This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4XWB L
Harvard Depository
Brittle Book

HARVARD UNIVERSITY

LIBRARY OF THE

Semitic Department

SEVER HALL

ANDOVER-HARVARD THEOLOGICAL LIBRARY
MDCCCCX
CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS

Wissenschaft der Seelenleitung.

Eine Pastoraltheologie in vier Büchern.

Von

Dr Cornelius Krieg,
Professor an der Universität Freiburg i. Br.

Zweites Buch:

Katechetik oder Wissenschaft vom kirchlichen Katechumenate.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1907.
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien und St Louis, Mo.

Katechetik oder Wissenschaft vom kirchlichen Katechumenate.

Von

Dr Cornelius Krieg,
Professor an der Universität Freiburg i. Br.

Quanto enim cupio, latius erogari pecuniam dominicam (i. e. doctrinam christianam), tanto magis me oportet . . ., agere quantum in me est, ut facile atque expedite (conservi mei) possint, quod impigre ac studiose volunt.

S. Augustin., De catech. rud. c. 1.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1907.
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien und St Louis, Mo.

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE MASS.
H76.346
Febr. 28, 1950
Aug. 3, 1907.
Harvard University
Semitic Dept. Library
(II)

801
Vriag

Imprimatur.

Friburgi Brisgoviae, die 8 Martii 1907.

‡ **Thomas,** Archiepps.

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

(Waldner)

Dem Andenken

seines Lehrers und unmittelbaren Vorgängers im akademischen Lehramte

Alban Stolz

zum bevorstehenden 100. Geburtstage

gewidmet

vom Verfasser.

Vorwort.

Dem ersten Bande der „Wissenschaft der Seelenleitung" lassen wir hier den zweiten folgen, der die „Wissenschaft vom kirchlichen Katechumenate", gewöhnlich Katechetik genannt, zum Inhalte hat. Damit treten wir in der Darstellung der pastoralen Aufgaben auf ein zur Zeit vielumstrittenes Gebiet kirchlicher Tätigkeit über, nämlich der Erteilung des religiösen Unterrichtes. Das rege, um nicht zu sagen fieberhafte Interesse, das man gegenwärtig der katechetischen Unterweisung entgegenbringt, ist Beweis, daß man die hohe Bedeutung der Pflanzung des Gottesreiches in der jugendlichen Seele vollständig würdigt. Allerdings hat die „katechetische Bewegung" der Neuzeit vorzugsweise die formale Seite des katechetischen Unterrichtes zum Gegenstande, nur daß daneben die „Katechismusfrage" mit Eifer verhandelt wird.

Ähnlich, wie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in den Tagen Felbigers, und bis tief ins 19. Jahrhundert herab die „Sokratik" d. i. die Technik des katechetischen Fragens, die Katecheten in Atem hielt, so steht heute die katechetische Methode, und zwar das Lehrverfahren nach den Formal- oder psychologischen Stufen und die Frage: Soll der Katechet den analytischen oder den synthetischen Lehrweg einschlagen? im Mittelpunkt katechetischer Erörterungen. Deutet diese Bewegung auf einen Frühling hin, in dessen belebender Sonne neue, kräftige Triebe sich ansetzen und entfalten wollen? Wir wünschen es, können aber doch die Befürchtung nicht verbergen, es möchte die Katechese auf ein einseitiges Geleise gelenkt werden. Wird nicht mancher weniger umsichtige Katechet, vom „Methodenfieber" ergriffen, alles Heil von der Methode erwarten und darüber einerseits die Gemüts- und Willensbildung hinter die Begriffs- und Erkenntnisbildung zurückstellen und anderseits das persönliche Moment des „Seelenbildners" (siehe S. 64 ff) unterschätzen? So sehr wir von den Katecheten ein sicheres psychologisches Verfahren verlangen, so wissen wir doch, daß kein noch so logischer und psychologischer Lehrgang und kein noch so wissenschaftliches System den Erfolg der Katechese verbürgen, wenn nicht eine lebenstüchtige religiöse Persönlichkeit die Methode handhabt. Nur eine solche nimmt das Kindesherz für das Religiöse ein und pflanzt in die Seele Gottesfurcht und Gottesliebe. Aus dem religiösen Herzen sproßt das Leben; kein Virtuosentum der Lehrtechnik schafft religiösen Sinn und weckt religiöses Leben. Verbindet aber der Katechet mit religiöser Wärme klare Grundsätze und festen Willen, und hat er sein Amt in

dessen ganzer Tiefe und Höhe erfaßt, so darf er einen sichern Gewinn seiner Arbeit erhoffen.

Den so lebhaft behandelten Kontroversen über die katechetische Methode hat der Verfasser nur so viel Raum gewährt, als für die Kenntnis der beregten Fragen unbedingt nötig schien. Denn ein Lehrbuch ist nicht die Stätte, wo einschlägige Streitfragen weitläufige Erörterungen erfahren können. — Wem der vorliegende Band zu umfangreich erscheint, dem geben wir folgendes zu erwägen. Die beliebten Leitfäden, die nur Übersichten und „erweiterte Inhaltsverzeichnisse" bieten, orientieren bloß auf einem Wissensgebiete, aber sie bilden nicht. Wir müssen aber von dem „Geistesmanne", d. i. dem Theologen und Priester, verlangen, daß er sich für so bedeutsame Arbeitsgebiete wie Katechese und Predigt selbständig bilde, das vorgelegte Wissensmaterial durch eindringendes Studium — erarbeite, d. h. durch eigene Denktätigkeit in seinen geistigen Besitz derart aufnehme, daß er frei darüber verfügt, als ob sein Wissen die Frucht eigenster Denkarbeit wäre. Manche Leitfäden und Kompendien dienen, so fürchten wir, nur der Verflachung. Wer nur gelernt hat, wie man eine Katechese oder Predigt „macht", ohne daß er die obersten Grundsätze und Gesetze der pastoralen Tätigkeit kennt, wird in seinem Fache nie selbständig; er verödet vielmehr von Stufe zu Stufe.

Dem leisen Vorwurfe, der uns schon begegnet ist, der Verfasser stelle ein zu hohes, unerreichbares Ideal vom Seelsorger und seinem Amte auf, erwidern wir: Wir zeichnen Priesteramt und Priesterwirken nicht nach der „Natur" und nach Alltagsmodellen, sondern nach den ewigen Ideen und Wahrheiten, welche Christus und die Apostel und welche die Kirche lehren und nach denen die vornehmsten Hirten aller Zeiten gewirkt haben. Ein Ideal, sagt man; ja aber wonach soll sich denn der Seelsorger bilden, wenn nicht nach dem Ideale? Strebt nicht jeder wahre Künstler nach dem höchsten Vorbilde? Das ist ein Arbeitsideal. Denn nach dem vorgestellten Ideale soll der Seelenbildner arbeiten. „Trägheitsideale" schafft die Wirklichkeit in mehr als genügender Menge. Wir unserseits möchten den Seelenbildner aus dieser oft unidealen Empirie heraus- und emporführen zu den lichten Höhen des gottmenschlichen Idealismus und Realismus und hinein in die Kunstschule der hochgesinnten apostolischen Hirten aller Jahrhunderte. Im übrigen: Parati corrigi, si fraterne ac recte deprehendimur (S. Augustin., De trin. 2, 9).

Freiburg i. Br., im Februar 1907.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Die Wissenschaft vom kirchlichen Katechumenate.

		Seite
§ 1.	Begriff und Wesen der Katechetik	1
§ 2.	Stellung der Katechetik zu verwandten Disziplinen	3
§ 3.	Charakter der katechetischen Wissenschaft	6
§ 4.	Die Quellen der Katechese und Katechetik	7
§ 5.	Der Name Katechese und Katechetik	8
§ 6.	Das Ziel des Katechumenates	10
§ 7.	Die Aufgaben des katechetischen Amtes	15
§ 8.	Die Mittel zum katechetischen Ziele	18
§ 9.	Wert und Wichtigkeit der katechetischen Tätigkeit	18
§ 10.	Notwendigkeit des katechetischen Unterrichtes	24
§ 11.	Der Erfolg und seine Feinde	25
§ 12.	Das Subjekt der Katechese: Der Katechumene	28
§ 13.	Zur Geschichte und Literatur des Katechumenates und der Katechese	30
§ 14.	I. Katechumenat und Katechese in den Offenbarungsurkunden	32
§ 15.	Die Katechese Jesu	33
§ 16.	Die Katechese der Apostel	35
§ 17.	II. Katechumenat und Katechese in der Urkirche und bis ins 4. Jahrhundert herab	37
§ 18.	Die vorzüglichsten katechetischen Schriftsteller und katechetischen Schriften des Altertums	42
§ 19.	Einzelne katechetische Schriften. a) Die griechischen Väter	43
§ 20.	b) Die lateinischen Väter	45
§ 21.	III. Katechumenat und Katechese im Mittelalter. A. Die Organe des Amtes	47
§ 22.	B. Der Lehrstoff der mittelalterlichen Katechese	50
§ 23.	Die religiöse Erziehung im 15. Jahrhundert	52
§ 24.	C. Die katechetische Methode	52
§ 25.	Die literarischen Hilfsmittel	53
§ 26.	Die hervorragendsten Theoretiker und Praktiker	54
§ 27.	IV. Das Katechumenat seit dem Konzil von Trient. Die katechetischen Bestrebungen unmittelbar vor und nach dem Konzil	55
§ 28.	Der katechetische Unterricht im 17. Jahrhundert	57
§ 29.	Die Katechese des 18. Jahrhunderts	58
§ 30.	Das 19. Jahrhundert	60
§ 31.	Die vier Koryphäen der katechetischen Theorie und Praxis im 19. Jahrhundert	60
§ 32.	Katechetische Literatur	62
§ 33.	Gliederung der Katechetik	64

Erster Teil.

Der persönliche Träger des Katechetenamtes.

Seite

§ 34. Die Persönlichkeit des Katecheten im allgemeinen 64
§ 35. I. Die Autorität des Katecheten 66
§ 36. II. Die intellektuelle Ausrüstung 68
§ 37. Fortsetzung. Lehrfähigkeit, Wissen und Erfahrung 70
§ 38. III. Der Katechet — eine religiös-sittliche Persönlichkeit . . . 74
§ 39. Des Katecheten Eifer und Lehrfreudigkeit 77
§ 40. Das Vorbild des Katecheten 80
§ 41. Die Vorbereitung des Katecheten 82
§ 42. Die Fortbildung des Katecheten 85
§ 43. Der Neuling im Katechetenamte 87
§ 44. Die Missio canonica 88
§ 45. Das Alter des Katecheten 89
§ 46. Die Gehilfen des Katecheten 91

Zweiter Teil.

Die Tätigkeiten des Katechetenamtes.

Erstes Hauptstück.

Katechetische Didaktik oder Unterrichtslehre.

§ 47. Die Katechese 95

Erster Abschnitt.

Die materiale Katechetik oder Didaktik.

§ 48. Die Scheidung in Inhalt und Form 95
I. Der Inhalt des katechetischen Unterrichtes 96
§ 49. Der katechetische Lehrstoff im allgemeinen 96
§ 50. Der kirchlich vorgeschriebene Lehrstoff 97
Erstes Kapitel. Die Offenbarungswahrheit nach ihrer geschichtlichen Form oder die biblische Geschichte 99
§ 51. Begriff und Inhalt der biblischen Geschichte 99
§ 52. Bedeutung der Heilsgeschichte überhaupt 100
§ 53. Wert und Notwendigkeit des biblischen Geschichtsunterrichtes. 1) Die historische Begründung 101
§ 54. Fortsetzung. 2) Die psychologische Begründung 103
§ 55. Fortsetzung. 3) Die didaktische Begründung 107
§ 56. Stellung des historischen Unterrichtes im Ganzen der katechetischen Belehrung 107
§ 57. Zur Geschichte des biblischen Unterrichtes 111
Zweites Kapitel. Die Kirchengeschichte 113
§ 58. Warum fordert die Kirchengeschichte eine Stelle im Religionsunterricht? 113
Drittes Kapitel. Der Katechismus 116
§ 59. Begriff, Charakter und Name des Katechismus 116
§ 60. Die Notwendigkeit der Katechismusform im katechetischen Unterricht 118
§ 61. Zur Geschichte des Katechismusbuches 121
§ 62. Der Katechismus des Mittelalters 123
§ 63. Der Katechismus im heutigen Sinne 125
§ 64. Der Römische Katechismus 127

Seite

§ 65. Die Einteilung des Katechismus 127
§ 66. Zur Katechismusfrage 130
§ 67. Der Einheitskatechismus 132

Viertes Kapitel. Der kirchliche Kult im katechetischen Unterricht . . 134

§ 68. Wert und Notwendigkeit der liturgischen Unterweisung . . . 134
§ 69. Auswahl und Umfang der liturgischen Lehrgegenstände . . . 137

II. Der Umfang des katechetischen Lehrstoffes 138

§ 70. Die stoffliche Abgrenzung des Lehrmaterials 138
§ 71. Die Grundsätze der Auswahl 139
§ 72. Auswahl mit Rücksicht auf die Wichtigkeit und Fruchtbarkeit des Lehrstoffes 140
§ 73. Compendium dogmatico-morale für die Katechese 143
A. Aus der Glaubenslehre 144
§ 74. B. Aus der Sittenlehre 146
§ 75. Die Unterscheidungslehren: Schutz der Konfession 147
§ 76. Die wichtigsten Unterscheidungslehren 149
§ 77. Die Methode der Schulapologetik und -polemik 150

Zweiter Abschnitt.

Formale Didaktik.

§ 78. Wesen und Aufgabe 151

Erstes Kapitel. Die allgemeinen Lehrprinzipien 153

§ 79. I. Dogmatische Grundsätze 153
§ 80. II. Die obersten didaktischen Grundsätze 155
§ 81. Fortsetzung. Die Gesetze der Konzentration 159
§ 82. I. Die geistige Konzentration 159
§ 83. II. Die stoffliche Konzentration 159
§ 84. III. Die stoffliche Konzentration als Verwebung der verwandten Fächer 163

Zweites Kapitel. Allgemeine Methodik 165

§ 85. Wesen und Wert der Methode 165

Erster Artikel. Der Lehrplan 168

§ 86. A. Der Lehrplan im allgemeinen 168
§ 87. B. Der Lektions- oder Stundenplan 170
§ 88. C. Die Tageslektion. Ihre methodische Behandlung 171

Zweiter Artikel. Der Lehrgang oder der Verlauf und die Bestandteile der Katechese. (Die Technik der Katechese.) . . 174

§ 89. Wesen und Begründung des Lehrganges 174
§ 90. Der Stufengang der Katechese 175
§ 91. Die Stufen der Erklärung, Verbindung und Anwendung . . 178
§ 92. Die sog. Formalstufen 179
§ 93. Zur methodologischen Kunstsprache: Die zwei Lehrwege analytisch und synthetisch 181
§ 94. Die Verwendbarkeit der „zwei Wege" 185

Drittes Kapitel. Die Methode der Entfaltung 188

§ 95. Das Wesen des religiösen Lehrstoffes 188
§ 96. Allgemeine Regeln der katechetischen Entfaltung 190

Erster Artikel. Die Belehrung 192

§ 97. Die Bildung der Glaubenserkenntnis 192

A. Die Wort- und Sacherklärung 194

§ 98. Die katechetische Erklärung 194
§ 99. Die uneigentlichen Erklärungsmittel 197

Seite

§ 100. Regeln der Begriffsbildung 200
§ 101. Fortsetzung. Alles verstehen? 202
§ 102. Welche Eigenschaften muß die gute Erklärung haben? . . . 206
§ 103. Besondere Regeln der Erklärung 207
§ 104. Die Aufmerksamkeit der Kinder 208
§ 105. Das Lehrverfahren mit Rücksicht auf bestimmte Stoffe. I. Die Glaubenslehren 209
§ 106. II. Die Sittenlehren 211
§ 107. Behandlung des Pflichtenkreises 214

B. Die katechetische Beweisführung 216
§ 108. Wesen, Notwendigkeit und Zweck der Begründung 216
§ 109. I. Auf was hat sich die katechetische Beweisführung zu erstrecken? . 218
§ 110. II. Das Beweisverfahren. Die Beweisquellen oder die Arten der Beweise 220
§ 111. Der Erfahrungsbeweis 223
§ 112. Der Beweisgang 224
§ 113. III. Wann soll der Unterricht die eigentliche Beweisführung aufnehmen? 225
§ 114. Die Eigenschaften der rechten Beweisführung 225
§ 115. Die Widerlegung 226

C. Die Lehre von der applicatio im allgemeinen 228
§ 116. Wesen und Wert der applicatio 228
§ 117. Die didaktischen Grundsätze und Regeln der Anwendung . . 230
§ 118. Die Methode der Anwendung 232

D. Das Memorieren des katechetischen Lernstoffes 233
§ 119. Wesen, Wert und Inhalt des Memorierens 233
§ 120. Wie soll memoriert werden? 236

E. Die Christenlehre oder die religiöse Fortbildung 239
§ 121. Begriff, Wesen, Name und Zweck der Christenlehre . . . 239
§ 122. Inhalt und Methode der Christenlehre 241
§ 123. Zur Geschichte und Literatur der Kirchenkatechese 245

Zweiter Artikel. Die Bildung des Begehrungsvermögens . . 246

A. Die Bildung der religiösen und sittlichen Gefühle 246
§ 124. Wesen und Wirkungsweise der Gefühle 246
§ 125. Wert und Wichtigkeit der Gefühlsbildung für das religiöse Leben 247
§ 126. Die Bildung der Gefühle überhaupt 250
§ 127. Mittel und Methode der Gefühlsbildung 251
§ 128. Die Bildung der Gefühle im Dienste der Religiosität und Sittlichkeit 253

I. Die Pflege der religiösen Gefühle 254
§ 129. Die Gottesliebe 254
§ 130. Die Pflege der zwei religiösen Grundaffekte 255
§ 131. Besondere Grundsätze für die Pflege der religiösen Gefühle . . 258

II. Die Pflege der sittlichen Gefühle 260
§ 132. Begriff, Wesen und Wert der sittlichen Gefühle 260
§ 133. Die Pflege der sittlichen Gefühle im allgemeinen 261
§ 134. Die einzelnen sittlichen Gefühle 263
§ 135. Fortsetzung. Das Schamgefühl 267
§ 136. Sittlich indifferente Gefühle 268

B. Die Bildung der Willenskraft 270
§ 137. Die Stellung des Willens im Leben des Gläubigen 270
§ 138. Ziel und Mittel der Willensbildung 272
§ 139. Die Beweggründe des Willens 275
§ 140. Die Bildung des Gewissens 277

Seite

Viertes Kapitel. Die Lehrform 279

§ 141. Wesen und Arten der Lehrform 279
§ 142. I. Die Vortragsform 279
§ 143. II. Das Frageverfahren 280
§ 144. Vorteile und Nachteile des Frageverfahrens 282
§ 145. Die Technik des Fragens 283
§ 146. Das Fragen der Schüler und die Disziplin 285
§ 147. Das Antworten der Schüler 286
§ 148. Die Sprache der Katechese 288
§ 149. Der Vortrag der Katechese 292

Fünftes Kapitel. Spezielle Methodik 293

§ 150. Aufgabe der speziellen Methodik 293

Erster Artikel. Methodik des biblisch-historischen Unterrichtes . 294

§ 151. Der Katechet als Geschichtserzähler 294
§ 152. Beschaffenheit der Schulbibel 298
§ 153. Der Lehrgang der Bibelkatechese 300
§ 154. A. Vorbereitung und Erzählung 300
§ 155. Regeln des Erzählens 303
§ 156. B. Die Erklärung 306
§ 157. Die Einprägung 308
§ 158. C. Die Auslegung 310
§ 159. D. Die Nutzanwendung 313
§ 160. Die technischen Hilfsmittel 314
§ 161. Literatur der Lehrmittel 317

Zweiter Artikel. Methodik des Katechismusunterrichtes . . 318

§ 162. Besondere Schwierigkeiten des Katechismusunterrichtes . . . 318
§ 163. Wann soll der Katechismusunterricht beginnen? 319
§ 164. Der Lehrgang der Katechismuskatechese 321
§ 165. Verbindung des biblischen und des Katechismusunterrichtes . . 323

Dritter Artikel. Auswahl und Methode des kirchengeschichtlichen Unterrichtes 325

§ 166. Die Stoffauswahl 325
§ 167. Die Methode des kirchengeschichtlichen Unterrichtes 327

Vierter Artikel. Die liturgische Unterweisung 329

§ 168. Methodik des Kultusunterrichtes 329
§ 169. Wann soll die liturgische Unterweisung beginnen? 329
§ 170. Die seelische Verfassung der Katechumenen der Kultlehre gegenüber 330
§ 171. I. Die Kultstätte 331
§ 172. II. Die heilige Zeit. Das Kirchenjahr. Idee und Lehrverfahren . 332
§ 173. Besondere Tage des Kirchenjahres 335
§ 174. Die Behandlung der Perikopen 336
§ 175. III. Die liturgischen (heiligen) Handlungen 337
§ 176. IV. Das Kirchenlied 339
§ 177. Die Methode der Hymnenkatechese 340
§ 178. Stufengang der Hymnenkatechese 341

Zweites Hauptstück.

Die Lehre von der katechetischen Zucht.

§ 179. Begriff und Wesen 343
§ 180. Notwendigkeit der katechetischen Zucht 344
§ 181. Aufgabe und Einteilung der Zucht 347

Erster Abschnitt.

Die innere Zucht oder die Pflege des religiösen Innenlebens.

Seite

§ 182. Die Pflege der Frömmigkeit oder der religiösen Gesinnung im allgemeinen 348

Erstes Kapitel. Das Gebetsleben des Kindes 350

§ 183. Das Beten als Erziehungsmittel 350
§ 184. I. Das Schulgebet 352
§ 185. II. Das häusliche und das private Gebet 354

Zweites Kapitel. Die Teilnahme des Katechumenen am öffentlichen Gottesdienst oder am Kultleben der Kirche 355

§ 186. A. Die Teilnahme am Gottesdienst der Gemeinde 355
§ 187. Der Katechumene und die Predigt 357
§ 188. B. Der Kindergottesdienst 358
§ 189. Die Gebetsweise der Schüler 360

Drittes Kapitel. Die Teilnahme an den heiligen Sakramenten . . 361

§ 190. Die drei „Jugendsakramente" 361

A. Das Bußsakrament 361

§ 191. Die Bedeutung der Kinderbeicht 361
§ 192. In welchem Alter soll das Kind die Erstbeicht ablegen? . . 363
§ 193. Die Vorbereitung 364
I. Die entferntere Vorbereitung 364
II. Die nähere Vorbereitung zur Erstbeicht 364
§ 194. Ort und Zeit des Beichtunterrichtes 365
§ 195. Umfang und Methode des Erstbeichtunterrichtes 365
§ 196. Die fünf Stücke des Bußsakramentes im besondern . . . 367
§ 197. I. Die Gewissenserforschung 367
§ 198. II. Die Reue 369
§ 199. III. Der Vorsatz 370
§ 200. IV. Das Bekenntnis 370
§ 201. V. Die Genugtuung 372
§ 202. Besondere praktische Vorschriften und Anordnungen . . . 372
§ 203. Zur Geschichte der Kinderbeicht 373

B. Die heilige Kommunion 375

§ 204. Ihre Bedeutung für das religiöse Leben 375
§ 205. Die Vorbereitung auf die heilige Kommunion 375
§ 206. Der Erstkommunionunterricht 378
§ 207. Die aszetische Vorbereitung 380
§ 208. Die Feier der Erstkommunion. Der Weiße Sonntag . . . 381
§ 209. Die Feier des Weißen Sonntags 382
§ 210. Die „Nachbereitung" der ersten Kommunion 383

C. Das Sakrament der Firmung 385

§ 211. Name der Firmung und Stellung zur Taufe 385
§ 212. Die Vorbereitung 386

Zweiter Abschnitt.

Die Lehre von der äußeren Zucht.

§ 213. Wesen nnd Ziel der äußeren Zucht 390
§ 214. Die Eigenschaften einer guten Zucht 391
§ 215. Notwendigkeit und Wert der äußeren Zucht 393
§ 216. Die Aufgaben der Disziplin 395

Seite

I. Die fördernde Zucht 395
§ 217. Die Aufgaben der fördernden Zucht 395
§ 218. Die katechetische Belohnung 397
§ 219. Die Disziplin und die Schule 399
§ 220. Die Einzelaufgaben der Schulzucht 400
§ 221. Die Disziplin und der Kirchenbesuch 402
II. Die hemmende Zucht. Die Bestrafung 403
§ 222. Wesen und Notwendigkeit der Bestrafung 403
§ 223. Die Methode der Bestrafung 404
§ 224. Die Zucht außerhalb der Schule 407
III. Die Haltung des Katecheten 408
§ 225. Die Regierungskunst 408
§ 226. Der Standort des Katecheten im Schulraum 410
§ 227. Das Verhalten des Katecheten während der Schulstunde . . . 411

Lehrproben.

Für die Unterstufe der Volksschule 413
Für die Mittel- und Oberstufe der Volksschule 456
Katechesen nach der sog. psychologischen (Münchener) Methode 471
Katechesen über Kirchenlieder 480

Personenregister 491
Sachregister 493

Die Wissenschaft vom kirchlichen Katechumenate.

Sunt qui scire volunt, ut aedificent, et caritas est.
S. Bern., Serm. 24, 3 in Cantic.

§ 1. Begriff und Wesen der Katechetik.

1. Mit dem Worte Katechetik (ars oder theologia catechetica[1]) bezeichnen wir die Wissenschaft vom kirchlichen Katechumenate oder die Lehre von der Verwaltung des kirchlichen Katechetenamtes. Unter Katechumenat aber verstehen wir jene Einrichtung der Kirche, durch welche sie die (ungetauften oder getauften) Unmündigen in die kirchliche Wahrheit und das kirchliche Leben einführt, um sie zu lebendigen Gliedern des Leibes Christi zu machen. Das Katechumenat oder das Katechetenamt ist eine aus dem Wesen des kirchlichen Lehramtes notwendig entspringende, also wesentliche Einrichtung, ebenso notwendig, ja im Grunde notwendiger als das Predigtamt. Katechese und Predigt bilden zusammen den Inhalt des Lehramtes; Katechetik und Homiletik stellen die wissenschaftliche Theorie beider Lebensfunktionen der Kirche dar.

Von dem Katechumenate reden wir freilich als von einem untergegangenen altkirchlichen Institute. Wahr ist daran aber nur, daß das Katechumenat als Erziehungsanstalt für erwachsene Katechumenen (mit der Einführung der Kindertaufe) erloschen ist. Untergehen kann das Katechumenat nicht, weil es notwendig zum Leben der Kirche gehört, mit ihrem Wesen gegeben ist; es kann nur seine Form und Einrichtung ändern. Ist das κατηχίζειν eine Lebensfunktion der Kirche, da der „Konvertend" in irgend einer Weise den nötigen Vorunterricht empfangen, eine Vorschule durchlaufen muß, so besteht das Katechumenat als Vorschule allzeit fort, wie immer seine Einrichtung sein mag, ob Erwachsene oder Kinder die rudes sind. War ehedem das Subjekt der katechetischen Institution der Ungetaufte (Jude oder Heide), so ist es heute der Getaufte, seltener der ungetaufte Erwachsene (Konvertend), wie noch gewöhnlich in den Missionsgebieten. Ehe der Mensch die christliche Wahrheit kennt und in das kirchliche Leben eingewöhnt ist, um sich praktisch an demselben beteiligen zu können, gilt er für unmündig im biblischen und kirchlichen Sinne, er ist ein Katechumene, ob er ein Kind oder ein Erwachsener ist.

2. Man beachte, daß wir den Ausdruck Katechetik in einem weiteren Sinne fassen. Dem Wortlaute nach bezeichnet er nur die Lehrkunst oder

[1] Der Name theologia catechetica wird unseres Wissens erstmals von P. A. Possevin S. J. (1593) im vierten Teile seiner Bibliotheca selecta der Katechetik und dann von P. Wittfelt S. J. beigelegt (Theologia catechetica, Monast. 1675). Der Ausdruck ars catechetica ist übrigens enger als der theologia catechetica; jener bezeichnet nur die katechetische Didaktik.

die Theorie von der Katechese wie Homiletik die Theorie von der Predigt[1]. Danach hätte sich die Aufgabe der Katechetik auf die Auswahl und Darstellung der Katechese oder des katechetischen Unterrichtes zu beschränken. So verstehen auch manche Neuere das Wort. Wir nehmen diese enge Begriffsbestimmung nicht an trotz des Namens, sondern überweisen der Katechetik die Aufgabe, Theorie des Unterrichtes und der katechetischen Erziehung zu sein, und wählen darum den Ausdruck: Wissenschaft vom Katechumenate. In diesem gehören Unterrichten und Erziehen, Lehren und Gewöhnen zusammen und bilden erst das Ganze. Die Katechetik im Sinne von Didaktik ist nur ein Teil des Ganzen. Im Katechumenate aller Zeiten wurde und wird nicht bloß mündlich unterrichtet, sondern zugleich erzogen. Auf diese Doppeltätigkeit hat das christliche Altertum den Begriff erstreckt, obschon das Wort *κατηχεῖν* an sich nur den Unterricht bezeichnet. Nach unserer Auffassung stellt demnach die Katechetik die Gesetze und Regeln dar, nach denen die kirchlich Unmündigen planmäßig zur Kenntnis der Offenbarungswahrheit geführt (Jugendunterricht) und im christlichen Leben erzogen werden (Jugenderziehung).

Wort und Zucht bilden die zwei notwendigen, eng verbundenen Mittel der Katechumenenerziehung. In der Praxis kann die Zucht (Disziplin) von dem Unterricht gar nicht getrennt werden. Was fruchtet aller religiöse Unterricht ohne Übung?[2] Es muß in der Kirche eine Einrichtung geben, durch welche diejenigen, die der Kirche entweder (durch die Taufe) zugeschrieben werden wollen oder schon zugeschrieben sind, für das Leben in dieser Kirche erzogen werden, damit sie als selbständige Glieder an ihrem Leben teilnehmen können[3].

So hat denn auch die altkirchliche Theorie und Praxis auf dem Gebiete des Erziehens *(παιδεία)* die Begriffe *διδάσκειν* und *ἀσκεῖν*, Lehre und erziehende Übung mit Recht nebeneinander gestellt, wie sie ja auch in der Praxis sich gegenseitig durchdringen. Man forderte vom Katechumenen eine intellektuelle und eine sittliche Vorbereitung. Selbst die pädagogische Theorie der vor- und außerchristlichen Völker verfuhr so. Innerhalb der Kirche aber waren erst recht Lehre und Disziplin von jeher aufs engste verknüpft, so hauptsächlich im altkirchlichen Katechumenate. Lehre und Leben, Unterricht und Reinigung *(κάθαρσις)*, durch verschiedene Zuchtmittel herbeigeführt — diese Doppelaufgabe wiesen die Alten der katechetischen Erziehung zu, und wir tun dies nicht minder, um die unreife Jugend zur christlichen Reife heran-

---

[1] Die Sokratiker des 18. und 19. Jahrhunderts faßten das Wort Katechetik noch enger, indem sie darunter nur die Kunst des Frageverfahrens (erotematische Lehrform) verstanden. Allein diese Auffassung ist ganz und gar ungeschichtlich; jenes Verfahren bezieht sich von Anfang an durchaus nicht auf Fragen und Antworten. Die alte Kirche betrachtete die Katechumenen als Unmündige oder Unwissende (rudes) im eigentlichen Sinne und verfuhr dementsprechend akroamatisch.

[2] Um ein fertiger Christ *(τέλειος)* zu werden, müssen die (geistigen) Sinne geübt *(γεγυμνασμένα)* werden zur Unterscheidung von gut und bös (Hebr 5, 14).

[3] Zucht und Belehrung lenket der Jugend
Bildsame Herzen frühe zur Tugend. (Schiller, Iphigenie.)

zubilden[1]. Im Getauften soll das religiöse Leben entwickelt werden. Dies vermag das Wort, auch das Gotteswort, allein nicht zu leisten ohne die Mittel der Gewöhnung und Übung, also ohne Zucht. Die Religionsschule ist nicht bloß Unterrichtsgemeinschaft, sondern zugleich Erziehungsgemeinschaft zur religiösen Durchbildung der Jugend. Die Durchbildung muß dem ganzen Menschen, allen seinen Seelenkräften zu teil werden. Das Katechumenat ist auch heute noch die Vorstufe und Vorschule des vollen und freien Bürgerrechts im Gottesreiche. Der Getaufte durchläuft ebenso wie einst der erwachsene Taufkandidat eine Doppelschule — der Lehre und der Zucht; vgl. den zweiten Teil: Lehre von der Zucht.

Nicht anders urteilte die altkirchliche Praxis. Sie brachte die beiden Mittel einheitlich zur Anwendung, und mit Rücksicht auf das erzieherische Moment der Katechese legte man dieser in der alexandrinischen Kirche geradezu den Namen ἀγωγή, Lebensführung, Erziehung, bei. Hatte doch schon Aristoteles verlangt, daß bei der rechten Erziehung zum Unterrichte die Übung (μελέτη) kommen müsse. Wie erst im christlichen Katechumenate! Die Schüler desselben sind keine Lehrlinge, sondern Zöglinge, der Katechumenat ist nicht (bloße) Lehr-, sondern Erziehungsanstalt.

Tatsächlich verstand auch die Kirchensprache unter catechizare und catechesis nicht nur den theoretischen Unterricht, sondern zugleich die Einführung (εἰσαγωγή) der Proselyten in das christliche Gesetz und das Gnadenleben der Kirche, ein Ziel, das freilich die Erkenntnis der christlichen Wahrheit voraussetzt.

Eine intellektualistische Richtung der neuzeitlichen Theologie betont einseitig den religiösen Unterricht, und weil sie die wichtigste, wenn nicht die einzige Aufgabe der religiösen Unterweisung in der Bildung der Einsicht durch die Belehrung findet, so verkennt sie schon die Bedeutung des Gewissens neben dem Wissen und den Wert der Übung für die Bildung des Gewissens, während doch Psychologie und Erfahrung laut für den Wert der Gewissensbildung durch Erziehung sprechen. In manchem katechetischen Unterrichte dürfte das ein Hauptmangel sein, daß man den Katechumenen nur oder doch fast nur als denkendes und nicht zugleich als fühlendes und strebendes Wesen ansieht und behandelt.

3. Indem wir unsere katechetische Wissenschaft und Theorie auf der kirchlichen Idee des Katechumenates aufbauen, fassen wir auch den Begriff Katechetik in dem angegebenen weiteren Sinne auf, obschon dieser Kunstausdruck der Wortbedeutung nach nur die eine, nämlich die Unterrichtsseite „signalisiert", also etwas Unzulängliches hat. Allein dieser Mangel trifft ebenso bei vielen wissenschaftlichen Kunstausdrücken zu. Bei unserer Auffassung des Begriffes Katechetik folgen wir nur den Spuren der altkirchlichen Schriftsteller.

§ 2. Stellung der Katechetik zu verwandten Disziplinen.

Als theologische Disziplin steht die Katechetik so wenig isoliert da als die übrigen Zweige der Theologie: sie stehen alle im Organismus der Gesamttheologie als verwandte nebeneinander. In engerer Beziehung steht die Katechetik naturgemäß zu den praktischen Fächern der Theologie, aber außerdem

[1] Diese Gedanken hebt besonders der „Hauptlehrer" der altkirchlichen Pädagogik hervor — Klemens von Alexandrien, welcher den tief psychologischen Satz aufstellte: man müsse durch παιδαγωγεῖν zum ἐκδιδάσκειν, zum gründlichen Erlernen, zur γνῶσις führen.

zu den profanen Gebieten der Psychologie, der Ethik, der Moral und der Pädagogik. Eine besondere Verwandtschaft weist sie mit der Homiletik und der Jugendseelsorge auf, weshalb wir die Katechetik zunächst gegen diese Lehrgebiete abgrenzen müssen.

1. Vergleichen wir sie zuerst mit der Pädagogik, so springt das enge Verhältnis zu dieser in die Augen. Weisen wir ja der Erziehung eine bevorzugte Stellung im kirchlichen Katechumenate zu und nennen sie ein Hauptmittel der Katechumenenbildung; insbesondere hat die katechetische Didaktik selbstverständlich enge Beziehung zur pädagogischen (profanen) Didaktik. Dennoch besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Disziplinen. Das Subjekt des katechetischen Unterrichtes und das der Erziehung ist zwar dasselbe, nämlich das unmündige Kind während der Zeit der leiblich-geistigen Ausreife. Aber die Pädagogik hat eine allgemein menschliche Tätigkeit, die sich an den natürlichen Menschen nach den beiden Teilen seiner Synthese wendet, zum Inhalte, die Katechetik die Tätigkeiten der Bildung zum übernatürlichen Menschen. Die Erziehung bildet den Unreifen zum Menschen, die Katechese den Unreifen zum (mündigen) Christen. Oder die Erziehung führt zur natürlichen Reife, die Katechese zur übernatürlichen. Erziehen ist eine allgemein menschliche Funktion, die sich auch vor und außerhalb dem Christentum findet, das catechizare eine Funktion der Kirche, um mit spezifisch kirchlichen Mitteln (Heilslehre, Gnade und Zucht) den Getauften zum bewußten und selbständigen Gliede der Kirche heranzubilden. Auf Erziehung hat jedes Kind Anspruch, auf Katechese nur das getaufte (abgesehen von der katechetischen Vorbereitung erwachsener Konvertenden). Ziel und Mittel der Katechese unterscheiden sich demnach, wenigstens teilweise, von dem Ziel und Mittel der Erziehung. Aber insofern die Katechese ihren Zögling zu einem selbständigen Christen ausbilden will, macht sie mancherlei Anleihe bei der Pädagogik, schlägt pädagogische Wege ein, verwendet erziehende Mittel, ohne daß deshalb die allgemein natürliche Erziehung die Katechese oder die Pädagogik die Katechetik ersetzen könnte[1].

Letztere setzt die Kenntnis der pädagogischen Prinzipien über Erziehung, Individualität, Geschlecht, Temperament ꝛc. voraus, verlangt überhaupt eine gründliche pädagogische Vorbildung, ohne daß deshalb die katechetische Theorie die einschlägigen Stoffe in ihrem Rahmen aufnehmen könnte.

2. Die Katechetik fällt auch nicht mit der Theorie der Jugendseelsorge zusammen, wie man gemeint hat. Der Jugendseelsorger steht dem Kinde in allen seinen Lebenslagen und Standorten mit allen seelsorgerlichen Mitteln zur Seite; seine Tätigkeit geht weiter als die des Katecheten. Dieser bereitet z. B. auf den Empfang der Sakramente vor, aber deren Spendung ist Aufgabe des Seelsorgers (Liturgen). Die pastorale Krankenpflege den Kindern gegenüber gehört ebenfalls zur Jugendseelsorge, nicht zum katechetischen Amte. Und die Katechese zieht die Zuchtmittel nur insoweit heran, als sie einen integrierenden Teil der mündlichen Unterweisung bilden. Also erschöpft die Katechese durchaus nicht das ganze Gebiet der Jugendseelsorge, obschon in praxi diese in engstem

[1] Vgl. Wissenschaft der Seelenleitung I 94 f.

Zusammenhange mit der Katechese steht. Auf den Gebieten lebendigen geistigen Wirkens läßt sich überhaupt keine scharfe Grenze ziehen[1].

3. Von der Homiletik unterscheidet sich die Katechetik wie die Predigt von der Katechese (im engeren Sinne). Zunächst, was das Subjekt betrifft, so hat die Katechese die kirchlich Unmündigen vorzubilden, die Predigt die kirchlich Mündigen weiter zu bilden. Dort wird Anfangsunterricht in der christlichen Lehre erteilt[2], und zwar immer nur an eine bestimmte Klasse von Unmündigen auf einer bestimmten Erkenntnisstufe, welche der Katechet zu einem bestimmten Lehr-Reifeziel zu führen hat.

Der Apostel gebraucht im Anschluß an Jr 1, 10 für diesen Anfangsunterricht (1 Kor 3, 6—10) zwei Bilder, das eine vom Bestellen des Ackerfeldes hergenommen, das andere vom Herstellen eines Baues. Der Katechet, sagt er, pflanzt (φυτεύει, plantat), der Prediger begießt (ποτίζει, rigat) die Saat; jener legt den Grund (fundamentum), dieser baut auf demselben weiter (ἐποικοδομεῖ, superaedificat; 1 Kor 3, 12). Zweitens: obschon Katechese und Predigt dasselbe „Evangelium", dieselbe Heilslehre vortragen, so schlagen sie doch verschiedene Wege der Verkündigung ein, wenden verschiedene Methoden an. Die Katechese hält einen geschlossenen Stufengang ein, nach strenger Lehrmethode und in systematischem Fortschritte an der Hand des kirchlichen Lehrbuches (Katechismus) die Glaubens- und Sittenlehre den Unmündigen vorlegend, während die Predigt, obschon ihr der katechetische Weg nicht verwehrt ist, doch vorzugsweise die aphoristische Vorlage wählt, keinesfalls aber die katechetische Methode unverändert auf ihren Vortrag übernehmen kann. Endlich verfährt der Prediger nur akroamatisch, der Katechet verbindet das Frage- mit dem Vortragsverfahren.

Das letzte Ziel ist bei Katechese und Predigt das gleiche: beide wollen zu Christus führen, wollen ihre „Hörer" zu lebendigen Gliedern der Kirche machen, zu Menschen Gottes, vollkommen und zu jedem guten Werke geschickt (Kol 1, 28. 2 Tim 3, 16 f). Aber während die Predigt dieses Ziel hauptsächlich durch Verkündigung und entsprechende Erklärung und Begründung der Heilslehre zu erlangen sucht, strebt die Katechese, ihr Ziel vorwiegend durch dialektische Vermittlung der Lehre und erziehende Übung zu erreichen. Der katechetische Unterricht ist trotz der gemeinschaftlichen Unterweisung doch ein individueller, zu dem einzelnen, auch dem minder begabten und entwickelten Katechumenen sich herablassend und einen angepaßten Stufengang einhaltend.

Das richtige katechetische Verfahren hat die Individualität, das Temperament, Alter und Geschlecht zu berücksichtigen, und es wäre ebenso unpsychologisch als unpädagogisch, jene wichtigen Koeffizienten der Persönlichkeit nebensächlich zu behandeln[3]. Die Predigt muß sich darauf beschränken, das Evangelium der ganzen oder doch einem Teile der Gemeinde darzubieten, und es dem Willen der Hörer überlassen, ob sie die Lehre annehmen und ins Leben umsetzen wollen oder nicht, während die Katechese dahin trachtet, dem Zöglinge den Lehrstoff so lange und derart dialektisch zuzurichten, bis er ihn zu seinem geistigen Eigentum gemacht, seinem Denken und Streben assimiliert und zum Gesetze seines Handelns genommen hat. Daher die dialektische Zubereitung des Lernstoffes und der Stufengang in der Vermittlung des Stoffes an den Katechumenen.

Wollte man aber wegen dieser Verschiedenheit von Katechese und Predigt beide Tätigkeiten trennen, so daß der eine Geistliche nur das Predigtamt, der andere das Katechetenamt verwaltete, so würde nicht bloß die Einheit des Amtes zerrissen, sondern beiderlei Tätigkeiten empfindlicher Schaden zugefügt werden. Denn die homiletische Tätigkeit ist ebenso dem Katecheten wie die katechetische dem Homileten förderlich, namentlich kommt das in der Praxis ausgebildete katechetische Lehrgeschick dem Prediger sehr zustatten.

---

[1] Siehe Wissenschaft der Seelenleitung I 100 ff.

[2] In den mittelalterlichen ordines catechumenorum betet der Priester über die Täuflinge: Deus, qui (hos famulos) ad rudimenta fidei vocare dignatus es.

[3] Meine Pädagogik[3] 376 ff.

§ 3. Charakter der katechetischen Wissenschaft.

Die Katechetik ist ein integrierender Teil der Pastoraltheologie und, wie jeder andere Zweig derselben, Wissenschaft und Theorie oder Kunstlehre.

1. Wissenschaft. Denn sie bietet nicht bloß eine Menge von Vorschriften, Regeln, sondern führt dieselben auf höhere einheitliche Prinzipien zurück, oder mit andern Worten: sie leitet aus der Offenbarung und dem Wesen des kirchlichen Lehramtes die höheren Grundgesetze für das Katechetenamt ab und verbindet sie zu einem organisch gegliederten Systeme. Nach dieser Hinsicht trägt sie, und zwar mit Recht, den Charakter einer Prinzipienlehre. Wie überhaupt die Verwaltung des dreifachen Amtes (munus trinum) Christi unter übernatürlichen Ideen und Gesetzen steht, so auch die Verwaltung des kirchlichen Katechetenamtes. Denn die Lehre von der Verwaltung so hoher geistiger Güter darf nicht dabei stehen bleiben, nur eine Summe von Regeln aufzustellen, sie muß die unabänderlichen Gesetze jener Regeln, eine Doppelreihe von Prinzipien: theologische und psychologische, nachweisen und begründen. Wer da meint, man solle den künftigen Katecheten nur praktisch für sein Fach vorbilden, die Wissenschaft oder die theoretische Vorbildung sei überflüssig, beweist nur, daß er kein richtiges Verständnis weder von der Theorie noch von der Praxis hat. Bei der beliebten und belobten bloß praktischen Ausbildung wird der Katechet niemals selbständig auf dem Gebiete der religiösen Unterweisung und seine „Praxis" immer geistloser und mechanischer werden. Das gleiche beobachtet man bei der Verwaltung des Predigtamtes. Und sie ist

2. eine praktische Wissenschaft, weil Tätigkeiten *(πράξεις)*, das kirchliche Lehren und Leiten ihren Inhalt bilden. So wird sie zu einer Theorie, d. h. zu einer Anleitung, wie die katechetischen Aufgaben zweckentsprechend zu lösen sind. Jede Kunstübung erfordert eine Theorie *(θεωρεῖν)*[1] und praktische Anleitung. Zur richtigen Erteilung des Jugendunterrichtes genügt die Kenntnis der katechetischen Prinzipien nicht ohne Kenntnis der Methode und des Technischen der Katechese. Das Verwalten *(οἰκονομία)* übernatürlicher Lebensgüter erfordert darum neben der Kenntnis der Prinzipien eine Kunstlehre, welche zeigt, wie der katechetische Lehrstoff dialektisch und planmäßig an die Katechumenen vermittelt wird. Somit will die Katechetik dem Katecheten eine wissenschaftliche Einsicht in sein Amt und eine praktische Ausbildung und Schulung zur Ausübung seiner Kunst gewähren.

Wie jede Disziplin der Pastoraltheologie, so ruht auch die katechetische Tätigkeit auf solchen obersten Prinzipien, daß deren Mißachtung die religiöse Unterweisung schädigen, ja untergraben, den Erfolg in Frage stellen müßte. In allem ihrem Tun ist die Kirche von ewig gültigen Gesetzen geleitet, deren unumstößliche Gewißheit dem Organe des kirchlichen Tuns, hier dem Katecheten, klar vor Augen stehen muß.

Auf der andern Seite ist das katechetische Unterrichten und Leiten eine praktische Beschäftigung, bei welcher es scheinen möchte, als ob sich dasselbe von selbst lernte und als ob nur einige Abrichtung dazu gehörte, um diese Aufgabe zweckmäßig und mit

[1] Mit *θεωρεῖν*, *θεωρία* bezeichnen wir das geistige Beschauen des Urbildes oder Ideals, das dem Künstler bei seinem Schaffen vorschwebt. Die Ausübung einer geistigen Kunst wie des Predigens, des Katechisierens bedarf ebenfalls der Kunstregeln, die wir aus dem Wesen und den Zielen jener Künste ableiten.

Erfolg zu leisten. Aber man übersieht, daß die Bildung der Seelen und vorab die religiöse Ausgestaltung der Seele ein schwieriges, ernstes und verwickeltes Tun, eine Kunstübung höherer und höchster Art ist, welche ebensosehr sichere Grundsätze als Kunstfertigkeit oder Kenntnis der Methode und Technik erheischt.

3. Die Katechetik ist in einem gewissen Sinne ein selbständiger Zweig innerhalb der Pastoraltheologie und nicht etwa nur ein Teil oder Anhang der Homiletik. Denn sie hat eine eigentümliche kirchliche Tätigkeit, eigentümliche Ziele und spezifische, nach besondern Grundsätzen zu lösende Aufgaben zum Inhalte. Sie teilt ihren Gegenstand mit keiner andern theologischen Disziplin, so nahe sich auch Inhalt und Grundsätze der Homiletik mit jenem der Katechetik berühren. Auch das Subjekt der Katechese stellt eine gesonderte Christenklasse, gleichsam eine „Gemeinde" für sich dar. Und wenn auch der profane Schulunterricht dasselbe Subjekt und während derselben Zeitdauer (6. bis 14. Lebensjahr) unterweist, so erteilt dieser Unterricht „Weltweisheit", die Katechese „Gottesweisheit". In der allgemeinen Didaktik und Methodik begegnen sich allerdings vielfältig Katechet und weltlicher Lehrer.

4. Die Katechetik ist eine positiv kirchliche Wissenschaft, wie es ja alle andern Wissenszweige der (positiven) Theologie sind. Der katechetische Unterricht gehört zu den notwendigen Lebensäußerungen der Kirche und wird in ihrem Namen und Auftrage und nach ihren Gesetzen und Anordnungen erteilt. Folglich hat sich auch die Theorie an das kirchliche Gesetz anzulehnen. Katechetischer Unterricht ist nicht an sich gleichbedeutend mit religiösem Unterricht; letzterer Begriff kann weiter sein und jede Art von Unterricht in irgend einer Religion, sie mag positiv sein oder nicht, bedeuten. Hingegen beruht die Katechese auf dem Lehrbefehle Christi (Mt 28, 19) und hat Christus zum Inhalte: „Einen andern Grund kann keiner legen als der da gelegt ist, Jesus Christus" (1 Kor 3, 11), und dieser ist auch das Ziel der Katechese.

Jenen Lehrauftrag führt die Kirche durch ihre Organe aus, legt diesen den Lehrstoff vor, Inhalt und Umfang im allgemeinen beschreibend. Sie zeigt ihnen auch die (positiven) Lehrprinzipien und die im Laufe der Jahrhunderte erprobte Lehrmethode und sucht die Katecheten mit dem Lehrgeiste der Kirche zu erfüllen. Kurz, die katechetische Theorie und Praxis haben sich an die kirchlichen Bestimmungn zu halten.

§ 4. Die Quellen der Katechese und Katechetik.

In dem Vorgetragenen sind auch die Quellen, aus denen die Katechetik und der Katechet zu schöpfen hat, im allgemeinen schon genannt. Sie sind wie die Quellen der Predigt teils authentisch kirchliche, teils nicht authentische Quellen.

1. Daß die Heilige Schrift, ihre Geschichte und ihre Lehre obenan steht, liegt im Wesen des positiven Lehrstoffes, vor allem in der biblischen oder Heilsgeschichte.

2. Daran schließt sich das kirchliche Leben und die kirchliche, von der Heiligen Schrift nicht zu trennende Lehre. Das kirchliche Leben kommt vor allem in der Liturgie zur Darstellung. Für die kirchliche Lehre ist nächst

den authentischen Entscheidungen, z. B. den des Tridentinums, der Catechismus Romanus, obschon keine symbolische Schrift, gleichwohl höchst beachtenswert.

3. Nicht offizielle und dennoch unentbehrliche Quellen für Theorie und Praxis sind die dogmatischen und moralischen Lehrbücher, die besonders zur Erklärung und Begründung schwieriger Katechismusfragen zu Rate zu ziehen sind. Ferner kirchengeschichtliche Werke, die Aufschluß über die Entwicklung des Gottesreiches geben. Die Kirchengeschichte zeigt uns auch die großen heiligen Vorbilder der Menschheit (Legende). Endlich nennen wir als profane Quellen die Psychologie und Pädagogik, zwei für die Methode der Lehre und der Zucht unentbehrliche Hilfsquellen.

§ 5. Der Name Katechese und Katechetik.

1. Der Name *κατήχησις* bedeutet in der kirchlichen Sprache mündlicher Anfangsunterricht in der christlichen Heilslehre und stammt von *κατηχεῖν*, spätere Bildung *κατηχίζειν*, was im eigentlichen Sinne, seiner Wurzel (*ἠχώ*, Schall[1]) gemäß: von oben herabschallen, in übertragenem Sinne so viel bezeichnet als: von oben (dem Lehrstuhle) herabsprechen, wie das lateinische declamare, dann überhaupt: unterrichten, und zwar mündlich (Lk ., 4). Schon im Neuen Testament[2] erlangte das Wort durchweg die Bedeutung: mündlichen Anfangsunterricht erteilen: *διδάσκειν . . . τὰ στοιχεῖα τῆς ἀρχῆς τῶν λογίων τοῦ θεοῦ* (Hebr 5, 12). Die (sieben) neutestamentlichen Stellen leiteten dazu über, das Wort auf die Unterweisung der Tauf- oder Christentumskandidaten anzuwenden und so zum technischen zu machen. Seit Ende des 2. Jahrhunderts, als das Katechumenat kirchlich organisiert wurde, erscheinen die Ausdrücke *κατηχεῖν*, *κατήχησις* und im Abendlande catechizare, catechesis und das gleichwertige catechismus in jenem Sinne. Das Subjekt[3] der Katechese erhielt den Namen *κατηχούμενος*, catechumenus und im Abendlande häufiger audiens. Stets wollte man mit jenen Ausdrücken den mehr allgemein gehaltenen, in schneller Übersicht gebotenen Unterricht (nebst Erziehung) der Taufkandidaten andeuten im Gegensatz zu dem tieferen Einführen *(διδάσκειν)* in die christliche Wahrheit, was Aufgabe der Predigt ist. Die altkirchliche Sprache erklärte jene Bezeichnungen näher mit *στοιχειοῦν*, fundamenta iacere, elementare Vorbereitung[4]. In gleicher Weise kamen im Abendlande für *κατήχησις* und *κατηχεῖν* die Ausdrücke catechismus (nicht im Sinne eines Lehrbuches) und catechizare (Bildungen des nordafrikanischen Lateins) in Gebrauch, um die institutio principum fidei christianae

---

[1] Die Nebenbedeutung Echo kam nicht zur Geltung.

[2] Nur Lukas und Paulus gebrauchen das Wort *κατηχεῖν*, und zwar zusammen siebenmal; nämlich Lk 1, 4; Apg 18, 25; 21, 21 24; Röm 2, 18 *(ἐκ τοῦ νόμου)*; 1 Kor 14, 19 und Gal 6, 6.

[3] In der Katechetik und Homiletik nennen wir nicht den Lehrer, sondern den Schüler und Hörer nach philosophischer Weise — Objekt.

[4] Clemens Alex., Strom. 6, 15 schreibt: *κατηχοῦνται οἱ ἐξ ἐθνῶν ἰδιῶται, ἐξ ἐπιπολῆς* (von der Oberfläche her, äußerlich) *δεχόμενοι τὸν λόγον.* Dabei bleibt der Terminus auf die Bedeutung mündlicher Unterricht beschränkt, nie heißt er schriftlich unterrichten.

rudimentorum anzudeuten. Der Rhetor Victorin, Auguſtins Zeitgenoſſe, ſagt in ſeinem Kommentar zur Galaterſtelle 6, 6: *κατηχίζειν* est circumsonare vel iuxta adsonare, quod contingit, cum aliquis in initio christianus incipit esse, d. i. wenn jemand den vorbereitenden, grundlegenden Anfangsunterricht in der chriſtlichen Religion empfing und dadurch eine Erkenntnis gewann, welche gegen die tiefere chriſtliche *γνῶσις* zurückſtand [1].

Das Subjekt ſolchen Erſtlingsunterrichtes hieß *κατηχούμενος*, was Iſidor alſo kommentiert (nach Klemens von Alexandrien): Catechumeni sunt qui primum de gentilitate veniunt habentes voluntatem credendi in Christum (De off. eccl. 2, 20), und: Catechumenus graece auditor interpretatur (Etym. 8, 14). Neben catechumenus wurde im Abendlande der Name audiens ein ſtehender.

Cyrill von Jeruſalem unterſcheidet nicht unzutreffend die *κατηχούμενοι* von den *ἐνηχούμενοι*. Jene hören mehr nur von außen her die katechetiſchen Vorträge über die Heilsgeheimniſſe, deren inneres Verſtändnis noch mangelt und erſt langſam aufleuchtet. Die *ἐνηχούμενοι* hören von innen die Stimme des Heiligen Geiſtes, der dieſelben in ſeinem Hauſe, d. i. in der Kirche, (durch die Predigt) tiefer in die *γνῶσις* einführt (Procat. 14, 6). Mit Rückſicht auf den geiſtigen Zuſtand hieß der aus dem Heiden- und Judentum kommende Chriſtentumskandidat *ἰδιώτης*, rudis [2], er mochte als Philoſoph oder Rhetor noch ſo hoch gebildet ſein; denn ihm waren die *μυστήρια θεοῦ* (1 Kor 4, 1), war die göttliche sapientia ferner, da jene *μυστήρια* nicht mit der menſchlichen Vernunft erreichbar, alſo auch dem weiſeſten Philoſophen der Heidenwelt verborgene Geheimniſſe blieben. Deshalb ſtand der Proſelyt, er mochte der Philoſoph Juſtin ſein, doch als *ἰδιώτης* oder rudis, d. h. als ein chriſtlich unwiſſender und unmündiger Elementarſchüler, der Kirche und ihrem Katechetenamte gegenüber. Da galt kein Unterſchied der Perſon.

Obige Vorſtellungen verbanden ſich ſchon im neuteſtamentlichen Sprachgebrauche mit dem Worte *κατηχεῖν*. Apg 18, 25 f erſcheint Apollos als *κατηχημένος τὴν ὁδὸν τοῦ κυρίου*, ſeine Kenntnis des Chriſtentums war elementar, darum nehmen ſich Aquilas und Priszilla ſeiner an und geben ihm genauere Unterweiſung: *ἀκριβέστερον αὐτῷ ἐξέθεντο*. Unter dem Unterrichte, den die Kirche den Katechumenen erteilte, verſtand ſie in der alten Zeit ſo wenig als heute einen allgemeinen Religionsunterricht, einen Unterricht in den natürlichen Religionswahrheiten, ſondern die kirchlich normierte Unterweiſung in der chriſtlichen Heilslehre, deren gläubige Anerkenntnis und Bekenntnis ehemals die Grundbedingung für den Empfang der Taufe war, wie ſie heute noch für den Erwachſenen die notwendige Vorausſetzung zum Empfange aller Sakramente (nach der Taufe) iſt [3].

---

[1] Im Mittelalter bezeichnete catechizare das Fragen und das Namengeben durch die Paten.

[2] Rude est, quod imperfectum est (Tertull., Adv. Hermog. c. 2; vgl. Adv. Marc. c. 1).

[3] Man hat lange Zeit, hauptſächlich im 18. Jahrhundert, das Wort Katecheſe gleichbedeutend mit der Methode, durch Frage und Antwort zu unterrichten, gebraucht, während doch das chriſtliche Altertum eine ausgebildete Katecheſe beſaß ohne das erotematiſche Lehrverfahren. Vgl. S. 2, Nr 1.

2. Das Wort Katechetik verhält sich zu Katechese wie Homiletik zu Homilie (Predigt), Liturgik zu Liturgie, Hermeneutik zu Exegese. Und die Aufgabe der Katechetik geht dahin, außer den obersten kirchlichen Prinzipien das Ziel, die Mittel, den Inhalt und die Methode der katechetischen Unterweisung und außerdem die Mittel und Methode der katechetischen Zucht zu bestimmen und zu diesen Tätigkeiten anzuleiten.

3. Das Studium einer tüchtigen Katechetik ist für den Katecheten ganz und gar unerläßlich. Obschon die Theorie allein noch nicht den fertigen Katecheten schafft, so ist sie doch nicht überflüssig, auch nicht jenem überflüssig, der ein angebornes katechetisches Talent besitzt. Denn selbst das Talent kann nicht der Entwicklung und Ausbildung entraten, wie die Erfahrung lehrt. Zwar vermag auch die beste Theorie nicht für jeden möglichen Fall der Praxis ihre Dienste zu leisten, aber sie wahrt vor Klippen im Unterricht und macht mit mancherlei Hilfsmitteln bekannt, deren sich der Praktiker mit Nutzen bedienen wird. „Niemand unterfängt sich, eine Kunst auszuüben, ehe er sie gelernt hat" (Gregor d. Gr.).

§ 6. Das Ziel des Katechumenates.

Was ist Ziel des katechetischen Unterrichtes nebst Erziehung? Das Ziel festzustellen, verursacht einige Schwierigkeit, weshalb in der Zielbestimmung eine gewisse Unklarheit und Unsicherheit herrscht, und doch müssen wir bei allem vernünftigen, planmäßigen Handeln zuerst das Ziel kennen; denn dieses bedingt die Aufgaben, und erst wenn ich Klarheit über jenes habe, kann ich den Stoff richtig auswählen, die Aufgaben, die Mittel und Methode, das Ziel zu erreichen, feststellen. Wenn die katechetische Tätigkeit ein künstlerisches Schaffen, weil ein Bilden der jungen Seelen, ist, so muß der Katechet ein Bildungsziel und ein Bildungsideal lebendig vor Augen haben. Ein Bildungsideal schwebt jedem Erzieher, wenn auch dunkel und ihm unbewußt, vor. Man beachte zunächst, daß es sich hier nicht um Festsetzung des Endzieles handelt — denn alle seelsorgerliche Tätigkeit hat nur ein Endziel —, sondern um das nähere Ziel oder Mittelziel, das wir bei der katechetischen Tätigkeit erreichen sollen, also anstreben müssen.

Vielleicht weist uns das alte Katechumenat auf die Bahn, das Ziel zu bestimmen. Dort bestand das unmittelbare Ziel der Katechese in der Vorbereitung auf die Taufe, an welche sich sofort der Empfang der heiligen Kommunion und Firmung (*σφραγίς*, Besiegelung) anschloß[1]. Mit der Taufe vollzog sich der Eintritt in die Kirche, die Gemeinde der „Heiligen". Die vorhergehende Unterweisung war Vorbereitungsunterricht; besaß der (erwachsene) Katechumene hinlängliche Kenntnis und das nötigste Verständnis der christlichen Lehre, und war er, was fast noch schwerer wog, sittlich geläutert und im Willen gekräftigt, um das christliche Sittengesetz zu beobachten, so galt das nächste Ziel als erreicht. Jetzt hieß der Getaufte der „Vollendete" (*τέλειος*, perfectus), so besonders in Alexandrien; denn der Getaufte hatte die Stationen der

[1] Vgl. Const. Apost. 8, 16; S. Basil., Hom. de s. baptism. c. 1.

Reinigung und Erleuchtung durchlaufen[1]. Der zeitliche terminus a quo des Katechumenates war die feierliche Aufnahme in den kirchlichen Unterricht und in die Disziplin, der terminus ad quem die Taufe. Heute, wo die Taufe der Ausgangspunkt und nicht mehr das Ziel ist, läßt sich das Katechumenatsziel nicht so leicht bestimmen.

Wohin, fragt der Katechet, habe ich das getaufte Christenkind, den heutigen Katechumenen, d. h. den Schüler etwa vom 6. bis 14. Lebensjahr — denn das ist im allgemeinen die Zeitgrenze des heutigen Katechumenates —, zu führen? Was ist Lehr- und Erziehungsziel? Waren die Katechumenen der alten Kirche zwar körperlich, aber nicht geistlich-christlich reif, so sind es die heutigen Zöglinge weder leiblich noch geistig noch geistlich. Des Katecheten Aufgabe ist es, die Katechumenen der geistlichen, d. i. der religiösen und sittlichen Reife entgegenzuführen. Worin besteht diese? Wer bestimmt sie?

Wir werden in dieser Frage, um möglichste Klarheit und Sicherheit zu erzielen, gut tun, ein zweifaches Ziel, ein inneres und ein äußeres, zu unterscheiden, von denen aber das erstere das zweite bedingt.

1. Das innere, im Katechumenate anzustrebende Ziel besteht in einer gewissen religiösen und sittlichen Ausreifung, Mündigkeit genannt. Nur daß diese Zielangabe rein formal ist. Wann ist der Katechumene (kirchlich) reif und mündig? Etwa wann er genügende Kenntnis und verstandesmäßiges Wissen[2] der christlichen Heilslehre, d. h. ein formales Verständnis der Lehrsätze des Katechismus, erlangt hat, oder wenn er die äußeren Übungen des kirchlichen Kultes kennt und die nötigen Gebete auswendig weiß? Der Katechismus antwortet auf die Frage, wozu wir auf Erden sind: „Ich bin auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen, und dadurch in den Himmel zu kommen." Also nicht bloßes Wissen wird von der Katechese angestrebt, sondern eine höhere Bildung der Seele, eine Bildung von absolutem Werte. Analysieren wir den Begriff religiös-sittliche Reife, so haben wir ein Doppeltes in ihm zu suchen: eine Reife des Erkennens und eine Reife des Wollens. Wenn der „Zögling" aus unserem Katechumenate entlassen wird, muß er neben der religiösen Erkenntnis eine entschiedene Willensrichtung besitzen, Gottes Gesetz und Christi Vorbild zur Richtschnur seines Wandels zu nehmen, „Gott zu dienen". Um dieses höhere Ziel zu erreichen, haben wir im Kinde durch den Unterricht den religiösen Sinn zu wecken, die Frömmigkeit zu beleben und zu pflegen, den Glauben zu nähren und den Willen durch Übung so zu richten, daß es freiwillig nach Gottes Willen leben will. Gerade auf diese innere Ausgestaltung hat das Katechumenat vorzugsweise abzuheben. Alle Seelenkräfte, nicht bloß der Intellekt, sind durch die christliche Wahrheit zu bilden, und es ist ihnen eine religiöse Verfassung und tiefe religiöse Gesinnung zu geben.

---

[1] Hat der Kandidat des Christentums das Taufsakrament empfangen, so ist er „erleuchtet" (vom Heiligen Geiste), φωτισθείς, illuminatus oder τέλειος, er nimmt teil am eucharistischen Gottesdienste und ist vollberechtigter „Bürger des irdischen Gottesreiches", weil vollendet durch das Sakrament. Vgl. auch Wissenschaft der Seelenleitung I 111.

[2] Der Catech. Rom. 1, 1 bestimmt die nötige religiöse Erkenntnis dahin: Haec cognitio (Dei) nihil aliud est, nisi fides, cuius virtus efficit, ut id ratum habeamus, quod a Deo traditum esse ... ecclesiae auctoritas comprobarit.

Wir möchten dieses Ziel kurz als die Jüngerschaft Jesu bezeichnen und finden Ziel und Aufgabe in Christi Auftrag: *μαθητεύσατε*, machet (die Getauften) zu meinen Jüngern, zu Christen im Sinne Christi (denn einen andern Christen kann es nicht geben), im Denken und Wollen, im Erkennen und in der Gesinnung. Die Kindertaufe macht den Täufling zum Jünger Jesu, ohne daß er schon Lehrling wäre. Ein Jesusjünger sind wir auch noch lange nicht durch bloße Kenntnis der Lehre Jesu, vielmehr setzt der Begriff Jüngerschaft Christi neben der genügenden Erkenntnis der christlichen Wahrheit und des höheren Lebenszieles in Christus den beharrlichen Willen voraus, nach Christi Vorbild zu streben und zu leben. Der Apostel nennt als Grundtrieb für dieses Streben bald den in Liebe tätigen Glauben[1] bald die ungeheuchelte Liebe[2]. Zu diesem Behufe hat der Katechet durch das Lehrwort im „Zöglinge" das „Reich Gottes" grundzulegen, d. h. durch Vermittlung der Erkenntnis den Glauben zu pflanzen, das Herz unablässig mit frommen Empfindungen zu nähren, das Gewissen für einen christlichen, gottgefälligen Wandel zu schärfen und den Willen zu erziehen, daß er ernstlich und nachhaltig dem christlichen Gesetze gemäß lebt. Diese Art des Unterrichtes hebt folglich nicht auf bloßes Wissen ab, sondern ist auf eine höhere Form von Bildung berechnet, die in einer vom Geiste Christi beseelten Willensrichtung besteht, die ihn mehr und mehr dem göttlichen Ideale nähert. Indem der Unterricht dem Kinde das Streben nach Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen eingepflanzt, soll Christus nach und nach Gestalt in ihm gewinnen[3]. Das erste ist, daß die Seele des Katechumenen zum Glauben als der religiösen Form der Sittlichkeit erhoben werde[4]. Bei dieser katechetischen Arbeit hat der Seelsorger an die Taufgnade als das Prinzip der Gotteskindschaft und alles geistlichen Lebens anzuknüpfen. Jene Gnade wird als eine besondere übernatürliche Anlage in und neben die natürlich religiöse Anlage, welche die Getauften für die religiös-sittliche Entwicklung prädisponiert, hineingesenkt. Zu der religiösen Anlage als einer geistigen Naturkraft kommt die Taufgnade als neue immanente Triebkraft. Die schlummernden Keime hat die katechetische Tätigkeit zu wecken und den Katechumenen zu einem bewußten übernatürlichen Glaubensleben zu erheben. Ist dieses Ziel erreicht, dann heißen wir ihn „mündig" und einen Jünger Jesu, da er sein ewiges Heil in Christus erkannt hat und fähig ist, sein Leben mit Rücksicht auf jenes Heil zu ordnen. Denn Christi Person ist das Prinzip, Ausgangs- und Zielpunkt alles christlichen Handelns. Weiter soll der Katechet den Katechumenen befähigen, am Leben der Kirche, ihrer Wahrheit und Gnade mit der Gemeinde

---

[1] *πίστις δι ἀγάπης ἐνεργουμένη* (Gal 5, 6).

[2] Caritas in corde puro (1 Tim 1, 5).

[3] Gal 4, 19. Zu dem character indelebilis der Taufe soll gleichsam ein neuer unauslöschlicher Charakter der Gesinnung und des Willens kommen.

[4] In omnibus sane non tantum nos (catechetas) oportet intueri praecepti finem, quod est caritas de corde puro et conscientia bona et fide non ficta, quo ea quae loquimur cuncta referamus, sed etiam illius (des Katechumenen) quem loquendo instruimus ad id movendus atque illuc dirigendus aspectus est (S. Augustin., De catech. rud. c. 8).

der Mündigen selbständig Anteil zu nehmen. Wenn das beschriebene Ziel der christlichen Mündigkeit hienieden auch niemals erreicht wird, da die Vollendung der christlichen Entwicklung zu den Zukunftsgütern, die wir erst in der Ewigkeit antreten, gehört, so müssen wir doch unterscheiden zwischen mündigen und unmündigen Gläubigen, wie es auch der Apostel (Eph 4, 13. Hebr 5, 12) getan hat. Der Christ kann dann zu den Mündigen gezählt werden, wenn er den Anfang in der Heiligung gemacht hat und hinlänglich Licht und Kraft besitzt, selbständig in der Erstrebung der Heiligkeit fortzuschreiten. Dies ist ein Ideal: wie schwer zu erringen und wie viele Katechumenen bleiben hinter demselben zurück! Doch manche auch nur scheinbar, weil des Katecheten Auge nicht hinausschaut auf des Christen Endstation.

Fassen wir alle im Begriffe Mündigkeit enthaltenen Gedanken zusammen, so sagen wir: das innere katechetische Ziel besteht in einer dreifachen Mündigkeit.

a) Der Katechumene soll eine gläubige, religiös gesinnte Persönlichkeit werden, die den empfangenen Glauben in einem christlichen Wandel auswirkt: persönliche Mündigkeit.

b) Er soll befähigt werden, an der kirchlichen Gemeinschaft, dem Leibe der Kirche, selbständig teilzunehmen: am Gottesdienste, an der Predigt, den Sakramenten und dem gesamten Leben der Kirche. Wie der Gläubige selbst durch jene Gemeinschaft erbaut wird, so soll er auch selber zur „Erbauung" der kirchlichen Gemeinde das Seinige beitragen: soziale Mündigkeit.

c) Des Menschen höchstes Ziel ist Gott: in ihm vereinigen sich alle andern Zielbestimmungen. Gott will, daß alle Menschen selig werden (in Gott) und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1 Tim 2, 4). Die Erkenntnis der Wahrheit ist das eine unerläßliche Mittel, zur Beseligung in Gott zu gelangen. Erkennt der „Zögling" die Wahrheit und ist er willensmächtig, nach ihr zu leben, dann ist er religiös mündig. Die persönliche und soziale Mündigkeit ist erst vollendet, wenn die religiöse Mündigkeit erreicht ist[1].

Doch vermag der Katechet mit seinen Mitteln allein das „Leben" dem Kinde nicht zu vermitteln. Fides ex auditu, ja, aber daß der Mensch auch innerlich hört, hierzu bedarf es eines höheren Faktors, der Gnade. Der Heilige Geist ist der wahre Lehrmeister. Dann hat aber auch der Katechumene selbst zur Entwicklung des religiösen Innenlebens mitzuwirken. Der Katechet bietet das Erkenntnismaterial, weckt im Hörer das Interesse und gibt den Anreiz, daß der Zögling selber die religiösen Erkenntnisse verarbeitet und verbindet und mithilft, das religiöse Innenleben auszugestalten. Kenntnisse zwar können wir übertragen, die Affekte und den Willen anregen und durch Übung kräftigen, aber jene Religiosität schaffen, die in tiefem Glauben und fester Gesinnung besteht und ein bleibendes Besitztum des Menschen ist, so daß er in allen späteren Kämpfen, Nöten und Zweifeln standhält, dazu reicht des „Katecheten Arm" nicht aus. Da stoßen wir auf Geheimnisse. Der Apostel redet (Eph 4, 11 f) von einer consummatio sanctorum, die Ziel sein müsse, und meint damit die innere und äußere Erbauung der Kirche wie die (relative) Vollendung oder Vollkommenheit (= Mündigkeit) jedes einzelnen Gläubigen.

2. Allein der Katechet bedarf bei seiner Arbeit auch eines äußeren Maßstabes für jene innere Reife des Schülers, d. h. er muß zugleich ein äußeres Ziel vor Augen haben, wo die nötige innere Ausgestaltung einen erkennbaren

[1] Vgl. des weiteren meine Pädagogik[3] 326—333.

Abschluß findet. Dieses Ziel würde am naturgemäßesten mit dem Empfange des Firmsakramentes angesetzt, wofür auch die altkirchliche Übung spricht; allein da sich dies schwer allgemein durchführen läßt, setzen wir das äußere Ziel in den erstmaligen Empfang der heiligen Kommunion. War bis dahin der Katechumene „Novize", war er beim Eintritt ins Noviziat durch die Taufe in den „Orden" der Gotteskindschaft aufgenommen und vom Heiligen Geiste „eingekleidet" worden, so legt der „Erzogene" am ersten Kommuniontage „Profeß" (Taufgelübdeerneuerung) ab, eintretend in die innigste Lebensgemeinschaft (*κοινωνία*, communio) mit dem Haupte Christus und in eine neue Verbindung mit der Gemeinde der Gläubigen: die participatio altaris bildet einen würdigen Abschluß des Katechumenates. Die Ansetzung des Zeitpunktes für diesen heiligen Akt steht freilich nicht für alle Katechumenen ein für allemal fest, hängt vielmehr für jeden davon ab, ob er die oben beschriebene innere Reife besitze, genau so, wie ehemals der Empfang der Taufe von der nötigen christlichen Heranbildung bedingt war. Trotz der Bedenken mancher Katecheten bezeichnen wir die erste heilige Kommunion als Ziel. Denn dieser Akt bildet im Leben des Gläubigen jedenfalls eine hochbedeutsame Handlung nicht allein wegen des Sakramentenempfanges, sondern auch wegen der Akte, welche jenen Empfang begleiten. Denn es verbindet sich mit ihm die freiwillige Ablegung des Glaubensbekenntnisses (professio fidei), die mit der altkirchlichen redditio symboli übereinstimmt, es wird das Taufgelübde erneuert. Eben mit diesem Akte bekundet der Katechumene äußerlich seine kirchliche Volljährigkeit, und die Kirche begleitet dessen Eintritt in die militia Christi. Den „Fahnenschwur" (sacramentum im altrömischen Sinne) legt der junge Christ coram ecclesia ab und bekennt sich damit freiwillig als zur Gemeinde Christi gehörig und ihrem Gesetze gehorsam.

Erasmus bestimmt einmal mit schlagender Kürze als Zweck der Katechese: ut sponsorum meorum fidem liberem, d. h. ich (Katechumene) habe die Bürgschaft, welche die Paten einst bei meiner Taufe übernahmen, einzulösen, und vermag ich dies, dann bin ich mündig[1]. Jetzt tritt der Gläubige als vollberechtigtes Glied in die kirchliche Gemeinschaft ein, hat teil an der communio sacramentalis, dem sakramentalen Leibe Christi, und ist volljähriges Glied am mystischen Leibe des Herrn. Wenn auch die katechetische Unterweisung in der Schule noch ein oder zwei Jahre über den erstmaligen Empfang der heiligen Kommunion hinausdauert, so ist dennoch die religiöse Ausbildung zu einem gewissen Abschluß gekommen, wie ja auch im altkirchlichen Katechumenat auf die Taufe kürzere Unterweisungen in der christlichen Geheimlehre erfolgten. In den meisten Fällen schließt sich bei den Erstkommunikanten an den bisherigen Unterricht die religiöse Fortbildung in der sog. Christenlehre oder Kirchenkatechese an. Waren einst die Katechumenen auf der letzten Stufe competentes sc. baptismum, so sind die heutigen auf derselben Stufe competentes sacram communionem.

---

[1] Erasmus in seiner Paraphrasis in Novum Testamentum (1522) beschreibt diesen Akt zutreffend also: Pueri baptizati, cum iam ad pubertatem pervenerint, iubeantur huiusmodi concionibus (Katechesen) adesse, in quibus illis dilucide declaretur, quid in se contineat professio baptismi.... Si respondeant se ratum habere (quod susceptores illorum nomine polliciti sunt in baptismo), tum publice renovetur ea professio simul congregatis aequalibus idque ceremoniis gravibus, aptis, castis, seriis ac magnificis quaeque doceant eam professionem, qua nulla potest esse sanctior.

Wenn wir auch den Zeitpunkt, wo der Katechumene neuerdings und bewußt Christus und seiner Gemeinde „inkorporiert" wird, nicht einfach nach dem Lebensalter bemessen dürfen, so wird dasselbe, d. h. die natürliche leiblich-geistige Entwicklung, doch einigen Anhalt bieten und das innere und äußere Ziel festsetzen helfen.

Als Katechumenatsziel galt im Mittelalter der Empfang der Firmung: denn perficit confirmatio baptismi gratiam (Catech. Rom. 2, 3, 19), und sie erst erhebt den Getauften ad christianae soliditatis perfectionem (ebd. 2, 3, qu. 2, 3 u. 20)[1].

Allein da sich dem Empfange dieses Sakramentes gleichzeitig mit der Erstkommunion oder doch in nicht fernem zeitlichen Abstande von dieser große Schwierigkeiten entgegenstellen, müssen wir dabei stehen bleiben, als äußeres Ziel der Katechese den Empfang der Erstkommunion anzunehmen und dieses Ziel auf den Zeitpunkt zu verlegen, wo die oben beschriebene innere Reife annähernd erreicht ist. Vgl. auch §§: Erste Kommunion.

Anm. Rupert von Deutz († 1135) nennt die Täuflinge tiefsinnig und schön nova ecclesia, die neue Gemeinde in der (alten) Gemeinde. Igitur dum IV feria scrutinia celebrantur et sequentes quindecim his (vom Mittwoch der heiligen Fastenwoche bis Karfreitag) ieiuniis atque doctrinae fidei expenduntur, nova ecclesia pulchra ut luna (Ct 6, 9) ad plenitudinem proficit, ut cruci fixo plena luna Christo commoriens et consurgens illi in baptismo copuletur (De divin. off. c. 18—20). Diese Schilderung paßt trefflich auf die Erstkommunikanten, die heute die nova ecclesia darstellen, sie, die bis dahin die novitioli (Tertull.) waren.

§ 7. Die Aufgaben des katechetischen Amtes.

Die bereits in den §§ 1 und 4, 2 umschriebenen Aufgaben und pflichtmäßigen Tätigkeiten (officia) sind noch näher zu erörtern. Die Aufgabe überhaupt besteht in Betätigungen, die geeignet sind, daß das Ziel erreicht wird; denn dieses wirkt bestimmend und organisierend auf die ganze Arbeit zurück. Nun mag der Katechet denken: die Arbeit ist mir vorgeschrieben, ich habe mit den Kindern vom 6. bis zum 13. oder 14. Lebensjahre die und die „Pensa" durchzuarbeiten; alles übrige liegt nicht meiner Sorge ob. Eine solche Auffassung wäre mechanisch und geistlos. Wer so denkt und handelt, verdient nicht den Ehrennamen Katechet. Wir finden die Aufgaben in folgendem: Der Katechet hat das objektive Gnadenleben oder das durch die Taufe gesetzte höhere geistliche Leben zu entfalten und zum bewußten und freitätigen zu machen. Die notwendigen Tätigkeiten, dies zu erreichen, sind:

1. Der Unterricht strebe vom ersten bis zum letzten Schuljahr zunächst dahin, ein wirksames Interesse am Religiösen überhaupt und folglich auch am religiösen Unterricht zu erwecken, ein Interesse, das tief und regsam ist. Wir halten dies für eine überaus wichtige Aufgabe. Dieses Interesse muß geradezu als ein Maßstab für die Reife des Katechumenen gelten. Wo dasselbe während der Lehrjahre in richtiger Stärke vorhanden ist, wird es zu einem Faktor des religiösen Lebens. Was der Religionsunterricht dem Schüler bietet, hat objektiven Wert, und zwar Ewigkeitswert, werden ja Ewigkeitsgedanken und -wahrheiten geboten. Nun soll Teilnahme und Liebe für die höchsten Güter, für Gegenstände von unendlichem Werte geweckt und gepflegt werden, und dieses Interesse darf mit den Jahren nicht erlahmen, nicht ein augenblicklicher Reiz und eine vorübergehende Welle der Gemütsbewegung sein, sondern soll mit

[1] St Augustin nennt die Firmung die pubertas et consummatio christiani.

fortschreitender Ausreife an Stärke und Tiefe wachsen. Wer die Gabe besitzt, warmes Interesse an allem Religiösen in die kindliche Seele zu legen — und diese Gabe ist keinem Katecheten gänzlich versagt —, der schafft die Vorbedingung für die gesamte übrige katechetische Wirksamkeit und baut für die Zukunft. (Vgl. den Abschnitt: Pflege der religiösen Gefühle.) Wenn der Prediger seine Zuhörer aufmerksam, gelehrig und geneigt (attenti, benevoli, dociles) zu machen trachtet, so fällt dem Katecheten eine ähnliche Aufgabe zu: er muß die Herzen empfänglich und den Geist gelehrig machen. Ein frühe gepflanztes, tiefgehendes Interesse schafft eine Grundlage von bleibendem Werte, es wirkt auf das Verstehen, Behalten und Streben; es wird zum Wissens- und Willenstrieb. Wo es fehlt, bleibt der Geist stumpf. Dagegen ist das religiöse Interesse eine alle Seelenvermögen befruchtende Triebkraft. Gehen im Leben auch manche Religionskenntnisse verloren: wurzelt im Geiste eine tiefe Teilnahme am Religiösen, so glüht ein Funke, der jederzeit das Herz wieder entzünden kann. Wir sehen es darum für eine selbständige Aufgabe der katechetischen Tätigkeit an, den Katechumenen mit den höheren geistigen Interessen zu erfüllen und zu veranlassen, der Welt des Religiösen, insbesondere den großen Taten und Erscheinungen der biblischen und Kirchengeschichte, dem liturgischen Leben der Kirche usf. sich zuzuwenden. Wenn schon die unbewußte Natur mit lauter Stimme das Aufhorchen des Kindes weckt, um wieviel mehr die Erscheinungswelt der unmittelbaren Gottesoffenbarung und der Kirche! Die Kinder sollen zugleich den heiligen Ernst dessen, was ihnen ans Herz gelegt wird, wenn auch nicht völlig begreifen, so doch ahnen. Auch Kinder haben ihre Interessen; wer diese im Religionsunterricht zu verwerten versteht, der hat das Aufhorchen der Kinder.

Und die *Mittel*, das so notwendige Interesse zu wecken und fortgesetzt zu steigern? Wenn die Teilnahme vorzugsweise im Umgange mit lebensvollen Persönlichkeiten erwacht, so erkennen wir, daß die Persönlichkeit des Katecheten das erste, sozusagen geheimnisvolle Mittel für jenen Zweck ist. Der Umgang mit einer geistig höher stehenden, von einer heiligen Sache lebhaft erfüllten Persönlichkeit wirkt gleichsam suggerierend und lebenspendend auf das kindliche Gemüt. Dem zunächst steht der ideale Umgang mit Personen der Vergangenheit: mit Lebensbildern der heiligen Geschichte, steht ferner die Liturgie, welche „religiöse Bilder" in so anschaulicher Weise vor die Seele führt.

Wenn der religiöse Unterricht in der Schule aufhört, so soll der mündige Gläubige nicht nur ein Wissen der wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren, sondern zugleich ein durch jene Erkenntnisse geweckes, genährtes Interesse als geistiges Kapital mit ins Leben nehmen. Und indem dasselbe gleichsam mit dem Gläubigen fortwächst zu höherer geistiger Entfaltung, soll es ihn die Wirklichkeit des Lebens überallhin begleiten, soll während seines ganzen Lebens in ihm *beharren*, so daß der Christ in einem warmen, dauernden Verhältnis zu dem religiösen Lebensquell steht. Wie gerne übersehen wir Katecheten diese überaus wichtige Aufgabe des religiösen Unterrichtes, und doch muß das geschilderte Interesse die Seele im Unterrichte bilden. Und noch eines: die warme Teilnahme wirkt wie Sonnenschein und erleichert wesentlich die schwierige Arbeit — des Katecheten und des Katechumenen.

2. Die zweite Aufgabe bedarf kaum einer Auseinandersetzung. Der Herr erklärt in seinem hohenpriesterlichen Gebete: Haec est vita aeterna, ut cognoscant te, solum Deum verum, et quem misisti, Iesum Christum (Jo 17, 3). Dies ist die summa fidei, Kern und Stern unseres Lebens. Dem Menschen muß die notwendige Glaubenserkenntnis mit ins Leben gegeben, d. i. das natürliche Wahrheitsstreben über Gott und alle wichtigen „Lebensfragen" aufgehellt werden. Auf die Erkenntnis der Wahrheit ist der Mensch angelegt; das Gleichgewicht in seiner Seele wird erst hergestellt, wenn sie die Wahrheit erkannt hat. Und wenn schon ein guter Teil des irdischen Lebensglückes im Erkennen der Wahrheit liegt, so hängt das ewige Glück in erster Linie geradezu von der Erkenntnis der übernatürlichen Wahrheit ab: haec est vita aeterna, ut cognoscant.... Also hat die Kirche die Wahrheitsschätze zu eröffnen und die unentbehrlichen „Lebensgüter" der Gotteswahrheit auszuteilen. Das Maß der mitzuteilenden Glaubenswahrheit kann nicht ein für allemal vorherbestimmt werden; das seelische Bedürfnis ist individuell. Jedenfalls muß dem Katechumenen so viel religiöse Erkenntnis geboten werden, daß sein Wille wirksam bestimmt wird, den „Lebensweg" einzuschlagen und auf demselben zu verharren. Vergleiche die Begriffe fides explicita und implicita.

3. Eine wahrhaft religiöse Bildung wird nicht durch das Lehrwort allein erreicht, wenn nicht die religiöse Erziehung den Unterricht begleitet, d. i. ohne Schulung des Willens. Die Unterrichtsschule muß zugleich Erziehungsschule sein, in der das Wissen zum Wollen und Können fortentwickelt wird. Wir legen hierbei sogar den Hochton auf die sittliche Seite der Schulung, mit andern Worten: der Religionsunterricht hat zugleich zur Betätigung der Erkenntnis anzuleiten. „Ich bin auf Erden, um Gott zu dienen", sagt der Katechismus; auch das Dienen und Gehorchen muß erlernt werden. Unterrichten ist nicht die ganze Seelenpflege; anleiten zum Wollen und Können ist eine ernste Aufgabe des Katecheten. Gesinnung und Leben, Inneres und Äußeres zusammen macht den ganzen Christen aus. Lernt der Schüler zugleich die Betätigung des Erkannten, so wohnt der guten Tat noch der besondere Wert inne, daß sie aufhellend auf die Erkenntnis zurückwirkt, weil diese gleichsam anschaulich wird an und durch die Tat. Die psychologische Bedeutung dessen liegt zutage. Es genügt darum nicht, nur den Weg (im katechetischen Unterricht) zu zeigen, man muß auch lehren, ihn zu gehen, und der Schüler muß ihn gehen lernen[1]. Die Tugend ist Fertigkeit und nur durch Übung zu erlangen. Durch Übung kann es auch der Schwache zur Fertigkeit bringen. Treffend hat schon Klemens Romanus gelehrt, zum πιστεύειν müsse das ὑπακούειν, zur Glaubenserkenntnis die Willensbildung treten, bis der Mensch dem νόμος τοῦ Χριστοῦ bereitwillig folge. Darum hat der Katechumene nicht nur den Wahrheitsstoff, sondern zugleich die Kunst des Gehorchens zu erlernen. Denn er ist Schüler und Zögling in einer Person. Den Willen zur Regsamkeit und Selbsttätigkeit anzuleiten, von der schwächsten Anlage zur höchsten Aktualität zu führen, dies ist die dritte ernste Pflichtleistung des Katecheten.

[1] Das Wort des hl. Hieronymus: Ille plus didicit, qui plus fecit, findet auch hier Anwendung.

§ 8. Die Mittel zum katechetischen Ziele.

Haben wir Ziel und Aufgaben des katechetischen Amtes kennen gelernt, so fragt es sich, welches die Mittel zum Ziele, zur Lösung der Aufgabe sind. Nach § 1 sind die zwei Mittel der kirchliche Unterricht und die Zucht, beide zur Pflanzung des Glaubens und zur Heranbildung zu einem Leben aus dem Glauben unerläßlich, überdies beide von Christus und seiner Kirche verordnet, aber auch von der menschlichen Natur gefordert.

1. Die Taufe hat dem Kinde das übernatürliche Leben eingepflanzt, aber es schlummert; daß es zum bewußten und freigewollten erhoben werde, muß die Kirche dem Getauften ihren Unterricht eröffnen. Tiefsinnig nannten die Kirchenschriftsteller die Taufe eine „Erleuchtung", φωτισμός, illuminatio, und die Taufkandidaten φωτιζόμενοι, illuminandi, die Getauften illuminati. Der Taufkandidat oder illuminandus wird von der Kirche, an deren Portal er anklopft, gefragt: Was begehrst du von der Kirche Gottes? Antwort: Den (heiligen) Glauben. Was bewirkt der Glaube? Antwort: Das ewige Leben (Rit. Rom.). Fides ex auditu. Folglich muß die Kirche dem Suchenden den Glaubensinhalt erschließen. Die brennende Kerze des Täuflings weist auf die Glaubenserleuchtung hin. Die Katechese hat diese Erleuchtung zu erzeugen; sie ist nicht freier, sondern kirchlich gebundener Unterricht, der die getauften Kinder als Glieder der Kirche in Anspruch nimmt und den die Kinder ihrerseits als kirchliche Glieder beanspruchen. Diesen Unterricht (doctrina) erteilt die Kirche und sie will durch denselben die Katechumenen nicht zu irgendwelcher allgemein religiösen, sondern zur kirchlichen Mündigkeit heranbilden.

2. Das zweite Mittel, das notwendig neben dem Unterrichte hergeht, besteht in der Leitung und Regierung des Katechumenen, damit er die erkannte Wahrheit betätige. Denn obgleich das unterrichtende Wort das unmittelbarste und notwendigste Mittel ist, um ein Leben aus dem Glauben zu pflanzen und das getaufte Kind zum volljährigen Gliede des Leibes Christi heranzubilden, so hat doch die Zucht (disciplina) im weiteren und im engeren Sinne den Unterricht zu begleiten. Das christliche Altertum faßte in Theorie und Praxis beide Mittel in dem Worte κατηχίζειν zusammen und setzte es dem biblischen μαθητεύειν gleich. Denn nur wenn sich beide Mittel gegenseitig begleiten und unterstützen, kann das Ziel erreicht werden. Dahin hat die dargebotene Heilslehre, haben die religiösen und sittlichen Übungen zu arbeiten: Christus im Katechumenen wahrhaft auszugestalten (Gal 4, 19). Denn er ist das Formal- oder Finalprinzip alles priesterlichen, also auch alles katechetischen Handelns.

§ 9. Wert und Wichtigkeit der katechetischen Tätigkeit.

1. Die katechetische Arbeit gehört unstreitig zu den schwierigsten und opferreichsten Aufgaben der Seelsorge. Die Schwierigkeit tritt uns vor die Augen, wir mögen auf den zu vermittelnden Lehrinhalt, Geheimnisse, Übersinnliches, Übernatürliches, oder auf das Subjekt der Jugendbildung, nämlich die körperlich und geistig unreifen Kinder, oder endlich auch auf das hohe Ziel,

Reife im christlichen Denken, Glauben und Handeln, schauen. Die Bildung der jungen Seelen ist eine Kunst[1] ganz eigentümlicher, schwieriger Art, die schwierigste Aufgabe, die einem Lehrer und Erzieher gestellt werden kann, wenn wir nicht etwa die ganze Arbeit auf ein Abhören auswendig gelernter Lektionen mit trivialer Erklärung beschränken. Müssen doch diese Kinder einmal ins Leben und dort ernste Kämpfe bestehen. Wie schwer können diese Kämpfe werden und wieviel Schuld kann an den etwaigen Niederlagen uns zufallen! Ja, die Leitung des Katechumenates erfordert ein hohes Maß von Arbeit und Mühe, Ausdauer und Opfer, fordert leibliche und geistige Anstrengung in nicht geringem Grade, ein κοπιᾶν, um mit dem Apostel zu reden (1 Kor 15, 10; 16, 16 u. ö.). Denn der Katechet hat es nicht bloß mit großenteils unwissenden, sondern oft auch mit ungelehrigen und trägen, wenn nicht gar mit halsstarrigen, böswilligen und rohen Katechumenen zu tun, und mancher Katechet erfährt, was es heißt: mit Tränen säen (Ps 125, 6: flebant mittentes semina sua). Und doch sollen wir zu solchen Kindern von Dingen reden, die zu verstehen Engeln schwer wird. Und zu allem dem sind wir weder leiblich noch geistig immer tüchtig zu einer Arbeit, welche den ganzen Menschen in Anspruch nimmt.

2. Aber wenn die katechetische Arbeit zu den schwierigsten gehört, ist sie auch eine undankbare? Gibt es neben den Schatten- nicht auch Lichtseiten? Gilt nicht auch die Fortsetzung des angeführten Psalmverses: revertentes autem portabant manipulos suos?

Gewiß hat im Vergleich zur Predigt die Katechese an sich schon besondere Anziehungspunkte für den Katecheten; aber wie anders erscheint erst dieses Werk, wenn wir dessen wahre Bedeutung erwägen!

Damit der Katechet beim Ausblick auf die Schwierigkeiten nicht vor der Arbeit zurückschrecke, vielmehr des hl. Augustin Wunsch: ut gaudens quisque catechizet[2], in Erfüllung gehe, wollen wir den Wert, die Wichtigkeit und den Erfolg des katechetischen Amtes abwägen, dann aber auch die Hemmnisse desselben vorführen.

Der kirchliche Jugendunterricht ist nicht bloß hochwichtig und voll Segen, sondern eine Arbeit von geradezu grundlegender Bedeutung. Dies hat seine tief psychologischen Gründe, die der Jugendlehrer beherzigen möge.

a) Fürs erste nimmt der religiöse Unterricht alle Seelenkräfte in Anspruch, läutert und bereichert sie mit dem edelsten Lehrgute. In der Schätzung des Wertes der katechetischen Arbeit stimmen Offenbarung, Kirche, die Autorität der großen Katecheten aller Jahrhunderte und die Erfahrung überein. Sie alle bezeugen, daß die religiöse Bildung der Lebenskern aller Bildung, daß sie der wahre Mittelpunkt alles Wissens, der Einheitspunkt aller Erkenntnisse ist.

b) Subjektiv betrachtet, bringt die Kindesnatur eine intensive Empfänglichkeit für die religiöse Wahrheit mit, und zwar eine zweifache Empfänglichkeit:

---

[1] Die großen Pädagogen und Psychologen der Vorzeit, besonders Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Gregor d. Gr. haben den Gedanken, daß Seelenbildung die „Kunst der Künste" sei, geläufig gemacht.

[2] De catech. rud. 2, 4.

eine natürliche und eine übernatürliche durch die eingegossene Gnade, welche die Befähigung und Bereitwilligkeit zum Hören und Glauben verleiht. Dem Religiösen kommt das Kind, wie die Erfahrung lehrt, mit einer frühe erwachenden und tief wurzelnden Anlage entgegen, aber insbesondere der christlichen Religion: anima naturaliter christiana. Religiös zu sein ist dem Kinde, wofern nicht äußere Umstände und Einflüsse bewußt oder unbewußt dem Religiösen im Wege stehen, natürliches Bedürfnis; dem Übernatürlichen, Heiligen und Großen steht die junge Seele offen, sie wird vom Übernatürlichen mit einer Art geheimnisvoller Gewalt angezogen, nichts fesselt ihr Interesse so sehr als Gott. So hat die Natur selbst den Boden zubereitet für die religiöse Aussaat. Namentlich für das Leben und Wirken Jesu offenbaren die Kinder die lebhafteste Teilnahme[1].

Diese natürliche Empfänglichkeit wird noch erhöht und der ideale Zug gekräftigt durch die Taufgnade, welche die Taufunschuld bewirkt. Stellen wie Tit 3, 5: per lavacrum regenerationis et renovationis Spiritus sancti, der die Gotteskindschaft erzeugt (vgl. Röm 8, 15; 1 Kor 12, 27; 2 Petr 1, 4), weisen doch vornehmlich auf die Beschaffenheit der Kindesseele hin, obschon sie von allen im Gnadenstande lebenden Menschen gelten.

c) Zu dieser Empfänglichkeit kommt eine ebenso intensive Nachhaltigkeit der Eindrücke des Kindesalters. Diese Erscheinung hat mehrfache Gründe. Fürs erste ist der kindliche Geist gleichsam noch eine unbeschriebene Tafel: in das Denkvermögen und das Gedächtnis des Kindes sind noch wenige Vorstellungen eingezogen, darum spiegelt sich jede Vorstellung mit größerer Klarheit ab und haftet tiefer[2]. Sodann ist das Gemüt noch frei und rein von Leidenschaften, den mannigfachen Töchtern der Sinnlichkeit, das Herz noch nicht gequält von Sorgen und Zweifeln, vielmehr das Innere noch von „Gottesluft" durchdrungen; die Weltlust und „Hoffart des Lebens" hat das Auge noch nicht geblendet. So senken sich denn die ersten Eindrücke viel tiefer in den noch nicht überwucherten und übersättigten Seelenboden. Überdies zeichnet eine große Gedächtniskraft das Kind aus. Endlich ist der Wille noch nicht verderbt. Das Kind erinnert darum an das verlorene Paradies.

3. Diese Eigenschaften der kindlichen Natur machen es erklärlich, warum die Jugendeindrücke so tief und nachhaltig in der Seele haften, daß sie ein ganzes Leben hindurch unauslöschlich im Gedächtnisse verharren und im Gemüte nachwirken. Denn die Eindrücke, die zuerst die einzelnen Kräfte der Seele in Besitz nehmen, wissen ihren zeitlichen Vorrang und ihr Besitzrecht nachdrücklich zu behaupten.

Wird die religiöse Wahrheit und die heilige Geschichte klar und nach ihrer Schönheit psychologisch und pädagogisch richtig vor die Kindesseele gestellt, das Gemüt oft an den Taten und Lehren der erbarmenden Gottesliebe er-

---

[1] Der Herr schildert bei Mt 13, 4—8 vier Bodenarten, von denen drei gar nicht günstig zur Aufnahme des göttlichen Saatkornes sind; das Kinderherz findet sich nicht oder selten unter jenen ungünstigen Bodenbeschaffenheiten.

[2] Natura tenacissimi sumus eorum, quae rudibus animis percepimus, lehrt der kundige Meister Quintilian (Inst. orat. 1, 1, 5).

wärmt[1], so empfängt die junge Seele unverwischbare Züge, gleichsam ein neues Gepräge. Und selbst wenn, wie leider so häufig, die bösen Lüste zeitweilig die aufkeimende gute Saat niederhalten und überwuchern, so bleiben doch Wurzelfasern des Guten zurück, um vielleicht erst in späteren Jahren Triebe, Blüten und Früchte anzusetzen, wenn der Mensch in eine religiös günstige Luft gestellt wird, oder wenn Schicksalsschläge und Heimsuchungen ihn treffen. Solche Begegnisse sind bald der Frühlingssonne vergleichbar, welche den Boden erwärmt und die lange in den Furchen des Geistes ruhenden Saatkörner zu neuem Leben erweckt, bald dem Sturme, der den Boden erschüttert und den Menschen bis in seine Fundamente aufrüttelt[2]. Wann die Jugend des Menschen oft längst dahin ist, wirken die Jugendeindrücke noch nach, weil verborgene Triebkräfte und lebendige Keime als ein fast unverlierbares Eigentum auch während der Gluthitze des Lebens geblieben waren[3]. Der Seelsorger, welcher die religiöse Schule vernachlässigt, gleicht dem Baumeister, welcher vergißt, das Fundament zu legen. Das Wort, das der Bischof von Tagaste an die Mutter Augustins sprach: „Es ist nicht möglich, daß ein Kind des Gebetes und der Tränen verloren gehen sollte", möchten wir auch so fassen: es ist nicht leicht möglich, daß das Kind eines guten katechetischen Unterrichtes auf den Weg des Heiles nicht sollte zurückgeführt werden können, wenn die äußeren Bedingungen geboten sind.

Ist der Acker der Kindesseele intensiv bestellt worden, hat die christliche Wahrheit einmal tiefe Wurzel geschlagen, so kann zwar die Saat später, sei es durch die Glut sinnlicher Leidenschaft, sei es durch den Frost kalten Unglaubens versengt werden, aber, wofern nicht etwa eine besonders ungünstige seelische Disposition zu Grunde liegt oder ungünstige äußere Verhältnisse das Aufgehen der alten religiösen Triebe verhindern: es werden die Wurzeltriebe aufs neue triebkräftig. Anders dagegen, wenn die Kindesseele nur oberflächlich von der religiösen Wahrheit berührt wird. Da ist die Umkehr außerordentlich erschwert und nahezu unmöglich, weil der Sinn für das Religiöse überhaupt nie ausgebildet wurde. Viele Bekehrungen älterer Leute auf dem Kranken- und Sterbebette erfolgen durch Rückerinnerung (Reminiszenz) an religiöse Eindrücke im Kindesalter, Erinnerung an „bessere Tage". Das in das Kind gepflanzte Gotteswort bleibt als nicht zu bannender „Prediger" im Herzen zurück auch dann, wenn die äußere Predigt versäumt, der Mahn- und Weckruf der Kirche überhört wird. Adolescens iuxta viam suam, etiam cum senuerit, non recedet ab ea (Spr 22, 6).

Und jener innere Prediger ruht nicht, bis der Weg zur Kirche und zu Gott wieder gefunden ist. Nach den Gesetzen der Biologie hat das Geistesleben am Leibesleben seine Analogie. Was die Muttermilch für das leibliche Leben ist, nämlich das naturgemäßeste, durch nichts zu ersetzende Nahrungsmittel der Neugebornen, das ist der Anfangsunterricht der durch die Taufe Wiedergebornen. Darum hat der Apostel mit

---

[1] Der Katechet wiederhole und bedenke, wenn er zuweilen voll pessimistischer Gedanken in die Schule tritt, das Wort des großen Praktikers Augustin: Plane saepe adest misericordia Dei per ministerium catechizantis (De catech. rud. 5).

[2] Einem granum frumenti cadens in terram (Jo 12, 24) möchten wir das katechetische Wort vergleichen. Beachtenswert ist auch das Trostwort Is 55, 10 f, auf welches das päpstliche Rundschreiben Pius' X. vom 25. April 1905 an die Katecheten, De doctrina christiana, Bezug nimmt.

[3] Das bekannte Beispiel von der sympathetischen Tinte beleuchtet zutreffend diese Tatsache. Ist die Tinte vertrocknet, ist die Schrift unleserlich, gegen das Licht gehalten treten die Schriftzüge wieder hervor.

Vorliebe das Bild von der Muttermilch verwendet und es zu einem geläufigen der kirchlichen Schriftsteller gemacht. Man lese 1 Kor 3, 2 ff und Hebr 5, 12—14. Die Erfahrung aller Zeiten bestätigt es, daß, wer eine gute Jugenderziehung genossen, zumal seitens der Mutter, und wir fügen bei, seitens der Mutter Kirche, meist im Alter zu den im Mannesalter vergessenen besseren Grundsätzen der früheften Jugend zurückkehrt. Daraus folgt, daß wir die katechetische Tätigkeit nicht bloß als einen gleichwertigen Teil der kirchlichen Lehrtätigkeit neben Predigt und den andern Zweigen pastoraler Lehrtätigkeit zu betrachten haben, sondern als die Grundlage und Voraussetzung aller andern kirchlichen Belehrung. Die christliche Offenbarung schließt sich an die ersten Bedürfnisse des kindlichen, aber auch an die höchsten Ideale des jugendlichen Gemütes an, und während bei dem Erwachsenen sich mancherlei Feinde gegen den Glauben erheben, fehlen diese noch beim Kinde oder es sind ihrer nicht in solchem Grade vorhanden. Wenn überhaupt die ersten Eindrücke nach psychologischen Gesetzen die bleibendsten sind, zumal wenn sie öfters erneuert und verstärkt werden, so gilt dies noch mehr von religiösen und sittlichen Eindrücken. Was die Weisheitsbücher des öfteren aussprechen (vgl. Spr 20, 11; 22, 6 u. a.), bestätigt auch die Beobachtung des heidnischen Dichters: Quo semel est imbuta recens servabit odorem testa diu. Horat., Ep. 1, 2, 69 f.

4. Auch der wichtige Umstand möge nicht übersehen werden, daß christlich unterrichtete und erzogene Kinder auf die einzelne Familie und auf die Gemeinde der Erwachsenen wohltätigen Einfluß üben und insofern eine Mission im Gottesreiche haben, ein Apostolat und allgemeines Priestertum verwalten, um nicht davon zu reden, daß die den Kindern vom Katecheten zugewendete Sorgfalt und Mühe der Eltern Herz dem Seelsorger gewinnt. Wichtiger kann der Gewinn werden, den religiös erzogene Katechumenen durch ihr Vorbild, ihren religiösen Sinn, Eifer und Gebetsgeist, ihr heiteres, weil religiös gestimmtes Gemüt auf die Eltern und die übrige Umgebung ausüben.

Selbst die Fragen, welche die Kinder über religiöse Gegenstände an die Eltern richten, und worauf diese antworten sollen, können unter günstigen Umständen für diese zum Segen werden. Sie sollen in Katechismus und biblischer Geschichte den Kindern Rede und Antwort stehen. Da wird der verwachsene Boden des Gedächtnisses wieder durchackert, lange überwucherte Saat geht neu auf, das Gemüt erwärmt sich wieder für religiöse Dinge, und indem die Eltern lehren, lernen sie Vergessenes, wird das Nachdenken erweckt, das Gewissen geschärft. Wie anders erscheinen jetzt, wo der Mensch reifer ist, Erfahrungen gesammelt, Prüfungen durchgekostet hat, die — alten Wahrheiten! Freilich werden meist nur gebildetere Eltern ein solches „Repetententum" übernehmen. Aber wenn nur wenige Eltern für ihre Kinder und für sich selbst „Repetenten" werden, stiftet die Katechese mittelbar großen Segen nach dieser Seite hin. Zugleich können die Eltern hierbei Geduld und, indem sie die Mühen und Schwierigkeiten des Unterrichtens selbst verkosten, den Lehrer schätzen lernen, aber auch an Beherrschung ihrer Heftigkeit sich gewöhnen.

5. Daß die Verwaltung des Katechetenamtes dem Katecheten selbst manche Freude und Annehmlichkeit bietet und ihm eine Lernschule sein kann, soll nur angedeutet werden. Der Katechet ist in dem Jugendunterricht nicht bloß gebend, sondern auch empfangend. Im Unterrichte gewinnt seine geistige Entwicklung und Ausgestaltung an Klarheit und Kraft, und das Geben macht ihn nicht ärmer, sondern reicher. Das Verkehren mit der Jugend hält den Katecheten frisch und jung am Geiste. Und sollte die Wahrnehmung, daß wir, die Saat des Christentums in diese Kinderherzen streuend, pflanzen für Gottes Paradies, nicht höhere Freude gewähren, trotz mancher Mühen und Anstrengungen nicht eine wohltuende Erholung bieten? Kann die allerdings schwierige katechetische

Arbeit uns verdrießen, wenn wir erwägen, was es heißt, junge Seelen bilden, Gottes Licht in ihnen anzünden, der Seele eine feste Richtung und heilige Gesinnung für die ganze Zukunft geben, Grund und Ursache oder doch Werkzeug all des Guten sein, das der einzelne später wirkt? Bei vielen Katechumenen wird der Geistliche, ohne sich dessen klar bewußt zu sein — ein Führer durchs ganze Leben. Und er möge die Stimmen großer Männer durch alle Jahrhunderte der Kirche hören, was sie über den hohen Wert des katechetischen Unterrichtes sagen, und die Tatsache, für welche Geschichte und Erfahrung zeugen, beobachten, daß die Gemeinden des Herrn am besten in Zeiten blühten, in denen die religiöse Ausbildung der Kinder die eifrigste Pflege fand.

6. Aber noch eines Umstandes ist hier zu gedenken. Nicht wenige Menschen, wie Dienstboten, Arbeiter, Handwerker, kommen in Lebensverhältnisse, daß sie ihr religiöses und sittliches Leben gänzlich von den ehemals im Jugendunterricht empfangenen Kenntnissen und Eindrücken fristen müssen: dies erhöht die Wichtigkeit der ersten Aussaat der religiösen Wahrheit.

Wir werden nach allem dem dem hl. Chrysostomus recht geben, wenn er erklärt: „Eine größere Kunst als diese (des katechetischen Unterrichts) gibt es nicht (*τῆς τέχνης ταύτης οὐκ ἔστιν ἄλλη μείζων*). Denn was ist von solcher Bedeutung und was so schwer, als die Seele des Kindes zu bilden und ihr die rechte Richtung zu geben? Wer dies versteht, ist wahrlich größer als der geschickteste Bildhauer und der beste Maler.“[1] Und Klemens von Alexandrien preist öfters die Würde des Katechumenenlehrers und behauptet: „Die Würde des *γνωστικός* (des wahrhaft christlichen Weisen) vermehrt am meisten, wer das Lehramt über andere übernommen hat, indem er die Verwaltung des höchsten Gutes auf Erden durch Wort und Beispiel angenommen und so die Verbindung und Gemeinschaft mit Gott vermittelt.“[2] Der Religionslehrer sei von dem lebendigen Bewußtsein erfüllt, daß Gott ihm wie einst Moses den Stab in die Hand gegeben, um aus dem starken Felsen lebendiges Wasser quellen zu lassen[3].

Kein Wunder, wenn der Kirchenhistoriker Eusebius, solches erwägend, in die Worte ausbricht: *θεῖόν τι χρῆμα διδασκάλων τῆς ἐν Χριστῷ θεοσεβείας*. Das Gute, das der Katechet grundgelegt, potenziert und multipliziert sich. Die Aussaat trägt tatsächlich hundertfältige Frucht. Und die allerseits bestätigte Erfahrung, daß der Unterricht bei Kindern fast immer Früchte trägt, ermutige den Katecheten, sein Amt mit Eifer zu verwalten. Dazu muß ihn auch das Beispiel und Vorbild hochherziger und heiliger Männer begeistern, die seit den Tagen, da der göttliche Kinderfreund und Katechet ein früher nie gehörtes Wort: „Lasset die Kleinen zu mir kommen“, gesprochen, und damit ein neues Prinzip in die Welt gepflanzt, mit hingebendem Eifer sich dem religiösen Jugendunterrichte gewidmet haben.

Aus allem dem sehen wir zugleich ein, welch schwere Verantwortung der Katechet auf sich lädt, der das opus catecheticum nachlässig besorgt, es als Nebensache betrachtend. Parvuli petierunt panem, et non erat, qui frangeret eis (Klgl 4, 4): Dies trifft leider so oft zu! Und doch ist es etwas so Kostbares, ja Erhabenes, junge Seelen zu bilden (formare), d. h. die ihnen zukommende Form zu geben, Gottes Licht in den jugendlichen Geist zu gießen, dem Willen die Richtung für die ganze Zukunft zu weisen, also Führer durchs Leben zu sein. Dies ist aber der katechetische Erzieher teils unmittelbar, teils mittelbar. Das Gute beschränkt sich nicht auf den Katechumenen, sondern kann unter günstigen Verhältnissen auf Geschlechter hin wirken und kleinere oder größere Kreise beeinflussen. Es vermag die Aussaat tatsächlich hundertfältige Frucht zu zeitigen und zu einer wahrhaft sozialen Tat zu werden. Man lese, wie Sailer[4], nachdem

[1] S. Chrysostom., Hom. 59 (60) in Matth. 10, 7. [2] Strom. 7, 9, 52 f.
[3] Nm 20, 8 f.
[4] Vorlesungen aus der Pastoraltheologie II (1788) 260.

er eingehend „die Eigenschaften und Kunstgriffe des guten Kinderlehrers" abgehandelt, zum Schlusse diesen beschwört, seines Amtes im Geiste Christi zu walten.

Aus der großen Liste hervorragender „Kinderlehrer", die entweder in der katechetischen Praxis oder in der Theorie oder in beiden vorbildlich gearbeitet haben, seien nur einige Namen, und zwar Vertreter jeder Zeitperiode hervorgehoben:

Klemens von Alexandrien († um 217), sein Schüler Origenes († 254), Cyrill von Jerusalem († 386), Basilius d. Gr. († 379), Ambrosius († 397), Augustin († 430), der Vater der katechetischen Didaktik, Alkuin († 804), Johann Gerson († 1429), der gelehrte Abt Tritenheim († 1516), Petrus Canisius († 1597), Franz von Sales († 1622), Joseph Calasanza († 1648), der Stifter der Piaristenschule, Karl Borromeo († 1584), Bischof Sailer († 1832), sein Nachfolger Wittmann († 1833), Ortenberg († 1826), Ägidius Jais († 1822), Hirscher († 1865), Dupanloup († 1878), Don Bosco († 1888), Männer, die trotz hoher Lebensstellung und umfassender Gelehrsamkeit es nicht verschmähten, den Kleinen das Evangelium zu verkündigen oder die Lehrkunst jener Verkündigung auszubilden. Vgl. die Geschichte der Katechese[1].

§ 10. Notwendigkeit des katechetischen Unterrichts.

Nicht bloß als nützlich und wertvoll, sondern als schlechterdings notwendig müssen wir die katechetische Unterweisung betrachten.

1. Dies ergibt sich zunächst aus dem Taufbefehl Christi und der damit verbundenen Einsetzung eines eigenen katechetischen Amtes, das die Kirche frühe entwickelt und organisiert hat. Denn wenn der Herr verlangt, alle zu taufen und zu seiner Jüngerschaft heranzuziehen (Mt 28, 19 f. Mk 16, 15 f), so war neben der Taufe die christliche Belehrung unabweisbar gegeben. Die Taufe macht der Herr zur Grundbedingung des Eintrittes in das Gottesreich und er befiehlt, die zu Taufenden oder Getauften zum Bewußtsein ihrer Jüngerschaft zu erheben. Ging und geht bei Erwachsenen die Belehrung (Katechese) notwendig der Taufe vorher, so folgt sie bei der Kindertaufe ebenso notwendig nach: die Getauften sind zum Bewußtsein der Taufgnade und der aus der Taufe folgenden Pflichten zu erziehen.

Der Taufbefehl umschließt somit zwei notwendige Handlungen seitens der Kirche: Taufe und Belehrung. Keines ohne das andere. Nur daß die Taufe des Kindes ihren Wert behält, wenn dasselbe vor dem Gebrauche der Vernunft und folglich ohne Unterweisung stirbt. Für den Erwachsenen jedoch ist die Kenntnis der christlichen Heilswahrheit, ohne welche kein Glaube möglich ist, sowie die Ausübung jener Wahrheit notwendige Bedingung des Heiles, notwendig necessitate medii. Darum kam die Kirche dem Auftrage ihres Herrn alsbald nach durch die Missionspredigt und den katechetischen Unterricht (s. Geschichte § 15 ff). Durch letzteren empfängt der Mensch die Kenntnis des Weges zur Seligkeit und der Mittel, auf ihm zu wandeln. Die Katechese wird darum für den Zögling zum Lebensgesetz, und zahllose Getaufte gehen nur deshalb die Irrpfade des Glaubens und des Lebens, weil sie zwar die Taufe, aber nicht die Unterweisung (Tauferziehung) oder diese nicht in genügender Weise empfangen haben, also in religiöser Unwissenheit wandeln. Wir schrieben darum dem katechetischen Unterricht „fundamentale" Bedeutung zu (§ 9, 3).

[1] Meine Pädagogik[3] 238.

„Kraft jenes göttlichen Auftrages und der ganzen Art ihrer Gründung übt die Kirche eine universale Pädagogie aus, da ihr das höchste magisterium in der Menschheit und über sie übertragen ist. Das „Lehret alle Völker" schafft eine universale Pflicht und begründet dadurch ein uneingeschränktes, positives Recht der Kirche auf Lehre und Erziehung. Denn Lehren bezeichnet dort nicht bloß ein (theoretisches) Unterrichten.... Wie das Individuum durch die Geburt in den Familienbund eintritt, so wird es durch die Wiedergeburt der Taufe in den höheren Organismus der kirchlichen Gemeinschaft eingeordnet...." [1]

2. Die Katechese ist aber auch notwendig für die Kirche selbst, weil sie die Pflanzschule des Gottesreiches ist und die unentbehrliche Bedingung für die Ausbreitung, Erhaltung und Befestigung der Kirche bleibt. Die Katechese arbeitet ebenso im Dienste der Kirche als in dem der Seelen; beide gehören so zusammen. Constitui te, ut aedifices (Jr 1, 10), nämlich zu bauen am Tempel der Kirche und der Seelen. Indem wir Leben in die Seelen pflanzen (ut plantes ebd.), bereiten wir die Bausteine für den Tempelbau des Heiligen Geistes. Es läßt sich hinsichtlich des Verhältnisses von Gott, Kirche und Seele Augustins Wort wiederholen: Nemo potest habere Deum patrem, nisi habuerit ecclesiam matrem. Die Katechese führt zur Kirche und durch diese zum Herrn. Und die Kirche ist die Trägerin der Katechese, der Katechet arbeitet im Dienste des Reiches Gottes. Wie die erste Christengemeinde durch die „Katechese", d. i. durch die Predigt, welche nach der Ausgießung des Heiligen Geistes erfolgte und der Taufe vorherging, gegründet wurde, so setzt sich die sichtbare Kirche fort durch die Taufe und Katechese. Die streitende Kirche erneuert sich ununterbrochen durch diese zwei Akte, die freigewordenen Plätze in ihr werden durch Taufe und Katechese wieder besetzt, worauf die übrige pastorale Tätigkeit der Kirche folgt. Die Selbsterhaltung des Gottesreiches ist ohne Katechese undenkbar.

3. So erkennen wir auch von dieser Seite her die Bedeutung einer guten Verwaltung des katechetischen Amtes, aber auch den Schaden der Pflichtversäumnis auf diesem Gebiete. Der Seelsorger ersehe hieraus, daß, wo das religiöse Leben in einer Gemeinde verkümmert ist, ein neuer und besserer Grund durch die Katechese gelegt werden muß, selbstverständlich ohne daß er die übrigen pastoralen Pflichten gering werte und darum verabsäume.

Unwissenheit ist das Grundverderben für die Religion; Irrglaube, Aberglaube, Unglaube haben in der Regel dort ihren Sitz. Die Predigt spricht vor leeren Stühlen oder, wofern sie Zuhörer findet, ohne nachhaltige Frucht, wenn kein religiöser Grund durch die Katechese gelegt ist.

Was der Apostel (Röm 2, 20 f) vom Volke Israel verlangte — es sollte, weil Kenner des Gesetzes und der Wahrheit (instructus per legem), für die übrigen Völker sein der dux caecorum, lumen eorum, qui in tenebris sunt, eruditor insipientium, magister infantium, habens formam scientiae et veritatis, kurz der Erzieher auf Christus hin —, paßt vortrefflich auf die katechetische Tätigkeit.

§ 11. Der Erfolg und seine Feinde.

1. Wenn sonach die gute religiöse Aussaat und Erziehung von solch nachhaltigem Einflusse zu sein pflegt, so fragen wir verwundert: warum nehmen

[1] Meine Pädagogik[3] 349.

wir trotzdem nicht immer und überall die erwarteten Früchte, den vollen Ertrag wahr? Wenn dem so ist, wer und was trägt die Schuld an dieser Erscheinung? Es sind im allgemeinen dieselben Ursachen, welche auch der guten Erziehung den Erfolg schmälern oder rauben. „Denn im Erziehungswerke laufen zahlreiche geistige, also unsichtbare Fäden zusammen, bald sich stützend bald sich kreuzend und widerstrebend, so daß man nicht im voraus sagen kann, welche Fäden im Leben vorschlagen werden, die guten oder die bösen.“[1] Der Katechet hat so gut wie der Pädagoge mit Hemmnissen und feindlichen Mächten zu kämpfen. Es stehen ihm nicht nur Miterzieher zur Seite, sondern auch Gegenerzieher gegenüber, Hemmnisse, die schwer oder gar nicht zu beseitigen sind, deren nachteiliges Wirken man nur möglichst abschwächen kann. Unter den Miterziehern steht die übernatürliche Gnade obenan. Die pelagianische Richtung, so verbreitet sie beim Unterrichten ist, weil der Religionslehrer vermeint, mit seinem Worte und Tun allein die religiöse Bildung fertig zu bringen, ist fern abzuweisen. Den Katecheten muß die unerschütterliche Zuversicht begleiten, daß er nicht allein steht, sondern daß Gott selber dem katechetischen Worte Segen und Wachstum in der kindlichen Seele gibt, wie es ihm nach seiner ewigen Weisheit gefällt. Ist der Katechet davon lebhaft durchdrungen, so kann er oft bemerken, daß gerade dann, wenn er in Selbstbescheidenheit mit seinem Wirken, wie der Katechet Deogratias bei Augustin (De cat. rud. 1), wenig zufrieden war, seine Arbeit fruchtbare Keime ausgestreut hat.

Ein anderes gründliches Mißverständnis treffen wir vielfach an, das nämlich, daß der Religionslehrer meint, er könne sein Lehrverfahren so einrichten, daß er dem Kinde jeden späteren Kampf erspare oder doch dasselbe mit Sicherheit zu einem glücklichen Siege führe.

2. Solche Selbsttäuschungen führen den Katecheten in die Irre. Kein Lehrer oder Erzieher vermag die natürlichen Bedingungen des inneren Lebens umzuändern. Abgesehen hiervon stehen beim Werke des katechetischen Amtes wie bei der Erziehungsarbeit mancherlei Hemmnisse entgegen: sie liegen bald im Katechumenen, bald in der Umgebung desselben, bald im Katecheten, zum Teil auch in der eigenartigen Schwierigkeit des Lehrstoffes. Soll die katechetische Arbeit nicht gänzlich oder doch teilweise vergeblich sein, so muß der Katechet die schädigenden Einflüsse und feindlichen Mächte kennen, da er ihnen entgegenwirken und sie möglichst unschädlich machen muß.

a) Es kann der Schüler die katechetische Wirksamkeit hemmen, wenn sein Geist stumpf ist oder sein Wille schon von Natur oder von erster Erziehung her eine verkehrte Richtung besitzt, so daß sich frühe böse Triebe ansetzen und sich gegen den „Tempelbau“ der Seele auflehnen. „Wie das Kind im sechsten oder siebten Jahre ist, so bleibt es“, behaupten manche Pädagogen, ein Ausspruch, dem wir doch nur mit Einschränkung beistimmen können. Die Seele des Kindes ist freilich keine leere Tafel, auf welche der Religionslehrer beliebig schreiben könnte: freier Wille, natürliche Anlagen, Individualität sind Faktoren, mit welchen wir rechnen müssen.

[1] Meine Pädagogik[3] 291.

b) Diese inneren Hemmnisse wirken um so nachteiliger, wenn gleichzeitig von außen ungünstige Einflüsse in der Erziehungssphäre sich geltend machen, wir meinen die etwaige unheilvolle Atmosphäre und Umgebung, in der der Katechumene aufwächst: bald die eigene Familie, bald die weitere gesell- und kameradschaftliche Umgebung, Dienstboten usw. Ferner der unkontrollierbare Zeitgeist, der auf den jungen Pflegling einstürmt, die angeborne Trägheit und andere schlimme Anlagen weckt und die guten Jugendeindrücke schwächt oder gar zerstört. Der Zeitgeist und die vielgestaltige Außen- und Umwelt, die Gesellschaft, in welcher der Katechumene lebt, machen ihre umbildende, d. i. schädigende und zersetzende Kraft geltend. Fast noch zersetzender wirkt das Gift, das die Lektüre einträufelt. Nicht selten erweist sich der schädigende Einfluß dieser „Gegenerzieher" der umgebenden Welt mächtiger und siegreicher als die fördernde Arbeit des Katecheten und Erziehers. Ja, wäre die christliche Welt auch eine Stätte nur christlicher Gesinnung, dann könnte der christliche Unterricht andere Bürgschaft für seinen Erfolg leisten. Allein die Welt birgt neben dem Christentum Unglauben und Unsittlichkeit, Unchristentum alten und neuen Schlages zu viel, als daß der Katechet nun mit Sicherheit für den guten Erfolg seines Schaffens einstehen könnte.

c) Ferner kann der Katechet selbst ein Hemmnis des Erfolges bieten: es kann ihm das nötige Verständnis der Kinderwelt abgehen, wobei der große Altersunterschied zwischen Lehrer und Schüler mitwirkt, oder es kann ihm überhaupt psychologischer Blick und Erfahrung mangeln. Aber abgesehen von diesen Mängeln stellt auch der beste und geeignetste Katechet eine Schranke dar. Sie liegt schon in der menschlichen Schwäche und dem Unvermögen, das Erkannte und Gewollte in gleicher Stärke auf den Schüler zu übertragen. Überhaupt stehen zwei Eigenarten sich gegenüber, individuelle Größe gegen individuelle Größe, aber von ungleicher Art[1]. Von der Persönlichkeit des Katecheten hängt ja, wie weiter unten zu zeigen ist, außerordentlich viel ab.

d) Endlich liegt auch eine große Schwierigkeit in der Höhe des Lehrstoffes, der den Schülern, der Mehrzahl nach schwach begabt, so vermittelt werden soll, daß er deren geistiges Eigentum wird.

Also Hemmnisse der verschiedensten Art. Gleichwohl bleibt das über den Wert des katechetischen Wirkens Vorgetragene bestehen. Die Folgerung möge der Katechet aus der Gegenüberstellung der feindlichen Mächte ableiten, daß er sein Werk, die Grundlegung des Gottesreiches im Kinde, um so planmäßiger, zielbewußter und entschiedener betreibe.

Denn auf dem Katecheten ruht eine schwere Verantwortung, wie er seine Katechumenen, deren geistliches Leben vorzugsweise in seine Hand gelegt ist, lehre und leite — jetzt, wo sie, unmündig, nach Hilfe sich umsehen, nämlich nach einer doppelten Führung — des Erkennens und des Wollens. Wer mag da leichten Sinnes über die Pflichten des Katecheten hinweggehen und mit Herzenshärte die Kinder ins Leben entlassen und inneren und äußeren Kämpfen überantworten, für die sie nicht gestählt sind! Die beliebte Selbsttröstung: es hilft doch nichts! wird man vergeblich in den Aussprüchen der großen Katecheten aller Jahrhunderte suchen. Wer in pessimistischer Stimmung nur von Unfruchtbarkeit der katechetischen Arbeit redet, dem fehlt entweder der freudige Eifer oder die Erfahrung und der offene Blick ins Leben, wenn nicht alles zugleich.

[1] Meine Pädagogik[3] 291.

§ 12. Das Subjekt der Katechese: Der Katechumene.

1. Auf die Frage: wer heute zum Katechumenate gehöre, ist zu sagen, daß zwischen dem altkirchlichen und dem heutigen Katechumenate ein wesentlicher Unterschied besteht, einmal darin, daß einst nur Erwachsene zu den „Schülern" des kirchlichen Lehrmeisters zählten, heute dagegen, wenn wir von den Konvertenden absehen, nur (unreife) Kinder. Ferner war ehedem die Katechese, zu der die Christentumskandidaten als „Unwissende" kamen, für jene die Vorbereitung auf die Taufe, während der heutige Katechumene ein Getaufter und darum Eigentum Christi und der Kirche ist. So erscheint denn der heutige Katechumene schon beim Eintritt in das Katechumenat als Christgläubiger und zwar einmal auf Grund der Taufe und dann der ersten christlichen Unterweisung, die er wohl in den allermeisten Fällen im elterlichen Hause und im Umgange mit Christen empfangen hat. Die „Prokatechese" erhält somit der Getaufte, ehe er die Schule betritt, und als völliger rudis wird nur selten ein Schüler in den kirchlichen Unterricht eintreten. Wir heißen die auf Grund der Taufe erfolgende und aus ihr mit Notwendigkeit sich ergebende katechetische Heranbildung Tauferziehung.

Wenn demnach die Getauften, aber kirchlich Unmündigen heute auch keinen eigenen, von den Gläubigen gesonderten Stand mehr bilden, wie im alten Katechumenat, so steht dennoch die unreife Jugend gleichsam als besondere Gemeinde innerhalb der Gemeinde der Mündigen und verlangt, um dieser an- und eingegliedert werden zu können, eine intensive pastorale Arbeit. Zeitlich fällt heute die kirchliche Unmündigkeit mit der leiblich geistigen oder Altersunmündigkeit zusammen, so daß der katechetische Unterricht kurzweg religiöser Jugendunterricht ist. Die Katechumenen sind Kandidaten der bewußten und freiwilligen Jüngerschaft Jesu; in ihnen soll die Gotteskindschaft zur bewußten erhoben werden (siehe § 6). Sie sind Kinder christlicher Eltern, Kinder, die vermöge der empfangenen Taufe ein Recht und eine Pflicht haben, an dem kirchlichen Vorbereitungsunterrichte teilzunehmen und sich der kirchlichen Autorität zu unterwerfen. Auch die heutigen Katechumenen sind Unmündige, an denen sich das plantare vollziehen muß, und zwar bedürfen alle Seelenkräfte des Kindes, damit es eine göttliche Pflanzung werde, geistlicher, nicht bloß geistiger Zubereitung.

Nur behandle der Katechet den Katechumenen nicht als heidnischen Proselyten, dessen Seele dem Christentume gegenüber eine tabula pura wäre, sondern als ein Christenkind von Gottes Gnaden, obschon nicht kraft sittlicher Reife. Die Kindesseele trägt das Christusantlitz, und es ist nicht ohne hohen Wert, dies dem Katechumenen zum Bewußtsein zu bringen. Wenn dem Kinde fortgesetzt und in geeigneter Weise vorgestellt wird, was es durch die Taufgnade schon ist und vermöge derselben werden soll, so ist dies pädagogisch von nicht geringem Werte, weil von großem Eindrucke und nachhaltiger Wirkung. An diese Tatsächlichkeit erinnere der Katechet öfters die heranwachsenden Katechumenen. Insbesondere nütze man dieses wichtige Moment aus, um die Taufgnade und Taufunschuld zu erhalten. Auf diesem vom Heiligen Geiste festgelegten Grunde baue man das Glaubensleben auf;

zuletzt ist alle katechetische Tätigkeit nur ein ἐποικοδομεῖν auf jenem gottgelegten Fundamente. Um aber das Kind zu belehren und zu leiten, müssen wir es *kennen*, und um es zu verstehen, die Gabe erwerben, uns in seine Vorstellungswelt zu versetzen. Der Erwachsene vermag dies niemals vollständig. Denn wir verfahren *anachronistisch* und verlegen unsern jetzigen Vorstellungskreis zurück, weil wir nicht zu bestimmen vermögen, wann wir in den geistigen Besitz der Vorstellungen gekommen sind. Jedenfalls gelingt es uns nur von einzelnen Gedankenkreisen, äußerlich den Zeitpunkt annähernd festzusetzen, wann wir uns dieselben erworben haben. So schauen wir als *fertige* Menschen auf unsern Entwicklungsgang zurück, ohne dessen Stadien verfolgen zu können.

2. Viererlei hat der Katechet bei jedem Zöglinge zu berücksichtigen:

a) dessen *geistige Anlagen*, wozu wir auch die Individualität nehmen. Schwäche der Verstandes- und Gedächtniskraft schließt an sich vom Katechumenate nicht aus, sondern wofern nur einige Fassungskraft sich offenbart, ist der religiöse Unterricht möglich und geradezu geboten. Dem Katecheten steht durchaus kein Recht zu, selbst sehr gering Begabte von der Teilnahme an dem kirchlichen Unterrichte, der eine Gnade im weiteren Sinne ist, auszuschließen oder sie ihre geistige Schwachheit auch nur fühlen zu lassen. Es handelt sich im religiösen Unterrichte ja nicht um das *Verständnis* wie bei den Dingen dieser Welt. Die religiöse Empfänglichkeit und die Regungen des religiösen Bedürfnisses hängen nicht von der Stärke oder Schwäche des Intellektes ab und das Verständnis wenigstens der Grundwahrheiten ist nicht hoher Begabung allein zugänglich. Wofern nicht Geistesstörung oder vollständiger Schwachsinn vorliegt, hat der Katechumene ein Recht auf die kirchliche Unterweisung. Wenn das Herz eines jeden gesundsinnigen Menschen auf Gott gerichtet und erlösungsbedürftig ist, so fordert Gott von uns, daß wir auch jeden in die katechetische Pflanzschule aufnehmen. Überdies prädisponiert die Taufgnade für die christlich-religiöse Entwicklung. Sind von Natur *Schwerfassende* und *Schwachsinnige* oder sehr *Verwahrloste* zu unterrichten, die mit den übrigen Katechumenen unmöglich fortschreiten können, so muß ihnen besonderer Nachhilfeunterricht erteilt werden. Denn einerseits darf man dieselben nicht der religiösen Unwissenheit überlassen und anderseits würden jene Schwachsinnigen den Fortgang des Unterrichtes der übrigen Schüler zu sehr stören, wenn man ihnen die nötige Zeit opfern wollte.

Besondere, sorgsame Beachtung verlangt die *Individualität*, d. i. die jedem Menschen eigene und *eigentümliche Bestimmtheit*, die sich durch das ganze Wesen des Menschen geltend macht und jedem sein besonderes Gepräge, gleichsam die seelische Physiognomie aufdrückt. Jeder hat einen eigentümlichen *Grundton* seines Wesens, er kann ebenso die starke als die schwache Seite des einzelnen sein. In der Individualität liegt der geheime Ruhe- und gleichsam Schwerpunkt der Persönlichkeit: ihres Denkens, Fühlens und Strebens. Wer als Lehrer und Erzieher dieser Naturbestimmtheit nicht achtet, wird niemals die Seele des Katechumenen von innen ergreifen und lenken[1].

b) Ferner studiere der Katechet die *religiöse Vorbildung* eines jeden Schülers und die etwaige religiöse Richtung, die er im Elternhaus, oder wo

[1] Über Wesen, Wert und Erziehung der Individualität s. meine Pädagogik[2] 371—378.

immer des Zöglings Standort bis jetzt war, empfangen hat. Wieviel muß oft zuerst abgebaut werden, ehe man weiter bauen kann.

c) Nicht ohne Einfluß auf die religiöse Entwicklung und die Aufnahme des Lehrstoffes ist das Geschlecht: es bringt eine eigentümliche Differenzierung der Individuen, den Geschlechtscharakter. Der Knabe ist, weil mehr zur Gedankentätigkeit berufen, in der intellektuellen Arbeit leistungsfähiger und vielseitiger, für das begriffliche und abstrakte Denken fähiger als das Mädchen, welches mehr mit dem Gemüte und in der Anschauung die Dinge erfaßt[1].

d) Endlich des Katechumenen Umgebung und die besondern örtlichen, sozialen und ökonomischen Umstände, unter denen derselbe aufwächst. Siehe § 11, 2, b.

3. Die Dauer des Katechumenates bestimmt, allgemein gesprochen, nicht der Katechet, sondern die Kirche (der Bischof). Der Beginn des Katechumenates findet bei uns gewöhnlich mit dem Eintritt in die Schule, also im sechsten oder siebten Lebensjahr statt; damit hebt der planmäßige kirchliche Unterricht an. Es ist das jene Stufe des Lebensalters, wo das Kind die nötige körperliche und geistige Reife für regelmäßigen Unterricht besitzt. Allein da sich das Verständnis für die Religion früher erschließt und es nicht geringen Nachteil brächte, wenn dem Kinde bis zu dieser Lebensperiode das Reich des Übernatürlichen gänzlich verschlossen bliebe, so ist es eine hochernste Pflicht der Eltern, den Kindern schon im vorschulpflichtigen Alter Führer zu Gott zu sein, wenn sie auch keinen zusammenhängenden Unterricht geben können. Im (christlichen) Hause soll das Kind die „Mutterschule", sozusagen die erste Katechumenatsstufe durchlaufen und die Prokatechese hören. Eine trefflichere Vorbereitung auf das kirchliche Katechumenat sowie für das spätere Leben und die Lebensschule kann es nicht geben, als die religiöse Schule und Schulung in einem christlichen Elternhause: wenn sich hier das Kind am Worte und Vorbilde guter Eltern erbauen kann, wenn es hier andauernd gute Gewöhnung und Übung vor allem im Beten durch die Hausandacht und in den sozialen Tugenden wie Mitleid, Verträglichkeit, ferner geschickte Anleitung zum Gehorsam, zu Ordnung, Reinlichkeit usw. erhält, so hat der Katechet auf dieser Grundlage leichter weiter zu bauen.

Wird im häuslichen Katechumenate mehr der religiöse Sinn gepflegt, so im kirchlichen zugleich das religiöse Erkennen, wodurch der religiöse Sinn geklärt und erleuchtet wird. Wenn das Haus in der religiösen Erziehung seine Pflicht erfüllt hat, so fällt der Schule hauptsächlich die Überleitung des mehr unbewußten in das bewußte religiöse Leben zu. — Das Ende des Schulkatechumenates fällt im allgemeinen mit der Schulentlassung zusammen, ob der Katechumene die Erstkommunion schon früher oder erst um die Zeit der Schulentlassung empfangen hat. Indes herrscht in diesen Dingen nicht in allen (deutschen) Diözesen eine einheitliche Praxis. Die katechetische Unterweisung setzt sich ja überall noch einige Jahre über die Schulentlassung hinaus fort.

§ 13. Zur Geschichte und Literatur des Katechumenates und der Katechese.

1. Im nachstehenden geben wir einen Überblick über die Entwicklung des Katechumenates und der katechetischen Literatur. Beides, Praxis und Theorie, steht in engem ursächlichen Zusammenhang. Eine Blütezeit der katechetischen

[1] Siehe meine Pädagogik[3] 378 ff.

Praxis fördert das literarische Schaffen, und ein Aufblühen der Theorie wirkt erwärmend und erleuchtend auf die Praxis zurück. Belege sind das 4. und das 13. Jahrhundert, zwei goldene Zeitalter der theologischen Literatur und des kirchlichen Lebens und Schaffens.

2. Der Wert der historischen Betrachtung ist vielleicht auf keinem Gebiete so hoch zu schätzen wie auf dem katechetischen. Wenn schon die Geschichte einer jeden wissenschaftlichen Disziplin ein belehrendes Mittel ist, um Licht und Orientierung in einem Wissenszweige zu erlangen, so gilt dies in erhöhtem Grade von der Katechese und der Katechetik. Um ein allseitiges und sicheres Verständnis von dem Wesen, den Zielen und Aufgaben und der Methode des katechetischen Amtes und der Katechese zu gewinnen, muß man deren Geschichte erforschen. Denn ist die Vergangenheit überhaupt ein Spiegel der Gegenwart, so hat vornehmlich der Praktiker und Theoretiker auf dem katechetischen Gebiete eine Orientierung zu suchen. Die katechetische Tätigkeit ist eine kirchliche Funktion, folglich haben wir in der Vergangenheit zu forschen, wie die Kirche, an die sich der Katechet engstens anzuschließen hat, von Anfang an und durch alle Jahrhunderte hindurch und bei allem Wechsel der Zeiten autoritativ gelehrt und erzogen, welche Grundsätze sie über diesen Teil ihres Lehramtes aufgestellt, welche Methode sie befolgt hat. Die Geschichte klärt uns weiter auf, welcher Geist die Katecheten beseelte, welche Anschauungen sie von ihrem Amte hatten, welche Erfahrungen sie gesammelt und in Schriften niedergelegt haben. Muß nicht der Praktiker nach der Praxis früherer Jahrhunderte sich umsehen, um an ihr sich zu orientieren, sich kümmern um die Anschauungen und das Verfahren der großen Meister und Muster der katechetischen Tätigkeit? Leicht irrt derjenige von der rechten Bahn ab, der den Pfad der Vorgänger verläßt. Hier handelt es sich aber um die historische Erkenntnis der katechetischen Tätigkeit der Kirche, der Lehrerin der Wahrheit. Wer als Theoretiker oder Praktiker auf unserem Gebiete neue Wege einschlagen will und dabei die Vergangenheit mißachtet, begibt sich in Gefahr, vom kirchlichen Wege abzuirren. Auch die Katechese hat ihre geschichtliche Überlieferung in der kirchlichen Praxis und in den kirchlichen Anschauungen; wer dies verkennt, verletzt die historische Kontinuität und übersieht die geschichtliche Entwicklung der Katechese. Diese ist aus einem christlich-kirchlichen Prinzip herausgewachsen, ist nicht etwas zufällig Entstandenes. Wohl hat im Laufe der Geschichte das Katechumenat seine Form und die Katechese ihre Methode geändert, aber das kirchliche Prinzip ist durch alle Jahrhunderte dasselbe geblieben; auf ihm fußt die Kontinuität, die man nicht ungestraft aufgeben darf. Aus der geschichtlichen Betrachtung schöpft sodann der Katechet den Gewinn, daß er sich hineingestellt sieht in eine lange Kette von „Kinderlehrern und Kinderfreunden" edelster Gesinnung, heiligmäßigen Eifers, angefangen, um den göttlichen Kinderfreund und seine treuen Apostel nicht in diese Reihe zu stellen, von dem Philosophen Justin bis herab zu den hervorragenden und hochherzigen katechetischen Meistern des 19. Jahrhunderts (siehe § 9, 5). Nur daß der Katechet bei der geschichtlichen Betrachtung der Vergangenheit nicht den Blick für die Bedürfnisse der Gegenwart verliere, so daß er die neuen Forderungen, welche die Jetztzeit an ihn stellt, übersieht.

§ 14. I. Katechumenat und Katechese in den Offenbarungsurkunden.

1. Das Alte Testament weist nur Anfänge von Predigt und katechetischer Unterweisung auf, nämlich die außerordentliche Predigt der Propheten und seit dem Exil die Vorlesung von „Gesetz und Propheten" nebst Kommentar (Homilie). Diese sabbatliche Schriftauslegung kann man in gewissem Sinne homiletische und katechetische Erklärung nennen. Außerdem gab der Familienvater dem Hausgesinde und vornehmlich den Söhnen eine wenn auch notdürftige Erklärung der Thora. Denn der junge Israelit sollte in Geschichte und Religion oder Gesetz (wir würden sagen: Biblische Geschichte und Katechismus) unterrichtet werden. Diese Einrichtungen ersetzten die katechetische Unterweisung. So wuchs die israelitische Jugend nicht gänzlich ohne religiösen Unterricht in Geschichte und Lehre heran, wie dies aus Stellen wie Dt 6, 6—25; Jos 4, 6; Ps 77, 4—7 erhellt. Im frommen häuslichen Kreise empfing die Jugend die „Prokatechese"[1].

2. Das Neue Testament. Der Schöpfer der christlichen Predigt und des kirchlichen Katechumenates ist Jesus Christus, der die erste Katechumenatsschule errichtete, indem er „Katechumenen", nämlich die künftigen Sendboten, um sich sammelte und ihnen drei Jahre hindurch „katechetischen Unterricht" erteilte. Diese „Apostelschule" war Lehr- und Erziehungsschule zugleich. Wie Christus die Apostel von Stufe zu Stufe pädagogisch in seine Lehre einweihte, ersieht man aus Jo Kap. 16. Indes trat der Herr mit seiner Predigt über den engen Kreis der Apostel hinaus, lehrte bald vor einer kleineren oder größeren Schar Volkes, bald vor einzelnen, die er für das künftige Gottesreich vorbereitete[2]. Seine Parabeln und übrigen Gleichnisreden kann man vorbereitende Katechesen oder Missionspredigten nennen, durch die er die Herzen allmählich zubereitete, Proselyten für das nahende Gottesreich machte. Naturgemäß hatte Jesu Predigt katechetischen oder missionierenden Charakter: er legte den Grund und gab Anfangsunterricht, und was er über seine Person und über die Kirche vortrug, trug den Charakter der *παρασκευὴ εὐαγγελική*; Jesus ist Wanderprediger wie die Propheten, er hat nicht eine Gemeinde von Gläubigen vor sich. Da die Kirche noch nicht ins Dasein gerufen war, vertraten Christi Unterredungen mit Einzelpersonen (Simon, Zachäus, Samariterin, Nikodemus) die Katechumenatsbelehrung. So erklärt sich die sonst auffallende Erscheinung, daß einerseits, Jesus, der gekommen zu suchen, was verloren war (Lk 19, 10), während seines öffentlichen Wirkens trotz der Macht seiner Persönlichkeit und dem Überwältigenden seiner die Hörer in Bewunderung setzenden Lehre doch so wenig „Konvertiten" des Gottesreiches sammelte; daß anderseits, unmittelbar nach der Stiftung der Kirche die apostolische Predigt so wirksam war, daß Gläubige in großer Zahl die Taufe begehrten, von denen doch manche nur sehr kurzen apostolischen Unterricht genossen hatten[3]. Allein manche darunter dürften wohl früher die Predigten Jesu gehört

[1] Et quia ab infantia sacras literas nosti, quae te possunt instruere ad salutem (2 Tim 3, 15: vgl. auch 1, 5).

[2] Aedificabo Ecclesiam meam, sagt Christus bei Mt 16, 18.

[3] Vgl. Apg 2, 37—41.

und, durch sie vorbereitet („prokatechisiert"), gleichsam nur der Stunde geharrt haben, bis das Portal der eben gestifteten Kirche sich auftat. Dabei darf man des Umstandes nicht vergessen, daß für Israel und die zahlreichen jüdischen Proselyten aus der Heidenwelt das positive Gesetz die vorbereitende Katechese bildete; war es doch selbst der „Pädagog auf Christus hin" (Gal 3, 24 f. Vgl. Röm 10, 4; Kol 2, 16 f).

§ 15. Die Katechese Jesu.

1. Den Inhalt der katechetischen Belehrung Jesu bildete vorzugsweise seine eigene Persönlichkeit; in seiner Predigt und Katechese fallen Lehrer und Lehrstoff ineinander. Der Lehrer ist zugleich der Inhalt oder doch der Mittelpunkt seiner Lehren. Er verkündigt sich selbst als das einzige und wahre Licht, das Leben und die Wahrheit, als den einzigen wahren Hirten und Erlöser, ohne welchen niemand zum Vater kommt; verkündigte, daß er in die Welt getreten, um das Verlorene zu suchen, kurz, daß er allein das Heil sei, das der Mensch nur durch Glauben (an Christus) und durch Buße erringen könne.

2. Subjekt (Hörer, Schüler) seiner Predigt und Katechese waren zuerst seine Apostel und Jünger, gleichsam die competentes, und dann das Volk, sozusagen die rudes oder primitus imbuendi trotz alttestamentlicher Belehrung. Zunächst galt Jesu Predigt allerdings den „Schafen Israels", und darunter standen wiederum die „Armen, die Mühseligen und Beladenen (Elenden)" den andern voran, weil sie die Heilsbegierigsten, also subjektiv die best Disponierten waren[1]. Einen andern Vorzug als die seelische Disposition gab es nicht. Unter den „Armen" sind sicherlich die religiös Unwissenden, also die rudes oder Unmündigen im altkirchlichen Sinn, einbegriffen.

3. Christus ist der erste Katechet wie der erste Prediger; aber während er als Prediger in den alttestamentlichen Propheten seine Vorläufer hatte, fehlen solche für seine Katechese[2]. Seine inhaltsreichen und bei aller Schlichtheit hoheitsvollen Parabeln und Bilderreden geben einen kurzen Inbegriff seiner Lehren. Insbesondere die Parabeln vom Himmelreiche tragen den Charakter des katechetischen Unterrichtes. Wesen und Werden, Wachsen und Wirken des Gottesreiches entwickelt der Herr in höchst einfacher Weise. Jeder Hörer konnte sich eine Vorstellung von den Bedingungen zur Teilnahme am „neuen Reiche" bilden. Um übernatürliche Wahrheiten zu veranschaulichen, wählt der Herr Gegenstände aus der natürlichen Ordnung und Szenen aus dem Menschenleben und Bilder aus der Naturwelt. Von da aus führte er zur übernatürlichen Welt der Gnadenordnung empor.

Genauer betrachtet ist Christi Rede bald mehr missionierend, indem sie auf das Gottesreich und seinen König — den Messias und Gottessohn — vorbereitet, also „Proselyten" sammelt, bald mehr katechetisierend, indem sie alttestamentliche Stellen und neue Lehrtexte auslegt. Kultusreden finden wir

[1] Pauperes evangelizantur (Mt 11, 5. Lk 7, 22).

[2] Höchstens könnte man die „alttestamentliche Homilie" in der Synagoge als eine Art Vorbild ansehen.

keine unter seinen Lehrreden; bestand ja noch kein christlicher Gottesdienst. Der Herr sucht vor allem die Geister stufenweise, psychologisch und pädagogisch für die neue Stiftung vorzubereiten. Treffend nennt er sich einen Sämann. Katechetischen Charakter tragen des Herrn Reden hauptsächlich dort, wo er an alttestamentliche Texte anknüpft oder wo seine Zuhörer durch vorausgegangene Reden der neuen Lehre schon ein gewisses Verständnis entgegenbrachten.

4. Doch nicht bloß durch das, was Jesus lehrte, wurde er der Wendepunkt der Pädagogie, sondern auch durch die Methode, wie er lehrte, und zwar zuerst, wie er seine Apostel zu Lehrern ausbildete und heranzog. „Er lehrte wie einer, der Macht hat" (Mt 7, 29). Sehen wir auf seine Didaktik, so zeichnet sich Jesu Lehrverfahren einerseits durch anschauliche, klare und eindringliche Darstellung aus, und er erreicht dieses Ziel hauptsächlich durch zutreffende, aus dem Leben genommene Vergleichungen aller Art, besonders durch die Parabel, anderseits durch Takt, womit er seine Rede je den individuellen Eigenschaften und Bedürfnissen der Zuhörer anpaßte. Ferner erweist sich seine Lehrmethode stets als zweckmäßig; die Enthüllung seiner neuen Lehren schreitet allmählich und in richtigem Stufengange vorwärts, z. B. die Belehrung der Samariterin am Jakobsbrunnen (Jo 4, 7—27), wobei er das gesteckte Ziel stets im Auge behält und es durch wohlberechnete Fragen zu erreichen sucht. Wie durch sein Wort, ebenso, ja noch eindringlicher, lehrte Jesus durch sein Beispiel; seine öffentliche Wirksamkeit und sein ganzes Leben ist die Bestätigung seiner Lehre, an sich verwirklicht er das Ideal, welches die Erziehung anstrebt. „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so tuet, wie ich euch getan habe" (Jo 13, 15), dieser Satz gilt auch von seiner Pädagogik. Er lehrt strenge Achtung vor der Kinderwelt und erweist sich selbst als Kinderfreund.

Was heute so sehr als moderne Errungenschaft der Methodik gepriesen wird, findet sich in der Lehrweise Jesu durchgeführt: er lehrt anschaulich, spezialisiert (Mt Kap. 13: das vierfache Ackerfeld), knüpft an das Bekannte an (an den Rebstock, der über dem Tempel abgebildet stand und Israel sinnbildete; an das Wasser am Jakobsbrunnen), macht das Naheliegende den Hörern aus der Erfahrung bekannt, knüpft an Beispiele und Einzelfälle an: an Brot, Blume, Herde, Netz usw. Mit einem Worte: Christi Lehrverfahren ist im höchsten Grade populär und allzeit mustergültig[1].

5. Der Lehrgang besteht häufig, wenn nicht immer aus einer Anknüpfung an Bekanntes oder unmittelbar Erlebtes (eben vollzogene Wundertat); dann folgt, wenn der Herr synthetisch verfährt, das Thema, dessen Ausführung — Belehrung und Begründung — an eigentlichen und uneigentlichen Bildern (Spezialisierung, Individualisierung, Beispiel) geschieht. Endlich eine kurze Anwendung oder Mahnung (Lasset also euer Licht leuchten!). So stellt Christus in der Bergpredigt (Mt 5, 17—48) das Thema auf: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen, und führt es dann durch.

6. Die Lehrform ist vorherrschend die akroamatische, den Inhalt direkt vermittelnd. Die Vortragsform entspricht ja den neuen Offenbarungswahrheiten, die der Herr zu verkünden hatte. Doch liebt er daneben auch das

[1] Vgl. Ph. Hofer, Die Methodik der Bergpredigt des Herrn, Wien 1908.

Lehrgespräch oder die dialogische Lehrform, wobei er die entwickelnde Frage verwendet, eine bei den Orientalen und bei den Griechen sehr beliebte Lehrform. Beispiele haben wir in dem Gespräche mit der Samariterin (Jo Kap. 4), in den Fragen über die Sohnschaft Christi (Mt 22, 42 ff) und öfters. Jesus wandte die entwickelnde Gesprächsform oft an; insbesondere im belehrenden und erziehenden Gespräche mit den Aposteln sehen wir ihn sich dieses Verfahrens bedienen, wobei der Herr ab und zu sogar die Frage stellt, ob man ihn verstanden habe. Bei seinem heuristischen Verfahren nötigt er zuweilen, wenn der Fragepunkt klar gestellt und das zur Lösung notwendige Material vorgelegt ist, die Hörer, die Entscheidung selbst zu treffen.

7. Die Lehrweise Jesu ist durchweg anschaulich und konkret, der Fassungskraft der jeweiligen Hörer angepaßt, folglich pädagogisch. Er liebt die Bilder, schöpft sie aus der unmittelbaren Erfahrung und macht sie zu Trägern von Ideen. Eine eben vollzogene Wunderheilung, Personen und Begebenheiten der alttestamentlichen Geschichte, Vorgänge des täglichen Lebens, Gegenstände der umgebenden Natur wählt Christus, um göttliche, übersinnliche und übernatürliche Wahrheiten daran zu versinnlichen, d. h. anschaulich vor die Sinne zu rücken. Vergleiche vor allem die zahlreichen Bilder in der zweiten Hälfte der Bergpredigt. Bei wichtigeren Geheimnislehren läßt der Herr die Wahrheit anfänglich mehr ahnen (Frau am Jakobsbrunnen), als daß er sie (seine Messianität, Gottheit, Gottesreich u. a.) unverhüllt vorträgt. Gerade die gewählten Bilder und Bildreden, besonders die Parabeln dienen diesem Zwecke. Ein Grundzug der Lehrweise Jesu war und mußte sein der analytische Weg[1], indem er von den Elementen, Teilen und Einzelerscheinungen ausgeht und von da zur Einheit, zum Ganzen oder zur Gattung aufsteigt. Namentlich diente dieses Verfahren der Lehrtätigkeit des allmählichen Offenbarens und Enthüllens: er sucht ein Verständnis des Einzelnen, des Sinnfälligen zu erzeugen, um den Weg zur Erklärung des Ganzen, des Allgemeinen oder der abstrakten Wahrheit anzubahnen. Wiederum sind es die Parabeln in denen er die Hörer stufenweise zur Erkenntnis des (neuen) Gottesreiches emporführt. Indes fehlt das synthetische Verfahren keineswegs. So stellt Jesus bei Mt 6, 1 den Satz auf: Verrichte deine (guten) Werke mit guter Gesinnung, ein Thema, das er dann im einzelnen begründet. Also ist sein Verfahren hier synthetisch-analytisch. Den umgekehrten Weg schlägt der Herr besonders darin ein, daß er allgemeine Wahrheiten durch die zwei Mittel der Spezialisierung und Individualisierung einleuchtend macht, so, wenn er statt des Gattungsbegriffes bald den Art- bald den Individualbegriff verwendet. Vergleiche die Beispiele vom Sperling, von der Lilie, der Perle, dem morgigen Tag statt der Zukunft u. a. Auch dieses Verfahren dient in trefflicher Weise der Erklärung.

§ 16. Die Katechese der Apostel.

1. Vor seinem Hingange hatte der Herr die Apostel zu Predigern und Katecheten eingesetzt in dem universalen Befehle: *μαθητεύσατε*, einem Auf-

[1] Wir fassen die Ausdrücke analytisch und synthetisch im aristotelisch-logischen Sinn, worüber später.

trage, der zweierlei enthält: machet zu Schülern des Gottesreiches, indem ihr (alle) vorbereitet (auf die Taufe) durch Lehre und Zucht. Und die Apostel begannen sofort am Stiftungstage der Kirche ihre öffentliche Lehrtätigkeit des *διδάσκειν* durch die Missionspredigt *(κήρυγμα)*. Ihre Aufgabe war, zunächst das Evangelium zu verkündigen „aller Kreatur" (Mk 16, 15); sodann diejenigen, die das Evangelium annehmen und zur Taufe sich melden, in die christliche Lehre tiefer einzuweihen und auf die Taufe vorzubereiten — durch die katechetische Predigt oder die Taufkatechese.

Drei Beispiele biblischer Taufkatechese seien erwähnt. Den Hauptmann Kornelius unterrichtet („katechisiert") Petrus. Die Katechese behandelt die Lehre von der Trinität, besonders aber das Leben und Leiden des Herrn, also biblische Geschichte und „Katechismus" (Apg 10, 1—48 u. 11, 14). Paulus unterweist den Kerkermeister zu Philippi (Apg 16, 26—33), und der Diakon Philippus unterrichtet den königlichen Kämmerer aus Äthiopien, der dann getauft wird (Apg 8, 30—38).

Der Inhalt der apostolischen Predigt, großenteils niedergelegt im Kanon, diente der Missionspredigt und dem katechetischen Unterricht und selbstverständlich auch der Kultusrede.

Aus dem Kanon und dem *κήρυγμα* entwickelte sich das Symbolum oder verbum breviatum als Inbegriff dessen, was der Christ zu glauben hatte. Das Symbolum vertrat die Stelle des Katechismus, ähnlich wie später Cyprian das Vaterunser den sermo breviatus aller christlichen Gebete nennt. Das Symbolum diente zugleich als Wahrzeichen der Gläubigen, erhielt liturgischen Charakter, wurde geheim gehalten und erst bei der Taufe den Kompetenten anvertraut.

2. Wenn wir von den uns erhaltenen Skizzen apostolischer Missionsreden einen Schluß ziehen dürfen auf die katechetischen Vorträge, so läßt sich über die Lehrweise der Apostel feststellen, daß die Katechese anschaulich war, und zwar dies schon dadurch, daß sie die religiösen Ideen an und aus der Geschichte entwickelt. Auch das trug zur Anschaulichkeit bei, daß die apostolischen Prediger und Katecheten in antiker Weise abstrakte Begriffe der christlichen Lehre als persönliche Kräfte behandeln, was der Rede Lebendigkeit und Eindringlichkeit verleiht. So treten Ausdrücke wie Sünde, Gesetz, Glaube, Leben u. a. gleichsam plastisch vor den Hörer. Insbesondere werden die Offenbarungstatsachen in dramatischer Lebendigkeit dem Hörer vorgeführt. Eine weitere Eigenart verleiht der apostolischen Rede eine besondere Kraft, daß sie nämlich den Menschen unmittelbar vor den lebendigen Gott, in das Licht seiner Heiligkeit und strafenden Gerechtigkeit stellt und vor ihm die ganze Größe und Majestät Gottes, aber ebenso auch die Größe der Sünde und Schuld enthüllt.

3. Der katechetische Unterricht und die kirchliche Erziehung entwickeln sich im apostolischen und nachapostolischen Zeitalter stetig und nach immanenten Gesetzen zuerst als Praxis, aus welcher allmählich die Theorie erwächst. In dem Maße, als sich diese entfaltet, werden die Grundsätze klarer, die Praxis sicherer, da diese sich an der Theorie orientiert.

Bereits Paulus unterscheidet wiederholt zwischen (katechetischem) Anfangsunterricht und dessen Weiterführung; vgl. 1 Kor 3, 1 u. 2 und dann V. 6: ego plantavi, Apollo rigavit. Die Apostel forderten in ihren Missionsreden Glauben und Bußgesinnung, d. i. Umkehr im (religiösen) Denken und

Wandel. Die Rede von der Sündenvergebung durch Christus drängte viele Heilsbegierige zur Taufe, vor deren Empfang die Apostel und ebenso ihre Gehilfen und Nachfolger den Proselyten nur die Grundwahrheiten in Kürze vortrugen, und auf das Credo hin wurde ihnen ohne lange Probezeit die Taufe erteilt. Die Kultusrede hatte dann den mangelhaften Unterricht zu ergänzen. Wo Eltern zum Christentum übergetreten waren, überließ man ihnen den Katechetendienst gegenüber den Kindern: et vos, patres, . . . educate (filios vestros) in disciplina *(παιδείᾳ)* et correptione Domini, d. i. in der christlichen Lehre (Eph 6, 4). Ein planmäßiges Katechumenat mit organisiertem kirchlichem Unterricht konnte freilich so lange nicht eingerichtet werden, als es keine fest organisierte Christengemeinden gab.

Wie die Erwachsenen das Christentum weiter verbreiteten, zeigt uns der interessante Bericht der Apg 18, 24—48, wonach das christliche Ehepaar Aquila und Priszilla den schriftkundigen alexandrinischen Juden Apollo, welcher in den Anfangsgründen des Christentums unterrichtet war *(κατηχημένος τὴν ὁδὸν τοῦ κυρίου)*, tiefer in die christliche Lehre einführten. Aus Gal 6, 6 erhellt, daß damals schon Katecheten Unterricht an Katechumenen erteilten. Vgl. hierzu, was der Hebräerbrief 5, 12 14 berichtet. Diese Stelle wie die 1 Kor 3, 1 ff und 13, 11 weisen auf Katechesen hin.

§ 17. II. Katechumenat und Katechese in der Urkirche und bis ins 4. Jahrhundert herab.

Literatur. Über den altchristlichen Katechumenenunterricht vgl. J. Mayer, Geschichte des Katechumenats und der Katechese in den ersten sechs Jahrhunderten, Kempten 1868; A. Weiß, Altchristliche Pädagogik, Freiburg 1869; F. Probst, Lehre und Gebet in den drei ersten christlichen Jahrhunderten, Tübingen 1871; derſ., Katechese und Predigt vom Anfang des 4. bis Ende des 6. Jahrhunderts, Breslau 1884; derſ., Geschichte der katholischen Katechese, ebd. 1886; F. X. Schöberl, Lehrbuch der katholischen Katechetik, Kempten 1890; v. Zezschwitz, System der christlich-kirchlichen Katechetik, 2. Aufl., Leipzig 1872—1874; F. W. Bürgel, Geschichte des Religionsunterrichtes in der katholischen Volksschule, Gotha 1890.

1. Aus der unmittelbar nachapostolischen Zeit erfahren wir nur sehr wenig über die katechetische Heranbildung der Konvertenden, über Stoff, Form und Methode der Katechese. Daß es zu allen Zeiten eine solche gegeben, liegt in der Natur der Sache. Solange die Zahl der Christen gering war, diese zerstreut wohnten und die Gemeinden unter der Geißel der Verfolgung litten, konnte keine geordnete Unterweisung und Erziehung stattfinden. Die Vorsteher (Bischöfe) der Kirchen mußten einen Teil der Unterweisung den christlichen Eltern und andern Laien überlassen, nur daß der Bischof die Taufkandidaten vor der Spendung des Initiationssakramentes prüfte und den etwa noch mangelnden Unterricht entweder selbst erteilte oder durch taugliche Lehrer, Kleriker oder Laien, erteilen ließ.

2. Als aber einerseits die Zahl der Christentumskandidaten und der christlichen Gemeinden wuchs und letztere eine gewisse Festigung erhalten hatten, und als anderseits die Irrlehrer ihr Haupt erhoben, mußten die Taufkandidaten sorgfältiger vorbereitet, einem planmäßigen Unterricht und strengerer Erziehung unterworfen werden: die Verhältnisse führten jetzt zur Schöpfung des altkirchlichen Katechumenates mit der Katechumenenschule, eines bedeutsamen

Institutes, der ersten christlichen „Volksschule“ [1]. Hatte die Missionspredigt im Hörer Glauben und Geneigtheit zum Eintritt ins Christentum bewirkt, so begann jetzt der Katechet seine Tätigkeit. Zwar sind die Anfänge jenes kirchlichen Institutes in Dunkel gehüllt (bestand ja zwischen Katechumenat und Arkandisziplin ein enger Zusammenhang); doch lassen die kirchlichen Schriftsteller seit Justin [2], vor allem Klemens von Alexandrien, Origenes und Tertullian nebst den apostolischen Konstitutionen, bis herab ins 4. Jahrhundert so viel Licht uns durchschimmern, daß sich ein annäherndes Bild von der Anstalt machen läßt. Die Einrichtung derselben war jedoch keineswegs überall die gleiche, vielmehr herrschte an verschiedenen Kirchen Verschiedenheit der Dauer, des Lehrstoffes, der Methode usw. Sicher bestand das Katechumenat im Orient (Alexandrien) in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, also in den Tagen eines Klemens oder doch spätestens eines Origenes, bei dem sich die Arkandisziplin an der Teilung der Meßfeier in eine missa catechumenorum und fidelium nachweisen läßt. Den Höhepunkt der Entwicklung und des Einflusses erlangte das Katechumenat in didaktisch-katechetischer wie in religiöser, liturgischer und sozialer Hinsicht im 4. Jahrhundert, also in der Zeit des Friedens, in welcher der Gottesdienst seine weitere Ausgestaltung erhielt. Damit hängt die Entwicklung der liturgischen Formen für die Aufnahme, die Stellung der Katechumenen zum Gottesdienste, die letzte Vorbereitung, die Taufe mit den nachfolgenden Kulthandlungen, welche nun in der Karsamstagsliturgie ihre letzte Entwicklung erhielten, zusammen.

Die Arkandisziplin hatte, wie schon der Name andeutet, wesentlich erzieherischen Zweck; sie war ein Mittel, das Interesse und den Eifer der Proselyten zu wecken und zu steigern, wenn auch daneben der Zweck verfolgt wurde, den Unberufenen die christlichen Geheimnisse verborgen zu halten. Geheim gehalten wurde den Katechumenen die Lehre von der Trinität, den drei Sakramenten Taufe, Firmung und Eucharistie, und zwar sowohl die Lehre jener Geheimnisse als deren Kultakte. Auch die oratio Dominica zählte zu den Geheimlehren, doch wurde deren Text nicht erst den Neophyten, sondern schon den Kompetenten unmittelbar vor der Taufe mitgeteilt.

In der Mysteriensprache heißen jene drei Sakramente τελεταί; wer sie empfängt, zählt zu den τέλειοι oder Vollbürgern. Wie schon angedeutet, hängt auch die Zweiteilung der Meßfeier mit dem Katechumenate zusammen, indem die Katechumenen nur zu dem didaktischen Teile zugelassen werden, während sie vom eucharistischen, der im Gegensatz zur Predigt, Gebet hieß, ausgeschlossen sind. An der missa fidelium durften sie erst nach empfangener „Besiegelung“ (σφραγίς) teilnehmen (κοινωνία). Den Häretikern machte Tertullian (De praescr. c. 41) den Vorwurf, daß sie nicht zwischen Kandidat (catechumenus) und Gläubigem (fidelis) unterscheiden (wie die Katholiken). Im 4. Jahrhundert ward der Unterricht über die τελεταί, d. i. Taufe, Firmung und Eucharistie, jedenfalls erst nach deren Empfang erteilt.

3. Teilhaber an dem Katechumenate war jeder, der getauft, also Christ werden wollte. Er meldete sich seinem Bischofe. Der Christentumskandidat hieß bei den griechisch redenden Christen, abgesehen von umschreibenden Be-

[1] Meine Pädagogik[2] 89 ff.

[2] In Justins Apologie 1, 61, also um 160, begegnen uns die ersten Spuren.

nennungen, gewöhnlich κατηχούμενος, eine Bezeichnung, welche auch die Abendländer übernahmen: catechumenus. Den Lateinern, namentlich Tertullian, war daneben der Ausdruck audiens (nämlich verbum) geläufig, ſeltener finden wir bei den Griechen dafür ἀκροώμενος.

Auch discere, discens, discipulus waren Bezeichnungen für catechizari und Katechumene. Die um die Aufnahme in das Katechumenat Nachſuchenden hießen auch προσιόντες, προσήλυτοι, Hinzukommende, in der afrikaniſchen Kirche rudes. Namen wie παιδία, οἱ ἐν ἐκκλησίᾳ μικροί, infantuli (in moraliſchem Sinne), novitioli, στοιχειόμενοι, denen die Anfangsgründe erteilt werden („Abcſchützen") ſind beliebte Benennungen.

Diejenigen Kandidaten, welche unmittelbar vor der Taufe ſtanden, hießen φωτιζόμενοι[1], illuminandi, das Taufſakrament φωτισμός, illuminatio, Sakrament der Erleuchtung. Im Abendlande führten die Täuflinge während der letzten, vierzigtägigen Vorbereitung in der Faſten meiſt den Namen competentes, die eben Getauften waren die νεόφυτοι. Die Katechumenen bildeten einen eigenen Stand neben der Gemeinde der Gläubigen. Die älteſten Religionslehrer waren naturgemäß die Apoſtelſchüler und die von ihnen geweihten Biſchöfe und Presbyter. Mit der Organiſation eines eigenen Katechumenates ſeit der Mitte des 2. Jahrhunderts beſtellte der Biſchof als der ordnungsmäßige Inhaber der Lehrgewalt auch einen beſonders befähigten Katecheten, oft einen begabten Diakon oder Presbyter, für das weibliche Geſchlecht Diakoniſſen. Damit beginnt der erſte ſyſtematiſche Religionsunterricht. Die Lehrer heißen in der Oſtkirche διδάσκαλοι oder κατηχηταί; im Abendlande auch catechetae und catechistae oder doctores mit oder ohne den Zuſatz audientium (beſonders bei Tertullian).

4. Die Zeitdauer der Taufvorbereitung war durchaus keine feſtſtehende; ſie konnte je nach Beſchaffenheit des Kandidaten abgekürzt oder verlängert werden; doch hatte ſich allmählich die Dauer von drei Jahren als Regel entwickelt. Klemens hat den allzeit gültigen Satz aufgeſtellt: „Um im Chriſtentum feſt zu werden, bedarf es der Zeit." Denn „die Tugend ... iſt nicht an einem Tage vollendet". In den Tagen der Apoſtel und der erſten Zeit des Chriſtentums währte die Vorbereitung bisweilen nur wenige Tage oder Wochen, je nach dem ein Gebildeter oder Ungebildeter ſich zum Eintritt in die Kirche meldete. Bei den Kandidaten aus dem Judentum, welche durch die altteſtamentliche Offenbarung gleichſam katechiſiert (praecatechizati, Irenäus) waren, konnte man die Zeit abkürzen, ebenſo wenn in ſpäteren Jahrhunderten der Taufkandidat aus chriſtlicher Umgebung kam. Da dauerte die „Schule" oft nur neun Monate. Für die aus dem Heidentum ſich Meldenden, welche mit ihrer ganzen früheren, durch lange Übung zur Gewohnheit gewordenen Denk- und Lebensweiſe brechen mußten, wurde allmählich die Friſt von zwei bis drei Jahren[2] zum ſtehenden Geſetze. In manchen Kirchen ſetzte ſich die Praxis feſt: drei Jahre Vorbereitung und im vierten Jahre der Empfang der Sakramente. Als

[1] Φωτίζειν, φωτισμός bezieht ſich anfänglich regelmäßig auf die Belehrung und wird dann auf das Sakrament übertragen. Denn der Taufe mit Waſſer ging die Taufe des Geiſtes (Intellektes) voraus und folgte ihr nach.

[2] Origen., In Exod. hom. 7, 8: Post longa exercitia, post profectum plurimum ... erfolgt die Taufe.

der Andrang zur Kirche ein starker wurde, mußte man die Vorbereitung auf die alte Kompetentenzeit, d. i. die vierzigtägige Fasten beschränken. War die Vorbereitungszeit abgelaufen, so trat der Katechumene, der am nächsten Osterfeste die Taufe erhalten sollte, mit der beginnenden Quadragesima in die Zahl der (um die Taufe) „Bittenden" (competentes) ein, um während dieser vierzig Tage die nähere Vorbereitung zu empfangen. Unmittelbar nach der Taufe wurde der Neophyt[1] in die „Mysterien", d. i. in die Lehre von der Trinität, von den Sakramenten und dem heiligen Meßopfer „eingeweiht", Geheimnislehren, welche dem Katechumenen bis dahin vorenthalten wurden. Dieser Unterricht hieß die mystagogische Katechese.

5. Eigentliche Klassen der Katechumenen, wie lange Zeit fälschlich angenommen wurde, gab es nicht. Die Katechumenen bildeten während der drei Jahre ihrer Vorbereitung (εἰσαγωγή) einen Stand; daraus wurden vierzig Tage (Quadragesima) vor Ostern diejenigen ausgesondert, welche an diesem Tage die Taufe empfangen sollten, und eigens durch Unterricht und kirchliche Riten auf die initiatio unmittelbar vorbereitet. Diese führten den Sondernamen φωτιζόμενοι, illuminandi, gewöhnlich competentes; auch electi, aquam adituri werden sie genannt[1]. Auch führen sie den schönen Namen nova ecclesia. War ein Katechumene gefallen, so wurde er in diejenige Büßerklasse eingereiht, welche sein Vergehen verlangte.

6. Der Ort des Unterrichtes war die Wohnung des Bischofs oder ein Nebengebäude (exedra) der Basilika oder das baptisterium oder endlich ein eigenes Schulhaus (κατηχούμενον). Der Standort der Katechumenen aber während des Gottesdienstes war wohl nie völlig außerhalb des Kultgebäudes, wenn auch getrennt vom oratorium fidelium. Sie wohnten wahrscheinlich im Atrium (narthex) dem Gottesdienst bei.

7. Die innere Einrichtung. Die Aufnahme unter die Zahl der Katechumenen geschah mit Gebeten und Riten. Es wurden nämlich die neu Angemeldeten (primitus imbuendi bei Augustin) durch die Bezeichnung mit dem Kreuze auf die Stirne, durch Handauflegung, Gebet und durch dreimaliges Anhauchen (exsufflatio) in die Reihe der Katechumenen eingestellt.

In einzelnen Kirchen, wie zu Rom, in Spanien und Nordafrika, reichte man den Katechumenen auch Salz. Die Exorzismen wurden erst an den Kompetenten vorgenommen. Die apertio aurium leitete die eigentliche Taufhandlung ein und geschah im Vorhofe des Baptisteriums, während sie später einen Teil der letzten Skrutinien am Karsamstag bildete. Die Katechumenen sind die νήπιοι ἐν Χριστῷ, die nicht reden, noch das übernatürliche Wort, die mysteria, aufnehmen und verstehen können. Deshalb die apertio aurium und das Ephpheta.

Es wäre ein Irrtum zu meinen, das Katechumenat sei nur eine Lehrschule gewesen, da er in Wirklichkeit ebensosehr, wenn nicht noch mehr eine Erziehungsschule war. Die Alten gingen von der richtigen Anschauung aus, daß der

[1] Die Neophytenzeit dauerte regelmäßig acht Tage, bis zur Dominica in albis.

[2] Im allgemeinen Gebete der griechischen Kirche (Migne, Patr. gr. I 1075) steht der Aufruf: Orate, catechumeni . . ., orate, illuminandi, baptismum competentes. — Die Bezeichnung illuminatio betreffend vergleiche das uralte Taufgebet: Te deprecor, aeterne Deus . . ., ut digneris (hunc famulum) illuminare lumine intelligentiae.

Mensch die Heilsgnade durch selbsttätiges Mitwirken sich aneignen müsse. Deshalb ging der übernatürlichen Erleuchtung die sittliche Reinigung (*κάθαρσις*) voraus; deshalb unterwarf man die Katechumenen einer besondern, oft langen Zucht, d. i. der via purgativa, übte sie im Fasten und Beten und Gehorchen, beobachtete und prüfte sie, kurz, man erzog sie zum Glauben und zum Leben aus dem Glauben. Man lese den Römerbrief, um den sittlichen Zustand kennen zu lernen, in dem viele Heiden beim Zutritt zum Christentum sich befanden. Um einzutreten in die Schar der *ἅγιοι* und *πιστοί*, mußte die zerrüttete Natur der Heiden geläutert, der sittlich Kranke die via purgativa geführt werden, um zu gesunden. Diese Läuterung muß aber so vor sich gehen, daß sich der Mensch zuletzt freiwillig dem Sittengesetze unterordnet[1]. Dies hält Origenes für eine schwere Arbeit: Ingentis est difficultatis, eum, qui lavatur, lavari ad salutem[2].

8. Der Lehrgegenstand umfaßte nur die elementaren Kenntnisse des christlichen Glaubens, d. i. des Symbolums, dessen Inhalt akroamatisch näher erklärt wurde. Eine brevis complexio fidei oder das verbum abbreviatum diente es als Leitfaden und enthielt alles, was der Christ als heilsnotwendig wissen sollte. Schon die Märtyrerakten lassen erkennen, wie eng sich der religiöse Unterricht an das Symbolum und namentlich an die Person Jesu anschloß. Die eigentlichen Geheimnislehren, wozu das Vaterunser, die Lehre von der Trinität, dem Meßopfer und den Sakramenten[3] gezählt wurden, blieben, weil Gegenstand der Arkandisziplin, den Katechumenen vorenthalten, und erst die Eingeweihten (*μεμυημένοι* oder *μῦσται*), d. h. die Getauften wurden in den mystagogischen Katechesen darin unterrichtet. So unterschieden sich denn die Lehrvorträge nach ihrem Inhalte in Katechesen an die Katechumenen schlechtweg, an die Kompetenten und in mystagogische Katechesen.

Die biblische Geschichte des Alten und Neuen Testamentes wurde ausgiebig verwertet: an den biblischen Vorbildern sollte der Zögling Ansporn zur sittlich guten Lebensführung erhalten. Das Lehrverfahren war gegenüber den völlig unwissenden Heiden historisch, d. h. an dem Faden der Geschichte wurde die religiöse Wahrheit gemäß dem Verständnisse der Hörer im Vortrage entwickelt, während bei den mit der alttestamentlichen Offenbarung bekannten Juden der Unterricht weiter bauen konnte, wobei die Lehren in mehr homiletischer Weise erklärt und begründet wurden. Die Lehrform konnte nur die akroamatische sein, d. h. in zusammenhängenden Vorträgen bestehen. Daß bei der Unterweisung einzelner oder sehr weniger der Vortrag zuweilen von einem Wechselgespräch in Frage und Antwort unterbrochen wurde, lag in der Natur der Sache.

9. Die Blütezeit dieses einflußreichen Institutes fiel in das 3. und 4. Jahrhundert, wo in größerer Zahl die Konvertenden an die Tür der Kirche

[1] S. August., De vera relig. c. 17: Nec serviliter alligant (leges Christi) et exercent liberaliter animum.

[2] Origen., In Ezech. hom. 6, 5.

[3] ... quae praesentibus catechumenis explanari non possunt ..., necessario sunt aperienda neophytis. Gaudentius, Serm. 2.

pochten. Aber schon gegen Ende des 4. Jahrhunderts beginnt sein Niedergang, und schnell ging die Schule im 5. und 6. Jahrhundert ihrem Verfall entgegen, teils weil erwachsene Katechumenen, die man nicht mehr in langen Unterricht nehmen konnte, in großen Scharen sich vorfanden, teils weil die Taufe der von christlichen Eltern gebornen Kinder immer allgemeiner wurde. An die Stelle des Katechumenates trat einmal die private Belehrung der einzelnen heidnischen oder jüdischen Konvertenden und der öffentliche Gottesdienst; an jenen Unterricht schlossen sich die Skrutinien, d. h. die strengen Prüfungen über Glauben und Wandel, und bei den getauften Kindern ersetzte fortan der katechetische Unterricht der Jugend die alte Einrichtung.

§ 18. Die vorzüglichsten katechetischen Schriftsteller und katechetischen Schriften des Altertums.

1. Das kirchliche Altertum hat eine nicht geringe katechetische Literatur hervorgebracht, teils in Schriften über das Taufsakrament teils in Erklärungen des apostolischen Symbolums und des Vaterunsers teils endlich in Katechesen über dogmatische (Trinität, Sakramente ꝛc.) oder moralische Stoffe bestehend. Insbesondere das 4. Jahrhundert ist reich an Symbolreden und Symbolerklärungen. Nur daß wir in den altkirchlichen Katechesen nicht etwa Katechisationen im heutigen Sinne haben, sondern katechetische Predigten in der Form der Katechesen Cyrills. Von dieser Literatur ist viel verloren gegangen.

2. Die uns erhaltenen Katechesen sind Vorträge a) an die Katechumenen im engeren Sinn; b) an die Kompetenten, meist moralischen Inhaltes und gehalten hauptsächlich bei der sog. Übergabe und Rückgabe des Taufbekenntnisses, entweder unmittelbar vor oder nach jenen bedeutsamen Akten. Es wurde nämlich wegen der Arkandisziplin das apostolische Symbolum erst vor der Taufe im Kompetentenunterricht den aquam adituri mündlich mitgeteilt (traditio symboli); diese prägten es dem Gedächtnisse ein, und vor der Taufe mußte jeder illuminandus vor versammelter Gemeinde dasselbe feierlich vortragen (redditio symboli). c) Katechesen an die Neugetauften, neophyti. Diese wurden jetzt erst, nach Empfang der Taufe, Eucharistie und Firmung, die Osterwoche hindurch in die bis dahin geheim gehaltenen Lehren von jenen heiligen Sakramenten, der Trinität und der oratio Dominica „eingeweiht" (μυεῖσθαι). Diese Katechesen, an die „neugebornen Kindlein" (παιδία νεόγονα) gehalten, hießen deshalb mystagogische Katechesen oder Mysterienreden.

3. Daß altkirchliche Schriften wie die Didache, der Hirt des Hermas u. a. als katechetische Handbücher und Leitfäden der Katecheten dienten, ist bekannt. Mit dem Aufkommen des Katechumenates stellte sich allmählich das Bedürfnis ein, Lehrstücke, welche in dem Katechumenenunterricht regelmäßig behandelt wurden, für den „Schulgebrauch" zu erklären; so zunächst die zwei „Katechismusstücke": das apostolische Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. Die Blütezeit des Katechumenates schuf geradezu aus der Symbolerklärung eine eigene theologische Literaturgattung, da man an der Hand des Taufsymbols den Taufkandidaten die dogmatische Unterweisung bot. Insbesondere

im Abendlande förderte das 4. und 5. und teilweise noch das 6. Jahrhundert höchst beachtenswerte Symbolerklärungen zu Tage, besonders bedeutsam in dogmatischer Hinsicht. Welcher Kleriker immer den Katechumenenunterricht erteilt hatte, die Bischöfe behielten sich vor, an die Kompetenten bei der Mitteilung des Taufbekenntnisses und bei der Abnahme (Abhör) desselben am Karsamstag Ansprachen über das Symbolum zu halten.

§ 19. Einzelne katechetische Schriften. a) Die griechischen Väter.

Auf die Entwicklung des Katechumenates und der Katechese hat die alexandrinische Katechetenschule, dieses *διδασκαλεῖον τῆς κατηχήσεως* (Eusebius) großen Einfluß geübt, und hier beginnt denn auch der „katechetische Gedanke" eine umrissenere Form anzunehmen.

1. Klemens († um 216) hat als Vorsteher jener Schule hier die katechetische und pädagogische Praxis und Theorie durch Wort und Schrift stark beeinflußt[1]. Das Werk der Erziehung zum Menschen und zum Christen wurde von ihm in seiner ganzen Höhe und Tiefe erfaßt, und was er über die Heranbildung des *πιστός* und *γνωστικός* ausführt, gehört zum Schönsten, was das christliche Altertum über diesen Gegenstand ausgesprochen hat.

In drei innerlich zusammenhängenden Schriften entwickelt Klemens, wie der Katechet den Nichtchristen über drei Stufen zur vollen Erkenntnis der christlichen Wahrheit zu führen habe: Der Katechet müsse sein 1. ein *προτρέπων ἄνωθεν*, d. h. er müsse von oben herab den Heiden aufmuntern, sich der christlichen Lehre zuzuwenden; diese Gedanken entfaltet er in seiner Mahnrede an die Heiden, gleichsam der Vorbereitungskatechese. 2. Der kirchliche Lehrer müsse wirken *παιδαγωγῶν*, indem er den Proselyten im Katechumenate durch Zucht und Belehrung im Christentum erziehe. Im „Pädagogen", der zweiten Schrift seiner Trilogie, kommen diese Ideen zur Darstellung. 3. Der Lehrer müsse wirken *ἐπὶ πᾶσιν ἐκδιδάσκων (φωτίζων)*, indem er den Katechumenen teils unmittelbar vor teils nach dem Empfang der Taufe, also den Kompetenten und den Neophyten, in alle wesentlichen Stücke der Heilslehre einführe. Dies zeigt Klemens in den „bunten Aufzeichnungen" (Stromata).

Das Katechumenat preist er mit schönen Worten; nimmt ja der Katechet Anteil an dem Amte des göttlichen Pädagogen Christus, dessen Bild Klemens in seiner zweiten Schrift mit herrlichen Farben zeichnet. Es ist beachtenswert, daß der hl. Augustin nicht wenige Gedanken dem gelehrten Alexandriner entlehnt hat. So den oft wiederholten Satz: Der Katechumene müsse stufenweise zum Glauben, von da zum Hoffen und von der Hoffnung zur Liebe emporgeführt werden[2]. Zwei Mittel stehen dem Lehrer zur Verfügung: Unterricht (*παιδεία*) und Zucht (*παιδαγωγία*) oder der *τρόπος διδασκαλικός* und der *τρόπος κολαστικός*: Lehre und Bestrafung, wenn gefehlt werde[3].

2. Origenes († 254), Schüler des Klemens und dessen Nachfolger in der Leitung der alexandrinischen Schule, hat das Schul- und Unterrichtswesen im Orient wesentlich gefördert, auch auf die Entwicklung des Katechumenates, der Katechese und Katechetik befruchtend eingewirkt durch sein lebendiges Wort und durch seine zahlreichen exegetischen und homiletischen Schriften. Mit seiner Abhand-

[1] Hieronymus nennt Klemens catecheseos magister.
[2] Augustin., De catech. rud. c. 4. [3] Clemens, Strom. 4, 154.

lung über das Gebet (*Περὶ εὐχῆς*) eröffnete Origenes die ansehnliche Reihe von Schriften über dasselbe Thema, vor allem über die oratio Dominica.

Das Lehrverfahren des großen Exegeten und Katecheten bestand darin, daß er dem Unterrichte die Schriftlesung zu Grunde legte, und zwar wählte er für die Anfänger im Katechumenate hauptsächlich das Buch der Weisheit; dann ging er zu den Sprichwörtern über, hierauf zu den Geschichtserzählungen Esther, Judith und Tobias, wie es dem ethisch-praktischen Zwecke der Katechumenenerziehung entsprach. Es folgte die katechetisch-homiletische Behandlung der Psalmen, Propheten und der wichtigsten Stücke der alttestamentlichen Geschichte, und zuletzt wurden an der Hand der Evangelien und der apostolischen Briefe den Reiferen die Glaubensgeheimnisse der Trinität und die übrigen Teile des Symbolums enthüllt. Also auch hier wie im ganzen folgenden Altertum zuerst eine moralisch-pädagogische Vorbereitung, dann allmähliche Einführung in die Geheimnislehren.

3. Als den eigentlichen Schöpfer der christlichen Katechese kann man Cyrill von Jerusalem († 386) ansehen, ähnlich wie Origenes der Vater der Homilie ist. Cyrill hielt im Jahre 347 (oder 348) in der Auferstehungskirche zu Jerusalem vierundzwanzig katechetische Vorträge, die für die altkirchliche Katechese typisch wurden. Von jenen Reden ist die erste eine Vorbereitungskatechese (*προκατήχησις*) an die Neuangemeldeten. Dann folgen achtzehn Katechesen an Kompetenten in den Fastenwochen und fünf Mysterienreden in der Osterwoche. Die Lehrform ist die akroamatische; nirgends eine Spur, daß der Vortragende Fragen eingestreut hätte. Cyrill lehnt den Vortrag immer an einen Text der Heiligen Schrift an, behandelt jedesmal ein geschlossenes Thema, stellt einen einheitlichen Grundgedanken auf, um den sich alle Gedanken konzentrisch bewegen. Dabei nimmt der Redner alle Seelenkräfte in Anspruch. Der Stil ist einfach, populär und eindringlich, der Redeton herzlich, das Ganze inhaltlich ein unschätzbares Kleinod des altkirchlichen Schrifttums.

4. Andersartig stellt sich uns die „große Katechese" Gregors von Nyssa († um 394) dar. Denn sie ist keine Katechese im gewöhnlichen Sinne, sondern eine spekulativ-dogmatische Abhandlung zur Verteidigung der christlichen Grunddogmen gegenüber den Heiden, Juden und Häretikern.

Gregor will dem Religionslehrer ein apologetisches Handbuch reichen mit der Anleitung, wie man Katechumenen von gelehrter, philosophischer Bildung die christliche Wahrheit begründen und verteidigen müsse. Dabei wiederholt er einen psychologischen Grundsatz Gregors von Nazianz: „Nicht das gleiche Maß, die gleiche Art des Unterrichts paßt für alle Katechumenen.... Wohl muß der Katechet das gleiche Ziel im Auge haben, aber nicht bei allen dieselben Mittel anwenden.... Bei jedem wissenschaftlichen Lehrverfahren müssen zuerst gewisse Fundamente gelegt und vernunftgemäße Voraussetzungen festgestellt sein, damit auf Grund der von beiden Seiten vereinbarten Prämissen (e concessis!) die richtigen Folgerungen gezogen werden können."

5. Der große Kirchenlehrer Joh. Chrysostomus († 407), dem vorzugsweise die geistliche Beredsamkeit und Seelsorge (abgesehen von der Exegese) so Großes verdankt, stellt auch der Katechetik einige Beiträge: einmal zwei Reden an Kompetenten (*φωτιζόμενοι*), in der Fasten 387 gehalten, dann eine Mysterienrede an Neophyten (galt lange für verloren) und eine Schrift über die Taufe.

6. Maximus der Bekenner (Confessor, † 662) hinterließ als einer der letzten der griechischen Väter eine kurze Erklärung des Vaterunsers.

§ 20. b) Die lateinischen Väter.

1. Eröffnet wird die katechetische Literatur im Abendlande durch drei Schriften Tertullians († um 225), die allerdings zum Teil dogmatisch-polemisch gehalten sind, nämlich De baptismo, De oratione — eine Erklärung des Vaterunsers und Belehrung über das Gebet überhaupt — und De poenitentia, über die vor und nach der Taufe zu übende Buße und Bußgesinnung.

2. Cyprian († 258) verfaßte ebenfalls eine Erklärung der oratio Dominica im Anschluß an Tertullians verwandte Schrift. Wir sehen daraus, wie frühe sich im Osten (Origenes) wie im Westen das Interesse diesem zweiten „Katechismusstücke" zukehrte und wie eine eigene Literatur über das erste Katechismusstück (De symbolo) und das zweite sich entwickelte.

3. Wirkliche Katechesen, und zwar fünf Mysterienreden, hinterließ uns Ambrosius († 397) in der Schrift De mysteriis, worin er den ganzen Stoff der mystagogischen Katechesen, vorab über die drei „Ostersakramente", Taufe, Firmung, Eucharistie, übersichtlich und kurz zusammenfaßte. Diese Reden an die Neophyten konnten als katechetischer Leitfaden für die Erwachsenen dienen.

Ein Auszug der Hauptgedanken der fünf Katechesen ist in der dem Heiligen mit Unrecht zugeschriebenen Schrift De sacramentis niedergelegt, die vermutlich ein Hörer jener Neophytenansprachen nachgeschrieben hat. Das Werk war zugleich ein kleiner Katechismus der Neophyten und anderer Gläubigen.

4. Einen Markstein in der katechetischen Literatur bildet die vielverbreitete, vorbildlich gewordene Symbolerklärung des Presbyters Tyrannius Rufinus von Aquileja († 410). Der Titel ist Explanatio in symbolum apostolorum, worin sich Rufin an Cyrill anlehnt. Die Erklärung ist sehr reichhaltig und weitläufig angelegt und wurde die Grundlage der nachfolgenden Symbolerklärungen, die Rüstkammer, aus welcher die Katecheten bei der Übergabe und der Rückgabe des Taufbekenntnisses das Material zu ihren Ansprachen schöpften.

In der alten Kirche war es eine wichtige Obliegenheit des Bischofs, den Taufkandidaten in den letzten Wochen vor Ostern das Glaubensbekenntnis ausführlich zu erklären. Um für diese dogmatische Katechumenenunterweisung ein literarisches Hilfsmittel zu schaffen, verfaßte Rufin auf Bitten des Bischofs Laurentius von Concordia obige umfangreiche Erklärung, wobei ihm Cyrills Katechesen als Vorlage dienten.

5. Ein Geistesverwandter und Zeitgenosse Rufins ragt als sehr tüchtiger katechetischer Schriftsteller hervor: Nicetas, Bischof von Remesiana (Romatiana) in Dazien († 414), der sechs Katechesen verfaßte, von welchen aber leider nur eine, die Explanatio symboli ad competentes vollständig erhalten ist; von den übrigen fünf besitzen wir Bruchstücke. Es sind Moralkatechesen im Geiste Augustins.

6. Unter den einundzwanzig Predigten (tractatus) des Bischofs Gaudentius von Verona († 410 oder erst 427?) befindet sich auch eine warme und ergreifende Rede über das Passahlamm (De exodi lectione sermo egressis a fonte neophytis), gehalten in der Osternacht an die Neugetauften zwischen Taufe und Eucharistie.

7. Der glänzende Redner und vortreffliche Bischof von Ravenna Petrus Chrysologus († 439) hat eine Anzahl sehr wertvoller Ansprachen (sermones) an Kompetenten hinterlassen; sie behandeln dem Kompetentenunterricht entsprechend das Glaubenssymbol und Vaterunser.

8. Wenn auch nicht so bedeutend wie Chrysologus, so doch geistig ihm nahestehend ist der Bischof Maximus von Turin († nach 465). Unter seinen Reden findet sich eine Symbolerklärung (In traditione symboli), die außerordentlich viel verbreitet und noch im Mittelalter fleißig gelesen wurde; sie fand auch Aufnahme in Karls d. Gr. Homiliarium. Außer dieser Kompetentenkatechese sind uns noch drei Katechesen an Neugetaufte und ein Tractatus de baptismo gerettet.

9. Alle lateinischen Theoretiker und Praktiker aber überragt der hl. Augustin († 420), der auf dem katechetischen Gebiete eine große Tätigkeit entfaltete. Bahnbrechend wirkte er für die katechetische Theorie im Abendlande durch sein Schriftchen De catechizandis rudibus, obschon dasselbe im Grunde nur eine Anleitung für die Vorbereitungskatechese an völlig Unwissende (rudes) oder an solche, qui fide christiana primitus imbuendi sunt sive idiotae (21, 1), geben will. Allein Augustin stellt nebenbei vortreffliche, allgemein gültige katechetische Grundsätze auf.

Das Büchlein zerfällt in zwei Teile, einen theoretischen (Kap. 1—20) und einen praktischen mit zwei Mustern für Einführungskatechesen (Kap. 21—39). Diesem Teile fügt er einen Abriß der biblischen Geschichte (Kap. 23—31) und der Apostel- bzw. Kirchengeschichte (Kap. 31—35) bei. Den Lehrstoff, sagt Augustin, solle man vornehmlich der biblischen Geschichte entnehmen und die christlichen Lehren auf Grund der Offenbarungsgeschichte darlegen. Der biblische Unterricht beginne mit der Schöpfung, daran reihe sich die übrige biblische Erzählung in verkürzter summarischer Form, wobei der typische Charakter des Alten Testamentes aufgezeigt werde. Auf die alttestamentliche Erzählung folge die Geschichte von der Menschwerdung und dem Leben Jesu, dem Wirken der Apostel und der zweiten Parusie Christi zum Gerichte. An die biblische Geschichte schließe sich ein Abriß der Kirchengeschichte an. In didaktischer Hinsicht passe sich der Unterricht der Fassungskraft der Katechumenen an, um sie in das Verständnis des behandelten Stoffes einzuführen. Was Augustin in Kapitel 21 lehrt, läßt sich auf den Konvertitenunterricht im heutigen Sinne anwenden.

Die methodischen Regeln, die wir aus der Augustinischen Theorie gewinnen, sind folgende: 1. der erste Unterricht stütze sich auf die biblische Geschichte; 2. die alttestamentliche Geschichte bildet einen wesentlichen Bestand der Offenbarungsgeschichte und des göttlichen Heilsplanes; 3. die heilige Geschichte bietet dem Katecheten wertvolle Bilder für den religiösen Unterricht; 4. die Behandlung dieser Vorbilder gehe in die Tiefe, damit der Katechumene Gottes Güte und Liebe daraus kennen lerne; 5. die zwischen den Bildern liegenden Entwicklungsstadien der heiligen Geschichte sollen summarisch behandelt werden, so daß die narratio (biblica) ein verhältnismäßig vollständiges, abgerundetes Ganze bilde: narratio sit plena et perfecta (c. 3); 6. man sorge, daß nicht Langeweile und Ermüdung bei den Zöglingen entstehe; 7. der Katechet bewahre in seinem Gemüte die heitere Stimmung und komme dem Katechumenen mit Schonung entgegen; 8. Entwickelnde Fragen kannte dieser Unterricht nicht. Dagegen finden sich Ansätze zu einem katechetischen Frageverfahren

am Schlusse seiner Katechese: ob der Katechumene das Vorgetragene glaube und bereit sei, danach zu leben.

Aus dem Reichtum der Augustinischen Schriften gehören weiter hierher: sechs Reden über das Taufbekenntnis und über die oratio Dominica ad competentes und die drei Schriften De fide et operibus, De fide et symbolo und Enchiridion de fide, spe et caritate.

§ 21. III. Katechumenat und Katechese im Mittelalter. A. Die Organe des Amtes.

Literatur. P. Göbl, Geschichte der Katechese im Abendlande vom Verfall des Katechumenates bis zum Ende des Mittelalters, Kempten 1880. F. X. Schöberl, Der katholische Schulkatechismus in seiner Geschichte, seiner Theorie und Praxis, ebd. 1885. F. W. Bürgel, Geschichte des Religionsunterrichtes in der katholischen Volksschule, Gotha 1890. Fr. Wiegand, Die Stellung des apostolischen Symbolums im kirchlichen Leben des Mittelalters, I: Symbol und Katechumenat, Leipzig 1899. Derf., das apostolische Symbol im Mittelalter, Gießen 1904.

Ein anderes Bild tut sich vor uns auf, wenn wir zur mittleren Zeit kommen. Die Zeit des alten, strengen Katechumenates war vorüber: die Kirche tritt in völlig veränderte Verhältnisse ein. Im Osten wird sie durch fortgesetzte dogmatische Streitigkeiten zerrissen, später durch den Islam niedergetreten, und was von der alten Kirche mit ihrer glorreichen Vergangenheit bestehen blieb, löste sich vom Einheitspunkte ab. Im Abendlande zerstörte die Völkerwanderung die staatlichen Gebilde und zugleich die Bischofssitze, die altchristlichen Gemeinden, Klöster und Schulen.

Die heidnischen Germanen meldeten sich seit dem 5. Jahrhundert in großen Scharen zum Christentum, und so wurde die Kirche aufs neue eine Missionskirche, die zuerst bei den Germanen im Westen und später bei den Slaven im Osten die großartige Arbeit, nämlich die Missionierung dieser Völker in Angriff nehmen, christliche Gemeinden, Bischofssprengel, Klöster und Schulen gründen und das Werk der Zivilisation und Kultur gewaltiger Völkermassen leisten mußte. Da konnte an die Fortführung des alten Katechumenates, das nur in Spanien und Südgallien sich erhalten hatte, nicht gedacht werden. Dazu kam der wichtige Umstand, daß es die Kirche jetzt nicht mehr mit Heiden einer hochentwickelten Kultur, wie es die griechisch-römische war, sondern mit Völkern sehr niedriger Kultur zu tun hatte. Auf welche Schwierigkeiten stieß da die Errichtung eines Schulwesens und die Erteilung eines geordneten Religionsunterrichts!

Die Kirche mußte daher neue Wege suchen und nach Ersatzmitteln für das altkirchliche Katechumenat sich umsehen. In der stürmischen Übergangszeit vom 5. ins 8. Jahrhundert konnte die religiöse Unterweisung nur eine sehr kümmerliche sein. Die alte Gewohnheit, die Konvertenden aus dem Heiden- und Judentum und der Häresie in der Fastenzeit zum Eintritt in die Kirche vorzubereiten, blieb bestehen. In der Quadragesima prüfte der Bischof die Kompetenten und gab ihnen noch nähere Unterweisung. Die Arbeiten des Katechumenates verteilten sich im Mittelalter auf verschiedene Personen und Einrichtungen.

1. An erster Stelle nennen wir die Eltern. Soweit diese christlich waren und die Kindertaufe bestand, übernahmen die Eltern wie überall

und allzeit das „Hauskatechumenat". Die Pflicht der religiösen Kindererziehung schärfte die Kirche mit allen Mitteln den Eltern ein: auf der Kanzel, im Beichtinstitut, durch Konzilien und bischöfliche Erlasse. Und daneben unterstützte die pädagogische Literatur die Kirche in ihrem Streben. Ob die Eltern die zwei Hauptstücke des Katechismus, Symbolum und Vaterunser, auswendig wußten, dies mußten sie dem Geistlichen beweisen.

2. Eine wichtige Stellung in der religiösen Erziehung nahmen die Paten (patrini) im Mittelalter ein: sie waren bei dieser Aufgabe die Gehilfen und wenn nötig die Vertreter der Eltern, wofern diese ihrer Pflicht nicht nachkommen konnten oder wollten. Die Aufgabe der Paten war nun eine andere als im Altertum. Waren die Taufkandidaten Erwachsene, dann nahm die Kirche unmittelbar vor dem Taufakte ein Katechismusexamen mit denselben vor; waren es Kinder, so mußten die Paten ein Examen bestehen, ob sie im stande seien, die Patenkinder einmal in der Religion, hauptsächlich im Glaubensbekenntnis und Vaterunser zu unterrichten. Im Laienspiegel des Jonas von Orléans steht eine eigene Unterweisung für die Paten und ihr Amt. Sie vertreten den Täufling bei der Abschwörung, der redditio symboli und des Vaterunsers und dem Gelöbnis eines christlichen Wandels (Taufgelöbnis). Diese Akte der Paten hieß man im Mittelalter catechizare und catechismus — als fidei instructio et professio. Und catechumenus war nun der Täufling, an dem alle jene die Taufe einleitenden Handlungen vorgenommen wurden.

Da haben wir das alte Katechumenat in seinem Verfall. War der Pate im kirchlichen Altertum nur Taufzeuge, so wurde er jetzt Stellvertreter des Kindes, und wo nötig, zugleich der Eltern. Die Paten sind nun sponsores, fideiiussores, compatres und commatres, lauter Bezeichnungen, welche ihre Obliegenheiten andeuten. Die wichtigste Aufgabe war die christliche Belehrung und Erziehung der Patenkinder, und die mindeste Forderung bestand darin, daß sie dieselben in das Behalten und Verstehen der genannten zwei Katechismusstücke einführten und sie die Abschwörungsformel, das Taufgelöbnis und die notwendigsten Gebote des christlichen Lebens lehrten. Seit dem 8. Jahrhundert (Bonifazius) verlangten bischöfliche und Synodalerlasse strengstens, niemand zum Patenamt zuzulassen, der nicht wenigstens Symbolum und Vaterunser wußte. Selbst die kaiserlichen Sendboten hatten als Visitatoren die Auflage, nach dem Stande des Patenunterrichtes zu forschen. Kirchliche und weltliche Gesetzgebung boten sich hierin die Hand.

3. Doch die Hauptaufgabe der Katechumenatserziehung fiel auch im Mittelalter naturgemäß den kirchlichen Katecheten zu. In der Übergangszeit vom 5. ins 8. Jahrhundert hatte die Kirche harte Mühe, dem Katechetenamte gegenüber den großen, in das Christentum aufgenommenen germanischen Völkermassen zu entsprechen. Denn einmal bestand trotz der Zuwanderung irroschottischer und angelsächsischer Missionäre großer Priestermangel und dem einheimischen Klerus fehlte die nötige Bildung. Diesen Mängeln abzuhelfen waren Bonifazius, Karl d. Gr. und zahlreiche Bischöfe und gelehrte Ordensmänner der karolingischen Zeit aufs eifrigste bemüht. Den religiösen Unterricht besorgte die Kirche durch verschiedene Mittel.

a) Die Missionäre predigten das Evangelium und bereiteten durch das κήρυγμα auf die Taufe und den Eintritt in die Kirche vor. Diese Predigten endeten mit eigentlichen Taufreden, welche den altkirchlichen Kompetentenreden entsprachen.

b) Die Kultuspredigt und die mit ihr zusammenhängenden Gebete und Gebetserklärungen mußten die oft notdürftige religiöse Vorbereitung ergänzen. Es bestand durch das ganze Mittelalter (wie teilweise heute noch, obschon mit verändertem Zwecke) die Einrichtung, daß die Prediger nach jeder Predigt eine Reihe von Gebetsformularien und Katechismusstücken den Gläubigen vorsprachen und nachbeten ließen, um teils das Behalten teils das Verstehen zu fördern. So wurden vorgetragen das Symbolum, Vaterunser, im Spätmittelalter auch das Ave Maria; außerdem vom frühen Mittelalter an die Abschwörung (abrenuntiatio), die „offene Schuld", Beichtgebete u. a. So lernten die Neulinge und alle andern Gläubigen die Katechismusstücke, Beichtgebete und andere Gebetsformularien. Doch begnügte sich der Prediger nicht mit der Übung jener katechetischen Stücke, sondern er gab zu denselben erläuternde Erklärungen, oft von nicht geringem Umfange. Häufig ging diesen eine kurze einleitende Predigt über die Tagesperikope voraus, dann folgte die Ablegung von Symbol, abrenuntiatio usf.

c) Außerdem diente der katechetischen Unterweisung die eigentliche Katechismuspredigt. Wie in der ersten Periode der Kirche aus der Kultusrede, der anzuwohnen Katechumenen, Pönitenten und Ungläubigen gestattet war, diese die tiefere Belehrung schöpften, ebenso und noch mehr war dies im Mittelalter der Fall. Die Katechismuspredigt, die der altkirchlichen Rede an die Kompetenten und die Neophyten entsprach, nahm im kirchlichen Unterrichte des Mittelalters eine wichtige Stellung ein. Die vorhin erwähnte Gebetsordnung nach der Predigt mit den einleitenden Ansprachen, Erklärungen, abschließenden Ermahnungen trug vielmal den Charakter der Katechismuspredigt. Selbst das sehr ausführliche „allgemeine Gebet" wurde mit eingestreuten Erläuterungen und Ermahnungen versehen.

Überhaupt hat sich der alte Vorwurf, die mittelalterliche Kirche habe sich um die religiöse Bildung weder der Jugend noch der Erwachsenen sonderlich gekümmert, durch die neueren Forschungen als gänzlich hinfällig erwiesen.

4. An dem religiösen Unterricht in der Schule beteiligten sich die zahlreichen Kloster- und Dom- wie die Pfarrschulen. Um Errichtung dieser letzteren hatte sich die karolingische Zeit besonders angenommen, und ihre Zahl wuchs mit der Zahl der Bischofssitze und der Gründung von Pfarreien. Die Reformsynode von Mainz (813) verordnete, daß jeder Vater, der Söhne hatte, einen derselben in die Pfarr- oder Klosterschule schicken müsse, damit er dort das apostolische Glaubensbekenntnis und das Vaterunser lerne, um diese Stücke zu Hause lehren zu können (Hausschule). Das Kinderkatechumenat in der Schule, das Vorbild des heutigen religiösen Schulunterrichts, beginnt mit Gregor d. Gr., im Frankenreiche mit Karl d. Gr.

Johannes von Salisbury († 1180) bezeugt: Quia nec scholam nec diem aliquem decet religionis esse expertem, ea proponebatur materia (in den Schulen), quae fidem aedificaret et mores (Metalog. 1, 24).

Eine Studienordnung für die Lateinschule (Pfarrschule) zu Landshut aus dem Beginne des 16. Jahrhunderts kann als Muster für andere Schulen des Mittelalters betrachtet werden. Der Religionsunterricht beginnt mit Gebet und kirchlichem Liede, je nach der Festzeit. Am Sonntag haben alle Schüler Predigt und Amt zu besuchen. Der ganze Samstag sei der frommen Lesung, und zwar vornehmlich der der sonn- oder feiertäglichen Epistel und des Tagesevangeliums gewidmet, doch kann der Lehrer auch Psalmen und Abschnitte aus paulinischen Briefen wählen. In der ersten Stunde aber erklärt ein frommer und gut unterrichteter Theologe die Katechismusstücke und hört sie Sonntags früh ab. Interessant ist der pädagogische Grundsatz: Melius, ut pauca et ea quidem iusto ordine (methodisch), quam multa et ea sine εὐταξία et ordine.

5. Daß in den vielen Klosterschulen die religiöse Unterweisung, sie mochte an die pueri oblati (Ordensschüler) oder an Externe sich wenden, obenan stand, ist eine bekannte Tatsache. Die Knaben jener Schulen lernten mindestens neben Glaubensbekenntnis und Vaterunser den Psalter, teils um sich daran zu erbauen, teils um beim Gottesdienst am Psalmengesang mitzuwirken. Die Geschichte der Pädagogik, auf die wir hier verweisen müssen, lehrt, was die Ordenshäuser der Benediktiner, Franziskaner und Fraterherren und die Kollegiatstifte im Mittelalter für die religiöse Erziehung der Jugend geleistet haben[1]. Aber nicht nur die Männer-, sondern auch die Frauenklöster erteilten Religionsunterricht, sogar an Knaben. Verstanden ja im karolingischen und ottonischen Zeitalter viele Frauen die Heilige Schrift, befaßten sich mit deren Studium und verwendeten ihre Kenntnisse im Religionsunterricht.

§ 22. B. Der Lehrstoff der mittelalterlichen Katechese.

1. Die Grundlage bildete das Taufsymbol, welches in der religiösen Erziehung des mittelalterlichen Volkes eine außerordentliche Stellung einnahm. Dieses Erbstück des altkirchlichen Kompetentenunterrichts war im ganzen Mittelalter das vorzüglichste katechetische Lehrstück, obschon die traditio und redditio symboli im altkirchlichen Sinne mit der Einführung der Kindertaufe hinfällig geworden war. Die Paten vertraten ja die Kompetenten. Auch im Mittelalter setzte sich die Übung fort, an einem der letzten Fastensonntage, gewöhnlich an Iudica, die Symbolpredigt zu halten mit einer übersichtlichen Darstellung und Erklärung der wichtigsten Glaubenswahrheiten, doch mehr zum Zwecke, die Gläubigen auf die Osterbeicht vorzubereiten. Jede ordentliche Pfarrbibliothek besaß darum eine Erklärung des Symbolums und Vaterunsers.

Beachtenswert sind unter andern Stellen wie: Fidei symbolum et oratio dominica pro tota lege parvulis ecclesiae ad coelorum regna sufficit capessenda (Isidor. Hisp.). Nisi quis has duas sententias (nämlich Symbol und Vaterunser) et memoria tenuerit et ex toto corde crediderit et in oratione saepissime frequentaverit, catholicus esse non poterit (Capit. ad presb. des Theodulf von Orleans, Kap. 22). — Docemus etiam, ut quilibet discat Pater noster et Credo, si quando in consecrato coemeterio iacere vel eucharistiam sacram percipere velit (Canones des Königs Edgar).

2. Aus dem Gesagten erhellt, daß das Vaterunser das zweite, unentbehrliche Lehrstück der mittelalterlichen Katechese bildete. Seiner wird in

[1] Siehe meine Pädagogik[3] besonders S. 113 ff u. 117 ff.

Synodalbeschlüssen, Predigten und sonst außerordentlich oft gedacht, und es entstand über diese zwei Lehrstoffe eine eigene Literatur. Ut presbyteri dominicam orationem ipsi intelligant et omnibus praedicent intelligendam, ut quisque sciret, quid petat a Deo (Cap. Eccl. von 789).

Sogar die Dichtung versuchte sich mannigfach an den zwei Hauptstücken des mittelalterlichen Katechismus. Schon das 11. Jahrhundert weist solche Bearbeitungen auf. Der Augustinereremit Johann Aquila in York übertrug seine Katechismuserklärung zu Symbol und Vaterunser in Distichen.

3. Als drittes Katechismusstück erscheint etwas später als die vorhin erwähnten Stücke der Dekalog; jedoch beweist schon das Aachener Kapitulare von 789, daß derselbe im religiösen Unterricht eine Stelle hatte, und wir können von da an seine Geschichte bis herab ins 14. Jahrhundert verfolgen, wo die Praeceptoria, deren Name schon den Inhalt verrät, in großer Zahl einsetzen. Manche Erlasse verfügten, daß der Pfarrer alljährlich die zehn Gebote durchzupredigen habe.

4. Eine besondere Gattung katechetischer und homiletischer Literatur tritt uns in den Meßerklärungen seit dem 9. Jahrhundert entgegen. Wir wissen, wie sehr man vom 7. Jahrhundert an Neigung für liturgische Erklärungen hegte. Wir begegnen da praktischen Erklärungen, die zunächst nur dem Kleriker das Verständnis der Liturgie eröffnen sollten, aber mittelbar auch zur Verwendung im Religionsunterricht dienten. Manche liturgische Erklärungen sind augenscheinlich für Schulzwecke berechnet[1].

5. Daß die drei „Geheimnisse" Taufe, Firmung, Eucharistie, welche im Altertum und oft im Mittelalter zu gleicher Zeit empfangen wurden, Gegenstand des religiösen Unterrichtes waren, haben wir früher erwähnt. In der zweiten Hälfte des Mittelalters kamen auch die übrigen Sakramente zu praktischer Behandlung, und die Art, wie man die einzelnen Sakramente volkstümlich erklärte, zeigt am besten die Predigt Bertolds von Regensburg über die sieben Sakramente. Wie sorgfältig das Bußsakrament in Predigt und Katechese behandelt wurde, beweisen die zahlreichen Beichtbücher — für Beichtväter und Beichtkinder.

6. Selbst die Psalmen und die drei neutestamentlichen Cantica wurden zu katechetischen Zwecken, also praktisch-erbaulich erklärt, wie, um bloß einen Verfasser zu nennen, von Honorius von Autun († nach 1152).

7. Aber wo blieb die heilige Geschichte in diesem Unterricht, für welche doch ein Augustin so warm eingetreten war? Auch sie war keineswegs aus dem Religionsunterricht ausgeschaltet. Erstlich fand dieselbe in der Kultuspredigt ihre berechtigte Stelle; liebte ja das Mittelalter in hohem Grade die biblische und die profane Erzählung und nicht minder die Erzählung aus dem Leben der Heiligen. Aber auch in den andern Zweigen der religiösen Unterweisung wurde die Geschichtserzählung ausgiebig herangezogen, und man muß die große Bekanntschaft, welche die Prediger und Lehrer in den heiligen Schriften beider Testamente besitzen, bewundern.

[1] A. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter, Freiburg 1902, 341 ff.

Wir erinnern zugleich an die dichterischen Bearbeitungen der biblischen Stoffe im Heliand und Krist; an die Welt- und Reimchroniken, in denen die heilige und die profane Geschichte in inniger Verbindung erscheinen; ferner an die Historienbibeln, d. i. biblische Geschichten, die den Charakter gewöhnlicher Geschichtswerke tragen. In manchen dieser geschichtlichen Darstellungen, in welchen auch die Psalmen, Propheten und das Hohelied verwendet wurden, fanden Gebete, katechetische Lehrstücke, Marienlegenden und ähnliches eine Aufnahme. Nicht unerwähnt mögen endlich die geistlichen Schauspiele bleiben, deren katechetische Bedeutung nicht unterschätzt werden darf.

§ 23. Die religiöse Erziehung im 15. Jahrhundert.

In eine neue Entwicklung trat die religiöse und damit die katechetische Belehrung seit Ende des 14. und noch mehr seit der Mitte des 15. Jahrhunderts durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, welche auch die Lesekunst des Volkes wesentlich förderte. Mit der Lesekunst stellte sich das Bedürfnis nach geeigneten Volksschriften ein, und so trat die neue Erfindung alsbald in den Dienst der religiösen, aszetischen und pädagogischen Literatur. Nicht nur ward die Bibel in verhältnismäßig kurzer Zeit in mehr als hundert Ausgaben gedruckt und lagen vor 1513 die Psalmen in elf, die Episteln und Evangelien vor 1518 in fünfundzwanzig deutschen Übersetzungen vor, sondern die populär-religiösen Schriften, wie Plenarien, Postillen, Beichtbücher und Beichtspiegel, Meßerklärungen, Sterbebücher, fanden schnell weite Verbreitung im Volke. Die „Nachfolge Christi" des gottseligen Thomas von Kempen lag bis 1500 in neunundfünfzig Ausgaben vor.

Am bekanntesten unter den populären Schriften waren die „Himmelsstraß" des Stephan Landskrona († 1477), der „Spiegel des Christenmenschen" des Dietrich Koelde († 1515), die „Christliche Unterrichtung" des Christian von Honnef (um 1500). Der Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente der Buße und des Altares dienten zahlreiche Schriften katechetischen und aszetischen Inhaltes. Beliebte Volksbücher waren die Handpostillen, unserem Goffine vergleichbar: Epistel- und Evangelienbücher mit passenden Auslegungen. Das ausgehende Mittelalter bringt ferner die Praeceptoria, Auslegungen der zehn Gebote, teils für Reihenpredigten und Schulzwecke, teils für die private Belehrung bestimmt. Sie beschränken sich jedoch nicht auf die Erklärung des Dekalogs, sondern behandeln gewöhnlich im Anhange auch andere katechetische Lehrstücke. Am bekanntesten sind die Präzeptorien des Franziskaners Nikolaus von Lyra († 1340), des Gottschalk Hollen, Augustiners zu Osnabrück († 1480), des Dominikaners Johann Nider († 1438) u. a. Hollen verfaßte eine ganze Reihe von Erklärungen zu katechetischen Lehrstücken[1].

Die aszetischen Volksschriften verraten eine ungewöhnliche Innigkeit des christlichen Glaubens und lassen erkennen, daß das Volk sich an denselben geistig und geistlich labte.

§ 24. C. Die katechetische Methode.

1. Die altkirchliche Lehrform des Vortrages herrschte im allgemeinen auch im Mittelalter, wie es ja bei den Katechismuspredigten und katechetischen

[1] Vgl. J. Alzog, Die deutschen Plenarien (Handpostillen) im 15. Jahrhundert, Freiburg 1874; H. Brück, Der religiöse Unterricht in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Mainz 1876; F. Falk, Die Druckkunst im Dienste der Kirche bis zum Jahre 1520, Köln 1879.

Erläuterungen auf der Kanzel nicht anders sein konnte. Das altkirchliche Verfahren, namentlich durch Cyrill gleichsam geheiligt, wurde weiter eingehalten.

2. Allein das Frageverfahren konnte im Schulunterricht nicht umgangen werden; bestand es ja in den weltlichen Fächern der sieben Künste. Schon der Umstand, daß die Lehrer für den religiösen und den profanen Unterricht gewöhnlich dieselben waren, mußte zu diesem zweiten Verfahren bringen. Die Fragen waren freilich nur Prüfungs- oder Abhörfragen. Doch konnte es kaum ausbleiben, daß nicht die Praxis einen gewandten Lehrer von selbst auch zu entwickelnden Fragen führte. Zuerst zerlegte und erklärte der Lehrer die oben erwähnten Lehrstücke, die den Leitfaden für den Religionsunterricht abgaben, wobei die biblische, Kirchen- und Profangeschichte die Beispiele zur Veranschaulichung und Begründung bieten mußte. Daneben war die fragende Unterrichtsform schon seit dem 7., nicht erst seit dem 9. Jahrhundert in Übung. Insbesondere liebte man die heilige Geschichte durch Fragen und Antworten zu behandeln. Waren ja sowohl am Hofe Karls als in den Klöstern die Scherz- oder Rätselfragen ein gar beliebtes Spiel zur Unterhaltung. Die herkömmliche Behauptung, Alkuin habe durch die ihm (vielleicht mit Unrecht) zugeschriebene Disputatio puerorum die Frageform in Umlauf gebracht, ist jedenfalls hinfällig. Wir besitzen aus dem 9. Jahrhundert Katechesen in Fragen und Antworten; in der Regel fragt der Schüler, der Lehrer antwortet. Die eine dogmatische Schrift Alkuins über die Trinität ist in Fragen und Antworten abgefaßt. Namentlich im liturgischen Unterricht (Meßerklärungen) bevorzugte man das Frageverfahren. Für die Beichtspiegel des ausgehenden Mittelalters verstand sich dieses Verfahren von selbst.

§ 25. Die literarischen Hilfsmittel.

An praktischen Hilfsmitteln fehlte es dem damaligen Katecheten durchaus nicht, und jedes Jahrhundert des Mittelalters war bestrebt, dieselben zu mehren. Fürs erste war das Mittelalter der glückliche Erbe einer überaus reichen und vorzüglichen Literatur, der patristischen: Katechesen, katechetische Auslegungen, die Reden an die Kompetenten und Neophyten, vor allem Augustin mit seiner großen Hinterlassenschaft nährte die Nachfolger im katechetischen Amte. Sodann schuf das Mittelalter die Katechismen (s. § „Der Katechismus im Mittelalter") und eine fast unübersehbare Summe von Erklärungen der einzelnen Katechismuslehrstücke und der Messe nebst andern liturgischen Gegenständen, endlich die § 23 behandelte, reiche aszetische Literatur. Schon jetzt muß man über die Produktion auf dem Gebiet der Predigt, Katechese und der Erbauungsliteratur staunen, und doch ruht die größere Masse noch in den verborgenen Handschriftenbeständen und Inkunabeln unberührt oder doch wenig bekannt. Was Wunder, wenn ein so gewiegter Kenner wie der protestantische Professor Fr. Wiegand sich äußert: Wer in diese handschriftlichen Schätze hineingerät, „der weiß sich vor diesem Überfluß an Katechismen und Beichtbüchern überhaupt nicht mehr zu retten. . . . Dem an die einzelnen Sätze des apostolischen Symbols angeknüpften Unterricht verdankt es das Mittelalter doch in erster Linie, daß die christliche Gemeinde auch in den trübsten Zeiten mit einer Reihe von biblischen

Tatsachen und christlichen Heilswahrheiten bekannt blieb, ohne deren Würdigung und Behauptung ein Fortbestand der christlichen Kirche nicht denkbar ist." [1] Allein das Mittelalter tat noch viel mehr, als hier zugestanden wird. — Über die theoretischen Hilfsmittel vgl. den folgenden Paragraphen.

§ 26. Die hervorragendsten Theoretiker und Praktiker.

Im allgemeinen hat das Mittelalter die Theorie nicht wesentlich gefördert. Man lebte von der Erbschaft aus der Väterzeit, vornehmlich von den theoretischen Anschauungen Augustins. So groß war die Achtung vor der Autorität der ehrwürdigen Väter, daß man nur mit Scheu an die Aussprache neuer Gedanken sich wagte [2]. Der konservative christliche Geist schloß sich eng an die überlieferten Grundsätze an. Doch ganz unfruchtbar auf dem Gebiete der Theorie war das Mittelalter nicht. Die Gedanken traten aber weniger in selbständigen Werken als in den homiletischen Anleitungen und insbesondere in den pädagogischen Schriften zutage, welche seit dem Hochmittelalter in großer Zahl hauptsächlich in Italien und Deutschland erschienen.

1. Im Ostreich lieferte der ehrwürdige Theodor Studita (759 bis 828) in Byzanz eine Parva catechesis, die trotz des Namens viele Katechesen enthält [3].

2. Im Westen leitet Alkuin (735—804) um dieselbe Zeit nächst Bonifazius die neue Kulturperiode ein, er, der universalste Gelehrte seiner Zeit. Indem er das Schulwesen im fränkischen Reiche organisierte, beeinflußte er zugleich den religiösen Jugendunterricht. Unter ihm wurde in der Klosterschule zu Tours im theologischen Unterricht das Verfahren in Fragen und Antworten eingebürgert. Wertvoll ist ein Brief über die Beicht, den er an die Klostervorsteher und Schüler zu Tours richtete. Im Anschlusse an Beda führte er die Frageform in seiner Schule ein, da in seiner angelsächsischen Heimat dieses Verfahren beliebt war. „Vernünftig fragen", lehrt Alkuin, „heißt unterrichten." Beda behauptete: „Kinder finden sich leichter zurecht, wenn der Lehrstoff in Frage und Antwort gegliedert ist, indem sie bei dieser Methode gleichsam spielend lernen und durch eine solche Übung befähigt werden, auch schwierigere Gegenstände zu erfassen." Ist die Schrift Disputatio puerorum echt, dann besitzen wir von Alkuin die älteste katechetische Abhandlung über die zehn Gebote.

3. Wie Alkuin, so entwickelte sein Schüler Hraban (776—856) eine vielseitige schriftstellerische Tätigkeit. Für uns kommt seine Schrift De disciplina ecclesiastica, die eine Theorie der Katechese enthält, in Betracht. Er schließt sich darin an die Augustinische Theorie an. Dem Mittelalter leistete diese Schrift jedenfalls gute Dienste.

Er strebt nach eigener Erklärung einen dreifachen Zweck mit seiner Schrift an: 1. die Heiden für das Christentum zu gewinnen (Einführungskatechese), 2. die Katechumenen auf den Sakramentenempfang vorzubereiten und 3. die Getauften in der christlichen Lehre zu befestigen.

---

[1] Wiegand, Das apostolische Symbol im Mittelalter 50 52.

[2] Siehe meine Pädagogik[3] 148.

[3] Neueste Ausgaben bei Migne, Patr. lat. IC; dann von Auvray & Tongara, Paris 1892.

4. Jonas, der vortreffliche und gelehrte Bischof von Orleans († 843), hat in seinem „Laienspiegel" (De institutione laicali) allerdings mehr pädagogische als katechetische Fragen behandelt, doch legt die tüchtige Schrift Zeugnis für den Ernst ab, womit man damals die religiöse Erziehung behandelte. Den katechetischen Lehrstoff gliederte Jonas in credenda, agenda, vitanda.

5. Großen Einfluß gewann als Ausleger der katechetischen Lehrstücke Symbolum und Vaterunser Bruno, Bischof von Würzburg († 1049). Auch bei ihm fragt der Schüler den Lehrer. (Discipulus: Wie viele Bitten hat das Vaterunser? Magister: Sieben. Discipulus: Wie heißt die erste? usw.) Es scheint, daß vornehmlich durch Bruno diese Alkuinsche Methode nach dem Osten, nämlich an die bayrischen und österreichischen Schulen, verpflanzt worden ist[1].

6. Den Wendepunkt in der Geschichte der Katechese des Mittelalters bildet der hl. Thomas († 1274), nicht etwa durch theoretische oder methodologische Schriften, sondern durch seine Kommentare zu den katechetischen Lehrstücken, wodurch er den Katechismus seiner Vollendung entgegenführte. Er schrieb fünf Auslegungen (expositiones) zu den Katechismusstücken Glaubensbekenntnis, Vaterunser, Ave Maria, zehn Gebote und Sakramente, also zu einem vollständigen Katechismus im heutigen Sinne. Daß die Auslegung theologisch wissenschaftlich, gründlich, praktisch und methodisch ist, bedarf keines Nachweises. Sie erlangte weite Verbreitung und ward von Synoden warm empfohlen.

7. Gegen Ende des Mittelalters hat Johannes Gerson († 1429) zuerst dem Gedanken Ausdruck gegeben, einen schriftlichen Abriß der Glaubenswahrheiten für das Volk herzustellen, was hernach die spanische Synode von Tortosa (1429) ins Werk setzte, indem sie ein solches Kompendium verfassen ließ. Außerdem hat Gerson selbst eine Art katechetischen Leitfaden in seiner Schrift Opusculum tripartitum de decalogo, de confessione et de arte moriendi hergestellt, worin er dem Volke einen kurzen Unterricht über die wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren erteilt. Endlich legte Gerson seine katechetischen und pädagogischen Anschauungen in der warm geschriebenen, an die Augustinische Katechetik sich anschließenden Schrift De parvulis ad Christum trahendis nieder.

§ 27. IV. Das Katechumenat seit dem Konzil von Trient. Die katechetischen Bestrebungen unmittelbar vor und nach dem Konzil.

1. Während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war man, vornehmlich in Deutschland, rege an der Arbeit der Pflege des katechetischen Unterrichtes: Bischöfe und Synoden hatten Verordnungen über die Christenlehre erlassen, ältere Bestimmungen erneuernd und ergänzend. Sie schärften den Pfarrern aufs neue die Pflicht des katechetischen Unterrichtes ein und schrieben die zu behandelnden Lehrstücke vor. Die Kölner Synode (1536) erließ ein eigenes Enchiridion, betitelt Institutio compendiaria doctrinae christianae, worin eine Auslegung des Symbolums, des Vaterunsers, der Sakramente und

[1] Baier, Der hl. Bruno, Bischof von Würzburg, als Katechet, 1893.

des Dekalogs in fortlaufendem Vortrage geboten wird. Andere deutsche Synoden folgten nach, so das Mainzer Provinzialkonzil von 1549, das für sämtliche Diözesen der Kirchenprovinz einen Einheitskatechismus, betitelt „Unterweisung zur christlichen Frömmigkeit", herausgab.

2. Einen neuen Tag für Predigt und Katechese führte das große „Reformkonzil" von Trient (1445—1563) herauf, das eine wahre, durchgreifende Reform der gesamten kirchlichen Disziplin vornahm, der theologischen Wissenschaft und dem kirchlichen Leben mächtige Anregung gab und schlummernde Kräfte weckte. Vor allem forderte dasselbe die Reform des Klerus in sittlicher und wissenschaftlicher Hinsicht, befahl Errichtung von Seminarien für dessen Heranbildung und veranlaßte für ihn das klassische Religionshandbuch, genannt Catechismus Romanus. Weiter verordnete das Konzil, daß die Geistlichen wenigstens an allen Sonn- und Feiertagen in jeder Pfarrei die Kinder in den Anfangsgründen der Glaubenslehre und den Pflichten gegen Gott und die Eltern fleißig unterrichten sollen; wo nicht, hätten die Bischöfe mit kirchlichen Strafen einzuschreiten[1]. Die Glaubensspaltung zwang ohnehin die Kirche, der Predigt und Katechese größere Beachtung zu schenken. Das Konzil ward für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben der weithin sichtbare Markstein. Zahlreiche Provinzial- und Diözesansynoden trafen im Anschlusse an die allgemeinen tridentinischen Vorschriften genaue einzelne Bestimmungen.

3. Als eine weitere Folge der Reformbewegung ist die Gründung mehrerer kirchlichen Genossenschaften, die sich in den Dienst der religiösen Jugenderziehung stellten, zu betrachten.

So a) der Jesuitenorden, der auf dem Gebiete der Erziehung Außerordentliches geleistet hat. Im Predigtwesen und im katechetischen Unterricht ging von diesem Orden eine erfolgreiche Bewegung aus. Zwei Namen glänzen vor allem durch ihre Wirksamkeit auf dem katechetischen Gebiete: Possevin und Canisius (s. u.). b) Die Gesellschaft der Schulen der christlichen Lehre, ein Schulorden, gegründet vom hl. Karl Borromeo. Der Orden reformierte den Volksschulunterricht der ganzen Mailänder Diözese. Daß in diesen Schulen der religiöse Unterricht die erste Stelle einnahm, versteht sich von selbst. c) Der Orden der „frommen Schulen" (scholae piae) des hl. Joseph Calasanza, der die erste unentgeltliche Volksschule Europas ins Leben rief, stellt ebenfalls die religiöse oder katechetische Unterweisung in den Mittelpunkt der Lehrfächer. d) Auch die französische Kongregation der „Lehrväter" widmete sich in erster Linie dem katechetischen Unterricht. Endlich e) nennen wir noch die jüngere Genossenschaft der weitverbreiteten „Schulbrüder" des hl. J. B. de la Salle. Alle diese und andere gleichzeitige und jüngere Genossenschaften dienten hauptsächlich dem religiösen Unterricht[2].

4. Was die katechetische Methode betrifft, so vermissen wir freilich auch im 16. und desgleichen im 17. Jahrhundert noch eine auf streng theologischen und pädagogisch-psychologischen Grundsätzen aufgebaute Methodik; aber es fehlt durchaus nicht an vielfältigen Anleitungen und Fingerzeigen für die Katechisation. So schreitet auch die Ausbildung der Methode und Methodik langsam

[1] Sess. 24, De ref. c. 4.

[2] Vgl. über die erwähnten religiösen Genossenschaften meine Pädagogik[3] 182—193.

fort. Zu den besten rechnen wir, um nur einen Didaktiker zu nennen, den schon erwähnten Jesuiten Anton Possevin († 1611), der in seiner Bibliotheca selecta manchen wertvollen Satz über die Lehrkunst niederschrieb. Am besten lernen wir jedoch den modus catechizandi des 16. und 17. Jahrhunderts aus der Praxis catechistica kennen, welche der Erzbischof Johannes von Trier der von ihm veranlaßten Katechismuserklärung vorhergehen ließ.

Das 16. und das 17. Jahrhundert weist auf dem Gebiete des religiösen Unterrichtes eine Anzahl ganz hervorragender Männer auf, die Vorbilder des Katecheten sind. Statt vieler nur die verdientesten: Joseph Calasanza († 1648); Philippus Neri († 1595), Stifter des Oratoriums, der ganz der Volkspredigt und der „Kinderlehre" lebte; Franz Xaver († 1552), ein Meister der Katechese und Verfasser mehrerer katechetischen Werke und dreier Katechismen für Malabar, Malakka und Japan. Den größten Namen erwarb sich aber Petrus Canisius durch seine hingebende Predigt- und katechetische Tätigkeit, abgesehen von seinen Katechismen, worüber später zu handeln ist. Großes wirkte auch Karl Borromeo († 1584), dessen nimmer ruhende Tätigkeit für Unterricht und Schule es dahin brachte, daß bei seinem Tode die Mailänder Diözese dreitausend Katecheten zählte.

§ 28. Der katechetische Unterricht im 17. Jahrhundert.

1. Die vom Tridentinum eingeleitete Bewegung dauert im 17. Jahrhundert noch fort und äußert sich zunächst in den bischöflichen und den Synodalerlassen zur Hebung der katechetischen Unterweisung. Bischöfliche Verordnungen, Synodalstatuten und Kirchenordnungen über katechetische Lehrbücher, über Methode, Zeit und Ort der Katechese u. a., alle im Geiste des großen Konzils gehalten, gehen hinaus und schärfen die eifrige Pflege der Katechese ein.

2. Eine ganze Reihe von Katechismen entsteht in rascher Folge. Dazu kommen „Exempelbücher" (Flores exemplorum) und praktische Handbücher für die Pfarrer und das Volk. Unter den Katechismen ragen der schon erwähnte Trierer (1612), der von Christoph Mihr (1622), der an den Römischen Katechismus sich anschließende Linzer Katechismus (1654) und der sehr geschätzte Große Katechismus des Kapuziners Dionysius (1698) hervor. Frankreich erhält die tüchtigen Katechismen von Fleury und von Bossuet.

3. Auch die Methodik findet fortgesetzt ihre Pflege. Sie beschäftigt sich vorzugsweise mit der Lehrweise des Katechismus, dem man eine besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Die verschiedensten Diözesen erhalten ihre oberhirtliche Anleitung, wie der Katechismus zu behandeln sei. So erläßt Erzbischof Lothar von Trier (1622) eine Ratio et ordo tradendi doctrinam christianam. Desgleichen gaben die Bischöfe von Münster, Mainz, Regensburg u. a. Instructiones pro catechizandis rudibus heraus. Die vollständigste Unterweisung für die Katechismusbehandlung enthält das Pastorale ad usum Romanum accomodatum (Ingolstadt 1629), das von der Person des Katecheten, vom Lehrstoff des Katechismus, vom Frageverfahren usw. handelt. Diese und andere methodische Anweisungen des 17. Jahrhunderts zeigen schon einen großen Fortschritt über das 16. Jahrhundert hinaus und bahnen die Methodik des 18. Jahrhunderts an.

§ 29. Die Katechese des 18. Jahrhunderts.

1. Zu den vielen und zum Teil trefflichen Instruktionen, welche im 17. Jahrhundert hauptsächlich die deutschen, dann aber auch französische Bischöfe und Synoden über den religiösen und vornehmlich über den Katechismusunterricht erließen, treten im nächsten Jahrhundert drei katechetische Veröffentlichungen des Papstes Benedikt XIII. vom Jahre 1725. Sie sind eine Frucht der römischen Provinzialsynode vom gleichen Jahre. Die erste päpstliche Verordnung schreibt genau vor, wer dem Christenlehrunterricht beizuwohnen habe, welches die Unterrichtsordnung sein solle, was zu lehren sei usw. Neu ist bei dieser Ordnung, daß die Schülerzahl in kleine Abteilungen zu zerlegen sei, daß größere und reifere Schüler (wie im Mittelalter) als Helfer zu verwenden seien, daß sich die Schüler über den Lehrstoff gegenseitig abfragen sollen. Dem Unterricht lag für alle Klassen und Altersstufen der kleine Bellarminsche Katechismus zu Grunde. — Die zweite und dritte päpstliche Verordnung betraf die Erteilung des Beicht- und des Kommunionunterrichts.

Mit welcher Regsamkeit die deutschen Oberhirten dem religiösen Jugendunterricht sich zuwandten, zeigen die sich drängenden neuen Erlasse und Anleitungen. So weist z. B. die Erzdiözese Trier von 1707 bis 1781 nicht weniger als sechzehn, zum Teil umfangreichere Verordnungen über den Religionsunterricht auf.

Eine vortreffliche, wenn auch unvollständige Katechetik besitzen wir in der Eichstätter Pastoralinstruktion des Fürstbischofs Raimund Anton von 1768, und zwar in dem tit. XIV, c. 5. Als Lehrgang stellt dieselbe drei Stufen oder Funktionen auf: propositio (Darbietung), expositio (Erklärung) und applicatio nebst einer praktischen Übung (exercitatio). In dieses Schema passen im Grunde alle seither versuchten „Formalstufen". Wir fügen nur noch bei, daß auch die übrigen Oberhirten Deutschlands unablässig tätig waren, durch Neuordnungen oder Einschärfung älterer Anweisungen den katechetischen Unterricht zu fördern. So in besonderer Weise die Bischöfe von Bamberg.

Hauptsächlich trat eine neue und verstärkte Bewegung in der Hebung des Religions- (Katechismus-) Unterrichtes seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein. Es hing dies mit der Aufklärung und der Bewegung auf dem Gebiete der Erziehung, der Schule und der Erziehungslehre zusammen. Eine wahre Schulmanie ergreift die Geister: man will das Volk zur irdischen „Glückseligkeit" führen und glaubt das Ziel durch Aufklärung oder durch die Schule zu erreichen[1].

Die falschen Bahnen, die man, vom Aufklärungsgeiste befangen, da und dort und zumal bei der Abfassung neuer Katechismen einschlug, beklagt das herrliche Hirtenschreiben Klemens' XIII. von 1761. Der Papst bedauert, daß man die alten, erprobten Wege verlassen und die Norm des Römischen Katechismus aufgegeben habe. Des weiteren erteilt der Papst weise Lehren für diesen Teil des priesterlichen Wirkens.

---

[1] Siehe meine Pädagogik[3] 207 ff.

2. Bald hernach trat die erste Methodik, die diesen Namen verdient, an den Tag: die Rhetorica catechetica des Jesuiten Franz Neumayr (1766). Sie lehnt sich im Lehrgange genau an die drei oder vier Teile der Katechese, wie sie die Instructio Eystettensis vorschreibt, an. Neumayr zeigt den Lehrgang an Beispielen. Bemerkenswert ist, wie nach dem Verfasser der Katechet bestrebt sein soll, den Lehrstoff durch Zerlegen der Katechismusantworten möglichst verständlich und durch fortgesetztes Wiederholen behältlich zu machen. Auch Neumayrs Anweisungen für eine wahrhaft praktische Anwendung lassen den erfahrenen Katecheten erkennen. Einem Hauptfehler der Aufklärungspädagogen, die nur „Verstandesmenschen" erziehen wollen, ist Neumayr entgangen: seine Katechese sucht auch auf das Gemüt und den Willen einzuwirken.

3. Eine andere, mit Recht vielbelobte Katechetik verfaßte der Leiter des ersten Würzburger Lehrerseminars Mich. Ignaz Schmidt in seinem „Katechisten". Das umfangreiche Werk enthält die beste Theorie des 18. Jahrhunderts. Schmidt hat wie kein Didaktiker vor ihm der psychologischen Begründung seiner Lehrsätze große Aufmerksamkeit zugewandt, obschon manche Aufstellung nicht stichhaltig ist. An den Katecheten stellt er hohe Forderungen. Allein auch bei Schmidt wie bei dem gleich zu nennenden Felbiger und ihren Anhängern und der ganzen „sokratischen" Schule wird der Wert der Begriffserklärung und des fragenden Lehrverfahrens weit überschätzt, während die Pflege der religiösen Gefühle und überhaupt die Bildung des Gemütes vernachlässigt wird.

4. Als ein Orakel in der Schulmethode galt seinen Zeitgenossen Joh. Ignaz v. Felbiger († 1788), Abt von Sagan in Schlesien. Seine Verdienste um Schule (er ist der Schöpfer des österreichischen Volksschulwesens) und Pädagogik und nicht am wenigsten um die Katechetik sind denn auch unbestreitbar. Für uns kommen nur seine Methodik (Katechisierkunst), niedergelegt in seiner Schulkunde und seinen Instruktionen für Pfarrer und Lehrer, und endlich sein Katechismus in Betracht. Letzterer verdrängte für einige Zeit fast alle in den deutschen Diözesen bis dahin vorgeschriebenen Katechismen.

Felbiger war eifrigst um die Hebung des Religionsunterrichts bemüht und gab bis ins einzelne gehende Vorschriften für dessen Erteilung. Vgl. seine „Vorlesungen über die Kunst zu katechisieren" (Wien 1774). Es war das „goldene Zeitalter" der Sokratik oder Katechisierkunst. Ohne daß wir Felbigers Eifer und sein Verdienst um den katechetischen Unterricht schmälern wollen, muß man doch zugeben, daß seine vielgerühmte Methode den Mangel seiner Zeit aufweist: sie betont zu sehr die Verstandesaufklärung der Kinder, wie es im Geiste des Rationalismus lag. Zwar verlangt er ausdrücklich, daß der Katechet auch auf Gemüt und Wille der Katechumenen wirken solle, allein wie kann Wärme für die religiösen Wahrheiten im Gemüte sich entfachen, wenn der Unterricht fast gänzlich im Zerlegen und Bilden von Begriffen, im Zergliedern und Zerstückeln der Fragen und Antworten aufgeht? Die „Aufhellung" des Verstandes oder die formale Verstandesbildung bleibt doch zuletzt die Hauptsache. Diese Katechisiermethode und -mode, welche die „Sokratiker" weiter entwickelten, wollte nicht sowohl dem Kinde die übernatürliche Wahrheit „offenbaren", d. i. darbieten, damit sie geistiges, lebenförderndes Besitztum des

Katechumenen werde, als durch die sog. entwickelnde Methode die Wahrheit aus dem Kinde herauskatechisieren — im religiösen Unterricht ein grundstürzender Irrtum[1]. Daß dessenungeachtet Felbiger ein Ehrenplatz in der Geschichte der Katechetik gebührt, erkennen wir gerne an.

§ 30. Das 19. Jahrhundert.

Der im „pädagogischen Jahrhundert" entfachte Eifer erlosch im folgenden Jahrhundert nicht nur nicht, sondern wurde noch gesteigert, und da die Volksschule in ihr Mannesalter eintrat und der katechetische Unterricht in ihr die ihm gebührende Stellung erhielt, auch allerorten leuchtende Vorbilder in der religiösen Heranbildung der Jugend erstanden, so waren der Katechetik hauptsächlich zwei Aufgaben zu lösen gestellt: einmal für genügende literarische Hilfsmittel, zunächst für Schaffung des richtigen Katechismus, und zweitens für Verbesserung der Lehrmethode zu sorgen. An Versuchen, beiden Aufgaben gerecht zu werden, hat es im ganzen 19. Jahrhundert nicht gemangelt, und es ist Treffliches erreicht worden.

Eine Reihe gelehrter und hochachtbarer Männer, Theoretiker und Praktiker, haben sich im Geiste eines Gerson daran gemacht, die „Kinderlehre" zu heben, in voller Würdigung ihrer Bedeutung. Unstreitig hat das 19. Jahrhundert so Bedeutendes auf dem katechetischen Felde geleistet wie kein Jahrhundert zuvor. Aus der seichten Periode der Aufklärung haben die edelsten Männer den Jugendunterricht heraus und auf den sichern Boden der christlich-kirchlichen Prinzipien geführt; haben, an die alte Tradition der Augustinischen Zeit anknüpfend, den Geist und die Begeisterung für das hohe Amt der „Kinderlehre" neu geweckt und der kühlen Verstandeskatechese übernatürliche Wärme zugeführt.

Der Eingang ins 19. Jahrhundert sah noch „sokratische" Schriften wie Pilze aus dem Boden schießen, bis ein Overberg, ein Sailer und Wittmann, ein Jais, Gruber und Hirscher und viele andere dem Rationalismus und der verschwisterten „Sokratik" den Todesstoß gaben. Unter diesen sind besonders Gruber und Hirscher Pfadfinder einer Fortbildung der katechetischen Methode.

Aus der großen Zahl der trefflichen Männer, welche die katechetische Theorie und Praxis in neue Bahnen gelenkt haben, behandeln wir nur vier näher: zwei, Overberg und Sailer, sind Vorarbeiter, welche der Katechese wieder eine positiv kirchliche Richtung wiesen; die zwei andern, Gruber und Hirscher, erhöhten noch den positiven Geist und halfen der richtigen Methode zum Siege.

§ 31. Die vier Koryphäen der katechetischen Theorie und Praxis im 19. Jahrhundert.

1. Der erste derselben, Bernhard Overberg († 1826), ragt als praktischer Schulmann und als Didaktiker hervor. Sein Ehrenname „Lehrer der Lehrer" kennzeichnet die Richtung seines Wirkens. Mit Gruber und Hirscher bildet er das katechetische Dreigestirn der Neuzeit. Er dringt auf ein metho-

[1] Vgl. meine Pädagogik[3] 220 ff.

disches Lehrverfahren, um Verständnis zu erzeugen, verlangt ein Herablassen zur kindlichen Fassungskraft und Anschaulichkeit. Dies sieht Overberg als Grundforderungen gegenüber dem bisherigen mechanischen Verfahren an. Das Frage- und Vortragsverfahren verbindet er in glücklichster Weise, bricht aber mit der sokratischen Methode, deren grundsätzlichen Irrtum er aufdeckt. Die Dialogform handhabt Overberg mit großem Geschick, und im Erzählen ist er ein Meister, desgleichen in der Fragestellung, wobei er nach psychologischen Gesetzen verfährt. In der sorgfältigen Vor- und Nachbereitung ist er ein Vorbild. In seiner „Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht" (Münster 1793) und in den „Allgemeinen Erinnerungen", die er seinem „Christkatholischen Religionshandbuch" (ebd. 1804) vorausschickt, hat Overberg endgültig mit dem Geiste und der Methode der Aufklärungszeit gebrochen[1].

2. In ähnlichem Geiste wirkte sein Zeitgenosse Michael Sailer († 1832 als Bischof von Regensburg), der in der Pädagogik auf entschieden christlichem Boden steht. Wie Overberg bildete er Schule und wirkte auf weite Kreise, auf Katechese und Katecheten. Aus seinen „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie" (München 1788 u. ö.) schlägt die „Anleitung für angehende Kinderlehrer" unmittelbar und die „Anleitung für angehende Prediger" mittelbar in die Katechetik ein. Seine katechetischen Anschauungen stehen denen Overbergs sehr nahe: auch Sailer verlangt ein Eingehen auf die Fassungskraft und die Individualität der Kinder und Anschaulichkeit des Unterrichtes, legt großes Gewicht auf die Kunst des Fragens und den Gebrauch von Bildern und Beispielen. Wie in seiner Pädagogik (siehe: Über Erziehung für Erzieher), so stellt Sailer in seiner Katechetik die Persönlichkeit des Katecheten (Erziehers) obenan: die „Seele" der Erziehung ist ihm der Geist des Erziehers. Diese Ideen wirkten in den Tagen der seichten Aufklärung auf Hunderte von Katecheten wie ein frischer Tau[2].

3. Augustin Gruber († 1835), seit 1823 Erzbischof von Salzburg, hatte sich früh dem katechetischen Amte, das ihm Herzenssache war, mit Eifer gewidmet, und als er Theologen des Priesterseminars katechetische Vorlesungen halten wollte, kam er auf den glücklichen Gedanken, seinen theoretisch-praktischen Lehrvorträgen die Schrift Augustins De catechizandis rudibus zu Grunde zu legen. Am Faden der von ihm hergestellten deutschen Übertragung entfaltet Gruber seine katechetischen Grundsätze. Die Schrift trägt den Titel „Katechetische Vorlesungen über des hl. Augustinus Buch von der Unterweisung der Unwissenden in der Religion" (1830). Dann veröffentlichte er ein „Praktisches Handbuch der Katechetik" (1832). Darin gibt Gruber ausgearbeitete Katechesen für die Vorbereitungs- und solche für die erste Klasse mit einer Anleitung zum Katechisieren nebst Lehrerinnerungen. Die ausführlichen Darlegungen zu Augustins Schrift enthalten einen Reichtum gesunder Lehrweisheit, die den damals noch beliebten rationalistischen und halbrationalistischen Ansichten entgegentrat. Seine Grundanschauung ist die allein kirchliche: wir haben die Offenbarungslehren zu glauben, nicht weil unsere Vernunft dieselben einsieht, sondern weil die göttliche Autorität es vorschreibt. Der Katechet ist Mund der Kirche: er verkündigt Gottesoffenbarung für Glauben und Leben, er kann durch keine

[1] Siehe meine Pädagogik[3] 238 ff. [2] Ebd. 239 f.

Fragekunst die übernatürliche Wahrheit aus dem Kinde herauslocken. Der „Sokratik", dieser Modekunst, ist dadurch der Boden entzogen.

4. Joh. Bapt. Hirscher († 1865) wirkte im Geiste der genannten kirchlichen Führer auf dem katechetischen Gebiete weiter, alle an theologischer Tiefe, d. i. an Tiefe der Auffassung der Religion wie des religiösen Unterrichts weit überragend, und so schuf er in seiner „Katechetik, oder der Beruf des Seelsorgers, die ihm anvertraute Jugend im Christentum zu unterrichten und zu erziehen" (Tübingen 1831) ein wahrhaft bahnbrechendes, mit Begeisterung aufgenommenes Werk. Hier redet nicht nur ein tief eindringender religiöser und kirchlicher Geist, sondern ein scharfsinniger Gelehrter, der die Katechetik erstmals als ein geschlossenes System darstellt. Das „Sokratisieren" ist ihm nicht bloß mit Rücksicht auf den Charakter der positiven Offenbarung, sondern zugleich aus psychologischen Gründen, nämlich mit Rücksicht auf die Seele des Kindes, zuwider. So war die Bahn gebrochen, auf welcher die neuere Katechetik weiter zu schreiten hatte, und sie hat es getan. Überall regen sich neue Kräfte, wie im Wettbewerb tätig, Theorie und Praxis weiter zu bilden. Dadurch wird der Blick für die Mängel der Methode geschärft; man sucht das beste psychologische Lehrverfahren aufzufinden. Möge man dabei nur nicht vergessen, daß das beste Instrument nichts vermag, wenn der Geist des Künstlers stumpf ist.

§ 32. Katechetische Literatur.

Die katechetische Literatur hat seit einigen Jahrzehnten durch die lebhafte Bewegung auf dem katechetischen Gebiete einen außerordentlichen Umfang angenommen und alle Teile und Aufgaben des religiösen Jugendunterrichts in ihren Bereich gezogen. Wir bieten hier nur eine Zusammenstellung der wichtigeren literarischen Erscheinungen; manche Literatur steht bei den einzelnen Materien des Buches verzeichnet. Wir teilen das katechetische Schrifttum in theoretische und praktische Werke.

I. Theoretische Schriften.

S. Overberg, Christkatholisches Religionshandbuch[5], Münster 1839. A. Gruber, Katechetische Vorlesungen über des hl. Augustinus Buch von der Unterweisung der Unwissenden[3], Salzburg 1844. J. B. Hirscher, Katechetik[4], Tübingen 1840. F. X. Schöberl, Lehrbuch der katholischen Katechetik, Kempten 1890. C. Damroth, Katechetik[3], Danzig 1891. F. Nofer, Katechetik. Kurze Anleitung zur Erteilung des Religionsunterrichtes in der Volksschule[3], Freiburg 1901. A. K. Ohler, Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes[10], Mainz 1884. F. Spirago, Methodik des katholischen Religionsunterrichtes[2], Trautenau 1902. J. Baier, Methodik der religiösen Unterweisung in der katholischen Volksschule[2], Würzburg 1896. C. F. Widmar, Methodik des katholischen Religionsunterrichtes[2], Wien 1903. W. von der Fuhr, Der Religionsunterricht in der Volksschule, Köln 1902. S. Katschner, Anleitung zur Erteilung des katholischen Religionsunterrichtes an Volksschulen, Graz 1898. Meyenberg, Homiletische und katechetische Studien[3], Luzern 1904.

II. Praktische Schriften.

1. Katechesen und Einleitungen für die ersten Schuljahre.

J. Schiffels, Der gesamte erste Religionsunterricht. Lernbüchlein für die drei unteren Schuljahre der Volksschule[4], Freiburg 1904. Derf., Handbuch für den gesamten

ersten Religionsunterricht[4], ebd. 1904. G. Mey, Vollständige Katechesen für die untere Klasse der katholischen Volksschule[11], ebd. 1902. K. Bühlmayer, Ausgeführte Katechesen für das erste Schuljahr, München 1905. Th. Dreher, Katholische Elementarkatechesen[4] (3 Teile: Glaubensbekenntnis, Sittenlehre, Gnadenmittel), Freiburg 1905. F. X. Bobelka, Religionsunterricht für das zweite Schuljahr[2], Graz 1905. Fellöcker, Religionsbüchlein für den ersten Unterricht in katholischen Schulen und Familien, Linz 1891. D. Reger, Handbüchlein zu den Anfangsgründen (erstes bis drittes Schuljahr), Regensburg 1890.

2. Für die oberen Klassen.

J. Gapp, Vollständige Katechesen für die Oberklasse der Volksschule (1. Teil: Glaubenslehre), Kempten.

III. Handbücher und Katechismuserklärungen.

A. Stolz, Katechetische Auslegung des Freiburger (Hirscherschen) Diözesankatechismus[2], Freiburg 1848. J. Schmitt, Erklärung des kleinen Deharbeschen Katechismus[9], ebd. 1898. Derſ., Erklärung des mittleren Deharbeschen Katechismus[10], 3 Bde, ebd. 1903. P. W. Wilmers, Lehrbuch der Religion, ein Handbuch zu Deharbes Katechismus. 6. Aufl., herausgegeben von A. Lehmkuhl, 4 Bde, Münster 1908. F. H. Jägers und L. Inderfurth, Der Katechet. Ausführliche Erklärung des katholischen Katechismus als praktische Anleitung zum Katechisieren, 3 Bde, Köln 1905. J. Deharbe, Erklärung des katholischen Katechismus. 4 Aufl., herausgegeben von P. Wittenbrink, 5 Bde, Paderborn 1892. Derſ., Kürzeres Handbuch zum Religionsunterricht in der Elementarschule[5], ebd. 1898. J. Deharbes Größere Katechismuserklärung nebst Auswahl passender Beispiele. 6. Aufl., neu bearbeitet von J. Lindner, Paderborn 1905. F. Oberer, Praktisches Handbuch für Katecheten[5], Graz 1902. Der neue Rottenburger Diözesankatechismus fand Erklärungen von J. G. Rathgeb (Schulkatechesen, 2 Bde, Freiburg 1888) und K. Möhler (Kommentar zum Katechismus für die Diözese Rottenburg[2], 4 Bde, Rottenburg 1892—1894). Kommentare zu dem Einheitskatechismus der preußischen Bistümer schrieben M. Waldeck (Lehrbuch der katholischen Religion[6], Freiburg 1903) und A. Glattfelter (Lehrbuch der katholischen Religion[4], 3 Bde, ebd. 1895).

IV. Katechetische Zeitschriften.

Katechetische Monatsschrift, Münster (seit 1888). Katechetische Blätter, Kempten (seit 1874). Christlich-pädagogische Blätter, Wien (seit 1877). Monatsblätter für den katholischen Religionsunterricht an höheren Lehranstalten, Köln (seit 1900). Die katholische Volksschule. Für Lehrer und Katecheten, Innsbruck (seit 1884). Praxis der katholischen Volksschule, Breslau (seit 1892).

V. Schriften für den Religionslehrer an Gymnasien.

Th. Dreher, Leitfaden der katholischen Religionslehre für höhere Lehranstalten (5 Teile: Glaubens- und Sittenlehre, Kirchengeschichte, Kirchenjahr, Lehre von den Sakramenten), 5. bis 9. Aufl., Freiburg. Derſ., Lehrbuch der katholischen Religion für Obergymnasien (4 Teile: Göttlichkeit des Christentums, Glaubens- und Sittenlehre, Kirchengeschichte), München. H. Webewer, Lehrbuch für den katholischen Religionsunterricht in den oberen Klassen der höheren Lehranstalten (3 Teile: Kirchengeschichte, Apologetik, Glaubenslehre), 4. und 9. Aufl., ebd. A. König, Handbuch für den katholischen Religionsunterricht in den mittleren Klassen der Gymnasien und Realschulen[11], ebd. Derſ., Lehrbuch für den katholischen Religionsunterricht in den oberen Klassen der Gymnasien und Realschulen (4 Kurse: Allgemeine und besondere Glaubenslehre, Sittenlehre, Geschichte der christlichen Kirche), 7. und 9. Aufl., ebd. F. J. Koch, Hilfs- und Lehrbuch zum apologetischen Unterricht in der Oberklasse der humanistischen Gymnasien, München. V. Grimmich, Religionsunterricht an unsern Gymnasien[4], Wien 1904.

§ 33. Gliederung der Katechetik.

Den reichhaltigen Stoff gliedern wir also:

I. Teil: von dem persönlichen Träger des katechetischen Amtes;

II. Teil: von den pflichtmäßigen Tätigkeiten und Aufgaben des Amtes, nämlich von den zwei Arbeitsgebieten.

Erstes Hauptstück: Katechetische Didaktik oder Lehre von dem katechetischen Unterricht.

Erster Abschnitt: materiale,

Zweiter Abschnitt: formale Katechetik.

Zweites Hauptstück: Lehre von der katechetischen Zucht.

Erster Abschnitt: Lehre von der inneren Pflege der Seele;

Zweiter Abschnitt: Lehre von der äußeren Zucht.

Dies die Disposition des Ganzen.

Erster Teil.

Der persönliche Träger des Katechetenamtes.

§ 34. Die Persönlichkeit des Katecheten im allgemeinen.

Wir widmen der Persönlichkeit mit Fug und Recht eine eigene Abhandlung, weil das vorliegende Gebiet seelsorglicher Tätigkeit eine spezifische Vereigenschaftung und Ausrüstung des Katecheten erfordert. Wenn Gregor d. Gr. sein Pastoralwerk mit dem Kapitel beginnt: Qualiter quis veniat ad regimen animarum, so lautet die Forderung hier: Qualiter quis veniat ad officium catecheticum. Wir fassen die Forderungen in den Satz zusammen: Der Katechet muß eine religiös und sittlich gereifte und vielseitig gebildete Persönlichkeit sein. Wenn dies schon von jedem berufsmäßigen Pädagogen gilt, so in erhöhtem Grade vom kirchlichen Erzieher, bei dessen Tätigkeit die Idee der Erziehung in ihrer idealsten Form erscheint. Da die Aufgabe, die kindliche Seele religiös zu bilden, ausnehmend individueller Natur ist, so muß der Katechet erstlich in seinem eigenen Seelenleben zu den Tiefen wahrer und persönlicher Frömmigkeit und Gottinnigkeit vorgedrungen sein, um von da den stillen, verborgenen Grund des kindlichen Gemütes zu verstehen, auf dem er dem Geiste der Religion eine dauernde Stätte erbauen soll. Schon um dieser Ursache willen fällt das persönliche Moment des religiösen Bildners schwerer ins Gewicht, als manche Theoretiker und Praktiker anzunehmen scheinen. Religiöses Leben entzündet sich nach den Gesetzen der Biologie der Seele nur am religiösen Leben, an der Stärke und Wärme der religiösen Überzeugung, die eine Macht ist bei der Pflanzung und Pflege der Religion: wie, wenn der Katechet selbst kein lebendiges Leben in sich trägt? Katechet und katechetisches Schaffen stehen in inniger Wechselbeziehung. „Das

Erhabene", sagt der französische Redner Du Jarry, „entströmt nur einer großen Seele als seiner eigenen, reichen Quelle." Die Anwendung auf den Katecheten wie den Homileten läßt sich leicht erraten.

Religiosität ist nach ihrer tiefsten Natur inneres Leben, das sich nicht durch das Lehrwort so auf den andern übertragen läßt, wie man Erkenntnisse überträgt. Kenntnisse in der Religion kann selbst ein ungläubiger Lehrer an die Schüler übermitteln; ob auch Religiosität? Sie ist der ganze Mensch und muß in dessen Innerem mit allen zweckdienlichen Mitteln entfacht und entfaltet werden, bis das innere und äußere Leben gänzlich von der Religion durchdrungen ist. Zwar nennen wir den Katecheten unzutreffend Religionslehrer, damit nur die eine Funktion seines Amtes bezeichnend; richtiger nannten ihn die griechischen Väter — Seelenbildner und Seelenführer[1]. Der kirchliche Lehrer ist ein Seelenbildner in einem höheren Sinne, als es jeder andere Erzieher ist. Seine Tätigkeit geht im Lehren auf: Leben, entspringend aus Glaube und Liebe, soll er pflanzen, das durch die Taufe der Kinderseele eingegossene, aber schlummernde Leben wecken und entfalten.

So ist denn des Katecheten Persönlichkeit weit mehr als die eines bloßen Instruktors, weshalb denn auch die katechetischen Lehrbücher nur literarische Hilfsmittel, Stützen für das Gedächtnis sind, während des Katecheten lebendiges Wort und Beispiel, seine ganze Persönlichkeit das Buch ist, in welchem die Katechumenen lesen. Die Bücher enthalten tote Buchstaben, wenn der Geist des Katecheten ihnen kein Leben einhaucht[2].

Wenn bei der geistlichen Beredsamkeit das erste Moment die Persönlichkeit des Redners ist, so nicht minder beim katechetischen Unterricht. Der Katechet muß ebensogut „Geist und Leben" sein als der Prediger, wenn er den Geist des Hörers, hier des Katechumenen, zum Leben wecken will. Die ewige Wahrheit, Christus, hat die Persönlichkeit, nicht den Buchstaben, zur Trägerin des göttlichen Wortes gemacht. Und obschon wir das Wort Gregors d. Gr. unterschreiben müssen: Quilibet praedicator verba dare auribus potest, corda vero aperire non potest, weil dazu die Gnade erfordert wird[3], so steht die Wirksamkeit der Gnade dennoch in einem gewissen Verhältnis zur Würdigkeit des Werkzeuges. Und dies gilt ebenso vom Katecheten[4].

2. Daß die beschriebene religiöse Ausbildung und Ausstattung der Seele eine spezifische Vereigenschaftung und eigentümliche Gaben (dotes catecheticae) erfordert, die teils angeboren sind, teils erworben werden müssen, leuchtet sofort ein, wenn wir die katechetische Tätigkeit näher betrachten. Wir mögen dabei auf die geistigen Kräfte des Kindes und seine eigentümliche Natur schauen,

[1] Die technische Bezeichnung κατηχητής bedeutet übrigens auch nur „Elementarlehrer" der christlichen Religion.

[2] Was der Pädagoge G. Waitz vom Lehrer überhaupt sagt, gilt ebenso vom Katecheten: „Die ethische Wirkung des Unterrichtes beruht zum großen Teil weder auf dem Lehrstoff noch auf der Methode, sondern auf der Persönlichkeit des Lehrers". Nur daß der übernatürliche Lehrstoff und die übernatürlichen Mittel schwerer in die Wagschale fallen als der profane Unterrichtsstoff.

[3] S. Gregor. M., Moral. 29, 16.

[4] Vgl. F. X. Kerer, Die Macht der Persönlichkeit im Priesterwirken, Regensburg 1905, und das zutreffende Wort Adalbert Stifters: Unterrichten ist viel leichter als erziehen. Zu jenem darf man nur etwas wissen und mitteilen können, zur Erziehung muß man etwas sein.

oder auf den Inhalt und Umfang, die Höhe und Tiefe des zu lehrenden Offenbarungsstoffes oder auf das Ziel aller katechetischen Tätigkeit oder endlich auf die äußere, das religiöse Innenleben des Kindes stets gefährdende Umgebung und seine Zukunft hinaussehen: der Katechumene soll einmal hinaus ins öffentliche Leben, soll da die schwersten Kämpfe gegen alle dem Glauben und der Sittlichkeit feindlichen Mächte bestehen, und der Katechet soll nächst der Gnade von oben das Kind mit der Fähigkeit und Kraft ausrüsten, alle diese Angriffe siegreich zu überwinden. Fassen wir diese Tatsachen ins Auge, um die Größe und Schwierigkeit der katechetischen Aufgaben zu ermessen und uns ein Urteil zu bilden, welche Eigenschaften dem Katecheten nötig sind! Wir denken hierbei zunächst nicht an die Reinheit der Lehre, an Seeleneifer und Frömmigkeit, Tugenden, die dem Priester an sich eigen sein müssen, vielmehr an jene spezifische, intellektuelle und sittliche Ausrüstung, welche die katechetische Tätigkeit im besondern erfordert. Dazu gehört auch die Autorität als eine Grundforderung des katechetischen Wirkens.

§ 35. I. Die Autorität des Katecheten.

1. Jeder Erzieher muß Autorität besitzen: sie ist beim Erziehen und Bilden eine oberste Vorbedingung. Denn die Wahrheiten, die der Lehrer vorträgt, üben auf Verstand, Herz und Wille eine andere Wirkung aus, das Gesetz, welches in ihm verkörpert erscheint, dringt tiefer, die Zuchtmittel „imponieren" anders, wenn er Autorität besitzt, und in dem Maße, als er solche besitzt[1]. Sie wurzelt in der Berufung durch einen Höheren[2]. Der Priester übt sein Amt im Namen der Kirche aus, der eigentlichen Trägerin des ministerium catecheticum; bildet dieses ja nur einen, aber wesentlichen Teil des kirchlichen Magisteriums (s. § 3). In das Katechetenamt tritt der Priester ein durch die Weihe und die spezielle Sendung (missio canonica) des Bischofs, dessen Gehilfe der Katechet auch auf diesem Felde kirchlicher Tätigkeit ist. Die Sendung verleiht dem Katecheten die unerläßliche Autorität, ohne welche er nicht erfolgreich wirken kann. Denn alles kirchliche Lehren, durch welches ja dem Menschen die ewigen Gesetze des Glaubens und Lebens vorgeschrieben werden, setzt eine höhere Vollmacht voraus, die dem Amtsträger erst eine eigene Autorität schafft, aber zugleich auch einen Kreis eigener Pflichten und Rechte für ihn feststellt. Vermöge jener Sendung nimmt der kirchliche Lehrer den Schülern gegenüber eine andere Stellung ein als der Lehrer weltlicher Fächer: jener ist Verkündiger göttlicher Offenbarung, Mund des Heiligen Geistes und der Kirche.

So haftet dem geistlichen Amte an sich schon eine mehr als menschliche Autorität an, die vor den Augen des Kindes dadurch gehoben wird, daß es den Geistlichen nicht bloß in der Schule, sondern am Altare und auf der Kanzel seines Amtes walten sieht. Aber abgesehen von dieser Amtsautorität gibt es eine Autorität, die etwas durchaus Persönliches ist und auf der Macht beruht, welche geistige, von sittlicher Bildung getragene Überlegenheit auf geistig

[1] Siehe meine Pädagogik[3] 337. [2] Siehe Wissenschaft der Seelenleitung I 58 ff.

und sittlich unreife Menschen ausübt. Die Autorität wird noch gehoben durch den Takt beim Unterrichten, durch die Sicherheit im Reden und Auftreten und die Reife des Urteils. Die Autorität offenbart sich als eine Macht über die Geister: je höher jene steht, desto größer der Einfluß und Eindruck auf den Zögling. Ist die Autorität verloren, dann steht der Erzieher machtlos vor seiner Aufgabe. Was den „Hörer" zu guten Entschließungen anspornt, das ist nicht einzig das gesprochene Wort des Katecheten, auch nicht die Gründe, die er für seine Lehre vorträgt, sondern die Persönlichkeit und das Beispiel des Erziehers: sie sind bei den wichtigsten menschlichen Entschließungen das Entscheidende. So reicht es nicht aus, daß sich der Katechet nur das Studium der Methode und Technik zum Hauptziele setze — so wertvoll und nötig dies auch ist —, sondern zugleich das Studium jener inneren Kunst, die nicht in äußeren Regeln aufgeht, vielmehr aus dem Geiste, d. i. aus innerster Glaubensüberzeugung und Liebe, geboren wird.

2. Aus dieser Macht entspringt die Fähigkeit, den Schüler zur Aufmerksamkeit, zu Fleiß und ernstem Streben zu zwingen. Ein verehrter, durch sein Beispiel und das Ganze seiner Persönlichkeit in Ansehen stehender Lehrer übt an sich schon ohne viele Worte einen großen Einfluß aus. Die Liebe auf seiten der Kinder und die Autorität auf seiten des Lehrers disponieren zu Vertrauen und Gehorsam. Und diese innere Macht überträgt ihren Einfluß nicht bloß auf die Bildung des Verstandes, sondern auch auf die Herzens- und Charakterbildung. Diese Macht kann der Katechet durch sein persönliches Zutun heben oder untergraben; heben durch sein Beispiel und seine gesamte persönliche Haltung, seine wissenschaftlichen und besonders seine pädagogischen Eigenschaften; untergraben durch ein verkehrtes Verhalten, Taktlosigkeit, pädagogisches Ungeschick, mangelndes Wissen und Können und dgl. Möge er aber seine Autorität und mit ihr seinen Einfluß nicht zerstören! Was immer diese Macht schmälern kann, das fliehe der Seelenbildner als den schlimmsten Feind.

Daß die Autorität die schwierige Aufgabe sowohl des Unterrichtens als des Erziehens wesentlich erleichtert, zeigt die tägliche Beobachtung. Insbesondere die Zuchtübung kann nur von Wirkung sein, wenn dem Katecheten die nötige Autorität innewohnt. Diese sichert ihm die rechte Stellung gegenüber der Gesamtheit wie gegenüber dem Einzelschüler.

Die rechte Autorität hat ihre Wurzeln, abgesehen von der Amtsstellung, in der Achtung und Liebe der Kinder, und diese zu erlangen erfordert Takt. Im einzelnen ist notwendig, daß der Lehrer Sicherheit im ganzen Auftreten und Tüchtigkeit in seinem Fache besitze, so daß er beim Unterrichten den Stoff völlig beherrscht. Auch hierüber bilden sich Kinder, da sie scharf beobachten, schnell ihr Urteil. Aber noch wichtiger ist, daß sich der Lehrer selbst beherrsche — im Reden, in der Miene und der ganzen Haltung, daß er Sicherheit und Festigkeit in seinem Auftreten bei aller Freundlichkeit zeige. Unbedingte Gerechtigkeisliebe — im Loben wie im Strafen — hebt das Ansehen; Parteilichkeit schädigt es aufs schwerste. Ferner beeinträchtigt des Katecheten Ansehen häufiger Tadel, zumal über eine ganze Klasse ausgesprochen, harte Strafen, heftige Zornesausbrüche, Spott und sarkastische, verletzende Ausdrücke. Sie erbittern die Kinder, rufen bei manchen Schülern Trotz und Widersetzlichkeit wach.

Wie alles Erziehen zuletzt ein Geheimnis, weil Wirkung von Persönlichkeit auf Persönlichkeit, ist und auf einer Art suggestiver Kraft des Erziehers beruht, so erst recht das Heranziehen zu lebendiger Religiosität. Sehen wir nur, wie die eine Persönlichkeit ohne lange Reden und ohne Schelten, Mahnen und Drohen sich Autorität über eine Schülerzahl gewinnt, während dies eine andere Person nur mit Mühe erreicht. Die Seele der Persönlichkeit strahlt, möchten wir sagen, eine Kraft aus, die durch keine Schulung zu erringen ist. Führen wir zum Beweise nur die Namen der Kinderfreunde Philippus Neri, Overberg, Wittmann, Don Bosco an!

Damit der religiöse Unterricht die volle Frucht trage, verlangen wir vom Katecheten außerdem eine doppelte Ausrüstung, eine intellektuelle und eine religiös-sittliche.

§ 36. II. Die intellektuelle Ausrüstung.

Wer das schwierige Amt der religiösen Unterweisung und Erziehung übernimmt, bedarf einer entsprechenden, dreifachen geistigen Ausrüstung, wozu das nötige Talent und Wissen und die Fertigkeit gehören.

1. Die notwendige natürliche Veranlagung und der innere Lehrberuf bestehen in einer individuellen Kraft und Stärke und einer subjektiven Disposition für das Amt, gleichsam einem charisma catecheticum. In diesem inneren katechetischen Berufe erblicken wir einen göttlichen Ruf (vocatio divina)[1] und Auftrag und sehen die Naturgabe als ein Merkmal des (äußeren) Berufes an. Daraus entspringt die Neigung für den Beruf, die eine Äußerung der individuellen Veranlagung ist.

a) Die Begabung oder das Talent liegt auf dem intellektuellen Gebiete. Ist das Bilden (formare) der Seele auf Grund der Taufgnade und das conformare cum Christo[2] eine Kunsttätigkeit der höchsten Art, so erfordert die Ausübung dieser Kunst eine spezifisch künstlerische Anlage (indoles, ingenium), die in einer natürlichen Disposition für Ausübung dieser Kunst besteht. Wie es für die Ausübung jeder andern Kunst ein besonderes Begnadetsein gibt, ebenso für das Amt des Katecheten. Der gottbegabte Katechet weiß die Geisteskräfte des Zöglings wirksam zu bilden. Von vielen begnadeten Seelenbildnern berichtet die Geschichte, von weit mehr verschweigt sie die Namen. Es kann ein Priester ein trefflicher Prediger und ein Redner „von Gottes Gnaden" sein und daneben des katechetischen Lehrgeschickes entbehren; aber auch nicht jeder taugliche Katechet ist deshalb zugleich ein „geborner" Redner. Streben muß ein jeder Priester, allen Ämtern und Pflichten zu genügen.

b) Mit dem Talente soll sich der pädagogische Takt verbinden. Er ist die angeborne, natürliche Begabung, etwas so zu tun, wie es getan werden soll, ohne daß sich darin Manier oder Gezwungenheit verrät. Triebartig hält er uns bald von dem einen ab, was sich weniger eignet, bald weist er uns einen Weg, den man nicht besser hätte einschlagen können. Wie das Talent, so ist der Takt etwas Angebornes, er kann nicht vorgeschrieben und angelernt, wohl aber

---

[1] Vgl. Röm 12, 4—7; 1 Kor 7, 17 20; Eph 4, 1 (κλῆσις) und meine Enzyklopädie der theologischen Wissenschaften, Freiburg 1899, 21.

[2] Vgl. Röm 8, 29; 12, 2.

entwickelt werden durch sorgfältige Beobachtung sowohl seiner selbst als der Menschen, mit denen wir verkehren. Der Takt hilft über viele Schwierigkeiten schnell hinweg; er ist aber noch kein Talent. Doch gehört er zur katechetischen, und zwar zur pädagogischen Gabe. Ihn verlangt einerseits die Natur des Kindes und anderseits die Natur der Religion. Der religiöse Unterricht soll die Kindesseele für eine innige Lebensbeziehung zu Gott befähigen, genauer, die objektiv bestehende Lebensbeziehung zur bewußten und frei gewollten erheben. Da heißt es, zarte Keime wie Gottesfurcht und Gottesliebe, die feinsten und edelsten Gefühle wecken und pflegen, eine aufsprossende Saat nicht etwa durch taktloses Benehmen und durch ungeschickte Strafe, wie Tadel und dgl., im Wachstum stören. Nicht jeder Erzieher vermag sich in die Gefühls- und Vorstellungswelt der Kinder zu versetzen. Der Takt, d. i. die Gabe, sich dem Kinde geschickt zu „akkommodieren", trifft schnell das Richtige im Einzelfalle, ohne daß man sein Urteil langsam nach Regeln feststellt. — Insofern der Katechet Erzieher ist, bedarf er eines diagnostischen Talentes, um rasch im Innern des Katechumenen zu lesen, die seelische Beschaffenheit und die psychischen Vorgänge richtig und unter Umständen schnell zu erkennen, Individualität, Temperament und Naturell zu durchschauen, zu den einzelnen individuellen Erscheinungen die allgemeinen psychologischen Gesetze zu finden und die pädagogischen Grundsätze auf die Eigenart des Kindes anzupassen.

Der Takt erstreckt sich nicht nur auf das Methodische und die Anwendung der Disziplin, sondern auf die ganze äußere Haltung, auf das decorum, auf das Maßhalten im Reden und die Selbstzucht im ganzen Benehmen. Der Taktvolle weiß, was sich schickt und was nicht, was die allgemeine sittliche und die ästhetische Bildung erfordert und was sie verwirft. Der Takt ist nicht sowohl das Ergebnis bewußter Regeln, als eine feine Empfindung für das Ethische und Ästhetische zugleich.

2. Ganz besondere Beachtung verdient der Gebrauch des Wortes im Religionsunterricht. Es ist ja das vorzüglichste Mittel, durch das der Geist auf den Geist wirkt, durch das er die Gottesoffenbarung in die kindliche Seele überleitet: belehrt, mahnt, anspornt und straft, auf alle Seelenkräfte einwirkt. Ein Hauptfehler besteht in der Redseligkeit des Lehrers, wenn er kein Maß im Reden einhält und dadurch seinen Worten die Kraft nimmt. Offenbart sich der pädagogische Takt des Katecheten in seiner ganzen Haltung, so doch vorzugsweise in der Beherrschung und Sicherheit der Rede, was freilich eine Leichtigkeit und Sicherheit des Urteiles voraussetzt. Vor allem aber verlangt der pädagogische Takt des Katecheten, daß er sich stets seiner priesterlichen Würde und des Zweckes seines Handelns bewußt bleibe.

Der angeborne Takt, der das Talent ergänzt, ist ein unmittelbarer Sinn und feines Gefühl, rasch das richtige Verhalten anzunehmen und das rechte Mittel bei dem Erziehen zu wählen, gleichsam ein feiner Kunstsinn, Herzen, Willen und Handlungen zu leiten und so zarte Seelen zu bilden. Wo es nötig ist, Schiefes in der Seele abzustellen, verhelfen Talent und Takt dem Erzieher zu ebenso rascher „Diagnose" als richtiger „Therapie". Erst der pädagogische Takt weiß die pädagogischen Kenntnisse in ein Können umzusetzen, läßt den Erzieher jedesmal die rechte „Muttersprache" finden und mit dem Kinde reden; ohne ihn kommen auch die besten theoretischen Kenntnisse nicht zur Geltung. Der Takt hat eine intellektuelle und eine ästhetische Seite, ist

Scharfsinn und Kunst- oder Gestaltungssinn. Dieses feine Gefühl für die richtige Haltung des Erziehers gegenüber dem Zöglinge ist besonders in zwei Fällen vonnöten: es muß das Band, das zwischen Katechet und den Kindern besteht, ein von Liebe und Wohlwollen geflochtenes geistiges Band sein und bleiben, aber so, daß dadurch die Autorität des Erziehers keinen Eintrag erleide. Ferner muß jede Art Strafe so des Kindes Seele treffen, daß jenes Band nicht gelockert oder zerrissen werde, oder daß man z. B. den Reueansatz nicht durch heftiges „Überfallen" zerstöre. Das sind Geheimnisse der Erziehungskunst, die nur der pädagogische „Instinkt" erfaßt[1].

§ 37. Fortsetzung. Lehrfähigkeit, Wissen und Erfahrung.

1. Die unerläßliche Lehrfähigkeit (Lehrtalent) ist wie die Leitungsfähigkeit gleichfalls eine Gabe der Natur, also eine künstlerische Anlage, welche jedoch durch Studium und Übung entfaltet werden kann und muß, und, wo sie fehlt, einigermaßen ersetzt werden kann[2]. Das Lehrgeschick findet seine notwendige Unterstützung in der Regierungsfähigkeit, welche die äußere Ordnung und Zucht herstellt. Besitzt der Religionslehrer die Kunst des Unterrichtens, ist er *διδακτικός*, wie es der Apostel vom kirchlichen Lehrer fordert[3], so versteht er dem Schüler nicht nur klare Begriffe und gründliche Beweise zu bieten, sondern er weiß denselben auch derart in den Gedankenkreis der behandelten Lehrgegenstände zu stellen, daß die religiösen Vorstellungen auf dessen Streben und Handeln nachhaltig einwirken, weil der Katechumene einen tiefen und kräftigen Gesamteindruck von einer Wahrheit empfängt. Der Apostel nennt sich einen sapiens architectus[4]; als solcher habe er durch seine Missionspredigt und Katechese den rechten Grund gelegt. Um ein weiser Baumeister zu sein, muß die Natur das Ihrige getan, uns den Lehrberuf oder das donum catecheticum, aus welchem der Lehrtrieb entspringt, verliehen haben.

Wollen wir jemand etwas lehren, wäre es auch das Einfachste, und ihn für einen Gegenstand erwärmen, so erfordert dies Kunst. Denn was wir unklar und eintönig, trocken und dürr dem Kinde vortragen, bleibt ohne Frucht. Wer die Lehrkunst, d. i. die Mitteilungsfähigkeit und das Darstellungsvermögen, besitzt, so daß er verstanden, daß das Vorgelegte begriffen und dem Geiste einverleibt wird; wer die objektive Wahrheit und sein eigenes Innenleben zu entfalten und accommodate (Cicero), d. h. den inneren Zuständen und äußeren Umständen der Lernenden entsprechend, mitzuteilen versteht, der ist ein Künstler im Reiche der Seelenbildung. — An das angeborne Lehrgeschick hat das Studium anzuknüpfen. Alles von der Gnade erwarten wollen, ist Vermessenheit. Die Lehrgeschicklichkeit äußert sich als die Fähigkeit und Fertigkeit, die eigenen Erkenntnisse, Überzeugungen und Grundsätze so auf andere zu übertragen, daß sie deren geistiges Eigentum werden. Im Lehrgeschick ist die Sprachmächtigkeit eingeschlossen, welche den Lehrstoff gleichsam flüssig und „mundgerecht" zu machen weiß. Beides setzt Klarheit des Denkens voraus. Eine Erkenntnis kann aber erst dann als

[1] Meine Pädagogik[3] 297 f.
[2] Schon die Griechen sprachen von einer *ἀρετὴ διδακτική*.
[3] 1 Tim 3, 2. [4] 1 Kor 3, 10.

klar gelten, wenn wir das zutreffende Wort für dieselbe gefunden haben. Gedanken und Sprache müssen sich decken. Die Sprachmächtigkeit ihrerseits setzt voraus, daß der Lehrer den Stoff völlig beherrscht und geistig durchdringt; ohne solche Stoffmächtigkeit versagt das beste Talent. Denn nur was wir selbst klar und richtig erfaßt haben, vermögen wir lichtvoll und faßlich in Worte zu kleiden und in die Erkenntnis des Schülers überzuleiten.

Ist der Priester überhaupt für sein Amt berufen, besteht zwischen innerem und äußerem Berufe kein Zwiespalt, so wird er sich mindestens die unbedingt nötige Lehrfähigkeit erringen können, wofern ihm das spezifische charisma didacticum von der Natur versagt sein sollte; mit dem Charisma der Übernatur oder Gnade ausgerüstet kann er Segen in seinem Amte stiften.

2. Zur Ausübung der katechetischen Kunst wird ferner ein gründliches theologisches Wissen im allgemeinen und ein pädagogisches und katechetisches Wissen im besondern und folglich Studium dieser Fächer erfordert.

Das Lehrgeschick ist übrigens eng mit der Lehrfreudigkeit verbunden; sie stehen häufig in ursächlicher Wechselbeziehung zueinander: es wächst oft die Freudigkeit aus der Lehrgewandtheit und jene erhöht ihrerseits das Lehrgeschick. Die Lehrfreudigkeit besteht in dem Interesse am Lehren und Seelenbilden, ist ein Hingegebensein an die hehre katechetische Aufgabe. Die volle, freudige Hingabe an den Lehrgegenstand wirkt selbst wieder belebend auf die Schüler. Des Lehrers lebendiges Interesse, seine Wärme und Begeisterung für den Lehrgegenstand fesselt unwillkürlich die Schüler, nimmt ihre Phantasie in Anspruch, wie denn die Äußerung der rechten Persönlichkeit mächtig auf die kindliche Seele wirkt. Der rechte Lehrgeist belebt den Lehrplan und die Methode und weckt des Kindes Interesse.

Es ist ein verhängnisvoller Irrtum zu meinen, die Kunst der „Kinderlehre" erlerne sich in der Praxis ohne Studium von selbst, und um ein tüchtiger Katechet zu sein, genüge die Kenntnis gewisser Kunstgriffe. Der Katechet muß vielmehr wohl vertraut sein

a) mit der kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre, vertraut vorab mit dem katechetischen Lehrstoffe: die dogmatischen und moralischen Lehren des Katechismus muß er vollständig beherrschen, so daß er im stande ist, sie mit Klarheit und voller dogmatischer Sicherheit vor den Katechumenen zu behandeln. Nicht theologische Gelehrsamkeit macht schon den echten Katecheten aus, sondern jene gründliche Durchbildung, die wir als Gnosis (sapientia) oder Lehrweisheit bezeichnen möchten. Diese machen wir uns durch ein fortgesetztes Nachdenken (Meditation) über die Offenbarungstaten und -wahrheiten zu eigen, wie denn überhaupt das Betrachten, auch das der Schrifttexte, die theologische Erkenntnis erweitert und vertieft und der Seele eine höhere Einsicht in die Gotteswahrheit eröffnet. Auch das beste Lehrtalent wird seine Aufgabe ohne Beherrschung des biblischen und Katechismusstoffes nicht erfüllen. Die Stoffmächtigkeit verlangt mehr, als daß der Katechet sich bloß einen Kommentar zum katechetischen Pensum einprägt und denselben mehr oder weniger genau in der Katechese vorträgt; sondern was er bietet, muß sein vollstes geistiges Eigentum sein, das ihm jederzeit gegenwärtig ist und zur freien Verfügung steht. Wir verlangen hierbei selbstverständlich, daß der Katechet Sicherheit in der „gesunden Lehre" (sana doctrina), nämlich in der Auffassung der Lehre der Kirche besitze.

b) Außer dem theologiſchen Wiſſen erfordert die katechetiſche Kunſt pſychologiſche und pädagogiſche Kenntniſſe und pſychologiſche Gewandtheit. Der Katechet muß die Grundſätze der Erziehung und der Katechetik, nämlich der katechetiſchen Didaktik und Methodik kennen. Erſt das Studium der Unterrichtsmethode erhebt das Lehrtalent zur Lehrkunſt. Die gebornen Katecheten ſind nicht zahlreich. Alſo muß das Studium um ſo ernſtlicher nachhelfen. Keine richtige Pädagogie ohne Kenntnis der Pſychologie, keine katechetiſche ψυχαγωγία ohne Kenntnis und Verſtändnis des Seelenlebens des Kindes. Das Studium der Pſychologie und Pädagogik bildet die Grundlage der theoretiſchen Bildung des Erziehers, und da die wahre katechetiſche Tätigkeit notwendig erziehlich wirken ſoll, ſo muß der Katechet die allgemeinſten Geſetze der Entwicklung und Bildung des kindlichen Geiſtes und die Wege kennen, wie man denſelben zweckmäßig anregt, deſſen Erkenntniſſe erweitert und befeſtigt, das Intereſſe am Lehrſtoffe weckt und wach hält, das Gemüt am religiöſen Lehrgehalte erwärmt und dem Willen Spannung gibt. Das Studium verſchafft uns Einſicht in das Weſen und die Wirkſamkeit der Kindesnatur, in die Innenwelt, d. i. in das Denken, Fühlen und Wollen des Kindes.

c) Das pädagogiſche Wiſſen iſt notwendig durch die Kenntnis der Methode des katechetiſchen Unterrichtes zu ergänzen. Der Unterricht wird nur dann von Erfolg gekrönt, wenn er planmäßig und nach den Geſetzen der Didaktik und Methodik erteilt wird. Wenn nicht, dann iſt das Unterrichten dem Zufall anheimgegeben. Der Katechet hat mit aller Energie die Regeln der Lehrkunſt zu ſtudieren, ſelbſt wenn ihm die Lehr- und Mitteilungsgabe, gutes Gedächtnis und lebhafte Phantaſie als Naturgeſchenk verliehen worden iſt. Denn die Kunſt des Unterrichtens iſt keineswegs eine bloße Gabe eines günſtigen Geſchickes oder Sache des geſunden Menſchenverſtandes, überhaupt der glücklich geiſtigen Natur, ſondern auch da, wo eine glückliche Naturanlage zur Lehrkunſt disponiert, muß trotzdem fortgeſetztes Studium der Methode, fremder Arbeiten und Leiſtungen die Anlage entfalten und die Lehrkunſt vervollkommnen helfen. Es iſt noch kein Meiſter vom Himmel gefallen, auch kein Meiſter der Lehrkunſt. Selbſt wer dieſe bis zu einer gewiſſen Fertigkeit errungen hat, muß ſich fortzubilden ſuchen, ſchon um der ſtets und jedem drohenden Gefahr zu entgehen, allmählich einem öden Mechanismus des Lehrens zu verfallen. Wieviel Einſeitiges und Schiefes ſchleicht ſich unvermerkt in das Lehrverfahren ein, wenn wir nicht durch Studium guter Theorien und Muſter unſer Verfahren kontrollieren und immer wieder die Formung des Lehrſtoffes, die Art und Mannigfaltigkeit der Wiederholung, die Verbindung der Ideen zur Erleichterung des Einprägens uſw. ſtudieren!

Wohl erſetzt die Naturanlage manche Lehren der Theorie oder des theoretiſchen Wiſſens, leitet zu manch glücklichem Griffe an; nichts deſtoweniger bedarf der beſt veranlagte Katechet des Studiums, um ſich und den Schülern Irrwege zu erſparen. Die Anlage iſt oft nur ein dunkler Drang und kommt erſt im Lichte des erworbenen Wiſſens zur vollen Geltung.

3. Endlich muß die Erfahrung die Kenntniſſe in Theologie, Pſychologie, in Pädagogik und Didaktik klären und befeſtigen und, wenn nötig, berichtigen. Die Erfahrung, d. i. die aus den Beobachtungen der Praxis abgeleitete Er-

kenntnis, ist auf dem Gebiete des Unterrichtens und Erziehens von unschätzbarem Werte, sie ist die Grundlage und der Ausgangspunkt wie der Prüfstein alles Wissens. Mit dem (theoretischen) Wissen allein ist nicht auch schon die Erleuchtung und die Fähigkeit der Mitteilung gegeben. Der Katechet muß selbst beobachten, seine eigene Individualität und die des Schülers, aber auch die gesammelte und gleichsam konzentrierte und in Schriften aufgespeicherte fremde Erfahrung studieren. Die Erfahrung schärft den Blick, berichtigt das Urteil, befördert die Lehrkunst und die Fertigkeit in der Handhabung der Methode[1]. Diese Fertigkeit erringen wir nur durch die Übung in der Praxis; da lernen wir das „Geheimnis" der Belehrung und Erziehung kennen.

Unterrichten und Erziehen setzen nicht bloß Studium und Wissen, sondern auch Beobachtung und Übung voraus. Wer weiß, wie man ein Gemälde herstellt, ist deshalb noch kein Künstler; es muß eine durch Übung erlangte Fertigkeit hinzutreten, die gleichsam ein erworbenes Lehr- und Erziehungstalent ist. Scharfer Blick und richtiges Urteil sind Eigenschaften, die meist erst durch lange Beobachtung und Erfahrung erworben werden. Selbst wer Lehrgeschick als Gottesgabe mitbringt, hat, um dem katechetischen Amte zu genügen, Studium und praktische Übung nötig. Mancher Katechet besitzt vielerlei Wissen, aber wenig Können. Da tritt die Praxis als treffliche Lehrmeisterin neben die Theorie; nur muß der Katechet die Gabe und die Ausdauer besitzen, durch Beobachten und Vergleichen sich Erfahrung zu sammeln und aus der Wahrnehmung Regeln und Grundsätze abzuleiten. Erst das denkende Verarbeiten des „Erlebten" macht den Praktiker; es bildet sein eigenstes Eigentum. Er hat beobachtet, wie und durch welche Mittel er das Kind lenkt und bildet, und so wird er ein Erziehungsmeister[2]. Die Theorie kann die Erfahrung zwar nicht ersetzen, aber ihr vorarbeiten, und ein Meister wird nur derjenige, bei welchem sich Theorie und Praxis durchdringen.

Das Studium weckt die Lehrgabe, die Übung führt zur Lehrkunst. Scharfer Blick und richtiges Urteil, geschickte Handhabung (Virtuosität) der Lehr- und Erziehungsmittel sind Eigenschaften, welche meist erst durch sorgfältige Beobachtung und Erfahrung erworben werden. Die Kunst erfordert Talent, aber auch Übung.

Bei seiner Tätigkeit versetze sich der Katechet in das eigene Kindesalter zurück und suche sich die damalige Art zu urteilen und zu fühlen zu vergegenwärtigen. Hierdurch lernt er das fremde Seelenleben besser verstehen und wird sich manchen Mißgriff ersparen.

Wenn wir auch in § 2 zwischen Katechetik und Pädagogik unterschieden haben, so haben sie doch viel Gemeinsames, und es wird dem Katecheten frommen, wenn er zugleich ein tüchtiger Pädagoge ist; ja der Katechet mag ein noch so gediegener Theologe sein, geht ihm die pädagogische Kenntnis und Schulung ab, so bleibt er doch nur ein halber Katechet.

4. Studium und Übung, Theorie und Praxis, Wissen und Können, Lehrverständnis und Lehrkunst sollen beim Katecheten sich fortwährend begleiten, ergänzen und durchdringen. Der erfahrene Pädagoge ist jener, der sein pädagogisches Wissen nicht allein aus dem Studium der Theorie, sondern zugleich aus der eigenen Kunstübung, der Erziehungsarbeit selbst, schöpft. Die katechetische Wissenschaft kann nur allgemeine Gesetze und Regeln aufstellen, die Zöglinge nach geistigen und psychischen Zuständlichkeiten in

[1] Vgl. Wissenschaft der Seelenleitung I 79 f. [2] Siehe meine Pädagogik[3] 299.

Kategorien einteilen und entsprechende Normen vorschreiben. Allein in der Praxis hat es der Katechet mit bestimmten Individuen und Individualitäten von eigentümlicher Bestimmtheit und Richtung der Anlagen und Seelenkräfte zu tun. Für diese Besonderheit des konkreten Individuums kann keine Wissenschaft eine Methode der Behandlung vorzeichnen; sie stellt bloß Typen auf. Hier muß der Lehrer selbst beobachten, vergleichen und untersuchen, wie er die allgemeine Regel bei diesem Kinde anwendet. Dieses Beobachten und Erfahrungsammeln hat indes seinen Ausgangspunkt in der Theorie. Denn nur wenn der Praktiker zugleich theoretisch gebildet ist, hat er für seine bruchstückartigen Erfahrungen einen Einheitspunkt, weiß sie zu ordnen und die richtige Erkenntnis aus ihnen abzuleiten, d. h. sie geistig zu Gesetzen und Regeln zu verarbeiten. Die Erfahrung schafft die Regel, nur muß man gelernt haben, wie man sie bildet. — Durch die Erfahrung endlich lernt der Pädagoge seine eigene Individualität kennen, die Stärke und die Schwäche seiner Anlagen und seines Könnens, und wird danach seine Tätigkeit und sein Streben einrichten. Der Katechet steht mitten im Leben und muß in ihm lernen, wie man das kindliche und jugendliche Gemüt anzufassen und zu beeinflussen hat, um es zu bilden und, wenn nötig, umzubilden.

Nach allem dem ist vom rechten Katecheten zu verlangen, daß er befähigt, unterrichtet und geübt sei, oder daß er Talent, Wissen und Erfahrung besitze.

§ 38. III. Der Katechet — eine religiös-sittliche Persönlichkeit.

1. Talent, Wissen und Erfahrung verbürgen noch nicht den ganzen Erfolg, wenn sie im Religionslehrer nicht verbunden sind mit dem, was man eine fertige Persönlichkeit nennt; denn jene drei Eigenschaften sind nicht die einzigen konstitutiven Elemente der rechten Persönlichkeit. Man muß vielmehr von rechten Seelenbildnern ferner verlangen Entschiedenheit der religiösen Grundsätze und Überzeugungstreue, festen Willen und ausdauernden Pflichteifer, wofür ihm die Geschichte der katechetischen Erziehung die herrlichsten Vorbilder vor Augen stellt. Vgl. oben § 9.

Denn nicht bloß um Mitteilung einer gewissen Summe von religiösen Kenntnissen handelt es sich im Religionsunterricht, sondern zugleich um Bildung der ganzen christlichen Persönlichkeit der Katechumenen. Darum hängt der Erfolg der katechetischen Tätigkeit mit von der eigenen Persönlichkeit des Religionslehrers ab. Sie stellt eine Grundbedingung für eine gedeihliche religiöse Erziehung dar. Obschon wir der Methode des Unterrichtens und Erziehens einen nicht geringen Wert beimessen, so gibt doch erst die Persönlichkeit der religiösen Ausbildung ihren vollen Wert: sie kann ein Hindernis sein, so daß die beste Methode ihren Dienst versagt oder doch nicht völlig leistet, während die rechte Persönlichkeit die minder gute Methode ausgleichen kann. Religiosität pflanzen bezeichnet gewissermaßen ein dynamisches Einwirken des religiösen Geistes auf den unfertigen Geist. Letzterer erwacht nur an dem reifen Geiste. Darum hängt viel von der Beschaffenheit dieses Geistes ab. Ist der Religionslehrer selbst keine geistig und sittlich „fertige" Persönlichkeit, kein ausgebildeter

und zur geistigen Vollreife gelangter Charakter, so wird die beste Methode unfruchtbar bleiben[1].

„Weil Lehrer und Schüler menschliche Persönlichkeiten, nicht reine Vernunftwesen sind, so ist die Einwirkung des einen auf den andern eine ganz persönliche; sie nimmt notwendig in gewissem Maße teil an den verschiedenen Eigenschaften der Persönlichkeit. So bildet denn auch der Lehrer den Schüler nach seiner Ähnlichkeit. Es ist dies eine Art Zeugung, bei welcher die Gefühle des Herzens und die Überzeugung des Gewissens fast gleichmäßig mit den Erkenntnissen des Verstandes sich fortpflanzen. Daher wird man im allgemeinen sagen können: Wie der Lehrer so der Schüler" (Konzil von Bordeaux vom Jahre 1585)[2].

Wir reden von einem fertigen Charakter, und der Priester muß in allem seinem Wirken und seinem Wandel ein solcher sein, d. h. er muß eine feste Grundrichtung in seinem Willen haben. Reicher und edler als der Begriff Charakter ist der der Persönlichkeit. Die Willenskraft kann bis zur Einseitigkeit fest sein und verdient dann eher den Namen Halsstarrigkeit; sie ist dann ein Mangel an geistiger Beweglichkeit. Dagegen kommen in der wahren Persönlichkeit Erkennen und Fühlen neben dem Willen zur Geltung und wirken veredelnd aufeinander. Darum ist die Persönlichkeit die bedeutungsvollste Existenzform, welche es im Menschengeschlechte gibt. Eine solche zu sein wird für den Priester in allen seinen Handlungen, also auch für den Katecheten erfordert, wenn er dies im emphatischen Sinne und nicht bloß ein „Stundenerteiler", sondern in seinem Berufe ein ganzer Mann sein will.

2. Zu solcher persönlicher Vollreife gehört

a) eine feste religiöse Grundrichtung; diese bildet einen integrierenden Teil der wahren geistigen Reife. Soll der Katechet zu einer intensiven Religiosität heranziehen, so muß er selbst religiös erleuchtet und sittlich gefestigt, also eine Persönlichkeit sein, an der sich der religiöse und sittliche Charakter des Zöglings emporarbeiten kann. Tiefgegründeter Glaube mit wahrer Frömmigkeit (pietas) und Kraft der Überzeugung, die auf klaren und festen Grundsätzen ruht, eine christlich geklärte Welt- und Lebensanschauung: dies sind Grundvoraussetzungen des echten Katecheten. Alle Kenntnisse und Fertigkeiten und alles Wissen des kirchlichen Lehrers haben ihren Einheitspunkt nicht in der philosophischen Bildung, sondern in der religiösen Überzeugung. Aus dem religiösen Lichte, welches das Innere der Seele erhellt, empfängt alles Wissen eine höhere Kraft und wahres Leben. Nur feste Religiosität verleiht der gesamten katechetischen Tätigkeit jene Sicherheit, welcher der Erfolg nie ganz versagt ist. Soll dieser auf den sichern Boden des Glaubens gestellt oder besser, soll der schlummernde Glaube zum Leben geweckt werden, so muß man den Katechumenen an die Sonne des Glaubens stellen, d. h. zunächst in die Wärme eines tief überzeugten Lehrers und Erziehers. Die Innigkeit des Glaubens verleiht dem Auge des Katecheten einen Tiefblick in die fremde Seele.

---

[1] Meine Pädagogik[3] 362 f.

[2] C. Daniel S. J., Klassische Studien in der christlichen Gesellschaft, Freiburg i. Br. 1855, 5.

Ein matter Glaube erweckt nicht zum Leben, und der laue Katechet betreibt seinen hohen Beruf als Handwerk. „Die Seele wird nur von der Seele entflammt; um Religion zu lehren, ist zuerst und zuletzt, einzig und allein eine menschliche Seele ausfindig zu machen, die selbst Religion hat“ (Carlyle)[1].

Die Glaubensüberzeugung spricht sich aus in dem Mute und der Kraft des Zeugnisses für Christus. Wenn der Herr den Aposteln vorhersagt: „Ihr werdet Zeugnis für mich ablegen“ (Jo 15, 27. Vgl. Jo 1, 7 f; Apg 10, 42 und 20, 20 f), d. h. mit eurer ganzen Persönlichkeit und eurem Leben für mich eintreten, so liegt in den Worten ein Befehl, der den Predigern und Katecheten aller Zeiten gilt. So lautet die Grundforderung: der Katechet muß von religiösem Geiste erfüllt und erleuchtet, von tiefer Überzeugung beseelt sein. Wie wir oft genug beobachten können, ersetzt der rechte Geist das Fehlen pädagogischen Wissens, aber niemals umgekehrt. Aus klaren religiösen Grundsätzen quillt Begeisterung für das Ideal, das kein hohles und unklares, sondern ein vom Lichte der Offenbarung hell erleuchtetes ist. Und daraus wiederum strömt Eifer und Hingebung an den Beruf und Opferwilligkeit und eine die ganze Erziehungsarbeit erwärmende Liebe für den Zögling.

„In der Liebe zu den Schülern“, sagt Vittorino von Feltre, „liegt allein die Würde, die Freude und das Göttliche der Lehrerwirksamkeit“ und, setzen wir bei: aller Erziehung. Wo sie vorhanden, da wird die Grundstimmung des Erziehers Herablassung zu den Kindern und Freundlichkeit sein, ein Magnet, der die Kinderherzen emporzieht; wo die Liebe den Erzieher beherrscht, wird er die rechte Opferwilligkeit, eine unentbehrliche pädagogische Tugend, besitzen. Der Erzieher steht zum Zöglinge in einem eigentümlichen Verhältnis und geistigen Gemeinschaftsleben, das ein harmonisches Zusammenstimmen beider erfordert, und in einem von Wohlwollen und Güte durchdrungenen Ernst als Grundstimmung.

b) Mit der religiösen Grundrichtung hat sich im Katecheten der sittliche Charakter zu verbinden, denn auch der sittliche Geist des Schülers erwacht und erstarkt an der sittlichen Persönlichkeit des Lehrers. Wollte man umschauen nach einem Geheimmittel der Seelenbildung, so müßte man es in der Persönlichkeit des Katecheten suchen. Die besten Mittel und die beste Methode sind leblos, können kein Leben wecken und geben, wenn die rechte, d. i. die religiös erleuchtete und sittlich starke Persönlichkeit dazu fehlt. Das Verhältnis zwischen Katechet und Katechumene ist in seinem tiefsten Grunde ein persönliches. Die Persönlichkeit wirkt wie eine Art Suggestion.

c) Der wahre Kinderfreund bedarf auch des Kindersinnes; wem dieser gegeben ist, der wird sich schneller in die Vorstellungs- und Gefühlswelt der Kinder versetzen, ihr Denken und Empfinden besser verstehen, also auch tieferen Einfluß auf sie gewinnen. „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen“ (Mt 18, 3), aber auch andere nicht leicht hineinführen. Man beachte, welche Erfolge die großen Erziehungsmeister, ein Gerson, Philippus Neri, Wittmann, mit ihrem Kindessinne erzielten. Der echte Kindessinn hängt von der Gemütsanlage ab: um religiösen Sinn zu pflanzen, Kinderseelen zu regieren und zu erwärmen,

[1] Utilis lectio, sed multo magis unctio, sagt der hl. Bernhard (Declam. c. 6), d. h. Gelehrsamkeit (Wissenschaft) ist schätzbar, aber nützlicher die Frömmigkeit.

wird Gemütstiefe erfordert. Aus ihr entspringt väterliche Liebe und Wohlwollen gegen die Kinder, was bei diesen Vertrauen gegen den Katecheten hervorruft. Offenbart dieser in seinem ganzen Verhalten Freundlichkeit und selbstvergessende Herablassung, so bildet dies einen Hebel, die Aufmerksamkeit und den Fleiß anzuspornen, und der Inhalt der Katechese erscheint dem Schüler in anziehenderem Lichte, das zugleich erleuchtet und erwärmt. Im Tugendverzeichnis des rechten Religionslehrers darf darum die Liebe oder das „Herz" nicht fehlen. Die rechte didaktische Weisheit und Lehrhaftigkeit kann ohne wahre Liebe nicht gedeihen. Die Liebe ist eine Kardinaltugend der religiösen Unterweisung. Sie versetzt uns in die Anschauungswelt der Katechumenen, verleiht den Worten Innigkeit und übt eine große Macht auf das jugendliche Gemüt aus. Aus der wohlwollenden Liebe quellen Freundlichkeit und Milde, die sich mit dem väterlichen Ernste und mit der Entschiedenheit wohl vertragen. Alle angepriesenen Lehrmethoden und Lehrmittel sind ein stumpfes Werkzeug beim religiösen Bilden, wenn nicht wahres Wohlwollen dieselben beseelt. Auf die Liebe, welche die Religion zur Triebfeder hat, lassen sich die Worte Oberbergs anwenden:

„Ein paar Worte aus dem Munde eines Lehrers, der die beruhigende, tröstende und erfreuende Kraft der Religion an sich erfahren hat, bringen oft bei den Schülern weit größere Wirkungen hervor, als die schönste Rede eines andern. Was von Herzen kommt, bringt zum Herzen."

Aliis inserviendo consumor, lautet die Inschrift auf Kerzen; sie soll Wahlspruch des Katecheten sein. Die eifernde Liebe hat ihren Quellpunkt in Christus; wo sie vorhanden, ist sie ein Prinzip, aus welchem dem Religionslehrer (und Seelsorger) die Kraft zum Ausharren zuströmt, die Selbstbeherrschung und wahre Lehrweisheit, lauter sittliche Eigenschaften, ohne welche der Lehrer nicht mit Frische und Segen wirken kann. Er weiß, daß sein Katechetenamt ein Dienen ist und daß in diesem Dienen ein Teil seiner Würde ruht. Hingegen wird ein kalt gemessener Religionsunterricht, dem Herz und Gemüt mangeln, die Kinderseelen weder erleuchten noch erwärmen.

Itaque permagni interest, ut ad hoc munus christianae doctrinae ... homines eligatis (episcopi), non modo sacrarum rerum scientia praeditos, sed multo magis et humilitatis et sanctificandarum animarum studio, caritate flagrantes (Bulle Papst Klemens' XIII. bei Neuausgabe des Catech. Rom. von 1761). Vgl. S. Augustin., De catech. rud. c. 12 u. 5.

Das Kind bringt eine natürliche Empfänglichkeit der ihm erwiesenen Liebe entgegen, und die daraus entstehende Stimmung wirkt wie Sonnenschein auf das Kindesherz, in welchem nun die Saat des religiösen Wortes aufblüht und viel tiefere und festere Wurzeln treibt, als wenn das Herz kalt und teilnahmlos dem Unterricht und der religiösen Übung folgt. Die Liebe, die zugleich Hochachtung vor der Kindesseele ist, bildet das belebende Prinzip der religiösen Erziehung.

§ 39. Des Katecheten Eifer und Lehrfreudigkeit.

Aus der Liebe entspringen die unentbehrlichen Katechetentugenden: ausdauernder Eifer, Geduld und Lehrfreudigkeit. Die großen Katecheten (der hl. Paulus war auch ein solcher) durch alle Jahrhunderte haben keine

Arbeit und keine Entſagung geſcheut, um mit einer Pflichttreue und Hingebung bis zur Selbſtaufopferung dem Amte der Pflanzung und Pflege des Gottesreiches in den „Novizen“ desſelben obzuliegen, das Gotteswort zum Sauerteige der Seelenbildung zu machen.

Mit dem katechetiſchen Unterrichte ſind nicht wenig Schwierigkeiten zu überwinden. Da kommen viele Katechumenen mit ſehr ſchwacher Faſſungskraft und aus dieſem Grunde häufig mit wenig Intereſſe für den Unterricht und Mangel an Vorkenntniſſen. Dazu tritt die Flüchtigkeit und Flatterhaftigkeit des Kindesverſtandes wegen allzu reger Phantaſie, treten viele Unannehmlichkeiten, klein zwar an ſich, aber zuſammen genommen doch ſolcher Geſtalt, daß ſie das Lehramt beſchwerlich machen. Geduld bedarf darum der Katechet, um bei ſo vielen unerwarteten, höchſt ungeſchickten Antworten, bei der Gleichgültigkeit und Teilnahmloſigkeit ſo mancher Katechumenen die Faſſung nicht zu verlieren; Geduld, um durch fortgeſetzte und neuformulierte Fragen oft die leichteſte Wahrheit begreiflich zu machen und ſie dem ſchwerfälligen Verſtande beizubringen. Schaut der Katechet nicht hinauf zu ſeinem Vorbilde, der als der gottmenſchliche Katechet den Ausgangspunkt der goldenen Kette gottbegeiſterter Religionslehrer bildet, und ſchaut er nicht hinaus auf das Endziel ſeines Lehrens, ſo mag er leicht den Mut verlieren. Schaut er jedoch auf den unberechenbaren Wert der Glaubensvermittlung, bedenkt er, daß, wenn durch eine Katecheſe auch nur ein Kind mehr Glaubenslicht empfangen hat, mehr und beſſer betet, Fehler meidet, demütiger, reiner, gehorſamer wird, und ſieht er, wie dies ein Keim werden kann, der ſich zu hundertfältiger Frucht entfaltet — dann wird er mit Klemens von Alexandrien ſagen: *ἀρκεῖ δὲ τῷ γνωστικῷ, κἂν εἷς μόνος ἀκροατὴς εὑρέθη* (Strom. 1, 294), d. h. der gotterleuchtete Lehrer weiß, daß es ſich reichlich lohnt, auch nur einen Katechumenen fürs Gottesreich zu erziehen. In dieſem Bewußtſein beſiegt er die aufſteigende Ungeduld und üble Laune, die Verzagtheit und Mutloſigkeit und ſchöpft aus ihm immer wieder neue Kraft. Hac dilectione (Liebe zu Gott) tibi tamquam fine praeposito, quo referas omnia, quae dicis, quidquid narras, ita narra, ut ille cui loqueris (Katechumene) audiendo credat, credendo speret, sperando amet: ſo belehrt und mahnt der hl. Auguſtin (De catech. rud. c. 4) den Katecheten Deogratias. Da wo der Apoſtel die Tugend der chriſtlichen Liebe zeichnet (und faſt jeder Strich paßt auch auf das Werk des Katecheten) ſtellt er obenan: *ἡ ἀγάπη μακροθυμεῖ* (1 Kor 13, 4), ſie hat langmütige Ausdauer, ſie ermüdet nicht, hilft über die Schwierigkeiten hinweg. Der Gegenſatz iſt Ungeduld und Verzagtheit. Und der Apoſtel fährt fort: *χρηστεύεται ἡ ἀγάπη*: die Liebe erweiſt ſich freundlich, ſie iſt weder barſch und bitter noch gleichgültig und kalt; *οὐ ζηλοῖ*, Heftigkeit und Empfindlichkeit liegt ihr fern.

Die Stimmung des Religionslehrers überträgt ſich auf den Katechumenen: er aſſimiliert ſich auch in dieſer Hinſicht. Wohlwollende Herablaſſung verſetzt den Schüler in die gleiche Gemütsſtimmung, feſſelt die Aufmerkſamkeit, belebt die Denktätigkeit, erweckt die Teilnahme. Die herzliche, chriſtlich verklärte Zuneigung zu den Kindern iſt die Mutter der Lehrfreudigkeit oder Unterrichtsluſt, die nicht der Unluſt, Verdrießlichkeit und Trägheit weicht. Die Lehrfreudigkeit zu er-

halten, hat Auguſtin geradezu als Hauptſorge bezeichnet: ut gaudens quisque catechizet (tanto enim suavior erit, quanto magis id potuerit), ea cura maxima est. Er findet einen göttlichen Befehl hierfür in dem Satze: Hilarem datorem diligit Deus (2 Kor 9, 7), und fügt bei: sed haec hilaritas ad horam ut adsit, eius est misericordiae, qui ista praecepit[1]. Wer freilich in die Katecheſe eintritt mit dem ſtummen Seufzer des heidniſchen Lehrers: quem dii odere, paedagogum fecere, wird der Mahnung Auguſtins, freudig zu katechiſieren, ſchwerlich nachkommen. Das Chriſtentum weiſt jedoch dem „Chriſtusträger" einen idealeren Standpunkt an: „Wer viele zur Gerechtigkeit anleitet, wird glänzen wie die Sterne in alle Ewigkeit" (Dan 12, 3).

Mangelt dem Katecheten das Intereſſe für ſeine Aufgabe, geht er freudlos an dieſelbe heran, ſo fehlt ihm auch die Treue und Ausdauer in ſeinem Berufe. Nun liegt gerade in der Lehrfreudigkeit und den aus ihr entſpringenden Eigenſchaften ein gut Teil der katechetiſchen Kunſt und die Bürgſchaft eines guten Erfolges. „Gott liebt", ſagt der hl. Auguſtin (a. a. O.), „den freudigen Lehrer mehr als den Spender materieller Güter." Die große Gabe der Lehrfreudigkeit, d. i. der Liebe zum Werke der Bildung und Erziehung der jugendlichen Seele verlangt Selbſtbeherrſchung, ohne welche die Geduld mangelt, ſo mancherlei Gebrechen der Kinder und ſo viele Mühen des Amtes zu tragen. Es finden aber auch ſo manche Katecheten keine Zufriedenheit in ihrem Berufe, weil ſie nicht in eine wahre ſeeliſche Beziehung zu den Kindern treten, ſondern in einem Mechanismus aufgehen oder ſich mit der oberflächlichſten Vorbereitung begnügen, ſo daß nach und nach alle Luſt zum Unterrichten abſtirbt, kurz, weil ſie keine Selbſterziehung üben, nicht den eigenen Willen und Charakter ſchulen und alle Mittel verabſäumen, die dazu dienen, die wahre Lehrgeſinnung und Lehrfähigkeit zu erhalten. So viele Katecheten treten deshalb, um mit dem hl. Auguſtin zu reden, iam conturbati ad negotium, cui magna tranquillitate opus est. Ihr Vortrag iſt — languidus et insuavis. Tot igitur ex causis, fügt der Heilige bei, cum quaelibet earum serenitatem nostrae mentis obnubilet, secundum Deum sunt quaerenda remedia, quibus relaxetur illa contractio et fervore spiritus exsultemus iucundemur in tranquillitate boni operis[2]. Da der katechetiſche Beruf einen ganzen Mann erfordert, ſo verlangt Auguſtin vor allem Berufsfreude. Dieſe iſt ein belebendes, alle Geiſteskräfte und ſelbſt die phyſiſche Kraft anregendes Element, wie die Unzufriedenheit mit einer Berufstätigkeit dieſe lähmt.

Der hl. Auguſtin ſchätzt die Berufs- und Lehrfreudigkeit ſo hoch, daß er ihr in ſeinem katechetiſchen Muſterbuche ein eigenes Kapitel (Kap. 10: De hilaritate comparanda) weiht und auch ſonſt wiederholt auf den Gedanken zurückkommt, wie notwendig jene aus tiefem Glauben entſpringende frohe Lehrſtimmung und wie nachteilig die Berufsüberdrüſſigkeit ſei. Ex ipsa tristitia sermo procedens minus gratus est, quia de ariditate moestitiae minus exuberet (Kap. 10), hingegen multo gratius audimur, cum et nos eodem opere delectamur (Kap. 2). Und er fügt die feine pſychologiſche Beobachtung bei: Wenn wir einem Freunde eine uns wohlbekannte, ihm aber

[1] De catech. rud. c. 2; vgl. dazu das ganze Kapitel 10.
[2] De catech. rud. c. 10.

fremde Gegend zeigen, so erwacht unsere Freude wieder an der seinigen (nostra delectatio in eorum novitatis delectatione renovatur); ähnlich geht es uns im katechetischen Unterricht: wir empfinden neue Freude, indem wir die Freude beobachten, welche die Kinder aus der ihnen neuen Erkenntnis schöpfen (Kap. 12).

Die Grundfeste aller Begeisterung aber ist die christliche Gesinnung, ist der Glaube, wie derselbe Kirchenvater es bestätigt (Kap. 12). Der Glaube, der uns in allen Schwierigkeiten aufrecht erhält, wird auch jene natürliche Abneigung, eine Art Apprehension, die mancher gegen den Verkehr mit Kindern empfindet, allmählich besiegen helfen. Jenes eigentümliche Gefühl entspringt zum Teil daraus, daß man sich nicht in das Denken und Fühlen der Kinder zu versetzen vermag; oder es stößt den Lehrer die Unruhe und Beweglichkeit der Kinder ab. Katecheten mit solchen Gefühlsstimmungen mögen von dem Kinderwege ab- und auf die Höhe des Zieles und den Segen des religiösen Unterrichtes hinausschauen.

§ 40. Das Vorbild des Katecheten.

1. Wenn das Beispiel des Seelenhirten in allen seinen Funktionen und in seiner ganzen Lebenshaltung von fast unberechenbarem Werte ist[1] und bei jedem Erzieher schwer ins Gewicht fällt[2], so ganz besonders beim geistlichen Jugendbildner. Hier gilt in erhöhtem Maße: die Kinder lernen das Gute vorzüglich aus dem „Buche", das der Katechet selber ist. Möchte diese Überzeugung jeden Katecheten tief durchdringen! Den Geistlichen umgibt im Auge des Kindes ein Glorienschein — möchte er ihn verdienen! Gesichtsbilder dringen schneller und tiefer und darum nachhaltiger ein als Gehörbilder: dieses physiologisch-psychologische Gesetz sollte dem geistlichen Erzieher lebhaft im Bewußtsein stehen. Primus ardor discendi est nobilitas magistri[3], d. h. der Adel in Gesinnung und Handeln, das vorbildliche Verhalten des Katecheten regt zum Nacheifern an, weckt nicht bloß den Trieb zum Lernen, hat somit neben dem intellektuellen auch sittlichen Wert. Auch Senekas Spruch ist ethisch deutbar: Longum iter per praecepta, breve et efficax per exempla[4]. Das Wort das Lehrers sagt, daß die Tugend geübt werden soll, seine Taten beweisen, daß sie wirklich geübt wird, und lehren, wie man sie übt.

Das Wort (die Belehrung) wirkt auf das Gehör, das Vorbild (die Tat) auf das Auge und durch dieses auf den Geist. Das Lehren und Tun des Seelenbildners sollen sich begleiten und das eine das andere deuten und erklären. Das Kind ringt sich an den lebendigen Taten der gesamten Umgebung, aber am meisten an denen der Erzieher empor und sucht im Tun — im guten wie im bösen — die Reifen einzuholen, strebt allem Geschauten nach, um es ebenso zu erreichen wie die Erwachsenen. Manche sittliche Lehre läßt sich dem Kinde schwer oder gar nicht begrifflich erklären: da muß das Beispiel oder das „Bild" neben das Wort treten, um letzteres zu beleuchten; und bei seiner feinen Beobachtungsgabe wird das Kind das Bild in sich aufnehmen und ihm ähnlich zu werden suchen. Nur so ist es erklärlich, daß sich das Kind verhältnismäßig schnell wie in allen andern Dingen auch in dem Nachleben des Religiös-

---

[1] Vgl. Wissenschaft der Seelenleitung I 66 ff.
[2] Siehe meine Pädagogik[3] 401 f 403.
[3] S. Ambros., De virg. l. 2.
[4] Seneca, Ep. 6.

Sittlichen assimiliert. Sein Gewissen ist ungemein zart, so daß es sich nach den von außen kommenden Eindrücken bildet und daß seine Begriffe von Gut und Bös von der sittlichen Atmosphäre abhängen, in der es aufwächst.

2. Ist die Macht des Beispieles überhaupt eine große, so ist sein Einfluß noch wirksamer, wenn es vom Erzieher, zumal dem geistlichen Erzieher, ausgeht. Seine ganze Persönlichkeit, sein Auftreten, seine Haltung und Sprache, sein inneres, im Äußern sich abspiegelndes Leben, sein Unterrichten, die religiöse Überzeugung, welche aus seinen Reden quillt — all dies wirkt bestimmend auf den empfänglichen Kindersinn ein. Kommt noch der richtige pädagogische Takt hinzu, so erheben sich die jugendlichen Seelen an des Katecheten Vorbild und bilden sich fast unwillkürlich nach der von ihm gezeigten Vorlage, deren Wirkung um so tiefer dringt, je größer des Katecheten Autorität und der Katechumenen Pietät gegen ihn ist. Die sittliche Idee erscheint dem Kinde verkörpert im Katecheten; seine Selbstdarstellung wird ein Faktor bei der Entwicklung des sittlichen Bewußtseins oder Gewissens, eine starke Gegenmacht gegen die selbstischen Triebe des jugendlichen Naturwillens. Der Umgang mit dem vorbildlichen Geistlichen wirkt veredelnd, schärft das Gewissen, weckt und hebt die religiösen und sittlichen Gefühle. Schon aus diesem Grunde ist es wünschenswert, daß die Zahl der Unterrichtsstunden, und sagen wir, die Zeit des Verkehres der Jugend mit ihrem Seelsorger nicht zu karg bemessen sei. Nachhaltiger in religiöser und sittlicher Hinsicht wirkt oft dieser Umgang als das abstrakte Lehrwort. Wo er letzteres vorträgt, ist er mehr der Instruktor, dort hingegen der Erzieher. Die Worte des Geistlichen während der Schulzeit sind bei manchem Christen längst verklungen und aus dem Gedächtnisse verschwunden, während dessen ehrwürdige Gestalt noch mahnend und warnend vor dem Geistesauge des einstigen Katechumenen steht. Von der Persönlichkeit des Katecheten gehen nach der guten wie nach der bösen Seite hin sittliche Impulse aus. Sein Beispiel wirkt bald erhebend bald niederdrückend. Zwar übt jeder Mensch durch sein Sein unmittelbar sittlichen Einfluß aus, am meisten jedoch der Seelsorger. Sein Wandel ist ein lebendiger Anschauungsunterricht. Die sittlichen Eigenschaften, welche der Katechet vom Zöglinge fordert, muß dieser im Geistlichen verwirklicht sehen. Die Erfahrung bestätigt die Tatsache, daß des Lehrers Vorbild der fruchtbarste Lehrgegenstand sein kann, worin eine unberechenbare erziehende Kraft liegt. Seine ganze Art zu handeln, alle Bewegungen seines Gefühles, der Gesamteindruck seines Wesens können die Bildung des Zöglings bestimmen, unvertilgbare Vorstellungen in dem kindlichen Gemüte erzeugen, können dazu beitragen, daß das Gute und das Böse dem Zöglinge im rechten Lichte erscheint, daß jenes einen anziehenden, dieses einen abstoßenden Eindruck hervorbringt. Dadurch wird die Ausbildung der sittlichen Gefühle, insbesondere auch das Pflichtgefühl und die Willensentschlossenheit gefördert. Die Eindrücke des Vorbildes sind um so größer, weil in dem frühen Jugendalter noch weniger widerstrebende Kräfte im Kinde wach sind. Ein Unterricht, mit lebendigem Beispiele verbunden, wirkt wegen seiner eindringlichen Anschaulichkeit immer stärker und nachhaltiger als die sittliche Belehrung durch bloße Worte und Begriffe. Die Lebensgeschichte manches Katecheten und zugleich die Jugendgeschichte vieler trefflicher Männer, die von vorbildlichen Religions-

lehrern unterrichtet wurden, liefert Belege für unsere Behauptung. Wenn die Vorsehung es für notwendig erachtete, der Menschheit in Christus ein persönliches Tugendideal vorleuchten zu lassen, um wieviel notwendiger ist es, daß der Kindheit und Jugend die verschiedenen Tugenden persönlich vor die Seele treten. Das junge Herz erhellt und begeistert sich an den Idealen der Tugend als der wahren Geistesschönheit. Der religiöse (und jeder) Erzieher muß sich dessen bewußt sein, daß sein persönliches Verhalten auf die Jugend wirkt und meist sein eigenes Vorbild als ein Faktor oder ein Lehr- und Erziehungsmittel in den Unterrichtsplan gehört. Nur daß es darum nicht bloß äußerlich angenommen und erkünstelt, sondern stets natürlich, wahr und lauter sei! Ist dem so, dann beeinflußt das gute Vorbild des Religionslehrers nicht nur die Entwicklung der religiösen Gesinnung des Schülers, sondern selbst die intellektuelle Ausbildung.

Ergreifend muten uns die Worte an, welche Gregor der Wundertäter in seiner schwungvollen Lobrede auf seinen Lehrer Origenes von diesem bezeugt:

„Das Ergebnis aller Studien soll (nach Origenes) die Tugend sein. Zu diesem Behufe sprach er voll Sanftmut und Gelehrsamkeit über die rechte Lebensweise ..., förderte das Gute und suchte es zur Vollkommenheit zu bringen. Aber ihm erschien sehr im Gegensatz zu den Philosophen, die nur leere Worte haben, das Reden von der Tugend als etwas Unwürdiges, wenn das Vorgetragene nicht auch ins Leben umgesetzt würde. Mit fast übermenschlichen Kräften rang er danach, sich als solchen zu geben, wie er gemäß seinen Worten sein sollte.... Sein Wandel zwang uns gleichsam, das Rechte zu tun...."

Gregor deutet es an: Die wahre Persönlichkeit stellt sich unter die Zucht der Ideale, d. i. unter jene Lebensmächte, die für unser höheres Leben sowohl als dessen Ziel wie als dessen Maßstab erscheinen. Das höchste Ideal, in welchem die Ideen des Guten, Wahren und Schönen verkörpert erscheinen, das die edelsten Geister der alten Welt ahnten, d. h. mit ihrer Vernunft wohl vernehmen, aber nicht erfassen konnten, ist der Gottmensch, das Urbild des Katecheten.

§ 41. Die Vorbereitung des Katecheten.

Dem Katecheten liegen spezifische Aufgaben zu erfüllen ob, folglich bedarf er auch eine spezifische Vorbildung, wie gerade die Verwaltung des Katechetenamtes sie bedingt. Die Vorbereitung hat eine doppelte zu sein: die allgemeine, entferntere Vorbildung und die nähere oder unmittelbare Vorbereitung auf die jedesmalige Unterrichtsstunde.

A. Die entferntere Vorbildung. In § 36 sind die Forderungen aufgezählt, die man an das allgemein theologische und das speziell katechetische Wissen des Religionslehrers stellen muß. Die Grundsätze und Regeln der Lehrkunst, überhaupt die Theorie hat ein gewissenhafter Katechet von Zeit zu Zeit zu wiederholen. Dies rechnen wir auch zur entfernteren Vorbereitung. Viele Lehrsätze der Theorie erlangen ihre volle Klarheit erst bei ihrer Ausführung in praxi. Docendo discimus, gilt auch in dem Sinne, daß der Katechet beim Unterrichten genötigt wird, sein Wissen und seine Vorstellungen ins Wort zu fassen und so der Verschwommenheit ein Ende zu machen. Wertvoll ist jedenfalls für den Katecheten, wenn er sich einen Einblick in das gesamte Schul-

und Unterrichtswesen verschafft (Schulkunde). Die Lehrkunst zu erwerben, dazu reicht indes das Studium der Theorie, der notwendigen Voraussetzung jener Kunst, nicht aus: es müssen Lehrübungen hinzukommen. Außerdem ist dringend zu raten, den Unterrichtsstunden eines erfahrenen geistlichen oder weltlichen Lehrers beizuwohnen und sich dabei die Worte der Weisheit vor Augen zu halten: In multis esto quasi inscius; et audi tacens simul et quaerens (Sir 32, 12).

B. Die unmittelbare Vorbereitung. 1. Sie erstreckt sich auf die nächste Katechese: sie muß, will man den ganzen Erfolg erzielen, jeder Katechese vorhergehen, eine ernstliche und die ganze Tageslektion umspannende sein; weder das Lehrtalent noch das theologische und pädagogische Wissen noch die errungene Erfahrung im Unterrichten können und dürfen uns der jedesmaligen Vorbereitung entheben. Vernunft, Geschichte und tägliche Erfahrung lehren uns schlagend die Notwendigkeit der unmittelbaren Vorbereitung. Wir sollen ja die erhabensten Geheimnisse in klarer, gemeinverständlicher Weise unreifen Kindern so nahe bringen, daß sie dieselben geistig aufnehmen, Kindern, deren Geist eben beginnt, wie die Blütenknospe sich zu erschließen, und noch im abstrakten Denken ungeübt ist. Daher muß der Katechet die vorzutragenden Lehren gleichsam in kleine Portionen zerlegen und in kleinen Stückchen und in kindlicher Sprache reichen. Dies ist nur möglich, wenn der Katechet auf jede Lektion sich vorbereitet, seine theologischen Erkenntnisse der kindlichen Fassungskraft gemäß umbildet, d. h. in die Sprache der Kinder umsetzt und so den kleinen Hörern darreicht. Denn die Kinder (und das ungebildete Volk) haben ihre eigene Art zu hören und zu sehen, und wer nicht weiß, wie Kinder (und Volk) sich ihre Vorstellungen bilden, arbeitet großenteils vergeblich. Das Wortverzeichnis („Wörterbuch") der Kinder hat noch sehr geringen Umfang. Reden wir in unserer theologischen Sprache und nicht in der der Kinder, so reden wir über ihre Köpfe weg. Nun werde ich aber die Sprache der Kinder nur treffen, wenn ich den Inhalt jeder Lektion möglichst nach der Denk- und Sprechweise der Katechumenen zurichte; dies vermag ich in genügender Weise nur bei jedesmaliger sorgfältiger Vorbereitung. Davon wollen wir gar nicht sprechen, daß wir auch auf Gemüt und Willen andern Eindruck hervorbringen, wenn wir, in jeglicher Hinsicht gut vorbereitet, den Lehrinhalt vorlegen. „Um auszuteilen, muß man selbst besitzen", vollständig geistig besitzen. Teilen wir so aus, daß die Schüler es nicht fassen können, dann teilen wir überhaupt nicht aus. Disce, quod doceas (St Hieronymus): lerne vorher jeden Ausdruck, jeden Begriff bestimmen, damit Ausdruck und Begriff Sicherheit und Klarheit erlangen und ein solches Wort gewählt wird, das zugleich auf das Gemüt Eindruck macht. Ohne solche unmittelbare, auf die Tageslektion sich beziehende Vorbereitung und ohne Nachdenken, wie er die in der Lektion liegenden Wahrheiten, Begriffe usf. dem kindlichen Verständnis „mundgerecht" und eindringlich machen kann, wird der Katechet oft genug nur in Allgemeinheiten oder in Gemeinplätzen sich bewegen, die wenig Frucht hervorbringen. Er läßt die Dinge im Halbdunkel, statt sie in ein möglichst helles Licht zu stellen.

Es ist die Unbestimmtheit, das Unsichere und Unzusammenhängende der Rede (der Erklärung, Begründung usw.), das auch die Schüler nicht zur

Klarheit vordringen läßt. Deshalb können wir im allgemeinen sagen: wie die Vorbereitung, so die Lektion; wie die fortgesetzte Vorbereitung, so der Unterricht und seine Früchte.

„Mögen die Katecheten", sagt ein neuerer bischöflicher Erlaß mit Recht, „nie vergessen, daß gerade bei den jüngsten Kindern für jede Katechese, wenn sie den beabsichtigten Erfolg erzielen soll, eine sorgfältige, bis ins einzelne gehende Vorbereitung unerläßlich ist."

Wir wollen im Anschluß daran noch ein Wort Sailers der Vergessenheit entreißen. Er schreibt: „Ich bin zu schonend, um zu fragen, wie diejenigen vor dem Richterstuhle ihres Gewissens und vor dem Richterstuhle dessen, der Herzen prüft und Gedanken sieht, sich rechtfertigen werden, die entweder gar ohne alle Vorbereitung Kinderlehre halten oder wenigstens keine größere zu diesem wichtigen Berufsgeschäfte mitbringen, als sie der unbedeutendsten Sache schenken." [1]

Bei der näheren Vorbereitung stelle sich der Katechet immer diese Unterrichtsklasse mit diesen Individuen von den und den Eigenschaften lebhaft vor Augen, unterrede sich sozusagen mit ihnen, und er wird bald wahrnehmen, welchen Wert schon dieser „lebendige" Verkehr für den Unterricht hat. Eine planmäßige Vorbereitung liegt aber im Interesse nicht nur des Unterrichtes und der Kinder, sondern auch der so knapp bemessenen Zeit, die bei den planlosen, weil unvorbereiteten Reden notwendig vergeudet wird.

2. Die Mittel und Wege der Vorbereitung bestehen erstlich darin, daß der Katechet die folgende Lektion nicht flüchtig, sondern mit gründlichem Ernste betrachtend liest und den Zusammenhang mit der vorausgegangenen aufsucht. Den Stoff muß er vollständig beherrschen lernen. Er überdenke, und zwar zunächst ohne sich in einem Kommentar oder andern literarischen Hilfsmitteln Rat zu erholen, den Inhalt des Pensums und suche sich möglichst Klarheit und Sicherheit über denselben zu verschaffen. Aber mehr als dies: er lege sich im voraus die Fragen zurecht, die er diesen Katechumenen gemäß ihrer Fassungskraft stellen, wie er die Wort- und Sacherklärung einrichten, die Begriffe bilden, welche Veranschaulichungs- und Beweismittel, welche applicatio usw. er verwenden wolle; endlich, wie er den Inhalt praktisch machen, d. h. auf Gemüt und Willen wirken lassen könne. Die spezielle Vorbereitung, wobei sich der Katechet nicht damit begnügt, daß er selbst das Pensum richtig auffasse und völlig verstehe, sondern daß er zugleich dahin trachte, diesen Schülern die Lektion klar und faßbar zu machen, ist unerläßlich, will man die volle Frucht von einer Tageslektion ernten. Dies heißt man das Pensum für sich und für die Schüler zubereiten. Wohl können wir nicht alle Fragen im voraus bestimmen, weil manche Fragen jeweils von den Antworten der Kinder und andern Umständen abhängen, wobei die Geistesgegenwart und Gewandtheit des Lehrers oft auf die Probe gestellt wird; allein gewisse Hauptfragen können und müssen bei einer bestimmten Lektion im voraus überdacht und festgestellt werden.

3. Wenn der Katechet — und welcher, zumal jüngere, wird ein so ernstes Geschäft auf eigene Rechnung führen wollen? — literarische Hilfsmittel (Katechismuserklärungen, Kommentare zur Biblischen Geschichte und

[1] M. Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie II, München 1788, 259.

andere zweckdienliche Schriften) zu Rate zieht, so greife er erst zu solchen Mitteln, wenn er vorher die Lektion sorgfältig durchmeditiert hat. Einmal, weil er sonst allmählich das selbständige Denken verlernt und zu abhängig von Fremden wird und sodann, weil er an Interesse für die katechetische (und homiletische) Arbeit einbüßt. Vor allem schweife er mit seiner Lektion nicht in einer größeren Zahl von Schriften herum, weil die Vielheit der Methoden und die Mannigfaltigkeit der fremden Ideen eher die Gedanken des Katecheten verwirrt. Jedenfalls gibt die redliche, ausdauernde Arbeit des Nachdenkens größere Sicherheit und führt mehr in die Tiefe als vieles Lesen. Doch ist das Studium katechetischer Kommentare für den jungen Katecheten schon darum notwendig, um den richtigen Ton oder die Kunst des Unterrichtens zu lernen, nämlich wie man die Lehren darbietet, klar genug, um zu unterrichten, warm genug, um das Gemüt zu erregen und das Interesse für die Lehren zu wecken.

Endlich muß sich der Katechet auch in seinem Herzen für jede Stunde vorbereiten, wir meinen, sich jeweils in die rechte Stimmung versetzen, tunlichst alles aus dem Gemüte entfernen, wodurch er mürrisch, finster und herb erscheinen könnte. Eine solche Stimmung legt sich wie ein Frost auf die Worte, und man spricht ja vor Kindern, die so sehr von der Stimmung des Katecheten sich beeinflussen lassen!

4. Sich bei der Vorbereitung der Feder zu bedienen, d. h. die Katechese, wenn nicht vollständig, so doch dem Hauptinhalte nach niederzuschreiben, ist dem jungen Katecheten ebenso anzuraten, wie dem Homileten die Niederschrift der Predigt. Besonders schwierige Erklärungen und die Behandlung verfänglicher Gegenstände wie die des sechsten Gebotes sollten durchaus wenigstens skizziert werden.

5. Nicht minder möchten wir dem noch ungeübten Religionslehrer ans Herz legen, neben der Vorbereitung auch die Nachprüfung („Nachbereitung") fleißig zu üben, indem er nach jeder Lektion sein katechetisches und pädagogisches Gewissen erforscht über etwaige Mängel und Mißgriffe seiner Katechese, ihrer Natur und Ursachen, einerseits um jene Mängel künftighin zu vermeiden, anderseits um den etwaigen Erfolg, nämlich das, wovon er glaubt, es sei ihm geglückt, noch zu steigern. Wer ein Meister des Unterrichtens werden will, darf die höchst förderliche Arbeit des Nachprüfens nicht umgehen. Er frage:

Welche Erfahrungen bot mir die Schulstunde? Was gibt mir das Verhalten der Kinder, ihre Aufmerksamkeit oder deren Gegenteil, ihre guten oder ihre verfehlten Antworten zu bedenken? Woher stammten wohl die verkehrten Antworten? Waren meine Fragen zu hoch, zu abstrakt, zu wenig im Thema selbst gelegen? Was brachte auf die Katechumenen einen besondern Eindruck hervor, was fesselte sie, was regte ihr Denken an, wo begegnete ich schwerem Verständnisse? Beherrschte ich den Lehrstoff und war ich genügend vorbereitet? Der Fragen bei dieser Einkehr in sich selbst und bei dieser Rechenschaftsablegung gibt es noch manche: der Praktiker möge den katechetischen „Beichtspiegel" vervollständigen!

§ 42. Die Fortbildung des Katecheten.

1. Jede Kraft, die nicht geübt wird, erlischt, jedes Wissen (über einen Lehrgegenstand), das nicht vermehrt wird, schrumpft ein. Wer im Lehramte steht und nicht vorwärts strebt, d. h. sich nicht unausgesetzt weiter bildet, ver-

ödet in seinem Geiste und sinkt zum Handwerker herab — naturgemäß. So lehrt es die Psychologie und die Erfahrung bestätigt dieses Gesetz. Wer stets ausgeben muß ohne entsprechende Einnahme, der verbraucht die Mitgift aus seiner Studienzeit und gerät in Konkurs. Auch im Haushalt der Seelenkräfte herrscht dieses Gesetz. Jeder Lehrer (Prediger, Katechet) und Geistesmann (Seelsorger) gerät ohne Fortbildung geistig allmählich auf ein totes Geleise. Die früher erlangten Kenntnisse verflüchtigen sich, und weil der Lehrer mit der „alten Ware", die ihm noch bleibt, haushalten soll, so bewegt er sich in alten, ausgetretenen Bahnen, Gedankengängen und Gemeinplätzen, die ihm selbst kein Interesse mehr abgewinnen. Darum fehlt seinem Vortrage Frische und Leben, darum kann er auch kein Leben mehr wecken. So wird er der Lehrtätigkeit überdrüssig; steter Tadel und Rügen, aus Verstimmung entsprossen, vertreiben vollends die Lernfreudigkeit der Schüler. Denn Lehrfreudigkeit des Katecheten und Lernfreudigkeit der Kinder stehen gewöhnlich in geradem Verhältnisse zueinander. Was Wunder, wenn so mancher geistliche Lehrer den katechetischen Beruf, den er einst besessen, verliert! Dieser Gefahr entrinnt man nur durch ernstliches Mühen und Streben nach Weiterbildung, durch stete Vervollständigung und Weiterführung der Studien während der Lehrjahre. Es muß der Bildungsstand, mit dem man in die Praxis trat, ergänzt, erweitert und allenfalls berichtigt werden. Als Mittel dient Lektüre und Studium theoretischer und praktischer Werke, sie mögen unmittelbar oder mittelbar das katechetische Fach betreffen. Der so nützlichen Kenntnis der allgemeinen Schulkunde haben wir schon gedacht. Denn wer ein Meister werden will, darf seine Kenntnis und Bildung nicht auf sein Fach beschränken, muß vielmehr Einblick in die Grenzgebiete, hier in Pädagogik, Psychologie, in das Schulwesen überhaupt gewinnen. Und eine Wiederholung der Theorie, in die er einst während der Lehrjahre sich einarbeitete, erweist sich jetzt, wo der Katechet dieselbe ins Leben umsetzen soll, als besonders fruchtbringend; jetzt erst wird er auch die Tragweite mancher Regel der „trockenen Doktrin" erfassen. Daß der Lehrer für seine Weiterbildung literarische Hilfsmittel benötigt, ist Voraussetzung der Fortbildung. Mancher Geistliche, dem in späten Jahren erst das „rechte Buch" in die Hände fiel — es mochte vielleicht schon ein altes sein —, hat jetzt erst mit Schmerz erfahren, wozu er an der Hand eines solchen Führers fähig gewesen wäre. Doch kann es dem Geistlichen, der ein „Gottesgeschäft" verwaltet, nicht genügen, nur im Wissen und Können zu wachsen oder zu dem bisher Erlernten Neues hinzu zu lernen, ohne daß er trachtet, zugleich den Geist, d. i. die Gesinnung und den religiös-sittlichen Gehalt seines Innern weiterzubilden, zu klären und zu vertiefen, sein Streben an Stärke gewinnen zu lassen. Wenn nicht, so erlahmt der Geistesschwung und erlischt die Liebe zum Werke. Es soll vielmehr die innere Bildung mit der Erweiterung der äußeren wachsen.

2. Neben dem Privatstudium gelten die Konferenzen als ein Mittel der Fortbildung. Sie sollen und können dies sein. Wenn zweckmäßig eingerichtet und mit Verständnis und Energie geleitet, bringen sie erheblichen Nutzen. Das herrliche Wort, mit dem St Ambrosius das Wesen der Freundschaft so treffend bezeichnet: iuvemus consilio, conferamus studia,

compatiamur affectu, sollte Wahlspruch der Konferenzen sein. Den so nötigen Gemeingeist zu wecken, Ansichten über theoretische und praktische Fragen auszutauschen, zur Tätigkeit anzuspornen, Liebe zum Amte und Lehrfreudigkeit zu wecken, das sind köstliche Ziele und Aufgaben der Konferenzen[1]. Doch muß die fachmäßige Weiterbildung im Mittelpunkte stehen. Wir dürfen aber diese Frucht nur erwarten, wenn für jede katechetische Konferenz genau umschriebene Themen oder Fragen der Theorie oder Praxis im voraus aufgestellt und bekannt gegeben werden; am besten geschieht dies am Schlusse einer Konferenz für die nächste Sitzung, damit jedes Mitglied in der Lage ist, sich über den zur Beratung stehenden Gegenstand zu orientieren. Auch der Vortrag von Probekatechesen (Lehrproben) hat praktischen Wert. Werden einzelne Sätze (Thesen) zur Verhandlung aufgestellt, so übernimmt, wie bei den akademischen Disputationen, dasjenige Mitglied die Begründung, das die These aufgestellt hat. Ein fester Gang in der Beratung ist durchaus notwendig. Ebenso notwendig ist es auch, daß im voraus ein Referent und Nebenreferent bestimmt werde. Nach Abwägung des Für und Wider wird am Schlusse das Ergebnis in kurzen Sätzen zusammmengefaßt. — Fragen der allgemeinen Schulkunde können zwar auch auf die Tagesordnung gesetzt werden; doch stehe der katechetische Unterricht, z. B. aktuelle Fragen der Didaktik und Methodik sowie der Zucht, z. B. des Strafverfahrens, der Belohnung, im Vordergrunde. Mit praktischem Verständnis eingerichtet und mit Sachkenntnis geleitet können die katechetischen Konferenzen eine Schule der Fortbildung werden.

§ 43. Der Neuling im Katechetenamte.

1. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, auch kein katechetischer. Um ein solcher zu werden, bedarf es nicht nur des guten Willens und Eifers, sondern auch der Selbstzucht, abgesehen von der geschilderten Aus- und Weiterbildung. Hier haben wir noch auf gewisse Schwierigkeiten, die hauptsächlich dem unerfahrenen Neuling im katechetischen Wirken begegnen, hinzuweisen. Der Sprung aus der Schule und Theorie in die Praxis, aus der fast klösterlichen Abgeschlossenheit ins volle Leben und in die vielseitigen seelsorgerlichen Obliegenheiten ist keineswegs so leicht, als der Studierende sich vorgestellt hatte.

Zunächst versteht der Neuling nach so langen Jahren abstrakter Studien noch nicht, die Sprache der Kinder zu reden und die theologische Schul- und Buchsprache in das Kinderdeutsch umzusetzen, was teilweise auch darin seinen Grund hat, daß der Anfänger kein Verständnis von der kindlichen Fassungskraft und von dem geringen Wortschatz der Katechumenen besitzt. Daraus erwächst für Lehrer und Schüler weit größerer Schaden, als manche ahnen. Einmal trägt für den Lernenden der Unterricht wenig Frucht; aber fast noch gefährlicher ist die Klippe für den jungen Katecheten. Mit unruhigem, weil unklarem Eifer beginnt dieser seine Aufgabe. Daß er die Schule bald auf eine gewisse Höhe emporheben werde, steht für ihn fest. Kennt er ja die Hindernisse nicht, die ihm in den Weg treten werden, oder wenn er sie einigermaßen

[1] Vgl. die Konferenzen des so rührigen Münchener Katechetenvereins.

kennt — ich, sagt der Neuling, werde sie alle besiegen. In seinem Ungestüm stößt er hier auf schwaches Talent, dort auf Trägheit, Stumpfsinn und andere Hemmnisse. Nun sieht er sich getäuscht, schon darum, weil er nicht genügend beachtet, daß die geistige Entwicklung der Kinder und das Verarbeiten und Aneignen des Lehrstoffes langsam voranschreitet und Zeit haben will. So gerät der unerfahrene Lehrer in Aufregung, Mißmut und eine verdrießliche Stimmung, was ebenfalls lähmend auf den Unterricht wirkt. Daher die Beobachtung, daß in der Regel der junge Katechet zu größerer Strenge neigt und schärfere Zuchtmittel anwendet als der ältere, reifere Lehrer, und daß er wegen der reizbaren Stimmung bei der Austeilung von Strafen leicht hart, ja ungerecht verfährt, was wiederum die Autorität schwächt. Ferner begegnet es häufig, daß der Neuling die Forderungen an die Kinder zu hoch spannt; werden die Schüler dessen inne, so steigert sich meist ihr Eifer und Streben keineswegs, sondern der Mut erlahmt, weil sie sich sagen: wir erreichen das Geforderte doch nicht. Nun ist das Mißverhältnis zwischen Katechet und Katechumenen fertig. Die Schuld mißt der Katechet in der Regel den Kindern, nicht sich selbst zu. Die Frucht der Arbeit ist vielfach dahin. Welches Maß von *Selbstprüfung* und *Selbstbeherrschung* muß man darum den jungen Katecheten wünschen!

2. Noch auf eine andere Erscheinung sei der junge Katechet aufmerksam gemacht. Während seines „Noviziates" im katechetischen Amte achtet er gewöhnlich wenig auf sich selbst. Der Eifer, aber auch die Befangenheit, läßt ihn nicht dazu kommen. In dieser ersten Periode setzen sich in Sprache und Haltung gerne *Manieren* fest (wie beim Prediger), die, zur Gewohnheit geworden, fast unausrottbar sind — zum Schaden der Wirksamkeit. Methode, Haltung, Ton und Sprechweise, die nicht zu billigen sind, weil sie oft gegen den pädagogischen Takt verstoßen, wurzeln sich ein und bleiben durchs Leben eine unerwünschte Erbschaft von den ersten Probejahren her. Daher sind gerade diese von entscheidender Wichtigkeit. Dem könnte am besten entgegengewirkt werden, wenn der junge Religionslehrer von Zeit zu Zeit fremde Schulen und den Unterricht anderer zu besuchen Gelegenheit fände. Und da wir ein scharfes Auge für fremde Fehler haben, könnten wir uns selbst bespiegeln und mehr Gewinn aus der Beobachtung vorbildlicher Praktiker ziehen, die für uns „Musterkatecheten" sein können.

§ 44. Die Missio canonica.

Wer im Namen der Kirche lehren will, benötigt der rechtmäßigen *Sendung* (missio), d. i. der nach göttlichem und kirchlichem Rechte erfolgten Einsetzung in ein kirchliches Amt, hier in die Mitarbeit am kirchlichen Lehramte. Die Kirche überträgt nach *kanonischen*, d. i. kirchenrechtlichen Normen die Befugnis, in ihrem Namen und Auftrag den religiösen Unterricht an die Unmündigen zu erteilen und sie zur Mündigkeit heranzubilden. Nur mit dieser höheren Vollmacht ausgerüstet, darf der Lehrer, er sei Geistlicher oder Laie, öffentlich das katechetische Amt ausüben. Die Erteilung der kanonischen Sendung steht der Jurisdiktionsgewalt des Diözesanbischofes (bzw. des Papstes) zu. Also muß jeder Lehrer, ob geistlicher oder weltlicher, der an einer niedern

oder höheren Schule Religionsunterricht öffentlich und amtlich erteilen will, kirchliche Sendung und Befugnis haben.

Es verschlägt nichts gegen dieses kirchliche Gesetz, wenn eine Richtung der modernen Pädagogik und staatsrechtlichen Theorie die Behauptung aufstellt, der Staat könne kraft eigenen Rechtes die Lehrer an den staatlichen Schulen mit der Erteilung des Religionsunterrichtes betrauen. Diese Behauptung stützt sich auf den durchaus falschen Obersatz der Omnipotenz des Staates, der alle Rechte der Kirche und zuletzt auch der Familie an sich zieht. — Um den Religionsunterricht öffentlich zu erteilen, genügt auch der Nachweis, daß jemand hierzu befähigt ist, nicht, wenn nicht zur *Befähigung* die kirchliche *Berechtigung* kommt. Nur in dem Falle, wo, wie es in mehrklassigen Schulen oftmals vorkommt, ein Lehrer mit den Kindern der unteren Klassen nur die Gebete oder religiöse Sprüche einübt, biblische Geschichten lesen läßt oder den Katechismus abhört nach Vereinbarung mit dem Geistlichen, bedarf der Lehrer der missio canonica nicht. Gültigkeit hat dieselbe nur für die Zeit und für die Stelle, für welche sie erteilt worden ist.

§ 45. Das Alter des Katecheten.

Es mag manchem Leser überflüssig, wenn nicht gar sonderbar erscheinen, daß wir in unserer Theorie dem *Alter* des Religionslehrers ein Wort widmen. Und wir tun dies mit vollem Vorbedacht, obschon wir allerdings dem Alter des *Predigers* größeres Gewicht beimessen.

Das Alter verdient um so mehr Beachtung, weil es nicht bloß eine *physische* Bestimmtheit ist, sondern das gesamte psychische Leben und selbst die ethische Seite des Menschen beeinflußt. Der jüngere Katechet wird in der Regel ein größeres Maß von *Gesundheit* und dementsprechend gewöhnlich auch mehr Ausdauer und Heiterkeit des Gemütes, Frische und Beweglichkeit zum Unterrichten besitzen. Dieser Umstand wirkt wohltuend und anregend auf die Schüler, belebt die seelischen Anlagen. Die größere geistige Regsamkeit verleiht dem jüngeren Lehrer die Fähigkeit, das jugendliche Leben besser zu verstehen, in die Welt des Denkens und Fühlens und in die Bedürfnisse der Jugend einzugehen, ihrer Individualität sich anzupassen und gleichsam aus den Kindern heraus diese anzuregen und zu leiten. Allerdings muß der Lehrer und Erzieher *über* dem Zöglinge stehen, aber doch zugleich die Gabe besitzen, mit ihm in innigen geistigen Verkehr zu treten. Es stehen sich gleichsam eine fertige geistige Welt und eine unfertige gegenüber. Ist Erziehen die Lösung einer psychologischen Aufgabe, so wird diese dem jüngeren Erzieher, der im allgemeinen größeres psychologisches Verständnis des jungen Herzens mitbringt, besser gelingen als dem älteren, dem allerdings statt dessen reichere *Lebenserfahrung*, weiterer Blick, sorgfältigere Selbstkenntnis und Beherrschung, gewissenhaftere Ausnutzung der eigenen Kräfte, Planmäßigkeit und nüchternes, gesundes Urteil zu Gebote stehen und jenen Mangel teilweise ersetzen. Überhaupt wird der ältere Pädagoge durch Sicherheit der Methode ausgleichen, was ihm an Beweglichkeit, Frische und Energie gebricht[1].

[1] Meine Pädagogik[2] 86.

Der jüngere Lehrer redet gerne in einer abstrakten und theologisch hoch einherschreitenden Sprache, und er gebraucht vierzig Worte, wo zehn genügen, ja letztere anschaulicher und deutlicher sprechen als jene vierzig. Der ältere Lehrer wird kürzer und dennoch klarer und deutlicher sein, während dem jüngeren noch die Erfahrung im Unterrichten abgeht. Freilich gibt es Lehrer, die im hohen Alter noch nicht zu dieser Erfahrung gelangt sind. Die Gebrechen des höheren Alters beeinträchtigen oft den Unterricht. Solche Gebrechen sind der Mangel an Spannkraft, leibliche und geistige Müdigkeit, übelgelauntes Wesen, Verstimmung des Gemütes, trübe Anschauungen, überhaupt die „Witterungen" des Gemütslebens, weil der Glaubensmut gesunken und an dessen Stelle „Verzweiflung" an der Menschheit, vorab an der Jugend getreten ist. Das Christentum hat in seinem ganzen Wesen etwas Hochideales, was mit dem Wesen des jugendlichen, begeisterten Priesters trefflich zusammenstimmt, während dem Alter die Schwungkraft abzugehen pflegt.

Der Katechet darf kein harter und finsterer Mann, kein trockener und griesgrämiger Pedant sein, sondern muß suchen, mit aufgeräumtem Innern und möglichst froher Stimmung und freundlichem Wesen seinem schwierigen Amte obzuliegen. Dies gelingt im allgemeinen dem jüngeren Lehrer eher als dem alten. Mancher Katechet glaubt gar, durch heiteres Wesen dem Ernste des religiösen Unterrichtes oder der eigenen Autorität etwas zu vergeben. Mit Unrecht. Nur darauf kommt es an, das richtige Maß einzuhalten, wozu Selbstzucht gehört. — Eine andere Gefahr droht dem älteren Katecheten (und Prediger): er verfällt in steife Einförmigkeit und lebentötenden *Mechanismus*, Gedanken und Sprachform haben sich bei ihm versteift, sind „stereotyp" geworden, es mangelt die Biegsamkeit und Mannigfaltigkeit der sprachlichen Darstellung und die Frische und darum regt der Unterricht nicht kräftig an, die Eintönigkeit erzeugt Langeweile und vernichtet die Freude am religiösen Unterricht. Dies tritt naturnotwendig hauptsächlich dann ein, wenn das Studium der wissenschaftlichen Theorie und praktischer Kommentare eine längst vergessene Sache ist. Die Folge ist Verödung des Geistes. Weil reiner „Praktiker", verliert der Geistliche den Maßstab für das richtige Verfahren, er ist selbstzufrieden mit seinem Tun, weil er kein anderes kennt, sein Urteil ist beschränkt. Gewahrt er, daß sein Arbeiten der Frucht entbehrt, so sieht und findet er den Grund nur in der Unachtsamkeit, Interesselosigkeit, in dem Mangel an religiösem Sinn der Katechumenen. Daß die Schuld oder doch ein Teil der Schuld an dem Mißerfolg aus dem mangelhaften und untauglichen Lehrverfahren des Katecheten entspringe, der als einseitiger und isolierter und darum kritik- und sorgloser „Praktiker" fern von aller Theorie seines Amtes waltet, dieser Gedanke liegt ihm weit abseits. Auch dessen sei noch Erwähnung getan, daß sich im Laufe der Zeit bei manchen Lehrern — geistlichen und weltlichen — *Manieren* festsetzen, welche leicht die Aufmerksamkeit und den Ernst der Schüler verscheuchen, ihre bald leise bald laute Kritik und ihren Spott herausfordern, zumal wenn zu allerlei sonderbaren Gewohnheiten noch Nachlässigkeit in Haltung und Kleidung kommen. Des Kindes Auge beobachtet fein, und scharf urteilt oft der kindliche Verstand.

So gibt es denn eine gewisse Altersgrenze, unterhalb und oberhalb welcher gerne Mängel zutage treten: der Lehrer kann *zu jung* oder *zu alt* sein, und

innerhalb der Grenzen des richtigen Alters fällt dieses wiederum ins Gewicht. Es weist jede Altersstufe gegenüber der andern Vorteile und Mängel auf. Diese Mängel sind jedoch nicht unüberwindlich; aber sie werden nur besiegt, wenn der Katechet pflichtmäßig fortgesetzt fachmännisches Studium betreibt und dem Geiste die richtige, vor allem theologische Nahrung reicht, daneben sich selbst prüft und sein Verhalten beobachtet.

§ 46. Die Gehilfen des Katecheten.

Der Katechet ist der kirchlich bestellte, ordentliche Verwalter des Katechetenamtes. Aber er benötigt mitwirkender Kräfte und dies um so mehr, je mehr die übrige pastorale Arbeitslast zunimmt. „Groß die Ernte, der Arbeiter so wenig" (Mt 9, 37), möchte man ausrufen, wenn man mancherorts die Kinderscharen erblickt, die von einem oder zwei Religionslehrern für das Heilsgeschäft erzogen werden sollen; und wenn wir überdies noch die zahlreichen Faktoren ins Auge fassen, welche diese katechetische Tätigkeit hemmen und stören! Wir müssen uns darum nach Gehilfen umschauen, die unser Wirken unterstützen, einen Teil der Arbeit abnehmen, die vor-, mit- und nacharbeiten und dadurch die Aussaat pflegen helfen. Es sind uneigentliche und eigentliche Gehilfen, die wir zur Mitarbeit heranziehen.

1. Die Familie (das Haus) und die Katechese. Wenn die Familie eine wahrhaft christliche ist und allen Forderungen, die an sie gestellt werden müssen[1], entspricht, dann hat der Katechet eine unersetzliche Gehilfin an ihr, die ihm ein gutes Stück Arbeit, Mühen und Sorgen abnimmt. Das Haus sollte die Schule in allen ihren Aufgaben und Bestrebungen, selbstverständlich am meisten in der religiösen Erziehung und Ausbildung der Kinder unterstützen. In der Eltern Macht liegt es, das Wirken des Religionslehrers zu fördern oder zu hemmen. Daß sie ersteres tun, an diese Pflicht hat der Geistliche bei jeder geeigneten Gelegenheit zu erinnern. Denn eine solche Mahnung gehört wahrlich in den Kreis der „Predigtthemen". Der Geistliche ist auch hier der gottbestellte „Erzieher der Erzieher". Er belehre die Eltern, daß und wie sie die Schule z. B. hinsichtlich des Katechismusunterrichtes unterstützen sollen. Wieviel Arbeit könnte der Schule abgenommen werden! Vgl. in § 9, 3 das „Repetententum".

In der „Hausschule" erhält das Kind seine Grundrichtung für das ganze Leben. Hat das Kind schon von Hause her bestimmte religiöse Eindrücke empfangen und hat es gesehen, wie das Religiöse im Elternhaus mit Ernst und heiliger Ehrfurcht behandelt wird, so hat es einen unschätzbaren Vorzug vor jenen Kindern, die ohne alle religiöse Erziehung zur Schule kommen. Darum mahnt die Schrift auch in dieser Hinsicht den Prediger: Clama, ne cesses[2].

2. Die (staatliche) Schule und der Katechet. Die Schule als die allgemeine Bildungsstätte ist die berufene Gehilfin des Katecheten, soweit auch die „moderne" Schule eine solche Forderung von sich weisen mag.

---

[1] Siehe Wissenschaft der Seelenleitung I 470 ff.

[2] Gutes Material zu allseitiger Behandlung dieses Gegenstandes in Vorträgen bietet W. H. Meunier, Schule und Elternhaus, Mainz 1904.

Die öffentliche Schule hat, da sie im Dienste der Gemeinde, d. i. des Volkes oder der Gesellschaft steht, eine in ihrem Wesen und ihrer Idee ruhende unabweisbare Pflicht, die religiöse Erziehung schon durch den ganzen Geist, der die Schule und alle Lehrfächer durchdringen soll, zu fördern, mit andern Worten: sie soll tatsächlich auf christlichem Boden stehen.

Doch wollen wir hier nur die Frage erörtern, ob und wie der (weltliche) Lehrer sich an der Erteilung des Religionsunterrichtes beteiligen soll. Daß es für den Lehrerstand eine Ehre ist, an der Heilsbotschaft mitzuwirken, und daß diese Mitarbeit dem Lehrerberufe eine höhere Weihe verleiht und durch sie erst die Idee des Berufes zur wahren Geltung kommt, soll nur nebenbei erwähnt sein. Ein anderes beschäftigt uns hier. Dem Lehrer einen Teil des religiösen Unterrichtes zu übertragen, dazu zwingen häufig die örtlichen und dienstlichen Verhältnisse den Geistlichen, dann nämlich, wenn derselbe mehrere Schulen, darunter noch auswärtige (Filial-) Schulen zu besorgen hat oder mit andern seelsorgerlichen Obliegenheiten überhäuft ist. In solchem Falle ist nur die Frage zu erwägen, welcher Teil des katechetischen Pensums dem Lehrer als Gehilfen überlassen werden soll. In der Regel ist es die biblische Geschichte, deren Leitfaden ja vielfach als Leseübungsbuch diente und heute noch dient. Im allgemeinen ist daran festzuhalten: dem Priester ist die heilige Wissenschaft, das Lebensgut der übernatürlichen Wahrheit anvertraut, durch die Priesterweihe empfängt er besondere Gnaden für seine Lehrtätigkeit. Ferner bringt er die nötige theologische Schulung mit, um den kirchlichen Lehrbegriff mit Genauigkeit zu erklären und zu begründen. Außerdem erfordert die religiöse Unterweisung eine Erfahrung und eine Kenntnis der Herzen und ein Verständnis der Seelen und einen Takt, sie in Beziehung zur Religion oder Gott zu setzen, daß der Geistliche wie keine andere Person befähigt ist, dieses schwierige Amt zu verwalten. Und daß der Geistliche neben dem Unterricht im Katechismus zugleich den der biblischen Geschichte erteile, ist aus didaktischen Gründen wertvoll, weil er dadurch eher im stande ist, die innere wechselseitige Beziehung zwischen dem historischen und dem doktrinellen Unterrichte herzustellen: die Verflechtung beider wird inniger. Ideell betrachtet sollten beide Lehrstoffe auch als eine Einheit behandelt werden, da die Heilsgeschichte und die Heilslehre notwendig zusammen gehören und in der Offenbarung organisch verbunden sind, also auch in dieser organischen Verbindung dargestellt werden sollten, wie auch der Heiland Geschichte und Lehre verbunden hat. Dogmatisch, pädagogisch und didaktisch wäre es demnach das Richtigste, die Einheit des Unterrichtes durch die Einheit der lehrenden Autorität zu wahren. Nichtsdestoweniger hat, abgesehen von der erwähnten äußeren Notwendigkeit, dem Lehrer einen Teil des Religionsunterrichtes zu übertragen, diese Einrichtung neben den Nachteilen auch einige und nicht geringe Vorteile, und zwar erstlich für den Lehrer selbst. Denn er gewinnt gemäß dem Erfahrungssatze: docendo discimus, an Umfang und Tiefe der religiösen Erkenntnis, gewinnt an Gesinnung, an Liebe und Wärme für die Sache der Religion, was mittelbar der gesamten Schulerziehung zugute kommt. Der Lehrer, welcher mit innerem Interesse religiösen Unterricht erteilt, wird in einem viel höheren Sinne ein Erzieher als jener, der bloß in weltlichen Fächern unterrichtet. Aber er gewinnt auch an Achtung in den

Augen der Kinder wie der Erwachsenen, er erzielt Ehrfurcht und Liebe und sein ganzes Wirken wird weit nachhaltiger und verkettet sich inniger mit der Jugend.

Man beobachte einmal den günstigen Eindruck, den es hervorbringt, wenn der Lehrer auch nur als Hörer an der Katechese des Geistlichen eifrigen Anteil nimmt. Aber es liegt zweitens auch im Interesse des religiösen Unterrichtes selbst, daß sich der Lehrer an demselben beteilige. Denn die Schule soll eine Vorbereitungsstätte für das öffentliche Leben, auch für das religiös-sittliche Leben sein. Darum soll die ganze Schule mit allen Lehrern und Lehrfächern zusammenarbeiten, damit jene Idee verwirklicht wird und damit nicht die Meinung entsteht, der Religionsunterricht sei nur eine Beigabe oder Anhängsel des Schulplanes oder lediglich „Dienstsache" des Geistlichen und der religiöse Unterricht stehe nur als gleichwertiges Lehrfach neben Rechnen, Schreiben usw. und könne unter Umständen wie etwa das Zeichnen auch in Wegfall kommen. Wer diesen Unterricht nur als gleichwertig ansieht, hat ihn dadurch schon zu einem minderwertigen Fache herabgedrückt. Wie soll es den Unterricht, wie die religiöse Gesinnung fördern, wenn der Geistliche nur seine „Stunde" gibt, während doch der Gegenstand dieser Stunde alle andern Stunden beleben und durchdringen, die *Seele* alles Unterrichtes und aller Erziehung sein soll! Von hier empfängt das Lehren selbst in den weltlichen Fächern seine höhere, durch nichts zu ersetzende *Weihe*. Nimmt der Lehrer mit seelischem Interesse Anteil an der religiösen Jugendbildung, so hat er den so notwendigen Einheits- und Beziehungspunkt für die übrigen (weltlichen) Lehrgegenstände: im geschichtlichen, im naturgeschichtlichen Unterrichte; bei der Behandlung der Lesestücke wird er ohne aufdringliche Tendenz zu religiösen und sittlichen Gegenständen überlenken und so vom Mittelpunkte alles menschlichen Seins und Strebens, von Gott aus, heiligenden und veredelnden Einfluß auf die „profanen" Lehrfächer überströmen lassen. Alles Lehren soll erziehend wirken, Gesinnung schaffen, Charaktere bilden helfen. Kein Lehrgegenstand ist hierfür auch nur entfernt so geeignet wie der religiöse.

„Was insbesondere noch die rein formalen *Unterrichtsgegenstände* betrifft, so teilen auch sie den sittlichen Charakter: alles Lehren und Lernen und alles Wissen darf nicht ein bloßes Belasten des Kopfes, nur Bildung des Intellektes sein, sondern muß seinen geistigen Beziehungs- und Einheitspunkt haben, und dies ist der sittliche. Denn alles Wissen soll zum *Wollen* vordringen, auf Förderung des Willens gerichtet, alles theoretische Erkennen von einem praktischen begleitet sein. Es dürfen sonach die Intelligenz nicht von der Sittlichkeit, Kenntnisse nicht von der Gesinnung losgelöst werden. Wissen ohne jede Beziehung ist kein Wissen, weil es niemals Selbstzweck sein kann, vielmehr stets zum „Dienen" bestimmt ist — der Persönlichkeit und durch sie der Menschheit oder dem Ganzen. Alle errungenen Wahrheiten müssen Beziehung zur (einen) „Wahrheit" und in dieser ihren festen Mittelpunkt besitzen. Kurz, jeder Zuwachs von Erkennen soll die Erfassung der „Wahrheit", welche sittlich ist, erleichtern. Was immer in den Gedankenkreis des Geistes tritt, empfängt seine versittlichende Kraft und seinen Wert vom Ganzen. Und beim Menschen läuft alles auf die sittliche *Lebensaufgabe* als die Vorstufe der ewigen hinaus. Der *Lebensweg* ist ein Weg zur Verwirklichung von Heilsaufgaben und Heilszwecken, also von sittlichen Aufgaben und Zwecken — oder er ist kein Lebensweg. Durch diese höhere Beziehung heißt auch Lehren — *Lebensführung* geben." [1]

[1] Meine Pädagogik [3] 275.

Wenn die Herbart-Zillersche Schule so energisch „Gesinnungsunterricht" begehrt, sollte da nicht der religiöse Unterricht im Mittelpunkte stehen, von wo alle andern Fächer Licht und Wärme, Weihe und Adel empfangen? Jedem Wissensfache ist ein religiöses und folglich ein theologisches Element beigemischt; dieses hat seine naturgemäße Beziehung zum religiösen Unterricht und erhält von hier seine Kraft und seinen Segen. Der religiös gesinnte Lehrer wird deshalb mit Freude diesen schönsten Teil des erziehenden Unterrichtes übernehmen und mit innerer Befriedigung demselben obliegen. Wir möchten somit unserseits den Lehrer, der die nötigen Eigenschaften besitzt, durchaus nicht von dem Ehrenamte, der Jugend im Auftrage der Kirche religiöse Unterweisung zu geben, ausschließen. Von „Laisierung" des Religionsunterrichtes kann man in diesem Falle nicht reden; empfängt ja der Lehrer hierzu eine besondere missio canonica. Verhängnisvoll für die religiöse Bildung der Jugend wird aber der vom weltlichen Lehrer erteilte Religionsunterricht dann, wenn es ihm entweder an der nötigen religiösen Vorbildung oder an der religiösen Gesinnung und Überzeugung fehlt. Die volle, innige Überzeugung des Lehrers wirkt als die stärkste pädagogische Kraft auf die Überzeugung des Schülers. Die Persönlichkeit des Lehrenden haben wir oben als besonders bedeutsam für die Schaffung der religiösen Gesinnung des Schülers erkannt; mangelt der Persönlichkeit die lebendige religiöse Überzeugung, ein Mangel, den die Schüler bald erkannt haben, mag ihn auch der Lehrer zu verdecken suchen, so wird sie auch keine Überzeugung schaffen. Schon die Kühle und Interesselosigkeit eines religiös lauen Lehrers wirkt wie Frost auf die jugendlichen Gemüter.

3. Daß der Pfarrer niemals auf die Erteilung des Religionsunterrichtes verzichten darf, wenn er auch aus äußeren Gründen Teile desselben auf Gehilfen übertragen muß, ergibt sich aus dem Wesen seines Amtes[1]. Im altkirchlichen Katechumenate bestand die Einrichtung, daß der Bischof die Neulinge (προσιόντες) selbst in die Anfangsgründe einführte, sie hernach einem geistlichen Gehilfen (gewöhnlich Diakon oder Lektor) übergab, aber den abschließenden Unterricht wieder selbst übernahm. Dies dürfte auch jetzt noch, wo Arbeitsteilung eintreten muß, das Zweckentsprechendste sein. Vor allem aber ist notwendig, daß Einheit und der Geist der Eintracht unter den verschiedenen Lehrpersonen herrsche. Nur die Einheit und Einmütigkeit verbürgt einen wohlgeordneten, harmonischen Unterricht.

Dies zu erzielen werden außer dem Geiste der Eintracht noch zwei Dinge verlangt: eine zweckmäßige Verteilung des Stoffes, also ein guter Lehrplan, und der regelmäßige Austausch über das durchbehandelte Pensum und die erzielten Ergebnisse. Es ist Gewissenspflicht, daß der Stoffplan gemeinschaftlich beraten und aufgestellt wird und daß der eine Lehrer dem andern in die Hand arbeitet. Möge hierbei der alte Spruch beherzigt werden: Concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur (Sallust), und hier handelt es sich wahrlich um die res summae!

4. Die meisten Theoretiker und Praktiker stimmen dafür, daß dem weltlichen Lehrer der Unterricht in der biblischen Geschichte ganz oder teilweise

[1] Wissenschaft der Seelenleitung I 478 f.

übertragen werde, wofern der Geiſtliche nicht den ganzen Unterricht übernehmen kann. Wir ſchließen uns dieſer Anſicht und Praxis an, doch ſo, daß nicht etwa eine völlige Trennung in der Behandlung der bibliſchen Geſchichte und des Katechismus eintrete, ſondern daß in jedem Falle der Katechet, der den Katechismus vorträgt, die heilige Geſchichte heranzieht, wie ſpäter zu zeigen iſt. Den Zuſammenhang und die Einheit der beiden Stoffgebiete hat der Katechet immer im Auge zu behalten. Muß er überhaupt aus theologiſchen und pädagogiſchen Gründen beim Katechismusunterricht auf die bibliſche Geſchichte zurückgreifen, ſo ſteigert ſich die Forderung noch, wenn er den bibliſchen Unterricht nicht ſelbſt erteilt, ſondern einem Gehilfen überlaſſen muß. Daß in dieſem Falle geiſtlicher und weltlicher Lehrer genau den Lehrplan verabreden, iſt ſelbſtverſtändlich.

Zweiter Teil.

Die Tätigkeiten des Katechetenamtes.

Erſtes Hauptſtück.

Katechetiſche Didaktik oder Unterrichtslehre.

§ 47. Die Katecheſe.

Die Unterrichtslehre hat zum Gegenſtande die Katecheſe nach ihrer *materialen* und *formalen* Seite. Das Wort Katecheſe gebrauchen wir bald als Kollektivbezeichnung für alle katechetiſchen Unterweiſungen zuſammengenommen, bald, wie im kirchlichen Altertum das Wort Katechismus, nur für den einzelnen mündlichen Vortrag über ein kirchliches Lehrſtück, das allſeitig entfaltet, erklärt, begründet und auf das Leben angewendet wird. Da wir an der Katecheſe eine materiale und formale Seite unterſcheiden müſſen, ſo zerlegen wir die Didaktik in einen materialen und formalen Teil.

Erſter Abſchnitt.

Die materiale Katechetik oder Didaktik.

§ 48. Die Scheidung in Inhalt und Form.

Bei allem Unterrichten ſind zwei Fragen zuerſt zu beantworten: was iſt der *Unterrichtsſtoff* oder *was* ſoll gelehrt, und zweitens *wie* ſoll jener Stoff gelehrt werden oder was iſt die *Unterrichtsform*? Man hat zwar eine ſolche Trennung der Katecheſe in Materie und Form als unzuläſſig anfechten wollen, weil mit der katechetiſchen Materie die Form ſchon gegeben ſei. Nun trägt allerdings der geoffenbarte Lehrſtoff (der Glaubens- und Sittenlehre), wie er in den Formeln des Symbolums, des Dekalogs und Vaterunſers ge-

boten wird, auch schon eine bestimmte Form an sich und es kann somit bei der Katechese keine strenge Scheidung zwischen der stofflichen und der formalen Seite, da die eine unlösbar von der andern ist, stattfinden, so wenig als bei der Predigt. Allein im wissenschaftlichen Interesse muß dennoch beides getrennt behandelt werden, wie dies auch die Homiletik hinsichtlich der Predigt tut. Und obschon die Kirche in ihrem Katechismus in den oben genannten festen Formeln dem Katecheten den Lehrstoff vorlegt, so bleibt doch noch, wie wir zeigen werden, ein Auswählen übrig, es bleibt die Arbeit der psychologischen Zubereitung des Stoffes und die Wahl des Lehrweges und der Lehrform dem Können des Religionslehrers überlassen. Dieser hat zu suchen, wie er den Lernstoff darbiete, damit er im Subjekt Erkenntnis und Leben werde.

Bei dem in der Katechese zu behandelnden Unterrichtsstoffe hat der Katechet wieder ein doppeltes zu beachten: erstens den Inhalt, das was der Katechese und zweitens den Umfang des Lehrstoffes. Und soweit dem Katecheten die Freiheit der Auswahl überlassen werden muß, wird die jedesmalige Festsetzung des Stoffumfanges, der an mancherlei Bedingungen geknüpft ist, zu einer ernsten Aufgabe. Die Theorie hat ihrerseits die Grundsätze der Auswahl sowohl hinsichtlich des Inhaltes als des Umfanges aufzustellen.

I. Der Inhalt des katechetischen Unterrichtes.

§ 49. Der katechetische Lehrstoff im allgemeinen.

Bei der Feststellung der im religiösen Unterrichte zu behandelnden Stoffgebiete hat die Kirche im allgemeinen den Inhalt vorgeschrieben und auch den Umfang eines jeden Gebietes abgegrenzt. Allein eine wissenschaftliche Katechetik darf dessenungeachtet die Fragen nach Inhalt und Umfang nicht kurzweg als gelöst voraussetzen, sondern hat die von der Kirche vorgenommene Auswahl wissenschaftlich zu untersuchen und theologisch und psychologisch zu begründen. Denn damit, daß man sagt: die Kirche hat nun einmal diese Stoffe vorgeschrieben, also hat der Katechet sie zu behandeln, ist für die Wissenschaft das theologische und pädagogische Problem nicht gelöst. Vielmehr hat bei jedem katechetischen Stoffgebiet und jedem Lehrstück die theologische Wissenschaft die Frage zu untersuchen: warum schreibt die Kirche diesen Lehrstoff vor, mit andern Worten: sie muß nach dem Zwecke, der Notwendigkeit und der Aufgabe eines jeden vorgeschriebenen Stoffgebietes forschen. Die Kirche hat dem Katecheten die Arbeit, den Lehrstoff nach Inhalt und Umfang auszuwählen, im allgemeinen abgenommen, insofern sie (in der Gegenwart) selbst die katechetische Materie bestimmt und in offiziellen Lehrbüchern, an die der Katechet gebunden ist, umschrieben hat: wir meinen den Abriß der Heilstaten (Biblische Geschichte) und der Heilslehren (Katechismus), wozu man als drittes offizielles Lehrmittel das Diözesangesangbuch rechnen kann. Daß die Kirche so verfährt, liegt im Wesen des Lehramtes. Hier steht als erster katechetischer Grundsatz obenan: die Katechese hat übernatürliches Lehrgut oder „Evangelium", nicht Wahrheiten der natürlichen Offenbarung, vorzutragen. Über dieses aber wacht das kirchliche Lehramt. Lehren auszuwählen und vorzutragen, von denen das ewige Heil des Menschen abhängt, kann die Trägerin der

positiven Lehre unmöglich dem einzelnen Religionslehrer, so trefflich er auch sein mag, überlassen. Der Katechet kann unbewußt leicht menschliche Meinungen und irrige Zutaten in die kirchliche Lehre einstreuen und die unveränderliche Wahrheit trüben oder fälschen. Darum legt die Kirche das Lehrgut umschrieben und in unzweideutigem Ausdrucke dem Katecheten vor. So scheint die Arbeit des Auswählens für den Katecheten gänzlich wegzufallen. Dem ist indes nicht so. Allerdings hat der Homilet bei der Auswahl eine viel größere Arbeit und einen weiteren Spielraum als der Katechet, aber völlig ist letzterem die Auswahl nicht erlassen. Denn es kann der vorgezeichnete Stoff (des Katechismus und der biblischen Geschichte) nicht allen Katechumenen in allen Gemeinden und Schulen in gleicher Weise vorgelegt werden, vielmehr erleidet die kirchliche Anordnung in der Praxis mancherlei Veränderungen, sowohl dem einzelnen Kinde als ganzen Klassen gegenüber. Dies gilt namentlich vom Katechismus. Das Bedürfnis der Schüler kann an dem einen Orte Zusätze oder Erweiterungen des katechetischen Stoffes erheischen, während in andern Klassen manches übergangen werden muß, d. h. der Stoff des für alle vorgeschriebenen Katechismus kann hier zu wenig, dort zu viel enthalten. Darum hat der Katechet doch wieder eine Auswahl dessen zu treffen, was er erklären und einprägen will. Die Fähigkeit der Katechumenen, die örtlichen Verhältnisse, die religiösen, sittlichen und sozialen Zustände wirken bestimmend auf die Auswahl ein. Ferner gibt es Stoffgebiete, wofür dem Lehrer kein offizieller Leitfaden vorliegt, z. B. für die Liturgie (abgesehen vom Gesangbuch) und die Kirchengeschichte. Endlich hoben wir bereits hervor, daß eine wissenschaftliche Theorie in eine grundsätzliche Erörterung eintreten muß, warum die Kirche gerade *diese* Auswahl getroffen hat.

Im Prinzip muß die Katechese alles umfassen, was der Christ von Christentum und Kirche zu wissen hat, nämlich das Ganze der christlichen Wahrheit, und dieser Stoff ist derselbe für die Predigt der Erwachsenen wie für die Katechese der Unmündigen, da es nur *ein* „Evangelium" des Heiles gibt. Indes hat mit Rücksicht auf die Fassungskraft und die Lebensverhältnisse die Auswahl des Predigtinhaltes eine andere zu sein als die des Stoffes der Katechese.

§ 50. Der kirchlich vorgeschriebene Lehrstoff.

1. Die erste Frage, sagten wir, welche bei der Katechese (wie bei der Predigt) uns entgegentritt, lautet: Was hat ihr *Inhalt* zu sein? und die Antwort: Nicht etwa religiöse Gedanken überhaupt, woher wir sie nur haben mögen, sondern Inhalt der Katechese ist die *Heilslehre* oder der Inhalt der *übernatürlichen Offenbarung*. Also allgemein gesprochen, nicht Erkenntnisse der natürlichen Offenbarung, sondern jene Erkenntnisse, die im *Glauben* aufgenommen werden und an welche das Heil *(σωτηρία)* der Seele gebunden ist, wie denn auch der Begriff Theologie (ohne nähere Bestimmung) sich nicht mit Religionswissenschaft deckt, da die Theologie Wissenschaft der *positiven* Offenbarung ist. Allerdings verwendet der Katechet und Prediger zur Erklärung, Beleuchtung und Begründung der Glaubenswahrheiten vielfach Wahrheiten der natürlichen oder Vernunfterkenntnis. Aber

in seiner unmittelbaren Aufgabe liegt es nicht, die durch Spekulation errungenen Erkenntnisse ex officio vorzutragen, da er nur „Verwalter von Gottes Geheimnissen“ (1 Kor 4, 1) ist, d. i. von Taten und Lehren, die Gott in außerordentlicher Weise enthüllt hat. Die zu behandelnde christliche Lehre (doctrina christiana) muß in Wahrheit Christi Lehre sein — zunächst dem Inhalte nach aber, wie später zu zeigen ist, soll auch die Lehr- und Ausdrucksweise Christi vom Katecheten beachtet werden.

2. Dies führt zur andern Frage: Was soll denn nun aus dem überreichen Stoffe der Offenbarungswahrheit Aufnahme in die Katechese finden, oder nach welchen Grundsätzen hat der Katechet den Inhalt auszuwählen? Die Antwort finden wir, wenn wir einerseits den Zweck des katechetischen Unterrichtes und anderseits die religiösen Bedürfnisse des Katechumenen und deren Befriedigung im Auge behalten. Allein wenn dem Katecheten nicht noch ein anderer, objektiver Maßstab beim Auswählen geboten wird, kann er leicht in die Irre gehen. Denn jener Doppelgrundsatz wäre zu subjektiv. Einen objektiven Maßstab finden wir bei der Abgrenzung des katechetischen Stoffes schon an dem Gange der positiven Offenbarung und der in ihm enthüllten Pädagogie Gottes, darin nämlich, wie Gott selber die Menschheit in die Offenbarung einführte. Nun ist die Offenbarung teils Geschichte teils Lehre, beides in organischer Verbindung und gegenseitiger Durchdringung. Die Offenbarung nahm einen geschichtlichen Verlauf und stellt als geschichtlich-positive Religion einen Pragmatismus von Gottestaten und ein System ewiger Wahrheiten dar. Tat- und Wortoffenbarung gehen ineinander über und durchdringen sich. So bietet denn die positive Offenbarung einen geschichtlichen und einen doktrinellen Gehalt[1]. Dies soll dem Katecheten bei der Auswahl des Stoffes als allgemeine Richtschnur dienen. Denn sein Unterricht muß, dem objektiven Gange der Erlösung folgend, die Form zusammenhängender Geschichte und zusammenhängender Lehre sein, weil der Mensch nur so Offenbarung und Erlösung zu erfassen und sich anzueignen vermag. Indes wäre selbst dieses Grundgesetz noch zu allgemein und es wäre dem subjektiven Ermessen ein zu weiter Spielraum gewährt. Darum hat die Kirche selbst, um allem Subjektivismus bei der Stoffwahl vorzubeugen, eine Auswahl aus der Offenbarungsgeschichte und der Offenbarungslehre getroffen, und sie verpflichtet ihre Katecheten, sich an diese Auswahl zu halten. Sie ist niedergelegt in den zwei katechetischen Hilfsmitteln: Biblische Geschichte und Katechismus.

Doch ist damit der Inhalt, den die Katechese dem heranzubildenden „Jünger und Nachfolger Christi“ zu bieten hat, nicht erschöpft. Denn die Offenbarung und zumal ihre Vollendung in Christus ist nicht völlig zu verstehen, wenn wir nicht die Geschichte und das Leben und Wirken der Kirche kennen, und ebensowenig Wesen und Aufgabe der Kirche und die in ihr sich vollziehende subjektive Erlösung nicht ohne Kenntnis des kirchlichen Kultes. Hat sich ja überdies der Christ mit Gesinnung und Tat dem Kultusleben der Kirche anzuschließen. Folglich ist er auch hierin zu unterrichten.

[1] Meine Enzyklopädie 133 ff.

Demnach erhalten wir vier katechetische Stoffgebiete oder eine vierfache Reihe religiöser Lehren, deren Notwendigkeit wir näher zu begründen haben. Zunächst stehen die vier Reihen äußerlich nebeneinander; daß und wie sie im Unterricht zu konzentrieren sind, lehrt die Methodik. Die vier Lehrgebiete sind: 1. Biblische Geschichte, 2. Kirchengeschichte, 3. Katechismuslehre, 4. Kultuslehre.

Erstes Kapitel.

Die Offenbarungswahrheit nach ihrer geschichtlichen Form oder die biblische Geschichte.

§ 51. Begriff und Inhalt der biblischen Geschichte.

1. Unter biblischer Geschichte verstehen wir dem Wortlaute nach die in der Bibel aufgezeichnete Geschichte. Doch gehört nicht alles in der Bibel niedergelegte Geschichtliche zur biblischen Geschichte im engeren Sinne. Denn zu dieser rechnen wir nur das Heilsgeschichtliche. Nun enthält aber das Alte Testament nicht bloß Heilsgeschichte, sondern auch Welt- oder Profangeschichte. Die biblische Geschichte im theologischen Sinne als heilige Geschichte berichtet die Heilstaten Gottes gegenüber dem Bundesvolke Israel, sowie die Geschichte Jesu und der Apostel.

Die göttliche Offenbarung ist nämlich geschichtlich vor sich gegangen und hat sich stufenweise allmählich entfaltet, so daß die Gottestaten ein organisches Ganze oder ein System göttlicher Taten darstellen, das wir Heilsgeschichte nennen. Diese Taten lassen sich nicht aus dem natürlichen Gange der Geschichte begreifen, sondern sind auf göttliche Kausalität zurückzuführen, sind unmittelbares Gotteswerk. Ihr Prinzip ist ein übergeschichtliches, und dieses die tatsächliche, reale Seite der heiligen Geschichte. Jedoch nahm diese trotz des übernatürlichen Faktors einen geschichtlich gesetzmäßigen Verlauf und enthüllte unter der stets eingreifenden Hand Gottes einen historischen Prozeß, eine allmählich fortschreitende Entwicklung der Gottesoffenbarung, in welcher der Heilsplan sich auswirkt. Die alttestamentliche Geschichte ist, konkret gefaßt, eine Geschichte des Volkes Israel, des auserwählten Gottesvolkes und Trägers der positiven Offenbarung. Eine solche Geschichte ist nicht gleichbedeutend mit der Geschichte der Juden, welche einen Teil der profanen Geschichte ausmacht.

Die biblische Geschichte im theologischen Sinne hat es also nur mit dem Volke Israel zu tun, insofern es Organ der göttlichen Taten und der göttlichen Gnade war; sie heißen wir mit Recht heilige Geschichte. Sie besteht aus einer eng geschlossenen Kette von Gottestaten bis hin zur „Fülle der Zeit", dem Höhepunkt der Erlösung, dem Neuen Bunde in und durch Christus.

2. Anders erscheint die biblische Geschichte des Neuen Testamentes. Hier tritt nicht mehr ein Volk oder eine Nationalität mit seiner Geschichte vor uns, sondern es erscheinen Personen, und zwar steht hier die Person und das

Werk Jesu, des Gottessohnes, im Mittelpunkte. Israel tritt vom Schauplatze ab, seine Stelle nimmt ein anderer „Israel" („Gotteskämpfer") ein: Christus ist nun Gegenstand der Geschichte, Träger der Offenbarung, ja die Offenbarung selbst. Um ihn steht eine Gruppe von Schülern, die auserwählten Werkzeuge der neutestamentlichen Heilsoffenbarung. So umfaßt die biblische Geschichte des Neuen Testaments nur die Lebensgeschichte des Erlösers und seiner Apostel, einen Zeitraum von etwa 90 Jahren. Sie ist in noch höherem Sinne heilige Geschichte. Schildert das Alte Testament die Vorbereitung, so das Neue Testament die Erfüllung des Heiles; hier haben wir Heilsgeschichte in einem ausnehmenden Sinne[1]. Sie enthält Tatsachen, die dem Menschen „erzählt" (ἐξηγεῖσθαι), d. i. enthüllt werden und sollen, von diesem in den Geist aufgenommen, ebenso ein Gesetz des Glaubens und Lebens werden wie die abstrakte Katechismuslehre.

§ 52. Bedeutung der Heilsgeschichte überhaupt.

1. Die Heilsgeschichte umfaßt Tatsachen, deren Wirklichkeit feststeht, so daß sie sich vor dem Forum der strengen Geschichtsforschung als historisch erweisen. Was Altes und Neues Testament von Heilsereignissen berichten, erhebt Anspruch, als untrügliche Wahrheit zu gelten. Das Geschichtliche hat hier konstitutiven Charakter der Offenbarungsreligion im strengen, d. i. im positiven Sinne.

Altes und Neues Testament erscheinen in organischer Einheit und bilden, geschichtlich und doktrinell, die Grundlage der christlichen Religion. Nach der genialen Geschichtskonzeption in des hl. Anselm Cur Deus homo steht Christi Kreuz in der Mitte, und der ganze geschichtliche Prozeß der positiven Offenbarung ist die Geschichte der menschlichen Erlösung in ihrer (alttestamentlichen) Vorbereitung, (neutestamentlichen) Verwirklichung und (subjektiven) Vollendung in und durch die Kirche. So durchzieht ein religiöser Pragmatismus die Offenbarungsgeschichte.

2. Was aber die Verwendung des Geschichtlichen, zunächst des Heilsgeschichtlichen in der Katechese (und in der Predigt) angeht, so ist solche Verwertung geradezu notwendig — wie für die Grundlegung des Glaubens in der Kindesseele, so zur Erhaltung und Förderung des Glaubenslebens in den Erwachsenen. Der Katechet, der im religiösen Unterricht sich auf Mitteilung und Behandlung der Katechismuslehre als der summa christiana beschränkt, entzieht den Katechumenen einen wesentlichen Teil der Heilsbotschaft. Nehmen wir doch die Erfahrung zu Hilfe: so herrlich die prophetische Literatur und die Spruchweisheit des Alten Testaments, so tief und tiefsinnig der in den apostolischen Sendschreiben niedergelegte religiöse Gehalt ist, die Kinderwelt (und das Volk) erbaut sich gleichwohl nachhaltiger und wird lebendiger angeregt, wenn die geschichtlichen Tatsachen und vor allem, wenn die Person und Lebensgeschichte Jesu im Mittelpunkte der katechetischen Unterweisung steht. An abstrakten Vorstellungen oder Wahrheiten entzündet sich der Geist

[1] Siehe meine Enzyklopädie 136 ff.

weit weniger, als wenn die Wahrheit gleichsam konkret an persönlichen Erscheinungen auftritt. Der christliche Lehrinhalt hat die Heilstatsachen zum Ausgangs- und Mittelpunkt, er ist zuerst eine Botschaft (*κήρυγμα*) Gottes und als solche von objektiver Gegenständlichkeit, die man nicht verflüchtigen darf.

§ 53. Wert und Notwendigkeit des biblischen Geschichtsunterrichtes.

1) Die historische Begründung.

Den Wert, ja die Notwendigkeit der Darbietung der Heilslehre in geschichtlicher Form näher zu erweisen, halten wir nicht bloß aus theoretischen, sondern zugleich aus praktischen Gründen für zweckdienlich, damit der Katechet schon aus den vorgeführten Beweismomenten die tiefgehende Bedeutung einer sorgfältigen Geschichtsbehandlung ersehe und danach seine Stellung zur biblischen Geschichte nehme. Daß der Offenbarungsinhalt, soweit er in den heiligen Schriften vorliegt, auch in geschichtlicher Form dem Katechumenen geboten werde, dafür sprechen die triftigsten äußeren und inneren Gründe.

Zunächst historische Gründe. 1. Fürs erste weist der christliche Lehrinhalt seiner Natur nach auf eine geschichtliche Darstellung hin, wie schon die Berichte Mosis dartun. Denn der Gang der positiven Offenbarung ist selbst ein geschichtlicher, indem sie in einer geschlossenen Reihe von ursächlich verketteten Gottes- oder Heilstaten verlief. Jede Tat ist eine *συγκατάβασις* und *ἀποκάλυψις* Gottes an die Menschen[1]. Schon in und mit diesen Taten enthüllt Gott Geheimnisse; jede Tat verkündigt Heilswahrheiten. Die Wahrheit ruht in der heiligen Geschichte. Aus und in ihr entfaltet sich das göttliche Wesen und Wollen. So sind denn die Wahrheiten der christlichen Religion von den geschichtlichen Ereignissen gar nicht zu trennen und ohne sie nicht zu verstehen. Das System der göttlichen Gnadentaten ist das Primäre, an welchem das System der übernatürlichen Lehren erst klar wird. Und wir gewinnen einen tieferen Einblick in die Offenbarung nur, wenn wir deren geschichtlichen Verlauf kennen, z. B. die Geschichte der Patriarchen, der Propheten, des Lebens Jesu, das Wirken der Apostel usw. Vom Protoevangelium an bis zu den letzten Tagen und Taten der Apostel durchläuft die (objektive) Erlösung eine lange Geschichte. Verstehen werden wir darum die Offenbarungslehren nur am Faden der Geschichte. Und die Geschichte der Heilsökonomie muß dem unmündigen wie dem erwachsenen Christentumskandidaten zuerst vorgestellt werden. Das Christentum ist eine historische Religion, der Katechet zuerst Glaubensherold (Missionär, *κήρυξ*) und Geschichtserzähler, „Evangelist", der die Gottestaten verkündigt[2].

2. Den historischen Weg schlägt Christus selbst und schlagen die Apostel ein, indem sie oft aus der alttestamentlichen Heilsökonomie erzählen, Taten und Vorkommnisse in ihren Unterricht einflechten und noch öfter von einer geschichtlichen Tatsache ausgehen. Vergleiche den Bericht, wie der Auf-

---

[1] Meine Enzyklopädie 43 f.

[2] Schon die biblischen Ausdrücke *εὐαγγελίζειν*, *ἀναγγέλλειν*, *κηρύττειν*, praedicare, annuntiare (Apg 20, 20. 1 Petr 1, 12) deuten auf den historischen Charakter der Lehrmitteilung hin.

erstandene auf dem Wege nach Emmaus incipiens a Moyse et omnibus prophetis interpretabatur illis in omnibus scripturis, quae de ipso erant (Lk 24, 27). Ferner die aus der Missionspredigt erhaltenen Skizzen (z. B. Apg 2, 15—36; 3, 12—26; 7, 2—53; 8, 35; 10, 34 ff; 13, 16—41; 17, 22—31). Ähnlich verweist der Apostel (2 Tim 13, 15 f) auf die sacra scriptura (des Alten Testaments), um den Geschichtsbeweis für seine Lehre zu erbringen[1].

Die Apostel predigen nicht etwa einen ethischen Idealismus, indem sie z. B. an die (abstrakte) Bergpredigt sich anschließen, sie rekapitulierend, sondern sie beginnen zu erzählen: sie malen das Bild Jesu, wie sie es gesehen hatten und im Herzen tragen, vor die Augen der Hörer. Und bezeichnenderweise beginnt das Neue Testament selbst nicht mit abstrakten Lehren, wie etwa die apostolischen Briefe, sondern mit der Geschichte Jesu. Und dieser selbst wies, als er zu lehren begann, auf die geschichtliche Gestalt des Johannes hin (Mt 11, 4—6).

3. Ebenso verfuhr und verfährt allzeit die Missionspredigt, die ja den ersten katechetischen Unterricht vertritt, weil sie nicht anders als geschichtlich verfahren kann. Das κήρυγμα ist seinem Wesen und Begriffe nach Geschichtspredigt. Denselben Weg schlug das altkirchliche Katechumenat, d. h. der Unterricht vor Heiden und Juden ein. Man begann nämlich mit der geschichtlichen Erzählung, indem man mit dem Schöpfungsbericht anfing und die Heilstaten dem geschichtlichen Verlaufe nach erzählte. Man sehe, was St Augustin über die narratio sagt:

Narratio plena est, cum quisque (rudis) primo catechizatur ab eo, quod scriptum est: in principio fecit Deus coelum et terram etc.[2] Am Faden der Geschichte, begonnen mit der Genesis bis herab zur Geschichte der Apostel und der Kirche, solle man den Inhalt des christlichen Glaubens entwickeln[3]. Die Heilige Schrift selbst trägt die Heilswahrheit nicht in abstrakten Lehrsätzen, sondern am Faden der lebendigen Geschichte vor, ganz im Anschlusse an den objektiven Gang der Offenbarung und an die Methode der Pädagogie Gottes. Ihr folgend trugen im Unterrichte des altkirchlichen Katechumenates die Vorbereitungskatechesen den historischen Charakter. Und ähnlich hat durch alle Zeiten die Katechese zu verfahren, damit der Schüler die Offenbarungsgeschichte wenigstens in ihren Hauptzügen kennen lerne.

Wollte man der Heidenwelt die Offenbarung als eine ungeschichtliche Größe und nur als einen Inbegriff von Lehren vorlegen, der Erfolg wäre ein höchst geringer. Dasselbe gilt allzeit von der katechetischen Belehrung. Christentum pflanzen wollen durch Sprüche und Lehrsätze aus Dogmatik und Moral ist vergeblich. Der Glaube kann sich nur an Taten erheben. Das religiöse Innenleben entsteht nicht mit einem Male, es hat seine vorbereitenden Stufen, wie alles Leben. So erwächst im Kinde der Glaube an geschichtliche Tatsachen; wer die religiöse Unterweisung nicht auf sie stützt, stellt den Bau des Glaubens in die Luft. Abstrakte Lehren faßt das Kind nur an konkreten Beispielen auf.

---

[1] Die Apostel nennen sich „Geschichtszeugen", „Zeugen der Auferstehung" und demgemäß verfuhren sie in ihren Predigten. Vgl. auch, wie der Apostel Hebr Kap. 11 und 1 Kor 10, 1—12 die alttestamentliche Geschichte verwertet. Aus einem ähnlichen Grunde wählt Christus mit Vorliebe zur Volksbelehrung das maschal oder die Parabel, d. h. die Einkleidung einer Wahrheit in geschichtliche Form.

[2] S. Augustin., De catech. rud. c. 3.

[3] Obige Grundsätze beobachtet schon Laktanz in seiner Apologetik, die er wie eine Art Missionspredigt aufbaut. Nunc a principio totius sacramenti (revelationis) origo narranda est, worauf ein Abriß der Geschichte folgt. Instit. div. 4, 10, 5 ff. Seinen Fußtapfen scheint Augustin gefolgt zu sein.

„Die christliche Wahrheit ruht in der heiligen Geschichte, wie die Blüte in der Knospe. Aus und in ihr entfaltet sich das geheimnisvolle Wesen derselben in seinem würzigen Dufte." Die heilige Geschichte ist das Gewand, durch welches das göttliche Wesen und sein Wille, durch welches die heilige Lehre hindurchscheint. Am reinsten offenbart sich die Gotteslehre auf dem Höhepunkt der Erlösungsgeschichte, in der Erscheinung, im Leben und Sterben Christi, Taten, in welchen sich Gottes Wesen und Wille nicht weniger offenbart als in der Lehre Jesu.

4. Die biblische Geschichte, niedergelegt in den heiligen Büchern, ist zwar nicht die einzige, wohl aber die vorzüglichste Erkenntnisquelle der göttlichen Heilsoffenbarung. Deshalb gebietet es sich von selbst, den Gläubigen mit ihr bekannt zu machen. So muß denn aller christliche Unterricht immer wieder mit der Geschichte der christlichen Offenbarung beginnen.

§ 54. Fortsetzung. 2) Die psychologische Begründung.

1. Neben den historischen verlangen nicht minder psychologische Gründe die religiöse Unterweisung in der heiligen Geschichte. Wenden wir uns nämlich vom Objekte des Unterrichtes zum Subjekte, d. i. zur Seele des Kindes, so ergibt sich dieselbe Forderung. Die Augustinische Regel, daß der Prediger dahin streben müsse, ut veritas (christiana) pateat, placeat, moveat, erfüllt sich vortrefflich am biblischen Lehrstoff als religiösem Bildungsmittel.

a) Der Unterricht hat sich, um verstanden zu werden, der Entwicklung der Seelenkräfte anzupassen; nur so kann er naturgemäß heißen. Nun beginnt die geistige Entwicklung und folglich das Fassungsvermögen des Kindes mit dem sinnlichen Anschauungs- und Vorstellungsvermögen und nicht mit dem höheren abstrakten Denken. Soll nun das Kind, wie es schlechterdings zu fordern ist, in frühester Jugend mit religiösen Gedanken erfüllt werden, so kann dies nur an Stoffen geschehen, welche Anschauung bieten: ut veritas pateat. Nicht in der Form abstrakter Lehren, sondern in lebensvollen Bildern der Geschichte muß ich dem Kinde die christliche Offenbarung zuerst reichen. Denn hier ist Anschauung, weil Personen mit ihrem Denken und Handeln vor das Kindesauge treten, sich ein Drama mit ergreifenden Szenen vor ihm auftut. Man denke an die dramatischen Bilder der Geschichte des ägyptischen Joseph und an andere historische Bildnisse der heiligen Geschichte! Da liegt der Grund, warum das Kind (und das Volk) solche Vorliebe für Geschichtserzählungen hat, während es abstrakten Begriffen und Formeln abgeneigt ist. Werden Kinder zu frühe mit an sich leblosen Katechismusformeln gequält, so geht ihnen leicht alles Interesse und die Freude am religiösen Unterrichte verloren, während die biblischen Gestalten das kindliche Interesse lebhaft anregen, das Verständnis und das Behalten religiöser Stoffe wesentlich erleichtern.

b) Ut veritas placeat, d. h. es soll der Unterricht derart beschaffen sein, daß er das Gemüt mit seinen Affekten und Gefühlen für die Wahrheit einnimmt, um dadurch auf den Willen mittelbar zu wirken. Nun kommt auf dem Gebiete der Religion dem Gemüte eine hohe Bedeutung zu, es ist eine Macht für das religiöse Denken und Handeln. Zunächst weckt die heilige Geschichte im Kinde Liebe und Interesse für das Religiöse, erfüllt die Seele mit heiligen Gefühlen, und dies um so mehr, als das zarte Kindesalter

für die heilige Geschichte sehr empfänglich ist, sich an den biblischen Personen und Typen des Guten und Bösen, des Rechtes und Unrechtes erbaut und erhebt oder aber sich davon abgeschreckt fühlt. Das Kindesgemüt wird genährt durch die religiösen und sittlichen Ideen, welche es an der lebendigen Geschichte erschaut. Die biblische Geschichte als die Darstellung des Werdens des Gottesreiches auf Erden bildet ein einheitliches Ganze, dessen Grundidee die Liebe, Barmherzigkeit und Gnade Gottes sowie seine Heiligkeit einerseits und anderseits die Schwäche und Erlösungsbedürftigkeit des Menschen ist. Besonders das lebendige Hereinragen Gottes in die Geschichte Israels und sein persönlicher Verkehr (Moses, Könige, Propheten) bringt Gott dem Kinde nahe, belehrt — weckt aber in vorzüglicher Weise zugleich Furcht und Ehrfurcht gegen Gott.

Und da in der Heilsgeschichte alle Tugenden in konkreten Gestalten vorgeführt werden, aber auch die Sünde und das Unrecht an handelnden Personen und an erschreckenden Ereignissen (Vertreibung aus dem Paradiese, Sintflut, David, Absalom), überhaupt Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit in manchen Strafgerichten hervortritt, so ist die biblische Geschichte vorzüglich dazu geeignet, das Gewissen zu wecken. Gerade das Gewissen bildet sich nicht sowohl an schematischen Lehrsätzen als an ergreifenden Taten und großen Persönlichkeiten.

c) Ut veritas moveat (voluntatem). Auch diese Aufgabe leistet die heilige Geschichte wie kaum ein anderes Lehrmittel. Nährt sie das religiöse und sittliche Erkennen, gibt sie dem Kinde Einblick in die Wahrheiten des Glaubens und der Sittlichkeit, ergreift sie durch die sittliche Höhe und Schönheit des Inhaltes und durch die „Nähe" eines heiligen und gerechten Gottes, aber auch eines barmherzigen Vaters das kindliche Gemüt, so wirkt sie schon hierdurch auf den Willen. Aber außerdem bietet die biblische Geschichte vielerlei Beweggründe, welche den Willen unmittelbar ergreifen und zu Triebfedern des sittlichen Handelns werden. Wenn die lebensvollen Vorbilder und Beispiele in richtiger Weise vor die Seele des Kindes gestellt und wenn auch nicht mit leiblichen Augen, so doch mit dem Geiste geschaut werden, so tut sich in dem Bilde eine Quelle der Erhebung und Kräftigung des Willens wie der Bildung des Gemütes auf. Freilich genügt es nicht, im Unterrichte nur Namen und Zahlen vorzuführen, sondern die Personen, Taten und Ereignisse sollen in so plastischer Weise dargestellt werden, daß das Kind sie innerlich schaut und die Geschichte gleichsam mitlebt. Jetzt belehrt, ergreift und bewegt das lebende Bild die Seele und „bildet" dieselbe in weit höherem Maße, als es die abstrakte Katechismusformel je vermag.

Die biblischen Personen stehen als eindrucksvolle Typen vor der Menschheit. Die große Sünderin z. B., ferner Zachäus und Saulus sind die Vorgänger auf dem Wege zum Heile — durch Bekehrung. Die heilige Geschichte enthält ein reiches Anschauungsmaterial, an dem sich die Frömmigkeit nährt, der religiöse Sinn erstarkt. In der Mitte steht der Erlöser, der den sichern Orientierungspunkt bildet, an welchem sich der fromme Sinn stets aufs neue erwärmt und belebt.

Erwähnen wir nur noch die Geschichte des ägyptischen Joseph, „das Evangelium der Sittlichkeit" im Alten Testament. Seine Führung ist ein Typus der Führung des Gottesreiches. Diese Geschichte gehört zum Schönsten, was das Alte Testament bietet. Josephs ruhige Größe, sein lebendiges Bewußtsein von der Gottesmacht, der mit Milde gepaarte Ernst, die Gewissenhaftigkeit, Standhaftigkeit und erbarmende

Liebe sind Eigenschaften, denen die gesamte klassische Literatur der Griechen und Römer nichts Ähnliches an die Seite stellen kann.

2. So finden denn alle Seelenkräfte an der heiligen Geschichte, den Taten Gottes und den Taten der Menschen ihre wirkungsvollste Anregung und ihre edelste Nahrung. Mit mehr Recht kann man das treffende Wort, das Goethe auf die alten Sprachen anwandte, daß sie mit fremder Stimme in ein höheres Leben rufen, auf die biblischen Gestalten anwenden, auf jene großen, unauslöschlichen und doch einfachen Bilder der biblischen Geschichte, an denen sich die Jugend in die Denk- und Empfindungsweise großer Vorbilder einlebt.

Schon der Gegenstand an sich, das große Gemälde des Geschehens, Strebens und Leidens macht auf die kindliche Phantasie nicht nur, sondern auch auf Gemüt und Willen oder die ethische Verfassung des Schülers mächtigen Eindruck, besonders wenn der Unterricht es versteht, den ganzen Werdegang der Geschichte als unter Gottes Hand stehend vorzuführen, dessen allmächtigen und allheiligen Willen an dem Gange der Dinge zu erklären. Wohl offenbart auch die Betrachtung der Natur uns das streng gesetzmäßige Walten Gottes; allein die Lebensvorgänge in der Natur machen auf das ungeübte Auge des Kindes zu leicht den täuschenden Eindruck einer starr unveränderlichen Gesetzmäßigkeit und mechanisch sich wiederholenden Bewegung. Anders die Menschheitsgeschichte. Sie predigt auch dem blödesten Verstande das Dasein einer der menschlichen Einsicht unendlich überlegenen Vernunft, eines alles überragenden Willens. Schon die Geschichte eines in engem Rahmen sich abwickelnden Menschenlebens bietet hierfür Anhaltspunkte. — An der Geschichte erhält der Mensch den unmittelbarsten, tiefsten Einblick in das Geheimnisvolle des unsere Welt ewig neuschaffenden, allgewaltigen und heiligen Willens, den das Kind wenigstens ahnt. Und angesichts dieses so weit über seinem eigenen Erkennen und Wollen stehenden Geschehens und göttlichen Willens erfaßt dasselbe das Gefühl seiner Enge und Bedingtheit, wie der Allmacht, Unendlichkeit und Größe Gottes. Und damit pflanzt die Lehrmeisterin „Geschichte" in die unbefangenen Herzen der Jugend das ein, was Goethe treffend als den Angelpunkt aller Erziehung bezeichnete, die — Ehrfurcht, das notwendigste religiöse Gefühl. Und in dem Aufblick zu dem, der im Himmel wohnt und dessen Willen wir persönlich fühlen, lernt das Kind Demut und Bescheidenheit, und eine ganze Reihe religiöser und sittlicher Gefühle erwachen aus der Ehrfurcht.

Dem Kinde treten die Lehren der Offenbarung stets am faßbarsten entgegen in dem Schicksal einzelner Menschen, in den Gestalten der großen Helden der Erlösungs- und der Kirchengeschichte, in den Personen des weltgeschichtlichen Schauspiels. Wird doch auch der Wille durch nichts anderes so wirksam beeinflußt als durch das gewissermaßen suggestiv wirkende Beispiel. An diesen Vorbildern müssen wir den Willen der Schüler — schulen.

Der Katechumene versetzt sich bei dem Vernehmen der heiligen Geschichte in die Vergangenheit zurück; vor ihm ziehen die großen Gestalten der Urväter und Propheten, das Bild des Gottessohnes und der Apostel und alle übrigen frommen Personen der Geschichte vorüber; sie nehmen in der kindlichen Seele Fleisch und Blut an: das Kind sieht sie handeln, hört sie sprechen, nimmt Teil an ihrer Gesinnung und ihrem Streben. Das Kind lebt die einzelnen Vorgänge der Geschichte mit, erlebt dieselben sozusagen in seinem Innern, fühlt mit den Personen, will und strebt mit ihnen. Die Vergangenheit wird zur Gegenwart. Vermöge der Phantasie befindet sich das Kind im Umgange mit Jesus, vernimmt, was er redet, sieht, wie er handelt, Blinde, Taube und Aussätzige heilt, Tote ins Leben zurückruft, heilsbegierigen Seelen das Evangelium predigt; es folgt dem Herrn durchs Leben, begleitet ihn auf dem Kreuzweg und bis zum Grabe und Himmelfahrtsberg. Und noch mehr: der Katechumene weiß und fühlt, daß all dies ihn angeht, für ihn geschehen ist, daß Jesus sein Heiland, sein Trost und seine Zuversicht ist, der einzige Halt und Hoffnungsstern. Wie das auf die kindliche Seele wirkt, wie anders als die abstrakten Lehren des Katechismus! Die heilige Geschichte wird zu einem starken Strome, in dessen Fluten die Seele badet. Mit gewissen Modifikationen gilt das Gesagte auch von den Erwachsenen.

Warum hat im 18. Jahrhundert der religiöse Unterricht den rationalistischen, allem Mystischen abholden Zug angenommen? Weil man die Verbindung mit der Geschichte abgerissen, die Religion der Offenbarung zu einem Systeme von abstrakten Lehren, losgelöst von den Gottestaten der Geschichte, zusammengezogen hatte, um jene Lehren allmählich zu Vernunftwahrheiten herabzudrücken, aus denen alles Wunderbare und Übernatürliche entfernt war.

Wir können und dürfen somit auf die biblische Geschichte im Religionsunterricht nicht verzichten. Man biete aber die heiligen Erzählungen, insbesondere die von Jesu Person und Leben, nicht als nebelhafte Gebilde, sondern in konkreten Zügen und so, daß der Katechumene dem Lehrer abfühlt, wie ihn selbst die Geschichte ergreift und belebt. Da öffnet sich dem Kinde eine neue, höhere Welt, zu welcher es staunend aufschaut. Dabei legt es den höchsten Wert auf die Geschichtlichkeit der Erzählung. Es ist ja bezeichnend, wie das Kind bei dem Märchen die Frage auf den Lippen hat: Ist's auch wahr? Es ist ein Realist, und sein religiöser Idealismus baut sich auf über dem sichern Grund des historischen Realismus. Alles Große und Schöne in der Geschichte wächst in das Glaubensleben der Kindesseele hinein; das Kind nimmt persönlich Stellung zu allem Erzählten und ahnt, daß eine Wahrheit für es selbst darin liege.

Es erfordert einen besondern Takt des Religionslehrers, die seelischen Vorgänge im Kinde richtig zu leiten. Seine Aufgabe ist nicht damit erledigt, daß er die biblischen Taten mitteilt und dem Gedächtnisse einprägt. Sollen jene Taten religiös wirken, so muß zum Glauben der biblischen Erzähler der Glaube des Katecheten hinzukommen.

Er muß so sehr von der heiligen Geschichte erfüllt sein, daß die Katechumenen ihm anmerken, sie erfülle sein Inneres, er lebe in ihr als in einer heiligen Welt, ihr Wahrheitsgehalt sei ihm Lebensgehalt. So erlangt das erzählte Faktum der Vergangenheit den Eindruck der Gegenwart, es wird eine innere Beziehung zwischen der Geschichte und der Seele des Kindes wie des Erzählers hergestellt. „Was zuvor geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben" (Röm 15, 4), birgt einen religiösen Kern von bleibendem Werte. Nur so schafft die Erkenntnis einer vergangenen Tatsache im Menschen Leben.

3. Noch ein anderer psychologischer Grund macht die biblische Geschichte zu einem vortrefflichen Bildungsmittel, nämlich der Umstand, daß dieselbe nicht nur leichter verstanden wird als abstrakte Lehrsätze, sondern daß die geschichtlichen Bilder auch nachhaltig im Gedächtnisse haften, weil der Eindruck, den sie machen, tiefer geht und Verstand und Gemüt zugleich fesselt. Das Kind sieht: so handelt der gottesfürchtige und fromme Mann, so der gottlose, und also belohnt Gott den ersteren und bestraft den andern. Erst wenn die abstrakten Begriffe und Vorstellungen zu einem geschlossenen Ganzen verkettet, die Vielheit zur Einheit verknüpft und zugleich in engem Anschlusse an Personen und geschichtliche Vorgänge erscheinen, werden sie, weil auf einem festeren Bau gegründet, eindrucksvoll und behältlich. Denn unser Wissen erhält durch Kenntnis der Örtlichkeiten, Personen, Begebenheiten der heiligen Geschichte einen festen Halt; die Erkenntnis wird aus dem Reiche des Abstrakten wieder in das Reich des Konkreten zurückversetzt. Ferner behält das Kind mit einem Gesichtsbilde, einer Erzählung ganze Gedankensummen und Vorstellungsgruppen, wobei die lebhafte kindliche Phantasie wesentlich mitbeteiligt ist. Demzufolge bildet ein gediegener biblischer Unterricht die beste Grundlage und den Ausgangspunkt des religiösen Unterrichtes, die biblischen Tugendbilder eine lebendige Glaubens- und Sittenlehre.

§ 55. Fortſetzung. 3) Die didaktiſche Begründung.

Endlich ein didaktiſcher Grund, daß nämlich alles Unterrichten die Verbindung des analytiſchen und ſynthetiſchen Verfahrens verlangt. Dieſer Forderung wird Genüge getan, wenn die hiſtoriſch-genetiſche, d. i. die bibliſche Form mit der ſynthetiſchen Form des Katechismus ſich verbindet und beide ſich durchdringen. Das genetiſch-analytiſche Verfahren entſpricht der Induktion, der Lehrgang des Katechismus der Deduktion. Nach dem Lehraxiom: zuerſt Erfahrung (Geſchichte), dann die Lehre, zuerſt Induktion, dann Syntheſe, iſt die Verknüpfung beider Lehrweiſen das Naturgemäße. Obige innere und äußere Gründe tun ſattſam dar, daß dem Katechumenen der Offenbarungsinhalt auch in geſchichtlicher Form vorzulegen iſt.

§ 56. Stellung des hiſtoriſchen Unterrichtes im Ganzen der katechetiſchen Belehrung.

1. Nachdem die Gründe dargelegt, daß und warum der bibliſche Unterricht in der religiöſen Unterweiſung eine Stelle haben müſſe, erhebt ſich die viel verhandelte Frage: In welchem Verhältnis ſoll die Bibliſche Geſchichte zum Katechismus ſtehen oder genauer, ſoll eines der beiden Lehrmittel und welches die führende Rolle als Haupt- und Normalbuch übernehmen? In der Beantwortung dieſer Frage ſind weder die Theoretiker noch die Praktiker einig. Die einen (ihre Zahl mindert ſich täglich) wollen den geſchichtlichen Unterricht nicht nur zum Ausgangs-, ſondern zum Mittelpunkt der geſamten religiöſen Unterweiſung auf allen Alters- und Lernſtufen erhoben wiſſen. Aus der Bibliſchen Geſchichte, ſo ſagen ſie, ſolle der Katechet den Inhalt der Glaubens- und Sittenlehre ableiten und zuſammenſtellen. Auch der daneben gebrauchte Katechismus ſolle jedenfalls hiſtoriſch gehalten ſein. Allein in dieſer Faſſung ſtößt die Forderung auf die größten praktiſchen Schwierigkeiten, abgeſehen von den Gründen, welche den Katechismus geradezu fordern. Jene Anſicht dürfte heute kaum mehr viele Verteidiger finden. Andere ſchlagen den Mittelweg ein: ihnen ſind Bibel und Katechismus gleichberechtigt.

„Der Katechismus enthält ganz dasſelbe, was die Bibliſche Geſchichte, nämlich die göttliche Offenbarung, aber in einer andern und zwar allgemein gültigen Form. Ferner ſind die göttlichen Wahrheiten in beiden Büchern auch verſchieden geordnet und eingeteilt. . . . Der Unterricht in der bibliſchen Geſchichte bildet die Grundlage des geſamten Religionsunterrichts“ uſw.[1]

Dieſe Auffaſſung hat jedoch manches gegen ſich; trifft ja ſchon die Behauptung, daß Katechismus und Bibliſche Geſchichte dasſelbe enthielten, und daß der Unterſchied nur in der Form liege, nicht vollſtändig zu. Der Katechismus gibt die Summe der poſitiven Offenbarung nach der Zuſammenſtellung der wichtigſten Glaubens- und Sittenlehren durch die Kirche. Was das Rechtsbuch für den Staatsbürger, das iſt der Katechismus für den Gläubigen der Kirche: die norma (summa) credendi et agendi, der Kern und Stern der Heilswahrheiten. So erhält der Katechismus der Kirche den Charakter eines ſym-

[1] Damroth, Katechetik oder Methodik des Religionsunterrichtes, Danzig 1881.

bolischen Buches, das in bündigster Fassung den Glauben der Kirche auf Grund von Schrift und Tradition darstellt. Nach dieser Auffassung bildet der Katechismus den „Leitfaden" des Religionsunterrichtes und das eigentliche Lehrbuch durch alle Klassen des kirchlichen Katechumenates, ist Grundlage und Mittelpunkt der gesamten katechetischen Unterweisung. (Hauptvertreter Kellner, Ohler, Alleker, F. J. Knecht.)

Dieser Ansicht schließen wir uns an, doch nicht ohne Einschränkung und Modifikation. Daß und warum überhaupt die Offenbarungswahrheit in Katechismusform vorzulegen sei, wird später ausführlich begründet werden. Nur darin können wir der Anschauung Kellners und seiner Schule nicht beistimmen, daß die Biblische Geschichte zu sehr zurückgestellt und fast als nebensächlich, ja überflüssig behandelt wird, höchstens noch als Lesebuch eine Stelle im religiösen Unterrichte findet. Man beachte doch demgegenüber, was wir oben in § 53 und 54 über Notwendigkeit und Wert der biblisch-geschichtlichen Unterweisung ausgeführt haben. Unter welchem Gesichtspunkte wir die Offenbarung betrachten mögen, stets werden wir dahin geführt, der geschichtlichen Seite derselben einen nicht geringen Einfluß auf die christlich-religiöse Bildung und Erziehung zu gestatten, schon darum, weil, wie früher gezeigt ward, die Katechismuslehren ohne Kenntnis der Entwicklungsgeschichte der Offenbarung nicht völlig oder gar nicht verstanden werden können. Gott hat die Menschheit (Israel) durch Taten, nicht durch Worte allein unterrichtet. Die Tatoffenbarung ging der Wortoffenbarung voraus und umschließt letztere, sie ist darum Unterlage und Voraussetzung. Damit ist dem Katecheten der Lehrgang vorgezeichnet. Auch im Unterricht hat die Heilsgeschichte die feste und breite Unterlage der Heilswahrheiten zu bilden. Die Erlösungsgeschichte ist eine Größe für sich, und wenn wir dieselbe auch dem Katechismus als dem „symbolischen Buche" der Kirche unterordnen, so darf sie im Gesamtunterricht gleichwohl keine untergeordnete, d. i. nebensächliche Stellung einnehmen, schon darum nicht, weil gewisse Tatsachen der Erlösungsgeschichte „die Substanz der göttlichen Offenbarung bilden und ihren Zweck in sich selber haben"[1]. Nun sind allerdings die aus der heiligen Geschichte stammenden, geoffenbarten Wahrheiten in den Katechismus aufgenommen, ist ja das apostolische Symbolum eine summa historica der Offenbarung, und insofern erscheint im Katechismus die Wahrheit als Tat und als Lehre; dennoch halten wir daran fest, daß ein eigentlicher historischer Unterricht erteilt werde. Keinenfalls darf das Geschichtliche und äußerlich Tatsächliche der Heilsoffenbarung völlig hinter den Inhalt der Lehre zurückstellt oder vorzugsweise nur das Theoretische betont werden.

2. Auf der Unterstufe, also in den zwei bis drei ersten Schuljahren, wo die Schüler keine oder nur geringe Vorkenntnisse besitzen, wo ihnen Buchausdrücke meist fremd sind und sich die Aufmerksamkeit schnell erschöpft, soll der Katechet die Erzählung der Heilsgeschichte, und zwar mehr die Geschichte des Alten als des Neuen Bundes, d. h. mehr die Vorbereitungs- und Zu-

[1] Schöberl, Lehrbuch der katholischen Katechetik 451 und J. N. Brunner, Didaktik und Methodik 22.

bereitungszeit des Heiles als deſſen Vollendung im Neuen Teſtament zum Mittelpunkt des Unterrichtes machen. Dies auch noch im dritten Schuljahr. Dieſer Unterricht hat nicht nur den Zweck, den Gang der Heilsgeſchichte im Umriſſe darzuſtellen, ſondern zugleich an der Hand der Geſchichte die wichtigſten religiöſen (dogmatiſchen und moraliſchen) Begriffe zu entwickeln und damit den Grund für die ſpätere Unterweiſung zu legen. Die Erzählung ſoll allmählich zur (abſtrakten) Katechismuslehre überleiten. Endlich hat der bibliſche Unterricht den weiteren wichtigen Zweck, in den Kindern das religiöſe Intereſſe, die Liebe zur Religion zu wecken, alſo beſonders die ſo bedeutſamen religiöſen Gefühle zu nähren.

Der Lehrinhalt der Heiligen Schrift ſchreibt ſeiner Natur nach die erzählende Darſtellung vor.

Dies bewog ſchon den hl. Auguſtin, ſeinen hiſtoriſch-genetiſchen Lehrplan zu entwerfen, bei welchem Herz und Mund nie den Faden der Erzählung (narratio) verlieren, wobei vielmehr letztere die „Goldfaſſung bildet, welche die Perlenſchnur der Glaubenslehren zuſammenhält: (sed) ipsa veritas adhibitae narrationis quasi aurum sit gemmarum ordinem ligans“ (De catech. rud. c. 6).

3. Wir beſtimmen die von der Bibelerzählung zu leiſtenden Aufgaben dahin:

a) Die narratio verſchafft dem Schüler die notwendige Einſicht in den Entwicklungsgang der übernatürlichen Offenbarung und den inneren Zuſammenhang zwiſchen dem Alten und Neuen Teſtament, ſo daß der Gläubige die Hauptſtufen des Erlöſungswerkes kennen lernt: die Vorbereitung im Alten Bunde von dem Protoevangelium an und die Erfüllung im Neuen Bunde, die Verheißung durch die Patriarchen und Propheten und die Fülle der Zeit in Jeſus Chriſtus. Ohne dieſe Erkenntnis des Heilsplanes (Ökonomie) Gottes gewinnt der Gläubige nie ein Verſtändnis der Erlöſungstaten Chriſti. Wegen dieſer notwendigen Aufgabe, die der bibliſchen Geſchichte zufällt, kommt ihr unſtreitig eine gewiſſe Selbſtändigkeit im katechetiſchen Unterricht zu und iſt ſie im Lehrplane des letzteren weſentlich, alſo notwendig. Denn dieſe eigentümliche Aufgabe der bibliſchen Geſchichte, Einblick in die Hauptſtufen der Offenbarung und der vorbereitenden Erlöſung dem Katechumenen zu bieten, kann der Katechismus nie leiſten.

b) Sie iſt ein vorzügliches Mittel der Veranſchaulichung der Offenbarungslehren, indem ſie dieſelben in lichtvollen und ergreifenden, Verſtand und Gemüt anſprechenden, lebensvollen Bildern vor die Seele des Kindes ſtellt, an handelnden Perſonen und bedeutſamen Ereigniſſen die Wahrheit gleichſam verkörpernd.

c) Eben dieſe Veranſchaulichung dient zugleich zur Erklärung und Begründung der dogmatiſchen und moraliſchen Lehren; ſie belebt nicht nur den Unterricht, ſondern erläutert und vertieft auch die Lehrſätze. Oftmals genügt zur Begründung die richtige Veranſchaulichung einer Wahrheit an einer bibliſchen Perſon oder an einem Ereignis der Heilsgeſchichte. Wir erinnern nur an die Geſtalten eines Abraham, Iſaak, Joſeph, Moſes im Alten Teſtament und an die eines Petrus, einer Magdalena im Neuen Teſtament. Die göttlichen Eigenſchaften der Allmacht, der Gerechtigkeit und Heiligkeit, der Weisheit und Barmherzigkeit, ferner der Charakter des Tugend- und des Laſterhaften laſſen

sich an der biblischen Geschichte trefflich illustrieren. Ebenso lernt das Kind die Eigenschaften des Glaubens, lernt das planvolle Wirken der göttlichen Vorsehung in der Führung Israels usw. an der Hand der Geschichte; sieht sozusagen mit eigenen Augen das Eingreifen Gottes, fühlt dessen Nähe, so daß die Erzählung fast wie die selbstgemachte Erfahrung wirkt. Denn an der „Bilderbibel" veranschaulicht, gewinnt die Glaubenslehre Leben und Farbe, wird das Abstrakte im Bilde geschaut. Insbesondere seien die alttestamentlichen Typen hervorgehoben, die ein unschätzbares Beleuchtungs- und Erklärungsmittel abgeben, deren wichtigsten der Schüler kennen sollte.

d) Außerdem ergänzt die biblische Erzählung manche Lehren, welche der Katechismus nicht erwähnt, und erweitert überhaupt den Inhalt des Katechismus, z. B. die Darstellung der Wunder Jesu.

e) Aber nicht bloß mittelbar, nämlich durch Veranschaulichung, sondern auch unmittelbar bietet die biblische Geschichte unentbehrliches Material der Erklärung und Begründung der Katechismuswahrheiten. So erhält die Lehre vom Primat ihre volle Klarheit und Begründung durch die Geschichte von dessen Einsetzung, und ähnlich manche andern Lehren, z. B. die von den zehn Geboten. Daher muß denn auch die Behandlung dieser Lehren im Katechismus von der einschlägigen geschichtlichen Tatsache ausgehen oder mit ihr abschließen.

Die heilige Geschichte ist eine unerschöpfliche Fundgrube vortrefflicher Beleuchtungs- und Begründungsmittel, das unerreichte „Exempelbuch", ohne daß man deshalb die Heilsgeschichte zu einer bloßen Beispielsammlung herabdrücken darf. Der Katechismus lehrt: Gott ist heilig und gerecht; die Bibel sagt: siehe hin auf Adam und Eva, Kain und Abel, Sodoma, den reichen Prasser. Der Katechismus lehrt: Gott ist barmherzig; die Heilige Schrift begründet dies im Bilde des einen Schächers, des Petrus, der Magdalena. Und ebenso enthält sie Belege für andere Wahrheiten in großer Menge.

f) Ganz besonders geeignet erscheint die biblische Erzählung zur Weckung der religiösen und sittlichen Gefühle, der Affekte der Furcht und Liebe Gottes, der Nächstenliebe usw. Lebendige Gefühle vermag die Katechismuslehre wegen ihrer verstandesmäßigen Form (Begriffsform) nicht zu wecken und niemals einen so tiefgehenden und nachhaltigen Eindruck zu erzeugen, wie die lebensvollen geschichtlichen Gestalten. Daher nennt das Tridentinum die biblische Geschichte „eine Quelle der Heilswahrheit, voll Anregung zu rechter Zucht der Sitten" [1]. Ein Lehrbuch mit abstrakten Wahrheiten vermag, wofern die Heilsgeschichte übergangen wird, dem Katechumenen niemals ein volles oder auch nur genügendes Verständnis der Offenbarungswahrheit zu gewähren, geschweige Gemüt und Willen nachhaltig zu ergreifen oder wirksam zu beeinflussen.

Aus allem dem leiten wir den Satz ab, daß in der religiösen Bildung die biblische Geschichte keine nebensächliche Stellung einnehmen darf.

Was demzufolge die Stellung des biblischen zum Katechismusunterricht angeht, so soll der letztere den Hauptstamm der religiösen Unterweisung bilden, aber so, daß die Geschichte einen wesentlichen und unerläßlichen Teil des Ganzen ausmacht. Denn die Abstraktion (des Katechismus) reicht zur religiösen Bildung nicht aus: das Geistesleben verlangt auch im Religiösen einen geschicht-

[1] (Scripturam sacram) . . . tamquam fontem omnis et salutaris veritatis et morum disciplinae. . . . Sess. 4 s. init. Vgl. Mt 28, 19 f; Mk 16, 15.

lichen Boden, die religiösen Ideen einen geschichtlichen Halt. Weder läßt sich der Katechismus durch die Biblische Geschichte *ersetzen* noch umgekehrt der Katechismusunterricht sich rein auf sich stellen ohne Beziehung zur Heilsgeschichte. Geschichte und Lehre hängen innigst zusammen, sind in der Offenbarung organisch verbunden, stehen nicht als getrennte „Fächer" oder selbständige Wissensgebiete nebeneinander. Daher darf die Frage nicht lauten: Soll Biblische Geschichte *oder* Katechismus Lehrbuch sein? Denn die Antwort muß jedenfalls gegeben werden: Biblische Geschichte *und* Katechismus gemäß den früher dargelegten Gründen. Kein Teil kann als Surrogat für den andern gelten, jeder behauptet sich in seinem Werte. Ich kann nicht die eine Seite der Offenbarung ohne Schädigung des Ganzen übergehen. Wer nur den Katechismus zur Unterlage des religiösen Unterrichtes wählt, versündigt sich nicht bloß gegen die biblische Geschichte, sondern auch gegen den Katechismusunterricht selbst und ähnlich, wer die Offenbarung nur in ihrer biblisch-geschichtlichen Form dem Menschen vorlegt.

§ 57. Zur Geschichte des biblischen Unterrichtes.

1. Seit *wann* wird die Biblische Geschichte als Lehrmittel im katechetischen Unterricht verwendet?

Als selbständiges Lehrmittel ward die Biblische Geschichte erst im 18. Jahrhundert in den Dienst der religiösen Unterweisung gestellt. Allein die heilige Geschichte wurde nicht nur durch alle Jahrhunderte der christlichen Kirche zur Predigt und Katechese, kurz zur religiösen Belehrung herangezogen, sondern bildete schon im Judentum einen Teil der religiösen Belehrung der Jugend. Durch die Erinnerung an die Großtaten Gottes in der Vorzeit sollte der junge *Israel* im Glauben an Jehovah und in der Gesetzestreue befestigt werden[1]. Auch der Heiland, ferner die Apostel und ersten Missionäre bedienten sich in ihren Predigten der heiligen Geschichte zur Belehrung und noch mehr zur Begründung der von ihnen vorgetragenen Wahrheiten. Die Missionspredigt war vorzugsweise das Mittel, die Hörer (Ungläubige und Gläubige) mit der Offenbarungsgeschichte bekannt zu machen. Vgl. § 53.

Noch mehr trat ihr Gebrauch im *Katechumenate*, wenigstens in den vorbereitenden Katechesen, in den Vordergrund, wofür uns der hl. Augustin mit seiner „Katechetik" ein klassischer Zeuge ist. Daß die Haupttaten aus dem Leben Jesu den Katechumenen vorgetragen werden, verlangen die *Apostolischen Konstitutionen* im siebten Buche: „Der Katechumene werde *vor* der Taufe unterrichtet über die Geburt, das Leiden, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu." Jedenfalls fand diese Übung im Katechumenate aller Kirchen statt[2].

---

[1] Siehe meine Pädagogik[3] 80 f.

[2] Interessant ist zu beobachten, wie seit dem 2. Jahrhundert einzelne Szenen aus dem Alten und Neuen Testament regelmäßig auf *Katakombenbildern* erscheinen, förmliche Zyklen darstellen, Bilderreihen, die ebenso im katechetischen Unterricht sich finden, so daß eine wechselseitige Abhängigkeit und Beeinflussung angenommen werden kann; es waren ganz geläufige Paradigmen, die teilweise auch in liturgischen Gebeten vorkommen. Vornehmlich wurden die Wundertaten der Offenbarung zur Belehrung und Erbauung ausgewählt.

2. Das Mittelalter, in welchem zunächst in der Predigt die biblische Geschichte einen nicht geringen Raum einnahm — liebte ja das Volk noch mehr als heute die Erzählung —, hatte außerdem verschiedene Einrichtungen, um das Volk mit der Heilsgeschichte vertraut zu machen.

Da waren es erstlich neben der Perikopenlesung die Wandmalereien in den Kultgebäuden, die Festspiele und die Bilderbibeln[1]. Desgleichen dienten die Evangelienharmonien des christlichen Altertums und des Mittelalters wie der Heliand und Otfrieds Krist dem Zwecke der Erbauung und der Unterweisung in der heiligen Geschichte.

Das Volk lernte im Mittelalter die biblische Geschichte teils durch die Wandmalereien der Gotteshäuser[2], teils durch die geistlichen Schauspiele, nämlich die Oster-, Himmelfahrts- und Weihnachtsspiele, noch besser als gegenwärtig kennen. Die Armenbibeln, die seit dem 9. Jahrhundert entstehen, geben für jene bildlichen Darstellungen die Vorlagen ab. Der Weihegesang, den der Diakon bei der Weihe der Osterkerze vortrug, das sog. Praeconium paschale oder Exultet, war auf eine Rolle geschrieben und mit Bildern der biblischen Geschichte verziert. Dieser biblische Anschauungsunterricht ging von Monte Cassino aus und zwar im 9. Jahrhundert. Und in allen Gotteshäusern schaute der Gläubige die Heilsgeschichte (eine summa theologica biblica) an Altären, Wänden, Fenstern, Portalen. Daneben begegnen wir bereits im Frühmittelalter auch Schriften, die als literarische Hilfsmittel in der biblischen Geschichte unterrichten konnten und wohl auch hierzu bestimmt waren wie die biblischen Geschichten Theobuls unter dem Namen Ecloga, qua comparantur miracula Novi Testamenti cum veterum poetarum commentis, verfaßt zwischen 800 und 900 von einem unbekannten Schreiber. Der Name Theobul scheint Übersetzung für Godescalc, d. i. Gottschalk, zu sein.

Seine gereimte Biblische Geschichte (in Leoninischen Versen) enthält ein Zwiegespräch zwischen der Pseustis (Lüge), Alathia (Wahrheit) und der Phronesis (Vernunft) über den geschichtlichen Verlauf des Alten Testamentes.

Höheren Wert hat die Historia scholastica (Biblische Geschichte für die Schule) des Presbyters Petrus Comestor von Troyes († 1178), welcher in Prosa einen Überblick über die heilige Geschichte gibt. Viel gelesen und weit verbreitet erhielt sich dieses Buch als Lese- und Lernbuch bis herab ins 16. Jahrhundert. Merkwürdigerweise legt sogar ein Rechtsbuch, nämlich der Sachsenspiegel, verfaßt in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von dem Schöffen Eike von Repkow, Zeugnis für den biblischen Unterricht im Mittelalter ab, indem er Einzelheiten aus der heiligen Geschichte besonders des Alten Testamentes in die Darstellung des damals geltenden Privatrechtes verwebt[3].

Weite Verbreitung fand und großen Einfluß übte ferner die deutsche, gereimte Weltchronik des Rudolf von Ems aus dem 13. Jahrhundert aus. — Aus

---

[1] Vgl. Göbl, Katechese des Mittelalters 268 ff.

[2] Von den Bildern als Belehrungsmittel schreibt Walafried Strabo zutreffend: Pictura est quaedam literatura illitterata, adeo ut quidam priorum legatur ex picturis didicisse antiquorum historias (De reb. eccl. c. 8). Ähnliche Gedanken hat vor Walafried schon Gregor d. Gr. über die kirchlichen Malereien ausgesprochen. Nach diesen Männern lernt man aus den Gemälden die „Geschichten der Alten", wozu auch die Geschichte der Patriarchen, Propheten, Apostel ꝛc. gehört.

[3] Interessant ist auch die Rechtsbestimmung des Sachsenspiegels, daß die Tochter die der Mutter gehörigen Devotionalien, Psalm- und andere Erbauungsbücher erben sollte.

solchen Büchern und den beliebten Historienbibeln lernte das Volk den geschichtlichen Teil des Alten Testamentes kennen, abgesehen von den oben erwähnten Ersatzmitteln, und zwar in einer Weise, daß die Behauptung, das Volk des Mittelalters habe auch die biblische Geschichte nicht gekannt, hinfällig ist[1]. Seit dem 14. Jahrhundert waren es vornehmlich die Fraterherren oder Brüder vom gemeinsamen Leben, welche die Heilige Schrift und mit ihr die biblische Geschichte in den Anfang und Mittelpunkt des christlichen Unterrichtes stellten[2]. Wie verbreitet die von ihnen hergestellten Abschriften biblischer Bücher waren, beweist die große Zahl von Handschriften über das Leben Jesu und die evangelische Geschichte. — Mit dem Konzil von Trient trat der Katechismus als Schul- und Lehrbuch in den Vordergrund. Doch schon der erste deutsche Katechismus, der des Witzel (1535), gibt im Anhang einen Abriß der biblischen Geschichte des Alten und Neuen Testamentes. — Dann schließt sich in Frankreich der Abt Fleury in seinem Catéchisme historique (1679) an Augustins geschichtliches Verfahren an.

Im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter des Rationalismus und Philosophismus, war man der geschichtlichen Behandlung der Religion nicht geneigt: die „Lehre", d. h. die Moral verdrängte die positive Offenbarungsgeschichte. Die Aufklärung vertrug sich schlecht mit den großen Wundertaten der Heilsgeschichte. Der Rückschlag gegen die philosophische Zeitkrankheit konnte nicht ausbleiben.

Allen voran ging Felbiger mit zwei Biblischen Geschichten (1776 und 1777). Es folgte B. Overberg, dessen Biblische Geschichte (1799) viele Jahrzehnte hindurch in den Schulen verbreitet war. Außerordentliche Verbreitung fand auch die 1801 erschienene Biblische Geschichte des Christoph Schmid, obwohl sie an Wert der Overbergschen weit nachsteht. Große Anerkennung erwarb sich die Biblische Geschichte des Ignaz Schuster (1847).

Wenn unter andern Hirscher im 3. und 4. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts dem biblischen Unterricht einen breiteren Raum in der katechetischen Unterweisung zumessen wollte, so war es nur die gesunde Reaktion gegen das naturalistische Unwesen, das den religiösen Schulunterricht des 18. Jahrhunderts beherrschte, demgegenüber Hirscher das Übernatürliche der Heilsgeschichte hervorhob.

Zweites Kapitel.

Die Kirchengeschichte.

§ 58. Warum fordert die Kirchengeschichte eine Stelle im Religionsunterricht?

Die Betrachtung der biblischen Geschichte läßt die Frage entstehen, ob denn auch die Geschichte der Kirche, nicht bloß die der Offenbarung, in der Volksschule eine Stelle finden solle? Es fehlt nicht an Stimmen, die sagen: Religionsgeschichte gehört nicht in den Unterricht der Volksschule. Und wir sind derselben Meinung, insoweit man von Religionsgeschichte redet. Denn eine solche gehört nicht einmal oder doch nur in sehr beschränktem Maße in die Mittelschule. Allein man verwechselt Religions- mit Kirchengeschichte, was

[1] Meine Pädagogik[3] 155.

[2] Vgl. J. Hoffmann, Die Heilige Schrift, ein Volks- und Schulbuch in der Vergangenheit, Kempten 1902, 66—90; derf., Die Heilige Schrift im Dienste der religiösen Bildung, ebd. 1898, 147 178 f.

doch sehr verschiedene Dinge sind. Wir würden selbst eine Kirchengeschichte im Sinne der theologischen Schulsprache von der Volksschule abweisen. Aber es handelt sich bei der vorliegenden Frage darum, *was* man an kirchengeschichtlichen Stoffen und *wie* man diese zum Unterrichte heranzieht.

Fragen wir zuerst: *Warum* soll die Geschichte der Kirche im Volksschulunterricht nicht völlig übergangen werden?

1. Was ist Idee und Wesen der Kirche? Das in Zeit und Raum eingetretene und fortwirkende „Gottesreich", die von Christus gestiftete und vom Heiligen Geiste geleitete Gnaden-, Heils- und Erlösungsanstalt, die Trägerin der Wahrheit und Gnade, der in Zeit und Raum fortlebende Christus, dessen „Universalerbin"[1]. So kann denn die christliche Offenbarung, deren konkrete Erscheinung die Kirche darstellt, nicht völlig begriffen werden ohne wenigstens einige Kenntnis der Kirche, ihres Lebens und Wirkens, worin sich Christi Leben und Wirken fortsetzt. Die christlichen Ideen sind mit dem Abschluß der Offenbarung keineswegs vollständig entwickelt und verwirklicht; dies zu leisten ist ja eben die Aufgabe der Kirche, deren Geschichte, kurz gesagt, die *Fortsetzung* und *Ergänzung* der biblischen Geschichte ist, wie letztere ihrerseits die notwendige Voraussetzung der Kirchengeschichte ist. Die eine kann ohne die andere nicht völlig verstanden werden. Demnach besteht zwischen der biblischen und der Kirchengeschichte nicht bloß insofern eine Verwandtschaft, als beide Geschichtliches enthalten, sondern ihr gegenseitiges Verhältnis liegt tiefer. Hier wie dort offenbart Gott seine Macht, Weisheit und Güte durch den Heiligen Geist; ist die Geschichte von dem Leben und Wirken des Erlösers der *πρῶτος λόγος*, so das Leben und Wirken der *Erlösungsanstalt* der *δεύτερος λόγος*, und ein bekanntes Augustinisches Wort läßt sich auch so formulieren: Quod in historia biblica latet, in historia ecclesiastica patet. Wohl hatte sich Christus zur Erlösung für alle hingegeben (1 Tim 2, 6 und Hebr 9, 12), allein seine persönliche Wirksamkeit wie die der Apostel war dem Raum und der Zeit nach beschränkt, und das Erlösungswerk kann nur nach und nach als geistiges Ferment die Völker des Erdkreises durchdringen und seine göttliche Kraft an ihnen bewähren. Die von Christus geoffenbarte Wahrheit war eine *entwicklungsfähige* und *entwicklungsbedürftige*; sie mußte einen Entwicklungsprozeß eingehen, der dauert bis zum Ende der Tage, wo sich das Glauben in Schauen verwandelt. Diesen Prozeß zu schildern ist Gegenstand der Kirchengeschichte. Und ihr *Zweck* im Unterrichte? Sie soll ein Verständnis von der Kirche, ihrem Ursprung, ihrem Wesen und Zweck, ihrem Wirken, dem Walten Gottes in ihr, ihren herrlichen Eigenschaften usw. bieten. Der kirchengeschichtliche Unterricht soll aber auch für das spätere Leben vorbereiten, soll stählen für die Kämpfe der Zukunft, eine Schutzwehr gegen Un- und Irrglaube sein und befestigen gegen die Angriffe auf die Kirche.

So darf denn der Schüler nicht dabei stehen bleiben, Gottes Wirken innerhalb der Menschheit nur bis zum Abschluß der übernatürlichen Offenbarung kennen zu lernen, sondern er soll erfahren, wie Gott nach Vollendung des objektiven Heilswerkes sein Wirken fortsetzt durch die Kirche, wie sie folglich

[1] Siehe meine Enzyklopädie 158 f.

als göttliche Anstalt stets lebendig ist und Leben spendet durch den Heiligen Geist. Bleibt ja die Offenbarung dem Menschen unverständlich ohne Kenntnis des Wirkens der Kirche. Wird der Mensch durch die Taufe der Kirche eingegliedert[1], so muß er auch die Gemeinschaft, der er einverleibt ist, kennen. Die Kirchengeschichte soll ihn deshalb mit den Lebensschicksalen und Erfolgen der Kirche vertraut machen.

Ohne Kenntnis der Geschichte und des Lebens der Kirche versteht man die neutestamentliche Offenbarung und das Leben und Wirken Jesu ebensowenig in seiner wahren und vollen Bedeutung, als man das Alte Testament ohne das Neue Testament versteht; denn — in novo testamento patet. Die Geschichte der Kirche Jesu zeigt, wie die Offenbarung und Erlösung durch Christus ins Leben umgesetzt wurde und wird; sie ist die Probe auf die Wahrheit der Offenbarung, die ἀπόδειξις τοῦ λόγου τοῦ θεοῦ, wie die Kirchenväter sagen, vor allem die Probe auf Christi Verheißung: Portae inferi non praevalebunt.

2. Das Verständnis der Kirchengeschichte wirkt als ein wichtiges Bildungsmittel, das alle Seelenkräfte des Kindes anregt und nährt. Was wir in dieser Hinsicht von der biblischen Geschichte gesagt haben, gilt zum Teil auch hier. Cicero hat heute noch recht: „Die Geschichte erleuchtet den Verstand, veredelt das Herz, spornt den Willen an und lenkt ihn auf hohe Ziele." Wir fügen bei: sie erweitert und bereichert den Vorstellungskreis mit edeln Bildern und besitzt gemütbildende Kraft.

3. Weiter dient dieser geschichtliche Unterricht dem höchst wichtigen Zwecke, das Interesse an religiösen Gegenständen und Fragen zu beleben, die treue Anhänglichkeit an die Kirche und den religiösen Sinn zu wecken. Die Kirchengeschichte erweist ja die Wahrheit der Verheißung Jesu von der Unbesiegbarkeit seiner Kirche. Die Kirchengeschichte entfaltet sich zu einer großartigen Apologie der christlichen Offenbarung, ihrer Wahrheit und ihres Segens. Sie ist überhaupt ein ebenso anziehendes als fruchtbares Mittel der religiös-sittlichen Bildung.

4. Sehen wir uns nach äußeren Gründen um, so blieb schon der hl. Lukas in dem katechetischen Unterricht, den er dem „Katechumenen" Theophilus erteilte, nicht bei dem πρῶτος λόγος des Evangeliums Jesu stehen, sondern schilderte, über das Leben Jesu hinausgehend, im δεύτερος λόγος das Leben der Kirche in ihrer Grundlegung und ersten Entfaltung[2]. Auch der Katechet ist ein „Evangelist"; es genügt nicht, daß er im Katechismus bei Behandlung des betreffenden Glaubenssatzes die abstrakte Lehre von der Kirche vorträgt, sondern er muß zugleich ihr wechselvolles und erfolgreiches Wirken erzählen; nur dadurch ist er ein „Evangelist".

Augustin nahm die Darstellung des Lebens der Kirche in seinen katechetischen Lehrplan auf. Er sagt geradezu: Die heilige Geschichte ist erst dann vollständig (narratio plena), wenn die Erzählung mit der Weltschöpfung anhebt und bis zur Gegenwart der Kirche herab (usque ad praesentia tempora ecclesiae) sich erstreckt[3]. Wohl war das Subjekt der damaligen Katechese der Erwachsene; allein auch der unmündige Katechumene ist mit der Geschichte der Kirche einigermaßen bekannt zu machen, sowohl für seine Gegenwart als für seine Zukunft. In der Geschichte der Kirche weht ebenfalls der Heilige Geist und schafft Leben; darum ist auch sie heilige Geschichte. Jeder

[1] S. Augustin., De catech. rud. c. 6.
[2] Lk 1, 4. Apg 1, 1. [3] S. Augustin. a. a. O. c. 3.

Katechumene (und Gläubige) soll mit Pacian sprechen: Christianus mihi nomen, catholicus cognomen, d. h. er soll nicht nur die christliche Religion überhaupt, sondern die in der Kirche sich konkret darstellende, also katholische Religion und folglich die Geschichte dieser Religion kennen.

5. Endlich macht uns die Kirchengeschichte mit einem Reichtum erhebender Lebensbilder, d. i. den heiligen, heiligmäßigen und ehrwürdigen Früchten am Baume der Kirche bekannt. Gerade dadurch erweist sich die Kirchengeschichte als ein vortreffliches religiöses und sittliches Bildungsmittel. Zwar gilt von der Kirchengeschichte dasselbe, was wir von der biblischen Geschichte gesagt haben: sie ist mehr als ein bloßes Exempelbuch oder eine Beispielsammlung. Aber dem Katechumenen wird sie hauptsächlich unter diesem Gesichtspunkte erscheinen. Will man der Kirche Wirksamkeit, aber auch ihr Wesen, ihre Eigenschaften, ihren Geist erfahren, dann studiere man jene Taten, durch die sie ihre Ideen und ihre Ideale verwirklicht. Eine Welt erhabener Beispiele und leuchtender Vorbilder tritt uns dort entgegen[1].

Daß das Volk meist so gar keine Kenntnis von der Kirche, von ihrem Entstehen, ihrer Ausbreitung und ihrer großartigen Entwicklung hat; daß es nichts von ihren Großtaten auf allen Gebieten der Kultur, der Wissenschaften und Künste, von ihren Werken erhabener Gottes- und Nächstenliebe, oder daß es nur oberflächlich einige vereinzelte Tatsachen kennt, diese Unkenntnis bringt dem Volke schweren Schaden. Die Gläubigen gar nie in diesen hehren Dom der πράξεις τῆς ἐκκλησίας einführen heißt dieselben nicht nur eines vortrefflichen Bildungsmittels berauben, sondern sie den Weg des Lebens ohne jene starke Stütze des Glaubens ziehen lassen. Wie vielen Gläubigen war die Unkenntnis der Kirche, ihres Lebens und Segens der Grund des Abfalles! Die Geschichte der Sekten kann zum Beweise dienen. Über Auswahl und Methode siehe den dritten Abschnitt: Methodik des kirchengeschichtlichen Unterrichtes.

Drittes Kapitel.

Der Katechismus.

Literatur. F. X. Schöberl, Der katholische Schulkatechismus in Geschichte, Theorie und Praxis, Kempten 1885. F. W. Bürgel, Geschichte des Religionsunterrichts in der katholischen Volksschule, Gotha 1890.

§ 59. Begriff, Charakter und Name des Katechismus.

1. Wir bezeichnen heute mit dem Worte Katechismus[2] die Summe der Grundwahrheiten der kirchlichen Lehre, d. i. den kurzen Lehrbegriff der Kirche. Er besteht in einem Leitfaden, der den kurzen Inbegriff der christlich-kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre in gemeinverständlicher Sprache und in abstrakter Lehrform („Katechismusform") enthält. Er bietet dem Gläubigen die summa doctrinae christianae in systematisch oder sachlich geordneter Darstellung. Als das offizielle, weil von der Kirche (dem Diözesanbischofe)

[1] Vgl. die schöne Stelle bei Augustin., De catech. rud. c. 44: Sed illa vitis, quae per orbem terrarum, sicut de illa prophetatum et ab ipso Domino praenuntiatum est, fructuosos palmites diffundebat, tanto pullulabat amplius, quanto uberiore martyrum sanguine rigabatur.

[2] Eine Wortbildung des nordafrikanischen Lateins.

vorgeschriebene Lehrbuch bei Erteilung des katechetischen Unterrichtes in der Schule und der Christenlehre hat der Katechismus nahezu die Bedeutung eines symbolischen Buches. In ihm werden die wichtigsten Lehrsätze, von denen jeder die scharf geschnittene Ausdrucksform einer kirchlichen Wahrheit ist, in gedrängter Kürze zusammengefaßt. Im Grunde ist er nur die Entfaltung und Erweiterung des apostolischen Symbolums und des Dekalogs, eingekleidet in die alte Lehrform des Dialogs[1]. Hat der Katechismus für den Katecheten und den Katechumenen wie eine Art *symbolischen Buches* zu gelten, so ist er als solches auch als ein Kleinod zu schätzen, aus welchem der Religionslehrer und der Schüler die Wahrheiten schöpft, geistig und lebendig erfaßt und dem Gedächtnisse einprägt. Der Katechismus offenbart dem Kinde in stufenweiser Erweiterung zuerst was *heilsnotwendig*, hernach was *heilsfördernd*.

2. Der *Name*. Das Wort catechismus bedeutete im kirchlichen Altertum dasselbe was catechesis oder Katechese, nämlich mündlicher Anfangsunterricht in der christlichen Religion. So schreibt der *hl. Augustin*: *in catechismis*, d. i. in den mündlichen Unterweisungen (Vorträgen, Lektionen)[2].

Die lateinischen Väter wie *Cyprian*, *Augustin* u. a. nannten auch die katechetischen Lehrstücke, die zu wissen heilsnotwendig ist, nämlich Symbolum, Vaterunser, Dekalog, ganz passend breviarium fidei, verbum abbreviatum, während die griechischen Kirchenschriftsteller sowohl den mündlichen Unterricht wie den niedergeschriebenen Inhalt desselben κατήχησις hießen.

Doch bezeichnete man auch schon im Altertum und noch mehr im Mittelalter mit catechizare und catechismus außer dem Unterricht die auf die Taufe vorbereitenden zeremoniellen Handlungen, nämlich den Exorzismus und die über den Täufling vor der Taufe gesprochenen Gebete.

3. Im Mittelalter bedeutet catechismus überdies auch jene *Fragen*, welche die *Taufpaten* in der Vorhalle der Kirche vor der Taufe an den Täufling richteten: „Willst du getauft werden", sowie das Abfragen des Symbolums und der Abschwörung (abrenuntiatio: „Widersagst du" ꝛc.). Ante baptismum fit *catechismus* et exorcismus. ... Illa autem interrogatio et responsio fidei (nämlich durch die Paten) fit in catechismo[3]. So nannte man selbst das *Antworten* der Paten auf die Fragen des Priesters catechismus, und zuletzt erhielt die *Patenschaft* diesen Namen. Die Glaubensbefragung durch die Paten war ein Nachklang an den Frageakt im altkirchlichen Katechumenat; sie diente mit dem Exorzismus und den übrigen Zeremonien — ad catechumenum faciendum, wie der Ausdruck lautete. Später dem Paten (Laien) untersagt, ging die Befragung wieder an den taufenden Priester über. Aber im Namen des (unmündigen) Täuflings beten heute noch die Paten Symbolum und Vaterunser, während ehemals die redditio symboli dem erwachsenen Taufkandidaten zufiel. Im Mittelalter machte die Kirche die religiöse Unterweisung (catechismus) der Patenkinder den Paten zur strengen Pflicht (vgl. S. 48).

---

[1] Man kann auf den ganzen Katechismus das Wort übertragen, womit der hl. *Augustin* (Sermo 213) das Symbolum bezeichnet, es sei breviter complexa fidei, ut mentem instruat nec oneret memoriam.

[2] De fide et op. c. 9. [3] *Petr. Lombard.*, Sent. 1, 4, dist. 6, n. 8.

4. Wie angegeben, wurde im 16. Jahrhundert der Name Katechismus auf den katechetischen Leitfaden übertragen; statt Unterricht bezeichnet er jetzt das Unterrichtsbuch oder den schriftlichen Abriß der christlichen Lehre. Erstmals hat der Protestant A. Althammer im Jahre 1528 ein katechetisches Büchlein Katechismus genannt; es folgte der Katholik Witzel im Jahre 1535 mit seinem Catechismus Ecclesiae. So kam fortan der alte Name für eine alte Sache in Gebrauch, nämlich für einen kurzen, dem Verständnisse der Kinder und des Volkes angepaßten Abriß der Glaubens- und Sittenlehre gewöhnlich in der Form von Frage und Antwort. Doch gehört diese Einrichtung nicht notwendig zum Begriffe des Katechismusbuches.

§ 60. Die Notwendigkeit der Katechismusform im katechetischen Unterricht.

Es ist hier die Frage zu erörtern, ob der Lehrgehalt der Offenbarung den Katechumenen (und dem Volke) in einer abstrakten Form vorzulegen sei und ob es nicht genüge, die Offenbarungswahrheit nur in der geschichtlichen Gestalt und nach dem Gange, wie die Offenbarung erfolgt ist, vorzutragen; mit andern Worten: ob der heranwachsenden Jugend neben der Biblischen Geschichte ein „Katechismus", d. i. ein kurzer Abriß der kirchlichen Lehre (doctrina christiana), der das Wesentlichste aus der Glaubens- und der Sittenlehre enthält, mitgeteilt werden soll? Wir antworten mit Ja und stützen die Antwort auf gewichtige Gründe.

1. Für die Methode der Katechismusform spricht ein innerer Grund. Der Mensch (das Kind) trägt den Trieb zum philosophischen Denken (ratiocinari, speculari) in sich. Denn er ist so veranlagt, daß er vereinzelte Vorstellungen und Erkenntnisse zu einer Einheit verbindet, aus den vorgelegten biblischen Geschichten einen Schluß (eine Lehre) ableitet, indem er über die Tatsachen und Vorkommnisse nachsinnt und durch Induktion Wahrheiten daraus entnimmt, die er hernach verarbeitet, d. h. ordnet und einheitlich verknüpft. Mit einer Art innerer Nötigung dem formalen Bildungstriebe[1] gemäß zieht der Mensch, auch das Kind schon, aus den einzelnen geschichtlichen Begegnissen, welche die Prämissen bilden, verständnismäßig Urteile und Folgerungen ab. So schafft er sich seine (subjektive) Erfahrung, bildet sich Anschauungen und Grundsätze. Ähnlich sammelt auch die Kirche aus den Taten und Vorgängen und den vereinzelten Offenbarungslehren ihre Glaubenssätze (Dogmen). Die Dogmenbildung ist somit nichts Überflüssiges, sondern etwas ganz Natürliches und Notwendiges. Der formale oder systematisierende Bildungstrieb ist besonders im Religiösen wegen der intensiven religiösen Anlage kräftig. Sowohl über erzählte als selbsterlebte Geschehnisse sinnt (ratiocinatur) der Geist aus innerem Triebe nach und schafft sich dadurch Erkenntnisse.

Desgleichen sucht auch das Kind das aus der Offenbarungsgeschichte (biblischen Geschichte) und den Lebensvorgängen ihm vorgelegte Material zu verarbeiten und die gewonnenen Erkenntnisse in seine eigene Lebensanschauung zu verflechten. Es fällt ein Werturteil und tut dies stets, wenn ihm handelnde

[1] Meine Enzyklopädie 7.

Personen vorgeführt werden. Diesem natürlichen Zuge des Menschengeistes hat der religiöse Unterricht zu folgen, indem er dem Kinde die Grundwahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre in einheitlichem, systematischem und übersichtlichem Zusammenhang, d. i. in Katechismusform vorträgt. Der Katechismus ist nämlich ein geschlossener Kreis der übernatürlichen Wahrheiten. Durch denselben erhält das Kind erst eine Übersicht über das, was *Kirchenlehre* ist, und dadurch einen festen, sichern Boden, einen Leitfaden zur Orientierung für sein religiöses Wissen. Er ist eine Art *Enzyklopädie* der christlichen Religion, wie man jetzt umgekehrt die kurzen Enzyklopädien über ein Wissensgebiet „Katechismen" nennt. Der bloße historische Unterricht der biblischen Geschichte, der analytisch und bruchstückartig ist, würde dem Kinde (Christen) niemals die Grundzüge der übernatürlichen oder kirchlichen Lehre in festem Zusammenhang und in übersichtlicher Ordnung bieten. Der Katechismus enthält deshalb im Anschlusse an feste Formularien die Hauptlehren der biblischen Geschichte in einheitlicher Form. Somit kommt derselbe einem inneren Bedürfnisse entgegen und befriedigt ein angebornes geistiges Streben.

2. Die biblische Geschichte kann schon insofern nicht genügen, weil sie nicht die *ganze* Offenbarung (Kirchenlehre) enthält und nicht die einzige Glaubensquelle ist. In praxi könnte man ja allerdings das in der Tradition entwickelte Glaubensbewußtsein, wie es in kirchlichen Lehrsätzen ausgesprochen ist, zum biblischen Unterricht heranziehen; allein die Forderung, dem Gläubigen eine Übersicht zu bieten, wäre dadurch noch nicht erfüllt.

3. *Ein didaktischer Grund.* Jedwede richtige Methode des Lehrens besteht notwendig in der zweckmäßigen Verbindung der *Analyse* und *Synthese* derart, daß je am Ende einer Erörterung die *Hauptgedanken* zusammengefaßt und *rekapituliert* werden[1]. Während die biblische Erzählung analytischen Charakter trägt, indem sie vom Einzelnen und Besondern ausgeht und zur allgemeinen Wahrheit (Syntheſe) aufsteigt, schlägt der Katechismus den umgekehrten Weg ein, oder, was die biblische Geschichte und die kirchliche Lehrbestimmung (Tradition) an Lehrgehalt für Glauben und Leben in analytischer Form, d. i. zerstreut und bruchstückartig reichen, faßt der Katechismus in knappen Lehrsätzen (articuli) zusammen. So die ganze Glaubenslehre im apostolischen Symbolum, die Sittenlehre im Vaterunser und in den Geboten. Ähnlich haben sich in der Predigt zwei Grundformen, die *Homilie* im engeren Sinne und der *sermo* (*λόγος*) entwickelt.

4. Für die Katechismusform sprechen weiter triftige *historische* Gründe. Hören wir das Urteil der Geschichte über die Notwendigkeit des Religionsunterrichts in abstrakter Katechismusform.

a) Schon die *Heilige Schrift* des Alten und Neuen Testaments weist Ansätze zu Katechismusformeln auf. Obgleich sie vornehmlich Geschichte erzählt, enthält sie dennoch formelhafte Zusammenfassungen von Glaubens- und Sittenlehren — in abstrakten und systematischen Sätzen, worin wir die Anfänge zur Dogmenbildung sehen. So im Alten Testament besonders der *Dekalog* und die Lehrsprüche der fünf *Weisheitsbücher*. Ebenso finden wir in den

[1] *Rekapitulieren* = die capitula oder Hauptsätze wiederholen.

Psalmen und den prophetischen Büchern Ansätze zu einer „biblischen Theologie" oder abstrakten Doktrin. Im Neuen Testament gehört hauptsächlich die Bergpredigt und in ihr namentlich das Vaterunser und der achtfache Makarismus hierher[1]. Vgl. die *λόγια τοῦ κυρίου*.

Die historischen, prophetischen und besonders die Weisheitsbücher des Alten Testaments stellen ein Lehrgebäude (einen „Katechismus") der Dogmatik und Moral dar; die Theologie hat die Aufgabe, den Lehrgehalt, der hinter den geschichtlichen Taten und Formen der alttestamentlichen Offenbarung liegt, zu sammeln und einheitlich zu ordnen. Und dasselbe gilt vom Neuen Testament. So bildet sich notwendig ein biblischer Katechismus.

b) Die Kirche beginnt nach dem Abschlusse der Offenbarung sofort ihr Glaubensbewußtsein in wenigen Sätzen (articuli fidei) zusammenzufassen und als Glaubenslehre (Dogma) vorzustellen, um einerseits den kirchlichen Lehrern für die Predigt und Katechese eine sichere Vorlage und anderseits den Gläubigen eine feste Richtschnur des Glaubens, eine regula fidei et lex credendi[2] zu bieten. So entstand das Taufsymbol als bündiges Glaubenssymbol, verbum breviatum oder breviarium fidei. In ähnlichem Sinne nennt St Cyprian das Vaterunser einen sermo breviatus aller kirchlichen Gebete. Ebenso hat die Lebensbewegung des kirchlichen Geistes durch alle Jahrhunderte die christliche Idee entfaltet und in kurzen, festen Katechismussätzen niedergelegt; an solche Lehrsätze lehnte sich der kirchliche Unterricht seit den Tagen der Apostel an. Der biblische Kanon war der erste Katechismus und er bildete die sichere Grundlage für die Entfaltung des kirchlichen Lehrbegriffes. So stellte man in den ersten Jahrhunderten aus den Lehrreden Jesu eine Spruchsammlung, *λόγια τοῦ κυρίου*, her[3]. Schon in dieser Tätigkeit der Kirche spricht sich das unabweisbare Bedürfnis nach katechismusartigen Leitfäden aus, wie denn auch die in der Kirche frühzeitig begonnene Zusammenstellung von Formeln dasselbe Bedürfnis bestätigt.

c) Das gleiche Interesse hat ferner frühe dazu geführt, außer den dogmatischen Lehrsätzen einzelne Lehren der Moral (Disziplinargebote) in kurze Sätze (capita) zusammenzufassen. So die fünf (oder sechs) Kirchengebote, die man zum Zwecke des Unterrichtes aus der Moral nach und nach aushob und dann in die Katechismen einführte. Canisius machte die Aufnahme derselben zur allgemeinen.

d) Endlich bestätigt die Kirchengeschichte, wie wichtig, ja unentbehrlich es ist, gegenüber den Angriffen der Irrlehrer den kirchlichen Lehrgehalt in eine begriffliche Form zu bringen und in klaren, kurzen Sätzen niederzulegen, wodurch dem Gläubigen eine feste dogmatische Grundlage und ein sicherer Halt gegen die Zeitirrtümer geboten wird. Wir wissen, welchen Nutzen die seit dem Tridentinum erschienenen Katechismen, z. B. die eines Canisius, eines Bellarmin, gestiftet haben.

Wer von dem Katechismus mit Geringschätzung als von einem „Buche für die Einfältigen" spricht, übersieht, daß derselbe das Höchste, Erhabenste und

[1] Vgl. meine Enzyklopädie 144. [2] Vgl. ebd. 180 f.
[3] Neu aufgefunden in papyri.

Tiefste der übernatürlichen Offenbarung, ein Wissen enthält, bis zu dessen Grenzen und Endpunkten der menschliche Geist nie vordringt, weil der Fortschritt bei diesem Wissen ein unendlicher ist.

Sehen wir uns in der Pädagogie Gottes dem Volke Israel gegenüber um und in dem „Lehrbuche", worin er die Offenbarungen niederschreiben ließ. Es beginnt mit „biblischer Geschichte", nämlich mit den Geschichtserzählungen vom Pentateuch an; es folgen die prophetischen Schriften, die Geschichte und (abstrakte) Wahrheiten in organischer Verbindung enthalten. Schließlich kommt ein „Katechismus" in den didaktischen Schriften, wir meinen die Weisheitsbücher.

Als das Volk auf dieser Höhe stand, konnte es die abstrakte Lehre, die Synthese, aus der vorausgegangenen, langen Analyse erfassen. Überall geistesgesetzlicher Stufengang[1]. Die Spruchweisheit des Alten wie die „Herrenworte" *(λόγια)* des Neuen Testaments folgen immer erst, wenn die historische Belehrung vorausgegangen war.

§ 61. Zur Geschichte des Katechismusbuches.

Wenn dem Gesagten zufolge der heutige Katechismus als Handbuch für Lehrer und Schüler eine Schöpfung der Neuzeit ist, so erhebt sich die Frage, was denn in den früheren Jahrhunderten als Leitfaden bei der katechetischen Unterweisung diente und unsern Katechismus ersetzte? Die Antwort ist teilweise schon in der Geschichte des katechetischen Unterrichtes § 18 ff gegeben. Hier soll die Geschichte des Katechismus im besondern in Kürze dargestellt werden.

Es scheint, daß man bereits in apostolischer Zeit gewisse ethische Grundsätze als Lehrstücke für Predigt und Katechese zusammenstellte. Der Apostel deutet dies an mit dem *τύπος διδαχῆς* (Röm 6, 17) und vielleicht auch mit den Worten: *αἱ ὁδοί μου αἱ ἐν Χριστῷ* (1 Kor 4, 17; vgl. 1 Thess 4, 3—8). Noch andere und nicht gar wenige formelhafte Ausdrücke des Neuen Testaments lassen erkennen, daß schon bei Lebzeiten der Apostel katechismusartige Lehrstücke sich festsetzten, die im Unterricht als Lehrnormen galten. So die Tugend- und Sündenverzeichnisse, besonders Kol 3, 5 ff[2]. Daneben setzt bereits im Urchristentum die Bildung einer Glaubensformel für den Taufunterricht ein. Daran erinnert vielleicht schon die Stelle Röm 6, 1—7; 1 Kor 15, 1—8 und Kol 2, 11—13. Überhaupt dürften die Ausdrücke *παραθήκη, λόγοι τῆς πίστεως* und *λόγοι τῆς καλῆς διδασκαλίας, ὁμολογία, ἀλήθεια* u. ä. in den apostolischen Briefen auf eine bereits beginnende Symbolbildung hinweisen[3]. Der Getaufte mußte ein „Erkennungszeichen" gegenüber den Juden und Heiden haben, d. h. er mußte vor allem wissen, was er zu glauben habe und wodurch er sich von den „draußen Stehenden" unterscheide. Ist dem so, dann wird man auch den Beginn des Katechumenates weiter gegen die apostolische Zeit hinauf rücken müssen? Jedenfalls haben die Bildung der Dogmen und die Ansätze zu Katechismusformeln früher begonnen, als gewöhnlich angenommen wird. Daß mit dem Beginn des Katechumenates die Lehrer das Bedürfnis nach einem geeigneten Lehrmittel empfinden mußten, liegt auf

[1] Siehe meine Enzyklopädie 132 ff.
[2] Den Israeliten diente der Dekalog sozusagen als symbolum fidei et morum.
[3] Vgl. A. Seeberg, Der Katechismus der Urchristenheit, Leipzig 1903.

der Hand. In der Lage des Diakons Deogratias, der dem hl. Augustin seine bekannte Bitte um ein solches Hilfsmittel vortrug[1], waren sicherlich vor und nach Deogratias auch andere Katecheten. Mußten doch auch für Predigt und Katechese die wichtigsten kirchlichen Lehren als regula fidei autoritativ festgestellt werden. Noch mehr; man hatte schon sehr frühe begonnen, schriftliche Unterweisungen über die wichtigsten Sittenlehren und gewisse Glaubenssätze dem zum Christentum sich Meldenden zum Lesen und Erwägen in die Hand zu geben; Lehrsätze — accedentibus ad fidem proponenda[2]. So verfaßte Cyprian die Schrift Testimoniorum adv. Iud. libri mit dem Plane, daß sie von jenen, die in sich die ersten Grundlinien des Glaubens legen wollen, einstweilen gelesen werde: quae legentibus interim prosint ad prima fidei lineamenta formanda[3]. Diese Schrift stellt eine Art Handbuch der christlichen Sittenlehre dar, wie denn überhaupt die literarischen Ersatzmittel der ersten Jahrhunderte, da die wichtigsten dogmatischen Lehren geheim gehalten wurden, vorzugsweise moralischen Inhalt aufweisen.

Die Erklärung der Katechismusformeln, vor allem des Vaterunsers, bildete sich seit Origenes in der griechischen, seit Tertullian und Cyprian in der lateinischen Kirche zu einer festen Tradition aus. Für das Abendland beginnt diese patristische Tradition in der afrikanischen Kirche, und durch Vermittlung Augustins beherrscht sie das ganze Mittelalter. An jene Überlieferung lehnen die althochdeutschen Auslegungen der Karolingischen Zeit bis herab ins 11., ja bis ins 15. Jahrhundert an. Vieles, gerade aus dem 15. Jahrhundert, harrt noch des Druckes, z. B. die schöne Vaterunser-Erklärung des Nikolaus von Dinkelsbühl (um 1400). Luthers Auslegung im kleinen Katechismus erweist sich uns als fast wörtliche Übersetzung der althochdeutschen Auslegungen, besonders der Freisinger und Weißenburger Handschriften, der Disputatio puerorum Alkuins (?), der Auslegung Brunos von Würzburg.

Als Leitfaden für den Katechumenenunterricht dienten wohl auch die Zwölfapostellehre (Didache) und der Hirte des Hermas.

Sobald das erste Lehrstück der katechetischen Unterweisung, das Taufsymbol, formuliert und das Vaterunser sowie der Dekalog als Vorlagen für den Unterricht aufgenommen waren, begann man dieselben zu katechetischen Zwecken zu erklären: es entstanden ἐκθέσεις, explanationes, expositiones jener drei Lehrstücke, vor allem des Symbolums. Solche Auslegungen waren zunächst für den Katecheten bestimmt, wurden aber auch von den (erwachsenen) Katechumenen gebraucht. Weil bei der Tauffunktion verwendet, erforderten besonders Symbolum und Vaterunser eine Erklärung.

Wir rechnen hierher die Auslegung des Vaterunsers von Origenes († 254): *Περὶ εὐχῆς*; Tertullian († um 225): De oratione in 29 Kapiteln. Dieser nennt die oratio Dominica ein breviarium totius evangelii nach der moralischen Seite. Ferner Cyprian († 258): De oratione. Von den griechischen Vätern hielt Gregor von Nyssa († um 394) Homilien über das Vaterunser. Im Abendland erklärte Ambrosius das Symbolum — in modum catechismi (Vita c. 36), d. h. für den katechetischen Unterricht, und zwar für den Kompetentenunterricht schrieb Rufin († 410) eine Expositio symboli,

[1] Vgl. S. Augustin., De catech. rud. c. 1. [2] Tertull., De idol. c. 24.
[3] S. Cypr., Testim. adv. Iud. l. 2.

welches er ein breviarium fidei nennt. Ferner besitzen wir von Petrus Chrysologus († 439) Reden über das Symbolum. Siehe auch § 19 f.

§ 62. Der Katechismus des Mittelalters.

1. Als Christentum und Kirche sich in den germanischen Staaten gefestigt hatten, stellte man auch hier Lehrmittel für den religiösen Unterricht her.

a) Schriften älterer Zeit. Es sind Katechismusreste in althochdeutscher Sprache aus dem 9. Jahrhundert erhalten, Übersetzungen lateinischer Lehrstücke. Man schreibt unbegründeterweise die ältesten derartigen Reste dem St Galler Mönch Notker Balbulus († 912) oder gar Karl (!) zu. Auch sein Freund Otfried von Weißenburg (790—875) galt lange Zeit für den Verfasser eines ähnlichen Versuches, nämlich der Zusammenstellung katechetischer Formularien, irrtümlich Weißenburger Katechismus genannt. Denn die Arbeit ist jünger als Otfried. Dieser „Katechismus" enthielt in deutscher Sprache das Vaterunser nebst Erklärung, ein Verzeichnis der Hauptsünden nach den paulinischen Briefen, das apostolische und das athanasianische Symbolum sowie das Gloria in excelsis (das alte Morgenlied der orientalischen Kirche).

Der Westgote Theodulf von Orleans († 821) reihte seiner Schrift De ordine baptismi eine Art Katechismus ein; er handelt vom Symbolum, den Geboten, Sakramenten und dem Gebete. Nachhaltig wirkte auf unserem Gebiete Alkuin (?), hauptsächlich durch seine Disputatio puerorum per interrogationes et responsiones, worin eine expositio symboli et orationis Dominicae vorkommt. Hier begegnet uns zum erstenMale die Dialogform. Doch fragt der Schüler, und der Lehrer antwortet dem, der sich im Christentum unterrichten will. Man hat diese Schrift mit Recht für die „Normalkatechese" des Abendlandes vom 9. bis 13. Jahrhundert erklärt. Hraban († 856) fügte in seine Schrift De disciplina ecclesiastica eine Art Katechetik nebst den wichtigsten Lehrstücken des Katechismus ein. Obige Disputatio ward vom Bischof Bruno von Würzburg († 1049) als Anhang zu seinen katechetischen Erklärungen der Psalmen, der Cantica und des Athanasianums aufgenommen[1].

Diese Schriften machten den Anfang der deutschen Katechismusliteratur[2].

b) Auf die Ausgestaltung des Katechismus erlangten des hl. Thomas aus dem Jahre 1256 stammende Erläuterungen (Expositiones) zu den herkömmlichen katechetischen Formularien großen Einfluß. Es sind fünf opuscula, nämlich opusculum 16: Expositio symboli Apostolorum; op. 7: Exp. orationis Dominicae; op. 8: Exp. salutationis Angelicae; op. 4: De decem praeceptis et lege amoris; op. 5: De articulis fidei et ecclesiae sacramentis[3].

---

[1] Vgl. J. Baier, Der hl. Bruno, Bischof von Würzburg als Katechet, Würzburg 1893.

[2] Was von einem Katechismus des Kero von St Gallen erzählt wird, beruht auf Irrtum. Dieser „Katechismus" ist nur ein Bruchstück aus Notker.

[3] Vgl. Portmann, Deutscher Katechismus des hl. Thomas oder Erklärung des apostolischen Symbolums ꝛc.", Luzern 1899. — Der Verfasser fügt dem Werke fünf

2. Bald nach dem hl. Thomas stellte die englische Synode von Lambeth im Jahre 1281 dessen Lehrstücke zusammen, um so ein Ganzes der Kirchenlehre zu schaffen, nicht bloß Bruchstücke zu bieten. Diese Zusammenstellung hat die Ausgestaltung des Katechismus im heutigen Sinne wesentlich gefördert; denn sie gab im 15. und 16. Jahrhundert Anregung zu jenem Eifer, den wir in der damaligen Zeit auf dem literarischen Gebiete der Katechismussache wahrnehmen.

Den ersten vollständigen Katechismus mit allen Lehrstücken schuf die Provinzialsynode von Lavaur in Südfrankreich 1368. Doch ist dieser Catechismus Vaurensis nicht für das Volk, sondern wie der Römische Katechismus für die Seelsorger bestimmt. Johann Gerson († 1429), der im Interesse der religiösen Erziehung des Volkes so warm für eine Reform der theologischen Studien eingetreten war[1], regte als der erste den Gedanken an, einen Abriß der Hauptwahrheiten (summa doctrinae) dem Volke und den Katechumenen in die Hand zu geben, also einen Volkskatechismus zu schaffen. Er tat dies in der Schrift De reformatione studii theologici. Doch gab es schon vor Gerson lateinische Schriften, die einigermaßen seinem Gedanken entsprachen. Es sind Leitfäden mit den Titeln Compendium breve, Summa fidei u. ä. Besonders beliebt waren Schriften moralischen Inhalts mit der Aufschrift Speculum[2]. Gersons Gedanken suchte die spanische Synode von Tortosa 1429 zu verwirklichen, indem sie die Abfassung eines katechetischen Lehrbüchleins veranlaßte, wonach an den Sonntagen dem Volke die Grundwahrheiten sollten vorgetragen und erklärt werden.

Zahlreich waren besonders seit dem 14. Jahrhundert und noch mehr im 15. die Erklärungen der vier katechetischen Hauptstücke. So erklärte Stephan Bodeker O. Praem., Bischof von Brandenburg (1421—1459), für seinen Klerus das Vaterunser, Symbolum und den Dekalog. Ebenso zahlreich waren im 15. Jahrhundert die katechismusartigen Volksbücher in deutscher Sprache, z. B. die „Himmelsstraß" des Propstes Landskrona in Wien († 1477); „der Spiegel des Christenmenschen" des Minoriten Dietrich Koelde in Münster († 1515); ferner viele Beicht- und Bilderkatechismen[3]. Jedoch sind diese alten Volksbücher keine Schulkatechismen im heutigen Sinne, wiewohl sie dem Volke eine hinlängliche geistige Nahrung boten. Allein um die Mitte des 15. Jahrhunderts war der Sache nach der heutige Katechismus fertig, wenn er auch diesen Namen noch nicht trug. Ihn hatte die Kirche „in ihrem katechetischen Handeln" allmählich gebildet[4]. Sie schuf sich in langsamem Fortschreiten ihr Katechismusbuch, das aus der Praxis organisch herauswuchs und auf jeder Stufe der Entwicklung den jeweiligen Bedürfnissen des Volkes wie des Klerus angepaßt war.

Volks- und Kinderkatechismen aus dem 13. und 14. Jahrhundert bei, darunter einen Kirchenspiegel des hl. Edmund von Canterbury und einen Katechismus des Laurentius Gallus († 1285).

[1] Meine Enzyklopädie 27 f.

[2] Das Wort „Beichtspiegel" geht auf solche Schriften zurück.

[3] Vgl. J. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes I[16] 24 ff 35 48 ff.

[4] Zezschwitz, System der Katechetik II 150.

Ein bedeutender Fortschritt trat mit der Erfindung des Buchdruckes ein. Jetzt erst konnte man daran gehen, Volkskatechismen zu verbreiten. Eine Neuerung war es, daß man auf die katechetischen Leitfaden den Namen Katechismus übertrug, der fortan nicht mehr die Katechese, sondern das katechetische Buch bezeichnet.

§ 63. Der Katechismus im heutigen Sinne.

Der erste katholische Katechismus, der in Deutschland unter diesem Namen erschien, ist der im Jahre 1535 herausgegebene Catechismus Ecclesiae: Lehre und Handlung des heiligen Christentums des Georg Witzel (1501 bis 1573), dem zwei Jahre später Johann Dietenbergers Katechismus oder evangelischer Bericht und christliche Unterweisung (Mainz 1537) folgte. Witzels Katechismus schickt den katechetischen Lehrstücken eine kurze biblische Geschichte vorher. Auch verfaßte Witzel noch zwei weitere Katechismen. Das Büchlein Dietenbergers ist nach Inhalt und Name ein vollständiger Katechismus. Neue Katechismen verfaßten im Jahre 1541 Johansen, Bischof von Meißen, und 1547 Johann Gropper zu Köln (1503—1559). Letzterer behandelt in seinem Lehrbuche das Symbolum, Gebet, den Dekalog, die Sakramente, Tugenden und Sünden, die novissima, Zeremonien und die Heilige Schrift. Zu Freiburg i. Br. schrieb Erasmus im Jahre 1533 während seines dortigen Aufenthaltes unter dem Titel Symbolum sive Catechismus sechs dialogisch abgefaßte Katechesen, Erklärungen zum Symbolum, Vaterunser und Dekalog. Vgl. hierzu die Vorrede zu seiner Paraphrasis in Novum Testamentum (1522). Weit verbreiteter war des Erasmus Dilucida et pia explanatio symboli.

Großes Aufsehen erlangte die Institutio christiani hominis des Dominikaners Petrus de Soto 1548. Dieser Katechismus erschien 1549 in deutscher Übersetzung und wurde als Diözesankatechismus im Bistum Augsburg vorgeschrieben. Die „Catechesis" des in Langendenzlingen bei Freiburg i. Br. gebürtigen, späteren Bischofs von Merseburg, Michael Helding, erschien 1556 und behandelt die vier Hauptstücke des Katechismus. Trefflich ist der Katechismus des Dominikaners Johann Fabri von Heilbronn (1504 bis 1558), der die vier Lehrstücke des Katechismus in Fragen und Antworten behandelt. Bahnbrechend für die Entwicklung des Katechismus wirkte der selige Petrus Canisius († 1597), welchem wir drei Katechismen verdanken: den großen (Summa doctrinae christianae betitelt, 1554), den kleinsten (lateinisch und deutsch) und den kleineren (mittleren)[1]. Die Katechismen des Canisius[2] haben auf die Gestaltung aller späteren Katechismen Einfluß geübt, und einer derselben war bis vor kurzem, allerdings mit mancherlei Veränderungen, in der Wiener Kirchenprovinz in Kraft. Die katechetische Bewegung der nachtridentinischen Zeit ging von Deutschland (hauptsächlich durch Canisius) auf Italien über, wo Bellarmin 1598 seinen Katechismus

[1] P. Braunsberger S. J., Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des sel. Petrus Canisius, Freiburg i. Br. 1893.

[2] Sie sind in 400 Auflagen erschienen.

erscheinen ließ, der dort dieselbe Stellung erlangte, welche Deharbe seit 1847 in Deutschland und weit darüber hinaus errang. In dem größeren Bellarmins fragt der Schüler, der Lehrer antwortet. In Frankreich fand der Katechismus von Reims (1550) und noch mehr der des Jesuiten Auger (Lyon 1563), der in französischer, lateinischer und griechischer Sprache erschien, weite Verbreitung. Einen sehr gediegenen Katechismus veröffentlichte 1687 Bossuet für seine Diözese (Meaux).

In Deutschland behielt Canisius die Oberhand, bis in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die große Bewegung auf dem Gebiete der Pädagogik auf den religiösen Unterricht hinübergriff. Die Aufklärungspädagogik wollte auch den Religionsunterricht umgestalten, wobei es nicht fehlen konnte, daß man, statt die Methode zu verbessern, den Geist der Katechese nach dem Zeitgeschmack „reformierte". In Österreich ward 1766 der saganische (schlesische) Katechismus Felbigers eingeführt[1], doch kehrte man 1777 zu dem neu bearbeiteten Canisius zurück. In Norddeutschland fand Overbergs Katechismus weite Verbreitung. In Süddeutschland lösten sich Katechismen in großer Zahl ab, ohne daß einer allen Anforderungen entsprochen hätte. Dies hat auch für den 1842 erschienenen Katechismus Hirschers Geltung. Die im Jahre 1848 in Würzburg versammelten deutschen Bischöfe regten darum die Katechismusfrage aufs neue an. Die eine Folge war die, daß die bayrischen Bischöfe im Jahre 1853 den von P. J. Deharbe S. J. ausgearbeiteten Katechismus für die bayrischen Diözesen vorschrieben[2]. Deharbe verfaßte drei Katechismen: den großen, mittleren und den kleinen. Sie wurden auch in andern Diözesen Deutschlands eingeführt. Nur in der Diözese Rottenburg blieb der im Jahre 1849 eingeführte Katechismus J. Schusters in Gebrauch; er wurde in den Jahren 1870 und 1887 neu bearbeitet.

Seit einigen Jahren haben folgende neue Diözesen einen einheitlichen Katechismus eingeführt: Breslau, Ermland, Fulda, Hildesheim, Köln, Limburg, Münster, Paderborn und Trier. Die neuesten Versuche zur Lösung der Katechismusfrage sind die Schriften von Fr. Spirago, Katholischer Katechismus für die Jugend mit Fragen und Antworten[4], Trautenau 1901; von A. Hauser und A. Kinzel, Entwurf eines Katechismus für die katholische Jugend, Kempten 1901, und von P. Linden S. J., Der mittlere Deharbesche Katechismus als Versuch zur Lösung der Katechismusfrage neu bearbeitet, Regensburg 1903. — Von den neueren fremden Katechismen lehnt sich der ausgezeichnete Katechismus des Bischofs Dupanloup, Catéchisme chrétien[5], Paris 1865, ziemlich enge an Deharbe an. In formeller Hinsicht suchte Dr Falk in der Schrift: Der Deharbesche Schulkatechismus in veränderter Fassung, München 1905, glücklich zu verbessern.

Literatur. Chr. Moufang, Mainzer Katechismen von Erfindung der Buchdruckerkunst bis zum 18. Jahrhundert, Mainz 1877. Derf., Die katholische Katechese des 16. Jahrhunderts, ebd. 1881. P. Bahlmann, Deutschlands katholische Katechismen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, Münster 1894. Fr. X. Thalhofer, Entwicklung des katholischen Katechismus in Deutschland von Canisius bis Deharbe, Freiburg i. Br. 1899. Vgl. Brück, Der religiöse Unterricht in Deutschland während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Mainz 1876.

---

[1] Siehe meine Pädagogik[3] 222.

[2] Deharbes Katechismus war von 1853 bis 1860 in dreizehn fremde Sprachen übersetzt und wird in Deutschland von drei Millionen Kindern gebraucht.

§ 64. Der Römische Katechismus.

S. Ritter, Geschichte des Römischen Katechismus, Regensburg 1908.

Der Römische Katechismus, „ex decreto concilii Tridentini" von Papst Pius V. im Jahre 1566 herausgegeben, sei hier erwähnt, nicht weil er ein Schul- oder Volkskatechismus wäre; denn er ist vielmehr ein katechetisch-homiletisches Handbuch (Manuale) für die Pfarrgeistlichen (ad parochos, wie der Catechismus Vaurensis). Allein als offizielles Lehrbuch des Klerus erlangte derselbe für die Entwicklung des Schulkatechismus hohe Bedeutung, da seine Anlage und Einteilung fortan als mustergültig angesehen wurde.

1. Geschichte. Die Konzilsväter hatten ein authentisches Lehrbuch verlangt (Sess. 24, De ref. c. 7 und Sess. 25), wonach die Seelsorger als Prediger und Katecheten die kirchliche Lehre vortragen sollten, ähnlich wie in altchristlicher Zeit die Kirche für dieselben Zwecke die Regula fidei aufgestellt hatte. Im Auftrage des Konzils setzte Pius IV. eine Kommission zur Ausarbeitung des Lehrbuches ein, bestehend aus vier angesehenen Theologen: den Erzbischöfen Marino von Lanciano und Calini von Zara, ferner dem Bischofe Foscarini von Modena und dem portugiesischen Dominikaner Furetro. Die Oberaufsicht führten drei Kardinäle; zuerst überwachte der hl. Karl Borromeo, später der Kardinal Michael Sirlet die Abfassung der italienischen Grundschrift. Diese ward von den Humanisten Julius Pogianus und Paulus Manutius ins Lateinische übertragen. Georg Eder bearbeitete den Römischen Katechismus als Schulbuch, indem er den Hauptinhalt auszog und in Abteilungen mit vorausgehenden tabellarischen Inhaltsangaben gliederte. Erste Ausgabe 1569; eine zweite erschien in Lyon 1579: Methodus Catechismi Catholici.

2. Der Römische Katechismus zählt zu den abgeleiteten Quellen des kirchlichen Lehrbegriffes. Er wurde alsbald in vielen Diözesen eingeführt und in mehrere Sprachen übersetzt. Derselbe lehnt sich eng an die Trienter Beschlüsse an und gliedert den Stoff in vier Teile. Die Kölner Ausgabe von 1572 teilte den Inhalt in Bücher und Kapitel ein, die Antwerpener von 1574 zerlegte ihn in Fragen und Antworten.

Obschon nicht zu den unmittelbar symbolischen Büchern zählend, besitzt der Römische Katechismus in dogmatischen und moralischen Fragen doch eine hohe Autorität.

Er selbst erklärt, er wolle certam aliquam formulam et rationem Christiani populi ab ipsis fidei rudimentis instituendi bieten, damit eine einheitliche und gemeinschaftliche Regel und Vorschrift, una communis regula atque praescriptio (Prooem. q. 7 et 8) für den religiösen Unterricht bestehe. In diesem Katechismus, sagt Papst Klemens XIII. in seinem Rundschreiben vom Jahre 1761 (siehe Prooemium des Catech. Rom.), haben die Väter jene Lehre zusammengestellt, quae communis est in ecclesia et procul abest ab omni periculo erroris et palam populo tradendam disertissimis verbis proposuerunt. Sie wollten damit ein Werk vollenden, quod omnem doctrinam complecteretur, qua fideles informari oporteret et quae ab omni errore quam longissime abesset.

§ 65. Die Einteilung des Katechismus.

1. Die Gliederung des katechetischen Lehrstoffes ist weder eine leichte noch eine gleichgültige Sache, wie wir aus den vielen, von dem Mittelalter an bis

herab in die neueste Zeit gemachten Versuchen ersehen können. Ehe die Katechismen hinsichtlich des Stoffes eine feste Gestalt angenommen hatten, war der Stoff freier gruppiert. Man behandelte 1) die Sünden; 2) die Tugenden; 3) das Gebet; 4) den Glauben (Symbolum); 5) die Kirche. Besonderer Nachdruck ward auf das Vaterunser gelegt. Unstreitig ist die Einteilung des Römischen Katechismus nicht nur die der kirchlichen Tradition, denn wir können sie bis hinauf ins 4., ja bis in 3. Jahrhundert verfolgen, sondern sie entspricht zugleich dem Volksunterricht am besten. Sie folgt nämlich den vier katechetischen Formularien: Symbolum, Sakramente, Gebote und Gebet:

Pars I: De symbolo fidei; pars II: De sacramentis; pars III: De praeceptis decalogi; und pars IV: De oratione, insbesondere De oratione Dominica.

Im Prooem. q. 9 wird die Einteilung in quatuor praecipua capita doctrinae als quasi communes sacrae scripturae bezeichnet. Es ist leicht ersichtlich, daß diese Einteilung nur eine materielle und äußerliche, keine innere und systematische ist, wie sie später Hirscher u. a. versucht haben. Die römische stützt sich nicht auf den inneren Zusammenhang der religiösen Wahrheiten. Dennoch hat sie einen Vorzug, nämlich den, daß sie sich auf vier kirchliche Formeln und damit auf die Tradition gründet.

Sapientissime maiores nostri totam hanc vim et rationem doctrinae in quatuor haec capita redactam distribuerunt: apostolorum symbolum, sacramenta, decalogum, Dominicam orationem, lehrt derselbe Katechismus (Prooem. q. 12).

Eine zweckmäßigere Einteilung als diese altkirchliche kann es für den Volksunterricht nicht geben. Und mit Recht entscheidet in solchen Fragen nicht die Systematik, sondern neben der kirchlichen Autorität die Rücksicht auf den praktischen Wert. Inhaltlich umschließen die vier traditionellen Hauptstücke alles Wesentliche der geoffenbarten und kirchlichen Lehre und bilden zusammen das eigentliche System der christlichen Lehre für das Volk und somit für die Katechumenen. Sie enthalten das heilsnotwendige Wissen und dies in leicht behältlicher Form. Jene Einteilung schützt zugleich am besten gegen alle subjektive Willkür, ein großer Vorzug für die kirchliche Unterweisung.

2. Der älteste deutsche Katechismus des Witzel gibt nach der biblischen Geschichte den Lehrstoff nach den vier alten Formularien; dagegen enthält der älteste Katechismus des Canisius fünf Hauptstücke nebst einem Anhang über die novissima (Eschatologie). Die drei ersten Hauptstücke haben die drei göttlichen Tugenden zum Einteilungsgrund:

1. De fide, vom Glauben und apostolischen Glaubensbekenntnisse.
2. De spe, von der Hoffnung, dem Gebete des Herrn samt englischem Gruß.
3. De caritate et decalogo, von der Liebe, den zehn Geboten und den fünf Geboten der Kirche.
4. De sacramentis.
5. De iustitia christiana, von der christlichen Gerechtigkeit.

Canisius teilte nämlich seinen Katechismus mit Rücksicht auf die Stelle Sir 1, 33: „Sohn, willst du Weisheit lernen, so wahre die Gerechtigkeit" ein. Da der hl. Augustin sagt: „Die Weisheit hat die drei göttlichen Tugenden zum Gegenstande", so griff Canisius diese Einteilung auf. Für das fünfte

Hauptstück war dem Seligen die Stelle Ps 36, 27 (vgl. 1 Petr 3, 11) maßgebend: „Bleibe fern vom Bösen und tue das Gute." Darin fand er die Gerechtigkeit beschrieben. Darum handelt er im fünften Hauptstück von der Sünde und den guten Werken: den vier Haupttugenden, den Gaben und Früchten des Heiligen Geistes, den Seligkeiten und den evangelischen Räten.

Die Einteilung und Reihenfolge der Katechismusstücke des Canisius finden wir bereits weit früher, und die katholischen Katechismen des 16. Jahrhunderts, die eines Gropper, Witzel, Helding u. a., ordnen den Christenlehrstoff ähnlich an; ebenso Dietenberger, Fabri, später Felbiger. Übrigens wollte der Römische Katechismus seine Anordnung nicht als eine verbindliche angesehen wissen. Docendi autem ordinem, heißt es im Prooem. q. 13, eum adhibebit (parochus), qui et personis et tempori accommodatus videbitur. Mithin gestattet er der individuellen Behandlung des kirchlichen Stoffes den örtlichen und zeitlichen Bedürfnissen gemäß den nötigen Spielraum. So weicht z. B. der Bellarminsche Katechismus von der Einteilung des Römischen ab und nähert sich hierin dem des Canisius, und trotzdem schreibt ihn Papst Klemens VIII. (1598) für den Kirchenstaat vor und empfiehlt ihn allen Diözesen des Erdkreises. Deharbe (der sog. Regensburger Katechismus) zieht das dritte und vierte Hauptstück in eines zusammen, also einteilend: 1. Glaube, 2. Gebote, 3. Gnadenmittel, wozu die Sakramente und das Gebet gehören.

Aus mancherlei Gründen sollte an der Einteilung des Römischen Katechismus festgehalten werden, schon aus dem äußeren Grunde, weil das Festhalten an der kirchlichen Formel dem Unterricht eine gewisse Sicherheit verleiht. Und es gehört dies in einem gewissen Sinn auch zum positiven Verfahren und zum Charakter der übernatürlichen Offenbarung. Die vier Formeln erscheinen als ein positiv Gegebenes; sie enthalten das, „was Gott geoffenbart hat und durch seine Kirche zu glauben (und zu tun) vorstellt". An die vier positiven Formeln schließt sich dann die Entwicklung und gleichsam die Auflösung des Inhaltes — durch Zergliederung, Erklärung, Begründung usf. an. So nimmt schon der (äußere) Lehrgang an dem positiven Charakter des Inhaltes teil.

Der hl. Thomas hatte wohl eine Einteilung vor Augen, als er die fünf Worte Pauli 1 Kor 14, 19 dahin deutete: videnda, agenda, vitanda, speranda (Gnade) und timenda. Es läuft diese Gliederung auf Symbol, Gebote, Sakramente und Gebet hinaus.

3. Was die Reihenfolge der Lehrstücke anlangt, stellen wir mit Recht den Glauben (fides quae creditur) an die Spitze; so verlangt es die Psychologie, weil das Erkennen der Wahrheit dem wahrheitsgemäßen Handeln vorhergeht. Im kirchlichen Altertum verfuhr man freilich umgekehrt, und es lag eine große pädagogische Weisheit darin, daß man die (erwachsenen) Katechumenen, zumal die aus dem Heidentum kommenden, zuerst sittlich erzog und im rechten Handeln übte, ehe man die religiösen Wahrheiten des Christentums offenbarte. Man übte sie in der Lebenswahrheit, bevor man zur Mitteilung der Glaubenswahrheit schritt. Auch heute noch wird in ähnlicher Weise das Kind in der christlichen Familie zum christlichen Leben angeleitet und zum christlichen Gehorsam erzogen und dann im biblischen Unterricht eine Summe ethischer Anschauungen geboten, worauf allmählich die Lehrsätze des Symbolums vorgetragen werden.

Die Einteilung des Katechismus von Hirscher ist systematisch durchaus trefflich disponiert. Sie baut sich in sechs Hauptstücken gänzlich auf dem Glaubensbekenntnis,

also auf bloß einem Formular oder Lehrstück auf, sie handelt nämlich 1) von Gott ... dem Schöpfer ꝛc.; 2) von Gott dem Sohne und dem Heiligen Geiste (Lehre von der Sünde, der alttestamentlichen Offenbarung, den zehn Geboten, vom Erlöser und seinem Werke, vom Heiligen Geiste); 3) von der Kirche (den Ämtern Christi, dem Lehramt der Kirche, wobei die Lehre von der Heiligen Schrift und der Tradition behandelt wird); vom Priesteramt mit der Lehre von den Sakramenten; Hirtenamt mit der Lehre von den Kirchengeboten; 4) von der Rechtfertigung; 5) von dem Leben der Kinder Gottes (drei göttliche Tugenden und Gebet, sittliche Tugenden); 6) von den letzten Dingen. Die sechs Hauptstücke zerfallen wieder in einzelne Abschnitte und diese in besondere Artikel. Schon diese Übersicht zeigt, daß, so tief durchdacht und organisch gegliedert Hirschers Disposition ist, sie sich doch nicht für den Katechumenen- und Volksunterricht eignet; wir möchten sagen: Der Aufbau ist, vielleicht mit einer geringen Ausnahme, zu theologisch, zu systematisch und darum verwirrend für den Lernenden.

Der beste Volksschüler der obersten Klasse wird kaum die 859 (!) Fragen des mittleren Katechismus Hirschers beherrschen lernen. Wir müssen also dabei stehen bleiben: für den Volksunterricht ist die herkömmliche Vierteilung allen andern Einteilungen vorzuziehen. Die Deharbesche Dreiteilung finden wir dagegen selbst in Lehrbüchern für Gymnasien. So in dem trefflichen bayrischen „Lehrbuch der katholischen Religion zunächst für Gymnasien" (München 1886) und in der „Katholischen Religionslehre für die vier obersten Klassen der Gelehrtenschulen und für gebildete Männer" (Regensburg 1891). Also selbst diese für Gelehrtenschulen bestimmten Katechismen (denn lobenswerterweise sind die genannten „Lehrbücher" wahre Katechismen) halten sich streng an die alten Formularien bzw. an den Catechismus Romanus — mit der kleinen Deharbeschen Abänderung.

§ 66. Zur Katechismusfrage.

Unsere Zeit, überreich an „Fragen", d. i. Problemen, die mit mehr oder weniger Dringlichkeit der Lösung harren, hat auch eine „Katechismusfrage" geschaffen. Auf dem Gebiete der religiösen Erziehung kommt dem katechetischen „Normalbuche", d. i. dem Katechismusbuche eine nicht geringe Bedeutung zu. Diese Erkenntnis regte das Streben nach einem möglichst guten, in jeder Hinsicht brauchbaren Schulkatechismus an. Die vorhandenen Katechismen, so sagt man, haben alle ihre Mängel, sind darum ein Hindernis der zweckmäßigen religiösen Ausbildung der Kinder. Aus diesem Grunde ist man seit Jahrzehnten und mit steigendem Eifer bemüht, dem Ideale des Volksschulkatechismus nahezukommen. Inhalt, Umfang und Form desselben stehen dabei in Frage. Um das Problem zu lösen, müssen Theologie, Didaktik und Psychologie zusammenarbeiten. Auf die katechetische Bewegung hat hauptsächlich die Herbartsche Schule, vor allem die Lehre von den Formalstufen, Einfluß ausgeübt.

Wie der neue oder „Reformkatechismus" beschaffen sein müsse, dies weiß man so ziemlich, nämlich in der Theorie; aber wie man praktisch zu Werke gehen soll, darauf ist die Antwort nichts weniger als leicht zu geben, weshalb bei Lösung der Katechismusfrage die verschiedensten Wege eingeschlagen wurden. Von einem guten Katechismus verlangen wir im allgemeinen theologische Richtigkeit, Vollständigkeit, Kürze und Deutlichkeit.

1. Sehen wir auf den Inhalt, so ist selbstverständlich a) erste Forderung, daß er die theologisch oder kirchlich richtige Lehre, sana doctrina (Tit 1, 9), vorlege, daß die Begriffe wahr und vollständig seien. Wir fordern b), daß er zeitgemäß sei, berechnet für die Zeit, in welcher der Gläubige

lebt, um seinen Bedürfnissen zu entsprechen. Dies ist der Fall, wenn er auf die Zeitirrtümer, auf die irrigen, gefährlichen Zeitströmungen, Rücksicht nimmt. Die Angriffe auf die Religion, die Kirche, den Glauben, die Sittlichkeit wechseln die Waffen und die Angriffsart.

So muß z. B. heute auch im Leitfaden, nicht bloß in der Erklärung, die meist übergangene oder zu wenig betonte Lehre von dem in der Kirche fortdauernden dreifachen Amte Christi, insbesondere vom apostolischen Lehramte, eine gebührende Stelle finden.

Doch ist hierbei Maßhaltung notwendig. Der Katechet muß manche Zeitkrankheit behandeln, ohne daß sie darum auch im Katechismus erwähnt zu sein braucht.

2. Dem Umfange nach sei der katechetische Leitfaden kurz, aber (relativ) vollständig, so daß keine wesentliche Lehre übergangen wird.

Hinsichtlich des Umfanges das richtige Maß zu treffen, so daß neben der Kürze und der Beschränkung des Lernstoffes die notwendige Vollständigkeit erzielt wird, bietet große Schwierigkeiten. Der Memorierstoff darf auf keinen Fall zu umfangreich sein, ein Fehler, den die meisten älteren Katechismen aufweisen. Einschränkung des Lernstoffes gilt heute als eine der ersten Forderungen. Indes darf diese Forderung nicht überspannt werden. Wir können uns nicht für jene Leitfäden erwärmen, die gleichsam nur erweiterte Inhaltsverzeichnisse, ein farbloses Gerippe sind. Unter Umständen eignet sich das Kind einen umfänglicheren Stoff leichter an als einen magern, leb- und farblosen Leitfaden, vorausgesetzt, daß der umfangreichere Lehrstoff geeignet ist, das Interesse zu wecken und die Phantasie zu beleben. Denn Interesse, d. i. inneres Angezogenwerden, und Phantasie unterstützen wesentlich das Verstehen und Behalten. An den gar zu magern Leitfäden (wir haben zunächst nur den größeren Katechismus für die oberen Klassen im Auge) werden Kind und Volk niemals Freude und Teilnahme für den religiösen Inhalt gewinnen. Daß Fragen und Antworten unbeschadet der Verständlichkeit kurz seien, dem stimmen wir vollständig zu. Es sollte darum dem Lernstoffe umfänglicher, als es meist geschieht, Lesestoff (in Kleindruck) beigefügt werden. Dieser kann bestehen in Bibelstellen, Liederversen, Sprichwörtern, Beispielen, Liturgischem: lauter Stoffen, welche die vorangehende Antwort beleuchten, vervollständigen, erklären und begründen helfen. Mit der Herabminderung der Anzahl der Fragen ist die Aufgabe, einen guten Katechismus zu schaffen, nicht gelöst. Kürze mit Korrektheit und Bestimmtheit des Ausdrucks zu erreichen, darin ruht die größte Schwierigkeit bei der Herstellung des „besten Katechismus". Denn die Kürze kann sowohl die nötige Vollständigkeit als die Deutlichkeit und Klarheit beeinträchtigen.

3. Hinsichtlich der Form ist Hauptforderung: Der katechetische Leitfaden sei a) einfach, leicht faßlich und verständlich in der Sprache, also der kindlichen Fassungskraft möglichst angepaßt. In welcher Sprache soll der Katechismus reden, damit einerseits das Kind sie verstehe und anderseits dieselbe theologisch richtig und wahr sei? Diese Forderung muß auch an die katechetische Erklärung gestellt werden. Denn das gedruckte Buch wie die mündliche Erklärung hat nach Wortformen und Ausdrücken zu suchen, die dem Kinde mehr geläufig sind und dem Sprachschatze desselben schon angehören. In manchen Katechismen steht die theologische Schulsprache dem Verständnisse hindernd im Wege. Denn an diese sind die Kinder nicht gewöhnt, und selbst bei guter Erklärung bleibt ihnen der Inhalt meist fremd, weil ihnen die Ausdrucksweise fremd ist. b) Bestimmt in den Ausdrücken, Begriffen und Einteilungen. Die religiösen Wahrheiten müssen in bestimmte, jede Zweideutigkeit möglichst ausschließende Ausdrücke gefaßt sein. Selbst die Stellung der Wörter in den Antworten

ist nicht ohne Bedeutung für das Verständnis und das Auswendiglernen des Textes. Zugleich hat die Bestimmtheit für die katechetische Erklärung schon den Vorteil, daß sich der Katechet streng an dieselbe anschließen kann, wie es die Didaktik verlangt. c) Daß die Sprache anregend und warm, das Interesse wachrufend sein soll, ist eine weitere, allerwegs schwer zu erfüllende Forderung. Was an Wärme und Salbung dem zu lernenden Texte abgeht, soll durch den beigegebenen Lesestoff und dann durch das mündliche Wort des Katecheten ersetzt werden.

4. Was die Anordnung des Stoffes betrifft, so ist derselbe im allgemeinen meist in vier (Römischer Katechismus) oder in drei Hauptstücke (Deharbe) eingeteilt (siehe § 65), und es handelt sich nur um die Unterabteilungen oder die übersichtliche Gliederung des Lehrstoffes in Kapitel. Eine gute übersichtliche Anordnung, und zwar so, daß in jedem Kapitel die Hauptmomente der Lehre in Fragen und Antworten besonders hervorgehoben werden — auch im Drucke, fördert das Lernen und Behalten. Wenn nacheinander zwei Katechismen in der Volksschule verwendet werden, soll der kleinere mit dem größeren Katechismus in der Anordnung und der Begriffsbestimmung der Hauptsache nach übereinstimmen. Die Vorteile dieser Einrichtung liegen auf der Hand. Sie entspricht auch dem Gesetze der konzentrischen Kreise.

Auch die Einrichtung empfiehlt sich, daß im größeren Katechismus durch besondere Zeichen der Stoff der einzelnen Abteilungen hervorgehoben wird.

5. Soll der Katechismus in Frageform abgefaßt werden oder sollen die Fragen in Wegfall kommen wie bei den älteren Volkskatechismen und Erbauungsbüchern? Für den Katechismus ohne fortlaufende Fragen spricht zwar manches; dennoch ziehen wir den Leitfaden als Fragebuch vor. Denn dieselben Gründe, welche wir für das erotematische Verfahren des Katecheten geltend zu machen haben, verlangen auch für den Katechismus die Frageform trotz der Nachteile, welche eine allzu große Zahl von Fragen mit sich bringt, da diese den Zusammenhang und die Übersicht des Lehr- und Lernstoffes zerstören. Man kann die Nachteile dadurch mindern, daß nur die Hauptfragen als solche gedruckt, alle Nebenfragen dem Katecheten überlassen bleiben, ferner, daß die Fragen in Kleindruck gesetzt und an den Rand gestellt werden. Denn dies begünstigt die Forderung, daß die Antworten ein zusammenhängendes, fortlaufendes Ganze bilden, derart, daß der Zusammenhang der Antworten nicht gestört noch das Verständnis erschwert oder unmöglich wird, wenn die Fragen getilgt oder übergangen werden. Die Antworten müssen für sich allein einen vollständigen und klaren Sinn ergeben [1].

§ 67. Der Einheitskatechismus.

1. Ein anderes Problem der Katechismusfrage besteht in der Schaffung eines Einheitskatechismus, und zwar zunächst eines gemeinsamen Katechismus für die verschiedenen Diözesen eines Landes oder einer Kirchenprovinz,

[1] Gegen diese Forderung hat der kleine Deharbe vielfach verstoßen.

oder endlich eines Einheitskatechismus für die ganze katholische Christenheit. Einen solchen Katechismus besitzt der Klerus am Catechismus Romanus; einen gemeinschaftlichen Schulkatechismus hat Österreich und im Grunde auch Deutschland an Deharbe, und neuerdings hat Papst Pius X. für Rom und die römische Kirchenprovinz einen gemeinsamen Katechismus („Abriß der christlichen Lehre“ [1]) vorgeschrieben.

Das Vatikanische Konzil hatte sich eingehend mit der Herstellung eines Einheitskatechismus befaßt und die Angelegenheit über den einzuführenden kleinen Katechismus nahezu beendet, als die Vertagung des Konzils eintrat.

2. Als Vorteile eines gemeinsamen Leitfadens für die katechetische Unterweisung nennen wir nur folgende:

a) Die modernen Verkehrs- und Arbeiterverhältnisse schaffen eine wandernde Bevölkerung, so daß manche Kinder wegen der Übersiedlung in andere Diözesen zwei oder noch mehr Katechismen erhalten, was auf die religiöse Unterweisung höchst nachteilig wirkt.

b) Für die Missionen ist ein einheitlicher Leitfaden ganz und gar unerläßlich, schon darum, weil die ungebildete Bevölkerung an der Verschiedenheit der Lehrbücher Anstoß nehmen würde.

c) Ein Einheitskatechismus bleibt „stabiler“, weshalb die Einheit und die Reinheit der Lehre weit besser gewahrt werden als bei einer Vielheit der Lehrmittel. Vgl. die Einheit der (lateinischen) Kultsprache.

d) Einem solchen einheitlichen Katechismus wohnt eine größere Autorität inne: in ihm spricht die Gesamtheit der lehrenden Kirche.

e) An ihm hat die Erbauungsliteratur eine feste Grundlage.

3. Demgegenüber dürfen auch die Schwierigkeiten der Herstellung und die Nachteile eines einheitlichen Buches nicht übersehen werden.

a) Kann der gleiche Leitfaden dem Bildungsgrade und den religiösen Bedürfnissen jedes einzelnen Landes und Volkes gerecht werden? In Afrika und am Rhein, in China und Italien?

b) Sind, um von anderem nicht zu reden, die Fähigkeiten und die Schulbildung der Kinder überall gleich: in Deutschland und in Italien?

c) Schwer fällt die Verschiedenheit des Volkscharakters, aber auch die der Sprache und des Sprachgeistes ins Gewicht, was z. B. für die Bildung der Begriffe so bedeutsam ist. Man denke nur an die Wiedergabe des deutschen Begriffes Gemüt. Wieviel geht von dem Worte verloren bei einer Übersetzung ins Lateinische (animus)! Dasselbe gilt von den Eigentümlichkeiten so vieler Phraseologien.

Trotzdem wird man von dem beregten Streben nicht ablassen dürfen. Schon das Konzil von Trient hatte verlangt, ut certa aliqua formula beim Unterrichten eingehalten werde [2]. Dann wünschte Klemens VIII. einen einheitlichen Leitfaden und gab deshalb Bellarmin den Auftrag zur Ausarbeitung eines Kinderkatechismus, den er für den Kirchenstaat vorschrieb. Benedikt XIV. schärfte abermals dem Klerus den strengen Anschluß an jenen Katechismus ein. Und das Vatikanum leitete

[1] Deutsch von H. Stieglitz, Kempten 1905.

[2] Catech. Rom. prooem. q. 7. Conc. Trid. sess. 24, De ref. c. 7: Iuxta formam a sancta synodo in catechesi singulis sacramentis praescribendam.

die Ausarbeitung zunächst des kleinen Katechismus ein. Dieser sollte nach dem Vorbilde des Bellarminschen und in lateinischer Sprache abgefaßt, in jedem Lande getreu in die Landessprache übersetzt, und wenn nötig, je den Bedürfnissen entsprechend mit katechetischen Erklärungen versehen werden. Der neue Katechismus sollte nur für die zwei bis drei untersten Schuljahre dienen, also die elementare Unterweisung im Christentum umfassen. Gerade für den Unterricht in den Elementen der Glaubens- und Sittenlehre wollte man eine möglichst große Einheit und Sicherheit erzielen.

Viertes Kapitel.

Der kirchliche Kult im katechetischen Unterricht.

§ 68. Wert und Notwendigkeit der liturgischen Unterweisung.

Neben der Biblischen Geschichte und dem Katechismus bildet das lebendige Buch des Kultes gleichsam das dritte „Lehrbuch" des religiösen Unterrichtes, eine Art liturgischer Katechismus und lebendiger Glaubenslehre der Kirche.

Warum soll der katholische Gottesdienst oder die Liturgie als ein „Lehrstück" in die katechetische Unterweisung eingefügt werden? Aus verschiedenen gewichtigen Gründen.

1. Dem Christen liegt die Pflicht ob, am gemeinschaftlichen Gottesdienste, an den Akten der gemeinsamen Anbetung Gottes teilzunehmen, wie es schon das besondere Kirchengebot vorschreibt. Diese Pflicht beginnt beim Kinde, sobald es zu einiger Gotteserkenntnis und zum Verständnis des Betens gekommen ist. Ist schon der natürliche Mensch hierzu verpflichtet, um wieviel mehr der getaufte!

Abgesehen von dieser pflichtmäßigen Leistung der Gottesverehrung soll die Teilnahme am Kulte ein Mittel zur Weckung und Nährung der Akte des Glaubens und der Liebe, also der Religion und religiösen Gefühle sein. Folglich muß man schon das Kind in die ersten Grundsätze der Gottesverehrung einweihen.

2. Einen weiteren Grund leiten wir aus dem Wesen und dem inneren Werte des Kultes ab.

a) Der gemeinsame Gottesdienst ist eine Gnadenanstalt, das Mittel nicht nur der Verherrlichung Gottes, sondern auch der Begnadigung des Menschen. Hier fließt der Born übernatürlicher Gnaden, eine Quelle des Lebens für alle Seelenkräfte. Mit dieser Lebensquelle muß der Mensch in Beziehung gesetzt werden, sonst verdorrt er notwendig in seinem religiösen Leben; je inniger er sich dagegen an das objektive Leben der Kirche, wie es sich in ihrer Liturgie vollzieht, anschließt, desto mehr wird er in seinem religiösen Glauben und Streben gehoben und befestigt. Im Kulte vollzieht sich die Lebensgemeinschaft zwischen Gott und Mensch gemäß dem Doppelzwecke des Gottesdienstes, dem latreutischen und sakramentalen. Das Kindesverhältnis des Menschen zu Gott spricht sich am schärfsten im Kulte aus. An diesem hat sich der Gläubige schon als Mitglied der erlösten Gemeinde und kraft des allgemeinen Priestertums zu beteiligen. Und wenn überhaupt beten eine Pflicht und ein Recht des Menschen ist, wo und wie kann das Gebet besser zum Ausdruck kommen, als wenn der Gläubige mit der Kirche und den Mitchristen, die eine Kult- und Gebets-

gemeinde darstellen[1], betet? Ist doch das liturgische, d. i. das hoheprieſterliche Gebet der Kirche das Herz und die Seele alles persönlichen Betens. Im kirchlichen Kulte betätigt sich das übernatürliche Leben, und der Gläubige soll seinen eigenen, individuellen Gottesdienst möglichst an den kirchlichen anschließen und an ihm nähren.

b) Der Gottesdienst ist sodann eine Lernschule und eine Erziehungs- und Bildungsanstalt für alle Seelenkräfte. Im Kindesherzen Religion pflanzen wollen, ohne dasselbe in Beziehung zum Kulte, der ewig jungen Quelle der Religiosität, zu setzen, heißt dem Glauben den Lebensboden entziehen, das Kind fernhalten von dem Born vielseitiger und nachhaltiger Erbauung. Die Liturgie ist die Verkörperung (Objektivierung) des Glaubens und Empfindens der Kirche; im Kulte spricht sie ihr Glaubensbewußtsein, ihre religiösen Gedanken und Gefühle, ihr innerstes Leben durch Worte, Handlungen und Zeichen, also in sinnenfälligen Formen aus. Lex orandi lex credendi[2]. In der Erziehungs- und Lebensschule der Liturgie empfängt das gesamte Seelenleben des Kindes die mannigfachsten und wertvollsten Anregungen. Somit ist sie ein ausgezeichnetes Bildungsmittel, und dies in zweifachem Sinne: ein Mittel der religiösen Belehrung und der religiösen Erbauung. In ersterer Hinsicht bietet der Kult, insbesondere das Kirchenjahr mit seiner heiligen Geschichte und seinem dramatischen Verlaufe ein vortreffliches Erklärungsmittel; was früher von der biblischen Geschichte als einem Veranschaulichungs- und Erklärungsmittel gesagt worden ist, dies gilt teilweise vom Kulte. Viele Glaubenssätze lassen sich an den Festzeiten und an den kirchlichen Riten trefflich erklären, z. B. die Erbsünde und die Rechtfertigung an dem Taufritus. Das erhabene Drama der Liturgie weckt und nährt den religiösen Sinn und belebt die Frömmigkeit. Eine sorgfältige Einführung des Kindes in das Kirchenjahr und in die im heiligen Jahresringe sich vollziehenden Erlösungstaten verschafft dem Kinde die so notwendige kirchliche „Heimatskunde" und weckt die Anhänglichkeit an das kirchliche „Mutterhaus", wir meinen das materielle Haus (Gotteshaus) und das geistige Gottesreich. Ein solcher, früh in das Kindesherz gepflanzter „Heimatsinn" bildet eine unschätzbare Unterlage für das gläubige Bewußtsein und das religiöse Leben. Eine bessere Nahrung, als das Kultleben der Kirche bietet, kann das kindliche Gemüt kaum sonstwie empfangen. Was wir vom Werte der biblischen Geschichte als einem kostbaren „Bilderbuche" ausgesagt haben, trifft in erhöhtem Maße auf das liturgische „Drama" zu: es führt „lebende Bilder" erhabener Art vor. Der Wechsel der heiligen Zeiten und Feste, die Bewegung des heiligen Jahres mit der regelmäßigen Feier des Opfers, der Spendung der sacramenta maiora et minora, umgeben von einer reichen, gehaltvollen und ergreifenden Symbolik — wenn man das Kind unter die Einwirkung dieses heiligen Dramas, dieser großartigsten Manifestation des kirchlichen Lebens stellt, dann empfängt sein Glaube, empfangen alle Seelenkräfte eine übernatürliche Nahrung und Erhebung von unvergleichlichem Werte. Da-

[1] Siehe Wissenschaft der Seelenleitung I 424 433.
[2] Papst Cöleſtins I. Brief an Bischof Dezentius.

mit aber der Kult Früchte zeitigen kann, muß der Gläubige ein Verständnis von dem Inhalt und von dem Sinne der Liturgie besitzen. Deshalb mahnt das Trienter Konzil und mahnt der Römische Katechismus den Klerus, dem Volke den Schlüssel zum Verständnisse der heiligen Mysterien zu bieten. Conc. Trid. sess. 22, De sacrif. miss. c. 5 u. c. 8; sess. 24, De ref. c. 7. Catech. Rom. 2, 1 u. 2.

Wegen des Inhaltes sowohl als wegen der Anschaulichkeit der Form pflegt die Jugend ohnehin mit Aufmerksamkeit und Interesse der Auslegung gottesdienstlicher Gegenstände und Gebräuche zu folgen, und sie behält die an das Sinnenfällige geknüpften Lehren sicherer und nachhaltiger im Geiste. Und wie erbauend wirkt auf das kindliche Gemüt und wie belebend auf seine Phantasie das Dramatische und Lyrische des Kultes! Die Freude am Gottesdienst, die Ruhe und Andacht während desselben werden durch eine richtige Einführung in denselben meist besser gefördert, als es die eindringlichste Ermahnung vermöchte.

Aber schon in der Jugend muß sich der Gläubige hineinleben in das eigentümliche, geheimnisvolle liturgische Handeln; alles Predigen kann es später nicht nachholen.

3. Einen historischen Grund finden wir in der Vergangenheit. Die Juden hatten vor dem babylonischen Exil keine Lehrverkündigung. Statt ihrer erklärte der Hausvater seiner Familie die Symbolik des israelitischen Festkreises und die ihm zu Grunde liegenden Tatsachen. Die regelmäßige Lehrverkündigung beginnt erst mit der Zeit, als neben dem Tempelkult der Synagogengottesdienst aufkam. Jetzt wurde der Kult in der „Predigt" behandelt. Im altchristlichen Katechumenat bildete die Erklärung der kirchlichen Festfeier einen integrierenden Teil des Unterrichtes. Prediger und Katechet erklärten seit der Ausgestaltung des Kirchenjahres, dieser in die Zeit eingegrabenen heiligen Geschichte, die Geheimnisse. Und im Beginne des Mittelalters erinnert ein capitulare ecclesiae vom Jahre 789 die Seelsorger an die Pflicht, über die Feste der Kirche zu predigen. Durch das ganze Mittelalter lebte übrigens das Volk die Feste und Festzeiten in den häufigen Festspielen weit mehr mit als heute. Das heranwachsende Kind sah die großen Heilstaten im Bilde (bedurfte deshalb weniger einer theoretischen Belehrung); es erlebte die heilige Geschichte und lebte sie mit.

Das bloße Kennen der Religion macht noch nicht fromm und gottesfürchtig, so daß das Kind in späteren Jahren noch das Hohe und Heilige achtet; anders, wenn der Katechumene angeleitet wird, die empfangene Wahrheit ins Leben umzusetzen und zu betätigen. Der Gläubige kann aber nur dann den vollen Gewinn aus der Liturgie schöpfen und das objektive Leben zum subjektiven machen, wenn er ein tieferes Verständnis des kirchlichen Kultes erlangt hat. Ohne ein solches Verständnis ist eine wahre, innere Teilnahme nicht möglich.

Aus all dem folgt für den Katecheten, den kirchlich bestellten „Interpreten" des Kultes, die ernste Pflicht, die Jugend durch sorgfältige Belehrung und praktische Übung in dieses erhabene Gebiet kirchlichen Lebens einzuführen.

§ 69. Auswahl und Umfang der liturgischen Lehrgegenstände.

Auf die Frage, *was* Gegenstand des liturgischen Unterrichtes in der Volksschule sein und auf was sich die Einübung erstrecken solle, dünkt uns die Antwort nicht schwer.

1. Der unmündige wie der mündige Gläubige, verpflichtet, am öffentlichen Gottesdienste teilzunehmen, der sich im „Hause des Herrn" vollzieht, wird sich auch einigermaßen im Hause Gottes und des Erlösers, wo das Höchste und Heiligste vollbracht wird, auskennen müssen. Da steht der *Opferaltar*, die *Lehrkanzel*, der *Richterstuhl* der Buße, die *Kommunionbank*: um diese „Gnadenstätten" konzentrieren sich die Gnadenakte, da vollzieht sich das commercium vitae supernaturalis zwischen Gott und Mensch. In diesem „Vaterhause" „ortskundig" zu sein und als Christ frühzeitig in die heilige „Topographie" eingeweiht zu werden, hat tieferen und nachhaltigeren Wert, als man bei oberflächlicher Betrachtung vermuten möchte. Wir bezeichnen es als einen Frevel am Kinde, es nicht mit dem Kulte und dem „tabernaculum Dei" bekannt zu machen.

2. Man hat das Kind allmählich einzuführen in den Gang des *Kirchenjahres*, der kirchlichen Zeiten und Tage. Wie vom heiligen Orte, so soll der Katechumene auch ein Verständnis von der *heiligen Zeit* erlangen. Um sich wahrhaft an den Festen zu erbauen, muß der Gläubige dieselben *mitleben*. Das Kirchenjahr führt die Höhepunkte der Erlösung, vor allem des *Lebens* und *Leidens Jesu* und damit die ergreifendsten Momente der Heilsgeschichte vor den Geist des Christen: ein hochschätzbares Material für das religiöse Innenleben, für Glaubenserkenntnis und Glaubensüberzeugung.

3. Im Gotteshause vollziehen sich nach dem Gange des Kirchenjahres die erhebendsten Handlungen, Sakramente und Sakramentalien; sie haben ihre Quelle im heiligen *Opfer*, das deshalb auch den Mittelpunkt der liturgischen Belehrung zu bilden hat.

4. Endlich muß diese Belehrung auch das *Kirchenlied* in ihren Bereich ziehen, schon wegen seines erziehlichen Wertes. Qui bene cantat, bis orat; aber das „Gutsingen" setzt die rechte Gesinnung und diese das Verständnis des Liederinhaltes voraus.

Für das liturgische Lehrstück hat die Kirche nicht wie für die biblische Geschichte und den Katechismus ein offizielles Lehrbuch vorgeschrieben, abgesehen von dem *Diözesangesangbuch* und dem *Perikopenbuch* (Lektionar). Sofern nämlich die sonn- und festtäglichen biblischen Leseabschnitte in der Schule besprochen werden, darf nur ein kirchlich genehmigtes Perikopenbuch verwendet werden. Das Weitere über die liturgischen Gegenstände siehe Methodik des liturgischen Unterrichtes.

5. Demnach hat der katechetische Unterricht den Katechumenen zu unterrichten über die *Kultstätte*, *Kultzeit* und die *Kulthandlungen*. Denn nur wenn der Christ einiges Verständnis von diesen Dingen besitzt, kann er mit innerer Teilnahme und vollem Segen dem Gottesdienst anwohnen. Wenn nicht, so wird sich das Kind an eine *mechanische*, bloß äußerliche Religionsübung und Teilnahme am Kulte gewöhnen. Nun bringt der Katechumene dem Unterricht in der Liturgie wegen deren konkreter Unterlage und anschau-

licher Symbolik, wegen des Zusammenstimmens so vieler anziehenden Momente (bildende und musikalische Künste) und wegen des Dramatischen der Handlung reges Interesse entgegen, und deshalb bietet dieser Teil der katechetischen Unterweisung keine besondern Schwierigkeiten. Nur fehlt es noch vielfach an der rechten Methode des liturgischen Unterrichtes. Ein „Rundgang" im Kultgebäude wird wohl auch heute noch oft unterlassen; höchstens daß das Kirchenjahr einläßlicher behandelt wird. Doch begnügt man sich auch hier mit einer oberflächlichen Aufzählung der Feste und Festzeiten, ohne daß mit fortschreitenden Jahren eine Vertiefung in die Ideen des heiligen Jahres erfolgt. Indes bildet die liturgische Unterweisung keinen selbständigen Lehrgegenstand.

II. Der Umfang des katechetischen Lehrstoffes.

§ 70. Die stoffliche Abgrenzung des Lehrmaterials.

In den vorstehenden Paragraphen haben wir den vierfachen *Inhalt* der Katechese im allgemeinen beschrieben; *die Frage* bleibt noch zu erörtern, *wieviel* aus jedem Stoffgebiet auszuwählen und in der Katechese zu verwerten ist. Die Frage nach dem Umfang ist keineswegs gleichgültig. Schon darin bekundet sich die *Lehrkunst* des Katecheten, daß er je der Konstitution der Schüler und den äußeren Umständen entsprechend mit Geschick hier aus dem vorgeschriebenen „Pensum" etwas übergeht, dort ergänzt. Soweit für die biblische Geschichte und den Katechismus offizielle Lehrbücher vorliegen, ist allerdings der Umfang bereits bestimmt. Allein wie wir schon oben § 49 und 50 gezeigt haben, bleibt trotzdem auch hinsichtlich des Umfanges im Einzelfalle ein Spielraum offen, und ein solcher muß dem Katecheten bleiben, mit andern Worten, es muß ihm die Freiheit bleiben, aus dem von der Kirche vorgeschriebenen Lehrstoff eine *Auswahl* zu treffen, also den Umfang der einzelnen Lehrgebiete näher zu bestimmen — pro personarum et temporis ratione (vgl. S. Augustin., De catech. rud. c. 2). Aber warum überhaupt eine Auswahl? Weil nicht einmal der begabteste und reifste Verstand, geschweige der schwache und unmündige kindliche Geist das *Ganze* der Offenbarung und kirchlichen Lehre zu fassen vermag. Deswegen ist eine *Auslese* schon an sich notwendig, abgesehen von der minderen Begabung einzelner Katechumenen und Gläubigen. Es kann, wie schon angedeutet wurde, das kirchlich vorgeschriebene Pensum hier zu viel, dort, was indes selten eintreten mag, zu wenig enthalten. Wohl suchen die kirchlichen Lehrbücher bei der Auswahl sich tunlichst an die Fassungskraft und Bildungsstufe der unmündigen Jugend anzulehnen; gleichwohl bleibt dem Katecheten ein bald engerer bald weiterer Spielraum hinsichtlich des Umfanges der zu behandelnden Wahrheit, weil die Beschaffenheit und Lage der Katechumenen ihn nötigen, die von der Kirche getroffene Auswahl gleichsam zu *individualisieren*. Bei diesem Auswählen des Lehrstoffes und Festsetzen der Grenzen, innerhalb derer die Auswahl zu treffen ist, hat sich der Katechet an sichere Grundsätze zu halten, die er als unverrückbare Linien und Leitsterne vor Augen haben muß. Denn ein willkürliches Probieren und Tasten rächt sich an der religiös-sittlichen Bildung der Seelen.

§ 71. Die Grundsätze der Auswahl.

1. Die Grundsätze der Auswahl richten sich nach dem Zwecke des Unterrichtes. Der Unmündige soll eine klare und gründliche Kenntnis der Heilstaten und Heilslehren und des in ihnen niedergelegten göttlichen Heilswillens erlangen und zugleich angeleitet werden, das Erkannte im Leben zu betätigen. Nun gibt es für die Unmündigen wie für die Mündigen nur ein und denselben Heilsweg und nur ein Evangelium wie auch nur einen göttlichen Heilswillen. Folglich ist auch der Lehrstoff für Mündige und Unmündige derselbe. Allein wegen der geistigen Unreife und weil sich die kindlichen Seelenkräfte nur langsam entfalten, muß der Lehrstoff anders für die Katechese der Kinder und anders für die Predigt vor den Erwachsenen ausgewählt werden. Wie denn auch der Apostel in seinen Hirtenschreiben an die Korinther und die Hebräer aus pädagogischen Rücksichten ausdrücklich zwischen der Nahrung für die „Kleinen" und jener für die Erwachsenen unterscheidet.

2. Damit haben wir bereits den zweiten Grundsatz angedeutet, der fordert: Beachte das Subjekt der katechetischen Unterweisung, nämlich dessen Fassungskraft und seelische Bedürfnisse. Diese Rücksichtnahme ist bei dem „Kinderunterricht" noch strenger zu verlangen als bei der Predigt, von deren Zuhörern doch immerhin einige das Vorgetragene verstehen, während im religiösen Schulunterricht naturgemäß weit größere Gleichförmigkeit der Fassungskraft vorliegt, folglich bei der Auswahl zu schwieriger Themen alle oder doch nahezu alle Schüler ohne Verständnis des Gegenstandes bleiben. Daraus ergibt sich die Pflicht des Katecheten, das Fassungsvermögen und den Stand der religiösen Vorbildung der Kinder gründlich zu studieren, weil er nur bei genauer Kenntnis des geistigen Standes der Schüler methodisch, d. i. psychologisch und pädagogisch verfahren kann. Wieviel ist oft bei den Neueintretenden und selbst bei den in die mittleren und höheren Schulklassen Neueintretenden nachzuholen!

Will der Katechet Erfolge erzielen, so halte er sich an obigen Grundsatz und studiere den geistigen Standpunkt sowohl des einzelnen Katechumenen als der ganzen Klasse. Es soll ja die geoffenbarte Wahrheit Leben erzeugen; wie ist dies möglich, wie kann sie eine geistige Triebkraft werden, wenn sie über das Verständnis hinausgeht? Viel vergebliche Arbeit wird in dieser Hinsicht im katechetischen Unterricht geleistet. Darum sehe der Katechet über sein Buch hinweg in die Geister der Lernenden hinein und wähle nur solche Stoffe aus und behandle die gewählten so, daß sie von den Schülern doch einigermaßen verstanden werden können. Denn sucht man dem Gedächtnisse der Kinder Wahrheiten einzuprägen, von deren Sinn sie kein Verständnis besitzen, so wird der Geist des Lernenden gewöhnlich abgestumpft, so daß jene Lehren später keinen Eindruck mehr machen, auch wenn sie verstanden werden. Und der Zwang, Unverstandenes zu lernen, macht den Unterricht zur Plage und weckt Abneigung gegen dessen Inhalt. Schon aus diesem Grunde muß man dem Kinde des ersten und zweiten Schuljahres bereits jene religiösen Übungen, an welchen dasselbe in der christlichen Familie und Kirche teilnimmt, z. B. die täglichen Gebete, das Kreuzzeichen, die Kniebeugung u. a., so faßlich als möglich erklären.

3. Der Katechet so gut als der Prediger und Seelsorger nehme bei der Auswahl stets Rücksicht auf die örtlichen und zeitlichen Verhältnisse: auf das Milieu, den Standort der „Menschenpflanze", auf das „Klima", in welchem sie lebt und sich entwickelt: ob der Katechumene in Stadt oder Land, im Dunste der Fabrik oder bei landwirtschaftlicher Arbeit aufwächst. Desgleichen behalte der Katechet scharf im Auge, welche besondern häuslichen oder örtlichen Gefahren dem Glauben oder den Sitten in der Familie, in der Gemeinde, in der Gegend drohen; endlich, welcher Beruf mutmaßlich dem einzelnen Schüler einmal zufallen, welche Lebensstellung er einnehmen werde. Eine höchst beachtenswerte Sache!

§ 72. Auswahl mit Rücksicht auf die Wichtigkeit und Fruchtbarkeit des Lehrstoffes.

Nicht das Subjekt allein verlangt bei der Auswahl sorgsame Beachtung, sondern auch das Objekt oder der Inhalt der katechetischen Unterweisung. Und hier sind zwei Leitsätze zur strengen Richtschnur zu nehmen.

1. Man lege dem Katechumenen (nur) übernatürliches Lehrgut, d. i. positiv geoffenbarte Wahrheit oder „Evangelium" vor. Denn dieses enthält die Heilslehre, so genannt, weil an sie und nicht an die Wahrheit der natürlichen Offenbarung das „Heil", nämlich das ewige Leben geknüpft ist. Wir heißen jenes Lebensgut auch Glaube in objektivem Sinne: Fides quae creditur[1]. Befiehlt ja der göttliche Meister: Praedicate evangelium[2], und appropinquavit regnum Dei[3], dies soll nach ihm Inhalt des Evangeliums sein, nämlich die Lehre vom übernatürlichen, nicht vom natürlichen Gottesreich. Der hier aufgestellte Grundsatz gilt für die Katechese noch weit strenger als für die Predigt — aus naheliegenden Gründen. Das von der Kirche dargebotene Glaubensmaterial soll geistiges Eigentum: Erkenntnis und Glaubensüberzeugung und somit Prinzip und Norm des christlichen Lebens werden. Von der auf- und angenommenen Glaubenswahrheit hängt des Menschen ewiges Heil (σωτηρία) ab, nicht von Vernunftwahrheiten. Obschon auch letztere Wahrheiten zur Erklärung und Begründung der Glaubenslehren herangezogen werden, so sind sie doch nicht an sich Gegenstand der Katechese. An diesen Grundsätzen müssen wir schon aus pädagogischen Rücksichten festhalten, um nämlich in den Kindern nicht die ohnehin natürliche Neigung zum Rationalisieren zu wecken und zu nähren, wenn wir, wie es in der Aufklärungsperiode so beliebt war, den Vernunfterkenntnissen eine zu breite und umständliche Behandlung widmen.

Man stelle demnach den Katechumenen auf den vollen, tiefen Grund der übernatürlichen Offenbarung, nicht auf den des Rationalismus und Naturalismus, wie im 18. und teilweise noch im 19. Jahrhundert, auch nicht in dem Sinne, daß man weitläufig vom natürlichen Boden aus aufbaut. Der vermeintliche Wert dieses Verfahrens beruht durchaus auf Täuschung, welcher schon der hl. Paulus entgegentritt. Aber man sagt: man müsse das Übernatürliche in Formen kleiden, welche der modernen

[1] Vgl. meine Enzyklopädie 457.
[2] Mk 16, 15. [3] Mk 1, 15 u. Lk 10, 11.

Zeit mehr zusagen. Darin liegt einige Berechtigung. Indes vergesse man nicht: „Das Übernatürliche ist jederzeit das Modernste.“ Es ist ein großer Irrtum, zu meinen, man solle die Glaubenswahrheiten durch Vernunftingredienzien „verdünnen“, um sie „mundgerechter“ zu machen und der modernen Richtung anzupassen. Psychologie und Erfahrung warnen davor. Man lasse vielmehr auf den Katechumenen (und den Erwachsenen, auch den gebildeten und gelehrten Erwachsenen) Gottes Autorität in rechter Weise einwirken, und die Wahrheit unseres Grundsatzes wird sich erweisen. Im Alten Testament spricht der Herr mit göttlicher Majestät und Autorität: Haec dixit Dominus, und dieses „Lehrverfahren“ Gottes hat für alle Zeit seine Gültigkeit; es gibt zuletzt auch für Vernunft und Willen des Menschen den Ausschlag. Alle natürlichen Zutaten zum übernatürlichen Glaubensgute haben nur zum Ziele, jene göttliche Autorität klarer zur Erkenntnis und Anerkenntnis zu bringen.

Was uns Gott als Heilslehre bietet, was er offenbart von seinem trinitarischen Wesen, seinen Forderungen, seinem Heilsratschlusse in Christus — das sind Erkenntnisse, zu welchen ein menschlicher Forscher nie vorgedrungen wäre: es sind *ἀπόῤῥητα*, Mysterien. Allerdings suchen und finden wir im menschlichen Wesen Anknüpfungspunkte für Gott und Übersinnliches und ebensolche in der Naturordnung Gottes, in deren Gesetzen und gesetzmäßigen Erscheinungen. Der Herr selbst ruft die Kleinen zu sich und begründet seinen Ruf damit: das kindliche Wesen enthalte die Anlage für das Reich Gottes[1]. Der religiöse Unterricht zielt aber nicht darauf ab, Stoff zu Denkübungen zu bieten, sondern Glauben und Religiosität zu wecken durch Darreichung der göttlichen Heilsoffenbarung. Was diese im „Evangelium“ bietet, ist eine dem natürlichen Menschen durchaus fremde, völlig neue Welt. Nur bringt der Mensch die religiöse Anlage, ferner einen angebornen Rechts- und Wahrheitssinn und den Glückseligkeits- und Ewigkeitstrieb mit in die Welt. Diese Triebe und Anlagen kommen um so kräftiger zur Geltung, je unverdorbener Herz und Gemüt ist. Fällt auf solchen Boden die Saat des himmlischen Sämanns, so kommen jene tiefsten Triebe der Menschennatur dem Geiste zum Bewußtsein und werden Leben in ihm. „Der Katechet hat keine Naturforscher, Psychologen und Physiologen, sondern Christen zu erziehen, nicht natürliche Religion, sondern Offenbarung zu lehren.“[2]

2. Der zweite Grundsatz lautet: Beachte bei der Auswahl und der Behandlung des Lehrstoffes die Wichtigkeit und Fruchtbarkeit einer Lehre und deren Einfluß auf das religiöse Innenleben und auf den Wandel, und rücke demgemäß die wirksamsten Lehren in den Mittelpunkt des Unterrichtes. Das Offenbarungsgut enthält einen Reichtum göttlicher Taten und Wahrheiten, den kein noch so hoch stehender Geist, geschweige ein unreifes Kind je zu umfassen und sich anzueignen vermöchte. Folglich ist eine Auswahl, häufig selbst noch aus dem Kompendium, das die biblische Geschichte und der Katechismus bieten, zu treffen. Darum müssen im katechetischen Unterrichte durchaus das Wesentliche und Notwendige oder die Grundwahrheiten, nämlich jene, die eine entscheidende Bedeutung für das jetzige und spätere Leben haben, aus weniger wichtigen ausgeschieden und mit Beharrlichkeit und unter neuen Gesichtspunkten, mit neuer Erklärung und Begründung behandelt und fortgesetzt erneuert werden. Denn nicht die Ausdehnung, sondern die Tiefe der

[1] Mt 18, 3; 19, 14. [2] M. Benger, Pastoraltheologie I² 382.

religiösen Erkenntnis sichert den künftigen Glaubensstand, soweit man hier von einem Bürgen für die Zukunft reden kann. In die Tiefe muß der Unterricht arbeiten, nicht in die Breite. Eine Wahrheit, klar ergriffen und beherzigt, bietet mehr Licht und Kraft dem Glauben und dem Leben als ein Dutzend bloß gedächtnismäßig angelernter Lehrsätze. Der Schwerpunkt liegt somit nicht auf der Extensität sondern vielmehr auf der Intensität.

Danach werden die Glaubenslehren, die der Mensch aus Heilsnotwendigkeit (necessitate medii) wissen muß, nachdrücklicher zu behandeln sein als diejenigen, die man nur necessitate praecepti zu wissen braucht, so wertvoll die Kenntnis der letzteren auch ist[1]. Also das Notwendigste vor dem weniger Notwendigen. So wird man auf die katechetische Behandlung der Sakramente, da sie heilsnotwendig sind, größeres Gewicht legen — extensiv und intensiv — als auf die der Sakramentalien. Überhaupt stelle der Katechet das durchaus Notwendige vor und über das Nützliche. „Statt von allen Gegenständen nur das Wenigste zu sagen, weil für das Viele der Raum fehlt, will ich lieber von den wichtigen Gegenständen das Wichtigere und dieses ausführlich sagen" (Sailer). Necessaria ignoramus, quia superflua addiscimus[2]. Ein quantitatives parum kann mehr sein als ein multum oder gar ein nimium. Denn nicht das Wissen, sondern das Leben ist Ziel des katechetischen Unterrichtes, der Religiosität, d. i. religiöse Gesinnung pflanzen, nicht bloßes Wissen verbreiten will. Erstere ist freilich nicht ohne Erkenntnis wenigstens des Nötigsten denkbar, wohl aber ein Wissen ohne religiöse Gesinnung. Leitstern für den Religionsunterricht muß sein: religiöse Menschen zu bilden. Es ist wünschenswert, den Kindern Kenntnis von den Sakramentalien zu verschaffen; aber unbedingt notwendig, daß sie ein möglichst gründliches Wissen von den Sakramenten besitzen.

Über dem, was sein sollte, steht das, was sein muß. Und es handelt sich bei dem Katechumenen um die Grundlegung, um eine feste Fundamentierung! Zwar hat auch der Prediger bei der Stoffauswahl das Gesetz der Fruchtbarkeit zu beachten, aber nicht in dem Maße wie der Katechet.

Soll die Katechese ihre Aufgabe lösen, so muß sie, das Überflüssige vermeidend, im Prinzip alles umfassen, was der Katechumene von Religion, Christentum und Kirche wissen muß. Alles, was besonders geeignet ist, die Katechumenen zu einem christlichen Leben und zur eigenen Heiligung zu führen, werde öfters und mit Nachdruck erklärt und begründet. Dies gilt vor allem da, wo der Katechet schwach begabte Kinder zu unterrichten hat, denen er trotzdem ihre tritici mensura als viaticum mit auf den Lebensweg geben muß. Überhaupt werden nur wenige Katechumenen das vorgeschriebene Pensum der biblischen Geschichte und des Katechismus vollständig in sich aufnehmen. Deshalb hebe der Lehrer auf jene Lehren und Übungen ab, ohne welche ein Leben nicht den Namen christlich verdient. Der Katechet halte sich demnach stets vor Augen: was soll und will meine Tätigkeit? Was ist mein „Pensum"

[1] Hebr 11, 6 wird diese Kenntnis dahin beschränkt, zu wissen, daß ein Gott und daß er der Richter aller Menschen sei. Ob diese fides explicita für den Christen genügt?

[2] Seneca, De brevit. vitae c. 1.

den Seelen und Gott gegenüber? Das Ziel, sagten wir, bestimme die Auswahl. Diejenigen Wahrheiten, die das christliche Leben nach innen und außen schaffen, hat er mit Klarheit, Kraft und Eindringlichkeit zu behandeln und immer wieder zu erneuern. Der unerfahrene Katechet hingegen läßt sich leicht von der Masse erdrücken und sieht alles für gleich wichtig an, und darum geht der Nachdruck für das Wichtigere verloren. Heben wir die für das christliche Leben wichtigsten Lehren hervor. Ebenso müssen die Grundwahrheiten, von denen die übrigen Wahrheiten ausgehen wie die Radien vom Mittelpunkte, mit besonderer Ausführlichkeit und Gründlichkeit behandelt werden, vor allem die Lehre von der Trinität, der Person Jesu des Erlösers, der Sünde, Gnade nebst den Sakramenten. Der Katechet, welcher allen Lehrstoff des Katechismus, denn dieser kommt bei unserer Frage hauptsächlich in Betracht, gleichmäßig behandelt, kann vielleicht erreichen, daß die Katechumenen eine oberflächliche Kenntnis von allem erlangen; aber schwerlich wird der Unterricht ein wahrhaft fruchtbringender und nachhaltig praktischer sein.

Aber das kirchlich vorgeschriebene Pensum? Darauf antworten wir (und bei dieser Antwort haben wir die schwach begabten Kinder im Auge): Wir haben unser „Pensum" geleistet — nicht wenn alle Katechumenen das vorgeschriebene Pensum wissen, sondern wenn sie tiefe Glaubensüberzeugung und eine feste sittliche Lebensrichtung gewonnen haben. Jeder Katechumene soll seiner Begabung und seinen Bedürfnissen gemäß ein würdiges Glied am Leibe Christi werden; das vorgezeichnete Pensum ist nur das Mittel hierzu, das Wissen desselben nicht Selbstzweck. Nicht alles, was dem genannten hohen Ziele dient, ist im gleichen Maße nötig und nicht alles Notwendige für alle im gleichen Grade unentbehrlich. Von dem durchaus Unentbehrlichen darf nichts zurückbleiben [1].

Demnach trete das, was für Glauben und Leben von geringerem Belange und vor allem solches, was kirchlich nicht festgestellt ist, im Unterrichte zurück oder werde in Schulklassen mit Kindern von durchschnittlich schwacher Begabung ganz übergangen, um Zeit und Aufmerksamkeit für das Notwendige und Wesentliche zu sammeln. Überhaupt gilt für die Katechese noch mehr als für die Predigt, das Wesentliche und Fruchtbare hervorzuheben. Non multa, sed multum. Denn nach dem alten Spruche: Est discentium sicut manducantium, nährt nicht die Menge, sondern nur was geistig und körperlich verarbeitet ist.

3. Obige Grundsätze haben im allgemeinen bei allen Lehrgegenständen, nicht bloß beim Katechismus ihre Geltung. Es gibt ein Mindestmaß, das in allen Klassen und von allen Schülern zu fordern ist, und es gibt ein höheres Maß, das zu erreichen der Katechet überall und bei allen Schülern anstreben muß. Seinem Verständnisse und Takt bleibt es überlassen, den Umfang des Lehrpensums bald enger bald weiter zu fassen.

§ 73. Compendium dogmatico-morale für die Katechese.

Diejenigen Wahrheiten, sagten wir § 72, sind in der Katechese voranzustellen und als capita praecipua zu behandeln, auf welchen sich der christ-

[1] Man lese das dritte Kapitel der Augustinischen Katechetik.

liche Glaube und das christliche Leben aufbauen und ohne deren Kenntnis ein Leben in Christus nicht möglich ist.

A. Aus der Glaubenslehre.

Wir nennen, um ein solches breviarium fidei zu geben:

1. Die Lehre von Gott, und zwar von den göttlichen Eigenschaften, den drei metaphysischen (Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit) und den drei ethischen (Gerechtigkeit, Heiligkeit, Barmherzigkeit). In der Lehre von diesen Eigenschaften liegt für den Volksunterricht die ganze Gotteslehre (theologia im engeren Sinne) eingeschlossen. Nächst der ersten Schöpfung dient dem Katecheten die zweite Schöpfung, d. i. die Erlösungsgeschichte zur Erklärung der göttlichen Eigenschaften.

2. Die Lehre von der Trinität. Wenn der Herr den Aposteln (und der Kirche) den Auftrag erteilt, die Menschheit zu lehren und zu taufen auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, so bilden eben diese „Namen" den Mittelpunkt des „Heiles" und der Lehre des „Heiles". Sie sind der kurze Inbegriff der christlichen Heilslehre; aus jenen „Namen" strömt alles diesseitige und jenseitige Heil, alles Licht und alle Gnade. Folglich muß im religiösen Unterricht die Lehre von der Trinität den Mittelpunkt bilden, um den alle übrigen Lehren sich drehen wie der Kreis um das Zentrum. Was der Christ glaubt, hofft und liebt, liegt in den drei heiligen Namen ausgesprochen, wie es auch die Liturgie der Kirche so mannigfaltig ausdrückt. Der Kern der christlichen Dogmatik läßt sich auch dem jungen Kinde schon an nichts so einfach und schlicht, so klar und wahr darlegen als an den drei heiligen Namen.

3. Die Lehre von Jesus Christus: seiner Person und seinem Werke. Wie der Erlöser der objektive Mittelpunkt und Träger der christlichen Religion ist, ebenso muß seine Person, sein Leben, Lehren, Leiden und Siegen im Vordergrunde der religiösen Unterweisung stehen.

Daß der Christ das Leben Jesu in seiner Tiefe ergriffe! Wirksamere Motive kann der Unterricht nicht bieten, als des Erlösers Leben enthält. Seine Person (und die Lehre von ihr ist ja unablösbar von der Trinitätslehre) bleibt der höchste aller Lehrgegenstände. In Jesus haben wir den Erneuerer des gesamten Geisteslebens. Sein gottinniges Leben[1] ist Vorbild und Strebeziel aller katechetischen (und aller seelsorgerlichen) Tätigkeit. Dieses Ziel besteht darin, daß der Christ den Herrn anziehe, d. i. in seine Gesinnung aufnehme, zum Inhalte seines Denkens und Strebens mache, ihn mit der erkennenden und wollenden Kraft und dem Gemüte umfasse[2]. Jener hohe und höchste Zweck ist nur zu erreichen, wenn alle Seelenkräfte so zubereitet werden, daß der Mensch gänzlich unter Christi Geist und Gesetz steht. Einen andern Grund kann niemand legen, als der gelegt ist — Christus Jesus[3]. Omnis spiritus, qui solvit Iesum, ex Deo non est[4]. Christum praedi-

[1] 1 Jo Kap. 2 u. 3.

[2] Induimini Christum (Röm 13, 14; vgl. Gal 3, 27). Wissenschaft der Seelenleitung I 301. [3] 1 Kor 3, 11.

[4] 1 Jo 4, 3; vgl. ebd. 2, 23. Wie groß ist heute die Zahl der „Christen", die Christum trennen — von seiner Gottheit!

camus, schreibt der Apostel[1]; der Herr steht im Mittelpunkte seiner Predigt, ihn trägt er in die Heidenländer und in die Herzen hinein. Insbesondere ist es Jesu Tod, seine sühnende Kraft, seine Bedeutung für unser Heil und unsere Seligkeit, was der Apostel so nachdrücklich predigt. Diese Lehre hat der katechetische Unterricht um so öfter und um so anschaulicher zu behandeln, als es kein Lehrstück gibt, an welchem sich Gottes ethische Eigenschaften so eindringlich darstellen und die religiösen Gefühle — Gottesliebe und Gottesfurcht — so tief einprägen lassen wie an diesem erhabenen und erhebenden Objekte. Also sei Wahlspruch des Katecheten: Christum docemus. Hören wir die Stimme der Kirche über diesen Lehrgegenstand:

Quae cum ita sint ..., pauca quaedam exponantur, quae pastores considerare sibique ante oculos proponere in primis debent... Illud igitur primum videtur esse, ut semper meminerint, omnem christiani hominis scientiam hoc capite comprehendi vel potius, quemadmodum Salvator noster ait: Haec est vita aeterna, ut cognoscant te solum verum Deum, et quem misisti Iesum Christum, et hunc crucifixum; sibi certo persuadeant atque intima cordis pietate et religione credant, aliud nomen non esse datum hominibus sub coelo, in quo oporteat nos salvos fieri; siquidem ipse propitiatio est pro peccatis nostris[2].

4. Die Lehre vom Heiligen Geiste, von dem alles wahrhaft gute Wollen als aus seinem Lebensprinzip entspringt[3] und durch den erst jede sittliche Handlung verdienstlich wird. Der Heilige Geist *(πνεῦμα)* ist der Schöpfer des geistlichen (pneumatischen) oder übernatürlichen Lebens, das, eine Gabe des Heiligen Geistes, die Früchte desselben Geistes erzeugt[4]. Die Kinder neigen zur Selbstgerechtigkeit und zu pelagianischem Wesen; um so nachdrücklicher ist die Lehre vom Heiligen Geiste, die höchst wirksame sittliche Motive bietet, z. B. die Lehre vom Gottestempel, zu betonen.

5. Die Lehre von den Sakramenten und dem heiligen Meßopfer schließt sich aufs engste an die Lehre vom Heiligen Geiste an. Denn Meßopfer und Sakramente sind in ursächlicher Weise mit dem Werke Christi und des Heiligen Geistes verbunden. Schon die Kinder sind zu belehren, unter welchen Voraussetzungen unsere Werke wahrhaft gut und verdienstlich werden, und zu warnen vor selbstgefälligem Tun.

6. Die Lehre von den göttlichen Tugenden. Glaube, Hoffnung und Liebe sind die Angelpunkte und Grundpfeiler des religiösen und sittlichen Lebens. Von ihnen hängt das sog. innere oder geistliche Leben, d. i. das Leben aus und in Gott, ab. Es sind die vom Heiligen Geiste eingegossenen Tugenden, ohne welche es kein verdienstliches Gebet, keinen rechten Empfang des Buß- und Altarssakramentes noch der letzten Ölung gibt. Aus jenen Tugenden entspringt die echte Reue und jede gute Anmutung. Also gerade bei den am häufigsten empfangenen Sakramenten kann kein würdiger und fruchtbarer Empfang gedacht werden, wenn und wo jene Tugenden nicht im Herzen lebendig sind. Ja wenn der wirkliche Empfang der heiligen Sakramente der Taufe, Buße, des Altars, der letzten Ölung nicht möglich ist,

[1] 1 Kor 1, 23. [2] Catech. Rom. prooem. q. 6.
[3] Phil 2, 13. 1 Kor 12, 3.
[4] Meschler, Die Gabe des heiligen Pfingstfestes[5], Freiburg i. Br. 1905.

ersetzen die in rechter Gesinnung erweckten Akte der göttlichen Tugenden und der Reue die fehlenden Sakramente. Wieviel hängt demnach für das gesamte christliche Leben von der Pflege dieser Tugenden ab!

Um die Tugenden, ihren Sinn und Wert, gut zu erklären und sie in den jugendlichen Herzen zu wecken und zu pflegen, bietet die biblische Geschichte vortreffliches Material. Alle Stimmungen der Seele lassen sich an biblischen Personen wirksam beleuchten und aufweisen: die Gewissensnot und Sündenangst an Kain; die Reue an David, Petrus, Magdalena; Glaube, Hoffnung und Vertrauen an Abraham, dem verlorenen Sohne, dem einen Schächer; die Liebe an Petrus, Magdalena; der siegreiche Kampf gegen die Versuchung sowie die Kindes- und Bruderliebe am ägyptischen Joseph. Am verlorenen Sohne finden wir in lebendigen Zügen die Hauptstücke der Buße dargestellt: Erkenntnis, Reue, Vorsatz, Bekenntnis.

In dieser Weise kann man alle inneren Akte und Zustände, die ganze Psychologie des religiösen Innenlebens an biblischen Personen beleuchten. Daß jene Tugendakte übernatürliche Tätigkeiten, also nur mit Hilfe des Heiligen Geistes zu vollbringen sind, ist auch hier zu zeigen. Von diesen Gegenständen müssen die Kinder unauslöschliche Eindrücke aus der Schule mitnehmen. Zu diesem Zwecke haben dieselben die Gebetsformulare für die Akte der virtutes divinae und der Reue genau zu memorieren und muß ihnen eine sorgfältige Erklärung jener Gebete gegeben werden, nebst einer Anleitung, die Akte wahrhaft innerlich zu erwecken. Die göttlichen Tugenden bilden recht eigentlich die konstitutiven Elemente des religiösen Lebens, die „Seele" der gottsuchenden Seele; aus ihnen quillt jede wahre Tugend und jeder verdienstliche Tugendakt.

7. Die Lehre von den novissima (Eschatologie) hat ebenfalls eine nachdrückliche und öftere Behandlung zu erfahren — nach der dogmatischen und der moralischen Seite. Nicht nur sind die letzten Dinge an sich von unermeßlicher Bedeutung für des Menschen Dasein und Leben, sondern sie enthalten auch als Lehrstücke höchst geeignetes Material zur Pflege der religiösen Gefühle, vor allem der Gottesfurcht. „Mensch, in allen deinen Werken gedenke der letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen!" [1]

§ 74.

B. Aus der Sittenlehre.

1. Obenan haben die Grundpflichten des jugendlichen Alters zu stehen, worauf jene Pflichten folgen, welche für den mutmaßlichen späteren Beruf und die voraussichtlichen Lebensverhältnisse und Beschäftigungen der Katechumenen hauptsächlich in Betracht kommen. Besondere Rücksicht nehme der Katechet ferner auf jene praktischen Irrtümer und falschen Anschauungen über das sittliche Leben, die vielfach im Volke verbreitet sind, sein Denken fälschen und die Sittlichkeit vergiften, jedenfalls aber der Laxheit den sittlichen Geboten gegenüber Vorschub leisten. Zu jenen Irrtümern, wie sie zu jeder Zeit im Volke umgehen und sogar eine Art öffentliche Meinung schaffen, treten heute besonders Zeitirrtümer, vor allem genährt durch die

[1] Sir 7, 40.

soziale Bewegung: es sind die Irrtümer der Sozialdemokratie. Diese kämpft nicht bloß gegen die übernatürlichen Lehren, sondern selbst gegen die Wahrheiten der natürlichen Offenbarung oder der Vernunft an, um den völligen Umsturz des religiösen und sittlichen Denkens und Lebens herbeizuführen. Da muß die Schule durch geeignete positive Arbeit vorbauen, indem sie die meist angegriffenen Lehren mit Nachdruck behandelt, besonders

Gottes Eigenschaften, sein Walten (Vorsehung), sein Richteramt; die Würde und Unsterblichkeit des Menschen, die ewige Vergeltung, die Heiligkeit des Eides, die göttliche und menschliche Autorität; Lehre vom Eigentum; Sinn, Ursprung, Wert und Zweck der Arbeit; Sonntagsgebot. Siehe Wissenschaft der Seelenleitung I 518 ff[1].

2. Die Lehre vom Gebet. Wahres Gebet kann nur aus dem Borne der göttlichen Tugenden hervorquellen: sie machen die Seele des Gebetes aus. Nächst den Sakramenten ist das Gebet das Gnadenmittel zur Erzeugung und Erhaltung des übernatürlichen Lebens.

Durch alle Schuljahre hat das Gebet sowohl im Unterrichte (Theorie) als in der Betätigung (Praxis) eine hervorragende Stelle einzunehmen. Die Katechumenen haben die Gebetsformulare gründlich zu lernen; der Unterricht gebe die notwendige Erklärung, wecke die Affekte der Freude und Lust zum Beten, führe durch sorgfältige Übung in den Gebetsgeist ein und nähre den Andachtssinn. Die Schulgebete sollen keine bloße Zeremonie oder gewohnheitsmäßige Übung sein. Vgl. das Weitere in: Lehre von der Zucht.

3. Bei der Lehre von der Sünde suche man das Wesen derselben in seiner ganzen Tiefe und Ausdehnung zu möglichst anschaulicher und den Affekt des Abscheus erregender Darstellung zu bringen; man zeige die Quelle und die Folgen dieser „Macht der Tiefe". Ihr Wesen kennzeichnet sich als die freiwillige Übertretung eines göttlichen Gesetzes oder des göttlichen Willens. Was liegt nicht in diesen Worten! Dabei werde gezeigt, daß da, wo kein Gesetz vorliegt, keine Übertretung oder Sünde ist. Man hüte sich also, zur Sünde zu stempeln, was keine ist, z. B. die Unterlassung nicht pflichtmäßiger Gebete. Geschieht letzteres, dann schafft man verkehrtes und formales Gewissen. Die größte Sorgfalt erfordert die Unterscheidung zwischen läßlicher und Todsünde: eine schwierige, behutsam zu behandelnde Materie. Eine irrige Auffassung bringt bei Kindern schwere Folgen hervor: Skrupeln, Kleinmut, Seelenangst oder aber Lauheit, Gleichgültigkeit, Abstumpfung des Gewissens. Am besten wird an der Hand des Beichtspiegels gezeigt, was bei jedem Vergehen materiell, und mehr noch, was formell zu einer schweren Sünde gehört.

§ 75. Die Unterscheidungslehren: Schutz der Konfession.

1. Unterscheidungslehren sind nicht etwa, da sie auch Kontroverslehren genannt werden, Lehren, worüber sich streiten läßt (quae controvertuntur), also Ansichten, Schulmeinungen, vielmehr kirchliche Dogmen oder definierte Glaubenssätze, die von der Häresie, zumal der reformatorischen, teils geleugnet, teils mit Irrtümern vermischt aufgestellt werden. Der Feind der

[1] Vgl. L. Habrich, Sozialdemokratie und Volksschule, Paderborn 1891.

katholischen Lehre ersteht hier auf dem Boden des Christentums. Dies erhöht seine Gefährlichkeit. Es handelt sich also um gewisse Unterscheidungspunkte zwischen den Lehren der Kirche und jenen der Sekten („Konfessionen"), wie sie seit der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts entstanden sind. Gerät der katholische Christ in den Bannkreis der irrigen Meinungen der Sekten, so läuft er Gefahr, seinen ererbten Glauben zu verlieren oder ihn mit Irrtümern zu durchsetzen.

Daß der Katholik heute leichter in den Kreis falscher Lehrmeinungen gezogen wird, hat als nächsten Grund die modernen Verkehrsverhältnisse, der Zug so vieler katholischen Arbeiter in protestantische Gegenden und Gemeinden, die Auswanderung so vieler Dienstboten, Lehrlinge und Gesellen in Ortschaften mit überwiegend andersgläubiger Bevölkerung, wo sie etwa noch in Abhängigkeit nichtkatholischer Herrschaften geraten — kurz, die Versetzung in Verhältnisse, wo der gläubige Katholik einer stillen oder lauten Propaganda ausgesetzt ist. Und da bald jede Gemeinde paritätisch ist, führt die Mischung der Konfessionen zu vielen gemischten Ehen, bei denen erfahrungsmäßig der katholische Teil den Verlust trägt. Denn die Mischung der Konfessionen erzeugt auch Mischung und Verwirrung der wichtigsten konfessionellen Unterscheidungslehren und allmählich Indifferentismus. Daher ergeht der ernste Ruf an den Seelsorger: Schutz der Konfession, des katholischen Glaubens! Die Pflicht, den Katechumenen für die Zukunft nicht bloß gegen den Unglauben, sondern auch gegen die Irrlehren der akatholischen Konfessionen zu wappnen, steigert sich täglich mehr. Deshalb haben Katecheten (und Prediger) den Kontroverslehren weit größere Aufmerksamkeit zu widmen, als dies noch vor vierzig bis fünfzig Jahren nötig war.

Beim Eintritt ins Leben stürmen von allen Seiten Zweifel und Versuchungen auf das noch schwankende Rohr ein und drohen es zu zerknicken, eine Gefahr, welche nur dadurch beseitigt oder wenigstens vermindert werden kann, daß der junge Mensch bereits vorher gewarnt, befestigt und mit den Mitteln der Abwehr vertraut gemacht wird. Nolite omni spiritui credere, sed probate spiritus, si ex Deo sint; quoniam multi pseudoprophetae exierunt in mundum, so warnt der Apostel (1 Jo 4, 1) die junge Christengemeinde und Katechumenen. — In den großen Kämpfen, welche die Kirche in ihrer Jugend zu bestehen hatte gegenüber Heidentum und Häresie, standen nächst den Apologeten des 2. Jahrhunderts alle großen Kirchenschriftsteller im Vordertreffen: Athanasius, Cyrill von Jerusalem, die drei großen Kappadozier, Chrysostomus, Ambrosius, Augustin und viele andere — ein Vorbild für Prediger und Katecheten!

2. Es wäre zwar verkehrt, den Schwerpunkt des katechetischen Unterrichtes in die konfessionellen Differenzpunkte zu verlegen, wie es in so gehässiger Weise der akatholische Konfirmandenunterricht tut. Ein solches Verfahren ist für den katholischen Katecheten weder im Wesen des Katechetenamtes noch in dessen Geschichte begründet. Dennoch kann es schweren Nachteil bringen, wenn der Katechet die wichtigeren Unterscheidungslehren im Unterricht glaubt als solche übergehen und sich nur an das Gemeinchristliche halten zu können. Mit Recht schrieb einst Hirscher[1]: „Die Katechumenen erfassen und gewinnen das Christentum entweder gar nicht oder sie erfassen und gewinnen es nach dem Lehrbegriffe und Kulte ihrer Konfession." Der Satz ist so wahr, daß selbst protestantische

[1] Katechetik[3] 28.

Schriftsteller denselben wörtlich in ihre Lehrbücher aufgenommen haben. Ferner sagt Hirscher ebenso richtig, daß es sich bei den Kontroverslehren oft gerade um die gewichtigsten Wahrheiten handelt, welche durch mißverstandene und verdrehte Auffassung um ihren Gehalt und ihre Wirksamkeit gebracht werden. Manche Ausdrücke sind den Katholiken und Akatholiken gemeinsam, obschon sie bei den letzteren etwas anderes bezeichnen als bei jenen. Wie irrig und teilweise wie leer, ihres wesentlichen Gehaltes beraubt, sind bei Nichtkatholiken die Ausdrücke Glaube, Rechtfertigung, Buße, Abendmahl u. a. In paritätischen Gemeinden und im Verkehr mit Andersgläubigen werden jene und andere Begriffe verwirrt; es ist dieselbe Münze im Umlauf hier und dort, aber ihr Wert ist ein wesentlich verschiedener. Schon diese Tatsache nötigt den Katecheten, nachdrücklichst die Kontroverslehren zu behandeln, derart, daß der Schüler von der kirchlichen Lehre sich selbst und andern Rechenschaft geben kann, daß er die Torheit der landläufigen Redensart: es ist gleichgültig, welcher Konfession man angehört (und was man glaubt), wenn man nur „recht lebt", als solche erkennt.

Der Katechet lerne vom sel. Petrus Canisius, der „mit sichtlicher Ausführlichkeit und Sorgfalt jene katholischen Lehren und Bräuche, welche die Neuerer des 16. Jahrhunderts zu verdunkeln und zu untergraben sich bemühten, daß es sieben Sakramente, daß es ein besonderes Priestertum gebe, daß die Messe ein wahres Opfer, daß das kirchliche Fastengebot, die Verehrung der Bilder und Heiligen, die katholische Andacht zur Gottesmutter schriftgemäß und heilig sei, beleuchtet und erhärtet" [1].

§ 76. Die wichtigsten Unterscheidungslehren.

Unter den Unterscheidungslehren sind namentlich folgende nachdrücklichst zu erklären und zu begründen:

1. Die Glaubensquellen, nämlich die Erblehre neben der Heiligen Schrift oder dem „Gotteswort" in der Bibel und in der kirchlichen Überlieferung.

2. Die Erbsünde: Zustand des Menschen vor und nach dem Falle; Wesen der Rechtfertigung; die guten Werke; der Ablaß.

3. Die Sakramente, auf welche ein um so größerer Nachdruck zu legen ist, als in ihnen die katholische Idee am schärfsten zum Ausdrucke kommt. Hauptnachdruck werde auf das Meßopfer, den Glaubenssatz von Christi Gegenwart im heiligsten Altarssakrament und die Ohrenbeicht gelegt.

4. Die Kirche, und zwar ihre Verfassung mit Primat, ihre Unfehlbarkeit, spezielles Priestertum.

5. Die Heiligenverehrung und Communio sanctorum.

6. Der Reinigungsort.

7. Der Ordensstand und die evangelischen Räte.

Da protestantischerseits der katholischen Kirche immer wieder der Vorwurf gemacht wird, sie entziehe dem Laien das Lesen der Heiligen Schrift, muß vom Katecheten auch in diesem Punkte das Verhalten der Kirche klargestellt und begründet werden, nämlich was

[1] Braunsberger, Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des sel. Petrus Canisius 86.

sie verbietet oder vielmehr, wie sie dem Mißbrauche der Bibellektüre vorzubeugen sucht. Dabei kann der Lehrer Aussprüche unparteiischer Protestanten, welche das Verhalten der Kirche billigen, wie die Geffckens in seinem „Bilderkatechismus“ (z. B. S. 57) u. a., anführen und darauf hinweisen, wie gegenwärtig einsichtsvolle Protestanten eine Einschränkung des Bibellesens durch unreife Kinder dringend fordern[1].

§ 77. Die Methode der Schulapologetik und -polemik.

1. Es muß bei der Polemik in der Schule der allgemeine Grundsatz gelten, mehr positiv und thetisch als polemisch zu verfahren, d. h. es werde mehr Nachdruck auf die Erklärung und Begründung der kirchlichen Lehre als auf das Zurückweisen der gegnerischen Angriffe gelegt. Nur versäume der Katechet nicht, einmal die Unterschiede der einzelnen Kontroverslehren z. B. der Erbsünde, Rechtfertigung usw. möglichst genau hervorzuheben und den Un- und Scheingrund der gegnerischen Behauptungen aufzudecken. Doch übersehe man nicht: das Heranziehen eines zu großen Apparates von Erklärungen und besonders von Beweisen wirkt meist weniger nachhaltig, als wenn man hinweist auf die göttliche und kirchliche Autorität. Leicht leidet unter der breiten Widerlegung die Glaubenseinfalt der Katechumenen. Zeigt man aber, wie so viele Einwürfe gegen die oben genannten Unterscheidungslehren nur subjektive, willkürliche Gebilde sind, losgelöst von aller geschichtlichen Wirklichkeit, weder bezeugt durch die Autorität göttlicher Offenbarung, noch verbürgt durch die unfehlbare Kirche, und ist der Katechumene durch den sorgfältigen Unterricht in den Besitz einer sichern Einsicht und Überzeugung gekommen, dann werden die gegnerischen Einflüsse nicht die Macht gewinnen, die sie ohne jene Festigung im kirchlichen Glauben erlangen würden. Wie bei aller homiletischen und katechetischen refutatio verliere man die kostbare Zeit auch hier nicht mit weitläufiger Zurückweisung „toter Irrtümer“, welche die Nachkommen der Reformatoren selbst aufgegeben haben; man sammle vielmehr seine Kraft zur Widerlegung der gegenwärtigen Angriffe und sichere den Katechumenen gegen die Irrtümer der Jetztzeit. Es verrät eine schlechte Kriegskunst, seine Kraft in unnützen und unnötigen Operationen zu verbrauchen. Manche Angriffe des 16. und 17. Jahrhunderts stehen heute auf einem toten Geleise.

2. Zwei Wege sind bei der Behandlung der Unterscheidungslehren einschlagen: der analytische und der synthetische.

a) Wo sich die geeignete Gelegenheit bietet: bei der einschlägigen Frage des Katechismus, bei Behandlung einzelner Feste und Evangelien des Kirchenjahres, wird auf die Kontroverse Rücksicht genommen; bei Besprechung des Gründonnerstags und Fronleichnamsfestes gedenkt man der Gegenwart Christi im heiligen Altarssakrament, an Pfingsten — der Kirche, an Peter und Paul — des Primates, an Allerheiligen und an Muttergottesfesten — der Verehrung der Heiligen usf. Auch die Perikopen der Sonntage bieten mancherlei Gelegenheit zur Besprechung einzelner Kontroverslehren.

---

[1] Vgl. über die Stellung der Kirche zur Heiligen Schrift das treffliche Werk J. Hoffmanns, Die Heilige Schrift, ein Volks- und Schulbuch in der Vergangenheit, Kempten 1902.

b) Allein diese gelegentliche Belehrung scheint uns heute nicht mehr auszureichen. Vielmehr dünkt es uns geboten, daß in den oberen Schulklassen und in der sonntäglichen Christenlehre ein zusammenhängender Unterricht erteilt werde. Im Kommunikantenunterricht wird der Katechet die Lehre von der Gnade und Rechtfertigung, dem Bußgerichte, dem heiligen Meßopfer als Opfer und Kommunion, der Gegenwart Christi, der Kommunion unter einer Gestalt mit besonderer Sorgfalt darstellen.

Wenn der Katechet die Unterscheidungslehren im Zusammenhange behandelt, entwerfe er einen Lektionsplan etwa nach der Reihenfolge, in der wir § 76 die Kontroversen aufgezählt haben. Ein solcher Plan läßt sich unschwer herstellen; oder man legt einen der folgenden Kontroverskatechismen zu Grunde.

Literatur. F. A. Hädler, Kontroverskatechismus[2], Kempten 1900. F. Schmitz, Unterscheidungslehren zum Gebrauche für Erstkommunikanten, Mainz 1893. J. J. Scheffmacher, Kontroverskatechismus für Katholiken und Protestanten, Straßburg 1900. H. A. Lehmann, Populäre katholische Dogmatik[2], Regensburg 1905. — Von wissenschaftlichen Werken seien genannt: J. A. Möhlers klassische „Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Lehrgegensätze der Katholiken und Protestanten“[9], Mainz 1890 und C. H. Vosens Katholizismus und die Einsprüche seiner Gegner[5], Freiburg i. Br. 1905.

Damit haben wir den katechetischen Lehrstoff nach Inhalt und Umfang umschrieben und haben nun zu zeigen, wie derselbe seinem Zwecke entsprechend nach den Grundsätzen der Didaktik zu entfalten, darzustellen und mitzuteilen ist.

Zweiter Abschnitt.

Formale Didaktik.

§ 78. Wesen und Aufgabe.

1. Hat es die materiale Katechetik mit dem Unterrichtsstoff nach Inhalt und Umfang oder mit dem Was? des katechetischen Unterrichtes zu tun, so liegt der formalen Katechetik ob, die Gesetze darzulegen, wonach jener Lehrinhalt so bearbeitet und dargeboten wird, daß der Katechumene ihn aufnimmt und zum geistigen Eigentum und Lebensprinzip macht. Die formale Katechetik (catechetica formalis oder didactica im engeren Sinne) befaßt sich demnach mit der Formgebung des Unterrichtes. Dieser zweite Teil der Lehrkunst stellt die Lehrprinzipien auf, die den Unterricht durchziehen und leiten müssen, damit das Lehrziel, nämlich die religiöse und sittliche Bildung des Kindes, durch das belehrende Wort erreicht wird. Im einzelnen hat die formale Didaktik Antwort zu geben auf die Fragen:

a) Welches sind die allgemeinen, für die religiöse Unterweisung gültigen Lehrgrundsätze?

b) Wie wird der Lehrstoff zweckmäßig verteilt? Lehrplan.

c) Welches ist der richtige Lehrgang?

d) Wie wird der Lehrstoff den Seelenkräften entsprechend entfaltet?

e) Welches ist die rechte Lehrform?

2. Diese Fragen, welche auf ebensoviele Aufgaben des Unterrichtens hinweisen, finden ihre Antwort in der formalen Didaktik oder in der Lehre von der Unterrichtskunst. Das Wesen des Unterrichtes besteht in der planmäßigen Einwirkung auf den Geist des Unmündigen, um ihn zu befähigen, die Offenbarungswahrheit selbständig zu erfassen und zu üben. Das katechetische Unterrichten[1] überträgt ein übernatürliches Lehrgut, das in einem Wissen und einem Können besteht. Dieses Verfahren bewegt sich somit auf dem Gebiete einer eigentümlichen Kunst (ars didactica, τέχνη bei Gregor von Nazianz und Chrysostomus). Ist ja das „Katechisieren" ein von bewußten Gesetzen ausgehendes Handeln.

Die katechetische Kunstlehre macht uns mit den allgemeinen Gesetzen und Regeln bekannt, die überall und unbedingt bei jedem Lehrstoffe, hier bei jedem katechetischen Lehrstoffe, zu beobachten sind; sie belehrt uns über Wesen, Zweck und Gestaltung des Unterrichtes, aber auch über die Gründe des Lehrverfahrens. Denn um Kenntnisse in zweckmäßiger und zielbewußter Weise zu übertragen, sind bestimmte Gesetze und Regeln zu beobachten, wodurch der Lehrinhalt seiner Eigenart und der Individualität des Schülers gemäß so mitgeteilt wird, daß er bleibendes geistiges Eigentum des Lernenden wird[2]. Erlernt wird die Lehrkunst durch Studium der Theorie und guter Muster, durch Nachdenken und Übung. Daß es ein angebornes Lehrtalent gibt, haben wir schon früher gezeigt.

3. Die katechetische Didaktik ist an eine Doppelreihe von Gesetzen gebunden: theologische und psychologisch-pädagogische. Jene liegen im Wesen des mitzuteilenden Stoffes, nämlich im Wesen der positiven Religion und der Kirche und sind unabänderliche, objektive Normen. Sie sind bereits in der Stofflehre (§ 50) behandelt. Die zweite Reihe von Grundsätzen und daraus abgeleitete (praktische) Regeln ergeben sich aus dem Wesen des menschlichen Geistes und der dialektischen Vermittlung des Lernstoffes, wobei die Lehrpraxis die eigentliche Führerin ist: die Empirie vor allem hilft die praktischen Regeln und psychologisch-pädagogischen Leitsätze feststellen. Werden die Gesetze des Lehrens mißachtet, so kann der Unterricht sein Ziel nicht oder nicht völlig und nicht in der rechten Zeit erreichen.

4. Obschon der kirchliche Lehrer ebenso wie jeder andere Lehrer (weltlicher Fächer) an die allgemeinen psychologischen und didaktischen Gesetze gebunden ist, so stellt dennoch die religiöse Unterweisung eigentümliche Forderungen, schafft besondere im Wesen des Lehrgegenstandes und des kirchlichen Lehramtes ruhende didaktische Normen und eine entsprechende Lehrweise. Darum reden wir von einer katechetischen Didaktik und einer katechetischen Methodik. Denn das Lehrverfahren richtet sich nach der Eigenart des Gegenstandes, nicht bloß nach der Entwicklung und Wirksamkeit der Seelenkräfte überhaupt und

---

[1] Unter — richten von richten (regere), Richtung geben. Das Grundwort hat vorzugsweise den Willen im Auge, der Ausdruck „unterrichten" die Erkenntnis. Siehe meine Pädagogik[3] 270.

[2] Der hl. Thomas sagt vom Lehren: „Das Lehren ist eine Kunst.... Wissen entzündet sich nicht wie ein Feuer an dem andern, sondern der Lehrer weckt es im Schüler mittels der Kunst (Didaktik)": magister causat scientiam in discipulo per modum artis (Summa philos. 2, 75).

der geistigen Beschaffenheit des Lernenden im besondern. Auch der religiöse Unterricht muß als geistiges Einwirken auf die Seele den psychologischen Weg einschlagen, wenn er naturgemäß verfahren will, zugleich aber auch Lehrinhalt, Ziel und Aufgabe beachten: er soll übernatürliches Leben pflanzen, weil das Ziel ein übernatürliches ist. Das Ziel wirkt bestimmend und organisierend auf das Lehrverfahren und die Lehrmittel zurück.

Der Katechet halte sich darum stets den wesentlichen Unterschied zwischen der christlich-religiösen und der profanen Unterweisung vor Augen, bedenkend, daß religiösen Glauben schaffen und übernatürliches Leben pflanzen, also Seelen für den Himmel bilden, etwas anderes ist, als den Verstand mit (natürlichem) Wissen bereichern.

Erstes Kapitel.

Die allgemeinen Lehrprinzipien.

§ 79. I. Dogmatische Grundsätze.

Die Verwaltung des katechetischen Amtes untersteht nicht bloß hinsichtlich des *Lehrinhaltes* unabänderlichen Gesetzen, sondern auch die Art der *Behandlung* jenes Inhaltes, also die formale Seite des Unterrichtens hat gewisse, aus dem Wesen des Katechetenamtes erfließende Normen zu beobachten. Durch lange Jahrhunderte sind von der Kirche mancherlei Gesetze für die göttliche Kunst der Seelenleitung gegeben und erprobt worden, und wenn die Kirche auch weit entfernt ist, zu lehren, man müsse (und könne) die kirchlichen Gesetze wie einen mechanischen Apparat den Seelen gegenüber in Bewegung setzen, da sie wohl weiß, daß das Einwirken auf die Seelen tausendfältigen Modifikationen unterliegt, so hat sie doch in ihrem Lehrverfahren einen gewissen *Typus* festgesetzt, der freilich keineswegs das Betreten „neuer Wege" völlig ausschließt.

Dieser kirchliche Lehrtypus hat sich im engsten Anschlusse an das Wesen der Offenbarungswahrheit und das Ziel des religiösen Unterrichtes gestaltet, ohne daß darüber die Natur der Menschenseele verkannt wurde. Das Festhalten an der kirchlichen Lehrtradition als objektiver Richtschnur ist schon darum nötig, damit der Katechet nicht dem Subjektivismus anheimfällt. Von solchen Grundsätzen lauten die vier wichtigsten:

1. Stelle den katechetischen Unterricht auf streng *dogmatische* Grundlage, damit er möglichst Schutz biete wie gegen den Irrtum überhaupt, so insbesondere gegen die später drohenden Gefahren der materialistischen und sozialistischen Zeitirrtümer.

2. Verbinde im Unterrichte nicht nur *Dogma* und *Moral*, da beide im Leben organisch und ursächlich verknüpft sind, sondern verbinde auch die *Heilstaten* und *Heilslehren*, weil beide in der Offenbarung in geschlossenem, pragmatischem Zusammenhange stehen.

3. Biete den Offenbarungsinhalt als ein *einheitliches Ganze* dar, in welchem alle *wesentlichen* Teile zur Einheit verbunden sind, und reiche nicht bloße Bruchstücke. Dies verlangt die Einheit unseres Bewußtseins. Wir

werden diese Regeln später, wo von den konzentrischen Kreisen die Rede ist, weiter darlegen.

4. Lege den Offenbarungsinhalt richtig und wahr vor, so daß die objektive Wahrheit auch subjektiv richtig und wahr erfaßt werden kann.

Obige katechetischen Leitsätze ergeben sich aus dem Wesen und dem Zweck der Offenbarung, und der Katechet, der sich an dieselben hält, folgt nur dem göttlichen Pädagogen, der bei der stufenweisen Offenbarung jene Gesetze eingehalten hat und sie seinem Vertreter im Lehramte zur Befolgung vorhält. Es sind von Gott gegebene vorbildliche „Kanones", objektive Normen, die sich den Gesetzen des Seelenlebens aufs genaueste anpassen. Denn Gott, der Offenbarer und Lehrer, ist zugleich der Schöpfer der Seele, er der göttliche Psychолog. Gott lehrt und erzieht naturgemäß: sowohl der Inhalt als die Form der Offenbarung ist vom göttlichen Pädagogen der Menschennatur angepaßt. Und obschon der Inhalt über die natura (ratio) humana hinausragt, besteht dennoch zwischen dem Offenbarungsinhalt und dem Menschengeiste eine tiefe innere Beziehung und „Geistesverwandtschaft".

Was die dritte der obigen Forderungen betrifft, nämlich jeden Begriff und jede Lehre nach ihrer Wahrheit und Wesenheit darzustellen, so kann ja allerdings das Kind, dem ein Begriff oder eine Wahrheit erstmals vorgelegt wird, nicht sofort den ganzen Umfang einer religiösen oder sittlichen Vorstellung wie Gott, Erlöser, Heiliger Geist, Engel, Beten, Demut ... erfassen, wohl aber muß der Inhalt einer Vorstellung auf jeder Altersstufe richtig sein. Jesus hat die Idee von der Kirche als einem Gottesreiche stufenweise in einer Anzahl von Parabeln und Bildern in „konzentrischen Kreisen" enthüllt und nicht auf einmal den vollen Begriff vorgelegt; aber keines seiner Gleichnisse gibt eine schiefe oder gar ganz unrichtige Vorstellung. Darum suche der Katechet vom ersten Schuljahre ab — je nach der Fassungskraft der Schüler — inhaltlich richtige Vorstellungen zu erzeugen, die mit fortschreitender Entwicklung der Schüler dem Umfange nach ergänzt und erweitert werden. So soll das Kind schon im sechsten Lebensjahre eine inhaltlich wahre Vorstellung von Gott besitzen, obgleich es in diesem Alter noch nicht alle göttlichen Eigenschaften kennt. Wie von Gott, so soll das Kind von dem Erlöser, der Mutter Gottes, den Engeln, vornehmlich dem Schutzengel, den Heiligen, vom Gebet, von den zehn Geboten usw. schon in den ersten Schuljahren richtige Vorstellungen erhalten, d. h. die subjektive Wahrheit soll mit der objektiven von Anfang an möglichst übereinstimmen. Folglich muß der Unterricht mit aller Ausdauer und allem Lehrgeschick dahin streben, dem Schüler zu zeigen, was ein Begriff oder kirchlicher Lehrsatz ist, was sein Wesen ausmacht, so daß der Katechumene den eigentlichen Sinn und Inhalt der Lehre erfaßt. Denn nur unter dieser Voraussetzung kann die Erkenntnis fruchtbar und wirksam für das Wollen und Handeln werden. Nehmen wir die Begriffe Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, Erbsünde, die sühnende Kraft des Kreuztodes, Wesen und Wirkung der heiligmachenden Gnade, Wesen der einzelnen Sakramente, Genugtuung oder die Begriffe einzelner Tugenden und Sünden. Werden diese und ähnliche Begriffe nicht nach ihrem vollen Wesen und ihrer Tiefe entwickelt, wie können dann die im Begriffe (Inbegriff!) enthaltenen Ideen richtig und völlig erfaßt werden und folglich ihren Einfluß auf den Glauben und das Tun des Christen erlangen?

Damit haben wir schon angedeutet, daß der reiche Inhalt und die ganze Kraft einer Lehre (eines Begriffes) aufgeschlossen werden soll. Jede Heilswahrheit ist geoffenbart, damit sie Leben werde, Kraft gewinne für der Menschen Handeln, und jede Heilswahrheit steht zur Seele und ihren religiösen und sittlichen Bedürfnissen in besonderer Beziehung. Denn in Gottes Offenbarung herrscht eine weise Ökonomie: Gottes Weisheit und Heiligkeit rechnet mit den geistigen Anlagen, Bedürfnissen und Nöten der Seele. So gibt der Heilige Geist jeder Heilslehre ein besonderes Licht, eine

eigentümliche Kraft und Bedeutung mit in die Welt. Diese Eigenschaften der Gottes-wahrheit muß der Katechet aufsuchen und ins rechte Licht stellen, damit die Fülle ihres Lebens und die Kraft zu reinigen und zu heiligen erkannt und wirksam werde.

Wenn Christus die Symbole Sauerteig, Salz, Licht, Wasser von seinem Heils-worte gebraucht, so deutet er eben damit die Wesenheit und die Kraft der Heilslehre an. So wird insbesondere des Kindes Gemüt aufs nachhaltigste ergriffen, wenn der tiefe Gehalt einer Offenbarungslehre allmählich, wie es eine richtige Psychologie begehrt, vor ihm enthüllt wird, z. B. die Lehre von der Sünde, deren Wurzel in der gottes-widrigen, gottesfeindlichen Richtung des Willens ruht und die im tiefsten Grunde aversio a Deo et conversio ad malum ist. Desgleichen enthülle sich vor der Seele des Kindes der Begriff von Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit, vom Heiligen Geiste, von der Bekehrung als einer gänzlichen Umkehr und Wiedergeburt. So gewinnen die wichtigsten Heilswahrheiten wirksamen Einfluß auf die Geisteswelt des Menschen, sie werden praktisch.

Denn während die profanen Lehrgegenstände sich hauptsächlich oder aus-schließlich an den Verstand wenden, da sie bloß ein theoretisches Wissen erzeugen wollen, soll der religiöse Unterricht ein Tun schaffen oder Leben — inneres und äußeres — erzeugen bzw. dasselbe regulieren, also praktisch wirken. Dies hat als Kanon dem Katecheten vorzuschweben.

§ 80. II. Die obersten didaktischen Grundsätze.

Eine gesunde, auf die Psychologie sich stützende Didaktik zeichnet dem Katecheten als erste und allgemeine, von der Erfahrung bestätigte Gesetze fol-gende vor.

1. Da alle Erkenntnis mit der Anschauung und Vorstellung be-ginnt[1], so gilt zumal auch beim katechetischen Unterricht: er sei anschaulich; denn der Lehrer ist, vor allem bei den Anfängern, genötigt, zuerst auf die Sinne zu wirken, d. h. konkrete Anschauungen zu erzeugen oder wieder zu er-zeugen. Durch das Anschauen gewinnt der Schüler wesentlich an Erkenntnis-bildung. Denn der Lehrgegenstand selbst gewinnt a) an Klarheit, wie sie nur eine scharfe sinnliche Wahrnehmung zu bieten vermag, und b) an Frische, wie sie einem Erlebnis zukommt, und c) das Aufnehmen und Behalten der Lernstoffe wird wesentlich erleichtert. Die sinnliche Wahrnehmung ist die erste und Hauptvermittlerin der Erkenntnisse. Nicht sowohl vor den Verstand rücke man deshalb anfänglich die religiösen Vorstellungen, sondern man rede viel-mehr zu den Sinnen und der Einbildungskraft der Kinder. Denn die eigent-liche Denkkraft erwacht erst allmählich; auf den unteren Stufen herrschen An-schauungs- und Vorstellungsvermögen vor. Der Erkenntnisweg geht vom Gesichts- zum Gedankenbild[2]. Darum suche tunlichst die abstrakten religiösen Vorstellungen an Sinnesgegenständen anschaulich zu machen nach dem Satz: Zuerst An-schauung, dann Begriff. Denn als sinnlich geistige Wesen streben wir, die Erkenntnis auf klare Anschauung zu stützen, da wir vom Anschauen zum Denken aufsteigen. Daher das Axiom: Omnis cognitio incipit a

---

[1] Siehe meine Pädagogik[3] 466 ff.

[2] Segnius irritant animos demissa per aurem,
Quam quae sunt oculis subiecta fidelibus et quae
Ipse sibi tradit spectator. (Horat., De art. poet. 180 ff.)

sensibus[1]. Diesem Geistesgesetze folge der Unterricht: er knüpfe die Erklärung an das sinnlich Anschauliche, an das im Anschauungs- oder Erfahrungskreis der Schüler liegende Konkrete an, um von da aus den Begriff und die Idee zu gewinnen. Dies der empirische oder induktive Gang. Das Mittel dieses Lehrverfahrens ist das materielle und das geistige Bild (Versinnlichungen). Den Ausgangspunkt für die intellektuelle Ausbildung des Kindes bildet demnach die sinnliche Wahrnehmung oder die Erfahrungswelt. Von da muß deshalb auch der Unterricht ausgehen, um rein Abstraktes und Übersinnliches, Begriffe und Ideen vorstellbar zu machen und so das Kind allmählich in die religiöse und sittliche Gedankenwelt einzuführen. Eine bedeutsame Aufgabe fällt bei diesem Voranschreiten der Phantasie zu. Denn sie setzt die abstrakte Vorstellung in ein Gemälde um und ist für die Erkenntniskraft unentbehrlich[2].

Dieses Lehrverfahren hat auch Christus eingeschlagen. Um den Begriff der Demut und Einfalt anschaulich zu machen, stellt er ein Kind gleichsam als Anschauungsbild in die Mitte, verwendet die Bilder Rebstock, Sauerteig, Netz, Hirt, kluge und törichte Jungfrauen u. a. So wächst die Erkenntnis an der Anschauung empor, da nach dem psychologischen Gesetze das Geschaute tiefer dringt als das Gehörte, weshalb der Unterricht, wo die unmittelbare Anschauung fehlt, zu künstlichen Darstellungen greift.

2. Damit haben wir auch schon die zweite Forderung ausgesprochen: Gehe vom Konkreten und Besondern zum Abstrakten und Allgemeinen, vom Teil zum Ganzen. Denn das Konkrete und Besondere tritt, weil der Erfahrungswelt angehörend, vor dem Gedankending in die Erkenntnis. So schreitet im Kinde das Erkennen voran, und der Unterricht hat sich diesem psychischen Gesetze anzupassen.

3. Überhaupt suche der Unterricht das Neue und Unbekannte an das Naheliegende und Bekannte anzuknüpfen, d. h. an ihm zu erklären. Vom Kreise bekannter Vorstellungen aus erweitert sich naturgemäß der Gedankenkreis, in welchen durch Apperzeption die neuen Vorstellungen eingeführt werden. Damit ist auch schon das weitere Gesetz angedeutet: Gehe vom Einfachen und Leichteren zum Schwierigeren und Zusammengesetzten. Die Nichtbeachtung dieser natürlichen Regel richtet im religiösen Unterricht viel Unheil an und bringt oftmals die Arbeit des Katecheten um alle Frucht. Denn häufig sieht er nicht ein, daß seine Forderung zu hoch gestellt ist. Ein scharf beobachtender Lehrer wird oft mitten im Unterrichte wahrnehmen, daß er den Weg zurückgehen und nochmals von vorn beginnen muß, die Frage oder Erklärung mit Leichterem beginnend.

4. Beachte bei der Auswahl, Erklärung und ganzen Ausführung des Lehrstoffes

a) das Alter der Katechumenen. Denn nicht bloß was der Lehrer vorträgt, sondern auch zu wem er spricht, fordert Berücksichtigung. „Der Verstand kommt nicht vor den Jahren", so redet das Sprichwort, und die Wissenschaft bestätigt es. In reiferen Jahren begreifen wir leicht, was früher,

[1] S. Thom., S. th. 1, q. 85, a. 3: Cognitio intellectiva aliquo modo a sensitiva primordium sumit.

[2] Siehe meine Pädagogik[3] 492—503.

wo der Geist nicht entwickelt ist und die Erfahrung mangelt, unverstanden bleibt. Die nötige geistige Entwicklung kann weder der Lehrer dem Schüler, noch dieser sich selbst geben. Also stelle keine Anforderungen, für welche die Zeit noch nicht gekommen. Den Geist unzeitig zwingen wollen, schädigt dessen Entwicklung und die Willigkeit des Schülers, ist somit verderblich.

b) Damit haben wir schon angedeutet, daß der Unterricht der Fassungskraft angemessen sein muß. Non potestis portare modo[1]. Dies ist ein Leitsatz alles Unterrichtens. Denn nur ein Inhalt, der erfaßt wird, erregt Interesse und kann bleibendes Gut werden. Der Mensch lebt nicht von dem, was er ißt, sondern was er verdaut. Der Unterricht, welcher über das Alter und die Fassungskraft hinausgeht, stumpft ab. Noch mehr, wenn den Kindern das Gelingen fehlt, so verlieren sie die Lust und rechte Gemütsstimmung; ist aber diese einmal verloren, so lernt der Schüler nicht mehr aus reiner Hingebung und unmittelbarem Interesse. Dies tritt notwendig da ein, wo ein Gegenstand an sich oder durch die Art, wie er behandelt wird, die Fassungskraft der Katechumenen übersteigt oder nicht im richtigen Verhältnis zum kindlichen Vorstellungskreise steht. Es heißt aber: „Als ich ein Kind war, da sprach ich wie ein Kind, begriff wie ein Kind, dachte wie ein Kind."[2] Es ist einer der ersten didaktischen Grundsätze, sich der Fassungskraft und dem Bildungsstande der Lernenden anzupassen und auf dem jeweils gelegten sichern Grunde weiter zu bauen.

Wir möchten des Apostels Worte, sie etwas modifizierend, auch auf unsere Forderung anwenden: Unusquisque autem videat, quomodo superaedificet (ἐποικοδομεῖ)[3] auf dem gebiegenen Grunde, den ein sapiens architectus gelegt hat. Dieses rationelle Verfahren hat die Kirche wiederholt den Predigern und Katecheten eingeschärft: pro captu ingenii (Conc. Lateran.) oder pro capacitate plebis (Trid.) solle man lehren, eine Mahnung, welche Gregor d. Gr. so formulierte: Secundum capacitatem auditorum moderatur lingua oratorum.

5. Schreite allmählich und stufenweise voran, der fortschreitenden körperlichen und geistigen Entwicklung des Schülers entsprechend, mit andern Worten, überstürze dich nicht auf dem Wege nach dem Ziele: Chi va piano, va sano. Diese Forderung kleidet der gewiegte Pädagog Quintilian in das zutreffende Bild:

Ut vascula oris angusti superfusam humoris copiam respuunt, sensim autem influentibus vel etiam instillantibus complentur, sic animi puerorum, quantum capere possint, videndum[4].

Doch darf man anderseits auch nicht zu lange bei demselben Gegenstande verharren, weil beim Kinde schnell das Interesse erlischt und Sättigung eintritt. Es entsteht Eintönigkeit, die Mutter der Langweile. Dagegen kehrt nach einiger Zeit das Interesse zurück, so daß man den Gegenstand wieder aufnehmen kann. Geht man zu schnell über ein Thema hinweg, ehe der Schüler einigermaßen dasselbe ergriffen hat, so entsteht in seinem Geiste weder Ordnung noch Sicher-

[1] Jo 16, 12. [2] 1 Kor 13, 11; vgl. Hebr 5, 12—14.
[3] Vgl. 1 Kor 3, 10; vgl. 3, 1—9. [4] Quintil., Inst. orat. 1, 2, 28.

heit. Deswegen die Forderung: Schreite allmählich fort, weil zumal das Abstrakte, nämlich die religiösen, übersinnlichen Ideen, nur allmählich ergriffen werden.

Wer langsamen, aber bedächtigen und sichern Schrittes und methodisch vorangeht, kommt sicherer und ebenso schnell zum Ziele; als wer sich überstürzt und hastig spätere Lehren und Erklärungen vorwegnimmt. Magni passus, sed extra viam. „Crescite ... in cognitione Domini“ [1], aber das Wachsen geht naturgemäß voran. Und die Organismen wachsen stufenweise, und ebenso soll die Erkenntnis organisch, d. h. stufenweise sich entfalten. Sowenig die Natur Sprünge macht, ebensowenig darf ein methodisches Unterrichten eine Stufe in der geistigen Entwicklung der Kinder überspringen, d. h. übersehen. Der Herbst kommt nicht vor dem Sommer.

6. Auf der andern Seite sind aber mit dem fortschreitenden Alter und der entsprechenden geistigen Entwicklung der Schüler die Forderungen an das Denken und Streben derselben zu steigern, damit die Spannkraft des Geistes gehoben und das Denken und Wollen geübt werde. Auch die (formale) Denkkraft gewinnt, wenn die Ansprüche an sie allmählich gesteigert werden. Es kommt die Zeit, wo der Reifere stärkere Nahrung und diese in größerer Menge verträgt.

Perfectorum *(τελείων)* autem est solidus cibus, eorum qui pro consuetudine (Übung) exercitatos habent sensus ad discretionem boni et mali, sagt der apostolische Pädagoge [2], und seinen Gedanken faßt im 2. Jahrhundert der Bischof Pinytus von Kreta in die Worte: Non semper lacte populos nutriendos, ne quasi parvuli ab ultimo occupentur die, sed et solido vesci debere cibo, ut in spiritualem proficiant virtutem (S. Hieron.).

7. Lenke die Schritte öfters auf das Behandelte zurück; die Zeit ist nicht verloren. Eine planmäßige Apperzeption erfordert durchaus ein solches Zurückgreifen. Lasse dabei das Erlernte nicht bloß gedächtnismäßig wiederholen, sondern auch frei reproduzieren — den Katechismussatz und dessen Erklärung. Die Wiederholung nimmt im Jugendunterricht eine wichtige Stelle ein, da sie dem Verständnisse und dem Behalten dient und allein die Aneignung des Lehrstoffes zu bleibendem Eigentume verbürgt. Psychologie und Erfahrung verlangen gleichmäßig diese unterrichtliche Tätigkeit. Insbesondere die Wiederholung als sog. Rekapitulation des jüngsten Pensums ist unerläßlich für einen fruchtbaren Unterricht; sie bildet bei den formalen Stufen gewöhnlich die erste derselben [3]. Die Rekapitulation größeren Stiles tritt am Ende eines Abschnittes, eines Halbjahres und Jahres ein, muß aber von Lehrern und Schülern vorbereitet sein. Bei den konzentrischen Kreisen ist die Wiederholung von selbst gegeben.

8. Beachte den Lebenskreis und die Lebensbedürfnisse der Katechumenen, und zwar sowohl deren jetzige Lage als auch deren mutmaßliche künftige Lebensstellung. Von diesem pädagogischen Grundsatze hängt nicht wenig für das Leben des Menschen ab.

9. Endlich verliere nie das Lehrziel aus dem Auge: nicht bloß Wissen zu erzeugen, sondern sittliches, aus lebendigem Glauben entspringendes Handeln.

---

[1] 2 Petr 3, 18. [2] Hebr 5, 14.

[3] Der eine Mißstand der aphoristischen Predigtweise besteht gerade im Mangel der Rekapitulation, die bei diesem Verfahren meist unmöglich ist.

§ 81. Fortsetzung. Die Gesetze der Konzentration.

Als ein pädagogisches und didaktisches Grundgesetz hat im katechetischen Unterricht (wie auch in den profanen Lehrgegenständen) das Gesetz der Konzentration zu gelten. Der Ausdruck Konzentration kommt in der Lehrkunst in einem mehrfachen Sinne vor, stellt an den Katecheten verschiedene Aufgaben. Und in welchem Sinne wir jenes Kunstwort auch betrachten, immer weist es dem Religionslehrer eine bedeutsame Arbeit zu.

Was bedeutet das Wort? Es ist kein Begriff, sondern ein Bild, dessen Deutung leicht zu irrigen Vergleichungen führt. Dem Wortlaute nach heißt Konzentration (con — centratio) Vereinigung oder Sammlung um einen Mittelpunkt. Dies kann sich im Unterrichte, beim Lehren und Lernen beziehen auf den Geist des Lehrenden und Lernenden oder auf den Lehrstoff, und deshalb unterscheiden wir eine geistige und eine stoffliche Konzentration.

§ 82. I. Die geistige Konzentration.

Die Konzentration des Geistes besteht in der inneren Sammlung und angestrengten Richtung der Seelenkräfte auf einen Punkt oder ein Ziel; wir nennen sie beim Lehrenden Lehrkraft, beim Lernenden Lernkraft. Bei beiden sammelt und vereinigt (konzentriert) sich die Hauptkraft und die Haupttätigkeit auf einen Zielpunkt. Im religiösen Unterricht soll sich des Lehrers Hauptstreben nicht auf die Mitteilung vielen Wissens, sondern mit Beschränkung der Stoffmenge auf die religiöse Bildung des Katechumenen sammeln. Diese verlangt klare Vorstellung (der wichtigsten Wahrheiten), tiefes religiöses Gemütsleben und ernstliches sittliches Streben des Willens. Bildung ist mehr als Wissen, sie umspannt alle Seelenkräfte. Danach darf der Lehrer seine Hauptkraft nicht darauf „konzentrieren", ein umfangreiches Wissensmaterial dem Schüler zu vermitteln, sondern mit Einschränkung des Stoffes und zumal unter Ausschluß alles Nebensächlichen alle geistigen Kräfte des Katechumenen zu üben und zu bilden. Und das gleiche gilt von dem aufnehmenden Zöglinge: er hat alle seine Kraft auf das eine Ziel zu sammeln, sein Interesse und seine Liebe dem Fortschritte in der Erkenntnis Gottes und in dem ernstlichen Handeln aus Glaube und Liebe zu widmen. Die geistigen Kräfte des Schülers für alles Religiöse wachzurufen und zu üben, haben wir früher (§ 7) als eine der ersten Aufgaben der katechetischen Erziehung bezeichnet. Die sog. praktische Nutzanwendung gipfelt in der Konzentration aller in der Lehrstunde empfangenen Eindrücke auf den einen Punkt: Bildung des Willens zum christlichen Leben.

§ 83. II. Die stoffliche Konzentration.

Die geschilderte geistige Konzentration bedingt die Konzentration des Stoffes. Letztere ist das Mittel für die geistige Konzentration. Soll nämlich jene innere Sammlung der geistigen Kräfte auf ein Ziel: Bildung eines wahrhaft religiösen Menschen, erreicht werden, so muß man den Lehrstoff zweckmäßig organisieren, was durch einen richtigen Lehrplan und durch eine methodische Verknüpfung der Lehrstoffe geschieht. Die richtige Lehrkunst sucht

auf diesem Weg im Schüler das Vielerlei des Materials zur Einheit zu verknüpfen. Die stoffliche Konzentration ist wiederum eine mehrfache.

1. Fürs erste bezeichnen wir mit „konzentrisch" die Forderung, daß der Unterricht auf das Wesentliche und Notwendige als das geistige „Zentrum" sich richte und alle Kraft sammle und auf diesen Mittelpunkt vereinige („konzentriere") nach der alten Forderung: multum, non multa. Das Gegenteil ist Zersplitterung der Kraft und Zeit auf Nebensächliches. — Verwandt ist damit der Grundsatz, den im Anschluß an den pauliniſchen Gedanken der hl. Augustin ausspricht, wenn er alle Belehrung auf ein geistiges Zentrum als finis propositus richtet: quo referas omnia quae dicis, quidquid narras ita narra, ut ille, cui loqueris, audiendo credat, credendo speret, sperando amet[1]; sagen wir kurz: Der Mittelpunkt, um den sich zuletzt alle katechetische Arbeit dreht, ist Schaffung von Glaube und Liebe. — Dieses Ziel zu erreichen, müssen wir, obschon auf jeder Altersstufe jede Seelenkraft zu üben und zu befriedigen ist (siehe die Gesetze der Entfaltung), dennoch alle geistige Einwirkung auf den Willen und das Handeln aus Glaube und Liebe (fides formata caritate) konzentrieren. Alles Unterrichten und jede Übung ziele deshalb darauf ab, die Gesinnung und den Willen zu heben, weil sie im religiös-sittlichen Leben die ausschlaggebenden, charakterbildenden Faktoren sind.

2) Eine weitere in der heutigen Pädagogik und vornehmlich in der Didaktik viel erörterte Forderung lautet: Unterrichte in konzentrischen Kreisen.

a) Was besagt dies? Biete innerhalb jeder Alters- oder Lernstufe, im allgemeinen zwei Lebens- oder Schuljahre umfassend, ein gewisses Ganze der (wesentlichen) Glaubens- und Sittenlehre, d. h. einen Unterricht, der alle wesentlichen Momente des Glaubens und der Sitte umfaßt und so einen abgeschlossenen Kreis der credenda und agenda darstellt. Auf jeder folgenden Stufe wird wiederum derselbe Kreis von Lehren geboten, aber der Inhalt wird erweitert, so daß bei jeder neuen Behandlung der Kreis des Stoffes umfangreicher, der Stoff vermehrt und vertieft wird. Sowie der Unterricht von Stufe zu Stufe fortschreitet, erweitert sich der Kreis. Dieses Verfahren bedingt ein genaues Verteilen des Lehrstoffes auf die einzelnen Stufen und Schuljahre. Denn das ganze Pensum ist in einer bestimmten Zahl von Jahren durchzuarbeiten: Wie soll es auf die acht Schuljahre verteilt werden? Welche methodischen Regeln sind auf jeder Stufe zu beobachten, damit die eine Stufe der folgenden vorarbeitet und das ganze Pensum idee- und zielgemäß vollendet wird?

Die Idee der konzentrischen Kreise ist nun diese, daß schon auf der Unterstufe (zwei oder drei einjährige Kurse) der Kern des ganzen Lehrstoffes im Umrisse (Kreis) geboten und der Grund zum ganzen Bau gelegt wird. Hieraus ergibt sich schon die Wichtigkeit des Unterrichtes auf der Unterstufe. Die folgenden Stufen bauen auf diesem Grunde weiter; von zwei zu zwei Jahren (Mittel- und Oberstufe) vergrößert sich der Kreis des gebotenen Stoffes. So wie das Kind körperlich und geistig gleichsam konzentrisch sich entwickelt, an

[1] S. Augustin., De catech. rud. c. 4.

Fassungskraft wächst und zur Aufnahme und Verarbeitung eines immer größeren und schwierigeren Pensums befähigt wird, erweitert sich auch der Kreis. So werden in der biblischen Geschichte des Alten und Neuen Testaments die Erzählungen ausgewählt, welche den ganzen Heilsplan erkennen lassen und als die summa der gesamten Heilsgeschichte gelten können[1]. Es ist der erste Kreis. Diese summa wächst übereinstimmend mit der leiblich-geistigen Entwicklung des Kindes, d. h. es werden neue biblische Erzählungen in die alten eingereiht und letztere zugleich erweitert. Dadurch tritt mit der Erweiterung auch eine Vertiefung ein, und auf allen Stufen wird der Stoff- oder Gedankenkreis geschlossen.

b) Der Wert dieses Verfahrens ist unschwer zu erkennen. Der Verstand gewinnt stufenweise an Umfang, Klarheit und Tiefe der Erkenntnis; die Eindrücke auf das Gemütsleben verstärken sich und werden nachhaltiger; die bloße Anhäufung von Wissen, ohne daß der Schüler die Masse beherrscht: ein Hauptgebrechen des Religionsunterrichts, wird verhütet. Und vor allem ermöglichen die konzentrischen Kreise die Aufstellung eines organischen Lehrplanes. Es sind weitere, innere und äußere Gründe, welche das konzentrische Verfahren fordern. Einmal die natürliche Entwicklung der Seele und die Gesetze ihrer Biologie, die ihre Analogie in der Ernährung des Leibes hat: wie die Seelenkräfte allmählich erwachen und einen immer größeren Kreis geistiger Nahrung (ähnlich dem Leibe und seiner Ernährung) erfordern, so muß der Unterricht, jenem Gesetze gehorchend, den Kreis des Wissens erweitern. Daß aber der Kreis immer wieder geschlossen wird, d. h. daß wir auf jeder Lernstufe ein Ganzes der Glaubens- und Sittenlehre reichen, dies verlangt auch die Einheit unseres Bewußtseins.

Ferner strebt das Kind kraft des materiellen Bildungsdranges nach außen, um seinen Erfahrungskreis zu erweitern. Diesem Streben kommt der obige Grundsatz entgegen, indem bei jeder neuen Behandlung des katechetischen Lehrstoffes, z. B. bei den einzelnen Artikeln des Symbolums, eine eingehendere Erklärung und weitere Ausführung folgt gemäß dem Alter, der Fassungskraft und den Bedürfnissen der Kinder. Die konzentrischen Kreise ermöglichen die gleichmäßig extensive und intensive Durchbildung des Kindes, dem gleich in den ersten Schuljahren ein Ganzes, seiner Fassungskraft angepaßt, geboten wird, das sein gesamtes religiös-sittliches Interesse in Anspruch nimmt. Alles, was dem Kinde jetzt noch ferne liegt, wird übergangen und tritt später auf einer geistesreiferen Stufe hinzu. Und so oft derselbe Stoff wieder behandelt wird, tritt eine gründlichere Neubearbeitung des früher Dargebotenen und eine neue Vertiefung in dasselbe ein. So schreitet das Kind von der kindlich naiven zur männlich verständigen Auffassung voran. Vgl. Hebr 5, 13 f (*νήπιος* und *τέλειος*). Diese Leitung erfordert allerdings besondern Takt.

c) Daran ist ganz besonders auf der Unterstufe festzuhalten schon mit Rücksicht darauf, daß es von hohem Werte ist, wenn das Kind früh einen Gesamteindruck empfängt. Denn dieser nimmt nicht bloß das Gemüt, sondern auch das Interesse und das Verlangen nach weiterer Erkenntnis der

[1] Vgl. S. Augustin., De catech. rud. c. 2 et 3.

Religion in Anspruch. Ein weiterer Grund ist der Wert des Gesetzes des vielseitigen Interesses. Dieses wird im Schüler in höherem Maße geweckt und die Aufmerksamkeit gesteigert, wenn das Religiöse gleichzeitig unter verschiedenen Gesichtspunkten von mehreren Seiten vor die Seele tritt.

Nehmen wir drei Stufen (Kreise) der Unterrichtsjahre an: Unter-, Mittel- und Oberstufe, so werden nach obiger Forderung auf der Unterstufe die biblische Geschichte beider Testamente im Umrisse und ebenso die Hauptstücke des (kleinen) Katechismus behandelt, also wird nach der Lehre St Augustins[1] eine institutio plena et perfecta erteilt; auf der zweiten und dritten Stufe wird das Frühere wiederholt und das Neue eingefügt, so daß sich der Umkreis des Lehrstoffes nach allen Seiten gleichmäßig erweitert. Danach erscheint die religiöse Unterweisung auf allen Stufen als eine ἐν κύκλῳ παιδεία, deren Inhalt und Umfang aber wächst und sich vertieft. Wie bei konzentrischen Kreisen, die sich um denselben Mittelpunkt bewegen und deren Radius immer größer wird, so daß jeder weiter nach außen liegende Kreis umfangreicher wird, ähnlich verhält es sich beim Unterricht: auf jeder weiteren Stufe wird das früher Erlernte ausführlicher, vollständiger und zusammenhängender gereicht. Denn gerade das letztere Moment gibt einen weiteren Grund für das konzentrische Verfahren ab: die Offenbarungstaten und -wahrheiten erlangen nur in ihrem Zusammenhang ihre volle Kraft, um Überzeugung zu schaffen und den Willen zu bewegen.

d) Das Gegenteil von konzentrisch ist, bildlich geredet, die Methode der geraden Linie, wenn man innerhalb der ersten Lernstufe den einen Teil (Abschnitt, Stück) des Katechismus, auf der folgenden Stufe ein weiteres Stück usf. behandelt, also gleichsam in gerader Linie vom ersten bis zum letzten Teil vorangehen wollte, statt daß von Stufe zu Stufe der Kreis geschlossen wird. Damit ist gegeben, daß man auf der Unterstufe nicht etwa nur die Glaubenslehre, auf der Oberstufe die Sittenlehre behandeln, oder wenn wir die acht Schuljahre in vier Lernstufen von je zwei Schuljahren zerteilen, daß wir die vier Hauptstücke des Katechismus (Symbolum, Dekalog, Sakramente, Vaterunser) derart verteilen wollten, daß je ein Stück auf eine Lernstufe fiele. Man darf also nicht etwa zwei bis drei Jahre nur Glaubens- und zwei bis drei weitere Jahre nur Sittenlehre behandeln, wie in theologischen Kursen. Vielmehr muß der Schüler auf jeder merklich auftretenden Entwicklungsstufe ein Ganzes der Heilsgeschichte und Heilslehre, der Glaubens- und Sittenlehre, nämlich jeweils die Wesensmomente der christlichen Religion empfangen.

e) Im Grunde genommen bezeichnet demnach konzentrisch in obigem Sinn so viel als Wiederholung des früher Erlernten mit Erweiterung des Inhaltes. Denn es findet nicht bloße Wiederholung statt, sondern diese bildet nur den Ausgangspunkt für das Neue. Dieses wird so eingeführt, daß beim Voranschreiten stets Bezug auf das Frühere genommen und darin der Grund für das Spätere gelegt wird. So wächst die fides implicita allmählich zur fides explicita heran.

Schwierig ist es, bei der erneuten Behandlung derselben Stoffe immer wieder das Interesse zu wecken, da der Reiz der Neuheit fehlt. Es verlangt darum ein besonderes Geschick, teils durch eine neue, spannende Form, in die man das alte Material kleidet, teils durch die Erweiterung des Kreises mit neuem Stoffe das Interesse und die Aufmerksamkeit wach zu halten.

---

[1] De catech. rud. c. 2 et 3.

Stellen wir neben die aufgeführten inneren Gründe, womit wir das Verfahren in konzentrischen Kreisen stützten, einige äußere.

Wir leiten solche zunächst aus der in der alt- und neutestamentlichen Offenbarung sich kundtuenden Pädagogie Gottes her. Das Volk Israel durchlief die Entwicklungsstufen des Menschen, und diesem Gange folgte die göttliche Erziehung. Die Lehroffenbarung des Alten Testaments geht, vom Pentateuch angefangen bis zu den didaktischen Weisheitsbüchern, konzentrisch aufwärts, paßt sich dem jeweiligen Stande der Kultur des Volkes Gottes an, bietet immer wieder eine größere Fülle des Lichtes, so daß eine früher schon geoffenbarte Lehre aufs neue geoffenbart wird, jedoch mit neuen Momenten. Man sehe beispielshalber die Entwicklung der Gottes- und Messiasidee und ebenso andere Wahrheiten, die sich immer klarer enthüllen wie die Sonne, welche zuerst nur einen Schein vorauswirft, bis sie zur vollen Mittagshöhe emporgestiegen ist. Ähnlich schreitet die Sonne der Offenbarung voran, bildet in den prophetischen Schriften und in den Psalmen Stufen der Wahrheitsentfaltung, wächst an Licht bis hinauf zur Höhe der Fülle der Zeit — „zum Licht vom Lichte". Und Jesus, der „Logos" und „einzige Lehrer", verfährt ebenso. Er unterrichtet zuerst die Apostel, in konzentrischen Kreisen seine Person und seine Lehre enthüllend und wiederum das Volk mit gleichem Verfahren unterweisend. Namentlich in seinen Bildreden, vorab den Parabeln, welche die für die Juden so schwer begreifliche Lehre vom Gottesreich enthüllen, verfährt der Heiland ganz greifbar nach jener Methode, wiederholt stufenweise dieselbe Lehre, doch so, daß neue Momente und Merkmale hinzutreten. Daher behandelt und beleuchtet Christus dasselbe Thema unter verschiedenen Gesichtspunkten, so daß die Apostel einmal ausrufen: Ecce nunc palam loqueris (Jo 16, 29).

Man kann zum Vergleiche auch die natürliche und übernatürliche Offenbarung heranziehen: Gott offenbart sich zuerst mittelbar in der Natur und dann erst unmittelbar durch geistige Organe; die zweite Offenbarung erweitert und vertieft die erste.

f) Das Lehren in kreisförmigem Voranschreiten hat noch nach einem andern, psychologischen Gesetze eine außerordentliche Bedeutung. Nur diejenige Wahrheit übt nachhaltigen Einfluß auf das Leben, die wiederholt und in den verschiedensten Formen und Verbindungen mit andern Wahrheiten, mithin als Gedankenreihe vor die Seele tritt. Denn dieses Zusammenwirken der Gedanken bietet dem Erkennen Licht und dem Willen Kraft. Eine solche nachhaltige Wirkung erreichen wir am besten durch das beschriebene konzentrische Lehrverfahren, bei welchem sich notwendig die Wiederholung derselben Wahrheiten, aber mit vollkommenerem Inhalt und veränderter Form ergibt, sodaß dasselbe Material nicht interesselos, vielmehr mit erneuter und gesteigerter Teilnahme aufgefaßt und in der Seele festgehalten wird.

§ 84. III. Die stoffliche Konzentration als Verwebung der verwandten Fächer.

1. Eine andere Form der stofflichen Konzentration besteht in der zweckmäßigen Verbindung der Erkenntnisse aus verschiedenen Unterrichtszweigen auf Grund ihrer inneren Verwandtschaft. Nach diesem didaktischen Gesichtspunkte verweben wir die religiösen Stoffe und Erkenntnisse, ob sie vom offenbarenden Gott und der lehrenden Kirche in geschichtlicher oder lehrhafter Form geboten werden, ob sie dem dogmatischen oder moralischen Gebiete angehören. So wie die übernatürlichen Taten und Wahrheiten, die Lehren des Glaubens und der Sittlichkeit objektiv in organischer Verbindung geoffenbart und von der Kirche gelehrt wurden, so suchen wir dieselben im Geiste des Schülers einheitlich zu verknüpfen. Was die Wissenschaft in Fächer scheidet und in Wahrheitsgebiete trennt und nacheinander behandelt, verbindet die Praxis zu einem Neben-

und Ineinander. Konkret ausgedrückt: es sollen die verwandten Stoffe der biblischen Geschichte, des Katechismus, der Liturgie und Kirchengeschichte miteinander in Beziehung gesetzt und verbunden werden, so daß die aus den verschiedenen Fächern gewonnenen Erkenntnisse sich gegenseitig durchdringen, ergänzen, erklären, bestärken. Dies verlangt die Psychologie und die Pädagogik. Kraft des formalen Bildungstriebes[1] strebt der Geist, in welchem Einheit des Bewußtseins herrscht, nach einheitlicher Verknüpfung (Syntheſe) der einzelnen Vorstellungen, die im Geiste kein Aggregat bleiben, sondern zur organischen Einheit verarbeitet werden sollen. Diesem Gesetze des Geistes kommt der Unterricht entgegen durch innere Verflechtung der Gegenstände und Erkenntnisse nach dem Prinzip des Ineinander der verschiedenen Vorstellungen. Tatsächlich erscheinen dieselben im Leben innerlich verflochten. Die gegenseitige Bezugnahme fördert das Verstehen und Behalten, hält das Interesse wach, da bei der richtigen Verknüpfung Abstraktes mit Konkretem abwechselt. So beispielshalber, wenn man bei der Katechismuslehre vom heiligen Altarssakrament aus der biblischen Geschichte (alttestamentliche Typen, Erzählung der Einsetzung) und dem Liturgischen (Altar, Kommunionbank, Lichter, Kirchenlied, Fronleichnamsfest . . .) das zur Erläuterung dienende Material heranzieht. Man beachte, wie im apostolischen Symbolum Lehre und Geschichte organisch verbunden sind! Jedes katechetische Feld bietet somit Fäden (stamina) für das einheitliche Gewebe. Den Zettel stellt der Katechismus, den Einschlag geben Geschichte und Liturgie. So wird das Prinzip des Neben- und Ineinander gewahrt. — Aber nicht nur die verwandten, sondern auch gegensätzliche Stoffe werden bei dieser Konzentrationsform herangezogen. Man kann in der Sittenlehre bei Behandlung der einzelnen Tugenden jeweils die entgegengesetzte Sünde in Vergleich setzen nach dem Axiom: Contraria iuxta se posita magis elucescunt.

Im Grunde genommen gibt es nach obiger Darlegung im religiösen Unterricht der Volksschule keine getrennten Fächer, sondern die Stoffe derselben fließen ineinander über und verketten sich. Und wenn in dieser Weise die verschiedenartigen Unterrichtsstoffe geschickt verbunden und in eine einheitliche Beziehung gesetzt werden, wird die religiöse Wahrheit zu einer Macht im Menschen; denn die Konzentration in ihren verschiedenen Formen arbeitet auf religiöse Bildung hin, die mehr ist als bloß religiöses Wissen.

2. Obige Forderung der Konzentration gilt insbesondere von der stofflichen Verbindung der dogmatischen und moralischen Lehren. Hier lautet das Konzentrationsgesetz: Verbinde auf jeder Lernstufe die Glaubens- und Sittenlehre aufs engste miteinander. Was im Katechismus wie selbständige Gebiete nacheinander folgt, muß im Unterricht miteinander verflochten werden. Ähnlich wie objektiv Gott und Gottes Wille eine Einheit sind, sollen die beiden Vorstellungskreise sich wechselseitig aufeinander beziehen. Sind ja die Sittenlehren Folgerungen aus der Glaubenslehre.

Das Kind soll ja auch auf jeder Altersstufe lebendigen, d. i. in sittliche Handlungen sich umsetzenden Glauben besitzen. Sodann erwachen die volle

[1] Siehe meine Enzyklopädie 7.

Erkenntnis, das Gewissen und die Liebe zum Streben erst an der sittlichen Übung. Deswegen betrachte die Unterweisung jede Glaubenslehre sofort von ihrer praktischen, d. i. sittlichen Bedeutung. Solches Verfahren gerade erhebt das Katechismusbuch zu einem vortrefflichen Lehrbuch.

In der Heiligen Schrift erscheinen Glaubens- und Sittenlehre nicht getrennt, vielmehr tritt das religiöse Bewußtsein der Bibel in so geschlossener Einheit auf, daß beiderlei Wahrheiten ineinander verflochten sind. Die religiösen und die sittlichen Elemente, Wahrheit und Wille Gottes bilden nur ein Bewußtsein. Die sittlichen Vorschriften treten in der Bibel durchweg als unmittelbare Forderungen des göttlichen Willens, mithin als religiöse Vorschriften auf. Gedanke und Tat, Erkennen und Handeln, Theorie und Praxis sollen eins sein. Die religiöse Erkenntnis muß zum wirksamen Faktor der Persönlichkeit, gleichsam ein Bestandteil derselben werden; sie darf nicht als etwas äußerlich Anhaftendes und deshalb auch als etwas Entbehrliches angesehen werden. Kurz, das Religiöse soll zur herrschenden Macht werden; Vorstellungen und Gefühle sollen in Strebungen übergehen. Dies ist auf dem religiösen Gebiete dann eher zu erreichen, wenn die verschiedenen Formen der Konzentration zusammenwirken.

Zweites Kapitel.

Allgemeine Methodik.

Literatur. F. W. Bürgel, Geschichte der Methodik des Religionsunterrichts in der katholischen Volksschule (in Kehrs Geschichte der Methodik der deutschen Volksschule), Gotha 1890. J. N. Brunner, Didaktik und Methodik der katholischen Religionslehre, München 1898.

§ 85. Wesen und Wert der Methode.

1. Wesen. Eine richtige Auswahl und Anordnung des Lehrstoffes ist für eine geistbildende Gestaltung des Unterrichtes das erste Erfordernis. Allein jene Gestaltung wird doch erst vollendet durch die rechte didaktische Methode.

Worin besteht sie? Sie ist, kurz ausgedrückt, die konkrete Form für die unwandelbaren Lehrgesetze des menschlichen Geistes oder die Summe der psychologischen Gesetze und Regeln, nach denen ein Lehrgut (Wissen oder Kunst) in zweckmäßiger Weise dialektisch zugerichtet und planmäßig an andere vermittelt wird. Die Methode weist den kürzesten und geeignetsten, aber zugleich sicheren Weg, einen Lehrinhalt zu übertragen. Im religiösen Unterricht hat die Methode sich nicht bloß in den Dienst der Erkenntnis, sondern zugleich in den Dienst der Gemüts- und Willensbildung zu stellen, indem sie auch zeigt, wie Gemüt und Willen angeregt und genährt werden. Die Methode ist ein bewußtes, nach Gesetzen, die im Verstande liegen, handelndes Verfahren, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Sie ist darum die stehende Richtschnur des Lehrens, nicht etwa ein da oder dort vorübergehend angewandtes Verfahren. Die Richtschnur stützt sich nicht bloß auf psychologische, sondern zugleich auf religiös-sittliche Gründe. Darum verdient auch nur das auf vernünftiger Überlegung beruhende, konsequente Lehrverfahren den Namen Methode. Dagegen ist ein auf falscher Angewöhnung beruhendes Verfahren keine Methode, sondern Unterrichtsmanier. Ebensowenig ist ein dem Zufall und der Laune oder didaktischen Instinkten folgendes Lehrverfahren Methode. Dieser folgt

vielmehr der Lehrer grundsätzlich und mit der zielbewußten Absicht, den Zweck des Unterrichtes zu erreichen, und er wendet sie bei allem Unterricht, bei jedem Lehrgegenstand und jeder Lehroperation an. Und von jedem Schritt auf dem gewählten Wege muß sich der Lehrer Rechenschaft geben können.

Gibt es nur eine objektiv feststehende Methode, an welche man bei allem Lehren gebunden wäre? Nein; es lassen sich verschiedene Wege einschlagen. Ein rationelles Verfahren hat aber stets dreierlei zu berücksichtigen.

a) Die Eigenart des Lehrgegenstandes oder die Natur des Lehrfaches. Nicht jeder Unterrichtsgegenstand kann und darf in gleicher Weise behandelt werden. Beim katechetischen Unterricht ist die Methode so zu gestalten, daß nicht bloß ein Wissen übertragen, sondern zugleich ein Streben gefördert wird. Sie soll ein in der Seele schlummerndes höheres Leben wecken und zum bewußten Streben erheben.

b) Die Eigenart des Schülers. Eines paßt sich nicht für alle, auch nicht dasselbe Lehrverfahren, als ob man in Stadt- und Landschulen und auf jeder Altersstufe, bei Knaben und Mädchen, bei sehr schwach begabten und geistig höher angelegten Schülern stets nur dieselbe Methode mit Erfolg anwenden könnte. Dies wäre ein mechanisches, kein psychologisch individuelles Verfahren.

So muß denn ein rationelles Verfahren sich nach der Natur des Kindes und der des Gegenstandes richten. Sie geben die Richtschnur des Lehrens, die mithin eine objektive, von der Natur des Unterrichtsgegenstandes und des Schülers gebotene ist. Die Seele des Kindes und die Beschaffenheit des Lehrobjektes also weisen den einzuschlagenden Weg.

c) Die Persönlichkeit des Lehrers. Denn die beste objektive Methode erhält ihren Wert, weil gleichsam ihr Leben, erst durch den, der sie geschickt und mit Takt handhabt. Erst die Persönlichkeit gibt der Methode ihr Gepräge. Ist der Weg zunächst durch die Gesetze des jugendlichen Geistes vorgezeichnet, so wird jener Lehrer zweckmäßig unterrichten, der unter Beobachtung der Natur des Gegenstandes einen klaren Einblick in die psychischen Gesetze besitzt, und je klarer dieser Einblick, desto richtiger und sicherer die Methode. Jene Gesetze lassen sich nicht verändern, sondern ihnen hat der Unterricht zu folgen.

Indes welche Methode die beste ist, hängt zuweilen auch von Umständen ab, die sich weder im voraus berechnen noch verändern lassen. In keinem Falle darf die Methode ein beengendes Band sein: sie muß der Persönlichkeit dienen, nicht umgekehrt. Häufig kann der Katechet mitten im Unterricht mit der Art der Behandlung eines Lehrinhaltes wechseln müssen mit Rücksicht teils auf eine Individualität, teils auf andere zufällig eintretende Umstände. Solche Erscheinungen erfordern vom Katecheten Geistesgegenwart und Lehrgeschick. Im ganzen läßt die Bildung der Erkenntnis weit eher eine feste, einmal gewählte Methode zu, als die Bildung des Gemütes und Willens.

Kurz und bündig nannten die Römer die Methode ratio, d. i. auf vernünftige Überlegung und Berechnung gegründetes Verfahren, und deutlicher: via ac ratio (via rationalis), vernünftig berechneten Lehrweg, während die Griechen mit μέθοδος ausdrückten, daß wir den objektiven Entwicklungsgang einer Sache geistig mit- und nachmachen — im Erkennen und in der Darstellung. Lehrgegenstand und Beschaffenheit und Wirkungsart der Seele zeichnen dem Lehrer den Weg vor, den er nachzumachen hat.

2. Wert. Man kann den Wert der Methode unter-, aber auch überschätzen. Ersteres, wenn man wähnt, das Ziel auch ohne sichern Plan und bewußten Lehrweg erreichen zu können, wofern der Lehrer nur mit Eifer und Begeisterung die Sache anfasse. Allein man übersieht hierbei, daß da, wo im Unterricht kein planmäßiges Verfahren herrscht, auch keine Ordnung und folglich keine Klarheit (lucidus ordo nach Horaz) beim Lehrenden und Lernenden und keine Sicherheit und Festigkeit der aufgenommenen Erkenntnisse möglich ist. Das planmäßige Verfahren erleichtert und verkürzt wesentlich den Weg zum Ziele, beschleunigt die Aneignung und steigert somit den Gewinn des Unterrichtes. Treffend sagt Quintilian[1]: Omnia breviora reddet ordo et ratio et modus. Ist ja richtiges Lehren nicht bloß Gegenstand der praktischen Übung. Ohnehin führt ein form- und planloses Verfahren zuletzt zu einseitiger und verkehrter Manier, die sich aus unrichtiger Angewöhnung ergibt. Das Unterrichten muß sich vielmehr auf einen sichern Plan stützen, klaren Regeln folgen und sich in festen Formen bewegen, obschon diese in der Praxis mannigfaltige Veränderungen erleiden. Denn wenn es auch, ideell betrachtet, nur eine wahre, durch objektive und psychologische Gesetze vorgezeichnete Methode geben kann, so bestehen daneben doch berechtigte individuelle Verfahrungsweisen und Abarten der Methode. Sie bildet ja beim Unterrichten nur den einen Faktor. Man kann deshalb den Wert derselben auch überschätzen, indem man ihr eine Allgewalt zuschreibt, als ob es eine rein objektive Methode gäbe, die man immer und überall mit Erfolg verwenden könnte. Ein solch objektives Verfahren gibt es nicht. Beim Erziehen und Unterrichten erzeugt nicht die Methode, sondern die Persönlichkeit, die mit der Methode wirkt, und ihr Beispiel zuletzt das Leben. Jene bleibt ein toter Apparat, wenn nicht die Persönlichkeit ihr Leben einhaucht. Lehren und Erziehen ist eine Kunst, zu deren wirksamer Darstellung ein Künstler gehört. Ebenso wie einerseits selbst die tüchtigste Persönlichkeit der Methode bedarf, kann anderseits die beste Methode nie den Mangel der rechten persönlichen Eigenschaften des Katecheten völlig ausgleichen, weil jene nie die mangelnde Wärme und Frische, Lebendigkeit und Beweglichkeit, Fülle und Kraft der Gedanken zu ersetzen vermag. Darum: in die Hand des tüchtigen Lehrers die gute Methode!

Was insbesondere die richtige katechetische Methode betrifft, so steigert sich ihr Wert und ihre Notwendigkeit wegen der Höhe des Zieles und der Schwierigkeit des religiösen Unterrichtes. Dazu kommt das Wachstum des Lehrstoffes, wenn auch der Katechismusumfang verkürzt wird. Man denke nur an die Notwendigkeit eines intensiveren Betriebes der biblischen Geschichte, des liturgischen und kirchengeschichtlichen Unterrichtes, an die Behandlung einzelner Teile der Glaubens- und Sittenlehre in apologetischem Interesse mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gegenwart. So muß denn die Art des Lehrverfahrens helfend eintreten und Zeit gewinnen lernen. Nur werde nie vergessen, daß die Technik des Verfahrens zwar wertvoll ist, um Verständnis zu erzeugen, aber unzulänglich für die Bildung von Gemüt und Wille.

---

[1] Inst. orat. 12, 11, 14.

Auf das Verhältnis von Methode und Persönlichkeit bei der Pflanzung des religiösen Lebens möchten wir das Apostelwort anwenden: (Deus) qui et idoneos nos fecit ministros novi testamenti, non litera, sed Spiritu. Litera enim occidit, Spiritus autem vivificat[1]. Die Methodik lehrt uns nur das formale Verfahren, das wir beim Unterrichten einzuhalten haben, und stellt bloß jene Gesetze fest, die für das Verfahren in formaler Hinsicht maßgebend sind (vgl. § 84 Persönlichkeit). Aber so hoch wir auch den Wert der Persönlichkeit stellen, so behält doch die Methode ihren Wert, und kein Katechet möge sich einreden, daß ihm mit dem Eifer und dem Wissen auch schon die Erleuchtung und Fähigkeit der Mitteilung zugefallen sei. Ohne planmäßige Schulung wird man kein Meister der Lehrkunst, und zielbewußtes Lehrverfahren darf nicht als „Methodenkram" gebrandmarkt werden.

Nicht wenige Theoretiker der Neuzeit überspannen, vom „Methodenkult" gefangen, wie in den Tagen eines Pestalozzi und Basedow, den Wert der Methode auch im religiösen Unterricht. Hatte einst die scholastisch-synthetische Lehrweise mangels tieferen Einblickes in die psychischen Vorgänge der Seele fast nur durch den Lehrgegenstand das Unterrichtsverfahren bestimmen lassen, indem der Lehrstoff eben angeeignet werden mußte, geschehe es durch Schule und Lehrer, wie es wolle, so schenkte man seit dem 17. Jahrhundert (Comenius u. a.) der subjektiven Seite, d. i. der Seele des Kindes, größere Aufmerksamkeit.

Trotz der „Methodenmanie", welche Erziehung und Unterricht in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beherrschte, gelang es doch erst der neueren Zeit, eine auf psychologischen Gesetzen ruhende Didaktik und Methodik anzubahnen.

3. Die Methodik hat folgende Einzelaufgaben: a) den Lehrplan, b) den Lehrgang, c) die Methode der Entfaltung, d) die Lehrform festzustellen.

Erster Artikel.

Der Lehrplan.

§ 86. A. Der Lehrplan im allgemeinen.

1. Um die oben aufgestellten Lehrgrundsätze durchführen zu können, bedarf es vor allem einer richtigen Stoffverteilung oder eines Lehrplanes. Dem Wortlaut und der Sache nach bezeichnet das Wort Lehrplan die zweckmäßige Verteilung und äußere Disposition des zu bewältigenden Lehrstoffes, so daß der gesamte Unterrichtsstoff durch alle Stufen hindurch organisch gegliedert erscheint. Der Lehrplan stellt fest, welche Fächer und was und wieviel aus jedem Fache auszuwählen und wie der Stoff auf jede Altersstufe, Klasse und Abteilung zu verteilen ist. Zuerst wird für jedes Fach der Lehrstoff auf einen Jahreskurs berechnet und dann in kleinere Teile zerlegt. Ein durchsichtiger Lehrplan ist für eine methodische Behandlung des vorgeschriebenen Lehrinhaltes unentbehrlich. Die Herstellung desselben bildet darum eine Aufgabe der richtigen Methodik. Nur bei rationellem Lehrplane gewinnt der Lehrer die nötige Übersicht über das Ganze und seine Teile und vermag so den Unterrichtsstoff methodisch und vollständig zu behandeln, d. h. stufenweise voranzuschreiten, auf jeder Lernstufe und in jeder Klasse die gesteckte Aufgabe (Pensum) ordnungsmäßig zu lösen, da Inhalt und Umfang von vornherein feststehen. Und nur bei einem richtigen Ausmaß der Zeit kann man des Stoffes Herr werden. Eine rationelle Stoffverteilung ist für den katechetischen Unterricht

[1] 2 Kor 3, 6.

um so notwendiger, je umfassender und schwieriger der Lehrgegenstand und je kürzer die zugemessene Zeit ist; nicht zu reden davon, daß etwa auch noch sehr schwach begabte Kinder zu unterrichten sind. Noch notwendiger ist eine rationelle Stoffverteilung dann, wenn mehrere Lehrer sich in denselben Unterrichtsgegenstand (biblische Geschichte, Katechismus) teilen. Auch lassen sich nur so jene Nachteile, welche durch Unterbrechungen und Störungen des Unterrichtes, herbeigeführt durch Krankheit oder Versetzung des Lehrers u. a., leichter überwinden. Selbst wo ein *Diözesanlehrplan* dem Katecheten den Weg weist, bleibt seinem Ermessen, wie bei der Stoffauswahl, notwendig noch viel Spielraum, da er den allgemeinen Lehrplan den persönlichen und örtlichen Verhältnissen anpassen und eine Art *Ortslehrplan* mit mancherlei Modifikationen feststellen muß.

2. Bei einer guten Verteilung des Lehrstoffes herrscht im ganzen ein gewisser *Pragmatismus* sowohl in der Gliederung der biblischen Geschichte als des Katechismus. Die Einrichtung des Planes hängt indes von der Klasseneinteilung und davon ab, ob die Schule *ein-* oder *mehrklassig* ist und wieviel Jahrgänge je zu einer Klasse zusammengelegt werden.

Die Frage, ob man in *Jahresringen* oder *Jahreskursen* aufsteigen soll, beantworten wir unserseits dahin: Auf der Unterstufe treffe ein Jahr auf einen Kurs, während auf der Mittel- und Oberstufe zweckmäßige Kurse von je zwei bis drei Jahren zu bilden sind. Der „Kursus" ist demnach auf der Unterstufe *ein-*, auf der Mittel- und Oberstufe *mehrjährig*.

3. Der Plan ist so anzuordnen, daß

a) die Kinder schon auf der Unterstufe, wo noch die Lesefertigkeit mangelt und die Schüler deshalb auch nicht aus dem Buche memorieren können, den hauptsächlichsten Inbegriff der Heilsoffenbarung kennen lernen, mit andern Worten, es wird in jedem Jahre der ganze Lehrstoff durchgearbeitet.

So lernen die Katechumenen die Schöpfungsgeschichte und durch sie die vorzüglichsten Eigenschaften Gottes, lernen den Sündenfall, die Verheißung des Erlösers und die Hauptereignisse aus dem Leben Jesu, die Geistessendung und so an der Hand der biblischen Geschichte die wichtigsten Glaubenswahrheiten des Katechismus kennen; desgleichen die zehn und fünf Gebote, die Sakramente und das Gebet. Daß dabei nach der intellektuellen Seite die Fassungskraft und nach der praktischen der Wirkungskreis der Schüler genaue Beachtung finden muß, ward schon früher erwähnt. Während sich bei diesem ganzen Verfahren der Katechet an die Vorlage der (kleinen) Biblischen Geschichte und die Ausdrücke des Katechismus hält, leitet er allmählich auf das Lehrverfahren des Katechismus über und arbeitet diesem vor. Z. B.: Wie heißen wir Gott, weil er die Welt aus Nichts erschaffen hat? Wie heißen wir ihn, weil er Kain ... bestrafte?

b) Vom vierten Schuljahre (Mittelstufe) an verteilt sich der Lehrstoff der (größeren) Biblischen Geschichte und des (größeren) Katechismus auf mehrjährige Kurse, in konzentrischen Kreisen aufwärts steigend.

Daß auf der Unterstufe dem Kinde jedes Jahr ein der kindlichen Fassungskraft entsprechendes relatives Ganze oder jedesmal die Kernwahrheiten der Heilsoffenbarung geboten werden müssen, hat zunächst darin seinen Grund, daß der Mensch auf jeder Altersstufe ein in seiner Art *fertiger* Christ und der Glaube des Kindes, soweit dies möglich, eine vollständige fides explicita sein muß.

Literatur. Vgl. F. X. *Bobelka*, Der Religionsunterricht für das erste Schuljahr[2], Graz 1905, und als Anfangsbüchlein: Th. *Dreher*, Gottbüchlein oder

kleinster Katechismus für katholische Kinder, Freiburg i. Br. 1896, und St. Reger, Handbüchlein zu den „Anfangsgründen der katholischen Lehre" für die kleinen Schüler (1.—3. Schuljahr), Regensburg 1889. (Letzteres ist für den Lehrer bestimmt.)

4. Auf der Mittelstufe wird dem Katechumenen das „System" der Heilslehre nach dem Katechismus in erweiterter Gestalt geboten, so daß kein wichtigerer Abschnitt desselben und keine für das christliche Leben wesentliche Lehre übergangen wird, einmal weil nur bei diesem Verfahren eine Wiederholung und ein Weiterbau im Sinne der konzentrischen Kreise möglich ist, und zweitens, damit die Schüler, die etwa nicht zur Oberstufe gelangen, jetzt ein Ganzes, d. i. den Kern der Heilslehre erhalten haben. Da sich bei einem einjährigen Kursus der Mittlere Katechismus in zwei wöchentlichen Religionsstunden unmöglich mit der nötigen Gründlichkeit behandeln läßt, so müssen von der Mittelstufe an mehrjährige Kurse eingerichtet werden, so daß der Katechismus zwei bis dreimal durchgearbeitet wird. Der andern Forderung, daß kein wesentlicher Abschnitt und keine Grundwahrheit ein ganzes Jahr übergangen werde, kann man bei einem geordneten Verfahren in verschiedener Weise doch genügen. Bietet ja der Unterricht manche Gelegenheit, die für die Bildung des religiösen Glaubens und christlichen Lebens grundlegenden Lehren bald in kürzerer bald ausführlicherer Weise heranzuziehen. So lassen sich aus der Heilsgeschichte die wichtigsten Ereignisse des Lebens Jesu, wie es der Gang des Kirchenjahres mit sich bringt, wiederholen. Desgleichen bietet sich Anlaß, das Wesentlichste aus der Lehre des Gebetes, der Sakramente, der göttlichen Tugenden, der zehn Gebote alljährlich zu behandeln.

Verfährt der Katechet methodisch, so kann er den zwei scheinbar sich widerstrebenden Forderungen: zweijährige Kurse und alljährliche Wiederholung der christlichen Grundwahrheiten, genügen.

5. Was die Beschaffenheit der Schulbücher für die verschiedenen Stufen betrifft, so soll der Text der Biblischen Geschichte und des Katechismus in der kurzen Fassung mit der in der ausführlichen Darstellung sprachlich möglichst übereinstimmen, damit der Katechumene dieselben Lehren nicht in zwei verschiedenen Fassungen zu lernen braucht. Allerdings muß der Stoff der zwei kleineren Leitfäden (der Unterstufe) mancherlei Einschränkung erfahren. Ferner muß die Formulierung der Sätze in den kleinen Leitfäden kürzer und faßlicher sein und die Sprache sich möglichst der kindlichen Redeweise anschließen[1]. Die Texte der biblischen Gebete (Vaterunser und Englischer Gruß) und der zehn Gebote sowie Aussprüche Gottes und des Heilandes dürfen selbstverständlich keine Veränderung erleiden.

§ 87. B. Der Lektions- oder Stundenplan.

1. Dieser hat zur Aufgabe, den vom Lehrplan nach Inhalt und Umfang festgestellten Unterrichtsstoff zweckmäßig und „ökonomisch" auf die Unterrichtszeit auszumessen und zu verteilen, so daß Tag und Woche ihr „Pensum", d. i. zu-

[1] Die kindliche Sprechweise für das Erzählen zu erlernen, kann dem Katecheten das Büchlein: C. van Koetsveld, Die Kinder in der Bibel. Für die Kinder geschildert (deutsch Leipzig 1897), gute Dienste leisten. Es wurde mit großem Beifall aufgenommen und bietet dem Katholiken ganz selten Anlaß zu Ausstellungen.

gewogene Aufgabe, haben. Für die Anfänger soll die Lektion nur ein bis zwei Stunden betragen, weil ihre Aufmerksamkeit für denselben Gegenstand sich in dieser Zeit erschöpft.

Der Stundenplan wird im Interesse des Lehrers und des Schülers erfordert und es gilt im allgemeinen von ihm, was wir oben vom Lehrplan ausgeführt haben. Dieser erhält erst durch einen richtigen Stundenplan seinen vollen Wert. Er zeigt dem Lehrer die Wochen- und Tagesaufgabe an, erleichtert die nähere Vorbereitung, bewahrt ihn vor Abschweifung und nötigt ihn, mit der Zeit hauszuhalten. Ebenso gewöhnt er den Schüler an Ordnung und pünktliches Einhalten der Zeit, steigert Fleiß und Lernkraft.

2. Die Verteilung der Lektionen richtet sich, je nachdem die Schule eine *ungeteilte* oder *geteilte*, eine *ein-* oder *mehrklassige* ist. Daß die Vormittagszeit für die Lehrstunden weit geeigneter ist als die Nachmittagszeit und daß wiederum die ersten Morgenstunden die Schüler in größerer Frische und Spannkraft zeigen als die späteren, wird von der Erfahrung bestätigt.

§ 88. C. Die Tageslektion. Ihre methodische Behandlung.

Auch für die Behandlung des Tagespensums schreibt die Didaktik gewisse Regeln vor, deren Befolgung den Unterricht wesentlich fördert, weil sie das Verstehen und Behalten erleichtern; schon der nach didaktischen und pädagogischen Grundsätzen geordnete Gang der Tageskatechese hebt ihre Wirksamkeit; ein „freischwebendes", d. i. planloses Verfahren beeinträchtigt den geistigen Fortschritt der Kinder wie den äußeren Fortgang des Unterrichtes.

1. Der gesamte Unterrichtsstoff zerlegt sich gemäß dem Lehr- und Stundenplan in eine Reihe von Lektionen, die wie Glieder einer Kette sich aneinander schließen. Jede Unterrichtslektion bildet einen organischen Teil im ganzen Lektionskreise, hängt also in pragmatischer Weise mit der vorausgehenden und nachfolgenden Lektion zusammen; jede Lektion knüpft in irgend einer Weise (meist durch Rekapitulation) an die vorige an und arbeitet der nächsten vor. So entsteht eine Gliederung des Lehrstoffes, die ein sicheres, zielbewußtes Voranschreiten ermöglicht.

2. Jede Einzelkatechese (Tageslektion) bilde ein *einheitliches Ganze*, *methodische* (didaktische) *Einheit* genannt: biblische Erzählung, Katechismusabschnitt, Kirchenlied[1]. In solcher Einheit soll der Inhalt einer Lehrstunde dargeboten und aufgenommen werden, so daß Pensum und Erklärung eine *Stoff-* oder *Gedankeneinheit*, d. i. eine Summe zusammenhängender Vorstellungen ausmachen und als Ganzes vom Verstande und Gedächtnisse aufgenommen werden. Dies ist schon wegen des Abschlusses durch die applicatio notwendig. Sodann üben geschlossene Gedankengruppen viel größeren Einfluß auf Erkennen, auf Gemüt, Streben und Handeln, als die isolierte Vorstellung; eine solche wirkt nicht nachhaltig, es sei denn, daß sie durch Gedankenverbindung eine Vorstellungskette wach ruft und sich mit ihr assoziiert. Wie der

[1] Doch gibt es auch größere Einheiten, die zwei bis drei und mehr Stunden in Anspruch nehmen, je nach dem Lehrgegenstand und der Entwicklung der Kinder.

Gedankenkreis des Menschen, so seine Gefühle, sein Streben und Handeln. Fehlt es den Gedanken an dem nötigen Ineinandergreifen und Zusammenwirken, so ist eine starke und nachhaltige Wirkung, wie sie das vernünftige Wollen verlangt, nicht möglich. Die Herrschaft über des Menschen Wollen übt eine zusammenstimmende Summe von Gedanken. Folglich hat der Katechet jedes Kapitel (jeden Abschnitt) des Katechismus (denn dieser kommt hier vor allem in Betracht) im voraus in Tagespensen zu zerlegen[1]. Vom Katechismus mögen etwa vier bis fünf Fragen auf eine Lektion fallen. Indes können mancherlei Umstände eintreten, die es dem Katecheten unmöglich machen, ein Pensum ordnungsmäßig abzuschließen. Und so darf denn die obige Forderung für den Katecheten nicht als ein eisernes Gesetz gelten. Doch frage er sich vor jeder Lektion einerseits, wieviel seine Schüler zu ertragen vermögen, und zweitens, wie er mit seiner Zeit ausreicht. Denn Pensum, Stundenzahl und Fähigkeit der Kinder sind drei „Realitäten", mit denen der Religionslehrer rechnen muß. Nur verwechsle man nicht Katechese mit Religionsstunde, als ob beide sich deckten. Denn erstlich können in einer Stunde wohl zwei verwandte Themen behandelt und zweitens kann eine Katechese füglich auf zwei Stunden verteilt werden. Allein in diesem Falle soll doch wieder jede Hälfte einigermaßen eine Einheit bilden. Keinesfalls darf der Schluß der Stunde mitten in eine begonnene Erzählung oder Erörterung fallen, so daß der Rest auf die folgende Stunde verschoben würde. Auch in dem Sinne darf obiger Grundsatz nicht verstanden werden, als ob jede Katechisation für sich ein selbständiger Vortrag sein solle, wie etwa ein Predigtthema ohne Rücksicht auf andere Themen behandelt wird. Vielmehr sollen die Katechisationen wie ein Predigtzyklus in einem Zusammenhange stehen derart, daß jede Katechese die andere ergänzt und selbst wieder von andern ergänzt wird. Je isolierter eine Katechisation dasteht, desto weniger fördert sie die Erkenntnis; dagegen je mehr eine Reihe der (wöchentlichen) Lehrstunden einen zusammenhängenden cursus oder Zyklus darstellen, desto fruchtbarer der Unterricht.

Das Gesetz der Einheitlichkeit läßt sich z. B. bei der Lehre von der Dreifaltigkeit durchführen; dagegen kann man bei den Hauptsünden und ähnlichen Formularen je mehrere (nicht zu viele!) Sünden zusammen behandeln. Überhaupt ist ein ängstliches Abgrenzen jeder Lektion weder notwendig noch jedesmal möglich. Eine gewisse Freiheit der Bewegung hinsichtlich der Stoffverteilung muß dem Katecheten gelassen werden.

3. Eine weitere Forderung besagt: Nimm nicht zu viel Stoff in einen Vortrag auf. Denn die Fülle erdrückt den Geist. Ernährt ja auch nicht die Masse der Nahrung den Körper, sondern eine genügende und verarbeitete Menge. Insbesondere gilt dies für das zur Erklärung und Begründung der Tageslektion herangezogene Material.

4. Die Katechese schließe sich inhaltlich strenge an das Thema, d. i. den Text (der Biblischen Geschichte, des Katechismus oder des Kirchenliedes) an, und es behandle der Katechet das zur „Tagesordnung" stehende Pensum nach der ihm zugemessenen Zeit, auf alle Liebhabereien verzichtend. Er halte sich

[1] Dieses Zerlegen und Disponieren gehört zur Stoffverteilung und zum Lehrplan.

somit an die Sache, nämlich an den vorliegenden Inhalt, ohne an dessen Text wesentliche Änderungen vorzunehmen. Denn je weiter der Katechet sich von dem Leitfaden entfernt, desto weniger lernen erfahrungsgemäß die Schüler. Leitfäden seien für Lehrer und Schüler, was die Benennung besagt, die vorgeschriebenen Handbücher, nicht das vom Katecheten frei Gebotene. Denn dieses gibt den Katechumenen keinen sichern Halt, und ihre Aufmerksamkeit wird zwischen dem gedruckten und dem „gesprochenen" Leitfaden geteilt. Also halte sich der Katechet bei jeder Erklärung und Begründung und was er immer von dem Seinigen beifügen mag, an die Vorlage. Wenn der Katechet dem Inhalte der Fragen und Antworten des jeweiligen Tagespensums folgt, so daß die Katechese, wie sie soll, nur die Entfaltung des Textes ist, so tritt den Katechumenen auch ins Bewußtsein, daß die Ausführungen des Lehrers im Katechismustexte bzw. in der betreffenden Lektion enthalten sind und aus demselben herauswachsen, also dasselbe besagen, was der vorliegende Text, nur mit andern Worten.

5. Die Katechisation folge genau dem Gange des Textes, also beim Katechismus der Reihenfolge der Fragen desselben. Geschieht dies nicht, so werden die Schüler leicht verwirrt sowohl im Verständnisse als im Gedächtnisse.

Ob der Lehrer in seinem Vortrage ausführlicher sein darf, hängt hauptsächlich von dem Geschick oder Ungeschick der Katechumenen ab. Stets halte er bei Verteilung des Stoffes im ganzen wie in der einzelnen Katechese an dem früheren (§ 72) Grundsatze fest: Zuerst das Wesentliche, dann das minder Wesentliche. Gründlichkeit läßt sich auch erzielen ohne Ausführlichkeit oder gar Weitschweifigkeit. Der Anfänger im Katechetenamt, der ohne sorgfältige Stoffeinteilung arbeitet, verharrt zu lange bei einzelnen Abschnitten, um später vielleicht wichtige Lehrstücke notgedrungen oberflächlich zu behandeln.

6. Wie bei der thematischen Predigt werde das Thema und Ziel im Eingange der Katechese angekündigt, so daß die Katechumenen sofort wissen, was der Gegenstand dieser Katechese ist, und ihre Aufmerksamkeit demselben zuwenden. Es kann zuweilen schon im Eingange auf die Wichtigkeit des Gegenstandes für das Leben hingewiesen werden, um die Teilnahme zu wecken (s. § 90, Stufenfolge).

7. Der Katechet kommt nicht selten in die Lage, an seinem Lehrplane mitten im Unterricht Änderungen vorzunehmen. Es gibt ganze Klassen von Schülern mit schwacher Begabung und gibt Jahrgänge mit aufgewecktem Verstande. Das eine Mal antworten die Kinder so gewandt, daß der Katechet über sein Pensum hinausgreifen kann, ein anderes Mal (und wie oft!) legen sich beim Erklären und Abhören solche Schwierigkeiten in den Weg, daß er seine vorbereitete Katechese unmöglich zu Ende bringen kann. Wie verfahren? Der heutigen Katechese einen tunlichst abgerundeten Abschluß geben und das nächste Mal dieselbe wieder aufnehmen! Nur daß der Lehrer dann suchen muß, die Zeit wieder einzubringen. Davon ist abzusehen, als ob jede Katechese, wie die Predigt beim aphoristischen Predigtverfahren, ein völlig selbständiges, für sich bestehendes Ganze sein müsse oder könne. Soll zwar jede Katechese eine Stoffeinheit bilden, so ist sie dennoch als ein Glied eines größeren Ganzen zu betrachten. Denn sie erhält auch ihr volles Licht und ihre Wärme

und Kraft nur im Zusammenhange mit den übrigen Katechesen. So muß denn der Katechet suchen, das Pensum, das er heute nicht nach seinem Plane durchführen konnte, in den folgenden Stunden zu ergänzen. Übrigens wird der geübte Katechet, wofern er zugleich Pädagoge ist, es verstehen, gegen Ende der Stunde den Stoff zu strecken oder zu kürzen, ohne daß die Substanz Schaden leidet, und daß die Schüler das Gefühl haben, der Tagesgegenstand sei richtig abgeschlossen.

8. Das Pensum der kommenden Stunde wird jeweils gegen Ende der heutigen Stunde (in der Schule) vom Katecheten frei vorgetragen, die biblische Geschichte vorerzählt, die Katechismuslektion etwa auch (ausnahmsweise) von einem Schüler vorgelesen, die schwierigeren, noch unbekannten Ausdrücke und Begriffe sowie im allgemeinen der Sinn der Sätze sofort erläutert, um das Verständnis der Lektion zu erleichtern und dadurch die Willigkeit des Schülers zum Lernen zu steigern. Die Erklärung des Notwendigsten und Wesentlichsten muß dem häuslichen Memorieren vorausgehen. Es kann indes der Lehrer, nachdem er das nächste Tagespensum des Katechismus in angemessener und leicht verständlicher Sprache vorgetragen hat, dasselbe auch ein- oder zweimal von Schülern lesen lassen und durch erläuternde Fragen das Erlernen erleichtern.

Sind in der folgenden Stunde einige zusammenhängende Fragen bzw. die biblische Geschichte abgehört und erläutert, so lasse man stets die Antworten des Katechismus und die Erzählung wiederholen.

Zweiter Artikel.

Der Lehrgang oder der Verlauf und die Bestandteile der Katechese. (Die Technik der Katechese.)

§ 89. Wesen und Begründung des Lehrganges.

1. Mit dem Worte Lehrgang bezeichnet die Methodik die Reihen- oder Stufenfolge der Teile, die zusammen eine didaktische Einheit (Lektion) darstellen. Der Lehrgang, oft Methode im engeren Sinn genannt, besteht in der organisch-genetischen Gliederung eines Teilganzen oder Tagespensums und ist der (organischen) Disposition der Predigt zu vergleichen. Um nämlich den Lehrinhalt der einzelnen Katechesen den Gesetzen des Geistes entsprechend zu bieten, muß der Katechet einen psychologischen Stufengang beschreiten. Die Stufen bezeichnen den Weg, den die Durcharbeitung einer Unterrichtseinheit durchlaufen soll, damit der Lehrstoff innerlich vom Schüler angeeignet wird. Der didaktische Stufengang schließt sich an das Wesen der Erkenntnis an; diese hat ihre Grundlage in der Anschauung, von der sie zum Begriff aufsteigt und schließt, damit derselbe nicht unfruchtbar bleibt, mit der Anwendung ab.

Was dem Baumeister der nach den Gesetzen der Architektonik aufgestellte Bauriß, leistet dem Katecheten die organische Gliederung und Disposition sowohl der Einzelkatechese als einer Gruppe oder der Gesamtheit der Katechesen. Nicht umsonst heißt der rationelle Lehrgang auch Methode schlechtweg, so wertvoll ist derselbe im Ganzen der Lehrkunst.

2. Wiewohl man verschiedene Wege einschlagen kann, um das Lehrziel zu erreichen, so hat doch jede Katechese eine dreifache Aufgabe zu erfüllen und demgemäß drei Hauptfunktionen zu leisten:

a) materiell — einen (neuen oder alten) Lehrstoff zu bieten;

b) theoretisch — durch Erklärung und Begründung eine Erkenntnis und Anerkenntnis des Vorgetragenen im Katechumenen zu erzeugen;

c) praktisch — denselben zur Betätigung des Erlernten anzuleiten, eine Aufgabe, welche der applicatio zufällt, oder was dasselbe besagt: Es soll das Neue aufgenommen, geistig durchdrungen, angeeignet und geübt werden. Denn die Entwicklung der Erkenntnis durchläuft diese drei Stufen: Anschauung, begriffliche Erfassung und Anwendung.

Eine richtige erkenntnistheoretische Auffassung erfordert zu den drei Hauptstufen zwei Nebenstufen als Vorbereitung und Verbindung (Verknüpfung). Ein verständnisvolles Verfahren sendet nämlich der ersten Stufe eine wie immer eingerichtete Einleitung voraus, teils um das Lehrziel der nachfolgenden Lektion zu bestimmen, teils um an das Bekannte (früher Erlernte) das Neue anzuknüpfen; die zweite Nebenfunktion faßt das materielle Ergebnis der heutigen Lektion zusammen und fügt es methodisch in das früher Erlernte ein.

§ 90. Der Stufengang der Katechese.

Es läßt sich ein Stufengang aufstellen, der, an die psychischen Gesetze der Aneignung sich haltend, für jede Art von Lehrstoff, ob Geschichte oder Lehre, paßt, wenn auch bei der praktischen Anwendung auf einzelne Stoffe kleine Änderungen vorkommen; insbesondere kann die Art der Lehrform die Stufenfolge etwas verändern.

1. Die Vorbereitung ist eine Vorstufe, welche den Geist des Schülers zubereitet, d. i. für den Lehrinhalt empfänglich machen, Aufmerksamkeit und Interesse an dem Gegenstande wecken soll, weil hierdurch die Assoziation wesentlich erleichtert wird. Diese Stufe entspricht dem Exordium der Predigt und verfolgt einen ähnlichen Zweck: seelisch zu disponieren und in die rechte Stimmung zu versetzen, welche die Erkenntnisakte so bedeutsam fördert[1]. Denn die rechte seelische Stimmung hebt die Selbsttätigkeit und beschleunigt dadurch die Assoziation. Die erste Aufgabe der Katechese besteht deshalb darin, den rechten Ausgangspunkt zu finden. Denn von diesem ersten Schritte hängt nicht wenig für den organischen Verlauf der Katechese ab. Man kann auf das neue Pensum in verschiedener Weise vorbereiten:

a) indem man an die letzte Lektion anknüpft, also früher Gelerntes wiederholt (rekapituliert) und von da

b) zum neuen Thema überleitet durch Ankündigung desselben oder durch die Zielangabe. Es ist durchaus begründet, an der Spitze einer jeden Unterrichtseinheit das Ziel zu bestimmen, zu welchem man stufenweise gelangen will.

---

[1] Cicero hat im Namen der antiken Rhetorik den Zweck der Vorbereitung so zutreffend bestimmt: sie solle den Hörer aufmerksam, geneigt und hörwillig machen.

Anknüpfung bezeichnet die Tätigkeit, durch die wir die neuen Vorstellungen mit den alten so verbinden, daß letztere das Neue apperzipieren, und sich mit ihm vereinigen. Indem die neuen Vorstellungen mit den alten sich verschmelzen, wird der Erkenntniskreis erweitert, und es entstehen aus den früheren und den neuen Vorstellungen psychische Einheiten. Alles methodische Unterrichten muß eine richtige Anknüpfung suchen, die sich in mannigfaltiger Weise gestalten läßt. Omnis disciplina et omnis scientia ex praeexistente fit cognitione, lehren schon die Alten. Lernen und Wissen gehen von einer wie immer gearteten schon vorhandenen Erkenntnis aus. Die Einleitung kann zweckmäßig in Frageform geschehen. Anknüpfung und Zielangabe lassen sich oft in wenigen Sätzen bilden, z. B.: Wir haben das letzte Mal gezeigt, daß das Beten schön und daß es notwendig ist. Heute wollen wir ein Gebet behandeln, das der Heiland selbst gelehrt und das ihr schon oft gebetet habt. Wer weiß, wie es heißt? Gut, also vom Vaterunser wollen wir jetzt reden. — Die Lehrkunst wird hier noch ein Mittel anwenden, um die Kinder in die rechte Stimmung zu versetzen und sie aufgeräumt zu machen. Das Interesse wird besonders geweckt, wenn die Lektüre an einen konkreten Gegenstand (Bild, Statue) oder einen Vorgang in Natur- und Menschenleben (Gewitter, Todesfall), an eine Erzählung (aus der heiligen oder der profanen Geschichte), an ein den Schülern bekanntes Ereignis anknüpft. So kann man bei Behandlung des ersten Gebotes ausgehen von der Anbetung des goldenen Kalbes, beim vierten Gebot von Absalom, beim fünften von Kain usw.; bei den Werken der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit können kurze historische Züge aus dem Leben der hl. Elisabeth, des hl. Martin, des hl. Vinzenz von Paul u. a. zu demselben Zwecke dienen. Jedesmal mit einer Erzählung zu beginnen, verbieten psychologische und theologische sowie praktische Gründe. Die Ankündigung des Themas (Zielangabe) kann in einer Form geschehen, wie etwa: Der Heiland ist der Sohn Gottes. Dies habt ihr früher gelernt (in der biblischen Geschichte).... Er nennt sich selbst so und wird von seinem Vater so genannt. Dies sollt ihr jetzt näher kennen lernen....

In der Lehrweise Jesu finden sich mannigfache Anknüpfungen: er knüpft an Lehren des Alten Testaments, also an Gedanken und Vorstellungen an, die Gemeingut des jüdischen Volkes waren; gerade für die neuen, zumal für die Geheimnislehren, die so sehr über die Erfahrungswelt hinausragen, mußte Christus suchen, Anknüpfungspunkte in dem Vorstellungskreise seiner Hörer zu finden: wir sehen dies z. B. in der Lehrweise der Parabeln von der verlorenen Drachme, vom verlorenen Schaf und Sohn, den klugen und törichten Jungfrauen ꝛc. Ähnlich knüpft Jesus die Lehre vom guten Hirten (Jo 10) an die durch Ezechiel (Kap. 34) allgemein bekannten Vorstellungen an.

Vgl. die Anknüpfung in der Predigt Petri Apg 10, 37: vos scitis . . ., worauf von 39 bis 42 die neue (historische) Lektion folgt: et nos testes sumus, und desselben Apostels Predigt Apg 3, 12—26.

Gleich eingangs das Ziel (scopus) der folgenden Lektion anzugeben, hat den Wert, daß in den Schülern, wenn sie im voraus wissen, welchem Ziele wir zustreben, Aufmerksamkeit und das Mitarbeiten und Streben nach dem Ziele angeregt wird.

2. Die Darstellung (Darbietung) bildet die erste Hauptstufe und zweite Tätigkeit[1]. Die Methode der Darstellung besteht darin, daß dem Lernenden durch das Mittel der Rede neue Vorstellungen dargeboten oder auch alte reproduziert werden. Da es verschiedene Wege der Darbietung gibt, so erheben sich die nicht unwichtigen prinzipiellen Fragen: Wer soll den Lehrinhalt bieten und wie soll derselbe geboten werden?

a) Bei der Eigenart des Offenbarungsinhaltes ist der kirchlich bestellte persönliche Träger des Amtes das Organ der Mitteilung, Mund der Kirche, mit ihrer Autorität ausgerüstet: das Buch ist nur literarisches Hilfsmittel.

[1] Der hl. Augustin nennt sie narratio, Erzählung im weiteren Sinn, die scholastische Methode propositio.

b) Die zweite Frage: Wie ſoll der Lehrſtoff dargeboten werden? iſt mit dem eben Geſagten teilweiſe ſchon beantwortet. Von der ehemals beliebten Übung, die neuen Aufgaben durch Schüler vorleſen zu laſſen, iſt man wohl heute überall abgekommen; man verlangt, daß der Katechet den Inhalt frei vorträgt. Nur darüber herrſcht keine Einheit der Anſichten, ob er bloß die bibliſche Geſchichte in freiem Vortrage darbieten ſolle, während den Text des Katechismus er oder ein Schüler vorlieſt. Wir vertreten die Anſicht, daß aller Lehrſtoff (mit Ausnahme etwa des Kirchenliedes) erſtmals in freier Rede vom Katecheten geboten werde und ſtützen unſere Anſicht auf folgendes:

α) Es liegt dieſes Verfahren im Weſen der Offenbarungstaten und -lehren. Die Taten ſind von Gott geſetzt, an und durch Perſonen vollzogen und der Lehrgehalt (im engeren Sinne) iſt durch gottberufene Organe geboten; er beſteht nicht in Wahrheiten, die der Menſchengeiſt ausgedacht hat. Der kirchliche Lehrer vertritt jene perſönlichen Offenbarungsorgane: er erſcheint vor den Unmündigen (und Mündigen) als „Prophet und Evangeliſt", als Bote Gottes.

Ihm liegt wie den Miſſionspredigern aller Zeiten zuerſt das κηρύττειν oder εὐαγγελίζειν ob. Auf die Lehrtätigkeit Jeſu und der Apoſtel wendet die bibliſche Sprache auch das Wort ἐξηγεῖσθαι, enarrare an. Dies ſetzt, obſchon in anderer Art, der kirchliche Lehrer fort. Die Katechumenen ſind heute wie allzeit audientes, Hörer (nicht Leſer), gleicherweiſe in der Katecheſe wie in der Predigt. Fides ex auditu (Röm 10, 17).

β) Dazu kommt der pſychologiſche Grund. Viva vox alit plenius, ſagt Quintilian[1]. Der Eindruck des lebendigen Wortes (im Gegenſatz zum toten Buchſtaben) dringt weit ſtärker in die Seele ein, beherrſcht Erkennen, Gemüt und Willen ganz anders als das geleſene Wort. Hier gilt, entgegen dem Geſetze im Anſchauungsunterricht: das Gehörbild geht tiefer als das Geſichtsbild, und zwar ſchon darum, weil beim Vortrag Ton und Empfindungsakzent der Stimme wichtige mitſprechende Faktoren ſind. Schon die Art des Vortrags fördert das Verſtehen, nicht zu reden von deſſen Wirkung auf Gemüt und Willen. Beim Vortrage macht ſich die Autorität der Perſönlichkeit, der Geiſt des Darbietenden in beſonderem Grade geltend.

Wir verlangen darum, daß nicht nur die bibliſche Geſchichte, ſondern auch der Text des Katechismus jedesmal in zuſammenhängendem Vortrage vom Katecheten zuerſt dargeboten werde, wobei der Darſteller ſofort kurze erläuternde Beigaben, insbeſondere Erklärungen nach Art der Paraphraſe einſtreuen kann, was dem Verſtändnis vorarbeitet und die Mitarbeit der Katechumenen weckt. Daß der Katechet die Fragen und Antworten bloß wörtlich vorſagt, hätte weniger Sinn. Anders, wenn er gleich bei der erſten Darbietung das Penſum zweckmäßig zubereitet, den Inhalt des Katechismus gut gliedert, damit der Gedankengang gleich einigermaßen erfaßt wird, und wenn er kurze Beiſpiele und Schriftſtellen geſchickt mit dem Text verflicht. Er mag den Vortrag durch Fragen unterbrechen, um ſich zu überzeugen, ob die Schüler aufmerkſam der Rede folgen und ob ſie Verſtändnis bekunden. Daß ein ſolcher Vortrag eine ſorgfältige Vorbereitung und ein reifliches Durchdenken der Materie erfordert, bedarf keiner Begründung.

[1] Inst. orat. 2, 2, 8.

§ 91. Die Stufen der Erklärung, Verbindung und Anwendung.

1. Die zweite Hauptfunktion bildet die Erklärung. Denn damit der Lehrinhalt vom Hörer geistig aufgenommen, d. i. erkannt und anerkannt wird, muß man ihn erklären und nötigenfalls begründen. Erklären heißt, den Lehrstoff derart dialektisch oder nach logischen und psychologischen Gesetzen verarbeiten und darbieten, daß der Lernende ihn als sein selbständiges Eigentum seinem Geiste einverleibt. Die Erkenntnisbildung geht nach den Denkgesetzen vor sich. Um zu erklären, suchen wir bekannte und verwandte Vorstellungen auf, neben die wir die unbekannten stellen, von jenen zu diesen überleitend. So verfahren wir hauptsächlich bei übersinnlichen und übernatürlichen Vorstellungen. Was ist Gnade? Dies das Unbekannte. Das Bekannte: Beistand, Hilfe. So vermitteln wir die objektive Wahrheit, indem wir Einsicht in ihr Wesen (in das Was?) verschaffen, damit sie subjektive Erkenntnis und in den bisherigen Vorstellungskreis eingefügt wird. Die Mittel der Erklärung sind die Wort- und Sachdefinition und die verschiedenen Arten der Beleuchtung durch Versinnlichungen, Beispiele und Bilder. Bei manchen Lehrstoffen, z. B. bei der biblischen Geschichte, genügt die Erklärung nicht; es muß ihr die tiefere Auslegung oder theologische Interpretation zur Seite treten. Siehe: Die Stufen der biblischen Geschichte.

Anmerkung. Manche rechnen die Einprägung als Stufe unter die katechetischen Funktionen. So sehr nun der Katechet mittun muß, um die Einprägung durch den Katechumenen zu sichern, so ist sie doch eine Funktion des letzteren, nicht des Lehrers. Dieser unterstützt durch vorausgehende Erklärung, nachfolgendes Abhören und öfteres Wiederholen die Einprägung; sein Verarbeiten des Unterrichtsstoffes bereitet das Erarbeiten durch den Schüler vor und erleichtert es.

2. Die Verbindung als besondere Funktion verknüpft die gewonnenen Einzelerkenntnisse zu einer organischen Einheit, zu einem „System". Durch diese Tätigkeit wird das Viele und Vielerlei der vorausgegangenen Behandlung auf einen kurzen Hauptinhalt zurückgeführt. Es ist die brevis recapitulatio der erkannten wesentlichen Wahrheiten: eine wichtige, besonders auch der Anwendung vorarbeitende Funktion. Sie stellt den inneren Zusammenhang der Erkenntnisse her, läßt die Schüler eine Übersicht über den Hauptinhalt der Katechese gewinnen und das Neue ordnungsmäßiger und nachhaltiger apperzipieren.

„Zusammenhang ist Erklärung, Verbindung, Begründung." Manche Theoretiker nennen die kurze Zusammenfassung — Lehrstück. Gemeint ist die abstrakte dogmatische oder sittliche Lehre, die wir aus dem Ganzen, z. B. aus einer biblischen Erzählung ableiten und in katechismusähnlichen Formeln zusammenfassen. Wir setzen dann die so gewonnenen Erkenntnisse durch das Mittel der Konzentration in Beziehung zu den Wahrheiten, die uns der Katechismus, die Liturgie und Kirchengeschichte bieten (s. § 84). Die Zusammenfassung ist die bündige Form, in der wir den Reinertrag der Katechese mit ihren Erörterungen und Begründungen zu einem breviarium fidei et morum zusammenstellen. Richtet der Katechet während der ganzen Katechisation sein Augenmerk auf diesen Punkt, so gewinnt sein Unterricht an Kürze und

Prägnanz, und er arbeitet durch eine übersichtliche Zusammenfassung dem Behalten und der Einprägung des Lehrinhaltes wesentlich vor.

3. Die Anwendung. Mit der Darbietung und dem Erwerbe neuer Kenntnisse hat die Katechese ihre Aufgabe nicht gelöst: die Erkenntnisse müssen Leben, d. h. im Leben verwendet und verwertet werden. Was nützt aller Bildungserwerb, wenn er nicht der sittlichen Lebenshaltung dient?

Die Funktion der Anwendung erfordert ein besonderes Geschick. Was soll das beliebte Nachsprechenlassen einer „Nutzanwendung" (Moral!), wobei meist so wenig Individualisierung zu finden ist? Ein solches Verfahren benimmt der Anwendung fast allen Wert. „Leben" weckt man nicht durch eine „vor- und nachgesprochene Anwendung". Dazu gehört der Geist, der den ganzen Unterricht beseelt, gehört die Persönlichkeit des Katecheten, sein Wort und sein Beispiel, gehört das Üben des Erlernten, wodurch erst der Geist und insbesondere der Wille Herr desselben wird. Vgl. den besondern Abschnitt (applicatio).

Die Lehre von den „Stufen" hat sich nicht etwa durch das Studium des Lehrstoffes, der übertragen werden soll, sondern durch die Analyse der seelischen Vorgänge im lernenden Subjekte entwickelt; die Stufen entsprechen somit den psychologischen Gesetzen der Aufnahme eines Lehrinhaltes. Denn der Prozeß der geistigen Aneignung enthält drei Funktionen: Auffassung (Aufnahme), Verstehen nebst Einprägen, und Anwenden.

§ 92. Die sog. Formalstufen.

1. Der (psychologische) Stufengang bei der Übertragung eines Lehrgutes ward hauptsächlich von der Herbart-Zillerschen Schule[1] entwickelt und ihm der Name Formalstufen gegeben, weil die Stufen in ihrer theoretischen Fassung nur die Formen bieten, welche die Unterrichtslektion (Stoffeinheit) nacheinander annimmt. Die Namen bei Herbart-Ziller sind: Analyse (Anknüpfung und Zielangabe), Synthese (= Darbietung), Assoziation (Vertiefung), System (Zusammenfassung) und Methode der Anwendung.

Die ersten Ansätze zu den Formalstufen finden wir schon bei Comenius († 1671) und Pestalozzi († 1827); ihre Ausbildung erhielten sie durch Herbart und Ziller. Übrigens sind die Exerzitien des hl. Ignatius auch auf die „psychologische Methode" gegründet und weisen eine Art „Stufengang" auf. Denn er verlangt, die Seelenkräfte in methodischer Weise zu üben: zuerst solle der Verstand den Gegenstand (das Thema) nach entsprechender seelischer Vorbereitung allseitig betrachten und denkend zu erfassen suchen, sodann an der Erwägung der Wahrheit das Gemüt sich erwärmen und der Wille zu Entschlüssen angeregt werden. In meditatione exardescit ignis. Der alte scholastische Stufengang, den noch die Eichstätter Pastoralinstruktion (tit. XIV, c. 5) vorschreibt, nämlich propositio, expositio und applicatio, stellt keineswegs ein unpsychologisches Verfahren dar, noch ist es unpraktisch.

2. In der Zahl und Benennung der Formalstufen herrscht keine Einheit unter ihren Vertretern. Die neuere Katechetik hat langsam und schüchtern die Formalstufen auf das katechetische Verfahren übertragen; doch wechseln die Theoretiker teils in der Benennung teils in der Auffassung der einzelnen Stufen und ihrer Aufgaben.

[1] Der Philosoph G. F. Herbart 1776—1841; T. Ziller 1817—1882. Vgl. über sie meine Pädagogik[3] 250 f.

Der von uns oben aufgestellte Stufengang stimmt in der Zahl und Benennung mit der sog. psychologischen Methode[1] neuerer Theoretiker, hauptsächlich der Münchener Schule überein, ohne jedoch sachlich sich an dieselbe anzuschließen. Unsere Methode hat sich vielmehr aus dem Stufengange, den der katechetische Altmeister Knecht für die biblische Geschichte aufgestellt hat, herausgebildet. Vor allem verstehe ich unter Darbietung etwas anderes als die neue Methode. Diese will, stets von einer Erzählung ausgehend, den neuen Inhalt gewinnen und darbieten. Ich verstehe unter Darbieten ein „Offenbaren" der positiven Lehre, sei es in der Form der (biblischen) Geschichte oder des Katechismus, kurz der Vorlagen, deren Inhalt zuerst getreulich vorgetragen („geoffenbart") und dann katechetisch behandelt wird[2].

Was aber die Anwendung der Formalstufen betrifft, so erfordert sie eine künstlerische Fertigkeit, nämlich völlige Beherrschung des Lehrstoffes, gründliche Kenntnis der psychologischen Gesetze und Übung, um mit pädagogischem Takte je das Rechte zu finden und anzuwenden. Wir unserseits möchten keinen Katecheten verpflichten, in jeder Stunde und für jede Art Lektion nur den einen, oben beschriebenen Lehrgang ausnahmslos einzuschlagen. Mit Recht wurde bemerkt: wer stets nach dieser Weise verfahre, würde einem Prediger gleichen, der immer die Formel der Chrie (quis, quid, ubi etc.) anwenden wollte. Wir fürchten, die moderne „Chrie", stets verwendet, läßt keine warme Glaubensüberzeugung aufkommen.

Wir raten dem Katecheten an, in unserem Schema nur die Gesichtspunkte zu erblicken, unter denen das Material zu beschauen ist. Eine völlige Bindung an einen Lehrgang hemmt die freie Bewegung und schädigt die lebendige Wirkung. Innerhalb der vorgezeichneten systematischen Ordnung muß dem Katecheten ein Spielraum bleiben, die Stufenreihe zu verlassen und dem Bedürfnisse des Augenblicks folgend teils die methodischen Teile oder Lehrstufen und Gedanken anders zu verketten und folgen zu lassen, als das „System" vorschreibt, teils die eine oder andere Stufe, weil in dieser Katechese überflüssig, zu übergehen. Es kommt doch bei der Anwendung der Stufen einmal auf die Beschaffenheit des Lehrstoffes, dann auf die geistige Entwicklung der Katechumenen an. Und ferner: Warum nicht einmal vom Gange abschweifen, wenn die innere Ergriffenheit und die Entwicklung der Gedanken dazu drängen? Auch können wir bisweilen eine Lektion behandeln, in der die Erklärung, weil wir den Kindern bekannte Lehren vorstellen, keine solche Ausdehnung einnimmt, daß sie einen eigenen methodischen Teil bildet. Desgleichen kann einmal die Anwendung in einer Paräneſe von zwei oder drei Sätzen bestehen und dieses Verfahren eindrucksvoller sein als eine ausführliche Anwendung. Davon wollen wir schon gar nicht reden, daß manchem Katecheten die Zeit fehlt, jede Lektion nach der

[1] Der neue Name „psychologische Methode" dünkt uns nicht bezeichnend genug. Jede wahre Methode muß psychologisch sein; auch der alten, oben erwähnten scholastischen Methode läßt sich der psychologische Charakter nicht absprechen.

[2] Die neuesten nach der Münchener Methode bearbeiteten Katechesen von H. Stieglitz, Kempten 1903, haben ausnahmslos folgende sechs Teile: Ziel, Vorbereitung, Darbietung (stets Erzählung), Erklärung, Zusammenfassung, Anwendung.

neuen Methode auszuführen. Die Methode sei ein „Leit—faden", der aber den lebendigen inneren Zusammenhang nicht hemmen darf. Schablone und Künstelei sind bei Ausübung der katechetischen Kunst, einer Geisteskunst, fern zu halten. Ist ja die Methode auch nicht Selbstzweck, sondern eine Dienerin bei der Seelenbildung. Wir wenden auch auf die Methode das Wort an: Nur in necessariis unitas! Man denke auch: Jede Katechese muß mit mechanischer Regelmäßigkeit über fünf oder sechs Stufen gehen!

Was die Zahl der Lehrstufen betrifft, stellen neuere Methodiker sechs Formal- oder Normalstufen auf: Zielangabe, Vorbereitung, Darbietung, Verknüpfung, Zusammenfassung und Anwendung, während wieder andere drei Hauptoperationen als psychologische Grundlage einer Katechisation annehmen, nämlich die Stufe der Anschauung (umfassend Zielangabe, Auffrischung der alten, verwandten Vorstellungen, Darbietung des Neuen und Erklärung und Einprägung desselben), die Stufe des Denkens (Begriffsbildung, Zusammenfassung und Verknüpfung) und die Stufe der Anwendung. Man sieht leicht ein, daß ein Teil der angegebenen Stufen oder doch der Zwischenstufen überflüssig ist. Weit verbreitet war (und ist) in der profanen Didaktik die Dreiteilung der Stufen oder Lehrtätigkeiten: Vorbereitung mit Zielangabe, Darbietung des Neuen (mit Begriffsbildung) und Anwendung[1].

Übrigens können die alten scholastischen Lehrstufen, richtig gehandhabt, heute noch ihren Dienst tun, da sie inhaltlich nicht so gar weit von den modernen (Herbartschen) Formalstufen abstehen. Die praeparatio umfaßt alles, was die „psychologische" Methode will; die propositio entspricht in vollem Umfange der Darbietung; die expositio enthält die psychologische Entfaltung durch Erklärung und Begründung; endlich die applicatio. Also enthielt die alte Methode im Grunde alle wesentlichen Lehroperationen, welche die heutige Katechetik begehrt.

Anmerkung. Die Eichstätter Pastoralanweisung sagt von der Anwendung: applicatio cum quadam exercitatione, qua catechista tam pueros (Kinder) quam adultos modum docet veritates pertractatas ad vitam christianam transigendam applicandi et per exercitationem ad actus particulares, doctrinae explicatae conformes, descendendi (Ausgabe 1854, 431).

§ 93. Zur methodologischen Kunstsprache: Die zwei Lehrwege analytisch und synthetisch.

Beim Unterrichten, und zwar sowohl bei der Darbietung als beim Erklären und Beweisen, können wir zwei Wege einschlagen: den analytischen oder (und) den synthetischen. Was besagen diese Kunstausdrücke?

Auf dem Bauplatz der Methodik geht es zur Zeit etwas tumultuarisch zu: die genannten zwei alt ererbten Namen werden von der Logik und Pädagogik (Katechetik) nicht immer in selbem, vielmehr in geradezu entgegengesetztem Sinne gebraucht, was zu großer Verwirrung im Gebiete der Didaktik führt und uns zwingt, von vornherein festzustellen, daß wir die Ausdrücke analytisch und synthetisch im alten, d. i. logisch-aristotelischen Sinne verstehen und immer so verstanden haben.

Demnach bezeichnen wir im Sinne der alten Schule 1. mit analytisch den Weg aufsteigend vom Einzelnen und Besondern zum Ganzen und Allgemeinen oder der Einheit, also von den Elementen, Teilen und Eigenschaften einer Sache (Wahrheit) zu ihrem Ganzen. Man kann auch sagen: Die Analyse führt

[1] Kehrein-Keller, Handbuch der Erziehung und des Unterrichtes[7], Paderborn 1890, 182 ff.

vom materiellen Inbegriff zum formalen Denkbegriff, von der Anschauung und Erscheinung zum Begriff, der ja die Einheit einer Reihe von Vorstellungen bildet. Der Philosoph sagt dafür „aufsteigen" (eigentlich „rückwärts steigen") a principiatis ad principia, a causatis ad causas, vom Sinnlichen zum Übersinnlichen. Die Prinzipien und Ursachen sind das Frühere (prius), sie sind das einheitliche Gesetz (die Wahrheit) in den Dingen, das wir denkend nur erfassen, indem wir von der Erscheinung und Wirkung des Gesetzes zu diesem vordringen. Erscheinung und Wirkung liegen in der Erfahrung, und so können wir den Satz aufstellen: Im allgemeinen geht der Mensch, um sowohl das rein Übersinnliche als den Begriff (die Einheit) der Dinge zu erfassen, von dem Sinnenfälligen und der Einzelerscheinung aus, um daraus die Idee und den Allgemeinbegriff zu erlangen. Beim geistigen Erfassen der Denkobjekte kann der Mensch den Weg einschlagen (und der unreife Mensch schlägt ihn gewöhnlich ein), vom (bekannten) Sinnenfälligen zum weniger oder nicht bekannten Sinnenfälligen, zum Abstrakten und rein Übersinnlichen. Die Einzelerscheinung oder die Teile und Merkmale einer Sache pflegen das Bekannte zu sein und deshalb den Ausgangspunkt zu bilden.

Beispiele. Die Beicht besteht (für den Pönitenten) aus drei (fünf) Stücken; sie bilden die Teile (Stücke oder Elemente) des Ganzen. Wenn wir (wie in den Unterklassen der Schule) zuerst Element für Element erklären, um dann den einheitlichen Begriff oder das Ganze (die Synthese) zu erfassen, so haben wir den analytischen Weg (in logischem Sinne) eingeschlagen. — Desgleichen wenn wir, um Gottes Wesen denkend zu erfassen, der Reihe nach einzelne Eigenschaften Gottes (Allmacht, Güte, Weisheit usf.) dem Verständnis näher zu bringen suchen. — So wird der Katechet (auf der Unterstufe), um das Tauf- oder Firmsakrament zu erklären, den analytischen Weg als den für die Kinder natürlichsten einschlagen und zuerst die (äußeren) Handlungen der Spendung besprechen und daran die Gnadenwirkung als das Innere oder Wesen darlegen. Ähnlich bei den übrigen Sakramenten: das Äußere oder Sinnenfällige bildet den Ausgangspunkt der Behandlung.

2. Den entgegengesetzten Weg schlägt die Synthese (im logischen Sinne) ein, nämlich den, vom Ganzen, von der Einheit oder Allgemeinheit zu den Teilen, den Eigenschaften und Elementen, vom Begriff zu den Einzelvorstellungen herabsteigend.

Beispiele. Bei dem genannten Beispiele Beicht stellen wir den Begriff (Synthese, Einheit) in der Definition an die Spitze und zerlegen hierauf das Ganze in seine drei (fünf) Teile oder Elemente (Stücke). Ebenso verfahren wir, indem wir von Gottes Wesen als der Vollkommenheit ausgehen und hernach die einzelnen Eigenschaften, welche das vollkommene Wesen Gottes ausmachen, aufsuchen.

Diese zweite Erscheinungsform geistiger Tätigkeit herrscht vorzugsweise in der Wissenschaft, vor allem in der Philosophie und Theologie. Allgemein gesprochen geht dieses Verfahren vom Übersinnlichen zum Sinnlichen, vom Wesen zu dessen Erscheinungsformen, von der (formalen) Definition zum (materiellen) Inhalt, vom Geschichtlichen (der Erzählung) zur Lehre, vom Naturgesetz zur Naturerscheinung, vom Abstrakten zum Konkreten. Ähnlich stellt die Synthese, wie im Katechismus, einen allgemeinen Satz, eine Definition oder einen Begriff an die Spitze, um ihn durch Aufzählung seiner Merkmale, durch Zerlegung des Inhaltes und Veranschaulichung am Konkreten (an Beispielen u. dgl.) der Erkenntnis zugänglich zu machen. So ist denn hier die Gedankenbewegung vom Allgemeinen zum Besondern, vom Ganzen zu seinen Teilen. Bei solchem Verfahren lernt der Schüler eine Gedankeneinheit oder den Begriff vor seinen Teilen und vor seinem Inbegriff kennen.

3. Diese Auffassung ist die altaristotelische oder logische. Dagegen gebraucht die heutige Katechetik die Kunstausdrücke in umgekehrtem Sinne, indem sie an die Stelle der logischen die psychologische Auffassung setzt und die Ausdrücke Analyse und Synthese in aktivem Sinne versteht. Beim analytischen Lehrgange nach der alten Auffassung, der wir folgen, nimmt das Verfahren den Ausgang vom „Aufgelösten" oder „Zerlegten" *(ἀναλυτικά)*, d. i. von den Elementen, dem empirisch Bekannten, aus welchem das Ganze besteht, und schreitet von da zu den Synthetica (Synthese) fort, oder wie der Kommentator des Aristoteles, Alexander von Aphrodisias, dies erklärt:

Ἡ . . . σύνθεσις ἀπὸ τῶν ἀρχῶν (principia) *ὁδός ἐστιν ἐπὶ τὰ ἐκ τῶν ἀρχῶν, ἡ δὲ ἀνάλυσις ἐπάνοδός ἐστιν ἐπὶ τὰς ἀρχὰς ἀπὸ τοῦ τέλους.* So ist es. Die Synthese geht den Weg von den Prinzipien zu dem, was seinen Ursprung in ihnen hat, die Analyse den Rückweg von diesem Endpunkte zu den Prinzipien, oder wie es die Philosophie auch ausdrückt: dort a principiis ad principiata (Verursachten, Bedingten), hier a principiatis ad principia, von der Erscheinung, dem Konkreten, Speziellen und Bedingten zum Allgemeinen, zum Begriff und inneren Gesetze oder zur Regel.

Also bezeichnen wir mit Analyse und analytisch nicht die Tätigkeit des „Auflösens", nämlich des Ganzen in seine Teile, sondern den Ausgang und Weg vom „Aufgelösten" oder von den Teilen zum Ganzen, und mit Synthese nicht die Tätigkeit des Zusammensetzens, sondern den Ausgang vom Zusammengesetzten *(συνθετικά)*, indem in der Synthese eine Mehrheit von Vorstellungen zu einer Einheit — Begriff oder Satz (Urteil) — verbunden sind. Die Synthese ist das Endergebnis oder der Endpunkt *(τέλος)* des analytischen Vorgehens. Gehen wir von einer Gedankeneinheit, einem Begriffe, einer Definition aus und stellen dann, um eine Erkenntnis jener Einheiten zu gewinnen, die einzelnen Bestandteile heraus, so heißen wir das Verfahren a potiori Synthese. Wir leiten demnach die Benennungen analytisch und synthetisch vom Ausgangs-, nicht vom Endpunkte ab.

Im katechetischen Unterricht geht die Synthese von der Definition, d. i. der logischen oder Sacherklärung aus und schreitet durch Angabe der wesentlichen Merkmale zu den Teilen herab. Die Erkenntnis des Allgemeinen, sagt Aristoteles, soll durch Erkenntnis des Einzelnen vermittelt werden. Die Katechismen stellen Fragen auf wie: Was ist der Glaube? was heißt: Gott ist heilig, allmächtig? was versteht man unter der Beicht? u. dgl. Diese Fragestellung weist auf den synthetischen Weg hin; denn die Antwort besteht in einer Definition.

4. Mit Rücksicht auf die bestehende Verwirrung und Umkehrung der Begriffe analytisch und synthetisch wählen wir die Kunstausdrücke induktiv und deduktiv, obschon die gleichen Bezeichnungen der Logik sich nicht völlig mit diesen zwei Termini decken. Denn während die logische Induktion von einzelnen gleichartigen Fällen auf alle Fälle derselben Art einen Schluß zieht und so aus jenen durch Zusammenfassung mehrerer Fälle ein Gesetz oder eine Regel ableitet, schlägt die psychologische Induktion beim Unterrichten den Weg ein, den das Kind selbst beim Erweitern seiner Erkenntnis geht, indem es nämlich von der Vorstellung der Eigenschaften und Merkmale zur Erfassung des Wesens voranschreitet. Denn das Kind (der Mensch) lernt beispielshalber durch Er-

fahrung von Gott zuerst einzelne Eigenschaften, wie allmächtig, weise, gütig, kennen oder gewinnt zuerst Einzelvorstellungen von Gottes Wesen und daraus erst den Begriff von Gott. Ähnlich werden bei der Lehre vom Bußsakrament dem Kinde zuerst die Teile des Ganzen, nämlich Gewissenserforschung, Reue ꝛc. erklärt und hernach der Begriff Bußsakrament geboten; bei der Taufe zuerst die Akte der Spendung, um daraus den Begriff des Wesens und der Wirkung zu gewinnen.

So wie nun der Geist des Kindes natur- und entwicklungsgesetzlich oder psychologisch bei dem Auffammeln und Verbinden der Vorstellungen verfährt, ebenso hat ein gesunder Unterricht zu verfahren. Wir können diesen Weg auch den psychologisch- oder subjektiv-genetischen heißen, insofern der Lehrende dem subjektiven Werden (der Genesis) der Vorstellung und des Begriffes im kindlichen Geiste folgt; denn auf dem angegebenen Wege gewinnt der Geist die Erkenntnisse: er setzt aus den nach und nach gewonnenen Einzelvorstellungen zuletzt das Ganze, den Begriff zusammen, leitet aus den einzelnen Fällen und Beispielen gleicher Art die in ihnen herrschende allgemeine Regel oder Wahrheit („Lehre"), aus der biblischen Geschichte den „Katechismus" ab und ebenso aus den Einzelerscheinungen den Grundsatz oder das Gesetz. Bei dem genetischen Verfahren entstehen die Wahrheiten vor und die Erkenntnisse in dem Schüler, und zwar durch eigene Mitarbeit, und deshalb wird die Erkenntnis ein sicheres Eigentum des Lernenden.

Wie der Logiker auf seinem Gebiete, so verfährt der Psychologe und Pädagoge beim Unterrichten: er leitet über (inducit) gemäß dem Entwicklungsgang des Geistes von den Einzelerscheinungen zum Wesen und Begriff. Denn der Begriff ist der Endpunkt oder das Ergebnis der Denkoperation, nämlich die zusammengefaßte Einheit und das Gemeinsame aus und in der Vielheit. So führen (leiten) wir aus einzelnen Offenbarungstatsachen zu einer in ihnen ruhenden Wahrheit und einem Glaubenssatze über (inducimus). Der Glaubenssatz ist die Einheit in den mannigfachen geschichtlichen Erscheinungen. Aus den Offenbarungstatsachen und -lehren leiten wir z. B. zum Begriff Kirche, aus den einzelnen Handlungen, Gebeten und Zeichen der Sakramentsspendung zum Begriff des einzelnen Sakramentes über. Um zum Begriff Trinität zu gelangen, beschreiben wir zuerst das Kreuzzeichen oder handeln von den biblischen Erzählungen, in denen alle göttlichen Personen zugleich erscheinen (Taufe Christi). Den umgekehrten Weg schlägt die Deduktion (Synthese in unserem Sinne) ein: sie entfaltet (deducit) die im Begriffe liegenden Teile und Elemente, Eigenschaften und Merkmale oder schreitet vom Begriff und Ganzen zum Inhalt, zum materiellen Inbegriff, zur Einzelerscheinung usw. herab. Ist die Induktion — Reduktion auf ein Prinzip oder eine Regel, so die Deduktion der Weg vom Ganzen zu seinen Teilen[1].

Im allgemeinen geht die biblische Geschichte, da sie dem Denkgeiste nur vereinzelte Taten und Lehren bietet, den induktiven, der Katechismus den deduktiven Weg. Dort schreitet der Geist (und der Unterricht) vom Tatsächlichen voran, und die erkennende Aneignung des Objektes geht von Ereignissen und Vorgängen aus, um durch Induktion Gesetz und Ursache zu finden. So ist es immer, wenn der Unterrichtsgegenstand den

[1] Inducere, im Griechischen deutlicher — ἀνάγειν, hinauf-, deducere herabführen: dort von der Sinnenwelt zur Geistes- (Gedanken-)welt, hier umgekehrt.

Charakter des Tatsächlichen trägt. Bilden dagegen Wahrheiten und Gesetze den Inhalt des Unterrichtes wie beim Katechismus, so steigt das Denken vom Allgemeinen (Definition, Begriff) zum Einzelnen, das in jenem eingeschlossen liegt, herab. Der induktive Weg ist im allgemeinen der Weg der Anschauung oder Erfahrung, der deduktive der des Denkens.

§ 94. Die Verwendbarkeit der „zwei Wege“.

1. Es erheben sich die Fragen: Welcher von beiden Wegen ist im katechetischen Unterricht der gangbare? Sind beide möglich oder ist etwa in Hinsicht auf die Eigenart des Lehrstoffes oder die Entwicklung des kindlichen Geistes der eine von ihnen ausgeschlossen? Es fehlt nicht an Stimmen, welche sagen: „Das deduktive Verfahren widerspricht den psychologischen Gesetzen“, während andere meinen, das rein induktiv-empirische Verfahren stehe im Widerspruch mit dem Charakter der positiven Offenbarung. Denn bei letzterem Lehrwege suche der Lehrer nach der Art der früheren Rationalisten aus der Anschauungswelt die (positive) Wahrheit oder lasse sie durch die Schüler aufsuchen, statt sie fertig darzubieten.

Wir stellen demgegenüber den Satz auf: Im katechetischen Unterricht sind die beiden Methoden nicht nur erlaubt, sondern notwendig, so zwar, daß auf der Unterstufe die induktiv-empirische Methode herrscht, auf der Oberstufe die deduktive mehr und mehr in ihr Recht eintritt, ohne jemals jene erste gänzlich verdrängen zu dürfen. Bilden die Biblische Geschichte und der Katechismus die Typen beider Methoden, so müssen im Unterricht beide Tätigkeiten des Denkens sich verbinden, so daß sie sich ablösen, indem die eine immer wieder zur andern überleitet. Dieses Verfahren ist psychologisch durchaus begründet und erscheint deshalb auch bei allen weltlichen Unterrichtsfächern. Und wir weisen sofort auch darauf hin, daß in der Geschichte des homiletischen Unterrichtes sich gleichfalls die zwei Methoden entwickelt haben: wir haben die analytische Homilie neben dem sermo *(λόγος)* und die Verbindung beider Methoden in der thematischen (synthetischen) Homilie. In der homiletischen Sprache hat sich die alte logische Bezeichnung von analytisch und synthetisch erhalten. Der streng synthetische sermo entwickelte sich durch die Scholastik aus der (analytischen) Bibelexegese.

2. Man könnte das induktive Verfahren mit Vorzug das katechetische, das deduktive — das wissenschaftliche und speziell das philosophische und theologische heißen.

a) Wägt man beide Verfahren nach ihren Vorzügen und Nachteilen gegeneinander ab, so ist augenscheinlich, daß die induktive Methode das Verständnis der übersinnlichen Wahrheit dem Schüler erleichtert, weil im allgemeinen der Satz zur Anwendung kommt: vom Bekannten zum Unbekannten, vom Konkreten zum Abstrakten aufzusteigen. Die Lehre von der Beicht, vom Taufsakrament geht dem Lernenden leichter ein, wenn zuerst beim Bußsakrament die fünf Stücke, bei der Taufe die (neun) Riten im einzelnen und hierauf erst das Ganze dargestellt wird. Häufig sieht der Katechumene, wie ein Ganzes nach und nach aus seinen Teilen entsteht: genetischer Weg. Ferner vermag die Induktion Aufmerksamkeit und Interesse der Schüler eher zu wecken und festzuhalten als die Deduktion, und zugleich unterstützt das induktive Ver-

fahren das Behalten; denn es bietet dem Gedächtnisse konkrete Anhaltspunkte. Endlich nötigt die induktiv-genetische Methode den Schüler mehr zum Mitarbeiten, also zu geistiger Tätigkeit als die zweite Methode; denn er lernt aus den Merkmalen und Eigenschaften den Begriff, aus den Teilen das Ganze aufzufinden.

So liegt denn das induzierend-genetische Verfahren dem kindlichen Geiste näher als das Gegenstück. Wählen wir als Beispiel den dogmatischen Begriff Erlösung: wie vielumfassend und schwer! Lassen wir die Kinder den konkreten Inhalt des Begriffes gleichsam schauen dadurch, daß wir ihn vor ihren Augen entstehen lassen durch Vorführung der Geschichtsstationen: Sündenfall, Verbannung aus dem Paradies (zugleich ein Bild der ewigen Verdammung), Menschwerdung, Leiden und Tod Jesu usf. So schreiten wir von den biblischen Tatsachen zur Lehre, zum Lehrsatz des Katechismus vor. Freilich dient die Induktion zunächst nicht dazu, Glaubensüberzeugung, sondern Verständnis durch Erkenntnis der Teile zu schaffen.

b) Weist demgegenüber das deduktive Verfahren nur Nachteile auf, und zwar solche, die dessen Verwendung im katechetischen Unterricht geradezu ausschließen? Es fehlt nicht an Methodikern der Neuzeit, die sich bis zu dieser Behauptung verstiegen. Sie verlangen, daß stets zuerst die Anschauung und hernach die Definition (der Begriff) geboten werde; so fordere es gebieterisch der Entwicklungsgang des menschlichen Geistes. Bei Fällen nämlich, in denen übersinnliche Gegenstände durch Gegenstände der Sinnenwelt zu beleuchten und zu erklären sind, stehen sich Übersinnliches und Sinnliches (Anschauung) gegenüber, und ich kann, um ersteres zu erklären, den Weg vom Übersinnlichen zum Anschaulichen nehmen oder umgekehrt. Nach manchen neueren Methodikern muß ich stets den letzteren Weg, nämlich den von dem Sinnlichen (der Anschauung) zum Übersinnlichen wählen. Diese Behauptung, auf die Spitze getrieben, müßte ja dahin führen, den Katechismus wenn nicht aus der Schule zu verbannen, doch sehr zurücktreten zu lassen. Darauf kommt es doch bei dieser Frage der Methodik zunächst an, welcher von beiden Unterrichtswegen schneller und zugleich sicherer zum Ziele führt, und die Antwort auf diese Frage hängt ihrerseits davon ab, ob die Schüler, wofern ich deduktiv verfahren und mit einer Definition oder einer allgemeinen Wahrheit beginnen will, Kenntnis der einzelnen Elemente der Definition oder das Anschauungsmaterial für die allgemeine Wahrheit besitzen.

Man sehe einmal im Katechismus die Definitionen der einzelnen Sakramente an oder (im großen Freiburger Katechismus) die Antworten auf die Fragen: Wann ist unser Glaube lebendig? Antwort: Unser Glaube ist lebendig, wenn wir nach demselben leben, d. h. das Böse meiden und das Gute tun, wie der Glaube es vorschreibt. — Wann ist unser Glaube standhaft? Unser Glaube ist standhaft, wenn wir bereit sind, eher alles, selbst das Leben hinzugeben, als vom Glauben abzufallen. — Auf die Frage: Was heißt, Gott ist wahrhaft? folgt die Definition samt Begründung: Gott ist wahrhaft heißt: Gott offenbart nur Wahrheit, weil er weder irren noch in Irrtum führen kann. — Lügen heißt, so definiert der Katechismus, wissentlich und vorsätzlich die Unwahrheit sagen.

3. Wir meinen, auf einer gewissen Alters- und Entwicklungsstufe müssen doch derartige Deduktionen möglich, also erlaubt sein, ohne daß das Verständnis beeinträchtigt wird. Und daß wir mit diesem Vorgehen schneller zum Ziele gelangen, also weniger Zeit verbrauchen, liegt auf der Hand. Der Katechismus stellt das Ganze, die Wahrheit in fertiger Form voran und überläßt es dem Katecheten, jene Bestandteile des Textes, die dem Schüler noch nicht bekannt

oder doch nicht geläufig sind, durch alle Mittel der Erklärung, Veranschaulichung und Begründung zum Verständnis zu erheben; daß dies unter der genannten Voraussetzung ein Vorteil beim Unterrichten ist, wird jeder erfahrene Lehrer bestätigen. Auch das wird man nicht leugnen können, daß beim deduktiven Verfahren, abgesehen vom Zeitgewinn, die Offenbarung doch mit einer größeren Autorität und Würde vor den Hörer tritt. Sind dem (reiferen) Katechumenen die einzelnen Begriffe oder Begriffswörter einer Definition aus dem bisherigen Unterricht bekannt, warum dann auf Umwegen die Wahrheit (Definition) erst aufsuchen lassen? Wir lehnen nach allem dem den Satz, der sich fast zum Axiom verdichtet hat, daß im Religionsunterricht die deduktiv-synthetische Methode der induktiv-analytischen gänzlich zu weichen habe, ab.

Was die *Ausdehnung* der einen Methode gegenüber der andern betrifft, so läßt sich keine allgemeine Regel aufstellen, es sei denn diese: Beachte die Reife und Fassungskraft der Schüler und dementsprechend wähle den einen oder den andern Weg, *den* in jedem Falle, der zum Ziele führt. Für die jüngeren und schwächeren Schüler eignet sich die Induktion, bei den reiferen ist die Deduktion zulässig. Die Induktion (Analyse) kann aber in keiner Unterrichtsstunde entbehrt werden, soll nicht das Verständnis und Interesse der Katechumenen leiden.

4. Bei der vorwürfigen Streitfrage scheinen die Gegner der Deduktion *ein* Moment fast völlig zu übersehen, nämlich die Form der *Darbietung*. Trägt der Religionslehrer den Katechismus nach Frage und Antwort frei vor (akroamatisch), erklärt er *sachlich* und wenn nötig sprachlich die neuen Begriffe in tunlichster Kürze und Einfachheit der Sprache, streut er Fragen ein usw., um zuletzt zum Lehrsatz des Katechismus überzugehen — sollte nach dieser Zubereitung und Vorerklärung die Katechismusantwort bzw. das deduktive Verfahren noch große Schwierigkeiten bieten? Nur dann verdiente dieses Lehrverfahren das Verwerfungsurteil, wenn man dem unreifen Kinde den unverstandenen Katechismus zum Lernen aufnötigen wollte, ehe es die nötigen religiösen Begriffe kennt. Allein erst nachdem der Schüler einen gewissen Vorrat religiöser Vorstellungen in sich gesammelt hat, faßt der Katechismus die erkannten Wahrheiten in bestimmte Formeln, ergänzt und berichtigt die bisherigen Kenntnisse des Schülers und baut auf dem gelegten Grunde weiter. Erst jetzt kann die biblische Geschichte und ihr induktiv-genetischer Lehrweg mehr und mehr zurück-, und der Katechismus mit seinem deduktiven Verfahren in den Vordergrund treten. Aber auch jetzt ist die Induktion (Analyse) ein unentbehrliches Ferment des Unterrichtes.

5. Und was lehrt die *Geschichte* von beiden Methoden? Welchen Weg schlägt die *Heilige Schrift* ein? — um nur sie als Zeugin reden zu lassen. Der Herr verwendet beide Methoden, wobei freilich nicht zu übersehen ist, daß er zu Erwachsenen, nicht zu Kindern spricht. Mit Vorliebe wählt Jesus den empirischen Weg der Induktion (Analyse), indes nicht ausschließlich. Als Johannesjünger kamen, um von Jesus eine bündige Antwort zu erhalten, wer er sei, lautet seine Antwort: *Sehet meine Werke an* und aus dem, was ihr seht und hört, leitet die Erkenntnis ab, daß ich der Messias bin[1]. Von der Anschauung aus sollen die Fragenden zur Wahrheit vordringen.

[1] Mt 11, 4.

Auf demselben empirischen Weg führte Jesus die Apostel zu der Erkenntnis seines Wesens, einer Erkenntnis, die nach Petrus lautet: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes." [1] Dieses genetische Verfahren hat der Herr öfters angewandt. — Bei Gleichnisreden, z. B. von dem verlornen Schafe und der verlornen Drachme, geht er von konkreten Erscheinungen aus, um zu der Wahrheit überzuleiten: Die Individualseelsorge ist vernünftig. — Aus der Wahrnehmung, wie das Senfkörnlein wächst und sich ausdehnt, wie der Sauerteig nach innen wirkt, führt er den Hörer zur Erkenntnis von den Eigenschaften des Gottesreiches. — Zahlreich sind die Beispiele, wo Christus den induktiven Weg geht. — Allein es fehlt daneben durchaus nicht an Beispielen, wo er den deduktiven (synthetischen) Weg einschlägt. Zunächst sei auf Lehrstücke hingewiesen, wo er eine These (Thema) in synthetischer Form an die Spitze stellt, um dann zu den Teilen oder den Beweismomenten herabzusteigen. Die Parabel Jo Kap. 10 beginnt mit der These: Ich bin der gute Hirt; es folgt der Beweis in einem erweiterten Syllogismus: Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe (maior); ich gebe mein Leben usw. (minor), folglich bin ich der gute Hirt. — Nicht selten beginnt in neutestamentlichen Lehrtexten die Rede mit einem synthetischen Anfangsgliede (These), hernach folgt eine analytische Erklärung, besonders häufig eine Spezialisierung oder Begründung durch Beispiele usw. — Der Hebräerbrief stellt 10, 38 den Satz auf: Iustus ex fide vivit, also eine Katechismuswahrheit. Hierauf folgt 11, 1 die Definition von Glaube und dann Vers 4—38 durch eine lange Kette von biblischen Beispielen die Beweisführung. Also zuerst Katechismus, dann biblische Geschichte. Der Verfasser konnte auch den umgekehrten Weg gehen. — In zahlreichen Stellen, hauptsächlich im Johannesevangelium verfährt Christus deduktiv. Wir verweisen Kürze halber auf Stellen wie Jo 3, 3 5 13 18; 5, 27 29; 15, 10 13 16 26 u. a. Lk 9, 23—25.

Literatur. W. H. Meunier, Die Lehrmethode im Katechismusunterricht. Ein Beitrag zur heutigen Bewegung auf dem Gebiete des Katechismus, Köln 1905, und die Gegenschrift zur Verteidigung der Münchener „psychologischen" Methode, welche Meunier angriff, von J. Eising, Die katechetische Methode vergangener Zeit in zeitgemäßer Ausgestaltung, Wien 1905.

Drittes Kapitel.

Die Methode der Entfaltung.

§ 95. Das Wesen des religiösen Lehrstoffes.

1. Die Religion ist objektiv das (unlösliche) Verhältnis des Menschen zu Gott, subjektiv das Verhalten des Menschen gegen Gott. Sie macht die Vollendung (impletio) des Menschengeistes aus, insofern das Selbst- und Weltbewußtsein des Menschen erst im Gottesbewußtsein seine Vollendung findet. Nun gewährt die Religion zunächst nur Befriedigung des Erkenntnisdranges als des Triebes der gottverwandten Seele nach einer sichern Beantwortung der Lebensfragen und Lösung der Welträtsel. Der religiöse Trieb ist eine Grundkraft und unauslöschliche Macht im Menschen, so daß der Menschengeist niemals Ruhe findet, bis jener Wissensdrang gestillt ist. Aller Fortschritt im natürlichen Wissen oder im Erkennen der Weltdinge vermag jenen Wahrheitsdrang nicht zu befriedigen, vielmehr je höher der Mensch im natürlichen Erkennen steigt, desto lebhafter wird das Verlangen nach einer Befriedigung, die aber innerhalb der Grenzen der Natur nicht zu finden ist. So drängt es den Geist zum Aufsuchen einer Befriedigung außerhalb der Natur: er findet sie nur

[1] Mt 16, 13—17.

in Gott oder in der Religion. Ohne die religiöse Wahrheit, zu welcher alles natürliche Wissen nur die Vorstufe bildet, fehlt dem Geiste der Einheitspunkt, in welchem alle natürlichen Erkenntnisse sich sammeln und vereinen können. Erst die Religion oder das Wissen von Gott verbindet dieselben zur Einheit. Daher finden wir in der Religion zugleich die innerste Kraft der sittlichen Persönlichkeit, die Vollendung des inneren Lebens. Sie und sie allein befriedigt alle Seelenkräfte, weil alle in der Religion ihren Ruhepunkt haben. Denn sie gewährt Licht dem Erkennen und Kraft dem Willen, wie denn die Heilige Schrift das Wort Gottes Licht und Salz nennt.

Alles „Wort Gottes" (verbum divinum) ist Offenbarung des göttlichen Willens an den Menschengeist, um diesen mit allen seinen Kräften und Anlagen für die göttliche Wahrheit einzunehmen, damit diese zum Lebensprinzip des Denkens (Glaubens) und Strebens werde. Dies zu erreichen, muß der Unterricht der Seele die Offenbarung gemäß den der Seele immanenten Gesetzen vorstellen, wie in der Predigt, ebenso in der Katechese. Diese Aufgabe leistet die psychologische Entfaltung (explicatio) der Offenbarungslehre. Und da es sich bei allem religiösen Unterrichten nicht bloß darum handelt, daß der Hörer die Wahrheit aufnimmt und versteht, sondern vielmehr darum, daß er mit Rücksicht auf die sittlichen Zwecke der Wahrheit (des göttlichen Willens) die Erkenntnis ins Leben umsetzt und zur Richtschnur des Handelns macht, so hat der kirchliche Lehrer jede Seelenkraft gemäß ihrer Natur für das höhere religiöse Leben zu bilden, gleichsam jede Kraft in die übernatürliche Erkenntnis einzutauchen und sie auf Gott, seine Wahrheit und seinen Willen zu „taufen", damit die Wahrheit Gottes in eine lebensvolle Beziehung zum ganzen Menschen tritt.

2. Was bedeutet aber entfalten? Dem Geiste den materiellen Inbegriff (Inhalt) und formalen Begriff der Offenbarungslehre erschließen, daß der Geist derselben Herr werden, sie zum Prinzip seines Denkens, Fühlens und Strebens machen kann, heißt den Gehalt der übernatürlichen Wahrheit nach ihrer Extensität (Umfang) und Intensität (Gewicht, Tiefe) vor der Seele gleichsam ausbreiten oder die geistigen Grundkräfte so bilden, daß die Seele freitätig ihren Daseinszweck zu verwirklichen vermag. Zu dem Ende erschließt der Katechet in angemessener Weise die Offenbarungslehren den einzelnen Seelenkräften.

a) Sehen wir auf die Erkenntniskraft (vis intellectiva), so hat der katechetische Unterricht den Lehrstoff so vor dem Katechumenen zu entfalten und zu verarbeiten (elaboratio), daß derselbe eine klare Erkenntnis und eine möglichst richtige Einsicht in den Offenbarungsinhalt empfängt. Denn nur das vom Geiste Erkannte kann Inhalt des Geistes, subjektive Wahrheit und Überzeugung werden. Ohne ein genügendes Verständnis der geoffenbarten Wahrheit ist kein bewußtes Christentum und kein bewußtes kirchliches Leben möglich.

b) Sehen wir auf den Willen, so muß der Unterricht den summarisch in den Geboten ausgesprochenen göttlichen Willen, als Richtschnur des sittlichen Lebens vorstellen, die Beweggründe des christlichen Handelns, wie sie in der Offenbarung ausgesprochen sind, aufzeigen (ut veritas moveat) und das Gewissen schärfen, damit der Menschenwille dem Gotteswillen möglichst gleich-

förmig[1] werde. Denn der in der Offenbarung kundgegebene Wille Gottes ist die höchste, objektive Norm unseres Handelns.

c) Hinsichtlich des Gemütes, dieses wichtigen „Organs" des religiösen Lebens, dient es zur Pflege und Bildung der religiösen Gefühle, wenn die Offenbarungswahrheit nach ihrer Erhabenheit und Schönheit dargestellt wird: ut veritas placeat (sive delectet et conciliet animos). Daß insbesondere die kirchlichen Zeiten und Feste, an denen die Großtaten Gottes vergegenwärtigt und dargestellt werden, die willkommene Gelegenheit bieten, das Gemüt in seiner Tiefe zu ergreifen, lernen wir aus der Behandlung der biblischen Geschichte und aus der Kultlehre.

Demgemäß hat die katechetische Unterweisung den Lehrstoff derart zu bearbeiten und darzubieten, daß der Lernende den Lehrinhalt sich aneignet und seinem inneren Leben assimiliert. Um dies zu erzielen, schlägt der katechetische Unterricht ein besonderes Verfahren der dialektischen Lehrvermittlung ein. Dabei ist die Überführung des Stoffes in das Erkennen, in Gedächtnis und Gemüt nur Mittel zum Zweck, nämlich den Katechumenen zum bewußten und tätigen Gliede der Kirche Gottes heranzuziehen. Zu diesem Behufe stellen wir den Offenbarungsinhalt nach Geschichte und Lehre als die (objektive) Wahrheit für das Erkennen, Gott als Allmacht, Güte, Heiligkeit und Weisheit für Gemüt und Willen dar. Derselbe Gedanke schwebt dem hl. Augustin[2] vor, wenn er den Katecheten (Deogratias) ermahnt: Quidquid narras, ita narra, ut ille (catechumenus) cui loqueris audiendo credat, credendo speret, sperando amet und dadurch zum christlichen Leben bewegt werde. Denn nur das, was der Mensch in seine Glaubensüberzeugung aufgenommen hat und mit seinem Gemüte umfaßt, kann dem Willen Leben und Richtung geben. Ein Lebensprinzip wird der Glaube erst durch die Liebe. So muß der Katechet bei der Entfaltung der Offenbarungslehre stufenweise vorangehen, um aus der Glaubenserkenntnis die Glaubensüberzeugung und die Liebe zu Gott, dem höchsten Beweggrunde des christlichen Handelns, zu erzeugen. Finis praecepti — caritas est, nämlich — caritas de corde puro et conscientia bona et fide non ficta[3]. Auf dieses Ziel, sagt der hl. Augustin, müssen wir in unserem Unterricht alles beziehen, zu ihm den Blick des Schülers lenken.

Quo (ad quem finem) ea quae loquimur cuncta referamus, sed etiam illius quem loquendo instruimus ad id movendus atque illuc dirigendus adspectus est. Ferner: hac ergo dilectione (Dei) tibi tamquam fine proposito, quo referas omnia, quae dicis etc.[4]

§ 96. Allgemeine Regeln der katechetischen Entfaltung.

1. Wenn wir im Hinblick auf das katechetische Lehrziel nach objektiven Gesetzen für unsere Didaktik uns umsehen, so müssen wir auch hier das Verfahren Gottes, des ersten und obersten Katecheten und Pädagogen, betrachten,

---

[1] Röm 8, 29. [2] De catech. rud. c. 4. [3] 1 Tim 1, 5.

[4] S. Augustin. a. a. O. c. 3. Vgl. hierzu Gruber, St Augustins Theorie der Katechetik 43 ff.

jenes Verfahren, das er in der alttestamentlichen Offenbarung seinem Volke und der vorchristlichen Menschheit gegenüber einhält. Die Auserwählung und die ganze Führung des Volkes Israel, überhaupt die ganze alttestamentliche Ökonomie geht nach streng pädagogischen und psychologischen Gesetzen vor sich: sie war eine wahre, stufenweise voranschreitende, dem jeweiligen Stande der Kultur sich anpassende *παιδεία* Israels, des *παιδαγωγὸς εἰς Χριστόν*[1]. Jene *παιδεία* schmiegte sich je der äußeren Lage und der inneren Entwicklung des Volkes an. Man betrachte nur den fortschreitenden Unterricht, den die Propheten dem israelitischen Volke erteilen, um die Methodik Gottes zu erkennen. Immer knüpft Gottes Offenbarung an das bereits Mitgeteilte und Erkannte an, läßt sich zur Fähigkeit, zur Denk- und Redeweise der Menschen herab, beobachtet alle äußeren Umstände, besonders den Bildungsstand einer Zeit. Die dem Volke bekannte und geläufige Redeweise wird zum Anknüpfungspunkte und Träger eines neuen, bisher unbekannten Inhaltes gemacht. So gewahren wir im Alten Bunde ein stufenweises Enthüllen, eine wahre *οἰκονομία* der Offenbarung. Ebenso verfährt Jesus in seinem „katechetischen" Unterrichte pädagogisch und individuell, seine Lehrweise je der Lage, der Beschaffenheit, den äußeren und inneren Umständen und dem seelischen Zustande der Hörer anpassend. Wir müssen demnach die obersten Grundsätze unserer Methode dort schöpfen, wo sie unverfälscht und autoritativ vorliegen: in der alt- und neutestamentlichen göttlichen Lehrweise. Und dies um so mehr, als Vernunft und Erfahrung jenes Verfahren bestätigen.

2. Daraus ergeben sich folgende didaktische Sätze:

a) Der Unterricht halte sich an den von Gott in seiner Offenbarung vorgezeichneten Stufengang: zuerst Geschichte, dann Lehre; zuerst die Erlösungs- oder Heilstat, dann die darin liegende und durch sie enthüllte Heilswahrheit. Denn die Heilswahrheiten liegen in den Erlösungstaten eingeschlossen oder reihen sich an dieselben an. Dieser göttlichen Ökonomie folge der katechetische Unterricht, indem er mit der biblischen Geschichte beginnt und zur abstrakten Katechismuslehre fortschreitet nach dem Vorbilde der Missionspredigt aller Jahrhunderte und der Theorie des hl. Augustin. Schon aus dem inneren Grunde ist dieser Weg einzuschlagen, weil durch die Ab- und Reihenfolge der Lehrstücke das eine durch das andere beleuchtet und bestärkt wird. Die dogmatischen Wahrheiten werden demnach am zweckmäßigsten nach der historischen Reihenfolge, d. i. nach der geschichtlichen Ordnung, in welcher die betreffenden Taten geschehen oder die Wahrheiten geoffenbart worden sind, behandelt. Erhält hierdurch der Unterricht einen geschichtlichen und genetisch-induktiven Charakter, so wird durch die zusammenfassenden Rückblicke, welche der Katechet bei den einzelnen Katechismuslehren gibt, die materielle Zusammengehörigkeit der in der Geschichte ausgeprägten Ideen gewahrt bzw. durch Deduktion die materielle und synthetische Ordnung hergestellt. Denn der Geist strebt nach einer naturgemäßen Ordnung und Verbindung der zerstreuten Lehren, und überdies nötigt ein didaktischer Grund zu diesem Verfahren. Dieser Forderung kommt übrigens die Zusammenordnung der dogmatischen und

[1] Gal 3, 24.

moralischen Lehren in den biblischen und kirchlichen Formularien (Dekalog, Vaterunser, Symbolum) auf treffliche Weise entgegen.

b) Weiter ersehen wir aus der göttlichen Pädagogik, daß sich der religiöse Unterricht so gut als der profane an das kindliche Verständnis oder die Fassungskraft der Katechumenen anzupassen hat. Diese hängt aber mit der leiblich-geistigen Entwicklung oder den Altersstufen eng zusammen. Nur dieses Verfahren kann naturgemäß und wahrhaft pädagogisch heißen. Zwischen dem Massen- und dem Einzelunterricht besteht hierin ein Unterschied, indem sich ersterer nicht so individuell gestalten kann wie dieser. Der geschickte Katechet muß diesen Nachteil auszubessern suchen; in praxi stellt sich bei richtiger Behandlung der Schüler wie des Stoffes der Nachteil als nicht so groß heraus, wie es scheinen möchte, weil der Massenunterricht (ganzer Klassen) auch nicht zu unterschätzende Vorteile für die Belehrung und Erziehung des einzelnen bietet.

c) Daran schließen wir die weitere Forderung, daß der Katechet angelegentlichst dahin trachte, jeden Begriff und jede Lehre möglichst nach ihrer Wahrheit und Wesenheit zu erklären und darzustellen. Wenn wir auch, der Entwicklung des Kindes folgend, auf allen Altersstufen den Begriff einer Wahrheit oder Lehre (dem Umfange nach) erweitern, so dürfen wir ihn doch nie alterieren, d. i. die Grundvorstellung z. B. von Gott, Jesus Christus, Heiliger Geist, Mutter Gottes, Engel, Sünde u. a. muß dieselbe bleiben, nur daß wir nicht alle Eigenschaften mit einem Male, vielmehr dieselben nur nach und nach „offenbaren". Man denke an die Tiefe der einzelnen christlichen Wahrheiten! In das Wesen muß zunächst der Katechet immer mehr eindringen und dasselbe allmählich ins rechte Licht setzen, damit die Vorstellung an Tiefe und Kraft gewinne. So hat Gott seine Wahrheit allmählich enthüllt und von Stufe zu Stufe an Licht und Kraft zunehmen lassen (vgl. die konzentrischen Kreise § 83, 2).

Erster Artikel.

Die Belehrung.

Ut veritas pateat (S. Augustin.). — Intellectum illumina (Offic. div.).

§ 97. Die Bildung der Glaubenserkenntnis.

1. Der Mensch, mit vernünftigem Denken und freiem Willen ausgerüstet, kann nur auf dem Wege der Erkenntnis seine irdische und ebenso seine ewige Bestimmung erreichen. Denn für ihn gibt es kein instinktives oder bewußtloses Erlangen des Lebenszieles, wie bei den lediglich von Trieben beherrschten Naturwesen. Freitätig, also mit Bewußtsein und freier Willensentscheidung soll der Mensch seinem Endziele zustreben. Mithin ist ihm die Erkenntnis von Ziel und Mittel des Zieles unerläßlich. Haec est autem vita aeterna, ut cognoscant te solum Deum verum[1]. Das wirksame religiöse Wissen setzt notwendig die Erkenntnis und die Anerkenntnis der Wahrheit, also einen Akt des Verstandes und des Willens voraus. Folglich

[1] Jo 17, 3.

erfordert der religiöse Unterricht zunächst, daß die übernatürliche Wahrheit erklärt und daß sie begründet wird. Die Erklärung schafft Einsicht in das Wesen, die Begründung Einsicht in die Gründe einer Wahrheit und damit Anerkenntnis (Überzeugung) derselben. Beide Tätigkeiten ergänzen einander und ersetzen sich oft geradezu.

Der Glaube ist eine durch die Taufe eingegossene Tugend und ruht in der Seele neben der eingeborenen religiösen Anlage als ein superadditum naturae. Aber so wie der natürliche Keim des Gottesbewußtseins, ebenso muß auch der übernatürliche Keim des Glaubens entfaltet werden. Diese Entwicklung kommt nur zu stande dadurch, daß der Glaubensinhalt auf dialektischem Wege an den Geist vermittelt wird. Und so wie beim Lehrenden, ehe er lehrend mitteilt, ebenso muß beim Lernenden, d. i. den Lehrstoff geistig Aufnehmenden der Offenbarungsinhalt einen Denkprozeß durchlaufen, bevor er Tat und Wirklichkeit oder ein Lebensprinzip werden kann.

Das nächste ist, daß der Lernende um die Wahrheit weiß; sodann, daß er einen Einblick in ihr Wesen und ihr Begründetsein erhält, d. h. daß er dieselbe versteht. Verstehen aber heißt einen Lernstoff geistig aneignen oder dem geistigen Vorstellungskreise zu freiem Eigentum einverleiben. Die nötigen Tätigkeiten des Katecheten gehen deshalb dahin, die Wahrheit fürs erste vorzulegen (*κηρύττειν* sagt dafür die Heilige Schrift) und dann zu erklären (docere). Denn zuerst sind die Lehrstoffe mitzuteilen und dann zu deuten. Dadurch erst vermittelt sich die Erkenntnis. Weil die letztere von dem Aufschlusse, den der Katechet in planmäßiger Weise von der Heilslehre den Katechumenen bietet, abhängt, kommt der Erklärung eine hohe Bedeutung zu. Zwar bildet die (praktische) Anwendung den Höhepunkt der Katechese (und Predigt), aber die Erklärung (nebst Beweisführung) den Mittelpunkt und Körper derselben.

2. Den eingegossenen Glauben zu wecken und zum Bewußtsein zu erheben, damit er Quelle des religiösen Denkens und Handelns werde, also eine lebendige religiöse Erkenntnis zu schaffen, ist demnach Zweck und Frucht der Belehrung. Der Offenbarungsinhalt soll geistiger, die Seele in allen ihren Kräften beherrschender Besitz des Gläubigen werden. Denn der Inhalt des religiösen Unterrichtes verlangt erkennende Aneignung. Alles bewußte Glaubensleben hat die Erkenntnis zur Voraussetzung. Nun gewinnt aber die der Jugend erreichbare religiöse Erkenntnis nur auf sehr beschränktem Gebiete einige Sicherheit, und sie schreitet langsam voran, wird in vielen Stücken vorerst mehr gedächtnismäßig angeeignet, bis die späteren Jahre mit ihrer Erfahrung den Blick erweitern, so daß der Gläubige allmählich zur volleren Klarheit vordringt und jetzt manche religiöse Lehre als denknotwendig ansieht.

Vom Ziele der Katechese lehrt schon der Alexandriner Klemens[1]: „Die Katechese führt zum Glauben, der Glaube aber wird zugleich mit der Taufe erteilt und vom Heiligen Geiste gelehrt.... Durch die Katechese wird die Nahrung fürs ewige Leben gespendet, die Erkenntnis *(γνῶσις)* eingegossen. Jene Erkenntnis ist eine Erleuchtung, welche die Unwissenheit verscheucht und uns das (geistige) Sehorgan einsetzt."

[1] Paedag. 1, 6.

3. Der kirchliche Lehrer tritt als Verkündiger und Ausleger der Gottesoffenbarung vor den Katechumenen, und es ist seines Amtes, jenem die beschriebene religiöse Erkenntnis durch seinen Lehrvortrag zu bieten. Totum enim, quod intelligo, volo, ut qui me audit, intelligat[1]. Eine schwierige Aufgabe! Und doch ist die Klarheit der Einsicht bei den übernatürlichen Wahrheiten, wofern sie im Geiste haften und wirken sollen, das erste Erfordernis. Aber es wird auch nur eine relative Klarheit gefordert, und zum Erkennen gehört der Gnadenbeistand, weil übernatürliche Geheimnisse nicht mit dem endlichen Verstande erfaßt werden können. Dies sollte sich der Katechet stets vor die Seele führen. „Von den Menschen hören sie (die Gläubigen); daß sie es verstehen, wird innerlich gegeben."[2] Der Katechet erschließt den Sinn des in Worten und Sätzen niedergelegten religiösen Inhaltes, oder was dasselbe ist, er erklärt den Sinn so, daß er geistig erfaßt wird. Quid est aliud docere, nisi scientiam dare? (St Augustin.) Doch genügt zur Glaubensüberzeugung die Erkenntnis nicht jedesmal, ohne daß die Anerkenntnis der Wahrheit, d. i. die Zustimmung des Willens hinzutritt. Der intellektuelle Stufengang ist der: kennen, d. h. wissen um etwas, erkennen (das Wesen) und anerkennen, nämlich den Gründen für eine Wahrheit zustimmen. Während die Erklärung die Erkenntnis schafft, wird die Anerkenntnis durch die Beweisführung bewirkt. Erklären und Begründen machen zwei Hauptfunktionen der Katechese aus. Beide Tätigkeiten zusammen bilden die Belehrung, die in einem planmäßigen Einwirken auf die Erkenntnisseite des Geistes besteht, um ihn mit der nötigen religiösen Einsicht auszustatten.

A. Die katechetische Erklärung.

§ 98. Die Wort- und Sacherklärung.

1. Katechetisch erklären heißt den Katechumenen ein Verständnis von den ihnen unbekannten übersinnlichen oder sinnlichen Denkobjekten vermitteln derart, daß sie das Wesen derselben erkennen und ein Denkobjekt von jedem andern zu unterscheiden vermögen. Das Denkobjekt kann ein einzelnes Begriffswort oder ein Satz sein, bei welchem die den Inhalt bildenden Begriffe erläutert werden. Alles Unterrichten hat stets mit der Erklärung zu beginnen. Im religiösen Unterricht legt der Unwissende dem Lehrer die Fragen vor: Was heißt glauben? was ist ein Sakrament? was bedeutet: Gott ist allmächtig, ein Gott? usw. Das sind lauter dem Kinde unbekannte Größen, die Aufschluß heischen. Die Seele des in den Unterricht neu eintretenden Kindes ist nun nicht etwa eine tabula pura, vielmehr bringt dasselbe außer der Taufgnade (illuminatio!) eine natürliche Erkenntniskraft und außerdem einen Vorrat von natürlichen und übernatürlichen Kenntnissen aus dem vorausgehenden Leben mit. An diese Vorstellungswelt als an das Bekannte knüpft die religiöse Unterweisung an; denn einen andern Weg gibt es nicht als den, den neuen Unterricht an die vorhandene intellektuelle Bildung anzuschließen. Der Schüler lernt,

[1] S. Augustin., De catech. rud. c. 2.
[2] Derſ., Serm. 2, 6 in Ioan. c. 6.

d. h. er eignet sich auf Grund seines Bildungsstandes durch den Lernprozeß das dargebotene Denkmaterial an. Jedoch hängt die planmäßige religiöse Erkenntnisbildung nicht in dem Grade von der intellektuellen Vorbildung ab, wie man vermuten könnte. Denn da gilt es oft, manches an den in die Schule mitgebrachten Vorstellungen und Begriffen zu berichtigen und zu verbessern.

2. Die Aufgabe der Erklärung umfaßt Wort-, Sach- und Satzerklärung.

a) Die Worterklärung ist die einfachste Art, Erkenntnis eines unbekannten Begriffes zu geben. Sie besteht im Grunde nur in der Vertauschung eines unbekannten Wortes mit einem bekannten. Die Worte sind die Träger der Begriffe, wie die Sätze die Träger der Begriffsreihen. Wir können nur mittels der Worte und Sätze Begriffe und Begriffsverbindungen festhalten. Die Worterklärung hat es mit dem sprachlichen Ausdruck oder der Einkleidung der Begriffe zu tun.

Wir erklären etymologisch teils in der Heiligen Schrift teils in der Katechismussprache vorkommende fremdsprachliche Eigennamen und Appellative, z. B. Jesus, Christus, Messias, Abraham, Bethlehem, Prophet; oder lateinische Lehnwörter wie Testament, Sakrament, Firmung, Kommunion, Tempel, Zisterne. Auch deutsche Ausdrücke, deren ursprünglicher Sinn verblaßt ist, lassen sich ähnlich etymologisch behandeln: Heiland — heilsam (von heilen), Ärgernis von Arg, Arglist (arge = böse List zu leiblicher oder geistiger Schädigung), Bekehrung d. i. Umkehr (a quo und ad quem?). Manche zusammengesetzte Wörter zerlegt man: Schutzengel (Engel, der schützt), erlösen (losmachen von den Ketten der Sünde und Strafe), rechtfertigen u. a.

Diese Erklärung bezieht sich also auf Wörter, welche den Kindern noch unbekannt sind oder deren Sinn dieselben je nach dem Stande ihrer Entwicklung noch nicht verstehen. Dabei ist zu beachten, daß die (deutschen) Wörter bald einfache bald abgeleitete bald zusammengesetzte sind. Die einfachen werden durch ein bekanntes, auf der Unterstufe bisweilen durch ein mundartliches erklärt, z. B. trachten, d. h. (nach etwas) streben. Die abgeleiteten kann man entweder ebenfalls in bekannte umsetzen, oder man geht auf das Stammwort zurück, wie bei erlösen, rechtfertigen, beleidigen (Leid antun), andächtig (Andacht — andenken), unauslöschlich (löschen, auslöschen), wirklich: wirkliche Gnade (von Werk). Bei fremdsprachlichen und ganz unbekannten Wörtern gibt der Katechet, um Zeit zu gewinnen, selbst die Bedeutung an. Die Worterklärung muß oft noch auf der Mittelstufe verwertet werden; doch ist vor Weitschweifigkeit und Abirren in sprachliche Erörterungen dringend zu warnen. Überhaupt vermag diese Erklärungsweise das Verständnis eines Begriffes nicht völlig zu erschließen.

Wir können uns darum mit jenem da und dort in katechetischen Schriften vertretenen Verfahren nicht befreunden, daß zuerst jede Katechismusantwort förmlich seziert, d. h. jedes Begriffswort auch sprachlich weitläufig erklärt und dann zum Sinn des Ganzen (Synthese) vorgeschritten wird. Abgesehen vom Zeitverlust erscheint diese Methode zu einseitig intellektualistisch, ohne deshalb den Verstand in richtiger Weise zu befriedigen. Überdies bleibt hierbei der Schüler zu sehr am Worte hängen und empfängt nicht schon im Anfange den vollen Gesamteindruck, wie es so nötig ist. Bei der Betrachtung eines Kunstwerkes verfahren wir auch nicht in der obigen Weise. — Man biete vielmehr zuerst eine Sacherklärung, und zwar tunlichst an konkreten Beispielen, Versinnlichungen u. dgl., und dann erst werden schwierigere Wörter einzeln erklärt, die

übrigens jetzt, d. i. nach vorausgegangener Sacherklärung, weit schneller und richtiger erfaßt werden[1].

b) Die Sacherklärung sieht von der sprachlichen Form ab und sucht den Inhalt sei es eines Begriffes oder eines Urteils zum Verständnis zu bringen. So vermittelt die katechetische Erklärung die Erkenntnis der Wahrheit, die in einer Katechismusantwort ausgesprochen ist, indem sie sowohl die einzelnen Begriffe der Antwort als deren Zusammenfassung zu einem Urteil bekannt macht.

Das nächste Mittel der Sacherklärung ist die logische Definition, die von einem Begriffe den Inhalt und den Umfang durch Aufzählung der wesentlichen Merkmale darlegt. Indem wir von einem Begriffe die notwendigen Kennzeichen aufzählen, tun wir den Begriff in seiner Notwendigkeit dar und weisen seine Gültigkeit nach. — Streng genommen lassen nur die eigentlichen Naturdinge, die eine Wesenseinheit ausmachen, die logische Definition zu, nicht aber theologische Begriffe wie Kirche, Sakrament, weil diese aus geistigen und körperlichen Bestandteilen zusammengesetzt sind.

Beispiele. Wir definieren: Verleumdung ist jene Sünde, welche dem Nächsten Fehler andichtet; Ehrabschneidung jene Sünde, welche Fehler des Nächsten ohne Not veröffentlicht; Lügen eine Sünde, die wissentlich und vorsätzlich eine Unwahrheit aussagt. Solche Begriffsbestimmungen vermitteln uns die genaueste und zuverlässigste Kenntnis der Dinge, weil sie das Wesen derselben dartun; doch ist sie schwierig, und der Katechet muß häufig jedes Begriffswort der Definition einzeln erklären, z. B. in der Bestimmung „lügen" die Einzelbegriffe: wissentlich, vorsätzlich, Unwahrheit. Der Leser beachte auch, daß man von den Ausdrücken „verleumden" (den Leumund oder guten Ruf nehmen, in Verruf bringen) und „ehrabschneiden" eine etymologische Worterklärung geben soll. Die Worterklärung pflegt der Sacherklärung nachzufolgen.

Der Katechismus fragt: Wann ist unser Glaube fest? Antwort: Unser Glaube ist fest, wenn wir glauben, ohne im mindesten zu zweifeln. Erklärung: Fest heißt etwas, das hält, nicht bricht oder nicht nachgibt, wenn man daran zieht. So der Glaube, wenn böse Gedanken oder böse Menschen dir denselben rauben wollen usw. — worauf Beispiele aus der heiligen und der Kirchengeschichte zur Beleuchtung folgen.

Wohl kann ich die Worterklärung der Sacherklärung auch vorausgehen lassen, z. B. bei der Frage: Wann ist der Glaube standhaft und lebendig? oder bei dem Katechismussatz: Ich glaube an einen Schöpfer Himmels und der Erde. Man kann die Ausdrücke: standhaft, lebendig, Schöpfer zuerst erklären, um dann zur Sacherklärung fortzuschreiten, doch dürfte an dem Grundsatze: Zuerst die Sache, dann das Wort, im allgemeinen festzuhalten sein.

c) Die Satzerklärung. Manche Antworten des Katechismus stellen einen zusammengesetzten Satz oder ein aus mehreren Einzelsätzen gebildetes Satzgefüge dar. Das Ganze muß in diesem Falle in die Einzelsätze aufgelöst und jeder Satz für sich erklärt (Wort- und Sacherklärung), die Wahrheit, die im Satze liegt, herausgestellt werden. Am Schlusse faßt man die einzelnen Wahrheiten in der Form des Katechismustextes wieder zusammen.

Beispiele: Wann sollen wir das Kreuzzeichen machen? Antwort: Es ist gut und heilsam, nach dem Beispiel der ersten Christen es[2] oft zu machen, besonders beim

[1] Erasmus meint: Cognitio duplex est: verborum prior, rerum potior. Wenn er die Worterklärung an die erste Stelle setzt, so übersehe man nicht, daß er die Erklärung profaner Klassiker im Auge hat!

[2] So der Große Deharbesche Katechismus, der ähnliche Verstöße in großer Zahl aufweist.

Aufstehen und Schlafengehen... Warum wird uns auch die äußere Gottesverehrung geboten? Antwort: 1) Weil sowohl der Leib als die Seele von Gott erschaffen ist, mithin beide ihm Ehre und Huldigung erweisen sollen; 2) weil es in der Natur des Menschen liegt, daß die innere Gottesverehrung sich auch äußerlich kundgebe usw. (Folgen noch zwei weitere kausale Nebensätze).

3. Bei manchen verwandten Begriffen sind die Merkmale, wodurch sich der eine Begriff vom andern unterscheidet (distinctio), anzugeben, z. B. bei den Worten „ehrabschneiden" und „verleumden". Ähnlich müssen wir bei mehrdeutigen Ausdrücken zuerst die verschiedenen Bedeutungen aufführen und dann diejenige nennen, welche das Wort an dieser Stelle hat. Z. B. Kirche gleich Gotteshaus, Gemeinschaft der Gläubigen, lehrender Teil derselben.

4. Wegen ihrer Schwierigkeit wird von der Definition auf der Unterstufe gar kein Gebrauch gemacht, selten auf der Mittelstufe, und erst auf der Oberstufe kann sie Verwendung finden. Auf der Unterstufe wird die Definition ersetzt durch Beschreibungen, Beispiele, Erzählungen und Schilderungen, Umschreibungen usw.

§ 99. Die uneigentlichen Erklärungsmittel.

So wenig die Wort- und Sacherklärung dem Homileten genügen kann, noch weniger genügt sie dem Katecheten. Denn jene Erklärungen sind doch nur kalte Formeln, die zur Schaffung eines religiösen Innenlebens unzulänglich sind. Ferner reichen dieselben nur aus, das Wesen der Naturdinge, nicht aber das Wesen des Übersinnlichen zu erfassen. Darum müssen Katechet und Homilet zu den Versinnlichungen als unentbehrlichen Hilfsmitteln ihre Zuflucht nehmen.

1. Was sind Versinnlichungen? Sie sind ihrem Wesen nach Vergleichungen zwischen einem sinnenfälligen und einem nicht sinnenfälligen (übersinnlichen) Gegenstand, oder Vorgänge, zwischen denen eine Ähnlichkeit (Analogie) besteht. Der an die Sinne gebundene und gleichsam nur durch die Sinne sehende Mensch vermag nämlich Übersinnliches und rein Geistiges, wie innere seelische Vorgänge (Reue und andere Affekte), nur unter Zuhilfenahme sinnlicher Gegenstände und Vorgänge sich vorstellbar zu machen. Nun hat es der Katechet (wie der Prediger) vorzugsweise mit übersinnlichen Gegenständen, Erscheinungen, Ideen, rein geistigen Vorstellungen und seelischen Vorgängen zu tun, um dieselben dem Verständnisse nahe zu bringen. Das geistig unreife und an ein abstraktes Denken nicht gewöhnte Kind soll in die Geheimnisse des Glaubens eingeweiht, es soll ihm die Welt des Übersinnlichen eröffnet werden. Darin liegt die große Schwierigkeit der katechetischen und homiletischen Erklärung. Aber selbst wenn der Katechumene einen abstrakten Begriff durch die Definition einigermaßen mit dem Verstande, d. i. begrifflich erfaßt hat, ist die Erkenntnis doch nicht wirksam genug, daß sie Einfluß auf das Leben gewinnt, weil der Begriff weder die Phantasie noch die Gefühle und Triebe genügend anregt, wovon doch im religiösen Denken und Handeln so viel abhängt. Da kommt dem Katecheten (und Homileten) die Bildersprache zu Hilfe. Die „Bilder" sind Gegenstände und Vorgänge der Sinnen- und Erfahrungswelt, von denen wir ausgehen, um Unsinnliches vorstellbar

zu machen. Wir vergleichen die Ideenwelt mit der Sinnenwelt; letztere liefert die Träger (Symbol, Bild) für Ideen und unsinnliche Vorgänge. Wir *versinnlichen* oder *versinnbilden* das Un- und Übersinnliche, verwandeln die Gedanken in *Anschauung* oder rücken sie vor die Sinne. Der Unterrichtende setzt das geistige Bild in ein materielles um, während der Aufnehmende das materielle Bild (Symbol) wieder in ein geistiges verwandelt. Die Bilder sind lebendige, aus dem *Natur-* und *Menschenleben* entlehnte Analogien. Solche sind nur deshalb möglich, weil zwischen der unsichtbaren und der sichtbaren Welt Ähnlichkeiten bestehen.

So *vertauschen* wir (wenden um, τρόπος) wegen der zutreffenden Ähnlichkeit der *biologischen* Gesetze zwischen Leib und Seele Eigenschaften und Vorgänge und *übertragen* sie (μεταφορά) von dem einen auf den andern Teil: Kälte der religiösen Gefühle, schwacher sittlicher Pulsschlag, Geldhunger, Wärme des Gemütes, geistige Trockenheit und vieles dgl. — Von diesem Verfahren sagt treffend *Gregor* d. Gr.[1]: Coelorum regnum idcirco *terrenis* rebus simile dicitur (Mt c. 13), ut ex his quae animus novit, surgat ad incognita, quae non novit, quatenus *exemplo visibilium* se ad *invisibilia* rapiat et per ea, quae non (usu) didicit, quasi confricatus *incalescat*, discat *incognita amare*. Und *Quintilian*[2], der nach Cicero die Bildsprache eine *illustratio* und evidentia nennt, äußert über dieses Beleuchtungsmittel: (illustratio) quae non tam *dicere* videtur quam *ostendere* et *affectus* non aliter, quam si *rebus ipsis intersimus*, sequentur. Ähnlich sucht ja auch die *Kunst* wie der *Kult* durch eine eigentümliche *Symbolik* zu belehren und zu erbauen. — Durch die Versinnlichung *erklären* wir nicht sowohl das Unbekannte, sondern wir *beleuchten* (illustrare) oder veranschaulichen dasselbe. Denn sie ist weder logische noch oratorische Definition.

2. Der hohe *Wert* dieser Beleuchtungsmittel liegt darin, daß sie nicht nur die intellektuelle Tätigkeit fördern, sondern zugleich in besonderer Weise die *Phantasie* anregen, die ihrerseits, wie es auch die angezogenen Stellen Gregors und Quintilians betonen, die *Affekte* und Triebe beeinflussen. Der Phantasie fällt bei der Bildung des religiösen Innern eine hervorragende Aufgabe zu[3]. Denn es ist eine eigentümliche Funktion der Phantasie, das Unsichtbare als gegenwärtig zu schauen, dem Sichtbaren durch Verbindung mit dem Unsichtbaren eine neue Beleuchtung zu geben. Die psychische Funktion der Phantasie eröffnet dem Geiste das Reich der Vollendung, das herrliche Ziel der Menschheit. Durch sie erst setzt sich die Religion in Glauben, Hoffnung und Liebe um; insbesondere empfängt die Phantasie und empfangen durch sie die Affekte und Triebe an den geschichtlichen Tatsachen der Offenbarung, an den konkreten Beispielen der Geschichte die kräftigsten Impulse. Ein gutes Bild ersetzt oft eine lange Auseinandersetzung, gibt der Rede Kraft und Wärme. Durch das Bild, das ich schaue, bringe ich zur Idee und zu den Geheimnissen des Glaubens vor. Auf Kinder wirken namentlich die aus ihrer Erfahrungswelt genommenen Bilder.

3. Unter den verschiedenen Arten von Bildern eignen sich für den katechetischen Unterricht vornehmlich die *Erzählung*, das *Beispiel*, das *Gleichnis* und der *Typus*.

---

[1] Hom. 11 in Matth. c. 13. [2] Inst. orat. 6, 2, 32.
[3] Vgl. meine Pädagogik[3] 497 f.

a) Die Erzählung legt dem Hörer ein geschichtliches Ereignis vor, worin sich eine Lehre offenbart. Wir verwenden Vorkommnisse in der Menschenwelt, um an ihnen allgemeine Wahrheiten zu erklären und eindringlich zu machen. So beleuchten wir Tugend und Laster, ihr Wesen, ihre Ursachen und Folgen an historischen Beispielen. Für den Volksunterricht erweisen sich die Erzählungen als vortrefflich. Denn das Beispiel als verkörperte Lehre unterrichtet nicht nur, sondern spornt zur Nachahmung an, geht also zugleich an den Willen. Die Erzählung kann aber wie jede andere Art von Bildern ihre volle Wirkung nur tun, wenn sie gewisse Eigenschaften hat. Sie sei im Ausdrucke einfach, indem sie in kurzen, leicht verständlichen Sätzen nur die wesentlichen Teile vorlegt und sich nicht in breite Erläuterungen und Betrachtungen einläßt, weil diese das Verständnis eher verdunkeln als erleichtern. Doch lasse die Erzählung im Gedankengang keine Lücken, weil die Kinder sonst den Zusammenhang verlieren, den sie nicht selbst herzustellen vermögen. Und daß die Erzählung wie jedes Gleichnis anschaulich sei, liegt im Zwecke jedes Bildes.

b) Neben der Erzählung steht als nächst verwandt das Beispiel, d. i. ein konkreter Fall für eine allgemeine Wahrheit oder Erscheinung oder als Typus für die Gattung. Der einzelne Fall ist ein Bild, durch welches eine Lehre veranschaulicht wird. Im religiösen Unterricht wollen wir durch die in die Tat umgesetzte Lehre (Beispiel) nicht bloß belehren, sondern dem Lernenden an dem Beispiele die Möglichkeit, der vorgeführten Lehre zu folgen, und den Weg, sie auszuführen, nachweisen. Und so ist denn das Beispiel vorzugsweise für den Willen berechnet. Das gewählte Beispiel beleuchte wirklich die zu erklärende Wahrheit, d. h. in ihm komme die Wahrheit zur konkreten Darstellung; es sei verständlich, deutlich und praktisch, so daß die Kinder das Beispiel jetzt oder später tatsächlich befolgen können.

c) Das Gleichnis. Während das Beispiel einen Fall derselben Art vorführt, liegt beim Gleichnis, was das Wort andeutet, eine Vergleichung von Dingen verschiedener Art, die aber eine Ähnlichkeit miteinander haben, vor. Beim Gleichnisse stellen wir vergleichend das Geistige am Sinnlichen, das Unsichtbare am Sichtbaren, das Übernatürliche am Natürlichen als seinem Bilde, gleichsam seinem Ebenbilde dar, um das Geistige usw. zu veranschaulichen.

Auch das Gleichnis muß, damit es seinen Dienst leistet, gewisse Eigenschaften besitzen, nämlich vor allem leicht verständlich sein, so daß es sofort, ohne eine weitläufige Erklärung zu benötigen, erfaßt wird. Es soll zutreffend sein, indem zwischen den zwei verglichenen Gegenständen eine merkliche und auffallende Ähnlichkeit besteht, und angemessen der Fassungskraft, dem Alter und etwa auch dem „Milieu" der Kinder.

d) Wir zählen zu den Bildern auch den Typus, nämlich das alttestamentliche Vorbild (Personen, Gegenstände, Vorgänge, Einrichtungen des Alten Testamentes), mit welchem die Person und die Taten Christi und seiner Mutter sowie Einrichtungen des Reiches Christi verglichen werden. Sie treten dem Schüler in der biblischen Geschichte entgegen und sind ein vortreffliches Beleuchtungs- und Erklärungsmittel. Man denke an eherne Schlange, Manna, Bundeslade, an die Vorbilder Mariens usw.

4. Ein Bild im uneigentlichen Sinn ist der **Kontrast** oder der Gegensatz (contrarium). Hier werden **gegensätzliche** Personen, Sachen, Handlungsweisen und Begriffe zur Vergleichung einander gegenübergestellt, damit das eine das andere beleuchte nach dem Satze: Contraria iuxta se posita magis elucescunt. Ein sehr wirksames, insbesondere den Affekt anregendes Mittel.

So stellen wir die Tugend neben das Laster, um dort die Schönheit, hier das Häßliche hervorzuheben. Biblische Beispiele: Pharisäer und Zöllner, Prasser und Lazarus, guter Hirt und Mietling, die beiden Schächer u. a.

5. Als **Quelle** für die Bilder und Versinnlichungen tut sich die weite Natur sowie das Menschenleben und seine Geschichte vor uns auf: da ist die Vorratskammer. Ist ja der Kosmos das konkrete **Abbild** der Ideenwelt. Ein Repertorium gebrauchter Bilder besitzen wir in der Heiligen Schrift, einer unerschöpflichen Quelle der edelsten, wirksamsten und schlagendsten Bilder. Beispiele bietet die Kirchengeschichte, vorab das Leben und Wirken der Heiligen.

6. Bilder und Vergleichungen sind mit Sorgfalt auszuwählen und geschickt anzuwenden. Gerade die richtige **Anwendung** gibt ihnen ihren wahren Wert. Man gebrauche, zumal auf der Unterstufe, in derselben Lektion nicht zu viele Bilder, weil sie eher verwirren, leicht von der Sache ablenken und zerstreuen. Schwierige Geheimnislehren wolle man nur an gut gewählten Bildern vergleichen und tue dem Geheimnis nicht Gewalt an durch unzutreffende Gleichnisse. Man mache deshalb bei den Geheimnislehren nur mäßigen Gebrauch von den Bildern.

Literatur. H. **Weiß**, Die messianischen Vorbilder im Alten Testament, Freiburg i. Br. 1905. J. **Fuchs**, Natürliches und übernatürliches Leben. Gleichnisse und Vergleiche für Predigt und Katechese, Kempten 1904. J. M. **Weber**, Natur und Katechismus. Populäre Symbolik für den religiösen Unterricht, ebd. 1905.

§ 100. Regeln der Begriffsbildung.

Alle katechetische Begriffsbildung dient der Entwicklung und Bildung der Glaubenserkenntnis. Sie hat zielbewußt und planmäßig zu geschehen, und obschon sie das religiöse Wissen erweitern und die gewonnenen Erkenntnisse logisch verbinden muß, darf sie doch das Endziel des Unterrichtes, die Bildung des Willens, nie aus dem Auge verlieren, darf aber anderseits den Weg bis zum Willen nicht unnatürlich abkürzen, indem wir dem Verstande keine Zeit lassen, den Wissensstoff zu verarbeiten, so daß die Erkenntnis von selbst den Willen beeinflussen kann. Das Kind wird von innen und bei guter Erziehung frühzeitig von außen angeregt, seinen Blick über den irdischen Horizont hinaus zu richten. Mit seinem geistigen Auge steigt es wie triebartig vom Sichtbaren zum Unsichtbaren empor, es erwacht der schlummernde Glaube an ein überweltliches Wesen. Dies die erste, nur halbbewußte Abstraktion, die aber unter günstigem Einfluß sich zur bewußten entfaltet. Im elterlichen Kreise lernt das Kind allerhand religiöse Vorstellungen hinzu, doch sind dieselben zerstreut und unklar, die religiösen Gefühle dunkel. Auf diesen Vorstellungen und Gefühlen baut sich der erste und aller folgende religiöse Unterricht auf.

1. Der religiöse Begriff darf auf der Unterstufe dem Kinde nicht dargeboten, sondern er muß im Anschlusse an die vorhandenen Vorstellungen entwickelt werden, wobei der Unterricht möglichst von dem Anschauungs- und Vorstellungskreis der Kinder, d. i. von ihrer eigenen Erfahrung ausgeht. Schon dadurch wird der Forderung, vom Leichteren zum Schwereren, von nahe liegenden Vorstellungen zu den unbekannten voranzuschreiten, genügt. Der gewöhnliche, ja auf der Unterstufe einzig mögliche Weg ist der induktive.

Da die Kinder noch zu wenig geistig entwickelt sind, um Begriffliches zu verstehen so zeigt und beschreibt der Katechet zuerst die Teile und Merkmale einer Sache oder eines Begriffes. So beschreibt man, um den Begriff eines Sakramentes, z. B. der Taufe, zu gewinnen, zuerst die äußeren Zeichen und Vorgänge, um an ihnen die (innere) Wirkung erkennen zu lassen. Um den Gottesbegriff zu gewinnen, werden zuerst die einzelnen Eigenschaften (Attribute) beschrieben: Allmacht, Güte, Allgegenwart, und bei jeder Eigenschaft zuerst gezeigt, wie sie sich äußert. Denn jede Tätigkeit Gottes ist Offenbarung einer Eigenschaft oder einer Seite seines Wesens. So fragen wir denn die Kinder z. B., wie und wo offenbart Gott seine Macht? (Schöpfung, Regenbogen, Gewitter) — weil die Einzelerscheinung bekannter ist als der Begriff.

2. Auf der Oberstufe beschreitet man auch den deduktiven Weg, indem man zuerst den Begriff des Katechismus bietet: Glaube, Gottvertrauen, Demut, Sakrament usw. Mit dem Begriffe erfaßt der Geist auch die Form, deren Inhalt noch unbekannt ist und der nun entfaltet (deduziert), d. h. in seine Wesensteile zerlegt, gleichsam aufgerollt und beschrieben wird. So erschließen wir die Einheit (Synthese) und stellen den Inhalt heraus, z. B. den des Begriffes Sakrament oder eines einzelnen Sakramentes (Taufe, Firmung).

3. Der Katechet gebe, vornehmlich in den unteren Klassen, von allen Vorstellungen, von denen es möglich ist, eine (konkrete) Anschauung. Wenn die unbekannte Vorstellung selbst eine solche von einem sinnlichen Gegenstande ist, wie Meer, Schiff, Tempel, so sucht man ihn durch Vergleichung mit bekannten Gegenständen anschaulich zu machen, wozu man die materiellen Bilder verwendet. Vorstellungen von inneren Zuständen (Reue, Abscheu, Gewissensbisse) werden dadurch verdeutlicht, daß man deren Äußerungen oder Wirkungen beschreibt und die Schüler in die Zustände (Freude, Schmerz . . .) zu versetzen sucht und, wofern sie solche Zustände und Gefühle schon gehabt haben, daran erinnert und sie in dieselben zurückversetzt.

Man mag bei der Begriffsbildung induktiv oder deduktiv verfahren, man mache ihre Bestandteile möglichst anschaulich, indem man Allgemeinbegriffe spezialisiert und individualisiert: zu den Begriffen Sünde und Tugend stets eine besondere Art, eine Einzelsünde (Hochmut, Unkeuschheit) oder Einzeltugend (Demut, Keuschheit) hinzufügt. Denn in Wirklichkeit beobachtet der Mensch nicht die Gattung, sondern nur das Individuum. Um die abstrakten Begriffe dem Kinde allmählich nahe zu bringen, müssen wir alle genannten Beleuchtungsmittel: Geschichte, Erfahrung, Beispiel, Gegensatz usw. verwenden.

Überhaupt gehe die katechetische Unterweisung tunlich von dem aus, was im Erfahrungsbereiche der Katechumenen liegt, also vom Natur- und Menschenleben, um Übersinnliches vorstellbar zu machen. Denn in dieser Stufenleiter erwachen die Seelenkräfte. Die intellektuelle Auffassung wird bei diesem Verfahren wesentlich erleichtert ja in vielen Fällen erst ermöglicht.

Der Heiland hielt genau diesen Stufengang ein. Am Jakobsbrunnen geht er von dem sinnlichen Gegenstande Wasser (da mihi bibere) aus und schreitet zu dem lebenspendenden geistigen Wasser (aqua viva) fort; und ebenso als die Jünger ihm Brot reichten, sagt er: Ego cibum habeo manducare, quem vos nescitis, d. i. geistige Nahrung (Jo Kap. 4). Er knüpft somit seine „Katechesen" an sichtbare Gegenstände an. Vgl. die Predigt Pauli auf dem Areopag (Apg Kap. 17), wo er von dem Altar des Deus ignotus ausgeht.

4. Zur Erläuterung ganzer Sätze genügt es zuweilen nicht, bloß die Subjekts- und Prädikatsbegriffe zu erklären, sondern man muß Bedacht darauf nehmen, daß die Kinder bei ihrem Mangel an Verstandesschärfe und Flüchtigkeit die charakteristische Satzverbindung und den Sachton nicht übersehen. Ferner muß man bei biblischen Sätzen oftmals eine Erläuterung der Umstände (adiuncta), nämlich von Ort, Zeit, Personen, ihrer Gesinnung und Absicht geben. Aber davor ist zu warnen, daß man anfänglich zuviel erklärt und die Kinder mit Erklärungen überschüttet in der Meinung, dieselben rasch geistig zu fördern. Nicht die Quantität des Wissens, sondern die Qualität desselben wirkt fruchtbringend.

5. Mit obigen Grundsätzen hängt es zusammen, daß man dasjenige, was in der Offenbarung in ursächlichem Verhältnisse zueinander steht, in eben dieser Verbindung und Reihenfolge behandelt. Denn was zur Erklärung anderer Heilstaten und Lehren dient, muß vor diesen zur Darstellung kommen. So muß die Lehre von dem Sündenfall und seinen Folgen (Erbsünde) vor der Lehre von der Erlösung, die Lehre von Christi Tod vor jener von der Auferstehung hergehen. Wollen wir den Kindern den Begriff Rechtfertigung erklären, so müssen wir den Begriff Sünde zuerst entwickeln. Der Katechet weist an Beispielen der biblischen Geschichte und an Vorkommnissen, welche die Kinder gewissermaßen vor Augen haben und was deshalb einen stärkeren Eindruck auf des Kindes Gemüt macht (doch mit Vorsicht, um nicht Ärgernis zu erregen), nach, was Sünde heißt, welches Reich der Finsternis, der Leiden und Schmerzen und der Verdammnis hinter der Sünde den Menschen drohe. Dann wird gezeigt, daß kein Mensch sich selbst aus dem Elend der Sünde erlösen kann, sondern nur der Tod Christi ꝛc.

§ 101. Fortsetzung. Alles verstehen?

1. Für manche Glaubenswahrheit fehlt zwar jetzt noch das vollere Verständnis. Allein es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, aus diesem Grunde solche Glaubenswahrheiten zu übergehen und ihre Erklärung einer späteren Zeit vorzubehalten.

Denn einmal handelt es sich um Glaubenswahrheiten, von denen wir kein völliges, begriffliches Verständnis gewinnen können. Der (subjektive) Glaube ist ein Tugendakt, der allerdings ohne Erkenntnisakt nicht möglich ist. Sodann übersieht man, namentlich auf dem Standpunkt des einseitigen Intellektualismus, die wichtige Bedeutung, welche dem Gemüte im religiösen Denken und Streben zukommt: nicht das verstandesmäßige und vollbegriffliche Erfassen ist Hauptsache und Zweck der religiösen Unterweisung, sondern das Ergreifen der Wahrheit mit dem Gemüte. Man denke nur an die Bedeutung,

welche die religiösen Affekte, zumal die Grundaffekte: Gottesliebe, Gottesfurcht für das religiöse sittliche Leben haben. Gerade das Kindesherz erweist sich als ein höchst geeigneter Boden zur Aufnahme der übernatürlichen Wahrheit, was um so bedeutungsvoller für den katechetischen Unterricht ist, als das Gemütsleben im Kinde sehr früh erwacht. Und in der Vernunft besitzt dasselbe ein Ahnungsvermögen für die übersinnlichen Ideen. So erlernt denn das Kind im religiösen Unterricht manches, ohne es klar zu verstehen, und dennoch ist dieses Lernen kein vergebliches. Es ist nämlich durchaus nicht nötig, daß beim Unterricht, selbst nicht beim profanen, wo doch die Gegenstände nur mit dem Intellekte aufgenommen werden, alles mit solcher Durchsichtigkeit und solch abschließendem Verständnisse durchgebildet wäre, daß für das spätere Alter nichts mehr zu tun übrig wäre. Man sorge nur, daß keine Unlust am Unterricht entstehe, weil das Kind manches nicht verständnismäßig erfaßt. So besonders beim Auswendiglernen. Bei mancher Wahrheit muß man es der Zeit und den Lehren des späteren Lebens des Zöglings, seiner Erfahrung, dem reiferen Alter und Nachdenken überlassen, daß sie helleres Licht und tieferes Verständnis für jene Wahrheiten bringen. Auch muß man den Katechumenen bei manchen Glaubenssätzen geradezu sagen, daß und wo etwa ein tieferes Erkennen eintreten werde. Übrigens sind manche Kinder nicht im stande, eine Wahrheit, die sie erkannt haben und verstehen, in Worte zu fassen und auszusprechen, und doch besitzen sie vielleicht mehr wahre Religiosität als Kinder, welche alle Antworten gedächtnismäßig „aufsagen" können.

Das Kind betet vielleicht vortrefflich, bevor es das Wesen und die Pflicht des Betens kennt, erbaut sich an der Lehre (Vorstellung) vom Schutzengel, ergreift die Vorschriften der Moral, besonders die Pflichtenlehre, ehe es den betreffenden Satz der Glaubens- und Sittenlehre näher kennen gelernt hat. Es ist die Saat im Frühling, die nur der Zeit und des Sonnenlichtes harrt, um zur Blüte und Frucht zu gelangen. Demgegenüber verkennt der Rationalismus und der verwandte Intellektualismus das Wesen der Religion wie der Seelenkräfte.

Wir müssen uns darum von der rationalistischen Meinung frei machen, daß nur das verstandesmäßig Aufgefaßte und in klaren, dürren Worten Ausgesprochene eine Bereicherung des Geisteslebens sei. Im Gegenteil: die nachhaltigsten Eindrücke sind die unbewußten. Was wir an Anschauungen, Vorstellungen und Begriffen in unserem Bewußtsein aufzuweisen haben, ist nur dürftiger Tagesbedarf. Die in der Tiefe des Bewußtseins schlummernden Eindrücke bilden den Reservefond und unerschöpflichen Nährboden nicht nur unseres Empfindens, sondern zuletzt auch des Denkens.

Das Kind zumal trägt allem dem gegenüber, was mit dem Seelenleben und ebenso der religiösen Vorstellungswelt zusammenhängt, eine Art Scheu; es fühlt, daß es sich hier um die zartesten Vorgänge und Gegenstände handelt, und wird schmerzlich berührt, wenn ein ungeschickter Unterricht die keusche Empfindung zerstört. Dies gilt insbesondere auch von der Behandlung biblischer Personen, überhaupt der heiligen Geschichte. Man muß nicht die biblischen Personen mit plumper Hand übermalen und alle seelischen Vorgänge ans Tageslicht ziehen wollen, sondern man überlasse etwas dem Ahnungsvermögen des Kindes. Wir vernichten nur zu leicht die Lebenswahrheit des biblischen Porträts.

Augustin[1] weist dem Katecheten Deogratias, dem sein eigener Vortrag so gewöhnlich und zuwenig anziehend vorkommt, nach, daß er trotzdem Nutzen stifte. Der Grund ruht darin, daß die Hörer manche verwandte Vorstellungen aus der Familie, aus der

[1] De catech. rud. c. 2.

Lektüre usf. schon in sich tragen, so daß sich Gedankenverbindungen herstellen und daraus auch einige Frucht erwächst. Dies verdient bei schwach begabten Kindern und (in der Predigt) bei eben solchen Erwachsenen Beachtung. Man denke aber auch an desselben Kirchenvaters oben (§ 97) erwähnte Worte: „Von den Menschen hören sie; daß sie es verstehen, wird innerlich gegeben.“[1] Lehrt ja auch der Apostel: Omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est, descendens a patre luminum[2].

2. Es ist bereits darauf hingewiesen, daß einzelne Pflichten dem Kinde eingeschärft werden müssen, deren tatsächliche Erfüllung ihm erst später zufällt. So schärft man in den unteren Klassen schon den würdigen Empfang der heiligen Kommunion ein, obgleich es noch Jahre währt bis zum wirklichen Empfang, behandelt das Sakrament der Priesterweihe, Ehe, letzten Ölung, warnt vor manchen Lastern wie Unzucht, Trunksucht, schwerer Schädigung am Leben — aus den triftigsten psychologischen und pädagogischen Gründen. Denn es müssen im Kindesherzen die Affekte „für“ und „gegen“ gebildet werden. Die Jugend empfindet auch für das Gute wärmer; später ist das Herz abgekühlt und eisig. Und je früher man Liebe zur Tugend und Abscheu gegen das Laster im Gemüte geweckt und genährt hat, desto tiefer haftet der Eindruck und desto treuer hält der Mensch an einer Pflicht, die er eher in seinem Gemüt als in seinem Kopf aufgenommen hatte. Das Gemüt umfaßt das Gute fester und widerstrebt der Sünde energischer. Wird dagegen eine Pflicht erst spät vorgetragen und bekannt gemacht, so dringt sie meist gar nicht mehr in das Herz, bleibt äußerlich, zumal jetzt bereits der größte Feind des Menschen, nämlich die Selbstsucht als Hochmut, Stolz, Sinnlichkeit, das Herz überwuchert und besetzt hat. Mindestens müssen später zu erfüllende Pflichten gleichsam implicite in und an das Herz gelegt sein, z. B. alle Sakramente mit dem einen Bußsakrament.

3. Die großen Heilslehren und Grundwahrheiten, die wichtigsten Forderungen der Religion sind nicht mit einem Male abzutun, sondern am geeigneten Orte immer wieder vor die Seele zu führen und von einer neuen Seite zu behandeln, so daß eine Wahrheit sich fortschreitend immer klarer und allseitiger enthüllt und tiefer in Gemüt und Willen einsenkt. Diese Forderung hat der Katechet als einen Lehrkanon von höchster Bedeutung anzusehen. Eine das religiöse Leben bestimmende Erkenntnis werde also oftmals ins Bewußtsein gerufen und erneuert, der Eindruck möglichst vertieft, das Interesse für dieselbe Wahrheit aufs neue geweckt. Denn nur so wird eine wahrhaft innerlich und persönlich religiöse Entwicklung angebahnt und die Erkenntnis zunächst inneres Leben. Dagegen lassen manche Katecheten die ausschlaggebenden oder Grundwahrheiten durch nebensächliche oder doch minder bedeutende Lehren zurücktreten. Aber gerade die flatterhafte Natur des Kindes hängt sein Interesse gern an das Nebensächliche, dessen Farben sein sinnliches Auge bestechen oder seine Phantasie mehr anregen. Und selbst wenn eine Wahrheit einmal einen starken Eindruck auf den jungen Menschen gemacht hat, kann sich derselbe wieder verwischen, weil die kindliche Seele von höchst mannigfaltigen und starken Affekten in Anspruch genommen wird. Deshalb müssen die Grundlehren durch häufige, in die verschiedensten Formen und Neueinkleidungen gehüllte Wieder-

[1] S. Augustin., Serm. 2, 6 in Ioan. c. 6. [2] Jak 1, 17.

holungen befestigt werden. Erst durch solche Wiederholungen wird die Verbindung der zerstreuten religiösen Vorstellungen im Kinde hergestellt, so daß sie jetzt erst eine große Gesamtkraft für Gemüt und Willen bilden.

Die Lehrweise Jesu bestätigt unsere Forderung. Manche Wahrheiten wiederholt er vor allem in den Parabeln, in welchen, wie aus den synoptischen Berichten zu ersehen ist, dieselbe Lehre öfters, aber jedesmal in anderer paraboloischer Einkleidung dargestellt wird.

4. Da die jugendliche Phantasie außerordentlich regsam ist und dem Kinde die genügende Erfahrung und darum das richtige Urteil (der kritische Verstand) mangelt, so neigt es sehr zur Einseitigkeit und Übertreibung. Die Einbildungen, welche dem Kinde in den Sinn kommen, hält es für wahr. Die vor dem Kinde ausgesprochenen Gedanken sind ihm glaubenswürdige Dinge. Übertreibungen, falsche Ansichten und irrige Urteile werden vom Kinde nicht bloß gläubig hingenommen, sondern einseitig erweitert und vergrößert. Um dem Gespräche mehr Leben und Kraft zu geben, wird alles übertrieben, den Dingen weder das richtige Maß noch die wahre Farbe gelassen: das Gute wie das Böse wird nur im Superlativ vorgeführt. Diese Maßlosigkeit schädigt aufs schwerste den Wahrheitssinn.

In diesen Fehler soll wenigstens die Schule nicht verfallen. Der Katechet hüte sich vor unangemessenen, schiefen Ausdrücken und Erklärungen, vor schwülstigen und übertriebenen Wendungen und breitem Gerede. Leicht nehmen sonst die Kinder eine Behauptung zu schroff und einseitig rigoristisch, eine übertriebene Behauptung nochmals übertreibend, und weil die Jugendeindrücke nachhaltig haften, so behalten sie entweder lebenslänglich einen Irrtum bei oder es tauchen unter ungünstigen Verhältnissen Zweifel auf, wenn nicht gar ein Umschlag ins Gegenteil eintritt.

5. Das gleiche gilt von schiefen Ausdrücken. Leicht glaubt nämlich der unerfahrene Katechet, er dürfe vor jüngeren Schülern, um sich deren Fassungskraft anzupassen, vorerst manche Ausdrücke und Erklärungen anwenden, die zwar nicht ganz zutrafen und nur halb richtig seien, aber in dieser Form verstanden würden; später könne er sie bei größerer Geistesreife der Kinder verbessern und berichtigen. Allein der kindliche Geist umklammert gleichsam den ersten Eindruck und die erste Auffassung, und schwer lassen sich schiefe Vorstellungen, einmal in die Kindesseele eingezogen, aus ihr verbannen. Die Erfahrung zeigt, daß oberflächliche, vage und verworrene Vorstellungen, also ein Halbwissen, manches Mal schlimmer wirken als Unwissenheit. Dies erfahren wir oft in oberen Klassen, wo man früher aufgenommene unrichtige Vorstellungen berichtigen soll und will[1].

Insbesondere gelten obige Bemerkungen von schiefen Vergleichungen. Die Richtigkeit ist vom ersten Unterrichte an und vor allem hinsichtlich der Glaubenslehren die Hauptsache.

So wenn gesagt wird: Was versteht man unter Genugtun (nach der Beicht)? Antwort: Man muß die auferlegte Buße verrichten. — Gruber[2] führt als halbwahre

[1] Celui qui ne comprend pas, comprend mieux que celui qui comprend mal (J. de Maistre, Du pape I 20).

[2] Katechetische Vorlesungen 129.

Erklärungen an: Adam und Eva mußten sterben, weil sie gesündigt haben; wir alle sterben auch; darum sagen wir: wir haben die Sünde geerbt. — Danach hätten wir nur die Strafe, nicht auch die Sünde geerbt. Oder: Gott verzeiht, wenn wir ihn darum bitten. Allein es setzt die göttliche Barmherzigkeit auch wahre Sinnesänderung oder Buße voraus.

§ 102. Welche Eigenschaften muß die gute Erklärung haben?

Da eine klare und sichere Erkenntnis die Grundlage der (subjektiven) Religion und das Bleibende des Unterrichtes ist, so ergibt sich hieraus der hohe Wert einer guten, genauen Erklärung. Eine solche muß folgende Eigenschaften aufweisen:

1. Richtigkeit. Daß die Erklärung eines Begriffes und Satzes richtig und wahr sei, ist die Grundvoraussetzung jeglicher guten Erklärung. Katechet und Homilet haben ohnehin viele irrige Vorstellungen und Begriffe zu berichtigen, dürfen nicht selbst noch unklare Begriffe bieten.

2. Verständlichkeit, eine zweite Voraussetzung alles Unterrichtes. Wird ja die Wahrheit zu dem Zwecke gereicht, daß sie in ihrer Bedeutung und Tragweite, nach ihrem ganzen Gewichte vom Geiste erfaßt werde.

3. Deutlichkeit, indem eine Sache, ein Begriff sich von jedem andern scharf abhebt. So die verwandten Begriffe Ehrabschneiden und Verleumden, Lügen und die Unwahrheit sagen, Habsucht und Geiz. Alles Verschwommene, Schwebende schädigt die Begriffsbildung, also die klare Erkenntnis. Selbst auf das Gefühl wirkt die Deutlichkeit. Nur was in scharfen Umrissen vor uns steht, macht einen angenehmen Eindruck. Die Gefühle bedürfen der Deutlichkeit. Wie das sinnliche Auge beim Schauen sich am Nebelhaften verwirrt, ebenso das geistige Auge. Diese Eigenschaft zu erreichen, erfordert Arbeit.

4. Bestimmtheit ist nur die Ergänzung der Deutlichkeit. Mancher Katechet schwankt in seinen Erklärungen und Fragen zuerst hin und her zwischen Halbwahrem und Richtigem oder auch Unrichtigem, weil es seiner Auffassung oder Darstellung an Sicherheit fehlt. Daher dann die halbwahren, unsichern, weil unbestimmten Antworten. Der Bestimmtheit steht hauptsächlich die Breite entgegen.

5. Klarheit oder Durchsichtigkeit, verwandt mit Deutlichkeit und Bestimmtheit, welche eine Wahrheit so vor die Seele stellt, daß ihr Wesen erkannt wird, verlangen wir von allen Erklärungsarten, den eigentlichen und uneigentlichen. Diese fünf Eigenschaften wirken nicht bloß auf die Erkenntnis, sondern zugleich auf Gemüt und Willen. Je klarer, lichtvoller und deutlicher die Wahrheit geboten und vom Schüler aufgenommen wird, desto tiefer das religiöse Gefühl und der Willensantrieb. Dazu kommt, daß die Lernkraft und Leistungsfähigkeit der Schüler sich wesentlich hebt, da die Freudigkeit und der Lernmut wächst, während Unklarheit und Verschwommenheit die geistigen Kräfte niederhalten.

6. Gründlichkeit, eine Eigenschaft, die der Sache auf den Grund geht — beim Erklären und Begründen — und das Wesen aufsucht. Dagegen geht der Unterricht in die Breite, wenn er die Erklärungs- und Beweismittel unnötig häuft, zu weit ausholt, zu große Summen reicht, zu vielerlei in den Kreis der Darstellung zieht.

§ 103. Besondere Regeln der Erklärung.

1. Der Anfänger im katechetischen Dienste setzt häufig von der Fassungskraft und dem Verständnisse der Schüler zuviel voraus. Die Ursache dieses Versehens des Katecheten liegt in dem Umstande, daß dieser durch die jahrelange ununterbrochene Beschäftigung mit den abstrakten theologischen Lehren selbst schwierigere Begriffe für leicht verständlich hält, weil sie *ihm* geläufig sind. Eingelebt in die theologische Gedankenwelt, meint er, seine Gedankenkreise und die technischen Ausdrücke müßten auch vom Volke, ja von den Katechumenen leicht begriffen werden. Nur schwer vermag er sich in die Anschauungs- und Denkweise, in die enge Vorstellungswelt und den beschränkten Gesichtskreis des Volkes, geschweige der Kinder zu versetzen (s. § 42). Die eine oder andere Frage an den Schüler wird den Katecheten oft genug belehren, daß er mit seiner Erklärung über den Köpfen der Kinder schwebt und das seinerseits eine *συγκατάβασις* nötig ist. Wird ja gerade schon aus diesem Grunde das Fragen eine Notwendigkeit, damit sich der Lehrer vergewissere, ob und wie das Vorgetragene verstanden worden ist. Das Ergebnis wird oftmals ein überraschendes sein. Doch setze man auch nicht, zumal in oberen Klassen, zuwenig voraus, indem man über allgemein bekannte Begriffe und Gegenstände weitläufige Erörterungen anstellt, weil hierdurch Langeweile und Widerwillen erregt und das Interesse ertötet wird. Daß man die wichtigeren Vorstellungen tunlichst vor die *Anschauung* rücken soll, ward früher (§ 80, 1) als ein allgemeiner Lehrsatz der Didaktik aufgestellt.

2. Als *Mittel* der Erklärung sinnenfälliger Gegenstände dienen *Abbildungen* und andere technische Hilfsmittel. Zur Beleuchtung innerer oder seelischer Vorgänge sowie übersinnlicher Begriffe werden die sog. *Versinnlichungen*, und zwar vornehmlich das Beispiel, Gleichnis, der Typus und die Parabel, ferner die uneigentlichen Illustrationsmittel als Erzählung, Spezialisierung und Individualisierung verwendet (s. § 99).

3. Um nicht die schwache Fassungskraft zu erdrücken und das Denken zu verwirren, wechsle man nicht beliebig, wie man es im gelehrten Unterricht tut, mit *synonymen* Ausdrücken, indem man z. B. die Worte rechtfertigende und heiligmachende Gnade und ebenso wirkliche Gnade und Gnade des Beistandes nebeneinander gebraucht. Was in der Buchsprache ein Vorzug, wäre hier ein Fehler[1].

4. Der Katechet befleißige sich der größten *Deutlichkeit* und Genauigkeit im Ausdrucke. Die Erklärung sei bestimmt und bündig. Der Schüler muß die Empfindung haben: so ist es richtig und anders kann es nicht sein. Bei solchem Verfahren wächst zugleich des Lehrers Ansehen.

a) Um dies zu erreichen, *bereite* er sich auf jedes Pensum vor, wäge die Definitionen, die er geben, die Ausdrücke, die er gebrauchen will, auf ihre *Richtigkeit* und *Faßlichkeit* — die zwei unentbehrlichsten Eigenschaften

[1] Daß in den Oberklassen auf die Gleichwertigkeit jener und ähnlicher Benennungen hingewiesen werden muß, verlangt schon der unterschiedslose Gebrauch jener Ausdrücke in der Predigt.

einer guten Erklärung — ab, desgleichen die erklärenden Beispiele, Bilder usw., um jedesmal den geeignetsten Ausdruck, Vergleich u. dgl. bereit zu haben. Fortgesetztes Nachdenken, Überdenken und Abwägen der einzelnen Worte, Lesen guter Muster sind unerläßliche Vorübungen (s. § 41).

b) Er meide beim Katechisieren die Weitschweifigkeit und Digressionen, hänge nicht jeder Frage oder Antwort eine Abhandlung von Erklärungen und Begründungen an. Non potestis portare modo (Jo 16, 12). Nicht die Fülle des zur Erklärung und Begründung herangezogenen Materials, sondern die Richtigkeit und Faßlichkeit führt zum Ziele. Es handelt sich vorerst um Gründung des Glaubens, um Pflanzung des Christentums, und da ist alles Beiwerk, alles Zufällige und Nebensächliche, sind oratorische Erweiterungen eher hinderlich als förderlich. Also nur das Tatsächliche und Wesentliche werde geboten. Die Grundlinien sind vor die Seele des Kindes zu zeichnen, d. h. es sind feste, klare Grundsätze und Grundregeln für das ganze Leben zu geben. Die gegebene Erklärung sei nur die bündige explicatio des Katechismustextes.

5. Die einmal vorgetragene bestimmte (präzise) Erklärung sollen die Schüler später stets mit denselben Worten wiederholen, damit sie sich dem Gedächtnisse unauslöschlich einprägen.

§ 104. Die Aufmerksamkeit der Kinder.

Für das Sammeln von Vorstellungen und die Bildung der Erkenntnis ist das Aufmerken, d. i. die geistige Sammlung und das ernstliche Hinlenken des geistigen Sinnes auf einen Gegenstand, die geistig energische Teilnahme am Unterricht unerläßlich. Sie übt auf die Bildung des ganzen Seelenlebens den tiefst greifenden Einfluß aus. Mögen die Vorstellungen der intellektuellen oder der sittlichen Welt angehören, stets ist zu deren Erfassung die Aufmerksamkeit die Grundbedingung, weil sie die Seele des Denkens ist.

Die Aufmerksamkeit wecken und erhalten kann aber nur der Lehrer, der auf dem einschlägigen Gebiete des Seelenlebens bewandert ist; Unkunde der physiologischen und psychologischen Vorgänge läßt den Lehrer nur Mißgriffe begehen und sein Ziel nicht dauernd erreichen. Er muß wissen, daß die Aufmerksamkeit aus dem Interesse, d. i. der inneren Teilnahme an einem Lehrobjekte entsteht, daß aber das Interesse bedingt ist teils durch den Gegenstand des Unterrichtes, teils durch die Persönlichkeit des Lehrers, teils durch sein Lehrverfahren. Auch Zeit und Art des Unterrichtes (häßlicher, feuchter und kalter Schulraum) und die Umgebung üben Einfluß auf das Aufmerken aus. Sodann halte sich der Lehrer stets gegenwärtig, daß bei Kindern, je jünger sie sind, desto schneller die Kraft aufzumerken erlischt, und daß auch die geweckteften und wohlerzogensten Kinder nur über ein geringes Maß von Spannkraft verfügen. Sie sind nicht im stande, längere Zeit mit Aufmerksamkeit demselben Gegenstande zu folgen, besonders Gegenständen abstrakten Inhaltes und trockener Farbe. Da tritt rasch Ermüdung und Abspannung des kindlichen Geistes ein, und er sucht andere Nahrung. Denn weil im Kinde zwar die Vorstellungs-, aber noch nicht die Denkkraft völlig erwacht ist, haben alle abstrakten Unterrichtsgegenstände hohe Ermüdungswerte. Deshalb muß Abwechslung

in den Lehrgegenständen eintreten, am besten in der Weise, daß in den Katechismusunterricht eine Erzählung eingestreut, ein Erlebnis vorgeführt, ein Bild vorgezeigt und erläutert wird: all dies schafft dem kindlichen Geiste eine Erholung, so daß er wieder frisch aufmerkt.

Ist das Interesse wach, so wird die Aufmerksamkeit rascher, dauernder und erfolgreicher sein. Beide Tätigkeiten der Seele beleben sich a) an dem Gegenstande, wenn dieser das Kind „interessiert", oder wenn es eine natürliche Neigung für denselben besitzt. Alles Anschauliche, Konkrete, in des Kindes Erfahrungswelt Liegende besitzt größere „Zugkraft" als das Abstrakte, weshalb der biblische, überhaupt der geschichtliche und liturgische Unterricht das Kind anders interessiert als der Katechismus. b) Nicht wenig trägt die Persönlichkeit des Lehrers und sein Verhältnis zu den Schülern dazu bei, Interesse und Aufmerken zu wecken oder zu hemmen. Ist er ein „Künstler", der den Gegenstand mit Wärme und sichtlicher Liebe behandelt, was sich in Haltung, Blick, Stimme und Wort offenbart, so geht sein Interesse auf die Kinder über, und dies um so mehr, je beliebter er in deren Kreise ist. c) Endlich bedingt die Methode die Teilnahme und Aufmerksamkeit. Herrscht Plan, Ordnung und Klarheit in dem Verfahren, schreitet es nach psychologischen Gesetzen vom Leichteren und Bekannten zum Schwierigeren, von den Teilen zum Ganzen, von der Anschauung zum Begriff usw. voran, so hält auch das Interesse gleichen Schritt. Ferner darf der Katechumene nicht stummer Zuhörer bleiben. Durch Abfragen und Anleiten, Aufgaben zu lösen und Schwierigkeiten zu besiegen, erwacht die eigene Tätigkeit, und in dem Maße, als er der Aufgaben Meister wird, wächst das Interesse, besonders wenn der Katechet die Fragen der Schüler pädagogisch behandelt und diese zur Mitarbeit heranzieht. (Über die Fragen der Schüler s. Frageverfahren.) Der Gang des Unterrichtes darf weder zu langsam und schleppend, noch zu rasch voranschreiten. Dort fehlt die Spannung des Interesses und tritt Langeweile ein; hier hat das Kind nicht die nötige Zeit, um die neuen Vorstellungen zu sammeln und zu befestigen. Der Hauptfeind der Aufmerksamkeit ist die Zerstreutheit, bei vielen Schülern ein Naturfehler, bei andern sind es vorübergehende Hemmnisse teils physischer (Krankheit, Ermüdung, Hunger, Kälte, Hitze, Körperschwäche), teils psychischer Natur (Kummer, Trauer, Angst u. dgl.). Vgl. zum Ganzen meine Pädagogik[3] 470—479.

§ 105. Das Lehrverfahren mit Rücksicht auf bestimmte Stoffe.

Daß sich das Verfahren der Eigenart, gleichsam der Individualität des Lehrgegenstandes anpassen müsse, haben wir § 85, 1 gezeigt. Es haben sich also die didaktischen Grundsätze dem Objekt entsprechend zu modifizieren, um die Seele der ganzen Macht und Wirkung einer Lehre zu unterstellen. Die Glaubenslehre ist der Seele anders vorzustellen als die Sittenlehre: so verlangt es das Lehrobjekt.

I. Die Glaubenslehren.

Die Glaubenslehren bereiten der geistigen Erfassung Schwierigkeiten wegen ihres spekulativen Inhaltes. Wie der Hindernisse Herr werden?

1. Der Katechet verfahre in der Regel induktiv, d. h. er suche einen geeigneten Anknüpfungspunkt aus Geschichte und Erfahrung, um von vornherein wenigstens einiges Licht über die betreffende Glaubenslehre zu verbreiten und das Verständnis vorzubereiten. Was die alte Homiletik mit exordium ab illustratione bezeichnet, komme hier zur Anwendung: eine geeignete Erzählung aus der Heiligen- oder profanen Geschichte, ein (materielles) Bild, ein Kirchenlied, eine Inschrift bahne den Weg zur Katechese über einen Glaubenssatz. Behandelt

der Katechet das Sakrament der Taufe, so schicke er die biblische Erzählung von der Taufe Christi, bei der Lehre von der Auferstehung die Erzählung von Christi Auferstehung voran. Zur Einleitung der Katechese über die Reue läßt sich die Parabel vom verlorenen Sohne oder die Erzählung von Petri Reue oder der Reue Davids (Miserere), Magdalenas, des einen Schächers verwenden; bei der Lehre vom Ablaß eine Erzählung über die ehemaligen öffentlichen Büßer, über die Bußwallfahrten.

2. Die wesentlichsten und gehaltvollsten oder umfassendsten dogmatischen Lehren und Begriffe, wie Sünde, Erlösung, heiligmachende Gnade können nicht auf einmal nach Inhalt und Umfang, nach Höhe und Tiefe abgehandelt und erledigt werden, sondern man muß bei jeder Gelegenheit dieselben wieder zum Gegenstande der Erklärung und Beweisführung machen, indem man neue Merkmale und Anschauungsweisen hinzufügt.

3. Jede dogmatische Wahrheit werde in ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen, mithin als ein Teil und Glied einer Kette dargestellt und, soweit möglich, ihr Hervorgehen aus dem Ganzen gezeigt. Das Symbolum besteht ja aus articuli, jeder articulus ist ein Teil eines organischen Ganzen. Seine volle Klarheit für das Erkennen und seine Kraft für den Willen erhält ein Glaubenssatz nur im Zusammenhalt mit dem Ganzen; losgelöst von diesem ist seine Macht wesentlich beeinträchtigt.

4. Bei Geheimnislehren fasse man alle künstlichen Auslegungen und gesuchten Bilder, wie wir sie so häufig in „geistreichen" und „tiefsinnigen" Predigten finden, beiseite und halte sich an die Aussprüche, Typen und die andern Erläuterungsmittel der Heiligen Schrift und der kirchlichen Tradition, besonders auch an den Catechismus Romanus. Die Spekulation ist erstlich zu hoch und weckt zweitens gern ein ungesundes Grübeln, das den Glauben schwächt. Vielmehr weise man bei jenen geheimnisvollen Taten und Lehren öfters auf die Vermessenheit hin, wenn sich der schwache Mensch zum Richter der Offenbarungen des unendlichen Gottes aufwirft.

5. Bei den Konfessionslehren (§ 75) hebe der Katechet nicht nur den Unterschied zwischen der katholischen und nichtkatholischen Auffassung einer Glaubenslehre scharf hervor, sondern weise zugleich die Vernünftigkeit und Wesenheit der kirchlichen Lehrauffassung, sowie deren Wert und Wichtigkeit für das christliche Leben nach. Gerade der letztere Gesichtspunkt gibt dem Katecheten ein vortreffliches Mittel einer wirksamen Apologetik an die Hand. Nicht nur dem denkenden Geiste, sondern zugleich dem fühlenden Herzen werde die kirchliche Lehrauffassung vorgestellt. Lange Demonstrationen und Polemiken sind zu vermeiden. Man wählt am zweckmäßigsten das Vortragsverfahren, an das sich Entwicklungs- und Wiederholungsfragen anschließen. Die Unterscheidungslehren werden in der Schule, besonders im Erstkommunionunterricht, behandelt; nur daß in letzterem meist die Zeit zu einer gediegenen Behandlung mangelt. Sehr am Platze ist es, die sonntägliche Christenlehre schon der größeren Reife der Schüler wegen zur Wiederholung der Kontroverslehren zu verwenden.

Am besten ist es, die Wiederholung an den Gang des Kirchenjahres anzuschließen, derart, daß wir z. B. in der Fastenzeit das Bußsakrament, in der Pfingstzeit die Lehre

von der Kirche, in der Fronleichnamzeit die vom heiligen Altarssakrament, an Peter und Paul den Primat, am 7. Sonntag nach Pfingsten die guten Werke, am 13. Sonntag die Ohrenbeicht, an Allerheiligen und Allerseelen die Heiligenverehrung und Lehre vom Fegfeuer, an einem Muttergottesfeste die Marienverehrung behandeln.

In irgend einer Weise sollten auch zusammenhängende Vorträge über unsern Gegenstand gehalten werden.

Literatur. Außer den früher genannten Werken seien noch erwähnt: Wiseman, Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche, deutsch Regensburg. J. Buchmann, Populärsymbolik, Mainz 1850. E. Hammerstein, Die Begründung des Glaubens, 8. H., Trier 1902. K. Martin, Die Wissenschaft von den göttlichen Dingen, Mainz 1855. Rippel, Die Schönheit der katholischen Kirche, ebd. Auch Staudenmaier, Geist des Christentums, läßt sich mit Nutzen verwenden.

§ 106.

II. Die Sittenlehren.

1. Bei der Behandlung der einzelnen sittlichen Wahrheiten (Gebote, Pflichten, Tugenden, Tugendmittel) gilt ebenso, ja fast noch mehr als bei dogmatischen Sätzen, die Forderung, den genetisch-induktiven Weg einzuschlagen, nämlich zuerst die Sache allseitig anschauen zu lassen, um dann deren Merkmale und Eigenschaften gleichsam zu sammeln und zuletzt den Begriff zu gewinnen. Was heißt verzeihen? was ist Demut, Dankbarkeit? u. a. Es ist wenig oder nichts erreicht, wenn ich nur die Definition oder die Eigenschaften memorieren lasse. Damit dringt der Geist nicht in die Sache ein, und er versteht sie folglich auch nicht. Denn sie bleibt ihm fremd. Wie anders, wenn wir zuerst am lebendigen Vorbilde Christi, des hl. Stephanus, Johannes Gualbertus u. a. zeigen, wie und was sie verziehen haben, an den Beispielen, gleichsam der vorgemachten Tat, die Merkmale und zuletzt den Begriff aufsuchen lassen! Dieses Verfahren ist zugleich die beste Beweisführung der Pflicht des Verzeihens.

2. Ferner hat es wesentlich ethischen Wert, wenn wir suchen, die Schüler in eine dem vorliegenden Gegenstand entsprechende sittliche Stimmung zu versetzen durch Erregung der sittlichen Affekte. Vgl. die Lehre von den sittlichen Gefühlen. Dadurch wird die sittliche Forderung lebendig erfaßt, denn sie lebt in uns, wir fühlen sie. Ist die Stimmung wach, so ist das Ackerfeld zur Aufnahme der Lehre zubereitet. Hierin muß der Katechet ein Künstler sein, der durch wahrheitsgetreue und lebendige Schilderungen und Charakterzeichnungen die echte ethische Stimmung weckt und auf ihrer Grundlage die Erkenntnis der Tugend, der Pflicht, der Werke wahrer Frömmigkeit vermittelt. Was hilft es, die Eigenschaften des Gebetes auswendig lernen zu lassen, wenn das Kind keine innere Anschauung vom Beten erhält, wenn es dessen Wirkung nicht im Innern erlebt, wenn es nie erfahren hat, welche seelische, freudige Stimmung das rechte Beten hervorruft, welchen Trost und welche Stärke es dem Menschen bietet? Dasselbe gilt vom Empfange der Sakramente der Buße und des Altares.

Wie tief hat Thomas von Kempen geschaut, wenn er sagte: Opto magis sentire compunctionem, quam scire definitionem! Nur

müssen wir, da wir unterrichten, beides verlangen, d. h. vom sentire zum scire fortschreiten. Wenn wir im Symbolum den Himmel behandeln, so werden wir dem scire wesentlich vorarbeiten, wenn wir das Gemüt erwärmt und den Sinn gehoben haben an Stellen wie: „Ich sehe den Himmel offen", oder an ergreifenden Aussprüchen Pauli, wie: „Kein Aug' hat es gesehen"; Opto dissolvi, — oder wenn wir über die Liebe zu Jesus belehren wollen und zuerst an das paulinische Wort erinnern: „Was könnte mich trennen von der Liebe zu Jesus", oder an das erhabene Wort des heiligen Märtyrers Ignatius: Utinam fruar Christo!

Der Katechet als Tugend- und Pflichtenlehrer kann nie in Verlegenheit kommen, die Katechumenen eine pflichtmäßige sittliche Tat zuerst innerlich wahrnehmen zu lassen, ehe er die abstrakte Lehre erklärt und begründet; die innere Wahrnehmung ist selbst schon Erklärung und Begründung. Gerade auf diesem Gebiete offenbart sich wieder die Macht der Affekte.

Die Methode des moralischen Unterrichtes sei demnach vorherrschend genetisch-induktiv und ziehe vorzugsweise das kostbare „Bilderbuch" der Heiligen Schrift heran, wo an erhabenen Taten die sittlichen Ideen Demut, Liebe, Geduld, Vertrauen, Großmut, Treue, Reinheit, Feindesliebe, Opfersinn verkörpert erscheinen. An diesen Vorbildern setze der Katechet die sittlichen Ideen in Bewegung, gleichsam in Fluß durch Weckung des Affektes, und er wird bald erkennen, wie sein Moralunterricht ihm selber angenehmer und leichter und für die Katechumenen fruchtbarer wird.

3. Ein besonderes Wort erfordert die Behandlung des sechsten Gebotes. Mit dem Dekaloge tritt dasselbe schon vor den Zögling auf der Unterstufe und begleitet ihn im Moralunterricht durch alle Klassen: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben." Es muß sich also um etwas Großes und Ernstes handeln, um „eine Grundnorm des sozialen Lebens" und um eines der höchsten und edelsten individuellen Lebensgüter. Keuschheit und Demut sind zwei Grundtugenden: ohne sie ist ein echt christliches Denken und Leben unmöglich. Ist dem so, dann muß die sittliche Unterweisung die Reinheit als eine der ersten erhaltenden Mächte jeglicher Tugend durch alle Klassen — aber nicht aufdringlich — kräftigen und schützen gegen die zerstörende Macht ungezügelter Triebe.

Jeder erfahrene Seelsorger weiß, daß es nicht genügt, mit ein paar oberflächlichen Worten und dunkeln Andeutungen zu warnen, sondern es muß angegeben werden, wie und wodurch (Gedanken, Worte, Werke) die Keuschheit verletzt wird. Denn manche Handlung kann sich bei Kindern unbewußt einschleichen, zur Gewohnheit (materiellen Sünde) werden, dem Willen eine Richtung zu jenem Tun geben, ehe das Verständnis erwacht. Tritt diese Erkenntnis ein, so ist der Wille oft schon von dem Tun beherrscht, und es kommt zur formellen Sünde. So muß denn eine Schutzwehr gegen das Grundübel Unkeuschheit errichtet, der Gefahr vorgebeugt werden. Gregor d. Gr. behauptet: Non est bonum aliquod sine castitate. Aber wie dieses Gut, das doch eine notwendige Eigenschaft des sittlichen Lebens ist, wahren, wenn das Gewissen der Kinder für dasselbe nicht geweckt und gegen die Sünde geschärft wird? Im allgemeinen würde der Geschlechtstrieb bei günstigen äußeren Verhältnissen,

guter Umgebung und Abwesenheit schlechten Umganges und unsittlicher Bilder wenig rege sein. Wohl liegt der Zunder in des Menschen sinnlicher Natur; aber er würde ohne Anregung und Nahrung von außen nicht so früh und so heftig entfacht werden. Wie soll nun diese heikle Materie in der Schule behandelt werden? Das Zuwenig und das Zuviel schadet, d. h. weder ist es genügend, um vielleicht schwere Gefahren abzuwenden, daß nur mit einigen allgemeinen Redensarten das Thema gestreift wird, z. B. mit der beliebten Phrase: Das Kind darf nichts tun, worüber es, wenn von den Eltern oder dem Lehrer betroffen, erröten müßte; — noch darf man in der Aufzählung verbotener Handlungen zu weit gehen, also zu deutlich und eingehend solche Handlungen schildern. Wenn das parum verderblich werden kann, so wirkt doch das nimium unstreitig noch schädlicher. Der Catechismus Romanus (De VI. praec. s. init.) mahnt, caute, d. i. vorsichtig zu verfahren. Mit Recht; denn der Katechet betritt hier ein heikles Gebiet, wo die größte Vorsicht bei der Behandlung geboten ist. Wie leicht kann ein unbedachtes Wort unreine Vorstellungen und verborgene Triebe wecken und den Sinn auf geschlechtliche Dinge lenken, auf welche ein Schüler nicht oder noch nicht geraten wäre! Jedenfalls ist es notwendig, daß der Katechet jedes Wort abwäge und niederschreibe, um beim Vortrage nicht unbedachterweise eine verfängliche Äußerung zu tun. Selbstverständlich hat man auf das Alter, die Umgebung, die örtlichen Gefahren wohl Rücksicht zu nehmen. Viel Unheil vermag man zu verhüten, wenn man dem gebrandmarkten Laster die Schönheit der Tugend der Keuschheit gegenüberstellt, die Niedrigkeit und das Verderbliche des Lasters mit lebhaften Farben schildert und jene Sünde, welche „zu den Gemächern des Todes führt" (Spr 7, 27), mit dem Verdammungsurteile der Heiligen Schrift belegt und durch Schilderung der in der heiligen Geschichte erzählten Gottesgerichte die Affekte des Abscheus gegen das Laster und zugleich der Gottesfurcht im kindlichen Gemüt erregt.

Zu den Bewahrungsmitteln gehört unter anderem die Ermüdung durch andauernde ernste Arbeit, weil sie vor Müßiggang bewahrt, einer Hauptquelle des Lasters der Sinnlichkeit. Denn diese verweichlicht den Menschen und bereitet ihn dadurch für alle Arten der Sinneslüste zu. Verderblich kann die Schule wirken, wo Unwissende, Halbwissende und Wissende in geschlechtlichen Dingen, Versuchende und Versuchte zusammenwohnen. Aber auch die beste Schule, in der auf Zucht und Schamhaftigkeit strengstens gehalten wird, hat in der Außenwelt eine Gegenschule: im elterlichen Hause, auf der Straße, an den Schauläden, im Wirtshause usw. Wer zählt die Opfer der traurigen Schlafstätten, der Bücher, Bilder, Lieder!

Vor dieser Gegenschule steht der Katechet und Seelsorger meist machtlos. Er kann nur dahin arbeiten, daß der Katechumene von innen möglichst gefeit, sein Schamgefühl kräftig entwickelt wird und alle aszetischen Mittel ihre Kraft betätigen.

Wie soll sich der Katechet zu der gegenwärtig viel verhandelten Frage stellen: Soll man die Jugend über geschlechtliche Dinge aufklären? Wir verurteilen aufs schwerste jene Strömung, die meint, das Übel durch frühe oder doch rechtzeitige Aufklärung über die geschlechtlichen Vorgänge zu verhüten.

Und unsere Gründe? Einmal die Erfahrung, daß die Aufklärung wohl in den meisten Fällen die Sünde nicht verhütet, sondern erst recht zur Sünde anreizt. Was lehrt die Geschichte, die beste Lehrmeisterin auch in dieser Sache? Die Basedowschen Schulen sind hauptsächlich durch die fragliche Aufklärung zu Pesthäusern der Unzucht geworden und an dieser zu Grunde gegangen. Was den Kindern an Aufklärung geboten wird, gibt den Gesprächsstoff zu ihren Unterhaltungen ab, und da die Erwachsenen vor ihnen über solche Gegenstände sprechen, glauben sie nun ungescheut und straflos, ohne Gewissensbedenken, weil ja Lehrer oder Eltern davon reden, geschlechtliche Vorgänge besprechen und erörtern zu dürfen. Solange die Erwachsenen einen Schleier über diese Dinge ziehen, scheut sich der junge Mensch darüber zu reden; er fühlt sich im Gewissen gedrückt, wenn er es doch tut. Dieser Gewissenszwang fällt weg, wenn darüber auch nur unter vier Augen verhandelt wird. In gewissen traurigen Fällen ist dies freilich und leider nicht zu umgehen. Gegen die Art aber, wie das gefährliche Buch — uns erscheint es als solches — über die „Ehe" (Donauwörth) das 6. Gebot mißhandelt, müssen wir Verwahrung einlegen und nachdrücklichst davor warnen. Wohin sollen da Zucht und Scham kommen, wenn in so plumper Weise auf tierische Vorgänge hingewiesen wird?

Erhebt sich im Katecheten der Verdacht, daß ein Schüler der geheimen Sünde frönt, so sehe er sich wohl vor, ehe er demselben seinen Verdacht äußert. Hat sich der Katechet geirrt, so verletzt er einerseits tief das Schamgefühl desselben, und anderseits liegt die Gefahr nahe, daß er hervorruft, was er vermeiden will. Ist dagegen der Lehrer von der Sache überzeugt, dann setze er sich mit den Eltern ins Benehmen, warne sie jedoch vor jedem gewaltsamen Auftreten gegen das Kind. Harte Strafen sind durchaus nicht am Platze; ebensowenig versetze man das Kind in Schrecken, so ernst man auch die Sache auffaßt. Schonende Behandlung, auch dem Schamgefühl gegenüber, ist dringend zu raten. Da auch der Leib des Kindes in sorgsame Diät zu nehmen ist, hole man in schlimmeren Fällen den Rat eines gewissenhaften und taktvollen Arztes ein.

Vgl. Wissenschaft der Seelenleitung I 281 ff.

Literatur. E. Ernst, Elternpflicht. Beiträge zur Frage der Erziehung der Jugend zur Sittenreinheit[2], Kevelaer 1906. Fürstbischof Zwerger, Die schönste Tugend und das häßlichste Laster[4], Graz 1892. Derſ., Eltern, erziehet eure Kinder zur Unschuld! ebd. 1902. F. Trauner, Der Jugend ärgster Feind[2], Donauwörth 1893.

§ 107. Behandlung des Pflichtenkreises.

1. Auf jeder Altersstufe ziehe der Unterricht den jeweiligen ganzen Pflichtenkreis, d. h. alles, was jetzt das Kind zu tun und zu lassen hat, sozusagen die ganze Standesmoral, die je in der Gegenwart den Katechumenen verpflichtet, heran. Dies hat zu geschehen aus theologischen Gründen, weil jedem Alter eine bestimmte Summe von Pflichten zu erfüllen obliegt. Der theologische Grund hat demnach unmittelbar praktische Bedeutung: das Kind hat so gut sein Sollen als der Erwachsene. Sodann sprechen erzieherische Gründe für jenes Verfahren: es soll das Kind in der Pflichterfüllung geübt, der Wille an das pflichtmäßige Handeln gewöhnt werden und sich in die christliche Gesinnung und den sittlichen Wandel einleben. In dem Maße als sich allmählich der Pflichtenkreis des Schülers von Stufe zu Stufe erweitert, muß auch der Lehrstoff erweitert werden. Da der Katechumene auf jeder

Altersstufe ein (verhältnismäßig) „fertiger" Christ sein soll, z. B. bei der Erstbeicht, so hat er folglich auch ein Anrecht auf ein (verhältnismäßig) vollständiges Maß der Unterweisung in den ihm obliegenden Pflichten. Daher die Forderung, auf jeder Lernstufe einen übersichtlichen *Abriß der Glaubens- und Sittenlehre*, der biblischen Geschichte, vor allem des Lebens Jesu zu geben. So werden schon auf der Unterstufe die wichtigsten Lehren des Symbolums und des Vaterunsers erklärt.

2. Aber bei der Gegenwart des Kindes darf der Unterricht nicht stehen bleiben; er muß vielmehr allmählich mit zunehmendem Alter der Katechumenen auch den *künftigen Kreis* pflichtmäßiger Handlungen heranziehen — ebenfalls aus gewichtigen Gründen. Wir nennen dieses „Antizipieren": *vorarbeiten* („vorbauen"). Es wäre nämlich ein pädagogischer Irrtum, wollte man dem Kinde aus der Glaubens- und Sittenlehre je nur so viel mitteilen, als es jetzt, in diesem Alter, unmittelbar ins Leben umsetzen und praktisch machen kann. Vielmehr müssen schon dem jungen Katechumenen Erkenntnisse und Vorstellungen über Lehren und Gebote eröffnet werden, welche derselbe nicht unmittelbar, ja vielleicht erst in späteren, reiferen Jahren betätigen kann und soll. Dies hat seine tiefen psychologischen und praktischen Gründe. Fürs erste faßt die empfängliche Kindesseele jetzt manche Wahrheiten nachhaltiger und eine Pflicht ernstlicher auf als später, weil das Gemüt dabei beteiligt ist. Ferner nimmt das Kind erst später zu vollziehende religiöse Übungen, z. B. den Empfang der heiligen Kommunion wenn nicht in der Tat, so mit Gemüt und Willen vorweg, eine Vorwegnahme, die nicht bloß an sich ein gutes Werk von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, sondern diese geistige und geistliche *Antizipation* weckt die religiösen Gefühle und festigt sie. Ebenso behandelt man schon in unteren Klassen die Sakramente der Buße, des Altars, der Priesterweihe, letzten Ölung, um die Affekte der Ehrfurcht und Liebe im Grunde der Seele zu wecken; und man behandelt grobe Laster, wie Unzucht, Trunksucht, schwere Schädigung am Leben, teils um früh vor ihnen zu warnen, teils und mehr noch, um tiefen Abscheu und Furcht vor jenen Seelenfeinden zu erregen und nachhaltigen Schrecken gegen sie einzuflößen.

Die Jugend empfindet wärmer für das Gute als das spätere Alter, wo das Herz für dasselbe abgekühlt oder gar erstorben ist. Und je früher man *Liebe zur Tugend* und *Abscheu* gegen das *Laster* im Gemüte weckt und genährt hat, desto tiefer haftet der Eindruck, und desto treuer hält der Mensch an einer Pflicht, die er eher in seinem Gemüte als in seinem Kopfe aufgenommen hatte. Vgl. § 101, 2.

Es verhält sich mit dem Guten wie mit dem Bösen: oft fällt in die kindliche Seele ein böser Funke, ein Wort, ein Anblick, den das Kind noch nicht versteht. Für den Augenblick ist die böse Saat ungefährlich, der Keim schlummert. Allein mit den Jahren setzt die Phantasie die aufgenommenen vereinzelten Vorstellungen zusammen, sie „kombiniert" und bläst den Funken an. Ähnlich verhält es sich mit dem guten Samen: er schläft, bis er auf einer reiferen Entwicklungsstufe und an der Sonne der Gnade erwacht und eine Kraft der Seele wird.

3. Ferner wird in dem Menschen, der die sittlichen Wahrheiten früh lebendig erfaßt und manche gute Tat vorläufig wenigstens der *Gesinnung*

nach übt, ein fester Grund für das spätere sittliche Leben gelegt. Von hohem Werte ist es sodann, wenn man die Kinder anhält, das sofort zu üben, was sie jetzt schon zu üben vermögen. Solche Übungen, z. B. Beten, Fasten, kleine Entsagungen, stehen als Bildungsmittel höher an Wert, als wenn das Kind den Begriff von jenen Übungen in sich aufgenommen hätte.

4. Die sittlichen Wahrheiten veranschauliche der Katechet vor allem an Tatsachen der Offenbarung. Auch zeige man, wo und wie die betreffende Lehre im Leben zu üben ist, z. B. Gewissenhaftigkeit in den einzelnen Gewerbsarten. Hierdurch wird die Lehre ebenfalls anschaulich. Ferner lasse man über solche Fälle die Schüler selbst entscheiden, um ihr sittliches Urteil zu schärfen und das Gewissen zu wecken. Indessen ist noch wichtiger als das Eingehen auf möglichst viele Lebensfälle die Bildung eines redlichen Willens, insofern im wirklichen Leben der gute Wille den größten Einfluß auf das sittliche Urteil ausübt, z. B. beim Wiedererſatz. Bei guten und bösen Handlungen, die in der biblischen Geschichte uns vorgeführt werden, weise man ihre Quelle und den Grund nach, warum die eine gut, die andere schlecht sei, oder worin das gute oder böse Wesen der Tat bestehe, und wie danach ihr Gewicht abzuwägen sei, z. B. bei Werken der Barmherzigkeit.

Endlich sind insbesondere solche Gegenstände des sittlichen Lebens mit großer Sorgfalt zu behandeln, die, so oft mißverstanden und mißachtet, viel sittliches Verderben im gewöhnlichen Leben anrichten. Dieser sittlichen Bildung dient kein Mittel in so vorzüglicher Weise als die geschickte Verwertung der biblischen Beispiele. An ihnen läßt sich auch die „Genesis" der Sünde nachweisen, nämlich wie es allmählich von der inneren zur äußeren Sünde kommt, z. B. bei dem Verräter Judas. Bei der sittlichen Unterweisung werde auch auf manche gangbare Schlag- und Sprichwörter, die dem christlichen Gesetze zuwiderlaufen, hingewiesen.

B. Die katechetische Beweisführung.

§ 108. Wesen, Notwendigkeit und Zweck der Begründung.

1. Einen Lehrsatz begründen heißt die Gründe seiner Wahrheit und Glaubwürdigkeit darlegen, so daß wir den Lehrsatz in unsere Glaubensüberzeugung aufnehmen müssen. Wir legen aber hier dem Worte Beweisführung das Attribut katechetisch bei, um anzudeuten, daß diese Art der Beweisführung sich weder mit der homiletischen, so nahe sie sich auch mit ihr berührt, noch mit der schulmäßig theologischen deckt, obschon auch die katechetische Begründung in ihrer Art theologisch sein muß. Sie hat sich eben dem besondern Zwecke des Schulunterrichts und dem unreifen Alter der Schüler unterzuordnen. Der kirchliche Lehrer hat zur Aufgabe, die Glaubenswahrheit so darzubieten, daß sie nicht bloß erkannt (verstanden), sondern zugleich anerkannt wird, was geschieht, wenn der Gläubige seine Zustimmung zu der erkannten Wahrheit gibt, was Sache des Willens ist. Bei dem Akte des Erkennens weiß ich, was ein Glaubenssatz besagen will, bei der Anerkenntnis, daß und wie er Wahrheit ist.

Nun bringt das Kind, besonders ungünstige Umstände wie verwahrloste Erziehung oder schlechte Umgebung ausgenommen, dem Glaubensinhalte ein gläubiges und vertrauensvolles Herz entgegen: es besitzt eine unerschütterliche Glaubensgewißheit, die man zutreffend als Einfalt bezeichnet, weil sich noch kein Zwiespalt (Zweifel) in das Glaubensbewußtsein eingedrängt hat. Es ist die Unberührtheit und Unversehrtheit des Gottesglaubens; man könnte sagen, die Blüte und Frucht der Taufgnade ist unversehrt, indem die virtus infusa sich nach und nach zum bewußten und kindlich frohen Glauben entfaltet hat. Der kindlichen Seele steht der Glaubensinhalt so unantastbar fest, daß sie — für jetzt keines Beweises der einzelnen Glaubenssätze benötigt. Das Kind folgt, weil für den Glauben veranlagt, willig der Autorität. Deswegen bietet im allgemeinen die Persönlichkeit des Katecheten, sein Beispiel und Verhalten, die überzeugende Kraft und der warme Ton seiner Rede für das Kind eine solche Autorität, daß es keiner besondern Begründung der Glaubenssätze für jetzt bedarf.

Diesen natürlichen Zug hat der Unterricht mit aller Sorgfalt zu kräftigen, indem er die Hingabe an Gottes Autorität und den Gehorsam gegen seine Gebote pflegt, jedes Gebot als einen Ruf, eine Stimme Gottes erscheinen läßt, der man mit Ehrfurcht gehorchen müsse. Je tiefer und kräftiger diese Ehrfurcht vor der göttlichen Autorität ist, desto fester steht der Glaube. Tritt Gottes überragende Macht und zugleich seine väterlich liebende Autorität lebhaft vor die Seele des Kindes, so daß es nicht anders weiß, als daß es sich vertrauensvoll dessen Wort und Befehl unterstellen müsse, so trägt es einen sichern religiösen und sittlichen Halt in sich. Eine sorgfältige Erklärung hebt sodann die Glaubenssicherheit. Denn je klarer ein Glaubenssatz erkannt wird, desto tiefer geht die Glaubensgewißheit.

Allein wenn auch für die Gegenwart das Kind keiner eigentlichen Beweisführung bedarf, so muß der Unterricht doch für die Zukunft vorbauen, d. h. es muß in der Schule die Wahrheit in einer Weise begründet werden, daß das Kind einen Schild gegen etwaige künftige Zweifel, Einwürfe und Angriffe von innen und außen erhält. Auf der Unterstufe genügt allerdings die Erklärung der Glaubenssätze, und dies gilt im allgemeinen auch für die Mittelstufe, wo indes je nach Umständen wenigstens für die eine oder andere Lehre Beweisgründe anzuführen sind, während erst in den oberen Klassen die Begründung eingehender sein muß, wie ja für die Mittel- und Oberstufe der Katechismus selber seinen Beweisgang antritt, somit dem Katecheten vorarbeitet. Der Katechismus regt die Begründung öfters mit Fragen an wie: Woher wissen wir, daß ...? Wer sagt uns ...? Warum glauben wir dies ...? Letztere Fragen weisen schon auf die Autorität hin, welche unsern Glauben stützt, und geben zugleich einen Fingerzeig, wie auf eine unverfängliche Art und echt pädagogisch die Begründung einzuleiten ist.

2. Der Zweck der Beweisführung ist kein anderer, als Überzeugung oder Glaubensgewißheit im Katechumenen zu schaffen, und zwar eine solche, die durchs Leben unerschüttert bleibt. Ferner hat die katechetische Beweisführung auf die homiletische, die vielfach nur in der gründlicheren Ausführung der katechetischen besteht, vorzubereiten. Der junge Christ soll in der Schule

erfahren, daß die christlichen Lehrsätze ihre guten Gründe haben, und soll sich im späteren Leben daran erinnern, wenn Anfechtungen auftreten. Schon dies, daß er in jungen Jahren wenigstens gelernt hat, die kirchlichen Lehren stützen sich auf Gründe, bietet einigen Halt, wenn er auch die einzelnen Beweisgründe nicht mehr weiß.

Und so wie eine gute Erklärung die Beweise ersetzen kann, so fördert ihrerseits eine richtige Beweisführung das *Verständnis* einer Lehre, und ich verstehe sie erst dann wahrhaft, wenn ich den Grund kenne, auf dem sie ruht. Die Einsicht in das *Wesen* einer Sache führt uns oft zur Erkenntnis ihres Grundes, und so auch umgekehrt. Es unterstützen sich also das Erklären und Begründen wechselseitig. Denn Wesen und Grund einer Sache (Lehre) liegen ineinander.

Daß Gott allmächtig, gerecht, heilig, allweise ist, zeigen wir auf induktivem Wege an seinen Werken und an seinem Wirken, z. B. Gottes Gerechtigkeit an Beispielen der heiligen Geschichte und dann an biblischen Aussprüchen. So lernt das Kind das *Wesen* und die *Wirklichkeit* der göttlichen Eigenschaften erkennen, es *überzeugt* sich von der Wahrheit jener Eigenschaften. Und je fester diese Überzeugung im Geiste des Kindes gegründet ist, desto *wirksamer* wird sie für das Leben, sie bildet ein bewegendes Prinzip für das *Herz* und den *Willen*.

Von dieser Seite betrachtet gewinnt darum die unmittelbare und mittelbare Begründung einen so hohen Wert für das religiöse Leben. *Die Überzeugung ist eine Lebensmacht*, und sie fortwährend zu heben, eine Hauptaufgabe des katechetischen Unterrichtes. Alle Erklärungen und Beweise sollen nach dem *einen* Punkte zielen, dem inneren Leben einen festen Halt und Mittelpunkt zu verschaffen[1].

Der Katechet halte sich hinsichtlich der Begründung die Fragen gegenwärtig:

1. *Was* ist zu beweisen?
2. *Wie* hat die Beweisführung zu geschehen?
3. *Wann* hat sie zu beginnen?

§ 109. I. Auf was hat sich die katechetische Beweisführung zu erstrecken?

1. Es wäre verfehlt zu meinen, jeder Lehrsatz des Katechismus müsse in ebensolcher Weise begründet als erklärt werden. Dieses Verfahren wäre durchaus unpsychologisch und dem kindlichen Glauben schädlich, weil die Autorität und die Hingabe an dieselbe geschwächt würde. Die theologische Argumentation der Dogmatik darf also nicht ohne weiteres auf die Schule übertragen werden. In dieser sind nur die *Grundwahrheiten* eigens zu beweisen. Überhaupt soll eine Lehre nur dann förmlich und umständlicher begründet werden, wenn zu befürchten steht, daß die Glaubenssicherheit in späteren Jahren erschüttert werde.

So wäre es gänzlich verkehrt, den Kindern zu beweisen, daß Christus sündelos war, weil gegen diese Wahrheit kaum ein ernstlicher Zweifel entsteht und man durch

---

[1] Fides est humanae salutis initium, *fundamentum* et *radix* omnis iustificationis (Conc. Trid. sess. 6, De iustif. c. 8). Vgl. Hebr 11, 6.

einen förmlichen Beweis den Zweifel gegen Jesu Person erst anregen würde. Wohl aber hebt man diese Wahrheit gelegentlich, so bei Behandlung der Versuchung Christi, hervor und führt die einschlägigen Bibelstellen an. Ähnlich verfährt man bei andern Wahrheiten, die man so erklärt und thetisch begründet, daß kein ernstlicher Zweifel erregt werden kann.

2. Wahrheiten, die an sich feststehen oder so ins öffentliche Glaubensbewußtsein übergegangen sind, daß sie dem Katechumenen über jeden Zweifel erhaben sind, und daß ein förmlicher Beweis jenes Bewußtsein eher erschüttern und die Meinung erwecken könnte, als ob dieselben doch der Begründung bedürften, sollen nicht umständlich und jedenfalls mehr nur indirekt bewiesen werden. Überhaupt erfordert die Beweisführung im katechetischen Unterricht großen Takt und ein Verständnis des Seelenlebens, zumal des kindlichen. Der katholische Religionslehrer (und der Gläubige) befindet sich in dieser Hinsicht in der günstigen Lage, daß manche bedeutsame Glaubenslehre im kirchlichen Kulte dargestellt, gleichsam verkörpert und objektiv erscheint, wodurch alle Seelenkräfte fortwährend erbaut werden, z. B. die Lehre vom heiligen Altarsakrament, von der Gottheit Christi (Kniebeugung und alle andern Akte und Symbole der Anbetung). Die Kirche lebt ihren Glauben in der Liturgie, weshalb er an dieser eine feste Stütze und Verteidigung hat.

„Viele Wahrheiten der Religion, durch den öffentlichen Glauben geheiligt, müssen dem Zöglinge als so ausgemacht und über jedes mögliche Bedenken so erhaben erscheinen, daß ein förmliches Beweisen derselben aus dem Grunde verfehlt erscheinen muß, weil solches sie in und mit der Verteidigung als der letzteren bedürftig, folglich als möglicher Einrede unterworfen darstellte, sie mithin um jene heilige Unantastbarkeit brächte, womit der Zögling von der Wiege an auf sie hingesehen hatte, und die ihm keine Beweisführung zurückgeben kann. Alles beweisen heißt in einem gewissen Sinne alles zweifelhaft machen[1].

3. Auch gegen jenes, im 18. und noch im 19. Jahrhundert lange Zeit beliebte rationalistische Verfahren, Wahrheiten der natürlichen Religion, wie Dasein Gottes, Unsterblichkeit der Seele u. a., zuerst weitläufig zu begründen, um dann zu den positiven Beweisen jener Wahrheiten überzugehen, müssen wir uns entschieden erklären. Glauben gründet und festigt man damit kaum. Die Geschichte des ausgehenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts zeigt uns das Verkehrte jenes Verfahrens, das nur allzulange in den Katechismen und andern katechetischen Schriften herrschte, ein Verfahren, das nicht bloß eine Versündigung an der kostbaren Zeit, sondern zugleich an der kindlich-gläubigen Seele ist.

4. Dagegen haben wir Lehren, die in das praktische Leben hineingreifen, mit starkem Nachdruck und mit steter Rücksicht auf den herrschenden Zeitgeist eingehender zu begründen. Den Schwerpunkt der Demonstration lege man auf die Grundwahrheiten; stehen diese in der Glaubensüberzeugung fest, so steht der ganze Glaubensbau auf festem Grunde, und Zweifel, die gegen die eine oder andere weniger gewichtige Lehre auftauchen, vermögen die Glaubensüberzeugung nicht leicht zu erschüttern. Tragen wir den festen

[1] Hirscher, Katechetik[3] 326.

Glauben im Herzen, daß Christus Gott und Mensch zugleich, daß er unser Erlöser und Richter ist, daß er die Kirche als unfehlbare Lehranstalt gegründet hat, dann ist der Glaube als unerschütterlicher Festpunkt des Lebens gesichert. Darum also die Grundwahrheiten durch gediegene Beweisführung sicherstellen!

5. Ebenso, wie man (auf der Oberstufe) suchen muß, bei der Erklärung die einzelnen Lehren in ihrer Beziehung zum Ganzen, soweit möglich, darzustellen, weil die eine Lehre die andere beleuchtet, verfahre man auch beim Begründen. Der Sündenfall führt zum Fluche der Menschheit wegen Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit, aber zugleich wegen der göttlichen Liebe zur Menschwerdung und zum Leiden und Tode Jesu usw. Die Erkenntnis der inneren Verkettung von Ursache und Wirkung fördert das Verständnis und schafft Überzeugung. Bei Behandlung des Bußsakramentes läßt sich dartun, wie alle fünf Stücke desselben notwendig aus der echten Bußgesinnung herauswachsen. Solche Erkenntnisse des Zusammenhanges heben wesentlich die Überzeugung von dem Begründetsein einer Lehre.

6. Es ist schon oben gewarnt worden, daß der Katechet nicht selbst Zweifel, Scheingründe, Spöttereien gegen Glauben und Sitten, welche den Zöglingen früher oder später bekannt werden können, mitteile, weil sie die Unbefangenheit und Frische des kindlichen Glaubens stören. Statt dessen behandle er die Glaubenswahrheiten mit großer Klarheit und Gründlichkeit, so daß die Kinder möglichst ausgerüstet sind, späteren Anfechtungen zu widerstehen. Doch weise der Katechet darauf hin, wie es Zweifler und Spötter gebe, wie sie vielleicht später selbst glaubenslose Menschen und Bücher kennen lernten, woher dieses rühre, und wie man ihnen widerstehen müsse. Da die Kinder oft genug den Zwiespalt zwischen der Lehre in der Schule und der im wirklichen Leben wahrnehmen, sind sie über die Verderbtheit der Welt und ihrer Ursache gründlich zu belehren, und durch häufiges Vorhalten des Lebens wahrer, heiliger Christen mache der Unterricht das schlechte Beispiel unschädlich.

§ 110. II. Das Beweisverfahren. Die Beweisquellen oder die Arten der Beweise.

Offenbarungswahrheiten, d. h. Wahrheiten, die außerhalb dem Bereiche des natürlichen Geistes liegen, können ihrer Natur nach nur wieder aus der Offenbarung bewiesen werden, weil die aus ihr geschöpften Argumente allein „adäquat", d. h. gleichgewichtig, auf der Wagschale gleich an Gewicht sind.

1. Folglich gibt es für die homiletische und katechetische Beweisführung strenggenommen nur eine Quelle der Beweisgründe: Schrift und Tradition. Im Alten Testamente führen die Propheten ihre Offenbarungen ein mit den Worten: Spruch Gottes (verbum divinum), Haec dicit (dixit) Dominus oder Hoc verbum factum est ad Achaz prophetam u. ä. Gott ist die höchste und unfehlbare Autorität, sein Wort die höchste, ausschlaggebende, im Grunde einzige Instanz. Darum heißt beweisen

hier nicht, die innere Evidenz eines Glaubenssatzes dartun, sondern dartun, daß derselbe geoffenbart oder verbum divinum ist[1].

Der Glaube erfolgt als Zustimmung zu dem „Worte" der göttlichen Autorität. Deshalb reden wir von Autoritätsbeweisen[2] und verstehen darunter den Ausspruch Gottes in der (positiven) Offenbarung. Jenem Ausspruche steht der Ausspruch der Kirche gleich, ja der Gottesspruch wird uns zunächst und unmittelbar durch die unfehlbare Kirche vermittelt. So wie uns der Nachweis: Haec dixit Dominus, die Wahrheit eines Satzes verbürgt, ebenso genügt für den Gläubigen der Beweis: Haec dixit (dicit) ecclesia. Denn die Kirche spricht als Organ Gottes. Der Traditionsbeweis, der sich auf den Satz stützt: Hoc traditum est (in ecclesia sive per ecclesiam), wird entnommen den Symbolen, Konzilsbeschlüssen, der Liturgie und den höchsten Entscheidungen des Papstes. Also heißt beweisen für den Diener der Kirche so viel als hinweisen auf den Grund, auf dem eine kirchliche Lehre steht, oder die Zeugen für dieselbe aufrufen.

Beispiele für den Schriftbeweis: Die Lehre von den Engeln: Was lehrt die Heilige Schrift a) in ihren Aussprüchen? („Ihre Engel schauen allzeit ...") — b) geschichtlich? (Engel als Führer des Tobias, Engel am Ölberge, am Grabe Jesu); Lehre von der göttlichen Natur Jesu (Sohn Gottes): a) Stimme vom Himmel: „Dies ist mein geliebter Sohn"; b) Wundertaten Jesu.

Schlagende Bibelstellen lasse man zum bleibenden Andenken für das spätere Leben gut einprägen: Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott. Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle. Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt. Nichts Unreines kann in das Himmelreich eingehen. Gott widersteht dem Hochmütigen, dem Demütigen gibt er seine Gnade. Wer sich selbst erhöht ... u. a. Besonderes Gewicht haben bei der katechetischen Demonstration die Beweise aus der biblischen Geschichte schon ihrer Faßlichkeit und Behältlichkeit wegen, sie setzen aber zugleich die Affekte in Bewegung, wodurch sie in hohem Grade wirksam werden. Vgl. den Erfahrungsbeweis.

Solche Bibelstellen sind Weckstimmen in allen Lebenslagen; sie werden mitgenommen als ein unveräußerliches Gut, um im rechten Augenblick ihren Dienst zu tun. Im Bußgerichte kann sich die Mahnung daran anreihen.

Ebenso können passende Aussprüche von Kirchenvätern und Heiligen, die im Geiste Gottes gewandelt haben, also menschliche Zeugnisse verwertet werden. Gerade die Pflege der Achtung vor der höheren Autorität arbeitet der so häufigen jugendlichen Überhebung und Dünkelhaftigkeit entgegen. Und insofern schon haben geeignete, leicht behältliche, nichtbiblische „Zitate", Verse und Sprüche ihren pädagogischen Wert, weil sie die Achtung vor der Autorität stärken, abgesehen vom Inhalte solcher Aussprüche.

2. Der sog. Vernunftbeweis. Die Vernunft ist nur ein formales Vermögen, sie trägt keine Ideen oder Mysterien, aber ein natürlich-religiöses Licht in sich, d. h. sie ist eine Erkenntniskraft für übernatürliche Wahrheiten; sie vermag die Vernünftigkeit und Glaubwürdigkeit des Glaubensinhaltes zu erweisen. Hier heißt der Spruch: Haec dicit ratio. Wir

---

[1] Divina enim est auctoritas, cui credimus, divina est doctrina, quam sequimur (Leo, Sermo 7 de nat. Domini).

[2] Seit Vinzenz von Lerin heißen wir den Schrift- und Traditionsbeweis auctoritates.

leiten solche Aussprüche und Urteile teils aus Tatsachen des (inneren) Bewußtseins, nämlich der Stimme des Gewissens und dem Urteile jedes vernünftig Denkenden ab, teils ziehen wir aus allgemein als wahr Zugestandenem und Feststehendem durch Schlußfolgerung neue Erkenntnisse ab. Jesus verwendete häufig diesen Vernunftschluß. Bei manchen übernatürlichen Wahrheiten zeige man dem Schüler, daß unser Verstand zugeben muß: so ist es, und es kann nicht anders sein; aber wir glauben dies (schon) darum, weil es Gott so ausgesprochen hat und die Kirche es zu glauben vorstellt, auch wenn unser Verstand es nicht völlig als wahr erfassen kann. Ferner müssen wir bei Geheimnislehren (Dreifaltigkeit, Altarssakrament u. a.) von dem argumentum a fortiori Gebrauch machen. Dieser Beweis führt dem Menschen die Tatsache vor, daß wir mit unserem beschränkten Verstande selbst die erschaffenen Dinge nur unvollkommen erkennen, geschweige denn Geheimnisse, die über alle erschaffenen Dinge hinausliegen. Auf diese Tatsache weise der Katechet die Schüler oft und mit Nachdruck hin, weil wir hierdurch dieselben für ihr späteres Leben, wenn Glaubensgefahren nahen, wappnen. — In ähnlicher Weise führe man Aussprüche von Heiden und Ungläubigen an, die oft in überraschender Form der Wahrheit Zeugnis geben. Denn — anima naturaliter christiana! Verwerflich, weil unpsychologisch und die unbefangene Gläubigkeit der Kinder zerstörend, ist jenes im „sokratischen" Zeitalter so beliebte Verfahren, durch weitläufige Vernunftbeweise den Glaubensinhalt begründen zu wollen, so daß die Aufnahme desselben von der Vernunfterkenntnis abhängig gemacht wird. Durch ein solch räsonierendes Vorgehen zerstören wir den Glaubensgrund, statt ihn zu erbauen. Ohnehin lernen so manche Kinder im häuslichen Verkehr das schädliche Kritisieren.

Man überschätze überhaupt die Vernunftbeweise nicht, so wertvoll sie bei geschickter Verwendung sind. Denn in Wirklichkeit entsteht der Glaube nicht durch eine bloß logische Schlußfolgerung, noch ist er ein Gewißsein im gewöhnlichen Sinne, vielmehr eine übernatürliche Gabe, die uns bewegt, an die Offenbarung Gottes zu glauben, weil sie göttliche Offenbarung ist. Wie will nun das Natürliche das Übernatürliche, die Vernunft aus sich den Glauben erzeugen? Die Prüfung der Vernünftigkeit und Glaubwürdigkeit der (positiven) Offenbarung kann nur einen rein natürlichen Glauben schaffen; daß dieser zur virtus infusa werde, hierzu bedarf es eines übernatürlichen Prinzips. Im Grunde besagen Vernunftbeweise bloß: Diese Lehre ist nicht vernunftwidrig, — haben also mehr nur negativen Charakter.

Zu dieser Art von Beweisen zählen wir auch die Berufungen an den gesunden Menschenverstand, ein Verfahren, das Christus so gern anwendet: Sehet an die Vögel des Himmels... Welcher Mensch, dessen Esel in den Brunnen fällt... Welcher Hirt, von dessen Herde ein Schaf verloren ging... Welches Weib, das eine Drachme verlor... uff.

Bei den Kindern tun auch Beispiele und Vergleichungen, die eine Wahrheit dem Erkennen nahe bringen, gute Dienste: Wenn wir dem Leibe keine Nahrung geben, so stirbt er; und die Seele sollte ohne Nahrung am Leben bleiben? — Was verdient ein Kind, für das die Eltern die und die Opfer gebracht haben, wenn es sich undankbar zeigt? was aber erst der Mensch, der gegen Gott undankbar ist, von dem er die und die Wohltaten empfangen hat?

§ 111. Der Erfahrungsbeweis.

1. Unter Erfahrung[1] in subjektivem Sinne verstehen wir die Erkenntnis (Lehre), die wir aus objektiven Geschehnissen und Vorgängen durch Schlußfolgerung ableiten. Die objektive Erfahrung kann ein eigenes oder ein fremdes Erlebnis, d. h. ein solches, das andere machten, und das eigene (persönliche) wiederum ein äußeres oder ein inneres Erlebnis sein. Die eigene Erfahrung ist auch „Geschehnis", nämlich eine äußere oder innere Tatsache; aber sie gehört unserer eigenen Gegenwart an. Alle Erfahrung stützt sich auf das Kausalitätsgesetz oder das Gesetz von Grund und Wirkung, das als sittliche Ordnung in der Menschenwelt herrscht. Es ist ein unverbrüchliches Gesetz und ein sittlicher Pragmatismus, die in der Geschichte und den Geschicken der Völker und der Individuen walten. Diesem Gesetze hat der Weise bündigen Ausdruck in dem Satze verliehen: Iustitia elevat gentem, miseros autem facit populos peccatum[2]. Dieses sittliche Grundgesetz weisen wir im großen wie im kleinen nach, um die Wahrheit der Offenbarung zu erhärten.

Betrachten wir innere Erlebnisse und Zuständlichkeiten, die jeder nicht völlig Stumpfsinnige an sich erfährt: Nach guter, aufrichtiger Beicht — welche Ruhe, welcher Friede in der Seele! Nach einem Siege über sich durch Beherrschung einer Leidenschaft, durch aufrichtiges Verzeihen; nach einem Opfer der Entsagung usw. — welch frohes Gefühl! Welcher Trost, welche Stärke nach würdiger Kommunion, nach einem guten Gebete, welche Freude am Weißen Sonntag! Das sind Wirkungen höherer Art, und sie haben ihre ethischen Gründe — sie ruhen auf dem Kausalitätsgesetz der göttlichen Weltregierung. Nicht minder die gegenteilige Erscheinung, daß eine böse Tat uns niederbeugt, Gewissensunruhe erzeugt, daß also, wie das Gute jetzt schon seinen Lohn, so das Böse seine Strafe in sich trägt, ohne daß der volle Lohn oder die volle Strafe hienieden erteilt würde.

In diesen Fällen der persönlichen Erfahrung steht eine unmittelbare Anschauung vor uns: wir werden selbst die Wahrheit inne, sehen gleichsam eine Wirkung erstehen und fühlen sie; so werden wir ihrer aufs innigste gewiß. Die Erfahrung ist für uns Wirklichkeit.

Ähnlich geben die Vorgänge in der Menschheit dem Denkgeiste den Anlaß, aus den Wirkungen auf die Gründe zu schließen, z. B. aus der wunderbaren Ausbreitung des Christentums auf dessen Göttlichkeit. — Christus gibt den Abgesandten des Täufers keine direkte Antwort: Ich bin der Messias, sondern läßt sie selbst die Antwort finden aus den Erscheinungen, nämlich aus den Wundertaten. Er führt die Fragenden den Weg der Induktion: Sehet und höret die unumstößlichen Wunder und dann schließet[3]. Solche Beweise aus den Erscheinungen der Menschheitsgeschichte sind sehr wirkungsvoll[4].

---

[1] Der alte Römer hatte für Erfahrung zwei termini: mit usus bezeichnete er die objektive, mit experientia die subjektive Erfahrung oder die Lehre, die wir aus jener ziehen; daher usu doctus, wer eine Erfahrung gemacht und aus ihr eine Lehre abgezogen hat. Er ist belehrt oder „gewitzigt" durch ein Begegnis.

[2] Spr 14, 34. [3] Mt 11, 4 f.

[4] Facta loquuntur, sagten bündig die Alten. Optimum est exemplo potius docere quam dictis, behauptet Hilarius, und Laktanz: Homines malunt exempla quam verba.

2. Weil auch in der sittlichen Welt wie in der physischen Gesetzmäßigkeit herrscht, so machen wir unsere Beobachtungen und Folgerungen. Wir sehen so häufig das traurige Ende des Sünders (des Trinkers, des Ausschweifenden), die seltene Bekehrung gewisser Sünder auf dem Totenbett, das Verkommen der Kinder durch schlechten Umgang und schlechte Lektüre, durch Besuch von Wirtschaft und Tanzboden usf. Diese Tatsachen stellen wir in das Licht unserer Vernunftbegriffe und ziehen die praktische Folgerung. — Die Tatsachen und Vorgänge, aus dem Buche des Lebens geschöpft, in das ein jeder schauen kann, üben ebenfalls tiefen Eindruck auf das kindliche Gemüt. Als ein wirksames Mittel hierbei dient die Spezialisierung[1], die häufig eine ausreichende Begründung ist. Eine Quelle dieses Beweismaterials bieten das tägliche Leben und die eigentliche (geschriebene) Geschichte, sowohl die biblische als die profane, die Kirchengeschichte und die Legende.

Die biblische Geschichte gibt dem Katecheten (und Homileten) eine Fülle von Beweismaterial an die Hand. Gott rettet die Unschuld: ägyptischer Joseph; straft nachlässige Kinderzucht: Heli; belohnt Gottvertrauen: Abraham; belohnt die Werke der Nächstenliebe: Tobias; ahndet Verletzung der Kindespflicht: Absalom; erhört vertrauensvolles Gebet: Hauptmann Kornelius, Blinde am Wege, Schächer u. a. — Gregor d. Gr.[2] lehrt, man solle die philosophisch Gebildeten mit Vernunftgründen zu überweisen suchen, während die Ungebildeten und schwach Begabten am besten durch Beispiele sich belehren ließen. So ist es: treffende Beispiele haben für das Volk und die Jugend meist durchschlagende Beweiskraft und ersetzen ausführliche Begründungen. Dies möge sich der Katechet wohl vor Augen halten. Welchen Reichtum von treffenden Beispielen bietet ihm die Offenbarungsschrift!

Diesen Weg schlagen wir beim Beweisen wie beim Erklären von dogmatischen und sittlichen Lehren ein, und wir sollen dabei nicht nur tote Beispiele aus der Geschichte vorführen, sondern auch das Buch der selbsteigenen Erfahrung der Kinder aufschlagen. Um zu zeigen, daß die Sünde — Sünde ist und verwerflich, weise der Katechet auf dieses und jenes im Erfahrungskreis der Kinder hin, jedoch mit Vorsicht, um nicht Anstoß zur Sünde zu geben. So müssen die Kinder diese und jene Tat selbst verurteilen, was einen stärkeren Eindruck auf sie ausübt. Haben die Katechumenen durch eine solche demonstratio ad oculos allmählich eine lebendige Vorstellung von der Sünde und dem Reiche der Finsternis, von all den Leiden und Schmerzen, die mittelbar oder unmittelbar ihren Grund in der Sünde haben, dann werden sie einerseits das Wesen der Sünde und ihre Folgen und anderseits die Notwendigkeit der Erlösung erfassen und erkennen, daß diese nicht von den Menschen selbst ausgehen kann. Ähnlich behandelt man das Gegenteil der Sünde — die Tugend.

§ 112. Der Beweisgang.

1. Vor allem erfordert die Auswahl aus den zu treffenden Beweisen Sorgfalt. Von mehreren beweiskräftigen Argumenten z. B. der Heiligen Schrift

---

[1] Vgl. Hebr 11, 36 f.

[2] Lib. reg. past. 3, 6. Illos (sapientes) plerumque rationis argumenta, istos (hebetes) nonnumquam melius exempla convertunt.

ist jeweils das kürzeste und deutlichste, vorausgesetzt, daß es zugleich das schlagendste ist, auszuwählen und kurz zu erklären.

2. Nicht nebensächlich ist sodann, in welcher Reihenfolge die Beweisgründe vorgetragen werden. Die Rücksicht auf die Fassungskraft verlangt, daß das vorausgeht, was das Verstehen des Nachfolgenden erleichtert. Dadurch steigert sich zugleich der Einfluß einer Lehre auf Gemüt, Willen und Leben. Deshalb pflegen aus psychologischen und didaktischen Gründen die Beweise aus den Tatsachen der Geschichte voranzugehen, worauf die Gründe, die dem eigenen Bewußtsein (der Vernunft) und der inneren Erfahrung entnommen sind, folgen. Diese Regel gilt im allgemeinen: Zuerst das Konkrete und Anschauliche, hierauf das Abstrakte. Aus theologischem und pädagogischem Grunde stehen die Taten und Aussprüche der Heiligen Schrift und die Lehren der Tradition, also die Autoritätsbeweise obenan. Denn es ist für die religiöse Erziehung bedeutsam, das Kind daran zu gewöhnen, sich mit Verstand und Willen, mit Denken und Streben der Autorität zu unterwerfen. Und es lehrt die Erfahrung, daß zuletzt nicht die Logik oder der Syllogismus, sondern die Autorität des Gotteswortes zum Glauben führt. Der „Spruch" der Schrift und Tradition ist für den religiösen Geist die ausschlaggebende Macht. Die göttlichen Aussprüche und Taten halten im Leben am sichersten Stand, sind in Versuchungen der stärkste Halt; sie geben unsern Grundsätzen und unserem Handeln die rechte religiöse Weihe und den Wert vor Gott.

§ 113. III. Wann soll der Unterricht die eigentliche Beweisführung aufnehmen?

Auf welcher Unterrichtsstufe soll man beginnen, Beweise in die Katechese aufzunehmen? Darauf läßt sich keine bündige Antwort geben. Daß auf der Unterstufe die Beweisführung nicht nötig ist, ward schon hervorgehoben. Jedoch nimmt man bereits in den unteren Klassen, um einen Glaubenssatz zu stützen, zu dessen Erhärtung Bezug auf die biblische Geschichte. Daß Gott lohnt und straft, daß wir beten, verzeihen müssen usw., zeigt man an biblischen Beispielen. Diese beleuchten und begründen den aufgestellten Lehrsatz. Im allgemeinen genügt dieses indirekte Verfahren auch auf der Mittelstufe; nur daß man hier noch mehr von dem induktiven Geschichtsbeweis Gebrauch macht. Erst in den oberen Klassen wird eine förmliche Beweisführung eintreten müssen. Aber worin soll das Förmliche der Begründung bestehen? Dies hängt von mancherlei Umständen ab: von dem Bildungsgrade und der Fassungskraft der Katechumenen, von ihrer Umgebung und den etwa von da andringenden Anfechtungen gegen Glauben und Sittlichkeit. Daraus schon erhellt, daß eine allgemeine Regel, wann der Unterricht mit der eigentlichen Beweisführung einsetzen soll, sich nicht aufstellen läßt: man kann zu früh, aber auch zu spät beginnen und man kann zu viel und zu wenig beweisen. Auf jeder Altersstufe und in jeder Klasse gilt es abzuwägen, was und wie man begründen will.

§ 114. Die Eigenschaften der rechten Beweisführung.

Eine gute Begründung ist: 1. Gründlich. Sie hat Grund und ist ein wahrer Beweis, indem die vorgebrachten Beweismomente einen Lehrsatz mit

logischer Notwendigkeit als wahr dartun. Gründlich bedeutet nicht: weitschweifig oder breit, indem Argumente in großer Zahl vorgetragen werden, ein Verfahren, das namentlich in der Schule gänzlich verfehlt wäre. Ein einziger Beweisgrund kann schwerer wiegen als zehn andere. Denn — argumenta ponderantur, non numerantur. Gründlich heißen wir die Demonstration auch dann, wenn sie noch in späteren Jahren bei gereifterer Erkenntnis standhält.

2. Fruchtbar. Dies ist der Fall, wenn der Beweis nicht bloß den Verstand oder das Denken befriedigt, sondern zugleich Eindruck auf das Herz macht, wenn das Kind die Schönheit, den Wert und die Weihe des Glaubens empfindet und diese Gefühle auf den Willen wirken, so daß alle Seelenkräfte, nicht allein der theoretische Verstand, eine Wahrheit umfassen. Eine geschickte Nutzanwendung, welche die sittlichen und praktischen Folgerungen aus der behandelten Wahrheit zieht oder die Wahrheit auf das Leben, und zwar das innere Leben, d. i. die Gesinnung und das äußere Handeln, anwendet, macht die Beweise praktisch oder fruchtbar.

3. Leicht verständlich, nämlich der Fassungskraft der Schüler ebenso angepaßt, als die Erklärung. Es trägt zum Verständnis bei, wenn die Beweisführung kurz ist und ohne lange Auseinandersetzung voranschreitet.

§ 115. Die Widerlegung.

1. Mit der Beweisführung verbindet sich, wenn nötig, die Widerlegung etwaiger Einwürfe und Anfechtungen gegen die Wahrheit, sie mögen von innen oder von außen kommen. Widerlegen bedeutet den Ungrund oder die Unstichhaltigkeit eines Zweifels oder Einwurfes gegen einen Glaubenssatz nachweisen. Die Hauptquelle der Zweifel und Angriffe ist die menschliche Leidenschaft; zumal die sittlichen Irrtümer stammen vorzugsweise aus jener Quelle. „Das Kredo hätte weit mehr Anhänger, wenn es nicht zur Befolgung der zehn Gebote verpflichtete." Die Zweifel und Angriffe bewirken, daß entweder eine Glaubenslehre keine Aufnahme in die Überzeugung findet, weil ihr Einwürfe den Weg verlegen, oder daß sie, in den Glaubensinhalt der Seele aufgenommen, wieder verschwindet. Ersteres ist bei Kindern kaum zu fürchten. Ja es gibt Einwürfe, von denen viele Menschen lebenslänglich keine Kenntnis erhalten. Es sind dies hauptsächlich die spekulativen Einwürfe. Soll man vielleicht dem unbefangen gläubigen Katechumenen gar nichts von Zweifeln und Scheingründen mitteilen? Das würde sich in vielen Fällen während des späteren Lebens des Menschen schwer rächen. Es muß vielmehr im katechetischen Unterricht vorgebaut werden, und hierbei ist vorzugsweise auf die praktischen Zweifel und Einwürfe abzuheben. Daß die Gestaltung des modernen Lebens den Glauben sehr gefährdet, bedarf für den Kundigen keines Beweises. Der Zeitgeist arbeitet auf Weg und Steg gegen die Offenbarung. Darum halte sich der Katechet vor Augen, welche Einreden und verkehrte Ansichten den Glauben bedrohen, welche bei der mutmaßlichen künftigen Lebensstellung der Schüler denselben besonders gefährlich werden können. Meist sind es sittliche Irrtümer oder falsche Behauptungen gegen den Glauben, die aber in ihren Folgen hauptsächlich auf dem Gebiete des praktischen Lebens sich abspielen.

2. Die Behandlung der Widerlegung erfordert den unbefangenen Kindern gegenüber große Klugheit. Der Katechet achte stets darauf, welche Einwürfe gegen eine Wahrheit, sei es von innen sei es von außen, sich leicht einstellen können; ob sich der Einwurf gegen eine Offenbarungstatsache (Wunder) oder -lehre richtet oder richten kann. Das einzuschlagende Verfahren gegen einen wirklichen oder einen leicht sich einstellenden Zweifel ist ein doppeltes: ein indirektes und ein direktes oder ein positiv-apologetisches (probatio) und ein polemisches (refutatio).

a) Das indirekte Verfahren stellt vor allem den Sinn einer kirchlichen Lehre fest, weil manche Angriffe auf Unkenntnis und Entstellung einer Lehre beruhen, z. B. die Angriffe gegen die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes. Da Einsicht in die Wahrheit und Überzeugung sich gegenseitig beeinflussen, muß die Schulapologetik sich vornehmlich auf eine gediegene Erklärung und Begründung der kirchlichen Lehre stützen. Insbesondere ist diese Methode bei den Unterscheidungslehren einzuschlagen: der Katechet lege den richtigen Lehrbegriff von Kirche, Tradition, Sakrament, Ablaß, Heiligenverehrung, Fürbitte für die Armeseelen usw. dar.

b) Das direkte Verfahren besteht darin, daß ein Einwurf ausdrücklich genannt und seine Grundlosigkeit nachgewiesen wird. Sehr wichtig ist hierbei die Art, wie der Katechet einen Zweifel und Einwand vorträgt, in welche Form er ihn kleidet. Dies muß so geschehen, daß schon in der Einkleidung eine Art Zurückweisung liegt und die Festigkeit und Unerschütterlichkeit der kirchlichen Lehre durchdringt. Ferner leite man die Einwände zuweilen so ein:

Es gibt unglückliche Menschen ..., die den rechten Glauben schon gehabt, aber aus dem und dem Grunde wieder verloren haben, und die jetzt meinen ... Wie sind sie zu beklagen! Wie ist der Christ so glücklich, wenn er im Glauben an seinen Gott und Heiland feststeht.... Dann gebe der Katechet auch Gründe an, wie so arme Menschen um ihren Glauben gekommen sind....

Später haben solche Leute selber es beklagt, daß man ihnen den Glauben und damit den Frieden geraubt hat, und sie waren froh, wenn sie denselben mit Gottes Hilfe wieder gefunden haben....

3. Mit der Widerlegung ist stets die (positive) Begründung zu verbinden, ja der Ton auf letzteres, das thetische Verfahren zu legen. Treffend sagt Newman: „Falsche Ideen mögen durch Beweise widerlegt werden, ausgetrieben werden sie nur durch (positive) Begründung (der Wahrheit)."

So ist es. Man hat oft genug beobachten können, daß Polemik und Kontroverse eher gereizt und von der Wahrheit entfernt, als ihr nahegebracht haben. Die Wahrheit gründlich und mit Wärme darlegen und verteidigen erzielt meist größeren Erfolg. Wie mancher, der mühsam den Weg zum Lichte suchte, ward durch heftige und kalte und zumal durch eine mit dialektischer Gewandtheit prunkende Polemik, selbst wenn er die Stichhaltigkeit der Gründe erkannte, zurückgeschreckt! Letzteres gilt zwar nur von der Kanzelpolemik; aber auch der Katechet lerne daraus, vornehmlich für die Christenlehre.

4. In den obersten Klassen erwähnt man auch gewisse Schlagwörter, in denen sich besonders sittliche Irrtümer festgelegt haben, und die auf die unerfahrene Jugend ihre Wirkung meist nicht verfehlen. Einmal ist keinmal; Jugend hat nicht Tugend u. a. Da die Sinnlichkeit in solchen Schlagwörtern die erwünschte Verteidigung findet, so setzt sich der betörte Sinn über das

Sittengesetz ohne Bedenken hinweg. Es muß der Jugend gezeigt werden, daß nur leichtfertige Menschen solche Irrtümer aufstellen konnten, die doch dem Gottesgebote zuwider laufen, daß zuletzt der „Lügner und Verführer von Anfang an" es sei, der solche gefährliche Gedanken unter die Menschen streue.

5. Zur Stütze des Glaubens lasse der Katechet auch die Stimme der Heiden und die Stimme hervorragender Männer reden, die nicht in allen Stücken gläubige Christen gewesen seien, dennoch zuweilen für die Wahrheit Zeugnis abgelegt hätten; so mächtig sei dieselbe und man dürfe nur guten Willen haben und man müsse sie anerkennen[1]. Doch häufe der Katechet die Zitate nicht. Es wäre zwecklos, Predigt und Katechese mit ihnen auszustaffieren. Ab und zu der eine oder andere Ausspruch. Der Katechet versäume nicht, das heroische Beispiel glaubensstarker Bekenner der Kirche daneben zu stellen. Dies kräftigt und erwärmt den Glauben.

C. Die Lehre von der applicatio im allgemeinen.

§ 116. Wesen und Wert der applicatio.

1. Die Religion verfolgt in ausnehmender Weise eine praktische Tendenz, praktisch nicht bloß in dem landläufigen Sinne, daß sie nämlich nur zum äußeren Tun führt. Nein, die Religion soll zuerst ein inneres Leben schaffen, das als selbständiges Leben in der Seele verharrt und diese befriedigt. Schon der bloße Besitz an religiöser Erkenntnis, das Licht, das diese der Seele gewährt, ist von höchstem Werte. Denn die Religion gehört notwendig zur inneren Ausstattung und Ausgestaltung der Seele, ist in Wahrheit das formgebende und neu gestaltende Prinzip derselben. Daraus folgt für die katechetische Unterweisung, daß sie nicht in flacher Weise nur zu einem geregelten äußeren Handeln anleiten darf. Das vitae discimus und vitae docemus muß sich zuerst auf die vita interior beziehen. Die guten Werke sind die notwendige Frucht, das Innenleben Blüte und Frucht zugleich. Die Gottesfurcht treibt vornehmlich zum äußeren Werke, die Gottesliebe erleuchtet und erwärmt das Innere. Wo letztere fehlt, entsteht leicht Pharisäismus, wenn auch nur objektiver.

2. Nun gehört es zum Wesen der religiösen Erkenntnis, daß sie aus der erkannten Wahrheit die Nutzanwendung, d. i. die nützliche, zu Nutz und Frommen des religiös-sittlichen Lebens dienende Lehre ableitet. Wir heißen sie praktisch, weil sie als sittliche Norm dem Leben, dem Tun *(πράττειν)* dient. Die regula credendi setzt sich von selbst in die regula agendi um. Über den Sinn der Nutzanwendung ward schon bei den Formalstufen (§ 92) gehandelt, und das dort Angedeutete ist hier weiter auszuführen. Sie wendet dem Wortsinne nach die (theoretische) Erkenntnis auf das Leben an oder leitet auf das Tun hin. Die Seelenkräfte, an welche sich die applicatio unmittelbar richtet, sind Gemüt und Wille. Aus der Erkenntnis zieht die Nutzanwendung die mit Notwendigkeit sich ergebenden sittlichen Folgerungen, die zu unabweisbaren Forderungen an den Willen werden. Denn in der

[1] Material für Kanzel und Schule bieten: Th. Deimel, Zitatenapologie², Freiburg i. Br. 1904; G. Freund, Beleuchtung antireligiöser Schlagwörter, Wien 1898.

Erkenntnis ruhen die Beweggründe des Handelns. Jede Erkenntnis enthält ein Motiv (movens) des Tuns. Mithin ist das Ziel der applicatio nicht mehr das Wissen, sondern das Leben, nämlich das Handeln aus Glauben und Liebe zu Gott[1]. Das Kind geht in den religiösen Unterricht, damit es das rechte Lebensziel und den rechten Weg zum Ziele und die Mittel, ihn zu wandeln, kennen, aber auch durch Übung denselben gehen lerne. Das Kind lernt, um Gottes Willen zu erkennen, und sucht ihn zu erkennen, um ihn zu tun. Diesem Ziele strebt die applicatio zu, indem sie zeigt, daß die erkannte (objektive) Wahrheit den Willen Gottes als Lebensrichtschnur enthält. Jeder Zuwachs an religiöser Erkenntnis soll vom Gewissen umfaßt, das Wissen — Gewissen werden[2]. Gott offenbart nicht umsonst; jeder von ihm ausgehende Lichtstrahl umschließt und erschließt Gottes Willen, der als Norm des Handelns geoffenbart wird. Applicare heißt somit die Wahrheit übertragen auf das Leben: auf das innere (Gesinnung) und das äußere Leben, auf Denken und Handeln. Eigentlich wird bei der applicatio das Leben an der Wahrheit, d. i. dem göttlichen Willen, gemessen, mit ihr „konfrontiert", in ihr bespiegelt. Bei diesem Verfahren tut sich dem Kinde langsam sein Pflichtenkreis auf und erweitert sich mit dem Fortschritt der Erkenntnis. Denn die erkannte Wahrheit hat ihm fortan als Maßstab des Glaubens, der Gesinnung und des Handelns zu dienen; sie ist ein Licht, aber nicht gereicht, um nur „theoretisch" (den Kopf) zu erhellen, sondern den Willen zu binden. Zwar schreibt sich die erkannte Wahrheit von selbst in das Gewissen ein, gleichwohl aber muß der Unterricht nachhelfen und die Wahrheit auf das vielgestaltige Leben anwenden. Es gehört darum zum Wesen des Amtes, daß der Prediger und Katechet seine Botschaft mit einer Anwendung, mit einem Aufruf und Appell schließe.

3. Der Zweck der Anwendung liegt demnach darin, daß der Lernstoff Lebensstoff, ein lebendiges Gesetz werde. Darin ruht ihr hoher Wert, daß der Katechumene erkenne, das, was er lerne, gelte ihm, sei für ihn geoffenbart, Gottes Wille und Gebot für ihn. Dadurch erst erhält der religiöse Unterricht seine volle Wirkung. Deshalb muß die Lehre auf das gesamte Leben des Zöglings — für jetzt und für einst — übertragen werden. Eine geschickte, individuelle Anwendung weckt und nährt die Gottesfurcht gegenüber der göttlichen Autorität, dient also der Pflege der religiösen Affekte.

Naturgemäß steht im katechetischen Lehrgange die Anwendung am Schlusse der Katechese, bildet somit bei den Formalstufen die letzte Sprosse, obschon der gesamte Unterricht praktisch sein und auf die Willensbewegung hinarbeiten muß. Und es versteht sich, daß mitten in der Lektion, so oft eine Wahrheit erklärt ist, sittliche Forderungen gezogen werden können und sollen. Denn die unmittelbare Anreihung der applicatio an gegebene Erklärung und Begründung ist wirksamer. Die Schlußanwendung faßt wie der Epilog der Predigt

---

[1] Die Nutzanwendung ist ein ad-plicare veritatem cognitam — ad voluntatem et vitam.

[2] Conscientia nihil aliud est, quam applicatio scientiae ad aliquem actum (S. Thom., S. th. 1, 2, q. 9, a. 5).

nochmals das gewonnene Ergebnis als Frucht zusammen und stellt den Schüler unter dieselbe. Sie geht häufig in eine Paräneſe über. Unter den drei Aufgaben, welche St Augustin[1] der Katecheſe zuschreibt, nennt er an letzter Stelle das praecipere mit dem cohortari, was den Schluß der applicatio ausmacht. Wir faſſen Zweck und Aufgabe der applicatio dahin zusammen: sie soll

a) jeweils an dem behandelten Gegenstand das Denken regulieren;

b) das Gewiſſen wecken und schärfen, indem das Denken und Handeln des Kindes an der erkannten Wahrheit gemeſſen, beſpiegelt wird;

c) den Willen durch Übung kräftigen mittelbar schon dadurch, daß Luſt und Intereſſe am Religiöſen überhaupt und an dem vorliegenden Stoffe insbeſondere geweckt werden. Endlich

d) soll ebendadurch die Anwendung in eine Anmutung[2] ausmünden. Dieſe iſt eine Art Gebet, und mit Recht soll die Erkenntnis der göttlichen Wahrheit und des göttlichen Willens zur Betrachtung führen. Müſſen ja ohnehin die Kinder das Betrachten in der Schule lernen. Eine geſchickte Anmutung macht die erkannte Wahrheit fruchtbar fürs Leben, und es erhält der religiöſe Unterricht noch deutlicher die Natur einer Erbauungsſtunde in dem Sinne, daß alle Seelenkräfte gefördert, erbaut werden.

War z. B. Gegenstand der Katecheſe die Gnadenwirkung der heiligen Kommunion, so wird die Seele naturgemäß vom Gefühle des Dankes, der Liebe „angemutet", und dieſe Anmutung iſt schon ein innerliches, wertvolles Gebet, dem Katechet und Schüler auch ein äußerliches, kurzes Gebet anfügen mögen: eine vortreffliche, doppelt schätzbare Übung. Ähnlich wenn Gegenstände wie das Leiden Chriſti, die Geheimniſſe des Roſenkranzes behandelt werden, Stoffe, an denen sich bei rechtem chriſtlichem Empfinden von selbſt die Gefühle der Anbetung, der Reue, der göttlichen Tugenden, des Dankes entzünden.

Im Katechismus des hl. Franz Xaver ſpricht der Heilige nach Behandlung des ersten Glaubensartikels den Katechumenen folgendes Gebet vor: „Jeſus, Sohn des lebendigen Gottes, verleih uns die Gnade, dieſen ersten Artikel deiner heiligen Lehre vollkommen zu glauben. Darum bitten wir dich, indem wir dir das Gebet aufopfern, das du ſelbſt uns gelehrt haſt. Heilige Maria, Mutter Jeſu Chriſti, unſeres Herrn, erlange uns von deinem liebſten Sohne die Gnade, dieſen Artikel ſeiner Lehre feſt und treu zu glauben." Nach der Erklärung des Gebotes der Gottesliebe betete Franz Xaver mit ſeinen Schülern: „Jeſus Chriſtus, Sohn des lebendigen Gottes, verleih uns, daß wir dich über alles lieben.... Ave Maria." Welche gottesdienſtliche Weihe legt ſich bei ſolchem Verfahren über den religiöſen Unterricht, auch widerſpenſtigere Herzen erwärmend und einnehmend!

§ 117. Die didaktiſchen Grundſätze und Regeln der Anwendung.

Beſondere Regeln, wie bei Anwendung der bibliſchen Geſchichte, des Katechismus, des Kirchenlieds ꝛc. dieſe je nach der Verſchiedenheit des Lehrſtoffes zu geſtalten iſt, werden an den betreffenden Stellen gegeben werden. Hier ſtellen wir die Geſetze für die katechetiſche applicatio überhaupt zuſammen.

---

[1] De catech. rud. 2, 4.

[2] Anmuten, d. i. das Gemüt mit ſeinen Gefühlen in Schwingung oder Stimmung ſetzen.

1. Sie hat ihrem innersten Wesen und Ziele nach vor allem praktisch zu sein. Dieses Ziel erreicht sie, wenn sie geeignet ist, das Gewissen zu wecken und zu einem gottgefälligen Denken und zu wirksamen Entschlüssen anzuregen, kurz, wenn die gewonnene neue Erkenntnis fortan einen Faktor im Leben des Kindes ausmacht.

a) Dies geschieht, wenn bei jeder behandelten Glaubens- oder Sittenlehre der Katechumene sich bewußt wird, daß die neue Erkenntnis eine neue Pflicht auferlegt, wenn also das Wissen ins Gewissen übergreift.

Folglich muß der Katechet die Lehrsätze so behandeln, daß das Kind nicht anders denkt, weiß und empfindet, als daß jede Lehre Ausfluß des göttlichen Willens ist, und daß es sein Gewissen verletzt, wenn es der Lehre nicht folgt. Des Katechumenen Überzeugung muß es sein: so und nur so handle ich recht; tue ich nicht so, dann verstoße ich gegen mein Gewissen, gegen Gott. Auf diesem Wege lernt der Schüler wahrhaft für das Leben und für die Ewigkeit. Denn er ist Schüler des „Lebens", des christlichen, aus, in und für Gott!

b) Man lasse daher, damit die applicatio praktisch werde, den Zögling das Erlernte, soweit möglich, sofort betätigen, um dem Wissen Halt zu geben. Die Übung geschehe in actu, in wirklicher Tat, z. B. Beten, Verhalten im Gotteshaus, Verzeihen, Übung des Gehorsams, der Verträglichkeit usf.; oder wo die betreffende Handlung jetzt noch nicht möglich ist, in intentione, d. h. vorläufig bloß in der Gesinnung oder einem Willensakte, gleichsam in einer Vorwegnahme der wirklichen Tat, z. B. des Empfanges der heiligen Kommunion.

Applicatio fiat cum quadam... exercitatione, qua catechista... docet, veritates pertractatas ad vitam christiane transigendam applicandi et per exercitationem ad actus particulares, doctrinae explicatae conformes, descendendi[1]. Beispielshalber kann man, wenn die Lehre vom Gebet behandelt wurde, entweder sofort eine Gebetsübung in der Schule oder, wenn die Umstände es gestatten, noch besser in der Kirche vornehmen. Ein solcher Kirchgang am Ende der Schulstunde macht sich bezahlt. „Gesagt, getan!"

c) Die Anwendung sei spezifisch, d. h. die sittlichen Folgerungen sollen sich wie von selbst aus dem Thema ergeben, und die Schüler erkennen: nach dieser Heilswahrheit muß man so und so handeln. Ist sie spezifisch, dann auch zutreffend, und das Kind gewinnt die Überzeugung, daß die gemachte Schlußfolgerung zutrifft. Z. B.: Was folgt daraus, wenn Gott allgegenwärtig, allwissend, heilig und gerecht ist? was aus der Lehre vom Schutzengel? was im einzelnen aus den Geboten? Hier leitet man durch Fragen die Schüler an, ähnliche Schlußfolgerungen selbst zu finden. Es soll aus dem Texte nichts gefolgert werden, was nicht darin liegt, also nichts diesem Stoffe Fremdes herangezogen werden. Man setze nur den eben behandelten Stoff in Fluß, so daß die Einheit des „Themas" gewahrt bleibt.

d) Sie sei individuell: diesen Schülern, ihrer Fassungskraft, ihrem Naturell und Temperament, ihren seelischen Bedürfnissen, aber auch ihrer äußeren Lage und den persönlichen Verhältnissen der Katechumenen — für jetzt und später — angepaßt. Es werden mithin auch der Standort derselben, die örtlichen und zeitlichen Umstände, die ökonomische und soziale Lage, besondere

[1] Instr. Eystett. tit. XIV, c. 5, § 1 (Ausg. 1854, 431).

Gefahren und Mißbräuche an einem Orte berücksichtigt. Also nicht bloß auf den geistigen Habitus der Kinder achte der Katechet; man muß vielmehr die allgemeinen Gesetze des Glaubens und Lebens individualisieren. So erhält die Anwendung einen kasuistischen Charakter. Die beliebten allgemeinen Paränesen, in denen man vielfach die applicatio aufgehen läßt, bleiben zuletzt wirkungslos.

e) Er spezialisiere die Fälle: zeige, wo, wann und wie ein Gebot jetzt und später zu befolgen, etwas zu tun oder zu lassen ist. Bei manchen Lehren weise man darauf hin, wo und wie dieselben im späteren Leben besonders zu beherzigen seien, wo man sich ihrer — in Versuchungen, drohenden Gefahren aller Art erinnern soll. Dadurch wird die applicatio konkret. Allgemeine Ermahnungen: Seid also brav, tut keine Sünde! sind fruchtlose Redeübungen und Gemeinplätze, wofern nicht Spezialisierung hinzutritt.

2. Sie sei ferner faßlich für den Verstand, leicht behältlich für das Gedächtnis, eindringlich und kräftig für Gemüt und Willen.

Es wirkt zuweilen sehr günstig, wenn man bei Anwendungen, die besonders das Gemüt berühren, sich kurz faßt, die Lehre aus dem Thema mehr ahnen und erraten läßt. Um anzuregen, biete man demnach nicht immer alles selbst, sondern überlasse noch etwas der eigenen Selbsttätigkeit, dem Nachdenken und Nachfühlen der Schüler.

§ 118. Die Methode der Anwendung.

Es lassen sich für die Anwendung zwei Wege einschlagen: das Frage- und das Vortragsverfahren.

1. Bei der Frageform stellt der Katechet nach der Erklärung (und Begründung) dogmatischer und sittlicher Lehrsätze solche Fragen, daß der Katechumene selbst die sittlichen Folgerungen (Pflichten) aufsuchen muß. Er fragt: Was für eine Lehre folgt aus der eben behandelten Wahrheit? Was hat das Kind (du) demzufolge zu tun oder zu lassen? was jetzt schon, was im späteren Leben? Hier müssen nun die Fragen nach der im vorigen Paragraphen gegebenen Norm spezialisiert und individualisiert werden. Gott ist allgegenwärtig, heilig.... Was mußt du folglich tun? Was darf ein braves, gehorsames Kind, was darfst du, wenn du erwachsen bist, nicht tun? — Der Mensch muß, so haben wir eben gesehen, verzeihen: wann, gegen wen und wie?

Diese Selbstantworten haben einen besondern psychologischen Wert, den nämlich, daß sie, weil Gewissensfragen, im Übertretungsfalle zum Selbstgerichte, zum eigenen Urteile, ja zur eigenen Verurteilung werden. Ex ore tuo, heißt es da. Solche Fragen, an die Kinder gestellt und von ihnen beantwortet, ergreifen in eigentümlicher Weise das Gewissen und prägen die Wahrheit dem Gemüte, aber auch dem Gedächtnisse tiefer ein.

Trefflich eignen sich zu diesem Verfahren die biblischen Personen, ihr Charakter und ihr Tun. Sie treten als typische Beispiele und Vorlagen (Modelle) neben die dogmatischen und moralischen Lehren. Wir fragen: Wie hat ein Abraham, ein ägyptischer Joseph, ein Stephanus, wie haben die drei Jünglinge im Feuerofen gehandelt? und warum so? (Vgl. Nutzanwendung der biblischen Geschichte.) Ebenso behandeln

wir das unrechte Tun (böse Beispiel) biblischer Personen: Kain, Absalom, Helis Söhne usw. Aus der Legende lassen sich gleichfalls sehr geeignete Typen zu dem fragenden Verfahren verwenden. Siehe besonders die Kinderlegende.

2. Beim Vortragsverfahren leitet der Katechet in kürzerem oder längerem Vortrage die sittlichen Folgerungen selbst ab und macht die geeigneten Anwendungen.

Am zweckmäßigsten verbindet man beide Methoden derart miteinander, daß der Katechet zuerst abfragt und dann am Schlusse die Hauptlehren zusammenfaßt. Letzteres Verfahren wird geradezu notwendig, wenn und weil die Antworten der Schüler in der Regel mangelhaft sind, Lücken zeigen, auch Verkehrtes aufweisen. Der kurze, oft mit einer direkten Mahnung oder Warnung schließende Vortrag muß den Kindern jeweils in das Gewissen greifen und die Pflicht einschärfen, das Erlernte zu betätigen.

3. Die Katechese sollte, ähnlich der Predigt, auf einen bestimmten Vorsatz hinarbeiten und ihn formulieren, wie er aus übernatürlichen Beweggründen im Anschluß an den Vortrag sich ergibt. Erst der Vorsatz oder Willensentschluß macht die applicatio wahrhaft praktisch. Die Wirkung wird oft versagen, wenn ein solcher Vorsatz, er mag unmittelbar oder mittelbar durch die Katechese hervorgerufen sein, unterbleibt. Hat der Unterricht die ganze Seele ergriffen, und ist die Bitte: Intellectum illumina, affectum inflamma! erfüllt worden, dann ergibt sich der Vorsatz oft, auch ohne daß ihn der Katechet in Worte faßt, mit einer inneren Nötigung, ähnlich wie der Vorsatz „naturnotwendig" aus der Reue hervorbricht. Dennoch wird es gut sein, wenn der Katechet ihn selbst formuliert oder formulieren läßt. Viele Prediger und Katecheten scheinen von der Bedeutung, bestimmte Vorsätze vorzuschreiben, keine Ahnung zu haben, so sehr Psychologie, Pädagogik und Erfahrung dieselbe verlangen[1].

D. Das Memorieren des katechetischen Lernstoffes.

§ 119. Wesen, Wert und Inhalt des Memorierens.

1. Wir bezeichnen mit Memorieren (memoriae tradere) das Hinterlegen und Aufbewahren der erkannten Wahrheit im Gedächtnisse, welches wir darum das Beharrungsvermögen der Vorstellungen nennen[2]. Was ist der Zweck des Memorierens, und zwar des wörtlichen (denn so fassen wir es hier auf)? Man lernt auswendig (so heißt bezeichnenderweise der deutsche Ausdruck), um etwas auswendig zu wissen, d. h. wir prägen einen Lernstoff so dem Gedächtnisse ein, daß wir jederzeit ohne fremdes Mittel sicher und frei darüber verfügen, weil wir den Inhalt im vollen geistigen Besitz haben. Das soll nun gerade beim religiösen Lernstoffe erreicht werden: die Vorratskammer des Gedächtnisses hat dem religiösen Geiste in jeder Lebenslage die religiöse Wahrheit so zur Verfügung zu stellen, daß sie zum bleibenden und bildenden Faktor des Lebens wird. Deshalb erlangt das Memorieren der katechetischen Lehrstoffe

[1] Vgl. M. Mühlbauer, Die praktischen Ziele der seelsorgerlichen Tätigkeit², Steyl 1904.

[2] Meine Pädagogik² 481—491.

im religiös-sittlichen Leben des Menschen hohe Bedeutung. Ohne die Anstrengung des Gedächtnisses durch Auswendiglernen erlangt der Mensch nie jenes Wissenskapital, das im Leben ihm so notwendig ist. Was kann der menschliche Wille im Gebiete des sittlichen Handelns unternehmen ohne Kenntnis des göttlichen Willens? Ja, eine sittliche Entwicklung ist ohne angestrengtes Mittun des Gedächtnisses gar nicht möglich. Wenn auf einen Unterrichtsgegenstand das Wort des Thukydides (1, 22) zutrifft, der Inhalt solle werden ein κτῆμα εἰς ἀεί, so gilt dies vom religiösen Unterricht. Sein Inhalt wird aber nie zum „dauernden Besitztum" ohne richtiges Memorieren, d. h. ohne daß der Lehrstoff so der Gedächtniskraft eingeprägt wird, daß er in der Seele verharrt und jederzeit ins Bewußtsein gerufen werden kann. Um diesen Zweck zu erreichen, genügt es nicht, daß der Katechumene nur dem Sinne nach memoriert, sich den Sinn eines Katechismussatzes oder einer biblischen Geschichte merkt. Denn wenn von einer Katechismuswahrheit oder einer biblischen Erzählung oder einem Kirchenliede nicht der Wortlaut, also der Inhalt nebst sprachlicher Einkleidung, bis zum geläufigen Hersagen dem Gedächtnisse eingeprägt wird, so kann das Erlernte nie festes Eigentum des Geistes werden, und doch sind alle andern Seelenkräfte auf die Vorratskammer des Gedächtnisses angewiesen, vor allem die Phantasie und das Denken[1]. Ohne memoriert zu sein, geht eine Wahrheit unfehlbar wieder aus dem Geistesleben verloren. Aber sie soll ja fortan unser Denken, unsere Phantasie, unser Gemüt und unsern Willen, kurz, unser Leben beherrschen! Und es soll für das Leben gelernt werden. Wie ist dies möglich, wenn der Inhalt der Religion nicht Eigentum des Geistes geworden? Tantum scimus, quantum memoria tenemus, lehrt der griechische Philosoph.

Das Memorieren gewinnt schon darum hohe Bedeutung, weil das Volk einen sehr geringen Wortschatz und ebenso enge Gesichtskreise besitzt. Infolgedessen hat es wenig geistige Interessen und würde ohne Schulunterricht und Memorieren nicht einmal die Begriffsworte der Predigt verstehen, wenn nicht der katechetische Unterricht zu Hilfe käme. Auch in dieser Hinsicht muß die Katechese vorarbeiten und den Katechumenen für die Teilnahme an Predigt und Gottesdienst befähigen.

Sodann soll jede neue Lektion an die frühere anknüpfen. Dies ist nicht möglich, wenn der Inhalt der behandelten Lektion nicht im Gedächtnisse beharrt.

Ferner, wie will man das religiöse Leben erhalten ohne positive Kenntnisse der Religion? Die erkannte Wahrheit soll fortan das Leben beherrschen, also muß sie dem Geiste gegenwärtig sein. Aus dem, was das Gedächtnis festhält, schöpft der Geist seine Nahrung. Nur das Gedächtnis schafft die Einheit des Bewußtseins, und trotz des Wechsels der Vorstellungen und der Dinge um uns bewirkt dasselbe stete Gegenwart. Endlich, wenn es pädagogische Lehre ist, das Gedächtnis (formal) zu üben, aber kein wertloses Material aufnehmen zu lassen, kann es dann einen besseren Lernstoff geben als den religiösen? Also schon von diesem Standpunkt aus ist das Memorieren religiöser Stoffe wertvoll.

[1] Siehe meine Pädagogik[3] 482 f.

Man redet (besonders der pädagogische Rationalismus des 18. und teilweise des 19. Jahrhunderts) viel von geisttötendem Auswendiglernen und begehrt nur eine Aufklärung des Verstandes ohne „Gedächtnisballast". Aber man übersieht, daß dieses Verfahren sogar sittlichen Nachteil hat: der Schüler gewöhnt sich an leeres Räsonieren, während er schon im Interesse der Erziehung die Gedächtniskraft und damit den Willen üben sollte.

Der Forderung des Memorierens kommt die Naturanlage des Kindes glücklicherweise sehr entgegen: es verbindet mit großer Empfänglichkeit für das Religiöse (s. § 9) eine ausgiebige Kraft des Gedächtnisses und eine rege Lust, dasselbe zu üben. Es gibt zwar einen Mangel an Merkfähigkeit des Auges und des Gedächtnisses, doch ist er nicht häufig. — Für die Notwendigkeit des Auswendiglernens spricht noch die Tatsache, daß das Kind nur das versteht, was es behalten kann. Denn Denken und Gedächtnis sind bei ihm fast eins. Da aber die Einwirkung auf den Willen des Kindes hauptsächlich durch die Erkenntnis geschieht und die Erkenntnis von der Belehrung abhängt, so läßt sich ermessen, welche Stellung das Gedächtnis im Kindesleben einnimmt.

2. Was soll auswendig gelernt werden?

Die biblische Geschichte nach der Vorlage des kirchlichen Lehrbuches. Und zwar sollen die vorgeschriebenen Erzählungen wörtlich, andere wenigstens dem Hauptinhalte oder dem Grundgedanken nach gelernt werden. Ferner muß der Katechismus wörtlich eingeprägt werden. An diesem wörtlichen Einprägen halte der Katechet mit allem Ernste fest. Denn die Wahrheit soll dem Leben dienen in seiner ganzen Dauer. Was insbesondere die Frage betrifft, ob der Katechismus vollständig oder nur das Wesentliche desselben wörtlich zu lernen sei, so antworten wir: Der Katechet muß dahin streben, daß alle Kinder den ganzen Katechismus dem Gedächtnisse einprägen, und zwar dem Wortlaute nach. Wie weit dies gelingt, muß die Erfahrung lehren. Aber die Forderung ist unter allen Umständen zu stellen. Geschieht dieses Memorieren nicht, so gelangen die Schüler nie zu einem festen und sichern Ausdruck der Lehrbegriffe, und das bloß dem Sinne nach Erlernte zerstäubt in kurzer Frist. Also ist der Katechumene anzuhalten, wörtlich zu memorieren und das Pensum wörtlich aufzusagen. Dringt man nicht darauf, so verlieren die Kinder ohnehin allen Ernst und Eifer des Lernens und die weniger begabten, denen die Fähigkeit mangelt, Gedanken mit eigenen Worten auszudrücken, würden aus dem Unterrichte nur geringe religiöse Kenntnisse mit ins Leben nehmen. Allein — vitae discimus, lautet die Forderung. Catechismum integrum apprime memoriter discant (catechumeni) et historiam sacram summatim enarrare valeant, fordert die Instructio Eystettensis tit. XIV, c. 3 (Ausg. 1854, 421).

Außerdem soll das Kind einen Vorrat beherzigenswerter heiliger Gedanken mit ins Leben nehmen. Wir rechnen hierher kurze, faßliche und schlagende Bibelstellen, die ein wertvolles geistiges Besitztum für alle Lebenslagen sein können und sollen. Die Heilige Schrift bietet dem Menschen unverlierbare Trostsprüche, Mahn- und Weckstimmen, Warnungsrufe, die als Stimme des Himmels im gegebenen Augenblicke, oft im hohen Alter noch, ihre höhere Kraft bekunden. Weiter sind einzuüben die nötigen Gebetsformularien:

außer Symbolum und Vaterunser die Formeln der göttlichen Tugenden, der Akte der Reue, Danksagung, das Schutzengel-, Morgen- und Abendgebet, die gute Meinung. Sodann sollen Liederverse, Denksprüche u. a. gelernt werden.

§ 120. Wie soll memoriert werden?

Daß das Auswendiglernen zumal der abstrakten Katechismuslehren, Anstrengung erfordert, ist nicht zu leugnen, wie denn alles positive Wissen mit Anstrengung zu erwerben ist, wenn es dauernder Besitz werden soll. Aber die Schule hat das Lernen zu erleichtern, und es stehen verschiedene Mittel zu diesem Zwecke dem Lehrer zu Gebote.

1. Fürs erste soll im allgemeinen nur solcher Stoff auswendig gelernt werden, der einigermaßen verstanden wird, also in die Erkenntnis eingegangen ist. Folglich muß eine Erklärung des zu Lernenden gegeben werden, und zwar muß sie der Einprägung vorausgehen. So beim Katechismus, bei der Biblischen Geschichte, bei Kirchenliedern. Haben die Kinder lediglich mechanisch zu lernen, ohne daß wenigstens der allgemeine Sinn erfaßt ist, so verschwindet nicht nur mit dem Wortlaute (der Form oder Schale) auch der darin liegende Sinn und Gedanke, sondern sie empfangen bei dem bloß gedächtnismäßigen Aufnehmen von Texten leicht einen hartnäckigen Widerwillen[1] gegen den religiösen Unterricht und verlieren selbst die Freude am Religiösen. Auf der andern Seite darf man nicht vergessen, daß sich der Katechumene jetzt manches nicht völlig Verstandene einprägen, einen Vorrat religiöser Vorstellungen sich aneignen und im Gedächtnisse hinterlegen muß, den er erst später völlig ausnützen kann. Manche eifern gegen das „gedankenlose Memorieren", ohne daß sie genügende Erkenntnis der psychischen Vorgänge und der Erfahrung haben. Es ist durchaus nicht zu verlangen, daß im katechetischen und überhaupt in allem Schulunterricht der Stoff zur vollen Durchsichtigkeit und zu abschließendem Verständnisse durchgebildet sein müsse (vgl. § 101). Selbst bei den Lehren, welche der Katechumene jetzt ziemlich versteht oder zu verstehen meint, muß er ahnen, daß ein noch weit tieferer, unergründlicher Inhalt darin verborgen liege. Nur soll das Kind nicht angehalten sein, peinlich und geistlos auswendig zu lernen, und zwar Dinge, von denen ihm alles Verständnis fehlt, und zu lernen ohne Beihilfe des Lehrers.

Der Katechet muß nicht nur für sich lernen, wie man lehrt, sondern auch lehren, wie man lernt. Das Nächste ist, in den Kindern die Lernfreudigkeit zu wecken und zu bewirken, daß sie gegen das Lernen keinen Widerwillen fassen, sondern Lust zu dieser Geistesarbeit empfangen, was der Fall ist, wenn sie Interesse an dem Lehrgegenstand haben, wie z. B. gewöhnlich an der Geschichte. Weiter muß der Katechet nachhelfen, um das Verständnis und Memorieren zu erleichtern, aber er darf, was das Verstehen und die Lösung von Aufgaben betrifft, nicht alles selbst machen, sondern nur anleitend des Schülers Arbeit fördern; denn der Katechet soll das Kind auch zur Selbsttätigkeit anleiten und zum Weiterarbeiten und zur eigenen Fortbildung tüchtig machen, da wir nur das wahrhaft besitzen, was wir uns selbst erworben haben. Geistiges Gut kann man nicht einfach schenken, sondern nur darbieten, damit der Lernende durch einen geistigen Prozeß sich dasselbe assimiliere.

---

[1] Quintilian warnt mit Recht: Id inprimis cavere oportebit (magistrum), ne, qui studia amare nondum potest, oderit et amaritudinem semel perceptam etiam ultra rudes annos reformidet (Inst. orat. 1, 1).

2. Das Memorieren wird wesentlich erleichtert, wenn das zu Lernende möglichst durch Anschauungsmittel erklärt wurde: das materielle und das geistige Bild sind Stützen des Gedächtnisses. Ganz verfehlt wäre es, das Pensum der kommenden Stunde bloß aufzugeben, ohne daß es in der Schule vorher besprochen worden wäre. Wenn aber Basedow und seine Schule gemeint haben, und wenn heute manche Pädagogen noch der Ansicht sind, man solle das Kind spielend[1] lernen lassen und alles ihm so „mundgerecht" machen, daß es keine Schwierigkeit mehr zu überwinden habe, so möge sich der Katechet vor Augen halten: Lernen heißt arbeiten, ist mit Arbeit und Anstrengung des Verstandes und Willens verbunden; mit dem Lernen ist labor und dolor (St Augustin) unlöslich verknüpft. Man kann die Arbeit, die an sich schon hohen intellektuellen, aber auch sittlichen Wert hat, erleichtern, aber nicht abnehmen. Die „Tragfähigkeit" des Gedächtnisses hängt wesentlich von dem Maße des Verständnisses und des Interesses an dem Lehrgegenstande ab. Denn auch das Interesse, nicht der Verstand allein, ist an der Arbeit des Memorierens beteiligt. Daher die Forderung, daß der Memorierstoff ein zusammenhängendes Ganze bilde, weil nur so das Verständnis in ihn eindringen und das Interesse sich ihm zuwenden kann. Macht das Auswendiglernen viele Mühe und mangelt das Interesse und das Lustgefühl, so entsteht auch keine Neigung, in den Stoff einzudringen; es wird nicht jede Gelegenheit zu fester Aneignung des Unterrichtsstoffes ausgenützt und dieser nicht zum dauernden Besitz. Nicht nur das Erlernte selbst, sondern auch das Interesse am Religiösen soll ein geistiges Kapital für das Leben sein.

Der Anschauung Ohlers[2], nur auf der Unter- und teilweise noch auf der Mittelstufe solle die Erklärung der Einprägung, in der Oberklasse das Auswendiglernen vorhergehen, können wir nur mit Einschränkung zustimmen. Auf keinen Fall quäle man die Kinder dadurch, daß man ihnen eine unverstandene, also unvorbereitete Hausarbeit, ein geistloses Auswendiglernen von Katechismussätzen oder Liederversen auferlegt ohne vorherige Mithilfe in der Schule. Wahrlich, bei dem vielfach noch heute beliebten „Aufgeben" ohne Vorbereitung in der Schule geht den Katechumenen weder Verständnis noch Gefühl auf für die ewige Herrlichkeit der im Katechismus (und in den übrigen Lehrmitteln) niedergelegten Wahrheiten. Die Schularbeit hat die Hausarbeit durch Vorbereiten zu stützen. Langsam, Schritt für Schritt und besonnen schreite der Religionslehrer voran, nicht sich überstürzend, um das „Pensum durchgenommen" zu haben. Je klarer und verständlicher die Vorarbeit und je mehr sie durch Veranschaulichung verdeutlicht ist, desto leichter wird das Auswendiglernen und desto mehr wächst die Lust am Lernen.

Sehr zweckdienlich ist es auch, wenn der Lehrer, nachdem er das Pensum Abschnitt für Abschnitt vorgetragen hat, die Schüler es bald einzeln bald im Chore richtig mehrere Male nachsprechen (nachlesen) läßt. Diese Übung empfiehlt sich besonders für die unteren Klassen.

Daß kein zu großes Pensum als Hausarbeit aufgegeben werden darf, versteht sich ohnehin von einem besonnenen Verfahren[3].

---

[1] Wenn der Römer mit dem Worte ludus auch die Bedeutung von Schule verbindet, so weist dies in die Urzeit der Schule zurück, wo in einfachster, mehr spielender Weise Schule gehalten wurde.

[2] Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts[9], Mainz 1878, 272 f.

[3] Pensum, von pensare, heißt die zugewogene Tagesarbeit. Dabei hat der Lehrer die „Tragkraft" der Klasse wie jedes einzelnen Schülers zu beachten.

3. Das Behalten kann wesentlich durch eine geschickte Anwendung gefördert werden. Denn die Lehre prägt sich tiefer und fester ein, wenn sie gleichzeitig Gemüt und Willen in Anspruch nimmt. Besteht ja im Haushalt der Seelenkräfte Einheit: die eine Kraft beeinflußt die andere. Was durch eine wirklich praktische Nutzanwendung einmal die Seele mächtig ergriffen hat, das senkt sich tief in den Seelengrund ein.

4. Ein weiteres unentbehrliches Mittel besteht in der Wiederholung oder der Erneuerung des einmal Erlernten. Wiederholen heißt den Akt der ersten Aneignung aufs neue setzen. Die Erneuerung ist das beste Mittel, Kenntnisse zum festen, geistigen Besitze zu erheben, indem der Stoff immer wieder hervorgeholt, aber zugleich in verschiedenen Zusammenhängen und in Verbindung mit andern Vorstellungen erneuert wird. Dadurch tritt eine Verkettung mit andern gleichartigen Vorstellungen ein, die später als Gehilfen der Wiedererinnerung dienen. Tritt eine Vorstellung, ein Satz, Spruch oder Urteil wiederholt vor den Geist, so erschließt sich oftmals allmählich von selbst ein helleres Licht für das Erlernte, und im Gedächtnis gräbt das Wiederholen immer tiefere Spuren. Ganz besonders für die Kleinen ist die Wiederholung die Mutter des Lernens. Schwach begabten Kindern schreibe man kleinere und leichtere Lektionen vor, halte aber um so strenger auf fleißiges Einüben und dringe auf Verständnis des Pensums. Wiederholung und Einprägung müssen zusammenwirken, und zwar gilt das Wiederholen für den Katecheten wie für den Katechumenen, insofern der erstere sowohl seine Erklärung öfters vortragen als auch von dem Schüler außer dem gelernten Texte die Erklärung, den Sinn und die Anwendung wiederholen lassen muß. (Freie Reproduktion.) Es ist von praktischem Werte, je am Anfange des Unterrichtes den Inhalt der vorigen Stunde und ebenso am Ende einer Lektion den des heute Behandelten übersichtlich zu rekapitulieren. Ebenso ist es vorteilhaft, je am Schlusse eines größeren Abschnittes die erklärten Lehren zu wiederholen. Eine Wiederholung des ganzen Pensums sollte, wie schon der hl. Karl Borromeo seinen Katecheten vorschreibt, am Ende jedes Schuljahres stattfinden. Wird in dieser Weise der Lehrstoff fortgesetzt erneuert und zugleich erweitert und vertieft, so wird er selbst bei mittelmäßig begabten Schülern zum festen Eigentum werden und das Verständnis von Stunde zu Stunde fortschreiten.

Jesus hat seine didaktischen Parabeln in verschiedenen Wendungen wiederholt, um die Gedanken einzuprägen. Dies ist die echte Lehrweise vor dem Volke, und der Apostel schreibt: Eadem vobis scribere, mihi quidem non pigrum, vobis autem necessarium (Phil 3, 1). Dieselben Lehren (des Katechismus) zu wiederholen hält er für notwendig, und er ist dessen nicht überdrüssig. „Die Wiederholung ist die Seele des Unterrichtes“ (Rollin).

Doch darf das Wiederholen nicht so betrieben werden, daß Langeweile und Überdruß eintreten. Dies ist dann der Fall, wenn die Wiederholung sich stets im alten Geleise bewegt, so daß dem Inhalt und der Form jeder Reiz der Neuheit abgeht. Der hl. Augustin warnt vor solcher Art der Wiederholung:

Cum his (eruditis) itaque breviter agendum est, non odiose inculcando, quae norunt, sed modeste perstringendo ... atque hoc modo cursim enumerare omnia (vor den Unterrichteten), quae rudibus indoctisque inculcata sunt (De catech. rud. 8, 12).

Der vorgeschriebene Memorierstoff muß fleißig abgehört werden. Dies fördert wesentlich das allmähliche Verstehen und besonders das Behalten. Geschieht dies nicht, und zwar beständig, so erlischt selbst bei eifrigen Schülern die Lust am Auswendiglernen. „Wenig fordern, aber streng eintreiben", heißt hier der Grundsatz. Der Schüler empfindet hier eine gewisse Befriedigung darin, wenn ihm das Aufsagen gelungen ist, und diese Freude wird zum Sporn, erweckt das Interesse und erleichtert dem Lernenden die Arbeit. Selbst die Äußerung der Zufriedenheit des Lehrers (es war recht oder gut so!) treibt manchen Katechumenen nicht so sehr, wie die Freude, welche derselbe an dem geglückten Hersagen empfindet.

5. Doch Memorieren und Hersagen ist nicht alles; die Wahrheit soll auch im Herzen (inwendig lernen!) ihren Eindruck zurücklassen, unauslöschliche Spuren in der Seele ziehen, welche das Leben nicht nur nicht verwischt, sondern noch vertieft, wenn die Nöten und Stürme des Lebens den Menschen umdrängen. Oft geht erst unter dem Drucke des Lebens die katechetische Saat zum vollen Glauben auf. Langsam und Schritt für Schritt gehe der Katechet voran und strebe dahin, daß die Kinder den heiligen Ernst dessen, was ihnen die Offenbarungslehre ans Herz legt, begreifen. Auch sie haben ihre Lebensinteressen, und wer diese im Unterrichte recht zu verwerten weiß, hat willige Schüler. Man wiederhole nur immer wieder und erinnere mit Nachdruck und in anderer Form an die Wahrheit: Benütze jeden im Leben vorkommenden Anlaß (Vorgänge, Ereignisse, Festtage . . .), um die Lehre zu erneuern. Geschieht dies in pädagogischer und psychologisch richtiger Weise, so wird manche in Schuljahren dem Gedächtnisse eingeprägte Lehre oft nach langen Jahren aus dem Meere der Vergessenheit auftauchen und in entscheidenden Augenblicken seine mahnende Stimme erheben. Dies wird um so eher erzielt, wenn man die Katechumenen anleitet, daß und wie und bei welchen Gelegenheiten sie eine bestimmte, passende Glaubenswahrheit (Gottes Heiligkeit, Allgegenwart, Gericht, Schutzengel . . .) oder einen Bibelspruch usw. sich vergegenwärtigen sollen. Zu diesem Behufe kann man auch eine geeignete Bibelstelle, die in der Schule erklärt wurde, zum täglichen Sprechen und Überdenken aufgeben und nach einer Woche mit einer andern vertauschen. (Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle. Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten. . . .) So lernen die Kinder eine Wahrheit „beherzigen" und praktisch betätigen.

Zur Repetition vgl. Hauser und Kinzel, Repetitionsbüchlein, 3 Bändchen, Kempten 1902.

E. Die Christenlehre oder die religiöse Fortbildung.

§ 121. Begriff, Wesen, Name und Zweck der Christenlehre.

1. Die bei uns bestehende und kirchlicherseits vorgeschriebene Einrichtung der religiösen Weiterbildung der schulentlassenen Jugend, also die Fortsetzung des Katechumenates, heißen wir Christenlehre. Sie besteht in einem katechetischen Unterricht, welcher der schulentlassenen Jugend vom 13. (14.) bis 18. oder 20. Lebensjahre regelmäßig an Sonntagen, daher Sonntagskatechese genannt, erteilt wird. Dieser Fortbildungsunterricht heißt auch Kirchen-

katechese im Gegensatz zu Schulkatechese. Der Franzose nennt sie catéchisme de persévérance, Beharrlichkeitsunterricht. Der in Deutschland übliche Name „Christenlehre" (mancherorts auch „Kinderlehre" geheißen) entstand im Anschluß an die altkirchliche Bezeichnung doctrina christiana, den hauptsächlich Augustins gleichnamige Schrift und nach ihr Canisius durch seinen lateinischen Katechismus geläufig machten. Das tridentinische Reformationsdekret und die Konstitution Benedikts XIV. (De doctrina christiana populis tradenda von 1742) machten den Namen vollends zum offiziellen.

2. Der Zweck der Sonntagschristenlehre geht nicht bloß dahin, das in der Schule Erlernte durch Wiederholung zu erneuern und dem Vergessen zu entziehen, sondern das Erlernte zu vertiefen und dadurch die Jugend in der religiösen Erkenntnis weiterzubilden. Zwar fällt diese letztere Aufgabe der Predigt zu; allein diese kann, selbst wenn sie zyklisch und nicht bloß aphoristisch verfährt, und auch wenn sie den Katechismus zur Unterlage des Vortrages macht, dennoch Zweck und Aufgabe der Christenlehre nicht völlig übernehmen, schon darum nicht, weil sie niemals so ad hominem, also derart individuell verfahren kann, wie die Sonntagskatechese es vermag. Daß die schulentlassene Jugend einer planmäßigen religiösen Weiterbildung benötigt, braucht nicht weitläufig bewiesen zu werden. Mit der Schulentlassung ist ja die religiöse Ausbildung keineswegs abgeschlossen. Auch unter den günstigsten Verhältnissen und Voraussetzungen kann sie es nicht sein. Solange der Katechumene im Schatten der Schule und des Elternhauses weilt, ist er hauptsächlich empfangend, er nimmt die Lehrverkündigung in sich auf; aber Alter und Lebensstellung hinderten ihn, das Empfangene im öffentlichen Leben zu betätigen, gleichsam aus einem passiven ein aktiver Christ zu werden. Nun tritt er ins Leben, und schon dieser Übergang bereitet dem Glauben und der Sittlichkeit gefährliche Krisen. Dem bis dahin kindlich-naiven Glauben erstehen Feinde: Zweifel von innen und Angriffe von außen. Da verliert so mancher junge Mensch, hineingestellt, wie er mit einem Male ist, in eine neue Lebenslage, das Gleichgewicht. Dazu kommen die Gefahren der erwachenden Sinnlichkeit. Bei diesem Übergange und der leiblich-geistigen Ausreifung tut die geistliche Führung an sich schon not. Sodann, wieviel des Erlernten verflüchtigt sich, weil es noch nicht Wurzeln geschlagen hat! Ferner ist der junge Christ inzwischen geistig reifer und verständiger geworden, faßt mithin die religiöse Wahrheit ernster, klarer und tiefer auf, und es tritt bei ihm neben die Lehre die eigene Erfahrung; er begreift allmählich den Wert der Religion, die ihm Halt in den Anfechtungen des Lebens bietet und sich so bewährt, wie im Unterricht von ihr verheißen worden war. Zugleich sieht der junge Mensch, wohin religiöser und sittlicher Leichtsinn manchen seiner Altersgenossen führt. So kann denn ein zweckmäßiger religiöser Unterricht, der den Menschen in der Übergangsperiode vom Jünglings- ins Mannesalter begleitet, in vorzüglichem Grade fruchtbringend werden.

Die Christenlehre unterscheidet sich einerseits von der Schulkatechese, welche sie fortsetzt und erweitert, und anderseits von der Katechismuspredigt, d. i. jenem Predigtvortrag wobei der Homilet die Lehren des Katechismus in zusammenhängender Rede in rein akroamatischer Lehrform behandelt.

3. Die ordentliche Hörerschaft besteht nach dem Gesagten aus der „christenlehrpflichtigen" Jugend, d. i. der Jugend von der Schulentlassung an bis zum 18. oder auch 20. Lebensjahr.

Die Christenlehrpflicht ist nämlich nicht einheitlich geordnet. In Italien, wo die Schulkatechese fehlt und der katechetische Unterricht nur Sonntags in der Kirche höchst notdürftig erteilt wird, sollten nach päpstlichen Erlassen die Kinder vom 7. bis 14. Lebensjahr „christenlehrpflichtig" sein. In Deutschland und Österreich, wo ein sieben- bis achtjähriger Religionsunterricht in der Schule vorschriftsmäßig gegeben wird, verpflichtet die Christenlehre nur die der Werktagsschule entlassenen Knaben und Mädchen — in manchen Diözesen bis zum 18., in andern bis zum 20., ja 24. Lebensjahr. So die kirchlichen Bestimmungen. Diese durchzuführen stehen dem Pfarrer freilich nur moralische Mittel zu Gebote; doch fordern in einzelnen Teilen Deutschlands auch staatliche Verordnungen den Besuch der Christenlehre bis zum vollendeten 16. Lebensjahr. Weiß der Geistliche die Jugend mit Verständnis und Takt zu behandeln, Interesse am Unterricht zu wecken und auch die Eltern für denselben einzunehmen, so kann er wenigstens den größten Teil der Christenlehrpflichtigen, ja selbst manche widerspenstigen, zum regelmäßigen Besuche bringen. Viel hängt hierbei von der Methode des Unterrichtes ab.

Mancherorts nehmen auch die Schulkinder regelmäßigen Anteil an der Christenlehre, und nicht selten finden sich die erwachsenen Gläubigen gern und in größerer Zahl bei der Kirchenkatechese ein, was sehr zu begrüßen und nach unserer eigenen Erfahrung nicht allzu schwer zu erreichen ist. Diese freiwillige Teilnahme der Nichtpflichtigen übt einen günstigen Einfluß auf die Pflichtigen aus, belebt ihren Eifer und hält sie in größerer Zucht.

§ 122. Inhalt und Methode der Christenlehre.

1. Inhalt. Die Fortbildungskatechese verfolgt den Zweck, die religiösen Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen, also auf dem gelegten Grunde weiter zu bauen.

a) Sie lehnt sich zu diesem Behufe an den früheren Unterricht, also vor allem an den Katechismus an. Denn vornehmlich sollen die dogmatischen Kenntnisse erweitert und vertieft werden. Die Führung wird hier je nach Lage der Dinge der Mittlere oder der Größere Katechismus übernehmen, dessen Lehren fortgesetzt wiederholt werden müssen. Die Erklärung begnügt sich nicht mehr wie in der Schule mit der begrifflichen Erörterung, sondern wendet sich mehr der (theologischen) Auslegung zu. Insbesondere werden die Zusammenhänge der dogmatischen Wahrheiten und ihre Beziehungen zum Leben nachgewiesen. Was in der Schule so schwer gelingen will, die Katechumenen in den Zusammenhang größerer Abschnitte der Heilslehre einzuführen und ihnen Übersichten zu geben, wie es so zweckdienlich wäre, läßt sich in der Christenlehre leichter erreichen. Vergleiche den Wert der Zykluspredigt. Die Beweisführung gestaltet sich ausführlicher, Schriftstellen werden ausgiebiger benutzt, der Beweis aus Geschichte (Tradition) und Erfahrung stärker betont und die Bedeutung der einzelnen Wahrheiten fürs Leben hervorgehoben. Ein erfahrungsmäßig höchst anziehendes und fruchtbares Thema bieten die Eigenschaften Gottes, an denen die ganze Gotteslehre dargestellt werden kann.

Ein Augsburger Diözesanerlaß vom Jahre 1862 schreibt für die Christenlehre den Gebrauch des Mittleren Diözesankatechismus vor, dessen dreiteiliger Inhalt (Glaube,

Gebote, Gnadenmittel) in den drei Christenlehrjahren zu behandeln sei. — Sehr empfehlen möchten wir jedem Katecheten die Lehrkurse oder Unterrichtspläne, welche Bischof Dupanloup seinen trefflichen „Unterhaltungen über die populäre Predigtweise“[1] angehängt hat.

b) Wenn die biblische Geschichte auch keine selbständige Stellung in der Christenlehre beanspruchen kann, so darf sie doch nicht als abgetan angesehen werden; die Taten der Offenbarungsurkunden bilden den festen Boden aller religiösen Unterweisung. Hier läßt sich namentlich die Auslegung der biblischen Erzählungen mit Nutzen sowohl zur Erklärung als zur Begründung der Katechismuslehren weiter ausführen, bietet der Vortrag kleinere oder größere Übersichten über einzelne Geschichtsperioden[2], z. B. über die Urväter, die Richter, die Propheten, oder zusammenfassende Darstellungen, z. B. über die göttliche Führung des Volkes Israel. Ganz besonders sollte das Leben Jesu ausführlicher und mit Innigkeit und Wärme dargestellt werden. Daneben enthält die Geschichte der Apostel und der jungen Kirche treffliches Material. Wenn der Katechet es versteht, aus der Geographie des Heiligen Landes Bedeutsames auszuwählen und mit Geschick in den Unterricht zu verflechten, gewinnen die Hörer weit größeres Interesse an biblischen Stoffen.

c) Mit der biblischen verbinde sich die Kirchengeschichte. Welch reichhaltiges und anziehendes Material bietet gerade diese für die reifere Jugend! Wie läßt sich an den erhebenden Beispielen der Geschichte das religiöse Interesse wecken, die Glaubensüberzeugung stärken! Überhaupt wirkt es belebend, wenn in den dogmatischen Unterricht historische Züge, passende Beispiele (Heiligenleben) verflochten werden. Der Katechet hebt das Interesse der Hörer, wenn er aus dem Leben und Schaffen der Kirche, aus der altkirchlichen Tauf- und Bußdisziplin, aus der Geschichte und Beschaffenheit der Katakomben, aus den Missionen belehrende und belebende Mitteilungen bietet. An dem Leben der Kirche läßt sich wirkungsvoll ihre Göttlichkeit, Apostolizität, Unfehlbarkeit, Einheit und Heiligkeit erweisen.

d) Ebenso fließt in der Liturgie, in den Festen des Kirchenjahres, den heiligen Stätten (Kultgebäuden) eine reiche Quelle belehrenden und erbauenden Stoffes für die Kirchenkatechese. Und endlich kann die jeweilige Sonntagsperikope bald zum selbständigen Thema gemacht, bald Bezug auf sie genommen werden.

2. Die Methode (Lehrform) halte im allgemeinen die Mitte zwischen dem akroamatischen und dem erotematischen Verfahren; keine der beiden Formen werde einseitig verwendet. Die Katechese sei also weder bloße Katechismuspredigt noch bloße Abhör eines aufgegebenen Pensums, obschon ein selbständiger Vortrag über ein einheitliches Thema in der Christenlehre eher am Platze ist als in der Schule. Hat der Katechet über einen Gegenstand einen längeren Vortrag gehalten, so stellt er Fragen, teils um die Aufmerksamkeit, teils um das Verständnis zu fördern und zum Nachdenken anzuregen. Die

[1] Freiburg 1867.

[2] Der hl. Augustin nennt sie articuli, z. B. De catech. rud. c. 3.

Kirchenkatechese soll ähnlich der Schulkatechese möglichst ein Ganzes bilden, wozu sich auch mehrere Katechismusfragen zusammenfassen lassen. Um die Erkenntnis zu erweitern und zu vertiefen, wird aus den oben genannten Stoffquellen zweckdienliches Material passend in den Vortrag eingegliedert. Dieser gehe von der Monologform immer wieder in den Dialog über. Der Geistliche halte ferner daran fest, die Katechesen untereinander nach Art der Reihenpredigten in innere und äußere Beziehung zu setzen, so daß Lehrkurse entstehen, am Ende jeder Katechese die wichtigsten Wahrheiten zusammenzufassen, um daraus die applicatio abzuleiten und in der nächsten Katechese den Hauptinhalt der letzten zu rekapitulieren. Nur bei solch planmäßigem Verfahren darf der Katechet auf einen ganzen Ertrag des Unterrichtes rechnen.

Da manche der Christenlehrpflichtigen bereits als Lehrlinge, Dienstboten, Fabrikarbeiter usw. aus dem engen Kreis der Familie heraus- und ins öffentliche Leben (in die „Fremde") übertreten, versäume der Katechet nicht, fortwährend Rücksicht auf das Leben zu nehmen, indem er nicht bloß mahnt und warnt, sondern, was für die Befestigung und Vertiefung der gewonnenen religiösen Schulbildung von hohem Werte ist, die religiöse Erkenntnis an der Wirklichkeit und an der täglichen Erfahrung der jungen Christen mißt. Mitten im Leben stehend und dieses beobachtend soll der Christ fortschreiten an Erkenntnis und Überzeugung, und indem er die Kraft und den Wert der religiösen Wahrheit im Leben bestätigt findet, soll er an Festigkeit des Glaubens und Treue des sittlichen Lebens gewinnen. Die Schule des Unterrichtes und die des Lebens sollen sich wechselseitig ergänzen und fördern, gegenseitig Licht und Kraft austauschend. Für viele Wahrheiten, deren Verständnis dem Schüler verborgen war, geht dem Christenlehrpflichtigen „das Licht" auf, besonders wenn der Katechet als Interpret und „Zeichendeuter" den jungen Christen begleitet. Zur Vertiefung der bis dahin schulmäßigen, begrifflichen Durchbildung der religiösen Wahrheiten trägt obiges Verfahren außerordentlich viel bei.

3. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß auch die Kirchenkatechese eine Vorbereitung erfordert. Diese Katechese sei vor allem anziehend, um das Interesse der pflichtigen und der nichtpflichtigen Hörerschaft immer aufs neue zu wecken und wach zu halten. Mittel, dies zu erreichen, stehen hier dem Katecheten mehr zu Gebote als in der Schule; aber die Mittel müssen in Bewegung gesetzt und mit Geschick verwendet werden. Das vermag nur der vorbereitete Katechet zu leisten. Anziehen und fesseln kann nur ein geordneter, d. i. gut disponierter, also vorbereiteter Vortrag. Der äußere Gang desselben ist im allgemeinen dem der Schulkatechese ähnlich: er besteht aus Eingang, Abhandlung (Darbietung, Erklärung und Auslegung, Begründung) und Schluß, nämlich einer Nutzanwendung.

4. Ohne Zucht keine Frucht. Dieser Spruch gilt wie für die Schulkatechese, so für die Christenlehre. Diese pflegt das Schmerzenskind vieler Seelsorger zu sein, weil es so schwer ist, die heranwachsende, zumal männliche Jugend in Zucht und Ordnung zu halten. Wie viele Mühe kostet es schon, die jungen Leute zum regelmäßigen Besuch der Christenlehre zu bringen? Mit wieviel widerspenstigen, ja rohen und zuchtlosen Elementen hat es der Seelsorger in der Christenlehre zu tun? Es erfordert viel Verständnis des

jugendlichen Charakters und viel Takt, um den „Konflikten" mit widerstrebenden und unbändigen Naturen zu entgehen. Im allgemeinen führt eine leutselige, schonende Behandlung einzelner leichter zum Ziele als herrisches Verfahren[1].

Um die äußere Ordnung aufrecht zu erhalten, werde jedem Christenlehrpflichtigen ein für allemal ein bestimmter Platz angewiesen, den er jedesmal einzunehmen hat. Das Ablesen der Namenliste, um die Anwesenheit festzustellen, dürfte eher nach als vor der Katechese stattfinden. Wie die Säumigen und Fehlenden strafen, wofern nicht eine polizeiliche Verordnung den Besuch der Christenlehre gebietet, und wofern der unentschuldigt fehlende Besuchspflichtige der wiederholten Mahnung keine Folge leistet? Da und dort hat sich das Mittel erprobt daß der Pfarrer von der Kanzel bekannt gibt, er werde die Namen derer, die trotz Mahnung die Christenlehre hartnäckig versäumen, öffentlich (von der Kanzel) verkündigen und nach wiederholter fruchtloser Mahnung zuletzt auch die Namen der Eltern der betreffenden Christenlehrpflichtigen[2]. Ob dieses mancherorts wirksame Mittel überall, auch in der Stadt anwendbar ist?

Viel Überlegung und Takt verlangt die Bestrafung ungebührlichen Betragens während der Katechese. In den meisten Fällen wird sich der Katechet mit einer Rüge begnügen müssen. Schon der schwere Tadel, der tiefer beschämt, werde nur mit Besonnenheit und Beachtung der Individualität des jungen Menschen ausgesprochen. Leicht verletzt man das Ehrgefühl, besonders wenn die erwachsene Gemeinde noch einen Teil der Zuhörer ausmacht. Schimpfreden sind naturgemäß hier noch weniger als in der Schule am Platze. Überhaupt bedarf der Katechet bei der Zuchtübung in der Christenlehre ein hohes Maß von Besonnenheit und Selbstbeherrschung. Und nie vergesse er des geistlichen Kleides, des Chorrockes und der Stola, die er bei dieser kirchlichen Handlung trägt. Grobe Verstöße gegen die Ordnung der Christenlehre wie gegen Sitte und Sittlichkeit außerhalb derselben sind mit scharfen Worten zu brandmarken, teils um die schweren Verletzungen der christlichen Sitte zu sühnen (poena vindicativa), teils um zu heilen und abzuschrecken (poena medicinalis). Daß unbesonnene Bestrafung Abneigung gegen die Religion erzeugt und oft auf lange hin, wenn nicht auf immer von den religiösen Übungen abhält, lehrt die Erfahrung. Die Strafe, Christenlehrpflichtige aus den Stühlen herausstehen oder knien zu lassen, sollte nur selten angewendet werden, da sie empfindlichere Naturen und zumal ältere Christenlehrpflichtige allzu schwer beschämen und deshalb nachteilig wirken kann, und dies um so mehr, wenn die Beschämungsstrafe vor einer größeren Zuhörerschaft und in Gegenwart von den Eltern und Verwandten verhängt wird. Bemerkt sei noch, daß in Deutschland schwerere Störungen der Christenlehre, da sie als öffentlicher Gottesdienst betrachtet wird, dem weltlichen Strafgesetze unterliegen.

5. Wenn wir verlangen, daß schon bei der Schulkatechese den Katecheten der Gedanke erfülle, er vollziehe eine gottesdienstliche Handlung, so muß ihn dieser Gedanke noch mehr bei der im Gotteshause gehaltenen Christenlehre beherrschen und dementsprechend sein Verhalten bestimmen. Die Katechese beginnt mit Gesang (Heilig-Geist-Lied) und Gebet und schließt mit Gebet.

---

[1] Vgl. Wissenschaft der Seelenleitung I 119 ff.

[2] Der Verfasser hat dieses Verfahren wiederholt mit Erfolg durchgeführt.

§ 123. Zur Geschichte und Literatur der Kirchenkatechese.

Die Geschichte der Kirchenkatechese reicht in das alte Katechumenat hinauf, wo den Getauften noch ein weiterer religiöser Fortbildungsunterricht erteilt wurde, um ihnen statt der bisherigen Milch der christlichen Unterweisung kräftigere Nahrung zu reichen[1]. Dies geschah teils in besondern Vorträgen, teils in der regelmäßigen Kultrede. Während in den romanischen Ländern der katechetische Unterricht fast gänzlich auf den Kirchenraum beschränkt blieb, bildete sich in den deutschen Landen schon seit der Karolingerzeit neben der Katechese in den Kloster-, Kollegiat- und Pfarrschulen eine besondere Unterweisung in der Kirche aus, darin bestehend, daß die sonntägliche Predigt die Katechismusstücke, vorab Symbolum und Vaterunser, erklärte. Häufig genug beschränkte sich freilich alle religiöse Unterweisung auf diese Katechismuspredigten. (S. § 21, 3.) Kirchliche und staatliche Verordnungen (Kapitularien) schärften jung und alt den Besuch derselben ein. Das Mittelalter gedenkt manches wackern Geistlichen, der an Sonntagen vor- und nachmittags Christenlehrvorträge hielt. Doch erst die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts rief (in Deutschland) den Klerus zu sorgsamerer Pflege der Sonntagschristenlehre auf. Allen voran ging Canisius durch Vorträge wie durch seine Katechismen, die auch in der Geschichte der Christenlehre epochemachend wirkten; sie gaben gewöhnlich den Leitfaden ab, nach welchem die Geistlichen diesen Teil des Seelsorgeramtes einrichteten. Seitdem wurde die Kirchenkatechese im deutschen Sinne, d. i. an die erwachsene Jugend, eine regelmäßige, durch Diözesanverordnungen vorgeschriebene und geregelte Einrichtung der Kirche mancher Länder. Das größte Verdienst wie um die Schul-, so um die Kirchenkatechese erwarb sich in Deutschland Sailers Freund Herenäus Haid (1784—1873), zuletzt als Prediger an der Münchener Domkirche tätig, der mit Sailer zur Neubelebung der „Nachmittagskatechese" viel beitrug.

Vgl. Braunsberger, Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des sel. Petrus Canisius, Freiburg i. Br. 1893; Andreas Serrao, De claris catechistis, 3 Bde, Wien 1777.

Die Katechese war durchs ganze Mittelalter hauptsächlich Kirchenkatechese, also unsere Sonntagschristenlehre, gewesen, was sie heute noch in Italien und anderwärts ist. Aus ihr entstand in Deutschland die Schulkatechese, und aus dieser wiederum hat sich mit dem 18. Jahrhundert die Methode unserer Christenlehre entwickelt[2]. Doch erst das 19. Jahrhundert gab ihr die festere Form und schuf eine reichhaltige Literatur.

H. Haid, Die gesamte christliche Lehre in ihrem Zusammenhang[2], 7 Bde, München 1844—1847. Die gegenwärtige Christenlehre (von einem Mönch in Ettenheimmünster), neu bearbeitet von J. Stillbauer, Mainz 1886. E. Menne, Leichtfaßliche katechetische Reden, 3 Bde, Lindau 1872. Köhler, Handbuch zur Christenlehre für die reifere Jugend, 2 Bde, ebd. 1852. M. Königsdorfer, Christenlehre[4], neu bearbeitet von J. Zollner, Regensburg 1872. Menne, Christenlehre, herausgegeben von Dreer, 3 Bde, Lindau 1857. Derf., Große Katechese, bearbeitet von Sinzel, 4 Bde, Augsburg 1840. Fr. Müller, 40 Katechesen zum Religionsunterricht in der

[1] 1 Kor 3, 2. Hebr 5, 12.

[2] Siehe F. X. Thalhofer, Entwicklung des katholischen Katechismus in Deutschland von Canisius bis Deharbe, Freiburg i. Br. 1899, 59—67.

Fortbildungsschule, 8 Hefte, Ravensburg 1899. P. Kleiner, Entwürfe für die religiöse Unterweisung der Jünglinge in der Fortbildungsschule, ebd. 1900. P. Schwillinsky, Leichtfaßliche Christenlehrpredigten, umgearbeitet von P. Gill O. S. B., Graz 1905 (enthält 81 Predigten).

Zweiter Artikel.

Die Bildung des Begehrungsvermögens.

A. Die Bildung der religiösen und sittlichen Gefühle.

Affectum inflamma. (Offic. div.)

§ 124. Wesen und Wirkungsweise der Gefühle.

Es liegt im Wesen und Zweck der Religion, daß sie den ganzen Menschen mit all seinen geistigen Kräften „besitze" und beherrsche, also eine Macht der Seele sei, sie durchdringe und auf dem Wege zur sittlichen Vervollkommnung wirksam leite. Wird es also genügen, bloß religiöses Wissen zu pflanzen? Psychologie und tägliches Leben rufen: Nein! Denn es ist ein Ziel zu erstreben, das nur unter Anstrengung aller Kräfte erreicht werden kann, da sich eine ganze Welt von Hindernissen dem guten Streben in den Weg legt. Bei diesem Ringen nach dem höchsten Ziele fällt der Gemütskraft der Seele eine bedeutsame Aufgabe zu. Sie ergibt sich aus dem Wesen des Gemütes, seiner Stellung zu den übrigen Seelenkräften und seiner tiefinnerlichen Beziehung zur Religion und religiösen Entwicklung des Menschen.

Wie immer man sich zu der psychologischen Frage, ob das Gemüt eine eigene Seelenkraft sei oder nur eine Seite im Begehrungsvermögen darstelle, verhalten mag, genug: dasselbe übt auf das religiöse Leben den allergrößten Einfluß aus. Es ruht dies im Wesen der Gefühle. Die zwei Grundtätigkeiten der Seele, das Denken und das Wollen, sind von einer Stimmung begleitet, die wir Gefühl nennen. In der Seele ruht die eigentümliche Kraft, daß sie bei sinnlichen wie geistigen Vorstellungen in eine Zuständlichkeit des Wohlgefallens (Behagens) oder des Mißfallens (Mißbehagens), der Lust oder der Unlust versetzt wird, je nach der Beschaffenheit der Vorstellung und der Beziehung des Ich zu dem vorgestellten Gegenstand. Wir reden demzufolge von angenehmen und von unangenehmen Gefühlen. Das Fühlen ist das bewußte Innewerden der eigenen Zuständlichkeit, sei es der Lust oder der Unlust. Auf jede Vorstellung, sie mag aus der Sinnen- oder der Geisteswelt (Ideenwelt) kommen, antwortet die Seele mit einem Gefühlszustande des Strebens oder des Abstoßens[1]. Dieses psychologische Gesetz gilt auch, wenn die religiösen und sittlichen Ideen vor die Seele treten: sie „reagiert", indem sie in eine Zuständlichkeit oder Stimmung des Wohlgefallens oder des Mißfallens versetzt wird, je nach dem Gegenstand der (geistigen) Anschauung. So wird der unverdorbene Mensch, dessen sittlicher Sinn nicht verbildet ist, unwillkürlich angenehm affiziert, wenn Vorstellungen wie Wahrheit, Recht, Ehre in seine Anschauung treten, unangenehm aber von deren Gegenteil berührt. Erst durch das Gefühl gewinnen die Dinge Interesse; ohne dasselbe stände die

[1] Vgl. zur Lehre der Gefühle meine Pädagogik[3] 523—566.

Seele den Vorstellungen und Gedanken gleichgültig und fremd gegenüber. So würden die Vorstellungen von Gott und allen göttlichen oder religiösen Dingen kalte, gleichgültige Gedankenformeln für den Menschen bleiben. Erst die Gefühle setzen den Gedankenkreis in einen Interessenkreis um, d. h. erst wenn wir das Denken und Wollen gleichsam fühlen durch die Stimmung, die jene Akte begleitet, erwecken die Dinge unser Interesse, indem wir uns für oder gegen dieselben innerlich entscheiden und dem Inhalt der Dinge einen Wert zuschreiben.

Das Gemüt, gleichsam die Sammelquelle der Gefühle, bildet den tiefsten Kern der Persönlichkeit; denn es ist der hauptsächlichste Träger der individuellen Eigentümlichkeiten eines Menschen. Als der tiefe Untergrund der zwei Seelentätigkeiten des Denkens und Wollens begleiten die seelischen Stimmungen alle geistigen Akte und beeinflussen Denken und Wollen so mächtig, daß sie eine gewisse Herrschaft über beide Tätigkeiten erlangen.

§ 125. Wert und Wichtigkeit der Gefühlsbildung für das religiöse Leben.

1. Aus dem Gesagten erhellt schon, daß nicht nur der Erzieher, sondern auch der Prediger und Katechet der Stellung, welche die Gefühle im Haushalt der Seelenkräfte einnehmen, die sorgsamste Beachtung schenken muß. Denn ein genaues Studium der Wirkungsweise des Gemütes läßt erkennen, wie außerordentlich wichtig für das religiöse Leben die Bildung der Gemütskraft ist, da nicht die bloße Erkenntnis der Wahrheit den Menschen zu deren Betätigung antreibt, wenn nicht die Gefühle für die erkannte Wahrheit lebendig schlagen. Alles Wohlgefallen, alles Streben und alle Begeisterung haben ihre Wurzeln in dem Gefühle. Der Spruch St Augustins bleibt wahr: Trahit sua quemque non obligatio, sed delectatio, d. h. nicht das bloße Wissen um eine Pflicht, sondern das Interesse, die Lust und Neigung zur Pflicht treibt den Menschen zur Erfüllung an. Wir können täglich die Beobachtung machen: es mag ein Katechumene die besten Religionskenntnisse besitzen, am schlagfertigsten alle Antworten des Katechismus aufsagen und er kann dennoch ein Taugenichts sein. Zwar hat auch im religiösen Unterricht die Erkenntnis den Ausgangspunkt und die feste Grundlage zu bilden; allein der Unterricht darf hierbei nicht stehen bleiben, indem er die Erkenntnis überschätzt. Die rechte Bildung des religiösen Gedankenkreises ist allerdings das erste Notwendige, weil nur aus dem Erkenntniskreis dauernde Wirkungen hervorgehen können; aber mit dem Zusatze rechte Bildung deuten wir an, daß die Erkenntnisse gleichsam in das Gemüt eingetaucht sein müssen, wenn sie einen bleibenden Eindruck im Innern hinterlassen sollen. Die religiöse Empfindung soll zur bleibenden Gemütsart entwickelt werden, unter deren Einfluß der persönliche Wille steht. Voraussetzung ist immer die religiöse Erkenntnis; ohne solche kann zwar eine vorübergehende Gemütsaufregung, aber keine Gemütsart erzielt werden. Denn die dauernde Gemütslage wächst aus dem Gedankenkreis heraus, von wo aus die einzelnen religiösen Vorstellungen dem Gemüte zuströmen, die die Seele in Schwingungen versetzen. Die Gefühle wecken ihrerseits die Triebe, und diese werden zu Beweggründen des Willens.

Das Gemüt ist ein lebendiger Quell, aus welchem die religiösen und sittlichen, die sympathischen und ästhetischen Gefühle fortwährend frische Nahrung empfangen:

Religion und Sittlichkeit werden immer aufs neue aus diesem Borne gespeist. Die religiösen Vorstellungen mögen verblassen, Erkenntnisse sich verdunkeln, der Nerv des sittlichen Handelns erlahmen: hat der Mensch in der Zeit seiner Entwicklung eine kräftige und gesunde Gemütsbildung erhalten, so entzündet sich, wie die Erfahrung lehrt, im rechten Augenblick der religiöse Funke wieder. Denn vom Gemüte her empfangen Erkennen und Wollen starke Impulse. Durch die Gefühle wecken wir Neigung für das Religiöse und lernt das Kind den Inhalt der Religion lieben.

2. Darum soll sich über die gesamte religiöse Erziehung eine warme Atmosphäre ausbreiten. Ein kalt gemessener, „mathematischer" Religionsunterricht ertötet die aufbrechenden religiösen Gefühle. Ist der Katechet ein phlegmatischer Lehrer ohne Herz und Gemüt, dann wird der Unterricht frostig, und die edelsten Triebe des kindlichen Gemütes sterben in der kalten Luft ab. Wahre Bildung des Herzens kommt dem Erkennen und Streben wesentlich zugute. Behandelt man hingegen den Religionsunterricht nur als Wissens-, und nicht zugleich als Herzensfach, so erstirbt der religiöse Funke oft für immer.

Demnach steht die Religiosität in einer innigen Beziehung zum Gemüte, da die Affekte und Gefühle eine sehr zu beachtende Wirksamkeit auf das religiöse Innenleben ausüben. Erst im „Herzen" gewinnen die Religion und der Glaube wahrhaft Leben. Omni custodia serva cor tuum, quia ex ipso vita procedit (Spr 4, 23). Corde creditur ad iustitiam, lehrt der Apostel (Röm 10, 10)[1]. Gerade die Akte des inneren Lebens, welche die Grundlage der Religiosität sind: Glaube, Hoffnung, Liebe, Reue, Freude, Sehnsucht, Dank . . ., sind Früchte des Gemütslebens, obschon sie nur am Baume der Erkenntnis wachsen und gedeihen können. Üben überhaupt die Gefühle auf die Betätigung des Willens großen Einfluß aus, so sind sie für das religiöse und sittliche Handeln geradezu ein ausschlaggebender Faktor. Überdies besitzt ja das kindliche Gemüt große Empfänglichkeit für alles Religiöse, für jede Erscheinung der Gottesoffenbarung, der natürlichen und der übernatürlichen. So hat man denn im Religionsunterricht das Gemüt als eine Grundkraft zu behandeln. Man wird diesem Satze zustimmen, wenn man das Seelenleben, zumal das der Kinder, sorgfältig beobachtet. Die religiösen Gefühle planmäßig und mit besonderem Bedachte pflegen heißt noch nicht die Religion zu einer „Gefühlssache" herabdrücken oder nur auf schwankende Gefühle bauen. Wirksame und nachhaltige Gefühle lassen sich nur auf dem festen Grunde der Erkenntnis erzielen, nur an einem klaren Vorstellungs- und Gedankenkreis entzünden und wachhalten. Aber man möge anderseits die bloße Erkenntnis der Wahrheit nicht einseitig einschätzen, indem man meint, die Aufklärung des Verstandes genüge, um den Willen zum Handeln nach der Erkenntnis zu bewegen. Nein, nur wenn der Glaubensinhalt zugleich vom Gemüte erfaßt und mit warmem Interesse umfaßt wird, gewinnt er Einfluß auf den Willen und das Leben. Beim Kinde gelingt dies weit leichter, weil sein Herz noch nicht von Leidenschaften eingenommen und überwuchert ist. Während der ganzen Zeit des katechetischen Unterrichtes pflege man deswegen die religiös-sittlichen Gefühle. Diese Arbeit

[1] Nicht ohne Grund belegen die alten Sprachen den Begriff Religion mit Namen, die alle Gottesfurcht oder Ehrfurcht bedeuten: jirath Jehovah, εὐσέβεια, εὐλάβεια, religio u. a. Siehe meine Enzyklopädie 50 f.

ist ein heiliger Dienst am „Tempelbau" der Seele. Je tiefer jene Gefühle sich in das Gemüt senken, desto nachhaltiger und segensvoller wird die katechetische Arbeit. Wir beobachten häufig genug, daß die geistigen Fähigkeiten zum Aneignen des Unterrichtsstoffes schwach sind und die Leistungen des Schülers nicht den Forderungen des Katecheten oder dem „Schulregulativ" entsprechen. Aber der schwache Katechumene läßt die ganze Kraft der religiösen Wahrheit auf sein Gemüt wirken; er schaut dieselbe liebend an und macht sie zur Gesinnung und setzt die wenn auch nur dunkle Erkenntnis ins Leben um. Umgekehrt kann die „Leistung", an einem objektiven Maßstab gemessen, hoch stehen, ohne daß die Erkenntnis Gesinnung geworden ist und wahre religiöse Bildung anzeigt. Bildung, Veredlung und Kräftigung der Gefühle erweisen sich auf dem religiösen Gebiete als Aufgaben von hohem pädagogischen Werte. Es darf hierbei auch nicht der Einfluß außer acht bleiben, den die religiösen Gefühle auf das Gewissen üben.

3. Was den Einfluß der Gefühle auf das religiöse Denken und Handeln noch besonders erhöht, das ist der Umstand, daß die Phantasie bei der Aneignung der Religion eine unentbehrliche Kraft darstellt. Nicht als ob die Religion ein Gebilde der Phantasie wäre; aber diese übernimmt bei der Bildung der religiösen Innenwelt eine wichtige psychische Funktion. Auf dem Boden beider Offenbarungen gewinnt die Religion ihre vollkommene Gestalt; sie hat es mit einer jenseitigen Welt zu tun — mit Gott und seinem Reiche — und soll mit Glauben, Hoffen und Lieben sich in den Dienst eines unsichtbaren Gottes stellen. So erbaut sich die Religion mitten in der Welt irdischer Dinge eine eigene, höhere und unsichtbare Welt, nach der sie ringt. All diese Tätigkeiten sind nur möglich unter Mitwirkung der Phantasie. Und diese wird hierbei wesentlich durch die geschichtlichen Taten der Erlösung gespeist. Nur mittels der Phantasie schauen wir das Zukünftige als gegenwärtig, schauen wir das Ziel in Gott, nach dem wir streben müssen, schauen das Idealbild, das mitten in den Weltdingen uns vorschweben, uns begeistern, an dem sich das Herz erwärmen muß. Demnach darf die religiöse Erziehung die Pflege der Gefühle und der Phantasie nicht versäumen. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß Gefühl und Phantasie bei der religiösen Bildung unentbehrliche Kräfte sind, und daß ohne Gemütsanregung keine wirksamen sittlichen Kräfte geweckt werden. Was die Phantasie betrifft, so ist zu beachten, daß die Erziehung häufig die überschwellende kindliche Phantasie zu mäßigen und zu zügeln hat, was nicht geringen psychologischen Takt verlangt. Genaue Regeln, wie man die Gefühle weckt und nährt, lassen sich schwer geben; der Geistliche muß als Katechet, Prediger und Seelenführer von den Heilswahrheiten selbst durchdrungen sein, wenn er ein lebensvolles, begeisterndes Bild von ihnen vor die Anschauung der Kleinen und der Erwachsenen zeichnen und die Gemüter für dieselben ergreifen will[1].

---

[1] Der einseitige Intellektualismus, der auch auf dem Gebiete des religiösen Unterrichtes nicht unbekannt ist, ja sogar als „modern" bezeichnet werden kann, überspannt die Bedeutung des Wissens, als ob schon die Erkenntnis des Guten und Wahren zu einem andauernden guten Handeln genüge, da doch die tägliche Erfahrung uns das Gegenteil bezeugt.

Daß die Bildung des Gemütes schwieriger ist als die Entwicklung der Erkenntniskraft, liegt in der Natur der Gefühle. Wissen läßt sich leichter übertragen als Gefühle. Diese sind unser eigenstes Eigentum wie die Individualität, mit welcher sie innigst zusammenhängen. Interesse und Gefühl erregen und leiten ist eine künstlerische Tätigkeit des Seelenbildners; unmöglich ist diese Tätigkeit nicht. Denn auch das Gemüt ist eine *Anlage* und fordert darum eine *Ausbildung* wie jede Naturanlage.

Ein Katechet, der selbst *mit dem Herzen* bei seinen Lehrstoffen ist, findet bald auch das Mittel, die kindlichen Seelen auf diesen Ton zu stimmen. Darauf kommt es an, *wer* die Saiten der Seele anschlägt, d. h. in welchem Verhältnis der Lehrer zu den Schülern steht, und *wie* er die Saiten anschlägt: kraftvoll und zart je nach der Beschaffenheit des zu behandelnden Gegenstandes. Man sehe doch, wie der *gottmenschliche Pädagoge* die ganze Stufenleiter der Affekte in den Dienst seiner Predigt nimmt: bald zarte und innige, bald erschütternde und übergewaltige Töne anschlägt. In dem jedesmaligen Tontreffen liegt die Kunst, die Gefühle zu stimmen.

§ 126. Die Bildung der Gefühle überhaupt.

Da die Gefühle als *Keime* im Kinde schlummern, so ist die nächste Aufgabe, die *Empfänglichkeit* des Gemütes für die wahren Gefühle zu wecken und zu kräftigen. Zweierlei hat der Katechet hierbei zu beachten: daß er der Gemütskraft den rechten *Inhalt* reicht und die Gefühle zur richtigen *Stärke* erzieht.

1. Der katechetische Unterricht biete dem Gemüte die rechte *Nahrung*, an der sich die Gefühle kräftigen und die rechte *Richtung* nehmen. Der Katechet ist in der Lage, die jugendlichen Gefühle an den edelsten Stoffen zu bilden. Denn alle geoffenbarte Lehre läßt sich unter die Ideen des Wahren, Guten und Schönen unterordnen. Die übernatürliche Offenbarung umfaßt die erhabensten Taten und Ideen, und diese in reichster Fülle: es sind die religiösen und sittlichen Ideen. Diese der kindlichen Seele — der Vorstellung, der Phantasie und der Erkenntnis — vorzulegen und daran sie zu bilden, ist eine der schönsten und meist auch erfolgreichsten Aufgaben des Religionsunterrichtes. In den religiösen und sittlichen Gefühlen lebt die Seele; sie bilden einen Teil, und zwar den wichtigsten ihres Inhaltes und Lebens. Kein Lehrer weltlicher Fächer ist in der glücklichen Lage wie der Katechet, daß er das Gemüt und das ganze Innenleben des Kindes mit einer solch köstlichen Nahrung speisen kann, und zwar sozusagen in allen Stunden des Unterrichtes. Die wahre „Herzensbildung" wird nur durch die religiös-sittliche Nahrung erzeugt. Alle wahren Gefühle haben ihre Wurzel und ihr Ziel in der jenseitigen Welt und den übersinnlichen Ideen.

2. Das zweite, was der religiöse Erzieher bei jeder Art von Gefühlen zu beachten hat, ist ihre *Stärke* (Intensität). Jedes Gefühl, ob sinnlich, sittlich oder religiös, hat gleichsam sein Normalmaß und kann eine fehlerhafte Stärke per defectum und per excessum aufweisen; das eine kann auf Kosten eines andern, also *einseitig* entwickelt sein. Denn bei dem frei

schwebenden Charakter der Gefühle kann leicht das eine Gefühl eine herrschende Stärke erlangen, z. B. das sinnliche Gefühl oder unter den sittlichen Gefühlen das Ehrgefühl. Da hat der alte Satz: Virtus in medio, seine Richtigkeit. Regentin und Richterin über die Welt der Gefühle ist die Vernunft, welcher sie sich unterordnen müssen. Selbst die religiösen Gefühle müssen ihr gehorchen, damit sie nicht eine einseitige Richtung nehmen, zumal wenn sie unter dem Einflusse einer allzu lebhaften Phantasie stehen.

§ 127. Mittel und Methode der Gefühlsbildung.

Die Gefühle werden geweckt und gefördert teils und vornehmlich durch den Inhalt, teils durch die Form und den Vortrag der Katechese, teils durch eigene Übung und das Beispiel.

1. Das Schwergewicht liegt selbstverständlich auf dem Inhalte, den wir dem Geiste — der Vorstellung und Phantasie — darbieten. Dies die materielle Seite der Gefühle. Denn an den Vorstellungen entfacht sich der Affekt. Nicht alle Lehrstoffe sind in gleichem Maße ergreifend. Sie sind dies um so mehr, je mehr der dargebotene (religiöse) Inhalt in unserem Gedanken- und Interessenkreise liegt, unser Sein und Dasein berührt, uns „angeht". Nun berührt nichts so sehr unser Ich, als die Ewigkeit. Folglich ist der religiöse Inhalt dem Kinde so vorzustellen, daß es erkennt, wie derselbe in des Menschen irdisches und ewiges Interesse eingreift.

2. Ein zweites Mittel ist die praktische Übung der erkannten Wahrheiten. Denn an der Übung erfährt und erlebt das Kind die Wahrheit und Wirklichkeit einer Lehre, und dieses Erleben weckt in hohem Maße die Gefühle und wirkt so als Triebfeder auf den Willen. Wenn der Katechumene beim Beten, Gottesdienstbesuch, Sakramentenempfang die innere Wirkung erfährt, so wird dieses Erleben zu einer Realität; die Übung vertieft und stärkt das Interesse, und wir lernen dadurch die Religion auf unser Ich beziehen und bemessen danach ihren Wert. So erlangt die religiöse Erkenntnis und das aus ihr quellende Gefühl einen festeren Halt. *Πρᾶξις ἐπίβασις θεωρίας* (Gregor von Nazianz), sie ist aber auch ein Mittel zur Belebung der religiösen Gefühle. So hat denn die selbsteigene Erfahrung einen gar hohen Wert für die Förderung der Erkenntnis, aber auch für Stärkung der Gefühle.

Hat der Mensch erfahren, daß Gebet ihn tröstet und erhebt, in Versuchungen stärkt und Widerstandskraft verleiht, daß Beichten sein Gewissen beruhigt und ihn mit sich selbst versöhnt, weil er das Bewußtsein empfing, mit Gott ausgesöhnt zu sein, so tritt diese Erfahrung mit der Autorität einer Tatsache in ihm auf, und eine Tatsache läßt sich nicht hinwegdisputieren.

3. Das dritte Mittel ist das Beispiel, sowohl das lebendige Vorbild des Katecheten als das erzählte Beispiel. Die Gefühlswelt der Kinder bildet sich wesentlich an dem Verhalten des Religionslehrers, und zwar zunächst an der Form und dem Vortrag seiner Rede. Form und Vortrag selbst hängen aber von dem inneren Verhältnis des Katecheten zur Religion ab. Tiefer, warmer Glaube und wahre und innige Frömmigkeit teilen sich der Rede und dem ganzen Vortrage mit, schwingen gleichsam in den Worten mit, und

diese echte Ergriffenheit des Sprechers überträgt sich alsbald auf die jugendlichen Hörer, die dem Katecheten nachfühlen.

Et re quidem vera multo gratius audimur, cum et nos eodem opere delectamur. Afficitur enim filum locutionis nostrae ipso nostro gaudio et exit facilius atque acceptius (S. Augustin., De catech. rud. c. 3). Zwar beziehen sich des Kirchenvaters Worte auf die hilaritas docentis, aber sie gelten ebenso von seiner Ergriffenheit. Ist der Katechet von der Wahrheit, Wichtigkeit, Notwendigkeit und Schönheit dessen, was er vorträgt, lebhaft durchdrungen, dann erhält seine Rede Innigkeit und Wärme, Kraft und Lebhaftigkeit, und die wahrhaft ergriffene Sprache nötigt zum Mitempfinden und übt eine große Macht über die jugendlichen Gemüter aus. Qui non ardescit, non incendit. Der Katechet darf nicht nur, nein, er soll die Kinder in seine Gefühlswelt blicken lassen und schließe diese nicht mit kalter Berechnung ab. Doch muß des Katecheten Rührung, auch wenn sie eine starke ist, gleichwohl nach außen gemäßigt, gleichsam gedämpft sein. Sie bringt dann einen um so tieferen und nachhaltigeren Eindruck hervor. Eine wahre Rührung des Lehrers übt meist einen mächtigen Eindruck auf die Kinder aus und kann ein treffliches Mittel zur Weckung von Liebe und Anhänglichkeit der Katechumenen abgeben. Man sehe nur die Stille und Aufmerksamkeit, ja die Andacht an, mit der sie dem Worte des Katecheten folgen. Stofflich gut gewählte Beispiele — die Heilige Schrift und die Kinderlegende bieten deren in genügender Zahl — versagen selten ihre Wirkung, wenn sie mit Wärme vorgetragen werden. Viel hängt hierbei von dem persönlichen Verhältnis des Katecheten zu den Katechumenen ab. Hegt das Kind Liebe, Achtung und Vertrauen zum Lehrer, so geht sein Herz unbewußt und unwillkürlich in die Gefühle ein, die ihm gewissermaßen vom Katecheten geboten werden.

4. Hinsichtlich der Methode der Gefühlsbildung lautet die Grundregel: man gehe langsam zu Werke und dränge sich mit seinen Gefühlen nicht dem Kinde auf. Denn die Gefühle haben etwas Schüchternes und Keusches an sich, wollen im stillen und verborgenen wachsen. Die Gemütsschwingungen der Seele, gleichsam ihr Hauch, ertragen am schwersten von allen ihren Tätigkeiten eine unberufene und unzeitgemäße Einmischung. Unzeitig ist es, wenn man Gefühle und Strebungen für oder gegen Dinge wecken will, welche dem Kinde noch völlig fern liegen und sein Interesse nicht haben können, wo darum erst mit fortschreitender Erkenntnis und Reife eine Wirkung zu erwarten ist. Liegen nämlich die vorgetragenen Gegenstände, z. B. manche sittlichen und ästhetischen Vorstellungen, noch zu hoch, so wird deren Beziehung zu unserem Wesen nicht erfaßt, folglich kann kein wahres Gefühl entstehen; es ist uns noch zu fremd. Nur allmählich kann der Religionsunterricht dem Schüler die geistigen Güter erschließen und sein Interesse hierfür in Anspruch nehmen, so daß er Wohlgefallen an dem betreffenden Guten und Abscheu an einem gewissen Laster empfindet. So z. B. wenn wir auf der Unterstufe die Würde des Menschen und die Schönheit der Tugend an sich schildern wollten. Doch sei bemerkt, daß das Gefühl oft ahnend der klaren Vorstellung und der Erkenntnis vorauseilt. Wie der Religionslehrer die geistigen Fähigkeiten und das Temperament, überhaupt die Individualität eines jeden Schülers studieren muß, wofern er wirksam erziehen will, so nicht minder dessen Gefühlsanlagen: die vorherrschende Richtung der Gefühle, die Stärke oder Schwäche der einzelnen Gefühlsarten. Bei dem einen zeigt die Grundstimmung große Erregbarkeit und Stärke, die zu einem Überschwung der Gefühle und zu Schwärmerei führen können: solcher Anlage ist die Nahrung zu entziehen und den Gefühlen durch geeigneten Stoff eine andere Richtung zu geben. Der andere verrät Gefühls-

armut, Trockenheit und Dürre des Gemütes. Dort überreizt eine ungeschickte Leitung die Grundrichtung, die sich zur Empfindsamkeit und Gefühlsweichlichkeit entwickelt; hier entstehen, wenn Mißgriffe die schwache Erregbarkeit und Gemütsarmut vollends ersticken, Stumpfsinn, Unempfindlichkeit, Kälte. Der Katechet möge wohl zusehen, wozu die Gefühlsweichheit wie die Gefühlskälte auf dem religiösen Gebiete führen kann.

Indes ist der Gemütsmangel oft nur ein scheinbarer, zumal bei den reiferen Knaben und überhaupt beim männlichen Geschlechte. Die Gefühle sind des Menschen ureigenstes Eigentum; nicht wenige Menschen tragen eine Scheu, in die Welt ihres bewegten Gemütes ein fremdes Auge schauen zu lassen, und gerade Kinder bekunden oft eine Ängstlichkeit, ihr Innenleben zu offenbaren. Hinter der vermeintlichen Gefühlskälte verbirgt sich zuweilen ein warmes Herz. Tadel wäre da ungeeignet. Umgekehrt kann manches Mal, wenn der Katechet ein Vorkommnis, eine Geschichte erzählt, eine stärkere Rührung sich zeigen. Der Katechet mache auch diese Erscheinung nicht zum Gegenstande einer Erörterung. Dieses Eindringen in die jugendliche Seele möchte leicht die Schwingungen der Gefühle stören, so daß ein Mißklang entstehen, das Kind sich beschämt fühlen könnte. Glaubt der Lehrer die starken Gefühle mäßigen zu müssen, um etwaiger „Rührseligkeit" vorzubeugen, so tue er dies derart, daß er durch Überlenken der Gedanken auf andere Gegenstände der Gemütsbewegung die Nahrung entzieht. Anderseits nütze er die Rührung jeweils aus, knüpfe jetzt, wo der Boden erwärmt ist, eine zweckmäßige Belehrung oder Ermahnung an und rücke eine entsprechende Lehre in das warme Licht der Gemütsbewegung.

Möge endlich der Katechet die wichtige Tatsache nicht übersehen, daß, wie die Aufmerksamkeit, ebenso die Gefühle wesentlich durch das körperliche und geistige Befinden, Wohlbefinden oder Verstimmtsein bedingt sind. Müdigkeit, Hunger, große Kälte oder Hitze, Nässe und vor allem Unpäßlichkeit stimmen das Gemüt herab und lassen keine Aufmerksamkeit und kein Interesse und ebensowenig das rechte Gefühl aufkommen. Wird dies vom Lehrer nicht beachtet, so sucht er vergeblich die nötige Lebhaftigkeit der Gefühle und des Interesses zu wecken, und Strafmittel würden, weil unzeitig, nachteilig wirken.

§ 128. Die Bildung der Gefühle im Dienste der Religiosität und Sittlichkeit[1].

Wenn sonach die im Religionsunterrichte gewonnene religiös-sittliche Erkenntnis nur dann nachhaltig auf den Willen wirkt, wenn die Seele außer der Einsicht in die Wahrheit zugleich religiöse Lebenswärme empfangen hat, so folgt daraus, daß wir dem Kinde zunächst lebhaftes Interesse für alles Religiöse und Übernatürliche und Freude an ihm einpflanzen müssen. Diese Teilnahme und Hingabe an das Religiöse, richtig gepflegt, wird eine Macht im Kinde; sie wirkt ebenso fördernd auf die religiöse Erkenntnis als auf den Willen. Besitzt das Kind (der Mensch) ein warmes Interesse am Religiösen, ist ihm dieses Herzenssache, so überwindet der Wille die dem Entschlusse und der Tat sich entgegenstellenden Hemmnisse und besiegt das Widerstreben der Sinnlichkeit, wozu auch die Trägheit des Willens gehört. Die Wurzel des Interesses ist die Liebe für eine Sache und die Freude an derselben, und

[1] P. Röntgen, Gemüt und Gemütsbildung, Kempten 1904.

dies erleichtert auch schwierigere Pflichten, deren Erfüllung Opfer und Entsagung kostet. (S. § 7, 1.) Interesse (interest, nämlich mea) besagt ja: es liegt mir etwas daran, nämlich an Gott und meiner Beziehung zu Gott und allem Religiösen. Und weil mir Gott ein Lebensinteresse ist, liegt auch die Religion in meiner „Interessensphäre". Ist ja die Religion nicht etwa eine, sondern die Lebensfrage. Steht dem Menschen lebhaft vor dem Bewußtsein, daß Sein und Dasein, das diesseitige und jenseitige Heil von Gott abhängt, und hat diese Erkenntnis die Gefühle lebhaft ergriffen, so wendet sich das Interesse Gott und den höchsten Lebensgütern zu; bloßes Erkennen der Wahrheit bleibt meist kalte Formel, solange nicht das Interesse für dieselbe geweckt, das Herz für dieselbe eingenommen ist. Erst die seelische Teilnahme bildet den Übergang zum Wollen, drängt zum Streben und Handeln. — Glücklicherweise besitzt das kindliche Gemüt eine Neigung für alles Religiöse. Diesen natürlichen Zug zur Religion hege und pflege der Unterricht und erziehe und bilde, kräftige und erwärme die Affekte für alles Übernatürliche, das wahrhaft Ideale. Deswegen ist die Erfüllung der Forderung, die Glaubenslehre und das sittliche Gebot, wenn sie durch Erklärung, Begründung und Einprägung in das Verständnis und Gedächtnis eingeführt sind, zugleich in das Herz des Kindes zu senken und die Affekte für die Wahrheiten in Tätigkeit zu setzen, eine der wichtigsten Aufgaben des katechetischen Amtes.

I. Die Wege der religiösen Gefühle.

§ 129. Die Gottesliebe.

Gott ist das höchste Lebensgut, Inbegriff aller Ideen, Ausgangs-, Mittel- und Zielpunkt unseres Daseins. In Gott haben alle Lebensgüter des Menschen ihren Urquell. Folglich muß die Weckung des Interesses an Gott und dem Religiösen als ernste Aufgabe des religiösen Unterrichtes behandelt werden. Das religiöse Gefühl ist das heiligste und edelste; in ihm spiegeln sich die übrigen geistigen Gefühle, das intellektuelle, ästhetische und sittliche Gefühl wieder. Das „Herz" des religiösen Gefühles aber ist die Liebe zu Gott: sie umfaßt, hebt und trägt die übrigen religiösen Gefühle. Sie ist der edelste und wirksamste Beweggrund des Willens in der Richtung auf das Gute. Religion (in subjektivem Sinne) ist Leben in Gott und mit Gott; der religiöse Mensch fühlt sich mit Gott verbunden und empfindet diese Verbindung als sein höchstes Glück und selbst als die Quelle seiner irdischen Glückseligkeit. Das Gottesbewußtsein und Gottesgefühl bildet den Kern seines Lebens; er bezieht alles auf Gott als den Mittelpunkt seines Seins, ähnlich wie die Peripherie des Kreises durch die Radien mit dem Mittelpunkte des Kreises verbunden ist. Wie alle Offenbarungstaten und -lehren aus der göttlichen Liebe entspringen, so haben dieselben unsere Liebe gegen Gott zum Ziele. Die wahre Religion ist im Geiste der Heiligen Schrift — Liebe zu Gott, aus welcher sich die (soziale) Nächstenliebe von selbst ergibt. Diese Liebe wirkt in hohem Maße auf die sittlichen Gefühle, hat somit ausnehmend praktische Tendenz. Deshalb ergreife der Unterricht jede Gelegenheit, Liebe, Verehrung gegen und Freude und Hingebung an Gott im Herzen des Kindes zu wecken und

jene Gefühle tief einzusenken, damit dasselbe Gott wahrhaft lieben lerne — ex toto corde et in tota anima[1]. Denn finis praecepti caritas est[2]. Nicht als ob die Religion im religiösen Gefühle aufginge, aber der Mensch schöpft aus diesem die edelsten Beweggründe, der Geist gewinnt in ihm die kräftigsten Triebe. Wie eine heilige Musik soll die religiöse Stimmung das tätige, aus Erkenntnis der Religion hervorstrebende Leben und das Wirken nach Gottes Willen einleiten und begleiten. Hören wir, was der Römische Katechismus[3] hierüber lehrt:

Cum autem Dominus ... noster non solum dixerit, sed etiam exemplo suo demonstrarit, legem et prophetas ex dilectione pendere, apostolus deinde confirmarit, caritatem esse finem praecepti ac legis plenitudinem[4], dubitare nemo potest, hoc ... omni diligentia curandum esse, ut populus fidelis ad immensam Dei erga nos bonitatem amandam excitetur. ... Sive enim credendum sive sperandum sive agendum aliquid proponatur (in Predigt oder Katechese), ita in eo semper caritas Domini nostri commendari debet, ut quivis perspiciat, omnia perfectae Christianae virtutis opera non aliunde quam a dilectione ortum habere neque ad alium finem quam ad dilectionem referenda esse.

Bekannt ist das Wort des großen Augustin[5]: „Unterweise so, daß der, zu dem du sprichst, durch Anhören glaube (glauben lerne), durch Glauben hoffe, durch Hoffen liebe."

Wo die Gottesliebe warm ist, weckt sie die Gefühle der Bewunderung, Dankbarkeit, des Vertrauens und der Hingabe an Gott; sie schafft die innige Verbindung und den Lebensverkehr mit Gott, kurz, sie ist das Wesen der Religion nach ihrer objektiven und subjektiven Seite[6].

Die zwei religiösen Grundaffekte, welche im katechetischen Unterricht zu pflegen sind, heißen Gottesfurcht und Gottesliebe.

§ 130. Die Pflege der zwei religiösen Grundaffekte.

1. Nach dem Gesagten ruht das religiöse Innenleben auf den zwei sichern Pfeilern: Gottesliebe und Gottesfurcht. Wie pflanzt und pflegt man diese Grundaffekte? wie zunächst die Gottesliebe?

a) Die Mittel zur Weckung der Gottesliebe sind mannigfaltig. Fürs erste, warme Schilderung der Vollkommenheiten Gottes, und zwar seiner metaphysischen Eigenschaften: Allmacht, Größe, Weisheit, Güte, wie seiner ethischen: seiner Barmherzigkeit und Liebe. Credidimus caritati tuae (1 Jo 4, 16), bezeugt der Apostel, d. h. wir haben an deine Liebe, o Gott, glauben gelernt, da wir sie an deinem Sohne erfuhren, und wurden dadurch zur Gegenliebe geführt. Die Gottesliebe und die aus ihr quellenden Wohltaten Gottes rufen den Menschen zur Gegenliebe auf, eine Tatsache, welche Augustin in seiner Katechetik Kap. 4 tiefsinnig entwickelt. „Es gibt", sagt er, „keine größere Einladung zur Liebe, als indem man mit Liebe zuvorkommt."[7] Die metaphysischen Eigenschaften Gottes weisen wir vorzugsweise an den Werken der

[1] Mt 22, 37. [2] 1 Tim 1, 5. [3] Prooem. q. 6.
[4] Röm 13, 10. [5] De catech. rud. c. 4. [6] Vgl. meine Enzyklopädie 47 ff.
[7] Nulla est enim maior ad amorem invitatio, quam praevenire amando, et nimis durus est animus, qui dilectionem si nolebat impendere, nolit rependere... Manifestum est, nullam esse maiorem causam, qua vel inchoetur vel augeatur amor, quam cum amari se cognoscit (S. Augustin. a. a. O.).

ersten, die sittlichen an dem Werke der zweiten Schöpfung, d. i. der Erlösung, in wirksamster Weise nach. Wir zeigen die weise und liebevolle Führung des Volkes Israel, die uns wertvollstes Material mit ergreifenden geschichtlichen Zügen bietet. Die Schilderung der göttlichen Eigenschaften an den Naturdingen, z. B. dem gestirnten Himmel, der Pflanzen- und Tierwelt, wecke den Sinn für eine richtige Naturbetrachtung, ein wertvolles Mittel zur Weckung und Belebung des religiösen Sinnes. Das wirksamste Mittel jedoch besitzen wir in den ergreifenden Liebestaten Gottes, geoffenbart in der Menschwerdung, dem Leben und Leiden seines Sohnes. Auch diese Großtaten göttlichen Erbarmens haben ihre innere Schönheit, wie wir denn an der inneren Schönheit des Christentums die innere Schönheit, Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes erkennen lernen[1].

Die erste Aufgabe des Katecheten besteht nun darin, diese erhabenen Vorstellungen so vor den Katechumenen zu behandeln, daß sie die Teilnahme des Herzens wachrufen und Eindruck auf das Gemüt machen. Da offenbart sich ein Stück pädagogischer Kunst: wie überträgt man Gefühle? Im allgemeinen sind die Mittel hierzu: inhaltlich und formell gute Erzählungen (Biblische Geschichte!), anschauliche Bilder, lebhafte Schilderungen, geschickt eingestreute Ermahnungen und Gebete. Alles Anschauliche ergreift tiefer, macht stärkeren Eindruck, wühlt, je nach dem Gegenstande, das Innere auf und erschüttert oder mutet das Gemüt warm an[2]. Viel hängt hierbei von der Sprache und dem Gefühlstone des Redenden ab. Werden die großen Taten und erhabenen Lehren Gottes in der heiligen Geschichte mit Würde und Weihe, heiligem Ernste und wahrer Salbung (spiritualis unctio) behandelt, so verfehlen sie nicht leicht ihre Wirkung auf die jugendlichen Herzen. Bei solchen Themen erhebt sich der Unterricht zu einer Art Gottesdienst.

b) Ein anderes treffliches Mittel, Gottesliebe zu pflanzen, liegt im Kulte und in den Festen des Kirchenjahres. Der Gottesdienst mit seinen dramatischen Handlungen, den dienenden Künsten, besonders dem Kirchenliede bietet für das religiöse Gemüt vielseitige Anregung und Nahrung: Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, Demut und Vertrauen, Hoffnung und Ergebenheit sprossen in der religiös gesinnten Seele empor. Der Unterricht belebe die Freude an den kirchlichen Festen und dem Gottesdienst und was mit diesem heiligen Dienste zusammenhängt. Diese religiösen Gefühle sind aber öfters zu erneuern, damit sie an Tiefe und Stetigkeit gewinnen.

2. Der zweite Grundaffekt ist die Gottesfurcht (timor Domini), die zeitlich in der Heilsgeschichte wie in der Seele des Kindes der Gottesliebe vorhergeht[3]. Gründet sich die Liebe vornehmlich auf die Barmherzigkeit, so die Furcht auf die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Wie sich (objektiv) Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in Gott durchdringen, so gehören im religiös

---

[1] E. Lingens, Die innere Schönheit des Christentums[2], Freiburg i. Br. 1902. P. Nieremberg, Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade[7]. Herausgegeben von Scheeben-Weiß, ebd. 1903.

[2] Man studiere die Macht der Affekte an schwierigen Bekehrungen, erhebenden, mit großen Opfern verbundenen Entschließungen und denke an die Kreuzzüge!

[3] Daher bedeuten die Namen für Religion Gottesfurcht. Siehe § 125 Anm.

gesinnten Menschen Gottesfurcht und Gottesliebe notwendig zusammen. Die Gottesfurcht ist sozusagen der vorbereitende Affekt, die Liebe die höhere Stufe. Darum: Initium sapientiae timor Domini[1], nicht schon die Weisheit selbst. Laktanz (Inst. div. 4, 4, 3) lehrt: Amare Deum debemus, quia filii sumus, timere, quia servi. Unter Blitz und Donner hat Gott vom Sinai gesprochen mit göttlicher Autorität: Du sollst, d. h. es ist deine Pflicht, weil mein Gebot, der ich heilig und gerecht bin. Dagegen vom Sinai des Neuen Bundes ertönt der Ruf: „Vater verzeihe!" und vorhergegangen war das „große Gebot": Liebe Gott über alles! Dennoch ist die Furcht Gottes ein grundnotwendiges Gefühl, schon wegen der steten Nähe und Allwissenheit Gottes. Wahre Gottesfurcht (und ein von ihr beherrschtes Gewissen) erweist sich als treffliche Führerin durchs Leben. Darum führt sie auch den Ehrennamen: Der Weisheit Wegebereiterin. „Fürchte Gott und halte seine Gebote" (Prd 12, 13), befiehlt der Weise des Alten Bundes als die summa der Lebensweisheit. Nach jener Vorschrift handelte Tobias, der seinen Sohn Gottesfurcht und Meiden jeglicher Sünde lehrte (Tob 1, 10)[2]. Nur bleibe der Christ nicht beim timor servilis stehen, sondern bilde ihn zum timor filialis oder zur reverentia, d. i. zur Tugend der Ehrfurcht oder Verehrung weiter. Wohl müssen wir Ehrfurcht gegen Gott hegen wegen seiner Größe und Heiligkeit, aber zugleich Hoffnung und kindliches Vertrauen.

Um die Bedeutung der Gottesfurcht für das religiöse Leben zu ermessen, brauchen wir nur die Stimme der Offenbarung zu hören, welche an zahlreichen Stellen dieselbe als den Anfang des geistlichen Lebens bezeichnet. Die erwähnte „klassische" Stelle ist ja zum „Weisheitsspruche" geworden. Vgl. 2 Kor 5, 11.

Die kirchlichen Schriftsteller betonen ebenfalls oftmals den Einfluß der Gottesfurcht auf das sittliche Leben; so kurz und schön Klemens von Alexandrien: *ὁ τοῦ νόμου παιδαγωγὸς φόβος* (Strom. 2, 6), und: *ὁ πρῶτος βαθμὸς τῆς σωτηρίας ... ἡ μετὰ φόβου διδασκαλία* (ebd. 4, 7); Cyprian: timor innocentiae custos (Ad Donat. c. 4), und Tertullian: timor fundamentum salutis (De cultu fem. l. 2). Laktanz, der die irrige Ableitung des Wortes religio in Umlauf gesetzt, trifft wiederum das Richtige mit dem Satze: Religio esse non potest, ubi metus nullus est (De ira Dei c. 11). Selbst bei den Heiden finden sich nicht wenige Aussprüche ähnlicher Art, haben doch die Griechen und die Römer für die Beziehung des Menschen zur Gottheit fast nur Benennungen, die heilige Scheu (religio) oder Gottesfurcht bedeuten.

3. Es fordert übrigens Achtsamkeit und psychologischen Takt, im Kinde, das ohnehin zu Einseitigkeiten und Übertreibungen neigt, die Gefühle der Furcht und Liebe ins rechte Verhältnis zu setzen, gleichsam die rechte Mischung herzustellen, damit einerseits die Furcht die Liebe nicht auslöscht und anderseits die Liebe nicht verweichlicht wird, sondern an der Furcht einen Regulator hat. Im recht gebildeten Gewissen sind beide Gefühle richtig verbunden. — Ähnlich kann bei der häuslichen Erziehung die Elternfurcht, besonders durch die hartherzige Erziehung des Vaters, die Elternliebe ertöten und die (durch die Mutter) verweichlichte Elternliebe die Furcht auslöschen[3].

---

[1] Ps 110, 10.

[2] Confige timore tuo carnes meas; a iudiciis enim tuis timui, fleht deshalb der Psalmist in Ps 118, 120.

[3] Man kann den Begriff der Furcht überspannen, wie der kaltrechtliche Tertullian es tut in den Worten: Timor hominis Dei honos (De poenit. 7, 2 4 5 6; Ad uxor. 2, 7).

Geweckt und gefördert wird die Gottesfurcht durch die Vorstellungen von Gottes Heiligkeit (einer sehr wichtigen religiösen und ethischen Wahrheit!) und strafenden Gerechtigkeit, namentlich dargelegt in der Lehre von den novissima. Gericht und Hölle predigen dem Sterblichen die Wahrheit von der göttlichen Gerechtigkeit. Ferner bietet die heilige Geschichte, sodann die Kirchen- und Profangeschichte kräftige Motive, z. B. die biblischen Erzählungen von gottesfürchtigen Personen und ihrem Gegenstück, den Gottesverächtern und Frevlern gegen Gottes Gebote und heiligen Willen und den bestraften Sündern; die Erklärung der Leiden Jesu um unserer Sünden willen. Auch die tägliche Erfahrung weist mit strafendem Finger auf Gottesgerichte hin! Erzählungen wie die von der Fabiola (vor erwachsenen Katechumenen), der jugendlichen Elisabeth, dem Grafen von Habsburg und einzelnen Vorbildern aus der Kinderlegende (Kindergarten) reichen köstlichen Lehrstoff.

§ 131. Besondere Grundsätze für die Pflege der religiösen Gefühle.

1. Wenn wir oben (§ 127, 4) gewarnt haben, mit den Gefühlen nicht zudringlich zu sein, so gilt dies erst recht von den religiösen Gefühlen: man nötige sie nicht auf, wo das Kind mangels der Erkenntnis nicht mitfühlen kann; vielmehr suche der Katechet allmählich den Boden des Gemütes von innen zu erwärmen und nach und nach die Gefühle zu verstärken. Eine geschickte und taktvolle Verwertung der rechten Mittel führt fast mit Gewißheit zum Ziele. Man führe das Kind, ohne seine Absicht merken zu lassen, so in einen entsprechenden Gedankenkreis hinein, daß die Affekte von selbst an den Vorstellungen erwachen und wachsen, ein innerer Vorgang, den oft nur ein geschärftes Auge wahrnimmt, da bei manchen und vielleicht bei den besten Schülern (Menschen) die Gefühlswellen kaum oder nur schwach an die Peripherie der Seele treten.

2. Ebenso ward schon gewarnt, die Gefühle nicht einseitig zu pflegen, zumal nicht die weicheren Gefühle der Liebe, weil diese zu tatloser Gefühlsschwelgerei führen kann[1]. Wenn wir nämlich von der Liebe Gottes gegen uns in empfindsamen, gleichsam zu menschlich-weichen Tönen reden, als ob Gott in mattherziger, menschlich-nachsichtiger Weise alle Sünden zudecke und zuletzt doch immer wieder, ohne Sühne und Genugtuung zu fordern, vergebe, so kann eine so schlaffe Schilderung der göttlichen Liebe den Menschen in eine falsche Selbstzufriedenheit einwiegen, wobei er Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit verkennt. Bei solch einseitigem Verfahren wird Gottes Wesen nicht richtig erfaßt und die Notwendigkeit der Bußgesinnung und Bußtat tritt nicht in ihrem hohen Ernste vor die Seele, weil sich das Gewissen mit Gottes „allzeitiger Güte" vertröstet. Damit also im Bewußtsein des Katechumenen nicht die eine Eigenschaft die andere verdunkle und eine irrige Anschauung von dem

[1] Wir sind der Ansicht, daß der Ausdruck: „Der liebe Gott", ständig, wie es geschieht, verwendet, zur leeren Redensart wird. Warum Gott nicht auch andere Eigenschaften beilegen und sagen: Der heilige oder der allwissende, barmherzige Gott? Daß der stete Zusatz des Attributs „lieb" vor Gott die Liebe zu ihm fördere und Ehrfurcht wecke, können wir nicht glauben. Aber abgesehen davon, ein Wechsel in den Attributen ist jedenfalls förderlicher.

göttlichen Wesen, zumal von der göttlichen Güte, entstehe, schildere der Katechet keine ethische Eigenschaft Gottes ohne Bezugnahme auf die andere: eine hochwichtige Mahnung! Dabei beachte der Katechet die seelische Beschaffenheit der Kinder; solche von ängstlicher Gewissens- und Gemütsanlage werden bei einseitiger Darstellung der strafenden Gerechtigkeit Gottes leicht in Angst und Furcht versetzt, die zeitlebens eine kindlich-vertrauensvolle Liebe gegen Gott nicht aufkommen läßt oder die sich ansetzenden zarten Knospen der kindlichen Liebe schädigt.

3. Im Kinde eilt, wie die tägliche Beobachtung uns lehrt, wegen der religiösen Anlage ein dunkles religiöses Gefühl, eine Ahnung Gottes, der Erkenntnis voraus; aber gerade diese Ahnung ruft nach Erleuchtung, sonst arten die Gefühle, vorab bei lebhafter oder gar überreizter Phantasie, aus. Nur *erleuchtete* Gefühle haben Wert. Ohnehin wandelt das Kind (und die Jugend) gerne in einer Nebel- oder Traumwelt schwankender und überschwellender Gefühle, in einer Gefühlsseligkeit durcheinander wogenden Stimmungen. Ohne richtige Aufklärung bleiben diese haltlosen Stimmungen unfruchtbar, weil tatlos, den Willen eher lähmend als zum Handeln anspornend. Gar viele Christen gefallen sich in einem religiösen Traumleben und einer energielosen Gefühlsschwelgerei und halten diesen Zustand gar noch für tiefe Religiosität: habentes *speciem* quidem *pietatis*, *virtutem* (*δύναμιν*) autem eius abnegantes[1]. Es mangelt ihnen die Kraft und Energie (*δύναμις*) des Handelns. Am wenigsten bei Kindern lasse man eine einseitige Gefühlsrichtung sich festsetzen, weil sie sonst im späteren Leben leicht das Christentum in eine tatlose Frömmigkeit (Devotion), in den äußeren Dienst der Gottesverehrung verlegen, mit Vernachlässigung der Standes- und Berufspflichten[2]. Wo solche Neigungen sich offenbaren, gehe der Katechet nicht plump zu Werke, indem er solches Tun scharf rügt, vielmehr zeige er mit Takt und positiv verfahrend, daß zum wahren und ganzen Christentum und christlichen Leben *Opferwilligkeit*, demütiges Entsagen und treue Hingebung an die Pflichten, die uns obliegen, gehören. Ohne solche Erleuchtung gären zwar die Gefühle, aber sie treiben den Willen nicht, sondern sinken wieder in sich selbst zusammen. Der *Gedanke* und die Einsicht muß die Gefühle beherrschen, ohne sie zu unterdrücken. Denn wir dürfen nicht vergessen, daß es neben den Gründen des Verstandes auch Gründe des Herzens gibt. Aber immer wieder werde dem Kinde eingeschärft, daß die Frömmigkeit in einem gottgefälligen Leben sich offenbaren müsse. Auch das werde den Katechumenen (der obersten Klassen) schon gesagt, daß es Zeiten und Lagen gebe, wo die religiösen Gefühle matt und kalt seien, ohne unser Verschulden (Gefühlsdürre oder Trockenheit), daß man aber selbst dann, wenn die anregenden und erwärmenden Gefühle zeitweise fehlen, in Kraft des Willens beten und Gutes tun könne und solle.

4. Zur Hebung der religiösen Gefühle trägt das *Verhalten* des Katecheten viel bei, je nachdem er Liebe, Interesse und Ehrfurcht gegen die religiöse Wahrheit, oder Gleichgültigkeit und Lauheit an den Tag legt. Vor zwei Einseitigkeiten hat er sich zu hüten: vor süßlicher Tändelei, Witzen und Späßen

[1] 2 Tim 3, 5. [2] Siehe Wissenschaft der Seelenleitung I 297 ff.

wie vor dem bittern, zornigen und polternden Wesen eines Polizeibeamten. Die Kinder werten gar leicht das Gewicht des religiösen Stoffes nach dem Benehmen des Katecheten. Dies ist stets von größter Bedeutung für den Unterricht. Auch die Katechese enthält und predigt das Wort Gottes und tut dies vor Kindern mit zartem Gewissen und feiner Empfänglichkeit. Der kindliche Sinn sieht es als selbstverständlich an, daß der Geistliche für das Religiöse tief empfindet, und überträgt dessen Verhalten auf die Sache der Religion; denn das Kind ist ein scharfer Beobachter und zugleich logischer Denker: es zieht Schlüsse aus dem Verhalten des Religionslehrers. Deswegen fällt sein Verhalten sehr ins Gewicht. Behandelt er die religiösen Wahrheiten mit Salbung und Wärme, mit Ernst, wie es der Hoheit der Sache entspricht, aber nicht mit bitterem, herbem, sondern liebevollem Ernst, so darf er des Erfolges sicher sein.

II. Die Pflege der sittlichen Gefühle.

§ 132. Begriff, Wesen und Wert der sittlichen Gefühle.

1. Wir bezeichnen mit sittlichem Gefühl jene Gemütsbewegung, welche bei der Vorstellung des sittlich Guten und seines Gegenteiles in der (unverderbten) Seele entsteht, das Gute (und sein Gegensatz) mag nur in der Idee oder in einer konkreten Tat vor uns treten. Das Gute bewirkt nämlich in der nicht völlig verderbten Natur unwillkürlich ein Wohlgefallen: nimmt ein und zieht an (placet, conciliat animum); ebenso erregt das Böse ein Mißbehagen und Widerstreben: es stößt ab. So ist das Gefühl ein Wertmesser und ein Werturteil. Ein solches Gefühl der Lust oder Unlust begleitet nicht nur das Bewußtsein von den Handlungen, die wir ausgeführt haben, sondern auch die Vorsätze und Entschließungen künftiger Handlungen. Wir schätzen die eigenen und fremden Handlungen ab; der Maßstab dieses Schätzens ist objektiv die Autorität Gottes und subjektiv das Gefühl der Pflicht (Gewissen) gegenüber den sittlichen Ideen[1].

Das Kind bringt die sittliche Anlage, d. i. die formale Bedingung des sittlichen Bewußtseins, aber nicht dieses selbst in die Welt mit. Die sittliche Anlage äußert sich als Gewissen, bildlich Stimme Gottes genannt. Dieser Stimme widerstrebt das sinnliche oder selbstische Begehren, wenn es im Widerspruch zur Autorität der sittlichen Ideen steht. Deshalb gehört es zur Hauptaufgabe aller Erziehung, die göttliche Autorität der sittlichen Ideen zum Bewußtsein zu erheben und zu einer Macht in der Kindesseele zu entwickeln. Eben diesem Zwecke dient die Pflege der sittlichen Gefühle. Sie sollen zu kräftigen Impulsen gesteigert werden, damit sie dem Menschen im sittlichen Kampfe einen Halt bieten. In diesem Kampfe gibt nicht eine Pflichtenlehre nach Kant einen festen Standpunkt, sondern nur das göttliche Gebot positiver Autorität: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote."[2] Das sittliche Gefühl, das zum unveräußerlichen Bestande der Menschennatur gehört, erwacht in dem Grade, als das religiöse tätig ist, und hält mit diesem gleichen Schritt.

---

[1] Meine Pädagogik[3] 538 ff. [2] Mt 19, 17.

2. Keine andere Anlage nächst der religiösen verdient eine so sorgsame Pflege als die sittlichen Gefühle, denn sie können für des Menschen Leben eine ausschlaggebende Macht werden. Wie sie selbst ihre Wurzel in der religiösen Anlage haben, so wirken sie auf die Wiederbelebung des religiösen Sinnes zurück, wo er erstorben ist. Es lehrt die Erfahrung, daß Menschen, besonders Männer, in denen der Sinn (das Gefühl) für Wahrheit, Recht, Gerechtigkeit und ihr Gegenteil noch lebendig ist, während der religiöse Pulsschlag nur noch matt geht oder stillsteht, durch diese Ideen wieder den Weg zu Religion und Glauben finden: die Sittlichkeit ist ihrerseits ein Hort der Religion, wie sie selbst aus der Religion ihre Nahrung und Wärme zieht.

Eine Hauptaufgabe besteht darin, das Pflichtbewußtsein und die Freude an der Arbeit zu heben. Im Pflichtgefühl wird das sittliche Bewußtsein praktisch; man bilde es aus zum sittlichen Ernste. Erst das Pflichtbewußtsein verleiht dem Menschen einen inneren Wert. Die Beweggründe aber liegen in der Anerkennung und Wertschätzung der göttlichen Autorität oder des Willens Gottes. Seine Ausgestaltung und Vollendung erhält das Pflichtbewußtsein in der Gewissenhaftigkeit, dem Ziele aller sittlichen Erziehung. In dem Maße, als der Katechumene, erfüllt von jenem Bewußtsein, nach gewissenhafter Pflichterfüllung strebt, gewinnt er an sittlichem Charakter. Das Bewußtsein eines idealen persönlichen Wertes schafft dem Menschen ein starkes Gegengewicht gegen die selbstischen Begierden; er weiß, daß er zu Hohem berufen ist. Das Pflichtbewußtsein unterstellt den Menschen einer unbedingten Autorität und nötigt ihn zur Betätigung einer Reihe sittlicher Ideen und Tugenden. (Siehe § 133 f.)

Wohl fühlt das Kind anfänglich jene Autorität als Schranke gegen die selbstischen, sinnlichen Triebe; aber je mehr es der Autorität Gehorsam leistet und sein Wollen und Streben nach dem göttlichen Willen einrichtet, desto freier fühlt es sich. „Die Wahrheit wird euch frei machen" (Jo 8, 32).

§ 133. Die Pflege der sittlichen Gefühle im allgemeinen.

Welche Wege stehen dem Katecheten offen, um die Zöglinge zum Pflichtbewußtsein zu erziehen? Man errege zunächst die religiösen Gefühle, die Gottesfurcht, die Wächterin des Gewissens, also jenes Gefühl, das sich über die ganze sittliche Sphäre des Menschen verbreitet. Aus der Wurzel der Religion wachsen die sittlichen Ideen heraus, über welche das Gewissen wacht. Werden im Kinde warmes Interesse und hohe Wertschätzung jener sittlichen Lebensgüter: der Wahrheit, des Rechtes, der Ehre, der Schamhaftigkeit usf., genährt, so erlangen die sittlichen Gefühle durchs ganze Leben eine große Macht über den Menschen. Die sittlichen Ideen, gleichsam Sprößlinge der göttlichen Eigenschaften (Wahrhaftigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit ꝛc.), schöpfen ihre übernatürliche Kraft aus Gott, und sie sind deshalb für die Willensentscheidung so mächtig, ja oft noch zwingender als die klarste Überzeugung. Darum sind sie bei der Jugend mit besonderer Sorgfalt zu pflegen. Dies geschieht schon durch einen gründlichen Religionsunterricht, dann aber auch durch Gewöhnung an einen sittlichen Wandel, überhaupt durch Aus-

übung der Pflichten. Aber auch sorgfältig abgewogene und gerechte Erteilung von Lob und Strafe schärft das sittliche Gefühl. Da Kinder sehr zur Selbstzufriedenheit und Selbstgerechtigkeit neigen, so weise man auf das Verhalten der heiligen Personen und der Forderungen des Evangeliums hin und lese ihnen zuweilen das Leben eines Heiligen, besonders heiliger Kinder (Märtyrer und Bekenner) vor und vergleiche damit das Leben der Schüler, um diesen zum Bewußtsein zu bringen, wie sehr sie noch hinter jenen zurückstehen, und wie auch ihre guten Handlungen noch der rechten Beweggründe ermangeln. Denn gerade von diesen hänge die wahrhaft gute oder böse Tat ab. Ferner sind die Kinder zur öfteren Gewissenserforschung und Selbstprüfung anzuleiten. Der Katechet vergleiche alle sittlichen Gegenstände, die er im Unterricht behandelt, mit den Kindern und die Gewissensprüfung vornehmen, wie sich bisher ihr Tun und Lassen zur betreffenden sittlichen Forderung verhalten habe. Solche Übungen können nachhaltigen Einfluß gewinnen. Schon das Kind lernt dadurch erkennen, daß das äußerlich gute Verfahren nicht die ganze Tugend ist, und daß Gott die Beweggründe oder die Absicht und den Willen, das Innere, wiegt.

Im einzelnen stellen wir folgende Sätze auf:

a) Anfänglich werden dem (jungen) Katechumenen eine Reihe von Handlungen teils geboten teils verboten. So fordert es der Spruch der Autorität. Das Kind lernt so zuerst einzelne Pflichten kennen und üben und steigt erst allmählich zum Pflichtbewußtsein empor. Aber mehr und mehr greift die Belehrung ein, und zwar nicht nur über die Pflichtmäßigkeit der Tugend, sondern auch über deren Schönheit. Diese offenbart sich am deutlichsten in dem Adel und der Würde, die sie dem Menschen verleiht. Des Menschen Würde steht oder fällt mit seinem sittlichen Werte. Ferner weise der Unterricht auf die Segnungen und die Früchte der Tugend hin und endlich auf den jenseitigen Lohn. Ein diesseitiger Lohn besteht schon in dem beglückenden Gefühle des Sieges, den wir über die selbstischen Triebe und sündhaften Gelüste davontragen. Das Leben schon lehrt es uns augenscheinlich, daß gewisse Handlungen mit Segen, die gegenteiligen mit Fluch beladen sind.

b) Am besten gelingt die Belehrung an Beispielen (Vorbildern): teils an geschichtlichen Erzählungen, teils an konkreten Fällen der Gegenwart, aber auch am Verhalten der Katechumenen selber. Jede sittliche Idee (Tugend) werde an Beispielen beleuchtet, damit der Schüler eine lebendige Anschauung gewinnt und das Herz sich an dem schönen Vorbilde erwärmt. Das Vorbild, insbesondere ein solches, das das Kind sofort nachahmen kann, weckt den Trieb zum Nacheifern. Um das sittliche Urteil zu schärfen, z. B. den Wahrheits- oder Rechtssinn, frage man die Kinder um ihr Urteil über verrichtete Handlungen anderer ab, auch über jene der Kinder selber. Was die persönliche Vorbildlichkeit des Katecheten anlangend siehe § 40.

c) Ein weiteres Mittel, die sittlichen Impulse im Kinde zu wecken, besteht darin, daß man die Kinder in die richtige Stimmung versetzt, die sie selbst bei ihrem guten oder bösen Tun empfunden haben, damit sie der selbstgemachten Erfahrung bewußt werden und bewußt bleiben. Ähnlich wie die religiösen Gefühle an religiösen, so erwachen die sittlichen Gefühle an den entsprechenden Übungen. Die eigenen inneren Erlebnisse sind auch hier lebendige Tatsachen und werden zum Sporn des sittlichen Strebens.

d) Endlich ist ein nicht hoch genug zu schätzendes Mittel der sittlichen Bildung die Erziehung zur Arbeit. Arbeitsamkeit, Freude an geordneter Tätigkeit ist erprobtermaßen ebenso gewiß eine Schutzwehr des Pflichtgefühls, als Müßiggang und Langeweile die Mutter der Sünde ist. Die frühe Gewöhnung des Kindes zu rechter und steter Arbeit legt in ihm ein festes Fundament des späteren pflichtmäßigen Handelns und der Berufstreue. Anfänglich ein blindes Gehorchen, das im Vertrauen auf die befehlende Autorität wurzelt, muß allmählich ein sehendes Pflichtbewußtsein entstehen,

das den sittlichen Wert der einzelnen Arbeiten erkennt. Bei der einschlägigen Belehrung weise der Katechet auch auf die geistige Arbeit hin: auf das Lernen und Erwerben des religiösen und des nötigen weltlichen Wissens und darauf, daß das durch eigene Anstrengung errungene Wissen an Wert höher steht als materielles und körperliches Gut. Wenn der Prophet des Alten Bundes lehrt: „Es ist dem Menschen gut, daß er das Joch in seiner Jugend trage“ [1], so müssen wir die zweifache Arbeit, die körperliche und die geistige, darunter begreifen. Die Arbeit hat den großen Wert, daß sie nicht bloß körperlich und geistig gesund erhält, sondern zugleich wahre Heiterkeit und Lebensmut gewährt, und in dieser Stimmung sind wir zu treuer Pflichterfüllung weit geneigter und geeigneter als in grämlicher Laune [2].

§ 134. Die einzelnen sittlichen Gefühle.

So liegt denn dem religiösen Erzieher die hochbedeutsame Aufgabe ob, den heranwachsenden Christen allmählich in den Ideenkreis der christlichen Pflichten einzuführen und jene Ideen zu wirksamen Beweggründen des Handelns, zu Lebensmächten werden zu lassen. Jene Ideen (sie sind reale Mächte!) sollen die Gefühle hervorrufen und diese die sittlichen Triebe wecken: so entsteht eine wahrhaft ideale Bildung und Erziehung. Welches sind diese sittlichen Mächte? Der Apostel zählt die hauptsächlichsten auf:

... quaecumque sunt vera, quaecumque pudica, quaecumque iusta, quaecumque sancta, quaecumque amabilia, quaecumque bonae famae..., haec cogitate [3].

1. Mit Paulus stellen wir die Wahrheit als intellektuelles und sittliches Gut obenan und verlangen vom religiösen Unterricht die Pflege des Wahrheitssinnes und -gefühles. Das intellektuelle Gefühl besteht in dem lebhaften Interesse und in der (geistigen) Freude an der Wahrheit nach ihrer theoretischen und praktischen Seite. Letztere Eigenschaft kommt hier vor allem in Betracht. Nach Wahrheit zu streben und wahrhaft zu sein, ist eine Doppelaufgabe für den Menschen. Für die Wahrheit ist er veranlagt, triebartig ringt er nach ihr; und selbst die Wahrheit zu lieben und wahrhaftig zu sein, Geradheit zu besitzen in Gesinnung, Rede und Handlung, verlangt die Gottesebenbildlichkeit; die Wahrheitsliebe ist eine der schönsten Zierden des Menschen. Die Wahrheit zu schauen bildet einen Teil der menschlichen Glückseligkeit hier und dort. Wahrheitsliebe gewährt hohe Befriedigung, hebt das Gefühl der eigenen Würde. Vor dem Kinde muß darum die Wahrheit in objektivem wie subjektivem Sinne als etwas Kostbares und Heiliges, als ein unantastbares Gut behandelt werden. Ist in ihm der Sinn für Wahrheit geschärft, was selbst bei jüngeren Kindern, wofern man mit der Wahrheit in pädagogischer Weise verfährt, über Erwarten gelingt, so ist für das religiöse Denken und die Sittlichkeit ein fester Grund gelegt. Umgekehrt fügt die Verletzung der Wahrheit durch die Umwelt des Schülers dessen innerem Leben unberechenbaren Schaden zu, stumpft den Wahrheitstrieb und den Wahrheitssinn ab.

Gebildet wird das Wahrheitsgefühl wie alle andern Gefühle durch Belehrung, Zucht und Beispiel. Man halte zur unbedingten Wahrhaftigkeit an, schildere ihren Wert und ihre Schönheit, belehre, worin die innere

[1] Klgl 3, 27. [2] Meine Pädagogik[3] 450 f 559. [3] Phil 4, 8.

Ehrenhaftigkeit und Wahrheitsliebe und die äußere Betätigung derselben besteht. Dem wahrheitsliebenden Kinde komme der Lehrer mit Vertrauen entgegen und äußere nicht sofort Mißtrauen, wenn er Zweifel an einer Aussage desselben hegt. Er behandle überhaupt diese Tugend so, als ob er einen Verstoß gegen dieselbe für fast unmöglich und kein Kind einer Lüge für fähig halte; vorkommenden Falles müssen die Katechumenen den Abscheu, den der Katechet gegen die Unwahrheit empfindet, wahrnehmen. Solches Verhalten macht nachhaltigen Eindruck. Beim Unterrichten meide der Katechet zu starke Ausdrücke, Übertreibungen, Superlative. Die Wahrheit bedarf ihrer nicht. Dagegen stelle man sie öfters ihrem Gegenteile (contrarium), nämlich der Unaufrichtigkeit, Falschheit, Lüge gegenüber; dann tritt die Schönheit der Wahrheitsliebe vollends ins rechte Licht und erwacht das Gefühl des Abscheus gegen die Lüge.

Die Frage möchten wir hier anschließen, obschon sie die Schule kaum mehr berührt, wie sich der Geistliche gegenüber der kindlichen Vorstellung, daß St Nikolaus und das Christkindlein die Weihnachtsgaben bescheren, verhalten solle. Verstoßen die bekannten Vorstellungen, welche die Erwachsenen den Kindern beibringen, nicht gegen den Grundsatz der unbedingten Wahrhaftigkeit? Und wird das Wahrheitsgefühl nicht irre geleitet, wenn die heranwachsenden Kinder erfahren, daß sie hintergangen worden sind? Es hängt hier alles von der Einkleidung der Gedanken ab. Werden die Gespräche über die Gaben des Christkindes so gehalten, daß der wahre Inhalt, nämlich die Wahrheit, daß wir alles der göttlichen Liebe verdanken, und die Grundvorstellung von dem aus jener Liebe herabströmenden Segen einerseits und anderseits von dem Verhältnisse, in welchem gute Menschen zu Gott und seinem Sohne stehen, entsprechend dargestellt wird, so verstößt dies nicht gegen die Wahrheit, und der Christ hält später den Kern der Erzählung fest, wenn die kindlich-poetische Einkleidung gefallen ist. Christus hat uns in seinem Erscheinen am Weihnachtstage die höchste „Weihnachtsgabe", die Erlösung, gebracht. Wer daher die Weihnachtsgaben ohne weiteres als von Eltern, Freunden usf. herrührend darstellt, läßt dabei gerade eine Hauptwahrheit aus, daß „alle guten Gaben" (Jak 1, 17) von oben kommen, ein freies Geschenk göttlicher Gnade sind, abgesehen davon, daß der Erzähler, indem er die Weihnachtsgabe ihres himmlischen Duftes beraubt, den Kindern die Freude wesentlich herabmindert und der Erziehung sehr wirksame Motive entzieht. Diese „Dichtung" bildet doch nur den Übergang zur begrifflichen Darstellung jenes innig-zarten Verhältnisses, in welchem der Mensch zu Christus stehen soll.

Im Widerstreit mit der Wahrhaftigkeit steht die Lüge, welche dem Charakter einen der häßlichsten Flecken anklebt. Denn das erste Kennzeichen des Charakters ist die Wahrheitsliebe. Durch die Seele des Lügners geht ein Zug von Falschheit, die auch die andern Tugenden fälscht. Wer lügt, hört auf, achtungswert zu sein. Die Lüge widerstrebt der Menschenwürde und der Ebenbildlichkeit Gottes, des Wahrhaftigen. Die sittliche Unterweisung zeige dem Katechumenen den Ursprung und die Folgen der Lüge, ihr verächtliches und niedriges Wesen und brandmarke sie an Beispielen, welche der Unterricht gelegentlich bietet. Contraria iuxta se posita magis elucescunt. Nach diesem Satze behandle der Katechet alle sittlichen Ideen: der Schönheit der Tugend (Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeitsliebe usw.) werde ihre Verneinung und Vernichtung, nämlich ihr konträres Gegenteil, gegenübergestellt. — Daß das Kind nicht allemal lügt, wenn es die Unwahrheit sagt, lehrt die Pädagogik, und ebenso, welches die häufigsten Quellen der kindlichen Lügen sind[1].

[1] Siehe meine Pädagogik[3] 585 f.

2. Mit dem Wahrheitsgefühl ist das Gefühl für **Ehrlichkeit** und **Redlichkeit** nahe verwandt, gleichsam die Außenseite der Wahrheitsliebe: sie ist Wahrhaftigkeit im Handel, Geradheit gegenüber den geistigen und materiellen Gütern des Nächsten. Häufige Gelegenheit, den Sinn für Ehrlichkeit, die der Sache und dem Worte nach mit Ehrenhaftigkeit verwandt ist, zu wecken, bietet die Zuchtübung in der Schule[1].

3. Nicht minder verlangt das **Gerechtigkeitsgefühl** oder der Rechtssinn, der ebenfalls dem Wahrheitssinne nahe steht, eine sorgsame Pflege. Die Gerechtigkeit (in subjektivem Sinne) ist eine der vornehmsten sozialen Tugenden und dieses Gefühl einer hohen Entwicklung fähig. Die Tugend der Gerechtigkeit in Gesinnung, Rede und Handlung ist um so höher einzuschätzen, je notwendiger sie ist und je mehr sie der Würde des Menschen entspricht.

4. Einen besondern Einfluß auf die gesamte Sittlichkeit des Menschen übt das Gefühl der **Selbstachtung**, einer starken Schutzwehr gegen sittliche Gefahren. Sie besteht in der Achtung vor der Hoheit und **Würde** des gottebenbildlichen Menschen gemäß seinem inneren Verhältnis sowohl zu dem dreieinigen Gott (Schöpfer, Erlöser, Heiligmacher) als zu den Mitmenschen. Das Gefühl der Selbstachtung verträgt sich wohl mit dem Gefühle der **Demut**, das bei dem Gedanken an die Armseligkeit, Schwäche und Hilfsbedürftigkeit, insbesondere der Bedürftigkeit übernatürlicher Gnaden entsteht. Denn wie sehr bedarf der Sterbliche der Erlösungsgnade, und wie weit bleibt auch der Beste hinter seiner idealen Bestimmung zurück! Der katechetische Unterricht hat beide Gefühle in das rechte Verhältnis zueinander zu setzen: einerseits das Gefühl der eigenen Achtung und anderseits das der Demut in den Katechumenen zu pflegen — durch steten Vorhalt der Beweggründe der Selbstachtung wie der Demut. Jenes Gefühl wird gehoben durch die Erklärung des Verhältnisses, in welchem der Mensch zum Dreieinigen steht; durch den Unterricht über die Sakramente, besonders das der heiligen Kommunion. Auch die Zeremonien der **Beerdigung**, z. B. die Beräucherung der Leiche, geben Stoff zu Belehrungen.

So oft ein Kind einen Fehler begeht, läßt sich der Fall zum Ausgangspunkte nehmen, über die menschliche Armseligkeit zu belehren und im Kinde das Gefühl der Demut zu kräftigen und Reue und Vorsatz anzuregen, da die Selbstachtung verletzt wurde. Wie bei allen andern sittlichen Gefühlen zeige der Katechet auch bei diesen beiden, wo und wie der Schüler **jetzt** und **später** die einzelnen Tugenden zu üben habe.

5. Mit der Selbstachtung steht das **Ehrgefühl** in engster Verwandtschaft. Dasselbe offenbart sich als Freude an verdienter Anerkennung und als Mißbehagen, wenn die eigene Ehre und das Selbstgefühl eine Kränkung erlitten hat. Auch das Ehrgefühl ruht auf der Achtung der **Menschenwürde** — in sich und in andern. Die Ehre als die Frucht der sittlichen Haltung ist eine ausnehmend wichtige sittliche Idee, ein notwendiges Lebensgut, weil Antrieb zur vollen Leistung der Lebensaufgabe und zur Erfüllung unseres Berufes. Wer die eigene Ehre nicht achtet, der wirft sich selbst weg, die

[1] **Ehre** bedeutet ursprünglich (mittelhochdeutsch êre) **Glanz** und **Würde**, welche die höhere soziale Stellung und die sittliche Tüchtigkeit verleihen; êr-lich = löblich, ansehnlich. Dagegen bezeichnet rede-lich: rationabilis, vernünftig; dann: gebührlich, rechtmäßig.

Selbstachtung verleugnend, und er sinkt erfahrungsgemäß ins Gemeine herab, weil ihm der innere Halt fehlt. Nur hat die Erziehung bei der Weckung des Ehrgefühls den Menschen gegen die Gefahr zu schützen, die ihm teils durch Entfesselung des Ehrgeizes teils durch Überreizung des Persönlichkeitsbewußtseins droht. So notwendig das Ehr- und Selbstgefühl für ein kräftiges und gutes Handeln ist, so gefährlich wird es, wenn es zum Ehrgeiz auswächst, der, von der Selbstsucht aufgestachelt, oft keine Schranken der Wahrheit und Gerechtigkeit achtet, um an sein Ziel zu gelangen. Die falsche Selbsteinschätzung führt zu Überhebung, Hochmut, Rücksichtslosigkeit und Vernichtung einer christlichen Grundtugend, der Demut. So verlangt denn gerade die Pflege des Ehrgefühls die größte Vorsicht, um nicht, statt dem Kinde einen festen Halt fürs Leben zu geben, in ihm einen bösen Geist zu wecken[1].

6. Ein weiteres höchst wertvolles, allzeit geschätztes Gefühl ist das der Dankbarkeit, das zu einer stehenden Tugend erzogen werden soll. Dies geschieht, wenn der Unterricht jede geeignete Gelegenheit dazu benützt, die täglichen Wohltaten, welche das Kind von Gott und den Menschen empfängt, zu besprechen. Ferner belehre man dasselbe, wie das fortgesetzte Empfangen von Wohltaten Liebe gegen die Wohltäter und Wohlwollen gegen alle Menschen hervorrufen müsse.

Weiter hebe man auch an dieser Tugend das Schöne und Edle einer dankbaren Gesinnung und das Häßliche der Undankbarkeit hervor, z. B. bei der Erzählung von den zehn Aussätzigen. Das tägliche Leben bietet fortgesetzt mancherlei Motive, das Gefühl der Dankbarkeit zu stärken. Man weise das Kind auch auf seine Hilflosigkeit und seinen jammervollen Zustand hin, wenn Gott und die Menschen, zunächst die Eltern, ihre wohltätige Hand zurückzögen und ihre tausendfältige Dienstleistung einstellten.

7. Das sympathische Gefühl, das Mitleid und die Mitfreude, stellt eine lebendige Verbindung mit den Mitmenschen her und macht aus uns ein Glied des Organismus der ganzen Menschheit. Dieses Gefühl ist zugleich die Erfüllung des größten Gebotes von seiten des Gemütes und erleichtert dem Willen die Tat der Nächstenliebe. Auch hier muß der Unterricht jede Gelegenheit wahrnehmen, wenn andere leiden oder sich freuen, die Kinder darauf aufmerksam zu machen und zur Teilnahme anzuregen. Das Mitgefühl ruft Wohlwollen hervor, und dies ist eine Quelle der Nächstenliebe. An sich ist das Mit- und Nachempfinden (Sympathie) der Empfindungen anderer ein menschliches (humanes), zunächst ein natürliches, vorsittliches Gefühl, dem Menschen als sozialem Wesen von Natur aus seinesgleichen gegenüber innewohnend. Es muß darum christlich verklärt und zur echten Tugend der Nächstenliebe erhoben werden. „Arme habt ihr immer um euch." Der Erzieher kann nicht in Verlegenheit sein, wo und wie er das Mitgefühl wecken und pflegen soll. Ist zwar die Familie die beste Schule, wo das Kind Mitgefühl praktisch üben lernen muß, so bietet doch auch der Unterricht, insbesondere der geschichtliche Teil, Gelegenheit genug, an leuchtenden Vorbildern den Sinn dieser sozialen Tugend zu pflegen. Auch das Leiden Christi gewährt die erhabensten

[1] Meine Pädagogik[3] 541 ff.

Motive, das Mitgefühl zu wecken. Denn je mehr die Kinder daran gelernt haben, mitzufühlen, desto fähiger wird ihr Herz, an Wohl und Wehe des Nächsten teilzunehmen. — Auf kalte Gleichgültigkeit oder gar Schadenfreude und Mißgunst der Kinder habe der Katechet ein scharfes Auge. Denn unedle Züge leuchten da entgegen. Tief ist jemand gesunken, der sich freut über fremdes Leid, und hoch steht derjenige, der über fremdes Glück reine Freude empfindet. Wo das erstere bei Kindern sich kundgibt (das zweite wird sich weniger finden, als der Unkundige glauben möchte!), da kann Beschämung wirksam sein. Man suche durch lebhafte Schilderung des Elendes anderer so lange auf das kalte Herz einzuwirken, indem man den Schüler in die Lage des Unglücklichen versetzt, bis er Beschämung und wahre Teilnahme zeigt. Auch müssen erwachsene Katechumenen schon zur Teilnahme an dem unglücklichen religiös-sittlichen Zustande anderer, z. B. der Heidenwelt, erzogen werden. Vergleiche das Werk der Kindheit Jesu![1]

§ 135. Fortsetzung. Das Schamgefühl.

1. Das Schamgefühl ist das spezifische Gewissen für geschlechtliche Dinge. Wir unterscheiden bei der (Tugend der) Schamhaftigkeit die innere und die äußere Tugend. Diese, das Schamgefühl, ordnet das äußere Verhalten; weil es nach außen Zucht übt, heißen wir es auch Züchtigkeit, die sich als Scheu gegen alles äußert und allem widerstrebt, was den (äußeren) Anstand und die (innere) Tugend verletzen kann. Dagegen nennen wir die innere Schamhaftigkeit Keuschheit; als keuscher Sinn ist sie Scheu vor jeder inneren Verunreinigung. Schamhaftigkeit und Keuschheit gehören somit zusammen und bilden die eine Tugend der (inneren und äußeren) Reinheit. Und man kann das Schamgefühl als das Wohlgefallen an der äußeren Wohlanständigkeit und der inneren Reinheit bezeichnen. Das angeborene Schamgefühl hat man mit Recht den Wahrer der Grundnormen der menschlichen Gesellschaft genannt. Schamgefühl (pudor) und Züchtigkeit, die festeste Schutzwehr der Keuschheit, welche in der Beherrschung des Sinnlichkeitstriebes nach innen und außen besteht, also seelisch und leiblich zugleich ist, sind als ein unschätzbarer Reichtum der Seele zu schätzen und zu hüten. Die Benennungen Unzucht, Unzüchtigkeit und Zuchtlosigkeit weisen schon darauf hin, wieviel bei dieser Tugend von der Erziehung und Zucht abhängt. In der Tat ist die Weckung des Schamgefühls und die Erziehung zur Schamhaftigkeit eine Hauptaufgabe aller Erziehung. Je tiefer ein reiner und keuscher Sinn in das kindliche und jugendliche Herz gepflanzt und das Gewissen für Keuschheit und Züchtigkeit geschärft ist, desto besser wird der Erwachsene gegen das Herabsinken ins Gemeine geschützt. Es kommt noch hinzu, daß diese Tugend mit andern edeln Gefühlen innig und ursächlich verflochten ist; mit dem Sinn für das wahrhaft Schöne, d. i. das sittlich Schöne, für Ehrenhaftigkeit, Selbstachtung, Menschenwürde. Wird die Schamhaftigkeit sorgsam und energisch gepflegt und nicht durch Reden und schlechte Beispiele verletzt und geschwächt,

[1] Meine Pädagogik[8] 502 ff.

so bildet sie durchs ganze Leben eine schützende Schranke der Seelenreinheit. Ein keuscher Sinn ist aber ein reiner Spiegel der Seele.

2. Die Aufgabe des Katecheten hat hier dahin zu streben,

a) durch fortgesetzte Belehrung an den biblischen Beispielen, z. B. der Verspottung Noes durch Cham, der Strafe Sodomas, dem standhaften Verhalten des ägyptischen Joseph, die Schönheit des keuschen Sinnes und die Häßlichkeit seines Gegenteiles darzustellen. Es darf sich aber

b) die Belehrung nicht innerhalb allgemeiner und vager Redensarten halten, sondern es muß, freilich mit Takt und größter Besonnenheit, um nicht zur Sünde Anlaß und Reiz zu bieten, spezialisiert werden: was verboten ist als schamverletzend, wo und bei welchen Anlässen der Mensch (das Kind) schamhaft zu sein habe. Verletzt ein Kind die Schamhaftigkeit vor andern, so werde ihm die nötige Rüge zu teil vor den andern. Indes sollte der öffentlichen Rüge die geheime unter vier Augen nachfolgen, was selbstverständlich bei geheimen Sünden stets zu geschehen hat. Strengstens schärfe man ein, daß, wenn ein Kind etwas Unschamhaftes gesehen oder gehört hat, dasselbe niemals weiter erzähle, da es sonst ebenfalls eine Sünde begehe, andern an ihrer Seele schade usf. Das Kind, das solches weiter verbreite, mache sich zum Handlanger der Hölle u. dgl. Auch solle das Kind selbst nicht weiter daran denken.

In nicht wenig Häusern droht der kindlichen Unschuld allerlei Gefahr von seiten der Erwachsenen, seien es Dienstboten oder andere Insassen. Oft liegt strafbare Unvorsichtigkeit oder gar sittliche Roheit vor. Selbst Eltern zeigen zuweilen sittlichen Stumpfsinn oder Gleichgültigkeit. Haben sich in einem Orte sittenverderbende Gewohnheiten eingebürgert, so ist gegen die Quelle (Brunnenvergiftung) ein ausdauernder Kampf in jeglicher Form aufzunehmen: in Predigt, frommen Übungen, Bruderschaften u. a. Vgl. § 106.

§ 136. Sittlich indifferente Gefühle.

Gibt es in individuo sittlich indifferente Gefühle? Es ruhen im Menschen Gefühle und Triebe, die an sich weder gut noch böse sind, die aber, sobald sie im Menschen hervorbrechen, eine gute oder eine gegenteilige Richtung einschlagen. Wir rechnen die sinnlichen und selbstischen und in einem gewissen Sinne auch die ästhetischen Gefühle hierher.

1. Die sinnlichen und selbstischen Gefühle, notwendig zur Selbstbehauptung und Selbsterhaltung, bringen sich infolge der verderbten Natur in unverhältnismäßiger Stärke zur Geltung, ja sie streben, den ganzen Menschen in ihre Dienstbarkeit zu stellen. An sich nützlich, ja notwendig, drängen sie sich, durch die Sünde „infiziert", in übermäßiger Stärke als Begierlichkeit vor und suchen die Herrschaft über die höheren geistigen Gefühle zu erlangen. Werden sie nicht in vernünftiger Weise gezügelt, so bleibt der Mensch zeitlebens ein Spielball seiner sinnlichen Gefühle. Sich unabhängig von der Macht dieser Gefühle zu erhalten, dazu ist die Jugend anzuhalten; sie jedoch zu unterdrücken und abzustumpfen wäre ein Raub am Menschen; sie sollen und können vielmehr zur Förderung des Guten selbst verwendet werden, denn sie bilden Triebe

des Lebens und Handelns. Für die sittliche Erziehung kommen die (sinnliche) Freude und der (sinnliche) Schmerz vor allem in Betracht. Wie alle sinnlichen Gefühle sind diese in Schranken zu halten, damit sie nicht, indem die Phantasie die sinnlichen Güter und Genüsse vergrößert und falsche Bilder von ihnen vorzaubert, das rechte Maß überschreitend, den Menschen unter den Einfluß solcher Gefühle stellen. Demgegenüber ist von früh an auf die Flüchtigkeit, Kürze und die schädlichen Folgen derselben hinzuweisen, um den gefährlichen Zauber zu zerstören. Der Katechet führe die Bilder, welche die Heilige Schrift von den Freuden des Himmels und den Qualen der Hölle enthält, und die auf die sinnlichen Gefühle berechnet sind, lebendig und anschaulich vor die Phantasie der Kinder, damit jene Vorstellungen ihre pädagogische Kraft ausüben. Namentlich sind jene „doppelzüngigen" Güter, von denen für die Katechumenen die nächste Gefahr droht, wie die sinnlichen Belustigungen, Gefallsucht, die gleisnerische Ehrsucht usw., sorgfältig zu behandeln. Die sinnliche Freude artet leicht in Ausgelassenheit und Übermut aus und überschreitet dann alle sittlichen Schranken, zumal wenn Phantasie und Temperament nach jener Seite neigen. Um die sinnlichen Begehrungen zu schwächen, weise man oft darauf hin, daß nur eine niedrige Denkungsart und ein rohes Gemüt sich mit jenen flüchtigen und groben Scheingütern zufrieden geben könne, daß hingegen jeder bessere Geist sich von denselben abkehre und dafür an Dingen sich erfreue, die weit höheren und edleren Genuß bieten.

Da die Phantasie die sinnliche Lust überschätzt und die Sinnesgenüsse vergrößert, falsche Bilder vorzaubert und die Gefahren, welche der sinnlichen Lust folgen, verhüllt, hat die Belehrung das Irrige und die Täuschungen jener Phantasiegebilde aufzudecken und die Wirklichkeit zu enthüllen. In Wirklichkeit nämlich sind die sinnlichen Freuden von kurzer Dauer, von schädlichen Folgen für alles höhere Streben und geistige Schaffen, weil sie die sittliche Energie lähmen.

2. Das ästhetische Gefühl oder der Schönheitssinn darf vom Religionslehrer nicht als nebensächlich oder gar als schädlich angesehen und behandelt werden; denn in richtiger Weise gepflegt, unterstützt dasselbe die sittlichen Gefühle, da es die Tugend schöner und anziehender, das Schlechte abstoßender vor die Seele führt. Ist ja die ästhetische Anlage mit der ethischen wurzelverwandt. Das Schönheitsgefühl wird wach, wenn wir das Schöne (Ordnung und Harmonie) in den Schöpfungen der Natur und der Kunst und im Leben und Verhalten der Menschen, in der Schönheit der Seele wahrnehmen. Die Betrachtung des Schönen, wo immer es dem geistigen Auge entgegentritt, weckt das Gefühl der Befriedigung und des Wohlgefallens. Gesetz und Maßstab der Schönheit ruhen in der Idee des Wahren und Guten; denn die Idee der Schönheit darf von dem sittlichen Ideale nicht getrennt werden. Im tiefsten Grunde ist der Schönheitssinn Bewunderung und Freude am sittlich Schönen und Abscheu gegen das sittlich Häßliche. Auch dieser Sinn ist der Entwicklung fähig und bedürftig, und richtig gepflegt wirkt er sehr wohltätig auf das Gemütsleben, insbesondere dadurch, daß der Affekt sich gegen alles Gemeine, Niedrige und Rohe sträubt. Drei Gebiete sind es, an denen der Schönheitssinn gebildet werden soll:

a) An den Gebilden der sichtbaren Schöpfung. An ihnen entfaltet sich der Naturſinn, d. i. das Gefühl für die Schönheit, Größe und den

Reichtum der Natur, aus deren Betrachtung dem Kinde edler und wertvoller Genuß zufließen kann. An den sichtbaren Werken Gottes soll mehr und mehr die Ahnung von der geistigen Schönheit des Schöpfers und ein tiefes Wohlgefallen an derselben im Kinde erwachen.

b) Der Schönheitssinn erwacht ferner an der Betrachtung wahrer Kunstgebilde, wozu auch der Gesang gehört nebst den Formen des Kultes. Hier tut sich dem betrachtenden Auge ein weites Gebiet zur Pflege der ästhetischen Gefühle auf. Wir denken vor allem an die bildlichen Darstellungen heiliger Gegenstände und an den gottesdienstlichen Gesang. Wie viele Gelegenheit bieten das Kultgebäude und der Lauf des Kirchenjahres! Letzteres enthält eine Fülle von Motiven zur Weckung geistigen Wohlgefallens und geistiger Freude. Der Katechet nehme oft im Unterricht Beziehung auf ein gefeiertes Fest: wie schön war wieder dieses Fest! Was hat dir dabei besonders gefallen? Solche Fragen machen den Schüler aufmerksam auf die Bedeutung der Feier.

c) Auch die Formen des täglichen Lebens öffnen ein weites Feld zur Weckung und Betätigung der ästhetischen Gefühle, zunächst des Gefühles für Ordnung, Reinlichkeit, edeln Geschmack, für Anstand und Wohlerzogenheit. Aber den Schülern reiferer Jahre muß der Unterricht mehr und mehr das Auge öffnen für das geistig Schöne in einzelnen Tugenden, indem der Katechet vorerst zeigt, wie sich schon äußerlich Tugend und Laster im Benehmen abspiegeln; weiter schärfe man den Sinn für die innere Schönheit einer wahrhaft christlichen Seele und für das Häßliche einer lasterhaften Seelenverfassung. Hinsichtlich der Betonung der äußeren Reinlichkeit und des sinnlich Schönen ist jedoch eine gewisse Vorsicht zu beobachten, damit sich nicht Putz- und Gefallsucht ansetze und sinnliche Neigungen angeregt werden.

B. Die Bildung der Willenskraft.

Utinam dirigantur viae meae ad custodiendas iustificationes tuas! (Ps 118, 5.)

§ 137. Die Stellung des Willens im Leben des Gläubigen.

1. Das Christentum bietet dem Menschen nicht nur Licht, sondern auch das Salz der Lebenskraft, so daß er die angeeignete Wahrheit in die Tat zu übertragen vermag. Dahin strebt zuletzt der katechetische Unterricht, das ist seine Bekrönung, einen in Liebe tätigen, gläubigen Christen heranzuziehen. Die erkannte Wahrheit soll im Katechumenen „Geist und Leben" werden. Denn der Katechet spricht im Namen Christi, wie dieser: Verba, quae locutus sum vobis (catechumenis), spiritus et vita sunt[1]. Und schwere Strafe droht der Herr dem „Knecht, der den Willen seines Herrn hat kennen gelernt, aber nicht danach handelt"[2], an. Die religiöse Erkenntnis soll ein „Wasserquell werden, der ins ewige Leben strömt"[3]. Sagen wir kurz: aller katechetische Unterricht sei praktisch, nicht bloß theoretisch. Hat der Wille von früh an eine gute Richtung und Schulung empfangen, so wandelt der Mensch sicherer

[1] Jo 6, 64. [2] Lk 12, 47. [3] Jo 4, 14.

den Weg des christlichen Gesetzes, als wenn sein Geist zwar umfassende religiöse Kenntnisse, aber keine Willensbildung erworben hat, da der Wille widerstandsfähiger ist als das meist sich schnell verflüchtigende Wissen. Die kräftige Schulung des Willens, und zwar von frühester Kindheit an, ist von ausschlaggebender Bedeutung; sie vollendet das Werk der religiösen Erziehung, deren Endziel sie ist. Der Unterricht mag Mängel gehabt haben, die Bildung der religiösen Erkenntnis lückenhaft gewesen sein: hat die religiöse Erziehung ihre Schuldigkeit in der Bildung des Willens und des Gewissens getan, dann hat sie nicht vergeblich gearbeitet.

Das Kind wird nur allmählich in diejenigen religiösen und sittlichen Ideale hineingeführt, in denen das menschliche Leben seinen tiefsten Grund hat; aber obschon der Unterricht zunächst theoretisch den rechten Weg zeigen muß, so hat er doch zugleich die heilige Aufgabe, dem Katechumenen die praktische Verpflichtung jener Ideale für das wirkliche Leben ans Herz zu legen.

2. Nun wirkt aller Unterricht an sich schon erzieherisch auf den Willen ein, und zwar einmal, weil das Seelenleben eine ungeteilte und untrennbare Einheit darstellt, folglich die Darbietung von Erkenntnis zuletzt versittlichend und willensbildend wirkt. Jede Unterweisung, zumal jede religiöse Unterweisung, geht über ihren nächsten Zweck hinaus und beeinflußt die Gleichgewichtslage der ganzen Persönlichkeit. Sodann hält ein geordneter Unterricht den Schüler zu mehr oder weniger strenger Arbeit und dadurch zur Gewöhnung an Arbeit und zur Pflichterfüllung an. Die Anstrengung beim Lernen, vorab bei der Gedächtnisübung, die gespannte Aufmerksamkeit übt den Geist und zügelt die Phantasie, und so lernt der Schüler Schwierigkeiten überwinden, lernt mit dem Unterrichtsstoff Fleiß und Pflichttreue, gewinnt an Arbeitslust, der Grundbedingung alles sittlichen Strebens. So fördert der Unterricht bald unmittelbar bald mittelbar die Willens- und Charakterbildung.

Überhaupt müssen alle Maßnahmen, die auf das seelische Wachstum Einfluß üben, auf die sittliche Beschaffenheit und die Willensrichtung einwirken. Die Willensbildung ist das Ergebnis eines langen und ungemein verwickelten psychischen Prozesses und wird beim Unterrichten nicht unmittelbar, sozusagen von Mensch zu Mensch erzielt. Man darf bei der rein theoretischen Belehrung die Willensbildung nicht allzu stark in den Vordergrund stellen, gleichsam dem Willen die Richtung aufnötigen. Die Gewöhnung des Willens kleinerer Kinder hat allerdings die Natur des Zwanges, der aber mit der Entwicklung des Kindes mehr und mehr zurücktreten muß — in dem Grade, als der freie Wille des Kindes eine gute Richtung einschlägt.

Seine erste Richtung empfängt der kindliche Wille im elterlichen Hause durch die Gewöhnung, und so wird bei gesunden häuslichen Verhältnissen der Willenserziehung die beste Unterlage geschaffen. Die Gewöhnung wird allmählich zur bewußten, also sittlichen Übung, vor allem zur Beschränkung der selbstischen Begierden und zur Selbstverleugnung, einer dem sittlichen Leben unentbehrlichen und in der Jugend am wenigsten schwer fallenden Tugend. Auf diesem sichern Grunde — wo er vorhanden ist (und wo er nicht vorhanden, muß er in der Schule, wenn auch mit noch so vieler Mühe, gelegt werden) —

baue der religiöse Unterricht weiter. Voraussetzung ist, daß die objektive Gotteswahrheit zur (subjektiven) Glaubensüberzeugung geworden ist. Wo diese dem Menschen voranleuchtet, kann erst der Wille mit ausdauernder Kraft folgen. Die Religion soll nach dem Gesagten Leben werden; Leben ist Bewegung nach dem Ziele aus eigenem innerem Entschlusse und strebender Kraft, sei es aus Pflichtgefühl, sei es aus Begeisterung für eine gute Sache — selbstverständlich alles mit der Gnade von oben. Damit sich im Kinde nicht pelagianisches Wesen, Veräußerlichung der religiösen Übungen und Werkheiligkeit festsetzen, ist mit Nachdruck auf die Notwendigkeit des göttlichen Beistandes hinzuweisen.

3. So wenig man die Erkenntniskraft planmäßig bilden kann ohne erkenntnistheoretisches Verständnis, ebensowenig den Willen, wenn man dessen Natur nicht kennt. Zur Kenntnis der Willenskraft gehört aber auch, daß wir wissen, wie beweglich und wandelbar der Wille ist. Die Kräfte der Seele sind nämlich keine starren Anlagen, die nur so und nicht anders sich entfalten könnten, sondern jede Kraft ist gleichsam ein beweglicher und eindrucksfähiger Stoff. Und gerade jenes Vermögen, das für die Sittlichkeit ausschlaggebend ist, zeigt an sich eine große Beweglichkeit und Wandelbarkeit. Die Geschichte der Seelen weist die grellsten Gegensätze von Tugend und Laster — nicht nur innerhalb der Gattung, sondern selbst innerhalb eines und desselben Menschen — auf. Denn der Wille ist ebenso verschlechterungs- als vervollkommnungsfähig. Derselbe Mensch kann sittlich geradezu in sein Gegenteil umschlagen. Der tiefste Grund liegt in der Freiheit und der aus ihr entspringenden Veränderbarkeit des Willens. Die (angeborene) sittliche Anlage kann in der Entwicklung geradezu entgegengesetzte Richtungen nehmen. Daß sie die gute Richtung einschlage, ist Aufgabe der Erziehung, insbesondere der religiösen Erziehung [1].

§ 138. Ziel und Mittel der Willensbildung.

1. Der Willenserziehung ist ein zweifaches Ziel gesteckt: a) daß der Wille eine gute Richtung nehme, d. h. aus Grundsatz gut handle; und b) daß er gewandt und kräftig zur Ausdauer sei. Die Güte allein genügt nicht. Der guten Vorsätze gibt es viele, denen aber die Kraft zum Vollbringen fehlt [2].

Alles Belehren und Begründen, alle Erregung der Affekte und Gefühle hat darauf hinzuzielen, religiöses Leben zu erzeugen, nämlich Keime in die Seele zu legen und sie zu pflegen, daß sie eine Macht im Gewissen und Streben werden. Vor allem hat die Application der Katechese hierin eine wichtige Aufgabe zu lösen. Das, was die Katechese an neuer Erkenntnis geboten hat, soll nicht totes Kapital des Kopfes bleiben, sondern das Wissen soll in das Gewissen übergehen. Nicht von dem Umfang der christlichen Erkenntnis hängt der entschiedene gottgefällige Lebenswandel ab, sondern von der

[1] Siehe meine Pädagogik[3] 288.

[2] Facias eum velle, quod nondum volebat (S. Augustin., De catech. rud. c. 5).

Innigkeit und Stärke des Glaubens. Die Erkenntnis kann mangelhaft und dennoch die Glaubensüberzeugung fest und unerschütterlich sein.

2. Die Mittel der Willensbildung.

a) Die Belehrung. Der Katechet stelle darum die Grundlehren so dar, daß der Schüler ihre Wichtigkeit für Gesinnung und Leben erkennt und gleichsam fühlt, z. B. das Gewicht einer biblischen Erzählung oder einer Katechismuslehre. Um seinen Unterricht praktisch zu machen, halte sich der Katechet

α) den Lebensstand und Wirkungskreis, die Lage und Bedürfnisse der jeweiligen Schüler vor Augen und wähle nicht nur demgemäß die Lehren aus (siehe § 80, 8), sondern behandle dieselben auch dementsprechend und komme öfters auf dieselben zurück.

β) Der Wille werde fortwährend geübt, indem sich mit der Lehre die Tat verbindet. Lehre und Leben sollen Hand in Hand gehen; am Tun muß der Wille erstarken. Diese Willensgymnastik passe sich der Lage der Katechumenen an. Wertvoll ist es, dieselben zu freiwilligen Entsagungen und zur Übernahme von Opfern (Verzicht auf Speisen, Vergnügen u. ä.) anzuhalten und die in ihren Verhältnissen vorkommenden Anlässe zu bezeichnen, wo sie Selbstverleugnung üben können, entweder weil eine eigentliche Pflicht das Opfer verlangt, oder weil das Kind es freiwillig bringen kann. Solche Übungen kräftigen den Willen; nur achte man darauf, daß sich nicht pharisäischer Geist, geistlicher Hochmut und Selbstgefälligkeit, wozu die Kinder gerne neigen, einschleiche.

Wird die Erkenntnis durch die Übung in das Werk umgesetzt, so bekommt sie Halt, wird zum festen Prinzip und Gesetz, und der Wille gewöhnt sich an die sittliche Vorschrift, lebt sich in dieselbe ein. Deshalb präge der Unterricht zuerst und fortgesetzt jene Lehren ein, welche der Katechumene sofort im Leben betätigen kann, also unter den Pflichten zuerst die gegen Gott und gegen sich selbst, hierauf jene gegen die Mitmenschen nach dem ordo caritatis, wobei die Pflichten gegen die Eltern schon aus dem pädagogisch-praktischen Grunde obenan stehen müssen, weil deren Erfüllung sofort möglich ist. Werden in solcher Art Lehre und Erziehung, Unterricht und Zucht innig miteinander verknüpft, so hebt das eine das andere: das Wissen wird zum Wollen und Können. Auch das Handeln nach den religiösen und sittlichen Vorschriften ist eine Kunst, muß folglich erlernt werden. Dabei wirkt ihrerseits, wie früher gezeigt ward, die Übung *(ἄσκησις)* auf die Erkenntnisbildung zurück. So erlangt der katechetische Unterricht die Bedeutung einer Erziehungsanstalt.

b) Um dies zu erreichen, ist notwendig, daß sich im Unterricht Glaube, Gesinnung und Wandel durchdringen, was unter das Gesetz der Konzentration fällt (§ 83). Gerade bei der Willensbildung zeigt sich die Notwendigkeit der engen Verbindung von Glaubens- und Sittenlehre, von Glauben und Leben, Lernen und Üben. Es muß darum, was die Applikation betrifft, bei jedem Glaubenssatze im einzelnen nachgewiesen werden (Spezifikation), was die Glaubenslehre für Gesinnung und Wandel bedeute, wo und wie dieselbe im Leben zu betätigen sei.

Den religiösen Unterricht eröffnet naturgemäß die Lehre vom Glauben, weil alles sittliche Handeln sich auf die Glaubenserkenntnis aufbaut. Da heißt es dann bei jedem Glaubenssatze des Symbolums: Was folgt daraus? Welche Pflicht entsteht? Ich glaube an einen allmächtigen Schöpfer, einen allwissenden Gott . . .: Was habe ich demnach zu tun? Quid faciam? fragt der Hörer den Prediger Jesus. Wenn sich bei Erklärung des apostolischen Symbolums bei jedem Artikel die Frage erhebt: Was haben wir nun zu tun? so lautet bei den sittlichen Geboten die Frage: Warum haben wir so zu handeln? Qui credit Deo, attendit mandatis (eius)[1].

Bei der Willensbildung gewinnt die Lehre von der Konzentration eine besondere Wichtigkeit. Allerdings muß der Katechumene von einzelnen Erkenntnissen, welche die Elemente für sein religiöses Innenleben bilden, ausgehen. Aber die Erkenntnisse dürfen nicht isoliert, die Glaubenserkenntnis nicht von der sittlichen Erkenntnis getrennt bleiben. Man sehe doch, wie in der Heiligen Schrift das religiöse Bewußtsein ein so einheitliches und geschlossenes ist, daß die dogmatischen und sittlichen Lehren nicht neben-, sondern ineinander liegen; die religiösen und sittlichen Elemente, Wahrheit und Wille Gottes, bilden nur ein Bewußtsein[2]. Ähnlich hat der Unterricht die aus Glaubens- und Sittenlehre fließenden Erkenntnisse in Verbindung zu setzen, weil ohnehin nur Vorstellungssummen nachhaltig auf den Willen wirken. Die religiösen und sittlichen Gedanken werden so ein Bestandteil der Persönlichkeit, die religiösen Ideen bilden eine das Innere beherrschende Macht, die auf alles Handeln, dem Handelnden oft fast unbewußt, fortwirkt.

c) Zur Willensbildung gehört ferner, daß den Katechumenen eine gründliche Belehrung über die Bedeutung des Willens im Leben, namentlich darüber erteilt werde, wie zuletzt nur das gut ist, was aus dem freien Willen hervorgeht, wie aber dieser nur im Heiligen Geiste zureichende Kraft besitze. Indes kann auch bei einem scheinbar guten Willen Selbsttäuschung oder gar Heuchelei unterlaufen, so oft das Gute Anstrengung und Opfer kostet. Da hilft sich der Mensch mit unredlichen Entschuldigungen und Beschönigungen durch. Wertvoll zumal fürs spätere Leben ist es, wenn die Kinder angeleitet werden, vor allen wichtigen Entschließungen die gute Meinung, d. h. den Willensakt zu erwecken, alles aus reiner Absicht oder nach dem Willen Gottes zu tun und das Werk Gott zum Opfer zu bringen; denn wenn wir dem Streben eine wahrhaft sittliche Richtung geben wollen, dann müssen wir ihm den Willen des heiligen Gottes als die unverrückbare Norm des Handelns vor Augen führen, so daß Ehrfurcht, Ergebenheit und innerer Gehorsam gegen Gottes Majestät die Seele erfüllen[3].

d) Endlich darf auch hier das Beispiel nicht fehlen, dem bei der Willensbildung ein hoher Wert zukommt. Denn einmal weckt das Vorbild, es sei das lebendige, vom Kinde geschaute, oder das erzählte, in ihm den Nachahmungstrieb, und sodann ist es besonders geeignet, das Gewissen zu schärfen und zu bilden. Im Kinde ruht nicht nur der Wissenstrieb, sondern auch der Willenstrieb, nämlich der Zug nach Selbständigkeit und Selbstbehauptung. Auf diesen Trieb wirkt das Beispiel besonders kräftig ein. Denn der innere Drang der Assimilation treibt zum Nachmachen des

[1] Sir 32, 28. [2] Siehe meine Enzyklopädie 145.
[3] J. Ernst, Die Notwendigkeit der guten Meinung, Kempten 1900.

geschauten Vorbildes, und besonders stark ist dieser Trieb der vorgemachten sittlichen Tat gegenüber. Die Macht des Beispieles ist die allergrößte[1].

e) Großen Einfluß auf die Bildung von Gewissen, Gemüt und Willen übt endlich eine geschickte, praktische applicatio, wenn nämlich die Katechumenen bei jeder behandelten Wahrheit sich bewußt werden, die Lehre gehe sie unmittelbar an. So wird bei der Behandlung der göttlichen Eigenschaften das Kind gleichsam mit seinem Gewissen vor jede Eigenschaft wie vor einen Spiegel gestellt: dies gilt dir, und zwar wie?

§ 139. Die Beweggründe des Willens.

Wie bewegen wir den Willen zum christlichen Handeln? Denn dies muß ja dem Seelenbildner bei allem Unterrichten und Erziehen als anzustrebendes Ziel vor Augen schweben. Alle Belehrung und Gefühlsanregung arbeite dahin, daß der Wille eine dauernd gute Richtung nehme. Nun stehen dem Katecheten (wie dem Erzieher) alle Erziehungsmittel — die natürlichen: Gewöhnung, Belehrung, Vorbild, Belohnung und Bestrafung, und die religiösen: Beten, Kult, Sakramentenempfang — als Mittel der Willensbildung zu Gebote, und alle müssen in den Dienst der religiösen Erziehung und insbesondere der Willensbildung genommen werden[2]. Außerdem gibt es Motive (moventia), d. i. Vorstellungen, welche Gemüt und Willen am tiefsten ergreifen, Triebfedern des Handelns werden. Die einen Beweggründe machen den Willen geneigt, disponieren und bereiten ihn vor zum rechten Entschlusse und rechten Handeln; andere entscheiden unmittelbar über den Willen.

1. Vorbereitende Beweggründe zeigen dem Willen die Möglichkeit, das christliche Gesetz oder den göttlichen Willen zu befolgen. Hier heißt es: du kannst, wenn du willst. Denn das vorgezeichnete Gut ist erreichbar, die Pflicht, sittliche Vorschrift, kurz, Gottes Gebot und Verbot erfüllbar. Die Erkenntnis: ich kann das Gute tun und das Böse meiden, belebt den Mut und weckt das Vertrauen — der Wille erfaßt das Gute mit größerer Energie. Der katechetische Unterricht bietet viele Gelegenheit, den kindlichen Willen zu disponieren: bei Behandlung der biblischen Geschichte, der Heiligenleben, der Katechismuslehren. Und wiederum bietet die applicatio Anlaß, obiges Mittel der Willensbildung zu verwerten. Doch hüte sich der Katechet wohl, bei solchem Verfahren das Tugendstreben und die Pflichterfüllung als eine Leichtigkeit hinzustellen, eine Einseitigkeit, die sehr nachteilig auf das Streben der Kinder einwirkt.

2. Ausschlaggebende Beweggründe sind Vorstellungen, die den Willen unmittelbar antreiben und bewegen sollen, gute Entschlüsse zu fassen und sie ins Werk zu setzen. Hier lautet die Forderung: du sollst oder du mußt, weil es die Pflicht fordert oder weil es sich um die höchsten Lebensgüter handelt, nämlich um Gott und die aus ihm stammenden sittlichen Ideen.

---

[1] Siehe meine Pädagogik 401—405.

[2] Vgl. auch die Lehre von der Zucht, von Belohnung und Bestrafung.

a) Es gibt *sittliche Ideen*, welche die höheren geistigen *Gefühle* und *Triebe* wecken und so zum Sporn für das christliche Handeln werden. Solche Ideen sind: die Idee des *Rechtes*, der *Wahrheit*, der *Ehre* und *Selbstachtung*, der *Pflicht*, der *Menschlichkeit* u. a. Sie sind nicht etwa Gebilde der Phantasie, sondern Realitäten, die Grund und Quell in Gott haben. Richtig gepflegt, erlangen diese Ideen eine große Macht über den Menschen, und ihre Pflege ist um so wichtiger, als oft da, wo die religiösen Ideen und Gefühle erloschen sind, die sittlichen Ideen noch Lebensfähigkeit und Lebenskraft zeigen und das Mittel bilden können zur Wiederbelebung des religiösen Sinnes.

b) Die höchste Idee und Wirklichkeit, welche der menschliche Geist sich vorstellen kann, ist *Gott*, er der höchste, wahrhaft ausschlaggebende Beweggrund, weil Inbegriff alles Guten, aller Wahrheit, Vollkommenheit und Schönheit. Darum ist die Liebe, d. i. die freie, selbstlose Hingabe an Gott, die höchste Tugend, ja Quelle und Summe aller Tugenden; sie versittlicht und adelt unser Handeln. Und ein höheres Motiv des christlichen Lebens kann es nicht geben als die Liebe zu Gott, sie, die edelste Triebfeder des Tugendstrebens. Als Ziel und Mittelpunkt aller Predigt setzt *Gregor* d. Gr.[1] an: *in una caritatis virtute aedificare*, und dies gilt auch von der Katechese. Die Gottesliebe ist eine lebendige Triebkraft des Willens. Diese Kraft darf nicht erlahmen, vielmehr soll sie wachsen. Daß letzteres geschehe, ist eine der edelsten Aufgaben des Unterrichtes. Dabei weise der Katechet darauf hin, daß und wie die wahre Liebe sich in *Gehorsam* gegen Gottes Willen betätigen muß. Desgleichen mache er bei allen Geboten, welche Selbstverleugnung verlangen, die Liebe Gottes als ersten und höchsten Beweggrund geltend. Ferner werde den Katechumenen gezeigt, wie in jedem göttlichen Gebote nur Gottes Liebe sich offenbare, und wie der Mensch sein eigenes Glück schaffe oder zerstöre in dem Maße, als er an Gottes Gebot sich halte oder nicht. Sancti nominis tui *timorem* pariter et *amorem* fac nos habere perpetuum (Orat. Dom. II. post Pentec.). Die Stütze der Liebe und häufig ihre Wegbereiterin ist die *Gottesfurcht*, gleichfalls ein unentbehrliches Motiv eines gottseligen Wandels; sie erhält in allen Versuchungen und unter allen Umständen den Willen am längsten in der Treue gegen Gottes Gebot. Wie von der Gottesliebe (§ 130), so haben wir auch schon von der Gottesfurcht als den zwei heiligsten Affekten gehandelt. Wie kann und soll der Katechet die Gottesfurcht wecken und als Beweggrund verwerten?

Außer dem § 130 Vorgetragenen weisen wir noch darauf hin, wie der Katechet die Gottesfurcht wecke und pflege einmal durch Betrachtung des Lebens und der Natur, durch Erweckung des Gewissens und dann hauptsächlich durch Verwendung *biblischer Erzählungen*, insbesondere solcher, wo Gottes strafende Hand die Sünder traf (Bestrafung der Engel, Kains, Absaloms, Dathans und Abirons u. a.). Auch die in der Schrift ausgesprochenen *Drohungen* gegen die Sünde sind praktisch zu verwenden; ebenso Vorkommnisse des Lebens: der und der ist gestorben — *wie* ist er gestorben? Große Frage!

[1] Lib. regul. past. 3, prol.

Wie die bestraften Sünden warnende Beispiele sind, so die heiligen Menschen anziehende. In der biblischen Geschichte macht es tiefen Eindruck, wenn die Katechumenen fortwährend unterwiesen werden, wie die höchsten Geister und ausgezeichnetsten Menschen mit vollster Unterwerfung Gottes Willen taten (Abraham, Moses, Joseph, Tobias, Eleazar, Maria, Apostel u. a.), und wie alle, welche von Gottes Willen abwichen, in unabwendbares und unnennbares Unglück sich stürzten. Die Natur geht in ihren Gesetzen einen höchst strengen Gang: eine geringe Unvorsichtigkeit kann den Menschen in Krankheit und Tod stürzen. Wo von solchem die Rede ist, ergreife der Katechet die Gelegenheit, zu zeigen, daß die sittlichen Gesetze von demselben Gott herrühren, ja daß sie im Wesen Gottes selbst liegen und darum noch wichtiger sind, und daß mithin eine Abweichung von Gottes Gesetz und Willen in ein unendlich größeres, weil ewiges Unglück stürzt. Denn der Schöpfer der Naturgesetze ist auch der Schöpfer und Wächter der Sittengesetze. Wer diese gröblich verletzt, den trifft ewiger Tod.

Daß man von der Gottesfurcht zur Höhe der Gottesliebe emporführen kann und soll, liegt im Wesen der beiden Grundtugenden, und der hl. Augustin spricht es aus: Perfecta caritas foras mittit timorem (Tract. 92 in Joan. circa med.), und: De ipsa etiam severitate Dei, qua corda mortalium saluberrimo terrore quatiuntur, caritas aedificanda est (De catech. rud. c. 5). Zahlreich sind die Stellen, in denen das Alte Testament von der Gottesfurcht handelt, und die dem Katecheten reichhaltiges und treffliches Material für diesen Gegenstand bieten. „Ein Kind, das Gott fürchtet, ist besser als tausend gottlose Söhne" (Sir 16, 3). Vgl. ferner Sv 19, 14 80 82; 25, 17. Dt 4, 9; 6, 2; 10, 20. Ps 110, 9. Sir 1, 11—13; 25, 14; 33, 1; 34, 16—28. „Lehret, ihr Eltern, ... τὰ τέκνα παιδεύειν τὴν παιδείαν τοῦ φόβου τοῦ θεοῦ" schreibt Polykarp in seinem Briefe an die Philipper Kap. 4.

§ 140. Die Bildung des Gewissens.

1. Gottesfurcht und Gewissen stehen in inniger Wechselbeziehung. Denn das Gewissen ist das Auge und Ohr des Geistes für den göttlichen Willen. Das Geistesauge kann aber durch eigene Schuld blind und das Ohr taub sein, ein erschreckender Zustand! Dagegen hat der Gewissenhafte ein feines Gefühl für das, was recht und schicklich, und für dessen Gegenteil; gegen Verletzung von Recht und Sittlichkeit sträubt sich ein lebhaftes Gewissen mit voller Energie. Die wahre Gottesfurcht nährt das Gewissen und hält es wach, so daß es eine Lebensmacht im Menschen ist.

Unter Gewissen verstehen wir die in der Vernunftanlage sich kundgebende Selbstbezeugung Gottes, die sich in einem sittlichen Urteil über unser Tun offenbart. Sie ist sonach eine Urteilskraft, welche über die Sittlichkeit unserer Handlungen, über Verdienst oder Schuld richtet. In diesem Urteil spricht sich die Erkenntnis aus, daß wir mit unserem Handeln einer höheren, richtenden, nichtmenschlichen Macht verpflichtet und verantwortlich sind, einer richtenden Autorität, die wir als Gottesstimme bezeichnen.

Diese Stimme spricht vor dem sittlichen Handeln (vorhergehendes Gewissen), indem sie ein Urteil über eine zu vollziehende Handlung fällt, ob sie gut oder verwerflich, zu tun oder zu lassen sei; und nach vollbrachter Tat fällt sie über dieselbe einen Richterspruch, billigt oder mißbilligt dieselbe (nachfolgendes Gewissen). Dieses Urteil ruft ein sittliches Gefühl hervor,

das lohnt oder straft. Die uns sittlich bindende Idee des Guten offenbart sich ihrem allgemeinen Inhalte nach im Gewissen. Je nach der Individualität, der sittlichen Bildungsstufe, der Erziehung besitzt das Gewissen bald größere bald geringere Lebendigkeit und Stärke.

2. So fällt denn der Erziehung die Aufgabe zu, die sittliche Macht des Gewissens zu entwickeln, daß der Zögling eine feste Willensrichtung erhält; bei allem Handeln den inneren Richter über Gut und Bös zu Rate zu ziehen und seinem Ausspruch zu gehorchen, mit andern Worten, gewissenhaft zu sein. Wer mit Bedacht oder aus Leichtsinn den Gewissensausspruch überhört, ist gewissenlos. Das Kind zur Gewissenhaftigkeit zu erziehen, das Pflichtgefühl in ihm zu wecken und zu kräftigen, gehört zu den ernstesten Aufgaben der Erziehung.

Denn hoch steht der Mensch, dessen Pflichtbewußtsein so mächtig, dessen Gewissen so erleuchtet ist, daß ihm kein Opfer zu schwer dünkt, das Gewissen rein zu erhalten und der Pflicht zu genügen. Das religiöse Wissen allein bildet noch nicht den sittlichen Menschen, wenn es nicht zum Gewissen wird, das den Menschen regiert.

a) Die Gewissensbildung fordert, daß das Kind früh an das Rechttun gewöhnt wird. Denn die gute Gewöhnung bildet eine feste Grundlage für ein gewissenhaftes Handeln. An der guten Tat erwacht die Erkenntnis und Einsicht in das sittliche Tun; sie schärft das Gewissen und den Sinn für rechtes Handeln, und die gute Gewöhnung schafft Neigung zum Guten.

b) Die Gewöhnung vollzieht sich aber mit weit größerem Erfolg und ihre Wirkung geht tiefer, wenn das gute Beispiel die Forderung an das Kind begleitet; denn das gute Vorbild wirkt gleichfalls aufhellend auf die sittliche Erkenntnis, weckt die sittlichen Gefühle und ist dem Gewissen Gesetz und Gebot. Hier tritt neben das lebendige Beispiel das tote, d. i. das erzählte Beispiel im Unterricht. Altes und Neues Testament, Kirchen- und Profangeschichte und die täglichen Vorkommnisse liefern überreiches Material an Beispielen.

c) Von der Pflege der Gottesfurcht war oben die Rede; um sie zu heben, lege der Katechet Gewicht auf eine sorgfältige Erklärung der Eigenschaften Gottes: der Allgegenwart, Allwissenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit.

d) Endlich ist die Selbstprüfung oder Gewissenserforschung ein unentbehrliches Mittel der Gewissensbildung. Sie besteht in dem steten Nachprüfen, ob und wie man dem Gewissen gemäß gehandelt oder ob und wie man dasselbe verletzt habe. Solch prüfendes Fragen macht das Gewissen zart und wachsam und die Gewissenswage empfindlich. An Cicero sich anlehnend führt Laktanz das unrechte Handeln auf den Mangel an Selbsterkenntnis zurück: Ignoratio sui est pravitatis causa[1]. Ihren vollen Wert erhält die Selbstprüfung aber erst durch die aus ihr entspringenden Akte der Reue, den neuen Willensentschluß (Vorsatz) und die Selbstanklage (Beicht).

---

[1] Lact., Instit. div. 1, 1, 25. Vgl. Cicero, Or. pro Cluent. c. 39.

Daß alle diese gewissenserzieherischen Akte von der Belehrung begleitet sein müssen, bedarf keines besondern Nachweises.

Alle Willensbildung hat zum Ziele, dem Willen eine dauernd gute Richtung, d. i. einen Charakter zu geben. Solchen schreiben wir dem Willen dann zu, wenn er mit Einsicht, nämlich nach klaren, von der Religion und dem Sittengesetz vorgezeichneten Grundsätzen, und mit Beständigkeit jenen Grundsätzen gemäß handelt. Beständig nach (guten) Grundsätzen handeln heißt charaktervoll handeln. Der Charakter ist das Grundwollen des Menschen, der tiefste Kern der Persönlichkeit. Für Charakter sagen wir auch Gesinnung. Besitzt der Christ eine klare Erkenntnis der religiösen Wahrheit, und handelt er grundsätzlich und stetig nach derselben, dann hat er religiöse Gesinnung oder religiösen Charakter. „Der Lehrer, der nur Wissen überliefert, ist ein Handwerker; der den Charakter bildet, ein Künstler" (Parker).

Viertes Kapitel.

Die Lehrform.

§ 141. Wesen und Arten der Lehrform.

Unter Lehrform versteht man die Art, wie ein Lehrstoff (Wissensgut) dem Geiste des Lernenden überliefert oder vermittelt wird. Sie heißt deshalb auch Mitteilungsform. Sie ist beim Unterrichten von nicht geringer Bedeutung. Die Vermittlungsform hängt von der Beschaffenheit des Lehrstoffes ab, und so ist auch die katechetische Lehrform von dem Wesen des religiösen Lehrstoffes bedingt. Um ein Lehrgut zu vermitteln, damit es geistiges Eigentum des Lernenden wird, kann man zwei Mittel anwenden, welche beide im katechetischen Unterricht nebeneinander gebraucht werden. Die zwei Hauptformen sind: die Vortrags- und die Frageform. Zu letzterer gehört als besondere Abart die dialogische oder Gesprächsform. Aus jenen zwei Grundformen setzen sich alle andern Arten zusammen. Während die Lehrmethode den Gang des Unterrichtes bezeichnet, bezeichnet die Lehrform das Mittel, wie wir die Erkenntnisse im Lernenden erzeugen.

§ 142. I. Die Vortragsform.

1. Unter der Vortragsform versteht man jenes Verfahren, bei dem der Katechet den Lehrstoff in zusammenhängender Rede nach Art der Predigt mitteilt (vorträgt), während der Lernende schweigend zuhört: ἀκροᾶσθαι, ἀκοή. Der Vortrag selbst erhielt davon den Namen ἀκρόαμα. Augustin nennt den Vortrag narratio, erzählende Form. Man nennt sie auch, obgleich nicht ganz zutreffend, monologische.

Die zusammenhängende, lebendige Rede war die vorherrschende Form im christlichen Altertum. Cyrills Katechesen wurden dafür typisch, und ihm folgten Gregor von Nyssa, Chrysostomus, Ambrosius, Augustinus und viele andere Katecheten. Auch Christus verfährt vorzugsweise so, und nicht anders lehren die Apostel. Ebenso trug die Katechese im Mittel-

alter, ja sogar bis ins 17. Jahrhundert herab diesen Charakter, wenn auch nicht ausschließlich. Die Katechese paßte sich eben der Predigt an.

2. Diese Form entspricht dem darzubietenden Inhalte, der in positiven, von Gott auf übernatürlichem Wege geoffenbarten, menschlich nicht zu erreichenden Wahrheiten besteht. Zumal die geschichtlichen Tatsachen der Offenbarung müssen notwendig dem Menschen von außen mitgeteilt werden. Man lese des Apostels Erörterungen Röm 10, 14—17. Überhaupt ist für die ersten Anfänge alles Unterrichtens, da das Kind den Wissensstoff nicht selber finden kann, sondern empfangen muß, die erzählende Methode unerläßlich. Es liegt übrigens dieses Verfahren auch im Interesse der Weckung und Bildung sowohl des Intellektes als der Pietät gegenüber der göttlichen Autorität.

3. Wo soll dieses Verfahren angewendet werden? Bei der Darbietung der biblischen Geschichte, des Katechismus und bei der Nutzanwendung, doch muß bei jedem Lehrstoffe auch das Frageverfahren Anwendung finden.

4. Indessen darf das Vortragsverfahren nicht einseitig verwendet werden, und zwar aus didaktischen Gründen. Denn einmal würde der Schüler, ohne daß Fragen ihn wecken, nicht in dem Maß geistig angeregt, um über das Vorgetragene nachzudenken und dasselbe durch eigene Denkarbeit zu seinem Eigentum zu machen. Manche Schüler bleiben bei jener Lehrweise stumpf und nehmen höchstens einige Bruchstücke aus dem Vortrag mechanisch in das Gedächtnis auf. Und dann erführe der Lehrer nie, ob der Katechumene das Mitgeteilte verstanden und richtig in sich aufgenommen habe. Es läßt sich ferner leicht beobachten, daß die Kinder einem Vortrag selbst von nur einer halbstündigen Dauer nicht mit voller Aufmerksamkeit folgen, geschweige denselben auffassen können. Gar viele akroamatische Sätze gehen völlig verloren, wenn nicht durch Fragen ein „Appell" an die Denktätigkeit gerichtet wird.

5. Der Vortrag hat sich an gewisse Regeln zu halten, damit das Aufmerken, Verstehen und Behalten bei den Schülern gefördert werde. Erstlich trage der Katechet die Gedanken langsam und in ruhiger Weise vor, doch ohne daß merkliche Lücken in der Gedankenverbindung entstehen und ohne längere Pausen, damit des Kindes Aufmerksamkeit in Spannung bleibt. Zu diesem Behufe dauere der Vortrag nie (zu) lange, vor allem nicht bei jüngeren Schülern, deren Aufmerksamkeit ohnehin schnell erlischt. Sodann lasse der Erzähler den inneren Zusammenhang der Teile erkennen, kündige nicht nur den Inhalt des ganzen Vortrages, sondern gegebenenfalls durch eine kurze Zwischenbemerkung auch den eines Gedankenabschnittes an und verfahre bei der Durchführung in streng logischer Ordnung. Werden diese Regeln nicht beobachtet, so bleiben dem Schüler oft nur einzelne Bruchstücke des Ganzen und abgerissene Gedanken und Sätze.

§ 143. II. Das Frageverfahren.

1. Das zweite Verfahren beim Unterrichten ist das fragende oder erotematische (ἐρωτᾶν, ἐρώτημα). Der Lehrer fragt, der Schüler antwortet. Nimmt der geistige Verkehr zwischen Lehrer und Schüler die Gestalt des Dialogs an, so stellt auch der Schüler Fragen, welche der Lehrer beantwortet, ähnlich wie es im Mittelalter beliebt war. Die Frage selbst kann im katechetischen Unterricht einen mehrfachen Zweck verfolgen. Man fragt:

a) damit der Schüler neu Erlerntes „aufsagt". Dies heißt abhören; oder

b) daß der Katechumene früher Erlerntes wiederholt: Wiederholungsfragen. Beidemal prüfen wir, ob das Pensum (auswendig) gelernt und behalten, oder ob es verstanden worden ist: abfragen[1]. Hierher gehören die Skrutinien der alten Kirche. Oder wir fragen

c) um die geistige Tätigkeit des Schülers, das Aufmerken, Denken und Beherzigen anzuregen; oder

d) damit der Schüler aus dem Vorrate seiner Erkenntnisse durch Schlußfolgerung neue, in dem Erkannten liegende Wahrheiten auffinde oder ableite: heuristisches Verfahren. Richtiger heißen wir es entwickelndes Verfahren, da der Schüler den aufgenommenen Wissensgehalt selbst auf- oder entwickeln soll. Wir wollen damit Erkenntnisse, die im Kinde gleichsam schlummern, ihm zum Bewußtsein bringen. Gewöhnlich knüpft hier der Katechet an die vom Katechumenen gegebenen Antworten an, damit er die in der Antwort liegenden Wahrheiten durch eigenes Denken herausfinde, z. B. die sittlichen Folgerungen aus einer dogmatischen Lehre. Solche Fragen kommen oft bei der applicatio vor. Der Schüler soll dabei auch lernen, über das Behandelte nachzudenken und durch Induktion Schlüsse und Anwendungen zu machen. Endlich

e) dient die Frage dazu, die notwendige persönliche Verbindung zwischen Lehrer und Schüler aufrecht zu erhalten.

2. Es sind sonach höchst gewichtige Gründe erkenntnistheoretischer und pädagogischer Art, welche das Fragen im katechetischen Unterricht fordern und ihm einen bevorzugten Platz in demselben einräumen. So werden erst durch die Prüfungsfragen Vorstellungen, Begriffe, Urteile ꝛc. erprobt, geklärt, befestigt und geläufig gemacht. Das entwickelnde Verfahren kann in ein förmliches Lehrgespräch oder in einen Dialog (colloquium) übergehen.

Diese Form besteht in einem Lehrgespräch zwischen Katechet und Katechumene, um die dargebotenen Erkenntnisse gleichsam flüssig zu machen und ins Bewußtsein zu führen. Durch die Fragen sollen die Erkenntnisse geklärt und nach ihrem Gehalte und in ihrer Begründung erfaßt und so ein lebendiges Eigentum des Katechumenen werden. Die entwickelnde Lehrform, fälschlich sokratische Methode genannt, hat die besondern Vorzüge, daß sie alle Seelenkräfte in Tätigkeit setzt: sie regt das Denken an, weckt das Interesse und die Aufmerksamkeit, fördert das Verstehen und das Behalten. Denn manche Wahrheit tritt erst beim Fragen lebhaft vor den Geist, der oft jetzt erst deren Tragweite erkennt.

Wir finden das Lehrgespräch in der vorchristlichen Zeit bei Juden und Heiden. Schon die Pythagoreer und die Priestervölker des Orients, ferner die Griechen (Sokrates, Plato und die sokratische Schule) liebten die didaktische Dialogform. Auch Christus, z. B. im Gespräche am Jakobsbrunnen (Jo Kap. 4), und Paulus verwerten die Gesprächsform. Insbesondere zur Beweisführung, worin Sokrates den Anfang gemacht hat, und zu apologetischen Zwecken diente der Dialog in der alten Kirche.

[1] Interrogatione quaerendum utrum audiens intelligat ... (S. Augustin., De catech. rud. c. 13).

Die christlichen Apologeten entlehnten die Gesprächsform von den Griechen. Überhaupt war dieselbe in der altchristlichen Zeit die Grundform einer lebensvollen Gedankenentwicklung. Vgl. die Schriften Augustins De anima, De ordine u. a.[1].

§ 144. Vorteile und Nachteile des Frageverfahrens.

1. Wir sahen, daß das Fragen im katechetischen Unterricht notwendig und höchst wertvoll ist, und daß alle Seelenkräfte an dem Gewinne beteiligt sind. Sieht man freilich nur auf einen geordneten und erschöpfenden Vortrag des Lehrstoffes, dann verdient ja das akroamatische Verfahren den Vorzug; allein bei jugendlichen Katechumenen wäre seine ausschließliche Verwendung gänzlich ungeeignet. Der Vortrag von bisher unbekannten und unauffindbaren Wahrheiten und Tatsachen muß die Grundlage des katechetischen Unterrichtes sein; aber daneben bleibt der Fragemethode ihre feste Stellung gesichert. Das entwickelnde Frageverfahren setzt voraus, daß der Offenbarungsinhalt (Geschichte und Lehre), sei es durch mündliche oder schriftliche Mitteilung, bekannt oder, wie es die neuere Didaktik nennt, dargeboten ist. Das rein entwickelnde Fragen, die im 18. Jahrhundert herrschende sog. „sokratische" Methode, ist nur bei Vernunfterkenntnissen möglich. Die Sokratik hatte die Geister geblendet, da man das Übernatürliche der Religionswahrheiten, bewußt oder unbewußt, verkannte. Der wahre kirchliche Religionsunterricht fordert gottbestellte „Zeugen".

Aber selbst wenn der Offenbarungsinhalt dargeboten ist, kann ein einseitig entwickelndes Frageverfahren zu der Ansicht verleiten, man könne durch eigenes Nachdenken doch zuletzt zum Auffinden aller Wahrheiten vordringen, d. h. es führt zum Rationalisieren.

Was die positive Offenbarung bietet, sind Tatsachen, Gesetze und Lehren, in deren Wesen es liegt, daß sie von außen als Gnadengeschenke Gottes mitgeteilt werden. Sie ragen über die menschliche Vernunft hinaus und treten ohnehin in Gestalt von Tatsachen aus ihrer Verborgenheit heraus und in das geschichtliche Dasein und das Weltbewußtsein ein. Da herrscht überall die Autorität. Hingegen führt das heuristische Verfahren, einseitig verwendet, leicht zu der Meinung, als ob der Mensch die (übernatürliche) Wahrheit wenigstens schlummernd in sich trüge. Fides ex auditu, sagt dementgegen der Apostel (Röm 10, 17). Quomodo audient sine praedicante?

Endlich ist das einseitige Frageverfahren von pädagogischem und praktischem Standpunkt aus zu verwerfen. Denn erstlich geht das Interesse der Kinder rasch verloren, wenn bloß gefragt wird, und es entsteht Langeweile bei den Nichtgefragten, und zweitens verursacht jenes Frageverfahren zuviel Zeitverlust und es leidet auch die Übersichtlichkeit Not. Anwendbar ist das Frageverfahren aber stets dort, wo man aus bekannten Wahrheiten andere ableiten will.

2. Auf der andern Seite bleibt die Frage im katechetischen Unterricht dadurch gesichert, daß der Lehrer auf keinem andern Wege zur Gewißheit ge-

[1] Das Frageverfahren finden wir bei Eucherius von Lyon († um 450) in seinen Formulae spiritualis intelligentiae; z. B.: Quibus Scripturae Sacrae testimoniis trinitas probatur? Vgl. des Maximus Confessor Schrift: Quaestiones et responsiones.

langt, ob der vorgelegte religiöse Inhalt geistig angeeignet worden ist. Aber außerdem darf die religiöse Unterweisung nicht bloß Unterricht, sondern sie muß zugleich Seelenleitung und Seelenpflege sein. Die einseitige Vortragsform leistet dies nicht; es muß vielmehr der Lehrer in eine innige persönliche Verbindung zum Lernenden treten. Religion läßt sich nicht wie ein Stoff nur von außen mitteilen und ebensowenig aus den im Kinde vorhandenen Erkenntnissen heraus entwickeln. Das steht fest, daß ohne Fragen das Kind den Lehrinhalt nicht völlig geistig aneignet. Es lernt wohl den Inhalt gedächtnis- und vielleicht auch verstandesmäßig oder begrifflich, aber das Gelernte geht gleichwohl nicht in „Fleisch und Blut" über, wird nicht zur Macht in der Seele. Nur falle der Katechet nicht in die geisttötenden und alles kindliche Wesen zerstörenden Verstandesübungen der sokratischen Methode zurück[1]. Das richtige Verfahren begnügt sich nicht damit, zu prüfen, ob der Schüler seine Aufgabe gelernt und begriffen hat, sondern forscht tiefer, nämlich, zu welcher innerlichen Reife derselbe gediehen ist. Und die Fragen selbst wollen ihn weiter und zur Reife führen, ihn zur eifrigen, inneren Mitarbeit anregend.

3. Im katechetischen Unterricht ist folglich nur die ungezwungene Verbindung beider Methoden zweckmäßig und der Eigenart des Lehrinhaltes entsprechend, so daß dieser zuerst mitgeteilt und dann durch Fragen verarbeitet und angeeignet wird. Welches jeweils das beste Verfahren sei, hängt auch von Umständen ab. In der Regel kommen bei jeder Lektion beide Verfahren zur Anwendung.

§ 145. Die Technik des Fragens[2].

1. Wie jede Kunst setzt auch die Lehrkunst des Fragens, ars catechetica im engeren Sinne, Theorie und Übung voraus. Denn unstreitig ist ein richtiges Verfahren des Fragens ebenso schwierig als wichtig und erfordert eine eigene Fertigkeit. Doch wird die „Katechisierkunst" zuweilen überschätzt, und im Zeitalter der Sokratik galt sie als der Zauberstab, mit dem man auch die stumpfen Geister wecken zu können glaubte. Überhaupt wollte man mit ihr allein religiöse Menschen bilden.

Auch bei der Katechese gibt es verschiedene Arten von Fragen, wie disjunktive, hypothetische, kategorische, deren Charakter schon in der Benennung angedeutet ist. Natürlich muß sich die Frage stets an bereits früher Mitgeteiltes und Gelerntes anlehnen und selbst wieder den Weg bahnen zur Weiterführung des Unterrichtes. Zugleich soll sie das Nachdenken wecken. Die sog. Suggestivfragen verfehlen darum ihren Zweck. Ebenso meide der Katechet verfängliche Fragen und Fragen nur des Scherzes wegen. Solche widerstreben dem Ernste des Unterrichtes. Die Schüler zuweilen auf die rechte Spur der Antwort leiten, ist zulässig, werde aber nicht zur Gewohnheit. Ist

[1] Im Zeitalter der rationalistischen Sokratik stellte man Fragen wie die: Wer bist du? Antwort: Ein Mensch! Solche Fragen sind im katechetischen Unterricht albern, wenn nicht etwa eine ungeschickte Antwort des Schülers darauf führt.

[2] Vgl. Damroth, Katechetik oder Methodik des Religionsunterrichts in der katholischen Volksschule², Danzig 1891.

die Frage einmal gestellt, so lasse man nicht von ihr ab, bis die Antwort sei es von dem angesprochenen, oder einem andern Schüler gefunden ist.

2. Die weiteren *Hauptregeln* einer guten Katechisation fassen wir dahin zusammen:

a) Die Frage sei *deutlich* oder *verständlich*, so daß sie nach Inhalt und Form vom Schüler verstanden werden kann, daß er also weiß, wonach gefragt wird; andernfalls ist eine richtige Antwort nicht zu erwarten. Formell liegt die Deutlichkeit in den gewählten Wörtern, der Satzbildung und in der Betonung. *Sprachrichtigkeit* wird natürlich vorausgesetzt, selbst wenn das Kind die sprachwidrige Frage verstehen würde, z. B.: *Was* hat Kain den Abel? Ebenso muß die *Ordnung* der Wörter eingehalten werden, z. B.: Zur Beichte, brauchen wir da Reue? statt: Brauchen wir Reue zur Beichte? — Unverständlich sind ferner *abstrakte* Ausdrücke, z. B.: Welches sind die Beweggründe der Gottesliebe? Welches ist das Wesen der Demut? Warum ist das Gesetz des Todes allgemein? u. ä.

b) Die Deutlichkeit verlangt zugleich, daß die Frage *bestimmt* sei, so daß nach dem Zusammenhange nur *eine* Antwort möglich ist, eine Forderung, gegen die oft gefehlt wird, z. B.: Vor was hat sich ein Kind zu hüten? Was ist der Mensch? Solche Fragen sind zu allgemein und lassen die verschiedensten Antworten zu. Häufig werden solche mehrdeutige Zeitfragen gestellt: *Wann* ist Jesus geboren worden, wann gestorben?

c) Sie sei *kurz*, nur so viele Worte als nötig enthaltend, um die zu gebende Antwort deutlich und bestimmt zu bezeichnen. Also keine überflüssigen Beiwörter oder Nebensätze!

d) *Angemessen* der Fassungskraft der Katechumenen. Da diese mit der körperlichen Reife zunimmt, so darf und muß sich die Forderung mit der körperlichen und geistigen Entwicklung steigern. Werden bei reiferen Kindern die Fragen zu leicht geformt und mundgerecht gemacht, so wird die Arbeit des Denkens zu wenig angeregt, die Kraft nicht gesteigert. Auf der andern Seite werden, wenn die erste Frage gleich verständlich und angemessen ist, viele Umfragen vermieden und Zeit erspart. Jedenfalls werde der Fragepunkt ohne Mehrdeutigkeit bezeichnet.

e) *Zusammenhängend*. Dies gilt von den Entwicklungsfragen, bei denen die neue Frage stets aus der vorigen Antwort herauswächst. Die Frage soll jedesmal an die vorhergehende Antwort oder an das eben Mitgeteilte sich anschließen und den Faden weiterführen, so daß die Fragen innerlich verkettet sind, ja aus dem Vorhergehenden herauswachsen, z. B. Sakrament des Altars: Warum so? Was ist der Altar? Was tut der Priester dort? Wo wird das Allerheiligste aufbewahrt? Wo holt der Priester den Speisekelch?

f) Man verliere sich z. B. beim Abfragen des Katechismus nicht auf *Nebendinge*, stelle die Fragen so, daß sie Verständnis und Denken anregen, das Kind in Spannung und Aufmerksamkeit halten.

g) Im allgemeinen sind Fragen, auf die der Katechumene nur mit *Ja* oder *Nein* antworten soll, zu vermeiden, denn sie bieten keine Gewähr, ob derselbe die Frage verstanden hat oder nicht. Die Schüler lernen bald heraus-

fühlen, ob sie ja oder nein sagen sollen, und sie raten oft lediglich. Ohnehin regen solche Fragen nicht an.

3. Wenn man über den Sinn der Katechismusantworten abfragt, so sollen sich die Fragen bloß auf diejenigen Gedanken und Begriffe erstrecken, die in der Antwort liegen und nicht auf Dinge abschweifen, die nicht unmittelbar zur Sache gehören, also *hier* und *jetzt* nicht am Platze sind; die Frage steure vielmehr immer planmäßig und in geschlossener Einheit auf die Erklärung, Begründung usw. der betreffenden Antwort hin. Bei der Antwort z. B.: Ich bin auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen, sind nur die drei ersten Verbalbegriffe und allenfalls noch kurz der Begriff Himmel zu erklären. Alle weiteren Fragen und Erklärungen lasse man hier beiseite. Ebensowenig halte man sich bei *Nebensachen* auf, gehe aber auch nicht weiter, bevor die Grundfrage klar erfaßt ist.

4. Die Frage werde immer an die *Gesamtheit* gestellt und dann erst ein einzelner Schüler aufgerufen, damit alle auf die Fragen achten, weil kein Schüler weiß, ob nicht er aufgerufen werde. Das Aufrufen der Reihe nach ist in der Volksschule eine pädagogische Unsitte. — So wie jeweils nur *ein* Schüler aufgerufen wird, ebenso soll nur der Gefragte antworten. Doch kann man in den ersten Jahren die ganze Klasse antworten lassen, um den Anfängern Mut zum Antworten einzuflößen.

5. Kein Katechumene werde lange mit Fragen beschäftigt, weil er sonst ermüdet und die übrigen Schüler nicht aufmerken. — Schüler, die voraussichtlich keine oder keine genügende Antwort geben werden, nicht aufzurufen, verstößt gegen die Gesetze der Pädagogik und kann geradezu sträflich sein. An *schwach begabte* Kinder stelle man die Frage in leichterer Form und lasse sie wenigstens die richtige Antwort nachsprechen. Trägt der Katechet frei vor, so unterbreche er immer wieder die Rede bei Gedankenabschnitten, um Fragen einzustreuen, doch unterbreche er eine Erzählung nicht beim erstmaligen Vortragen.

§ 146. Das Fragen der Schüler und die Disziplin.

Die Schuldisziplin kann beim Fragen in mehrfacher Hinsicht in Mitleidenschaft gezogen werden, und der Katechet hat im klaren zu sein, wie er sich im gegebenen Falle zu verhalten habe. Kleinigkeiten! ruft der pädagogisch unerfahrene Leser, als ob beim Erziehen der *Kleinen* nicht ein anderer Maßstab anzulegen wäre, als beim Unterrichten Erwachsener. Wir heben folgendes hervor.

1. In vielen Schulen, vornehmlich in den unteren Klassen, ist es üblich, daß, sobald eine Frage an die Gesamtheit gestellt und ehe ein einzelner Schüler mit Namen aufgerufen ist, sofort die „Wissenden" durch ein Zeichen, gewöhnlich durch Aufheben des Zeigefingers, sich zum Worte melden, oft mit einem gewissen Ungestüm. Diese Sitte[1] kann man bestehen lassen, nur wehre man dem Ungestüm und dem Durcheinander des „Chorsprechens", wodurch die Disziplin geschädigt wird.

[1] Sie kam im 18. Jahrhundert auf und ward hauptsächlich in den Schulen *Felbigers* verbreitet.

2. Kinder treten oft schon im 6. oder 7. Lebensjahre gern mit Fragen an den Lehrer heran. Es kann sich hierin eine geistige Regsamkeit und ein Interesse, ein Weiterstreben, das nach Aufschlüssen begehrt, kurz, eine strebsame Wißbegierde, aber auch Neugierde offenbaren. Manchmal kündigt sich eine starke Individualität in diesem regsamen Zuge an. Sowohl die Persönlichkeit des Lehrers als seine Methode können die Frageluſt wecken. Es wäre unpädagogisch, die Fragen für immer abzuschneiden, weil das Interesse und triebartige Streben vielleicht für immer im Fragenden erstickt würde, wenn man ihn zum Stummsein verurteilt. Der Katechet lenke den angeregten Wissensdrang mit klugem Verständnis in die rechte Bahn, um das Mitarbeiten des Schülers zu fördern und seine Teilnahme am Unterrichte zu steigern. Überschüssige Fragen lenke man mit Ruhe und Gelassenheit ab oder knüpfe einen förderlichen Gedanken an die Vorstellung, welche in der Frage liegt, an.

Manche der kindlichen Fragen sind für den Katecheten lehrreich: sie offenbaren, wie das Kind einen Gegenstand aufgefaßt, wie es von *seinem* Standpunkt aus eine Sache anschaut; decken oft unerwartete Schwierigkeiten auf, an die der Katechet gar nicht gedacht; lassen einen Blick in das Innere des Katechumenen tun; endlich machen manche Fragen den Lehrer auf sein unrichtiges Verfahren aufmerksam und regen zur Prüfung seiner Methode an.

3. Wie hat sich der Religionslehrer zu verhalten, wenn aus den Reihen der Schüler *Zweifel* vorgelegt, *Einwürfe* gemacht werden? Solches kommt wohl nur in den oberen Klassen der Volksschule und an den Mittelschulen vor. Daß wir die Bedenken oder gar den Widerspruch, der geäußert wurde, nicht mit einem Machtspruche beseitigen (besondere Fälle ausgenommen) oder als eine Torheit von oben herab behandeln dürfen, liegt auf der Hand. Hier halte sich der Katechet an die im Abschnitte über die *Widerlegung* aufgestellten Regeln (§ 115).

4. Wie soll in der Volksschule die *Anrede* beschaffen sein? Im allgemeinen wird man in der Volksschule den *Taufnamen* gebrauchen: die väterliche und hirtenamtliche Stellung des Geistlichen zum Katechumenen, das Wohlwollen, das er jedem Schüler zu zeigen hat, berechtigt den Katecheten, sich jenes Namens zu bedienen. Freilich darf man die an einem Orte oder in einer Gegend geltende Sitte nicht übersehen, und es sind noch mancherlei Momente, die bei unserer Frage erwogen sein wollen. Erstens führt es zu Umständlichkeiten, wenn mehrere Kinder denselben Tauf- und Rufnamen tragen. Da muß man den Geschlechtsnamen dem Taufnamen beifügen. Ebenso wird man unter Umständen die *Knaben* auf der Oberstufe der Volksschule am besten entweder nur mit dem Geschlechtsnamen oder mit beiden Namen anreden. Taktlos ist es, *Kosenamen*, und unpädagogisch und unpriesterlich, *Schimpfnamen* im religiösen Dienste zu gebrauchen. Ebensowenig darf man der Mode huldigen, die Taufnamen in ihren Verunstaltungen, Verkürzungen usw. zu verwenden. Vielmehr soll gerade der Unterricht dahin wirken, den vollen Taufnamen wieder zu Ehren zu bringen.

§ 147. Das Antworten der Schüler.

Auch für das Antworten der Schüler hat die katechetische Technik gewisse Regeln aufzustellen, deren Beobachtung sowohl im Interesse der Erkenntnisbildung als der Disziplin liegt.

1. Die Antwort hat der Gefragte in *ganzen Sätzen* zu geben, und sie zu geben *langsam, deutlich* und in *anständiger Haltung* — aus Ehrfurcht vor dem Gotteswort wie mit Rücksicht auf die Disziplin. Wir nehmen die gegebene Antwort als richtig an, auch wenn sie nicht gerade dem Wortlaute nach dem entspricht, was der Fragende erwartete, wofern die Antwort inhaltlich richtig und vollständig ist, wenn also der Schüler zeigt, daß er die Sache gut aufgefaßt hat. Durch weitere Fragen müssen wir dann suchen, den Schüler zur Verbesserung seiner Antwort zu führen. Jene Antworten, welche das Kind sich einzuprägen hatte, sollen ein hinlänglich geschlossenes Urteil bilden. An Anfänger können wir natürlich nicht die Forderung stellen, ganz freie Antworten zu geben, die nicht nach dem Katechismus zu lernen waren. Antworten, die teils richtig teils mangelhaft sind, nehme man nicht ohne weiteres hin, um nicht Irrtümer aufkommen zu lassen. Der Katechet gehe vielmehr vom richtigen Teile aus, um das Mangelhafte zu verbessern, wobei er geübtere Schüler die richtige Antwort suchen läßt. Auch kann das Irrige der Antwort den Ausgangspunkt zu neuen Fragen abgeben. Man halte indessen auf Kürze und lasse sich nicht durch verkehrte Antworten vom augenblicklichen Gegenstand und Ziele ablenken. Unpädagogisch ist jenes Verfahren, diejenigen Schüler, die im Antworten die schnellsten sind, auf Kosten der übrigen zu „Sprechern" der Klasse zu machen. Im Gegenteil ziehe der Katechet die schwächeren und schüchternen Katechumenen bisweilen mehr heran, damit sie ihre Schüchternheit ablegen, regsamer und in ihrem Streben gefördert werden. Bei recht ungeschickten Antworten sonst strebsamer und braver Kinder stelle sich der Lehrer nicht auf die Seite der Lacher, suche vielmehr in der fehlerhaften Antwort einen Anknüpfungspunkt zur Verbesserung des Gegebenen.

2. *Irrige Antworten* können verursacht sein durch Unachtsamkeit, Befangenheit oder Unwissenheit des Schülers, oder weil die Frage über die Fassungskraft des Schülers hinausging oder an sich ungeschickt gefaßt oder zu dunkel war. Gar viele, zumal jüngere Katechumenen sind unfähig oder wenigstens schwerfällig, einen richtigen Gedanken auszudrücken; oft fehlt ihnen auch nur die Übung hierin. Durch Aufmunterung und freundliche Nachhilfe erzielt manches Mal der Katechet, wenn auch nur ganz allmählich, überraschende Ergebnisse.

Bei gar sonderbaren Antworten tadle man nicht sofort oder bezeichne die Antwort als „Unsinn" u. dgl., sondern bedenke wohl, daß Kinder infolge einer eigentümlichen Gedankenverkettung zu solcher Antwort kommen können. Das Kind *denkt*; allein in seiner Vorstellungswelt kann eine sonderbare Vorstellung bei seiner Antwort mitgespielt haben. Mit Recht sprechen wir darum von einer *Kinderpsychologie*, in welcher der Katechet und Erzieher kein Fremdling sein sollte.

Bei aller religiösen Bildung hebe übrigens der Katechet auf Entwicklung der *Urteilskraft* ab, und gerade das Frageverfahren ist ein Mittel für diese höchst wichtige Tätigkeit. Das Kind soll aus seiner nebelhaften, religiösen Vorstellungswelt zu einer sichern Überzeugung und möglichst klaren Anschauung geführt werden. Statt bei Allgemeinvorstellungen stehen zu bleiben, ziehe der Katechet häufig wirkliche Dinge und Fälle des religiösen und sittlichen

Lebens heran, damit sich an ihnen die Urteilskraft des Kindes entwickle, d. h. damit das Kind *selbständig* urteilen lerne: ein Urteil fälle über die Notwendigkeit, den Ewigkeitswert, die Schönheit und den Adel einer wahrhaft religiösen Gesinnung und eines entsprechenden sittlichen Wandels. Die Urteile, die wir so an vorgelegtem konkretem Materiale die Katechumenen bilden lassen, tragen viel zur Festigung der religiösen Überzeugung bei und schärfen überhaupt das Auge für religiöse Dinge.

3. Die Kinder haben die Antwort *laut* zu geben, so daß sie ebenso von allen verstanden wird, wie die gestellten Fragen. Doch ist ein überlautes Sprechen (Schreien) so gut ein Fehler, als das allzu leise Reden. Letzteres Fehler läßt sich schwerer abgewöhnen als ersterer. Zuweilen muß man ein Kind die Antwort so lange wiederholen lassen, bis sie laut genug gesprochen wird.

4. Den *Schluß* des Abfragens bildet jeweils die *Zusammenfassung* und scharfe Hervorhebung der in der Lektion enthaltenen wichtigsten Wahrheiten, wie wir in den „Stufen" (§ 91) gezeigt haben. Alle einzelnen Erkenntnisse sollen dadurch in ihrer höheren Einheit und Verbindung vor dem Geiste des Schülers stehen. Teils fördert dieses Verfahren das Behalten und Verstehen, teils wird ein kräftigerer Gesamteindruck auf Gemüt und Willen erzeugt.

Anmerkung. Zum guten Katechisieren gehört ebenfalls *Anlage* oder Talent; die Gewandtheit aber wird erworben durch Nachdenken und Studium, fortgesetzte Übungen, Überlegung, wie man Fragen gut formuliert, und Lesen guter Muster. Hauptbedingung ist, daß der Katechet den Lehrstoff (biblische Geschichte und Katechismus) völlig beherrscht, so daß er frei und ungehemmt darüber verfügen kann.

§ 148. Die Sprache der Katechese.

1. Die Sprache ist die Trägerin der Gedanken; sie vermittelt dem Hörenden Vorstellungen, Anschauungen, Begriffe, Ideen, auch ohne daß dem Auge eine sinnliche Wahrnehmung geboten wird. Das Wort ruft ferner Vorstellungen wach, berichtigt solche und setzt sie zu andern Vorstellungen in Beziehung. Im katechetischen Unterricht ist die Sprache das Organ, die Heilslehre zu vermitteln, und zwar nicht bloß das Erkennen derselben zu erzeugen, sondern zugleich das Interesse und die Gefühle für dieselbe zu wecken und den Willen zum guten Handeln anzuspornen.

Wie die Predigt, so hat die Katechese ihre eigentümliche *Sprache*, ihren *Ton* und ihre eigene *Deklamation*. Daß der katechetische Vortrag etwas Nebensächliches sei, wird kein erfahrener Katechet einräumen, so wenig als der erfahrene Homilet den Kanzelvortrag als eine gleichgültige Sache erklären wird. Diktion und Ton heben wesentlich die Wirkung der Rede, weil sie nicht wenig den Verstand, die Gefühle und die Entschlüsse beeinflussen. Zwar setzt sich die Sprache nur aus Worten zusammen, aber im Vortrag verbinden sich diese zu Sätzen und die Satzreihen rufen Gedankenreihen wach. Alle Vorstellungen von rein geistigem Werte, die religiösen, sittlichen und logischen Begriffe werden nur durch das Wort vermittelt. Die Vorstellungen von Gott, seinem Wesen, seiner Gnade, dem Gottesreiche und der Glaube an diese Wahrheiten können nur durch die Rede übertragen und erzeugt werden. „Wie sollen sie

glauben, wenn ſie nicht gehört haben?" So iſt denn das Wort des Unterrichtes wahrhaft geiſtbildend.

a) Die katechetiſche Sprache muß natürlich, dem Kindesalter wie der Würde des Gegenſtandes entſprechend ſein. Daß man mit dem Kinde in ſeiner Sprache reden müſſe, lehrt uns die tägliche Erfahrung (man beachte, mit welch feinem Verſtändnis ſelbſt die ungebildete Mutter als „Sprachlehrerin" verfährt!), lehrt uns das Beiſpiel Chriſti und aller wahren Katecheten durch alle Jahrhunderte. Wenn der Apoſtel[1] ſagt: „Als ich noch ein Kind war, dachte ich wie ein Kind, redete wie ein Kind", ſo hat ſich eben auch die katechetiſche Sprache der kindlichen Denk- und Sprechweiſe anzupaſſen. Die Kinder ſind die Anfänger im Alphabet der Religion. Cum pueris repuerascere, mahnt der Sprachmeiſter Franz Xaver. Nur muß die katechetiſche Sprache allen Seelenkräften dienen. Wenn die Weckung und Vertiefung des Intereſſes eine hochwichtige Aufgabe des katechetiſchen Unterrichtes iſt (ſ. § 7), ſo beachte man wohl, wie ſchon Sprache und Vortrag das kindliche Intereſſe beeinfluſſen. Wie eine kühle oder gar kalte Sprache, wie Poltern und Schelten und ein finſteres Weſen des Katecheten die Freudigkeit und das Intereſſe in den Kindern ertöten, ebenſo vermögen Sprache und Redeton dasſelbe zu beleben. Der Stil iſt wahrlich nichts Nebenſächliches, zumal nicht in den oberen Klaſſen und Schulen; eine nachläſſige Sprache ſtört die Teilnahme und raubt dem Inhalte die Achtung.

b) Sehen wir auf den Zweck der Diktion, ſo hat dieſe verſtändlich zu ſein. Dies iſt eine Grundforderung der Unterrichtsſprache. Sie muß folglich klar ſein; denn nur eine klare Sprache wird verſtanden. Dieſe Eigenſchaft fordert der Apoſtel (1 Kor 13, 11) und fordert die Pädagogik. Alſo muß der Katechet zur Faſſungskraft der Katechumenen herabſteigen. Verlangt man ſchon vom Prediger Popularität, wie erſt vom Katecheten! Nicht Feinheit der dogmatiſchen und moraliſchen Ausführungen verlangt die Katechetik von ihm, ſondern (neben dogmatiſcher und moraliſcher Richtigkeit) eine verſtändliche Ausdrucksweiſe. Die Denkkraft der Kleinen iſt eine verſchloſſene Knoſpe, die ſich nur allmählich und geiſtgeſetzlich auftut. Wie dem Faſſungsvermögen des Katechumenen, ebenſo hat ſich die populäre Sprache dem heiligen Inhalte des religiöſen Unterrichtes anzupaſſen: keine in ſich unverträgliche Forderung. Denn hat ſich der Katechet auch innerhalb der Schranken der kirchlichen Theologie und der kirchlichen Redeweiſe zu bewegen, ſo laſſen dieſe einer mannigfaltigen und individuellen Erklärung und Auslegung hinlänglich Raum. Der Katechet verwechſle, wie es der Anfänger ſo oft tut, nicht die Schulſtube mit dem Hörſaal, wo er ſo lange geſeſſen. Was helfen der beſte Lehrgang und die feinſte Methode, wenn die Sprache unverſtanden bleibt und der Katechet den Kindern nur ungenießbare theologiſche Formeln bietet? Nein, er laſſe ſich zur kindlichen Denk- und Redeweiſe herab, ſuche ſein theologiſches Wiſſen der techniſchen Terminologie zu entkleiden und in die Sprache der Kinder zu „tranſkribieren", d. h. er muß die theologiſche Schulſprache einer Umwandlung unterziehen, ehe er die Gedanken den Kindern darreicht.

[1] 1 Kor 13, 11.

Dieselben haben ihre eigene Art zu sehen und zu hören; kennt der Katechet die Eigenart der kindlichen Vorstellung nicht, so redet er in einer Fremdsprache zu ihnen und arbeitet vergeblich. Die Kleinen haben so wenig Anpassungsfähigkeit in ihrem Geiste wegen des noch engen Vorstellungskreises. Hat der Katechet kein Verständnis hierfür und weiß er nicht, wie die religiöse Erkenntnis in der Seele des Kindes sich bildet, so redet er fruchtlos über die Köpfe der Katechumenen hinweg. Besonders schwer wird es dem angehenden Katecheten, sich der theologischen Terminologie zu entledigen, wenn er die Schwelle der Schule überschreitet. Lange Jahre hindurch an die abstrakten Formeln gewöhnt, die ihm so selbstverständlich vorkommen, will er nicht begreifen, daß, was so „kinderleicht" ist, die Kinder nicht verstehen. Und er wird in seinem verfehlten Vorgehen vielleicht noch bestärkt dadurch, daß ja der und der Schüler die theologischen Formeln prächtig „auf-" — oder richtiger — „nachsagt". Aber der Katechet forsche einmal nach, was sich der Katechumene unter der schulmäßigen Formel denkt! Die Antworten auf seine Fragen werden ihn eines Besseren belehren. Der Novize im katechetischen Amte lerne deshalb vor allem in kindlicher und familiärer Sprache reden, nicht vergessend, daß der Wortschatz der Kinder (und des ungebildeten Volkes) ungemein beschränkt ist. Wofern wir uns nicht zuvor in die kindliche Vorstellungs- und Denkweise hineinversetzen und hineinstudieren, werden wir schwer den richtigen Ton treffen. Besitzen wir jene Gabe nicht, dann wecken wir kein intellektuelles Leben im Kinde. Aus diesem Grunde verlangen wir mit so starkem Nachdruck die Vorbereitung, die sich auf Sprache und formelle Einkleidung zu erstrecken hat (s. § 41 B u. 43). Dem Kinde muß man die leibliche Nahrung in kleine Stücke zerlegen und zurichten, um sie „mundgerecht" zu machen, wie das Bild sagt. Ebenso hat man die geistige Nahrung zuzurichten und darzureichen, damit der Geist dieselbe erfaßt und verarbeitet. Disce, quod doceas, ermahnt der hl. Hieronymus, was wir in ein Praepara, quod doceas umsetzen.

Die Verständlichkeit wird gefördert, wenn weder die Satzbildung noch ein gewählter Ausdruck für die Kinder zu hoch oder zu fremd ist. Also verwende der Katechet nicht lange, zusammengesetzte Sätze, fremde und abstrakte Bezeichnungen, ferner unbestimmte, weitschweifige, nicht unmittelbar der Klarheit dienende Ausdrücke, da ohnehin viel und überflüssiges Reden des Katecheten das Aufnehmen und Verstehen bei den Kindern beeinträchtigt. Eine populäre Rede hat ferner manche Substantive in das entsprechende, geeignete Zeitwort aufzulösen, einmal, weil das Zeitwort leichter verstanden wird als das Begriffswort, und dann, weil Substantive häufig im Ausdruck mehrdeutig und unbestimmt sind.

So umschreibe man z. B. den Satz: Der Mensch hat die Pflicht zu beten, die Pflicht der Nächstenliebe, u. ä. etwa mit: Der Mensch (wir) soll beten, den Nächsten lieben u. dgl. Denn selbst wenn die Kinder einiges Verständnis für das Hauptwort der Schriftsprache haben, werden sie doch nicht so rasch Herr des Gedankens und bemeistern den Zusammenhang nicht. Deshalb sind solche Abstrakta wie Macht, Recht, Lust, Wesen, Begriff, Form, Pflicht u. a. stets in Satzwendungen umzusetzen: ich darf, soll, muß, kann, mag u. dgl.

2. In grammatischer Hinsicht muß die Sprache richtig und rein sein: formrichtig, denn in der Schule darf nicht mundartlich, sondern muß

hochdeutsch ohne Verletzung der Formenlehre und Syntax gesprochen werden. Doch nehme der Katechet die hochdeutsche Sprache nicht im Sinne von Buch- oder Gelehrtensprache. Ein richtiges Hochdeutsch verträgt sich sehr wohl mit einer populären, schlichten und leicht verständlichen Sprache. Man hat darum im allgemeinen auch die Partizipien und seltenen Imperfekta zu vermeiden und verwende nicht leicht und unterschiedslos synonyme Ausdrücke, was die Kinder verwirrt. Die Sprachreinheit erfordert, daß keine Fremdwörter außer den eingebürgerten wie Firmung, Kommunion und ihre Verbalausdrücke, ferner Sakrament und dgl., verwendet werden. Die Wörter Tradition und Konzil lassen sich gut mit Erblehre und Kirchenversammlung wiedergeben. Denn jedes Fremd- und veraltete (archaistische) Wort beeinträchtigt die Einfachheit, Klarheit und selbst die Würde und Weihe der Sprache. Dies gilt ebenso für die Kanzelsprache. Je einfacher und klarer die Rede, desto besser ist sie. Kinder und Volk haben ihre eigene Sprache; sie zu treffen, ist eine Kunst und erfordert deshalb Studium.

Auch die Bildersprache darf im Religionsunterricht, zumal in unteren Klassen, nur eine bescheidene Stelle einnehmen. Denn entweder denken sich die Kinder gar nichts oder etwas Falsches unter dem Bilde. Man beschränke daher den Gebrauch bildlicher Ausdrücke auf die Fälle, wo das Bild eine Sache klarer oder einen Gedanken dem Gemüte eindringlicher machen kann.

Darf und soll man mundartliche Ausdrücke und solche aus der Kindersprache zur Erklärung heranziehen? Wir haben dies oben verneint, müssen aber doch eine Einschränkung dazu machen. Einzelne mundartliche Wörter werden nicht gänzlich zu umgehen sein. Denken wir nur an die Benennungen mancher biblischen Tiere und Pflanzen: entweder muß der Katechet es bei der biblischen Benennung bewenden lassen, oder die mundartliche Bezeichnung heranziehen, um Anschauung und Verständnis zu erzielen. Doch gilt bei solchem Gebrauch stets Vorsicht, da die Provinzialismen zuweilen eine unedle Nebenvorstellung oder Lachen erregen können, was freilich der Katechet nicht jedesmal im voraus wissen kann. Volkstümliche Wörter und Redensarten haben häufig einen Anstrich des Trivialen und reizen zum Lachen. Auch hochdeutsche Wörter besagen bisweilen in der Volksmundart etwas anderes. Mit Vorsicht verwendet, kann der Dialekt mit seinen eigentümlichen Ausdrücken, Veranschaulichungen und sprachlichen Wendungen auf der Unterstufe früher als die hochdeutsche Sprache zum Ausgangspunkt für die Erklärung und Verständigung dienen, aber auch nur zum Ausgangspunkt. Als Augustin getadelt wurde, weil er puntische Vulgarismen in seine Sprache einflocht, er, der hochgebildete Rhetor, meinte er: Melius est, ut reprehendant nos grammatici quam non intelligant populi; und ein anderes Mal sagt er in seiner Psalmenerklärung: Evidentiae (Klarheit) appetitus non curat, quid bene sonet, sed quid bene indicat quod ostendere intendit. Doch darf man solche Äußerungen nicht überspannen; sie haben ihre Grenzen. Ganz recht hat er aber darin, daß wir derart reden müssen, daß man verstanden werde. „Was nützt mich ein goldener Schlüssel, der mir nicht öffnet? und was schadet es, wenn er von Holz ist, aber aufmacht?“[1] Die schönste Diktion und der reinste Stil, der aber nicht verstanden wird, ist ein solch goldener Schlüssel.

Die katechetische Sprache hat auch das zu erstreben, daß sie allmählich teils für die höher gehaltene Predigt und Christenlehre teils für die religiöse Lektüre vorbereitet und zu ihr hinüberleitet. Dies leistet übrigens ein ge-

[1] S. Augustin., De doctr. christ. c. 10.

ordneter Unterricht in den oberen Klassen von selbst. Der Katechet berechne seine Sprache stets für das Alter und die Bildungsstufe der jeweiligen Schüler.

3. Der katechetische Stil sei ferner anziehend für das Gemüt und kraftvoll und eindringlich für den Willen (suavitas et gravitas orationis). Für das Einnehmende und Wohlgefällige der Rede haben auch die Kinder schon ein feines Empfinden. Eine anziehende Sprache weckt das Interesse und nimmt für den Inhalt ein: ebendarum heißt sie einnehmend. Das kindliche Empfinden ist naturgemäß weich und zart, und versteht der Katechet den rechten Kinderton zu treffen, so gehen die Herzen für das Religiöse auf wie die Blütenknospe in der Frühlingssonne. Die Heilige Schrift, Jesus und Paulus, der doch im ganzen eine energische Sprache führt, lehren uns eine warme und edle und dabei würdevolle Redeweise. Mit Recht sagt Augustin[1]:

Scriptura Sacra sic loquitur, ut altitudine superbos irrideat, profunditate attentos teneat, veritate magnos pascat, affabilitate parvulos nutriat.

Gerade mit ihrer Einfachheit weiß die Schrift Größe und Würde, Wärme und anziehende Salbung zu verbinden.

Bei Beschreibungen und Mahnungen gestaltet sich die Sprache von selbst lebhafter und stärker. Doch halte man Maß darin. Denn starke Gemütserregungen verdunkeln beim Kinde leicht das Denken und stumpfen für später ab.

Die Wirkung der Rede wird wesentlich geschwächt durch eine trockene, aller Wärme und Salbung bare Sprache; aber auch eine süßliche Redeweise schädigt die Würde des Inhaltes und verfängt nicht, während alles Triviale völlig verbannt bleiben muß.

Weder eine sinnliche, kindlich sein sollende und deshalb kindische Sprache, wobei der religiöse Ernst leidet, so daß der Wille keinen kräftigen Anstoß empfängt, noch eine herbe und bittere, stets tadelnde Redeweise, die abstößt und die Freudigkeit zerstört, werde gebraucht. Ab und zu ein Scherz, der sich bei manchen Antworten von selbst einstellt, ist zulässig und wirkt belebend; und ein heiteres Wort kann Erquickung für die Katechumenen und ein Sonnenstrahl für die Schulstube sein. Aber nie sei der Katechet ein Spaßmacher, und bei einem Scherze verweile er nicht lange; vieles Scherzen lenkt von der Sache ab und läßt keinen Ernst aufkommen. Man sehe, wie der Apostel in seinen Briefen an die Korinther, wo die „Situation" ihm unwillkürlich eine Ironie in die Feder führt, schnell vom ironischen Tone ablenkt und zur ernsten Sprache zurückkehrt. Triviale, lachenerregende Ausdrücke wird man bei ihm vergeblich suchen. Der Prediger und Katechet ist Bote und Zeuge Gottes, seiner Großtaten und Lehren. Dies hebt seine Sprache, leiht ihr Kraft und Würde.

§ 149. Der Vortrag der Katechese.

Auch der mündliche Vortrag im Jugendunterricht darf nicht als nebensächlich behandelt werden. Er umfaßt die Deklamation und die Aktion.

[1] De gen. ad lit. 1, 5, c. 3, n. 6.

1. Da die Jugend stark vom *sinnlichen Eindruck* beherrscht wird, so erlangt der Vortrag eine erhöhte Bedeutung. Er habe im allgemeinen die Eigenschaften der Sprache: sei verständlich, mache Eindruck auf Gemüt und Willen. Gemäß der Stellung des Katecheten zu den Schülern sei der Vortrag väterlich belehrend, unterredend, lebhaft und frisch, doch niemals deklamatorisch oder pathetisch, noch schnell und heftig, noch sentimental. Den richtigen warmen *Lehrton* zu treffen, erfordert Nachdenken und Übung. Der ruhig belehrende Ton überwiegt zwar im Unterricht; allein der Katechet will ja nicht bloß belehren, sondern auch für seinen Gegenstand einnehmen und den Willen treiben.

Der Lehrton wächst aus der *Grundstimmung* des Lehrers heraus; er ist der Widerhall der Geistes- und Gemütsstimmung des Lehrers und wird zum Träger heilsamer Wirkung. Diese Stimmung verleiht der Sprache den geeigneten Gefühlston. Der Lehrton sei im religiösen Unterricht bald gemütvoll, gehoben bis zur Begeisterung, bald ernst und kraftvoll, z. B. bei Schilderung von Lastern. Die Liebe zu den Kindern und ihrem zeitlichen und ewigen Heile erwärmt den Ton; das Bewußtsein von der Verantwortlichkeit und Wichtigkeit des Amtes gibt dem Tone Nachdruck und scharfe Artikulation. Doch darf dieser Ton nicht vorherrschen. Denn leicht schlägt er in Herbheit und Schroffheit, welche die jugendliche Freudigkeit verscheuchen und die Herzen der Kinder dem Gegenstande wie dem Katecheten verschließen, um. Der Katechet, welcher so verfährt, verkennt das eigentümliche, väterliche Verhältnis, in dem er zu den christlichen Kindern steht. Ein tändelnder, süßlicher Ton sei ebenso vom religiösen Unterricht verbannt als Späße und Trivialitäten von der Sprache. Der Religionsunterricht ist „Gottesdienst"! Dagegen wird zuweilen ein heiteres Wort eine Erquickung für die jugendlichen Herzen.

2. Die *Aktion*, d. i. das Mienen- und Gebärdenspiel, das vom Katechumenen wegen der Nähe des Vortragenden mit größerer Genauigkeit beobachtet werden kann als die Aktion des Predigers von seinen Zuhörern, ist nicht bedeutungslos. Die echte religiöse Stimmung des Katecheten diktiert die echte und rechte Gebärdensprache. Möge sich der Religionslehrer namentlich vor übeln Angewöhnungen, welche die Aktion lächerlich oder unangenehm machen, hüten. Die wahre, natürliche, also nicht gekünstelte und theatralische *Augensprache* ist ein besonders wirksames Mittel, das gesprochene Wort zu stützen und ihm größeren Nachdruck zu geben[1].

Fünftes Kapitel.

Spezielle Methodik.

§ 150. Aufgabe der speziellen Methodik.

Jeder Lehrgegenstand, den wir als Lerngut an andere planmäßig vermitteln sollen, so daß er geistiges Eigentum derselben wird, erfordert eine eigentümliche, der Natur des Gegenstandes entsprechende Art der Vermittlung. Anders

[1] „Das aufmerksame Auge des Lehrers ist das beste, sicherste und edelste Mittel, die Kinder zu überwachen" (*Kehr*). Vgl. Die Zucht im Unterrichte.

muß das Lehrverfahren im biblischen, anders im Katechismus- und liturgischen Unterrichte sein. Der speziellen Methodik fällt nun die Aufgabe zu, die für jedes Fach geeignetste Methode aufzuzeigen oder den Weg zu weisen, der am zweckmäßigsten zum Ziele führt.

Erster Artikel.

Methodik des biblisch-historischen Unterrichtes.

§ 151. Der Katechet als Geschichtserzähler.

Die Eigenart des geschichtlichen Stoffes stellt an den Katecheten gewisse Forderungen, wenn er seinem Amte als Geschichtsdarsteller genügen will: sie fordert von ihm historischen Sinn, nämlich die Fähigkeit, historische Vorgänge und ihre ursächliche Verkettung richtig zu verstehen, und das Geschick einer zweckmäßigen Darstellung. Nicht jedem Katecheten ist die nötige Lehr- und Erzählungsgabe von der Natur verliehen worden. Es gibt „geborene" Erzähler. Wem diese Gabe versagt ist, strebe, den Mangel, soweit möglich, durch Studium der Theorie und unablässige Übung zu ersetzen. Nicht selten erwacht bei sorgfältiger Übung eine bis dahin verborgene Gabe. Zur richtigen Behandlung der Biblischen Geschichte wird vom Katecheten ein Mehrfaches erfordert: daß er bibelkundig sei, Kenntnis der biblischen Personen, der Örtlichkeiten und der näheren Umstände, welche die Handlungen begleiten, besitze, daß er sich also genaue und allseitige Kenntnis des biblischen Geschichtsstoffes und außerdem der methodischen Behandlung desselben erwerbe.

1. Der Katechet sei vor allem bibelkundig, d. h. er besitze ein sicheres Verständnis der heiligen Geschichte. Hierzu gehört mehr als bloße Kenntnis des äußeren Ganges und Verlaufes der geschichtlichen Tatsachen und mehr als die Kenntnis der einzelnen biblischen Geschichten.

a) Vielmehr ist zu fordern, daß er die ganze Offenbarungsgeschichte in ihrem inneren Zusammenhange, den Pragmatismus und die *οἰκονομία* der Heilsgeschichte, ihre gesetzmäßige Entwicklung und ihren planmäßigen Stufengang, kurz, die göttliche Pädagogie verstehen lerne. In der alttestamentlichen Geschichte waltet Gott, er macht Geschichte. Das Verständnis des Systems der göttlichen Taten ist für die Auslegung und Deutung der Heilsgeschichte Grunderfordernis[1]. Darum hat sich der Katechet selbst klar zu sein über das Ganze der alttestamentlichen Offenbarung und eine sichere Anschauung über deren Pragmatismus zu gewinnen, damit er von dem Boden dieser Erkenntnis aus die einzelnen Vorgänge und Personen richtig beurteilen lerne; wo nicht, fällt im Geiste des Religionslehrers alles in zusammenhangslose Teile auseinander, weil die theologische Grundansicht fehlt. Es ist eine wichtige Aufgabe der heutigen Theologie, die Geschichte des Alten Bundes als notwendigen und tatsächlichen Bestandteil des Erlösungswerkes zu erweisen und zu zeigen, daß dieses Stück Heilsgeschichte in den Weltplan Gottes gehört. Der Religionslehrer vor allem muß die göttliche Offenbarung in ihrer geschichtlichen Gegenständlichkeit

[1] Siehe meine Enzyklopädie 188 f.

erfassen und ein offenes Auge für das eigentliche Wesen der heiligen Geschichte des Alten Bundes haben. Nur dann wird er, was so oft versäumt wird, den Schülern deutlich zum Bewußtsein bringen können, daß und wie die alt- und die neutestamentliche Geschichte in innigster ursächlicher Beziehung zueinander stehen als Verheißung und Erfüllung. Dies sollte schon mit Rücksicht auf die künftige Predigt geschehen, damit der Erwachsene den engen Zusammenhang erkennt.

Der hl. Augustin verlangt, daß in großen Zügen auf die innere Verbindung der alt- und neutestamentlichen Gottestaten hingewiesen werde. Er drückt seine Anschauung in dem Satze aus: In Veteri Testamento est occultatio Novi, in Novo est manifestatio Veteris, ein Gedanke, den der Heilige in mannigfacher Fassung bietet[1]. Es genügt demnach nicht, daß der Katechumene, wie es wohl früher häufig vorkam, nur einzelne, aus dem Zusammenhang losgelöste Erzählungen auswendig lerne, um sie aus der Schule ins Leben mitzunehmen. Der genannte Kirchenvater spricht von einer narratio plena und meint damit nicht, daß wir totum pentateuchum totosque iudicum ... libros ..., wohl aber cuncta summatim generatimque complecti ... debemus, nämlich als Katecheten[2]. Vgl. S. 299 Note 1.

Die neutestamentliche Geschichte ist die Verwirklichung der Gottesgedanken, auf welchen das Heil der Welt beruht, und ist dies als Fortsetzung der alttestamentlichen Geschichte. Also bilden alt- und neutestamentliche Geschichte ein untrennbares Ganze, zu dessen rechter Erkenntnis mithin die Einsicht in den äußeren und inneren Gang jener so gut als dieser notwendige Bedingung ist. Die Schüler der Volksschule allmählich in diese Erkenntnis einzuführen, sollte keine Sache der Unmöglichkeit sein; jedenfalls muß es in den unteren Klassen der Mittelschulen geschehen — aus allgemein religiösem und besonders apologetischem Interesse. Vgl. § 53, 1.

b) Außerdem dringe der Katechet in die Eigenschaften, in den Charakter und die Gesinnung, in das Temperament und die Gemütsart der auftretenden Personen, in ihr Innenleben und ihre seelische Beschaffenheit ein, forsche nach den leitenden Beweggründen, um auf Grund dieses Studiums die einzelnen Persönlichkeiten, die guten wie die schlimmen, charakteristisch, d. i. psychologisch richtig zeichnen zu können. Denn der Wert des biblischen Unterrichtes beruht zum Teil auf guter Charakterzeichnung, die, weil sie das Interesse weckt und das Gewissen oder das Urteil für das sittliche Handeln schärft, ein treffliches Mittel der Seelenbildung ist. So z. B. die richtige Schilderung der Gewissensangst Kains gegenüber der Gewissensruhe Abels. Der Schüler soll sich ja vertiefen lernen in das äußere Handeln, aber weit mehr in das Seelenleben, in Denken und Streben der biblischen Personen, die als Träger von Ideen, als Vertreter der verschiedensten Charaktere und als Typen von Menschenklassen dastehen. Sie sind keine statistischen Figuren und Romangestalten, sondern geschichtliche Individualitäten voll Lebenswahrheit. Man vergegenwärtige sich den individuellen Charakter eines Abraham, Jakob, Joseph, der einzelnen Apostel, der Martha und Maria, des Zachäus, Nikodemus, der Pharisäer. Die biblische Geschichte soll demnach nicht dürre Erzählung bleiben, sondern soll lebensvolle Bilder vorführen, an denen sich die Grundanschauung von sittlich Gut und Schön und von ihrem Gegenteile bildet. Die heilige Geschichte bietet die Elemente, die

[1] De catech. rud. c. 4; vgl. Quaest. 73 in Exod.; Contra Faust. 15, 2; Enarrat. in Ps. 84.

[2] S. Augustin., De catech. rud. c. 3.

wir zu Vorstellungsketten für alle Seelenkräfte verknüpfen. Darin ruht der eine hohe Wert der Geschichte. Das Kind reflektiert und bildet sich selbst schon aus den vorgelegten sittlichen Elementen eine Anschauung des Guten und seines Gegenteiles und fällt, oft während der Katechet noch erzählt, ein sittliches Urteil. Ebenso hat das Leben der Heiligen (die Legende) mit seiner didaktischen Tendenz einen hohen bildenden Wert, den die bloße „Moralpredigt" nicht erreicht. Nur soll der Erzähler den biblischen und andern historischen Persönlichkeiten keine falsche, schablonenhafte Idealisierung umhängen, was ohnehin abstumpfend wirkt, sondern suche dieselben so zu erfassen und zu schildern, wie sie waren, und reproduziere ihr Bild mit Diskretion — dem kindlichen Geiste, insbesondere dem kindlichen Gemüte gemäß. Der Name Charakterbild soll zutreffen, um anzuregen, und jede biblische Gestalt soll dem Kinde zeitlebens als lebendiges Vorbild oder abschreckender Warner, als anziehendes oder abstoßendes Bild vorschweben.

Das Bild vom weinenden Petrus, das des braven heidnischen Hauptmannes zu Kapharnaum mit seinem Rufe: O Herr, ich bin nicht würdig; oder des zerknirschten Zöllners mit seinem Flehen: Herr, sei mir armem Sünder gnädig; oder auch das des büßenden David, der das Miserere (ein De profundis clamavi) stammelt. Diese Gestalten sollten den Katechumenen als unvergeßliche Andenken durchs Leben begleiten.

Wir möchten auf das Studium der biblischen Personen die Worte, welche Gregor d. Gr. vom Studium der Heiligen Schrift überhaupt aussagt, anwenden: Sicut enim ignotorum hominum facies cernimus et corda nescimus, sed si familiari eis locutione coniungimur, usu colloquii eorum etiam cogitationes indagamus: ita cum in sacro eloquio sola historia (nur die äußere Geschichte) aspicitur, nihil aliud quam facies videtur, sed si huic assiduo usu coniungimur, eius nimirum mentem quasi ex collocutionis familiaritate penetramus.

Um aber die Charaktere richtig zu erfassen, ist es notwendig, die Situation, d. i. das Zusammenwirken der äußeren Umstände zu studieren. Denn wenn wir auch den naturalistischen Satz: Der Mensch ist das Produkt der äußeren Verhältnisse, des „Milieu", ablehnen: so viel müssen wir anerkennen, daß die Situation eine Macht ist, die wir, um wahr und gerecht zu urteilen, zu beachten haben. Mit andern Worten: wir müssen uns jedesmal in die Lage des Handelnden versetzen. Nur von da aus kann das Urteil gerecht werden.

c) Ebenso vertiefe sich der Religionslehrer in den Geist der biblischen Lehren und in den tieferen Gehalt und vor allem in die Grundidee der einzelnen Lehrstücke. Manche Erzählungen lassen verschiedene Deutungen zu, und öfters fehlt jede Angabe des Grundes einer Handlungsweise, z. B. des befremdlichen Verhaltens Esaus und Rebekkas. Denn die historischen Offenbarungsurkunden erzählen in großem Stile ohne Reflexion. So fehlt denn oftmals jede Aufklärung, wie z. B. nach dem Sündenfalle. Deshalb verlangt die Erklärung große Umsicht und sichern Takt. Es hat besondern Wert, wenn der Erzähler das Vorgetragene aus eigener oder fremder Erfahrung bestätigen, an Selbsterlebtem erklären und begründen kann. Wenn auch ein fortgesetztes Nachdenken und ein Versenken in das Erzählte und namentlich in den Charakter

[1] Moral. 4, 1 und Lib. reg. past. 2, 11.

und die Handlungsweise der auftretenden Personen dem Katecheten die nötige Einsicht zu gewähren vermag, so ist es doch ratsam, an schwierigen Stellen bei guten Kommentaren sich über den Sinn zu vergewissern, um in der Auslegung nicht irre zu gehen.

2. Um bibelkundig zu werden und ein richtiges Verständnis aller Einzelheiten zu erlangen, wird weiter erfordert, daß sich der Bibelhistoriker genaue Kenntnis der biblischen Realien oder der sog. biblischen Altertümer, nämlich der Einrichtungen des gesamten öffentlichen und privaten Lebens des Volkes Israel verschaffe. Denn das Schriftverständnis hängt wesentlich von der Bibelkunde ab. Vor allem wird Kenntnis der gottesdienstlichen Einrichtungen und Festzeiten (Sakralaltertümer) verlangt; außerdem der biblischen Geographie und Geschichte des Judenvolkes, auch der profanen Geschichte der Juden und der mit ihnen in Beziehung tretenden Heidenvölker: der Ägypter, Babylonier, Griechen und Römer. Nur wenn wir in der biblischen Archäologie gut orientiert sind, Ort und Zeit, Land und Leute, Sitten und Anschauungen kennen, wird der Einblick in die heilige Geschichte ein sicherer[1]. Es ist hiermit nicht gesagt, als ob der Katechet eine eingehende Kenntnis aller antiquarischen Einzelheiten besitzen müsse, wohl aber eine Kenntnis aller wichtigeren Orts-, Zeit- und Lebensverhältnisse. Daß er aber „Land und Leute" kenne, gereicht ihm schon dadurch zu großem Vorteil, daß sein Vortrag an Anschaulichkeit, Leben und Frische gewinnt. Und mehr noch: der Geschichtserzähler muß notwendigerweise die Geographie und Topographie des Heiligen Landes bei der Behandlung einzelner Erzählungen zu Hilfe nehmen, nicht bloß des Verständnisses, sondern auch des Behaltens wegen. Von dem Durchzuge der Israeliten durchs Rote Meer und durch die Wüste, von den Wanderungen Jesu und seiner Jünger durch Galiläa und Judäa, von den einzelnen heiligen Orten und den an ihnen vollzogenen Erlösungstaten nehmen die Schüler keine eindrucksvolle, klare und dauernde Vorstellung mit, wenn ihnen das „Bild" nicht zu Hilfe kommt.

Aber es hat überdies seinen Wert, das Interesse für das Heilige, das „Gelobte" Land in den Kindern zu wecken. Verknüpft sich doch die Geschichte der heiligen Gestalten nicht nur Jesu und Marias, sondern auch eines Moses, eines David, des Nährvaters Joseph, der Apostel mit heiligen Orten: Bethlehem, Nazareth, Jerusalem usw. Und welch bedeutsame Stelle nehmen die heiligen Berge in der Erlösungsgeschichte ein! Wie muß deshalb der Katechet darauf ausgehen, die „zweite Heimat des Christen" den Kindern durch gute Schilderungen teuer zu machen.

Mit der Erklärung der biblischen Geschichte muß der Unterricht der biblischen Geographie und der übrigen Realien Hand in Hand gehen. Natürlich sollen in der Volksschule nur die wichtigeren heiligen Stätten (Städte, Berge, Seen . . .), wo die Hauptereignisse der Heilsgeschichte sich vollzogen, jeweils dann, wenn eine biblische Erzählung der Örtlichkeit gedenkt, besprochen werden. Gute Karten sind dabei ein unerläßliches Lehrmittel. Aber es dürfte sich auch für die Schüler ein kurzer Leitfaden mit Abbildungen empfehlen. Die heiligen Stätten pflegen übrigens in manchen Biblischen Geschichten abgebildet zu sein. Daß ein biblischer Unterricht anschaulicher und darum lebendiger und frischer wird, daß er in höherem Maße das Interesse weckt, wenn „Land und Leute" anschaulich geschildert werden, bedarf keiner Begründung. Überhaupt sollen die abstrakten Lehren des Katechismus sich vielfältig mit biblischen Personen, ge-

[1] Siehe meine Enzyklopädie 150 ff.

schichtlichen, geographischen Vorstellungen verflechten und zu Gedankenkomplexen verbinden, damit sie an Interesse und Haltbarkeit gewinnen, weil dadurch die religiösen Erkenntnisse an konkrete Gegenstände sich anlehnen. Findet keine vielseitige Verkettung der abstrakten Begriffe zu einem geschlossenen Ganzen und harmonischer Einheit statt, so verflüchtigen sie sich weit schneller. Erst durch die Vielheit religiöser Beziehungen, d. h. wenn das flüchtige Wort mit Vorstellungen von Personen, Zeit und Ort sich verbindet, wird ein sicherer Boden der religiösen Erkenntnis geschaffen. Sie erleichtert wesentlich die so wichtige Ideenassoziation.

Daß die biblische Geographie nicht zu einem selbständigen Unterrichtsfach werden, sondern nur zur Erklärung und Festigung der biblischen Geschichte dienen darf, braucht nicht begründet zu werden. Der Wert der biblischen Geographie liegt darin, a) daß sie das religiöse Interesse für das Heilige Land weckt, b) die biblischen Begebenheiten veranschaulicht und dadurch deren Verständnis erleichtert und c) daß die gewonnene lebendige Vorstellung der heiligen Begebenheiten das Gemüt tiefer ergreift. Man denke an die Stätten: Gethsemane, Ölberg, Cedrontal, Kreuzweg, Golgatha, Tabor u. a. Wenn der Katechet an Abbildungen und einer guten Karte eine richtige, gute Beschreibung der heiligen Stätte gibt, so bedarf der Schüler keines eigenen geographischen Leitfadens. Vgl. Literatur.

3. Der Katechet muß sich auf jede Bibelstunde, d. i. jede geschichtliche Lektion ebenso vorbereiten wie auf die Katechismusstunde; denn nur so vermag er die Lektion vollständig zu beherrschen und den jedesmaligen Lehrstoff zu durchdringen, so daß er die Freiheit gewinnt, denselben mit einer gewissen Leichtigkeit und ohne Hilfe des Buches vorzutragen und so einzurichten, daß er zugleich Gemüt und Willen anregt. Alles Lehrgeschick hilft nicht über den Mangel der positiven Kenntnisse hinweg. Wenn aber der Katechet sich zu Hause zurechtlegt, wie er die Lektion erklären, welche Lehren er besonders entwickeln, welche Nutzanwendungen er machen wolle, und welche Katechismussätze heranzuziehen seien, wird der Unterricht wesentlich an Frucht gewinnen und zugleich viel kostbare Zeit in der Schulstunde gespart werden. Dasselbe, was hier von der unmittelbaren Vorbereitung gesagt ist, gilt ebenso vom Katechismusunterricht. Nur wenn der Katechet den Stoff geistig in sich aufgenommen und verarbeitet hat, wird dessen Wiedererzeugung ihm selbst und den Kindern zum geistigen Genusse und kann der Segen der Arbeit folgen.

§ 152. Beschaffenheit der Schulbibel.

Auch der biblische Leitfaden muß ähnlich dem Katechismusbuche gewissen Forderungen entsprechen, um ein gutes Buch zu sein. Die Auswahl der Lesestücke verdient große Sorgfalt. Denn die Biblische Geschichte hat so gut wie der Katechismus der religiösen und sittlichen Bildung zu dienen, wenn sie auch nebenbei das Interesse am Religiösen und die Lernfreudigkeit wecken und fördern soll.

1. Der Text schließe sich eng an die Worte der Heiligen Schrift an, so daß der Leser fortwährend unter dem Eindrucke steht, eine höhere Stimme zu hören und ein heiliges Buch zu besitzen.

2. In der größeren Biblischen Geschichte (Mittel- und Oberstufe) sollten die sonntäglichen Evangelien nicht fehlen.

3. Auf der Mittel- und Oberstufe ist nur ein und dasselbe Buch zu verwenden; die Lektionen für die Oberstufe sind durch Sternchen zu kennzeichnen.

4. Die Auswahl folgt dem Gange der Erlösungsgeschichte. Die alttestamentlichen Lesestücke sollen so ausgesucht werden, daß der Alte Bund als eine zusammenhängende Prophetie erscheint, die auf den Erlöser hinweist: παιδαγωγὸς εἰς Χριστόν.

5. Sind die Katechumenen durch die Kenntnisse der wichtigsten Taten des Alten Bundes genügend vorbereitet, dann steht Christus mit seiner Persönlichkeit und seinen Taten im Mittelpunkte der Erlösungsgeschichte. Und dementsprechend ist die Auswahl aus dem Neuen Testament zu treffen.

Denn Christus als die Vollendung der christlichen Offenbarungsreligion, als der einzige Erlöser und Mittler und das vollendete Idealbild muß im Mittelpunkte auch des biblischen Unterrichtes stehen. Es gibt keinen Gegenstand, der in gleichem Maße einer ideal gesinnten Phantasie entgegenzukommen, in gleichem Maße den Eindruck höchster Erhabenheit und zugleich friedenbringender Harmonie zu erzeugen vermag. Die Gestalt Jesu Christi stehe darum, sobald die wichtigsten Grundlagen für Verständnis desselben gelegt sind, auf allen Stufen im Vordergrunde, und überhaupt ruhe der Schwerpunkt des biblischen Unterrichtes auf dem Neuen Testament. Doch muß hierfür im alttestamentlichen Unterricht die nötige Grundlage geschaffen sein.

6. Was den Umfang und die Auswahl der Lektionen weiter betrifft, so verlangt der hl. Augustin[1], daß zwar alle Bücher beider Testamente, aber nicht etwa vollständig, in der narratio eine Stelle finden: omnes libri, sed non toti. Der Kirchenvater wünscht nämlich, daß die Heilstaten in ihrer engen ursächlichen Verkettung oder wenigstens in einigem Zusammenhang, nicht in abgerissenen Erzählungen dargestellt und vom Schüler erfaßt würden: allerdings eine schwierige und nur in den Mittelschulen völlig durchzuführende Aufgabe. Es versteht sich, daß die Katechumenen nicht mit allerlei historischen Einzelheiten überladen werden dürfen. Gar viele Namen von Personen und Orten begegnen uns, deren Kenntnis nichts zur religiösen Bildung beiträgt. Dagegen darf in der Geschichte der Heilsoffenbarung kein Hauptglied in der Kette der Heilsgeschichte fehlen. Das meint der hl. Augustin.

7. Der biblische Stoff ist so einzuteilen, daß jede Erzählung eine geschichtliche Einheit, ein Geschichtsbild darstellt, eine Hauptperson oder ein Hauptereignis in der Mitte steht, um das sich alle Ereignisse und Gedanken gruppieren. Solche Geschichtsbilder sind z. B. die Urgeschichte der Menschheit; die Geschichte der Patriarchen mit den Einzelbildern: Abraham, Isaak, Joseph; die Geschichte Josephs, Mosis; der Zug durch die Wüste; die Makkabäer; — im Neuen Testament die Jugendgeschichte Jesu; die Leidensgeschichte. Größere Bilder werden in Einzelbilder oder kleinere methodische Einheiten, deren jede eine Lektion ausmacht, zerlegt. So die Geschichte Josephs, die Leidensgeschichte Jesu (Todesangst, Jesus vor Pilatus und Herodes, Geißelung, Dornenkrönung).

Die Lektion (Erzählung) darf weder zu umfangreich sein, weil sie sonst nicht eingehend genug behandelt werden kann, noch zu kurz, weil in solchem Falle das Interesse der Schüler nicht wach gehalten wird, und weil dieser die Übersicht und den Zusammenhang mit dem Ganzen verliert.

---

[1] De catech. rud. c. 3: Narratio plena. . . . Non tamen . . . totum pentateuchum . . ., quod nec tempus capit nec ulla necessitas postulat, sed cuncta summatim generatimque complecti. . . .

8. Sehr nützlich ist es, wenn am Ende einer Lektion (der größeren Biblischen Geschichte) Fragen stehen, welche den Kern der Erzählung betreffen. Sie regen zum Nachdenken an und werden auch von den Erwachsenen beherzigt werden. Solche Kernfragen haben Ähnlichkeit mit den puncta meditationis und enthalten Lehrstücke.

9. Gute Abbildungen sind ein vortreffliches Veranschaulichungsmittel. Vgl. § 160.

10. Ein Leitfaden der Kirchengeschichte kann entweder der größeren Biblischen Geschichte oder dem Katechismus beigegeben werden.

§ 153. Der Lehrgang der Bibelkatechese.

Das letzte Ziel des biblischen Unterrichtes kann selbstverständlich kein anderes sein als das des Katechismusunterrichtes: Erzeugung religiösen Denkens und Lebens, indem wir am Faden der Erlösungsgeschichte die Lehren und Grundsätze des Glaubens und christlichen Wandels darstellen. Zunächst aber sollen den Katechumenen jene geschichtlichen Tatsachen, deren Kenntnis zum Verständnis der Erlösung unbedingt nötig ist, einzeln und in ihrem geschichtlichen Zusammenhang zum Verständnis gebracht und dem Gedächtnisse eingeprägt werden.

Nun kann man beim historischen Unterricht verschiedene Wege einschlagen, um zum Ziele zu gelangen, und es sind zu verschiedenen Zeiten auch verschiedene Wege versucht worden. Manche Katecheten der Neuzeit übertrugen die fünf sog. Formalstufen auf den Bibelunterricht, und insofern Psychologie und Erfahrung für jenen Stufengang sprechen, nehmen wir denselben an. Er ist mit einigen aus der Verschiedenheit des Stoffes sich ergebenden Abänderungen auch der Lehrgang des Katechismusunterrichtes. Vgl. § 89—91.

Nur werde dieser Apparat nicht einseitig und schablonenhaft in starrer Weise auf jede biblische Geschichte angewendet, so wenig als man jede Predigt in die strenge Technik des scholastischen sermo einspannen darf. Solches Verfahren ertötet Geist und Leben des Vortrages.

Ähnlich wie die Predigt drei wesentliche Bestandteile — Eingang, Abhandlung und Schluß — hat, so erfordert jede vollständige Katechese naturgemäß drei Hauptfunktionen (Teile, Stufen), neben denen zwei (oder drei) Nebenfunktionen hergehen. Diese Stufen ruhen in der Natur des Geistes. Danach wird die biblische Katechese folgenden Verlauf nehmen: Vorbereitung, bestehend in Anknüpfung und Ankündigung, Erzählung, Erklärung (mit nachfolgender Einprägung), Auslegung und Anwendung.

Weihbischof F. J. Knecht nimmt in seinem bekannten Kommentar folgende fünf Stufen an: Erzählung, Erklärung, Einprägung, Auslegung und Nutzanwendung. Dieser Lehrgang umfaßt alle wesentlichen Elemente der Bibelkatechese.

§ 154. A. Vorbereitung und Erzählung.

1. Die Vorbereitung (exordium der Predigt) steckt das Ziel der heutigen Lektion ab: Zielangabe, z. B.: Wir wollen heute betrachten, wie

Gott die Welt erschaffen; wie die Israeliten aus Ägypten gezogen sind. Die Zielangabe entspricht der Ankündigung des Themas (oder der propositio) der Predigt und ist in der Regel durch die Überschrift der Erzählung im Buche angedeutet. Das Ziel kann entweder vor der Einleitung der Lektion oder nach derselben angekündigt werden. Die Zielangabe[1] verfolgt den Zweck, die Aufmerksamkeit und das Interesse, den Sinn und das Streben der Schüler auf das bestimmte Ziel hinzulenken. Die Arbeit der Katechumenen wird wesentlich erleichtert, das Verstehen und Behalten gefördert, wenn sie vom Beginn der Katechese an deren Inhalt im allgemeinen kennen. Denn im Thema wird der Lehrstoff der Lektion vor den Geist der Kinder gestellt. Die Zielverkündigung ruft in ihnen verwandte Vorstellungen wach, so daß sie von vornherein in den Gedankenkreis der Lektion versetzt werden. Darum sei die Fassung des Zieles sofort verständlich. Durch die Vorbereitung wollen wir den Schüler in ein inneres Verhältnis zum neuen Lehrstoff setzen, ihn in den neuen Gedankenkreis einführen. Zu dem Zweck müssen wir die im Katechumenen ruhenden Vorstellungen, die mit den jetzt zu bietenden neuen Vorstellungen verwandt sind, wecken, damit die alten Vorstellungen die neuen apperzipieren und so deren Aufnahme erleichtern. Heißt z. B. die Lektion: Joseph wird in ein fremdes Land verkauft, so kann die Anknüpfung in verschiedener Weise geschehen; jedoch muß stets die Geschichte Josephs und was die Kinder bis jetzt von ihr gelernt haben, den Ausgangspunkt abgeben: Josephs Bravheit oder der bunte Rock oder der Neid der Brüder.

Ist das Ziel festgesetzt, so sucht die Katechese nach einem allgemein didaktischen Gesetze den Inhalt der neuen Lektion an bekannte Gedankenkreise anzuknüpfen oder den vorliegenden Erzählungsstoff mit einem den Kindern schon bekannten Stoff in Beziehung zu setzen. Z. B. kann man bei der Erzählung vom verlorenen Schafe bzw. Groschen (dritter Sonntag nach Pfingsten) an die früher behandelte Erzählung vom verlorenen Sohne (Samstag der zweiten Fastenwoche) oder an eine verwandte Katechismuslehre anknüpfen, oder man schafft in sonstwie geeigneter Weise die Einleitung oder Anknüpfung.

Bei der Behandlung der Weltschöpfung können wir etwa vorausschicken: Heute will ich euch erzählen, wie Gott die Welt erschaffen hat (Zielangabe). Vor viel tausend Jahren war die Welt (Synthese) noch nicht da. Sonne, Mond und Sterne, Berge und Täler und Meere . . . (Analyse oder Spezifizierung) gab es noch nicht, keine Tiere, keine Menschen uff. Nur Gott war da, weil er immer gewesen ist. . . . Ähnlich: Wir wollen betrachten, wie Joseph nach Ägypten kam, wie Jesus einen Kranken gesund gemacht. Eine solche Vorbereitung soll nicht bloß das Verständnis erleichtern, sondern das Interesse und die Aufmerksamkeit wecken[2]. Um den Gang nicht zu stören, wird am Ende der Vorbereitung diese nicht abgefragt.

2. Die Erzählung der heiligen Geschichte oder die Darbietung des neuen Stoffes bildet den zweiten Teil der Tageslektion. Daß der Katechet frei

[1] Die Zielbestimmung, als besondere „Form" von Herbart und seiner Schule in die Unterrichtsmethode eingeführt, findet sich lange vor Herbart in ähnlicher Gestalt in den „Geistlichen Übungen" des hl. Ignatius von Loyola als besondere Funktion der Betrachtung.

[2] Es ist dasselbe, wenn die Homiletik nach Cicero lehrt, das exordium solle gelehrig (docilis), aufmerksam (attentus) und geneigt (benevolus) machen.

vorerzähle, ist heute allgemein angenommener Grundsatz. Denn *er* ist der Mund der Offenbarung, nicht das *Buch*, welches auf allen katechetischen Stoffgebieten für Lehrer und Schüler bloß als literarisches Hilfsmittel zu dienen hat. *Fénelon* bezeichnet das Vorerzählen geradezu als ein *Grundgesetz* des biblischen Unterrichtes. Wir aber dehnen diesen Grundsatz auch auf den Katechismusunterricht aus. Denn der Katechismus ist so gut wie die Biblische Geschichte bloßes Lehrmittel. Und im Grunde genommen gehört überhaupt das Buch so wenig zur Katechese als zur Predigt. *Hörende*, nicht *Lesende* bilden dort und hier das Subjekt des Unterrichtes: fides ex auditu. Jedenfalls ist die mündliche Erzählung die natürlichste, in der Sache begründete Mitteilungsform geschichtlicher Stoffe. Das mündlich Vorgetragene durch den Schüler mündlich nacherzählen zu lassen und schon so dem Gedächtnisse einzuprägen, während vorerst das Buch beiseite liegt, dieses Verfahren ruht im Interesse der Bildung der religiösen Erkenntnis sowohl als der Pietät, nämlich der Achtung vor der Autorität, und darf nie gänzlich aufgegeben werden. Die Fertigkeit im Nacherzählen und Beschreiben wird auch nur auf diesem Wege erzeugt. Und das Vorerzählen nimmt hier eine ähnliche Stellung ein wie das *Vorsingen* beim Gesangunterricht.

Wenn dagegen das Kind die Erzählung nur *liest*, so ist das Verstehen weit schwieriger, weil der psychologische Gang der Auffassung verwickelter. Denn zuerst wendet sich der Sinn des Kindes nur den Wortbildern (dem Auge), dann den Lautbildern (Gehör) zu, ohne den Inhalt richtig aufzunehmen. Erst beim Wiederholen lenkt sich die Aufmerksamkeit den Gedanken zu. Daher rührt es, daß eine vorgetragene Erzählung weit schneller verstanden wird als eine gelesene.

Dazu kommt, daß das *lebendige Wort* weit *wirkungsvoller* für die Schüler ist als das aus dem Buch gelesene. Dort steht hinter dem Wort die Persönlichkeit des Lehrers: die Art, wie er die Geschichte vorträgt und mit seinem Interesse an ihnen beteiligt ist, wirkt auf Phantasie und Gemüt ganz anders als der tote Buchstabe. Die Erzählung erhält geradezu den Charakter des *Beispieles*; die längst geschehene Tat wird lebendig, in die Gegenwart gerückt, zum anschaulichen Drama. Vorab für die Schüler der Unterklasse ist die Erzählung ein unersetzliches Bildungsmittel. Ohnehin muß die Jugendbildung denselben Gang wandeln, den die Erziehung des Menschengeschlechtes genommen hat. Und alles Wissen pflanzt sich zuerst durch mündliche Mitteilung und Überlieferung fort und wird erst später schriftlich niedergelegt.

Ferner ist aller katechetische Unterricht seinem Wesen nach die *objektive* Darstellung der religiösen Wahrheit. Diese Darstellung stützt sich auf die Autorität Gottes und der Kirche und will die eingegossene Tugend des Glaubens ausbilden. Der Katechet als Erzähler ist die „Zunge" Gottes, gibt Zeugnis der Wahrheit als Vertreter der Apostel und des Sohnes Gottes, der in der Fülle der Zeit kam als der „getreue Zeuge" (Offb 1, 5); desgleichen seine Apostel (Apg 1, 8). Jesus tritt als *Geschichtserzähler* auf (Jo 1, 18: ipse enarravit), und sein Amt setzt der Katechet fort. Denn der Mensch hat die Offenbarung von der Kirche zu empfangen, deren Vertreter der Ordinierte ist. Die natürlichste Mitteilungsform war und ist stets die mündliche

Erzählung. Die Katechumenen *hören* (sie sind auch heute noch wie früher und alle Zeit *audientes*!) und prägen sich das Gehörte ein.

§ 155. Regeln des Erzählens.

1. Beim Vorerzählen handelt es sich nicht um bloße Mitteilung oder Eröffnen der unbekannten Wahrheit, also gleichsam nur um *Vertretung* des biblischen Geschichtsbuches, vielmehr um ein *Vortragen* (pronuntiatio), d. h. um die lebens- und seelenvolle Aussprache und Verkündigung der ewigen Heilslehren, welche die höchsten und tiefsten Interessen des Menschenlebens berühren und bestimmen.

Schon die Art, wie vorgetragen wird, wirkt wie das *Vorbild*; es zieht unwillkürlich an und nach. Im höchsten Grade fesselt das eigene, lebendige Interesse des Vortragenden, seine Wärme und Begeisterung die Schüler an den Lehrgegenstand. Und nicht selten folgen sie mit atemloser Spannung den Schilderungen. Nichts belebt mehr den religiösen Unterricht, als wenn der Schüler wahrnimmt, wie der Religionslehrer mit voller Sammlung sich der Sache hingibt und bei ihr ist, so daß man ihm abfühlt, wie der Gegenstand ihm eine wahre Herzensangelegenheit ist, und daß er aus tiefster Überzeugung spreche: wie die religiöse Wahrheit seine ganze Seele einnimmt und erfüllt, und wie der Lehrer mit seiner ungeteilten Persönlichkeit dabei beteiligt ist. Solches Erzählen setzt freilich nicht nur genaueste Vertrautheit mit dem Stoffe, den der Erzähler mitzuteilen hat, sondern auch die Befähigung voraus, mit Leichtigkeit sich in der Sprache auszudrücken, welche dem Kinde faßlich und zugleich interessant ist.

2. Das Vorerzählen geschieht *langsam* und *verständlich*, so daß die Vorstellungen sich in ruhiger und fließender Weise abwickeln, aber ohne Lücken und längere Pausen, weil sich sonst die Aufmerksamkeit und Spannung der Hörenden und der Eindruck eines zusammenhängenden Vortrags verliert. Die Erzählung schreite in einfachen Sätzen voran, aber mit lebendigem Ausdruck, d. h. mit *Emphase* (Empfindungsakzent) und scharfer Betonung des Bedeutsamen; sie sei *anschaulich*, so daß die geschichtlichen Gestalten plastisch vor die Augen der Kinder treten und die Begebenheiten so frisch und lebensvoll an den Hörern vorüberziehen, daß sie die Ereignisse gleichsam miterleben und die handelnden Personen schauen. Schon die erstmalige Erzählung darf ihren Eindruck auf die Katechumenen nicht verfehlen. Der Erzähler lasse alles beiseite, was die Aufmerksamkeit der Kinder stören könnte, und erzähle das Ganze ohne Unterbrechung in „*einem* Zuge", wobei sich der Katechet möglichst an den *Wortlaut* des Schulbuches hält, ohne Erörterungen oder Reflexionen einzustreuen; wohl aber üben ein Ausruf, eine Beteuerung, wozu die erzählten Ereignisse und das erregte Gemüt von selbst drängen, meist großen Einfluß auf die Gefühle der Katechumenen aus[1]. Eingestreute kurze Zwischensätzchen

[1] Es ist eine höchst merkwürdige Erscheinung, daß die Evangelisten die ergreifendsten Berichte über das Leben und die Taten Jesu erzählen scheinbar ohne jegliche innere Teilnahme. Sie schildern Wundertaten Jesu, seine Leiden im einzelnen bis zum Tode, ohne daß sie ihr Herz oder ihre Gefühle mitreden lassen; kein Ausruf, keine Reflexion. Sie erzählen die Leidens- und Todesszenen mit vollkommener Ruhe und wie gänzlich

geben den psychologischen Vorgängen und den Gefühlen der handelnden Personen wirkungsvollen Ausdruck.

Beispiele. Zu denen auf der Linken wird der Richter sagen: Weg von mir ins ewige Feuer! (Ewig verdammt zu sein — gibt es etwas Schrecklicheres?) Wehe dem Menschen, durch den Ärgernis kommt. (Ja, wahrlich ein dreifaches Wehe über den Verführer . . .!) Wer Vater und Mutter nicht ehrt. . . . (Ach, möchtet ihr es doch stets bedenken!) So hat Gott den ersten Menschen erschaffen. (Wie gut, mächtig und weise ist doch der liebe Gott!) — In geschickter Weise verwendet, verfehlen diese Zwischensätzchen fast nie ihre Wirkung, ja sie üben, wenn sich in ihnen die wahre Ergriffenheit des Katecheten offenbart, eine unfehlbare Kraft auf das kindliche Gemüt aus. Vor allem bietet die Erzählung vom ägyptischen Joseph und noch mehr die Darstellung des Lebens Jesu (der Zwölfjährige im Tempel, das Suchen und Finden des verlorenen Knaben, die heilige Familie auf der Flucht, die Leidensgeschichte) höchst bedeutsame Momente, wo solche Zwischenbemerkungen wirkungsvoll eingestreut werden können. Zur Bildung der religiösen und sittlichen Gefühle (Gottesfurcht und Gottesliebe . . .) sind sie von hohem Werte, weil sie Gemüt und Gewissen ergreifen.

Zwischensätzchen können auch als Paraphrase[1] dienen und oft eine weitläufige Erläuterung ersetzen. Sie richtig zu verwenden, erfordert ein besonderes Geschick und Übung. Die Paraphrase besteht in der Darstellung desselben Gedankens in verschiedener Ausdrucksweise und ist die erläuternde Umschreibung eines gegebenen Textes im Namen des Autors, indem dieser selbst seine eigenen Worte in anderer Redeweise auslegt. Wesentlich ist, daß der Hagiograph selbst redet, nicht der Interpret oder hier der Bibelerzähler; sodann daß die Paraphrase in einer dem Bibeltexte möglichst ähnlichen Form, der Form der zusammenhängenden Rede, fortschreitet.

Doch wir wiederholen: Der Darsteller rücke nicht seine Worte und Zusätze in den Vordergrund, biete nicht zu viel Reflexion, und namentlich dränge er seine Moral nicht der Geschichte auf, vielmehr lasse er die biblischen Personen und Vorgänge ihre Lehren verkündigen. Die Hörer müssen unter dem Eindrucke stehen, daß ein Höherer, daß Gott selbst durch die Geschichte zu ihnen spricht. Breite Reden des Lehrers schwächen den Eindruck, den jedes unbefangene und empfängliche Kindesgemüt fühlen wird. Die Geschichte Gottes redet in allen Tönen, in leisen und allgewaltigen Akkorden, und in ihnen tönt die Stimme einer höheren Offenbarung an das Ohr. Und sie stellt ergreifende Gemälde vor die Seele: übermalen wir nicht unnötig mit rauher Hand jene weichen Linien, die der Geist Gottes in die Geschichte hineingezeichnet hat.

Der Vortrag sei laut, doch nicht überlaut. Denn abgesehen davon, daß solches Reden die Brust- und Stimmorgane abnützt, verhindert es die richtige Betonung und Modulation der Stimme, stumpft das Ohr der Schüler ab und macht sie unaufmerksam.

3. Der Katechet erzählt zuerst jede Geschichte vollständig vor, hernach wiederholt er dieselbe abschnittweise. Jeder Abschnitt enthält (bei richtiger Abfassung des biblischen Buches) eine Gedankengruppe. Jetzt läßt der Katechet jeden Abschnitt vom Schüler nacherzählen[2].

---

unbeteiligt, völlig objektiv. Darin liegt ein Zeugnis der Wahrhaftigkeit ihrer Berichte. Sie lassen die Taten und Vorgänge für sich sprechen. Anders verfahren der Prediger und Katechet: sie interpretieren jene Berichte und müssen dies tun mit innigster seelischer Teilnahme.

[1] Vgl. meine Enzyklopädie 130.

[2] Als ein Meister im Erzählen wird Overberg gerühmt, der es vorzüglich verstand, von dem Seinigen auf leise Art in den Bibeltext einzustreuen und zu paraphrasieren.

Die Biblische Geschichte hat schon als „Bilder- und Exempelbuch" für Verstand und Gemüt hohen Wert; die biblischen Charaktere, richtig gezeichnet und in gute Beleuchtung vor die jugendliche Seele gerückt, wirken bildend auf die *Gesinnung*, namentlich dann, wenn die psychischen Momente, welche in den biblischen Personen den Ausschlag für ihr Handeln gaben, richtig dargestellt werden. Enthält ja die Bibel in dieser Hinsicht die trefflichsten „Charakterbilder". Wir müssen deshalb suchen, die handelnden Personen und die geschichtlichen Ereignisse möglichst der kindlichen Fassungskraft anzupassen, und müssen es dem Kinde erleichtern, die Gesinnung, Denkart und die Beweggründe des Handelns der biblischen Personen einigermaßen, freilich oft mehr fühlend als denkend zu erfassen. Dieses Verfahren ist keine so leichte Aufgabe. Und der Katechet hat sich nicht nur in das Denken und Streben der biblischen Personen, sondern zugleich in das Denken, Empfinden und Begehren der Katechumenen zu versetzen, und er darf nicht übersehen, daß denselben eine Menge von Kenntnissen und Assoziationen mangelt, die dem Erwachsenen die Beurteilung von Personen und Lebenslagen wesentlich erleichtern. Weiter fordern wir vom Katecheten, daß er die Biblische Geschichte mit vollem *sittlichen Ernste*, wenn auch ohne moralisierende Affektation darstelle. Wenn er mit ruhiger Klarheit, strenger Unparteilichkeit und sicherer Besonnenheit des Urteils die großen Bilder der geschichtlichen Entwicklung der Offenbarung am geistigen Auge der Schüler vorüberführt, kann dies nicht ohne günstige Wirkung auf das kindliche Gemüt bleiben.

Der Schüler wird bei der historischen Erzählung gar vieles *jetzt* zwar nicht beurteilen können, sondern, wenn auch mit einigem Verständnis, dennoch mehr gedächtnismäßig erfassen: er muß dies. Daß der Schüler jetzt, während der Schuljahre, zu einem eigenen Urteil über die behandelten Personen und Ereignisse gelange, ist unmöglich und — auch nicht notwendig. Erst im Laufe oft langer Jahre und unter dem fördernden Einflusse wachsender Welt- und Menschenkenntnis kommt ein solches Urteil zu stande. Wir sind darum auch nicht der Meinung, daß man dem Schüler aus der heiligen Geschichte so *wenig* als möglich bieten solle, nämlich einige zusammenhangslose, abgerissene, allzu dürftige Mitteilungen. Dieses Verfahren *bildet* die Seele nicht oder erbaut ihre Kräfte nicht. Kurz, man darf den dargebotenen biblischen Stoff nicht allzu karg bemessen; vielmehr soll in solcher Art ausgewählt werden, daß die Offenbarung in ihrer Entwicklung einigermaßen erkannt, ein Urteil über die handelnden Personen möglich werde. Von der Auslese hängt also hier viel ab. Lücken werden natürlich im katechetischen Unterrichte immer bleiben; aber bloß ein bis zwei Dutzend losgerissene Erzählungen aus dem Alten und Neuen Testament bieten, das ist kein *Geschichtsunterricht*; und solcher zu sein, darauf sollte der biblische Unterricht doch abheben, wenn er wahrhaft religiös bilden will. An der Sonne oder in den Stürmen des späteren Lebens wird dem Menschen der Sinn mancher Erzählung, welche in der Schule mehr mechanisch erlernt ward, erwachen. . . . Für das *spätere* Denken und Urteilen muß die Schule Stoff bieten; wenn aber das eigene Schulwissen dem Schüler eine gar zu knappe Unterlage geboten hat, wo soll da die Lebenserfahrung anknüpfen?

Im einzelnen bemerken wir, daß der Geschichtsunterricht geeignet ist, zur *Wahrhaftigkeit* zu erziehen. Das erste und unverbrüchlichste Gesetz alles historischen Unterrichtens ist, der Wahrheit treu zu bleiben. Wenn der Unterricht seiner Aufgabe entspricht, *lebt* der Schüler das Erzählte mit, und gerade dieses „Miterleben" wirkt sittlich bildend auf Erkenntnis und Gemüt und weckt jene sittlichen Triebe, welche im Kinde zu wecken sind, zunächst den Wahrheitstrieb. Dasselbe läßt sich sagen von den sittlichen Trieben der Schamhaftigkeit, Gerechtigkeit, Redlichkeit, Ehre usw.

Richtig behandelt geht aus dem Geschichtsunterricht ein starker Strom religiöser Empfindung auf das Gemüt der Kinder über. Es ist vor allem die vorbildliche Bedeutung der Tat, das *Beispiel*, das meist tiefer wirkt als die Lehre; zumal das kindliche Gemüt bleibt dabei nicht gleichgültig. Es fühlt gleichsam das Ideale der erzählten Taten und wird still angezogen, aus der Sinnlichkeit und Selbstsucht unwillkürlich emporgezogen, der selbstische Sinn wird überwunden, das eigentlich Sittliche zum Faktor seines Denkens, Empfindens und Handelns.

§ 156. B. Die Erklärung.

1. Die zweite Hauptfunktion besteht in der Erklärung des erzählten Stoffes. Ein geschicktes Vorerzählen arbeitet zwar dem Verständnis wesentlich vor, namentlich wenn der Katechet bei schwierigeren Stellen gleich eine erläuternde Umschreibung einstreut. Gleichwohl ist eine sorgfältige Erklärung unerläßlich.

Folgendes Verfahren dürfte hierbei besonders praktisch sein. Zuerst stellt der Katechet Fragen über die wesentlichsten Gegenstände und Gedanken der vorgelegten Erzählung, um zu erkennen, ob und wie die Kinder den Kern des Vortrages aufgefaßt haben. Dies weckt das Nachdenken und spannt die Aufmerksamkeit. Dabei suche er die Gedankenglieder oder Abschnitte, d. i. die innere Disposition hervorzuheben. Man kann mit Nutzen die Gliederungspunkte an die Tafel schreiben. Doch frage man zuerst ab, z. B. bei der Lektion „Abels Tod": Wie war Abels, wie Kains Opfer? Was sagte Gott? Wie strafte Gott? Wie erging es (was tat) nachher Kain? Diese vier Fragen sind die Kern- oder Gliederungsfragen, die die ganze Erzählung umfassen; sie fördern wesentlich das denkende Memorieren.

Haben die Schüler eine Gesamtauffassung erhalten, so kann der Katechet nochmals absatzweise die Erzählung wiederholen oder sofort zur Erklärung des einzelnen, nämlich der unbekannten Wörter und seltenen Ausdrücke, ungewohnter, weil buchmäßiger Wort- und Satzverbindungen übergehen, die er zergliedert und in Einzelsätzchen auflöst. Was den Kindern bekannt ist, werde übergangen. Die Erklärung ist

a) Worterklärung. Jedes unbekannte Wort ist mit einem bekannten zu vertauschen: Opfer (Gabe), Fremde (fremdes Land), Tempel (Gotteshaus), Zisterne (Wassergrube). So können fremdsprachliche Eigennamen von Personen, wie Jesus (Heiland), Christus (der Gesalbte), Messias (König und Prophet), oder von Örtlichkeiten, wie Bethlehem (Haus des Brotes), ferner aus der lateinischen Kirchensprache überkommene Ausdrücke, wie firmen (stärken), Sakrament (Geheimnis, heilige Sache, dann Bündnis), umgedeutet werden. Auch deutsche Ausdrücke, deren ursprünglicher Sinn sich gewandelt hat oder verblaßt ist, kann man auf ihre Wurzel zurückführen: Ärgernis von Arg (der Arge = Teufel, ὁ πονηρός und das Arge); heilig, Heiligung, Heiligkeit von heilen. Doch dürfen derartige sprachliche Erklärungen erst in den oberen Klassen und nur dann verwendet werden, wenn sie einen praktischen Gewinn versprechen. — Bildliche Redewendungen wie: Eng ist die Pforte und schmal der Weg, werden umschrieben, indem sie des Bildes entkleidet und in die eigentliche Redeweise umgesetzt werden: Gottes Willen zu erfüllen, tugendhaft zu leben, in den Himmel zu kommen . . ., kostet Mühe und Anstrengung.

b) Sacherklärung. Die Schüler können wissen, welche Sache mit einem Worte (Gotteshaus, Wassergrube, Opfer) bezeichnet wird, haben aber keine genügende Vorstellung von der Sache: in diesem Falle muß eine Erklärung der Sache oder des Inhaltes geboten werden. Die Mittel der Sacherklärung sind

α) Vorzeigen der Sache oder einer Abbildung derselben (Bilder, Karten); *β)* Beschreibung einer Person, eines Ortes, Gegenstandes, einer Tätigkeit; *γ)* Beispiele, wenn eine Regel oder eine Lehre verdeutlicht werden soll. Vgl. § 160, Erklärung der Bilder.

Diese Sacherklärung sei nie weitläufig; sie diene nur als Hilfsmittel, hauptsächlich zur Erklärung alttestamentlicher Lesestücke, geographischer, geschichtlicher, antiquarischer Ausdrücke und Sachen und werde nur so weit herangezogen, als es zum Verständnis des Inhaltes und Ganges der Offenbarungsgeschichte nötig ist. Richtig verwendet erleichtern solche Erklärungen nicht nur das Verständnis, sondern beleben den Unterricht, wecken die Aufmerksamkeit und sichern das Behalten.

2. Ist der Sinn des einzelnen erklärt, so wird der Inhalt eines Abschnittes und zuletzt das Ganze (Syntheſe) noch einmal abgefragt. Zweckmäßig ist es auch, wenn nach Beendigung der (ersten) Vorerzählung der Katechet das Buch öffnen und durch gewandte Schüler den Text absatzweise lesen läßt, wobei er entweder durch entwickelnde Fragen oder durch eigene Mitteilung das nötige Verständnis zu erzeugen sucht. Die Erläuterungen müssen stets kurz und bestimmt sein. Wiederholungsfragen werden zuerst an Schüler der oberen Abteilung, dann erst an die der niedern Abteilung und an schwächere Schüler gerichtet. Beim Erklären streue der Katechet nicht vielerlei moralische Exkurse ein (die beim Erzählen eingeflochtenen kurzen Zwischensätzchen können denselben Dienst besser leisten!), sondern er halte die Grundidee fest, welche durch das Ganze zieht, und bringe sie den Kindern fortwährend zum Bewußtsein, was selbst bei jüngeren Katechumenen in gewissem Grade schon möglich ist.

Zur Erläuterung sind bildliche Darstellungen und Karten nicht bloß nützlich, sondern nahezu unentbehrlich, besonders in den ersten Schuljahren. Ist es ja eine Hauptforderung, daß der Unterricht anschaulich sei, und es lernt das Kind nicht nur mittels des Gehöres, sondern mittels des Gesichtsinnes, und das Geschaute pflegt sich besonders tief einzuprägen. Die nachhaltigsten Eindrücke gehen von den Bildern aus, bei deren Beschauen sich die Vorstellungen in Gefühle umsetzen, die wiederum auf die Erkenntnis einwirken. Das kindliche Gemüt wird tiefer bewegt, fühlt den Vaterschmerz Abrahams stärker, wenn es den gebundenen Isaak vor Augen schaut, als wenn es die Erzählung vom Opfer Isaaks nur zu hören bekommt. Dasselbe gilt von vielen andern biblischen Erzählungen. Das Kind wird von Bruderliebe erfaßt, wenn Joseph seinen Brüdern sich zu erkennen gibt und verzeiht; empfängt Abscheu, wenn es den Frevelmut und die Strafe Absaloms sieht; es zittert vor dem Sinai; wird ergriffen vor dem Kreuze für den Heiland und gerührt für dessen Schmerzensmutter. Aus diesem psychologischen Grunde sind dem Kinde die hervorragendsten Persönlichkeiten der Heiligen Schrift in ihren ergreifendsten Lebensmomenten „in Wort (Erzählung) und Bild“ vorzuführen. Das Kind erlebt sozusagen die Geschichte. Welch einen nachhaltigen Eindruck bewirkt die konkrete Anschauung statt der bloßen Erzählung oder der abstrakten Katechismussätze! Aus diesem Grunde stellte man im Mittelalter an den Innenwänden der Gotteshäuser die Geheimnisse der heiligen Geschichte oder des apostolischen Symbolums dar, so daß das Volk in der Kirche den aufgeschlagenen Katechismus sah; stellte die Armenbibeln (biblia pauperum) oder Bilderkatechismen her, um dem Volke, das nicht lesen konnte, das Leben Jesu und die alttestamentlichen Vorbilder im Bilde zu zeigen.

Man verbinde demnach mit dem Geschichtsunterricht den geographischen oder topographischen, d. h. bei dem einzelnen Ereignis werde die Örtlichkeit (der Schauplatz) derselben — bald ganz kurz bald ausführlicher, je nach ihrer Bedeutung — beschrieben, damit sich das Gehörbild mit dem Gesichtsbild verflicht.

Ferner setze man die betreffende Geschichtserzählung in Fühlung mit den übrigen Lehrgegenständen: Katechismus, Liturgie usw. Z. B. es steht

die Geschichte der Geistessendung zur Behandlung. Wir lassen die Hauptsätze des Katechismus über die Person des Heiligen Geistes wiederholen, gedenken des einen und andern Heilig-Geist-Liedes, schildern den Ort und die Zeit der Herabkunft und die anwesenden Personen, weisen auf Abbildungen des Heiligen Geistes in der Kirche hin usw. Dadurch wird das Geschichtsbild vielseitig, gleichsam mit mehreren Nägeln im Gedächtnisse festgehalten, und die Lehre vom Heiligen Geiste verflicht sich zu einer Gruppe von Vorstellungen und Gedanken (s. § 84, Konzentration).

Wenn Fénelon meint, man solle die erzählte Geschichte nicht weitläufig zergliedern, so zeugt dies von einer feinen Beobachtung. Und wir möchten ihm beistimmen, soweit das erste Erzählen und die Unterstufe in Betracht kommen. Denn leicht verwischt eine breite Analyse den günstigen Gesamteindruck auf das kindliche Gemüt. Wir möchten darum bei den Anfängern Fénelons Rat empfehlen. Zuerst soll Lust und Freude an der biblischen Erzählung überhaupt neben der allmählichen Erkenntnis der Affekte angeregt werden, den Eindruck töten aber weitläufige sprachliche und sachliche Erklärungen leicht ab.

Eine pädagogische Warnung haben wir sodann bezüglich der Erklärung anzufügen, die dahin geht, daß der Katechet sich nicht zu lange bei Stellen aufhalte, die einen schädlichen Einfluß ausüben können, weil sie leicht die Phantasie und Begierde reizen, z. B. bei dem Begegnis Josephs mit Putiphars Frau, wofern diese Erzählung in das Geschichtsbuch aufgenommen ist.

§ 157. Die Einprägung.

1. Die Einprägung oder das Memorieren besteht in der geistigen Aneignung des erklärten und in das Verständnis aufgenommenen Inhaltes, welcher den Weg vom Erkennen zum Gedächtnisse machen muß: der religiöse Inhalt soll festgehalten werden. Die Notwendigkeit und Art des Memorierens haben wir früher (§ 119) eigens behandelt. Hier soll nur das Memorieren des biblischen Lehrstoffes kurz erörtert werden. Da sagen wir: Es kann nicht genügen, daß die Schüler die einzelnen biblischen Erzählungen (Opfer Isaaks, Joseph in Ägypten, verlorener Sohn) bloß dem allgemeinen Sinne nach in den Geist aufnehmen; vielmehr muß dahin gearbeitet werden, daß der Katechumene den Wortlaut der ganzen Erzählung möglichst oder annähernd auswendig weiß. Für das wörtliche Memorieren auch der Biblischen Geschichte sprechen triftige Gründe und stimmen nahezu alle Methodiker. Gerade hier macht sich der alte Erfahrungssatz geltend: Tantum scimus, quantum memoria tenemus. Der Lehrer gebe den Kindern Anleitung, wie sie am leichtesten des Pensums Herr werden. Erleichtert wird das Einprägen schon durch das vorausgegangene Erzählen und Erklären. Ein planmäßiges Auswendiglernen bedient sich erstlich des lauten Lesens (akustisches Gedächtnis, Gehörbild) und zweitens des Memorierens in kürzeren Abschnitten, weil die Teile leichter zu bewältigen sind als ein ungeteiltes Ganze auf einmal. Wird die Lektion absatzweise gelernt, so kommt dem Lernen das Gesichtsbild zu Hilfe. In der nächsten Stunde wird das Pensum abgehört, und zwar derart, daß der Schüler zuerst die erlernte Erzählung zusammenhängend nacherzählt (reproduziert) und dann durch (Wiederholungs-) Fragen veranlaßt wird, die früher gegebenen Erklärungen zu wiederholen und sich auszuweisen, ob er den Sinn der Erzählung verstanden hat. Beim Aufsagen der Geschichte dringe man nicht gerade strenge auf die Wiedergabe

jedes einzelnen Wortes des Handbuches, nur Reden und Beweisstellen für behandelte Glaubenssätze müssen wörtlich eingeprägt werden.

Ob man darauf besteht, daß die Schüler alle einzelnen Schriften beider Kanones und ihre Klassen (Geschichts-, poetische, didaktische Schriften) sich einprägen, wird von äußeren Umständen abhängen. In den oberen Klassen der Volksschule kann und in den Mittelschulen muß man darauf bringen; und schwach begabte Schüler sollen vom Alten Testament mindestens den Pentateuch, die Propheten und Psalmen nennen können schon aus dem Grunde, weil jene Bücher in der Predigt am meisten erwähnt werden. Daß die Aufzählung aller vierzehn Briefe Pauli besondern Wert habe, können wir nicht annehmen; doch die wichtigsten apostolischen Briefe sollte jeder Schüler aufzählen können, und von den übrigen Schriften des Neuen Testamentes versteht sich dies von selbst.

Übrigens wird eine solche Übersicht häufiger in den Katechismus (Lehre von der Kirche) als in die Biblische Geschichte gestellt.

2. Wann soll die Geschichte memoriert werden, d. i. zwischen welchen Funktionen soll sie eingeschoben werden? Wohl wenige Methodiker werden der Ansicht sein, daß der Schüler erst dann, wenn der Katechet alle seine Funktionen vollendet, auch die Anwendung gemacht hat, die Geschichte auswendig lernt. Solches Memorieren widerspricht einer gesunden Didaktik. Der Schüler muß ja doch, wenn der Katechet die Geschichte auslegt und die Anwendung macht, den Inhalt im Gedächtnis gegenwärtig halten, also doch einigermaßen sich eingeprägt haben. Die Einprägung muß vielmehr möglichst bei dem erstmaligen Hören der Erzählung beginnen und mit der Aufnahme ins Denken parallel gehen, jedenfalls unmittelbar auf die Erklärung folgen, weil sonst manches von dem bei der Erzählung und Erklärung Aufgefaßten wieder verloren geht. Erste Darbietung, Erklärung und Einprägung müssen zeitlich möglichst zusammenfallen, Hören, Verstehen und Einprägen beim Schüler gleichsam einen Akt bilden.

3. Wie soll der Schüler das Erzählte lernen? Es ist bereits gesagt worden, der Schüler solle das Ganze in Teile zerlegen, oder richtiger, der Lehrer markiere den Schülern die Abschnitte, so daß wie bei der Predigt eine Art logische Disposition entsteht, was das denkende Memorieren wesentlich erleichtert. Zweckmäßig wäre es, wenn man die einzelnen Abschnitte mit einem Stichwort (Marke), in welchem die Gedanken des Abschnittes zusammenlaufen, versehen könnte. Hierdurch würde das mechanische Memorieren zu einem denkenden (judiziösen) erhoben, was das Behalten für jetzt und für später sehr fördert. Es sollte schon die Schulbibel entsprechend eingerichtet sein. Jedenfalls ist es vorteilhaft, wenn der Lehrer, nachdem die Lektion erklärt ist, mit den Schülern die Abschnitte bespricht, Fragen stellt über den Inhalt derselben, so daß die Kinder bereits in der Schule die Erzählung ziemlich beherrschen, weil sie dann zu Hause bereitwilliger lernen. Außerdem werden sie auf diesem Wege angeleitet, den Stoff zu überdenken, wodurch der Auslegung vorgearbeitet wird. Und nach einer solchen sachlichen Behandlung der Erzählung geht das wörtliche Memorieren weit leichter und sicherer voran.

Wir halten an dem Grundsatze des wörtlichen Memorierens fest, jedoch verlangen wir, daß die Hauptarbeit in die Schule verlegt werde. Sodann ist die Schulbibel so einzurichten, daß das Lernen und Behalten erleichtert wird. Drittens lasse man einen Unterschied zwischen den einzelnen Erzählungen gelten: nicht alle haben objektiv und subjektiv dieselbe Wichtigkeit, wir meinen für die religiöse und sittliche Bildung.

So wird man ein Gewicht darauf legen, daß im Alten Testament die Schöpfung, der Sündenfall, die Erzählung von Abraham, Isaaks Opfer, Melchisedech, Moses, vom ägyptischen Joseph gut memoriert werden, aber den Schwerpunkt auf das Auswendiglernen der Geschichte des Lebens Jesu legen: Verkündigung, Geburt, Anbetung, Wunder, Leiden und Sterben, Auferstehung, Himmelfahrt, Geistessendung. Unter den Lehrvorträgen (Gleichnissen, Parabeln), auch unter den Wundern kann man eine Auswahl treffen, in welcher die Perikopen des Kirchenjahres nicht fehlen sollten. Bei einzelnen Erzählungen genügt, daß der Inhalt erklärt, das Wichtigste durchgesprochen und abgefragt wird.

Grundregeln sind: man gebe kein zu großes Pensum auf, bespreche dasselbe gründlich in der Schule, rege die Freudigkeit des Lernens an, sei nicht schroff beim Abhören und wiederhole häufig das Gelernte. Daß der Schüler den Wortlaut sklavisch treu aufsagen könne, ist weder nötig noch in allweg vorteilhaft. Vgl. § 119 u. 120, Lehre vom Memorieren.

§ 158. C. Die Auslegung.

1. Mit Erklären und Auslegen bezeichnen wir nicht die gleiche Funktion. Die Erklärung forscht nach dem nächsten, buchstäblichen Sinn einer Stelle und einer ganzen Erzählung; sie sucht den Wortlaut eines Textes mit den sprachlichen (grammatischen) und historischen Mitteln zu verstehen, um den Intellekt aufzuhellen. Somit erstreckt sich die Erklärung auf die Bedeutung der einzelnen Worte und Sätze. Weiter geht die Auslegung (Deutung, interpretatio): sie sucht das Erkennen zum Glauben umzuwandeln, das Wissen zum Gewissen zu erheben, das Gemüt religiös zu bilden und die tieferen Beweggründe des christlichen Handelns aus der biblischen Offenbarung herauszustellen. Zu diesem Behufe hebt die Auslegung das religiöse Moment oder die übernatürliche Seite an der Erzählung hervor, indem sie in deren höheren Sinn und geistigen Gehalt eindringt, die vorliegende Erzählung in Beziehung zu der übrigen Offenbarung oder Heilsgeschichte setzt und nach Gottes Absichten, die sich in diesem Stück der Offenbarung kundtun, forscht. Bei der Erklärung fragen wir nach dem sprachlichen Verständnis, hier nach dem theologischen Moment, also nach den im biblischen Lehrstück enthaltenen Glaubens- und Sittenlehren. Das durch die Erklärung gewonnene Verständnis gibt die Grundlage für die höhere Erkenntnis ab, z. B. der Erzählung vom verlorenen Sohn, vom barmherzigen Samariter u. a. So haben wir die Parabeln und verwandten Bilder und Gleichnisse der Heiligen Schrift als die Hülle einer höheren Wahrheit, nämlich dogmatischer und moralischer Ideen zu betrachten und demgemäß auszulegen. Christus selbst hat ja wiederholt solch tiefere Auslegungen seiner Gleichnisreden gegeben. St Ambrosius sagt zu Lk 2, 42: Neglegere verba debemus, non pensare mysteria non debemus. Der Bibelerzähler würde ein bedeutsames Stück seiner Aufgabe vernachlässigen, wenn er nicht bei jeder Erzählung zeigte, was wir für Glauben und Leben daraus gewinnen können. Die Auslegung muß eine Art praktischer Kommentar sein.

a) Ein besonders fruchtbares Feld eröffnen für die Auslegung die alttestamentlichen Typen, die ein so vortreffliches Mittel abgeben, neutestamentliche Personen, Sachen, Einrichtungen und Gebräuche der Kirche zu beleuchten und dem Verständnisse nahe zu bringen. Der Typus weist seinem Wesen nach auf ein (vorgebildetes) Urbild (Antitypus) im Neuen Testament hin. Das Urbild ist der Idee nach älter als der Typus. Vorbilder wie Arche, Manna, eherne Schlange, Quell Mosis, Opfer Isaaks und Melchisedechs usw. sind darum zu deuten. Sie sind „Weissagungen" durch die Tat, sie verkündigen im

voraus gehaltvolle, erhabene Geheimnisse des Christentums und der Kirche. Die Auslegung der Typen macht den Unterricht anziehend, lehrreich und praktisch; sie arbeitet der Erklärung des Katechismus trefflich vor (vgl. die erwähnten Opfer, das Manna: Meßopfer und Altarssakrament) und greift in das liturgische Gebiet über.

„Im Alten Testament liegt das Neue verborgen, im Neuen wird das Alte offenbar." Mit diesen Worten hat der hl. Augustin die Bedeutung der Vorbilder für alle Zeiten treffend bezeichnet. So nimmt denn die Deutung der Typen eine vorzügliche Stellung in der biblischen Auslegung ein. Und es gestaltet den Unterricht besonders fruchtbar, wenn man die erwachsenen Katechumenen die Ähnlichkeit zwischen Vorbild und Vorgebildetem (Urbild) selbst aufsuchen läßt. Diese eigene Tätigkeit der Schüler regt an, prägt ihnen den innigen Zusammenhang zwischen Verheißung und Erfüllung, also Bedeutung und Entwicklung des Heilsplanes tiefer ein und leitet sie an, die religiöse Erkenntnis selbsttätig zu erweitern. Oft ist die Ähnlichkeit und innere Beziehung zwischen Vorbild und Urbild geradezu überraschend, z. B. bei der Opferung Isaaks und dem Selbstopfer Christi zwischen den Personen (Abraham — Gott Vater), dem Schauplatz (Berg — Kalvarienberg) und einzelnen Umständen (Isaak trägt das Holz — Jesus das Kreuz) uff. Darum liegt in der rechten Verwertung der Typen für alle Seelenkräfte eine tief bildende Kraft. Doch kann eine solche Behandlung erst auf der Oberstufe einsetzen. Auf der Unterstufe sind sie ganz zu übergehen, und auf der Mittelstufe werden nur solche persönliche Vorbilder besprochen, die leicht als solche erkannt werden: Abel, Isaak, Joseph, Moses; von sachlichen etwa die Arche, Manna, eherne Schlange.

Die Behandlung geschieht so, daß zuerst das biblische Bild der typischen Person vollständig erklärt und durchgesprochen wird. Dann werden Fragen gestellt, ob charakteristische Züge in der Persönlichkeit gegeben sind, die auf Christus (bei Sachtypen auf neutestamentliche Einrichtungen) hinweisen und welche? Haben die Fragen einzelnes zu Tage gefördert, dann berichtigt der Katechet Irriges in den Antworten und faßt die wesentlichsten Züge (nur auf solche ist abzuheben) zusammen und läßt sie wiederholen[1].

b) Auch die Wunder fordern zu einer theologischen, nämlich symbolischen Deutung auf. Die Wunder Christi hatten den Zweck, den Glauben an seine messianische Sendung zu wecken und, soweit sie in Heilungen, z. B. Heilung der Besessenheit und Verwandlung von Elementen (Wein, Vermehrung des Brotes) bestanden, der leiblichen und geistigen Not abzuhelfen. Einige Wunder (Verwandlung des Wassers in Wein und Vermehrung des Brotes) haben zugleich typischen Charakter für das Wirken der Kirche, und eben das Typische soll zur Auslegung dienen, indem der Unterricht auf die sinnbildliche oder sittliche Bedeutung gewisser Heilungen hinweist: leibliche und geistige Blindheit, Taubheit, Lahmheit, geistige „Besessenheit" durch die Sünde. Auch diese symbolischen Deutungen sind vorzugsweise erst auf der Oberstufe angängig. Durch sie lerne der Katechumene nicht bloß Jesu Gottheit und Barmherzigkeit genauer kennen, sondern gewinne zugleich einen tieferen Einblick in den Heilsplan und die Heilstätigkeit Gottes.

c) Schwieriger als die Deutung von Typen und Wundern gestaltet sich die Auslegung der biblischen Gleichnisse und Parabeln, also der Lehrtexte. Die Parabel sucht in der Form einer Erzählung eines wirklichen oder möglichen Vorganges aus dem Natur- oder Menschenleben eine übersinnliche religiöse Wahrheit zu veranschaulichen. Die Erzählung,

[1] Vgl. H. Weiß, Die messianischen Vorbilder im Alten Testament, Freiburg i. Br. 1905.

die uns einen wirklichen oder nur gedachten, aber möglichen Vorgang des Alltagslebens vorführt, will zeigen, wie in analoger Weise auf einem übersinnlichen Gebiete ein Verhältnis besteht. Es soll durch die Form der Erzählung eine Lehre desto lebendiger und eindringlicher gemacht werden. Denn die Erzählung individualisiert eine Lehre und macht sie dadurch anschaulicher, z. B. die Parabel vom verlorenen Sohne, das vollendetste Gleichnis dieser Art, welches aufs ergreifendste die Wahrheit veranschaulicht: *α)* es ist Gott eigen, sich zu erbarmen und des reuigen Sünders sich zu freuen; *β)* es ist ein himmlisches Tun, wenn der Mensch in ähnlicher Weise über den Mitbruder sich erbarmt. Dagegen ist der Spruch vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme keine eigentliche Parabel, sondern ein Gleichnis, eine analogisierende Schilderung, um durch Induktion den Satz zu begründen: Der Eigentümer verhält sich nicht gleichgültig gegen ein verlorenes Besitztum, sondern müht sich um dessen Wiedergewinnung; ist dem schon so auf der niedern Stufe, um wieviel mehr auf einer analogen höheren. Die orientalische Lehrweise liebte solche Gleichnisse, die zur Beleuchtung und Begründung einer Wahrheit höchst praktisch sind.

Wie dieselben im Unterricht verwerten? Auf der Mittelstufe lassen sich die bekanntesten Parabeln wie die vom verlorenen Sohn, dem barmherzigen Samariter, reichen Prasser und armen Lazarus, vom Pharisäer und Zöllner nicht nur erklären, sondern auch schon auslegen[1]. Bei den schwierigeren Gleichnissen und Parabeln ist eine Auslegung erst auf der Oberstufe möglich.

Zunächst suche der Katechet den erzählten Vorgang in seinen Hauptgedanken zu erklären, dann die Vergleichungspunkte zwischen Vorgang und der verglichenen Wahrheit herauszustellen: Sämann und die vier Bodenarten — Gotteswort und die Seelenbeschaffenheit; Unkraut und Weizen — Ähnlichkeit zwischen beiden außer der Frucht. Warum mahnt der Vater, das Unkraut stehen zu lassen bis zur Ernte? Um nicht den Weizen ebenfalls zu vernichten. Bei diesen zwei Gleichnissen (Mt Kap. 13) gibt der Herr selbst die Deutung. — Die Gleichnisse und Parabeln bieten reichen Stoff, den reiferen Schülern erhabene Wahrheiten zu veranschaulichen und Gewissen und Willen zu bilden.

2. Diese höhere Auslegung leiht dem biblischen Unterricht seinen eigentlichen religiösen Wert. Erklären, nämlich den buchstäblichen Sinn darlegen, kann auch ein un- und nichtchristlicher Lehrer, geistlich auslegen nicht. Denn Geistliches will geistlich gedeutet sein (*πνευματικῶς πνευματικὰ συγκρίνοντες* 1 Kor 2, 13)[2].

Doch mache man nicht bei jeder Erzählung die Auslegung zu einem selbständigen Teil, weil sonst das Verfahren bald zu weitläufig, bald zu mechanisch würde, noch lege man der Erzählung im ganzen oder einzelnen Worten und Gedanken einen Sinn unter, der nicht darinnen ruht. Entweder sollen die Katechismuswahrheiten in der Erzählung klar ausgesprochen liegen oder sich doch leicht und natürlich aus ihr ergeben. Die Auslegung wird durch Fragen aufgesucht und entwickelt, in Form von Katechismussätzen ausgesprochen und

---

[1] Die alten Griechen bezeichneten mit *ἐξηγεῖσθαι* und die Römer mit interpretari das Deuten der Götter- oder Himmelszeichen (omina, signa de coelo), in denen sie den göttlichen Willen erkannten. Siehe meine Enzyklopädie 123.

[2] Vgl. F. J. Knecht, Praktischer Kommentar zur Biblischen Geschichte[20] 27 ff.

wo nötig, vom Katecheten übersichtlich zusammengefaßt. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß der biblische Unterricht einen weit höheren Gewinn abwirft, wenn, wenigstens in oberen Klassen, von einzelnen biblischen Personen ein mehr zusammenhängendes, in gewissem Sinne pragmatisches Lebensbild geboten wird. Wir denken hierbei zunächst an das Lebensbild Jesu, ferner an das Leben Mosis und des ägyptischen Joseph. Nur daß man den Bogen nicht zu hoch spannt; denn Kinder, auch reifere, zeigen im allgemeinen wenig Sinn für pragmatische Geschichte. Dennoch sollten nicht bloß „Geschichten", sondern Geschichte geboten werden.

§ 159. D. Die Nutzanwendung.

1. Die Nutzanwendung zieht aus der behandelten Erzählung die sich notwendig ergebende sittliche Folgerung oder Forderung, mit andern Worten: sie stellt das Kind unmittelbar vor die Erzählung, um dessen Denken, Fühlen, Wollen und Handeln an den Lehren der Erzählung zu messen. Also nicht das Leben und Handeln der Menschen überhaupt, sondern zunächst das Leben dieser Katechumenen, mit und vor denen die heilige Geschichte behandelt wird, stellen wir vor den biblischen Spiegel, der so zum Sitten- und Gewissensspiegel wird — für die Gegenwart und für die Zukunft. Die Anwendung überträgt demnach die abgeleiteten Wahrheiten auf das Leben, das Denken und Wollen der Katechumenen, auf ihr sittliches Streben, ihr Kämpfen, ihre individuellen Bedürfnisse, ihre Lebensverhältnisse, Neigungen, Schwächen und Fehler, so daß die applicatio oft eine argumentatio ad hominem wird. Da heißt es: Absalom frevelte gegen die Eltern und wurde bestraft — und du (ihr)? Abraham hat festes Vertrauen auf Gott gehabt, als ihn dieser auf eine schwere Probe stellte; was habt ihr (wenn nicht in den Kindheitsjahren, so einmal im späteren Leben, wenn Schicksalsschläge kommen) zu tun? Isaak zeigte großen Gehorsam, Petrus schmerzliche Reue; — hast du auch schon gegen die Eltern gefehlt? oder ist dein Glaube, dein Gehorsam, deine Reue so beschaffen wie die Tat jener Männer? Durch solche Behandlung spricht die Geschichte unmittelbar an das Kinderherz; Tugend und Laster treten anschaulich vor den kindlichen Geist, und durch die konkrete Gegenüberstellung und Vergleichung wird namentlich das innere Leben der Kinder ausgestaltet, ihr Gewissen geweckt und geschärft, insbesondere die religiösen und sittlichen Gefühle genährt, vor allem die Gottesfurcht und Gottesliebe, die Barmherzigkeit usw. Das Kind soll bei der Behandlung der einzelnen biblischen Persönlichkeiten mit diesen „konfrontiert", sein Denken und Handeln mit dem Denken und Handeln jener Charaktere verglichen werden: wer sieht nicht, daß das Kind, unmittelbar vor einen solchen Sittenspiegel gestellt, nachhaltig ergriffen werden kann?

So sollen die großen Gestalten des Alten und Neuen Testamentes: Adam, Abel, Henoch, Noe, Abraham, Melchisedech, Job, Aaron, Moses[1], Samuel, David, Tobias, Daniel und die andern Jünglinge im Feuerofen, die Makkabäer, ferner die Propheten,

[1] Vgl. die herrliche Schilderung jener Patriarchen Hebr Kap. 11, wo der Hagiograph die erhebende Macht des Glaubens feiert.

dann die Apostel, Lazarus und seine Schwestern usf. im Herzen der Kinder unauslöschlich geschrieben stehen. Und welchen Eindruck macht auf das kindliche Gemüt die Charakterzeichnung der mit Christi Leidensgeschichte verflochtenen Persönlichkeiten, die in drei psychologisch geordneten Gruppen sich vorführen und darstellen lassen:

1. Gruppe: verstockte Sünder: Judas, Pilatus, linker Schächer;
2. „ bußfertige und darum bekehrte Sünder: Petrus, Magdalena, rechter Schächer;
3. „ Gerechte: Johannes, Maria.

Wir erblicken in dieser konkreten und individuellen Anwendung und Gegenüberstellung der Katechumenen und der biblischen Personen einen Hauptgewinn des biblischen Unterrichtes. Die „lebenden Bilder" sollen ein lebendiger „Beichtspiegel" für jene werden.

2. Die Anwendung diene auch zur wahren Verinnerlichung einer Geschichte, wodurch das Gemüt in seinen Tiefen ergriffen wird, z. B. bei der Behandlung des Leidens Christi. Die Verinnerlichung wird gefördert durch die Anschauungsmittel: Kruzifix, Kreuzweg, Ölbergdarstellungen, und durch Gebetsübungen, z. B. Rosenkranzgebet.

3. Soll die Nutzanwendung zum wirklichen geistlichen Nutzen der Kinder dienen, so muß sie a) individuell, auf die persönlichen Verhältnisse derselben zugeschnitten; b) kurz sein, damit sie vom Verstande erfaßt und vom Gedächtnisse behalten wird, und man hebe in der Regel nur auf eine sittliche Lehre ab. Man fordere von den Kindern nicht zu Hohes und nicht zu vielerlei. Werden mehrere sittliche Forderungen zu gleicher Zeit gestellt, so verdunkelt und schwächt die eine die andere und keine ergreift den Willen energisch, um zum Handeln zu treiben. c) Daß sie praktisch sei, liegt schon in ihrem Begriff. Wir verstehen aber hier unter dieser Eigenschaft, daß die Kinder jetzt oder später in die Lage kommen, die gestellte Forderung zu befolgen. Endlich d) soll sie eindringlich, d. i. in den Willen dringend, ihn ergreifend und treibend zu Entschluß und Tat sein. Dies hängt wesentlich von der Form und der Energie der Sprache und der Kraft der Überzeugung des Katecheten ab.

4. Man kann mit Nutzen die Anwendung in einige Beziehung zum Kirchenjahr setzen, zumal die Festzeiten ohnehin bestimmte Forderungen nahe legen. Dies möge namentlich in der Oberklasse geschehen.

5. In formaler Hinsicht ist das Frageverfahren bei der Nutzanwendung der biblischen Erzählung besonders praktisch.

Petrus hat seine Sünde beweint. Warum tat er dies? warum bereute er den Fehler? wie hat er ihn bereut? was tat er deshalb? wie war demnach seine Seele? Du hast auch schon gefehlt: was hast du dann getan? was tun sollen? warum hast du es nicht getan? wie war also deine Seele? was sollst du in Zukunft tun? usw.

§ 160. Die technischen Hilfsmittel.

1. Die biblischen Bilder sind, wenn nach richtigen religiösen, pädagogischen und ästhetischen Grundsätzen hergestellt, ein vorzügliches Bildungsmittel. Ihr Wert ruht auf der Anschauung; sie veranschaulichen und bringen hierdurch den Lehrstoff dem Verständnis näher, unterstützen somit die Erklärung; sie dienen der Einbildungskraft bei Schaffung der Vorstellungen und bewahren sie vor falschen Vorstellungen, wozu die Phantasie ohne feste Unterlage neigt; prägen

eine Sache tiefer dem Gedächtnisse ein; wecken das Interesse und stimmen das Gemüt. Somit dient die bildliche Veranschaulichung allen Seelenkräften. Die sinnliche Anschauung ist im religiösen Unterricht um so wertvoller und notwendiger, weil er es mit übersinnlichen Wahrheiten, abstrakten Begriffen und seelischen Zuständen zu tun hat. Auch gehören ja so viele Gegenstände im biblischen Unterricht einer andern, verschwundenen Kulturwelt an. Nun tritt durch das Bild die Erzählung in konkreter, lebendiger Wirklichkeit vor das Kind; wie anders wirkt dies auf die kindliche Seele als das flüchtige Wort!

Aus diesen Gründen hat denn auch die Kirche schon früh von diesem Unterrichtsmittel Gebrauch gemacht. Wir kennen die Aussprüche eines Gregors d. Gr., eines hl. Thomas[1] (das Bild dient . . . ad instructionem rudium, qui eis quasi quibusdam libris edocentur) und des Trienter Kirchenrates[2]. Wir erinnern ferner an die Biblia pauperum und Bilderzyklen der mittelalterlichen Kirchen, wo in geschickter Weise Altes und Neues Testament, Weissagung und Erfüllung nebeneinander gestellt wurden.

2. Was soll bildlich veranschaulicht werden?

a) Gegenstände, die heute gänzlich außerhalb des Gesichts- und Erfahrungskreises der Katechumenen liegen: Tempel, Arche, eherne Schlange, Bundeslade, biblische Tiere und Pflanzen (vgl. die biblische Archäologie).

b) Örtlichkeiten: Sinai, Ölberg, Garten Gethsemane, Kalvarienberg ꝛc.

c) Biblische Szenen: Moses und der Quell, Darstellungen aus der Geschichte Josephs, Opfer Isaaks, Jesus am Ölberg, Himmelfahrt, Geistessendung.

3. Beschaffenheit. Sie sollen geschichtlich wahr sein, d. h. die Gegenstände und Begebenheiten treu darstellen, damit der Beschauer eine richtige Vorstellung von dem Objekte erhält. Sie müssen ferner den Forderungen der Moral und der Pädagogik entsprechen. Der Künstler läßt sich meist von seinen ästhetischen (oder nichtästhetischen) Anschauungen leiten; die kirchliche Pädagogik hat andern Grundsätzen zu folgen. Man denke an manche Darstellungen von Adam und Eva, vom jüngsten Gericht u. a. Bilder, die seelische Zustände schildern, wie Jesus am Ölberg und andere Leidensszenen, sollen den Zustand treffend wiedergeben und sollen Andachtsbilder sein. Wie viele Kreuzigungsszenen verletzen das religiöse und ästhetische Gefühl!

Farbige Bilder sind für das Kind anziehender und lebendiger als einfarbige (Holzschnitte) und deshalb vorzuziehen.

4. Verwertung der Bilder. Das Bild muß religiös, geschichtlich und pädagogisch richtig gedeutet werden, damit nicht der Beschauer seine vielleicht irrigen Vorstellungen hineinlegt oder solche herausliest. Dies führt auf die viel umstrittene Frage, wann das Bild zur Veranschaulichung herangezogen werden soll: vor, während oder nach der Erzählung? Soll das Bild als Ausgangspunkt des ersten biblischen Geschichtsunterrichts genommen oder nach dem erstmaligen Erzählen eingeschoben oder am Ende der ganzen Behandlung erörtert werden? Alle drei Ansichten haben ihre Vertreter. Das Bild jeweils vor der Erzählung zu deuten, hat etwa den Grund für sich, daß,

[1] Sent. dist. 9, q. 1, art. 2. [2] Sess. 25: Catech. Rom. 3, 2.

wenn das Vorzeigen des Bildes der Erzählung nachfolgt, der Hörer mit seiner Phantasie während des Vortrages sich schon ein Bild entworfen und Vorstellungen geschaffen hat, die er nachher umändern muß, ein Prozeß, der nicht immer gelingt.

Und dennoch ist dieses Verfahren abzuweisen. Denn erstlich geht dem Kinde noch das Verständnis für das Bild ab; zweitens soll es ja die Wirkung der Erklärung einer Erzählung vertiefen helfen; ferner würde die Aufmerksamkeit für die nachfolgende Erzählung, die man bereits kennt, erlahmen, weil der Reiz fehlt. Endlich ist das Bild nicht Selbstzweck — Bibelunterricht ist kein Anschauungsunterricht —, sondern es dient der Biblischen Geschichte zum Zwecke der religiösen und sittlichen Bildung. Die Biblische Geschichte würde in diesem Falle zum Kommentar des Bildes herabgedrückt, während die Biblische Geschichte als Offenbarungswort zu behandeln ist.

Auch die zweite Ansicht, das Bild während der Erzählung und Erklärung einzuschieben, halten wir für verfehlt, teilweise aus ähnlichen Gründen, wie die eben genannten. Das Bild werde demnach am Ende der gesamten Behandlung gezeigt und erklärt. Übrigens ist es gar nicht notwendig, jedes Bild eigens zu besprechen.

Gottesleben in seinem trefflichen Handbuch zur Biblischen Geschichte hat die fünf Stufen: Vorbereitung, Erzählung, Unterredung (Wiederholungs- und Entwicklungsfragen), Anwendung, Betrachtung des biblischen Bildes.

5. Die Besprechung eines Bildes ist keineswegs so leicht, als man vermuten möchte, und es erfordert vom Katecheten ein sorgfältiges Studium, das Eindringen in die Darstellung der Personen und des geschichtlichen Ereignisses, um die Charaktere und die seelischen Vorgänge in ihnen usf. richtig zu erfassen und richtig den Kindern zu deuten.

Ist die Lektion beendet, so zeigt der Lehrer das bisher verdeckte Bild und läßt es, ohne zu reden, von den Schülern beschauen. Dann stellt er an einzelne derselben Fragen, was das Bild darstelle, und auf eine zutreffende Antwort fragt er, warum der Schüler es so deute, an welchen Merkmalen man es erkenne usw. Man läßt also das Bild beschreiben. Dann wird das Bild auf die behandelte Lektion bezogen, gleichsam in Parallele gestellt, wodurch eine Vertiefung in den Inhalt der Lektion eintritt. Hierauf legen wir besondern Nachdruck. Angesichts des Bildes läßt man die Lektion wiederholen und knüpft Mahnungen, Warnungen, Anmutungen usw. an Wort (der Bibel) und Bild. Die Abbildungen sollen auf allen Stufen verwendet werden.

Der Gebrauch der Bilder führt jedoch leicht die Gefahr herbei, daß in den Schülern ein Verlangen nach bildlichen Darstellungen erwacht und genährt wird derart, daß sie darüber den Geschmack an der Arbeit des Lernens verlieren. Bei den Veranschaulichungsmitteln haben sie ja weniger zu denken und sich anzustrengen. An die Stelle des Lernens tritt das Bilderbesehen, und es erwacht ein Hang, den die bedenkliche Massenproduktion der Gegenwart steigert. Deswegen nicht jedes Bild weitläufig erklären, damit nicht über dem Bild die Lektion vernachlässigt wird![1]

[1] Vgl. F. W. Bürgel, Biblische Bilder und ihre Verwertung beim Religionsunterricht[2], Freiburg i. Br. 1906. — Fr. Maurer, Biblische Bilder für den Religionsunterricht, Wien 1883.

§ 161. Literatur der Lehrmittel.

1. Literatur zur Bibelkunde. J. Schuster-Holzammer, Handbuch zur Biblischen Geschichte[6]. 2 Bände mit Karten, Plänen und Holzschnitten, Freiburg i. Br. 1905. J. Schiffels, Palästina[3], ebd. 1906. A. Brüll, Bibelkunde für höhere Lehranstalten[9]. Mit fünf Abbildungen und zwei Kärtchen, ebd. 1906. Th. Westhaus, Palästina oder das Heilige Land nach seinen geographischen, religiösen, staatlichen, bürgerlichen und häuslichen Verhältnissen. Dritte Auflage von W. Erdmann, Paderborn 1893. R. v. Rieß, Biblische Geographie, Freiburg i. Br. 1872. D. Korioth, Geographie von Palästina[4], ebd. 1885. B. Bauer, Der Tempelberg in Jerusalem und seine Heiligtümer, Einsiedeln 1899. R. v. Rieß, Bibelatlas[4]. 10 Karten, Freiburg i. Br. 1905. H. Welsch, Biblisches Handwörterbuch. Mit Abbildungen, Paderborn 1906. E. Hoffmann, Bibelkunde, Habelschwerdt 1902. Langls Bilder aus Palästina. Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Wien 1900.

2. Bilderbibeln. J. Heinemann, 40 kolorierte Darstellungen des Alten und Neuen Testamentes. 40 Blätter in Lithographie, Freiburg i. Br. 1897. Ferner 48 Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament in Holzschnitt, ebd. 1876. A. und L. Seitz, 48 Darstellungen aus dem Leben Jesu und der Heiligen, ebd. 1872. E. Peßler, 32 biblische Bilder. Ölfarbendruck, Wien 1880. Biblische Bilder für die Kleinen, die noch nicht lesen können[2], Freiburg 1902. A. Rinder, Bibel des Alten und Neuen Testamentes in 50 Bildern, Salzburg. J. Schnorr von Carolsfeld, Bilder aus der Biblischen Geschichte für den Anschauungsunterricht, Leipzig.

3. Literatur zur Erklärung der Biblischen Geschichte. K. Barthel, Handbuch der Biblischen Geschichte für Katecheten und Lehrer[3], 3 Bde, Leipzig 1879 ff. R. Hirschfelder, Handbuch der Erklärung der Biblischen Geschichte, Mainz 1871. F. J. Knecht, Praktischer Kommentar zur Biblischen Geschichte[10], Freiburg i. Br. 1905. K. A. Beck, Handbuch zur Erklärung der Biblischen Geschichte, I. Bd: Das Alte Testament[3], Köln 1903. K. Lämmermeyer, Handbuch zur Biblischen Geschichte von Chr. v. Schmid-Werfer für den Gebrauch der Lehrer und Katecheten[2], I. Bd: Neues Testament, II. Bd: Altes Testament, München 1899. M. Jocham, Anleitung zum Gebrauch der Biblischen Geschichte im Religionsunterricht[3], München 1897. E. Hoffmann, Hilfsbuch zum Unterricht in der Biblischen Geschichte für Seminaristen und Lehrer[4], Habelschwerdt 1902. N. Gottesleben und J. Schiltknecht, Die Biblische Geschichte in der Volksschule im Anschluß an G. Mey und F. J. Knecht, 3 Bde, Paderborn 1903. Dieselben, Handbuch zur Biblischen Geschichte auf der Oberstufe der katholischen Volksschule[2], ebd. 1901. A. Vollnhals, Die Biblische Geschichte verwendet beim katechetischen Unterricht[2], München 1903. — J. Siegel, Katechetischer Leitfaden für den biblischen Geschichtsunterricht, Kempten 1899. A. Glattfelter, Handbuch der Biblischen Geschichte für die Unterstufe der katholischen Volksschule[2], Trier 1900. W. Erdmann, Erklärung der Biblischen Geschichte für Schule und Haus[3], Münster 1896. F. J. Knecht, Kurze Biblische Geschichte für die unteren Schuljahre der katholischen Volksschule. Mit 46 Bildern, Freiburg i. B. 1905. Einem tieferen Verständnisse dient A. Schöpfer, Geschichte des Alten Testamentes[3], Brixen 1906. Ebenso A. Kirchhoff, Palästinakunde zur Erläuterung der biblischen Geographie, Halle 1898. Die reichhaltige weitere Literatur siehe Heimbucher, Bibliothek des Priesters[5] 386 ff.

Sehr zu empfehlen für den Lehrer, aber noch mehr zum Lesen und Betrachten für den Schüler ist das Buch von O. Bach, Schule der Bildung, Betrachtungen, über die Biblische Geschichte für die Jugend, Landshut 1875. Es enthält in zwei Abteilungen nur Betrachtungen über das Alte Testament und führt den Leser (Beter) in eine gründliche Kenntnis der wichtigsten Taten und Lehren Gottes von der Weltschöpfung bis zur Makkabäerzeit ein. Für die reifere Jugend zumal ist das Buch eine „Schule der Bildung", eine Tugendschule, aber zugleich eine biblische Lehrschule, in der uns „lebende Bilder" vorgeführt werden.

Zweiter Artikel.

Methodik des Katechismusunterrichtes.

§ 162. Besondere Schwierigkeiten des Katechismusunterrichtes.

1. Der Katechismus stellt seinem Begriffe gemäß (§ 59) die christliche Heilslehre (doctrina christiana) in systematischer Ordnung, Übersicht und Gliederung dar, indem er die Glaubens- und Sittenlehre an der Hand der herkömmlichen vier Formularien in gedrängtester Fassung bietet. Streng genommen ist der Katechismus nur die Entfaltung jener Formularien. Damit haben wir schon die Hauptschwierigkeiten dieser „Kinderlehre" oder „Kinderdogmatik" angedeutet: der Katechismus enthält seinem Begriffe nach ein System von abstrakten Sätzen, von farb- und leblosen Formeln. Gegen solche Formeln hegt das unreife Kind, bei dem die Anschauung und Vorstellung weitaus überwiegt, und das im Denken noch ungeübt ist, einen natürlichen Widerwillen. Wo aber die Anschauung mangelt, hat das Kind am Lernen wenig oder kein Interesse, also auch wenig Aufmerksamkeit, höchstens nur eine solche von kurzer Dauer, da jenes Moment fehlt, das dem Kinde Spannkraft verleiht. Aber trotz der abstrakten Form bietet der Katechismus eine Fülle der erhabensten Ideen und ergreifendsten Gedanken. Enthält er ja alles, was den höheren Wissensdrang befriedigt und den Geist mit dem vorzüglichsten Wissensstoff ausstatten kann, und löst er die tiefsten Rätsel, nach deren Beantwortung der Geist sich sehnt und unruhigen Herzens sucht, bis er sie gefunden.

2. Wenn dem so ist, so entsteht für den Katecheten die Aufgabe, den (scheinbar) trockenen Formeln Leben einzuhauchen, sie zur Anschaulichkeit zu erheben oder das in ihnen schlummernde Leben, die ergreifenden Gedanken zu wecken, indem man dieselben nach ihrer Höhe und Tiefe entfaltet und in das den kindlichen Geist ansprechende Gewand kleidet. Allerdings ergreifen die biblischen, liturgischen und kirchengeschichtlichen Gegenstände wegen ihrer Anschaulichkeit die kindliche Phantasie sofort und mächtiger, setzen die Kräfte der Seele schneller in Tätigkeit als die abstrakten Katechismussätze an sich. Daraus entspringt die Forderung, daß wir ein geeignetes Lehrverfahren suchen, daß wir alle Beleuchtungs- und Veranschaulichungsmittel in den Dienst des Katechismusunterrichtes stellen müssen. Allein dieses Verfahren macht eben die Arbeit umständlicher und schwieriger; aber daß sie möglich ist und Früchte trägt, lehren Geschichte und Erfahrung. Und es gilt auch von diesem Unterricht, was von aller katechetischen Unterweisung und von der Predigt zu beobachten ist: man nimmt die Wirkung nicht sogleich wahr, ja von diesem Unterricht vielleicht am allerwenigsten oder am spätesten.

Aber daß auch dieser schwierigeren seelsorgerlichen Arbeit der Erfolg nicht versagt ist, kann aus der Erfahrung bestätigt werden. Der Katechet pflanzt übernatürliche Lebenskeime in die jugendlichen Herzen und muß in Geduld harren, bis „zu seiner Zeit" die Saat aufgeht. (S. oben § 9 und „Wissenschaft der Seelenleitung" I, § 11.)

3. Der Katechet hat vom ersten Beginn des Katechismusgebrauches an noch eine besondere Aufgabe, die nicht nebensächlich ist: nämlich hinzuweisen

auf die hohe Bedeutung des Katechismus*buches*, indem er zeigt, *wer* in diesem Buche (der Offenbarung) spricht und *was* Gott *darin* spricht, damit das Kind *Ehrfurcht* selbst vor dem Buche und seinem Inhalte empfängt. Wenn der Katechismus auch nicht auf derselben Stufe mit der Heiligen Schrift steht, so enthält er doch ein breviarium von deren Inhalt und schon die Achtung vor dem Buche kann als wirksamer Hebel für den Katechismusunterricht dienen. Außerdem sollte über die Einteilung und Gliederung des Katechismusbuches, warum es so geordnet ist, eine verständliche Aufklärung gegeben werden, damit der *Zusammenhang* der Lehrstücke einigermaßen von den Kindern erfaßt wird.

§ 163. Wann soll der Katechismusunterricht beginnen?

1. Die Beantwortung der praktisch nicht gleichgültigen Frage, wann der Katechismusunterricht zu beginnen habe, hängt von der Stellung ab, die man der Biblischen Geschichte im religiösen Unterricht zuweist, worüber § 56 gehandelt wurde. Aber auch der ganze *Lehrplan* ist von der Beantwortung dieser Frage bedingt. Die seit hundert Jahren herrschenden Meinungsverschiedenheiten über obigen Gegenstand sind auch heute noch nicht völlig ausgeglichen, obschon die Mehrzahl der Schulmänner mehr und mehr der Ansicht zuneigt, es habe der Katechismus vom ersten Schuljahre ab und durch die ganze Schulzeit als das „Normalbuch" zu gelten und die Biblische Geschichte nur als Veranschaulichungsmittel der Katechismuslehre zu dienen. Diese Forderung, wenigstens in ihrer einseitigen Auffassung, lehnen wir durchaus ab. Die Gründe hierfür sind früher (§ 56) hinlänglich entwickelt worden. Mit Recht muß man vor allem geltend machen, daß eine zu früh beginnende, schulmäßige Beschäftigung mit den abstrakten Katechismuslehren keine Lust am religiösen Unterricht aufkommen lasse, vielmehr den Sinn hierfür eher abstumpfe. Denn in dem kindlichen Geiste, dessen Denkvermögen nicht genügend entfaltet ist, entsteht Unlust gegen den trockenen Unterricht, die durchs ganze Leben ungünstig nachwirkt.

Wir unserseits halten daran fest, daß in den *drei* bzw. zweieinhalb untersten Schuljahren die *Biblische Geschichte* im Mittelpunkte des Unterrichtes stehe und, sofern dies der Stoffverteilung wegen untunlich sein sollte, jedenfalls auf der Unterstufe, d. i. den zwei ersten Jahren der historische Unterricht die Grundlage und das „Hauptbuch" bilde, doch so, daß allmählich die Lehren des Symbolums, Vaterunsers und des Dekalogs mit der Behandlung der Biblischen Geschichte verbunden werden, indem man von letzterer zur „Doktrin" überleitet. Denn einmal lernt das Kind in der Familie schon während jener Jahre die genannten Gebetsformularien, also müssen sie in der Schule einigermaßen erklärt werden; oder wenn das Kind zu Hause jene „Gebete"[1] nicht lernt, so müssen sie jetzt in der Schule eingeprägt und dem Verständnisse nahe gebracht werden. Nimmt das Kind ja auch Anteil am Gottesdienst und seinen Gebeten. Also darf der Unterricht nicht bei der Behandlung einiger biblischen

[1] Wir sagen: *Gebete*; denn wir halten dafür, daß jene drei Formularien als solche behandelt werden, worüber später.

Erzählungen stehen bleiben, sondern muß auch auf dieser Stufe ein einigermaßen abgeschlossenes Ganze bilden, so daß die Kinder über die Grundlehren des Glaubens belehrt und zur Anteilnahme am Gottesdienste angeleitet werden. Und noch ein weiterer Grund spricht dafür, daß der Unterricht auf der Unterstufe allmählich eine katechismusartige und schulmäßige Form annehme, weil er zum Unterricht auf der folgenden höheren Stufe überleiten und vorbereiten, d. i. den Kindern die nötige Vorkenntnis für den folgenden Unterrichtsstoff verschaffen muß. Daß die Kinder hierzu, sobald sie lesen können, sich eines katechismusartigen Hilfsbüchleins („Gottbüchleins") auf geschichtlicher Grundlage bedienen, das die notwendigsten Formularien enthält, ist zweckmäßig. Nur vor jenem früher nicht selten geübten, aber grundverkehrten Verfahren sei gewarnt, wofern es noch der Warnung bedarf, schon in den ersten Schuljahren ein „Pensum" des Katechismus in Fragen und Antworten lernen und aufsagen zu lassen, den Katechismus also hier wie in den oberen Klassen zu behandeln. Die Befürchtung, daß, wenn man erst mit dem vierten Schuljahre den Katechismus als Hauptbuch zu Grunde lege, das vorschriftsmäßige Pensum sich nicht mehr bewältigen lasse, hegen wir nicht, wofern die Vorarbeit für den Katechismus planmäßig geschehen und dieser hierauf, zum leitenden Führer erhoben, methodisch verfährt. Daß die Katechismusarbeit die ihr zufallende Zeit haushälterisch ausnutzen muß, ist ein Grunderfordernis. Auf keinen Fall dürfte die religiöse Bildung, auf die es doch vor allem ankommt, bei etwas späterem Beginne des eigentlichen Katechismusunterrichtes notleiden. Denn es lassen sich die zweieinhalb bis drei ersten Schuljahre trefflich dazu verwenden, in den Seelenkräften einen festen Grund zu legen, so daß der spätere Katechismusbau schneller und sicherer aufgeführt werden kann, wofern die Katechumenen in den Vorjahren eine Summe von religiösen Erkenntnissen und dazu religiösen Sinn und Freude am Religiösen erlangt haben. Und dies ist doch eine Hauptaufgabe, den „Neulingen" (Novizen) bei der Einführung „in das Haus der Lehre", gleichsam dessen „Einweihung" (initiatio), Liebe zu Gott und zur Religion als der Lehre von Gott, und Interesse und Freude an der religiösen Wahrheit einzupflanzen.

2. Es wird demzufolge im ersten Schuljahre als dem Vorbereitungsjahr nicht sowohl darauf ankommen, daß die primitus imbuendi (St Augustin) viel aus einem Büchlein auswendig lernen, als darauf, daß sie seelisch zubereitet werden, nämlich die nötigsten religiösen Vorbegriffe und dazu Liebe und Interesse am Erlernen der „Gotteslehre" empfangen. Denn mit dieser Liebe ziehen die Liebe zum Beten und Gottesdienstbesuch und Gottesfurcht in das Herz ein, und es wird das Kind willig „zuhören". Die ersten Schuljahre bilden das exordium für die ganze folgende Lehrzeit und haben demnach im allgemeinen den Zweck, eine praeparatio animi zu schaffen, die in der Geneigtheit und Willigkeit (benevoli), im Interesse (attenti) und in der Gelehrigkeit (dociles) besteht. Hat das Kind bis dahin innerhalb der Familie und etwa in der Kleinkinderschule, wo spielend gelernt wird, einzelne religiöse Vorstellungen bruchstückartig in sich aufgenommen, so tritt im ersten Schuljahre der Übergang zum mehr methodischen Schulunterricht oder zur planmäßigen Aneignung der religiösen Vorstellungen und Begriffe ein.

Nur in den allerseltensten Fällen tritt heute ein Kind ohne jede religiöse Kenntnis, d. i. als rudis im altkirchlichen Sinne in die Schule ein. Es bringt aus der „Haus- oder Mutterschule" gewöhnlich eine Summe von religiösen Vorstellungen, Kenntnissen und Übungen zur Schule mit; an diese knüpft der Unterricht an. Der Katechet prüfe mithin zunächst den religiösen Stand und die Vorbildung der Kleinen. Alsdann strebe er dahin, die vereinzelten Kenntnisse der Kinder zu verbinden, zu berichtigen, zu erweitern und zu befestigen; namentlich das, was ihnen nur halb bewußt ist, ins Bewußtsein zu bringen. Da schon verknüpfen sich Biblische Geschichte und Katechismus, die heilige Geschichte mit der Lehre. In der ersten Zeit handelt man (ohne Buch) mit dem Kinde von Gott, der Erschaffung der Welt, dem Sündenfall, dem Jesuskinde, der Gottesmutter und andern charakteristischen biblischen Personen und dem Schutzengel; ferner von dem Gotteshaus, dem Kreuz und den Heiligenbildern, die sich in der Kirche befinden, vom Kirchhof usw. Man läßt das Kreuzzeichen machen, redet von den wichtigsten Festen, läßt Gebete und Sprüche einüben, behandelt Züge aus dem Wirken Gottes in der Welt und Geschichte, um auf die einzelnen Eigenschaften und von da auf das Wesen Gottes überzuleiten. Bei diesem Vorunterricht lernt der Katechet den religiösen Stand der Kinder kennen, kann deren Anschauungen verbessern und berichtigen und die bis dahin gewonnenen Erkenntnisse zusammenfassen. Daß auf dieser Stufe der geistigen Entwicklung der Kinder der Unterricht durchaus *Anschauungsunterricht* sein muß, bedarf keiner besondern Begründung mehr. Halten wir es für verfrüht, im ersten Schuljahre schon systematischen Katechismusunterricht zu erteilen, so wird man doch im zweiten und mehr noch im dritten Schuljahr Katechismuslehren im Anschlusse an die Biblische Geschichte erklären und einprägen lassen. Im zweiten und dritten Schuljahre ist der Kleine Katechismus, aber immer in Verbindung mit der biblischen Erzählung, durchzunehmen.

Brauchbare Büchlein für den religiösen Unterricht der ersten Schuljahre sind: *Th. Dreher*, Gottbüchlein oder kleinster Katechismus für katholische Kinder[4], Freiburg 1907. Der erste Teil baut sich ganz auf der Biblischen Geschichte auf. — *J. Schiffels*, Der gesamte erste Religionsunterricht[4], ebd. 1904. Der Religionsunterricht für die ersten Schuljahre nach den Katechesen von *G. Mey*, ebd. 1902. *J. Schröder*, Hilfsbüchlein zum Kleinen Katechismus, Paderborn 1897.

§ 164. Der Lehrgang der Katechismuskatechese.

Im allgemeinen ist bei der Katechismuskatechese der Stufengang derselbe wie bei der biblischen Katechese; doch erfordert die Verschiedenheit des Stoffes manche Änderungen. Wir verweisen hier auf alles das, was in dem Abschnitte über die Formalstufen (§ 92), bei der Bibelkatechese (§ 154—159), bei der Lehre von der Einprägung und der Anwendung ausführlicher dargelegt worden ist und geben im nachfolgenden nur einige besondere Vorschriften zur Katechismuskatechese.

1. Die Lektion wird *vorbereitet* oder eingeleitet durch eine *Anknüpfung*, sei es durch eine Rekapitulation, die am zweckmäßigsten durch *Fragen* geschieht, oder, nach der Sprache der Homiletik, *ab illustratione*, indem

der Katechet ausgeht von einer Erzählung (hier ist sie mehr am Platze als bei der Bibelkatechese) oder einem Vorfall, einem Bild, Spruch, einer Inschrift, einem Beispiel u. dgl. Schwieriger ist hier die Zielangabe, weil wir aus der Lektion, wofern sie eine methodische Einheit darstellt, den einheitlichen Gedanken aufsuchen müssen, während bei der Biblischen Geschichte die Überschrift der Erzählung auf das Ziel hinweist. Es folgt die Darbietung des neuen Lehrstoffes (propositio fidei). Wir stimmen dafür, daß der Katechet auch die Katechismuslektion frei vorträgt. Daran schließt sich die Erklärung und die Begründung, wo sie nötig ist. Daß man gerade bei dieser Katechese alle Mittel der Veranschaulichung heranziehen muß, um das Interesse zu erregen, den toten Sätzen Leben einzuflößen, liegt in der Form des Katechismus begründet. Die didaktischen Regeln, aufgestellt in § 80, sind vor allem bei der Erklärung des Katechismus einzuhalten wegen der größeren Schwierigkeit des Verständnisses der abstrakten Sätze. Manche Katecheten beginnen die Erklärung des Symbolums mit breiter Analyse, indem sie bei Entwicklung des ersten Glaubensartikels weitläufig die Beweise für Gottes Dasein vortragen oder lange über Gottes Wesenheit reden, statt den Wortlaut zu erklären.

Besteht eine Antwort aus mehreren Gedanken oder Satzteilen (was freilich vom Katechismus möglichst vermieden werden sollte), so erklärt man jeden Gedanken oder Teil für sich, um dann erst den Sinn des Ganzen zu bieten. Oft muß jedes Begriffswort (Subjekt, Prädikat, Objekt) für sich erklärt werden. Bei diesem Lehrverfahren sind Analyse und Synthese stets zu verbinden. Nur erkläre der Katechet bekannte Begriffe und Wörter nicht abermals, bleibe überhaupt nie zu lange bei den Worterklärungen stehen. Sie sind auch nur auf der Unter- und allenfalls noch auf der Mittelstufe notwendig.

Die abstrakten Lehrworte werden schon dadurch dem Verständnisse näher gerückt, daß alles biblisch Tatsächliche und äußerlich Geschehene in den Inhalt der Lehre aufgenommen wird, ähnlich wie im apostolischen Symbolum Geschichte und Lehre innig verflochten sind. Auf den Lehrsatz: Ich glaube an den eingeborenen Sohn, unsern Herrn — folgt: geboren aus Maria . . ., gekreuzigt, gestorben. . . . Da wird die Lehre aus der Geschichte abgeleitet und wiederum durch die Tatsache begründet. Zur Erklärung nehme der Katechet das Geschichtsbeispiel, der biblischen Geschichte, der Kirchen- und Profangeschichte enthoben, zu Hilfe.

Daß sich die Erklärung streng an den Wortlaut des Katechismus anzuschließen hat und nicht über denselben hinweggehen darf, derart, daß der Katechet über Dinge redet, die wohl in einiger inhaltlicher Verwandtschaft zum vorliegenden Thema stehen, aber nicht unbedingt zur Erklärung und Begründung des Textes nötig sind, haben wir § 88 dargelegt. Die Wahrheiten und Lehren, die sich bei der Erklärung herausgestellt haben, werden in wenigen Sätzen, und zwar in der Form, in der die Katechismusantwort dieselben darstellt, zusammengefaßt, keine unwichtige Funktion. Deshalb hat der Unterricht öfters auf diese „summa“ einer Lektion zurückzugreifen. Die Nutzanwendung schließt sich eng an die Zusammenfassung an, leitet kräftige Beweggründe daraus ab und zeigt, wie die Geschichte (biblische, Kirchen-, Profangeschichte) und die tägliche Erfahrung die Wahrheiten bestätigen, und wo

und wie die Schüler dieselben zu betätigen haben. Die Einprägung, welcher die Schule in mehrfacher Beziehung vorzuarbeiten hat (siehe § 157), ist Hausaufgabe des Schülers.

Wenn die neue Methode nicht jede Katechismusfrage als ein Thema für sich behandelt, wie es die alte tut, sondern mehrere Fragen, die sachlich zusammengehören, als methodische Einheit faßt und auf jede solche Einheit den fünffachen Stufengang angewendet wissen will, so stimmen wir der ersten Forderung, daß mehrere, sachlich zusammengehörende Antworten als ein Thema behandelt werden, unbedingt zu; nur müßten unsere Katechismen so abgefaßt sein, daß solch einheitliche Themen von selbst sich bilden. Psychologisch und praktisch ist dieses Verfahren sicherlich begründet. Dagegen auf die zweite Forderung, auf jedes einheitliche Thema den gleichen Stufengang anzuwenden, gehen wir nur bedingterweise ein. Hier muß dem Katecheten die Freiheit bleiben, je nach Beschaffenheit des Themas, der Fassungskraft der Kinder und der äußeren Umstände das eine oder andere Verfahren einzuschlagen. Der Katechet handle nach der gegebenen „Situation", das Ziel sich vorhaltend: Religiosität zu pflanzen!

2. Ein praktischer Lehrgang wird der sein, wenn der Religionslehrer das ganze nächste Tagespensum in zusammenhängender, dem Verständnisse der Kinder angepaßter Form und einfacher Sprache vorträgt, sodann wiederholt, wobei er Fragen einstreut, teils um das Aufmerken und das Interesse zu wecken, teils um sich zu überzeugen, ob und inwieweit die Katechumenen den Inhalt auffassen und verstehen. Das Wesentlichste wird jetzt schon erklärt, um dem Verstehen und Memorieren vorzuarbeiten. Hernach kann man den zu lernenden Abschnitt ein- oder zweimal sinngemäß lesen lassen, erläuternde Fragen anreihen, um zu erfahren, welche Worte und Sätze noch der vorläufigen Erklärung und Wiederholung bedürfen.

Beispielsammlungen. Die abstrakten Katechismuslehren sind an Beispielen, welche das „Bild" oder die Illustration zum „Worte" liefern, anschaulich zu machen. Das Beispiel[1] ist ein Spiegel, der zeigt, wie man eine Lehre ins Leben umsetzen soll, so nämlich, wie es in dem Beispiel zu sehen ist. Als Quelle für passende Beispiele dient außer der biblischen Geschichte die Kirchen- und Profangeschichte. Innerhalb der Kirchengeschichte bildet das Leben der Heiligen eine unerschöpfliche Fundgrube. Sehr brauchbar erweist sich immer noch: Der historische Katechismus oder der ganze Katechismus in historisch wahren Exempeln für Kirche, Schule und Haus. Von J. E. Schmid, 3 Bde, Schaffhausen 1849. Für jüngere Kinder eignen sich F. Hattler S. J., Katholischer Kindergarten oder Legende für Kinder[6], Freiburg 1902, und Blumen aus dem katholischen Kindergarten[10], ebd. 1906. — A. Scherer, Exempellexikon für Prediger und Katecheten[2], Freiburg 1905. Ungenannt, Beispiele und Erzählungen zum Katechismus der katholischen Religion, Kempten 1901.

§ 165. Verbindung des biblischen und des Katechismusunterrichtes.

Wie im Gange der Heilsgeschichte Tat- und Wortoffenbarung oder Heilstat und Heilslehre in organischer Verkettung auftreten, sich gegenseitig innig durchdringend, ebenso hat der Unterricht zu verfahren: die Lehre des Katechismus knüpfe, wo es möglich ist, an die heilige Geschichte an, und ebenso leite man aus einer behandelten biblischen Erzählung die darin liegenden dogmatischen und sittlichen Lehren ab, oder man leite bei der Erzählung jeweils

[1] Mhd. bîspel, Gleichnisrede, Sprichwort, Fabel, besonders aber konkreter Fall, der als Bild und Typus für die Gattung gilt.

am gegebenen Orte auf die einschlägigen *Lehrpunkte* des Katechismus über. Diejenigen Glaubens- und Sittenlehren, die aus einer biblischen Tatsache hervorleuchten, werden auch als solche hervorgehoben. Bei der Biblischen Geschichte geht man von der Tatsache aus und läßt am besten durch Entwicklungsfragen die Katechumenen die Lehren auffinden. Durch dieses Verfahren bewahren wir die *Einheitlichkeit* des Religionsunterrichtes und zugleich dem Katechismus seine maßgebende Stellung im katechetischen Unterricht.

Beispiele. Bei der Erzählung von Noes Trunkenheit heißt es: Die Trunksucht ist eine *Hauptsünde*: wie viele ihrer und wie heißen sie? Bei der Erzählung von Heli und seinen Söhnen heißt die Moral (das vierte Gebot): Du sollst Vater und Mutter ehren. Die Biblische Geschichte berichtet uns die Welt- und Menschenschöpfung; wie heißen wir Gott deswegen? Allmächtig, allweise, allgütig. . . . Die Erzählung vom Sündenfall der Engel und der Menschen leitet von selbst zur Katechismuslehre von der Sünde; die von der Hochzeit zu Kana zur Lehre von der Ehe, die von dem weinenden Petrus zur Lehre von der Buße über. Gottes Langmut, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit lernen wir an der Sintflut, an dem Untergang von Sodoma und Gomorrha kennen.

Überhaupt leite der geschichtliche Unterricht auf induktiv-genetischem Wege zur Katechismussynthese über, dies schon aus dem didaktischen Grunde, um dadurch auf die Katechismusform vorzubereiten und allmählich an der Hand der Geschichte die Schüler mit den fertigen Begriffen des Katechismus vertraut zu machen. Die enge Verkettung von Geschichte und Katechismus ist darum dringend zu fordern. Das Bindeglied mögen etwa Bibelstellen (-sprüche) herstellen. Wenn heute die Schulmethodik mit Recht darauf dringt, daß eine innere Verbindung der verschiedenartigen und getrennt behandelten Unterrichtsstoffe, z. B. zwischen Geschichte, Länderkunde und Naturgeschichte, dadurch hergestellt wird, daß bei dem einen Lehrgegenstand auf die übrigen Teile des Unterrichtes Bezug genommen wird, so gilt in erhöhtem Maße im religiösen Unterricht: alles Verwandte muß auf einheitlicher Grundlage eng aneinander geschlossen, alles, was sich ergänzt und gegenseitig beleuchtet, muß verknüpft werden. Kein Teil des Unterrichtes darf isoliert dastehen und völlig getrennt behandelt werden. Was man in den Lehrbüchern aus didaktischen Gründen gesondert darstellt, muß der lebendige Unterricht wieder verbinden, nur daß das eine Mal die Biblische Geschichte, das andere Mal der Katechismus die führende Rolle übernimmt. Geschichte und Katechismus dürfen somit nicht als zwei für sich bestehende Fächer angesehen werden, so wenig als man die Glaubens- und Sittenlehre getrennt behandeln darf, wie in der theologischen Wissenschaft. Wie die Moral einen integrierenden Bestandteil des Dogmas bildet und umgekehrt, ebenso verhält es sich mit den beiden Hauptstoffen der religiösen Bildung: sie sollen dem Gläubigen eine religiöse *Gesamtbildung* vermitteln, folglich auch derart im Unterrichte behandelt werden. Schwierigkeiten erheben sich darum, wenn der eine Lehrer den biblischen, ein anderer den Katechismusunterricht übernimmt und jeder seinen eigenen Weg geht, sein „Fach" oder sein „Pensum" ohne Rücksicht auf das andere löst. Da ist die Einheit des kindlichen Geistes bedroht, wenn nicht ein zweckmäßiger *Vereinigungspunkt* gefunden wird, damit der Katechumene das, was er in dem einen Fache lernt, mit dem *assoziiert*, was er an Wissen aus dem andern einheimst. Bei der biblischen Erzählung werde demnach auf analytisch-synthetischem Wege, was sie an dog-

matischem und sittlichem Gehalte bietet, als Lehrstück herausgearbeitet und mit den einschlägigen Lehrsätzen des Katechismus verknüpft. Also möglichste Zusammen- und Einordnung der beiden Lehrstoffe. Die Vereinigung liegt in den Lehrpunkten.

In ähnlicher Weise wird das liturgische und besonders das gesangliche Lehrmaterial herangezogen. Doch dehne man beim historischen Unterricht die Lehrpunkte nicht zu sehr aus, weil sonst die Menge erdrückt. Und oberste Voraussetzung ist, daß zwischen der behandelten Geschichte und dem Katechismusstück eine wirkliche Beziehung und innere Zusammengehörigkeit besteht. Gibt man aber keine Zusammenfassung der Lehrpunkte, so erhält der Schüler keine Übersicht über den ganzen Inhalt der Erzählungen, abgesehen von andern Nachteilen, vor allem dem, daß dem religiösen Unterrichte die allgemeine, im Katechismus gegebene Grundlage, der Stütz- und Haltpunkt der religiös-sittlichen Bildung mangelt[1].

Vgl. in Knechts Praktischem Kommentar den Anhang: Konkordanz der Biblischen Geschichte und des Katechismus, und in Grubers Praktischem Handbuch der Katechetik: Katechisationsskizzen.

Dritter Artikel.

Auswahl und Methode des kirchengeschichtlichen Unterrichtes.

§ 166. Die Stoffauswahl.

1. Die Kirchengeschichte kann in der Volksschule so wenig wie die Liturgik die Stelle eines selbständigen „Faches" beanspruchen und kann nicht als organisches Ganze wie Biblische Geschichte und Katechismus behandelt werden. Die übliche Angabe von „Daten" und Namen ist übel angebracht. Man darf vielmehr den Kindern nur abgerundete Bilder von wichtigen, epochemachenden Ereignissen und Vorgängen und kirchlichen Einrichtungen und ebensolche Lebens- und Charakterbilder von bedeutsamen Personen bieten. Darstellungen von Ereignissen sind schwieriger zu geben als solche von Personen. Denn dort geht der Katechet leicht über die jugendliche Fassungskraft hinaus. Die Bilder gruppieren demnach den Stoff entweder um eine Person, die in der Kirchengeschichte nachhaltig gewirkt oder als Wegweiser vorangeleuchtet hat; oder sie schildern Einrichtungen und Ereignisse, die auf die Entwicklung der Kirche bestimmenden Einfluß ausgeübt haben. Sachgemäß schließt sich die Geschichte des Reiches Gottes an die Geschichte der Offenbarung und Erlösung an. Dort erhält der Schüler einen Überblick über Vorgänge und Personen der Heilsgeschichte, hier ebenfalls einen Einblick in Ereignisse, in das Wirken von Personen innerhalb des Gottesreiches, jedoch dort in größerem Umfange und in intensiverer Weise.

2. Schwer ist es, über die Auswahl und den Umfang des Stoffes festere Normen aufzustellen.

---

[1] Das Trienter Konzil schreibt vor: Illud vero diligenter doceant episcopi, per historias mysteriorum nostrae redemptionis . . . expressas erudiri et confirmari populum in articulis fidei commemorandis et assidue recolendis (Sess. 25, De inv. sanct.).

a) Man hat sich jedenfalls auf die wichtigsten Ereignisse und Schicksale der Kirche zu beschränken und hauptsächlich jene Wendepunkte der Geschichte hervorzuheben, die in der Entwicklung der Kirche bedeutsam waren und deren Behandlung auf die Schüler erziehlich wirkt. Den Mittelpunkt des Unterrichtes bildet ja stets die Glaubens- und Sittenlehre, und dieser muß aller Unterricht untergeordnet werden. Es ist ein hohes Lehrgut, mit dem man die Katechumenen bekannt zu machen hat.

Der Unterricht wird erzählen von der Stiftung der Kirche am Pfingstfeste, von ihrer wunderbaren Ausbreitung unter göttlicher Leitung, aber auch von den blutigen (zehn) Verfolgungen und Leidensstationen der jungen Kirche; wie die Christen in die Katakomben flüchten mußten, um Gottesdienst zu halten. Ferner erzählt der Katechet vom Kaiser Konstantin und seinem Siege über die Heiden (Erscheinen des Kreuzes, Labarum, erste christliche Fahne), von der Gründung der Klöster (St Benedikt), wobei auf klösterliche Anstalten in der Heimat hingewiesen wird. Sind ehemalige Klöster oder Klosterkirchen in der Nähe, so erwähnt man dieselben. Ähnlich führt man aus allen drei Zeiträumen bedeutsame Ereignisse und Einrichtungen vor.

Nachdruck ist auf die Ausbreitung des Christentums und die Geschichte der Missionen zu legen, wobei man namentlich von den Glaubensboten Deutschlands (Bonifazius, Gallus, Kilian, Ludger, Fridolin u. a.) und ihren Gründungen erzählt.

Bei der Auswahl und Behandlung solcher Themen behalte der Katechet die augustinischen Lehrprinzipien im Auge, indem er stets darauf hinweist, daß die Geschichte des Gottesreiches von Anbeginn durch Gottes Vorsehung geleitet wurde, und daß jene Geschichte uns lehrt, wie Gott in ihr seine Weisheit und Liebe zu uns offenbart, und endlich, wie die Geschichte der Kirche die Verheißung Christi bestätigt, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwinden. Wir haben somit auch hier auf die Lehrpunkte des Katechismus hinzulenken [1].

b) Zu der religiös-sittlichen Bildung trägt außerdem die Geschichte bedeutsamer Personen, die für das christliche Denken und Handeln vorbildlich dastehen, viel bei. Charakteristische Züge aus dem Leben heiliger oder ausgezeichneter Männer, vorab der Blutzeugen und Bekenner der Kirche, besitzen hohen bildenden Wert, indem sie durch ihr Beispiel teils über die Forderungen der Moral belehren, teils die religiösen und sittlichen Gefühle nähren, teils den Willen und Charakter bilden. Lebensvolle Bilder mit ihrer hervortretenden sittigenden Tendenz wirken erziehlich auf alle Seelenkräfte. Bei der Auswahl vergesse der Katechet über den altchristlichen Vorbilden die der Neuzeit nicht, ferner nicht die Männer der heimischen Geschichte [2] und noch weniger die jugendlichen Gestalten. Die Jugend ist früh für solche „Licht- und Tugendbilder" empfänglich, also werde sie in diese Tugendschule eingeführt. An den Vorbildern der großen und heiligen „Ahnherrn" der Kirche erhält sie Ansporn zur rüstigen Nachfolge. Als Lebensbilder jugendlicher Heiligen nennen wir den altchristlichen Jugendpatron Pankratius (statio dominicae in albis), die Kinder der hl. Felizitas, Vitus, Agnes, Hermann Joseph, Aloisius.

[1] Vgl. die schöne Stelle Augustins, De catech. rud. 27: ... inde (Kirchengeschichte) aedificamur in fidem . . ., ut sustinentes et perseverantes in Domino sine dubitatione credamus.

[2] J. Leitner, Deutschland in seinen Heiligen⁴, Regensburg 1873. F. Heitemeyer, Die Heiligen Deutschlands², Paderborn 1892.

Die Gottesliebe, die heroische Standhaftigkeit und Glaubenstreue der Heiligen üben tiefen Eindruck auf das kindliche Gemüt aus. Durch die Geschichtserzählung wecke der Lehrer Verständnis für die Kirche und Liebe zu ihr, deren Leben der Gläubige als das Leben seiner geistigen Mutter betrachten soll. Hier sagt der Katechet zu den Katechumenen, was der Apostel zu den Epheſern: „Ihr seid Mitbürger der Heiligen" (Eph 2, 19) und Kinder einer heiligen Mutter. „An den Früchten erkennt man den Baum." Wenn Cicero der Geschichtserzählung die Kraft zuschreibt, „daß sie den Verstand erleuchte, das Herz veredle, den Willen anspornе und auf hohe Dinge lenke", um wieviel mehr gilt dies von der „Lebensgeschichte" der Kirche!

Doch stelle der Unterricht die kirchengeschichtlichen Lebensbilder nicht auf eine Linie mit den kanonischen, sondern kennzeichne beide.

3. Wir verlangen, daß auf der Oberstufe auch die Missionsgeschichte eine Stelle finde. Sie hat für den Unterricht einen ideellen und einen praktischen Zweck. An der Geschichte der Ausbreitung des Gottesreiches soll der Katechumene die Göttlichkeit der Kirche, ihre unversiegbare Kraft usw. kennen lernen und zugleich Anregung empfangen, die heilige Sache der Heidenmission vorläufig durch Gebet und später durch materielle Opfer zu fördern.

Bei der Schilderung des Werkes der Kindheit Jesu sollte füglich der Eifer der Katechumenen für dieses Werk der geistlichen Nächstenliebe belebt werden. Die Feste des hl. Bonifazius (Bonifaziusverein) und des hl. Ludwig (Ludwig-Missionsverein) bieten ebenfalls geeigneten Anlaß, über die Missionen zu reden. Was bietet die Zeitschrift „Die katholischen Missionen" für kostbare Stoffe, um in den Kindern die Liebe zur Kirche und zur Ausbreitung des Gottesreiches zu kräftigen! Alljährlich sollte ein eigener Kindergottesdienst mit Ansprache über obigen Gegenstand abgehalten werden.

§ 167. Die Methode des kirchengeschichtlichen Unterrichtes.

1. Auf welcher Stufe sollen einschlägige Stoffe verwertet werden? Seine eigentliche Stelle kann der kirchengeschichtliche Unterricht erst auf der Oberstufe haben, wo wir zur Beleuchtung und Begründung und Belebung geeignetes Material in den Unterricht einbeziehen oder eigens behandeln. Indes könnte man es vom pädagogischen Standpunkte aus nicht billigen, wenn man nicht die Schüler der Mittelstufe schon mit einzelnen Zügen aus dem Leben der früher genannten Jugendpatrone, des Kirchenpatrons und einiger andern Heiligen, namentlich der Kinderlegende, bekannt machen würde.

2. Wie soll die kirchengeschichtliche Unterweisung sich mit dem übrigen Unterricht verbinden?

a) Mit der biblischen Geschichte in der Weise, daß der Katechet bei der Charakterisierung biblischer Personen auf verwandte Charakterbilder der Kirchengeschichte überleitet und die Beispiele aus beiden Gebieten miteinander verflicht. Abel, Abraham, Isaak, Joseph, Moses, einzelne Propheten, die Makkabäer bieten Anlaß, auf verwandte Gestalten der Kirchengeschichte hinzuweisen, an die herrlichen Zeugnisse wahren Christensinnes, starken Glaubens, echter Gottes- und Nächstenliebe, des Opfergeistes, der Gottesfurcht und jeglicher Tugend zu erinnern. Kraft der Ideenassoziation haften solche Charakterbilder im Gedächtnisse, wenn der Katechet, wie es nötig ist, sie durch öftere Wiederholung vor den Geist der Schüler führt.

b) Im Katechismusunterricht stellt man eine lebensvolle Beziehung zwischen der Glaubens- und Sittenlehre und den kirchengeschichtlichen Personen und Ereignissen her. Verkündigt der Katechismus: Ich glaube an eine heilige Kirche, so erhebt sich die Frage: Warum heilig? Ebenso bei dem Satze: Credo — in communionem sanctorum. Überhaupt bietet der Artikel von der Kirche Anlaß, auf bedeutsame Vorgänge in der Kirche überzugreifen.

c) Auch der Gang des Kirchenjahres führt den Katecheten zur Besprechung heiliger Vorbilder (Allerheiligen, Allerseelen, Feste bekannterer Heiligen), und anderseits läßt sich bei Schilderung des Kultgebäudes, des Kreuzes, der Heiligenbilder, etwa eines Ordensheiligen, uff. an Vorgänge in der Kirchengeschichte (Christenverfolgung, Märtyrergräber, Sieg Konstantins, Klosterstiftung 2c.) anknüpfen. Vergleiche die Lehre von der Konzentration (§ 83).

3. Schwieriger wird die Methode, wenn der Katechet auf der Oberstufe[1] mehrklassiger Schulen zu einem zusammenhängenden Unterricht übergehen will und Gewicht auf das Memorieren von Namen und Zahlen legt und nach sicherem Plane etwa in einem zweijährigen Kurse aus jeder Zeitperiode heraus eine Anzahl Zeit- und Charakterbilder behandeln will. Der Lehrer vergesse eben nicht, daß zusammenhängende Erzählungen einen weit tieferen und nachhaltigeren Gesamteindruck hervorbringen, als wenn heute bei der biblischen Geschichte und demnächst im Katechismusunterricht ein Bruchstück etwa von einem geschichtlichen Vorgange oder Personenbild geboten wird. Man schildere vielmehr im Zusammenhange und nach der Zeitfolge z. B. den Untergang des alttestamentlichen Tempels (im selben Jahre 70 Untergang des Tempels des Jupiter Kapitolinus in Rom, des Nationalheiligtums der Römer!), die Verfolgungen und die Siege der Kirche, den Untergang des Heidentums, das Wirken des Bonifazius, die Stiftung und Verbreitung des Benediktinerordens, die Kreuzzüge usw. Nur keine abgerissene Stücke und trockene Jahreszahlen!

4. Der Lehrgang ist im allgemeinen derselbe wie bei der biblischen Geschichte. Es handelt sich ja beide Male um Geschichtsbilder. Wir übertragen denn die fünf Funktionen auf eine Lektion, die folgende methodische Teile aufweist.

a) Vorbereitung, die ausgeht von einem Gemälde, Festtage der Heiligen oder sonstigen Gedächtnistag, von einem kirchlichen Gebäude, einer Volkslegende, Ortsgebräuchen u. a.

b) Die Erzählung hält sich an die früher (§ 90, 2 und § 155) aufgestellten Grundsätze und didaktischen Regeln.

c) Ebenso hat die Erklärung die früher vorgetragenen Regeln zu befolgen. Die Auslegung hebt auf den im Charakterbilde oder im Ereignis verkörperten Grundgedanken ab. Die Kirche wird jahrhundertelang blutig verfolgt und siegt: sie ist göttliche Stiftung und portae inferi non praevalebunt. Zahlreiche Irrlehrer kämpften gegen sie: die Kirche ist die unfehlbare Lehrerin der Wahrheit. Franz von Assisi, ein Bild der Entsagung, der Gottesliebe, Demut: wahrer Christensinn ist ohne diese Tugenden undenkbar.

---

[1] Wir denken vor allem an die erweiterte Stadtschule und die unteren Klassen der Mittelschule.

d) Die Nutzanwendung verfolgt denselben Zweck wie die bei der biblischen Geschichte.

Literarische Hilfsmittel. M. Bader, Lehrbuch der Kirchengeschichte zum Gebrauche in Schulen und zum Selbstunterricht[5], Innsbruck 1904 (mehr für Mittelschulen und Lehrerseminarien). K. Bühlmayer, Kirchengeschichte für den Unterricht in der katholischen Volksschule, Kempten 1905. A. Sladeczek, Kurzer Abriß der Kirchengeschichte für katholische Schulen[4], Freiburg 1903. C. Küppers, Kurze Kirchengeschichte in Einzelbildern für die Oberklassen katholischer Volksschulen[2], Köln 1902. Lebensbilder und Charakterzüge aus der Kirchengeschichte, Glatz 1891. J. Mathes, Tugendsternen Deutschlands seit der Glaubensspaltung. Mit Abbildungen, Steyl 1904. J. Hofmann, Heilige und selige Kinder, Würzburg 1900, und andere Kinderlegenden, wie Hattlers Kindergarten u. a. A. Baldus, Kirchengeschichtliche Charakterbilder, Köln 1904 (mehr für Mittelschulen). Material enthält auch F. Stiefelhagen, Kirchengeschichte in Lebensbildern. Für Schule und Familie[3]. Freiburg 1893 (mehr für Mittelschulen geeignet). J. Stelzl, Kurzgefaßte Kirchengeschichte in Einzelbildern für Schule und häusliche Lesung, Klagenfurt 1903.

Vierter Artikel.

Die liturgische Unterweisung.

§ 168. Methodik des Kultusunterrichtes.

Die Einführung der Katechumenen in das Kultleben der Kirche haben wir in § 68 gezeigt, ebenso daß und warum eine solche Einführung nicht nur nützlich, sondern notwendig sei; jetzt sind die Fragen zu beantworten: Wann soll mit ihr begonnen werden, auf welche Gegenstände soll sie sich erstrecken, und welches Lehrverfahren ist hierbei einzuschlagen?

Literatur, allgemeine. J. Schiffels, Theoretisch-praktisches Handbuch für den liturgischen Unterricht in der katholischen Volksschule[2], Paderborn 1899. B. Mette, Katholische Populär-Liturgik. Leichtfaßliche Darstellung und Erklärung der heiligen Orte, Geräte, Handlungen, Zeiten, Regensburg 1905.

§ 169. Wann soll die liturgische Unterweisung beginnen?

1. Wir antworten allgemein: Früh muß man anfangen, das Kind in das Wesen und die Bestandteile des Gottesdienstes einzuführen, und diesen Unterricht durch alle Klassen nach dem Grundsatze der konzentrischen Kreise fortsetzen. Doch sei hier wiederholt: Diese Unterweisung bildet kein selbständiges Lehrpensum, sondern die einzelnen Gegenstände werden je am passenden Orte sowohl in den biblischen als in den Katechismusunterricht einbezogen, so daß das eine das andere bald beleuchtet und erklärt, bald begründet.

Sobald das Kind im ersten Schuljahre die öffentliche Schule und den Religionsunterricht besucht, nimmt es auch Teil am öffentlichen Gottesdienste; folglich bedarf es von da ab der allmählichen Einführung in das Verständnis seines jetzigen religiösen Tuns. Zwar die meisten Kinder besuchen, wie es pädagogisch nur zu billigen ist, schon im vorschulpflichtigen Alter mit den Eltern oder andern Erwachsenen (größeren Geschwistern) den Gottesdienst. Nur pädagogischer Unverstand der rationalistischen Anschauung eines Rousseau, Basedow

und anderer Naturalisten will die Kinder sogar bis zum zwölften Lebensjahre vom Kirchenbesuche fernhalten, während triftige Gründe es befürworten, daß die Kinder vor dem sechsten Lebensjahre schon gelegentlich, wenn auch nicht regelmäßig zum Gottesdienste geführt werden. Im christlichen Elternhause nimmt das Kind bereits von den ersten Lebensjahren ab Teil an der Hausandacht und pflegt sich durch dieselbe in das Gebetsleben einzugewöhnen durch das „Hausgesetz" und das Vorbild der Erwachsenen. Und wo die Eltern oder andere Erzieher ihre Pflicht verstehen, geben sie jetzt schon den Kleinen einige faßliche Belehrung über das Beten.

In jedem Falle muß das Kind vom Beginne des Schulbesuches an Belehrung über die häuslichen und kirchlichen Gebete bzw. über die Gebetsformularien erhalten. Ist ja das Kind, sobald es die nötige geistige Reife erlangt hat, rationis capax ist, verpflichtet, seinem Schöpfer und Herrn den Tribut der Verehrung und Anbetung zu zahlen. Wird es aber zur Teilnahme am Gottesdienste angehalten, so muß ihm auch nach und nach Aufschluß über denselben geboten werden. Was es jetzt an Belehrung und Übung empfängt, senkt sich tief in die Seele ein. Darum hat sich schon der allererste katechetische Unterricht mit Gebeten und andern gottesdienstlichen Übungen zu befassen.

Als Grundgesetz halte sich der Katechet bei der liturgischen Unterweisung den Gedanken vor Augen, nicht „tiefgründige" und breite Auslegungen zu bieten und sich nicht in Nebensächliches zu verlieren, sondern von allem nur das Wesentlichste zu geben, aber dies derart, daß es ein sicheres Besitztum der Katechumenen für jetzt und später werde; ferner warmes Interesse am kirchlichen Gottesdienste zu wecken, weil dieses Interesse ein vortreffliches Schutzwerk eines lebendigen Glaubens bildet.

2. Um ein zuverlässiger Führer auf dem liturgischen Felde zu sein, bedarf der Katechet einer dreifachen Kenntnis der Liturgie:

a) Kenntnis des äußeren Ganges und der Zusammensetzung der Liturgie nach den drei Elementen: Wort, Handlung, Zeichen;

b) Sicherheit der richtigen Auslegung der dogmatischen und moralischen Bedeutung der einzelnen Kultformen, insbesondere auch Kenntnis des Sinnes der liturgischen Symbolik;

c) Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung mancher Kultakte, deren viele nicht ohne geschichtliche Studien zu verstehen sind.

§ 170. Die seelische Verfassung der Katechumenen der Kultlehre gegenüber.

Daß die Stimmung der Kinder bei der liturgischen Unterweisung ins Gewicht fällt, ergibt sich aus der Natur des Gegenstandes. Zwar bei allem Unterricht trägt die Gemütsverfassung wesentlich zur Förderung der geistigen Tätigkeit bei, da die angeregte Stimmung sich allen Seelenkräften mitteilt[1]. Die Gemütsverfassung beeinflußt das Denken, die Phantasie, das Gedächtnis und den Willen in vorteilhaftester Weise. Aber in erhöhtem Maße bereitet hier die seelische Stimmung den Boden her, daß der Unterricht selbst zum

[1] Vgl. meine Pädagogik 532.

Gottesdienst erhoben werde. Dies werden wir vornehmlich bei Behandlung des Kirchenliedes zu berücksichtigen haben.

Von den Kultgegenständen sind in der Katechese zu behandeln: der **Kultort**, die **Kultzeit**, die **Kulthandlungen** und das **Kultlied**.

§ 171. I. Die Kultstätte.

1. Obschon die Unterweisung in der Liturgie keinen eigenen Lehrgegenstand bildet, sollte doch dem **Kultgebäude** eine gesonderte, zusammenhängende Betrachtung gewidmet werden, weil von hier aus verschiedene Lehrsätze der Dogmatik (Meßopfer, Sakramente und Sakramentalien) und der Moral (Sonntagsgebot, Gebet u. a.) in der fruchtbarsten Weise sich behandeln lassen, um so fruchtbarer, als dieser Unterricht an die Anschauung, nämlich an die sichtbaren Gegenstände anknüpft, welche dem Gläubigen, so oft er das Gotteshaus besucht, vor die Augen treten. Man mache demnach mit den Schulneulingen frühzeitig einen **Rundgang** im Gotteshause. Abgesehen von den Gebeten, welche man mit den Ankömmlingen in der Schule behandelte, sollte dieser Rundgang die Einleitung zu allen liturgischen Unterweisungen bilden, schon darum, weil hierbei den Neulingen sehr nachdrücklich das rechte Verhalten im Gotteshause eingeschärft werden kann. Und es wäre geradezu ein Frevel an der jungen Seele, wollte man das Kind nicht früh schon mit der Wohnung des Herrn bekannt machen, dasselbe in diese „**Heimatkunde**" nicht rechtzeitig einführen.

Der Katechet tritt mit den Kleinen in das Gotteshaus ein, bringt mit ihnen zuerst das Opfer der Anbetung und der Bitte dar entweder durch ein gemeinsames, lautes oder ein stilles Gebet. Dieser heilige Akt wirkt erbauend und übt die Kinder, sich in diesem „heiligen Lande" mit Ehrfurcht und Andacht zu benehmen. Hiermit beginnt die Eingewöhnung in die rechte Teilnahme am Kulte. Ist dieser Akt der adoratio, der selbstverständlich nie fehlen darf, vollendet, so fängt in Stille und Aufmerksamkeit der Rundgang an, wobei der Katechet die „Sehenswürdigkeiten" der Kirche bespricht[1]: Altar Taufstein, Kommunionbank, Beichtstuhl, Kanzel, Kelch, Weihwasserbecken, Kruzifix, ewige Lampe, in der Osterzeit den cereus paschalis, Bilder Christi und der Heiligen usw. Wieviel Lehrreiches für Dogmatik (Sakramentenlehre, Symbolum ...) und Moral, wieviel Erhebendes, das die frommen Gefühle der Andacht und der Ehrfurcht weckt, läßt sich hierbei den Kleinen mitteilen. Es wird ihnen ein Buch aufgeschlagen, in welchem sie das Gehaltvollste lesen und verstehen lernen, ehe sie die Fibel geläufig lesen können. Und in diesem Buche voll heiliger Anschauungsbilder sollen sie ein Leben hindurch, so oft sie das Gotteshaus betreten, lesen! Ferner lernen dieselben bei solchem Gange schneller und nachhaltiger, wie sich der Gläubige im Gotteshause beträgt, als es eine lange Mahnpredigt zu erreichen vermöchte.

Bei größeren Klassen ist es zweckmäßig, den Rundgang nur mit kleineren Abteilungen vorzunehmen.

---

[1] Die vorchristlichen Griechen nannten den Führer im Göttertempel, welcher die Bilder und Symbole deutete, ἐξηγητής und seine Tätigkeit ἐξηγεῖσθαι. Siehe S. 312, Note.

2. In angemessener Weise läßt sich bei Besuchen mit mittleren Klassen die Biblische Geschichte zur Erklärung heranziehen: bei der Beschreibung des Altares das Opfer Isaaks und etwa auch die Jakobsleiter, beim Taufstein die Erzählung von der Taufe Jesu usw. Bei den oberen Klassen, wo der liturgische Unterricht erweitert und vertieft wird, vielleicht auch schon bei Schülern der mittleren Klassen ist die einschlägige Katechismuslehre (Taufe, Buße, Altarssakrament, die betreffenden Glaubenssätze des Symbolums . . .) einzuschalten. Auch aus der Symbolik des Kirchengebäudes, seiner Teile und Geräte, ferner der Symbolik der priesterlichen Gewänder, sowie der (fünf) Farben derselben (Kirchenfarben) läßt sich einiges am geeigneten Orte vortragen. Nur halte man Maß in der Ausdeutung, um nicht durch ein Zuviel das Verständnis zu verdunkeln. Denn statt Nebensächliches zu erörtern, lege der Katechet um so größeren Nachdruck auf jene Teile, um die sich der Kult konzentriert: auf den Altar und die andern Stätten, wo sich die Gnadenakte vollziehen und von wo das Gotteswort verkündigt wird. Gerade bei solchem Unterricht läßt sich die so lange verkannte Forderung, vom Konkreten und Anschaulichen auszugehen, in fruchtbarer Weise erfüllen. Wie anders kann der Katechet die abstrakten Katechismussätze der Sakramentenlehre und einzelne Glaubensartikel des Symbolums an den konkreten Sakralgegenständen „illustrieren", während die frühere Zeit, ja noch die jüngere Vergangenheit, von diesem vortrefflichen Lehrmittel kaum Gebrauch machte, den Katechismus, insbesondere die Sakramentenlehre, nur mit dem Schall farb- und lebloser Worte erklärte und dann memorieren ließ, ohne je an die Kultgegenstände und Kulthandlungen zu erinnern oder bildliche Darstellungen zu verwenden.

Beim Besprechen des Altares erinnert der Katechet an das Opfer Abels, Isaaks, an Jakob und Zacharias; am Altare erklärt er, warum die heilige Eucharistie Altarssakrament heißt: am Altare das heilige Meßopfer, auf dem Altare aufbewahrt, von da gespendet uff.; beim Tabernakel (Zelt Gottes), wozu er dient (Vorbilder im Alten Bunde), was Monstranz und Ziborium vorstellen usw. Man erzählt das Benehmen des Knaben Hermann Joseph.

Literatur. Treffliches Material, auch viele Erzählungen bietet das umfangreiche Werk von F. S. Mayr, Kommunionunterricht für die Erteilung des Erstkommunikantenunterrichts, Augsburg 1887.

Als Anschauungsmittel dienen: H. Swoboda, Liturgische Wandtafeln für den katholischen Religionsunterricht. 25 Tafeln nebst Text², München 1904 (enthält Darstellungen zum Kirchenbau, Altargeräte, Gewänder u. a.). F. Falk, Bilderfreude für katholische Kinder. 19 Tafeln in Farbendruck mit Text², Mainz 1891. H. Koneburg, Aus Kirche und Sakristei. 82 Abbildungen, Augsburg 1891.

§ 172. II. Die heilige Zeit. Das Kirchenjahr. Idee und Lehrverfahren.

1. Idee[1]. Die Kirche lebt ihr eigenes Jahr, das sie allmählich aus der Idee und Geschichte der Erlösungstaten entwickelt hat und das nur wenig an das astronomische (natürliche) und das bürgerliche Jahr sich anschließt. Es besteht in einem geschlossenen, organisch gegliederten Jahresring von Festen und Festzeiten zur Feier der Heilstaten Gottes. Denn die Erlösungs-

[1] Über die Idee und Geschichte des Kirchenjahres hat die wissenschaftliche Liturgik ausführlich zu handeln.

anstalt feiert deren Vorbereitung im Alten Bunde und deren Vollendung durch Jesus Christus im Neuen Bunde, mit andern Worten: die Kirche vergegenwärtigt in ihrem Kulte und wiederholt ideell die Erlösungstaten, doch nicht bloß zur geschichtlichen Erinnerung. Denn indem sie die Heilstaten vergegenwärtigt (in praesens revocat), vollzieht sie einmal die subjektive Erlösung an den Gläubigen oder macht die objektiven Heilstaten zu subjektiven, da der Kult der Kirche keine bloße commemoratio redemptionis, sondern zugleich die reale communicatio gratiarum redemptionis ist. Durch den fortgesetzten Vollzug der aus der (objektiven) Erlösung fließenden Heiligung in den Menschen wird die Zeit, in welcher die Kirche die Heilstaten wiederholt, selbst geheiligt, es entsteht ein heiliges Jahr der Übernatur im Gegensatz zum Naturjahr. So wird auch die Zeit des Gottesreiches eine heilige Gnadenzeit. Wie denn auch die Kirche keine Werktage, sondern nur feriae, d. i. Feiertage, wegen des Vollzuges der Gnadentaten Gottes kennt. So wenig die Kirche ihren Kult in profanem Raum feiert, ebensowenig innerhalb einer profanen Zeit oder mit profanen Gegenständen. Die beiden metaphysischen Vorstellungen oder Realitäten — Zeit und Raum — empfangen von dem Gottesreiche ihre Weihe. Wir heißen das Gottesreichsjahr kurzweg Kirchenjahr oder liturgisches Jahr, und zwar zerfällt dessen Organismus in drei engere Festkreise oder heilige Zeiten, welche eine große Anzahl von einzelnen Festen umspannen. Die Feier eines jeden Erlösungsereignisses hat im Laufe der Zeit seine geordnete Festtradition und in der Liturgie und Kunst ihr spezifisches Gepräge erhalten. — An jedem Feste steigt gleichsam ein Licht auf, das aber nur Widerstrahl der einzigen Sonne, Christi, ist.

2. Das Lehrverfahren. Der liturgische Unterricht über das Kirchenjahr, aber desgleichen über andere liturgische Gegenstände schließt sich am besten an den Gang des Kirchenjahres an, verfolgt also den genetisch-analytischen Weg, jedoch so, daß in den obersten Klassen kurze zusammenhängende Übersichten gegeben werden. Passend läßt sich indes diese liturgische Unterweisung mit der biblischen Geschichte und mit dem Katechismus verbinden. Wir halten dafür, daß diese dreifache Methode zugleich eingehalten werde.

a) Schlagen wir den ersteren Weg ein (und dieser muß aus wichtigen Gründen jedenfalls begangen werden, selbst wenn man die zwei andern Wege verfolgt), so behandelt der Katechet beim Herannahen der Advents- und Weihnachtszeit Idee, Namen und Beginn des Kirchenjahres [1], sodann Idee, Namen des Advents, Zahl der Adventssonntage (warum vier?). Die evangelischen Lesestücke (Johannes der Adventsprediger) werden bei fortgeschritteneren Schülern ebenfalls herangezogen.

b) Es läßt sich indes das Kirchenjahr auch im Anschlusse an die biblische Geschichte des Neuen Testamentes behandeln. Dieser Weg ist darin schon begründet, daß die biblische Geschichte das Leben Jesu erzählt, während das Kirchenjahr jenes Leben in seinen Höhepunkten nachfeiert. So wird die

[1] In der obersten Klasse kann man auch mitteilen, daß ursprünglich das Kirchenjahr mit Ostern begann. Daher Osterbeicht und -kommunion. Epistel: Feget aus den alten Sauerteig ꝛc.

biblische Geschichte zu einem Kommentar des Kirchenjahres, und umgekehrt erhält jene eine Veranschaulichung an dem heiligen Drama der Liturgie. Man wird bei der Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel das aus der Liturgie heranziehen, was sich mit der Erzählung ungezwungen verbinden läßt. Auch die bekannteren Kirchenlieder werden entweder je beim Herannahen der betreffenden Festzeit oder des Festtages besprochen und eingeübt, desgleichen die besondern Riten und Zeremonien eines Tages, z. B. der Karwoche, kurz behandelt, d. h. ihr Sinn wird ausgelegt. Desgleichen nimmt man bei Besprechung der Festtage Bezug auf das an ihnen geoffenbarte Glaubensgeheimnis, z. B. am Weihnachtsfeste auf das Dogma von der Menschwerdung Jesu; an Ostern auf das der Auferstehung des Fleisches. Wir haben ja an jedem Feste ein Dreifaches zu unterscheiden: das Festereignis (factum redemptionis), das Festgeheimnis (mysterium, dogma) und die Festmoral. Alle drei Betrachtungspunkte hat die Katechese zu berücksichtigen.

c) Doch nicht nur das Kirchenjahr und die biblische Geschichte bieten Anlaß, das Liturgische in den Lehrstoff zu verweben, sondern es soll umgekehrt auch im Katechismusunterricht bei Behandlung des apostolischen Symbolums, der Sakramente, des Vaterunsers je an seinem Orte auf die Liturgie als auf die konkrete Darstellung der abstrakten Wahrheit Bezug genommen werden. Überhaupt lassen sich die Formen des Gottesdienstes, nämlich die Gebete, Riten und Zeremonien[1], zweckmäßig jedesmal da behandeln, wo die ihnen zu Grunde liegende Wahrheit erklärt wird. Wenn es im Symbolum (Katechismus) heißt: gelitten unter Pontius Pilatus, so soll hier füglich an Christi Leiden, den Kreuzweg (Leidensweg) und das Kreuzopfer (Wert, Früchte desselben) erinnert werden. Bei dem Artikel: ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, bespricht man die Riten und Zeremonien der Beerdigung (ordo sepeliendi) und weist nach, wie in den liturgischen Handlungen jener Glaube konkret dargestellt wird. Bei der Lehre von der Erbsünde weise der Katechet auf die Riten und Zeremonien der Taufe hin.

Durch diese wechselseitige Verflechtung von biblischer Geschichte, Katechismus und Liturgie und die öftere Wiederholung desselben Themas an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Gesichtspunkten gewinnt die Erkenntnis an Tiefe, Festigkeit und Klarheit und wird zu einem sichern Bestande des Geisteslebens für jetzt und später.

3. Wenn in der Oberklasse wöchentlich eine halbe Stunde Evangelienerklärung stattfindet, ist der liturgische Unterricht damit zu verbinden und kann jetzt mehr im Zusammenhange erteilt, erweitert, vertieft und zugleich ein Überblick über Jesu Leben und Wirken geboten werden.

Daß der ganze Unterricht in konzentrischen Kreisen sich von Stufe zu Stufe vorwärts bewegt, ist innerlich begründet und wird heute von allen erfahrenen Katecheten verlangt.

---

[1] Daß Riten und Zeremonien in der liturgischen Sprache nicht dasselbe bedeuten, sondern ritus eine wesentliche, caerimonia eine unwesentliche Form bezeichnet, wolle beachtet werden.

Im ersten Schuljahre, d. i. in der Vorbereitungsklasse, kann von einer Behandlung der inneren Seite des Kultes, seinem Gehalte und Geiste nicht die Rede sein. Es genügt, den oben geschilderten Rundgang zu machen, aber selbst diesen mehr zum Zwecke, das Interesse für den Gottesdienst zu wecken und die Schüler an das rechte Benehmen im Gotteshause zu gewöhnen. Sobald die Erzählung des Neuen Testamentes im biblischen Unterricht begonnen hat, wird bei der einschlägigen biblischen Geschichte das früher vom Kultgebäude Vorgetragene mit Erweiterungen wiederholt und sowohl beim geschichtlichen Unterricht als beim Herannahen von Festtagen das Nötigste vom Kirchenjahr mitgeteilt. Dasselbe geschieht beim Katechismusunterricht. In dieser Weise schreitet der Unterricht des kirchlichen Gottesdienstes voran.

A. Mistler stellt in seiner Schrift: Das Kirchenjahr, in konzentrischen Kreisen für Oberklassen der Volks- und die Unterklassen der Mittelschulen (München 1899), folgenden Plan auf. Die Katechese wird eingeleitet mit einem Lieder- oder einem prägnanten Bibelverse; es folgt eine kurze Erklärung der Festzeit (Advent, Fasten) oder des Festtages. Diese für die vierte Klasse der Volksschule berechnete Erklärung und Auslegung wird in der folgenden (fünften) Klasse wiederholt, dann erweitert, und dasselbe geschieht in der sechsten Klasse. Dadurch erlangt der Schüler eine gewisse Festigkeit der Erkenntnis liturgischer Gegenstände [1].

§ 173. Besondere Tage des Kirchenjahres.

Für die Schule treten in den Vordergrund

1. der Sonntag, dessen Vorbild der Sabbat war (Name, Ursprung, Einsetzung Ex 16, 26; 31, 13—16). Dem Schüler ist der Name Sonn- und Herrentag zu erklären, ferner die Namen einzelner Sonntage: Palm-, Fasten-, Pfingstsonntag. Weiter muß die Bedeutung des Herrentages für Religion, Sittlichkeit, Gemeinschaftsleben (Familie), leibliches Leben (Erholung, Ruhe) nachgewiesen werden, zumal der Sonntag im religiösen, sozialen und wirtschaftlichen Leben der Gegenwart eine erhöhte Wichtigkeit erlangt hat.

2. Ebenso werden die drei Festkreise jeder mit seiner entfernteren und näheren Vorbereitungs- und Nachfeier (die Advents- und Fastenzeit, die Quatember- und die Karwoche) behandelt; dazu kommen die Hauptfeste des Herrn (Name, Gegenstand, religiöse und sittliche Bedeutung: Faktum, Dogma, Moral). Besondere kirchliche Gebräuche an einzelnen Festen und etwa auch altehrwürdige und heilsame, jetzt leider (durch die Aufklärung des 18. und 19. Jahrhunderts) fast völlig untergegangene Volksbräuche, die für das Volksleben und die Volkssitte größeren Wert hatten, als die Blasiertheit meint, können mit Nutzen herangezogen werden [2].

3. Feste Mariens (Namen der Feste, Erwähnung etwaiger Prozessionen, Weihungen, Wallfahrten u. a.). Von den Festen der übrigen Heiligen sind außer Allerheiligen (und Allerseelen) die Feste der bekannteren Heiligen, vor allem das des Kirchenpatrons, je bei ihrem Einfallen zu besprechen.

---

[1] Vgl. auch G. Mey, Vollständige Katechesen für die unteren Klassen der katholischen Volksschule [12], Freiburg 1906.

[2] A. Freybe, Die Pflege der christlichen Volkssitte durch die Schule, Gütersloh 1887.

§ 174. Die Behandlung der Perikopen.

1. Erwünschten Anlaß und trefflichen Stoff, um den Katechumenen einen tieferen Einblick in die heiligen Zeiten zu gewähren, geben die Perikopen an die Hand. Die kirchlichen Feste und Tage und die Gottesdienste an ihnen sind keine Atome, isolierte Stücke; sondern die Gottesdienste eines Jahres, in welchen das geistliche Leben seine Höhepunkte erreicht, bilden ein lebendiges Ganze und die Leseabschnitte sind dessen Kommentar; sie sprechen aus, was die Kirche am einzelnen Feste und bei der Feier dieses Erlösungsereignisses bewegt, sie spiegeln ihre Empfindungen wieder. Der Sonn- und Feiertag empfängt von der Perikope sein spezifisches Gepräge. Sie ist ja mit Rücksicht auf die Fest- oder Sonntagsfeier ausgewählt, für welche sie die geistige Tonart anstimmt.

2. Im allgemeinen werden nur die Evangelien erklärt, ausgenommen dann, wenn die Epistel das geschichtliche Ereignis erzählt oder auf das Evangelium in besonderer Form hinweist. — Der Perikopenerklärung fällt auf der Oberstufe wöchentlich eine halbe Stunde zu. Doch bietet der Gang des Kirchenjahres reichlich Gelegenheit, schon auf der Mittelstufe auf einzelne Festperikopen Bezug zu nehmen.

Der Lehrgang hat Ähnlichkeit mit dem der biblischen Geschichte. Zur Vorbereitung geht eine kurze Einleitung vorher, deren Inhalt ex adiunctis, d. i. von besondern Umständen, unter denen die erzählte Handlung vor sich gegangen oder ein Lehrtext von Christus vorgetragen wurde, hergenommen wird. Oder man gehe vom Namen eines Sonntags (Iudica, Laetare), einem Bild usw. aus. Hernach trägt der Katechet den Abschnitt mit warmem Empfindungsakzente vor, nachdem er eine kurze Inhaltsangabe vorausgeschickt hat. Es folgt die Wort- und Sacherklärung und die Auslegung der in der Perikope liegenden wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren. Zweckmäßigerweise geschieht dies zuerst durch Entwicklungsfragen, worauf der Lehrer den Hauptinhalt zusammenfaßt. Die Nutzanwendung folgt den früher gegebenen Regeln. Die Perikopenerklärung gehe dem betreffenden Sonn- und Feiertag unmittelbar vorher. Wo die Zeit reicht, hört man in der Stunde nach der Feier die Perikope ab.

Soll man dem Kinde ein Perikopenbuch in die Hand geben? Die Frage entsteht nur deswegen, weil Kinder an manchen Stellen der Evangelien, z. B. der von Mariä Heimsuchung (das Kind hüpfte im Mutterleibe), am vierten Sonntag nach Ostern (ein Weib, wenn es gebiert) und am letzten Sonntag nach Pfingsten (wehe den Schwangern) Anstoß nehmen könnten. Oder soll man vielleicht ein „gereinigtes" Evangelienbuch den Schülern bieten? Fürs erste müßte man folgerichtig zuletzt das ganze Neue Testament aus der Familie verbannen, und fürs zweite wird jeder Katechet zugeben, daß bei ernster und kluger Behandlung jener Stellen bei wirklich „kindlichen" Kindern keine Gefahr zu befürchten ist. Das Ausmerzen solcher Stellen müssen wir auf eine übertriebene Ängstlichkeit zurückführen. Das aber verlangen wir, daß die offiziellen Übersetzungen (für den kirchlichen Gebrauch) mit Takt und Zartgefühl gemacht werden; die Übersetzung Alliolis kam dieser Forderung nicht überall nach, besser ist das Lektionar Eckers.

Literatur zum Kirchenjahr. J. B. Schiltknecht, Kirche und Kirchenjahr oder kurze Belehrung über das Gotteshaus, den Gottesdienst und die heiligen Zeiten[3], Freiburg i. B. 1906. M. Pfaff, Das christliche Kirchenjahr. In Fragen und Antworten für die Schule und Christenlehre[12], ebd. 1906. M. Walbeck, Handbuch des

katholischen Religionsunterrichts. 2. Teil: Das Kirchenjahr und das kirchliche Leben[6], ebd. 1903. A. Mistler, Das Kirchenjahr. In konzentrischen Kreisen für die Oberklassen der Volks- und die Unterklassen der Mittelschulen, München (gesonderte Ausgaben für Lehrer und Schüler). O. Morey, Das katholische Kirchenjahr. Eine graphische Darstellung des gesamten Kirchenjahrs[2], Donaueschingen 1905. J. Lennartz, Das Kirchenjahr in seinen Festen und Gebräuchen[3], Kempten 1905. Th. Beining, Das katholische Kirchenjahr erklärt für Schule und Haus, Dülmen 1900. E. Kiel, Das katholische Kirchenjahr. Ein Leitfaden für den Katecheten, Kempten 1899.

Literatur für die Perikopenstunde. W. von der Fuhr, Handbuch für die Perikopenstunde. Erklärung der heiligen Messe und kirchlichen Gebräuche des Kirchenjahrs, der sonn- und festtäglichen Evangelien, Köln a. Rh. 1904. Die heiligen Evangelien und Episteln oder Lektionen auf alle Sonn- und Festtage des Jahres zum Gebrauche der Schulen, München. H. Stieglitz, Die Sonntagsevangelien. Für die katholische Volksschule erläutert, Kempten 1905. F. Reise, Perikopen in der Schule[2], Breslau 1901. Die kleinen Evangelien und Episteln oder Lektionen für die Schule, München 1897. Die Evangelien für die Sonn- und Feiertage des katholischen Kirchenjahres, nebst einzelnen Episteln zum Gebrauche in katholischen Schulen[2], Habelschwerdt 1890. A. Schmittdiel, Samstagslehre, Paderborn 1891.

§ 175. III. Die liturgischen (heiligen) Handlungen.

Von den actiones sacrae[1] gehört im Grunde genommen nur die sinnenfällige Form oder die äußere Darstellung (ritus und caerimoniae) des Gottesdienstes in den liturgischen Unterricht, da Dogma und Moral jener Handlungen ihre Darstellung im Katechismus (Sakramentenlehre) haben. Allein im katechetischen Unterricht ist eine derartige Scheidung unzulässig, weil unpädagogisch, und wenn der Katechet bei Behandlung der liturgischen Seite auch vorzugsweise die äußeren Formen des Kultes und den Gang der einzelnen Akte beschreibt, so muß er dennoch die wichtigsten dogmatischen Sätze aus der Sakramentenlehre herübernehmen und wiederholen. Wir kommen bei der Behandlung der inneren Zucht auf die nachfolgenden Gegenstände zurück.

1. Im Mittelpunkte des kirchlichen Gottesdienstes steht das heilige Meßopfer, daher in der liturgischen Sprache die Liturgie schlechtweg genannt. Es gehört darum zu den vorzüglichsten Aufgaben des Katecheten, ein von Lernstufe zu Lernstufe in konzentrischer Bewegung fortschreitendes und sich vertiefendes Verständnis von dem Wesen des Opfers, dem Tiefsinn der die actio sacrosancta umgebenden Riten und Symbole den Schülern zu vermitteln, ihnen einigermaßen den Gang der heiligen Handlungen oder die Abfolge der Teile vom Staffelgebet und Introitus an zu erschließen, schon deshalb, damit der Katechumene jetzt und im späteren Leben den liturgischen Handlungen mit äußerem und innerem Anschlusse folgen kann. Die einschlägigen Lehren des Katechismus, an sich dem Verständnisse der jüngeren Kinder nicht so leicht zugänglich, werden gerade dadurch wesentlich erleichtert, daß der Unterricht an sinnenfällige Worte (Gebete), Handlungen und Zeichen (Kult- und Kunstsymbole) anschließen kann. Bei der Meßfeier vereinigen sich alle drei natürlichen Elemente des Kultes: Wort (verbum liturgicum), Handlung (actio sacra) und Zeichen, um ihre höhere Weihe zu empfangen und Träger und Lehrer der Gnaden zu

[1] Officia divina (ecclesiastica) nennen die mittelalterlichen Schriftsteller die heiligen Handlungen.

werden, worüber die Liturgik die ausführliche wissenschaftliche Theorie zu bieten hat. Es wäre (und war einst!) gänzlich verfehlt, wenn man die Lehre vom Meßopfer nur in dem betreffenden Stück des Katechismus behandelte, ohne auf die Feier, das lebendige, heilige Drama, Bezug zu nehmen, während doch der Unterricht vom ersten Schuljahre ab immer dort, wo sich eine geeignete Gelegenheit darbietet: in der biblischen Geschichte, bei Behandlung des Kirchenjahres, bei Besprechung des Gotteshauses, auf diesen erhabensten Gegenstand eingehen, ihn unter den verschiedensten Gesichtspunkten darstellen müßte, um einerseits ein immer tieferes und lebendigeres Verständnis zu erzeugen und anderseits die heiligen Gefühle der Ehrfurcht, Andacht und Liebe zu dem summum sacramentum zu wecken und zu nähren.

Die theoretische Behandlung (Doktrin) vom heiligen Opfer wird um so fruchtbarer sein, wenn sie von der Übung und praktischen Betätigung, nämlich von der Eingewöhnung, dem Opfer recht, d. i. mit äußerem Anstand, mit Ehrerbietung und mit innerer Andacht und Sammlung anzuwohnen begleitet ist. Ehrfurcht und Andacht werden wesentlich gefördert, und der bloß mechanischen Anteilnahme wird gesteuert, wenn der Katechet den Inhalt der Gebete und die Bedeutung der Riten und Zeremonien der Meßfeier in zugänglicher Faßlichkeit erklärt.

Der Schulgottesdienst, worüber in der Lehre von der Zucht die Rede sein wird, hat sich als ein Hauptmittel, um in den Geist der rechten Teilnahme einzuführen, zu erweisen. Illustrierte Meßbüchlein sowie der Rundgang, von dem oben die Rede war, erleichtern das Verständnis, indem sie mancherlei aus der Darstellung und dem Vollzuge des Opfers veranschaulichen.

2. Nächst den Meßgebeten sind auch die Vespergesänge und -gebete zu erklären; erstere können mit dem Kirchenliede behandelt werden.

3. Das Liturgische der Sakramentenspendung kann im Anschlusse an den Katechismus (Taufsakrament, wobei auch das Taufgelübde besprochen wird; Firmsakrament; letzte Ölung) behandelt werden; aber der Katechet sollte auch bei der Auslegung des Kirchenjahres auf jene Gegenstände eingehen: an Ostern die Riten und Zeremonien der Taufe, an Pfingsten die der Firmung erklären.

4. Desgleichen ist mit den bekannteren heiligen Weihungen und Segnungen (Sakramentalien) zu verfahren: Weihe des Wassers (und Asperges), des Salzes, Lichtes, Öles, der Kräuter ꝛc. Sowohl das Kirchenjahr als der Katechismus bietet Gelegenheit zu katechetischer Erörterung dieser Gegenstände.

Anmerkung. Man hat den Vorschlag gemacht, die Katechumenen mit einem „heiligen Zeichenunterricht" zu beschäftigen, um denselben durch diesen „Anschauungsunterricht" die religiösen Gegenstände und durch sie die Lehren tiefer einzuprägen. So bringen die „Katechetischen Blätter" (Jahrgang 1900) „Bilder aus dem Alten und Neuen Testament von der Liturgik — zum Nachzeichnen für das erste und zweite Schuljahr der ungeteilten Schule zur stillen Beschäftigung in der Religionsstunde". Der Zweck ist damit angegeben: es soll die eine Hälfte einer Klasse mit zwei Abteilungen, während die andere abgehört wird, sich still mit dem Nachzeichnen geeigneter Vorlagen beschäftigen. Ob sich der Versuch erprobt hat? Wir möchten ihn nicht kurzer Hand abweisen. Doch dürften die wenigsten Kinder der Landschulen die Fähigkeit besitzen, jene Vorlagen, so einfach sie sind, nachzuzeichnen. Und ob die „pausierende" Klasse nicht doch mehr durch Zuhören gewinnt, zumal wenn, wie nötig, immer wieder eine Frage an sie gerichtet wird? Ließe sich jenes Zeichnen in einer Nebenstunde betreiben, möchten wir es eher befürworten.

§ 176. IV. Das Kirchenlied.

1. Wir besitzen im deutschen Kirchenliede ein wertvolles religiöses Bildungsmittel, abgesehen davon, daß das Lied ein zur Ehre Gottes gesungenes Gebet ist. Das religiöse Lied dient wie kaum ein anderes Mittel zur Erhebung des Gemütes, es weckt religiöse Gefühle, lenkt die Gedanken vom Sinnlichen ab, stärkt die inneren Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, der Reue und des Dankes, der Anbetung und wird eine Triebfeder für den Willen. Niemand hat wohl jemals diesen Gedanken besseren Ausdruck verliehen wie Augustin, an dessen allmählicher innerer Umwandlung das Lied einen wesentlichen Anteil hatte.

„Wie weinte ich damals bei dem Gesange der Hymnen und Cantica, gewaltig ergriffen von den Tönen deiner (des Ambrosius) Kirche, die so lieblich sang! Jene Sangestöne strömten in mein Ohr, sie träufelten deine Wahrheit in mein Herz, und durch diese Wahrheit wurden fromme Gefühle (affectus pietatis) in meinem Herzen geweckt." Es war der gesungene Inhalt (veritates Dei), der den jungen Mann so sehr bewegte, und waren zugleich die Melodien, welche die Seele cum suavi et artificiosa voce erweichten[1].

Wir wissen, welche Aufgabe in der religiösen Erziehung die Psalmen nicht nur bei den Israeliten, sondern auch in den altchristlichen und mittelalterlichen Schulen hatten. Das Gemüt erwärmte sich allzeit wie an den Psalmen, so an den Blüten einer christlichen Lyrik und kirchlichen Tempelmusik. Denn der Wert dieser Lieder ruht einerseits im Texte und anderseits in der Melodie oder der Musik. Diese erhöht wesentlich den Eindruck der Gesänge. Die musikalische Seite fällt hauptsächlich dem Lehrer zu, die textliche dem Religionsunterricht. Das Kirchenlied beschränkt sich jedoch trotz des Namens keineswegs auf den Gottesdienst und das Kultgebäude, sondern es dringt hinaus ins Leben und verdrängt oftmals profane Lieder gefährlichen oder doch nichtigen Inhalts. Die Erfahrung lehrt, wie Lieder religiösen Inhaltes, in der Schule eingeübt, als religiöses Gut ins Leben mitgenommen und selbst bei rein weltlichen Gelegenheiten immer wieder gesungen werden, wenn nämlich die Gesänge „in Fleisch und Blut" der Jugend übergegangen sind. Auch darin liegt ein besonderer Wert, daß es geschichtliche Stoffe, biblische und besonders solche aus dem Leben Jesu und kirchengeschichtliche, vor die Seele führt. In diesen Liedern offenbart sich ein tiefer Gehalt christlicher Frömmigkeit, und zwar in reinster, unbefangenster Form. Die Frömmigkeit äußert sich hier in einer frischen Ursprünglichkeit, entspringt dem gläubigen Innern und wirkt wiederum auf dasselbe zurück. Neben den allgemeinen Kategorien von Dank und Bitte, Gottvertrauen und Trost usf. nehmen die Lieder für die Feste der Kirche einen breiten Raum ein. Oft ist das Lied die Erklärung des Festgegenstandes, und durch dasselbe nähren sich unsere Gefühle an der heiligen Geschichte, an den grundlegenden Taten und Wahrheiten unserer Religion. Auch das Kirchenlied hat epischen, nicht bloß lyrischen Charakter: die Weihnachts-, Leidens- und Ostertat, die Ereignisse des Pfingstfestes werden besungen, die Großtaten der Erlösung wie im Evangelium, so im Liede gefeiert. Die kirchlichen Hymnen sind daher höchst geeignet, dem religiösen Erkennen fortwährend Nahrung und dem Gemüte Kraft zuzuführen. Der Inhalt der kirchlichen Gesänge ist demnach teils episch (Heiligste Nacht; Christus ist erstanden), teils lyrisch (Komm, Heiliger Geist), teils didaktisch, wenn sie dogmatische oder sittliche Lehren darstellen (Lauda, Sion, Salvatorem). Viele Gesänge, Text und Melodie, reichen in die Jugendzeit der Kirche zurück und sprechen schon aus diesem Grunde das Gemüt an.

2. Das Lied fördert in mehrfacher Hinsicht den Religionsunterricht.

a) Einmal dient es dazu, die jeder Festzeit und jedem Feste eigentümliche seelische Stimmung zu wecken und zu beleben: Advents-, Fasten-, Karwoch-,

[1] S. Augustin., Conf. 9, 7; vgl. 10, 33.

Osterstimmung. Dadurch schon wirkt das Lied erbaulich auf das Gemüt und hilft die Festzeit besser zu verstehen.

b) Es belebt sodann den gesamten Religionsunterricht, hebt die Stimmung, wirkt erfrischend und trägt dazu bei, dem religiösen Unterricht ein gottesdienstliches Gepräge zu geben.

3. Die Auswahl ist im allgemeinen schon durch das Diözesangesangbuch getroffen. Daraus werden die einzelnen Stücke, wie das Kirchenjahr sie fordert, entnommen. Davon abgesehen sollte eine Anzahl von Liedern stets bereit sein, die zu dem Thema, das gerade, sei es in der Biblischen Geschichte, sei es im Katechismus, behandelt wird, passen, und sie sollten in dem Lehrplane angemerkt sein. Ein solches Verfahren hebt den Unterricht und fördert das Verstehen und Behalten. Jedenfalls sind die wichtigeren, allgemein im Kulte gesungenen Lieder einzuüben und katechetisch zu erklären, damit der Katechumene nicht bloß im stande ist, die kirchlichen Gesänge jetzt und später mit der Gemeinde im Gottesdienste zu singen, sondern auch ein Verständnis des religiösen und sittlichen Gehaltes des einzelnen Liedes gewinnt und etwa auch den Anlaß der Entstehung des Gesanges kennen lernt.

§ 177. Die Methode der Hymnenkatechese.

1. Es ist von besonderem Werte, wenn der Katechet versucht, die Katechumenen in die rechte seelische Stimmung zu versetzen. Wie beim Gesange im Gottesdienste eine heilige Weihe über das äußere Verhalten und über die Seele des Gläubigen sich legen soll, so soll eine weihevolle Stimmung zwar jede Religionsstunde, aber doch vor allem die Stunde begleiten, wo das heilige Lied zum Preise Gottes den Inhalt der Lehrstunde bildet. Der Affekt belebt alle Seelenkräfte, und das Lied eignet sich im besondern zur Weckung und Stärkung der religiösen Gefühle. Die Auslegung heiliger Gesänge soll von jener Stimmung verklärt sein, mit der sie gedichtet, richtiger erstmals gebetet wurden, und welche andächtige und fromme Gläubige stets beim Singen derselben empfinden. Wollen wir den alten Satz: Bis orat, qui bene cantat, zur Wahrheit erheben (die Wahrheit tritt nicht immer ein!), so müssen wir schon bei der schulmäßigen Behandlung das Kind die Weihe des Liedes empfinden lassen. Die Stimmung, d. h. das Verhalten des Gemütes, der warme Affekt, verleiht der Unterweisung im Kirchenliede einen Teil ihres Wertes. Daß die Naturzeit (Jahreszeit) und die Zeit des Kirchenjahres, wir möchten sagen: die Situation, mächtig zur Weckung der Stimmung beiträgt, ist eine täglich — an sich und andern — zu beobachtende Tatsache. „Wie sie so sanft ruhn", an offenem Grabe gesungen, oder dieses Lied auch nur eingeübt für eine bestimmte Beerdigung, d. i. einen konkreten Fall, wirkt anders, als wenn es zu einer beliebigen Zeit eingeübt und für einen späteren Fall vorbereitet wird, oder gar, wenn es nur zur Gesangsübung dient. Und „Tauet Himmel", „Heiligste Nacht" im Hochsommer gesungen, versetzen das Gemüt nicht in jene Stimmung, die wir in der Advents- und Weihnachtszeit empfinden; ebensowenig ein Miserere (Erbarme dich, Gott, über mich) in der Weihnachts- oder Pfingstzeit. Die Zeit des Natur- und des Gnadenjahres trägt ihre „Färbung" und überträgt dieselbe auf unser Gemüt.

2. Um zu erreichen, daß die Herzen der Katechumenen mitschwingen, wenn die „Tempelgesänge" erklärt, geübt und vorgetragen werden, können wir an eine Geschichte anknüpfen. Bei manchem Lied bietet uns die Geschichte der Entstehung desselben von selbst eine passende Anknüpfung und Zubereitung des Gemütes: die Lebensumstände des Verfassers, wofern wir ihn kennen, die „Situation", in welcher ein Lied entstanden, die Gefühle, welche den Verfasser (David bei dem Bußgesang Miserere) ergriffen hatten — sie weisen uns den Weg, wie wir die Stimmung erzeugen können. Die Anknüpfung geschieht häufig am natürlichsten, wenn wir die Schüler fragen: Was singen wir in dieser Zeit oder was für ein Lied singt man bei dem und dem Anlaß? Der Lehrer kann auch vor der Besprechung eines Liedes, um die rechte Stimmung zu wecken, ein Wort über die Schönheit und das Ergreifende einer Melodie oder den Inhalt eines Gesanges vortragen und sagen: Was mag der Musiker und Dichter empfunden haben, als er die Gedanken in so schöne, himmlische Töne einschloß; was muß das für ein frommer Geist der Andacht gewesen sein, der ihn beseelte! . . .

Ist der Katechet in der Lage, historische Züge über den Verfasser, die näheren Umstände der Abfassung anzugeben, so weckt er nicht nur das Interesse und die Stimmung, sondern fördert zugleich das Verstehen und Behalten eines Liedes. Sollte es die Kinder nicht interessieren, etwas über den frommen Verfasser des Salve Regina (Gegrüßet seist du, Königin), nämlich Herimann den Lahmen von der Reichenau, zu hören — bis auf weiteres ist an seiner Verfasserschaft festzuhalten —, oder über den Verfasser des Zusatzes: o clemens, o pia (St Bernhard?), desgleichen über das Stabat mater (Jacopone da Todi) und die erschütternde Erzählung von des Verfassers Eintritt ins Kloster[1], oder über die heiligen Sänger Ambrosius, Gregor den Großen (Regina coeli laetare?), Thomas von Aquin (Lauda, Sion u. a.)? Treffliches, dem Prediger und Katecheten willkommenes Material enthält das schöne Werk: A. Hungari, Marien-Preis. Erbauliche Unterhaltungen an den Festen der heiligen Gottesgebärerin (Frankfurt a. M. 1866), eine wahre Schatzkammer der lieblichsten Erzählungen.

§ 178. Stufengang der Hymnenkatechese.

Im allgemeinen läßt sich der Gang einer biblischen Katechese auch auf die Behandlung des Liedes übertragen: auf die Anknüpfung und Vorbereitung folgt der Vortrag, die Erklärung und Auslegung, die Zusammenfassung und Nutzanwendung des Liedes. Doch möchten wir am wenigsten die Liederkatechese in die Fesseln eines stets gleichheitlichen Verfahrens geschlagen wissen. Die angegebenen „Stufen" entsprechen indes so dem natürlichen Gange, daß sie wohl durchweg verwendet werden können. Daß der Katechet Lieder, welche Festtage und Festzeiten zum Inhalte haben, tempore suo, also hauptsächlich wann sie gesungen werden, im Unterrichte erklärt, liegt in der Natur der Sache. Lieder allgemeinerer Färbung haben gleichwohl meistens eine engere Verwandtschaft mit einer Festzeit und finden in dieser ihre Stelle.

1. Dargeboten wird das neue Lied, indem der Lehrer dasselbe wo möglich frei, oder mit Zuhilfenahme des Buches, vorträgt — in richtiger, emphatischer Vortragsweise Strophe für Strophe. Dieser Vortrag bringt einer-

[1] Vgl. A. F. Ozanam, Italiens Franziskanerdichter im 13. Jahrhundert.

seits einen günstigen Gesamteindruck auf die Schüler hervor und arbeitet durch sinngemäße Betonung dem Verständnisse vor.

Die alte Methode, das Lied durch Schüler vorlesen zu lassen, müssen wir verwerfen. Selbst ein im Lesen gewandter Schüler wird niemals die richtige Betonung und die richtigen Pausen treffen, abgesehen davon, daß auch hinter der „Verkündigung" eines Liedes eine Autorität stehen sollte. Erst auf den feierlichen Vortrag des Lehrers folgt ein sinnrichtiges, ausdrucksvolles Lesen durch die Schüler. Durch solchen Vortrag der Katechumenen wird das Verstehen des Inhaltes ebenfalls erleichtert.

2. Die Erklärung des Sinnes einer Strophe kann zuerst durch eine Paraphrase geboten werden, indem der Lehrer den Inhalt in gemeinverständlicher, ungebundener Rede wiedergibt, wobei bildliche Ausdrücke in die eigentlichen umgesetzt werden. Hierauf wird die nötige Wort- und Sacherklärung geboten, die Sätze werden zergliedert, es wird dem Sinn und dem Zusammenhang der Gedanken gefragt usw., alles ohne breite Umständlichkeit, aber unter Bezugnahme auf einschlägige Bibelstellen, Katechismusantworten, Biblische Geschichte. Der Katechet frage auch, welche Überschrift man etwa einer Strophe geben oder mit welchen Worten sich der Inhalt derselben kurz ausdrücken ließe.

So gibt z. B. Galle in seinem sehr brauchbaren Schriftchen (siehe Literatur) bei dem Liede „Tauet Himmel" den drei Strophen folgende Überschriften. Erste Strophe: Zustand der unerlösten Menschheit und Sehnsucht nach dem Erlöser. Zweite Strophe: Ratschluß Gottes, die Menschheit zu erlösen. Dritte Strophe: Ausführung des göttlichen Ratschlusses und Aufforderung zur Weihnachtsfreude. Rudolf in seiner Auslegung gibt keine solche Gliederung, führt uns aber tief in den Inhalt von zweiundsechzig Liedern ein[1]. Auch Ewald bietet Gliederungen und Übersichten.

3. Wert legen wir dann auf die Vertiefung und die Zusammenfassung der Grundgedanken, nachdem wir die tiefere theologische Bedeutung des Inhaltes und die innere Gedankenverbindung (durch Fragen oder Vortrag) erschlossen haben. Gerade in der theologischen Auslegung ruht der eine Wert der Hymnenerklärung. Das Kirchenlied ist nicht dazu geschaffen, bloß den Geist angenehm zu unterhalten, es will erbauen: Erbauet und belehret einander mit Psalmen[2] ...; es will einen zum geistlichen Leben aufmunternden Eindruck auf die Seele machen, sie veredeln, Gott zuführen. Der Geist soll auch im Liede Erweiterung seiner religiösen Vorstellungen und Sporn zum Guten empfangen. Daß dies geschehe, ist Ziel einer jeden katechetischen Lektion, ist also auch das Ziel der „Gesangsstunde".

4. Die Nutzanwendung oder Verwertung des Liedes besteht darin, daß der Katechet die wichtigsten Wahrheiten des Liedes sammelt, ähnlich dem Epiloge der Predigt, auf Lebenslagen hinweist, wo die im Liede gepredigte Gesinnung den Katechumenen beseelen soll, und die Vorsätze und Entschlüsse, zu denen der Inhalt anregt, bezeichnet.

Bei den Gesängen, in denen ein Festgedanke (Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Muttergottestage) wiederkehrt, sucht man die rechte Feststimmung hervor-

---

[1] Rudolf fügt seiner Erklärung am Schlusse eine brauchbare „Konkordanz zwischen Katechismus und Gesangbuch" an.

[2] Kol 3, 16.

zurufen und das Gemüt für das kommende Fest vorzubereiten. Bei epischen Liedern, die auf biblisch-historischer oder kirchengeschichtlicher Grundlage sich aufbauen und von denen wir den Verfasser und auch die näheren Umstände der Entstehung kennen, dient es nicht nur zur Erweckung des Affektes, sondern auch zur Erklärung und Deutung, wenn wir geschichtliche Züge einstreuen. An den Anfang gestellt, dienen Erzählungen und geschichtliche Angaben zugleich dem didaktischen Gesetze der Veranschaulichung.

5. Endlich weisen wir darauf hin, daß der Katechet die Schüler auch in den Gebrauch des Gesangbuches als Gebetbuches einführen muß, was durchaus nichts Nebensächliches ist.

Literatur. J. Ewald, Praktische Anleitung zur Behandlung des Kirchenliedes in der katholischen Volksschule, Paderborn 1885. H. Galle, Das Kirchenlied[5], Breslau 1905. F. Rudolf, Erklärung zu zweiundsechzig Kirchenliedern aus dem Freiburger ... „Magnifikat", Freiburg i. Br. 1897. E. A. Jüngling, Erklärung katholischer Kirchenlieder, Düsseldorf 1892. J. Schiffels, Erklärung deutscher Kirchenlieder aus dem Gesangbuch der Diözese Trier, Trier 1901. Zur Erklärung der Sequenzen: R. Gihr, Die Sequenzen des römischen Meßbuches dogmatisch und ascetisch erklärt[2], Freiburg i. Br. 1900.

Zweites Hauptstück.

Die Lehre von der katechetischen Zucht.

Disciplinam et scientiam doce me, quia mandatis tuis credidi. Ps 118, 66.

§ 179. Begriff und Wesen.

1. Wort und Zucht oder Lehre und Disziplin sind, sagten wir § 1, die zwei untrennbaren Mittel zur Heranbildung des Kindes zum Menschen und zum Christen. Der Lehrweg muß zugleich der Weg der Zucht sein. Auch in der religiösen Pädagogie gehören diese zwei Mittel unlöslich zusammen, bilden im Grunde nur das eine Mittel der Erziehung. Jenes stellt das theoretische, dieses das praktische Mittel dar.

Mit Zucht[1] bezeichnen wir die allmähliche praktische Anleitung und Übung des Katechumenen, sein Leben innerlich und äußerlich nach den Grundsätzen, die er im Unterricht kennen gelernt, einzurichten oder der christlichen Lebensordnung willig zu gehorchen. Die Zucht umfaßt alle jene aus Psychologie und christlich-kirchlichen Wahrheiten hergeleiteten Maßnahmen, die der Katechet neben und mit der Belehrung trifft, um das katechetische Ziel zu erreichen. Während die Lehre hauptsächlich der Erkenntnis- oder Verstandesbildung dient, wendet sich die Zucht unmittelbar der Pflege des Willens und der Hebung der sittlichen Kraft zu. Sie unternimmt zu dem Zwecke verschiedene Veranstaltungen, die der Belehrung teils vorangehen, wie die Gewöhnung, teils sie begleiten und ihr nachfolgen, damit der Katechumene lernt, die gewonnene Erkenntnis ins Leben umzusetzen, die Innenwelt zur Tat werden zu lassen.

---

[1] Zucht von ziehen = erziehen, im Grunde gleichbedeutend mit Erziehung.

2. Was das Verhältnis der katechetischen Belehrung zur Zucht anlangt, so kommt letzterer ebenso eine verstandesbildende Wirkung zu, wie anderseits der Belehrung erziehender Charakter innewohnt. Beide gehen von einer gemeinsamen Quelle aus und führen zu einem gemeinsamen Ziele. Der Unterricht ist an sich schon ein Zuchtmittel, nicht nur, weil das belehrende Wort mittelbar auf das Gefühl, den Trieb und den Willen wirkt, sondern schon dadurch, daß er die Kinder beschäftigt, in Ordnung hält, Interesse weckt, der kindlichen Unruhe steuert, die ausschweifende Phantasie und die unordentlichen Begehrungen zähmt, durch das anstrengende Aufmerken und Lernen Verstand, Gedächtnis und Willen zugleich übt. So hat denn auch der Unterricht, zumal der religiöse, eine willenbildende Kraft. Denn indem wir das Kind mit allen seinen Geisteskräften in den christlichen Gedankenkreis stellen, wirken wir erzieherisch auf dasselbe ein. Dennoch ist der Unterricht, obschon die stärkste bildende Kraft, nicht die einzige.

Auch die Zucht hat belehrenden, aufklärenden Wert, sie wirkt auf das Erkennen, schafft nicht bloß rechte äußere Haltung, sondern gibt auch der Seele eine Form. In ihrem Ziele stimmen Lehre und Zucht überein: sie suchen beide dem Kinde eine höhere Bildung zu verschaffen, dadurch einen absoluten Wert zu sichern und für eine ideale, verklärte Gestaltung des Lebens vorzubereiten. Der Katechumene soll lernen und sich üben, seinen Willen dem in der Offenbarung kundgegebenen göttlichen Willen in Gesinnung und Tat unterzuordnen und gleichförmig zu machen. Die Lehre sucht dies zu erreichen durch Schaffung eines religiösen Gedankenkreises, die Zucht durch Übung des Willens. Die religiöse Vorstellung ist das Bleibende, an das sich die Zucht anlehnen, auf das sie sich stützen muß. Denn es kommt ihr kein selbständiger Charakter zu: immer muß sie von der Bildung der religiösen Innenwelt ausgehen und zu ihr zurückkehren, kurz, in ihrem Dienste stehen. Nur daß der Unterricht allein nimmermehr zur Erlangung einer wahren religiösen und sittlichen Bildung ausreicht, wie eine moderne Pädagogik lehrt. Vielmehr muß die Zucht als complementum notwendig neben die Belehrung treten und sich mit ihr verschmelzen.

§ 180. Notwendigkeit der katechetischen Zucht.

1. Auf die Unentbehrlichkeit der Disziplin als notwendiges complementum der Lehre ward schon in den § 7 und 8 und wiederum in § 169 hingewiesen. Allein einerseits die Wichtigkeit dieses Erziehungsmittels und anderseits dessen Mißachtung in der Theorie und Praxis der neuzeitlichen, naturalistischen Pädagogik zwingt uns, auf eine tiefere Begründung einzugehen: hierdurch erhält auch das Wesen dieses kirchlichen Erziehungsmittels neues Licht. Zucht erfordert einmal das Menschenwesen, nämlich die verderbte Natur des Menschen mit der verkehrten Grundrichtung seines Strebens. Das Kind tritt mit einer seiner Idee widersprechenden inneren Gestalt in die Gesellschaft ein, die Kraft, sich über den Naturorganismus mit seinen selbstsüchtigen Trieben zu erheben, schlummert. Diese Triebe aber ringen nach der Herrschaft über den Menschen und erlangen sie auch, wenn ihnen keine andere Macht entgegentritt. Die Naturtriebe des sinnlichen Organismus dürfen nicht zerstört, sondern müssen zu einem dienenden

Faktor werden. Dieses hochwichtige Ziel ist nur dadurch zu erreichen, daß der Wille so entwickelt und geschult wird, daß er statt der Naturtriebe die Herrschaft führt. Das Lehrwort allein, so hoch sein Wert ist, bringt dieses Werk nicht zu stande, wenn nicht andere Mittel die Belehrung begleiten. Erst die Zucht macht die abstrakte Lehre zur praktischen, indem die Disziplin den Willen so bestimmt, daß er das Erkannte betätigen *will* und zugleich es zu betätigen *vermag*. Nur Lehre und Zucht in engster Verbindung erheben den Willen zu einem *freien*, d. h. geben ihm die Kraft zu einer beharrlich guten Richtung und regeln die christliche Lebensführung. Gerade die Kindesnatur bringt es mit sich, daß die fortgesetzte praktische Betätigung den theoretischen Unterricht begleitet, und weil von dem Unmündigen wenig Selbsttätigkeit zu erwarten ist, muß eine vielseitige Leitung und Führung in allen religiösen und sittlichen Pflichten ihm zur Seite gehen, kann nicht viel seiner freien Tätigkeit anheimgestellt werden, wiewohl dem Kinde mit zunehmenden Jahren so viel Spielraum zu lassen ist, daß es sich freitätig üben kann. Jede weise Erziehung ist demnach mehr oder weniger *aszetisch* und muß es sein, insofern der Wille *geübt* (ἄσκησις), im Streben nach sittlich guter Entfaltung durch Zucht in Schranken gehalten werden muß. Diese Übungen gehen nicht ohne *Entsagen* ab, und gerade das Üben des Kindes im Entsagen gehört zu den allernotwendigsten Aufgaben einer jeden Erziehung. Nur so *lernt* der Zögling die „Grundtugend" der Selbstbeherrschung und die Zügelung der sinnlichen Gelüste. Ist der Erzieher nur *Lehrmeister* und nicht zugleich *Zuchtmeister*, das Kind nur *Lernender* und nicht auch *Zögling*, so wird das Erziehungsziel nimmermehr erreicht. Und so wenig Wissen schon Gewissen und Erkennen zugleich Wollen ist, ebensowenig die religiöse Erkenntnis schon Religiosität, gottinnige Gesinnung. Aus allem dem erhellt, daß der Katechumene in dem Grade, als er intellektuell fortschreitet, sich auch religiös und sittlich darleben muß und dieses Darleben hat sich von Stufe zu Stufe zu erweitern, weil jede neue Erkenntnis den Pflichtenkreis erweitert, dem Handeln neue und höhere Ziele steckt. Auf den wichtigen Umstand, daß die religiöse Erkenntnis erst an der Betätigung derselben zur vollen Klarheit durchdringt, weil die Gedankenwelt durch die Tat gleichsam *anschaulich* oder verkörpert wird, haben wir schon früher hingewiesen. Denn es ist ein psychologisches Gesetz, daß erst die Umsetzung der Gedanken in die *Tat* volles Licht auf die Gedankenwelt wirft. So macht denn erst die *Übung*, also das Betätigen der Erkenntnis, zum *Meister* — auch im Sittlichen. *Fabricando fit faber*. Was auf allen Gebieten gilt, ist auch Gesetz für den menschlichen Willen.

Die intellektualistische Anschauung der naturalistischen Pädagogik älterer und neuester Zeit meint, die Erkenntnis führe von selbst schon zur Tugend, ein überaus verderblicher Irrtum, demgegenüber die Erfahrung lehrt, daß zur Versittlichung des Kindes (Menschen) Gewöhnung und Zucht unentbehrlich sind. Jener Irrtum hängt mit dem Glauben an die Allmacht des „erziehenden Unterrichtes" der Herbartschen Schule zusammen. Dieser Meinung gegenüber bleibt die Tatsache bestehen, daß das vom Unterricht gebotene Wissen um die Tugend und Sittlichkeit nicht ohne weiteres das sittliche Wollen bewirkt, und daß mit dem vorhandenen Wollen nicht jedesmal schon das Können gegeben ist. Selbst im sittlichen Leben Fortgeschrittene müssen oft mit dem Apostel bekennen: „Das Wollen liegt

mir nahe, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht." [1] Der Unterricht allein vermag also die religiös-sittliche Bildung nicht zu verbürgen. Steht doch auch die Tatsache fest, daß man nicht jedem Katechumenen ein tieferes begriffliches Verständnis der religiösen Wahrheit verschaffen, aber durch religiöse Übungen denselben zu einem gefitteten Leben führen kann.

2. In dieser Erkenntnis stimmen denn auch die Aussprüche der Weisen aller Jahrhunderte überein. Den Griechen war, um die Doppelaufgabe der Erziehung zu bezeichnen, die Redensart *διδάσκειν καὶ ἀσκεῖν*, dem Römer institutio et disciplina ebenso geläufig als dem Deutschen die Zusammenstellung Lehre und Zucht u. a. Und Aristoteles stellt im gleichen Sinne die *παιδεία* (Zucht) neben die *ἐπιστήμη*. Doch, um auf dem Boden der positiven Lehre zu bleiben, schon der Prophet klagt: Iuvenes viderunt lumen ..., viam autem disciplinae ignoraverunt [2]. Und der Apostel [3] nennt neben dem *διδάσκειν* das *νουθετεῖν* als die Mittel, um jeglichen Menschen zur Vollkommenheit in Christus zu führen, und lehrt, die Heilige Schrift sei geeignet zum Unterrichten *(διδασκαλία)* und zum Üben in dem gerechten Handeln *(πρὸς παιδείαν τὴν ἐν δικαιοσύνῃ)* [4], und wie wir früher (S. 3 ff) gezeigt haben, lehrt Klemens, daß der göttliche Pädagog durch das *παιδαγωγεῖν* (die Zucht) zum *ἐκδιδάσκειν*, zum „Auslernen", d. i. zur Gnosis oder zur Höhe und Tiefe wahrer Spekulation über göttliche Dinge führe.

Wir weisen auch darauf hin, wie Gott das Volk Israel in seinem „Katechumenate" zuerst erzog durch die Sittenvorschriften des Sinai und nur nach und nach dogmatische Lehren offenbarte. Ähnlich verfuhr vielfach Jesus: er verlangte zuerst Buße, um durch den Reinigungsprozeß die Seelen für das Verständnis der erhabenen Wahrheiten zu öffnen, nachdem der Wille zuerst zubereitet war. Denselben Weg schlug, wie wir sahen, das altkirchliche Katechumenat ein: wie Gott selbst, so gab die Kirche nicht bloß religiöse „Instruktion", sondern legte das Gewicht auf die Erziehung [5]. Diese Erwägungen mögen die Verfasser älterer Katechismen dazu veranlaßt haben, den Dekalog vor das Symbolum zu stellen. Interessant ist auch, zu sehen, wie in den alttestamentlichen Weisheitsbüchern die Gottesfurcht, d. i. die Unterordnung unter den göttlichen Willen, neben die (religiöse) Erkenntnis gestellt, und wie das Gegenstück des Weisen, der Tor, nämlich der Ungläubige, als gott- und zuchtlos zugleich angesehen wird [6]. Endlich lehrt sogar die Stoa: Mores primum, mox (d. i. deinde) sapientiam disce, quae sine moribus male discitur.

3. Was das zeitliche Verhältnis von Zucht und Lehre oder die Frage, wann die Zucht als religiöses Bildungsmittel beginnen soll, betrifft, so geht die Zucht als Gewöhnung (und Bestrafung) bald der Belehrung voraus, bald begleitet sie diese. Solches Verfahren gilt nicht bloß von der häuslichen Erziehung, sondern auch von der katechetischen Heranbildung. Wir halten das sechsjährige Schulkind zum Beten an, führen es in den Gottesdienst, gewöhnen es, sich im Gotteshaus ruhig zu verhalten usw., ehe wir dem Kinde eine eigentliche Belehrung über das Wesen des Betens, des Gottesdienstes usw. geben können.

---

[1] Röm 7, 18. [2] Bar 3, 20. [3] Kol 1, 28. [4] 2 Tim 3, 16.

[5] Sie weihte erst post longa exercitia die Kandidaten in die Geheimnislehren ein. Siehe oben § 17, 4.

[6] H. Zschokke, Der dogmatisch-ethische Lehrgehalt der alttestamentlichen Weisheitsbücher, Wien 1889, 133 ff.

Da kommt die tiefgehende Wirkung der Gewöhnung zur Geltung[1]. Der Natur des Kindes entsprechend eilt also die Gewöhnung als Erziehungsmittel teilweise der Belehrung voraus, jedenfalls muß sie mit der beginnenden Belehrung einsetzen, indem wir vom ersten Schuljahre ab die Befolgung der Pflichten, worüber wir unterrichten, verlangen, wofern die Befolgung dem Kinde jetzt schon möglich ist. Auf diese Weise *bilden* wir und lehren nicht bloß. Denn wir erweitern nicht nur das Wissen, sondern *üben* den Willen, der mit jeder vollzogenen guten Tat kräftiger und williger wird, so daß der Zögling, obschon von dem Erlernten manches vergessend, doch infolge der Übung in der Richtung auf das Gute verharrt und die Religion lebt[2]. Zwar legen wir den Schwerpunkt auf die Lehre, insofern sie eine sonst unerreichbare Erkenntnis über Gott und den Menschen, über Zeit und Ewigkeit vermittelt, allein daneben ist die Übung unerläßlich, wenn im Katechumenen ein habitus religiosus und moralis entstehen soll. Aus allem dem erhellt, daß Unterricht und Zucht in einem notwendigen und untrennbaren inneren Zusammenhange stehen und nicht etwa in einem Gegensatze.

§ 181. Aufgabe und Einteilung der Zucht.

1. Aus dem, was wir über Wesen und Notwendigkeit der Zucht dargelegt haben, ergibt sich die Aufgabe, welche der praktischen Seite der katechetischen Erziehung zufällt. Soll der Wille des Kindes Kraft gewinnen, über die Naturtriebe zu herrschen und Glauben und Liebe zu Gott zum Lebensprinzip zu erheben, so muß die Zucht das Kind zuerst an die Ausübung der religiösen und sittlichen Pflichten *gewöhnen* und fortgesetzt anleiten, daß es sittliche *Mitarbeit* leistet, Kraft gewinnt, den Naturwillen niederzuhalten, und in einen Kampf gegen sich selbst eintritt, der ihm bis dahin fremd war, damit es intensive Selbstverleugnung üben lernt. Welch schwierige und langwierige Aufgabe für Katechet und Katechumenen! Der Prophet des Alten Bundes scheint dies anzudeuten, wenn er sagt: „Es ist dem Menschen gut, daß er das *Joch* in seiner Jugend trage“[3]; denn die Selbstverleugnung verursacht schmerzliche Empfindung, ist Arbeit und Druck.

Die Tätigkeit des Gewöhnens und Übens erfordert zugleich, daß der Erzieher den Zögling *überwacht*, sein äußeres sittliches Verhalten regelt und nötigenfalls durch Strafen läutert und bessert. Diese äußere Zucht dient folglich auch der inneren Erziehung und Bildung, da sie dahin trachtet, den Katechumenen von den sinnlichen Gelüsten unabhängig zu machen.

2. Damit haben wir auch schon die Zweiteilung der Zuchtübung angedeutet. Das religiös-sittliche Leben hat eine *innere* und eine *äußere* Seite, gleichsam eine innere Welt und eigenes inneres Personenleben, das sich im äußeren Tun und Verhalten offenbart. Und so hat sich denn auch die Zucht im weiteren Sinne oder die katechetische Erziehung auf das Innenleben und auf die äußere

---

[1] Siehe meine Pädagogik[5] 393—400.

[2] In *mandatis tuis exercebor* (Ps 118 15). Der ganze Psalm 118, der umfangreichste von allen Psalmen, hat eigentlich nur die „*Übung im göttlichen Gesetze*“ zum Thema.

[3] Klgl 3, 27.

Lebensführung zu erstrecken. Ist die innere Zucht wesentlich religiöser Natur, so die äußere vorzugsweise sittlichen Charakters. Jene wendet sich an die religiöse Bildung und Ausgestaltung des Geistes, besteht in der Pflege der religiösen Gesinnung, des religiösen Innenlebens; die äußere Zucht leitet und ordnet die Lebensführung. Beide Arten der Zucht ergänzen und fördern einander. Die Kirche (der Gläubige) fleht:

Deus, qui conspicis omni nos virtute destitui, interius exteriusque custodi, ut ab omnibus adversitatibus muniamur in corpore et a pravis cogitationibus mundemur in mente[1].

Dem Katecheten kommt nicht nur das custodire interius et exterius des Zöglings zu, sondern auch die positive Pflege des Innenlebens: die Erbauung des Seelentempels.

Erster Abschnitt.

Die innere Zucht oder die Pflege des religiösen Innenlebens.

§ 182. Die Pflege der Frömmigkeit oder der religiösen Gesinnung im allgemeinen.

1. Der Getaufte ist wiedergeboren im Heiligen Geist, dem Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht (*σωφρονισμοῦ*)[2]. Aber dieser göttliche Funke schlummert in der Seele; das Gemeinschaftsleben mit Gott ist nur objektiv gegeben; es zum bewußten und tätigen zu erheben, dazu bedarf es der religiösen Erziehung. Wie alles Leben und jede leibliche und geistige Anlage den Bildungstrieb in sich trägt, so auch das durch die Taufe eingegossene geistliche Leben. Soll dieses sich entwickeln und gedeihen, so müssen gewisse Lebensbedingungen erfüllt, die zum religiösen Tempelbau notwendigen Mittel verwendet werden. Wohl klärt die katechetische Belehrung und Begründung das Erkennen auf, sucht der Unterricht die Gefühle der Gottesfurcht und Gottesliebe usw. zu erregen und den Willen zu bestimmen. Allein diese katechetische Tätigkeit bewegt sich vorherrschend auf dem Gebiete abstrakter Belehrung, und sie würde ohne religiöse Übung nicht zum Ziele führen. Religiöse und sittliche Wahrheiten wollen erfahren, nicht bloß durch Belehrung übernommen werden, weil sie uns erst dann wahrhaft zu eigen werden, wenn wir ihres Wertes durch Betätigung inne geworden sind. So müssen wir denn die jungen Christen in religiöse Zucht nehmen, ihr religiöses Innenleben pflegen durch die Gnadenmittel Gebet, Kult und Sakrament. Wir heißen diese Mittel aszetische, um anzudeuten, daß sie in das Gebiet der Erziehung oder Zucht gehören. Diese Tätigkeiten sind ebenso die Frucht und Offenbarung des innerlichen Lebens als die unentbehrliche Nahrung desselben.

2. Um inneres religiöses Leben zu pflegen, ist notwendig

a) das Interesse an dem Inhalte der Religion zu wecken, worüber wir § 7, 1 gehandelt haben. Das Interesse ist ein Wohlgefallen an einem

[1] Dom. II Quadrag. [2] 2 Tim 1, 7.

Gegenstande, der uns innerlich einnimmt. Der religiöse Unterricht soll ein andauerndes und lebendiges Hingegebensein an Gott schaffen und einen tiefen Gesamteindruck auf die Seele ausüben;

b) den Geist der Frömmigkeit zu pflegen. Die Frömmigkeit hängt aufs innigste mit dem religiösen Interesse zusammen, zieht ihre Nahrung aus diesem. Dieser Geist werde in jeder Religionsstunde genährt, hauptsächlich durch die Pflege der religiösen Gefühle. Vgl. § 129—131. Nun ist es wahr: wir haben im Katechismus manche Lehrsätze zu behandeln, die derart spekulativ und trocken erscheinen, daß wir in ihnen keinen Stoff zu frommen Anmutungen zu finden meinen. Da gilt es, durch allseitige Betrachtung den verborgenen Pfad in das Herz jener Wahrheiten zu entdecken, dorthin, wo die Wahrheit ihre fruchtbare Schönheit offenbart. Der gebildete und fromme Theolog muß hier ein Pfadfinder sein. Nur daß er nicht Fremdartiges hineintrage! — Bei der Pflege der Frömmigkeit beachte der Katechet, daß auch die Frömmigkeit ihren individuellen Charakter hat, und zwar daß sie nicht bloß überhaupt bei jedem Individuum sich anders ausprägt, sondern daß sie auch vom Geschlechte stark beeinflußt ist. Das weibliche Geschlecht empfindet religiös anders als das männliche, und demgemäß hat die weibliche Frömmigkeit gegenüber der männlichen ihre Eigenart. Dies bei der religiösen Erziehung zu übersehen, schädigt die Entwicklung des religiösen Nerves. Die geistige Speise wird von dem männlichen Geschlechte anders als vom weiblichen aufgenommen, und dementsprechend ist auch die Wirkung bei beiden verschieden.

c) Daß eine wahre Frömmigkeit nicht denkbar ist ohne den Geist der Gottesliebe, ergibt sich aus dem, was wir früher über diesen Grundaffekt gelehrt haben. In der Wurzel decken sich Gottesliebe und Frömmigkeit; jedenfalls entspringt aus jener naturnotwendig die tätige Frömmigkeit, die „Gottesdienst" im weitesten Sinne ist[1].

Die wahre Religiosität ist echte Gottesliebe und Gottinnigkeit, aus welcher die pflichtmäßige Gesinnung und der sittliche Wandel geboren werden. Denn der Gerechte lebt aus dem Glauben (Hebr 10, 38) und aus der mit dem rechten Gottesglauben verbundenen Gottesliebe; also sind Glaube und Liebe tätig, sind Lebensfunktionen der religiös gestimmten Seele. Die bloße Gefühlsfrömmigkeit hingegen hat einen hedonistischen Beigeschmack[2]. Also ist wahre Religiosität zugleich Moralität.

Es gibt Blumen, die sich nur mit dem beginnenden Frühling entfalten; ist diese Zeit vorüber, so blühen sie nur noch ganz selten. Die Frömmigkeit ist eine solche Blüte der Seele: in diese hineingelegt vom Heiligen Geiste in der Taufe, erfordert sie gerade in dem Kindes- und Jugendalter die sorgsamste Pflege, damit sie wurzelkräftig wird. Und diese Pflege geschehe sofort, wenn die Sonne des Glaubens ihre ersten Strahlen in das junge Herz wirft.

Diese innere Seelenpflege hat sich auf drei Übungen zu erstrecken: auf das Gebetsleben, das Kultleben und den Empfang der Gnadenmittel. In diesen drei eng verbundenen Tätigkeiten spricht sich das religiöse Innenleben aus.

---

[1] Deus, quem amare vivere, cui servire regnare est, betet die Kirche am Feste des hl. Amandus (2. Oktober).

[2] Vgl. Wissenschaft der Seelenleitung I 295 ff.

Erstes Kapitel.

Das Gebetsleben des Kindes.

§ 183. Das Beten als Erziehungsmittel.

1. Im katechetischen Unterricht, wo das religiöse Leben grundgelegt wird, wie im öffentlichen Leben, wo der Erwachsene seinen Glauben leben soll, fällt der übernatürlichen Gnade die erste Stelle und Aufgabe zu. Also müssen alle Mittel der Gnade als mitwirkende Faktoren am Tempelbau der Seele betrachtet und zu Hilfe genommen werden.

Obenan steht seiner Allgemeinheit, nicht seiner Würde halber (denn die Sakramente stehen höher) das Gebet, das nächste und natürlichste Verkehrsmittel zwischen Gott und Mensch, der unmittelbarste Ausdruck des Lebensverkehrs zwischen göttlichem und menschlichem Geiste.

Der Mensch ist kein bloßes Naturwesen, sondern er ragt mit seinem Sein in eine jenseitige Welt hinein, für die er bestimmt und veranlagt ist. Über die ideale Seite des Gebetes, nämlich über dessen Wesen und Wert zu handeln, ist hier nicht unsere Aufgabe, sondern es nur als pädagogisches Bildungsmittel abzuschätzen[1]. Denn daß das Gebet ein vortreffliches Lehrgut, das religiöse Besitztum des Kindes werden muß, soll an dieser Stelle nicht bewiesen werden. Das Beten in rechter Gesinnung übt erfahrungsmäßig einen starken Eindruck auf das Gemüt, seine Affekte und Gefühle aus, die sich als die mächtigsten Triebfedern des Willens erweisen. Insbesondere auf das unverdorbene Kindesgemüt wirkt das Beten erzieherisch ein. Es stimmt religiös, verinnerlicht, beruhigt die Leidenschaft und Sinnlichkeit und nährt und hebt den idealen Sinn. Im Beten wird das Kind seines Gottes inne, fühlt dessen Nähe, erfährt dessen Wirken. Es ist deshalb eine der schönsten Aufgaben des Religionslehrers, die Kinder in das Gebetsleben einzuführen und ihnen den rechten Gebetsgeist einzuflößen.

2. Drei Aufgaben hat hierbei der Katechet: die Gebetsformeln und die Gebetsweise zu lehren und den Gebetsgeist zu pflegen.

a) Das Beten kann und muß gelehrt und gelernt werden. Die nächste Aufgabe geht dahin, die Kinder die gewöhnlichen Gebete (des Diözesankatechismus) lernen und verrichten zu lassen. Zunächst lernen die Kinder im Elternhause einige Gebete und werden an das Beten gewöhnt. Diese Gewöhnung hat hohen Wert, weil sie eine gewisse Neigung und Fertigkeit erzeugt und so dem Willen eine feste Unterlage bietet. Tritt dann die Belehrung und Lebenserfahrung hinzu, so wird die durch Gewöhnung erzeugte Fertigkeit zur bewußten Übung erhoben. Der katechetische Unterricht hat demnach den Katechumenen zum Beten anzuhalten, im Beten fortgesetzt zu üben, aber auch über das Wesen, die Wirkung, die Schönheit und den Wert zu belehren: Theorie und Praxis müssen sich die Hand reichen. Insbesondere lege der Katechet darauf Gewicht und führe den Kindern zu Gemüte, wie das innige Gebet nicht nur mit Gott vereinigt und Stärke zur Tugend und Kraft gegen

[1] Drieselmann, Das Gebet als Bildungs- und Erziehungsmittel, Erfurt 1854.

das Laster bietet, sondern auch in den vielen Mühsalen des Lebens, die keinem erspart bleiben, Trost und festen Halt reicht, wo alle menschliche Hilfe versagt. Kinder pflegen für konkrete Schilderungen und Spezialisierungen der Lebensnöte, dargestellt an Beispielen, ein besonderes Interesse zu zeigen. Wie viele der Kinder haben schon von solchen Nöten zu kosten bekommen und verstehen darum alsbald des Katecheten Wort! Die Eindrücke solcher Schilderungen gehen meist tief und wirken nachhaltig bei solchen Kindern, die Gott bereits in die Lebens- und Leidensschule aufgenommen hat.

b) Unterricht und Übung haben ferner zum Gegenstand die Pflege

a) des inneren Gebetes, das ja die Seele des äußeren Gebetes bildet und dieses erst zum Gebet im Geiste und in der Wahrheit macht. Dazu gehört der Andachtsgeist, ein Gnadengeist, welcher Glauben und Liebe belebt und das Gedeihen gibt[1]. Der Gebetsgeist ist von der Freudigkeit am Beten begleitet, deren Pflege Klugheit erfordert, weil Kinder zu Gefühlsschwelgerei neigen. — Allmählich müßte in den obersten Schulklassen auch in das betrachtende Gebet eingeführt werden; denn wenn auch die Christenlehre und die Predigt diesen für das innere Leben so wichtigen Gegenstand zu behandeln haben, so muß doch schon in der Schule sowohl Unterricht als Anleitung für diesen Teil der Gebetskunst gegeben werden. Dies geschieht auf der Oberstufe der Volksschule und im Erstkommunionunterricht, und zwar teils im Anschluß an den Katechismusabschnitt, der vom Gebet handelt, teils bei verschiedenen Gegenständen des Vorbereitungsunterrichts der Erstkommunikanten, wo in manchfacher Weise praktische Anleitung zum Betrachten gegeben werden sollte.

Schon bei der Antwort des Katechismus auf die Frage, was beten heißt: Beten heißt das Herz zu Gott erheben ..., legt es sich nahe, auf das betrachtende Gebet überzuleiten. Der Katechet kann hierbei ausgehen von dem Begriff betrachten (erwägen), indem er die drei Tätigkeiten (Stufen) der Betrachtung erklärt: nachdenken (über die bestimmte Wahrheit: Gott ist allgegenwärtig; Jesus starb für unsere Sünden ...); dann fromme Anmutungen daraus schöpfen (wie groß ist die Liebe Jesu — auch gegen mich! wie gleichgültig habe ich mich bisher gegen den Heiland verhalten! ...); endlich bestimmte Vorsätze machen. Doch ziehen wir ein anderes katechetisches Verfahren vor, zumal bei Anfängern im Betrachten, das nämlich, daß der Katechet von konkreten Beispielen ausgeht. Zumeist eignen sich bei der Einführung in diese Gebetsweise die Leidensstationen des Herrn — vom Ölberg bis Golgatha, also die Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes; demnächst einige Gesetze der zwei andern Rosenkränze. Auch die Eigenschaften Gottes und besonders die novissima bieten ganz geeignete Stoffe, um den Katechumenen den Weg zu zeigen, wie man betrachtet, und sie zugleich in dieser Gebetsform zu üben. Übrigens erhebt sich manche Lektion wie von selbst zu einer Art Betrachtung, indem die Nutzanwendung zum Nachdenken über die behandelte Wahrheit auffordert, entsprechende Anmutungen und Vorsätze daranreiht. Von solcher Behandlung dürfte ein großer Teil des Gewinnes mancher Religionsstunde abhängen. Wird in dieser praktischen Weise das betrachtende Gebet erklärt und die Schüler in ihm geübt, so dürfte schon der Abiturient der Volksschule einige Fertigkeit im Betrachten erlangt haben.

Solche Übungen sollten namentlich mit den Erstkommunikanten öfters vorgenommen werden. Ein gutes Mittel hierfür besteht auch darin, daß man aus einem Betrachtungsbuche (Thomas von Kempen, Philothea ...) oder aus einem Gebetbuche Gedanken Satz für Satz vorspricht und daran zeigt, welche Gedanken der Gläubige dabei haben,

[1] 1 Kor 3, 7.

welche Lehren er beherzigen und welche frommen Gefühle er erwecken soll. Daß es bei dem betrachtenden Gebet nicht auf die Menge der Gedanken ankommt, sondern daß schon das andächtige Verweilen bei einem Gegenstande, z. B. vor dem Jesuskinde in der Krippe, vor dem Heiland im Tabernakel, von Wert, weil innerlich erbauend ist, darauf mache der Katechet die Kinder ebenfalls aufmerksam. Es gibt auch ein Beten ohne Worte, religiöse Empfindungen, bei denen die Seele nur stammelt. Weiß ja nach der erfahrungstiefen Lehre des Apostels der ergriffene Mensch oft nicht, um was er flehen soll, so daß er nur sehnsüchtige Seufzer[1] vor Gott ausstößt, deren Inhalt dem Seufzenden selbst nicht klar ins Bewußtsein tritt.

β) Das mündliche oder äußere Gebet, das entweder nach auswendig gelernten Formeln rezitiert oder aus Gebetbüchern gelesen wird, ist gleichfalls Gegenstand des Unterrichtes und der Übung. Es ist nicht ohne inneren Wert, daß außer dem Symbolum und Vaterunser auch die zehn und fünf Gebote als Gebete rezitiert werden, nachdem sie in der Schule entsprechend behandelt und erklärt worden sind. Ernstlich und wiederholt weise der Katechet darauf hin, daß auch beim mündlichen Gebet das Herz mittätig sein müsse, da ein gedankenloses Lippengebet kein Gebet sei, an dem Gott ein Wohlgefallen habe.

3. Daß alle Gebete, die eingeübt werden, im Unterricht zu erklären sind, bedarf keiner Begründung. Die Erstlinge in der Schule läßt man zuerst die täglichen Gebete richtig lesen und aussprechen; dann folgt die Erklärung und Einübung. Damit die Kinder die täglichen Gebete (Morgen-, Abend-, Tischgebet) gewissenhaft und pflichtmäßig verrichten lernen, muß man von Zeit zu Zeit jedes Kind abhören, ob es bete und was es bete. Schon das Nachfragen schärft das Gewissen. Über die Behandlung des Gebetes selbst breite sich der Geist des Gebetes, eine Weihe und Salbung, welche das Kinderherz merkwürdig zu rühren vermag und dasselbe mehr zum Beten anregt und den Andachtsgeist weckt, als die beste begriffliche Erklärung, die freilich nicht fehlen darf. Gemütvolle Wärme und Weihe in Haltung und Sprache des Lehrers ergreift die junge Seele, die hierbei schon die Wirkung des Betens erlebt und übernatürlichen Eingebungen sich auftut. Wolle jedoch der Katechet nie vergessen, daß er dem Heiligen Geiste nur vor- und nacharbeitet; aber wer vor- und nacharbeitet, ist auch Mitarbeiter[2].

Die Lehre über das Beten hat sich zu erstrecken über das Gebet in der Schule, im häuslichen und privaten Leben und im Kulte.

§ 184. I. Das Schulgebet.

Wir bezeichnen mit Schulgebet ein doppeltes:

1. Das Gebet vor und nach der Unterrichtsstunde, das verrichtet wird, um den Gnadenbeistand für die Geistesarbeit oder den Segen von oben zu erflehen; um für die Gnade der empfangenen christlichen Belehrung zu danken und dem Unterricht eine heilige Weihe zu verleihen. Zugleich sollen die Kinder lernen, „im Geiste und in der Wahrheit", mit Demut und Andacht zu beten und sollen von der Schule die rechte Weise zu beten in das häusliche und private Leben mitnehmen, so daß das Schulgebet eine treffliche Gebetsschule für das ganze Leben wird.

---

[1] *στεναγμοὶ ἀλάλητοι* (Röm 8, 26). [2] 1 Kor 3, 9.

Diese verschiedenen Zwecke sind nur zu erreichen, wenn eine richtige Zucht das Schulgebet begleitet. Wir rechnen folgendes hierher:

Das Schulgebet werde vor dem Bilde des Erlösers verrichtet. Hat der Herr mit dem Rufe: Lasset die Kleinen zu mir kommen! eine neue Idee in die alte Welt hinein- und erstmals die Idee einer wahren Volksschule ausgesprochen, so ist Christus ihr Stifter, und das Bild des Stifters gehört in den Schulraum. Will man diesen Satz antasten, dann weisen wir darauf hin, daß unstreitig die Kirche die Volksschule ins Leben gesetzt hat, und so ist Christus jedenfalls mittelbar als Stifter der Kirche auch Stifter der Schule. Der hl. Joh. Bapt. de la Salle rechnet die Schule zu den heiligen Orten, an welchen Lehrer und Schüler mit Ehrerbietung sich zu betragen hätten. Die Gegenwart des Kruzifixes stempelt den Unterricht zum Gottesdienst.

Ehe das Schulgebet verrichtet wird, ist vollkommene Ruhe herzustellen; die Schulsachen sind von den Bänken zu entfernen. Das Gebet sei bald Einzel- bald Chorgebet. Abwechslung empfiehlt sich sehr. Die Gebete sind deutlich, langsam und mit sinnentsprechender Betonung vorzutragen. Weder überlautes, schreiendes noch allzu leises Beten ist statthaft. Haltung und Vortrag seien ehrerbietig. Man lasse Wechsel in den Gebeten eintreten, weil die fortwährende Anwendung desselben Gebetes abstumpft, so daß alle Andacht verloren geht.

Wir sind der Ansicht, daß das Eingangsgebet öfters vom Katecheten vorgetragen werde. Ein solches Gebet verleiht dem Unterricht erst den Charakter des Gottesdienstes, weckt die Andacht und regelt die Haltung der Schüler. Der Geistliche wähle ein formuliertes Gebet. Es empfiehlt sich, nach dem Schlußgebet ein passendes Lied singen zu lassen. In Klassen, wo ein Heilig-Geist-Lied bereits eingeübt ist, dürfte zuweilen ein solches auch das Eingangsgebet vertreten.

2. Wir weisen noch auf ein anderes Gebet hin, auf jenes, das bisweilen bei seelischer Ergriffenheit mit Wirkung in den Unterricht (ähnlich wie in die Predigt) eingestreut wird, nämlich an passenden Stellen, und wenn das Gemüt an der eben behandelten Wahrheit besonders warm geworden ist und die Seele sich religiös bewegt fühlt. Da kann ein solches Gebet ein Bedürfnis für das Innere sein; es wirkt kräftigend und belebend auf die Gemütsstimmung zurück. So lernen die Katechumenen auch „im Geiste und in der Wahrheit" beten; sie erfahren die Wirkung des Gebetes und seine rechte Stimmung an sich; ferner tritt Harmonie zwischen dem Wissen und dem Gefühle ein. Man kann die Übung so einrichten, daß der Katechet ein Gebet vorspricht und die Kinder laut oder still nachbeten, oder er läßt eine Pause eintreten und fordert die Kinder auf, ihre Gedanken einem bezeichneten Gegenstand, der mit der eben behandelten Lehre zusammenhängt, betend zuzuwenden. Wird z. B. die Erzählung: Jesus am Ölberge, am Kreuze, also Todesangst und Scheiden Jesu (et exspiravit, wo die Liturgie ein orat aliquantulum verzeichnet), behandelt, so läßt man eine kurze Pause zu einem stillen Gebete eintreten, oder man flicht ein passendes Gebetlein, ein Gesetz (vom schmerzhaften Rosenkranz 2c.) ein. Ebenso läßt sich ein Vorsatz oder ein Gelöbnis, ein Bekenntnis, Akt der göttlichen Tugenden, der Reue oder Danksagung einschalten. Die Schüler läßt man das Ganze oder nur eine beistimmende, kräftige Bejahung nachsprechen. Solche fromme Anmutungen verfehlen selten den Eindruck auf die jungen Herzen. Eingegeben vom Gefühle einer wahren und tiefen Frömmigkeit, wirken vielmehr kurze und lebendige Anmutungen oft nachhaltig in den Seelen der Kinder. Quod credit mens,

lingua non taceat[1]: diesen Satz möchten wir auch auf die Aussprache seelischer Ergriffenheit anwenden. Wo diese in natürlicher und deshalb wahrer Weise aus der Erkenntnis einer Wahrheit fließt, wird die Lektion für Lehrer und Schüler ein — itinerarium mentis ad Deum (St Bonaventura).

Insbesondere wird sich öfters aus dem Inhalte der Lektion und der Schlußparänese der Anlaß bieten, mit einem freiformulierten Gebete zu enden, worauf das gemeinschaftliche Schlußgebet folgt. Sehr wirkungsvoll kann am Ende der Stunde ein freies Gebet als Fürbitte für die Katechumenen gesprochen werden.

Neben dem Gebete steht das Lied als ein Mittel, das Gemüt religiös zu stimmen. Das Lied, dem kirchlichen Gesangbuche entnommen, soll in der Regel einstimmig sein. Denn nicht eine künstlerische Produktion, sondern ein religiöses Erbauungsmittel soll dieser Gesang sein.

§ 185. II. Das häusliche und das private Gebet.

1. In der christlichen Familie erhält das Kind, da es dort beten lernt, auch für diese Geistestätigkeit die Vorkatechese, an welche die Schule anknüpft. Auf die Hausandacht muß der Katechet einwirken einmal mittelbar, indem er als Seelsorger in Predigt und Beichtstuhl, Eheunterricht und gelegentlichen Hausbesuchen die Pflicht, das häusliche Gebet gewissenhaft zu pflegen, den Eltern an das Herz legt; ferner dadurch, daß er in der Christenlehre Anweisung hierüber erteilt, weil manche der Christenlehrpflichtigen, sei es als ältere Geschwister oder als Dienstboten, jüngere Kinder zu besorgen haben, oder weil sie im künftigen Ehestand selbst Kinder zu erziehen haben. Es müssen aber auch die Schüler der oberen Klassen unmittelbar unterrichtet werden, wie man in jeder Familie den Hausgottesdienst einrichten soll, dessen Wert nicht hoch genug anzuschlagen ist. Der Katechet mache auf geeignete Gebet- und Betrachtungsbücher aufmerksam und bezeichne darin passende Lesungen und Gebete. Übrigens sind die Schüler über die Verrichtung der Hausgebete abzufragen. Der Geistliche mag auch etwa den Erstkommunikanten ein förmliches Versprechen abnehmen, nach erlangter Selbständigkeit diese segensreiche Übung beizubehalten. Nicht minder wirke man in den Kongregationen und andern religiösen Vereinen auf die Pflege des gemeinsamen Hausgottesdienstes. Nachteilig ist es, wenn die Hausgebete allzusehr ausgedehnt werden. Denn des Kindes Aufmerksamkeit und Ausdauer ist bald erschöpft, und dann entsteht Langeweile und Überdruß am Beten. Der Geistliche dringe darauf, daß die Kinder (und Erwachsenen) die Begleitformularien z. B. beim Kreuzmachen, Weihwassernehmen (besprenge mit Ysop mich, o Herr, so werde ich rein . . .) sprechen und nicht bloß das äußere Zeichen setzen.

Literatur. Geeignete Bücher für die Hausandacht sind die in Wissenschaft der Seelenleitung I 442 verzeichneten, wozu wir jetzt noch J. Ecker, Katholische Hausbibel (Trier 1904), nehmen können.

2. Die Schule hat ferner die Jugend zum selbständigen Beten anzuhalten und anzuleiten, und zwar sowohl zum Beten nach Formularien als zum freien Gebet. Der Unterricht hat die Formularien zu erklären und überdies die

[1] S. Gregor. M., Moral. l. 12.

Kinder anzuleiten, die Gebetsformeln langsam und mit Pausen zu beten und die ausgesprochenen Worte zu erwägen. Denn weit mehr liege an der Qualität, d. i. an der Andacht, womit man bete, als an der Quantität. Außer dem Gebete nach gelernten Formularien und dem Gebetbuche sollen die Katechumenen allmählich das freie Beten lernen. Diese Übung erlernt man mit dem Betrachten. Man lehrt die Kinder, jedesmal, wenn sie sich zu einem eigenen Gebete gestimmt fühlen, so lange dem Gedanken nachzugehen, als die Stimmung andauert. Sie sollen aber auch Gebetsgedanken aus sich selbst erwecken, wenn sie allein sind oder eine Arbeit, die wenig Aufmerksamkeit erfordert, verrichten, ferner bei inneren und äußeren Versuchungen, bei Erinnerungen an religiöse Momente (Beicht, Kommunion . . .). Dem füge man die Lehre bei, wie kostbar vor Gott solche Gebetsgedanken seien, und daß der Mensch nur so lange und in der Zeit wahrhaft lebe, als er vor Gott wach sei. Vgl. § 183, 2.

Zweites Kapitel.

Die Teilnahme des Katechumenen am öffentlichen Gottesdienst oder am Kultleben der Kirche.

§ 186. A. Die Teilnahme am Gottesdienst der Gemeinde.

1. Wir weisen zuerst auf die Wichtigkeit hin, die Kinder frühzeitig teilnehmen zu lassen. Das Kind soll früh schon im Gotteshaus als solchem heimisch werden und sich heimisch fühlen, früh in die Gemeinde der erwachsenen Gläubigen sich „einbürgern und eingemeinden", um sich in die Anteilnahme einzuleben. Wir legen schon aus pädagogischen Gründen ein besonderes Gewicht auf das frühzeitige Einleben in den Kult. Bei manchen Gläubigen, welche im Vollalter den Weg zur Kirche vergessen haben, macht sich im Spätherbst des Lebens oft die Erinnerung an die Kinderjahre und den frohen Kirchgang wieder geltend. Darum lasse man das Kind schon im vorschulpflichtigen Alter am Gottesdienst teilnehmen und wecke in ihm geistige Freude für die Anteilnahme, zumal für die Teilnahme an dem Mittelpunkte des Kultes, dem heiligen Meßopfer.

Die Kinder sollen gerne zum Gotteshaus und zur gottesdienstlichen Feier kommen. Dieses „Erscheinen vor dem Herrn" ist, abgesehen von der Pflicht der Teilnahme, von hohem Werte für die Entwicklung des religiösen Lebens und zugleich ein sittenbildendes Erziehungsmittel. Im Kulte lernt das Kind praktisch seinen Gott verehren, und daß der Gottesdienst von großer Bedeutung für die Entfaltung des religiösen Gemütes ist, haben wir früher (§ 68) nachgewiesen.

Dahin hat die Katechese zu wirken, daß der Katechumene

a) mit äußerer Andacht teilnimmt. Ein gesittetes Benehmen lege derselbe schon beim Betreten und Verlassen der Kirche an den Tag. Die innere andächtige Stimmung soll sich in dem züchtigen Benehmen widerspiegeln.

Der Katechet halte vom ersten Schuljahre ab auf strenge Zucht beim Kirchenbesuche. Gleich nach dem Eintritt in die Schule müssen die Anfänger über ihr Verhalten in der

Kirche eigens belehrt und dann zum Gotteshaus geführt werden, wo der Geistliche den Kindern genau vorzeigt, wie man das Haupt entblößt, Weihwasser nimmt, Kreuzzeichen und Kniebeugung macht usw.

b) Die innere Andacht ist ursächlich von der äußeren Andacht und gesitteten Haltung wesentlich bedingt: sie gehören zusammen wie Leib und Seele. Übrigens werden Andacht und Zucht der Kinder in der Kirche sehr von ihrem Standorte beeinflußt. Sind sie auf einen engen, ungünstigen Raum zusammengedrängt, so ist keine Ruhe und folglich keine Ordnung möglich.

2. Und die Mittel, äußere und innere Andacht, Freude am Gotteshaus und an dem in demselben sich vollziehenden Heiligen zu wecken? Sie sind mannigfach. Zunächst wecke man die Ehrfurcht vor dem Gotteshaus, überhaupt Ehrerbietung gegen alles Heilige in Kirche und Schule (Kruzifix). Der Katechet weise darauf hin, wie schon das rechte Verhalten im Hause des Herrn ein Bekenntnis des Glaubens und wie schön ein gutes Beispiel sei, das brave Kinder der ganzen Gemeinde geben. Zweckdienlich sind weiter die geeignete Schilderung des Kirchenjahres, Beschreibung und Erklärung des Innenraumes des Gotteshauses, der Zeremonien ꝛc. Quam dilecta tabernacula tua! Die Ehrfurcht wird ebenfalls durch verschiedene Mittel genährt, vor allem durch eine ernste Unterweisung über Gottesnähe im heiligsten Sakramente, durch Vorhalt, wie sich heilige Personen, Christus der Herr selbst und seine Apostel im Heiligtume betragen haben. Erinnerung an den brennenden Dornbusch, an das Betragen heiliger Kinder im Gotteshause, an das Sündhafte eines unwürdigen, unehrerbietigen Benehmens und die Strafe, welche solchem bevorsteht! Sich langweilende, umhergaffende und unruhige, die andern in der Andacht störende Kinder müssen zum Beten und zur Sammlung durch Belehrung und Zucht angehalten und gewöhnt werden. Verfehlungen in der Kirche dürfen nie ungeahndet hingehen. Ob man, wie einige Seelsorger vorschlugen, gröbere Verfehlungen mit zeitweiligem Ausschluß vom Kirchenbesuch, einer Art Bann, bestrafen solle und könne? Dies dürfte ein verfängliches Mittel sein. Jedenfalls hinge die Anwendung dieses Strafmittels von der Eigenart des fehlenden Katechumenen ab, und der Ausschluß dürfte nur auf ganz kurze Zeit sich erstrecken.

Ein wirksames Mittel, Ehrfurcht zu erwecken, bietet die Erzählung von Kindern, die sich durch Liebe zum Allerheiligsten auszeichneten, wie Joseph Hermann, und die von der Strafe gegen die ruchlosen Söhne, welche die Schaubrote im Tempel wegnahmen[1].

3. Die Kirche betet: ut cum frequentatione mysterii crescat nostrae salutis effectus[2]: je öfter der Christ den heiligen Geheimnissen beiwohnt, desto mehr wachse das innere religiöse Leben, und jede Beiwohnung beim Versöhnungsopfer führe den Gläubigen eine Stufe höher in der Gottinnigkeit und näher seinem Heile! Diese Gedanken müssen dem Seelsorger vor dem Geiste schweben, so oft er die Katechumenen zum ehrfurchtsvollen

---

[1] Von zwei frommen Studierenden, Basilius und Gregor von Nazianz, erzählt der Biograph: Sie kannten nur zwei Wege in Athen, den zur Kirche und den zur Schule. Und jener war ihnen teurer!

[2] Orat. Dom. II p. Pentec.

Anwohnen in der Opferfeier anleitet: jedesmal sollen dieselben wachsen im Glauben, in der Liebe, im hoffnungsfrohen Streben und dadurch an Gottgefälligkeit, zunehmen am Ausbau (aedificatio) des geistlichen Lebens der Seele. Der Umstand, daß die heranwachsende Jugend an dem Gemeinschaftsgottesdienst der Vollbürger teilnimmt, soll in ihr das Gefühl der Zusammengehörigkeit wie das Pflichtgefühl dem Gottesdienste gegenüber nähren. Denn es tritt dem Kinde die Pflicht des Kirchganges lebendig ins Bewußtsein, wenn es das Vorbild der erwachsenen Gemeinde oft vor Augen hat.

§ 187. Der Katechumene und die Predigt.

Der Katechumene empfängt das Wort Gottes in der religiösen Unterweisung der Schule und Christenlehre; außerdem nimmt derselbe Anteil an der Predigt für die Erwachsenen. Wird diese Predigtform genügen? Die Schuljugend neigt augenscheinlich der Meinung zu: die Sonntagspredigt geht uns nichts an. Welche besondern Aufgaben hat aus diesem Grunde der Seelsorger hinsichtlich der Frage: Schuljugend und Predigt? Der Aufgaben sind zwei: eigene *Predigtansprachen* an die Kinder, und Anleitung, die Predigt zu *hören*.

1. Eigene Predigtansprachen halten wir, trotzdem die Katechese in ihrer Anwendung und Paränese sich vielfach der eigentlichen Predigt nähert, doch für sehr zweckmäßig. Kinder fassen die Unterrichtsstunde nicht als Predigt auf, und der Prediger, der in priesterlicher Amtskleidung erscheint, macht an sich schon tieferen Eindruck. Ferner sollen auch die Kinder ihre tritici mensura des Gotteswortes, wie es ihren Fähigkeiten und seelischen Bedürfnissen entspricht, erhalten. Inhalt und Form der Ansprache, die kurz sein muß, haben der jugendlichen Zuhörerschaft zu entsprechen. *Geeignete Themen* gibt zwar das ganze Kirchenjahr, aber vornehmlich doch die Weihnachtszeit an die Hand. Das Leben Jesu, vorab seine Jugendzeit, ferner die Feste der Schutzengel, des Kirchenpatrons, des hl. Aloysius und anderer Jugendpatrone, der hl. Elisabeth und sonstiger bekannterer Heiligen bieten willkommenes Material. Die Ansprache sei gut disponiert, hebe die Hauptpunkte scharf hervor und weise eine einfache, gemeinverständliche, aber warme Sprache auf.

2. Das *Predigthören* muß ebenfalls gelernt und folglich gelehrt werden. Fürs erste leite man die Katechumenen an, die Predigt recht zu *hören* und zu *beherzigen*. Voraussetzung für beides ist die *Ehrfurcht* vor dem göttlichen Worte. Gerade als *göttliches* trete es schon dem Kinde entgegen. Die Ehrfurcht wecke der Katechet bei der Erklärung der *Perikopen*, ferner, indem er an den *kirchlichen Zeremonien* lehrt, wie die Kirche das Gotteswort hochachtet: das *Evangelienbuch* wird vom Priester inzensiert, geküßt, mit dem Kreuze bezeichnet, womit er auf das Evangelium als die Quelle des Heiles hinweist. Weiter werde der Katechumene belehrt, wie er im Leben das Wort Gottes befolgen müsse.

Um die Schüler zum Predigthören anzuleiten, ist das *Abfragen* über die letzte Predigt unerläßlich. Der Katechet urteile dabei nicht zu strenge, da die Kinder den fließenden Vortrag schwer auffassen und behalten. Um die

Schüler im Hören und Aufmerken zu üben, beginne man das Abfragen allmählich auf der Mittelstufe, und zwar hebe man nur auf gewisse Hauptpunkte der Predigt ab. Man frage nach Text, Thema, Teilen, Hauptgedanken, Anwendung. Aus den Antworten lernt der Prediger auch, wie der jugendliche Hörer einzelne Wahrheiten verstanden und bei sich erklärt hat.

Soll man *Predigtaufsätze* fertigen lassen, d. h. schriftliche Rechenschaft über gehörte Predigten verlangen? Wenn dies in einer da und dort vorgekommenen Weise geschieht, dann ist das Abhören nicht bloß zwecklos, sondern zweckwidrig. Denn man drückt das Predigthören zu einem bloßen Gedächtnisakt herunter, indem der *Hörer* nur lauscht, einige abgerissene Sätze zu erhaschen, wenn er nicht gar in der Kirche schon solche Bruchstücke niederschreibt, um sie nicht zu verlieren. Solches Verfahren ist völlig fruchtlos. Darum können wir den Predigtaufsatz nur unter gewissen Voraussetzungen billigen. Unter der Nachwirkung des Rationalismus war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Predigtaufschreiben weit mehr verbreitet. Man mag es einführen in folgender Weise.

Nur die *Oberklasse* ist zur Abgabe des Predigtaufsatzes anzuhalten. Etwa jeden Monat, nicht öfter, wird derselbe verlangt. Statt über eine Predigt kann zuweilen einmal ein Aufsatz über die gehaltene Christenlehre, wofern die Schulkinder diese besuchen, begehrt werden. Der Katechet (Prediger) gebe im voraus ein für allemal genau an, was er von dem *Predigtinhalt* aufgeschrieben haben will, nämlich nur das Wesentliche oder die Kernpunkte: das Thema oder den Grundgedanken, etwaige Einteilung usw., Nutzanwendung oder die Frucht aus dem Vortrag. Der Katechet zeige an Beispielen, wie dies zu verstehen und das Wesentliche auszuscheiden ist. Diese Anleitung kann in der Perikopenstunde erteilt werden. Nachschreiben in der Kirche wird strengstens untersagt. Da bei der häuslichen Niederschrift gewöhnlich die Erwachsenen als Gehilfen beigezogen werden, kann auch für diese ein Gewinn abfallen. Die Predigtskizzen sind vom Geistlichen jedenfalls zu prüfen und in der Schule die Zensur, bei guten Arbeiten mit Belohnungen zu geben.

§ 188. B. Der Kindergottesdienst.

1. Eigene Kindergottesdienste, an denen sich die Katechumenen zu beteiligen haben, sind unerläßlich. Denn einmal kann die Teilnahme am Gemeindegottesdienst den geistigen *Fähigkeiten* und den *seelischen Bedürfnissen* der unreifen Jugend nicht völlig genügen, schon darum nicht, weil die Kinder äußerlich nicht mittätig sein können. Und doch ist es zum Einleben in den Kult wünschenswert, ja notwendig, daß die Kinder, die ohnehin, wenn zum Schweigen verurteilt, sich langweilen, weil sie sich noch nicht selbständig innerlich zu beschäftigen vermögen, sich am Gottesdienst aktiv beteiligen. Die Unverständlichkeit des Gottesdienstes gewöhnt die Jugend leicht an Gedankenlosigkeit, erzeugt Überdruß und pflanzt für spätere Zeit keine Freude am Kultleben. Ferner bedarf die Jugend eines Gottesdienstes, der mit dem katechetischen Unterricht in enger Beziehung steht: Gebete, Gesänge und andere religiöse Übungen sollen sich an den Religionsunterricht anschließen und dem jugendlichen Alter angepaßt sein. Mit einem Wort: es sind eigene Kinder- oder Schülergottesdienste einzurichten. Daß wir dabei vor allem an die Feier der *heiligen Messe* denken, des Herzens aller gottesdienstlichen Handlungen, ist selbstverständlich.

Die Opferfeier bleibt ja allzeit die religiös erbaulichste, nach Inhalt und Wirkung erhabenste und erhebendste und für das erwachende kindliche Gemüt fruchtbarste Kulthandlung und, wofern religiöser Unterricht und Übung intensiv zusammenwirken, segensreichste Andacht. Nur nehme der Unterricht fortwährend Bezug auf die heilige Opferfeier und enthülle dem heranreifenden Kinde nach und nach deren Wesen und Wert. Dann wirkt die Teilnahme am Meßopfer auch fruchtbar auf den Unterricht selbst zurück.

2. Wie oft in der Woche sollen die Katechumenen die Schulmesse besuchen? Es ist dringend zu wünschen, daß dies täglich geschieht, und wo die Eltern bereitwillig mitwirken, läßt sich diese Forderung auch durchführen. Welch unschätzbarer Segen für die Schuljugend, wenn sie täglich sich zur Meßfeier versammelt, und welch treffliches religiöses Erziehungsmittel! Die Jugend soll täglich wie an Alter, so an Gottgefälligkeit und Frömmigkeit wachsen. Allerdings wird mancher Religionslehrer sich glücklich schätzen, wenn seine Pflegbefohlenen wenigstens zweimal in der Woche in frommer Gesinnung zur Schulmesse erscheinen.

3. Die Kinder zur rechten Teilnahme anzuleiten erfordert viel Mühe. Es gehört aber zur rechten Teilnahme einmal das regelmäßige und pünktliche Erscheinen der Schüler, was immer wieder einzuschärfen und zu kontrollieren ist; sodann, daß jeder Katechumene seinen bestimmten Platz erhält und einhält. Beim Beginn des Schuljahres wird der Platz angewiesen. Man kann dabei bemerken, jeder Platz im Gotteshause sei ein Ehrenplatz und als solcher anzusehen.

4. Einige besondere Feste, eigens für die Kinder eingerichtet, können gute Früchte tragen. Als solche Tage kann man die Feste der Jugendpatrone: der hll. Aloysius, Stanislaus, Pankratius[1] (des ältesten Jugendpatrons), ferner das Fest der Unschuldigen Kinder, an welchem gewöhnlich das Jahresfest des Kindheit-Jesu-Vereins begangen wird, auswählen. Dieser Tag läßt sich trefflich in den Dienst der religiösen Erziehung stellen; die Kinder sollen lernen, Gebete und etwa auch kleine Gaben als Werke der geistlichen Barmherzigkeit für ihre heidnischen Mitkinder zu opfern. Wo Kindergottesdienste an den genannten Tagen gefeiert werden, sollte eine Ansprache nicht fehlen.

Literatur. F. Puchas, Die Soldaten des Jesukindes. Kindergeschichten, Graz 1905.

5. Zur Geschichte der Kindergottesdienste. Ob bereits im Mittelalter eigene Gottesdienste für die unreife Jugend da und dort gefeiert wurden (das Altertum kommt nicht in Betracht), dafür steht mir kein Zeugnis zu Gebote. Die früheste Nachricht fällt in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sie verdanken ihren Ursprung dem Bischof von Verona, Gian Matteo Giberti (1495—1543), der für die Kinder der ärmeren Klassen eigene Sonntagsschulen und zugleich gesonderten Gottesdienst für die Schüler einrichtete. Den Gedanken

[1] Der vornehme vierzehnjährige Knabe Pankratius erwies sich 304 als jugendlicher Held durch sein Martyrium. An der Dominica in albis wird die statio ad S. Pancratium gefeiert (siehe Missale).

griff das Tridentinum (sess. 5, c. 2) auf, und Karl Borromeo wirkte im Sinne Gibertis weiter.

Eigene Jugendkirchen, d. i. für die Schuljugend eingerichtete Kirchen oder Kapellen scheint nur die Schweiz zu haben. Eine solche besitzt St Gallen, die die Aufschrift trägt: Sanctissimo Deo Angelorum — Catechumenis S. Galli sacrum (18. Febr. 1842). Auch Einsiedeln hat eine eigene Kinderkapelle. Sicherlich wäre es wünschenswert, eigene geheiligte Räume für die Kinderandachten zu besitzen, schon deshalb, weil sich hier die Kirchenzucht weit besser üben läßt und das Gemeinschaftsgefühl mehr angeregt wird.

§ 189. Die Gebetsweise der Schüler.

1. Wie sollen die Kinder an der sog. Schulmesse sich beteiligen? Sollen sie durch die ganze Meßfeier singen (Singmesse) oder nur beten, und zwar nur still beten, oder soll ein Schulkind vor- und die übrigen nachbeten, oder endlich, sollen alle im Chor beten? Für das eine wie für das andere lassen sich Gründe und Gegengründe aufführen.

Wir sprechen uns gegen die Sitte aus, daß ein Kind zum Vorbeten bestellt wird. Denn erstlich kommt bei dem Vorbeter aus Befangenheit keine Andacht auf, und zweitens ist selten ein Kind im stande, mit Sicherheit, Ausdruck, richtiger Betonung und Empfindung, mithin erbaulich vorzubeten. Dazu kommt, daß die Schüler, vor allem die jüngeren, hauptsächlich darauf achten, wie gebetet wird, ob keine Lesefehler mit unterlaufen u. ä. Der geringste Fehler aber stört die Aufmerksamkeit, erregt Lachen und Unruhe, und die Andacht mangelt.

Auch das gemeinschaftliche laute Beten der Kinder weist Nachteile auf. Leicht geben sie sich nur dem Gehör und der sinnlichen Unterhaltung hin. Dennoch soll abwechslungsweise das Chorgebet als Wechselgebet in der Kirche und in der Schule geübt werden. Der Vortrag muß sicher, langsam, doch nicht schleppend, laut, aber nicht schreiend sein, soll in Absätzen mit sprachrichtiger und sinngemäßer Betonung gesprochen werden. Ruhepunkte sind nötig, sonst entsteht leicht ein wirres Durcheinanderbeten.

Stilles Beten führt oftmals am sichersten zu wahrer Andacht, vorausgesetzt, daß jedes Kind sein Gebetbuch mit in die Kirche bringt. Das beste wäre, wenn der Katechet selbst oder ein anderer dienstfreier Geistlicher die Aufgabe des Vorbetens übernehmen könnte. Jedenfalls soll Beten mit Gesang abwechseln, der Gesang einstimmig sein. Dann sollte während gewisser Teile der Opferfeier stilles Beten eintreten, schon aus dem Grunde, daß die Kinder an stilles, andächtiges Beten sich gewöhnen.

2. Streng ist darauf zu halten, daß jedes Kind sein Gebetbuch mit in den Gottesdienst bringt, und zwar müssen alle Kinder dasselbe Gebet- (und Gesang-)buch haben. Das Buch dient als ein Unterstützungsmittel des inneren Gebetslebens. Wohl soll der Erwachsene im stande sein, ohne diese äußere Stütze mit Gott zu verkehren, und die Kinder sollen es allmählich lernen. Allein je jünger sie sind, desto weniger vermögen sie, selbst kürzere Zeit aufmerksam sich mit Gott zu beschäftigen; es fehlen dem Kinde die Gedanken. Also muß das Buch dem Geiste neue Gedanken, an denen die eigenen Gedanken erwachen und die Andacht sich entfacht, zuführen, vor Zerstreuung und dem müßigen Hinbrüten schützen.

Der Katechet halte strenge Kontrolle, daß alle Kinder ihr Gebetbuch mitbringen, sobald sie lesen können. Die Untersuchung, ob dies geschieht, werde oft wiederholt! Ferner leite er die Kinder im Aufschlagen und Gebrauche des Buches an, gebe zu einzelnen Gebeten kurze Erklärungen, weise auf die Schönheit der Gebete hin usw., damit die Schüler selbst zum Buche Liebe bekommen.

Literatur. G. Mey, Meßbüchlein für fromme Kinder. Mit Bildern von L. Glötzle[25], Freiburg i. Br. 1905. P. Raidt, Neues Meßbüchlein für Kinder, Stuttgart 1903. L. Wiedemayr, Meßbüchlein für die Jugend mit Abbildungen, Innsbruck 1906.

Drittes Kapitel.

Die Teilnahme an den heiligen Sakramenten.

§ 190. Die drei „Jugendsakramente".

Daß in der katechetischen Unterweisung über alle sieben Sakramente, und zwar an der Hand des Kleinen Katechismus schon belehrt wird, bedarf keines Beweises. Aber drei von ihnen erfordern eine spezielle und intensive Belehrung, einmal, weil der Empfang dieser Gnadenmittel schon in die Jugendzeit fällt, und dann, weil sie wegen ihrer Bedeutung für das gesamte religiöse und sittliche Leben die sorgsamste Vorbereitung und Übung heischen. Die drei Gnadenmittel sind die Sakramente der Buße, des Altars und der Firmung. Wenn das alte Katechumenat mit den drei „Vollendungs- oder Weihesakramenten" (τελεταί; s. S. 38) der Taufe, der Kommunion und Firmung abschloß, so nehmen heute Beicht, Kommunion und Firmung eine ähnliche Stellung ein.

Diese drei Heiligungsmittel stehen im Mittelpunkte der Jugendseelsorge und des katechetischen Unterrichtes auch deswegen, weil ihr Empfang außer der theoretischen eine besondere praktische Zubereitung verlangt. Wieviel hängt von dem würdigen Empfang (und folglich von der rechten Vorbereitung) jener Heilsmittel ab, die zwei Feinde haben: den Nicht- und den unwürdigen Empfang!

„Der Mensch soll der Gnade und der Gemeinschaft (jener Sakramente) entgegenringen, d. h. er soll mittels dieser heiligen Stiftungen zu einem christlich-religiösen und sittlichen Leben fort und fort erweckt werden und sich erwecken, dieses Leben in sich ohne Unterlaß empfangen, in sich pflegen, befestigen und aussprechen. Geschieht dies nicht, und ermangeln die heiligen Sakramente dieses Einflusses, worin empfängt und woran weckt, nährt, pflegt und offenbart der Christ seinen Christensinn denn sonst?"[1]

A. Das Bußsakrament.

§ 191. Die Bedeutung der Kinderbeicht.

1. „Im Mittelpunkt der individuellen Seelenleitung steht die Bußanstalt, das eigentliche, gottgeordnete Institut für den sündigen Menschen und mithin, da keiner sein Leben und seine Lebensaufgabe sündenlos vollendet, für jeden Menschen. . . . Fast alle Mittel der individuellen Seelenführung gehen wie Strahlen von der Bußanstalt aus und kehren wieder dahin zurück: Belehrung, Beratung, Mahnung, Tröstung und Strafe vereinigen sich im Bußgericht."

[1] Hirscher, Katechetik[3] 569.

So führten wir im ersten Buche aus[1]. Und gilt dies im allgemeinen nicht auch von der Kinderbeicht? Selbst wenn das Kind frei ist von schwerer Sünde und Schuld, hat das Sakrament der „Reinigung" für dasselbe in mehrfacher Beziehung unschätzbaren Wert.

Das Bußsakrament ist nicht bloß ein Gericht, sondern auch eine Erziehungsanstalt. Wer letzteres Moment übersieht, hat dessen Wert nicht vollständig erfaßt. Viele Kinder beichten ohne materia gravis, aber darum ist das Sakrament für sie doch eine res gravis, weil für die seelische Bildung — den geistigen Tempelbau — von höchstem Werte. Denn der Empfang des Bußsakramentes fordert Selbstprüfung, Reue, Bußgesinnung, Vorsatz und Besserung und leitet zu diesen unerläßlichen Akten an. Was einzig die Selbsterkenntnis betrifft, wie wenige kennen auch nur ihr eigenes Temperament, diesen wichtigen Faktor des sittlichen Lebens! Aber wie viele kämen ohne Bußsakrament jemals zu einer Selbstprüfung? Hat ja dasselbe neben dem vindikativen einen hohen medizinalen und darum vorbeugenden und erzieherischen Wert, es ist ein Arzneimittel, das die Entwicklung der schlimmen Keime rechtzeitig verhindert, den Eifer belebt, den Willen neu anspornt; dazu kommt, daß die unreife Jugend ihre erste religiöse Ausbildung empfängt und sich in den Gebrauch der Gnadenmittel erst einleben soll. Das Kind lernt jetzt erst das Beichten, und auch dieses muß gelernt werden, und so wie es jetzt die nötigen Akte erlernt und sich an sie gewöhnt, so setzt sich die Gewohnheit oft fürs ganze Leben fest. Wie viele Gläubigen lernen ihr Leben lang nicht richtig beichten, weil sie während der Kinderjahre dieses heilige Geschäft oberflächlich abgemacht haben! Sicut messis pendet a semine, ita sanctificatio hominum a primitiva institutione, sagt der erfahrene Geistesmann Arvisenet. Wieviel hängt hier von der richtigen Führung ab! — Für die Jugend, die sich noch keiner schweren Sünde schuldig weiß und sonach der Rechtfertigungsgnade nicht bedarf, hat der Empfang des Bußsakramentes den weiteren sittlichen Wert, daß das Kind sich daran gewöhnt, sein Inneres zu prüfen, sein Handeln gewissenhafter zu beachten, über sein Tun und Lassen nachzusinnen, sündhafte Ansätze zu gewahren, begangene Fehler zu bereuen, sich selbst zu verdemütigen, Vorsätze zu machen, Vergebung von Gott (und etwa auch von den Menschen) zu erbitten usf. Die Beicht ist ein Mittel, sowohl die Gottesfurcht als die Furcht vor der Sünde zu wecken. Zumal auch für die Gewissensbildung ist der Beicht kaum ein anderes Mittel an die Seite zu stellen. Hören wir den Protestanten v. Zezschwitz[2]; er spricht von der Kinderbeicht als

„der Gelegenheit unmittelbarer Anleitung zur Gewissenhaftigkeit und Lauterkeit in der Führung des ganzen Christenstandes. Ganz ist da die Aufgabe eines Vaters, einer Mutter auf höherer Stufe erneut: das Gewissen zu zarter Empfindlichkeit gegen jeden Sündenflecken zu bilden; den Wahrheitssinn zu wecken. Sie ist ein Bekenntnis des kindlichen Bedürfnisses eines Seelenrates und vertrauensvoller Hingabe an denselben, die Vollendung der Tauferziehung (in der alten Kirche) als Beichterziehung. Solche Unterweisung fordert ein väterlich Herz, und nur diesem erblüht die Frucht seligster Vaterfreuden. Aus diesem fließt auch die rechte Kunst, und keine Vorschriften können den Mangel dieser ersten Forderung ersetzen. Dennoch gehört zu dieser zartesten Aufgabe der Pädagogik die meiste Weisheit und geübte Erfahrung."

[1] Wissenschaft der Seelenleitung 360. [2] System der Katechetik I 460.

Die Vorbereitung zur Beicht erlangt bei den Kindern um so höhere Bedeutung, je mehr für die Beichten des späteren Lebens von der Art, wie die Jugend auf den Empfang des Bußsakramentes theoretisch und praktisch vorbereitet worden ist, abhängt.

2. Weiter bedarf auch das Kind einer besondern individuellen Seelenleitung, ein Bedürfnis, dem der Gemeinschaftsunterricht niemals volle Rechnung tragen kann. Der Beichtvater dagegen, der durch das Sündenbekenntnis einen Einblick in die geheimen Falten der jugendlichen Seele gewinnt, erlangt im Bußgerichte den größten Einfluß auf das Herz des Kindes: er kann es belehren und aufklären, mahnen und warnen, ängstliche Gemüter trösten und beruhigen, so daß das Kind freudiger nach dem Guten ringt.

§ 192. In welchem Alter soll das Kind die Erstbeicht ablegen?

Über das Alter der Erstbeichtenden läßt sich keine genaue Regel ein für allemal aufstellen, da die Zulassung zum Bußsakramente von mancherlei äußeren und inneren Umständen abhängt. Die Altersgrenze kann schon mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der körperlichen Entwicklung in verschiedenen Ländern nicht überall dieselbe sein. Die kirchliche Gesetzgebung schloß sich allgemein an die Bestimmung des vierten Laterankonzils (1215) c. 21 an: Omnis utriusque sexus, postquam ad annos discretionis pervenerit, omnia sua peccata saltem semel in anno confiteatur. Aber wann treten die anni discretionis ein? Jedenfalls nicht überall auf der gleichen Altersstufe. Genauer haben verschiedene Provinzialsynoden und bischöfliche Erlasse die Zeit geordnet, wenn sie das achte oder neunte Lebensjahr für die Erstbeicht feststellten. Die Kölner Synode von 1860 erklärt: Ne autem haec prima confessio ultra nonum annum differatur, stricte prohibemus. Hier wird keine genaue Zeitfrist bestimmt, sondern nur das Aufschieben der Erstbeicht über das neunte Lebensjahr hinaus verboten. Maßgebend für den Zeitpunkt ist natürlich die hinlängliche geistige Reife und Vorbereitung, und hierüber hat der Ortspfarrer die letzte Entscheidung. Gegen Ende des dritten Schuljahres oder mit vollendetem achten Lebensjahr werden die meisten Kinder für den eigentlichen Beichtunterricht und den Empfang der Erstbeicht reif sein. Und worin besteht die geistige und sittliche Reife? Nicht darin, daß ein Schüler alle einschlägigen Katechismusantworten „aufsagen" und über alle Unterscheidungen der Reue usw. Aufschluß geben kann, sondern darin, daß zu der Kenntnis des Notwendigen von der Beicht wahre Bußgesinnuug und ein ernstliches sittliches Streben kommt. Vollständiges verstandesmäßiges Begreifen der Einzelakte bei der Beicht ist nicht notwendig. Manche schwach begabte Kinder ergreifen mit lebhafter Stärke und tiefen Gefühlen die nötigen Akte, ohne daß sie dieselben sicher begreifen. Auf der andern Seite möge man nicht übersehen, daß, obschon das Bußsakrament bei der nötigen Disposition des Pönitenten ex opere operato wirkt, doch, was die volle Frucht gerade bei diesem Sakrament betrifft, gar viel von der persönlichen Mitwirkung (dem opus operantis) abhängt. Darum soll schon bei den Kindern dieser für das ganze Leben hochbedeutenden Sache eine intensive Sorgfalt geschenkt werden. Hören wir das vortreffliche Wort

aus dem Munde des Bischofs Franz Leopold von Eichstätt in seinem Hirtenschreiben vom Jahre 1882:

„Kein Sakrament hängt in seiner Wirkung so von der persönlichen Mittätigkeit des Empfängers ab als das der Buße, und vielleicht könnte man geradezu sagen, daß selbst die Wirkungen der übrigen Sakramente mehr oder minder von dem würdigen Empfange des Bußsakraments bedingt sind. Diese persönliche Mitwirkung ist aber um so mehr der Gefahr ausgesetzt, auf Abwege zu geraten, als der Mensch in diesem wichtigen Heilsgeschäfte infolge der Verborgenheit desselben des Vorbildes seiner Umgebung entbehrt und daher beinahe nur auf die eigene Erfahrung angewiesen ist. Hierzu kommt noch, daß die Art und Weise, wie das Kind seine erste heilige Beicht ablegt, bei den meisten Menschen maßgebend bleibt, weil die Mängel der Jugendbeichten ebenso wie deren Vorzüge sich gewöhnlich durch das ganze Leben fortpflanzen und mit den Jahren wachsen."

§. 193. Die Vorbereitung.

I. Die entferntere Vorbereitung.

Auf den Empfang der „zweiten Taufe" muß, sowohl was die allmähliche Erkenntnis des Sakramentes als was die Bußgesinnung und die nötigen inneren Akte angeht, der gesamte religiöse Unterricht vom ersten Schuljahre ab mittelbar hinarbeiten. Der Katechet wecke und pflege vor allem die Gottesfurcht und pflanze das Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit in die kindliche Seele, zeige einerseits die Größe der Sünde an ihren verschiedenen Wirkungen und anderseits die Bedeutung der Reue und Bußgesinnung und die Notwendigkeit der Gnade, um die Sehnsucht nach ihr zu beleben. Gelegenheiten für diese Belehrungen und Übungen bietet die Behandlung der Biblischen Geschichte, insbesondere die jeweilige Nutzanwendung, die ja gerade auf die Weckung des Schuldbewußtseins und der Bußgesinnung und auf die Schärfung des Gewissens abheben soll. Den geeignetsten Anlaß, die genannten Akte und die religiösen und sittlichen Gefühle im Kinde zu wecken, gibt außer manchen alttestamentlichen Erzählungen (Sündenfall, Buße ...) die Lehre von der Erlösung durch den Gottessohn bzw. seinem Leiden und Sterben an die Hand. Auch sonst nehme der Katechet schon bei den jüngsten Schülern öfters die Gelegenheit wahr, vom Bußsakrament und von dem Glück, es empfangen zu dürfen, zu sprechen.

Behandelt der Katechet vor und mit den Kleinen die zehn Gebote, so erforsche er bei jedem Gebot gleichsam das Gewissen der Kinder, indem er jeweils die Sünden bespricht, welche Kinder gegen das Gebot begehen können. Erstes Gebot: nicht beten; zweites Gebot: den Namen Gottes unehrerbietig aussprechen; drittes Gebot: in der Kirche schwätzen, sich unartig benehmen; viertes Gebot: ungehorsam gegen die Eltern sein; fünftes Gebot: andere Kinder schlagen, Schimpfnamen geben; sechstes Gebot: unkeusche Handlungen beim Spielen begehen, sich entblößen; siebtes Gebot: naschen; achtes Gebot: lügen.

Bei jeder neuen Behandlung der Gebote erweitert sich der Kreis der Fragen zur Selbstprüfung. Wird dieses einfache Verfahren fortgesetzt, so sind die Kinder, wenn der eigentliche Beichtunterricht beginnt, so geübt in der Gewissenserforschung, daß ein besonderer Beichtspiegel überflüssig wird.

II. Die nähere Vorbereitung zur Erstbeicht.

Die nähere Vorbereitung umfaßt den Beichtunterricht und die Vornahme der Akte vor der Beicht.

§ 194. Ort und Zeit des Beichtunterrichtes.

1. Als Ort des Beichtunterrichtes können nur die Kirche und der Schulraum in Betracht kommen. Die Vornahme des Unterrichtes in der Kirche, so geeignet der Ort an sich ist, stößt doch auf manche Unzuträglichkeiten, abgesehen von der Kälte zur Winterszeit. Man wählt darum am zweckmäßigsten das Schullokal, doch so, daß der Katechet je nach der behandelten Materie die Kinder bisweilen am Ende der Stunde zur Kirche führt, um einen gemeinsamen Akt der Anbetung, der Reue, des Vorsatzes u. dgl. abzulegen. Dieses Verfahren ist meist sehr wirksam.

2. Was die Zeit anlangt, ist natürlich weder der Empfang des Bußsakramentes noch die Vorbereitung hierzu an eine bestimmte Zeit gebunden. Nichtsdestoweniger legen es doch manche Gründe nahe, den Unterricht, wo die Umstände es gestatten, in der Fastenzeit vorzunehmen und in dieser Zeit die Kinder zur Erstbeicht zu führen. In der Fasten empfängt die Gemeinde der Erwachsenen das Bußsakrament, und es hat erzieherischen Wert, die Gemeinde der Unmündigen zu gleicher Zeit am Sakramente der Reinigung teilnehmen zu lassen, damit beide Teile an Ostern eine aspersio nova seien. Die Fastenzeit trägt, wenn vom Religionslehrer richtig ausgenützt, viel zur Bußstimmung bei. Diese vierzigtägige Bußzeit ist sozusagen eine altgeheiligte Jahreszeit. Einen Kongruenzgrund können wir auch in den Worten des Konzils von Trient[1] finden:

Unde (nämlich durch das Dekret des vierten Laterankonzils: ut fideles saltem semel in anno confiteantur) iam in universa ecclesia cum ingenti animarum fidelium fructu observatur mos ille salutaris confitendi sacro illo et maxime acceptabili tempore Quadragesimae, quem morem haec sancta synodus maxime probat et amplectitur tamquam pium et merito retinendum.

Nur wird mancherorts der Geistliche gerade in der Fastenzeit, überlastet mit Arbeit, wie er ist, schwer Zeit finden, mit der nötigen Sorgfalt sich dem Erstbeichtunterricht hinzugeben.

Die Religionsstunden sollten sich in kurzen Zwischenräumen ablösen, nicht unmittelbar aufeinander folgen. Geschieht letzteres, so werden die Kinder leicht des Aufmerkens und Lernens überdrüssig; treten längere Pausen ein, dann verwischen sich die Eindrücke von der einen Stunde zur andern.

Für die nähere Vorbereitung sind die Erstbeichtenden, ähnlich den Kompetenten des alten Katechumenates, aus den übrigen Katechumenen abzusondern, weil der Einfluß des Lehrers auf diese „Auslese" unmittelbarer, individueller und deshalb wirksamer ist.

§ 195. Umfang und Methode des Erstbeichtunterrichtes.

1. Was soll der Erstbeichtunterricht an Lehrstoff umfassen? Der Umfang hängt selbstverständlich teils von den religiösen Vorkenntnissen der Katechumenen teils von der zur Verfügung stehenden Zeit und den besondern örtlichen Verhältnissen ab. Wissen sollten die Kinder die Hauptlehren des Symbolums,

[1] Sess. 14, De poenit. c. 5.

(Lehre von Gott dem Dreieinigen, von dem Sündenfall, der Erlösung durch den Heiland, von der heiligmachenden Gnade, dem Heiligen Geiste), die zehn Gebote, das Vaterunser und das Notwendigste von der Taufe, der Buße und der Eucharistie. Wo diese Vorbildung mangelt, ist das Wichtigste zu wiederholen oder aber erstmals zu behandeln.

An diese Vorkenntnisse lehnt sich der spezielle Bußunterricht an, bei welchem die Lehre von der Sünde nach Wesen und Wirkung vorausgeht, worauf die Fragen und Antworten des (Kleinen) Katechismus und die Lehre von den fünf Stücken oder Akten der Beicht folgen. Bei jedem Stück wird eine Sach- und Worterklärung gegeben und versucht, die entsprechenden Affekte im Kinde zu erregen.

Ist dem Katecheten eine nur knappe Zeit für den Unterricht zugemessen, so beschränke er sich in allen Stücken auf das Wesentliche und Notwendige, ein didaktischer Grundsatz, im Bußunterricht um so gewichtiger, als die Kinder durch Nebensächliches so leicht von der Hauptsache abgelenkt werden und das Unwesentliche den Eindruck des Wesentlichen schwächt.

2. Bezüglich der Methode halte sich der Geistliche zunächst seine Doppelaufgabe vor Augen, die Kinder für den Empfang des Bußsakramentes gut zu disponieren und einen sichern Grund sowohl für den späteren Bußunterricht als für die Beichten im späteren Leben zu legen. — Weiter halte sich der Katechet vor Augen, daß sein Unterricht allen Seelenkräften des Schülers gerecht werden müsse: der Verstand soll eine Erkenntnis der wesentlichen Wahrheiten des Bußsakramentes erhalten, das Gedächtnis dieses Wesentliche sicher behalten, die Wahrheiten sollen beherzigt, d. i. mit den Affekten des Gemütes umfaßt und der Wille zu wirksamen Beschlüssen angeregt werden. Nach keiner Richtung hin darf der Unterricht einseitig arbeiten. Denn das Kind mag die Katechismussätze gut kennen und im Gedächtnisse tragen, und ist doch nicht gut für das Sakrament disponiert; und es mag von starken, aber unklaren Gefühlen ergriffen sein und auch für jetzt recht beichten, aber es kommt zu keinem nachhaltigen Wollen und Handeln oder zu keiner Besserung.

Die Lehrform sei teils mitteilend teils fragend-entwickelnd nach den früher aufgestellten Grundsätzen. Daneben sind auch prüfende und Wiederholungsfragen notwendig.

Nächst dem Verstande sind Herz und Wille der Kinder mit Takt und Geschick in Anspruch zu nehmen, da das kindliche Gemüt, wenn in rechte Bewegung gesetzt, nicht geringen Einfluß auf des Kindes Tun und Lassen erlangt.

Mit Nachdruck sind die Erstbeichtenden während der ganzen Vorbereitungszeit zum Beten anzuhalten; darum soll man dieselben, wie oben bemerkt, von Zeit zu Zeit am Ende einer Stunde zu einem gemeinschaftlichen Gebete in das Gotteshaus führen.

3. Der Katechet suche gerade bei diesem wie bei dem Erstkommunionunterricht einen warmen, weihevollen Lehrton zu treffen, der tiefer dringt als manches belehrende und mahnende Wort. Hier besonders findet das früher über Vortrag und Sprache der Katechese Gesagte seine Geltung. Was gibt es im ganzen katechetischen Unterricht Heiligeres zu behandeln als die sakramentalen Heiligungsmittel? Diese Wahrheit sollen die Kinder schon an der

äußeren Haltung des Seelsorgers, an der Sprache und dem Ton desselben abfühlen. Wir begreifen aus diesem Grunde auch leicht, mit welcher Vorsicht Lohn und Strafe bei der Vorbereitung auf den Sakramentenempfang auszuteilen sind. Wie zart sind im unverdorbenen Kinde die Gefühle, die sich bei jener Vorbereitung im Gemüte regen! Und wie leicht kann das junge, unruhige Kind aus Beweglichkeit oder Unüberlegtheit sich gegen die Schulordnung vergehen! Schwerer, plumper Tadel wirkt auf die Stimmung sehr nachteilig. Siehe Lehre von der äußeren Zucht.

§ 196. Die fünf Stücke des Bußsakramentes im besondern.

Mit der theoretischen Behandlung des Katechismusabschnittes, der das Bußsakrament zum Gegenstand hat, ist die Aufgabe des Katecheten keineswegs erschöpft; es müssen vielmehr die Beichtenden praktisch zur Vornahme der ihnen obliegenden fünf Akte angeleitet werden. Den Ausgangspunkt nimmt man am zweckmäßigsten von der Geschichte des verlorenen Sohnes, an der man alle fünf Stücke trefflich beleuchten kann.

§ 197. I. Die Gewissenserforschung.

1. Das Werk der Selbstanklage wird mit der Selbstprüfung eröffnet. Sie besteht in der demütigen und reumütigen Einkehr in sich selbst, so daß der Mensch das Innere, nämlich die Gesinnung und Zuständlichkeit der Seele, wie das äußere Tun untersucht. Da diese wichtige Tätigkeit nicht ohne Gnadenbeistand richtig vollzogen werden kann, so halte der Geistliche die Kinder an, vom Beginn des Bußunterrichtes ab täglich ein Gebet zum Heiligen Geist zu verrichten, und er selbst bete in dieser Meinung öfters mit den Kindern, besonders nach den Unterrichtsstunden, in denen eine Anleitung zur Gewissenserforschung gegeben wurde.

Die Erforschung geschieht nach den zehn Geboten und den Hauptsünden, und nicht etwa nach dem ehemals beliebten Schema: Wie habe ich mich versündigt in der Kirche, der Schule, zu Hause? usw., so daß die Kinder eine andere Weise der Gewissenserforschung befolgen als die Erwachsenen. Bei solchem Verfahren lernen die Gläubigen nie eine sichere Selbstprüfung. Die Gebote und die Hauptsünden sollen den Gang der Erforschung angeben.

Der Katechet frage der Reihe der Gebote nach: Welche Sünden kann ein Kind gegen das erste Gebot begehen? Die Kinder haben jeweils die Antworten zu suchen; also beim ersten Gebot lautet die Antwort: nicht beten. Die Frage fährt fort: Welche Gebete kann ein Kind versäumen? (wann soll man beten? . . .): Morgen- und Abendgebet. . . . Dann gibt man den Kindern auf, nachzudenken, ob sie das Beten versäumt haben, welche Gebete sie versäumt und wie oft dies vorgekommen — in der Woche, im Monat. Dabei sind die Beichtenden zu belehren, daß sie im Beichtstuhle nicht in der Frage-, sondern in der Aussageform ihre Sünden bekennen müssen. In ähnlicher Weise werden alle Gebote und die Hauptsünden durchgegangen.

Bei keinem Gebote dehne man die Frage bis ins kleinste aus. Denn erstlich erziehen wir durch solches Verfahren die Kinder leicht zur Gewissensängstlichkeit,

und zweitens konzentriert sonst das Beichtkind alle seine Kraft auf das Behalten der Verfehlungen, um sie im Beichtstuhl vollständig aufsagen zu können. Man drückt somit das Bußgeschäft leicht zu einem Gedächtnisakt herunter, während Bußgesinnung, Reue, Vorsatz und Genugtuung als minder wichtig angesehen werden. Man halte darauf, daß die Gewissenserforschung nicht erst am Tage der Beicht, sondern schon eine Woche vorher vorgenommen werde; wo nicht, geschieht die unmittelbar vor der Beicht gehaltene Selbstprüfung gewöhnlich flüchtig, eil- und leichtfertig. Ebenso fordere der Katechet auf, daß die Akte der Reue und des Vorsatzes schon einige Tage vor der Beicht erweckt werden. Gut ist es, wenn die Kinder einige Zeit vor der Beicht täglich die Reuegebete verrichten, um den Bußgeist zu beleben.

2. Sollen die Kinder einen gedruckten Beichtspiegel gebrauchen? Gut ist es, wenn man ihn überflüssig macht, und dahin soll jeder Katechet streben. Hat dieser den Bußunterricht rechtzeitig begonnen und sorgsam erteilt, hat er nach dem früher Gesagten mit den Kindern die Gebote und Hauptsünden wiederholt durchbesprochen, so kann das Kind befähigt sein, ohne Beichtspiegel sein Gewissen zu prüfen, ganz schwach begabte Kinder etwa ausgenommen. Bereitet man, wie es sein soll, die Katechumenen auf jede Beicht vor (wahrlich eine Arbeit, die sich reichlich lohnt!) und gibt man jedesmal eine erneute Anleitung zur Selbstprüfung, dann müßte, meinen wir, jeder Christ befähigt sein, im ganzen Leben selbständig sein Gewissen zu erforschen. Das § 192 erwähnte Eichstätter Hirtenschreiben (1882) äußert über den Gebrauch des Beichtspiegels:

„Beichtspiegel sollen nur bei ungewöhnlich schwachen Talenten oder dort angewendet werden, wo der Priestermangel einen geregelten Unterricht für die Erstbeichtenden unmöglich macht. Der vermeintliche Vorteil, den man mit Beichtspiegeln zu erzielen hofft, beruht im allgemeinen auf Täuschung. Es kann nämlich nicht geleugnet werden, daß zu einer ruhigen Gewissenserforschung das Hinabsteigen in die Tiefen des eigenen Herzens erfordert wird, und daß dieses Erforschen einer Seele, deren Leben und Handeln von jeder andern Seele verschieden ist, durch einen schablonenmäßigen Mechanismus nicht ersetzt werden kann."

Völlig verwerfen müßte man es, wenn der Katechet, ohne vorher mündliche Anleitung zu geben, den Kindern es überließe, in dem Beichtspiegel sich zurecht zu finden und nach ihm ihr Gewissen zu prüfen und obendrein im Beichtstuhl nach dem mitgebrachten Beichtspiegel sich anzuklagen[1].

Zur Gewissensprüfung anzuleiten erfordert Geschick; jedenfalls lasse der Katechet nur die Fragen aufzählen und die Antworten in der Infinitivform geben, damit nicht etwa ein gefragtes Kind eine Antwort mit „ich habe...", wie sein Gewissen es ihm vorsagt, gibt, also eigentlich beichtet. Probebeichten, wie man sie da und dort anstellt (auch ein hl. Karl Borromeo riet solche an) sind gänzlich zu verwerfen.

---

[1] Die Beichtspiegel, die sich aus den lateinischen Bußbüchern (libri poenitentiales) des 10. bis 12. Jahrhunderts entwickelten, kamen erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts auf und sollten dem Büßer die Fragen, die er an sich selbst stellen sollte, erleichtern. Ursprünglich dienten sie nur dem Bußpriester für sein Frageverfahren im Beichtstuhl, dann erst stellte man für den Laien Sündenverzeichnisse zusammen.

§ 198. II. Die Reue.

1. Der wesentlichste Akt, sozusagen die Seele einer guten Beicht ist die Reue, die konstitutive und deshalb unentbehrlichste Tätigkeit des Pönitenten, von welcher die Wirkung des Sakramentes abhängt. Darum hat der Katechet diesem Stücke der Beicht seine besondere Sorgfalt zu widmen. Es genügt natürlich nicht, an der Hand des Katechismus den Begriff Reue zu erklären. Denn mit dem Begriffe hat der Mensch noch lange nicht echten Seelenschmerz und Bußgesinnung. Die Kenntnis des Wesens und Begriffes kann als eine Voraussetzung der Reue bezeichnet werden, deckt sich aber nicht mit der Reue selbst. Eine sorgsame Anleitung zu ihrer Erweckung hat eine um so höhere Wichtigkeit, als viele erwachsene Beichtende lebenslänglich nur äußerlich und oberflächlich diese Tätigkeit, einen Akt des tiefsten Innern der Seele, vollziehen, wenn sie nicht von Anfang an eine gründliche Anleitung zur Erweckung der Reue erhalten und Übung erworben haben. Die katechetische Tätigkeit darf sich deshalb gerade bei diesem Akte am wenigsten darauf beschränken, die Reueformularien zu erklären und einzuüben, sondern wir müssen die Seele, die mit dem Gnadenmittel des Bußgerichtes in Beziehung gesetzt wird, pflegen, d. h. die Bußgesinnung in ihr wachrufen und nähren. Auch der Bußgeist erheischt Pflege[1].

2. Um aufrichtige Reue und ernste Verabscheuung im Kinde zu wecken und die angefachte Reue zu steigern, müssen ihm die Reuemotive vorgestellt, d. h. es muß ihm zur Erkenntnis gebracht werden, aus welchen Beweggründen die begangene Sünde zu bereuen und zu verabscheuen ist, nämlich a) im Hinblick auf Gott: die Sünde ist Beleidigung Gottes; Beweggrund der übernatürlichen Reue; und b) im Hinblick auf den Sünder: die Sünde belastet ihn mit Schuld und Strafe, zerstört sein Lebensglück; Ausgangspunkt der natürlichen Reue.

Anderseits eröffne man dem Kinde einen Einblick in die Wirkungen wahrer Reue, nicht bloß in die Wirkungen der Sünde. Der Mensch soll den Wert und die Wirkungen einer aufrichtigen Reue erfahren. Zu dem Zwecke werde an individuellen Fällen nachgewiesen, welche Gnaden der innigen Reue folgen. Beispiele bieten die Heilige Schrift (Magdalena, der reuige Schächer) und die Geschichte der Heiligen. Wir zeigen, wie die Reue und Beicht dem Büßer den Seelenfrieden und die Schlüssel zum Paradiese (Schächer) reichten. Um ein lebhaftes Reuegefühl in dem Kinde zu erzeugen, stehen mancherlei Mittel dem Katecheten zu Gebote, und er möge sie alle während der ganzen Vorbereitungszeit nach und nach verwerten. Das erste ist, daß er mit den Katechumenen den Heiligen Geist um die Gnade wahrer Reue anruft. Diesen Akt in der Kirche vorzunehmen schickt sich und lohnt sich in hohem Maße. Man kann zu gleichem Zwecke auch den Kreuzweg mit den Kindern beten. Weiter hält man ihnen die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes vor Augen, um Gottesfurcht, aber auch die göttliche Barmherzigkeit, um Gottes-

[1] Ad contritionem cum proposito eliciendam confessarius semper parvulos ipse instituat, cum saepius aut de dolore necessario ne cogitent quidem aut rectam contritionem concipere nesciant (Instr. Eystett. tit. XI, c. 4; Ausgabe 1854: Nr 4).

liebe zu wecken. Dann führe man die Kinder durch die Hölle, das Fegfeuer und den Himmel, die Orte des künftigen Daseins, und suche durch lebhafte, aber nicht grelle und krasse Schilderungen die entsprechenden Gefühle hervorzurufen. Ferner steigt man mit den Kindern zum Ölberg und Kalvarienberg empor; wie viele Beweggründe lassen sich dem Kreuze entnehmen! Dann stelle man den Kindern das Leben mancher Büßer vor die Seele; ergreifende Züge berichtet uns die Geschichte von Büßern, die den Weg der Buße gewandelt und zur Stufe großer Heiligkeit gelangt sind. Daneben lassen sich auch Beispiele der alten Bußstationen erzählen, um die Schwere der Todsünde an konkreten Fällen zu beleuchten. Auch die Lehre vom Ablaß ist hier am Platze. Darauf weise der Unterricht oft, auch bei späteren Beichten hin, daß die Reue nicht in dem bloßen Abbeten der Reueformularien, noch in dem „Hersagen der Sünden" bestehe, daß es vielmehr ohne die Akte wahrer Reue keine Vergebung der Sünden und keine Bekehrung gebe.

Manche Katechismen stellen als Reuemotive folgende Fragen: 1. Was habe ich durch die Sünde verdient? 2. Was habe ich durch die Sünde verloren? 3. Was habe ich durch die Sünde dem Heiland bereitet? Bei der Besuchung des Kreuzweges lasse der Seelsorger bei jeder Station es die Kinder beherzigen, was für Folgen die Sünde hat.

Gute Reuegebete (man suche solche auf) bete der Katechet langsam und mit Pausen vor, damit die Kinder Zeit zum Betrachten haben.

§ 199. III. Der Vorsatz.

Der Vorsatz wächst aus dem psychischen Akte der Reue heraus und ist von diesem unablösbar. Dem Katecheten liegt hier ob, die Kinder zu unterrichten, die Vorsätze genau zu spezialisieren, insbesondere was die Gewohnheitssünden betrifft; ferner Vorsätze auf kurze Zeitfristen zu fassen, z. B. sich morgens ernstlich vorzusetzen, die und die Lieblingssünde heute nachdrücklich zu bekämpfen, die nächste Gelegenheit dazu zu meiden usw. Diese Vorsätze sind alltäglich zu erneuern, und das Kind soll sich im Übertretungsfalle selbst eine Buße auflegen. Nur solche kurze und spezielle Vorsätze sind praktisch, allgemeine Vorsätze aber meist wertlos.

Kindersünden, auf die hier besonders abzuheben ist, sind: Vernachlässigung des Gebetes, unehrerbietiges Betragen in der Kirche, Ungehorsam gegen die Eltern, Naschhaftigkeit, Lügen, Streit mit Geschwistern.

§ 200. IV. Das Bekenntnis.

1. Zur Vorbereitung gehört, den Beichtenden die Angst und Beklommenheit vor dem Beichten zu nehmen. Bei richtigem Verhalten des Katecheten während der ganzen Vorbereitungszeit gelingt dies meist vollständig. Daß die Kinder die Beichtgebete geläufig auswendig lernen (oft eine schwierige Sache), daß man die Kinder über ihr Verhalten im Beichtstuhl genau unterrichten muß, bedarf keines Beweises. Ganz besonders sind die Kinder zur Aufrichtigkeit im Bekenntnisse anzuhalten. Man begründe die Notwendigkeit einer aufrichtigen Beicht und weise nach, weshalb eine unaufrichtige nicht bloß wertlos ist, sondern eine neue Sünde zu den alten hinzufügt. Wo kein aufrichtiges Bekenntnis, da keine Reue. Eine reumütige und deshalb aufrichtige Beicht erfreut

den barmherzigen Gott, tilgt die Sünden und gibt allein volle Beruhigung dem Gewissen. Nie kommt dem Beichtvater ein Wort aus der Beicht über die Lippen. Warum hält der hl. Johannes von Nepomuk den Finger vor den Mund? Wer Sünden verschweigt, hat es auf dem Totenbett und nach dem Tode zu büßen. Der Unterschied zwischen Sünden verschweigen und vergessen ist öfters und sorgfältig zu erklären. Zugleich gibt man den Kindern den Rat, daß sie, wenn sie jetzt oder in reiferen Jahren sich erinnern, früher eine Sünde zu beichten vergessen zu haben, dieselbe im Bekenntnisse nachzuholen.

2. So nachdrücklich die Katechumenen zu einer sorgfältigen Gewissenserforschung anzuhalten und zu erziehen sind, so verkehrt ist das Verfahren, fast allen Ton nur auf die *Vollständigkeit* oder materielle Integrität zu legen, so daß die Beichtkinder ihre ganze Kraft auf die Gewissenserforschung und das Memorieren ihrer Vergehungen sammeln. Die vom Geistlichen eingepflanzte Angst auf eine *erschöpfende* Anklage lastet wie ein Druck auf der Seele, so daß das Gemüt und die inneren Akte (Reue, Glaube . . .) leer ausgehen. Dies macht die Beicht auf seiten des Pönitenten zu einer bloßen Tat des Gedächtnisses, läßt keine andere Sorge aufkommen als die: „Nur alles sagen." Diese Behandlung der Beicht erschwert diese und macht sie lästig. Und wo nur Streben nach materieller Erkenntnis des eigenen Zustandes, d. i. nach Gewissenserforschung wegen materieller Vollständigkeit ist, da ist auch nur kalte Selbsterkenntnis und Tat des Kopfes. Solche Tat zündet zwar mit ihrem kalten Lichte in die Falten des Herzens, aber das Licht *brennt* nicht und ätzt darum auch die Bakterien nicht aus der Seele. Denn nur die *Reue* erreicht dieselben, während auch der gewissenhaften Selbstprüfung gegenüber sich mancher Flecken und Krankheitskeim zu verbergen weiß; die Reue hingegen durchglüht alle Falten.

Sollen die Kinder angehalten werden, bei jeder Sünde die *Zahl* anzugeben? Jeder Beichtvater weiß, wie die Kinder mit den „Zahlbegriffen" in der Beicht umgehen, wie sie bald nach oben bald nach unten in den Zahlreihen auf- und abrunden. Wir wissen ferner, wieviel Abneigung gegen das Bußsakrament gerade aus einer einseitigen Betonung der Zahlangaben entsteht, und wie das Bekenntnis zur Qual gemacht wird, so daß alle wahre Freudigkeit verloren geht und der Pönitent sein Gewissen nicht sowohl wegen der Lossprechung beruhigt als vielmehr deshalb erleichtert fühlt, weil ihn das Gedächtnis nicht im Stiche gelassen hat, ähnlich wie der ungeübte Prediger, dem das Gedächtnis standhielt, die Nervenspannung auslöst und frei vom Drucke wird. „Vater, ich habe gesündigt vor dir", diesen Ruf aus der Tiefe der Seele zum Himmel zu schicken, vergißt der Sünder so leicht aus „Gedächtnisangst". Und dennoch muß das Kind angeleitet werden, bei größeren Vergehen eine ungefähre Zahl (im Tag, in der Woche . . .) zu nennen, schon wegen der Beichten im späteren Leben. Auch darauf mache der Katechet die Beichtenden aufmerksam, nicht Sünden zu beichten (etwa nach einem Beichtspiegel), die sie *nicht begangen haben*.

Sollen die Kinder ihre *Sünden aufschreiben*, und ferner, sollen sie im Beichtstuhl das Geschriebene ablesen dürfen (de scripto confiteri)? Die Ansichten hierüber sind geteilt. Wir unserseits möchten gestatten, daß die Anfänger ihre Vergehen zwar aufschreiben, aber nur ausnahmsweise erlauben, von der

Schrift im Beichtstuhl Gebrauch zu machen. Hat man das Aufschreiben und dazu noch das Ablesen im Beichtstuhl gestattet, so gewöhnt sich das Beichtkind an dieses leichtere Verfahren und lernt später die freie Selbstanklage weit schwerer, abgesehen davon, daß das Verdemütigende der Selbstanklage etwas beeinträchtigt wird. Wir würden deshalb, alle Vorteile und Nachteile des einen und des andern Verfahrens gegenseitig abwägend, nur ganz schwach begabten Kindern und nur den Anfängern das Aufschreiben und Ablesen erlauben. Um so intensiver ist die Vorbereitung zu betreiben, damit jener Notbehelf möglichst überflüssig wird.

3. Durch Fragen muß dem Bekenntnisse oft nachgeholfen werden. Daß die Fragen bei Kindern doppelt vorsichtig sein müssen, ist bekannt. Bei erwachseneren Kindern führt oft eine Frage auf eine Antwort, die uns nötigt, weiter zu forschen, weil sich in der Antwort Dinge verraten, die unbedingt neue Aufklärung fordern. In solchen Fällen müssen Klugheit und Takt die Fragen leiten.

§ 201. V. Die Genugtuung.

Reicht es hin, die auferlegte Buße zu leisten? Sicherlich nicht, wenigstens in vielen Fällen nicht. Das Kind werde strenge angehalten, die Buße nach Inhalt und Zeit genau zu verrichten, erlittene Beleidigungen zu verzeihen und die etwa nötige Vergütung (Restitution) zu leisten[1]. Wichtig ist es ferner, wenn die Kinder so geleitet werden, daß sie schon vor der Beicht mit Sorgfalt Besserung äußern, damit sie im späteren Leben nicht anders wissen, als daß die Besserung als Bedingung der Beicht vorausgehen müsse. Einige Zeit fortgesetzte Übung in der täglichen Gewissenserforschung, in Erweckung von Reue und Vorsatz ist unerläßlich. Beginnt die Selbstprüfung erst unmittelbar vor der Beicht, so wird sie die nötigen Früchte nicht tragen. Als Beweis ernstlicher Besserung werde es angesehen, wenn die Beichtenden sich selbst freiwillig kleine Bußwerke auflegen. Wie dies zu geschehen hat, ist ebenfalls zu lehren.

§ 202. Besondere praktische Vorschriften und Anordnungen.

1. Sind die Beichtkinder in der Kirche zum Empfange des Bußsakramentes versammelt, so läßt der Geistliche nochmals die zum Empfange nötigen Akte vornehmen, erinnert an die Heiligkeit der Handlung und bezeichnet genau die Reihenfolge, in der die Beichtenden im Beichtstuhl zu erscheinen und wohin sie sich nach abgelegter Beicht in der Kirche zu begeben haben. Ist die Zahl der Kinder klein, so warten sie alle an ihren Plätzen, bis das letzte gebeichtet hat, und der Beichtvater schließt den Akt mit einem Dankgebet. Dauert die Beichtabnahme längere Zeit, so läßt man die Kinder in Abteilungen, wenn möglich, aus der Schule, wo sie unter Aufsicht stehen müssen, zur bestimmten Zeit in die Kirche kommen.

2. Jeder Katechumene hat sein Gebet-, nicht Gesangbuch zur Beicht mitzunehmen und beim Erscheinen an einem vorher bestimmten Platze in An-

[1] Denn: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum.

dacht und Stille zu warten, bis die Reihe an ihn kommt. Schnelles Weggehen nach der Beicht ist nicht zu dulden.

3. Buße und Zuspruch seien kurz. Von jener sagt die Eichstätter Pastoralinstruktion:

Satisfactiones non nisi modicae iniungantur, cum parvuli difficiliorem poenitentiam aut omittant aut eius obliviscantur, si per plures dies persolvenda fuerit.

4. Es bestand früher häufig die Sitte, daß der Katechet von den Beichtenden verlangte, vor dem Beichten die Eltern um Verzeihung zu bitten, und daß er in der Kirche der Reihe nach jedes Kind fragte: Hast du Vater und Mutter um Verzeihung gebeten? Erfolgte die Antwort: Nein! so gab es meist eine Züchtigung und der Gezüchtigte wurde nach Hause geschickt, um das Versäumte nachzuholen; dann trat er in den Beichtstuhl. Wie da unmittelbar vor der Beicht die Wahrheit von den eingeschüchterten Kindern mißhandelt wurde! Welche Pädagogik!

5. Wie oft sollen die schulpflichtigen Kinder beichten? Wir antworten: Jedes Vierteljahr, was auch Synoden, z. B. die Kölner (von 1860) vorschreiben. Und auf jeden Empfang bereite man die Kinder aufs neue, wenn auch in Kürze, vor, indem man die Grundwahrheiten des Bußsakramentes wiederholt und die fünf Akte durchspricht bzw. vornimmt.

6. Die Beicht verlangt auch eine Nachbereitung, die, in richtiger Weise vorgenommen, großen Segen stiften kann. Sie besteht einmal in einer geeigneten gemeinsamen Danksagung nach abgelegter Beicht. Oder sollte denn nur der Kommunizierende vor Gott seinen Dank aussprechen? Die gemeinschaftliche Dankandacht kann am Beichttage selbst oder, wo solches nicht gut möglich, am andern Morgen nach der heiligen Messe vorgenommen werden. Außerdem nehme der Katechet jetzt, wo die Kinder in der richtigen Gemütsverfassung sind, im Unterrichte Bezug auf das empfangene Gnadenmittel: seinen Wert für die Seele — für Zeit und Ewigkeit; wecke in den Kindern die Affekte des Dankes, der Reue, warne vor Rückfall, mahne, die gefährlichen Gelegenheiten zu meiden und mache zugleich auf etwa bei der Beicht: Gewissenserforschung, Reue, Bekenntnis und Genugtuung, wie im äußeren Verhalten gemachte Fehler (defectus) aufmerksam. Diese Belehrungen und Übungen sollten auf jede Kinderbeicht folgen. Wieviel läßt sich dadurch erreichen für die inneren Akte und selbst für die Disziplin!

§ 203. Zur Geschichte der Kinderbeicht.

1. Gemeinhin wird angenommen, daß erst Johannes Gerson die Kinderbeicht in Aufnahme gebracht habe. Allein historische Zeugnisse tun dar, daß bereits im Frühmittelalter dieses vorzügliche Erziehungsmittel in den Klöstern bekannt war. Wohl das älteste Zeugnis ist ein Brief, den Alkuin an die Knaben des St-Martinsklosters in Tours gerichtet hat, und worin er mit eindringlichen und herzlichen Worten die Schüler zur Beicht auffordert. Die Klostervorsteher ermahnt Alkuin:

Hauptsächlich haltet die Zöglinge zum Bekenntnis ihrer Sünden an. Denn zahlreich sind die Nachstellungen, die der listige Satan den Knaben bereitet durch fleischliche

Begierde und andere jugendliche Fehler....“ Und die Zöglinge redet er an: „Für dich, junger Mensch, ist Gott Mensch geworden, um dich zu erlösen. Er hat sich selbst in den Tod gegeben, um dir das Leben zu geben; warum liegst du im Sündenschlafe?... Du siehst auf reine Kleider; um wieviel notwendiger ist eine reine Seele? Du willst dich den Menschen nicht in Schmutz zeigen; warum fürchtest du nicht, vor Gott dem Herrn im Schmutz deiner Sünden zu erscheinen?... Deshalb (so heißt es am Schlusse des Schreibens), liebe Söhne, eilet zur Beicht! Leget eure Wunden durch das Bekenntnis bar, damit das richtige Heilmittel gefunden wird. Wohlan, Jünglinge, befreit euch von der Knechtschaft des Teufels! Eilet durch Buße zur grenzenlosen Güte des allmächtigen Gottes!... Und ihr, ehrwürdige Lehrer und Väter dieser Familie, lehret eure Söhne fromm, nüchtern, keusch leben vor Gott ... in demütiger Gesinnung. Lehret sie eine aufrichtige Beicht ablegen vor dem Priester Christi und den Schmutz der Begierlichkeit abwaschen durch Bußtränen. Bewahret sie vor dem Rückfalle, denn diese Wunden sind schwerer zu heilen als die ersten. Die ewige Belohnung durch den Herrn für die treue Bewahrung eurer Seele ist euch sicher.“ [1]

Doch ist dies nicht das einzige Zeugnis des Mittelalters über die Kinderbeicht. Wir lesen in mehreren pädagogischen Schriften jenes Zeitraumes, daß Knaben in den Klöstern gebeichtet haben, in Cluny sogar zweimal in der Woche. Und der hl. Ludwig von Frankreich mahnt seine Tochter Isabella: Gewöhne dich daran, oft zu beichten [2].

2. Indes bleibt doch dem Kanzler Johannes Gerson († 1429) das Verdienst, die Kinderbeicht allgemeiner gemacht zu haben. Dies geschah durch seinen herrlichen Traktat: De parvulis ad Christum trahendis, worin er die Kinderseelsorge und speziell das Mittel der Beicht aufs wärmste empfiehlt. Denn a pueris debet inchoari reformatio ecclesiae, meinte dieser katholische Reformator. Hören wir, was Gerson von der Kinderbeicht aussagte.

„Es lassen sich“, heißt es hier, „mehrere Weisen ausfindig machen, die Kleinen auf den Weg, welcher zu Christus führt, zurückzugeleiten. Die eine ist die öffentliche Predigt, eine andere die geheime Zurechtweisung, wieder eine andere die Zucht des Lehrers. Es erübrigt dann noch eine Weise, die nur der christlichen Religion eigen ist: die Beicht. Mag einer denken, was ihm beliebt, ich bin der Meinung, daß die Beicht, wofern sie richtig gehandhabt wird, die wirksamste Führerin zu Christus ist. ... Drei Vorteile entspringen aus einer guten Kinderbeicht. 1. Manche Fehler geschehen, welche die Kinder nicht ausdrücken können oder nicht zu sagen wagen, wenn sie nicht erinnert und gefragt und dann darüber belehrt werden, jedoch so, daß ihnen nicht durch ungeschickte Weise das noch unbekannte Böse gelehrt wird; 2. wissen sie für die Zukunft, was und wie sie zu beichten verpflichtet sind; 3. werden sie angenehm im Gewissen beruhigt, wenn sie später im höheren Alter nicht mehr durch die Sünden der Jugend geängstigt werden. Wer ihren Mund zu einer guten Beicht öffnet, tut nicht weniger, als wenn er einem von Natur Stummen die Sprache wiedergibt.“

Treffend weiß er auch manche Einwürfe gegen die Kinderbeicht zu widerlegen. Man sagt: Die Jugend fällt doch wieder in dieselben Sünden zurück. Gerson antwortet mit Seneka: Wir nehmen den Kampf gegen die Laster auf, nicht um sie zu besiegen, sondern, daß sie nicht siegen. Man sagt: Die Jugend lügt und verstellt sich; die Alten auch, antwortet Gerson, aber die Jugend verlernt es leichter. Gerade durch die Beicht lernt sie Aufrichtigkeit und Ablegung der Fehler [3].

---

[1] Jaffé, Bibliotheca rerum German. VI, 574, Epist. 154, und P. Gabriel Meier O. S. B. in der Bibliothek der katholischen Pädagogik III 45 ff.

[2] Schlosser, Vinzenz von Beauvais, Hand- und Lehrbuch für königliche Prinzen II, Frankfurt a. M. 1819, 98.

[3] Vgl. auch P. A. Kirsch, Zur Geschichte der katholischen Beicht, München 1904.

Literatur. E. Huck, Der erste Bußunterricht in vollständigen Katechesen samt Einleitung ⁊c.⁶, Freiburg i. Br. 1898. G. Fröhlich, Anleitung zur Erteilung des Erstbeichtunterrichts³, Donauwörth 1896. F. S. Kreienbühl, Beichtbüchlein, Einsiedeln 1890. J. F. Jägers, Erster Beichtunterricht⁵, Paderborn 1903. G. Mey, Beichtunterricht, Freiburg i. Br. 1893. F. Frank, Katechetischer Unterricht über das heilige Bußsakrament ... für Erstbeichtende, Würzburg 1902. A. Vogl, Katechesen über den Beichtunterricht für Erstbeichtende, Kempten 1902. Th. Dreher, Beichtbüchlein für christliche Kinder³, Freiburg i. Br. 1897. H. Stieglitz, Reuemotive für die Kinderbeicht, Kempten 1903. F. Kokott, Beicht- und Kommunionunterricht für die Oberklassen der Schulen, Freiburg i. Br. 1904. J. M. Weber, Erstbeichtunterricht für schwache Kinder, Kempten 1892. J. Sauren, Katechetische Vorbereitung der Kinder auf die erste Beicht, ebd. 1893. A. Bourier, Gedanken über den Erstbeichtunterricht, ebd. 1891.

B. Die heilige Kommunion.

§ 204. Ihre Bedeutung für das religiöse Leben.

1. Alles religiöse Leben des Christen findet im heiligen Altarssakrament seinen Vereinigungs-, Quell- und Zielpunkt und seine wahre Höhe, weshalb der Katechet seine volle Sorgfalt während der ganzen Zeit des katechetischen Unterrichtes wie später in der Predigt der Vorbereitung auf die heilige Kommunion widmen muß. Das heilige Altarssakrament ist der Mittelpunkt des katholischen Kultes; hier stellt sich die Religion als etwas Objektives, Reales dar. In der Frömmigkeit, d. i. im Glauben und in der Liebe zu Christus im Sakramente, wird die Wahrheit und Gnade des Sakramentes subjektiv. Die Kommunion ist dann die innigste Vereinigung des Gläubigen mit dem verklärten Gottmenschen mit aller seiner Wahrheit und Kraft, aller Gnade und allem Leben, auf daß er uns völlig durchdringe, unser Leben durchleuchte und durchwärme, daß wir Christi Leben in uns nachbilden und äußerlich in unserem Tun darstellen.

2. Daraus ergibt sich, in welch nachdrücklicher und ausdauernder Weise der Unterricht die Schüler immer tiefer im Glauben an jenes Sakrament und in der Liebe zu ihm begründen und die Überzeugung zu schaffen hat, daß alles Heil wahrhaft in Christus ruht und gefunden wird.

§ 205. Die Vorbereitung auf die heilige Kommunion.

Die Vorbereitung ist wie beim Bußsakrament eine *entferntere* und eine *nähere* oder unmittelbare.

a) *Die entferntere Vorbereitung* erstreckt sich über die ganze Zeit von dem Eintritt in die Schule bis zur Aufnahme unter die Kommunionkandidaten (vgl. die competentes sc. communionem sive adituri)[1]. Sobald das Kind in die Schule geht, besucht es auch regelmäßig den Gottesdienst, also muß es über denselben unterrichtet und für denselben erzogen werden; es muß wissen, mit wem es in der Kirche verkehrt und wie der Umgang mit dem

[1] In einzelnen Gegenden Süddeutschlands hießen noch vor Jahren die Kinder von dem Tag ab, an welchem die nähere Vorbereitung begann, *Nachtmahl-* oder *Abendmahlkinder*, auch *Examenkinder*, und der spezielle Unterricht in Anlehnung an die alten Skrutinien Examen.

Allerheiligsten beschaffen sein soll. Man belehre mithin das Kind, wie es dem Gottesdienste, besonders dem heiligen Meßopfer beiwohnen soll, und gewöhne es an eine würdige Beiwohnung. Der Unterricht über das heiligste Altarssakrament kann in den ersten Schuljahren kein schematischer sein; man wecke und nähre den Glauben und die Liebe zu „Jesus im Tabernakel".

Da das Kind am Äußerlichen hängt, sehe man streng auf sein äußeres Verhalten in der Kirche, auf die äußeren Akte der Gottesverehrung, wie Kniebeugung und Kreuzzeichen, weise aber stets auf die Notwendigkeit wahrer Gesinnung und der rechten Seelenandacht hin. Eine gediegene, verständliche, durch alle Jahre wiederholte Unterweisung über die heilige Messe gehört zur entfernteren Vorbereitung.

b) Die unmittelbare Vorbereitung.

1. Die unmittelbare oder nähere Vorbereitung geschieht in einem eigenen Unterricht nebst entsprechenden geistlichen Übungen. Der Unterricht heißt Erstkommunionunterricht. Wie im alten Katechumenat aus den Katechumenen diejenigen Kandidaten, welche die nötige religiöse und sittliche Reife hatten, ausgewählt wurden und als competentes (baptismum) eine unmittelbare, meist vierzigtägige Vorbereitung empfingen, ähnlich liest heute der Seelsorger aus den getauften Katechumenen die körperlich und geistig Reifen aus, um sie zur Teilnahme an dem Mahle des Herrn zuzubereiten.

2. Welches Lebensalter wird man im allgemeinen als das für die erste Kommunion geeignete ansehen können? Wie über das Alter der Erstbeichtenden, so gehen über das Alter der Erstkommunikanten die Ansichten auseinander, und dementsprechend ist auch die Praxis verschieden.

Auf diese viel verhandelte Frage läßt sich keine so bündige und sichere Antwort geben, wie man wünschen möchte. Wohl haben die kirchlichen Ober- und die Diözesanbehörden Erlasse hierüber veröffentlicht; aber solche Verordnungen können nur die Altersgrenzen nach unten und nach oben festlegen und müssen es dem Ortspfarrer — denn diesem steht die letzte Entscheidung zu — überlassen, innerhalb jener Grenzen das Alter bzw. den Zeitpunkt für den Empfang der Erstkommunion zu bestimmen. Im allgemeinen gilt in deutschen Diözesen das 11. Lebensjahr als die untere, das 13. als die obere Grenze. Unseres Erachtens sollte die Erstkommunion näher dem 13. als dem 11. Lebensjahre liegen. Allein die ausschlaggebenden Motive sind nicht dem Alter, sondern der intellektuellen und sittlichen Reife zu entnehmen. Daß der Erstkommunikant die nötige religiöse Erkenntnis besitzen muß, wird niemand ernstlich bestreiten wollen. Aber auch die sittliche Reife, vor allem ein sittlicher Ernst und entschiedenes Streben, christlich zu leben, gehört doch zu den Vorbedingungen des Empfanges. Diese Doppelreife ist naturgemäß an kein bestimmtes Lebensjahr geknüpft. Doch dürfte im allgemeinen das vollendete 12. Lebensjahr als das „Normaljahr" angesehen werden. Die Feier der ersten Kommunion der Kinder mit ihrer Schulentlassung zu verbinden, dieser alten Übung wird heute kein Seelsorger mehr das Wort reden, obschon damals mancherorts der sittliche Schaden nicht so groß war, wie heute viele vermeinen. Die weit einfacheren Lebensformen und die härtere Erziehung in vielen, meist abgeschlossenen Ge-

meinden ließen die körperliche Reife merklich später eintreten und boten dem Knabenalter nicht so große Gefahren, als dies heute der Fall ist. Über die Sitte, daß die oberste Klasse der Volksschüler (13. und 14. Lebensjahr) um die Osterzeit einer öffentlichen oder auch einer privaten Religionsprüfung unterzogen und daß auf Grund dieses „Examens" im Katechismus die Zulassung oder Nichtzulassung zur ersten Kommunion ausgesprochen wurde, ist die Zeit hinweggeschritten — mit vollstem Rechte, und zwar schon darum, weil doch nicht die Kenntnisse allein den Ausschlag zu geben haben. Und dennoch hatte auch jenes von uns nicht gebilligte Verfahren durchaus nicht so viel Nachteil im Gefolge gehabt, als manche katechetische Schriftsteller der Gegenwart glauben machen wollen.

Ein Grund hat in dieser Frage für uns ein starkes Gewicht: der Getaufte hat in einem gewissen Alter, die religiöse und sittliche Reife natürlich vorausgesetzt, ein Recht, vom Tische des Herrn nicht ausgeschlossen zu sein. Auf der andern Seite schätze man doch auch das opus operantis bei dem denkwürdigen Akte der ersten Kommunion nicht zu gering ein! Wenn Bischof Ketteler den Ausspruch tat: „Die erste heilige Kommunion ist das Vorbild der späteren"[1], sollte darin nicht auch an die intensive Mitwirkung des Kommunizierenden, also an eine höhere geistige Reife gedacht sein? Denn von der heiligen Kommunion eines gar unentwickelten Kindes, bei welchem nahezu alles auf das opus operatum gesetzt wird, läßt sich kaum sagen, daß sie Vorbild für die späteren Kommunionen sein werde. Ja — bei dem reiferen Kinde, das mit größerer Selbsttätigkeit und tieferem Verständnis am Tische des Herrn Anteil nimmt, wird der erste Hinzutritt zum Altare Christi vorbildlicher für den Sakramentenempfang des späteren Lebens sein[2].

Soll man Kinder, die sich noch während der unmittelbaren Vorbereitung schwerer Vergehen schuldig machen und dadurch Mangel an sittlicher Reife an den Tag legen, zur Strafe für das kommende Jahr zurückstellen? Es kann Fälle geben, in denen dies nötig ist. Das aber, was einige Katecheten vorgeschlagen haben, möchten wir kaum befürworten, daß man nämlich einige Wochen oder Monate nach dem Weißen Sonntag die so Bestraften allein und ohne Feierlichkeit zum Tische des Herrn führe. Diese „excommunicatio" würde doch den Betroffenen und dessen Eltern und sonstige Angehörigen gar zu sehr an den Pranger stellen. Und ob diese Strafe dem Kommunikanten gegenüber pädagogisch ist? Das früher zitierte Dekret des vierten Laterankonzils (1215) sagt hinsichtlich der Kommunion freilich: Jeder Gläubige . . . empfange wenigstens einmal, und zwar zur Osterzeit die heilige

[1] E. v. Ketteler, Worte der Belehrung und Ermahnung an alle christlichen Eltern über ihre Pflichten bei der Vorbereitung ihrer Kinder zur ersten heiligen Kommunion[3], Mainz 1881.

[2] In der Freiburger Erzdiözese ist das 11. Lebensjahr als untere Grenze festgesetzt, in Paderborn und Münster das 12. Jahr als Normaljahr anzusehen. In der Brixener Diözese habe ich Kinder gefragt: Gehst du und du bald zur heiligen Kommunion? Lachend sagte das eine: Ich bin schon vor vier Jahren gegangen. Wie ist das möglich? Ja, man geht bei uns im dritten Schuljahr! Die Gefragten waren wirklich jetzt noch vollständig Kinder!

Eucharistie, nisi forte de consilio proprii sacerdotis ob aliquam rationabilem causam ad tempus ab eius perceptione duxerit abstinendum; allein in diesem Erlasse handelt es sich nicht um ein Aufschieben der ersten Kommunion[1].

§ 206. Der Erstkommunionunterricht.

Zur unmittelbaren Vorbereitung gehört notwendig ein entsprechender, spezifischer Religionsunterricht. Was hat sein Inhalt zu sein?

1. Daß die Vorbereitung der Kinder zur ersten heiligen Kommunion auch nach der unterrichtlichen, nicht bloß der aszetischen Seite hin die größte Sorgfalt des Seelsorgers erheischt, ist allgemein anerkannt. Denn gerade in diesem Unterricht wird in besonderer Weise eine Belehrung fürs ganze Leben gegeben. Da die Hauptwahrheiten des Bußsakramentes im Kommunionunterricht wiederholt werden, so empfangen die Katechumenen häufig zum letzten Male eine eingehendere, zusammenhängende Unterweisung über die zwei Grundsakramente des religiösen Lebens und zehren lebenslänglich und vorzugsweise von diesem Unterricht. Wenn einst der hl. Augustin seine Erstkommunikanten mit den herzlichen Worten begrüßte: Novella germina sanctitatis, germen pium, examen novellum, flos nostri honoris et fructus laboris, gaudium et corona mea[2], welchen Priester ergriffe nicht eine solche Sprache aus dem Munde, besser dem Herzen des großen Mannes! Es ist ein Ausruf, den jeder Geistliche, welcher den Erstkommunikantenunterricht erteilt, vor jeder Lektion desselben zur Selbstermunterung wiederholen sollte.

2. Wann soll dieser Unterricht nebst aszetischer Vorbereitung beginnen? Hierüber läßt sich keine feste allgemeine Vorschrift aufstellen; es hängt der Zeitpunkt von mancherlei äußeren Umständen ab. Es gab (gibt?) Seelsorger, die schon an Allerheiligen anfingen und allwöchentlich zweimal am Nachmittag 1—2 Stunden die competentes unterrichteten und vorbereiteten. Andere beginnen mit dem ersten Advent oder Neujahr, andere an Septuagesima, viele am Aschermittwoch. Die Synode von Lüttich (von 1851) schreibt vor, daß die Erstkommunikanten von Septuagesima bis Ostern täglich Kommunionunterricht erhalten sollen. Auf vielen Seelsorgern lastet während der Fastenzeit die pressura temporis et laboris. Deshalb sollte mit dem Unterricht früh, jedenfalls rechtzeitig begonnen werden, damit der Katechet weder mit dem Umfang des Lehrstoffes noch mit dessen Behandlung ins Gedränge kommt.

3. Der Unterricht werde mit einer feierlichen Andacht und dem Veni creator vor ausgesetztem Allerheiligsten eingeleitet und den Kommunikanten eingeschärft, daß es wesentlich zu einer guten Vorbereitung gehöre, in Sinn und Wandel sich zu bessern, zurück- und eingezogen zu leben, keine Gemeinschaft mit schlimmen Schülern zu machen und, wenn möglich, die heilige

---

[1] Vgl. zu dieser Frage: M. Raich, Das Alter der Erstkommunikanten, Mainz 1875; J. Hoffmann, Geschichte der Laienkommunion bis zum Tridentinum, Speyer 1891, und „Katechetische Blätter", Kempten 1888 und 1889.

[2] S. Augustin., Sermo 157 de temp.

Messe täglich zu besuchen. Diese Mahnung werde öfters erteilt und um so eindringlicher, je näher „der große Tag" heranrückt.

4. Was den Inhalt und Umfang des Unterrichtes anlangt, so herrscht hierin keine Einheit. Manche Katecheten vertraten die Ansicht, es solle der ganze Katechismus wiederholt und daran der Kommunionunterricht angeschlossen werden. Allein eine solche Übung wäre erstlich keine spezielle und vollgültige Vorbereitung für die Erstkommunion, und der Kommunionunterricht sähe nur wie ein Anhang und Nachtrag des gesamten Unterrichtes aus; es wird ferner bei solchem Verfahren das Hauptgewicht auf das religiöse Wissen des Katechumenen gelegt, und dieses Verfahren hat auch nur dann einen Sinn, wenn Erstkommunion und Schulentlassung zusammenfallen, nicht aber, wenn die Kommunikanten nach der Kommunion noch zwei oder mehrere Jahre die Schule besuchen. Weiter: wo soll der Katechet die Zeit finden zur Repetition des gesamten Katechismusunterrichtes? Und was ist denn das Ziel der näheren Vorbereitung? Doch die, durch eine eindringende Belehrung über das heilige Altarssakrament, und zwar in seiner Bedeutung als Opfer und als Kommunion, ein möglichst tiefes Verständnis des erhabenen Geheimnisses und eine entsprechende seelische Verfassung und Stimmung zu erzeugen. Gerade durch diesen Unterricht und die ihn begleitenden aszetischen Übungen wollen wir das erzielen, was der hl. Augustin in den früher (S. 83) zitierten Worten ausspricht, es solle der Katechet dahin streben, daß der Katechumene audiendo credat, credendo speret, sperando amet.

Darum verlangen wir, daß das heilige Altarssakrament den Mittelpunkt der gesamten Erstkommunikantenunterweisung bilde, und daß sie vom heiligen Meßopfer und von der Kommunion handle. Und zur Vorbereitung auf einen würdigen Empfang wird die Lehre vom Bußsakrament in ihren Hauptzügen wiederholt, insbesondere die Lehre von der Gewissensprüfung und der Reue. Gehören ja auch fortan für den christlichen Vollbürger jene beiden Sakramente innigst zusammen; ihr Empfang bildet sozusagen nur einen Akt. Deshalb setze der Kommunionunterricht dieselben in eine enge Verbindung.

Manche Theoretiker wollen, daß in diesem die wichtigsten Kontroversfragen in apologetischem Sinne behandelt werden. Demgegenüber sagten wir S. 151:

„Im Kommunikantenunterricht wird der Katechet die Lehre von der Gnade und Rechtfertigung, dem Bußgerichte, dem heiligen Meßopfer als Opfer und Kommunion, der Gegenwart Christi (im heiligen Sakramente), der Kommunion unter einer Gestalt mit besonderer Sorgfalt darstellen."

In diesen articuli fidei sind ja die wichtigsten Unterscheidungspunkte zwischen Katholiken und Akatholiken berührt. — Da die Erstkommunikanten am Weißen Sonntag das Taufgelübde erneuern, sollte der Unterricht auf das Taufsakrament zurückgreifen und zeigen, in welcher Beziehung dasselbe zum Bußgericht und zum Altarssakrament steht.

Warnen möchten wir jene Katecheten, die in falschem Eifer zu vielerlei Stoff aus dem Katechismus in den Unterricht aufnehmen, weil sie sich in dem Heranziehen aller möglichen Katechismusgegenstände nicht genug tun können. Sie mögen das § 72, 2 und § 83, 1 Vorgetragene beherzigen. „Die reale Präsenz

(Christi im heiligsten Sakramente) ist das mysterium fidei, jenes Geheimnis, welches alle andern in sich schließt. Wer davon überzeugt ist, glaubt alle Dogmen der christlichen Offenbarung: die Menschwerdung, die Gottheit Christi.... Die Apologie des Altarssakramentes ist die Apologie des Christentums, und zwar die populärste, die sich denken läßt." [1]

§ 207. Die aszetische Vorbereitung.

Zu dem theoretischen Unterricht hat notwendig die praktische Erziehung zu treten: nicht bloß unterrichtet, erzogen werde auch der aditurus ad s. mensam Domini für den „größten Tag".

Zu der inneren Erziehung und aszetischen Vorbereitung gehört, daß Christus im heiligsten Sakrament als unser Mittler und Erlöser in seiner Liebe und Barmherzigkeit täglich vor die Seele des Kindes geführt werde, damit demselben zum Bewußtsein kommt, wie Jesus in der heiligen Eucharistie allzeit der Mittelpunkt unseres religiösen Lebens sein müsse, und damit an diesem zentralen Gegenstande die unerläßlichen Akte des Glaubens und der Anbetung (wer kommt zu mir?), der Reue und der Demut (wer bin ich?), der Liebe und des Verlangens (warum kommt Jesus zu mir?) geweckt und immer tiefer und inniger werden. Diese Akte bilden ja das innere Leben der Seele. Und es muß durch solche Übungen dem Kommunikanten zum Bewußtsein kommen, daß nicht das Wissen, sondern die rechte Gesinnung, das Streben nach Besserung in Sinn und Wandel das rechte „Kommunionkind" ausmacht.

Welchen Weg soll der Katechet bei der aszetischen Vorbereitung einschlagen? Sollen die religiös-sittlichen Übungen gesondert neben dem Unterricht hergehen? Wir treten dafür ein, daß sich die seelische Zubereitung aufs engste mit dem Unterricht verflechte und ziemlich gleichen Schritt mit ihm halte, während manche Seelsorger längere Zeit hindurch Unterricht erteilen und die aszetische Vorbereitung auf die letzten 8—14 Tage vor dem Weißen Sonntag versparen. Allein eine Übung von nur wenigen Tagen geht nicht tief genug, selbst wenn man in den letzten Tagen eine Art geistliche Übung (Exerzitien) mit den Kommunikanten abhält.

Je nach dem Thema, das in der Tageslektion behandelt worden ist, knüpft man in der applicatio eine entsprechende Paräneſe oder Exhortation an den Unterricht an, macht von Zeit zu Zeit nach dem Unterricht in der Kirche eine Besuchung vor dem Allerheiligsten, wo etwa auch die Exhortation statt in der Schule gehalten werden kann. Den Mittelpunkt in der aszetischen Bildung nimmt die einige Wochen vor der heiligen Kommunion abzulegende Generalbeicht ein, da sie für die religiös-sittliche Zubereitung der Kinder besonders wirksam ist. Schon durch diese Vorbereitung erreichen wir, daß nicht das Wissen des Katechismus als die Hauptsache angesehen wird. Man teilt den Katechumenen mit, daß sie zwar nochmals das Bußsakrament empfangen werden, daß aber die zweite Beicht bloß auf das sich zu erstrecken habe, was die Beichtenden in der Generalbeicht vergessen oder seitdem gesündigt hätten. Ferner sind die

[1] Köſterus, Das letzte Jahr vor dem größten Tag im Kinderleben², Mainz 1892, 9.

Kommunikanten nachdrücklich anzuhalten, täglich das Gewissen zu erforschen, mit dem Akt der Reue besondere Vorsätze zu verbinden und sich oft zu prüfen, ob und wie sie dieselben erfüllt hätten; gewissenhaft die täglichen Gebete zu verrichten und wenn möglich, täglich die heilige Messe zu besuchen. Ab und zu betet der Seelsorger mit den Kindern den Kreuzweg.

Was die religiöse Zubereitung und namentlich die Pflege der religiösen Gefühle im ganzen betrifft, so möchten wir warnen, zudringlich zu werden und die religiösen Stimmungen und Anmutungen aufzunötigen; der Katechet rege mit zartem Takte die religiösen Gefühle wohl an, lasse sie aber sich selbst entfalten und verstärken. Zum rechten Kommunionunterricht gehört notwendig die rechte Haltung und der rechte Ton des Katecheten. Wieviel hängt von dem Beispiele, der Sprache und dem Vortrage des Katecheten auf diesem katechetischen Felde ab!

Anmerkung. Ich habe in einer Pfarrei folgende Übung getroffen. Am Tage nach der Erstkommunion erscheinen die Kommunikanten zur heiligen Messe, an deren Ende einige Dankgebete verrichtet werden. Dann verlassen sie das Gotteshaus und die nächstjährigen Kommunikanten treten in die eben frei gewordenen Bänke ein und beteiligen sich von da ab als competentes ein volles Jahr an der heiligen Messe. Es wird ein Eröffnungsgebet verrichtet, und diese novella germina haben ihren Standort sichtbar vor der ganzen Gemeinde; der Kommunionunterricht beginnt jedoch erst später.

§ 208. Die Feier der Erstkommunion. Der Weiße Sonntag.

1. Das Ziel der gesamten katechetischen Erziehung liegt in den schönen Worten Pauli (Tit 2, 11—14) ausgesprochen:

Apparuit gratia Dei, salvatoris nostri . . ., erudiens *(παιδεύουσα)* nos, ut abnegantes impietatem (falschen Glauben) et saecularia desideria (irrige Sitten) sobrie et pie et iuste vivamus in hoc saeculo, exspectantes bonam spem et adventum gloriae magni Dei et salvatoris nostri Iesu Christi (in der heiligen Kommunion), qui dedit semetipsum pro nobis, ut nos redimeret ab omni iniquitate et mundaret sibi populum acceptabilem, sectatorem bonorum operum. Eine Erziehung soll der katechetische Unterricht sein auf das Kommen Jesu hin, und an dem großen Tage, an dem die Glorie des Erlösers erscheint, soll die Schar der Katechumenen eine Gott wohlgefällige Gemeinde (populus acceptabilis) darstellen.

2. An welchem Tage soll die Erstkommunion gefeiert werden? Merkwürdige Frage, nur deshalb gestellt, weil tatsächlich sich Stimmen geltend gemacht haben, die für andere Tage sprachen. Eine solche Frage kann indes nur derjenige erheben, dem die Geschichte des Weißen Sonntags und die Osterliturgie sowie die Riten im alten Katechumenate an der Dominica in albis unbekannt sind. Der Tag heißt in der alten Kirchensprache dies neophytorum; die neophyti sind heute die Erstkommunikanten, die mit der Gemeinde der christlichen Vollbürger durch Beicht (Osterbeicht) und Kommunion an der vita nova der ganzen Gemeinde (und Christenheit) teilnehmen, und die dem mehrfach erwähnten Beschlusse des Laterankonzils nachkommen. In der alten Kirche waren die an Ostern Getauften ebenfalls Erstkommunikanten, und die ganze Meßliturgie der Dominica in albis weist heute auf die Kommunion der quasimodogeniti und Neophyten hin. Ferner ist das Taufgelöbnis der Erstkommunikanten nichts anderes als die redditio symboli und ab-

renuntiatio des Katechumenates, auf welche die Worte des hl. Hieronymus Ad Heliod. ep. 1, c. 14, 2 sich anwenden lassen: Memento tirocinii tui diem, quo Christo in baptismate consepultus in sacramenti verba iurasti (Taufgelübde). Und mindestens seit dem 5. Jahrhundert war zu Rom am Weißen Sonntag statio ad S. Pancratium, dem Jugendpatron. Siehe Röm. Missale zur Dominica in albis.

So weisen denn Geschichte und Liturgie auf diese Dominica als den legitimen Tag der Erstkommunion hin, an dem die zubereiteten Katechumenen zu χριστοί, Christusträgern werden[1]. Kein zweiter Tag im Kirchenjahr erinnert so sehr an die altkirchlichen Riten und Übungen wie der Weiße Sonntag, nächst dem Ostertag (Karsamstag). Auch für die katholischen Neophyten bedeutet der Tag eine confirmatio und σφραγίς[2], indem die liturgische Handlung mit einer öffentlichen und feierlichen Erneuerung des Gnadenbundes, der einst bei der Taufe mit Gott eingegangen ward, verbunden ist. Dieser Akt des Taufbundes, das iuramentum in verba Christi, ist zugleich ein Bekenntnisakt bei der Mündigkeitserklärung zum τέλειος ἀνήρ (Eph 4, 13). Auf diese Momente weisen die Riten vor dem Empfange des heiligen Sakramentes hin. Der Tag bedeutet einen Wendepunkt im Leben des Kindes; es vereinigt sich zum ersten Male mit seinem Heiland und Erlöser, der die Kindesseele zum Tempel des Herrn einweiht.

Der Weiße Sonntag hat geschichtlich eine außerordentliche, jetzt halb vergessene Bedeutung im kirchlichen Leben der alten Kirche gehabt und war deshalb durch eine Reihe liturgischer Akte ausgezeichnet. Als Oktavtag von Ostern und Abschluß der Oster- und Tauffeier bildete die Dominica in albis einen Markstein im Leben des Getauften. Nach einer langen und ernstlichen sittlichen Vorbereitung auf den Tag der initiatio folgte eine achttägige, ernstliche Nachfeier für die Neophyten. Heute ist die erste communio cum Christo im Hinblick auf die Taufe eine zweite initiatio, gleichsam eine zweite sakramentale Weihe. Wenn heute Kindern, die nicht zum Gebrauche der Vernunft gekommen sind, die Taufe gespendet wird, so sollte um so mehr der Erstkommunikant eine gewisse geistige Reife und intensive Zubereitung empfangen haben.

Als Sinnbild der Taufe galt den Alten die Krone (der Rechtfertigung: 2 Tim 4, 8, oder des Lebens: Jak 1, 12; Apg 2, 10, oder der Herrlichkeit: 1 Petr 5, 4). Daher tragen auf den Mosaiken die Apostel und andere Gläubigen Kronen auf dem Haupte, häufig auch in den Händen Kränze statt der Kronen auf dem Haupte.

Am Tauftage trugen einst die Täuflinge solche Kränze. Gregor. Naz., Or. 40; Tertull., Corona mil. c. 4; Chrysost., Ad illum. 1, 1. Heute sind die Erstkommunikanten mit Kränzen geschmückt.

§ 209. Die Feier des Weißen Sonntags.

1. Den Kommunikanten ist Anweisung zu geben, daß sie den Vorabend und den Morgen vor dem Kirchgang möglichst zurückgezogen und gesammelt mit Gebet und Lesung zubringen sollen. Ehe sie von dem Versammlungsort den gemeinschaftlichen Gang zum Gotteshause antreten, ermuntert sie der Katechet mit ruhigen Worten, ohne Ängstlichkeit und mit demütigem Vertrauen, mit Liebe und Ergebenheit dem Heiland entgegenzugehen.

---

[1] Vgl. Methodius, Conviv. 8, 8.

[2] Basilius, Hom. de baptism. 1 und die schöne Weiße-Sonntagspredigt des hl. Augustin, De temp. 157 in oct. Pasch.

2. Eine große Gefahr bietet das Kommunionfest, in den Kindern die Eitelkeit und Kleiderhoffart zu wecken. Wie lenkt diese Leidenschaft so viele Katechumenen von der geistigen Sammlung und der Entfachung der inneren Akte ab, wenn die Eitelkeit das Kind völlig beherrscht und jede tiefere Andacht verwehrt! Schon dieser Zug der Augenlust benimmt bei vielen Kindern dem Tage die Weihe. Es ist deshalb wohlbegründet, wenn der Seelsorger auch der „Kleiderfrage" einige Beachtung widmet und allen übertriebenen Putz und theatralisches Wesen verbietet. Es ist traurig, daß in Städten und leider auch in Mädcheninstituten dieser Angelegenheit so wenig Verständnis entgegengebracht wird. Da wird das Kokettieren der Kommunikantinnen mit dem „Brautschleier" (!) geradezu genährt[1].

3. Vielerorts gibt auch das Betragen der Erstkommunikanten am Nachmittag des Weißen Sonntags großes Ärgernis, und es welken schon wieder die jungen Knospen, die sich am Vormittag in den Seelen der Kommunikanten angesetzt hatten. Der Katechet gebe wiederholt Anweisung, wie die Kinder den Tag zubringen sollen — im geistigen Verkehr und gleichsam im Gespräch mit dem Heilande, wie sie auf das, was er in ihren Seelen zu ihnen spricht, aufmerken und in seiner Gegenwart wandeln müßten. Der hl. Augustin mahnt:

... ita a nobis sanctorum dierum (paschalium) festivitas agatur, ut relaxatione corporum puritas non obfuscetur, sed potius abstinentes ab omni luxu, ebrietate, lascivia demus operam sobriae remissioni ac sanctae sinceritati, ut quidquid modo corporali abstinentia non acquirimus, mentium puritate quaeramus (De temp. 157 in oct. Pasch.).

4. Die Predigt des Tages gelte nicht ausschließlich den Erstkommunikanten, zu denen der Katechet monatelang vom heiligen Mahle gepredigt hat, sondern mehr der Gemeinde der Erwachsenen, denen wahrlich manche beherzigenswerte Lehre vorgetragen werden kann. Nur soll die heutige Predigt niemals niederschlagen, wenn etwa Gegenstände wie Kindererziehung, Ärgernis u. ä. berührt werden, sondern erheben. Die bisweilen beliebten herben und bittern Töne sind heute am wenigsten am Platze; sie verderben sowohl den Eltern als den Kindern jegliche Freudigkeit und gehobene Stimmung, die doch so wertvoll ist. Die Strafreden, wie sie früher (ob heute noch?) häufig an diesem Tage zu hören waren, erbauen nicht, sondern reißen nieder. Nur sei die Predigt auch frei von Sentimentalität.

§ 210. Die „Nachbereitung" der ersten Kommunion.

Die Edelpflanze verlangt nicht bloß bis dahin, wo sie wurzelstämmig geworden, sorgsame Pflege, sondern weit über diesen Zeitpunkt hinaus. Waren die Verhältnisse günstig, so hat der Katechumene, der bis zum Weißen Sonntag

[1] Der Bischof Joseph von Hohenzollern von Ermland verbot in einem Hirtenschreiben (von 1886) das Tragen eines velamen (flammeum) und der Armspangen (erneuert 1893), diese aus Frankreich importierte verwerfliche Sitte, die auf jedes ernste christliche Gemüt abstoßend wirkt und kein günstiges Licht auf eine gewisse Institutserziehung wirft.

gekommen, in Christus Wurzel geschlagen, ist ein lebendiger Zweig am Rebstocke Christus geworden. Wird er es bleiben? Diese Frage bewegt das Herz des Seelsorgers am Weißen Sonntag. Sollte alle bisherige Mühe und Arbeit in Bälde vernichtet sein? Auf daß sie es nicht werde, muß sich der Seelsorger wie nach der Beicht (§ 202, 6), so nach der ersten Kommunion an die Nacharbeit machen.

Das nächste ist, die Neophyten in lebendiger Beziehung zur Quelle des Lebens zu erhalten. Es sind zu diesem Behufe dieselben anzuleiten

a) zu regelmäßigem Sakramentenempfang. Der Seelsorger lasse sich vor oder nach der ersten Kommunion von den Kindern das ernstliche Versprechen ablegen, allmonatlich oder doch, wofern besondere Schwierigkeiten obwalten, wenigstens jedes Vierteljahr zur Beicht und Kommunion zu erscheinen. Wenn man die „Nachtmahlkinder" einige Jahre hindurch zu gemeinsamer Wiederholung der Erstkommunion aneifert, eine höchst fruchtbringende Übung, so sollte jedesmal eine kurze Belehrung vorangehen, damit nicht das früher Erlernte schnell verschwindet.

b) zu regelmäßigem Gottesdienstbesuch. Wieviel hängt für die Bewahrung und Förderung des religiösen und sittlichen Lebens von diesem heiligen Dienste ab!

c) zu gewissenhafter Verrichtung der täglichen Gebete. Wo diese Nahrung der Seele mangelt, welkt das innere geistliche Leben dahin und stirbt allmählich ab.

Es haben sich in neuerer Zeit „Kommunionvereine" gebildet zum Zwecke, die Jugend auf eine gute Erstkommunion vorzubereiten und zur Beharrlichkeit im Guten anzuhalten. In romanischen und solchen Ländern, wo kein regelmäßiger katechetischer Unterricht erteilt wird, sind solche Vereine eine Notwendigkeit. In Deutschland, wo eine intensive religiöse Unterweisung der Jugend statt hat, kann etwa ein Verein, der die Erhaltung der schulentlassenen Kinder im Guten bezweckt, mehr Beachtung verdienen, insofern der Verein die Seelsorger unterstützt, daß die Christenlehre und der Gottesdienst regelmäßig besucht und die Sakramente fleißig empfangen werden. Solche Vereine können überhaupt viel Gutes stiften, wenn sie den Geistlichen in der Jugendseelsorge Hilfe leisten.

Literatur. J. Schmitt, Anleitung zur Erteilung des Erstkommunikantenunterrichtes [11], Freiburg i. Br. 1904. A. S. Mayr, Kommunionunterricht, Augsburg 1887. F. Kösterus, Das letzte Jahr vor dem größten Tag im Kinderleben [2], Mainz 1892. M. Treppner, Die Vorbereitung der Erstberufenen zum Mahle des Herrn, Würzburg 1891, und Die Vorbereitung der Erstkommunikanten an Mittelschulen, zwei Teile, ebd. 1892 und 1894. F. Frank, Katechetischer Unterricht über die heilige Kommunion, Würzburg 1902. A. Vogl, Kommunionunterricht für Erstkommunikanten, Kempten 1898.

Aszetisches: J. Ecker, Immanuel, am großen Tag der Kommunion [3], Paderborn 1902. F. X. Fecht, Der Weiße Sonntag. Belehrungen und Gebete für Erstkommunikanten [50], Donauwörth.

Kommunionreden: K. Sickinger, Anreden am Weißen Sonntag [4], Kempten 1900. Nagelschmitt, Die Feier der ersten heiligen Kommunion der Kinder [4], Paderborn 1894. Fuhlrott, Die erste heilige Kommunion [2], Regensburg 1894. B. Arens, Der große Tag, Einsiedeln 1890. J. Zapletal, Kurze Anreden zur Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion, Graz 1899. Auch die genannten Werke von Mayr und Treppner enthalten Ansprachen.

C. Das Sakrament der Firmung.

§ 211. Name der Firmung und Stellung zur Taufe.

1. Die Firmung (confirmatio) ist jenes Sakrament, in welchem der Getaufte durch Handauflegung, Salbung und Gebet des Bischofs vom Heiligen Geiste gestärkt wird, damit er seinen Glauben standhaft bekenne und demselben getreu nachlebe. So lehrt der Katechismus, und dieser Lehre entsprechen die ältere kirchliche Disziplin und die Benennungen, welche die griechische und römische Kirche diesem Sakrament beilegen, und wodurch sie auf das Wesen desselben hinweisen. Den Ausdruck confirmare haben bereits Ambrosius (De myst. c. 7) und die Synoden von Arles (455; c. 2) und Barcelona (599). Die Vulgata übersetzt die bezeichnende Stelle 2 Kor 1, 21 f: Qui (deus) autem confirmat *(βεβαιῶν)* nos vobiscum in Christo et qui unxit *(χρίσας)* nos, Deus; qui et signavit *(σφραγισάμενος)* nos et dedit pignus Spiritus in cordibus nostris. Da war den feierlichen Benennungen des zweiten Sakramentes der Weg gewiesen. Es finden sich sehr früh die Namen chrisma[1] (mit und ohne salutis), signaculum[2] und perfectio[3] nebst dem gleichbedeutenden consummatio, während bei den Griechen die Benennungen *σφραγίς* (consignatio) und *μύρον* die gebräuchlichsten Bezeichnungen wurden.

2. Vom apostolischen Zeitalter an bis herab ins dreizehnte Jahrhundert wurde die Firmung als complementum und perfectio der Taufe zugleich mit dieser gespendet, wie obige Stellen es andeuten, und wie es heute noch im Orient geschieht. Egressi de lavacro perungimur benedicta unctione. In nobis carnaliter currit unctio, sed spiritualiter proficit[4]. Die innige Beziehung der beiden Sakramente, nämlich der regeneratio (Taufe) und der renovatio (Firmung), deutet das Eingangsgebet des Firmungsritus an: Deus, qui regenerari dignatus es hos famulos tuos ex aqua et Spiritu sancto. Und bereits Petri Pfingstpredigt weist die Abfolgung der beiden Gnadenmittel an: „Ein jeder von euch lasse sich taufen zur Vergebung der Sünden . . . und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen[5]. Per baptismum spiritualiter

---

[1] *χρίσμα μυστικόν* bei Cyrill von Jerusalem, Cat. myst. c. 3. Sacramentum chrismatis . . . in genere visibilium sacramentorum sacrosanctum est sicut ipse baptismus (S. Augustin., Contra Petil. 2, 104; Gregor. M., Ep. 14, 17). Sanctum chrisma collatum et altaris honor evelli non queunt (Conc. Tolet. 653; c. 7).

[2] Signaculum mit Rücksicht auf das signum crucis und consignare, aber zugleich auf die römische Militärsprache, wo es Verteidigung auf die Fahne (militia) bedeutet. Ambrosius a. a. O. redet von signaculum spiritale.

[3] Pseudoambrosius, De sacram. 3, 2: Post fontem (baptisma) superest, ut perfectio fiat, quando ad invocationem sacerdotis Spiritus sanctus infunditur. Perfectio und das gleichwertige consummatio weisen auf die christliche Volljährigkeit, den vir perfectus (Eph 4, 13) hin, erinnern aber auch an Stellen wie 2 Kor 7, 1; 8, 16 u. a. Das consummari klingt schon in der Stelle bei Cyprian, Ep. 73 ad Iubai. an: Qui in ecclesia baptizantur, praepositis ecclesiae offerantur et per nostram orationem et manus impositionem Spiritum sanctum consequantur et signaculo dominico consummentur.

[4] Tertull., De baptism. c. 7 f. [5] Apg 2, 38.

renascimur, per confirmationem augemur in gratia et roboramur in fide[1]. Eingehend behandelt dieſe Gedanken Cyrill von Jeruſalem in ſeiner dritten myſtagogiſchen Katecheſe:

Ut salvator post baptismum et Spiritus sancti adventum egressus in proelium (Verſuchung) devicit adversarium, sic et vos post sacrum baptisma et chrisma mysticum (Firmung) induti armis Spiritus sancti adversus oppositam vobis potestatem consistitis et proeliamini dicentes: Omnia possum in eo, qui me confortat[2]. Dieſen Gedanken führt Thomas[3] weiter aus und ſagt von den Gefirmten: qui iam sunt perducti spiritualiter ad virilem aetatem.

Der Apoſtel aber lehrt Tit 3, 5: Salvos nos fecit per lavacrum regenerationis *(παλιγγενεσίας)* et renovationis *(ἀναχαινώσεως)*. Wie früher gezeigt, wurden die drei Oſterſakramente Taufe, Firmung und Euchariſtie zuſammen geſpendet und von den Theologen nicht unpaſſend auf die drei aszetiſchen Wege, auf die Reinigung, Erleuchtung und Vereinigung gedeutet.

Das Weſen der Firmung beſteht demnach darin, daß die Getauften (regenerati), die durch das erſte Sakrament geheiligt und der ſtreitenden Kirche einverleibt ſind, durch eine beſondere Zugabe (complementum, supplementum) von Gnaden zum Kampfe innerhalb der militia Christi geſtärkt werden. Kurz und zutreffend ſchreibt Tertullian[4] über die drei Oſterſakramente, die der Katechumene gleichzeitig empfing: Caro abluitur (Taufe), ut anima emaculetur; caro ungitur (Firmung), ut anima consecretur; caro signatur (Beſiegelung), ut anima muniatur; caro manus impositione adumbratur, ut et anima spiritu illuminetur; caro corpore et sanguine Christi vescitur, ut et anima de Deo saginetur.

Der Catech. Rom.[5] erklärt, der Gefirmte novae virtutis robore firmior atque adeo perfectus Christi miles esse incipit. Die Firmung vollendet denn das Werk der Taufe in uns, gibt uns die Kraft, daß wir uns „in nichts anderem rühmen, als im Kreuze Jeſu Chriſti“[6]. An die perfectio baptismatis erinnert des firmenden Biſchofs Schlußgebet:

... praesta, ut illius cor, cuius frontem sacro chrismate delinivimus et signo sanctae crucis signavimus, idem Spiritus sanctus ... templum gloriae suae dignanter inhabitando perficiat[7]. Vgl. dazu ferner die Oration an der Pfingſtvigil: Praesta ..., ut lux tuae lucis corda eorum, qui per gratiam tuam renati sunt, sancti Spiritus illustratione confirmet.

§ 212. Die Vorbereitung.

1. Von einem gediegenen Firmunterricht hängt nicht wenig für das religiöſe Leben ab. Die Unterweiſung ſoll den Firmling befähigen, das Prinzip des

---

[1] Decret. Eugen. P. IV ad Armen. [2] Phil 4, 13.

[3] S. th. 3, q. 72, a. 5.

[4] Tertull., De resurr. carn. c. 8. Die drei Verba ungere, signare und adumbrare beziehen ſich auf die drei Riten, durch welche der Biſchof die Firmung vollzieht.

[5] De confirm. sacram. 2, 3, 2. [6] Gal 6, 14.

[7] Pontific. Rom.

übernatürlichen Lebens, den Heiligen Geist in sich aufzunehmen und zur Grundlage eines neuen Lebens zu machen. Soll dies erreicht werden, so kann es nicht genügen, daß der Unterricht vor Empfang des Firmsakramentes in zwei bis drei Lektionen erledigt werde; er verlangt vielmehr eine weit größere Summe von Zeit und hingebender Sorgfalt des Katecheten[1].

Vor der Firmung soll der Katechumene so in der christlichen Religion unterrichtet und in ihr praktisch geübt sein, daß er fähig und willig ist, die Pflichten eines Jüngers Jesu lebenslänglich treu zu erfüllen. Denn indem er mit dem Heiligen Geiste „getauft" wird und dessen Gaben empfängt, muß er ausgerüstet sein, den Obliegenheiten des „Christenberufes" mit Treue und Ausdauer nachzukommen. Der Firmling erneuert feierlich das Glaubensbekenntnis und besiegelt seinen Glauben mit einem „Fahnenschwur". Der Heilige Geist ist das Pfand des Anteils an Christus und seiner Kirche, der Gotteskindschaft und des Vollbürgertums im Gottesreiche. Der hl. Thomas nennt daher die Firmung ultima consummatio baptismi, den letzten und eigentlichen Abschluß der Taufe.

Von der Vorbereitung spricht der Römische Katechismus[2] mit Nachdruck und fordert:

Quare fideles ita de huius sacramenti natura, vi, dignitate tum in die Pentecostes, quo praecipue die administrari solet, tum aliis etiam diebus, cum id pastores commode fieri posse iudicarint, docendi erunt, ut intellegant, non solum neglegendum non esse, sed summa cum pietate et religione suscipiendum, ne ipsorum culpa maximoque malo eveniat, ut frustra in eos divinum hoc beneficium collatum esse videatur.

2. Auch bei der Firmung ist die rechte Vorbereitung eine entferntere und eine nähere. In entfernter Weise werde die Lehre vom Heiligen Geiste durch alle Schuljahre sorgfältig behandelt und gezeigt, wie alles Gnadenleben, alle wahre Tugend, jedes verdienstliche Werk im Heiligen Geiste wurzelt. Früh muß dem pelagianischen Zuge im Menschen entgegengearbeitet werden. Bei der Lehre von der Gnade und den Sakramenten wie von den göttlichen Tugenden, ebenso wenn das Kirchenjahr das Hauptfest des Heiligen Geistes, Pfingsten und seinen Festkreis, wiederbringt, belehre der Katechet über den Heiligen Geist. Auch suche er diese Glaubenslehre durch passende Gebete zum Heiligen Geist zu stützen.

Die Biblische Geschichte, ferner die Lehre vom Gebet bieten gleichfalls Anlaß, von dem Wesen und der Notwendigkeit des Gnadenbeistandes des Heiligen Geistes zu reden. Und man muß die Kinder früh hinweisen auf die vielen Trübsale des Lebens und darauf, daß wir in solchen den Tröster, den Parakleten, den der Heiland selbst als solchen bezeichnet[3] und als den Beistand der „Waisen" verheißt[4], nötig haben. Ebenso bieten die

[1] Der Heiland hatte die Apostel in entfernterer Weise durch seine Lehrvorträge und zumal durch das hohepriesterliche Gebet an seinem Lebensabend (Jo Kap. 14—17) auf die „Firmung" am Pfingstfeste vorbereitet; zuletzt verlangte er von ihnen, daß sie sich neun Tage lang (Novene!) durch anhaltendes Gebet auf den Empfang des Heiligen Geistes vorbereiteten (Apg 1, 4—8).

[2] De confirm. sacram. 2, 3, 1. [3] Jo 14, 16.

[4] Ebd. V. 18: Non relinquam vos orphanos.

Kirchenlieder[1] erwünschte Gelegenheit, in mannigfacher Weise den Kindern die Bedeutung des Heiligen Geistes für das natürliche und übernatürliche Leben vor die Seele zu führen. Im altkirchlichen Katechumenate erhielt der Kandidat mit der Tauferziehung auch eine Firmerziehung. Auf diese sollte heute ein weit größeres Gewicht gelegt und von den ersten Schuljahren ab, namentlich bei der applicatio der Katechese, Rücksicht genommen werden. Wird in dieser Weise jahrelang vorgearbeitet, dann kann die unmittelbare Vorbereitung sich auf einige Stunden beschränken. Der entfernteren Vorbereitung dient es auch, wenn man den beichtenden Kindern als Buße Gebete und Andachtsübungen zum Heiligen Geist auferlegt und gelegentlich erklärt, warum wir vor der Predigt und Christenlehre Veni creator beten und überhaupt vor wichtigen Unternehmungen den Gnadenbeistand des Geistes der Wahrheit, der Weisheit, des guten Rates, der Stärke usw. erflehen.

3. Die engere Vorbereitung sollte an die Taufe, ihre Riten und Wirkungen anknüpfen und die Verwandtschaft zwischen Taufe und Firmung, aber zugleich die Verschiedenheit beider Gnadenmittel darlegen. Als weiterer Lehrstoff ist sodann das Pensum des Katechismus über die Firmung zu behandeln. Der Katechet lege Nachdruk auf die Einsetzung (Apostelgeschichte) und die Gnadenwirkungen dieses Sakramentes und weise letztere an den drei Riten: Salbung mit Chrisam, Handauflegung und Kreuzzeichen (signo te signo crucis), im einzelnen nach. Überhaupt sollten die vom Bischof bei der Firmung gesprochenen Gebete erklärt und geradezu vor oder nach dem Firmunterricht vom Geistlichen vorgebetet werden. Daß man die sieben Gnadengaben und die zwölf Früchte des Heiligen Geistes ausgiebig im Unterricht behandelt, legt schon der Katechismus nahe. Den Unterschied zwischen Taufe und Firmung setzt der Römische Katechismus trefflich auseinander, und es empfiehlt sich, wenn der Katechet dieser Vorlage folgt[2].

Der hl. Augustin nennt die Firmung die „Mannbarkeit und Vollendung des Christen“[3], weil mit ihr die christliche Volljährigkeit erreicht wird. Dies ist ein überaus wertvoller Gedanke: Worin besteht die christliche Volljährigkeit und wie spricht sich diese in dem feierlichen Glaubensbekenntnis und den Gelobungen der Firmlinge, die jetzt in den „Ritterstand“ (Salbung, Backenstreich)[4] erhoben werden, aus? Der objektive Tempelbau, wenn wir ihn so nennen wollen, ist nun vollendet, am Firmtage findet die Einweihung statt, nun beginnt der subjektive Weiterbau, der bis zur Todesstunde nicht stillstehen darf. Die Firmung salbt den Firmling nicht nur zum christlichen Streiter, sondern zugleich zum Priester. Die junge Streiterschar der Firmlinge erlangt ein sacerdotium sanctum, wird eine gens sancta und

---

[1] Vgl. die Pfingstsequenz: Consolator optime, dulcis hospes animae, dulce refrigerium, und andere kostbare Heilig-Geist-Lieder.

[2] De confirm. sacram. 2, 3, 4.

[3] Pubertas et consummatio christiani!

[4] Der Herr sagt zu den Aposteln: Accipietis virtutem supervenientis Spiritus sancti in vos et eritis mihi testes; also erst nach der Geistessendung (confirmatio) werden sie Zeugnis geben! Apg 1, 8.

ein regale sacerdotium[1], berufen, in der Kirche und mit dem Heiligen Geiste zu kämpfen gegen das Reich des Bösen und die Mächte der Tiefe.

Wenn wir diese und viele andere tiefsinnige christliche Wahrheiten, die mit dem zweiten Sakramente und der Lehre vom Heiligen Geiste aufs engste verflochten sind, erwägen, welch eine Fülle erhabener Ideen, welches Reich der heilsamsten praktischen Lehren tut sich vor uns auf, und da will man in ein paar Unterrichtsstunden die ganze Vorbereitung vollenden?

In der alten Kirche betete und fastete, wie Justin berichtet, die ganze Gemeinde mit den Täuflingen und Firmlingen und nahm an dem mystagogischen Unterrichte teil. Heute sollte die ganze Gemeinde wenigstens im Gebete sich mit den Firmlingen vereinigen. Eine feierliche Betstunde für die Firmlinge würde der ganzen Gemeinde die Bedeutsamkeit des Sakramentes zum Bewußtsein bringen. Vgl. die „Novene" der Jünger Jesu.

4. Es ist nicht ohne Wert, die Firmlinge an die alte Sitte der Firmbinde (bandellus), womit die vom Chrisam berührte Stelle der Stirne verbunden wurde, bis der Chrisam eingetrocknet war, zu erinnern. Bald wurde die Stirnbinde sieben Tage, solange nämlich die Pfingstoktav dauerte, bald drei Tage (heilige Dreifaltigkeit), bald nur einen Tag getragen und von einem Priester oder Religiosen oder dem Firmpaten unter Gebet abgenommen. Die Firmbinde hatte sonach, abgesehen von der praktischen, auch symbolische und aszetische Bedeutung: sie sollte die heilige Handlung der Geistestaufe der Erinnerung tiefer einprägen und einige Tage hindurch ununterbrochen den Eintritt ins christliche Vollalter ins Gedächtnis zurückrufen[2].

Hinsichtlich des Alters sollte nicht leicht das vierzehnte Lebensjahr des Empfängers überschritten sein. Der Römische Katechismus[3] stimmt für das zwölfte Lebensjahr und meint, man solle keinesfalls über das siebente Jahr heruntergehen. Hirscher[4] äußert sich über die Altersfrage dahin:

„Da die Katechumenen in diesem Alter (14. Lebensjahr) aus der Schule entlassen und sich selbst und ihrem Berufe übergeben werden, so tut es not, daß einerseits dem bisherigen Bildungswerke in diesem heiligen Sakrament die Krone aufgesetzt, anderseits dem nun beginnenden selbständigen Lebensgange mit möglichstem Nachdruck seine Richtung aufgedrungen und mit der Kraft die Freudigkeit des Mutes und das sieghafte Vertrauen in Gott eingeflößt werde."

Literatur. Sie ist reichhaltig sowohl für den Gebrauch des Katecheten wie für die Firmlinge und sogar für Eltern und Firmpaten. Wir nennen B. Nepefny, Firmungsunterricht, Kempten 1891. H. Koneberg O. S. B., Die heilige Firmung, ein katechetischer Unterricht in neun Lehrstunden[4], Augsburg 1888. K. Möhler, Firmungsbüchlein[12], Stuttgart 1900. A. von Hähling, Vorbereitung auf die heilige Firmung, Heiligenstadt 1906. Für die Firmlinge eignen sich: F. Kösterus, Der Streiter Christi, Eiufledeln 1900. J. P. Touissaint, Geistliche Übungen für Firmlinge, Mainz 1883. J. Schneider, Die sieben Gaben des Heiligen Geistes in ihren Wirkungen fürs praktische Leben, Dülmen. Firmreden bietet C. P. Clasen, Der Heilige Geist und seine Wirkungen in dem Sakramente der Firmung, Dülmen 1882.

---

[1] 1 Petr 2, 5 9. Siehe Wissenschaft der Seelenleitung I 7 f.

[2] Der Firmbinde wird im Abendlande im 8. Jahrhundert erstmals gedacht, dann in vielen Synoden ihrer erwähnt. Das Pontific. Rom. schreibt vor, daß nach der Salbung der Diakon die Stirn des Firmlings abtrockne, worauf der Firmpate (patrinus vel matrina) die Stirne desselben mit einer vitta linea munda umbinde.

[3] De confirm. sacram. 2, 3, 14. [4] Hirscher, Katechetik[3] 582.

Zweiter Abschnitt.

Die Lehre von der äußeren Zucht.

Disciplina gubernat hominem.
Tertull., De pudic. c. 21.

§ 213. Wesen und Ziel der äußeren Zucht.

1. Zur Geisteszucht muß die Leibeszucht als notwendiges complementum treten. Dort wirken wir auf die seelischen Anlagen, um sie religiös und sittlich zu bilden; hier trachten wir, das Kind so zu erziehen, daß sein äußeres, gleichsam körperliches Verhalten sich der inneren oder Geisteszucht unterordnet. Wir verstehen nämlich unter äußerer Zucht (in aktivem Sinne) die Anleitung der Katechumenen zu einem äußerlich gesitteten, dem christlichen Geiste entsprechenden Betragen. Sie will Ordnung im ganzen äußeren Benehmen der Zöglinge durch Zuchtübung erreichen. Die Frucht davon heißen wir ebenfalls Zucht (im passiven Sinne) und bezeichnen mit dem Worte das Erzogensein, insoweit sich dieses in einem gesitteten Verhalten nach außen offenbart. Die Zucht in diesem Sinne ist das Ergebnis der erziehenden Einwirkung seitens der vorgesetzten Autorität. Während die innere Zucht (Seelenpflege) die Bildung des Gemütes und noch mehr des Willens sich vorsetzt, regelt die Zucht im engeren Sinne, wie sie auch heißt, durch geeignete pädagogische Maßnahmen die äußere Lebensführung des Katechumenen. Das Wesen dieser Zucht besteht sonach in dem planmäßigen Einwirken auf das Kind, damit es lernt, sich äußerlich der christlichen Ordnung gemäß zu betragen.

2. Was ist demnach Ziel der Zuchtübung? In ihrem letzten Ziele stimmen Unterricht und Zucht überein: sie wollen dem Kinde eine höhere Bildung, eine Bildung von absolutem Werte verschaffen, nämlich den Willen so entwickeln, daß der Katechumene innerlich und äußerlich dem christlichen Gesetze entsprechend wandelt. Während aber der Unterricht den Willen nur mittelbar durch die dargereichte Erkenntnis zu bestimmen vermag, erfaßt die Zucht den Willen unmittelbar und sucht ihn in Bewegung zu setzen. Der Religionsunterricht stellt den Menschen in einen Gedankenkreis, um den Glauben zu wecken und zu fördern und durch die Glaubenserkenntnis Gemüt und Willen anzuregen. Diesen Prozeß darf die äußere Zucht nicht stören. Deshalb halte sich der Katechet bei der Zuchtübung, auch bei Belohnung und Bestrafung, stets jene psychologischen Tatsachen vor Augen, damit er mit der Handhabung der äußeren Zucht die Belehrung verbindet, zumal bei den fortgeschritteneren Kindern; sonst sinkt die Zuchtübung zu einer Zwangsmaßregel herab, ist eine äußere Schranke, die vielleicht ein äußerlich, aber kein innerlich gutes Verhalten erzielt. Wir könnten das Ziel der Zucht auch dahin bestimmen, sie habe das Kind durch entsprechende Leitung zu befähigen, Selbstzucht, eine Grundvoraussetzung aller Sittlichkeit, zu üben; sie besteht nämlich in der Macht, die Begehrungen der Leidenschaft niederzuhalten und die sittlichen Normen zu befolgen. Ein langer und schwieriger Weg bis zu diesem hohen Ziele! Denn die Grundtugend der Selbstzucht hat das Kind nicht mit einem Male inne, da sie eine

durch lange Gewöhnung und Selbstbeherrschung erworbene Tugend ist, die in ihren schwächsten Anfängen, wenn wir von der häuslichen Erziehung absehen, mit der Schule beginnt und allmählich an Umfang und Stärke so gewinnt, daß das Einwirken des Katecheten von Tag zu Tag abnehmen soll in dem Maße, als der Zögling an Selbstbeherrschung oder Selbstzucht zunimmt. Durch fortgesetzte Übung und Gewöhnung soll das Kind die (gute) Gewohnheit und Fertigkeit erwerben, sein Verhalten gemäß der von der Autorität vorgeschriebenen, also sittlichen Ordnung einzurichten.

Unterricht und Zucht wollen beide, daß der Mensch das Gute verwirkliche und in sich verkörpert darstelle. Doch sind ihre Mittel und Veranstaltungen verschieden. Die Zucht umfaßt alle diejenigen Mittel, die das Kind bestimmen, das Gute zu wollen und zu vollbringen. Unter gut verstehen wir das wirkliche Leben in und aus Gott als dem Urquell des Guten[1]. Als Frucht dieses Lebens aus Gott bezeichnet der Apostel jenen herrlichen Kranz von Tugenden, die zusammen das Idealbild des wahren Christen ausmachen: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit[2].

§ 214. Die Eigenschaften einer guten Zucht.

1. Haben Unterrichten und Erziehen auch dasselbe Ziel, so sind es dennoch zwei verschiedene „Künste", deren jede eine besondere Veranlagung und Ausbildung verlangt. Denn es kann jemand ein Unterrichtskünstler sein, ohne daß er auch die Disziplin gleich gut zu handhaben und sich Autorität und erzieherischen Einfluß zu verschaffen versteht.

Das erste Erfordernis einer guten Zucht und gewissermaßen ihr Ideal besteht darin, daß sie nicht als bloßes äußeres Hemmnis und Polizeimaßregel empfunden wird. Denn eine solche Zucht vermag wohl äußere Verletzungen der Ordnung und Zucht zurück zu halten und zur Beobachtung der Vorschriften zu zwingen, aber sie erzieht und bildet den Willen nicht von innen. Die weise Zucht regiert den Willen so, als ob er aus eigenem Antrieb gut handle. Fast alles hängt hierbei von dem Verhältnis des Lehrers zum Schüler ab. Ist dies ein gesundes, genießt der Lehrer Autorität und hat er das Vertrauen und die Liebe der Schüler, so erreicht die Zucht schneller ihr Ziel, und sie wirkt segensreicher und nachhaltiger, und sie wirkt auch dann, wenn das Auge des Erziehers das Handeln nicht kontrolliert[3].

2. Die schwierige Aufgabe liegt, wie angedeutet, darin, daß die Zuchtübung oft durch scharfen Eingriff die individuelle Freiheit hemmen und auf das Verhalten der Kinder bestimmenden Einfluß ausüben muß, und doch soll das Betragen derselben ein freies, selbstgewolltes sein. . . . Wieviel psychologisches Verständnis, Überlegung und Klugheit gehören dazu, den Zögling so zu lenken, daß er, zuerst nicht wollend, nun doch selbst will! Darin ruht die „Regierungskunst"; dieses *ἀσχεῖν* des Kindes, in welchem der Wille erst ge-

[1] Mt 10, 18. [2] Gal 5, 22 f.

[3] Gal 4, 16 fragt der Apostel, da er rügen muß: „Bin ich etwa darum zu eurem Feinde geworden, weil ich euch die (bittere) Wahrheit sage?" V. 18: „Zeiget immer Wetteifer im Guten, und zwar nicht bloß, wenn ich bei euch anwesend bin."

weckt und gebildet werden muß, verursacht dem „Ungeübten" — Arbeit und Schmerz: Lehrer und Schüler müssen hier „Askese" üben. Nicht selten bereitet die Regierung und Zuchtübung dem Katecheten mehr Verdrießlichkeiten als selbst das Unterrichten und fordert von ihm ein hohes Maß von Geduld und Ausdauer. Dies empfand sogar ein solcher Meister im katechetischen Amte wie Wittmann, der nicht umsonst sich aufmunterte durch den in sein Tagebuch eingetragenen Vorsatz: Servi scholaribus inoboedientibus et aegrotis. Auch er, der eine so große Herrschaft über die Scharen seiner Katechumenen besaß, konnte deren Herzen doch nicht lenken wie „Wasserbäche". Und was die Zöglinge betrifft, so lehrt der hl. Augustin[1], und die tägliche Erfahrung gibt ihm darin recht: „Es kann nicht erzogen werden ohne Arbeit und ohne Schmerz." Labor und dolor fallen übrigens Lehrer und Schüler zu: jener muß planmäßige Anstrengungen tragen, um die widerstrebende Natur der Kinder unter die Herrschaft des Geistes zu beugen und die Pflegebefohlenen gegen die Verführung der Welt zu schützen; der Zögling aber hat Arbeit und Mühe zu opfern, bis in ihm der Reinigungsprozeß vollzogen und die nötige Entsagung errungen ist. Der „Tempelbau" verlangt von beiden Teilen Schweiß und Opfer. Insbesondere das Opfern und Abtöten so mancher sinnlichen Gelüste und das Unterordnen unter das „Joch des Gesetzes" widerstrebt der ungebändigten Natur und verursacht Schmerz.

3. Aus allem dem ersehen wir, daß das Regieren des einzelnen Schülers wie des Kleinstaates der Schule nicht bloß opfervolle Arbeit, sondern auch Kunst und Fertigkeit im Erziehen erfordert. Das erste ist, daß der Katechet die Kinder durch den Unterricht gut zu beschäftigen versteht, wodurch die äußere Ordnung sich weit besser aufrecht erhalten läßt und weniger Rügen nötig sind. Je besser das Lehrverfahren und je günstiger das Verhältnis von Lehrer und Schüler ist, desto leichter geht die Zucht von statten. Immerhin ist die Leitungsfähigkeit eine besondere Eigenschaft und nicht immer schon mit dem Lehrgeschick verbunden. Zu einem guten „Regenten" gehört noch mehr als Lehrtalent. Insbesondere gehört eine eigene Gabe dazu, Milde und Ernst richtig zu mischen.

Wenn die ruhige Haltung der Schüler ein größeres Maß von Milde gestattet, so muß gleichwohl Festigkeit der Leitung hindurchleuchten, weil die Kinder sich bei milder Behandlung leicht zu unruhigem, ja unartigem Benehmen vorwagen: sie prüfen, wieviel etwa erlaubt ist.

4. Die gute Zucht ist stetig, also konsequent, und so, daß sie ihre Wirkung über die Schulräume hinaus äußert, Haltung und Leben des Katechumenen außerhalb der Schule und nach vollendeter Lehrzeit offenbart. Das nennen wir: vitae docere. Die rechte, taktvolle und feste Disziplin übt die Kinder in einer Kardinaltugend, dem Gehorsam, wehrt der Nachlässigkeit, der Unordnung, der Flatterhaftigkeit und dem Sich-gehen-lassen, lauter Eigenschaften, die dem Kindesalter anhaften. Darum: Disciplina gubernat! Aber in dieser Disziplin offenbare sich „der Geist der Kraft, der Liebe und

[1] In Ps. 89, 10.

Besonnenheit“[1]. Dieser paulinische Gedanke schwebe dem Katecheten bei der Zuchtübung vor Augen.

§ 215. Notwendigkeit und Wert der äußeren Zucht.

1. Unterrichten ist das eine religiöse Bildungsmittel, die Führung durch Disziplin das andere. In der empirischen Welt, so lehrt die Geschichte der Menschheit und lehrt die tägliche Erfahrung, ist ohne Zucht und Ordnung keine wahre Erziehung und keine christliche Lebensführung möglich. Und wenn wir verlangten, daß der religiöse Unterricht von religiösen *Übungen* begleitet sein solle, so fordern wir ebenso, daß die Zucht die stete Begleiterin aller theoretischen und praktischen Veranstaltungen der katechetischen Unterweisung sein müsse. Denn die innere Zucht und alles Lernen und Üben erhält an der äußeren Zucht eine notwendige und zugleich starke Stütze, deren die religiöse Erziehung nie entbehren kann. Wie das Innenleben der Seele das äußere Verhalten des Menschen beeinflußt, so wirkt auch umgekehrt das äußere Betragen, sei es gut oder schlecht, auf das Innenleben zurück, ähnlich wie die (innere) Religiosität einen mächtigen Halt an der Ausübung und Betätigung der Religion hat. Wird in Kirche und Schule eine gute Zucht an den Kindern gehandhabt, so läutert diese nicht nur und reinigt von Fehlern, sondern hebt und fördert zugleich das religiöse Innenleben. So wirkt äußeres andächtiges Betragen auf die innere Andacht und umgekehrt. Deshalb haben *innere und äußere Zucht sich stets zu begleiten* und gegenseitig zu wecken. — Ferner muß das Kind, indem es zur Beobachtung der äußeren Ordnung und zur Ordnungsliebe angeleitet wird, manchen persönlichen Ansprüchen im Interesse des Ganzen entsagen, seine Wünsche und sein Gelüsten einschränken. Dieses Verzichten ist eine vortreffliche Übung in der Selbstverleugnung, ist *Aszese* von nicht geringem Werte. So kommt gerade diese Darangabe persönlicher Ansprüche der eigenen Persönlichkeit wieder zugute, da der junge Mensch an Selbstzucht und Übung in der Selbstbeherrschung gewöhnt wird.

2. Schon der flatterhafte, auf das Äußere und Äußerliche gerichtete Sinn des Kindes fordert, daß die religiöse Bildung in allen ihren Teilen von der Zuchtübung begleitet sei. Eine solche macht sich innerhalb und außerhalb der Schule geltend. Der beste Unterricht, die trefflichste Belehrung versagt ihre Wirkung, wenn das Kind nicht in guter Zucht und Ordnung gehalten und vom starken Arme zur Selbstzucht angeleitet wird. Es bedarf eben nicht bloß der *innere* Mensch, nämlich die *Gesinnung*, einer steten Pflege, sondern auch der *äußere* Mensch, zumal da das Kind zu Unbotmäßigkeit und Unordnung neigt und Ausbrüche der Selbstsucht und Leidenschaft und schlimme Angewöhnung sich so häufig bei ihm finden. Wohl hat es ein Recht auf das Leben und auf den Genuß jener Güter, die an sich zum Leben gehören, und der Erzieher darf ihm nicht die Lust am Leben schmälern und die frohen Regungen des Gemütes vergällen. Aber nichtsdestoweniger muß er bestimmend auf des Kindes äußeres Verhalten einwirken, sein Tun und Lassen und sein Betragen der Gesellschaft

[1] Non enim dedit nobis Deus spiritum *timoris* (sklavischer Furcht), sed *virtutis et dilectionis et sobrietatis* (2 Tim 1, 7).

gegenüber ordnen, damit es die ihm gewiesenen Schranken nicht überschreitet. Nur so wird es sich zur wahren sittlichen Freiheit entwickeln. Die im Kinde ruhende Neigung zu Unordnung und Zuchtlosigkeit würde die rechte Seelenpflege vernichten, wenn nicht eine ernste Zucht die Leidenschaft zurückdämmte. Das unerzogene, seiner nicht mächtige Kind *muß* einer sorgsamen Hut und geeigneten Disziplin unterstellt werden, damit es die innere Seelenpflege zu einem geordneten äußeren *Wandel* bringt. Denn trotz allem besseren Wissen und Wollen gelangen viele aus der Jugend doch zu keinem geordneten christlichen Wandel, wenn ihnen nicht angemessene Schranken auferlegt werden. Die Zucht will zur wahren Freiheit führen durch *Nötigung*, indem sie das Kind vom verkehrten Weg ab- und auf dem rechten Wege festhält.

Bischof *Dupanloup*[1] schildert das Wesen der Zucht also: „Sie ist die Beschützerin der Frömmigkeit und des Glaubens, die Hüterin der (guten) Sitten, Erhalterin der Botmäßigkeit und Ehrfurcht, Bürgschaft tüchtigen Lernens, ... Schatzmeisterin der Zeit, ... und wenn nötig, Rächerin der Übertretungen."

Die *Heilige Schrift* weist die Notwendigkeit der Zucht an der Pädagogie Gottes nach:

„Du hast mich gezüchtigt und ich *bin erzogen* worden, vergleichbar einem ungezähmten jungen Stier."[2] „Die Torheit ist festgebunden an des Knaben Herz, aber die Zuchtrute treibt sie aus."[3] „Zucht und Lehre ist zu jeder Zeit Weisheit."[4] „Ich schelte und züchtige *(παιδεύω)*, die ich lieb habe."[5] Der Hebräerbrief macht sich den weisen Spruch der alttestamentlichen Offenbarung zu eigen: „Wen Gott lieb hat, den züchtigt er; er geißelt *(μαστιγοῖ)* jeden Sohn, den er in Gnaden aufnimmt."[6]

Des Ausspruches des hl. *Augustin*[7], daß nicht erzogen werden könne ohne Arbeit und *Schmerz* (sine labore et dolore), haben wir schon gedacht. Der Kirchenvater deutet die große Erziehungswahrheit an: es muß der junge Mensch positiv zur Übung aller seiner Kräfte im Ringen nach dem hohen Ziele angehalten werden, und indem der Erzieher zugleich den Gelüsten und Neigungen des Kindes Zügel anlegt und das verkehrte sinnliche Streben mit Gewalt zurückhält, geht die Erziehung nicht ohne Schmerzempfindung ab.

3. Die Zucht ist also zuerst und grundsätzlich eine *innere* Regelung der Seelenvermögen, besonders der *Phantasie* und des *Willens*, eine Spannung der Seelenkräfte, die gegen jede Nachlassung und Störung arbeitet. Bloß äußerer Zwang ist keine Zucht. *St Augustin* gibt dem Erzieher den rechten Grundsatz an: dafür zu sorgen, daß keine Fehler vorkommen; wenn sie aber begangen, daß sie bestraft und abgestellt werden: sicut parata est *severitas*, peccata, quae invenerit, vindicare, ita non vult *caritas*, quod vindicet, invenire[8]. Also zunächst hat die Liebe Vorsorge gegen die Fehler zu treffen (prophylaktische oder präventive Zucht) und dann die etwaigen Vergehen zu strafen (repressive Zucht).

4. Die Zucht hat demnach ihre tiefe innere Begründung im Menschenleben; sie zähmt den Leib, den Bruder der Seele, mit seinen ungeordneten

---

[1] Die Erziehung, 3 Bde (deutsch), Mainz 1867, I 135 ff.
[2] Jer 31, 18. [3] Spr 22, 15. [4] Sir 22, 6. [5] Offb 3, 19.
[6] Hebr 12, 6; Spr 3, 12. [7] In Ps. 89, 10.
[8] S. Augustin., Ep. 211 (al. 109), n. 1.

Regungen, damit er der Vernunft dient und diese ihn lenkt und beherrscht. Es ist ein Grundirrtum der naturalistischen und intellektualistischen Erziehung, die Willenszucht aus der Erziehung zu verbannen. Das unreife, unerzogene Kind soll sich selbst Gesetz sein und aus sich heraus zu sittlicher Freiheit emporstreben! Dies kann einem Kinde so wenig gelingen, als jemals ein Mensch sich selbst aus dem Naturzustande in den Kulturstand erhoben hat. Gerade jenes Seelenvermögen, das für die Sittlichkeit die ausschlaggebende Kraft ist, der Wille, offenbart am schärfsten in den Jahren des unfertigen Menschen große Wandelbarkeit und neigt, von den sinnlichen Trieben beherrscht, zu jeglicher Unordnung und Zügellosigkeit, wenn nicht eine starke Hand den schwachen und unentwickelten Willen des Kindes meistert. Da nimmt die Zucht den Charakter der Seelsorge an. Das Gute, das im Katechumenen durch den Unterricht und die Pflege des Innenlebens grundgelegt wird, ist ohne äußeren Schutz und Zucht stets gefährdet, und christlich gesittet wird das Kind nur, wenn zur Pflege der Innenwelt eine sorgfältige äußere Führung kommt, welche seinen Wandel überwacht und beschützt und wenn nötig, durch Zuchtmittel bessert.

Des Katecheten Tätigkeit muß sich über jeden Standort des Kindes, über Schule, Kirche, Haus und Öffentlichkeit erstrecken[1].

§ 216. Die Aufgaben der Disziplin.

Die katechetische Erziehung hat die mannigfaltigsten Aufgaben zu lösen, nämlich eine Reihe von Maßnahmen durchzuführen, um das Kind an ein gesittetes Betragen zu gewöhnen. Wir gliedern die verschiedenen Funktionen in zwei Klassen. Denn die Zucht ist nach ihrer positiven Seite Pflegerin der guten Sitte und nach der negativen Seite Hüterin derselben, mit andern Worten: sie hat einerseits die guten Regungen und Strebungen des Kindes zu fördern und anderseits dasselbe zu schützen und den Gefahren vorzubeugen (Prophylaxe) und wenn nötig, hemmend und strafend einzugreifen.

I. Die fördernde Zucht.

§ 217. Die Aufgaben der fördernden Zucht.

Die fördernde Tätigkeit sucht zu bauen, indem sie das gute Streben und Verhalten des Kindes festigt und unterstützt, damit dasselbe den guten Wandel zum leitenden Prinzip erhebt.

1. Die erste Aufgabe besteht in der Anleitung des Schülers zu ausdauernder Arbeit und Beschäftigung, wozu auch die Schularbeiten und das Lernen des Tagespensums gehören. Wo eine Schulklasse in zwei Abteilungen geteilt ist und gleichzeitig unterrichtet wird, muß jede Abteilung stets beschäftigt werden. Geschieht dies nicht, so verfällt die „feiernde" Hälfte auf allerlei Mutwillen und durchbricht die Ruhe. Wiederholt haben wir das geregelte und pflichtmäßige Arbeiten als ein wesentliches Mittel zur Bildung des Willens und Stählung des Charakters kennen gelernt (vgl. § 138). Ein geordnetes

[1] Siehe Wissenschaft der Seelenleitung I 38 ff.

Lernen ist zugleich die notwendige Voraussetzung einer guten Zucht. Zur fördernden Erziehung gehört ferner die gute Gewöhnung: sie ist die Hälfte der Zucht. Denn sie gibt dem Willen seine Richtung, bereitet das bewußte, freiwillige Wollen vor und leitet es ein, macht den Willen stark und tüchtig, den Anstürmen des Lebens zu widerstehen. Wohl trifft die Gewöhnung nur die Außenseite des guten Handelns; aber ihr moralischer Wert liegt darin, daß sie einerseits den Boden für das bewußt gute, also freie Handeln zubereitet[1] und anderseits eine Symbolik des inneren Lebens darstellt. Das noch unreife Kind erhebt sich still zum Gebet, faltet die Hände, geht in Ordnung in die Kirche und Schule, schweigt im Unterricht, alles Tätigkeiten, die einstweilen mehr nur Formen ohne Inhalt, gleichsam ohne Seele sind. Allein mit fortschreitender Reife erhalten die Formen auch ihren wertvollen Inhalt. Die Gewöhnung schafft Sitte, d. i. ein äußerlich gesittetes Verhalten, und die Sitte ist die Vermittlerin oder die Brücke der Sittlichkeit. Die pflegende Tätigkeit der Disziplin erscheint zuerst in der Gestalt der Notwendigkeit, alsdann in der Form der Freiheit.

2. Die Gewöhnung und überhaupt die Zucht kann ohne Aufsicht und Überwachung nicht vollzogen werden. Denn ist das Kind ohne Aufsicht, so reißen die Gegenerzieher nieder, was der Katechet aufgebaut hat. . . . Wie das natürliche Leben wesentlich von der Umgebung, der Atmosphäre, bestimmt ist, ähnlich das religiöse und sittliche Leben. Das noch so gut unterrichtete und erzogene Kind begehrt Schutz, weil ihm noch die geistige Kraft fehlt, den zerstörenden Einflüssen der Umwelt zu widerstehen. Bedarf noch der Erwachsene auf allen Lebensstufen der göttlichen Rüstung des Geistes, die der Apostel[2] so zutreffend schildert, so benötigt das schwache Kind einer doppelten Rüstung, einer übernatürlichen und natürlichen. Letztere begleitet das Kind in der Form der Aufsicht, die sich erstreckt:

a) auf den Umgang oder die Erziehungssphäre. Wer kennt nicht die drohenden Gefahren, die bald von Mitschülern bald von Erwachsenen (Dienstboten, Gesellen, Hausgenossen . . .) ausgehen!

b) auf den Schulweg. Denn auch da lauern Gefahren. Betrachten wir nur das wüste Gebaren, das Lärmen, Zanken, Schlagen, selbst Fluchen einer ungezogenen Jugend — vor und nach der Schule und dem religiösen Unterricht! Deshalb hat der sorgfältige Erzieher die Reden und das Tun der Katechumenen auf dem Schulwege zu kontrollieren. Auch darauf halte er, daß die Kinder, wenn sie an der Kirche oder einem Kruzifixbilde vorüberkommen, die Zeichen der Ehrerbietung nicht versäumen.

c) auf die Lektüre, die selbst noch schädlicher wirken kann als der Umgang. Sie ist ebenfalls ein Umgang von spezifischer Gefährlichkeit. Man nennt die schlechte Lektüre ein Gift, ein bezeichnendes Bild, das auf die tödliche Wirkung der schlechten Bücher hinweist. Durch Zufall erfährt der Geistliche zuweilen erst, welch gefährliche Bücher unter den Schülern die Runde machen.

---

[1] Mores primum, mox sapientiam disce, quae sine moribus male discitur, war Grundsatz der stoischen Moral und Pädagogik.

[2] Eph 6, 13 ff; vgl. 1 Thess 5, 8 und 1 Tim 1, 12.

Die Schülerbibliotheken, eine Einrichtung der Neuzeit, legen dem Seelsorger eine neue Pflicht auf, der er sich nicht entziehen darf, nämlich die Aufsicht über die Bücher, die die Schule den Kindern zur Privatlektüre einhändigt. Die Kontrolle hat zu wachen, daß keine Bücher, welche den Glauben oder die Sittlichkeit gefährden, Aufnahme in die Schülerbibliothek finden, aber auch nicht Werke, welche die religiöse Überzeugung der katholischen Kinder antasten. Man redet von Brunnenvergiftung, wenn die Quelle Gift statt belebendes Wasser spendet. Die Bücherei soll das Lesebedürfnis, das nun einmal besteht und täglich wächst, befriedigen; sodann eine wahrhaft gesunde und geistfördernde Lektüre bieten, eine Lektüre, die veredelt, Phantasie und Willen anregt und anspornt, also weiter bildet. Daß die Bücher nichts Leichtfertiges, Laszives, die Sinnlichkeit Reizendes enthalten dürfen, ist selbstverständlich, aber sie sollen nach der positiven Seite Stoffe bieten, die in jeglicher Hinsicht der Lektüre wert sind. Fernzuhalten sind Romane, welche Namen sie tragen mögen; ferner inhaltleere Poesie und phantastische Erzählungen und jedwede „leichte Ware". Für die Volksschule können Aufnahme finden: Lebensbeschreibungen aus dem religiösen und profanen Gebiete; Reisebeschreibungen, geeignete Werke zur Länder- und Völkerkunde; Naturwissenschaftliches (Naturgeschichte); unverfängliche unterhaltende Schriften. Für die Stadt sind eigene Schülerbibliotheken schon deshalb notwendig, um die Jugend von den Leihbibliotheken fernzuhalten[1].

d) Auch die Gespräche und Spiele sind zu beaufsichtigen. Der Gesprächsstoff ist leider nicht selten der verfänglichsten Art. Die Schüler lieben das Austragen aus der Schule, besonders wenn ein Mitschüler gestraft worden ist. Denn die Schadenfreude tritt als eine der unedelsten Züge in der Kinderwelt auf. Nicht wenig Verdruß erwächst oft dem Lehrer, wenn die Kinder, die in der Schule gerügt worden sind, den Eltern falschen Bericht erstatten, eine gar häufige Erscheinung. Wie dies abstellen? Durch Schärfung des Wahrheitssinnes. Nicht ernst genug kann der Katechet den Kindern ins Gewissen schreiben, immer und in allen Lebenslagen der Wahrheit Zeugnis zu geben, und hinweisen auf den Schaden, den die Lüge im Leben anrichtet, und die Strafe in der Ewigkeit.

§ 218. Die katechetische Belohnung.

Zu den fördernden katechetischen Mitteln muß die Belohnung gerechnet werden.

1. Was ist pädagogische Belohnung? Man beachte das Beiwort: pädagogisch. Es ist nämlich ein Mittel der Erziehung, das nicht im Sinne von Vergeltung (compensatio) oder Auslohnung verstanden werden darf, als ob das gute Handeln des Kindes durch eine entsprechende „Bezahlung" ausgelohnt werden dürfte oder könnte. Denn das sittlich gute Handeln des Menschen, hier des Kindes, hat Ewigkeitswert. Wie vermöchte es der Erzieher mit seinem Lohne aufzuwiegen und zu vergelten? Belohnung kann vielmehr nur im Sinne einer Anerkennung gefaßt werden, die den Zweck

[1] Siehe Wissenschaft der Seelenleitung I 441—445.

verfolgt, dem Willen des Kindes Aufmunterung und Ansporn zu geben, damit der gute Wille noch kräftiger und ausdauernder wird, und damit der Wille, der erlahmen möchte, wieder Antrieb zu ernstlichem Streben empfängt. Wie die pädagogische Bestrafung, so wendet sich auch die Belohnung in erster Linie an den Willen, ist somit ein ethisches Nachhilfmittel. Allerdings soll und will es auch insofern belehren, als es Zeugnis von der Gerechtigkeit ablegt und dem Kinde zeigt: allem Guten steht ein sicherer Lohn in Aussicht, ein Lohn, von dem die pädagogische Anerkennung nur ein schwaches Zeichen und gleichsam ein Symbol ist. Nach allem dem dürfen wir das Wort Belohnung hier nur im uneigentlichen Sinne fassen.

Im religiösen Unterricht wie bei aller Erziehung bringe die sog. Belohnung dem Kinde zum Bewußtsein, daß, obschon allem Guten einmal sein gebührender Lohn werde, es nicht meinen dürfe, sein Fleiß und Wohlverhalten berechtige jedesmal zu einer Belohnung und es geschehe ihm Unrecht, wenn der „Lohn" einmal ausbleibt. In diesem Falle erwartet das Kind nur seine Vergeltung. Darum arbeite besonders die religiöse Erziehung dahin, daß der Katechumene seine Pflichten um Gottes willen erfüllen lerne und das lebendige Bewußtsein in sich trage, daß die wahrhaft sittliche Tat ihren Lohn in sich selbst, nämlich in der guten Gesinnung oder in Gott, dem übernatürlichen Beweggrunde, habe. Dem Katecheten ist bei diesem Gegenstande Gelegenheit geboten (und er nehme sie wahr), das Gewissen sowohl zu wecken als zu reiner Absicht beim Handeln und zu treuer und selbstloser Hingabe an das Gute heranzubilden. Auch von jenem inneren Lohne, der sich selbst in dem Frieden des Gewissens und dem seligen Bewußtsein des Guten, einer Vorahnung des jenseitigen Lohnes, kundgibt, hat der Katechet zu reden und die Kinder an die selbsterlebte Erfahrung zu erinnern.

2. Was darf im Religionsunterricht „belohnt" werden? Die Antwort ergibt sich aus dem obigen: das sittliche Streben oder der gute Wille, der voran strebt, also Fleiß, Wohlverhalten, Ordnungsliebe, Pünktlichkeit, Selbstbeherrschung, Opfersinn, Versöhnlichkeit u. dgl. Je größere Hindernisse sich dem guten Streben des jungen Gläubigen entgegenstellen, desto mehr verdient das siegreiche Ringen desselben Anerkennung und Aufmunterung.

3. Der pädagogischen Belohnung stehen mancherlei Mittel zu Gebote. Der anerkennende Blick des Katecheten, der Ton seiner Stimme, die Form der Sprache besagen dem Kinde, daß man mit ihm zufrieden ist, und diese Zufriedenheit ruft in ihm ein freudiges Gefühl wach, das selbst wieder zum Sporn für das strebsame Kind wird. Fassen wir die Anerkennung in Worte, so entsteht das Lob, das indes nur mit Besonnenheit gebraucht werden darf, um nicht den Ehrgeiz, der so gern im Kinde lauert, zu wecken. Man kann oft beobachten, wie Kinder, und nicht am wenigsten die Mädchen, durch unangemessenes Lob der Gefahr ausgesetzt sind, heuchlerisch, ehrgeizig, wohldienerisch und mißgünstig zu werden. Für verzagte Naturen mit gutem Willen, aber schwachem Talente ist ein freundliches Wort und mäßiges Lob ein Werk geistlicher Barmherzigkeit, das wie ein milder Sonnenstrahl das Gemüt belebt und den Willen stärkt. Als besonderes Zeichen der Anerkennung mag man im Religionsunterricht ein Bildchen oder ein Buch überreichen.

Mit den Fleißzetteln und dem sog. Ehrenkreuz müßte man viel behutsamer verfahren, als es so häufig, besonders in Anstalten, geschieht. Diese Art der Anerkennung hat etwas Verfängliches und unter Umständen pädagogisch und sittlich Nachteiliges. Eine Lokation oder Rangordnung in den Sitzplätzen anzuweisen, ist selbstverständlich vom Religionsunterricht ausgeschlossen.

4. Die Methode der erziehenden Belohnung erfordert die größte Vorsicht; der Grund ist leicht ersichtlich. Geht der Katechet nicht mit doppelter Umsicht zu Werke, so gibt er leicht der Leistung nicht des Willens, sondern des Kopfes, d. i. dem Wissen, dem Gedächtnisse oder der Geläufigkeit der Antworten seine Anerkennung. So wird das Ziel des religiösen Unterrichtes verrückt, dieses zu der Bedeutung eines weltlichen Wissensfaches herabgedrückt, als ob nicht die Pflege der religiösen Gesinnung, des inneren Lebens die Hauptaufgabe des katechetischen Unterrichtes wäre! Wir stellen den kurzen, aber wichtigen Grundsatz auf: Die „Belohnung" sei mäßig, abgewogen und gerecht, werde selten und nur der Leistung des Willens zu teil.

Begleiten wir nun den Katechumenen an die zwei wichtigsten Standorte, über welche die katechetische Zucht zu wachen hat.

§ 219. Die Disziplin und die Schule.

Ein geordneter Schulbesuch wirkt wohltätig auf die Festigung der guten Sitte und der Sittlichkeit der heranwachsenden Jugend. Gerade in der Schule und durch sie erreichen wir das, was wir früher von der Arbeit und Beschäftigung dargelegt haben: der Schulbesuch gewöhnt das Kind an geordnete Tätigkeit, an Beherrschung der Gedanken, der flatterhaften Phantasie, an Selbstbeherrschung und Einschränkung des Eigenwillens. Schon die Rücksicht auf andere zwingt zur Unterordnung unter das Schulgesetz.

Da sind denn zweckmäßige, praktisch und genau gehandhabte Schulgesetze von großer Wirksamkeit. An ihnen lernt die Jugend für ihr ganzes Leben die so notwendige Achtung und den Gehorsam gegen Gesetz und Autorität. Nur sei die Schulordnung bestimmt in ihrer Fassung, nicht zu umfangreich und den Schülern genau bekannt. Allerdings soll der Katechet die lebendige Schulordnung und das autoritative Schulgesetz sein; dennoch hat eine geschriebene und „promulgierte" Schulverfassung ihren Wert[1].

Die äußere Schulverfassung muß im Zusammenhang mit der Einrichtung des Religionsunterrichtes stehen und auf diese Rücksicht nehmen, damit der religiöse und der weltliche Unterricht, was die äußere Ordnung (und um wieviel wichtiger wäre dies für die innere Ordnung!) Hand in Hand gehen und sich gegenseitig heben. Manche Schulverfassung ist derart, daß die Verbindung von Kirche und Schule nicht zur Geltung kommt.

Die Grundlage und Voraussetzung einer jeden guten Schulordnung ist das Interesse, das der Schüler dem Unterricht entgegenbringt, weil er mit Aufmerksamkeit und Ruhe am Unterricht teilnimmt. Besteht hingegen irgend ein Widerwille gegen den Schulbesuch überhaupt und gegen den religiösen Unter-

[1] Der Katechet besitze genaue Kenntnis der Landesschulgesetzgebung und seiner Kompetenz in der Schule, um „Grenzstreitigkeiten" zu vermeiden!

richt insbesondere, so arbeite der Katechet dahin, das Hemmnis zu beseitigen, damit der Schüler gerne zur Schule kommt und Lernfreudigkeit ihn beseelt. Übrigens wirkt auf die Schüler, namentlich auf ganz junge, bisweilen schon der Schulraum mißstimmend ein. Ein unfreundlicher, frostiger und kahler Schulraum läßt keine warme Stimmung im kindlichen Gemüte aufkommen. Auch das mürrische, launenhafte Verhalten des Katecheten hemmt die Freude am Schulbesuch, am Lernen. Dagegen fördert Lernfreudigkeit von selbst die Ruhe und Ordnung während der Schulstunde und erleichtert wesentlich die Disziplin. Denn der Geist der Teilnahme und der Trieb des Fleißes schafft von sich aus Aufmerksamkeit und wehrt dem Geiste der Unordnung.

§ 220. Die Einzelaufgaben der Schulzucht.

Zur rechten Schulzucht gehört:

1. Ordnung und Pünktlichkeit der Schüler im Kommen. Diese Vorschrift der Schulverfassung ist mit Strenge durchzuführen. Die „Erziehungsschule" muß aus pädagogischen Gründen, aber auch mit Rücksicht auf die knapp bemessene Zeit an obiger Forderung festhalten. Das hier gesteckte Ziel läßt sich jedoch nur dann erreichen, wenn der Katechet selbst das Beispiel der Pünktlichkeit gibt. Lässigkeit seinerseits und Schlendrian rächt sich an der gesamten Disziplin.

2. Ruhe und Aufmerksamkeit sind die zweite Forderung einer geordneten Schulzucht. Der Lehrer beginne erst, wenn alle Kinder an ihren Plätzen sind und nicht früher. Es muß völlige Ruhe eingetreten sein, bevor der Unterricht beginnt. Man beachte diese Vorschrift! Ruhe und Stille muß während der ganzen Stunde herrschen. Keine volle Frucht ohne Stille! Wie die Ruhe herstellen und erhalten? Dies zu erreichen erfordert Regierungskunst. Sie regle ein für allemal die Art, wie ein Kind sich zum Worte meldet, und verbiete das Durcheinanderreden. Denn da sucht der Mutwille gern eine Gelegenheit, um durchzubrechen. Diesem Gelüsten gegenüber gilt es eine Menge von Rücksichten zu beobachten, Maßregeln zu ergreifen, um je nach Beschaffenheit der wechselnden Lagen und der Individualitäten Herr der „Situation" zu bleiben. Und alle diese Maßnahmen der Disziplin, Maßnahmen, welche die Theorie nie zu erschöpfen vermag, muß der Katechet gleichseitig mit den Grundsätzen und Vorschriften der Lehrkunst beobachten. Dies erfordert einen ganzen Mann, der die Lehren der Didaktik und der Regierungskunst theoretisch und praktisch innehat.

Die Schüler sollten auch nicht viel früher, als der Unterricht beginnt, im Schulraum erscheinen, damit sie nicht zu lange unbeschäftigt und unbeaufsichtigt beisammen sind. Ruhe und Stille während des Unterrichtes zu erhalten, gelingt um so eher, wenn jeder Schüler seinen geeigneten Platz in Bänken hat, die das Sitzen und Stehen nicht zur Qual machen. Die unruhigen Köpfe sind unter die übrigen zu verteilen, damit nicht die Neigung zum Unfug durch die Nachbarschaft derer, die einen besondern Hang dazu haben, noch gesteigert wird. Die nachlässigen und verdächtigen Schüler dürfen nicht im Hintergrunde der Klasse sitzen, wo sie sich leicht verstecken und den Blicken des Lehrers ent-

ziehen können. Über Ruhe und Stille bemerken wir weiter, daß wir keine durch unerbittliche Strenge erzielte Totenstille, die alles freudige Mitarbeiten erstickt, in der Religionsstunde wünschen. Die Tatsache halte sich der Katechet vor Augen: es ist weit leichter, von Anfang an die Unruhe zu verhüten, als dieselbe, wenn sie vorhanden ist, zu unterdrücken. Stille und Aufmerksamkeit sind, wie sich leicht begreift, auch durch die Beschaffenheit des Unterrichtes und die Persönlichkeit des Lehrers bedingt. Ist der Unterricht nach Inhalt, Form und Methode zweckmäßig, besitzt der Katechet Lehrgabe, so horchen die Kinder mit innerer Anteilnahme und äußerer Stille, sie gewöhnen sich, ihre Vorstellungen und die Phantasie zu beherrschen und folgen fast unwillkürlich dem Unterricht und der herrschenden Schulordnung. . . . Die Liebe zur Schule und zum Unterricht ist die beste Ordnerin. Wenn dagegen der Unterricht leb- und farblos ist, wenn der Vortrag des Katecheten einförmig dahinfließt, dann entsteht Langweile, der Tod der Ruhe und des Aufmerkens.

Von der inneren Aufmerksamkeit war § 104 die Rede; die Stille ist die Außenseite des Aufmerkens. Doch gibt es eine äußere Aufmerksamkeit, ohne daß die innere sie begleitet, so wenn ein Kind in Gedanken versunken ist, sich Phantasiespielen überläßt und scheinbar aufhorcht, weil es äußerlich still ist. Um die äußere Aufmerksamkeit zu erhalten, erinnere man von Zeit zu Zeit daran, daß die Aufmerksamkeit und Stille in allem Unterricht eine Pflicht, im religiösen eine erhöhte Pflicht ist, weil hier Gottes Wort, die Heilslehre verkündigt wird und deshalb die Religionsstunde den Charakter einer Predigt hat. Verrät ein Kind häufig Geistesabwesenheit, so forsche man nach der Quelle, die eine geistige (Abneigung gegen den Schulunterricht und besonders gegen den religiösen) oder körperliche sein kann. Auch liegt jene Erscheinung zuweilen in einem verderbten sittlichen Sinn oder einer unsittlichen Gewohnheit. Auch Kummer, Sorgen, Betrübnis über häusliche Vorkommnisse können die Seele drücken und die Aufmerksamkeit stören. Zur Aufrechterhaltung der äußeren Aufmerksamkeit trägt es bei, wenn alles Zerstreuende: Bücher, Hefte, Schreibmaterialien, von der Schulbank entfernt ist. Die Hände der Kinder haben auf der Bank zu ruhen, die Augen sollen auf den Lehrer gerichtet sein.

Wenn Kinder kichern, so frage der Katechet ja nicht sofort nach der Ursache, sondern hefte zuerst das Auge scharf auf die Lachenden; im Wiederholungsfalle warne und drohe er, ohne zu fragen. Denn erstlich lügen die Kinder gerne, wenn die Frage sie überrascht; oder aber, wenn sie die Wahrheit sagen, kann der Erzieher in eine peinliche Lage versetzt werden, wenn nicht gar die Antwort Ärgernis bei der ganzen Schulklasse erregt. Gegebenenfalls mag der Katechet den Lacher nach der Stunde zurückbehalten und einzeln ausfragen.

Man halte die Kinder an, auch das befugte Lachen zu mäßigen. So lehrt schon Klemens von Alexandrien[1]: „Selbst das Lachen zeigt den Anstand in der feinen Art, wie es auftritt; beim Gegenteil ist es Beweis von ausgelassenen Sitten."

[1] Paedag. 2, 5.

3. Die Schulzucht hat ferner auf Anstand, Höflichkeit und Reinlichkeit zu bringen, soziale Tugenden, obschon sie nicht immer als solche geschätzt werden.

Der Körper soll als Wohnung des Geistes die edeln Züge des Geistes widerspiegeln, Anstand, Höflichkeit und Reinlichkeit im ganzen Benehmen bekunden, Eigenschaften, die in das Gebiet des Sittlichen hinübergreifen. Die Wohlanständigkeit besteht darin, daß der Körper und das gesamte äußere Betragen unter der Herrschaft des Geistes stehen. Der Anstand ist eine Fertigkeit des Geistes, die Haltung und Bewegung des Körpers so zu leiten und zu ordnen, daß dieser die Gesittung verrät. Man kann täglich beobachten, daß kleinere Kinder aus Unbeholfenheit und Unkenntnis gegen die Forderungen des Anstandes und der Höflichkeit verstoßen, erwachsenere neben Unbeholfenheit oft noch Ungeschliffenheit an den Tag legen. Selbstverständlich hat der Katechet seinerseits durch Belehrung und alle übrigen Mittel der Erziehung dahin zu wirken, daß die Unarten abgestellt werden; bei gröberen Verstößen gehe er unnachsichtlich mit Strafen dagegen vor[1]. Weil Anstand und Höflichkeit in das sittliche Gebiet übergreifen („Höflichkeit eine Tugend!"), sind sie nichts Nebensächliches. Mit ihnen ist die Geselligkeit, ebenfalls eine soziale Tugend, verwandt. Der Unterricht wecke in dem jungen Christen das Bewußtsein, daß er zur großen Gottesfamilie der Kirche gehöre, ein Miterlöster von unzähligen Erlösten der streitenden und der verklärten Kirche. Ein schroffes Absondern etwaiger vornehmerer Katechumenen von ärmeren werde nicht geduldet; der Katechet suche den geselligen Geist, der sich als Verträglichkeit, Freundschaft, Hilfebereitschaft offenbart, unausgesetzt zu pflegen. Vergleiche die sympathischen Gefühle. Die Schadenfreude ist als ein niedriger, bösartiger Zug zu brandmarken.

Manche Mühe kostet es, die Schüler an Ordnungsliebe und Reinlichkeit zu gewöhnen. Letztere hat sich auf die Sauberkeit des Gesichtes und der Hände, der Kleidung und der Schulsachen zu erstrecken.

§ 221. Die Disziplin und der Kirchenbesuch.

Des Kirchenbesuches und der rechten Art, dem Gottesdienste beizuwohnen, ward schon früher gedacht. Die Kirchenzucht hat darauf zu dringen, daß die Kinder den vorgeschriebenen Gottesdienst regelmäßig und der Zeit nach pünktlich und in Ordnung besuchen; daß sie mit äußerem Anstand kommen und gehen, während desselben alles Lachen und Schwätzen meiden, sich überhaupt ehrerbietig verhalten, und endlich, daß jedes Kind sein Gebet- oder Gesangbuch zur Kirche mitbringe (siehe § 189) und entweder bete oder singe. Die äußeren Zeremonien, Kreuzzeichen und Kniebeugung, sind durch den Katecheten einzuüben und zu überwachen. Haben die Katechumenen Freude am Kulte, so wird dies auf die ganze Haltung derselben günstig einwirken. In der Kirche glüht das Herdfeuer der Religion; hier findet der Mensch das, was ihm für sein höheres Geistesleben so not tut. Wie wichtig darum, wenn wir auch nur einem Kinde den Weg gewiesen haben, sein Inneres an der Quelle des übernatürlichen Lebens und der Quelle hohen geistigen Genusses zu nähren.

[1] F. Vogt, Anstandsbüchlein für alle Lebenslagen, Donauwörth 1900.

Damit die Kinder die rechte Haltung im Gottesdienst einnehmen, dazu genügt das abstrakte Wort im Unterricht nicht; der Katechet muß zugleich in der Kirche selbst, und zwar den Anfängern Anweisung geben, was sie zu tun und wie sie es zu tun haben (Besprengungen mit Weihwasser, Bezeichnen mit dem Kreuze, Kniebeugung)[1].

II. Die hemmende Zucht. Die Bestrafung.

§ 222. Wesen und Notwendigkeit der Bestrafung.

Die Aufsicht und Überwachung sucht um den heranwachsenden jungen Christen eine Schutzwehr zu ziehen, um den Gefahren für Glauben und Sittlichkeit des Menschen zu begegnen und einem „Falle" desselben vorzubeugen. Insofern gehört die Hut auch schon zur hemmenden und vorbeugenden Disziplin. Doch soll hier von der Hemmung des Bösen in dem Sinne gehandelt werden, als die Zucht da *zerstörend* einwirkt, wo das Böse bereits Wurzeln geschlagen hat und es vernichtet werden muß, soll es nicht im Individuum selbst weiterwuchern und zugleich auf benachbartes Seelenfeld übergreifen.

1. Das Mittel, dem Bösen Einhalt zu bieten, ist die *Bestrafung*, auch Zucht im engeren Sinne genannt. Die Strafe beim Werke der Erziehung ist nur ein *Reservemittel*, zu dem wir zuletzt, d. h. wenn alle andern pädagogischen Mittel versagen, greifen. Mit ihm wollen wir dem Fehlenden seinen Fehler zum Bewußtsein bringen, damit er davon abläßt, und damit der geschwächte Wille Kraft und Sporn erhält, nach dem Besseren zu streben. Durch die Strafe suchen wir das Böse zu zerstören, seine Macht zu brechen; aber nicht dies allein, sondern zugleich den Willen im Fehlenden und Bestraften zu heben und zu stärken. Nach dieser Seite hat die pädagogische Strafe *heilenden* Charakter (poena medicinalis). Bei reiferen Schülern jedoch und bei größeren Vergehen soll die Strafe die Vergehen auch *sühnen* (poena vindicativa), dann nämlich, wenn erwachsene Schüler sich Vergehen zu schulden kommen lassen, die eine besondere Bosheit verraten. Da ist ein drastisches Mittel nötig, das kräftig auf die Gefühle wirkt, dem Fehlenden „die Augen öffnet" und den Willen zum Verlassen des unrichtigen Weges und zum Betreten der rechten, sittlichen Bahn treibt.

2. Darin liegt die *Notwendigkeit* dieses Reservemittels schon angedeutet. Und was seit Jahrhunderten die erfahrensten Erzieher über die Unentbehrlichkeit desselben ausgesprochen haben, wird von der Heiligen Schrift in vielen Sentenzen bestätigt. „Wer die Rute spart, haßt seinen Sohn", lehrt der alttestamentliche Weise[2], womit er die rechte Zucht geradezu als Ausfluß wahrer Liebe anerkennt.

Der Apostel macht sich die ergreifenden Gedanken des Alten Testamentes, in denen Gottes väterliche, durch Leiden führende und heilende Erziehungsweise beschrieben wird, zu eigen (Hebr 12, 5—11) und verherrlicht Gottes Pädagogie, die in der stra-

[1] Mit welchem *Gruße* sollen die Kinder dem Geistlichen begegnen? Ich meine, mit dem *katholischen*, was man auch immer über den Mißbrauch, der sich zuweilen daran hängt, sagen mag. Daß selbst christusgläubige Protestanten an dem Gruße Anstoß nehmen, ist schwer zu begreifen!

[2] Spr 13, 24 (23, 13 u. ö.).

fenden Zucht Liebe und Weisheit beweist. Der Seher Johannes preist die weise Hirtenliebe Gottes, die durch Zuchtmittel retten will, was zu retten ist, gegenüber der falschen, mattherzigen Liebe, die nur feige Milde zeigt und deswegen den Sünder nicht beunruhigt[1]. Der hl. Augustin[2] stimmt damit überein: Non regit, qui non corripit. Es ist, meint er, keine Regierung möglich ohne Zuchtmittel. Ferner: Disciplina in duobus distribuitur: in coercitionem et instructionem; coercitio (Zucht) timore, instructio vero amore perficitur[3]. Denn sicut meliores sunt, quos dirigit amor, ita plures sunt, quos corrigit timor[4].

In Wirklichkeit kann und soll die Strafe über die Schuld belehren, und diese Belehrung prägt sich tiefer ein als das mündliche Wort und dehnt ihre Wirkung auf alle Seelenkräfte aus.

Die rechte Strafe „diszipliniert", sie gewöhnt an äußere und innere Ordnung: an ernstliche Pflichterfüllung, an Beherrschung der Begierden und an Entsagung.

§ 223. Die Methode der Bestrafung.

1. Indes erfüllt die Strafe ihre gewichtige Aufgabe nur, wenn sie mit größter Vorsicht und Umsicht gehandhabt wird. Wir müssen darum an die Methode des Strafverfahrens ernste Forderungen stellen, damit sie nicht das Gegenteil von dem bewirkt, was sie soll.

Die Methode sei vor allem keine bloße Polizeimaßregel, die den Katechumenen nur äußerlich in Schranken hält, aber Gesinnung und Willen nicht bessert. Höchst zutreffend nennt Thukydides (1, 22) dieses Zwangsverfahren *ἀγωνίσματα εἰς παραχρῆμα*, Wettkämpfe für den Augenblick, also ein Wettspringen, in welchem der Erzieher den Sieg über den Zögling davonträgt, aber nur für den Augenblick. Das rechte Strafen zumal im katechetischen Unterricht erfordert pädagogische Kunst: sie allein findet den Weg zur Seele, zu den Gefühlen und vor allem zu dem Willen, z. B. der vorwurfsvolle Blick, der ernste und wenn nötig, scharfe Tadel. Die Erziehung unterstellt den Pflegling, auch seinen Willen, der sittlichen Ordnung und greift zur Strafe, wenn die Lage es erheischt; immer hat sie die Absicht, den Willen des Kindes zu gewinnen, diesen von der Herrschaft niederer Begierden zu befreien[5]. Also nicht hemmen will die Strafe den Zögling, sondern frei machen. Daß sie stets gerecht sein muß und angepaßt dem objektiven Vergehen, aber mehr noch der subjektiven Schuld, nämlich dem formalen Vergehen und dem Grade der Bosheit, soll nicht weitläufig bewiesen werden. Si duo faciunt idem (materielle Tat), non est idem; die sittliche Gerechtigkeit hat diese Dinge abzuwägen.

2. Man kann mir entgegenhalten: Der Katechet wird doch beim Belohnen und Bestrafen nur die Gerechtigkeit walten lassen. Jeder soll von diesem Bestreben beseelt sein: lohnen und strafen ohne *προσωπολημψία*[6]. Aber ob nicht doch in beiden Fällen zuweilen, dem Belohner und Bestrafer kaum recht bewußt, das Äußere des Kindes, seine Herkunft und die soziale Stellung des Vaters den Maßstab verändert und das Urteil trübt, so daß sich beim Aus-

[1] Offb 3, 19. [2] In Ps. 44, 8.
[3] S. Augustin., De mor. eccl. cath. c. 28 [4] Derſ., Ep. 50.
[5] Vgl. Augustin, Bekenntnisse 1, 12 ff. [6] Kol 3, 25.

maß von Lohn und Strafe die Prosopolepsie doch einmischt? Möge sich jeder Lehrer und Erzieher in dieser Hinsicht einmal prüfen. Vergessen dürfen wir auch nicht, daß wir oft das Naturell des Kindes zu wenig berücksichtigen und uns nicht genügend Mühe geben, des Kindes Innenwelt, seinen mangelhaften Vorstellungskreis, sein Temperament, die Stärke der sinnlichen Veranlagung und die Verhältnisse im Elternhause verstehen und kennen zu lernen. Wir unterschreiben das triviale Wort: Tout comprendre c'est tout pardonner, nicht vollständig, aber es liegt ein Kern Wahrheit darin.

Gregor d. Gr.[1] stellt folgenden beherzigenswerten Grundsatz für das Strafen auf:

Miscenda est lenitas cum severitate, faciendum quoddam ex utroque temperamentum, ut neque multa asperitate exulcerentur subditi, neque nimia benignitate solvantur.... Sic iura disciplinae contra delinquentes exerceat, ut pietatis viscera non amittat; habe ja auch, ein Vorbild für den Hirten, die alttestamentliche Bundeslade Manna und eine Rute (virga) in sich geschlossen[2].

Der Kirchenvater folgt mit diesen Anschauungen dem Vorbilde des großen Katecheten und Pädagogen Augustin, der seine Nachfolger im Katechetenamte dahin belehrt:

Cum eadem omnibus debetur caritas, non eadem est omnibus adhibenda medicina: ipsa item caritas alios parturit, cum aliis infirmatur; alios curat aedificare, alios contremiscit offendere; ad alios se inclinat, ad alios se erigit; aliis blanda, aliis severa, nulli inimica, omnibus mater[3].

3. Das Strafen erfordert viel Umsicht und Takt, wenn es nicht mehr schaden als nützen soll. Die Strafe werde ebenso wie die Belohnung nur mäßig, und zwar mäßig sowohl der Zeit als der Schärfe nach, erteilt. Denn es kommt nicht sowohl auf die Quantität (Härte) als auf die Art, wie die Strafzucht geübt wird, an. So nützt sich der Tadel, wenn er ein „stehendes" Strafmittel wird, was so häufig der Fall ist, leicht ab, die Waffe wird stumpf; denn nur der Tadel oder die Rüge, die selten erteilt wird, bewahrt den Charakter eines Strafmittels. Bestrafen wir mit besonderer Rücksicht auf die subjektive Schuld, so sollen wir es dem Kinde bemerklich machen, damit ebenfalls sein Gewissen nach dieser Richtung geschärft wird und es lernt, im Leben das Handeln mehr nach dem Beweggrunde als dem Äußern der Tat abzuwägen. Die Strafen sind stets in einer Weise aufzuerlegen, daß das Kind überzeugt ist, nicht Zorn oder Voreingenommenheit noch verletzte Herrschsucht des Katecheten verhänge sie, sondern Pflicht und Streben, die Jugend christlich zu erziehen. Daß bei der Zuchtstrafe sehr in die Wagschale fällt, ob der Fehlende Reue zeigt, und in welchem Grade[4], oder aber ungebrochen und trotzig bleibt, gibt uns schon ein natürliches Gefühl ein. Liegen bei erwachsenen Katechumenen entschiedene Verfehlungen vor, die durchaus zu ahnden sind, so vergewissere sich der Katechet zunächst über den Tatbestand, um nicht durch voreilige Rüge den

---

[1] Lib. reg. past. 2, 6. Das ganze Kapitel enthält viel Zutreffendes über Bestrafung.

[2] Hebr 9, 4. [3] S. Augustin., De catech. rud. c. 15.

[4] „Der einen Fehltritt bereut, ist nahezu unschuldig": Quem paenitet peccasse, paene innocens est (Seneka).

Schüler zu kränken und sich zu entfremden. Doch kann es für den betreffenden zuweilen nützlich sein, auf eine Nachrede, die sich als verleumderisch oder übertrieben erweist, aufmerksam zu machen, wie sein Wandel anfange, zu allerlei Vermutungen Anlaß zu bieten, und daß derartige Gerüchte oft Prophezeiungen von dem seien, was noch kommen werde. Bei allen gröberen Vergehen, die eine stark verkehrte Sinnesart und Gesinnung verraten, genügen Rügen, Mahnungen und Belehrungen nicht; man muß suchen, eine religiöse Erneuerung herbeizuführen, wozu der Sakramentenempfang das Hauptmittel bleibt. Die pädagogische Bestrafung hat endlich noch das Alter und Geschlecht des Schülers zu berücksichtigen. Man strafe, wenn es nötig ist, früh. Denn im frühen Alter wirkt die Strafe am besten und überhebt am ehesten den Erzieher der Notwendigkeit, einen schon Erwachsenen strafen zu müssen. Das jüngere Kind ist demütiger, nimmt somit die Strafe williger an und wird durch dieselbe belehrt und abgeschreckt.

Es zeugt von pädagogischem Takte, einen gesehenen Fehler unter Umständen zu übersehen. Mancher Fehlende, der aus irgend welchem Grunde neben den geraden Weg getreten ist[1], findet ihn von selbst wieder und erschrickt wohl über sich, und der Fehltritt dient ihm zur Warnung[2]. Seine „Umkehr" ist sittlich wertvoller, weil die Freiheit sich zum Guten entscheidet. Ferner hat das ungetrübte Verhältnis zwischen Katechet und Schüler in diesem Falle seinen Wert. Einem andern Katechumenen darf solche Nachsicht nicht zu teil werden; weil er von unempfindlicherer Art ist, muß ihm sei es durch Tadel, sei es durch ein anderes Strafmittel eine „Nachhilfe" geboten werden.

4. Welche Arten von Strafen können im Religionsunterricht Anwendung finden? Die mildeste Art ist der strafende Blick oder der scharfe Ton, der in die Sprache gelegt wird. Die zweite Form ist das tadelnde Wort als Rüge und Verweis. Der Tadel läßt mancherlei Abstufungen zu. Während die Tadelsucht allmählich gegen den Tadel gleichgültig macht oder auch das Ehrgefühl abstumpft, löscht kalter und harter Tadel das Vertrauen und die Liebe im Katechumenen aus. Spott- und Schimpfnamen[3] müssen vom katechetischen Unterricht verbannt bleiben; denn sie verletzen das Ehrgefühl, wecken Erbitterung und bewirken, wie harte körperliche Züchtigung, eher Verhärtung. Und zuletzt sind Schimpfnamen — unchristlich.

Alle diese Strafen sind nebenher zugleich Ehren- oder Beschämungsstrafen; sie beschämen das Kind vor sich selbst, vor dem Katecheten und vor der Schule. Ist in dieser Gesellschaft das sittliche Gefühl lebhaft, so wird sich der Bestrafte bemühen, durch gutes Verhalten die etwa verlorene Achtung wieder zu erwerben.

Welche Vergehen verdienen hauptsächlich eine schärfere Strafe? Vor allem das Lügen, und dies um so mehr, wenn sich Hartnäckigkeit und Trotz damit verbindet.

---

[1] Praevaricare, sagt treffend der Lateiner: neben die Furchen treten.

[2] Qui vult omnia scire, multa ignoscere debet.

[3] Schimpfer liefern nur Beiträge für das Wörterbuch der Kinder, meint ein erfahrener Pädagoge.

Ferner das Stehlen, boshafte Sachbeschädigung, rohe Handlungen (gegen Mitschüler und auch gegen Tiere), Ungehorsam und Taten der Unschamhaftigkeit und Unzucht. Es wäre aber ganz und gar unpädagogisch, gegen jedes selbst gröbere Vergehen letzterer Art ohne weiteres mit körperlicher Züchtigung vorzugehen. Dadurch würde in vielen Fällen die Krankheit nicht geheilt, sondern nur in die Verborgenheit zurückgedrängt.

5. Darf im katechetischen Unterricht überhaupt körperliche Züchtigung vorkommen? Viele Seelsorger, die eine lange Praxis hinter sich haben, verlangen: der religiöse Unterricht müsse so erteilt werden, daß die Rute überflüssig sei. Auch Kellner scheint die Ansicht zu vertreten, „auf dem Lehrertische dürfe man keine Rute, keinen Stock oder ein anderes Strafwerkzeug" erblicken. Denn körperliche Züchtigungen sollten gar nicht oder höchst selten in der Schule vorkommen[1]. Dem steht das Urteil vieler Katecheten entgegen, welche, auf ihre Erfahrung gestützt, behaupten: es ist ohne Rute nicht auszukommen. Und es sind gediegene Pädagogen, die an diesem Satze festhalten. Ob nicht doch in vielen Fällen die körperliche Züchtigung entbehrlich wäre und durch andere Mittel ersetzt werden könnte? Jeder Katechet sollte dem Ideale nachstreben, die Rute ganz oder doch möglichst entbehrlich zu machen. Juvenals berühmtes Wort: Maxima debetur puero reverentia, sollte uns jedesmal, wenn wir zur Rute greifen, vor der Seele stehen[2].

Lohn und Strafe nehmen jedenfalls im Religionsunterricht eine andere Stellung ein und sie bedürfen größerer Abwägung, ehe sie in Wirkung treten, als bei den weltlichen Lehrfächern. Überhaupt soll von beiden Mitteln nur ganz mäßiger Gebrauch gemacht werden. Die Anerkennung für Fleiß und gutes Betragen bestehe in einem belobenden Worte, einem Ausdruck der Zufriedenheit und etwa einem Bildchen. Der Tadel, den der Katechet dem unfleißigen oder unaufmerksamen Kinde erteilt, soll von diesem als Zeichen göttlichen Mißfallens empfunden werden. Überhaupt muß der Katechet, ob er belohnt oder bestraft, als Bote Gottes erscheinen, dessen Befehl er zu vollziehen habe. Strafen, welche das Kind als unverdient und deshalb als ungerecht ansieht, erregen Abneigung und Widerwillen gegen die Religion selbst, wirken somit höchst schädlich, weswegen die Bestrafung im Religionsunterricht die sorgfältigste Überlegung erfordert. Gröbere Vergehen der Kinder zeige man den Eltern zur Bestrafung an.

§ 224. Die Zucht außerhalb der Schule.

Diese Sparte der Seelsorge fällt nicht mehr vollständig dem katechetischen Amte, sondern der Jugendseelsorge zu. Darum sollen wegen der engen Verbindung beider Ämter nur einige Erwägungen Platz finden.

Das Kind soll innerhalb und außerhalb der Schule das Wesen des geordneten christlichen Jugendlebens darstellen, christlich gesittet sein in der

---

[1] L. Kellner, Volksschulkunde[7], Essen 1898, 287. Siehe J. Schiffels, Auswahl pädagogischer Klassiker[2] 416.

[2] Vgl. J. Sachse, Geschichte und Theorie der Erziehungsstrafe[2], Paderborn 1894, 276 ff.

ganzen Tiefe und Breite des Ausdrucks. Der rechte Wandel des Katechumenen werde offenbar im Gehorsam gegen Gott und seine Gebote, gegen Eltern und Lehrer, in regem und ausdauerndem Fleiße, in geordneter und pünktlicher Tätigkeit, bescheidenem und wohlanständigem Betragen, Wahrhaftigkeit, Redlichkeit, Verträglichkeit, Schamhaftigkeit und Züchtigkeit, Liebe zum Gebete und allen religiösen Übungen.

Die Zucht nach der negativen Seite hat sich deshalb zu wenden gegen Ungehorsam, Unfleiß, Nachlässigkeit und Unordnung jeglicher Art, unartiges Benehmen, Lüge und Verstellung, Unredlichkeit, unschamhaftes Betragen, Rechthaberei, Zornsucht, religiöse Lauigkeit und Trägheit. Die Disziplin im eigentlichen Sinne hat den Wandel des Kindes zu überwachen, zu regeln und zu leiten durch Belehrung, Mahnung, Belohnung und Bestrafung; denn der junge Christ ist im öffentlichen Leben vielen Gefahren ausgesetzt: schlechte Umgebung inner- und außerhalb des Hauses, böse Kameradschaft, Dienstboten, Lektüre, Gespräche, Gesänge bedrohen ihn. Der Besuch von Wirtshaus und Tanzboden lockt und legt der Religion viele Fallstricke. Da muß das seelsorgerliche Wort in allen seinen Gestalten von der Zuchtübung, den Strafmitteln, begleitet sein. Jene Gefahren wechseln übrigens nach Ort und örtlichen Verhältnissen, Sitten und Gebräuchen. Haben die Kinder einen weiten Weg zur Schule zu machen, so überwache der Katechet das Betragen derselben, forsche in kluger Weise nach Begleitung, Unterredung, Handlungen usw. Hier greift die *spezielle Seelsorge* ein[1].

III. Die Haltung des Katecheten.

§ 225. Die Regierungskunst.

1. Über die persönlichen Erfordernisse, die wir an den rechten Katecheten stellen müssen, haben wir bereits § 34—46 gehandelt; es ist aber noch sein Verhalten bei der Ausübung der Disziplin im besondern zu erörtern, eine keineswegs gleichgültige Sache. Zwar ist die *erziehende* Wirksamkeit des Katecheten nur die *Ergänzung* des Unterrichtes, der selbst die eigentliche Erziehung und geistige Bildung in sich faßt. Nun kann freilich der religiöse Unterricht bei der geringen Zahl von Stunden nicht derart systematisch durch die begleitende Disziplin auf die Zöglinge einwirken, wie der übrige Schulunterricht. Dennoch messen wir, wie gezeigt, der Disziplin einen hohen Wert bei. Die Bedeutsamkeit und die erzieherische Kraft des katechetischen Lehrstoffes gleicht die wenige Zeit, während welcher die Zucht sich geltend machen kann, aus.

Daß zu einem fruchtbaren Wirken des Erziehers *Autorität* nötig ist, ward von uns des öftern dargelegt. Notwendig hat sie der Katechet für den Unterricht, notwendig für die Disziplin. Steht dem Lehrer und Erzieher (beides ist der Katechet) keine Autorität zur Seite, dann geht die Zucht in die Brüche. Die Autorität macht sich bei den jüngsten Katechumenen in der Form des äußeren Zwanges geltend, der zunächst Gehorsam verlangt aus keinem andern Grunde, als weil der Katechet die eine Handlung anordnet und gebietet,

[1] Siehe Wissenschaft der Seelenleitung I 119 ff.

die andere verbietet. Die Autorität ist ein gesetzgeberisches Prinzip, das seine Wurzeln in dem höheren Auftrag und Berufe hat und Gehorsam verlangt und verlangen muß. Der Katechet ist das lebendige Gesetz, Gebot und Verbot zugleich; und als Gesetz und Gesetzgeber leitet, ordnet, befiehlt und straft er. Aber wie Autorität erwerben? Es ist eine eigene Sache um sie: die einen erringen Autorität ohne alle Mühe; die Schüler gehorchen unwillkürlich, sie werden gleichsam von innen zur Folgsamkeit gezogen. Andern Lehrern und Erziehern will es schwer gelingen, sich Autorität zu verschaffen. Vielleicht mangelt ihnen das Lehrgeschick nicht, aber das Regierungstalent. Denn die Regierungskunst ist verschieden von der Lehrkunst. Jene weiß sich schnell Autorität zu erringen. Oft ist es das Ganze der Lehrpersönlichkeit, die Eindruck macht und rasch und ohne viele Mahnung, Warnung und Drohung sich Gehör verschafft, die junge Schar leicht beherrscht, die Widerspenstigen bändigt und dem Mutwillen wehrt. Die Autorität hängt zum guten Teil vom Takte, von dem ruhigen, aber zugleich festen Verfahren ab. Denn der Takt erstreckt sich nicht bloß auf das Methodische des Unterrichtes, sondern auch auf die Disziplin. Besitzt der Lehrer keine Autorität, so mangelt der Schule die Zucht; steht ihm Autorität zur Seite, so werden die Aufgaben des Unterrichtes wie der Disziplin wesentlich erleichtert. Lob und Tadel erzielen ganz andere Wirkung, wenn der Lehrer mit Autorität ausgerüstet ist, und manche Strafe wird durch sie überflüssig. Um diese dem Katecheten so unentbehrliche Macht — denn als eine solche betrachten wir die Autorität — zu erlangen, muß er Selbstzucht gegen sich üben, sich seinem Berufe mit ganzer Seele hingeben, tadellos wandeln, Selbstbeherrschung und Gerechtigkeit in der Behandlung der Kinder zeigen. Er darf sich keine Unpünktlichkeiten und Nachlässigkeiten im Berufe zu schulden kommen lassen, er muß seine Haltung, seine Reden und selbst seine Kleidung ordnen und überwachen. Daß der Katechet und Erzieher, um sich Autorität zu verschaffen, in seinem Berufe tüchtig sein muß, daß er sich im Unterrichten keine Blöße geben darf, ist ebenfalls eine Vorbedingung der Autorität. Denn die Achtung seitens der Schüler ruht ja teilweise auf der Lehrtüchtigkeit des Katecheten.

2. Eine gewisse Schwierigkeit, sich Autorität zu verschaffen, hat nicht selten der Anfänger im Dienste, sowie der Lehrer, der eine Klasse (Schule) frisch übernimmt. Der unerfahrene Lehrer, dem die Regierungskunst noch mangelt, der beim Unterrichten und Zuchtüben noch tastet, von einem Versuch und Verfahren zum andern übergeht, bald zu streng bald zu nachsichtig, unruhig und launenhaft ist, tut schwer, sich die nötige Autorität zu erwerben. Häufig sucht ein solcher sie durch große Strenge, durch Strafen aller Art zu erringen, allein er erzwingt höchstens äußeres Gehorchen, doch das richtige Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler wird auf diesem Wege nicht hergestellt, Achtung und Autorität nicht erworben.

Ausschlaggebend für diese pflegen die ersten Lehrstunden, die der Katechet erteilt, zu sein. Er zeige weder übergroße Strenge und noch weniger, Schwäche und unzeitige Nachgiebigkeit, etwa in der Absicht, die Herzen der Kinder zu gewinnen, um später die Zügel straffer anzuziehen. Er trete vielmehr mit einer gewissen Gemessenheit und ruhigem Ernste auf und erkläre, wenn nötig sofort, daß er keine Unarten und keine Verletzung der Ruhe und Ordnung

dulden werde. Dem neuen Lehrer gegenüber pflegen die Schüler zu probieren, ob und inwieweit er Freiheiten, die sie sich erlaubten, ungeahndet hingehen lasse. Jede schwache Seite des Lehrers erspäht die Jugend und weiß sie auszunützen. Das triviale Wort: Principiis obsta, hat in solchen Lagen seine besondere Geltung. Wie oft entrissen die zuchtlosen Schüler in den ersten Stunden dem Lehrer das Zepter, denn sie wollen nicht gehorchen, sondern herrschen. Darum gerade im Beginne ein festes Regiment! Ist man im gesicherten Besitz der Autorität und Herrschaft über die Klasse und jeden einzelnen, dann darf die Regierung milder werden. Aber bis dahin muß der Katechet festen Auges jeden bedrohten Punkt, wo Zuchtlosigkeit sich ansetzen will, wahrnehmen und der Gefahr unnachsichtlich entgegentreten. Er hat fortan nur die halbe Mühe, Ordnung und Zucht zu erhalten.

§ 226. Der Standort des Katecheten im Schulraum.

Vielleicht fällt dem Leser die Überschrift auf; sie hat indes ihre ernste Seite.

1. Zunächst sei bemerkt, daß der Katechet seinen Standort auf dem Lehrpulte (Katheder) oder in der Mitte vor der ersten Bank nehmen soll, aus Gründen der Zuchtübung. Von dieser Stelle aus muß der Lehrer seine beobachtenden und überwachenden Blicke auf alle heften, soweit dies möglich; kein Schüler darf sich unbeobachtet fühlen. Doch soll diese Aufsicht auch nicht in einer Weise geschehen, daß sich die Schüler dadurch beengt und beklommen fühlen. Diesen festen Punkt soll der Katechet nur dann verlassen, wenn eine einzelne Maßregel der Kontrolle oder ein anderer Grund es nötig macht. In solchen Fällen muß er zur Seite der Bänke entlang gehen, aber nur so lange, als notwendig, worauf er an seinen festen Platz zurückkehrt.

2. Hält sich der Lehrer an diese Regel, so wird er einer Gefahr entgehen, die manchen ins Unglück gestürzt hat, wir meinen, daß er mit einzelnen Schülern zu vertraulich wird, sich unbedachterweise etwa zu einer Handlung hinreißen läßt, deren Folgen ihm verhängnisvoll werden können. Aus demselben Grunde setze er sich nie zu einem Schüler in die Bank hinein; leicht verfällt er in eine Tändelei, die ihn vor den Richter bringt. Die Annalen der Gerichtshöfe reden eine erschütternde Sprache. Periculum devita! Dabei halte man sich vor Augen, daß Kinder, besonders Mädchen, mit erregter Sinnlichkeit, hysterischer Veranlagung und überreizter Phantasie vor Gericht Unwahrheiten aussagen, die an Halluzination grenzen, oder auch geradezu lügen, eine Erscheinung, auf die Lehrer, Richter und Ärzte in neuerer Zeit ihr Augenmerk gerichtet haben. Aber was hat diese Beobachtung manchem angeklagten Lehrer geholfen? Die Aussagen der Kinder liegen vor, und wenn keine günstigen Umstände obwalten und dem Angeklagten zu Hilfe kommen, wird er wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilt, meist sehr schwer bestraft, und seine Lebensstellung ist für immer dahin. Deshalb der Mahnruf: Bleibe an deinem Standort und verlasse ihn nicht ohne Grund! Denn kommt auch nur der Schein zu einer obgleich falschen Aussage, wird der Fall verhängnisvoll.

§ 227. Das Verhalten des Katecheten während der Schulstunde.

1. Die ganze Haltung und das Benehmen des Katecheten in Sprache, Mienen und Geberden sei natürlich, freundlich und selbst heiter, wofern das Betragen der Schüler es gestattet und der religiöse Ernst und die stille Ehrfurcht vor dem Heiligen und die Weihe des „Gottesdienstes" nicht beeinträchtigt wird. Obschon nämlich der Grundton mit Rücksicht auf den heiligen „Tempelbau" ein ruhiger Ernst sei, so verträgt sich eine anregende, frohe Stimmung, verbunden mit Wohlwollen, sehr gut damit. Lassen wir am rechten Orte, zumal wenn Fleiß und gutes Verhalten der Schüler es gestatten, wie zum Lohne einen heitern Sonnenstrahl der Freude in das Dunkel der Schulräume fallen. Denn wenn wir den Grundton des kindlichen Gemütes, das so verwandt mit der Freude ist, treffen und das Gefühl froher Stimmung wecken, dann erwachen auch das Interesse, die Hingabe an den Lehrgegenstand und die Aufmerksamkeit. Die seelische Stimmung belebt die Phantasie, das Gedächtnis und die Denkkraft. Eine gefühlswarme Atmosphäre verklärt den Unterricht und setzt die Kinder in „Stimmung". Hingegen sind Grämlichkeit, üble Laune und Reizbarkeit schlechte Berater beim Unterrichten. Es ist kein gutes Zeichen, wenn das Erscheinen des Katecheten und seine Gegenwart die Fröhlichkeit der Kinder plötzlich auslöscht. Die Freude ist ein Zauberstab, der alle Seelenkräfte des jugendlichen Gemütes in Bewegung setzt. Wahre Frömmigkeit ist der reiche Quell echter Heiterkeit, die Leidenschaft der geborne Feind der letzteren; denn vor der Leidenschaft weicht die rechte Stimmung. Bisweilen ein leichter Scherz, wenn der Gegenstand dazu führt, ist gestattet, aber keine Spaßmacherei, wobei ein Gelächter wie ein knatterndes Feuerwerk durch den Schulraum schallt und Ruhe und Aufmerksamkeit auf längere Zeit vernichtet[1]. Mancher Katechet verschmäht es nicht einmal, im Widerspruch mit dem ernsten Zwecke des Unterrichtes, als künstliches Mittel der Unterhaltung und Belustigung, um sich den Kindern angenehm zu machen, willkürlich angebrachte Späße zu gebrauchen: flüchtige und zugleich nicht unverfängliche Reizmittel! Ebensowenig wird ein geistvoller und ernster Katechet sich durch Tändeleien der Sprache, durch kindische Einfälle und Naivitäten zu den Kindern herablassen. Solch kindisches Gebaren, das übrigens die Kinder selbst an Erwachsenen nicht mögen, bestärkt eher dieselben in den Schwächen der Kindheit, statt sie allmählich zu heben, mindert die Achtung vor dem Katecheten, der vielmehr bei aller Liebe und Milde nie den wohlwollenden Ernst verleugnen darf (vgl. § 131). Haltung und Sprache des Katecheten sind teilweise mitbestimmt durch sein Lebensalter und seine Stellung. Es schwebe ihm stets die Mahnung des Apostels auch in der Schule vor Augen, „milde und geduldig zu sein gegen alle und mit Mäßigung jene zu bestrafen, die der Wahrheit widerstehen"[2]. Die gesamte Erscheinung des Katecheten mache den Eindruck einer durch Weihe geheiligten, dabei wahrhaft menschlich-edeln Persönlichkeit. Sehr sei er auf der Hut, daß sich nicht unangenehme Manieren in Sprache, Haltung und Geberden bei

[1] „Man darf zwar Scherze machen, aber keine Späße" (Clemens Alex., Paedag. 2, 5).

[2] 2 Tim 2, 24 f.

ihm festsetzen. Sie finden an den Schülern und selbst schon an den kleinen, scharfe Beobachter und Kritiker, und der Aufrechterhaltung der Ruhe dienen sie nicht.

2. Die Sprache des Katecheten muß wie die des Predigers natürlich, einfach und leicht verständlich sein, herablassend, aber nie trivial und kindisch, wenn auch kindlich. Pathos werde gemieden; es reizt die Kinder sogar zum Spotte, weil sie kein Verständnis dafür besitzen. Nicht minder meide der Katechet eine schreiende Sprache, die bald angeboren ist, bald nur angenommen, um Eindruck zu machen oder Aufmerksamkeit zu erregen. Sie bewirkt aber gerade das Gegenteil, stört den Eindruck und das Aufmerken.

3. Die häufigsten Fehler, welche die Zuchtübung wie den Unterricht beeinträchtigen, sind: Hast und übereiltes Wesen, der Feind der Überlegung und Bedachtsamkeit, sowie der Ungestüm, der die Kritik der Kinder herausfordert; die Redesucht, die den Worten ihre Kraft raubt, die Schwächen des Katecheten enthüllt und die Autorität mindert; Ärger und Ungeduld bei der sehr mühsamen Erziehungsarbeit, die doch ihre Zeit haben will. Sie führen zu Mißmut; Vorliebe gegen die einen und Widerwillen gegen die andern Schüler, Fehler, die das gerechte sittliche Urteil trüben und schweren Schaden dem Unterricht und der Zucht beifügen; Unbeständigkeit und Laune, wobei die Stetigkeit der Zucht und die Methode des Unterrichtens notleidet; endlich Tändelei und Weichlichkeit, während die hohen Ziele der Erziehung Ernst erfordern.

Ich kann es mir nicht versagen, aus einem hocherfahrenen Meister der Erziehung eine Stelle herzusetzen, die den Heiden zur Ehre gereicht. Es ist Quintilian, der in seiner Rednerschule (Inst. orat. 2, 1, 5) schreibt: „Der Lehrer zeige weder düstere Strenge noch allzu große Freundlichkeit. Denn jene erzeugt Abneigung, diese Geringschätzung. Er führe häufig das Ehrbare und sittlich Gute vor die Seele; denn je öfter er daran erinnert und ermahnt, desto seltener braucht er zu strafen. Er hüte sich vor heftigem Jähzorn, ohne daß er darum die Fehler absichtlich übersieht. Er sei einfach in der Rede, geduldig in der Arbeit und in ihr mehr ausdauernd als sich überstürzend. Dem, welcher eine Frage vorträgt, antworte er bereitwillig; die, welche keine Frage stellen, forsche er von selbst aus. Im Lobe der Schüler sei er weder allzu karg noch maßlos. Denn das eine erzeugt Überdruß an der Arbeit, das andere schafft tatlose Selbstzufriedenheit. Im Strafen sei er nicht allzu bitter und noch weniger schmähsüchtig." ...

Der Katechet erinnere sich während der Ausübung seines Amtes und so oft er die Schwelle der Schule überschreitet, der großen Verheißung des göttlichen Katecheten: Qui susceperit unum parvulum talem in nomine meo, me suscipit[1]. Darum sind die Katechumenen die ersten Pflegebefohlenen seiner Hirtensorge.

---

[1] Mt 18, 5.

Lehrproben.

Für die Unterstufe der Volksschule.

1. Gott ist überall da und weiß alles.

(Gruber, Prakt. Handbuch der Katechetik 39 ff.)

Ihr habt es wohl behalten, liebe Kinder, was ich euch jüngsthin erzählt habe? Weil Gott die Engel so lieb hatte und ihnen so viel Freude machte, was mußten nun auch die Engel Gott machen wollen? Und womit konnten sie ihm Freude machen? — Haben denn aber alle Engel Gott gehorsam bleiben wollen? — Wollten also einige nicht tun, was Gott wollte, daß sie tun sollten? — Wie war das von ihnen? — Und da sie so böse Engel wurden, was tat Gott nun mit den Bösen? Behielt er sie im Himmel? — sondern —?

Und der liebe Gott, der gegen die Engel so gütig war, sie so lieb hatte; den aber auch die guten Engel lieb haben und ihm durch Gehorsam Freude machen — der gute und liebe Gott hatte auch Adam und Eva lieb, und sie mußten auch —? und wie zeigen, daß sie ihn lieb haben? — Was hat ihnen Gott dort in dem schönen Garten befohlen? was erlaubt? was verboten? — Solange also Adam und Eva Gott gehorsam waren, so lange hatten sie Gott lieb, und Gott hatte sie lieb; denn Gott hat nur die lieb, die ihm gehorsam sind, und der, der Gott ungehorsam ist, der hat Gott auch nicht lieb.

Nun hört, wie es weiter mit Adam und Eva ging. — Einer aus den bösen Engeln, die Gott nicht gehorsam sein wollten und die darum in die Hölle verstoßen wurden, wo sie höchst unglücklich sind, wollte nicht, daß die ersten Menschen Adam und Eva Gott gehorsam bleiben sollten, und wollte machen, daß auch sie das tun sollten, was ihnen Gott verboten hatte. Er verbarg sich in eine Schlange im Garten und sprach zu Eva: Warum esset ihr denn nicht von den schönen Früchten in diesem Garten? — Eva antwortete: Wir essen ja von den schönen Früchten im Garten; nur allein von der Frucht des Baumes da, der in der Mitte des Gartens ist, hat uns Gott verboten, zu essen. Wenn wir davon essen, würden wir sterben müssen. — Der böse Engel antwortete: O, ihr werdet nicht sterben, sondern wenn ihr davon esset, werdet ihr selbst wissen, was gut oder böse ist; ihr werdet dann kein Gebot Gottes mehr halten dürfen, sondern selbst nach eurem Willen handeln können. — Eva hatte, leider! an dem Versprechen Freude. Vorwitzig sah sie die verbotene Frucht am Baume an; sie kam ihr so schön vor; sie meinte, sie werde auch recht gut schmecken. Sie nahm eine Frucht vom Baume — aß davon; gab auch dem Adam — und Adam aß auch!

Weh, weh, den armen, ungehorsamen Menschen! Gott hatte sie so lieb; auch sie hatten Gott lieb! Gott machte ihnen so viele Freude; auch sie hätten ihm Freude machen sollen! Womit sollten sie ihm Freude machen? — Aber sie —? — Es ist aus, sie sind nicht mehr gute — sie sind böse Menschen! Nicht wahr?

Vorher hatten sie so viele Freude an Gott; aber jetzt fürchteten sie Gott! Sie verbargen sich unter dem Gesträuche und zitterten, da sie an Gott dachten.

Gott rief: Adam, wo bist du? — Adam sprach: Ich habe deine Stimme wohl gehört, o Gott! aber ich fürchte mich vor dir. Gott sprach: Du fürchtest dich, weil du gegessen hast von der Frucht, von der zu essen ich dir verboten habe!

Kinder, Gott war also dabei, da die ersten Menschen sündigten; aber sie sahen ihn nicht. Er wußte alles, was sie geredet und getan haben! Gott ist nicht nur im Himmel, er war auch dort im Garten bei den ersten Menschen; er ist auch bei uns da — in dem Hause eurer Eltern — in der Kirche — im Walde — auf dem Felde. Gott ist überall da. Aber sehen kann man ihn nicht, weil er keinen Leib hat. Sieh, Kind, in meinem Leibe ist eine Seele; meinen Leib siehst du, aber meine Seele —? In deinem Leibe ist eine Seele; deinen Leib sehe ich, aber deine Seele —? So ist es auch bei Gott. Er ist überall da; aber sehen kann man —? Er weiß alles, weil er überall da ist. — Als Adam und Eva böse wurden, wo war Gott? Was rief er sogleich? Wo war er also? Als Adam sagte, er fürchte sich vor Gott; was sagte Gott? Mußte es ihm Adam erst sagen, daß er von der verbotenen Frucht gegessen habe? Sondern Gott wußte —? Und sagte es ihm sogleich selbst.

So habt ihr denn wieder Schönes von Gott gelernt, meine Lieben! Ihr wißt, daß Gott überall ist, und daß er alles weiß. Wenn ihr nun denkt: Gott ist überall bei mir, muß euch das ja freuen. — Hier in der Schule ist —? Was ich euch sage, das hört, das —? Was ihr mir versprecht, daß ihr ihm gehorsam sein wollt, das hört, das —? Wenn ihr zu Hause seid bei euern Eltern, wer ist noch dabei? Wer sieht alles, wie ihr euch da aufführt? Wer hört, wer weiß alles, was ihr zu den Eltern, Geschwistern, andern Leuten redet? — Wenn ihr auch ganz allein in der Kammer seid, wer ist doch noch dort? Wer weiß auch, was ihr dort im Finstern macht? — Gott war dabei, als Adam und Eva böse wurden; er wußte, was sie taten; und konnte er sie noch lieb haben? — Konnten auch sie jetzt den lieben Gott mit Freuden lieb haben? — Anstatt sich über Gott zu freuen, was taten sie? War es ihnen lieb, daß er da war? Was machten sie, weil sie sich vor ihm fürchteten? — Aber half ihnen das etwas? Wie rief Gott? — Und was sagte er dem Adam, warum er sich fürchtete? — Wer wäre also da, wenn eins aus euch Böses tut im Walde? zu Hause? in der Schule? — Solange ihr Gutes tut, was Gott will, so lange könnt ihr mit Freuden denken: Gott ist bei mir, er sieht und weiß, was ich mache. Ist das aber auch so, wenn ihr böse wäret? Dächtet ihr da freudig: Gott ist bei mir? Wenn es euch aber einfällt: Gott ist da! er hat's gesehen, er weiß es, was ich Böses tat, da müßtet ihr euch vor Gott —? Ach! da müßtet ihr wünschen, ihr könntet euch vor Gott verstecken, wie es Adam und Eva wollten! Aber das hat ihnen nicht geholfen

und würde euch —? Gott hätte denn doch es gesehen — und weiß es — und könnte an euch keine Freude haben, und ihr an ihm auch nicht! Ihr müßtet euch fürchten vor Gott.

Denkt oft daran, liebe Kinder, daß Gott überall bei uns ist und alles sieht und weiß! Führt euch aber auch darum immer gut auf, so daß ihr Gott Freude macht, daß ihr ihm gehorsam seid! — Wer hat aber die ersten Menschen verführt? Warum war er verborgen? So gibt es auch böse Menschen, die andere bös machen wollen; böse Kinder, die die guten Kinder zum Bösestun bringen wollen. — Glaubt, ihr Guten, diesen Bösen nicht! Hätten Adam und Eva dem bösen Engel nicht geglaubt, wie gut wäre es gewesen!

2. Jesus als zwölfjähriger Knabe.

(Gruber, Prakt. Handbuch der Katechetik 62 ff.)

Noch, liebe Kinder, will ich euch von dem lieben Jesus etwas erzählen, da er ein Knabe war von zwölf Jahren seines Alters. — Dreimal im Jahre mußten die erwachsenen Juden aus dem Lande in die Stadt Jerusalem, um die Kirche zu besuchen, an gewissen Festzeiten reisen. Der hl. Joseph und die heilige Mutter Maria reisten nun auch gewöhnlich dahin und nahmen den Knaben Jesus auch mit sich dahin. — So taten Joseph und Maria es auch, da Jesus zwölf Jahre alt war. — Bei solchen Reisen gingen gewöhnlich viele Menschen eines Ortes miteinander, wie bei uns bei einer Prozession oder bei einem Umgange, wo dann die Kinder gern wieder mit Kindern gingen oder zu den sonstigen Bekannten auf dem Wege sich hielten. — Nachdem die Festtage vorüber waren, kehrten sie wieder nach Hause zurück. Einen ganzen Tag waren sie schon von Jerusalem weggegangen, und als sie an einem Orte über Nacht bleiben wollten, kam Jesus nicht zu seiner lieben Mutter und dem hl. Joseph. Sie dachten, er werde bei andern bekannten Leuten sein. Des andern Tages suchten sie ihn nun bei allen ihren Bekannten; aber Jesus war nicht da. Voll Ängsten gingen nun die frommen Eltern wieder nach Jerusalem zurück und suchten ihren lieben Jesus auch dort wieder überall. Drei Tage war er schon von ihnen weg! Nun gingen sie in die Kirche, und sieh! da war Jesus! — da saß er mitten unter den Lehrern, denen er aufmerksam zuhörte, die er um allerlei Schönes fragte, und denen er wieder, da sie ihn fragten, antwortete. Und alle, die da waren, verwunderten sich, da er gar so verständig und schön antwortete. — Da freute sich die heilige Mutter Maria, ihren lieben Sohn wiedergefunden zu haben, und sagte zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und Jesus antwortete: Warum habt ihr mich denn gesucht? Dachtet ihr nicht daran, daß ich dort sein muß, wo ich von meinem Vater sprechen kann? — Gehorsam und willig ging aber nun der heiligste Knabe Jesus mit seinen Eltern nach Nazareth, wo sie wohnten; dort war er ihnen stets untertänig, und von Tag zu Tag, wie er älter ward, zeigte sich an ihm, wie so gar verständig er sei, und Gott, sein himmlischer Vater, und alle guten Menschen liebten ihn täglich mehr. — Dort in Nazareth blieb er bei seinen Eltern, bis er dreißig Jahre alt war.

O, liebe Kinder! dieſe ſchöne Geſchichte müßt ihr mir wieder recht ſchön erzählen. Was mußten die erwachſenen Juden dreimal im Jahre tun? wohin reiſen? Und was hatten ſie zu Jeruſalem zu tun? wohin dort zu gehen? Wohin ging alſo auch der fromme hl. Joſeph? Und die heilige Mutter Maria? Und auch den Knaben Jeſus nahmen ſeine heiligen Eltern mit, wohin? Und was wollten ſie dort? Seht, liebe Kinder, was tun auch eure guten Eltern? Wohin gehen auch ſie an Sonn- und Feiertagen? Und was wollen ſie in der Kirche tun? Und da nehmen ſie auch euch dahin mit. — Seht, der Knabe Jeſus ging freudig mit ſeinen Eltern nach Jeruſalem in die Kirche, damit er dort von dem lieben Gott hören und ſprechen und zu ihm beten konnte. So ſollt auch ihr mit euern Eltern gern zur Kirche gehen und euch vornehmen, dort von dem lieben Gott gern zu hören und gern zu Gott zu beten.

Und als die Feſttage vorüber waren, wohin gingen die heiligen Eltern Jeſu wieder? Und wie reiſten da die Leute, allein oder mehrere miteinander? Und da auf dem Wege geſellten ſich die Kinder zu —? Erwachſene, Bekannte —? Wenn alſo Jeſus nicht auf dem Wege bei den Eltern war, wo dachten die heiligen Eltern, daß er ſein werde? — Aber am Abende gingen die Kinder wieder zu den Eltern; doch Jeſus, wo war der geblieben? Was taten die Eltern, als ihr heiliger Sohn Jeſus nicht zu ihnen kam? Und als ſie ihn bei den Bekannten nicht fanden, ſo gingen ſie wieder —? Und wo fanden ſie ihn da? — Und was machte er dort? Und wie hörte er den Lehrern zu? Und wie antwortete er ihnen, wenn ſie ihn fragten? — Und ging er dann gern mit ſeinen lieben Eltern? Und wie war er ihnen zu Hauſe, wenn ſie ihm etwas befahlen? O Kinder! ſagt mir noch einmal: wo war Jeſus gern? Ja, in der Kirche! Und mit wem redete er da? Wo redet ihr mit euern Lehrern? Ja, in der Schule. — Und wo ging er dann gern mit ſeinen Eltern hin? Wie war er da gegen ſie? — O Kinder! ſeht da an dem Knaben Jeſus, wie ihr ſein müßt. Gern ging Jeſus in die Kirche; wohin ſollt auch ihr gern gehen? — Jeſus hörte und ſprach dort gern von dem lieben Gott; wo hört auch ihr von Gott, und wo fragt man euch über den lieben Gott? — Nicht nur in der Kirche, ſondern auch wo? Und wo blieb Jeſus dann, wenn er nicht in der Kirche war? — Wo ſollt auch ihr gern ſein? — Ja, Kinder! der Knabe Jeſus war gern in der Kirche und bei den Lehrern — bei den Eltern; ſo ſollt auch ihr nur gern ſein wollen —? wo —? — Und Jeſus merkte gut auf, was die Lehrer ſagten, und ihr ſollt —?

Und als die heilige Mutter Maria dem Knaben Jeſus klagte, daß ſie ihn mit Schmerzen geſucht haben, was antwortete er? — Seht, er wollte ſagen: Es war ja nicht nötig, mich zu ſuchen; ihr hättet ja ſogleich denken ſollen, daß ich da ſein werde, wo ich von meinem Vater ſprechen kann. — Kinder, merkt das wohl: Wer iſt der Vater, von dem Jeſus ſprechen will? Ja, Gott iſt es; der Engel Gabriel hat es ja ſchon geſagt, daß Jeſus der Sohn Gottes ſein werde. Seht, jetzt nennt er ſelbſt Gott ſeinen Vater. — Ja, Gottes Sohn iſt Jeſus Chriſtus, unſer Herr und Heiland. Merkt es wohl, und habt ihn lieb, und macht ihm Freude, dem lieben Jeſus, dem Sohn Gottes.

3. Erschaffung und Fall der Engel.

(Knecht, Prakt. Kommentar zur Biblischen Geschichte[20], Altes Testament Nr 2.)

Aus dem ersten Satze der vorigen Geschichte habt ihr gelernt, daß Gott außer der sichtbaren Welt auch eine unsichtbare Welt erschaffen hat, nämlich die Engel. In dieser Geschichte wird nun erzählt, wie Gott die Engel erschaffen hat und wie ein Teil der Engel gesündigt hat und verdammt worden ist.

I. Erzählung und Erklärung.

Auch unsichtbare, geistige Wesen[1] schuf Gott in großer Zahl[2] und stattete sie aus mit vorzüglichen Gaben[3]. Wir nennen dieselben Engel. Alle waren anfangs gut[4] und glücklich.

Es geschah aber, daß viele Engel hoffärtig[5] wurden und Gott nicht mehr gehorchen wollten. Nun erhob sich[6] ein großer Streit im Himmel. Michael[7] und die guten Engel stritten gegen die bösen Engel. Die bösen Engel wurden überwunden[8] und vom Himmel in die Hölle hinabgestürzt. Der oberste derselben heißt Satan oder Teufel.

Jene Engel, welche treu geblieben sind[9], hat Gott mit der ewigen Seligkeit belohnt[10]. Sie schauen immerfort das Angesicht des himmlischen Vaters.

[1] „Wesen" ist etwas, was ist (da ist oder existiert). Der Stein ist ein Wesen; der Baum ist ein Wesen; das Tier ist ein Wesen. Diese Dinge sind körperliche und sichtbare Wesen. Die Engel aber sind keine körperlichen Wesen, sondern „geistige", d. h. sie sind lauter (nichts als) Geist, sie haben Verstand und freien Willen, aber keinen Leib. Und warum heißen sie „unsichtbare" Wesen? ... Weshalb können wir sie nicht sehen? — [2] d. i. eine ganze Welt von Engeln oder (wie der Katechismus sagt) unzählige Engel. — [3] Gott hat sie ausgestattet (ausgerüstet) mit so herrlichen Gaben, daß sie einen Vorzug haben vor allen andern Geschöpfen (vornehmer sind als alle andern erschaffenen Wesen). Diese Gaben sind besonders: hoher Verstand, große Kraft und vor allem die heiligmachende Gnade. — [4] d. h. sie liebten und wollten nur das Gute, nur das, was Gott gefällt. Statt „sie waren gut" könnte man auch sagen: sie waren heilig. Wodurch waren sie heilig (was hat sie heilig gemacht)? — [5] d. i. stolz oder hochmütig. — [6] oder entstand. — [7] einer der höchsten Engel und der Anführer der guten Engel. — [8] oder besiegt von den guten Engeln. — [9] wem? (Gott dem Herrn.) — [10] Die Engel waren von Anfang an glücklich, aber ihr Glück war noch nicht vollkommen, denn sie konnten es verlieren, wie wir an den gefallenen Engeln sehen; nachdem aber die guten Engel sich standhaft gezeigt und die bösen Engel überwunden hatten, bekamen sie zum Lohne die (übernatürliche) ewige Glückseligkeit des Himmels, welche sie nie mehr verlieren können.

II. Auslegung.

Natur der Engel; unendliche Vollkommenheit Gottes. Hat Gott nichts anderes als die sichtbare Welt erschaffen? Wie waren die Engel, als Gott sie erschaffen hatte? Die Engel sind Geister. Auch Gott ist ein Geist. Was ist Gott? Warum nennen wir Gott einen Geist? Auch die Engel haben hohen Verstand, große Weisheit, viele Wissenschaft; aber ist ihr Verstand unendlich? Sind sie allwissend und allweise? Ihr Wille ist heilig und hat viel größere Kraft (Macht) als unser Wille; sind sie aber unendlich heilig? Sind sie allmächtig? Und von wem haben sie alle ihre guten Eigenschaften? Zwischen Gott und dem höchsten Engel ist also noch ein unendlicher Abstand (unendlich großer Unterschied). Erstens hat Gott alle seine Vollkommenheiten oder guten Eigenschaften aus und durch sich selbst von Ewigkeit her; die Engel aber sind von Gott im Anfange der Zeit erschaffen und haben alles von Gott

empfangen. Zweitens haben die Engel zwar viele, aber nicht alle guten Eigenschaften, und diejenigen, welche sie besitzen, gehen nur bis zu einem gewissen Grade (oder Maße); Gottes Vollkommenheiten aber sind unendlich groß, ohne Maß und Zahl, er besitzt alle möglichen guten Eigenschaften im höchsten (unendlichen) Grade. Warum nennen wir Gott unendlich vollkommen?

Amt der Engel. Auch die Engel sind, wie alles andere, zur Ehre oder Verherrlichung Gottes erschaffen. Sie lieben und loben Gott ohne Aufhören und vollziehen seinen heiligen Willen. Darum heißt es auch im Vaterunser: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden!" Durch wen geschieht Gottes Wille im Himmel? . . . Der Name „Engel" bedeutet Boten oder Botschafter (Abgesandte), und diesen Namen tragen die guten Geister, weil Gott sie aussendet, um die Menschen zu beschützen und ihnen seinen Willen zu verkündigen. Wie sind die guten Engel gegen uns gesinnt? Was sind wir unserem heiligen Schutzengel schuldig? Da die Engel reine Geister sind, so können wir sie mit unsern leiblichen Augen nicht sehen; aber wenn es Gottes Wille ist, daß die Menschen die Engel sehen und hören sollen — also besonders, wenn sie als Botschafter gesandt werden —, so können dieselben eine menschenähnliche Gestalt annehmen. Denke z. B. an den heiligen Erzengel Gabriel, welcher dem Zacharias und der hl. Maria erschienen ist.

Gott ist gütig. Aus Liebe hat Gott die Engel erschaffen und sie mit natürlichen Gaben und übernatürlichen Gnaden überhäuft. . . . Was heißt: Gott ist gütig?

Gott ist gerecht. Aus der Bestrafung der bösen und der Belohnung der guten Engel könnt ihr Gottes Gerechtigkeit erkennen. Was heißt: Gott ist gerecht? Wie hat Gott die gefallenen Engel bestraft? Wie lange müssen sie in der Hölle bleiben? Ja, ewige Qualen müssen sie leiden, für immer und ewig sind sie von Gott getrennt und verstoßen, weil sie in ihrem Trotze gegen Gott verstockt und deshalb unverbesserlich sind. „Gott hat der Engel, welche sündigten, nicht geschont, sondern mit Ketten der Hölle sie in den Abgrund gezogen und der Pein übergeben" (2 Petr 2, 4). Blieben die Engel alle gut und glücklich? Womit hat Gott die treu gebliebenen Engel belohnt?

Bosheit der Todsünde. Gott straft „nach Verdienst", er straft nicht zu hart. Wenn er also die gefallenen Engel zur ewigen Qual der Hölle verdammt hat, so könnt ihr daraus ersehen, was für ein schreckliches Übel die Sünde in Gottes Augen ist. Eine einzige Todsünde verdient ewige Strafe!

Sollen wir nur die schweren Sünden meiden? Worin besteht die Bosheit der Todsünde? Woraus erkennen wir am besten, wie böse und strafwürdig die Todsünde ist?

Folgen der Sünde. Bedenkt auch, was die Sünde aus den Engeln gemacht hat. Vor ihrem Sündenfalle waren sie Freunde und Lieblinge Gottes, überaus schön, ganz heilig und voll Liebe zum Guten, reich an Glück und Herrlichkeit; seit ihrem Falle aber sind sie Feinde Gottes, abscheuliche, häßliche, boshafte, ewig unglückselige Teufel. Das hat die Sünde getan! Wer kann nun noch meinen, die Sünde (besonders die Todsünde) sei eine Kleinigkeit, Gott werde es nicht so strenge damit nehmen? Nein, die Todsünde ist keine Kleinigkeit, sondern sie ist das größte Übel; sie hat Engel zu Teufeln

gemacht und dieselben ins ewige Verderben gestürzt. Welches sind die Folgen der Todsünde?

Hoffart. Was war am Ungehorsam der gefallenen Engel schuld? ... Ja, statt Gott die Ehre zu geben, von dem sie alles empfangen hatten, wurden sie stolz auf ihre hohen Gaben und sprachen mit ihrem Anführer (Satan oder Luzifer): „Über die Sterne Gottes will ich meinen Thron setzen, dem Höchsten (d. i. —?) will ich gleich sein" (Is 14, 14). Darum sagt auch die Heilige Schrift: „Die Hoffart ist der Anfang aller Sünde" (Sir 10, 15), und: „Der Stolz geht vor dem Verderben her und der Hochmut vor dem Falle" (Spr 16, 18). Wann sündigt man durch Hoffart?

Seligkeit der Engel. Die treu gebliebenen Engel hat Gott überreichlich belohnt. Sie schauen Gott von Angesicht zu Angesicht, sie erfreuen sich unaufhörlich an der unendlichen Schönheit und Herrlichkeit Gottes und sind dadurch unaussprechlich glücklich und selig. Und diese himmlische Seligkeit genießen sie schon seit Jahrtausenden und werden sie genießen in alle Ewigkeit. So belohnt Gott diejenigen, welche treu ihm dienen und dem Bösen widerstehen.

Bilder der Engel. Ihr habt schon öfters Bilder von Engeln gesehen — wo? Wo in der Kirche? Auch in eurer Biblischen Geschichte sind Engelbilder, z. B. S. 1. Wie sind hier die Engel abgebildet? Als Knaben mit Flügeln, zwei von ihnen spielen auf einer Harfe. S. 119 ist der heilige Erzengel Gabriel dargestellt als ein Jüngling, ebenfalls mit Flügeln, ferner mit einer Lilie in der Hand und mit einem Strahlenkranze um das Haupt. Warum werden die Engel so abgebildet? Als Knaben oder Jünglinge werden sie dargestellt, weil sie nie alt werden, sondern ewig jung und unsterblich sind. Die Flügel deuten an, daß die Engel schnell sind wie der Gedanke, und daß sie schnell und willig Gottes Befehle erfüllen. Die Harfen erinnern daran, daß die Engel ohne Ende Gott lobsingen. Die Lilie ist das Sinnbild (Zeichen) ihrer Unschuld, der Strahlenkranz deutet auf ihre himmlische Herrlichkeit hin. Oft werden auch die Engel als jugendliche Köpfe ohne Leib abgebildet, um auszudrücken, daß sie Verstand und freien Willen, aber keinen Körper haben.

Die Zahl der Engel, welche Gott erschaffen hat, ist außerordentlich groß. Der Prophet Daniel sah im Geiste die treu gebliebenen Engel und schrieb: „Tausendmal tausend (d. i. 1 Million) dienten ihm (Gott), und zehntausendmal hunderttausend (d. i. 1000 Millionen) standen vor ihm" (Dn 7, 10). Damit will der Prophet sagen, daß er unzählbar viele Engel gesehen habe. Wie die Sterne des Himmels verschieden sind an Größe und Glanz, so ist auch unter den heiligen Engeln ein Unterschied. Sie werden nach ihrer Weisheit, Macht und Herrlichkeit in neun Abteilungen oder Chöre unterschieden. Diese Chöre sind — von unten angefangen —: 1. Engel, 2. Erzengel, 3. Kräfte, 4. Mächte, 5. Herrschaften, 6. Oberherrschaften, 7. Thronen, 8. Cherubim, 9. Seraphim.

Prüfung der Engel. Die Engel sind schon von Natur aus am meisten Gott ähnlich, weil sie hochbegabte, reine Geister sind. Zu ihren natürlichen Gaben hat ihnen Gott noch die übernatürliche Gabe der heiligmachenden Gnade gegeben, so daß sie ganz heilig und überaus schön waren. Sie besaßen bereits ein hohes Glück und sollten sich durch ihre Treue im Dienste Gottes die ewige, übernatürliche Glückseligkeit verdienen. Gott will aber keine gezwungene Diener; deshalb hat er den Engeln freien Willen gegeben, so daß sie frei zwischen dem Guten und dem Bösen wählen, sich für oder gegen Gott entscheiden konnten. Als es nun zur Entscheidung (durch die Prüfung) kam, da machten manche Engel von ihrer Freiheit einen schlechten Gebrauch: sie empörten sich gegen Gott, verloren die heiligmachende Gnade und wurden in die Hölle gestürzt, weil ihr Wille ganz verkehrt, ganz böse (verstockt) geworden war. Die treuen Engel aber, welche die Prüfung gut bestanden hatten, wurden in der heiligmachenden Gnade für

immer befestigt und gelangten zur unmittelbaren Anschauung Gottes, d. i. zur übernatürlichen, ewigen Glückseligkeit.

Der heilige Erzengel Michael ist der Patron (Schützer) der streitenden Kirche. — Michaelsverein zur Unterstützung des Heiligen Vaters. — Lied: O unbesiegter Gottesheld ꝛc.

III. Anwendung.

Gott ist gerecht, er bestraft die Sünde. Und doch machst du dir so wenig daraus, zu sündigen und Gott zu beleidigen. Du bist noch jung und hast doch schon manche Sünde begangen und Strafe von Gott verdient. Darum bereue deine Sünden, bitte Gott um Verzeihung und denke nicht mehr: Es ist nur eine Kleinigkeit! Den großen, guten, heiligen und gerechten Gott absichtlich beleidigen, das ist niemals eine Kleinigkeit. Nimm dir fest vor, freiwillig keine Sünde mehr zu begehen, und wenn du in Versuchung kommst, eine Todsünde zu begehen, so denke an die gefallenen Engel und ihre ewige Qual! Lieber sterben, als eine Todsünde begehen! Fürchte den gerechten Gott — Halte treulich sein Gebot!

Der Fall der bösen Geister und ihre Strafe soll dir zur Warnung, die Treue der guten Engel und ihre Belohnung soll dir zur Aufmunterung dienen. Wenn du gegen Gott ungehorsam bist, seine Gebote nicht beobachtest und aus der Sünde dir nichts machst, so wirst du zu den verdammten Geistern in die Hölle kommen. Wenn du aber treu bist im Dienste Gottes und dich nach Kräften vor der Sünde hütest, so wirst du einst zu den heiligen Engeln in die himmlische Glückseligkeit kommen. Wem hast du bisher nachgeahmt — den bösen oder den guten Engeln? . . .

Besonders hüte dich vor der Hoffart; sie ist, wie die Heilige Schrift sagt, „vor Gott und den Menschen verhaßt“ (Sir 10, 7). Sei also nicht stolz und eingebildet auf deine Kleider, deine Gestalt, deine Kenntnisse, das Vermögen deiner Eltern, sondern gib in allem Gott die Ehre und sei Gott dankbar für alles Gute, denn von ihm hast du alles empfangen! Je mehr Gutes dir der liebe Gott gegeben hat, desto mehr sollst du ihn lieben und ihm danken. Jage alle eiteln und stolzen Gedanken auf der Stelle fort, prahle nicht und bete recht oft: Von dir, o Gott, kommt jede Gabe — Dir dank' ich, was ich bin und habe!

4. Kain und Abel.

(Knecht, Prakt. Kommentar, A. T. Nr 5.)

Es wird erzählt, daß und warum Kain seinen Bruder Abel gehaßt und getötet hat, und wie er dafür von Gott bestraft worden ist und sich der Verzweiflung überlassen hat.

I. Erzählung und Erklärung.

Adam und Eva bekamen zwei Söhne; der erste[1] hieß Kain, der andere Abel. Kain wurde ein Ackersmann, Abel ein Schäfer. Abel war gerecht[2], Kain aber war böse. Einst brachten beide dem Herrn Opfer[3] dar: Kain opferte von den Früchten der Erde, Abel von den Erstlingen[4] seiner Herde. Der Herr sah mit Wohlgefallen auf Abel und sein Opfer, aber auf Kain und sein Opfer sah er nicht[5]. Darüber wurde Kain sehr zornig, und sein Angesicht fiel ein[6].

[1] d. i. der älteste. — [2] d. h. er fürchtete und liebte Gott und glaubte an den verheißenen Erlöser. — [3] d. i. sichtbare Gaben, um Gott für die empfangenen Wohltaten zu danken und ferneren Segen von ihm zu erflehen. — [4] d. i. den größten und schönsten Tieren seiner Herde. — [5] Wie Gott dieses Wohlgefallen und Mißfallen zu erkennen gegeben hat, das steht nicht in der Heiligen Schrift. Wahrscheinlich schickte Gott (wie beim Opfer des Elias, vgl. Nr 67 des A. T.) Feuer vom Himmel, welches das Opfer Abels verzehrte, während Kains Opfer trotz aller Bemühungen nicht verbrennen wollte. Siehe das Bild S. 6 der Bibl. Gesch.! — [6] d. h. er wurde ganz mager und bleich vor Zorn. Die Ursache seines Zornes war der Neid. Er beneidete seinen Bruder, weil derselbe bei Gott in Gnade stand, und weil er fürchtete, jener werde von Gott mehr Segen und Reichtum empfangen als er selbst. Statt sich durch Buße und Besserung das Wohlgefallen Gottes zu erwerben, faßte er einen heftigen Zorn gegen seinen unschuldigen und arglosen Bruder, obwohl Gott ihn beizeiten liebreich warnte.

Der Herr sprach zu Kain: „Warum bist du zornig, und warum ist dein Angesicht eingefallen?[1] Wenn du Gutes tust, so wirst du Lohn empfangen; tust du aber Böses, so wird die Strafe sogleich vor der Türe sein[2]. Unterdrücke die Lust zur Sünde und herrsche über sie!“[3] Kain hörte aber nicht auf den Herrn[4]. Eines Tages sagte er zu seinem Bruder: „Komm, wir wollen miteinander auf das Feld hinausgehen!“ Als sie draußen waren, erhob sich Kain gegen seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.

[1] Durch diese Frage wollte Gott den Kain zur Selbsterkenntnis führen, damit er seinen traurigen Seelenzustand einsehe. — [2] d. h. sie wird nicht lange auf sich warten lassen, sie wird der Übeltat auf dem Fuße folgen. — [3] d. h. laß die böse Leidenschaft (Neid und Zorn) nicht Meister werden über dich, sondern unterdrücke und beherrsche sie! — [4] d. h. er nahm sich die Warnung Gottes nicht zu Herzen und befolgte sie nicht. Er unterdrückte seinen Zorn nicht, und so bekam dieser immer mehr Gewalt über ihn und wurde zum grimmigsten Hasse. Er konnte seinen Bruder nicht mehr vor Augen sehen und beschloß, denselben zu töten. Die böse Leidenschaft machte ihn ganz blind; er dachte nicht an den Gram und das Herzeleid seiner Eltern, machte sich nichts aus der Drohung Gottes, sondern lockte seinen Bruder auf das Feld hinaus, „erhob sich“ gegen ihn (fiel über ihn her) und schlug ihn tot. Der erste Tote auf Erden war der fromme Abel, erschlagen von seinem Bruder. Er war zugleich der erste Märtyrer, da er seines lebendigen Glaubens wegen ermordet wurde.

Was werden Adam und Eva gemacht haben, als sie den guten Abel in seinem Blute, getötet vom eigenen Bruder, daliegen sahen? Was werden sie zueinander gesagt haben? (Unter bittern Tränen mögen sie ausgerufen haben: „Ach, daß wir diesen Frevel an unserem Kinde erleben müssen! Wehe uns, daß wir gesündigt haben! Von uns hat Kain die böse Leidenschaft geerbt, seine schreckliche Untat ist die Folge unserer Sünde ꝛc.!“)

Da sprach der Herr zu Kain: „Wo ist Abel, dein Bruder?“[1] Kain antwortete: „Ich weiß es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders?“[2] Gott sprach zu ihm: „Was hast du getan? Das Blut deines Bruders schreit von der Erde zu mir herauf[3]. Deswegen sei verflucht auf der Erde, die durch deine Hand das Blut deines Bruders getrunken hat[4]. Wenn du sie anbauest, wird sie dir keine Frucht geben. Unstet[5] und flüchtig[6] sollst du sein auf Erden!“

[1] Warum hat Gott so gefragt? Er wollte Kain veranlassen, daß er sein Verbrechen aufrichtig und reumütig bekenne, denn dann hätte Gott ihm verzeihen und seine Strafe mildern können. Kain aber gab eine freche und trotzige Antwort. — [2] Damit will er sagen: „Was fragst du mich! Ich bin nicht sein Hüter!“ Durch seine Leidenschaft verblendet, glaubt er sein Verbrechen sogar vor Gott verbergen zu können und lügt Gott frech ins Gesicht hinein an! Jetzt hält ihm Gott sein schreckliches Verbrechen

vor und spricht das Strafurteil über ihn aus. — [3] Kann das Blut schreien? ... Gott will sagen: Deine Missetat ist so groß, daß sie die Strafe des Himmels herausfordert; sie schreit gleichsam zum Himmel um Strafe, Rache. — [4] d. h. du hast durch deine Hand das Blut deines Bruders vergossen, so daß es auf den Erdboden geflossen und von diesem verschluckt (aufgesogen) worden ist. — [5] d. i. ohne bleibende Stätte (Wohnstätte). — [6] d. i. du sollst nirgends Ruhe finden, sondern wie ein Flüchtling (von Flucht, fliehen) auf der Erde umherirren.

Die Strafe Kains ist eine dreifache. In seinem selbstsüchtigen Neide hatte Kain geglaubt, wenn Abel nicht mehr wäre, würde er um so mehr Segen von Gott erhalten, der Ertrag seiner Feldarbeit würde reichlicher und er selbst um so glücklicher sein. Das gerade Gegenteil ist nun eingetreten: 1. Gottes Fluch, 2. Unfruchtbarkeit seiner Felder, 3. beständige Angst und Unruhe, so daß er keine frohe Stunde mehr haben kann.

Kain sprach zu dem Herrn: „Meine Schuld ist zu groß, als daß ich Verzeihung verdiente! ... Ich muß mich vor deinem Angesichte verbergen, und wer mich findet, wird mich töten." [2] Der Herr erwiderte: „Das soll keineswegs geschehen; sondern wer Kain tötet, soll es siebenfach büßen." [3] Und Gott machte ein Zeichen an Kain, damit ihn niemand töte [4]. Kain aber ging weg vom Angesichte des Herrn und zog umher, ohne Ruhe zu finden [5].

Abel ein Vorbild Christi.

[1] verdienen könnte. — [2] Jetzt ist Kains Trotz in Verzweiflung umgeschlagen; er glaubt, keine Verzeihung mehr finden zu können, und verzweifelt an Gottes Barmherzigkeit. Er möchte sich vor Gott verbergen — ist das möglich? Warum nicht? Und warum möchte er vor Gott entfliehen (sich verbergen)? Weil er in Gott nicht mehr einen liebenden Vater, sondern einen strengen Richter sieht, weil schon der Gedanke an die Gegenwart Gottes, den er so schwer beleidigt hat, ihn quält und ängstigt. Und weil er sich auf das ewige Leben keine Rechnung mehr macht, so hängt er um so ängstlicher an seinem elenden irdischen Leben und fürchtet, andere würden ihn töten, um seinen Brudermord zu rächen. (Da seit der Verstoßung der Stammeltern aus dem Paradiese schon ungefähr 120 Jahre vorüber waren, so lebten bereits viele Menschen auf Erden.) — [3] Gott will den Brudermörder am Leben erhalten — den übrigen Menschen zur Warnung. — [4] Dieses Zeichen war ein Merkmal im Gesicht oder auf der Stirne, an welchem jedermann erkennen konnte, daß Kain ein von Gott gestrafter Mensch sei, der wegen seiner Sünde umherirren müsse und deshalb von niemand getötet werden dürfe. — [5] Mit dem Fluche Gottes beladen und von seinem bösen Gewissen gepeinigt, führte der Brudermörder fortan ein elendes Leben; Tag und Nacht hatte er die Gestalt seines erschlagenen Bruders vor Augen und irrte ohne Freude und ohne Trost umher.

II. Auslegung.

Gott ist allwissend. Woraus sehen wir dies in obiger Geschichte? ... Gott kannte die Gesinnungen Kains und Abels, er sah den Neid und die Mordlust im Herzen Kains und wußte dessen Freveltat, obwohl Kain sie nicht eingestand. Was heißt: Gott ist allwissend?

Gott ist heilig, deshalb war ihm das Opfer des gerechten Abel angenehm, an dem Opfer des bösgesinnten Kain aber konnte er kein Wohlgefallen haben. Was heißt: Gott ist heilig?

Gott ist gerecht. Wodurch offenbart Gott in unserer Geschichte seine Gerechtigkeit? ... 1. Durch die Worte: „Wenn du Gutes tust, so wirst du Lohn empfangen ꝛc.", und: „Das Blut deines Bruders schreit zu mir herauf" (um Strafe); 2. durch die Tat, indem Gott den Brudermörder schrecklich bestrafte. Was heißt: Gott ist gerecht?

Der Neid ist eine Hauptsünde, weil er, wie wir an Kain sehen, zu vielen andern Sünden führt. Zuerst beneidete Kain seinen Bruder, und aus diesem Neide entstand, weil er ihn nicht zurückdrängte, ein bitterer Zorn gegen Abel. Da Kain diesen Zorn nicht unterdrückte, sondern in seinem Herzen nährte, so wurde derselbe zum ingrimmigen Hasse und erweckte in ihm die schreckliche Lust, seinen Bruder aus dem Wege zu schaffen. Und da er dieser Mordlust nicht widerstand, so verleitete sie ihn schließlich zur entsetzlichen Tat, zum Brudermorde. Welches sind die sieben Hauptsünden? Wann sündigt man durch Neid? ... Zorn?

Der Mord. Der Totschlag, welchen Kain an Abel verübte, war ein absichtlicher oder vorsätzlicher, und einen solchen nennt man einen Mord. Kain war ein Mörder, und zwar der Mörder seines eigenen Bruders, d. i. ein Brudermörder. Gegen welches Gebot hat Kain gesündigt, indem er seinen Bruder tötete? Was verbietet Gott im fünften Gebote? Wann sündigt man gegen das leibliche Leben des Nächsten?

Die himmelschreienden Sünden. Aus der Geschichte vom Brudermorde Kains könnt ihr auch ersehen, woher der Ausdruck „himmelschreiende Sünden" kommt. Warum wird der vorsätzliche Totschlag eine himmelschreiende Sünde genannt? Weil Gott vom Brudermorde Kains gesagt hat: „Das Blut ꝛc." Um was schreit es? Welches sind die vier himmelschreienden Sünden?

Nachlaß der Sünden. Ist es wahr, daß Kain keine Verzeihung hätte erlangen können, wenn er rechte Buße getan hätte? ... Seine Sünde war allerdings sehr groß, denn er hatte seinen eigenen Bruder, den Liebling Gottes, gemordet; aber Gottes Barmherzigkeit ist noch unendlich größer. Auch der Brudermörder hätte von Gott Verzeihung erlangt, wenn er seine furchtbare Sünde wahrhaft bereut und bekannt hätte. Der Glaube lehrt ausdrücklich: Jeder noch so große Sünder darf Verzeihung hoffen, wenn er Buße tun will. Darf jeder Sünder Verzeihung hoffen? Daß Kain keine Verzeihung erhielt, daran war lediglich er selbst schuld. Er wollte nicht Buße tun und seine Sünde nicht bekennen, obgleich Gott selbst ihn frug; ohne Bekenntnis aber gibt es keine Nachlassung der Sünde. Überdies hatte er keine rechte Reue, denn mit dieser muß die Hoffnung der Verzeihung verbunden sein; diese Hoffnung aber hatte Kain aufgegeben, da er an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifelte. Wann sündigt man durch Mißtrauen und wann durch Verzweiflung?

Die Erbsünde. An Kain sehen wir deutlich die bösen Folgen, welche die von Adam ererbte Sünde (Sündhaftigkeit) mit sich bringt. Welche bösen Folgen sind mit der Erbsünde auf alle Menschen übergegangen? Zeige nun, wie sich an Kain a) die Verdunklung des Verstandes, b) die Begierlichkeit und die Neigung des Willens zum Bösen geoffenbart hat! (a. Statt seine Bosheit zu erkennen, glaubte er, Abel sei schuld daran, daß sein Opfer nicht angenehm war. Selbst als Gott ihn warnte, blieb er verblendet. Nach der schrecklichen Tat glaubte er sein Verbrechen vor Gott verbergen zu können. ... b. Voll unordentlicher Begierde nach den Gütern der Erde, fürchtete er nicht das göttliche Mißfallen an sich, sondern vielmehr nur die irdischen Folgen.

Sein Hochmut konnte es nicht ertragen, daß sein Bruder ihm vorgezogen wurde. Daraus entstanden Neid, Zorn, Haß, Mordlust. . . .)

Freiheit des Willens. Es gibt Menschen, die ihren bösen Leidenschaften (z. B. . . .?) folgen und sündigen und dann sich entschuldigen: „Ich kann nicht anders." Ist es wahr, daß sie nicht anders können? Hätte Kain nicht anders handeln können? Gott selbst hat ja zu ihm gesagt: „Unterdrücke die Lust zur Sünde und herrsche über sie!" Der Mensch muß also den bösen Neigungen und Lüsten nicht folgen, denn er hat einen freien Willen und kann die Leidenschaften beherrschen, wenn er ernstlich will.

Notwendigkeit der Gnade. Damit der freie Wille des Menschen sich dem Guten zuwende und stark werde, um die bösen Leidenschaften zu besiegen und das Gute auszuführen, dazu braucht der Mensch den Beistand der Gnade. Ist uns die wirkliche Gnade notwendig? Kain hat von Gott reichliche Gnade empfangen, und wenn er dieser sein Herz geöffnet und mitgewirkt hätte, so hätte er seinen Neid und Haß überwinden können und wäre kein Brudermörder geworden. Selbst nach vollbrachter Missetat hätte er noch Verzeihung erlangen können, wenn er der Gnade Gottes, die ihn zur Buße rief, nicht widerstanden hätte.

Abel ist das zweite Vorbild Jesu. Welches sind die vorzüglichsten Vorbilder des Erlösers? Welche Ähnlichkeit besteht zwischen Abel und Jesus? Abel war gerecht — ein Hirt — von seinem Bruder beneidet, getötet — sein Blut schrie um Rache. Und Jesus? (Ist der Gerechteste — der gute Hirt aller Menschen — von den Juden, seinen Brüdern, aus Neid verfolgt und getötet [am Kreuze] — sein Blut schreit um Gnade und Verzeihung für die sündigen Menschen.)

Das wunderbare Wirken der göttlichen Gnade zum Heile des Menschen läßt sich aus der Geschichte vom Brudermorde Kains deutlich erkennen. Denkt darüber nach, was Gott getan hat, a) um den Kain vom Verbrechen abzuhalten, b) um ihn nach der schrecklichen Tat zur Buße zu führen und so seine Seele zu retten.

a) Gott machte den Kain auf die ihn beherrschenden Leidenschaften (Neid und Zorn) aufmerksam, um ihn zur Selbsterkenntnis anzuleiten („Warum bist du zornig ꝛc.?"). Er versprach ihm Lohn und Segen, wenn er sich besserte („Wenn du Gutes tust ꝛc."), und drohte ihm schnelle Strafe an, wenn er sich zu einer bösen Tat hinreißen ließe („Tust du aber Böses ꝛc."). Endlich ermahnte und ermunterte er ihn, sich nicht von der bösen Lust beherrschen zu lassen, sondern sie zu unterdrücken („Unterdrücke die Lust zur Sünde ꝛc.!").

b) Nach der entsetzlichen Tat hat Gott den Brudermörder nicht gleich verworfen, sondern er suchte das Herz desselben zu rühren, indem er ihm vorhielt, daß der Ermordete sein leiblicher Bruder war. Kain sollte das Gräßliche seiner Tat erkennen und diese verabscheuen und bereuen. Zugleich frug ihn Gott der Herr, wo nun Abel sei, um ihm das Bekenntnis seiner Schuld zu erleichtern. Erst nachdem Kain hartherzig und unbußfertig geblieben war, sprach Gott das Strafurteil über denselben aus. Aber das Urteil lautete noch nicht auf eine ewige, sondern nur auf eine zeitliche Strafe („Sei verflucht auf der Erde!"), die ihn zur Reue und Besserung führen sollte. Ja Gott schützte sogar das Leben des Bösewichts durch ein besonderes Zeichen, um ihm Zeit zur Buße zu lassen. O wie gütig und barmherzig ist der Herr, da er so unermüdlich dem Sünder nachgeht und auf so mannigfache Weise sein Herz zu rühren sucht, um ihn vom ewigen Verderben zu erretten!

Widerstand gegen die Gnade. Sünden wider den Heiligen Geist. Da der Mensch freien Willen hat, so kann er der Gnade widerstehen; denn diese bewegt

zwar den Willen und treibt ihn an zum Guten, aber sie nötigt oder zwingt ihn nicht. Wohin der Widerstand gegen die Gnade führt, das sehen wir an dem abschreckenden Beispiele Kains. Dieser hörte nicht auf die liebevolle Mahnung des Herrn, den Neid und Zorn zu unterdrücken, sondern nährte denselben in seinem Herzen, und so wurde der Zorn anhaltend und ingrimmig, er wurde zum Hasse, und da Kain die Drohung des Herrn nicht beachtete, so wuchs sein Haß zur Mordlust, und diese trieb ihn zum hinterlistigen Totschlage, zum Brudermord an. Auch nach dieser himmelschreienden Missetat widerstand Kain dem Gnadenrufe Gottes; er verhärtete sein Herz und sündigte direkt gegen Gott durch freche Lüge, Trotz und Unbußfertigkeit. Erst als Gott das Strafurteil über ihn ausgesprochen hatte und er dessen Wirkung sofort an sich erfuhr, da bekannte er seine Schuld; aber er flehte nicht reumütig und vertrauensvoll um Verzeihung, sondern verzweifelte an der göttlichen Barmherzigkeit („Meine Schuld ist zu groß ꝛc.“). Was müssen wir tun, damit uns die Gnade zum Heile gereiche? Kann denn der Mensch der Gnade auch widerstehen? Welches sind die sechs Sünden wider den Heiligen Geist? Welche von diesen sechs Sünden hat Kain begangen? Zuerst hat er seinen Bruder um der göttlichen Gnade willen beneidet; dann hat er gegen die heilsamen Ermahnungen Gottes ein verstocktes Herz gehabt, und zuletzt ist er an der Gnade Gottes verzweifelt.

Die fromme Gesinnung ist die Hauptsache. Warum war Kains Opfer nicht angenehm vor Gott? Der heilige Apostel Paulus sagt Hebr 11, 4: „Durch den Glauben brachte Abel Gott ein besseres Opfer dar als Kain.“ An was hat es also dem Kain gefehlt bei seinem Opfer? Sein Glaube an Gott und an den verheißenen Erlöser war nicht fest und lebendig, deshalb waren auch seine Ehrfurcht vor Gott, seine Dankbarkeit gegen Gott und seine Andacht gering. Er verehrte Gott nur äußerlich, nicht auch innerlich. Die Opfergabe Kains wäre schon recht gewesen, aber die Gesinnung, mit welcher Kain sein Opfer darbrachte, war nicht die rechte, deshalb . . . Daraus lernen wir, daß Gott nicht bloß auf die äußeren Werke oder Gaben, sondern ganz besonders auch auf die Gesinnung oder Meinung sieht, die wir dabei haben. „Der Herr schaut auf das Herz“ (Nr 55 des A. T.). — Wann verehren wir Gott innerlich? Worauf sieht Gott besonders bei unsern guten Werken? Was ist die *gute Meinung*? Wie kann man die gute Meinung kurz erwecken? Wann soll man die gute Meinung erwecken? — Lied: Alles meinem Gott zu Ehren ꝛc.

Gottesverehrung durch Opfer. Kain und Abel haben Gott dem Herrn Opfer dargebracht. Was haben sie geopfert? Früchte und Tiere. Wie haben sie diese sichtbaren Gaben geopfert? Sie haben dieselben verbrannt, d. i. durch Feuer vernichtet. Damit wollten sie ausdrücken, daß sie von diesen Gaben nichts für sich behalten, daß sie dieselben ganz Gott dem Herrn hingeben (darbringen) wollten, von dem alles Gute kommt und dem alles gehört. Von wem haben Kain und Abel es gelernt, Gott Opfer darzubringen? Offenbar von ihren Eltern Adam und Eva. Wir sehen also aus dieser Geschichte, daß die Menschen von Anfang an Gott dem Herrn Opfer dargebracht haben. Seitdem es Menschen gibt, die Gott anbeten, gibt es auch Opfer; das Opfer ist die höchste und vollkommenste Art der Gottesverehrung, es gehört notwendigerweise zur Religion. Weil aber die christliche (katholische) Religion die heiligste und vollkommenste ist, so muß sie auch das heiligste und vollkommenste Opfer haben. Wer ist dieses höchste und Gott wohlgefälligste Opfer? Jesus Christus selbst, der sich am Kreuze blutigerweise geopfert hat und in der heiligen Messe fort und fort unblutigerweise für uns opfert. Worin besteht ein Opfer? Hat es zu jeder Zeit Opfer gegeben?

Der ruhelos umherziehende Kain war ein Vorbild des jüdischen Volkes, welches der Gnade des Erlösers widerstrebt hat und seit dem Gottesmorde auf Golgatha heimatlos über die ganze Erde zerstreut ist.

Kain ist auch ein abschreckendes Bild des trotzigen, unbußfertigen Sünders, der keine Ruhe und keinen Seelenfrieden findet. . . . „Trübsal und Angst kommt über jedes Menschen Seele, der Böses tut“ (Röm 2, 9).

Die vor der Leiche ihres lieben, von Bruderhand getöteten Sohnes Abel weinende Eva ist *ein Vorbild der schmerzhaften Mutter Gottes Maria*, welche auf Golgatha trauernd unter dem Kreuze ihres von seinen Brüdern (den Juden) gemordeten Sohnes stand. — Lied: Christi Mutter stand mit Schmerzen ꝛc.

III. Anwendung.

Gar leicht regt sich im Menschen der Neid. Bist du noch nie neidisch geworden, wenn andere gelobt oder belohnt wurden? Hasse doch den Neid und unterdrücke alle Versuchungen zum Neide, denn derselbe ist eine abscheuliche Sünde und die Quelle vieler andern Sünden! „Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen, und die ihm (dem Teufel) angehören, ahmen ihm nach" (Weish 2, 24 f). Wenn du den Neid in deinem Herzen aufkommen läßt, so ahmst du dem Teufel nach und gehörst ihm an. Willst du ein Kind des Teufels sein? Sei also nicht neidisch und mißgünstig gegen andere, sondern freue dich mit ihnen, wenn ihnen Gutes widerfährt! Den Neid jag auf der Stelle fort — Aus Neid geschah der erste Mord!

Uns allen gilt die göttliche Mahnung: Unterdrücke die Lust zur Sünde! Wenn Gott von Kain forderte, daß er die böse Lust beherrsche, um wieviel mehr wird er es von uns Christen verlangen, denen er so viele Gnaden dazu gibt! Denke darüber nach, zu welchen Sünden du oft Lust verspürst (zum Lügen, Naschen, zur Trägheit, zum Ungehorsam, Zorn, zu sündhafter Neugierde 2c.), und nimm dir vor, ihr nicht zu folgen, sondern sie gleich im Anfange zu unterdrücken! Widerstehe dem Anfange! Wenn Kain gleich anfangs den Neid unterdrückt hätte, so wäre er kein Brudermörder geworden. Gott warnt auch dich, wie er den Kain gewarnt hat, nämlich durch dein Gewissen, deine Eltern 2c. Widerstrebe nicht den heilsamen Ermahnungen, sonst wirst du ein roher und hartherziger Mensch werden!

Hast du dich aus Leichtsinn oder Schwachheit versündigt, so bekenne aufrichtig deine Schuld vor dem Priester als dem Stellvertreter Gottes; dann wird dir Gott verzeihen. Wer nicht aufrichtig beichtet, der hat ein verstocktes Herz wie Kain.

5. Joseph wird von seinen Brüdern verkauft.

(Knecht, Prakt. Kommentar, A. T. Nr 21.)

I. Erzählung und Erklärung.

Einst waren die Brüder Josephs mit den Herden nach Sichem gezogen[1]. Da sagte der Vater zu Joseph: „Geh und sieh, wie es mit deinen Brüdern und ihren Herden steht." Joseph machte sich auf und ging. Als ihn die Brüder von ferne kommen sahen, sprachen sie untereinander: „Sehet, da kommt der Träumer! Wir wollen ihn töten und sagen, ein wildes Tier habe ihn gefressen! Dann wird man sehen, was ihm seine Träume nützen!" Ruben, der älteste Bruder, sprach: „Beflecket eure Hände nicht mit seinem Blute, werfet ihn lieber in diese Zisterne[2] hier!" Dies sagte er, weil er ihn retten und dem Vater heimbringen wollte.

Als Joseph bei seinen Brüdern ankam, zogen sie ihm den bunten Rock aus und warfen ihn in eine wasserleere Zisterne[3]. Darauf setzten sie sich zum Essen nieder. Da sahen sie fremde Kaufleute kommen, die nach Ägypten reisten; dieselben hatten Kamele bei sich, die allerlei Waren trugen. Nun sprach Juda zu seinen Brüdern: „Was nützt es uns, wenn wir unsern Bruder töten? Besser ist es, wir verkaufen ihn, damit wir unsere Hände

nicht beflecken; er ist doch unser Bruder." Sie stimmten ihm bei, zogen Joseph heraus und verkauften ihn um 20 Silberlinge [4]. Die fremden Männer führten ihn fort nach Ägypten [5].

[1] Jakob wohnte in Hebron, von da bis Sichem (Sichar) waren es 20 Stunden. — [2] d. i. eine tiefe, ausgemauerte Grube, worin das Regenwasser gesammelt wurde. Als Ruben den Vorschlag machte, war die Grube ausgetrocknet. — [3] Stellt euch vor, wie Joseph wird geweint, gejammert und um Schonung gebeten haben: „Ach, erbarmet euch meiner! Soll ich in der Grube langsam verhungern und verdursten? Denket an unsern alten Vater; wie wird er klagen, wenn ich nicht mehr zu ihm zurückkomme! Denket an den gerechten Gott; er wird euch strafen, wie er den Brudermörder Kain bestraft hat! Was hab' ich euch denn zuleide getan? Oh, ich bin noch so jung und soll da drunten elend verschmachten ꝛc.!" Aber die Brüder hatten kein Mitleid: erbarmungslos stießen sie den jammernden Joseph in die Grube und ließen sich dann das Essen schmecken, wie wenn nichts geschehen wäre. — [4] Das war der gewöhnliche Preis für einen jungen Sklaven. Ein Silberling war nach unserem Gelde 2 M. 60 Pf., also 20 Silberlinge = 52 M. Aus Habsucht verkauften die Brüder Joseph als einen Sklaven. Mit den Sklaven konnte der Käufer machen, was er wollte; sie wurden nicht höher geachtet als ein Tier oder eine Ware, die man um Geld kaufen und verkaufen oder vernichten (töten) konnte. — Erklärung des Bildes: Trauer Josephs darüber, daß er nun auf immer von seinem lieben Vater und seiner teuern Heimat getrennt werden und sie nie wiedersehen sollte. — [5] Dieses Land liegt im Nordosten von Afrika und war von Heiden bewohnt.

Ruben wußte von all dem nichts [1]. Als er den Knaben in der Zisterne nicht mehr fand [2], zerriß er vor Schmerz seine Kleider und sprach: „Der Knabe ist nicht mehr da, wo soll ich nun hin?" [3] Die andern Brüder aber schlachteten einen Ziegenbock und tauchten Josephs bunten Rock in das Blut. So schickten sie denselben dem Vater und ließen ihm sagen: „Diesen Rock haben wir gefunden; siehe, ob es der Rock deines Sohnes ist oder nicht." Der Vater erkannte den Rock sogleich und rief: „Es ist der Rock meines Sohnes; ein wildes Tier hat meinen Joseph gefressen!" Er zerriß seine Kleider, zog ein Trauerkleid an und beweinte seinen Sohn. Alle seine Kinder kamen und suchten den Schmerz des Vaters zu lindern [4]. Allein Jakob wollte sich nicht trösten lassen und sprach: „Hinab will ich steigen zu meinem Sohne [5] ins Totenreich!" [6] Und er beweinte ihn ohne Unterlaß [7].

[1] weil er bei dem Verkaufe nicht zugegen war. — [2] Er suchte ihn darin, um ihn zu retten. — [3] d. h. was fange ich an? Wie kann ich noch meinem Vater unter die Augen treten? — [4] d. i. gelinder, geringer machen. Sie verstellten sich, als wäre es ihnen leid, daß Joseph nicht mehr da war. — [5] d. h. ich mag nicht mehr leben, ich begehre zu sterben, damit ich zu meinem lieben Joseph komme. — [6] d. i. die Vorhölle, wo die Seelen der verstorbenen Gerechten waren. — [7] d. i. ohne Aufhören, täglich.

II. Auslegung.

Gewalt der Leidenschaft. An den Brüdern Josephs sehen wir wiederum, zu wie vielen und großen Sünden eine einzige Leidenschaft den Menschen führt, wenn er dieselbe nicht unterdrückt und beherrscht. Der Anfang ihrer Sünden war der Neid, aus diesem entstand der Haß gegen Joseph, daraus entsprangen Schimpfreden („der Träumer") und Mordlust. Sie wurden herzlos und grausam, achteten nicht auf das Jammern des unschuldigen Joseph, sondern verkauften ihn und stießen ihn in das Elend der Sklaverei. Den Vater betrogen sie („Diesen Rock haben wir gefunden"), ver-

bitterten ihm das Leben und heuchelten Mitleid mit seinem großen Schmerze. Welch eine Menge von Sünden! Und was war der Ursprung all dieser Sünden? (Der Neid.) Deshalb ist der Neid eine von den sieben Hauptsünden. Wann sündigt man durch Neid? In welchem Gebote sind die Sünden verboten, welche die Brüder infolge ihres Neides an Joseph und an ihrem Vater begangen haben? ... Was verbietet Gott im fünften Gebote? Wann sündigt man gegen das leibliche Leben des Nächsten? Verbietet das fünfte Gebot nur die böse Tat gegen das Leben des Nächsten? Auch gegen die Liebe zu ihrem Vater haben Josephs Brüder gesündigt. Wann sündigen die Kinder gegen die schuldige Liebe?

Unterlassung des Guten. Welche Brüder haben weniger schwer gesündigt als die übrigen? (Ruben und Juda.) Warum sagst du, Juda habe weniger schwer gesündigt? (Weil er dem Joseph wenigstens das Leben gerettet hat.) Und Ruben? Man könnte meinen, dieser habe gar keinen Anteil an der Sünde der Brüder; warum? Ja, weil er ihn retten wollte und bei dem Verkaufe nicht zugegen war. Trotzdem kann er nicht von aller Schuld freigesprochen werden. Er hätte offen und entschieden dem Mordplane seiner Brüder widerstehen und den Joseph beschützen sollen. Sodann hätte er, nachdem er den Verkauf Josephs erfahren hatte, dieses dem betrübten Vater berichten sollen, dann hätte Jakob nach Ägypten schicken, Joseph suchen und loskaufen lassen können. Ruben hat also gesündigt durch Unterlassung des Guten, das er zu tun schuldig war. Auf wie vielerlei Weise kann man sündigen?

Gott kann auch das Böse zum Guten wenden. Josephs Brüder haben gedacht: Wenn wir ihn als Sklaven nach Ägypten verkaufen, dann wird aus seinen Träumen nichts werden, er wird nie über uns herrschen. Gottes Weisheit lenkte es aber so, daß Joseph in Ägypten erhöht und seine Brüder vor ihm erniedrigt wurden. Wenn Gott alles ordnet und leitet, will er auch das Böse? Was heißt: Gott ist allweise?

Die Seele ist unsterblich. Jakob wußte und glaubte, daß er zu seinem Joseph kommen könne, wenn dieser auch gestorben wäre. Er glaubte, Joseph sei gestorben, und glaubte doch auch, daß er lebe — wo? (Im Totenreiche.) Er wußte, daß mit dem Tode nicht alles aus ist, sondern daß es nach diesem irdischen Leben ein ewiges Leben gibt. (Zwölfter Glaubensartikel.) Was geschieht bei dem Tode des Menschen? Was geschieht mit der Seele, wenn sie sich vom Leibe getrennt hat? Wohin kommt die Seele gleich nach dem besondern Gerichte? Wäre nun die Seele des unschuldigen Joseph, wenn ihn wirklich ein wildes Tier zerrissen hätte, in den Himmel gekommen? ... Warum waren die Seelen der verstorbenen Gerechten in der Vorhölle?

Schlimme Folgen einer läßlichen Sünde. Unsere Geschichte lehrt uns, daß oft kleine Ursachen (nämlich kleine Fehler, läßliche Sünden) große Wirkungen hervorbringen, recht böse Folgen haben können. Es war eine Schwachheit von Jakob und unklug, daß er seine Vorliebe für Joseph so offen an den Tag legte; aber diese Unklugheit, welche an und für sich keine so große Sünde war, reizte die andern Söhne zum Neide und brachte über Jakob und Joseph langes Leid, viel Kummer und Tränen. Hüten wir uns deshalb auch vor geringeren Fehlern! Sollen wir nur die schweren Sünden meiden? Warum sollen wir auch die läßliche Sünde sorgfältig meiden?

III. Anwendung.

Widerstehe gleich anfangs den bösen Neigungen!

Siehe an Jakob, wie groß die Liebe der Eltern zu ihren Kindern ist. — Sollten also nicht die Kinder für die Liebe und Sorge der Eltern höchst dankbar sein und ihren Eltern Freude machen? Denke nach, ob und wodurch du deine lieben Eltern schon betrübt, erzürnt und gekränkt hast! Denke auch nach, wie du in Zukunft deinen Eltern durch Gehorsam und Fleiß Freude machen willst! Vergiß nicht, täglich für deine Eltern zu beten!

Die Brüder schalten Joseph einen Träumer. Gibst auch du deinen Geschwistern oder Mitschülern sog. Übernamen oder Spottnamen? Diese häßliche Gewohnheit darf bei euch nicht aufkommen! Hast du es gerne, wenn andere dir solche Namen geben? ... Was du nicht willst, daß man dir tu' — Das füg auch keinem andern zu!

6. Josephs Erhöhung.

(Knecht, Prakt. Kommentar, A. T. Nr 24.)

Es wird erzählt, wie Joseph aus dem Kerker befreit und zum Herrn über Ägypten erhoben (erhöht) worden ist.

I. Erzählung und Erklärung.

Nach zwei Jahren hatte auch der König einen Traum. Es war ihm, als stände er am Nilflusse[1]. Sieben schöne und fette Kühe stiegen aus dem Wasser herauf und weideten am Ufer. Darauf kamen sieben häßliche und abgemagerte Kühe und fraßen die schönen und fetten Kühe. Da erwachte der König. Er schlief wieder ein und hatte einen andern Traum. Sieben volle und schöne Ähren wuchsen auf einem Halme; darauf kamen sieben dürre Ähren hervor und verschlangen die vollen. Da erwachte Pharao[2] wieder. Am Morgen ließ er alle Wahrsager[3] und alle Weisen[4] Ägyptens kommen und erzählte ihnen die Träume. Aber keiner war, der sie auslegen konnte.

[1] Dieser ist der einzige Fluß Ägyptens. Auf der Karte „Ägypten und Kanaan" ist der untere Teil dieses Flusses eingezeichnet. Ihr seht, daß derselbe sich in viele Arme und Kanäle teilt. Diesem Flusse hat Ägypten seine große Fruchtbarkeit zu verdanken. Im Sommer (August bis Oktober) nämlich läuft der Nil über und überschwemmt die ganze Ebene mit seinen schlammigen Fluten. Das Wasser gibt dem sandigen Boden die nötige Feuchtigkeit, und der Schlamm, welchen die Überschwemmung zurückläßt, dient als kräftiges Dungmittel. Der Boden wird nach der Überschwemmung angesät und bringt Korn und Weizen ꝛc. in Hülle und Fülle. Es wachsen wirklich auf einem Halme drei bis sechs oder sieben Ähren. Wenn aber die Überschwemmung ausbleibt (der Nil nicht hoch genug steigt), so kann nichts wachsen, und es entsteht Hungersnot. — [2] Dies ist der ägyptische Name für König. — [3] Diese gaben sich den Anschein, als könnten sie Träume auslegen und Zukünftiges vorhersagen. — [4] oder Gelehrten.

Jetzt erst[1] erinnerte sich der Mundschenk an Joseph und sprach: „Im Kerker ist ein hebräischer[2] Jüngling, der einst mir und dem Mundbäcker die Träume ganz richtig ausgelegt hat." Der König befahl, daß man denselben sogleich herbringe.

Es geschah, und der König sprach zu Joseph: „Ich habe Träume gehabt, die mir niemand auslegen kann. Ich höre aber, du könnest Träume gut auslegen." Joseph erwiderte: „Gott allein kann dem König eine erfreuliche

Auslegung geben." Nun erzählte der König die beiden Träume. Darauf antwortete Joseph: „Gott verkündet dem Könige, was er tun will[3]. Die sieben fetten Kühe und die sieben vollen Ähren bedeuten sieben fruchtbare Jahre, die sieben magern Kühe aber und die sieben dürren Ähren bedeuten sieben unfruchtbare Jahre. Zuerst also werden sieben fruchtbare Jahre kommen, und es wird Überfluß sein im ganzen Lande. Dann aber folgen sieben unfruchtbare Jahre, welche allen Überfluß aufzehren werden, so daß eine große Hungersnot entstehen wird. Darum sehe sich der König um nach einem weisen und tätigen Manne[4]. Dieser lasse den Überfluß der sieben fruchtbaren Jahre in Fruchthäusern aufschütten, daß man Vorrat habe für die sieben Jahre des Hungers."

[1] Warum heißt es: „Jetzt erst"? (Weil die Pflicht der Dankbarkeit verlangt hätte, daß er gleich nach seiner Begnadigung an Joseph gedacht und ihm die Freiheit verschafft hätte.) — [2] So nennt er Joseph, weil die Nachkommen Abrahams Hebräer hießen. — [3] d. h. deine Träume sind in der Tat von Gott eingegeben, und Gott will dir durch dieselben offenbaren, was künftig durch seine Fügung geschehen wird. — [4] d. i. nach einem klugen (umsichtigen) und fleißigen (tatkräftigen) Manne, denn nur ein solcher konnte das große Werk durchführen.

Dieser Rat gefiel dem Pharao sehr gut, und er sprach: „Könnte ich wohl einen Mann finden, der an Weisheit dir gleich wäre?[1] Siehe, ich setze dich über ganz Ägypten, und deinem Befehle soll alles Volk gehorchen, nur um den Thron allein will ich über dir sein."[2] Darauf zog er den Ring von seiner Hand und steckte ihn an Josephs Hand. Er bekleidete ihn mit einem Kleide von feinster Leinwand und legte ihm eine goldene Kette um den Hals. Dann ließ er ihn auf dem zweiten königlichen Wagen herumführen, und ein Herold[3] rief vor ihm her: „Beuget die Knie vor ihm[4], denn er ist der Vorgesetzte von ganz Ägypten!" Auch änderte Pharao den Namen Josephs und nannte ihn Heiland[5] der Welt. Joseph war dreißig Jahre alt, als er über Ägypten gesetzt wurde.

In welchen Stücken war Joseph ein Vorbild des Erlösers?

[1] d. h. ich kann keinen tüchtigeren Mann finden als dich. Er ahnte wohl, daß der Geist Gottes mit Joseph war. — [2] Die Könige haben Throne, der Thron ist also ein Zeichen der königlichen Gewalt. Der König will somit sagen: Ich will König bleiben, aber nach mir sollst du die höchste Gewalt in Ägypten haben, du sollst in meinem Namen das Land regieren. Joseph wurde zum ersten Minister (Reichskanzler) des Königs ernannt. Deshalb übergab ihm auch der König seinen Siegelring zum Zeichen, daß Joseph die Gewalt habe, im Namen des Königs Gesetze und Verordnungen zu geben und mit dem Ringe des Königs zu besiegeln. — [3] d. i. Ausrufer, welcher die Befehle des Königs verkündete. — [4] um dadurch zu zeigen, daß ihr ihn ehren und ihm gehorchen wollt. — [5] d. i. Retter der Welt, weil er Ägypten und die benachbarten Länder vor langer Hungersnot bewahrt hat.

Joseph war bei seiner Erhöhung 30 Jahre alt. Wie alt war er, als er von seinen Brüdern verkauft wurde? (16 Jahre.) Also war er 14 Jahre lang Sklave und davon 3—4 Jahre lang im Gefängnisse gewesen.

II. Auslegung.

Demut. Als der König zu Joseph sagte: „Ich höre, du könnest Träume gut auslegen", da erwiderte letzterer: „Gott allein kann eine erfreuliche Auslegung geben." Damit wollte er sagen: Aus mir selbst kann ich nichts, nur durch Gottes Erleuchtung kann ich die Träume richtig auslegen. Er war also

demütig und gab Gott die Ehre. „Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre!“ (Ps 113, 9.)

Lohn der Tugend. Lange hatte Joseph gelitten, aber endlich nahm die Trübsal ein Ende, und seine Geduld und sein Vertrauen auf Gott wurden herrlich belohnt. Gott hat ihn für die ausgestandenen Leiden reichlich entschädigt. Einst rissen ihm seine Brüder den Rock vom Leibe, jetzt empfängt er ein Ehrenkleid von feinster Leinwand; er war erniedrigt in der Sklaverei, jetzt wird er zur höchsten Würde erhoben; im Gefängnisse trug er eiserne Ketten, jetzt wird er durch eine goldene Kette ausgezeichnet; wie ein ehrloser Verbrecher war er in den Kerker geführt worden, jetzt wird er auf einem königlichen Wagen durch die Straßen geführt und vom ganzen Volke geehrt. „Siehe, also wird der Mann gesegnet, der den Herrn fürchtet!“ (Ps 127, 4.)

Die Weisheit der göttlichen Vorsehung ist aus dem Geschicke Josephs, seiner Erniedrigung und Erhöhung, deutlich zu erkennen. Was heißt: Gott ist allweise? Als Beispiel für die Weisheit Gottes führt der Katechismus u. a. an: „Joseph erhöht“. Zeigt nun am Schicksale Josephs die Weisheit der göttlichen Führung! . . . Welchen Ratschluß hatte Gott in Bezug auf Joseph? (Was hatte Gott mit Joseph vor?) Gott hatte es in den Träumen des jungen Joseph schon angedeutet, daß er diesen zu einem hohen Herrn machen wolle, vor welchem seine Brüder sich tief verneigen würden. Die Menschen taten nun alles, um Josephs Erhöhung zu verhindern: die Brüder verkauften ihn seiner Träume wegen als Sklaven, die Käufer führten ihn weit weg von seinen Brüdern in ein fremdes Land, Putiphar ließ ihn wie einen Verbrecher in den Kerker werfen, der Mundschenk, welcher ihm zum Danke verpflichtet war, vergaß seiner, und so war nach menschlicher Berechnung keine Aussicht vorhanden, daß Joseph je einmal seine Freiheit und seine Ehre wiedererlangen, viel weniger, daß er ein hoher Herr werden würde. Gottes Weisheit aber fügte es so, daß alles, was ein Unglück und eine Erniedrigung für Joseph zu sein schien, zu seinem Glücke und seiner Erhöhung beitragen mußte. Seine Verkaufung führte ihn in das Land, wo er erhöht werden sollte; seine Einkerkerung machte ihn mit dem königlichen Mundschenken bekannt, welcher ihn später dem König empfahl. Selbst die Undankbarkeit des Mundschenken, welche dem Herzen des guten Joseph wehe tat, diente der göttlichen Vorsehung zur Erreichung ihrer Absicht. Denn wenn der Mundschenk früher an Joseph gedacht und ihn aus dem Kerker und aus der Sklaverei befreit hätte, so wäre Joseph nicht in Ägypten geblieben, sondern zu seinem trauernden Vater nach Kanaan zurückgekehrt. Alles also, selbst das Böse, mußte unter der Leitung der allweisen Vorsehung Gottes zur endlichen Erhöhung und Verherrlichung Josephs mitwirken. Joseph selbst aber wurde durch seine vielfachen Leiden im Gebetseifer, im Gottvertrauen, in der Demut und der teilnehmenden Nächstenliebe befestigt und so auf die hohe und wichtige Stellung, zu welcher er von Gott berufen war, vorbereitet. Wenn wir alles dieses bedenken, so müssen wir mit dem hl. Paulus ausrufen: „Wie unbegreiflich sind Gottes Gerichte, wie unerforschlich seine Wege!“ (Röm 11, 33.) Wozu soll uns der Gedanke an Gottes Weisheit und Allmacht antreiben? Was heißt: Gott regiert die Welt? Wenn aber Gott alles ordnet und leitet, will er auch das Böse?

Joseph ist das sechste Vorbild des göttlichen Erlösers, und zwar in folgenden Punkten: Joseph, der geliebte, gehorsame und unschuldige Sohn seines Vaters, wird von seinen Brüdern beneidet, gehaßt, mißhandelt, verkauft und den Heiden überliefert (ebenso ist Jesus ꝛc.) — er wird wiederholt versucht und bleibt standhaft (und Jesus?) — er wird falsch angeklagt und unschuldig verurteilt (und Jesus?) — er leidet geduldig und gottergeben zwischen zwei Verbrechern, deren einem er seine Begnadigung ankündigt (Jesus zum Schächer auf der rechten Seite: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein") — er wird befreit und zum Herrn über das ganze Land erhoben (Jesus wird aus dem Kerker des Grabes befreit und zur Rechten des Vaters erhöht) — er wird der Heiland der Welt genannt, weil er die Ägypter ꝛc. vor dem Hungertode bewahrt hat (Jesus ist im vollkommensten Sinne der Heiland der Welt, weil er die ganze Welt von der Sünde und dem ewigen Tode erlöst hat) — vor ihm beugten die Ägypter die Knie zum Zeichen ihrer Verehrung („Im Namen Jesu sollen sich beugen alle Knie derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind [d. h. alle Geschöpfe sollen Jesum als Gott anbeten], und alle Zungen sollen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist"; Phil 2, 10 f). Wer waren die fünf früheren Vorbilder? (Adam, Abel, Noe, Melchisedech, Isaak.) Welches sind die vorzüglichsten Vorbilder des Erlösers?

Die Erhöhung Josephs ist ein Bild von der Verherrlichung der Gerechten im Himmel. Gott belohnt die Tugend nicht immer schon auf Erden, da wir nicht für eine zeitliche, sondern für eine ewige Glückseligkeit erschaffen sind; aber sicher belohnt er das Gute in der andern Welt, im Himmel, mit einer „überschwenglichen, ewigen, alles überwiegenden Herrlichkeit" (2 Kor 4, 17). Die Gerechten müssen oft mannigfache Prüfungen auf Erden durchmachen, sie werden — wie einst Joseph — wegen ihres Glaubens, ihrer Frömmigkeit und Gewissenhaftigkeit verfolgt und verspottet, aber einst werden sie erhöht, verherrlicht und mit ewiger Glückseligkeit belohnt werden. Und je mehr ein Mensch auf Erden Gutes getan und je mehr er aus Liebe zu Gott gelitten hat, desto größer wird sein Lohn im Himmel sein. „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel" (Mt 5, 10—12). „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird" (Röm 8, 18). Wie wird das Leben der Seligen im Himmel beschaffen sein? Werden alle Gerechten in gleichem Maße glückselig sein?

III. Anwendung.

Oft sehen die Menschen etwas für ein Unglück an, und doch ist es ein Glück. Darum klage nie über Gottes Fügungen, sondern ergib dich immer in den heiligen Willen Gottes! Hast du es immer so getan? Bist du nicht im Leiden kleinmütig und verzagt geworden? Denke: Gott weiß, wofür es gut ist! „Nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige!"

7. Der Knabe Jesus im Tempel.

(Knecht, Prakt. Kommentar, N. T. Nr 9.)

Es wird erzählt, daß Jesus zum Osterfeste nach Jerusalem gepilgert und drei Tage im Tempel geblieben ist.

I. Erzählung und Erklärung.

Als Jesus zwölf Jahre alt war, reisten seine Eltern wie gewöhnlich zum Osterfeste nach Jerusalem[1]. Am Ende der Festtage[2] kehrten Maria und Joseph zurück; der Knabe Jesus aber blieb[3] in Jerusalem, ohne daß es seine Eltern wußten[4]. Da sie meinten, er sei bei der Reisegesellschaft, so machten sie eine Tagereise und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Sie fanden ihn aber nicht[5] und kehrten deshalb suchend nach Jerusalem zurück[6].

Und es geschah, nach drei Tagen[7] fanden sie ihn im Tempel[8]. Er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und fragte sie. Alle, die ihn hörten[9], staunten über seinen Verstand und seine Antworten[10].

[1] Im Gesetze war nämlich geboten, daß alle männlichen Israeliten jährlich zu den drei Hauptfesten nach Jerusalem wallfahrten sollten. Den weiblichen Israeliten war es nicht geboten, aber fromme Jungfrauen und Frauen schlossen sich gerne den Pilgerzügen an. Maria namentlich scheute nicht die Anstrengungen der weiten Reise von Nazareth bis Jerusalem, um alljährlich beim Heiligtume des Herrn zu erscheinen (Lk 2, 41). Selbstverständlich ließ Maria ihr göttliches Kind nicht in Nazareth zurück, sondern sie nahm es mit in die heilige Stadt. Vom zurückgelegten zwölften Jahre an waren die Knaben verpflichtet, an den drei Hauptfesten nach Jerusalem zu pilgern und überhaupt das Gesetz zu beobachten. — [2] welche eine Woche dauerten. — [3] absichtlich. — [4] da sie den Knaben und die Verwandten und Bekannten aus Nazareth, welche ihre Reisegesellschaft bildeten, bei dem großen Gedränge der vielen Tausende, welche durch die Tore der Stadt ihrer Heimat zueilten, aus den Augen verloren hatten. (Die Zahl der Pilger betrug durchschnittlich 500 000.) — [5] Welche Angst wird die zärtliche Mutter und den liebreichen Pflegevater erfaßt haben, da sie ihren Jesus, das vom Himmel ihnen anvertraute höchste Gut, verloren hatten! Sollte der Knabe gefangen oder gar getötet worden sein? Sollte sein Leiden schon jetzt beginnen? Solche Gedanken erfüllen ihr Herz mit bitterem Weh; sie können nicht ruhen und nicht schlafen, bis sie das göttliche Kind wiedergefunden haben. — [6] d. h. sie suchten ihn auf dem Rückwege, erkundigten sich nach ihm bei den nachfolgenden Pilgern und in allen Orten, durch welche sie gekommen waren; aber niemand konnte ihnen Auskunft geben. Mit wachsender Angst kamen sie endlich nach Jerusalem. — [7] d. h. nach jüdischem Sprachgebrauch am dritten Tage seit der Abreise von Jerusalem. — [8] d. i. in einer Halle im Vorhofe des Tempels, wo die Gesetzeslehrer zusammenkamen, das Gesetz auslegten und Fragen und Einwürfe beantworteten. Bei diesen Versammlungen fanden sich stets wißbegierige oder neugierige Zuhörer ein, welche zu den Füßen der Lehrer (auf dem Boden oder auf niedrigen Stühlen) saßen. Jesus aber saß nicht unter den Zuhörern, sondern „mitten unter den Lehrern", die beim Volke in hohem Ansehen standen. Er hörte ihnen zu, stellte Fragen an sie und gab Antwort auf ihre Fragen, um sie zur Wahrheit hinzuführen. (Wahrscheinlich handelte die Besprechung von den Weissagungen der Propheten.) — [9] nicht bloß die Zuhörer, sondern auch die stolzen Gelehrten. — [10] weil so weise Antworten bei einem zwölfjährigen Knaben unerhört waren. Sie ahnten, daß sie es hier mit etwas Übernatürlichem zu tun hatten.

Die Eltern wunderten sich, als sie ihn sahen[1]. Seine Mutter sprach zu ihm: „Kind, warum hast du uns das getan?[2] Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht." Er antwortete ihnen: „Warum habet ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?"[3] Sie verstanden nicht, was er sagte[4]; seine Mutter aber bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen[5].

Hierauf zog Jesus mit seinen Eltern hinab nach Nazareth und war ihnen untertan. Er nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade

bei Gott und den Menschen[6]. Zu Nazareth bei den Eltern blieb er bis zu seinem dreißigsten Jahre und wurde für einen Sohn Josephs gehalten[7].

[1] weil Jesus unter den Lehrern Platz genommen hatte, und weil die Blicke aller voll Staunen und Verehrung auf ihn gerichtet waren. — [2] daß du ohne unser Wissen zurückgeblieben bist? Diese Worte sind der Ausdruck der Liebe und der großen Seelenangst, welche das Mutterherz um des geliebten Kindes willen ausgestanden hatte. — [3] d. h. ihr hättet mich nicht suchen und euch nicht ängstigen sollen; denn ihr hättet denken können, daß ich euch nur verlasse, um an dem Werke zu arbeiten, das mir mein himmlischer Vater aufgetragen hat. — [4] Den Wortlaut verstanden sie wohl, aber nicht den tieferen Sinn. Sie wußten, daß Jesus Gottes Sohn, der Erlöser von Sünden und der Erleuchter der Heiden ist, aber sie verstanden nicht, in welcher Weise er das große Werk der Erlösung von Sünde und Irrtum vollbringen werde, und wie sein Zurückbleiben im Tempel mit seinem Erlöserberufe zusammenhänge. — [5] indem sie über dieselben nachsann und sie mit dem verglich, was sie vom Engel, von den Weisen, von Simeon ꝛc. gehört hatte, um so immer tiefer in das Geheimnis der Erlösung einzudringen. — [6] Kurz vorher (Lk 2, 40) sagt das Evangelium von Jesus: „Der Knabe war voll Weisheit"; jetzt (Lk 2, 52) heißt es: „Jesus nahm zu an Weisheit und Gnade"; wie ist dieses Zunehmen zu verstehen? Im eigentlichen Sinne konnte Jesus an Weisheit und Gnade weder abnehmen noch zunehmen, da er vom ersten Augenblicke seiner Menschwerdung an voll der göttlichen Weisheit und Gnade (Jo 1, 14) war; aber er nahm zu an Weisheit und Gnade in den Augen der Menschen, indem er die in ihm verborgene Fülle der Weisheit und Gnade mit fortschreitendem Alter immer mehr durch Worte und Werke offenbarte. An Gnade vor den Menschen nahm Jesus zu, indem alle, die mit ihm in Berührung kamen, ihn immer mehr schätzten und liebten. — [7] oder angesehen, obwohl er der Sohn Gottes und Joseph nur sein Pflegevater war.

II. Auslegung.

Das Jugendleben Jesu. Wo brachte Jesus den größten Teil seiner Jugend zu?

Zwei Naturen in Christus. Jesus Christus ist zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch. Wie viele Naturen gibt es in Jesus Christus? Beide Naturen lassen sich aus der vorstehenden Geschichte erkennen. Als Mensch war Jesus das „Kind" Marias, als Mensch nahm er zu an Alter und entwickelte sich mit der Zeit zum Knaben, zum Jünglinge, zum Manne. Daß Jesus auch wahrer Gott ist, dafür haben wir in jeder der sieben ersten Nummern des Neuen Testaments Zeugnisse und Beweise gefunden. Aber wir haben bisher den menschgewordenen Gottessohn nur in Niedrigkeit, Armut und Verfolgung gesehen und noch kein einziges Wort aus seinem Munde gehört. In der heutigen Geschichte hören wir Jesus zum erstenmal sprechen, und seine Worte sind Worte übermenschlicher Weisheit und ein deutlicher Hinweis auf seine göttliche Natur. Nachdem Jesus das zwölfte Jahr zurückgelegt hat, ist er in das Alter der (religiösen) Mündigkeit getreten; jetzt entzieht er sich zeitweise dem Schutze seiner „Eltern", tritt nach dem Willen seines himmlischen Vaters als Gesetzeslehrer auf und läßt einige Strahlen der in ihm wohnenden göttlichen Weisheit hervorbrechen, um dadurch sein späteres Auftreten als Erfüller des Gesetzes und der Propheten vorzubereiten. Ja, er deutet bereits ausdrücklich auf seine göttliche Natur hin, indem er (in den Worten: „Ich muß in dem sein, was meines Vaters ist") Gott seinen Vater nennt und damit sich selbst als den Sohn Gottes bezeichnet (denn wenn Gott sein

Vater ist, so muß er selbst der Sohn des göttlichen Vaters sein). Wir haben also hier das erste Zeugnis Christi von seiner Gottheit.

Gehorsam (viertes Gebot). Jesus übte bis zu seinem dreißigsten Jahre den vollkommensten Gehorsam gegen seine Mutter und seinen Nährvater. Er folgte auf ihren Wink, half seiner Mutter bei ihren häuslichen Geschäften und diente seinem Pflegevater wie ein Geselle bei seiner beschwerlichen Zimmermannsarbeit. Überlegt es recht: Wer war gehorsam, und wem? (Der Schöpfer dem Geschöpfe, der Herr dem Knechte, der Sohn Gottes dem Menschen.) Worin? (In allem.) Wie lange? (Solange er bei Maria und Joseph war, nämlich bis zum dreißigsten Jahre.) Und warum hat Jesus, der ewige Gottessohn, solchen Gehorsam geübt? 1. Um durch seinen vollkommenen Gehorsam für den Ungehorsam der sündigen Menschen Buße zu tun. 2. Um den Kindern und allen Untergebenen ein Beispiel des Gehorsams zu geben. Was gebietet Gott im vierten Gebote? Wie sündigen die Kinder gegen den schuldigen Gehorsam?

Frömmigkeit und Eifer für Gottes Ehre. Maria und Joseph pilgerten alle Jahre zum Tempel nach Jerusalem. Maria war dazu nicht verpflichtet, sie tat es, weil es ein gottgefälliges Werk war. Voll Freuden schloß Jesus sich ihnen an, um seinen himmlischen Vater im Tempel zu ehren. Dieses Beispiel Jesu, Marias und Josephs lehrt uns Gehorsam gegen das göttliche Gesetz und Eifer für Gottes Ehre. Auch uns befiehlt Gott durch seine heilige Kirche, daß wir an allen Sonn- und Feiertagen dem Gottesdienst andächtig beiwohnen sollen. Und das Beispiel Jesu, welcher drei Tage im Tempel blieb, lehrt und mahnt uns, daß auch wir gern im Hause Gottes verweilen, daselbst das Wort Gottes und dessen Auslegung (in Predigt und Christenlehre) aufmerksam anhören, nur mit göttlichen Dingen uns beschäftigen und alle Zerstreuungen meiden sollen.

Was gebietet Gott im dritten Gebot? Was ist uns am Sonntag ausdrücklich geboten? Durch welche andere gottselige Werke heiligen wir den Sonntag? Was gebietet uns die Kirche im ersten ... zweiten Gebot? Wer ist verpflichtet, an Sonn- und Feiertagen dem heiligen Meßopfer beizuwohnen? Wann sündigt man gegen das zweite Kirchengebot?

Arbeitsamkeit. Jesus hat auch gearbeitet und dadurch die Arbeit geheiligt und uns gelehrt, daß wir — jeder in seinem Berufe — gern und fleißig arbeiten und keiner Arbeit uns schämen sollen. Arbeitsamkeit ist eine Tugend, Trägheit ist eine von den sieben Hauptsünden. Wann sündigt man durch Trägheit?

Wachstum im Guten. Endlich hat uns Jesus durch sein verborgenes Leben zu Nazareth gelehrt, daß auch wir mit dem Alter an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen zunehmen sollen. An Weisheit nehmen wir zu, wenn wir uns bemühen, Gott und seinen heiligen Willen immer besser kennen zu lernen (durch den religiösen Unterricht, die Predigt, die Lesung frommer Bücher ꝛc.). An Gnade vor Gott wachsen wir durch alle guten Werke, besonders durch frommes Gebet und würdigen Empfang der heiligen Sakramente. Gnade (Wohlgefallen) bei den Menschen erwerben wir durch wahre Nächstenliebe, besonders durch Freundlichkeit, Sanftmut und Gefälligkeit.

Was verdienen wir durch die guten Werke, die wir im Stande der Gnade verrichten? Durch welche Mittel erlangen wir die Gnade Gottes?

Die heilige Familie (Jesus, Maria und Joseph) in der Hütte zu Nazareth dient allen Familien als ein Muster, dem sie nachahmen sollen. Dort herrschten Liebe, Eintracht und Friede; kein Widerspruch, kein böses Wort wurde gehört; in Gebet und Arbeit flossen die Tage dahin, indem alle Glieder dieser Familie die Hände bei der Arbeit, das Herz bei Gott hatten; gegen den Nebenmenschen waren sie bescheiden, freundlich und dienstfertig, und sie benutzten jede Gelegenheit, den Nächsten Gutes zu tun. Wann beten wir allzeit? — Lied: Mein Testament soll sein am End': Jesus, Maria, Joseph! 2c.

Der Schmerz Marias beim Verluste Jesu und ihre Freude beim Wiederfinden am dritten Tage waren Vorbild und Vorbereitung auf jenen Schmerz, den Maria beim Tode Jesu, und auf jene Freude, welche sie bei seiner Auferstehung am dritten Tage empfand.

Der Verlust Jesu. Maria hat Jesum ohne ihre Schuld verloren. Sie hat ihn dann mit Schmerzen gesucht und mit Freuden gefunden. Darum beten wir im freudenreichen Rosenkranze: „Den du, o Jungfrau, im Tempel wiedergefunden hast." Wir verlieren Jesum durch eigene Schuld, wenn wir uns durch eine Todsünde von ihm trennen. Dies ist das größte Unglück; denn wer Jesum verloren hat, der hat das höchste Gut verloren und kann nicht selig werden. Wer dieses Unglück gehabt hat, der muß Jesum suchen mit Reueschmerz und Bußtränen, und er wird ihn wiederfinden im Tempel (in der Kirche), wenn er sich durch eine aufrichtige und reumütige Beicht mit Gott versöhnt.

III. Anwendung.

Gehst du gern in das Haus Gottes? Hast du nie aus eigener Schuld den Gottesdienst versäumt? Und wie beträgst du dich in der Kirche? Bist du stets andächtig und ehrerbietig? Gibst du auf die Predigt acht? . . . Reue, Vorsatz.

Als ein christliches Kind mußt du dem Beispiele Jesu nachfolgen. Wie kannst du aber ein Nachfolger Christi sein, wenn du deinen Eltern und Vorgesetzten nicht gehorsam bist? Gehorsam ist für dich die erste und notwendigste Tugend; wenn du denen nicht folgen willst, welche Gottes Stelle an dir vertreten, so verdienst du nicht den Namen eines Christen. Wie hast du es hierin bisher gehalten? Hast du deinen Eltern und Vorgesetzten immer gefolgt, und zwar gerne, schnell und pünktlich? . . . Wenn dir künftig etwas befohlen wird, was dir schwer fällt, so denke: O Jesu, dir zuliebe will ich es tun!

8. Gott, der Schöpfer aller Dinge.

(Mey, Vollständige Katechesen für die untere Klasse[11] 58 ff.)

1. Wer hat den Himmel und die Erde gemacht?
   Den Himmel und die Erde hat Gott gemacht.
2. Was hat Gott am Himmel gemacht?
   Am Himmel hat Gott gemacht die Sonne, den Mond und die Sterne.
3. Was hat Gott auf der Erde gemacht?
   Auf der Erde hat Gott gemacht das Land und das Wasser, die Pflanzen und die Tiere, die Menschen und gar alles.

Liebe Kinder! Ihr habt nun schon manches über Gott gelernt. Gott ist überall. Doch kann ihn niemand sehen, er ist unsichtbar. Das Gute liebt er und das Böse verabscheut er. Es ist nur ein Gott, aber in Gott sind drei Personen. Die drei göttlichen Personen sind überaus gütig gegen uns Menschen.

Jetzt sollt ihr weiter hören, was Gott gemacht hat, wie groß und mächtig er ist. Darüber gibt es so viel zu sagen, daß ich nicht auf einmal damit fertig werde. Heute wollen wir zuerst die Dinge anschauen, welche Gott gemacht hat. Große, herrliche Dinge hat er gemacht.

1. Ihr habt gewiß schon auf der Gasse oder draußen auf dem Felde in die Höhe geschaut. Was sieht man da? Den Himmel. Manchmal ist er durch Nebel und Wolken verdeckt. Wenn aber der Tag hell ist, so kann man den Himmel sehen. Er ist blau und geht wie ein großes Dach über die Häuser und Felder her. Das ist der untere oder sichtbare Himmel. Man heißt ihn auch das Firmament. Es gibt aber noch einen andern Himmel, den oberen oder unsichtbaren, wo die Engel und Heiligen sind. Schon der untere Himmel ist schön, besonders bei Nacht, wenn's hell ist. Weit schöner noch ist der obere Himmel. Der glänzt wie eine Stadt, die aus Gold, Silber und Edelsteinen gebaut ist. In diese schöne himmlische Stadt sollt ihr alle einmal kommen. Jetzt aber seid ihr noch auf der Erde. Den Platz, wo die Menschen bis zum Tode beisammen leben, heißt man die Erde. Wißt ihr auch, wie groß sie ist? Wenn ein guter Reiter auf ein schnelles Roß sitzen und acht Tage immer fortreiten würde, immer ganz geschwind — käme er über die ganze Erde bis an das Ende? O nein, die Erde ist viel größer. Nun aber, Kinder, gebt acht! Der prächtige Himmel und die schöne Erde — woher sind sie? Wer hat sie gemacht? Niemand anders als Gott. Merkt also: den Himmel und die Erde hat Gott gemacht.

N. N., sag das auch so. Wer hat den Himmel und die Erde gemacht? ... Sagt es alle miteinander! ... Wenn man auf der Gasse in die Höhe schaut, was sieht man da? ... Was ist das für ein Himmel? ... Welcher Himmel ist noch schöner? ... Wie heißt man den Platz, wo wir Menschen wohnen? ... Himmel und Erde sind nicht von selbst entstanden; wer hat sie gemacht? ...

2. Bei Tag steht am Himmel die Sonne. Sie macht hell und warm. Die Sonne ist sehr groß, viel größer als die Erde. Freilich wenn man hinschaut, meint man, sie sei ganz klein. Aber das kommt daher, daß sie so weit weg ist. Wenn jemand auf einen hohen Turm hinaufsteigt und heruntersschaut, so kommen ihm die Leute unten auf dem Boden ganz klein vor. So geht es auch uns mit der Sonne, sie ist weit, weit weg. Wenn ein Vögelein fliegen würde Tag und Nacht und so viele hundert Tage lang in einem fort, es käme nicht zur Sonne, so weit weg ist sie. Deswegen kommt sie uns so klein vor. Seht nun, diese große, herrliche Sonne hat Gott gemacht. Er läßt sie schweben hoch oben am Himmel und macht, daß sie nicht auslöscht. O wie groß, wie mächtig ist Gott!

Am Abend geht die Sonne unter, es wird Nacht. Da sieht man etwas anderes am Himmel, den Mond und die Sterne. Sterne sind es so viele, daß man sie nicht zählen kann; der Himmel ist damit ganz vollgesät.

Und wie sie funkeln und glitzern! Nicht wahr, das ist eine Pracht? Nun seht, den freundlichen Mond und die funkelnden Sterne hat Gott gemacht. Da seht ihr wieder, wie mächtig Gott ist. Gott weiß auch, wie viele Sterne es sind, er kennt sie alle. Darüber gibt es ein schönes Lied:

Weißt du, wieviel Sternlein stehen
An dem blauen Himmelszelt?
Weißt du, wieviel Wolken gehen
Weithin über alle Welt?
Gott, der Herr, hat sie gezählet,
Daß ihm auch nicht eines fehlet
An der ganzen großen Zahl.

Nun haben wir drei Dinge gefunden, die Gott am Himmel gemacht hat. Ich will's zusammen sagen. Am Himmel hat Gott gemacht die Sonne, den Mond und die Sterne.

Was hat Gott am Himmel gemacht, N. N.? ... N. N., sage es auch! ... Nun alle miteinander! — Was ist größer, die Erde oder die Sonne? ... Warum kommt uns die Sonne so klein vor? ... Am Abend geht die Sonne unter, es wird Nacht. Was sieht man dann am Himmel? ... Sterne sind es, so viele, daß man sie nicht zählen kann. Aber wer weiß doch, wie viele es sind? ... Wer hat die Sonne, den Mond und die Sterne gemacht? ...

3. Jetzt wollen wir ein wenig auf der Erde herumschauen. Auf der Erde gibt es Land und Wasser. Den festen Boden, auf dem wir herumlaufen, auf dem die Häuser stehen und die Bäume wachsen, nennt man Land. Wasser gibt es in den Brunnen, in den Bächen, in den Flüssen. Das meiste Wasser aber ist im Meer. Das Meer ist gar tief; unsern Kirchturm könnte man vielmal übereinander ins Meer hineinstellen, er würde nicht herausschauen, das Wasser würde über ihn hergehen; so tief ist das Meer. Und das Meer ist sehr breit; wenn man mit einem Schiffe auf dem Meere fährt, sieht man um sich nichts als Wasser. Seht nun, das Land und das Wasser sind von Gott gemacht worden.

Auf der Erde wachsen allerlei Pflanzen, große und kleine. Die Obstbäume mit ihren lieblichen Früchten, z. B. der Apfelbaum, Birnbaum, Zwetschenbaum; die großen Bäume im Wald, die Tanne, die Eiche; die schönen Blumen im Wald und auf der Wiese, das Gras, womit man das Vieh füttert, die Kräuter, die auf dem Felde wachsen, all das nennt man zusammen die Pflanzen. Und all die mancherlei Pflanzen, wer hat sie gemacht? Der liebe Gott.

Auch Tiere gibt es auf Erden. Einige leben auf dem Lande. Nennt mir einige! ... Ja, die Kuh, das Pferd, der Hund, die Katze, die Henne, der Hase. In Ländern weit weg von uns gibt es noch andere Tiere; da ist der große Elefant, der starke Löwe, der Tiger, der Bär. Das sind lauter Tiere, die auf dem Lande leben; andere leben im Wasser, das sind die Fische. Wieder andere fliegen in der Luft, die Vögel. Alle hat Gott gemacht. Gott hat das schnelle Roß gemacht und den starken Stier. Er hat die nützliche Kuh gemacht und den wachsamen Hund. Von Gott haben die Vögel ihre schönen Federn; er hat sie auch das Singen gelehrt. Er hat die Fische

so eingerichtet, daß sie im Wasser leben und munter darin umherschwimmen können. O wie groß ist Gott! Wie mächtig, wie geschickt ist er! Er ist der allergrößte Meister!

Die Pflanzen und die Tiere sind von Gott gemacht; dafür sagt man auch: sie sind Geschöpfe Gottes. Die Tiere können nicht denken, sie haben keinen Verstand, sie wissen nichts vom lieben Gott; sie können auch nicht sprechen. Es gibt aber auf Erden Geschöpfe, die können denken und können mit dem Munde sagen, was sie denken und wollen, sie können sprechen. Das sind die Menschen. Die Menschen sind mehr wert als alles, was es sonst auf Erden gibt; sie sind das Schönste und Beste. Alle diese Menschen, die kleinen und die großen, die jungen und die alten, die armen und die reichen — alle hat Gott gemacht. Und alles, was es sonst noch auf Erden gibt, kommt von Gott. Von ihm haben wir die Steine, aus denen man die Häuser baut; von ihm haben wir das Eisen, womit man den Acker pflügt; von ihm haben wir das Silber und das Gold, aus dem man Geld macht.

Nun will ich alles zusammen sagen, was Gott auf der Erde gemacht hat. Auf der Erde hat Gott gemacht das Land und das Wasser, die Pflanzen und die Tiere, die Menschen und gar alles.

Was hat Gott auf der Erde gemacht, N. N.? ... N. N., sag es auch!... Sagt es alle miteinander! ... Auf der Erde gibt es Land und Wasser. Wo gibt es am meisten Wasser? ... Wer hat das Land und das Wasser gemacht? ... Auf der Erde wachsen Bäume, Kräuter, Blumen, Gras. Wie nennt man sie alle zusammen? ... Wer hat die Pflanzen gemacht? ... Auch Tiere gibt es auf Erden. Einige leben auf dem Lande. Nennt mir solche!... Andere Tiere leben im Wasser. Welche? ... Andere fliegen in der Luft. Welche? ... Wer hat die Tiere gemacht? .. Die Pflanzen und die Tiere sind Geschöpfe Gottes. Welches ist aber das schönste und vornehmste Geschöpf Gottes auf Erden? ... Alle Menschen, die großen und die kleinen, von wem sind sie gemacht? ... Die Menschen können denken, sie haben Verstand, und sie können sprechen. Wer kann dies nicht? ... Die Menschen sind von Gott gemacht; auch alles, was es sonst noch auf Erden gibt, von wem kommt es her? ... Ja, von Gott; gar alles hat er gemacht.

Über das, was ich euch heute gesagt habe, gibt es ein Sprüchlein; es heißt:

Erd' und Himmel, Land und Meer,
Was du siehst, wo kommt es her?
Alles das hat Gott gemacht,
Ihm sei Lob und Dank gebracht.

9. Die Erbsünde.

(Mey, Vollständige Katechesen für die untere Klasse[11] 99 ff.)

1. Wer ist mit Adam und Eva unglücklich geworden?
   Mit Adam und Eva sind alle Menschen unglücklich geworden.
2. Was erben alle Menschen von Adam?
   Alle Menschen erben von Adam — Sünde, Elend und Tod.
3. Wie nennt man die Sünde, welche alle Menschen von Adam erben?

Die Sünde, welche alle Menschen von Adam erben, nennt man die Erbsünde.

4. Wohin haben jetzt die Menschen nicht mehr kommen können?

Die Menschen haben jetzt nicht mehr in den Himmel kommen können.

Das letztemal habt ihr gehört, wie Adam und Eva unglücklich geworden sind. Die Sünde hat das gemacht. Aber nicht bloß über Adam und Eva allein ist das Unglück gekommen. Jene Sünde hat noch viel mehr Schaden angerichtet.

1. Ich will euch das an einem Beispiele zeigen. Stellt euch vor: Ein Mann und ein Weib dienen bei einem guten, reichen Könige. Der König bezahlt dem Manne und dem Weibe nicht nur einen guten Lohn, er läßt ihnen auch ein eigenes Haus bauen und schenkt ihnen einen Garten. Der König sagt dem Manne: „Sei brav und folgsam, dann sollst du es noch besser bekommen. Ich nehme dich dann zu mir in mein Haus, und du darfst an meinem Tische essen. Eines aber sage ich dir: der Nachbar da drüben ist ein böser Mensch, in sein Haus sollst du nicht gehen!" Eine Zeitlang hält der Mann alles, wie es der König verlangt. Eines Tages aber sagt das Weib: „Ei, der Nachbar da drüben wird kein so böser Mensch sein!" Nun geht der Mann in das verbotene Haus hinüber und macht sogar Kameradschaft mit dem Nachbar. Als der König das hört, wird er sehr zornig. Er schickt Soldaten und läßt den Mann von Haus und Garten fortjagen. Mann und Weib sind jetzt unglücklich; sie müssen betteln gehen. Sind aber nur der Mann und das Weib, nur sie zwei allein ins Unglück geraten? Nein, mit den Eltern sind auch ihre Kinder ins Unglück gekommen. Die Kinder sind gleich übel daran wie Vater und Mutter.

Wie bei diesem Manne, so ist's auch bei Adam gegangen. Adam und Eva haben Gott, dem reichsten und besten Könige, nicht gefolgt und sind deshalb aus dem Paradiese fortgejagt worden. Es sind aber nicht bloß sie zwei allein unglücklich geworden. Mit Adam und Eva sind auch ihre Kinder ins Unglück geraten. Wer sind die Kinder von Adam und Eva? Alle Menschen. Adam ist der erste Vater auf Erden gewesen, und Eva die erste Mutter. Von Adam und Eva kommen alle Menschen her. Man kann auch sagen: Alle Menschen stammen von Adam und Eva ab. Versteht ihr jetzt, wie die erste Sünde noch mehr Schaden angerichtet hat? Mit Adam und Eva sind alle Menschen unglücklich geworden.

Ich habe euch ein Beispiel erzählt von einem Mann und einem Weib; bei wem haben sie gedient? ... Was hat der König ihnen bauen lassen? ... Was hat er ihnen noch Besseres versprochen? ... Was hat er ihnen verboten, was durften sie nicht tun? ... Aber der Mann und das Weib haben nur eine Zeitlang gefolgt; was haben sie eines Tages getan? ... Wie hat der erzürnte König sie dafür bestraft? ... Jetzt waren sie unglücklich — aber wer ist mit ihnen unglücklich geworden? ... Wie bei diesem Mann, so ist's auch bei wem? ... Wem haben Adam und Eva nicht gefolgt? ... Sie sind durch ihren Ungehorsam recht unglücklich geworden; aber nicht sie allein —

sondern wer ist mit Adam und Eva unglücklich geworden? ... Wer sind die Kinder von Adam und Eva? ... Sagt's jetzt alle miteinander noch einmal: Wer ist usw.?

2. Wenn ein Vater stirbt, so bekommen die Kinder das, was der Vater gehabt hat: das Haus, die Felder, das Geld, die Kleider. Das heißt man erben. Deshalb sagt man: die Kinder erben die Sachen des Vaters. So erben auch die Menschen etwas von Adam. Adam ist ja der erste Vater, der Stammvater. Aber ach! nichts Gutes erben wir. Wir erben die Sünde, welche Adam begangen hat; wir erben das Elend, in welches er gefallen ist; wir erben den Tod, mit dem er gestraft worden ist. Drei üble Stücke also erben alle Menschen von Adam. Ich will's zusammensagen: Alle Menschen erben von Adam Sünde, Elend und Tod. Was erben alle Menschen von Adam? ...

Die Sünde, welche alle Menschen von Adam erben, heißt man die Erbsünde. Alle Menschen haben diese Sünde auf sich, wenn sie zur Welt kommen. Ihr habt schon oft gesehen, wie man die kleinen Kinder in die Kirche trägt zur heiligen Taufe. So ein kleines Kind hat noch nichts Böses getan, es weiß ja noch gar nichts. Aber doch hat das Kind eine Sünde an seiner Seele — die Erbsünde. Darum wird es alsbald getauft. Durch die heilige Taufe wird die Erbsünde von der Seele weggewaschen.

Welches ist das erste Stück, das alle Menschen von Adam erben? ... Wie heißt man diese Sünde, weil wir sie erben? Alle Menschen haben die Erbsünde auf sich, wenn sie auf die Welt kommen; durch was wird sie von der Seele weggewaschen? ...

Auch Elend, vielerlei Elend erben die Menschen von Adam, Elend am Leib und Elend an der Seele. Das habt ihr selbst schon erlebt und könnt es alle Tage sehen. Der Leib wird oft krank. Im Winter friert es uns und im Sommer plagt uns die Hitze. Der Vater muß schwer arbeiten, daß die Kinder Kleider und Brot bekommen. Die Mutter hat mit den kleinen Kindern viel auszustehen, sie kann manchmal in der Nacht gar nicht schlafen. Warum ist denn so viel Elend, so viel Plage auf der Erde? Weil Adam und Eva von dem verbotenen Baum gegessen haben. Auch an der Seele erben wir mancherlei Elend von Adam. Durch die Sünde, welche Adam begangen hat, ist die Seele aller Menschen verderbt worden — sie ist krank und schwach geworden. Adam und Eva haben eine böse Lust, die Lust nach der verbotenen Frucht, in der Seele aufkommen lassen. Diese böse Lust, d. h. die Lust nach dem Bösen, erben alle Menschen. Auch in eurer Seele, Kinder, ist diese böse Lust, und ihr müßt sorgfältig achthaben, daß ihr nicht sündigt. Wenn ihr allein zu Hause seid, und es steht etwas Süßes in der Stube, so kommt euch vielleicht die Lust, davon zu naschen. Darf man so etwas tun? Nein, man darf es nicht tun. Wer der bösen Lust folgt, der begeht eine Sünde. Es ist mit der Seele wie bei manchen Kranken. Leute, welche eine besondere Krankheit haben, bekommen ein großes Verlangen, schädliche oder ekelhafte Sachen zu essen oder zu trinken. Man gibt es ihnen nicht, auch wenn sie noch so sehr darum bitten. Sie müßten ja sterben. So, Kinder, ist es auch mit jener bösen Lust, die unsere Seele von Adam geerbt hat. Man darf der Lust nicht nachgeben, nein, man muß sie unterdrücken.

Welches ist das zweite Stück, das alle Menschen von Adam erben? ... Wir erben Elend des Leibes; wie wird der Leib oft? ... Was plagt uns im Winter? ... was im Sommer? ... Was muß der Vater tun, damit die Kinder Brot bekommen? ... Mit wem muß die Mutter oft vieles ausstehen? ... Auch Elend der Seele erben wir; was haben Adam und Eva in sich aufkommen lassen? ... Wie kann man auch sagen statt: böse Lust? ... Wer erbt diese böse Lust? ... Auch ihr habt diese böse Lust im Herzen; wenn ein Kind allein zu Hause ist, und es steht etwas in der Stube, was gut zum Essen ist, was regt sich dann oft für eine Lust? ... Wenn ein Kind von einem andern geschimpft und geschlagen wird, so kommt ihm oft die böse Lust; was möchte es tun? ... Was begeht der, welcher der bösen Lust folgt? ... Was muß man tun, wenn die böse Lust sich regt? ...

Noch ein drittes Stück habe ich genannt, welches alle Menschen von Adam erben — den Tod. Der Tod oder das Sterben kommt von der Sünde her, welche Adam begangen hat. Als Gott dem Adam im Paradiese das Essen von jenem Baume in der Mitte verboten hat, hat er zu ihm gesagt: „Sobald du davon issest, wirst du sterben!“ Adam und Eva haben aber doch von dem verbotenen Baume gegessen; deshalb haben sie sterben müssen. Seither müssen alle Menschen sterben. Der König muß sterben, und der Bettler muß sterben; die Frau muß sterben, und die Magd muß sterben; der Gute muß sterben, und der Böse muß sterben. O Adam, was hast du getan! Wieviel Unglück hast du über alle Menschen gebracht!

Welches ist das dritte Stück, das alle Menschen von Adam erben? ... Adam und Eva haben sterben müssen, warum? ... Wer muß auch sterben? ...

3. Denkt jetzt, liebe Kinder, noch einmal an das Beispiel, das ich zu Anfang erzählt habe. Der König hat jenem Manne etwas versprochen. Wenn der Mann dem König gefolgt hätte, so wäre er in das Haus des Königs gekommen. Und wenn Adam Gott gefolgt hätte, so wäre er auch in den Himmel gekommen. Adam hat also nicht bloß das Paradies verloren, nein! auch den Himmel hat er verloren. Gott hat den Himmel zugeschlossen. Von jetzt an konnte kein Mensch mehr hineinkommen. Alle Menschen erben ja die Sünde von Adam. Gott aber ist heilig, er verabscheut die Sünde. Wer eine unreine Seele hat, der darf vor dem Angesichte Gottes nicht erscheinen. So hat Adam noch ein weiteres Unglück über alle Menschen gebracht. Welches? Die Menschen haben jetzt nicht mehr in den Himmel kommen können.

Adam hat durch seine Sünde das Paradies verloren; was hat er noch verloren? ... Was hat Gott getan? ... Warum, das wißt ihr schon; was liebt Gott und was verabscheut er? ... Wer darf deshalb vor dem Angesichte Gottes nicht erscheinen? ... Alle Menschen haben aber durch die Erbsünde eine befleckte Seele; wohin haben sie also nicht mehr kommen können? ...

4. Ach, wir arme Menschen! Wie sind wir so traurig, so elend daran! Aus einer Quelle läuft immerfort Wasser heraus, und aus der Sünde Adams läuft immerfort Sünde, Elend und Tod über die ganze Erde hin. O himmlischer Vater, erbarme dich unser! Strecke deine Hand vom Himmel herab und hilf uns! Schicke einen Erlöser! Wenn du uns nicht hilfst, so sind wir alle verloren!

Alle Menschen müssen sterben,
Weil sie Adams Sünde erben.

10. Jesus am Ölberg.

(Mey, Vollständige Katechesen für die untere Klasse [11] 314 ff.)

Welche Schmerzen hat Jesus für uns gelitten?

Jesus hat am Ölberg Blut geschwitzt, wurde gegeißelt, mit Dornen gekrönt, mit dem schweren Kreuze beladen und gekreuzigt.

Liebe Kinder! Einige von euch haben schon oft den schmerzhaften Rosenkranz gebetet. Man heißt ihn den schmerzhaften Rosenkranz, weil darin die schmerzhaften, bittern Dinge vorkommen, welche Jesus Christus für uns Menschen ausgestanden hat. Die fünf Gesetzlein oder Geheimnisse dieses Rosenkranzes werde ich euch erklären, eines nach dem andern. Da werdet ihr sehen, wieviel es den lieben Heiland gekostet hat, unsere Sündenschuld zu zahlen.

Heute nun über das erste Gesetzlein. Es heißt: „Der für uns Blut geschwitzt hat."

1. Was Jesus am letzten Abend getan hat, wißt ihr schon. Er hat das allerheiligste Sakrament des Altars eingesetzt. Es ist ein Donnerstag abend gewesen. Alsdann ist Jesus mit den Aposteln zur Stadt Jerusalem hinausgegangen an den Ölberg. Das war ein Berg ganz nahe bei der Stadt; er hat so geheißen, weil da Ölbäume gewachsen sind, d. h. Bäume, aus deren Früchten man Öl gewinnt. Am Ölberg war ein Garten. Jesus ist in den Garten hineingegangen und hat drei von den Aposteln weiter hineingenommen: den Petrus, Jakobus und Johannes. Nun hat Jesus angefangen, traurig zu werden und zu zittern. Er sprach zu den drei Aposteln: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Bleibet hier und wachet und betet mit mir!" Jesus sagt: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, d. h. ich bin so traurig, es ist mir so schwer ums Herz, daß ich vor Traurigkeit fast sterbe. Dann ist er allein etwas weiter in den Garten hineingegangen, von den drei Aposteln weg ungefähr so weit, als man mit einem Stein werfen kann.

Wer traurig ist, soll beten. So hat's auch Jesus gemacht. Er ist auf sein Angesicht niedergefallen und hat gesprochen: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so nimm diesen Kelch hinweg von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Mit dem Kelch meint Jesus sein Leiden. Sein Leiden ist wie ein bitterer Trank oder Kelch, den er austrinken soll. Nach einiger Zeit ist Jesus aufgestanden und zu den drei Aposteln gegangen. Er hat gemeint, es werde ihm leichter werden, wenn er mit ihnen rede. Aber die Apostel haben geschlafen, alle drei, und so ist der liebe Heiland mit seinem betrübten Herzen wieder an den vorigen Platz gegangen. Seine Traurigkeit ist jetzt noch größer geworden. Eine große Angst ist über seine Seele gekommen. Abermals betete er und sprach: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so nimm diesen Kelch hinweg von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Weil der Heiland gar so traurig war in seiner Seele, so ist er noch einmal zu den drei Aposteln gegangen, um Trost bei ihnen zu suchen. Aber sie haben immer noch geschlafen. So ist Jesus zum drittenmal an seinen Platz gegangen. Seine Traurigkeit und Angst ist jetzt auf das höchste gestiegen. Todesangst hat ihn überfallen. Er hat Blut geschwitzt. Das Blut ist tropfen-

weise auf den Boden herabgeronnen. Ganz müde, wie ohnmächtig, ist der Heiland auf seinem Angesichte gelegen. Aus ganzem Herzen, noch inbrünstiger als zuvor, betete er und sprach: „Vater, lieber Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“

2. Als Jesus zum drittenmal gebetet hatte, ist ein Engel gekommen und hat ihn gestärkt. Der Engel hat nämlich freundliche, tröstliche Worte zu ihm gesagt. O wie hat das dem betrübten Herzen unseres Heilandes so wohl getan! Traurigkeit und Angst sind gewichen. Seine Seele ist mutig geworden. Ganz gefaßt und ruhig ist er aufgestanden! Und siehe! wie der Heiland eben wieder den Garten hinabgeht, kommt ein großer Haufe Soldaten und Knechte heran. Sie trugen Laternen, Fackeln, Schwerter, Prügel und Stricke. Wer hat's denn den Soldaten gesagt, wo Jesus an diesem Abend hingegangen? Das hat Judas getan, einer von den zwölf Aposteln. Er hat's verraten; darum heißt er auch der Verräter. Damit die Soldaten den Heiland leicht finden, ist er selbst mitgegangen und hat den Heiland geküßt. O welch ein abscheulicher Mensch ist dieser Judas gewesen! Der Heiland ist den Soldaten entgegengegangen. Er sprach zu ihnen: „Wen suchet ihr?“ Sie sagten: „Jesus von Nazareth.“ Da sprach Jesus: „Ich bin es!“ Als Jesus das sagte, da sind die Soldaten zu Boden gefallen. Wie tot sind sie dagelegen. Jesus hätte jetzt fortgehen können, wenn er gewollt hätte. Aber er hat nicht fortgehen, nein! er hat leiden und sterben, er hat die Sündenschuld der Menschen bezahlen wollen. Darum hat er die Soldaten aufstehen lassen und hat ihnen die Hände hingestreckt, daß sie ihn binden sollen. Petrus wollte das nicht leiden. Mit einem Schwert (Säbel) hat er dreingeschlagen und einem Knecht das rechte Ohr abgehauen. Da sprach Jesus zu Petrus: „Stecke dein Schwert in die Scheide!“ d. h. stecke es zurück in den Behälter, aus welchem du es herausgezogen. Das Ohr des Knechtes hat er angerührt und angeheilt. Die Soldaten haben nun Jesus gebunden und nach Jerusalem geführt. Die Apostel sind voll Schrecken davongelaufen wie eine Schafherde, wenn die Räuber über den Schäfer herfallen.

3. Ihr habt gehört, wie der Herr Jesus Christus am Ölberg so voll Trauer und Angst gewesen ist, daß er Blut geschwitzt hat. Woher ist diese Trauer und Angst gekommen? Was hat ihm den blutigen Schweiß herausgetrieben? Gebt acht, ich will's euch sagen.

Denkt an ein Kind, das einen bösen Arm hat. Der kranke Arm muß abgenommen, weggeschnitten werden. Es kommt der Arzt und legt die Sachen, die er dazu braucht, vor das kranke Kind auf einen Tisch hin: ein Messer, um das Fleisch wegzuschneiden, eine Säge, um das Bein abzusägen, eine Nadel, um die Haut zusammenzunähen. Da das Kind diese Sachen sieht, erschrickt es: es bekommt große Angst; ein Grausen fährt ihm durch den ganzen Leib. So ist auch über den lieben Heiland eine Angst, ein Grausen gekommen in jener Nacht am Ölberg. Er hat die Geißeln gesehen, womit man ihn schlagen werde; er hat die Dornen gesehen, die sie ihm in den Kopf hineindrücken werden; er hat die Nägel, den Hammer, das Kreuz gesehen, an das

man ihn annageln werde. Das hat er ganz deutlich gesehen, denn er ist ja Gott, und Gott sieht alles.

Noch etwas anderes, noch Traurigeres hat Jesus in jener Stunde gesehen, als er am Ölberg Blut geschwitzt hat. Was? Er hat auch alle Sünden der Menschen gesehen. Weil er alle Sünden zahlen wollte, so sind ihm alle gezeigt worden. O welch große Menge ist das gewesen! Diese vielen, diese abscheulichen Sünden haben gemacht, daß sein Schweiß zu Blut geworden ist. Ja, die Sünden der Menschen haben dem Heiland den blutigen Schweiß ausgepreßt. Wenn ihm der liebe Gott nicht beigestanden wäre, so hätte sein Herz zerspringen müssen vor Weh und Bitterkeit.

4. O Kinder, denkt recht oft an das, was ihr heute gehört habt! Nehmt es wohl zu Herzen! Unter den Sünden, die dem Heiland so große Betrübnis gemacht haben, sind auch eure Sünden gewesen. Seht da, was die Sünde Arges, Abscheuliches ist. Erweckt Reue darüber und sprecht im Herzen: „O Jesus, alle meine Sünden sind mir von Herzen leid. Ich verabscheue sie, weil sie dir am Ölberg so große Traurigkeit bereitet haben. Ich nehme mir ernstlich vor, die Sünde aus allen Kräften zu meiden."

1. Bei finstrer Nacht, zur ersten Wacht
Ertönt ein banges Klagen;
Am düstern Ort, im Garten dort
Begann ein Herz zu zagen.

2. Es war der Herr, er litt so schwer,
Die Seele rang in Qualen,
In großer Not, betrübt zum Tod,
Der Sünde Sold zu zahlen.

(Rottenb. Gesangb. Nr 60, Str. 1 und 2.)

„Zur ersten Nacht", d. h. in den ersten Stunden der Nacht. „Ein banges Klagen", d. h. dem göttlichen Heiland war es ganz bang und schwer im Herzen; vor lauter Traurigkeit hat er geklagt, zum himmlischen Vater um Hilfe gerufen. Am „düstern" = dunkeln Ort. „Zu zagen" = Angst zu haben. „Rang in Qualen", d. h. sie war in großem Schmerz. „Der Sünde Sold zu zahlen", d. h. die Strafe für die Sünde der Menschen auf sich zu nehmen.

Es ist ohne Zweifel eine schwere Aufgabe, den inneren Kampf des Heilandes, das Entsetzen seiner heiligen Seele den jüngeren Katechumenen zu schildern. Da die Frucht, welche diese Katechese bringen soll, durch jenen Einblick ganz besonders gefördert wird, so möge der Katechet wenigstens den Versuch machen. Ölberge, d. i. bildliche Darstellungen des blutschwitzenden Heilandes, sind beim katholischen Volke zu großer Beliebtheit gelangt; sie sind fast bei jeder größeren Kirche zu finden. Ihr Anblick und die oftmalige Erwägung des Geheimnisses im Rosenkranze werden nicht ohne heilsamen Eindruck bleiben, wenn es dem Katecheten gelungen ist, die Kinder frühzeitig in die Tiefe desselben einblicken zu lassen.

Gelegentlich, etwa beim Vorzeigen und Besprechen des betreffenden Blattes der Herderschen Bilderbibel, kann der Katechet auf den Gegensatz zwischen Adam im Garten des Paradieses und zwischen Jesus im Garten des Ölbergs hinweisen.

11. Reue und Vorsatz.

(Huck, Der erste Bußunterricht[4] 24 ff.)

In den letzten Stunden habe ich euch gezeigt, wie ihr euer Gewissen erforschen sollt. Wenn nun ein Kind alle seine Sünden aufgesucht und sich gemerkt hat — darf es jetzt schon in den Beichtstuhl gehen? Nein. Die Beicht ist ja erst das vierte Stück. Vorher müssen noch zwei wichtige Dinge beobachtet werden — Reue und Vorsatz. Über beides will ich heute reden. Nehmt alles wohl zu Herzen. Ohne Reue und auch ohne Vorsatz kann keine Sünde vergeben werden.

1. Was die Reue ist, das ist für euch Kinder nicht so leicht zu verstehen. Denkt zuerst an den verlorenen Sohn. Aus dem, was er zu sich selbst spricht, sieht man, wie arg es ihm ist, daß er seinen guten Vater verlassen hat. „Wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben Brot im Überfluß! Ich aber sterbe hier vor Hunger.“ Auch euch gibt der himmlische Vater alle Tage Brot. Er gibt euch aber auch sonst alles, was ihr für Leib und Seele braucht. Und ihr — wie undankbar seid ihr gegen den gütigen Vater gewesen! Ihr habt ihn durch eure Sünden verlassen und sein Vaterherz gekränkt. Eure Seele ist daher übel daran, wie der verlorene Sohn, der vor Hunger fast gestorben wäre. Ist es euch nicht leid, daß ihr eure Seele so ins Elend gebracht und gegen den himmlischen Vater so undankbar gewesen seid? Seht, Kinder, wenn ihr so bei euch denkt, dann habt ihr Reue in eurem Herzen wie der verlorene Sohn[1].

Damit ihr aber noch besser versteht, was die Reue ist, so will ich noch eine traurige Geschichte vom hl. Petrus erzählen. Als Jesus Christus auf dem Ölberg von den Soldaten gefangen genommen wurde, kam Petrus in große Angst, so daß er mit den andern Aposteln davonging. Petrus wollte aber doch wissen, was man mit seinem Heiland anfange. Darum folgte er ihm mit Johannes nach bis in den Vorhof des Hohenpriesters. Er dachte, niemand werde ihn dort erkennen. Da kam aber eine Magd herzu und sprach: Du warst auch bei Jesus von Nazareth. Petrus erschrack und sagte: Nein, ich kenne ihn nicht. Aus Angst, man könnte ihn auch gefangen nehmen, hat er es weggeleugnet, daß er ein Jünger Jesu sei. Einige Zeit darauf sah ihn eine andere Magd. Sie sprach: Auch dieser war bei Jesus von Nazareth. Petrus leugnete abermals und versicherte hoch und teuer: Ich kenne den Menschen nicht. Über eine Weile sprachen auch die Knechte zu ihm: Wahrlich, du bist auch einer von denen, die mit Jesus waren. Petrus leugnete zum drittenmal und sprach: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet. Er tat sogar einen Schwur, damit man ihm glaube. Wie hat doch Petrus so sündigen können! Er hat seinen Herrn verleugnet und hat falsch geschworen.

Hört nun, wie es weiter gegangen ist. Jesus wußte alles, was geschehen war; er ist der Sohn des allwissenden Gottes. Daher wandte er sich, als er

[1] Der Eindruck dieser Erläuterung am Beispiele des verlorenen Sohnes würde verlieren, wenn man näher darauf einginge. Es genügt für jetzt, daß sich die Kinder in die reumütige Stimmung des verlorenen Sohnes hineinversetzen mit Rücksicht auf die eigenen Sünden.

gleich darauf an Petrus vorbeigeführt wurde, gegen ihn um und sah ihn an. Da war es dem Petrus, als ginge ihm ein Stich in das Herz. Er erkannte seine Sünde und sprach zu sich: O was habe ich getan! Ich habe gelogen, ich habe falsch geschworen, ich habe meinen Heiland verleugnet! Voll Schmerz und Abscheu über seine Sünde dachte er bei sich selber: Hätte ich doch das nicht getan! Er ging hinaus und weinte bitterlich.

Seht, Kinder, so arg, so leid war dem Petrus seine Sünde, daß er sogar Tränen vergoß. Er hat seine Sünde von Herzen bereut. Wegen seiner Reue bekam er aber auch Verzeihung. Der göttliche Heiland hat ihm seine Sünde nachgelassen.

Kinder! Auch ihr wollt, daß euch Gott eure Sünden verzeihe — das schlechte Beten, den Ungehorsam, das Lügen, den Zorn, die Trägheit oder die andern Sünden, welche ihr begangen habt. Was müßt ihr tun? Dasselbe, was Petrus getan: ihr müßt eure Sünden bereuen. Wie dem Petrus, muß es euch leid, arg sein, daß ihr gesündigt habt; ihr müßt traurig darüber sein. Es muß euch in der Seele weh tun, auch wenn es zu keinen Tränen kommt wie bei Petrus. Die Tränen sind bei der Reue nicht notwendig, aber das ist notwendig, daß euch eure Sünden herzlich leid sind. „Die Reue ist das notwendigste Stück beim Bußsakrament, weil ohne Reue keine Sünde vergeben werden kann."

Versteht ihr nun, wann wir Reue über unsere Sünden haben, oder was die Reue ist? Im Katechismus heißt es: „Die Reue ist ein Schmerz der Seele und ein Abscheu über die begangenen Sünden." Ich will euch das noch näher erklären. Wer über seine Sünden eine wahre Reue hat, der ist darüber traurig oder betrübt. Wie froh wäre er, wenn er nicht gesündigt hätte! Es tut ihm in der Seele weh, daß er Sünden begangen hat. Die Reue ist also ein Schmerz der Seele über die begangenen Sünden. Sie ist aber auch ein Abscheu darüber. Es läßt sich gar nicht sagen, wie häßlich und abscheulich die Sünde ist. Schon durch jede kleine Sünde kommt ein garstiger Flecken an die Seele. Wie schmutzig wurde daher euer Herz, das Gott nach seinem Bilde und Gleichnisse erschaffen hat, durch die vielen Sünden eures Lebens! Voll Widerwillen und Abscheu müßt ihr deshalb denken: Hätte ich doch nicht gesündigt! Hätte ich doch das nicht getan! Mit all dem muß es euch aber Ernst sein, die Reue muß aus dem Herzen oder aus der Seele kommen. Wenn jemand auch hundertmal nur mit dem Munde sagt, daß er seine Sünde bereue, so gilt das noch nicht vor Gott. Merkt euch wohl: Gott verzeiht keine einzige Sünde, welche man nicht von Herzen bereut. Es muß euch also in der Seele drin leid sein, wenn ihr z. B. gelogen und genascht habt, wenn ihr unmäßig oder gar unschamhaft gewesen seid.

2. Zur Reue gehört notwendig der Vorsatz, „d. i. der ernstliche Wille, sein Leben zu bessern und nicht mehr zu sündigen". Man muß also den Willen haben, besser zu werden. Wenn jemand nicht besser werden will, so gilt auch seine Reue nichts vor Gott. Der Vorsatz ist daher so wichtig wie die Reue, er muß mit ihr verbunden sein. So war es auch beim verlorenen Sohne, der bei sich sprach: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater zurückkehren." Damit ihr besser erkennet, wie notwendig der Vorsatz ist, so denkt,

wie es oft ein Vater mit seinem Kinde macht. Das Kind hat gelogen. Der Vater will es für seine Lüge strafen. Da fängt das Kind zu weinen an und bittet ihn um Verzeihung. Weil der Vater merkt, daß dem Kinde die Lüge von Herzen leid ist, so will er ihm verzeihen. Er verlangt aber vorher noch ein Versprechen. Das Kind muß ihm in die Hand hinein das Versprechen geben, daß es nie mehr lügen wolle. Erst jetzt verzeiht ihm der Vater. So ist es auch bei Gott. Er verlangt von uns einen Vorsatz, d. h. wir müssen ihm versprechen, daß wir besser werden und nicht mehr sündigen wollen. Damit muß es uns aber Ernst sein wie mit der Reue; der Vorsatz muß auch aus dem Herzen kommen. Ihr müßt also Gott von innen heraus versprechen, daß ihr andächtiger beten, schneller folgen, fleißiger arbeiten wollt; daß ihr euch Mühe geben wollt, in allem besser zu werden. Dann verzeiht er euch gerne.

3. Wie müßt ihr es nun angehen, damit ihr es zu einer guten Reue und zu einem ernsten Vorsatz bringt? Ihr müßt Reue und Vorsatz erwecken, d. h. ihr müßt euch Mühe geben, daß sie in der Seele erwachen. (Manchmal erwacht die Reue wie von selbst. Ein Vater kommt gerade dazu, wie das Kind aus Mutwillen etwas zerreißt. Das Kind erschrickt, es fürchtet sich vor den Schlägen des Vaters. Aus Furcht vor der Strafe denkt es: Hätte ich doch das nicht getan! Das Kind hat also Reue. Das ist aber noch nicht die rechte Reue für das heilige Sakrament der Buße, wenn man bloß an solche Strafen denkt. Ein anderes Kind hat gestohlen. Weil man es beim Stehlen bemerkt hat, ist ihm der Diebstahl leid. Es sagt bei sich: Was werden die Leute jetzt von mir denken? Es schämt sich also vor den Menschen. Das ist auch nicht die rechte Reue. Es ist nicht unrecht, wenn man aus Angst vor dem Vater oder aus Scham vor den Leuten über seine Sünden betrübt und traurig ist; aber damit die wahre Reue erwache, muß man an Gott denken, sonst kann sie bei Gott nichts gelten. Ich will das gleich nachher noch genauer sagen.)

Zuerst[1] betet inständig um die Gnade einer wahren Reue und eines festen Vorsatzes. In eurem Gebetbüchlein steht (wohl) ein solches Gebet. Ihr könnt aber auch fromm auf ein Kruzifix hinschauen und sprechen: „Gib meiner Seele einen Schmerz und Abscheu über die begangenen Sünden und den ernstlichen Willen, mein Leben zu bessern und nicht mehr zu sündigen.“ Wie kannst du sprechen? . . . Dazu betet ein andächtiges Vaterunser. Durch ein frommes Gebet bringt man auch das Schwerste zu stande.

Merkt nur, was ihr in eurem Herzen denken, was ihr beherzigen sollt, damit Reue und Vorsatz erwachen. Zuerst denkt an euch selber. Überlegt in eurem Herzen, welche Strafen ihr von Gott eurer Sünden wegen verdient habt. Wie sind Adam und Eva gestraft worden? . . . Wie ist Kain gestraft worden? . . . Wie ist es zur Zeit des frommen Noe den gottlosen

[1] Für das Folgende vgl. Kölner Katechismus Frage 570: Was sollen wir tun, um die Reue zu erwecken? Wir sollen inständig um die Gnade einer wahren Reue bitten; dann sollen wir beherzigen, 1. daß wir verdient haben, von Gott gestraft zu werden; 2. daß wir schuld waren an Jesu Leiden und Tod; 3. daß wir Gott, unsern gütigsten Vater und größten Wohltäter, das höchste und liebenswürdigste Gut, beleidigt haben.

Menschen ergangen? ... Seht, welche Strafen man für seine Sünden verdient! Manche Sündenstrafen kommen, solange man noch auf der Erde ist: Krankheit, Brand, Hagelschlag. Andere Strafen kommen nach dem Tode. Wie schrecklich müssen alle leiden, welche in das Fegfeuer oder gar in die Hölle kommen! An beiden Orten ist ein Meer von Feuer, das viel heißer ist als das Feuer im größten Ziegelofen. Mitten in diesem furchtbaren Feuer sind die Seelen, von allen Seiten schlagen die Flammen über sie her. Welch entsetzliche Feuerqual! Solche Strafen, Kinder, habt auch ihr für eure Sünden verdient, für jede Sünde eine Strafe! An diese Strafen Gottes denkt beim heiligen Sakrament der Buße, damit in eurer Seele wahre Reue erwache, und sprecht: O wenn ich nur die vielen Sünden nicht begangen hätte! Lieber Gott, strafe mich nicht, wie ich es verdient habe. Wirf mich nicht in das Fegfeuer, verstoße mich nicht in die Hölle. Ich will besser werden und mich vor der Sünde recht sorgfältig in acht nehmen.

4. Kinder, soeben habt ihr an die Strafen gedacht, welche ihr von Gott verdient habt. Aus Furcht vor Gott bereut ihr eure Sünden. Wer seine Sünden hauptsächlich aus Furcht vor Gott bereut, der hat eine gute Reue. Durch das heilige Sakrament der Buße werden euch die Sünden nachgelassen, auch wenn es schwere Sünden sind. Wollt ihr aber nicht eure Reue noch besser machen? O so denkt daran, daß ihr durch eure Sünden noch Schlimmeres getan habt — *ihr seid schuld geworden an Jesu Leiden und Tod und habt Gott beleidigt.* Wieviel hat Jesus, der Sohn Gottes, leiden müssen! Er hat Blut geschwitzt, ist gegeißelt und gekrönt worden, hat das schwere Kreuz getragen und ist gekreuzigt worden. Wer ist schuld an seinem Leiden? Er selber hat es einmal ganz deutlich der hl. Brigitta gezeigt. Brigitta war ungefähr zehn Jahre alt, da kam es ihr vor, als ob sie Jesus am Kreuz ganz voll Blut und Wunden sähe, und es war ihr, als höre sie eine Stimme, welche sagte: „Schaue mich an." Das Kind seufzte gar sehr, als es Jesus betrachtete, und sprach: „Ach, wer hat dich so zugerichtet?" Die Stimme antwortete: „Jene, welche mich verachten", d. h. die, welche auf meine Gebote nicht achten, welche sündigen. Ja, so ist es. Die Sünden der Menschen sind schuld an seinem Leiden und Sterben. Auch ihr seid mitschuldig durch eure Sünden. Darüber denkt fromm nach, dann wird die Reue noch besser. Macht dem göttlichen Heilande auch das Versprechen, daß ihr ihm keinen neuen Schmerz bereiten wollt. Wie arg, wenn ihr aufs neue schuld würdet am Leiden und Sterben des Sohnes Gottes!

Zuletzt denkt daran, wie ihr durch eure Sünden *Gott beleidigt* habt. Gott ist euer gütigster Vater und größter Wohltäter (das höchste und liebenswürdigste Gut [1]). Ja, wie liebevoll ist Gott, wieviel Gutes schenkt euch der himmlische Vater! Alle Tage gibt er euch zu essen, er gibt euch Kleidung und Wohnung. Er macht, daß ihr gesund seid und viele Freuden habt. Und wie sorgt er erst für eure Seele! Gleich im Anfang hat er sie rein und schön gemacht durch die Taufe, er will sie alle Tage noch schöner machen. Er hilft

[1] Dieses Motiv der Reue können die Kleinen für gewöhnlich noch nicht fassen, daher wird es in der Erklärung übergangen.

ihr durch seine Gnade zum Beten, zum Folgen, zum Arbeiten. Zuletzt will er sie in den Himmel aufnehmen. So gütig wie Gott ist niemand.

Nicht wahr, Kinder, die Leute, welche gut sind gegen euch, habt ihr gerne? Ihr liebt eure Wohltäter und seid dankbar gegen sie. Gott ist euer größter Wohltäter. Darum sollt ihr ihn mehr lieben als alles andere. Wer ihn aber liebt, der folgt ihm und hält seine Gebote. Es ist ein großer Undank, wenn man sein Gebot übertritt. Das geschieht durch die Sünden. Wie sehr wird daher Gott durch die Sünden beleidigt! Schon manche Mutter hat geweint und gesagt: ich mag meine Kinder so gerne, arbeite den ganzen Tag für sie, tue ihnen alles Gute — und sie folgen mir gar nicht; das tut mir in der Seele weh. Ebenso tut es dem lieben Gott weh, wenn man ihm nicht folgt. Bedenkt das, so werden euch eure Sünden von Herzen leid sein, und ihr werdet euch vornehmen, den gütigen Gott nicht mehr zu beleidigen, d. h. nicht mehr zu sündigen.

Wenn ihr Reue und Vorsatz erweckt habt, so sprecht noch das Reuegebet[1], welches im Katechismus (oder in eurem Gebetbüchlein) steht. Das Reuegebet sagt euch, wie ihr eure Reue und euern Vorsatz vor Gott aussprechen könnt. („Wie erweckt man Reue und Vorsatz?" . . . Was hast du für deine Sünden verdient? . . . Was hast du durch sie gegen Gott Schlimmes getan? . . . Warum ist die Beleidigung Gottes ein so großer Undank? . . . Was nimmst du dir mit seiner Gnade vor? . . . Wer soll dir dazu helfen? . . . Durch wen soll dir Gott helfen? . . . So erneuert ihr also im Reuegebet noch einmal Reue und Vorsatz.) Damit dies recht kräftig geschehe, so betet das Reuegebet langsam und überdenkt jedes Sätzchen. Unter dem Beten verabscheut nochmals eure Sünden und versprecht Besserung. Es genügt also nicht, daß ihr das Gebet lernt und fromm hersagt. Das kann auch ein kleines Kind. Ihr müßt vielmehr unter dem Beten Reue und Vorsatz erwecken. Gott helfe euch dazu!

5. Von heute an gibt es zwei neue fromme Übungen, eine für das Abendgebet und eine für das Morgengebet. Am Abend nach der Gewissenserforschung erweckt jedesmal ernstlich Reue und Vorsatz, wie ich es heute gezeigt habe. Dabei ist es genug, wenn ihr nur kurz an eines von den Übeln denkt: das eine Mal an die Strafe, welche ihr verdient, das andere Mal, wie ihr dem göttlichen Heiland so wehe getan oder wie ihr Gott beleidigt habt. Legt euch nie ohne Reue zur Ruhe. Wer plötzlich ohne Reue stirbt, der hat schwer zu büßen. Am Morgen aber beim Morgengebet macht den Vorsatz noch kräftiger. Ganz besonders nehmt euch vor, daß ihr euch den ganzen Tag vor dem Fehler hüten wollt, welcher bei euch besonders oft vorkommt[2].

---

[1] Das Reuegebet ist von den Kindern wörtlich auswendig zu lernen, nachdem es ihnen deutlich erklärt worden ist. Um es ihrem Gedächtnisse besser einzuprägen, könnte es fortan öfters als Schlußgebet des Unterrichts benutzt werden.

[2] Man zeige den Kindern, an welcher Stelle des Abend- und Morgengebets sie diese Übungen einschalten sollen.

12. Die Beicht. Bekenntnis der Sünden[1].

(Huck, Der erste Bußunterricht, 4. Aufl., 30 ff.)

Auf das vierte Stück, die Beicht, hat man gewöhnlich am meisten Angst. Wenn ihr aber heute und das nächste Mal gut aufmerkt, so wird euch das Beichten nicht schwer werden. Ihr werdet es gerne tun, denn gerade beim Beichten werden die Sünden hinweggenommen.

1. Beichten ist so viel als seine Sünden vor dem Priester bekennen. Was heißt also beichten? ... In der Beicht muß man dem Priester angeben, was und wie oft man gesündigt hat. So will es Jesus haben. Er verlangt von uns, was oft eine Mutter von ihrem Kinde verlangt. Ein Kind hat heimlich einen Apfel genommen. Die Mutter hat gemerkt, wer es getan hat. Am Abend ruft sie ihre Kinder zu sich her und fragt: Wer hat in der Kammer etwas genommen? Das naschhafte Kind soll seine Schuld mit dem eigenen Munde bekennen. So hat es der allwissende Gott bei den Menschen schon von Anfang an gemacht. Was haben Adam und Eva Böses getan? ... Wer hat sie gesehen, als sie gegessen haben? ... Gott hat wohl gewußt, wohin sie sich versteckt haben. Wie hat er am Abend gerufen? ... („Adam, wo bist du?") Er wollte, daß Adam seine Sünde eingestehe oder bekenne. Später war es ebenso bei Kain. Was hat Kain Böses getan? ... Auch das hat Gott gesehen. Gott sieht alles. Wie hat er ihn aber doch gefragt? ... („Wo ist Abel, dein Bruder?") Er wollte von Kain ein aufrichtiges Geständnis haben. Wie hat nun Kain geantwortet? ... („Ich weiß es nicht; bin ich denn der Hüter meines Bruders?") Das war noch schlimmer, daß er seine Sünde nicht eingestanden hat. Gott hätte ihm sogar die große Sünde vergeben, wenn er sie reumütig, d. h. mit Reue, bekannt hätte. Das wußte der verlorene Sohn. Er sprach zu seinem Vater: „Ich habe mich versündigt wider den Himmel und vor dir. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen." Darum hat ihm aber auch sein Vater von Herzen verziehen. Wer also für seine Sünden Verzeihung will, der muß sie reumütig bekennen.

Wem muß man sie aber bekennen? Ich habe es schon gesagt: dem Priester. (Als Jesus das heilige Sakrament der Buße einsetzte, hat er die Menschen an die Apostel gewiesen. Wer hat jetzt das Amt der Apostel? ... Wer sind die Gehilfen der Bischöfe? ... Den Bischöfen und Priestern muß man also jetzt die Sünden beichten.) — Wie leicht hat es doch der liebe Heiland gemacht! Er hat nicht verlangt, daß man seine Sünden den Eltern oder Lehrern sage, oder daß man sie gar vor der ganzen Welt offenbare. Nein — er hat nur vorgeschrieben, daß man sie einem einzigen Menschen, einem Priester, bekenne. Der Priester darf aber niemand ein Wörtlein von dem sagen, was man ihm gebeichtet hat, alles bleibt wie mit einem Siegel verschlossen. (Man heißt dies das Beichtsiegel.) Habt ihr schon ein Bild vom hl. Johannes von Nepomuk gesehen? Bei vielen Brücken steht ein solches Bild. Ein böser König wollte nämlich vom hl. Jo-

[1] Diese Katechese kann nur dann, wenn die Fragen für die Gewissenserforschung durch vorausgegangene Repetitionen geläufig eingeübt sind, in einer einzigen Stunde durchgenommen werden.

hannes erfahren, was die Königin ihm gebeichtet habe. Johannes ließ sich aber lieber von der Brücke hinab in das tiefe Wasser werfen und ertränken, als daß er nur ein Wort gesagt hätte. So ist es bei allen Priestern. Sie lassen sich lieber töten, als daß sie etwas von dem aussagen, was man ihnen gebeichtet hat[1].

2. Nun will ich euch genau zeigen, wie ihr eure Sünden beichten sollt. Zuerst muß ich aber einiges fragen. Woran denkst du bei der Gewissenserforschung der Reihe nach, damit dir deine Sünden besser einfallen? ... Woran noch? ... Zuerst also denkst du an die zehn Gebote Gottes. Wie heißt das erste Gebot? ... Woran denkst du beim ersten Gebot? ... Wie fragst du dich über das Beten? ... Wie heißt die zweite Frage über das Beten? ... Wie heißt das zweite Gebot? ... Woran denkst du beim zweiten Gebot? ... Wie fragst du dich über die heiligen Namen? ... Wie noch? ... Wie heißt das dritte Gebot? ... (Die weiteren Fragen wie zuvor.)

Denkt euch nun: ein Kind, welches alle diese Sünden begangen hat, ist im Beichtstuhl. Wie soll es dort sagen? Nach dem Beichtgebet fängt es an: Erstes Gebot — ich habe tägliche Gebete unterlassen, ich habe unandächtig gebetet. Wie soll es sagen? ... Dann sagt es weiter: Zweites Gebot — ich habe heilige Namen aus Leichtsinn ausgesprochen, ich habe heilige Namen im Zorn ausgesprochen. Drittes Gebot — ich habe an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe aus eigener Schuld versäumt (ich bin an Sonn- und Feiertagen aus eigener Schuld zu spät in die heilige Messe gekommen), ich bin in der Kirche unandächtig gewesen, ich bin in der Kirche unehrerbietig gewesen. Merkt euch: jedes Sätzchen fängt an mit „ich" — „ich habe" oder „ich bin". Ihr braucht also bloß die zwei ersten Wörtchen: „Habe ich" oder „Bin ich" umzudrehen. Gebt ganz besonders acht, daß ihr die Sätzchen nicht wie eine Frage vorbringt, nicht so wie bei der Gewissenserforschung. Sagt nicht: „Habe ich tägliche Gebete unterlassen", sonst ist es, wie wenn ihr den Priester fragen würdet. Klagt euch vielmehr an: „Ich habe tägliche Gebete unterlassen, ich habe unandächtig gebetet" usw.[2]

So muß ein Kind sagen, welches alle diese Sünden begangen hat. Bei manchen von euch ist aber wohl die eine oder andere Sünde nicht vorgekommen, z. B. das Aussprechen heiliger Namen im Zorn, das Versäumen der heiligen Messe aus eigener Schuld. Was man nicht getan hat, das darf man in der Beicht auch nicht sagen. Bei jedem Gebot dürft ihr nur diejenigen Sünden angeben, welche ihr begangen habt. Glaubt ihr, daß ihr gegen ein Gebot in keinem Stück gefehlt habt, z. B. gegen das zweite, so sagt:

[1] Um ja die Kinder vor der Unaufrichtigkeit zu bewahren, sollte man bei der Repetition oder beim Wiederholungsunterricht vor den späteren Beichten noch auf andere Beispiele hinweisen. Wir machen daher aufmerksam auf das bei Bucher in Würzburg erschienene Büchlein von Schuler: Die Märtyrer des Beichtsiegels, in acht Lebensbildern (50 Pfennig).

[2] Anfangs macht diese unumgängliche Abänderung Schwierigkeit; man rufe daher zuerst die besseren Kinder auf und verliere die Geduld und den Mut nicht, wenn sie zuweilen in die Frageform zurückfallen. Auch mühe man sich jetzt nicht zu sehr ab; es geht nach und nach bei den meisten von selber besser, besonders wenn man sie statt „gegen das erste Gebot" usw. sagen läßt: „erstes Gebot" usw.

Zweites Gebot — gegen dieses (dagegen) habe ich nicht gesündigt[1]. Seid dankbar gegen Gott, wenn er euch durch seine Gnade vor einer Sünde behütet hat[2].

3. Beim vierten Gebot habt ihr euch für die Beicht etwas Besonderes zu merken. Gib zuerst das vierte Gebot an. . . . Woran denkst du beim vierten Gebot? . . . Wie fragst du dich über die Eltern und Vorgesetzten? . . . Gebt nun acht, daß ihr nichts Unrichtiges angebt. Ein Kind war gegen die Eltern trotzig, hat sie geschimpft und hat ihnen nicht gehorcht, — gegen die Vorgesetzten — den Geistlichen und Lehrer — hat es bloß den letzten Fehler begangen. Wie muß wohl das Kind sagen? Ich bin gegen die Eltern trotzig gewesen, ich habe sie geschimpft, ich habe den Eltern und Vorgesetzten nicht gehorcht. Wenn also eine Sünde gegen die Eltern, aber nicht gegen die Vorgesetzten vorkam, so läßt man die Vorgesetzten aus. Bloß bei den Sünden, welche gegen beide begangen wurden, sagt man: gegen die Eltern und Vorgesetzten. Wie sagt daher ein Kind, das die Eltern und Vorgesetzten geschimpft hat und den Eltern nicht gehorchte? . . . Ein anderes Kind hat gegen die Vorgesetzten gar nicht gesündigt, aber in allen Stücken gegen die Eltern. Wie gibt es seine Sünden gegen das vierte Gebot an?[3] . . .

Denkt jetzt an das fünfte und sechste Gebot. Wie heißt das fünfte Gebot? . . . Woran denkst du beim fünften Gebot? . . . usw. Merkt nun wieder, wie ein Kind, welches auch diese Sünden getan hat, beim Beichten sagen soll. Es fährt fort: Fünftes Gebot — ich bin gegen andere feindselig gewesen usw.

Noch ein paar Gebote sind übrig. Wie heißt das siebte? . . . Zum siebten gehört das zehnte. Wie heißt es? . . . usw. Diesmal müßt ihr die Sätze selber finden. Wie soll sich ein Kind, welches alle diese Sünden begangen hat, über das siebte und zehnte Gebot anklagen? . . . Für das siebte Gebot habt ihr euch noch etwas zu merken. Hat ein Kind etwas von größerem Wert genommen, z. B. ein Messer, ein Buch, ein größeres Geldstück, so soll es sagen, was es gewesen ist, und den Wert hinzusetzen. Ein Kind kann also z. B. beim siebten Gebot zu beichten haben: ich habe einem andern ein Messer weggenommen, es ist ungefähr eine Mark wert.

---

[1] In Gemeinden mit starkem Beichtkonkurs könnte auch die kurze, freilich etwas schroffe Form gewählt werden: Zweites Gebot — nichts.

[2] Wenn dieser Abschnitt abgefragt ist (nach der Repetitionskatechese), so sollten den Kindern verschiedene Fälle zur Beantwortung vorgelegt werden, etwa in folgender Weise: Habt ihr mich nun recht verstanden? Wir wollen sehen. Ein Kind hat keine täglichen Gebete ausgelassen, aber unandächtig gebetet. Wie muß es beim ersten Gebot sagen? . . . Ein anderes hat beide Sünden gegen das erste Gebot begangen, auch gegen das dritte, aber keine gegen das zweite. Wie muß dieses Kind seine Sünden gegen die drei ersten Gebote vorbringen? . . . Ein Kind hat die Sünde gegen das erste und zweite Gebot begangen, auch ist es in der Kirche unandächtig gewesen, sonst aber kam gegen das dritte Gebot nichts vor. Wie muß dieses Kind sagen? . . . (Ähnlich ist im folgenden zu verfahren.)

[3] Sollten die schwächeren Kinder diese Unterscheidung nicht recht erfassen, so mühe man sich auch nicht zu sehr ab; das Verständnis wird später erwachen. Die besseren Schüler setzen eine Ehre darein, die richtigen Antworten zu geben. Die Sache ist wichtig, um der Gedankenlosigkeit vorzubeugen.

Denkt endlich an das achte Gebot. Wie heißt es? ... usw.

(An welches Gebot denkst du nach den zehn Geboten Gottes? ... Wie heißt das dritte Kirchengebot? ... Woran denkst du beim dritten Kirchengebot? ... Wie fragst du dich über das Fleischessen? ... Darüber sagt man beim Beichten: Drittes Gebot der Kirche — ich habe an verbotenen Tagen aus eigener Schuld Fleisch gegessen.)

Wie heißen die Fragen über die Hauptsünden? ... Wer diese Sünden begangen hat, der soll sagen: Hauptsünden — ich bin hoffärtig gewesen, ich bin geizig gewesen usw.

Außer den vielen Sünden, von welchen ich gesprochen habe, können bei euch noch andere vorgekommen sein, z. B. das Schlagen gegen die Eltern, das Verspotten älterer Leute, das Stehlen in der Kirche, das Betrügen usw. Auch diese Sünden müssen angegeben werden. Wißt ihr nicht recht, wie ihr sie angeben sollt, so sagt zu dem Priester: Ich habe noch andere Sünden und weiß nicht recht, wie ich sie vorbringen soll. Der Priester wird euch schon helfen.

Kinder, ihr wollt eine gute Beicht ablegen. Daher müßt ihr noch wissen, was notwendig zu einer guten Beicht gehört, oder wie die Beicht beschaffen sein muß. „Die Beicht muß vollständig und aufrichtig sein." „Vollständig ist die Beicht, wenn man wenigstens alle schweren Sünden beichtet." Merkt euch also wohl: Wer schwere Sünden begangen hat, der muß sie alle angeben. Es ist aber nicht genug, daß man sagt, welche schweren Sünden man getan hat. Man muß auch die Zahl hinzufügen. Bei welchen Sünden muß man nämlich die Zahl aufsuchen? ... „Wann begeht man eine Todsünde?" ... So wie man die Zahl bei der Gewissenserforschung gefunden hat — drei-, vier-, sechsmal —, so muß man sie auch in der Beicht angeben. Ein Kind hat z. B. die heilige Messe Sonntags dreimal aus eigener Schuld versäumt. Wie soll es diese Sünde vorbringen? Ich habe an Sonntagen die heilige Messe aus eigener Schuld versäumt — dreimal. Es ist mir am liebsten, wenn man die Zahl erst am Schluß des Sätzchens angibt, also nicht: Ich habe an Sonntagen die heilige Messe dreimal aus eigener Schuld versäumt, sondern so, wie ich es gerade gesagt habe. Wie soll das Kind seine drei Sünden beichten? ... Hat man die Zahl nicht genau gefunden, so muß man sagen, wie oft die Sünde ungefähr vorgekommen sei, z. B. ungefähr vier- oder sechsmal. Merkt euch also: Bei den schweren Sünden muß man noch die Zahl hinzufügen[1]. (Bei den läßlichen Sünden ist das nicht notwendig. Nur wenn ihr bei einer läßlichen Sünde gefunden habt, wie oft sie vorgekommen ist, gebt die Zahl an. Wenn euch aber die Zahl nicht eingefallen ist, so sagt, ob die Sünde einigemal oder oft vorgekommen sei. Das ist besser, als wenn man bei läßlichen Sünden gar nichts dazu sagt. Wie soll z. B. ein Kind sagen, welches tägliche Gebete einigemal unterlassen hat? ... Ich habe tägliche Gebete unterlassen — einigemal usw.)

---

[1] Auch die Zahlangabe ist an mehreren Beispielen einzuüben. Dabei hüte man sich aber, ja keine zu hohen Zahlen zu wählen, damit die Scheu vor der schweren Sünde nicht abgestumpft werde.

4. Zum Schluß habe ich noch etwas Wichtiges zu sagen, nämlich, wann die Beicht aufrichtig ist. Seht, Kinder, fromme Christen geben in der Beicht alle Sünden an, welche sie bei der Gewissenserforschung gefunden haben, auch die kleineren. Ganz offen klagen sie sich so an, wie sie sich vor Gott schuldig wissen. So sollt ihr es auch machen. Es ist freilich nicht notwendig, daß man die läßlichen Sünden beichte. Sie können auch ohne die Beicht nachgelassen werden, wenn man sie nur ernstlich bereut. Aber doch ist es nicht gut, wenn man kleinere Sünden absichtlich nicht angibt. Man weiß oft auch gar nicht, ob etwas eine kleinere oder eine große Sünde ist. Kinder! es kommt aber vor, daß jemand eine schwere Sünde absichtlich verschweigt, d. h. verheimlicht oder ausläßt. Wer das tut, der empfängt das heilige Bußsakrament unwürdig oder ungültig. Die Beicht gilt nicht. Es wird ihm keine einzige Sünde nachgelassen, so wenig wie dem, der gar nicht beichtet. Ja er hat sogar noch eine sehr große Sünde dazu begangen und verdient eine Strafe wie die zwei Eheleute, welche vor dem hl. Petrus etwas verschwiegen haben. Das ist zwar bei einer andern Sache, nicht in der Beicht, gewesen. Ich will die Geschichte aber doch erzählen.

Ein Mann namens Ananias hat nämlich dem hl. Petrus etwas verheimlicht, was er ihm hätte sagen sollen. Petrus wußte wohl, daß Ananias ihn angelogen habe. Daher sprach er zu ihm: „Nicht Menschen hast du belogen, sondern Gott.“ [1] Als Ananias diese Worte hörte, fiel er zu Boden und war auf der Stelle tot. Nach drei Stunden kam sein Weib (Saphira), welche nicht wußte, was geschehen war. Sie versuchte es auch, dem hl. Petrus die Wahrheit zu verschweigen. Siehe, da fiel sie zu seinen Füßen nieder und gab den Geist auf. Wie schrecklich ist es, so zu sterben! Eine größere Strafe aber verdient der, welcher in der Beicht eine wichtige Sache verschweigt. Wer in der Beicht eine schwere Sünde absichtlich (mit Fleiß) nicht angibt, der verdient den ewigen Tod in der Hölle.

Ganz anders ist es, wenn man ein schwere Sünde ohne seine Schuld vergißt. Die vergessenen Sünden werden auch nachgelassen, die Beicht ist gültig. Wem daher nach der Beicht noch eine schwere Sünde einfällt, der soll darüber nicht unruhig werden. Es ist genug, wenn er sie auch von Herzen bereut und in der nächsten Beicht nachholt. Die gebeichteten Sünden soll man aber nicht noch einmal sagen, die Beicht ist ja gültig gewesen.

Kinder, fürchtet euch doch niemals, eine Sünde einzugestehen, auch wenn es eine Sünde gegen die Keuschheit oder ein größerer Diebstahl wäre. Der Beichtvater weiß wohl, daß auch solche Sünden vorkommen können; er läßt sie gerne nach wie die andern. Es ist ihm ein großer Trost, daß das Kind so aufrichtig war. Nicht im geringsten sieht er es nachher darum an. Das Kind ist ihm so lieb wie zuvor.

Betet heute drei Vaterunser füreinander, daß keines eine schwere Sünde verschweige.

---

[1] Apg 5, 4.

Für die Mittel- und Oberstufe der Volksschule.

13. Von den heiligen Sakramenten.

(Katechetische Monatsschrift 1899, 19 ff.)

Einleitung. Wir haben in den letzten Stunden von der Gnade gesprochen. Welche Arten von Gnade haben wir kennen gelernt? Es fragt sich nun, wie wir die Gnaden bekommen. Manche Gnaden gibt uns Gott, ohne daß wir etwas dazu tun. Die meisten bekommen wir aber nicht so ohne weiteres. Wir bekommen sie durch die Sakramente und das Gebet. Welche Sakramente habt ihr schon empfangen? Dadurch habt ihr Gnaden bekommen. Wir beten täglich um die Gnade Gottes. Warum beten wir vor dem Unterrichte? Sakrament und Gebet sind Mittel, durch welche wir Gnaden erlangen. Der Katechismus sagt: „Durch welche Mittel erlangen wir die Gnade Gottes?" Und die Antwort lautet: „Wir erlangen die Gnade Gottes besonders durch die heiligen Sakramente und durch das Gebet." (Wiederhole die Antwort.) Der Katechismus fügt das Wort „besonders" hinzu. Dadurch ist ein Zweifaches angedeutet: Erstens, es gibt auch noch andere Mittel, durch welche wir Gnade erlangen. Wir haben eins in dem Unterrichte über die guten Werke kennen gelernt. Wer weiß noch die Frage? (Was verdienen wir durch die guten Werke, welche wir im Stande der Gnade verrichten?) Zweitens deutet das Wort „besonders" an, daß die heiligen Sakramente und das Gebet die vorzüglichsten Gnadenmittel sind. Das werden wir bald sehen. Unter diesen beiden Mitteln stehen die heiligen Sakramente oben an.

Wir sprechen nun zunächst über die heiligen Sakramente. Wie viele Sakramente gibt es? Welche sind es? Wir fangen nun nicht gleich mit dem Sakramente der heiligen Taufe an, sondern zuerst sprechen wir über alle heiligen Sakramente zusammen. Daher heißt auch die Überschrift über dem neuen Abschnitt im Katechismus: „Von den heiligen Sakramenten."

I. Begriff der Sakramente.

1. Die erste Frage lautet: „Was ist ein Sakrament?" — Wie die heiligen Sakramente uns erteilt werden, wie man sie ausspendet, das habt ihr früher schon gelernt. Was tut der Priester bei der heiligen Taufe? Was tut der Bischof bei der heiligen Firmung? Bei jedem Sakramente kommt etwas Äußeres vor; man kann es sehen, man kann es hören. Bei der Taufe wird das Haupt des Kindes abgewaschen. Wozu wäscht man etwas? Bei der Taufe wird der Leib gewaschen, damit die Seele rein werde. Als bei der Taufe das Wasser über euer Haupt gegossen wurde, da ist eure Seele von der Sünde rein geworden. Die Abwaschung am Leibe zeigt an, was an der Seele geschieht. Darum nennt man die Handlung ein Zeichen. Sakramente sind Zeichen. Weshalb nennt man sie Zeichen? (Wir gebrauchen auch sonst das Wort Zeichen. Z. B. aufsteigender Rauch ist ein Zeichen, daß am Orte Feuer ist. Das Feuer sehen wir nicht, der Rauch ist das Zeichen dafür. Sähen wir das Feuer, so könnte von einem Zeichen nicht mehr die Rede sein. So sehen wir auch nicht, was an der Seele geschieht; das Zeichen, die Abwaschung mit Wasser, deutet es an.) Die Abwaschung mit Wasser, die Worte,

die dabei gesprochen werden, sind etwas Äußeres, man kann es sehen, hören; daher nennt man das Zeichen: äußeres Zeichen. Sakramente sind äußere Zeichen.

Diese äußeren Zeichen deuten nun nicht bloß an, was an der Seele geschieht, sondern sie bewirken es. Durch die Abwaschung mit Wasser wird die Seele rein und heilig; bei der Firmung wird durch die Handauflegung und Salbung die Seele gestärkt. Durch die äußeren Zeichen wird uns Gnade erteilt. Die Gnade erhalten wir an der Seele, deshalb nennen wir sie innere Gnade. Ein Sakrament ist also ein äußeres Zeichen, durch das uns innere Gnade erteilt wird. (Wiederhole es.)

Das ist nun etwas Wunderbares: Abwaschung mit Wasser am Leibe bewirkt die Reinigung an der Seele — diese äußeren Zeichen bringen innere Gnaden hervor. Diese Zeichen haben an und für sich, von Natur aus diese Kraft nicht. Christus hat den äußeren Zeichen diese Kraft gegeben. Er hat gewollt, daß für alle Zeiten durch die Sakramente, d. i. durch die äußeren Zeichen der Sakramente Gnaden an der Seele gewirkt würden. Dafür sagen wir kurz: Christus hat die Sakramente eingesetzt. Nur diejenigen äußeren Zeichen, welche Christus dafür bestimmt hat, sind Sakramente. Vollständig lautet nun die Erklärung: Ein Sakrament ist ein äußeres, von Jesus Christus eingesetztes Zeichen, wodurch uns innere Gnade erteilt wird.

(Wiederholung: Warum nennt man die Sakramente Zeichen? Was für ein Zeichen ist ein Sakrament? Warum nennt man es ein äußeres Zeichen? Was wird durch ein Sakrament uns erteilt? Warum nennen wir sie innere Gnade? Von wem haben diese Zeichen ihre Kraft? Wie nennen wir deshalb das äußere Zeichen?)

2. Ein Dreifaches gehört also zu einem Sakramente. Der Katechismus sagt: Zu einem Sakramente werden drei Stücke erfordert. Es sind diese: 1. ein äußeres Zeichen, 2. eine innere Gnade, 3. die Einsetzung durch Jesus Christus. — Diese drei Stücke machen ein Sakrament aus. Fehlt eines dieser Stücke, so kann von einem Sakrament nicht die Rede sein. Diese drei Stücke müssen wir nun der Reihe nach noch genauer betrachten.

II. Das äußere Zeichen.

1. Das äußere Zeichen besteht bei jedem Sakramente aus zwei Teilen. Bei der Taufe wird Wasser über das Haupt des Kindes gegossen und dabei die Worte gesprochen: „Ich taufe dich im Namen des Vaters . . .“ Der Priester tut etwas und spricht dabei. Bei der Firmung legt der Bischof die Hand auf, salbt die Stirn mit Chrisam und spricht dabei Worte. Ähnlich ist es bei den andern Sakramenten. Das äußere Zeichen besteht aus einer Handlung und aus Worten. Beides zusammen macht das äußere Zeichen aus. (Woraus besteht also das äußere Zeichen?)

2. Das äußere Zeichen deutet uns an, was für Gnaden wir bekommen. Wie wird es bei der Taufe angedeutet? Das Zeichen ist ein Sinnbild der Gnade. Das Zeichen ist aber noch mehr. Es bringt uns auch die Gnade. Darin gleichen diese Zeichen den Wolken. Am Himmel steigen düstere Wolken

auf: was kommt bald darauf? Die Wolken zeigen uns den Regen an, aber sie bringen auch den Regen. Wenn im Sommer tagelang die Sonne heiß geschienen, dann welken Gras und Blumen; der Boden ist dürre, im Garten und im Felde lassen Pflanzen und Bäume die Blätter welk herab hängen. Da zeigen sich Wolken am Himmel, sie ziehen herauf, der Regen fällt nieder. Alles in der Natur ist wieder erfrischt. Blumen und Pflanzen wachsen und blühen wieder. Ähnlich verhält es sich auch oft mit dem menschlichen Herzen. Habt ihr es an euch selbst noch nicht erfahren? Euer Herz gleicht auch einem Garten; in demselben sollen Tugenden wie Blumen hervorsprossen. Aber zuweilen ist der Boden in diesem Herzensgarten auch dürre; es fehlt euch an Lust und Kraft zum Guten. Da seid ihr unandächtig beim Gebete, ihr seid nachlässig in eurer Arbeit, ungehorsam in der Schule und zu Hause.... Aber nun bereitet ihr euch vor zur heiligen Beicht, ihr empfangt das heilige Sakrament der Buße. Der Priester spricht über euch das Wort der Lossprechung, und wie aus der Wolke der Regen hervorbricht, so gießt das Wort des Priesters über das bußfertige Herz die Gnaden aus. Ihr seid neu gestärkt, und nun betet ihr wieder fleißiger; es wird euch leichter, gehorsam zu sein usw. Erst recht werdet ihr dies an euch merken, wenn ihr das heilige Sakrament des Altars empfangt. — Die Wolken am Himmel können uns zuweilen wohl täuschen, sie verschwinden wieder, ohne den Regen auszugießen. Die äußeren Zeichen bei den heiligen Sakramenten täuschen uns nie. Sie bringen stets die inneren Gnaden, wenn der Mensch es nicht selbst verhindert. Sie sind wahre Gnadenmittel. Es sind sichere Gnadenmittel. (Weshalb sind es sichere Gnadenmittel?)

3. Das ist nun vom göttlichen Heilande sehr weise angeordnet, daß er uns die Sakramente als äußere Zeichen gegeben hat. Jetzt wissen wir ganz bestimmt, daß wir die inneren Gnaden empfangen. Wie tröstlich ist das für uns! Der Priester spricht uns los von Sünden, und wir wissen, daß sie uns vergeben sind. Der Priester reicht uns die heilige Hostie, und wir sind gewiß, daß wir den Leib des Herrn empfangen usw. — Jetzt wissen wir auch den Augenblick, in welchem wir die Gnade bekommen; wir können unser Herz darauf vorbereiten und so möglichst viel Gnaden bekommen.

4. Solche äußere Zeichen, durch welche uns innere Gnaden erteilt werden, gibt es sieben. Denn sieben sind vom Heiland eingesetzt. Im Katechismus steht die Frage: „Wie viele Sakramente hat Christus eingesetzt?“ Die Antwort kennt ihr schon längst: „Christus hat sieben Sakramente eingesetzt: 1. Die Taufe, 2. die Firmung, 3. das allerheiligste Sakrament des Altars, 4. die Buße, 5. die letzte Ölung, 6. die Priesterweihe, 7. die Ehe.“ Das lehrt uns ausdrücklich die Kirche. Sie hat es immer gelehrt und hat es ausdrücklich ausgesprochen auf der Kirchenversammlung von Trient. Wenn jemand behauptet, es gebe nicht sieben heilige Sakramente, sondern es gebe mehr oder weniger, oder eins von den sieben sei kein wahres Sakrament, der sei von der Kirche ausgeschlossen. So hat es die Kirchenversammlung im 16. Jahrhundert gelehrt. So hat sie immer geglaubt und gelehrt. Vor vierzehn Jahrhunderten sind schon Christen von der Kirche abgefallen; sie haben eine Sekte gebildet. Manche von diesen Sekten bestehen noch und haben auch jetzt noch

sieben Sakramente, wie die katholische Kirche. Weshalb haben denn diese Sekten heute noch die sieben heiligen Sakramente? Nun, weil auch die katholische Kirche vor vierzehn Jahrhunderten schon die sieben Sakramente hatte. Schon die Apostel haben die sieben Sakramente gespendet, dieselben, welche wir jetzt noch in der Kirche haben.

(Woher wissen wir es, daß es sieben Sakramente gibt? Wann hat es die Kirche ausgesprochen? Wie zeigen es uns manche Sekten, daß es in der Kirche stets sieben Sakramente gegeben?)

Seht, wie gut der Heiland für uns gesorgt hat! Sieben Sakramente, sieben Gnadenquellen hat er uns gegeben. Ein Sakrament habt ihre alle schon empfangen, als ihr eben auf die Welt kamt. Ihr wart behaftet mit der Erbsünde. Wodurch seid ihr davon befreit? Dadurch habt ihr zugleich die heiligmachende Gnade bekommen. Im Stande der Gnade könnt ihr jetzt gute Werke verrichten, die für den Himmel von Wert sind. Ihr habt das übernatürliche Leben bekommen. In den Kinderjahren reicht es noch für euch aus. Kinder haben meistens noch nicht so große Gefahren und Versuchungen zur Sünde; Eltern und Lehrer wachen über euch. Aber später, wenn ihr größer geworden, besonders wenn ihr aus dem Elternhause wegkommt, dann könnt ihr leicht mit bösen Menschen zusammenkommen; dann werden die Versuchungen größer. Der Heiland hat für euch gesorgt. Ihr werdet gestärkt durch das heilige Sakrament der Firmung. Der stärkste Mann bedarf aber doch der Nahrung, sonst schwindet seine Kraft. So bedarf auch der Christ der Nahrung für das Leben der Seele. Die beste Nahrung ist das hochheilige Sakrament des Altars. Trotz alledem kann der Christ in Sünden fallen, ja in schwere Sünden, wodurch er das Leben der Seele verliert. Der Heiland hat Erbarmen mit den Sündern; er hat einst auf Erden Sünden vergeben und hat das Bußsakrament eingesetzt zur Vergebung der Sünden. Diese beiden Sakramente der Buße und des Altars begleiten euch durchs ganze Leben bis zum Tode. In der schlimmsten Stunde des Lebens, in der Todesstunde, erhalten wir noch besondere Gnaden in der Krankheit und für den Todeskampf durch das Sakrament der Ölung. Das sind fünf Sakramente, die für alle Menschen bestimmt sind. Nun gibt es noch zwei Sakramente, die nicht alle empfangen können. Es dürfen die Priester und Bischöfe nicht aussterben; sonst würden wir ja nicht die Sakramente empfangen können. Dafür gibt es das Sakrament der Priesterweihe. Wer dies Sakrament empfängt, der tritt in den Priesterstand. Andere treten in den Ehestand; der liebe Gott schenkt ihnen Kinder. Eltern sollen sie für den Himmel erziehen. Dazu stärkt sie der liebe Gott durch das Sakrament der Ehe. Diese beiden Sakramente sind für besondere Stände.

Seht — so sage ich nochmals —, wie gut der Heiland für uns gesorgt hat! Freut euch, daß ihr der katholischen Kirche angehört! Dankt dem Heiland für seine Liebe! Eins merkt euch aber: Was nützen uns die heiligen Sakramente, wenn wir sie nicht empfangen? Wer in der katholischen Kirche könnte sich beklagen und sagen: Mir fehlt die Gnade; ich habe keine Kraft, das Gute zu tun und das Böse zu meiden! Das wäre gerade so, als wenn jemand, der an einer Quelle frischen Wassers steht, sagte: Ich muß sterben vor Durst.

14. Von dem Gebete. Begriff und Arten des Gebetes.

(Katechetische Monatsschrift 1898, 135 ff.)

Wir haben im bisherigen Unterrichte nun die Sakramente kennen gelernt. Es sind wichtige Gnadenmittel, welche der Heiland uns gegeben hat. Wir haben noch ein anderes Mittel, um Gnade von Gott zu erlangen, ein Mittel, das wir alle Tage anwenden sollen. Ihr kennt es und gebraucht es alle Tage. Welches ist es? Ihr habt schon beten gelernt, als ihr noch klein wart und noch nicht zur Schule gingt; ihr sollt es immer besser lernen. Dazu soll euch auch der folgende Unterricht dienen. Vor allem aber sollt ihr das Gebet *lieben* und *üben* lernen.

1. Der Katechismus beginnt mit der Frage: „Was heißt beten?" Die Antwort lautet: „*Beten heißt sein Gemüt zu Gott erheben, um ihn zu loben, ihm zu danken oder ihn um eine Gnade zu bitten; daher der Name Lob-, Dank- und Bittgebet.*"

Damit ihr diese Erklärung besser versteht, so denkt an die Gebete, die ihr täglich verrichtet, z. B. an eure Tischgebete; das Gebet vor dem Essen besteht aus mehreren Teilen. Wie lautet der erste Teil? „Aller Augen warten auf dich, o Herr, und du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit, du tust deine milde Hand auf und erfüllst alles, was da lebt, mit Segen." Wen redet ihr an? Ihr sprecht mit Gott. Was sagt ihr ihm? Von Gott kommt alles Gute; er speist alle, er erfüllt alles Lebende, Menschen und Tiere, mit Segen und Wohltaten. Seht, wir *loben* Gott, wir loben seine Güte und Liebe zu allen Geschöpfen. — Was folgt dann? „Ehre sei dem Vater" usw. Wir loben und preisen den dreieinigen Gott. Wie fahrt ihr nun fort zu beten? Herr, erbarme dich unser! usw. Ihr ruft ihn an um Erbarmen, ihr *bittet* ihn um Erbarmen. Dann sprecht ihr das „Vaterunser" und tragt ihm Bitten vor, wie sie uns der göttliche Heiland gelehrt hat. Nun bittet ihr noch einmal mit welchen Worten? „Segne uns und diese deine Gaben . . ." Wie betet ihr nach dem Essen? „Wir danken dir, o Gott, für alle deine Wohltaten" usw. Ihr *danket* Gott. Im Gebete sprechen wir zu Gott, um ihn zu loben, um ihn um eine Gabe zu bitten, um ihm zu danken; oder um es in der Reihenfolge des Katechismus zu sagen: um ihn zu loben, ihm zu danken oder ihn um eine Gabe zu bitten. Wiederhole es!

Es genügt aber nicht, daß wir dies bloß mit dem Munde aussprechen, nein, es muß aus dem Herzen kommen. Wenn ihr betet, so steht ihr auf (in der Schule), oder ihr kniet, faltet die Hände, schaut nicht nach allen Seiten herum, sondern schlagt die Augen nieder — warum? ihr betet — und nichts soll euch dabei stören, ihr wendet eure Gedanken vom Irdischen weg und richtet sie auf Gott, nicht bloß eure Gedanken, sondern auch eure Empfindungen, euer Herz, mit einem Worte, ihr richtet euer *Gemüt* zu Gott empor. Gott ist freilich überall; aber wir denken uns Gott gewöhnlich im Himmel; dort sollen wir ihn einst schauen. Daher lehrt uns der Heiland sprechen: „Vater unser, der du bist im Himmel." Im Gebet sollen wir unser Herz zu Gott im Himmel hinaufschwingen. So fordert uns auch die Kirche in der heiligen Messe bei der Präfation dazu auf, wenn sie sagt: Sursum corda,

d. h. empor die Herzen! hebt eure Herzen empor. Beten heißt also „sein Gemüt zu Gott erheben". In welcher Absicht erheben wir dann unser Gemüt zu Gott? Nun wiederholt die ganze Antwort des Katechismus: Beten heißt . . .

2. In dreifacher Absicht können wir also unser Gemüt zu Gott erheben. Nenne das Dreifache! Danach teilen wir das Gebet ein. Wie heißt das Gebet, durch welches wir Gott loben? Nennt Lobgebete, die ihr kennt! (Das Gebet bei der heiligen Messe: Heilig, heilig, heilig usw., das Magnifikat, Lieder aus dem Gesangbuche.) Nennt Dankgebete! (Teile aus dem Morgen-, Abend- und Tischgebete.) Nennt Bittgebete! (Vaterunser, Litaneien usw.) Welche drei Arten unterscheiden wir? Zu dem Lobgebete gehört auch das Gebet der Anbetung. Was heißt „anbeten"? Wenn wir Gott als unsern Herrn und Schöpfer anbeten, dann loben wir ihn. Zu dem Bittgebet gehört auch das Gebet der Sühne (Reuegebet). Was erflehen wir denn im Reuegebet von Gott?

In den meisten Gebeten vereinigen wir das Dreifache: Lob, Dank und Bitte, wie z. B. beim Gebete nach dem Unterrichte. Wir beten: „O Gott, dessen Barmherzigkeit unermeßlich und dessen Güte unerschöpflich ist." (Lobgebet; was loben wir an Gott?) „Wir sagen dir Dank für den Unterricht, den wir durch deine Gnade empfangen haben." (Dankgebet; wofür danken wir?) „Wir bitten dich, laß uns die Wahrheiten des Glaubens im Herzen bewahren . . ." (Bittgebet; worum bitten wir?) Das ist also ein Lob-, Dank- und Bittgebet zugleich. Auf die Worte des Gebetes kommt es nicht einmal an; die Absicht — das, was wir wollen, ist die Hauptsache. Das Vaterunser ist ein Bittgebet; ihr könnt es auch beten als ein Dankgebet.

3. Der Katechismus nennt auch noch eine andere Einteilung des Gebetes, oder noch andere Arten des Gebetes. Er sagt: „Besondere Arten des Gebetes sind 1. das mündliche und 2. das betrachtende Gebet." Ihr kennt bereits beide Arten. Die meisten Gebete, die ihr verrichtet, sind mündliche Gebete. Das Morgengebet, Abendgebet, die Tischgebete, die Gebete vor und nach dem Unterrichte, das Vaterunser, die Meßgebete, die ihr gemeinschaftlich verrichtet, die Litaneien — alle diese Gebete sind mündliche Gebete; ihr verrichtet sie, indem ihr die Gebete auswendig oder aus dem Buche mit dem Munde (oder auch bloß in Gedanken) andächtig aussprecht. „Mündlich" — das Wort kommt her von „Mund"; man spricht die Gebete mit dem Munde aus. Aber, merkt euch, man muß auch dabei mit dem Herzen tätig sein; man muß dabei auch sein Gemüt zu Gott erheben. Wer gedankenlos ein Gebet mit dem Munde spricht, der betet eigentlich nicht; dessen Gebet ist ein Lippengebet, an dem Gott kein Wohlgefallen hat.

Die andere Art ist das betrachtende Gebet. Auch das habt ihr schon oft verrichtet; ihr betrachtet, wenn ihr euch zur heiligen Beicht vorbereitet und Reue über eure Sünden erweckt. Drei solche Betrachtungen oder Erwägungen habt ihr in eurem Gesangbuche stehen. In der zweiten Erwägung betrachtet ihr den Heiland am Kreuze. Wie macht ihr es?

Ihr versetzt euch im Geiste auf Golgatha und stellt euch den Heiland am Kreuze vor; ihr seht dann seinen verwundeten heiligen Leib, seine An-

nagelung, seine Dornenkrone, sein entstelltes Antlitz, seine Verhöhnung usw.; dann bedenkt ihr, wer es ist, der so leidet, für wen er leidet. Nachdenken, das ist das erste bei der Betrachtung. Wenn ihr euch dann sagen müßt: Um unserer Missetaten willen ist er geschlagen worden . . ., wenn ihr bedenkt, daß der eingeborne Sohn Gottes für unsere Sünden so gelitten hat — so werdet ihr in eurem Herzen lebendig die Häßlichkeit der Sünde, die Liebe Jesu Christi zu uns Menschen empfinden und bei euch sagen: Was ist doch die Sünde in den Augen Gottes! — Wie hat uns doch der Heiland geliebt! Wie unendlich groß ist seine Liebe zu uns! Wie undankbar bin ich gegen den Heiland gewesen! Das nennt man fromme Anmutungen, Empfindungen der Seele. Es genügt nicht, daß ihr das bloß aus dem Buche leset; es muß auch wirklich aus dem Herzen kommen. Dabei werdet ihr nicht stehen bleiben; ihr werdet weiterhin denken und sprechen: O hätte ich doch nicht gesündigt! Ich verabscheue die Sünde; ich will sie um keinen Preis wieder begehen usw. So macht ihr denn euren Vorsatz. — Auf ein Dreifaches kommt es bei der Betrachtung an: 1. Man muß nachdenken; 2. man muß im Herzen fromme Anmutungen erwecken dadurch, daß man die Wahrheit auf sich anwendet; 3. man muß gute Vorsätze fassen. Leicht ist es schon, das Leiden des Heilandes zu betrachten; bei welcher Andachtsübung betrachtet ihr das Leiden des Heilandes? Dann seht ihr auf die Stationsbilder des Kreuzweges; dann geht es noch leichter. — Auch über das Leben des Heilandes könnt ihr eine Betrachtung machen, z. B. über die Geburt des Heilandes, die Aufopferung im Tempel, den zwölfjährigen Jesus im Tempel. Ihr könnt auch die letzten Dinge des Menschen betrachten. Welches sind die letzten Dinge des Menschen? Über alle Glaubenswahrheiten kann man eine Betrachtung anstellen, z. B. über die Gegenwart Christi im hochheiligen Sakramente.

Nun versteht ihr die Erklärung, welche der Katechismus über das betrachtende Gebet gibt: Das betrachtende Gebet besteht darin, daß man über das Leben und Leiden Jesu, die letzten Dinge oder andere Glaubenswahrheiten nachdenkt und dabei fromme Anmutungen und heilsame Vorsätze erweckt. Worüber denkt man nach? Man wendet die Wahrheit auf sich an. Was entsteht dadurch im Herzen? Was erweckt man dann?

Nun denkt ihr vielleicht, daß ihr aus euch selbst keine Betrachtung machen könnt. Ja, ihr könnt es auch, wenn ihr es nur wollt. Ihr betet zum Heiligen Geist, ruft ihn um Erleuchtung an. Dann denkt ihr über eine Wahrheit nach so gut, wie ihr könnt; der Heilige Geist hilft euch, daß fromme Anmutungen im Herzen entstehen. Worüber könnt ihr am leichtesten nachdenken? Besseres und Leichteres könnt ihr nicht finden als das Leben und Leiden des Heilandes. Ihr kennt das Leben Jesu aus der Biblischen Geschichte und dem Unterrichte. Denkt recht oft an ihn; betrachtet ihn, wie er in der Krippe zu Bethlehem liegt — wie er nach Ägypten flieht — wie er in der Verborgenheit zu Nazareth lebt — vor allem aber, wie er für euch gelitten hat am Ölberg, an der Geißelsäule usw. Versucht es einmal, eine Zeitlang über irgend eine dieser Tatsachen aus dem Leben Jesu nachzudenken; es gehört keine große Gelehrsamkeit dazu. Der Heilige Geist hilft euch, er erleuchtet eure Seele, er

erwärmt euer Herz; fromme Empfindungen und Anmutungen steigen in eurer Seele auf, gute Vorsätze folgen ihnen. Das betrachtende Gebet ist von den Heiligen stets geübt worden; sie haben es erfahren, wie nützlich es ist. Darum empfehlen sie es so dringend. Im betrachtenden Gebet läßt sich der liebe Gott erst recht zum Betenden herab; er spricht auch zu uns. Wir sprechen zu ihm, er antwortet uns durch seine erleuchtende und anregende Gnade. Die Betrachtung ist eine Unterhaltung mit Gott.

Welch eine Ehre ist es doch für uns Menschen, daß wir beten können und dürfen, daß wir unser Gemüt zu Gott erheben, zu ihm sprechen dürfen! Wie würdet ihr euch freuen, und welche Ehre würde es für euch sein, wenn ihr einmal mit dem Papste sprechen könntet; ihr würdet es nie vergessen. Ihr würdet es euch ebenfalls zur Ehre rechnen, wenn ihr einmal mit dem Könige sprechen dürftet. Nun, im Gebete sprecht ihr mit dem Könige aller Könige, mit dem höchsten Herrscher, mit dem Herrn Himmels und der Erde; im Gebete sprecht ihr zu Gott, nicht zu seinem Stellvertreter hier auf Erden. Wann und wie oft könnt ihr zu ihm reden? Stets — ja ihr sollt es fortwährend tun. Wie könnt ihr zu ihm sprechen? Wie ein Diener zu seinem liebevollsten Herrn, wie ein Freund zu seinem vertrautesten Freunde, wie ein Kind zu seinem Vater: ganz vertraulich. — Im Gebete sprecht ihr zu dem, vor dessen Majestät die Engel sich beugen und fortwährend das „Heilig" singen. Gebet ist das Werk der Engel; wenn ihr betet, so reihet ihr euch gleichsam ein in die Chöre der Engel. Was für ein heiliges Werk ist doch das Gebet! — Habt ihr es auch immer bedacht, wenn ihr betet? Bekennt eure Nachlässigkeit! O mein Gott, wie oft habe ich so oberflächlich und gleichgültig meine Gebete verrichtet! Verzeihe es mir! Ich nehme es mir vor, von jetzt ab andächtig zu beten. Verrichtet sogleich das Gebet nach dem Unterricht ganz von Herzen! Lobet Gott wegen seiner Barmherzigkeit und Güte, danket ihm für den Unterricht — bittet ihn um die Gnade, daß ihr den Unterricht über das Gebet in eurem Herzen bewahret, daß ihr immer und stets mit Ehrfurcht und Andacht eure Gebete verrichtet.

15. Die Taufe Jesu.

(Katechetische Monatsschrift 1889, 15 ff.)

1. Einleitung. Im ganzen Lande Palästina wurde es bald bekannt, daß der hl. Johannes so eindringlich predigte, die Ankunft des Messias verkündigte und zur Buße aufforderte; aus allen Teilen des Landes, nicht nur aus Judäa, sondern auch aus dem fernen Norden, aus Galiläa kamen die Israeliten herbei, um die Predigt des hl. Johannes zu hören und sich von ihm taufen zu lassen. Konnte diese Taufe von Sünden reinigen? ... Sie war nur ein Sinnbild der Buße. Der Israelit, der sich taufen ließ, bekannte dadurch gleichsam: Ich bin ein sündiger Mensch, ich muß für meine Sünde Buße tun. Der Heiland war noch in Nazareth, als Johannes taufte; man hielt ihn für den Sohn Josephs, es war im Lande noch nicht bekannt, daß er der Messias war; er galt noch als ein gewöhnlicher Israelit, der in allen Stücken das Gesetz beobachtete. So wollte er sich nun auch wie die übrigen taufen lassen. Für ihn hatte aber die Taufe noch einen andern Zweck. Er war 30 Jahre alt,

er wollte jetzt sein öffentliches Lehramt antreten. Dies wollte er nun damit beginnen, daß er sich wie andere taufen ließ. Der hl. Johannes hatte das Volk auf den Heiland vorbereitet; er selbst wollte durch ihn in sein öffentliches Erlöseramt eingeführt werden. — Hört nun, was die Biblische Geschichte uns darüber erzählt.

2. Vorerzählung der Biblischen Geschichte (nach dem Wortlaute des Handbuches[1]): „Da Jesus, welcher für Josephs Sohn gehalten wurde, ungefähr 30 Jahre alt war, kam er von Nazareth aus Galiläa zu Johannes an den Jordan, um sich von ihm taufen zu lassen. Aber Johannes wehrte es ihm und sprach: ‚Ich müßte von dir getauft werden, und du kommst zu mir?‘ Jesus aber antwortete: ‚Laß es geschehen; denn also geziemt es sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen.‘ Da ließ Johannes es zu. Und da Jesus getauft war, stieg er alsbald betend aus dem Wasser; und siehe, der Himmel wurde ihm aufgetan. Er sah den Geist Gottes in leiblicher Gestalt wie eine Taube herabsteigen und über sich bleiben. Und eine Stimme sprach vom Himmel: ‚Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.‘“

3. Abfragen der Hauptmomente. Wohin kam der Heiland, als er 30 Jahre alt war? ... Warum kam er zum hl. Johannes? ... Was sagte ihm der hl. Johannes? ... Was antwortete der göttliche Heiland? ... Da ließ Johannes es zu. Was geschah nach der Taufe? ...

4. Erklärung (nach folgender Disposition: Reise des Heilandes zum Jordan — Taufe Jesu — Seine Verherrlichung).

a) Wie alt war der Heiland als er sich taufen ließ? ... Wo lebte er bis dahin? ... Für wen hielt man ihn? ... Er lebte verborgen. Wie nannte man deshalb sein Leben bis dahin? ... Was hat er in dieser Zeit getan? ... Jetzt sollte er öffentlich lehren. Womit wollte er sein Lehramt beginnen? ... Jetzt verließ er Nazareth. Das stille Leben in der heiligen Familie, die nur mehr aus zwei Personen, Mutter und Sohn, bestand, sollte aufhören. Von seiner heiligen Mutter nahm er Abschied. Wie schwer mußte der heiligen Jungfrau diese Trennung sein! Allein sie war mit dem Willen Gottes zufrieden; sie freute sich, daß die Erlösung der Menschen immer näher kam. Der Heiland macht sich nun auf den Weg, voll Verlangen nach dem Heile der Menschen. Er durchwandert fast das ganze Land. Wohin kam er? ... Zeige den Jordan auf der Karte! Hier, ganz im Süden des Landes, war damals der hl. Johannes, er war an derselben Stelle, wo einst das israelitische Volk trockenen Fußes durch den Fluß ging.

b) Da stand Jesus vor dem hl. Johannes, dieser kannte den Heiland noch nicht. Aber durch göttliche Erleuchtung erkannte er es[2], daß der Messias vor ihm stand. Mit welcher Freude und heiligen Ehrfurcht wird er zu ihm aufgeschaut haben! Wie staunte er aber, als Christus von ihm verlangte, getauft zu werden! Er wehrte es ihm, d. h. er hielt ihn davon

---

[1] Erdmann, N. T., Lekt. 13, Nr 1.

[2] Vgl. die Erleuchtung des Simeon im Tempel.

ab, er wollte es nicht leiden, daß der Heiland sich von ihm taufen ließ. Was rief er in seiner Demut aus? ... Was hatte nämlich der heilige Johannes früher vom Heiland gesagt? ... Was hatte er von der Taufe des Heilandes gesagt? ... Der hl. Johannes hatte recht, das gibt der Heiland auch zu, indem er sagt: „Laß es jetzt geschehen!" — er wollte sagen: ich habe deine Taufe für mich nicht nötig; aber tue es nur, laß es jetzt geschehen! — „denn so hat es der Vater angeordnet". Der Heiland fügt nämlich noch hinzu: „denn es geziemt sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen", d. h. es geziemt sich, daß wir beide alles tun, was gerecht ist, was Gott wohlgefällig ist, was er angeordnet hat zum Heile der Menschen. Es ist der Wille des Vaters, daß ich alles tue, was er auch von jedem Israeliten fordert; sein Wille ist es, daß ich Buße tue für die Sünden der Menschen und von dir getauft werde. Da ließ Johannes es geschehen, als er hörte, daß es Gottes Wille war. Vor ihm stieg nun der Heiland in den Jordan hinab, er der Heiligste, als Büßer für die Sünden der Welt. Er wird getauft. Wie fand die Taufe statt? ... Nach der Taufe stieg der Heiland betend aus dem Wasser. Was tat also der Heiland nach der Taufe? ... Wie andächtig verhielt sich der Heiland bei dieser heiligen Handlung!

c) Wie ein Sünder verdemütigte sich der Heiland. Auf seine Erniedrigung folgte seine Verherrlichung. Wodurch verdemütigt sich der Heiland? ... Wodurch wurde er nun verherrlicht? ... „Siehe!" sagt der Evangelist, und damit deutete er an, daß etwas Wunderbares folgt; der Himmel wurde ihm aufgetan (geöffnet); — es teilten sich die Wolken; am Himmel zeigte sich ein lichte, helle Stelle; himmlischer Strahlenglanz wurde sichtbar. Er sah nun aus dem geöffneten Himmel herabkommen den Geist Gottes in leiblicher Gestalt, wie eine Taube, und über sich bleiben. Unter welcher Gestalt erschien der Heilige Geist? ... Das war keine wirkliche Taube, sondern eine Erscheinung, welche die Gestalt einer Taube hatte; also in sichtbarer Gestalt sah er den Geist herabkommen und über sich bleiben, d. i. schweben. Dann sprach eine Stimme aus der Wolke: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe." — Dieser nämlich, auf den der Geist Gottes schwebt, der in den Augen der Menschen bis jetzt als Sohn Josephs angesehen wurde. Wer sprach diese Worte? ... Wer war mit dem „Sohn" gemeint? ... So wurde der Heiland von seinem himmlischen Vater als sein eingeborner Sohn verherrlicht und beglaubigt.

Nach dieser Erklärung, deren Resultat am Ende jedes Abschnitts (a, b, c) durch Fragen kurz zusammengestellt wird, läßt man die Lektion ein oder anderes Mal lesen. Andere lassen dieselbe gleich nach der Vorerzählung lesen und knüpfen daran abschnittsweise die Erklärung; bei längeren Lektionen mag letzteres vorzuziehen sein. Die Kinder lernen dann die Lektion auswendig. In der nächsten Stunde folgt dann

5. die Auslegung. Es soll die Bedeutung der ganzen Begebenheit (Warum sollte Christus getauft werden?) in folgenden zwei Sätzen entwickelt werden:

a) Durch die Taufe wurde der Heiland feierlich in sein Erlösungswerk eingeführt, und nach derselben wurde er vom himmlischen Vater als Erlöser, Messias und Gottessohn der Welt vorgestellt.

b) Durch die Taufe heiligte der Heiland das Wasser und gab ihm die Kraft, die Menschen zu heiligen; nach der Taufe wurden durch die wunderbaren Zeichen die Wirkungen der christlichen Taufe vorgebildet.

ad a. Die Juden, welche sich taufen ließen, bekannten sich dadurch als Sünder und zeigten ihre Bereitwilligkeit, Buße zu tun. Warum bedurfte der Heiland der Buße nicht? — Dennoch wollte er büßen. Wofür? — Diese (die Sünden der Menschen) hatte er auf sich genommen. Was zeigte er nun durch die Taufe an? ... Er hatte bis dahin schon Buße getan durch sein opfervolles verborgenes Leben. Jetzt wollte er öffentlich als Erlöser für die Menschen Buße tun. So stellte er sich unter die Sünder; als der große Büßer für die Sünden der Welt stieg er in den Jordan hinab und ließ sich taufen. Was tat er, als er getauft war? ... Das ist das erste öffentliche Gebet, das uns die heilige Geschichte vom Heiland nennt. Für wen mag er gebetet haben? ... Er hat gebetet für alle Menschen, auch für uns; er hat gebetet, daß der Vater sein Erlösungswerk gnädig annehmen möge. So wurde der Heiland durch die Taufe in sein öffentliches Erlösungsamt eingeführt. Was geschah also durch die Taufe? ... Es war die Einweihung zu seinem Opferleben. Der Vater sah mit Wohlgefallen auf ihn herab. Wodurch zeigte er dieses? Auf die Verdemütigung des Heilandes folgte durch diese wunderbaren Zeichen seine Verherrlichung. Welches war das erste Zeichen? ... Das war ein Zeichen am sichtbaren Himmel. Aber es gibt noch einen Himmel, den wir nicht sehen. Dieser war den Menschen verschlossen. (Wodurch? Seit wann?) Durch den Erlöser sollte er den Menschen wieder geöffnet werden. Was bedeutet demnach das Öffnen des Himmels? ... So zeigte der himmlische Vater, daß uns der Himmel durch den Heiland wieder erschlossen ist, und daß der im Jordan Getaufte der wahre Erlöser und Heiland ist, wie es sein Name andeutet. Was heißt nämlich „Jesus"?[1] — Welches war das zweite Zeichen? ... Der göttliche Heiland empfing hier nicht den Heiligen Geist; er hatte von seiner Menschwerdung an die Fülle des Heiligen Geistes. Hier wurde es der Welt offenbar, daß er voll des Heiligen Geistes war[2]. Er war, wie der Katechismus sagt, mit der Kraft des Heiligen Geistes gesalbt[3]. Was für Männer wurden im Alten Bunde mit Öl gesalbt? ... Was ist demnach Christus? ... Was bedeutet demnach der Name „Christus"?[4] — Was war das dritte Zeichen? ... Wer erklärte ihn als seinen Sohn? — Der Sohn Gottes von Ewigkeit ist menschgeworden auch der geliebte einzige Sohn des Vaters. Warum heißt Jesus Christus der eingeborne Sohn Gottes?[5] Ist Christus der eingeborne

[1] Münst. Katechismus I, Frage 102.

[2] Vgl. die gewöhnliche Erklärung der Stelle: „Er nahm zu an Weisheit ..."

[3] „Wenn man auf ein Stücklein Tuch wohlriechendes Öl laufen läßt, so dringt das Öl durch das ganze Tuch; alle Fäden, alle Härlein werden durch das Öl wohlriechend gemacht. So war Jesus voll des Heiligen Geistes. Seine Seele war damit gesalbt wie mit einem kostbaren Öl" (Mey, Katechesen 225).

[4] Münst. Katechismus I, Frage 103 u. 104. [5] Ebd. 105.

Sohn Gottes, so ist er auch unser Herr. Durch diese wunderbaren Zeichen wurde Jesus als Erlöser, Messias und Gottes Sohn beglaubigt. Der himmlische Vater bestätigt die Worte, welche wir im zweiten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses beten. Wie heißt der zweite Artikel? ... Sprecht denselben im Chore, indem ihr einen Akt des Glaubens erweckt!

Fassen wir nun das Gesagte kurz zusammen, so können wir sagen: „Durch die Taufe wurde" usw. s. oben a.

Der Sohn Gottes ist unser Erlöser; ihm wird die Erlösung der Menschen besonders zugeschrieben, obgleich sie auch allen drei göttlichen Personen gemeinschaftlich ist. Als nun der Heiland anfing, öffentlich für die Sünden der Menschen zu büßen, da offenbarten sich auch die andern göttlichen Personen. Wie offenbart sich der Vater? wie der Sohn? wie der Heilige Geist? Das war das erste Mal, daß den Menschen das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit geoffenbart wurde.

ad b. In manchen Kirchen findet ihr am Taufbrunnen die Taufe Jesu durch Johannes auf einem Bilde dargestellt. Daran könnt ihr schon abnehmen, daß die Taufe Jesu auch etwas für unsere Taufe zu bedeuten hat. Das sagen uns die heiligen Kirchenväter, daß Christus durch seine Taufe das Wasser geheiligt und ihm die Kraft mitgeteilt hat, die Menschen zu heiligen. Wann werden die Menschen durch das Wasser geheiligt? ... So hat der Heiland hier eigentlich die Taufe eingesetzt; er hat sie nicht durch Worte, sondern durch die Tat eingesetzt. In der vorigen Stunde habe ich euch erzählt, daß der Heiland im Jordan an der Stelle getauft ist, wo sich früher etwas Wunderbares zugetragen hat. Was war es? Wovon war dieser Durchzug das Vorbild? An dieser Stelle setzte der Heiland die Taufe ein. Mit welchen Worten wird die Taufe erteilt? Wann wurden die drei göttlichen Personen zuerst den Menschen bekannt gemacht? ... Dadurch weist die Taufe Jesu auch auf unsere Taufe hin. Selbst die Hauptwirkungen der christlichen Taufe wurden in den wunderbaren Zeichen nach der Taufe vorgebildet. Betrachtet die Zeichen in umgekehrter Ordnung! Was wurde durch das dritte Zeichen angedeutet? ... Was Christus von Natur ist, das werden wir durch die Gnade: geliebte Kinder Gottes. Was wurde durch das zweite Zeichen angedeutet? ... Der Heilige Geist macht uns zu Kindern Gottes; wir werden Tempel des Heiligen Geistes. Was wurde durch das erste Zeichen angedeutet?... Sind wir Kinder Gottes, so auch Erben Gottes. Die Taufe tilgt alles, was uns vom Eintritt in den Himmel zurückhält. Fassen wir nun kurz zusammen, was wir über die Bedeutung der Taufe Jesu für unsere Taufe gesagt haben: „Durch die Taufe" usw. s. oben b.

6. Nutzanwendung. (Nach Knecht[1].) „Nachdem du die Taufe empfangen hattest, warst du ebenfalls ein geliebtes Kind Gottes, an welchem der himmlische Vater sein Wohlgefallen hatte. Bist du noch ein so heiliges, unschuldiges Kind? Ist deine Seele noch ohne Flecken der Sünde? — Was kann dem lieben Gott an dir nicht gefallen? (Lüge, Ungehorsam, Zorn,

[1] Kommentar 389.

Trägheit usw.) O bedenke, daß du durch jede läßliche Sünde das weiße Kleid der Taufunschuld befleckst! Bereue, hasse und meide darum die Sünde!"

16. Die letzten Dinge des Menschen: der Tod.

(Katechetische Monatsschrift 1893, 9 ff.)

Wir kommen nun an die beiden letzten Glaubensartikel. Wie heißt der elfte Glaubensartikel? (Ich glaube an die) Auferstehung des Fleisches. — Wie der zwölfte? — Diese beiden Glaubensartikel lehren uns die letzten Dinge des Menschen kennen. Diese sind Tod, Gericht, Himmel, Hölle. Sie heißen die letzten Dinge, weil sie uns sagen, was mit dem Menschen zuletzt, am Ende geschieht, dann, wenn er sein Leben hier auf Erden vollendet und in das andere Leben der Ewigkeit hinübergeht. Das letzte, was hier auf Erden mit dem Menschen geschieht, ist der Tod. Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Solange er lebt, wohnt die Seele im Leibe.

Was geschieht beim Tode des Menschen?

Beim Tode des Menschen trennt sich die Seele vom Leibe, der Leib aber kehrt zur Erde zurück.

Erzähle, wie Gott den Adam erschaffen hat. — Also die Seele hat Gott geschaffen, nach seinem Ebenbilde, sie ist unsterblich, hat Vernunft und freien Willen, kann das verstehen, was ihr gesagt wird; sie kann das, was sie gelernt hat, behalten; sie kann wählen zwischen dem Guten und dem Bösen. Wie hat Gott den Leib des Adam gebildet? Was wurde der Leib, als Gott ihm die Seele einhauchte? Was konnte er nun mit seinen Augen, Ohren usw.? Die Seele machte den Leib lebendig. — Wenn nun aber im Tode die Seele sich vom Leibe trennt, von ihm weggeht, dann stirbt der Leib, verliert das Leben. Was kann er nun nicht mehr mit seinen Augen usw.? Woher kommt es, daß der Tote mit seinen Augen nicht mehr sehen, mit seinen Ohren nicht mehr hören kann? Weil sich die Seele vom Leibe getrennt hat. Die Seele hat lange Zeit, 20, 30, 40 usw. Jahre in dem Leibe gewohnt, hat den Leib als ihren Genossen und Freund lieb gehabt; daher wird es ihr schwer, sich vom Leibe zu trennen, daher der Todeskampf, schrecklich für den Sterbenden, entsetzlich für die am Sterbebette Gegenwärtigen. Auch sterbende Kinder müssen diesen Todeskampf durchmachen. — Woher ist der Tod in die Welt gekommen? Durch den Neid des Teufels, durch die Sünde. Der Tod ist eine Strafe der Sünde. Welches Gebot gab Gott den ersten Menschen im Paradiese? Welche Strafe drohte er ihnen an, wenn sie von dem verbotenen Baume aßen? Mit welchen Worten kündete Gott dem Adam nach der Sünde die Strafe an? — „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis du zur Erde wiederkehrst, von der du genommen bist; denn du bist Staub und sollst wieder zu Staub werden." (Vgl. Knecht, Kommentar zur Biblischen Geschichte 66 ff.) Auch deswegen, weil der Tod eine Strafe der Sünde ist, ist das Sterben den Menschen so hart, haben sie Furcht vor dem Tode.

Was geschieht mit dem toten Leibe des Menschen? Er wird begraben. Wo wird der Leichnam begraben? Auf dem Kirchhof. Der Kirchhof ist ein geweihter Ort. In alten Zeiten lag er rings um die Kirche, daher sein Name.

Wie wird das Begräbnis eines Christen gehalten? Wenn der Geistliche in das Sterbehaus tritt, wo der Sarg mit der Leiche steht, dann besprengt er denselben mit Weihwasser und betet für den Abgestorbenen. Dann wird der Sarg in den Leichenwagen gesetzt (von den Trägern aufgenommen und getragen). Zuerst wird dem Zuge das Kreuz vorangetragen, dann folgen die Geistlichen, und vor dem Sarge geht der Pfarrer oder Kaplan, der die Leiche beerdigt. Der trägt seine Stola; welche Farbe hat die Stola, wenn ein Erwachsener beerdigt wird? — welche, wenn ein Kind? Auf dem Wege zum Kirchhof wird gebetet und gesungen; für wen wird gebetet? Auch wenn die Träger mit der Leiche am Grabe angekommen sind, wird abermals ein Gebet verrichtet, der Sarg wird in das Grab hinabgelassen, mit Weihwasser besprengt, dreimal wird Erde auf den Sarg geworfen, und der Geistliche spricht dabei die Worte: Aus Erde hast du ihn gebildet usw. Zum Schlusse wird dann für die Verstorbenen gebetet. Wie müßt ihr euch betragen, wenn ihr mit der Leiche geht? Was dürft ihr während des Begräbnisses nicht tun? Was müßt ihr tun? Die Beerdigung eines Toten ist ja eine gottesdienstliche, also heilige Handlung, da müssen sich besonders die Kinder sittsam und eingezogen betragen. Es ist nicht genug, mit dem Begräbnisse mitzugehen, das nutzt ja dem Verstorbenen nichts; man muß für ihn beten. Zu welchen Werken gehört „die Toten begraben"?

Ihr habt etwa gehört, liebe Kinder, daß der Begräbnisort Kirchhof heißt, und warum er so heißt. Wer kennt noch andere Namen für den Kirchhof? Friedhof, weil dort der Friede herrscht[1]. Gottesacker; warum er so heißt, das will ich euch gleich erklären.

(Auch den Kindern der Mittelklasse muß wenigstens ein äußeres Verstehen des katholischen Begräbnisritus vermittelt werden; ein tieferes Eingehen auf die Bedeutung desselben und den Inhalt der Gebete bleibt der Oberklasse vorbehalten. Es will uns scheinen, als wenn zu einer solchen Erklärung der Katechismus hier die geeignete Gelegenheit bietet. Das meiste Gewicht muß der Katechet auf das Betragen der Kinder beim Leichenbegängnis legen, um so dem nicht selten ungebührlichen Betragen der Erwachsenen bei Begräbnissen, soviel in seinen Kräften steht, entgegenzuwirken.)

Der Leib wird in die Erde gesenkt; da vermodert, verwest er, zerfällt in ganz kleine Teile, aus denen er zusammengesetzt ist, er wird Staub, kehrt wieder zur Erde zurück, von der er genommen ist. (Wiederholung der Strafandrohung an Adam.) An welchem Tage erinnert uns die heilige Kirche daran, daß unser Leib aus Staub gemacht und wieder zu Staub werden wird? Am Aschermittwoch. Wann ist dieser Tag im Kirchenjahr? Zu welchem Festkreise gehört er? Was tut denn der Priester in der Kirche nach der heiligen Messe? Dann kommen die Leute, die in der Kirche sind, zur Kommunionbank, der Priester macht mit der Asche, welche er vor der heiligen Messe geweiht hat, jedem einzelnen ein Kreuz auf die Stirn und spricht dabei die

[1] Die richtige Erklärung, nach welcher der Name Friedhof soviel als Freithof, d. h. ein gefreiter, mit dem Vorrechte der örtlichen Immunität versehener Ort ist, kann in der Schule keine Verwendung finden.

Worte: Gedenke, Mensch, daß du Staub bist usw. Nun wiederhole noch einmal die Antwort auf die Frage: Was geschieht bei dem Tode des Menschen? Was wird da von der Seele gesagt? Sie trennt sich vom Leibe. Wie kann man das anders ausdrücken? Die Seele geht vom Leibe weg, scheidet vom Leibe. Wann geschieht das? Was wird von dem Leibe gesagt? — Wie kann man das anders sagen? Wo wird der Leib zu Staub? Im Grabe.

Was wissen wir vom Tode?

Wir wissen, daß wir sicher sterben werden, aber wann, wo und wie wir sterben werden, ist uns gänzlich unbekannt.

Was beim Tode jedes Menschen geschieht, das habt ihr gehört. Von dem Gesetze des Todes ist kein Mensch ausgenommen.

1. Alle Menschen müssen sterben. Das ist ganz sicher. Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen. Nun lasse man die Kinder die einzelnen Klassen (Stände) der Menschen aufzählen: Reich und arm, Herr und Knecht, Adeliger und Bettler, König und Untertan. Ihr habt gehört: Der Tod ist eine Strafe der Sünde; alle Menschen werden in der Erbsünde geboren, daher müssen alle sterben. In der Taufe werden wir zwar von der Erbsünde gereinigt, aber die Folge der Sünde, der Tod, bleibt in diesem Leben bestehen, hört erst auf im andern Leben.

2. Daß wir sicher sterben werden, das wissen wir ganz gewiß. Aber was ist vom Tode gänzlich unbekannt (was wissen wir vom Tode nicht)? Wir wissen nicht, *wann* wir sterben werden. Die Kinder müssen die Erklärung der Wörter: wann, wo, wie selbst aufsuchen. Die Hauptsache ist hier die Anwendung. Ihr seid noch jung, aber: Alte müssen sterben, Junge können sterben. Noch vor nicht langer Zeit habt ihr einen eurer Mitschüler zu Grabe geleitet. Ihr habt es sehr oft gesehen, daß Kinder beerdigt wurden, die noch nicht einmal die Schule besuchten. Hinweisung auf die Biblische Geschichte: Jüngling von Naim, Jairus' Töchterlein. — *Wo*? zu Hause, auf dem Felde, auf der Reise, in der Heimat oder in der Fremde, im Wasser oder auf dem Lande. Sind den Kindern erklärende Beispiele bekannt, so weise man darauf hin. Sonst erzähle man ihnen das eine oder andere Beispiel. — *Wie*? Ob plötzlich oder nach einer langwierigen Krankheit, ob eines natürlichen Todes oder durch einen Unglücksfall, ob eines guten oder eines schlechten Todes, ob unsere Angehörigen dabei stehen oder ob wir allein oder verlassen sterben. Hier scheint es am Platze zu sein, darauf hinzuweisen, daß viele plötzlich und ohne Empfang der heiligen Sterbesakramente sterben; daß viele mit demselben zögern, bis es zu spät ist; daß die Kinder die Pflicht haben, dafür zu sorgen, daß die erkrankten Eltern rechtzeitig die Sterbesakramente empfangen.

3. Warum hat uns der liebe Gott dies alles verborgen? Gott weiß es doch von jedem Menschen, wann und wo und wie er sterben wird. — Wir sollen uns allzeit zum Tode bereit halten. Wir sollen immer so leben, daß wir jeden Augenblick bereit sind zu sterben und vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen. Wann sind wir denn zum Tode bereit? Wenn wir im Stande der heiligmachenden Gnade sind. Wir müssen also die heiligmachende Gnade haben. Die heiligmachende Gnade ist ein großer, ja der kostbarste Schatz unserer Seele hier auf Erden. Was tut derjenige, welcher einen kostbaren Schatz,

z. B. eine Geldsumme, kostbare Edelsteine besitzt? Er bewahrt den Schatz sorgfältig, er bewacht ihn, wenn er fürchten muß, daß Diebe und Räuber ihn stehlen wollen. — Welche Feinde wollen uns die heiligmachende Gnade rauben? Was müssen wir also tun, daß ihnen das nicht gelinge? Wir müssen diesen kostbarsten Schatz sorgfältig bewahren, immer wachsam sein, damit wir es gleich merken, wenn ein solcher Feind herankommt. Vor welcher Sünde müssen wir uns besonders in acht nehmen?

Kinder, der liebe Gott kann denjenigen, der eine schwere Sünde begeht, gleich sterben lassen; wie unglücklich ist dann seine Seele für die ganze Ewigkeit! Darum denkt, wenn euch ein böser Mensch zur Sünde verführen will: ich könnte ja gleich sterben, und dann käme ich in die Hölle. Flieht die Sünde, flieht aber auch alle bösen Gelegenheiten zur Todsünde, z. B. den Umgang mit schlechten Kindern, die euch zu unschamhaften Dingen verführen wollen. Hast du aber das Unglück gehabt, eine Todsünde zu begehen, so erwecke gleich vollkommene Reue, und dann geh bald zur Beicht, damit du die Gnade Gottes wieder erlangest.

(Bei dem Unterricht über den Tod lasse man sich nicht durch den Gedanken von einer ergreifenden Behandlung des Themas abhalten: es sind ja nur Kinder von 9 bis 12 Jahren, welche die Sache nicht mit dem notwendigen Ernste auffassen können. Die Mienen und Gesichter der Kinder während des Unterrichtes verraten den in den jungen Seelen erwachsenden Ernst. Manches Wort bleibt haften und wird ein Schutz gegen Welt und Teufel, und das ist schon ein der Mühe würdiger Lohn. Besonders versäume der Katechet nicht, einzelne Beispiele vom plötzlichen Tode, vom guten und bösen Tode zu erzählen, von jedem etwa eins; die bleiben im Gedächtnisse der Kinder haften und wecken die früheren ernsten Gedanken wieder auf.)

Katechesen nach der sog. psychologischen (Münchener) Methode.

17. Bekenntnis des Glaubens.

(Stieglitz, Ausgeführte Katechesen I, Kempten 1903, 45 ff.)

Ziel. Der katholische Christ muß seinen Glauben auch zeigen. Davon lernen wir heute.

Vorbereitung. Wir haben schon gesehen, wie uns Gott den Glauben gegeben hat, wie der Glaube auf uns gekommen ist, wie notwendig uns der Glaube ist, und zuletzt, wie unser Glaube sein soll. Von wem haben wir gelernt, recht zu glauben? . . . (Hier werden die Eigenschaften des Glaubens wiederholt.) Petrus, der Mann des Glaubens, soll auch heute wieder unser Vorbild sein. Wir wollen von ihm lernen, wie wir unsern Glauben zeigen sollen. — Zuerst suchen wir auf der Karte das Städtchen Cäsarea Philippi. . . . Dort ist einmal etwas gar Wichtiges geschehen. Wir wollen das erzählen.

I. Darbietung.

Einst kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi. Seine Jünger waren auch dabei. Da wollte der Herr den Glauben seiner Jünger prüfen;

er fragte sie also: „Für wen halten die Menschen den Menschensohn?“ Sie sprachen: „Einige für Johannes den Täufer, andere für Elias, wieder andere für Jeremias oder einen aus den Propheten.“ Jesus fragte weiter: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Da nahm Simon Petrus das Wort und sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Und Jesus erwiderte und sprach zu ihm: „Selig bist du Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir dies nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: du bist Petrus (der Fels), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben: alles, was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was immer du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöst sein!“ (Mt 16, 13 ff.) — Nacherzählen!

II. Erklärung.

(Glauben — innerlich und äußerlich.) — Wahrhaftig ein schönes Glaubensbekenntnis von Petrus! Es ist schon das zweite Mal, daß Petrus seinen Glauben vor Christus und seinen Mitaposteln offen und feierlich bekannt hat. Bei welcher Gelegenheit war es zum erstenmal? . . . Aber es ist mir doch ein wenig auffallend: Warum hat Christus seine Apostel eigens und feierlich nach ihrem Glauben gefragt? Er hat ja doch in ihr Herz hineingesehen! Er hat recht gut gewußt, daß Petrus glaubt; warum doch diese Frage? . . . Wir müssen den Glauben nicht bloß im Herzen haben; wir müssen den Glauben auch nach außen zeigen und vor den Menschen bekennen. Das will Christus. Hier sehen wir es ganz deutlich.

Mit dem Glauben ist es gerade so wie mit einer Blume: die Wurzel steckt im Boden, sie ist verborgen; die Blüte aber kommt ans Licht. Die Wurzel des Glaubens steckt im Herzen, sie ist auch verborgen; aber der Glaube muß auch Blüten treiben; man muß den Glauben auch sehen; darum müssen wir unsern Glauben vor den Menschen zeigen und bekennen. — Oder ich kann den Glauben auch vergleichen mit einer Uhr. Das Uhrwerk ist innerlich und ist die Hauptsache. Aber das Uhrwerk allein nützt mir nichts; ich brauche auch den Zeiger; sonst weiß ich nicht, wieviel Uhr es ist. Gerade so beim Glauben. Der Glaube muß innerlich im Herzen sein; das ist die Hauptsache; aber der Glaube muß auch einen Zeiger haben, daß man ihn äußerlich sehen kann. — Da gibt es nun manche Christen, die sagen: „Ich habe meinen Glauben im Herzen.“ Aber sie beten nicht, sie gehen nicht in die Kirche; am Sonntag gehen sie spazieren und sagen: „Ich halte draußen in der Natur Gottesdienst.“ Was haltet ihr von diesem Glauben? . . . Das ist nur ein halber Glaube; der ist nichts wert vor Gott. Zu solchen Leuten wird Christus einmal sagen: Wer bist du denn? Ich kenne dich nicht; ich habe deinen Glauben nie gesehen. Hinweg von mir!

(Glauben — in Wort und Werk.) — Petrus hat seinen Glauben an Christus feierlich bekannt; es war ein Glaubensbekenntnis in Worten. Aber das ist noch nicht der ganze Glaube. — Seht, wenn ein Kind seine Eltern herzlich lieb hat, dann sagt es nicht bloß: Vater, Mutter, o wie lieb

ich euch habe! Das Kind tut auch danach; es zeigt seine Kindesliebe nicht bloß mit dem Munde und mit schönen Worten, sondern durch sein ganzes Betragen. So hat es Petrus auch gemacht. Er hat seinen Glauben nicht bloß mit Worten offen und frei bekannt, sondern auch mit Werken. Was hat denn Petrus für Christus und den christlichen Glauben alles getan? . . . Petrus hat unermüdlich den christlichen Glauben gepredigt. Denkt nur an seine erste herrliche Pfingstpredigt! Todesmutig ist er hingestanden vor das Judenvolk und hat ihnen ihr schweres Verbrechen vorgehalten: „Ihr habt Jesus von Nazareth ans Kreuz geschlagen und getötet. Tut Buße, und ein jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden!" (Apg 2, 38.) Später verließ dann der Apostel das Heilige Land und ging zu den Heidenvölkern und hat auch ihnen den Glauben gepredigt. Ja zuletzt ist er sogar für Christus und den heiligen Glauben in den Tod gegangen. — Das heißt man den Glauben bekennen in Wort und Werk. So will es Christus haben. Deshalb hat er einmal gesagt: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist!" (Mt 5, 16.) Er meint: Lasset euer Glaubenslicht leuchten, daß alle euern Glauben sehen! Man sieht den Glauben an den Glaubenswerken.

(Der Himmel — Lohn des Glaubens.) — Als Petrus seinen Glauben so schön und feierlich bekannt hatte, da hat ihm Christus, sein göttlicher Meister, eine ebenso schöne Antwort darauf gegeben: „Selig bist du, Simon!" Da seht ihr, Petrus hat nicht umsonst ein so schönes Glaubensbekenntnis abgelegt; nicht umsonst hat er so rastlos für den Glauben gearbeitet; nicht umsonst ist er für den Glauben gestorben; er hat dafür die Seligkeit im Himmel bekommen. Gott ist eben ein überreicher Vergelter. Auch uns allen hat Jesus Himmelslohn verheißen. Er hat einmal gesagt: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist; und wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist" (Mt 10, 32). Das ist leicht zu verstehen. . . . Jesus will sagen: Wer vor den Menschen sagt und zeigt: „Ich glaube an Jesus Christus", von dem werde auch ich einmal vor meinem Vater sagen: Vater, der ist ein wahrer Christ; gib ihm zum Lohn dein Himmelreich! Wer aber vor den Menschen tut, als kenne er mich nicht, von dem werde auch ich einmal sagen: Vater, den kenne ich nicht; der ist nicht wert dein Himmelreich! Wie wird dann der erste sich freuen, und wie wird der andere sich schämen und trauern!

An die Tafel!

Glauben — innerlich (im Herzen);
glauben — äußerlich (zeigen);
glauben — in Wort und Werk;
der Himmel — Lohn des Glaubens.

Zusammenfassung. Was wir heute gelernt haben, ist eine gar wichtige Sache: Wir müssen den Glauben im Herzen haben; aber wir müssen den Glauben auch äußerlich bekennen. Mit welchen Worten verlangt Christus

von uns diesen Glauben? . . . „Lasset euer Licht leuchten" usw. Welchen Lohn hat Christus dem Petrus für seinen Glauben verheißen? . . . Welchen Lohn hat Christus uns allen verheißen? . . . „Wer mich vor den Menschen bekennt" usw. Wir wollen uns diese schönen Worte Christi tief ins Herz hineinschreiben.

III. Anwendung. Petrus ist der Mann des Glaubens. Wir haben aber noch viele andere herrliche Vorbilder im Glauben: Männer, Frauen und Kinder, die lieber das Leben hergegeben haben als ihren heiligen Glauben. Nennt mir solche Glaubenshelden aus dem Alten Bunde! . . . Die makkabäischen Brüder und ihre Mutter wollten lieber sterben, als den Glauben verleugnen. Ebenso heldenmütig waren die drei Jünglinge im Feuerofen. Ein gar schönes Beispiel hat uns der greise Eleazar hinterlassen. Wozu wollte man den ehrwürdigen Greis zwingen? . . . Einige gute Freunde gaben ihm den Rat, er solle sich nur stellen, als esse er von dem verbotenen Opferfleisch. Er aber bedachte sich nicht lange, sondern sagte gerade heraus: „Es steht meinem Alter nicht an, daß ich so heuchle. Da müßte ja die Jugend denken: Schauet nur, der alte, neunzigjährige Eleazar ist noch ein Heide geworden! Was hätte ich auch, wenn ich jetzt den Strafen der Menschen entginge, da ich doch der Hand des Allmächtigen nicht entfliehen kann? Daher will ich als ein Mann in den Tod gehen und mich meines Alters würdig betragen. Der Jugend will ich ein kräftiges Beispiel hinterlassen, für Gottes heiliges Gesetz willig und mutig zu sterben wie ich." Und so starb er auch wie ein Held für seinen heiligen Glauben.

Einige Beispiele von christlichen Glaubenshelden! . . . Alle heiligen Apostel und Märtyrer: Laurentius, Sebastian, Agnes, Katharina usw. — Eine schöne Geschichte wird erzählt von dem Grafen von Habsburg. . . . Die verstorbene Königinmutter Marie von Bayern hat überall offen und frei ihren katholischen Glauben gezeigt. Einmal war sie auf dem Lande und machte eine Besuchung des heiligsten Sakramentes in der Dorfkirche. Da wurde der Priester zu einem Sterbenden geholt. Es war aber der Mesner nicht da. Da nahm die Königin die Laterne und das Glöcklein und begleitete als Ministrant das Allerheiligste. Auch in München hat sie das schönste Beispiel gegeben. Oftmals kniete sie in der Herzogspitalkirche unter den einfachen Leuten und betete inständig mit kindlich frommem Herzen zur lieben Gottesmutter.

Wie Petrus, so habt auch ihr alle schon ein feierliches Glaubensbekenntnis abgelegt. Wann ist das geschehen? . . . Bei der heiligen Taufe, dann wieder bei der ersten heiligen Kommunion und nochmals bei der Firmung. (Bei der Firmung hat der Heilige Geist euch ganz besonders gestärkt, daß ihr mutig und standhaft euern heiligen Glauben bekennen könnt.) Das war ein Glaubensbekenntnis in Worten. Aber auch in Werken sollt ihr euern Glauben zeigen. Beim Gebetläuten sprecht andächtig den „Engel des Herrn", auch draußen auf der Straße; schämt euch nicht vor andern Leuten, die nicht beten! Wenn das Allerheiligste zu einem Kranken getragen wird, dann zeigt vor den Leuten euern Glauben! Kniet euch nieder und betet Jesus an! Ein einfaches, aber kräftiges Glaubensbekenntnis ist das heilige Kreuzzeichen. Was bekennen wir durch das

heilige Kreuzzeichen? . . . Ich glaube an den Vater, an den Sohn und an den Heiligen Geist. Ich glaube, daß Christus für mich am Kreuze gestorben ist. Ich glaube, daß vom Kreuze Jesu alle Gnade kommt. Das Kreuzzeichen ist also ein Kennzeichen; man erkennt daran den katholischen Christen. (Es ist außerdem auch noch ein Segenszeichen und ein Siegeszeichen. . . .) So habt ihr oft Gelegenheit, euern Glauben zu bekennen. Tut es auch ohne Scheu und schämt euch nie eures heiligen Glaubens! Das darf jeder wissen und sehen, daß ihr gute katholische Christen seid. Das ist keine Schande. Aber den Glauben im Herzen haben und den Glauben nicht zeigen aus Furcht vor den Leuten, das ist eine Schande. Was liegt daran, wenn ihr wegen eures Glaubens vielleicht einmal ausgelacht oder verspottet werdet! Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Jesus hat einmal gesagt: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen (um des Glaubens willen); denn ihrer ist das Himmelreich!" (Mt 5, 10.) Was ihr im heiligen Taufgelübde Gott versprochen, das sollt ihr treu halten euer Leben lang: „Freudig bekenne ich meinen Glauben an dich, o Vater, an deinen Sohn, an den Heiligen Geist und will in der einen, heiligen, katholischen Kirche gemäß diesem heiligen, seligmachenden Glauben leben und sterben!"

18. Die Nächstenliebe.

(Stieglitz, Ausgeführte Katechesen II, Kempten 1903, 10 ff.)

Ziel. Wir haben gesehen, wie wir Gott lieben sollen. Heute lernen wir, wie wir den Nächsten lieben sollen.

Vorbereitung. Das große Hauptgebot hat zwei Teile: Liebe Gott und liebe den Nächsten! Wir wiederholen zuerst die Hauptpunkte von der Gottesliebe. . . . Der Vogel braucht zwei Flügel, damit er sich in die Luft schwingen kann. Unsere Seele braucht auch zwei Schwingen, daß sie sich einmal zu Gott in den Himmel erheben kann: Gottesliebe und Nächstenliebe. — Jesus selbst hat uns eine wunderschöne Parabel erzählt, wie wir den Nächsten lieben sollen, — die Parabel vom barmherzigen Samariter. Ehe wir davon erzählen, suchen wir zuerst auf der Karte Jerusalem und Jericho. . . . (Die beiden Städte sind 26 km voneinander entfernt. Jerusalem liegt 753 m über dem Meere, Jericho gleich hoch mit dem Meere.)

I. Darbietung.

Einst trat ein Schriftgelehrter auf, Jesus zu versuchen, und sprach: „Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben erlange?" Jesus fragte ihn: „Was steht geschrieben im Gesetze? Wie lieseſt du?" Jener antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften und deinen Nächsten wie dich selbst." Da sprach Jesus zu ihm: „Du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben!" Der Schriftgelehrte aber wollte sich als gerecht zeigen und fragte Jesus: „Wer ist denn mein Nächster?"

Jesus antwortete: „Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber. Diese zogen ihn aus, schlugen ihn wund, gingen hin-

weg und ließen ihn halbtot liegen. Da fügte es sich, daß ein Priester den nämlichen Weg hinabzog. Er sah den Verwundeten und ging vorbei. Desgleichen auch ein Levite. Er sah ihn ebenfalls und ging vorbei. Ein reisender Samariter aber sah den Verwundeten und ward von Mitleid gerührt. Er ging zu ihm hin, goß Öl und Wein in seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Lasttier, brachte ihn in die Herberge und verpflegte ihn. Am andern Tage gab er dem Wirte zwei Zehner und sagte: „Trage Sorge für ihn! Was du noch darüber aufwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme." „Welcher von diesen dreien", fuhr Jesus fort, „hat nun den Menschen, der unter die Räuber geraten war, als seinen Nächsten behandelt?" Der Schriftgelehrte antwortete: „Der, welcher Barmherzigkeit an ihm getan hat." Und Jesus sprach zu ihm: „Gehe hin und tue desgleichen!" (Wird nacherzählt.)

II. Erklärung.

(Liebe alle Menschen!) — Die Parabel ist gar lehrreich. Der Gesetzeslehrer fragt: „Wer ist mein Nächster?" Jesus gibt darauf die Antwort in dem Gleichnis. Schauen wir es genauer an! — Zuerst kommt ein Priester. Der sieht den armen Menschen in seinem Blute liegen. Er bleibt stehen, schaut ihn an und denkt: Was geht mich der fremde Mensch an? Ich kenne ihn nicht — und geht seines Weges weiter. Gleich darauf kommt ein Levite. Der sieht auch den Verwundeten in seinem Elend hilflos daliegen. Aber er sagt bei sich: Es ist ein Fremdling; was soll ich mich lange aufhalten? Schließlich könnte es mir noch gerade so ergehen. Und er macht sich eilig fort. Zuletzt kommt ein Samariter. Der fragt nicht erst: Wer ist der Mensch? Wie er den Armen sieht, erbarmt er sich seiner, als ob er sein bester Freund wäre. — So wie der Samariter müssen wir auch denken und handeln. Denn jeder Mensch, ob wir ihn kennen oder nicht, ist unser Nächster. Wir dürfen nicht lange fragen, ob er ein Landsmann ist oder ein Fremdling, ein Deutscher oder ein Franzose, ob er reich ist oder arm, ein Katholik oder Protestant, ein Jude oder ein Heide. Da gibt es keinen Unterschied der Personen; alle müssen wir in unser Herz einschließen. Freilich nicht alle stehen uns gleich nahe. Die Eltern und Geschwister und Freunde dürfen und sollen wir mehr lieben als andere Leute.

(Warum alle lieben?) — a) Kinder Gottes. — Aber ihr möchtet wohl gerne wissen, warum wir alle Menschen lieben sollen? ... Fragen wir einmal den Samariter, warum er sich über den armen Menschen erbarmt hat. Er hat wohl bei sich gedacht und gesagt: Ich kenne den Mann nicht; aber er ist doch mein Bruder; wir alle haben ja einen Vater im Himmel droben, alle sind wir Kinder Gottes. Ich darf ihn nicht so im Elend liegen lassen; ich muß ihm helfen; denn wer ein Kind Gottes verachtet, der verachtet den Vater im Himmel selber.

b) Ebenbilder Gottes. — Aber wenn der Verwundete etwa ein schlechter Mensch, vielleicht gar ein Räuber gewesen wäre? Hätte dann der Samariter nicht denken dürfen: Es ist nicht schade um ihn, wenn er zu Grunde geht? ... Nein, auch dann hätte er helfen müssen. Jeder, auch der größte Sünder, hat doch noch eine hohe Würde: in seiner Seele ist das Eben-

bild Gottes. Dieses Ebenbild kann einer freilich mit abscheulichem Sündenunrat beschmutzen; aber man kann es auch wieder reinigen. Wie geschieht das? ... Dann ist es vielleicht noch viel schöner als deine eigene Seele. Ja, aus dem größten Sünder kann noch der größte Heilige werden. Denkt nur an den hl. Paulus! ... Deswegen dürfen wir auch einen Bösewicht nicht hassen und verachten. Auch ihn müssen wir lieben, weil er das Ebenbild Gottes in sich trägt. Er hat also noch immer etwas Himmlisches und Göttliches an sich.

c) Schmerzenskinder Christi. — Wir Christen haben aber noch einen besondern Grund, den Nächsten zu lieben: jeder Mensch ist ein Schmerzenskind Christi. Wieso? ... Für alle ist Jesus am Kreuze gestorben. Ihr seht, wie Jesus mit ausgebreiteten Armen am Kreuze hängt. Es ist gleichsam, als wollte er alle Menschenkinder an sein göttlich liebendes Erlöserherz drücken. Jede Seele, auch die vom größten Sünder, ist deswegen kostbar und hat einen unendlichen Wert. Es hängt gleichsam ein Tröpflein vom kostbaren Blute Jesu Christi daran. Darum dürfen die Christen erst recht keinen verachten, sondern jeden müssen wir von Herzen liebhaben. Alle sind wir mit dem Blute Christi erlöst und in den Himmel eingekauft.

d) Christi Beispiel und Lehre. — Es war gewiß abscheulich und eine grobe Sünde von dem Priester und dem Leviten, daß sie so herzlos an dem Verwundeten vorübergegangen sind. Aber denen konnte man es noch eher verzeihen; denn sie waren Juden. Wenn aber ein Christ es so machen würde, der hat keine Entschuldigung. Wir Christen haben das Beispiel Christi. Wir selber sind einst im größten Elend dagelegen. Unsere Seelen waren zum Tode verwundet durch die Sünde. Wir wären alle zu Grunde gegangen. Da ist Jesus als barmherziger Samariter vom Himmel herabgekommen. Er hat himmlisches Öl in unsere Todeswunden gegossen — sein heiliges Blut. So groß ist seine Liebe zu uns Menschenkindern. Und wie schön ist es, wenn wir lesen, wie der Heiland herumwandert im Heiligen Lande, überall helfend und heilend und Wohltaten spendend, „wie er Hilfe und Erbarmen allen Kranken gern erwies und die Blöden und die Armen seine lieben Brüder hieß". — Wie Christus getan, so müssen auch wir Christen tun. Das hat uns der Herr auch ganz eindringlich ans Herz gelegt: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet" (Jo 13, 34). Und wieder sagt er: „Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, so wie ich euch geliebt habe" (Jo 15, 12).

Ihr seht es selbst, Gott will es, daß wir alle einander lieben wie Kinder einer großen Familie. Wir sollen den Nächsten lieben, 1. weil jeder Mensch ein Kind und Ebenbild Gottes und ein Miterlöster in Christo ist, 2. weil Christus, der Herr, es uns durch Wort und Beispiel gelehrt hat.

(Nächstenliebe — Eigenliebe.) — Schauen wir noch einmal auf den Priester und Leviten und dann auf den Samariter! Die zwei ersten gingen kalt und herzlos an dem Unglücklichen vorüber. Sie meinten eben: „Was soll ich mir so viel Mühe und Sorge machen? Ich habe nichts davon." Wären sie dafür bezahlt worden, dann wären sie wohl schon bereit gewesen, zu helfen. Was sagt ihr zu diesem Benehmen? ... Ihr Herz war

voll Eigenliebe, aber sie hatten kein Fünklein Nächstenliebe darin. — Ganz anders war es bei dem Samariter. Auch er hatte keinen Nutzen und Vorteil zu erwarten. Dennoch hat er sich keinen Augenblick besonnen, zu helfen. Er scheute keine Mühe und kein Opfer. Ja er hat noch obendrein in der Herberge alles für den Verwundeten bezahlt. Nicht wahr, das war tatkräftige Liebe? Unsere Nächstenliebe ist tätig, wenn wir unserem Nächsten nach Kräften Gutes tun. Das war aufrichtige Liebe. Unsere Liebe ist aufrichtig, wenn wir den Nächsten nicht zum Scheine oder des Vorteils wegen, sondern so lieben, wie wir uns selbst lieben. Der barmherzige Samariter dachte eben: Wenn ich in solch trauriger Lage wäre, wie wohl würde es mir tun, wenn eine liebende Freundeshand sich meiner erbarmen würde! So müssen auch wir denken. Wir lieben den Nächsten wie uns selbst, wenn wir das Gebot Christi beobachten: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen tun, das sollt ihr ihnen auch tun."

(Feindesliebe.) — Was der Samariter getan, das war eine edle Tat. Aber wißt ihr, was ich am meisten an ihm bewundere? ... Die Juden und Samariter waren Erbfeinde. Da mag wohl dem Samariter im ersten Augenblick der alte Groll und Zorn aufgestiegen sein. Aber schnell hat er alle Feindschaft vergessen und sogleich geholfen. Dem Freunde Gutes tun, das ist Edelmut; aber dem Feinde Gutes tun, das ist Großmut, ja Heldenmut. Aber so muß jeder Christ handeln. Jesus hat es uns vorgemacht. Als er sterbend unter gräßlichen Schmerzen am Kreuze hing, da hat er noch für seine Feinde gebetet: „Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!" Wir Christen müssen es ihm nachmachen. Jesus hat es uns ausdrücklich geboten: „Liebet eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen; betet für die, welche euch verfolgen und verleumden, damit ihr Kinder seid eures Vaters, der im Himmel ist!"

Zusammenfassung. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!" Das ist eine heilige Christenpflicht, freilich oft eine schwere Pflicht. Wir wollen uns deshalb die guten Lehren vom barmherzigen Samariter wohl merken. Wer ist unser Nächster? ... Warum sollen wir den Nächsten lieben? ... Wann ist unsere Liebe tätig? ... Wann ist unsere Liebe aufrichtig? ... Wann lieben wir den Nächsten wie uns selbst? ... Wann ist unsere Liebe allgemein? ... Mit welchen Worten gebietet Christus die Feindesliebe? ...

Überblick. (An die Tafel!)

1. Liebe alle Menschen!
2. Warum alle lieben?
   a) Kinder Gottes,
   b) Ebenbilder Gottes,
   c) Schmerzenskinder Christi,
   d) Christi Beispiel und Lehre.
3. Liebe aufrichtig!
4. Liebe die Feinde!

III. Anwendung.

(Freundesliebe.) — Jetzt erforscht ein wenig euer Gewissen! Habt ihr alle einander von Herzen lieb? Ist kein Fünklein Abneigung und Zorn oder Neid und Schadenfreude in der Seele drin? Nicht wahr, ihr habt schon oft gesagt: „Den kann ich gar nicht leiden!" Ist das Liebe? . . . Seid ihr besonders liebevoll und verträglich mit den Geschwistern? Das dürft ihr mir glauben: wenn ihr jetzt nicht miteinander auskommt, dann kann euch Gott im Himmel nicht brauchen. Ihr würdet ja auch im Himmel noch zanken und streiten. Im Himmel ist nur Liebe und Friede. Ja, Gott nimmt es genau mit der Liebe. Ihr habt es schon aus dem Munde Jesu gehört. Deshalb haben auch die Apostel immer wieder von der Liebe unter den Christen gepredigt, besonders der hl. Johannes. Ihr kennt wohl die Geschichte? . . .

Als der Liebesjünger Johannes schon alt und schwach war, da konnte er nicht mehr in die Kirche gehen. Aber es ließ ihm daheim keine Ruhe. Er dachte halt: Zum Ausruhen ist noch Zeit genug auf dem Gottesacker. Darum ließ er sich am Sonntag in die Kirche tragen, um den Christen zu predigen. Ihr könnt euch denken, wie mäuschenstill die Leute gehorcht haben, als der alte, ehrwürdige Bischof zu reden anfing. Ihr hättet ihn gewiß auch gerne gehört. Ich will es euch sagen, was er gepredigt hat: „Kindlein, liebet einander!" Jetzt ist die Predigt schon aus. Nicht wahr, das ist eine kurze Predigt? Nun, die Leute sagten: Man kann von dem schwachen Greis nicht mehr erwarten, und sie hatten eine Freude an der kurzen Predigt. Das nächste Mal, als wieder Gottesdienst war, predigte er wieder nur die drei Worte: „Kindlein, liebet einander!" Die Leute meinten, es schade gar nichts, wenn man es nochmals hört. Aber der Heilige predigte auch das dritte und vierte Mal und jedesmal wieder das nämliche: „Kindlein, liebet einander!" Jetzt ist es den meisten doch zu viel geworden, immer das gleiche zu hören, und einige fragten gerade heraus, warum er denn immer dasselbe sage? Da sprach der Apostel: „Weil mir das der Herr so aufgetragen hat. Wenn ihr das tut, wenn ihr einander liebet, dann ist es genug." (Nach A. Stolz.) Jesus hat zu dem Gesetzeslehrer gesagt: „Geh hin und tue desgleichen!" Ich sage euch auch so: „Gehet hin und tut desgleichen! Kindlein, liebet einander!"

(Feindesliebe.) — Jetzt schaut nochmals in euer Herz hinein! Ist keine Feindschaft darin? . . . Wißt ihr, wie es der Feindselige macht? . . . Er kann den andern gar nicht mehr gerade anschauen; er gibt ihm kein freundliches Wort und keinen Gruß mehr und wünscht ihm alles Böse. Wie aber hat es Jesus gemacht? . . . Gerade so hat es der hl. Jakobus gemacht. Die Juden haben ihn von der Zinne des Tempels herabgestürzt. Er aber hat noch sterbend gebetet: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Und vor ihm hat schon der hl. Stephanus für seine Mörder gebetet: „Herr, rechne ihnen das nicht zur Sünde an!" Seht, das ist christlich! Feindschaft haben ist unchristlich. Der Feindselige kann ja kein aufrichtiges Vaterunser beten. So oft er betet: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern", lügt er Gott an; denn es ist nicht wahr, was er sagt; er will ja seinem Feinde nicht vergeben. Und jedesmal verwünscht er sich selber; denn Gott wird es ihm einmal gerade so machen, wie er es seinem

Worte: Gedenke, Mensch, daß du Staub bist usw. Nun wiederhole noch einmal die Antwort auf die Frage: Was geschieht bei dem Tode des Menschen? Was wird da von der Seele gesagt? Sie trennt sich vom Leibe. Wie kann man das anders ausdrücken? Die Seele geht vom Leibe weg, scheidet vom Leibe. Wann geschieht das? Was wird von dem Leibe gesagt? — Wie kann man das anders sagen? Wo wird der Leib zu Staub? Im Grabe.

Was wissen wir vom Tode?

Wir wissen, daß wir sicher sterben werden, aber wann, wo und wie wir sterben werden, ist uns gänzlich unbekannt.

Was beim Tode jedes Menschen geschieht, das habt ihr gehört. Von dem Gesetze des Todes ist kein Mensch ausgenommen.

1. Alle Menschen müssen sterben. Das ist ganz sicher. Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen. Nun lasse man die Kinder die einzelnen Klassen (Stände) der Menschen aufzählen: Reich und arm, Herr und Knecht, Adeliger und Bettler, König und Untertan. Ihr habt gehört: Der Tod ist eine Strafe der Sünde; alle Menschen werden in der Erbsünde geboren, daher müssen alle sterben. In der Taufe werden wir zwar von der Erbsünde gereinigt, aber die Folge der Sünde, der Tod, bleibt in diesem Leben bestehen, hört erst auf im andern Leben.

2. Daß wir sicher sterben werden, das wissen wir ganz gewiß. Aber was ist vom Tode gänzlich unbekannt (was wissen wir vom Tode nicht)? Wir wissen nicht, *wann* wir sterben werden. Die Kinder müssen die Erklärung der Wörter: wann, wo, wie selbst aufsuchen. Die Hauptsache ist hier die Anwendung. Ihr seid noch jung, aber: Alte müssen sterben, Junge können sterben. Noch vor nicht langer Zeit habt ihr einen eurer Mitschüler zu Grabe geleitet. Ihr habt es sehr oft gesehen, daß Kinder beerdigt wurden, die noch nicht einmal die Schule besuchten. Hinweisung auf die Biblische Geschichte: Jüngling von Naim, Jairus' Töchterlein. — *Wo*? zu Hause, auf dem Felde, auf der Reise, in der Heimat oder in der Fremde, im Wasser oder auf dem Lande. Sind den Kindern erklärende Beispiele bekannt, so weise man darauf hin. Sonst erzähle man ihnen das eine oder andere Beispiel. — *Wie*? Ob plötzlich oder nach einer langwierigen Krankheit, ob eines natürlichen Todes oder durch einen Unglücksfall, ob eines guten oder eines schlechten Todes, ob unsere Angehörigen dabei stehen oder ob wir allein oder verlassen sterben. Hier scheint es am Platze zu sein, darauf hinzuweisen, daß viele plötzlich und ohne Empfang der heiligen Sterbesakramente sterben; daß viele mit demselben zögern, bis es zu spät ist; daß die Kinder die Pflicht haben, dafür zu sorgen, daß die erkrankten Eltern rechtzeitig die Sterbesakramente empfangen.

3. Warum hat uns der liebe Gott dies alles verborgen? Gott weiß es doch von jedem Menschen, wann und wo und wie er sterben wird. — Wir sollen uns allzeit zum Tode bereit halten. Wir sollen immer so leben, daß wir jeden Augenblick bereit sind zu sterben und vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen. Wann sind wir denn zum Tode bereit? Wenn wir im Stande der heiligmachenden Gnade sind. Wir müssen also die heiligmachende Gnade haben. Die heiligmachende Gnade ist ein großer, ja der kostbarste Schatz unserer Seele hier auf Erden. Was tut derjenige, welcher einen kostbaren Schatz,

z. B. eine Geldsumme, kostbare Edelsteine besitzt? Er bewahrt den Schatz sorgfältig, er bewacht ihn, wenn er fürchten muß, daß Diebe und Räuber ihn stehlen wollen. — Welche Feinde wollen uns die heiligmachende Gnade rauben? Was müssen wir also tun, daß ihnen das nicht gelinge? Wir müssen diesen kostbarsten Schatz sorgfältig bewahren, immer wachsam sein, damit wir es gleich merken, wenn ein solcher Feind herankommt. Vor welcher Sünde müssen wir uns besonders in acht nehmen?

Kinder, der liebe Gott kann denjenigen, der eine schwere Sünde begeht, gleich sterben lassen; wie unglücklich ist dann seine Seele für die ganze Ewigkeit! Darum denkt, wenn euch ein böser Mensch zur Sünde verführen will: ich könnte ja gleich sterben, und dann käme ich in die Hölle. Flieht die Sünde, flieht aber auch alle bösen Gelegenheiten zur Todsünde, z. B. den Umgang mit schlechten Kindern, die euch zu unschamhaften Dingen verführen wollen. Hast du aber das Unglück gehabt, eine Todsünde zu begehen, so erwecke gleich vollkommene Reue, und dann geh bald zur Beicht, damit du die Gnade Gottes wieder erlangest.

(Bei dem Unterricht über den Tod lasse man sich nicht durch den Gedanken von einer ergreifenden Behandlung des Themas abhalten: es sind ja nur Kinder von 9 bis 12 Jahren, welche die Sache nicht mit dem notwendigen Ernste auffassen können. Die Mienen und Gesichter der Kinder während des Unterrichtes verraten den in den jungen Seelen erwachsenden Ernst. Manches Wort bleibt haften und wird ein Schutz gegen Welt und Teufel, und das ist schon ein der Mühe würdiger Lohn. Besonders versäume der Katechet nicht, einzelne Beispiele vom plötzlichen Tode, vom guten und bösen Tode zu erzählen, von jedem etwa eins; die bleiben im Gedächtnisse der Kinder haften und wecken die früheren ernsten Gedanken wieder auf.)

Katechesen nach der sog. psychologischen (Münchener) Methode.

17. Bekenntnis des Glaubens.

(Stieglitz, Ausgeführte Katechesen I, Kempten 1903, 45 ff.)

Ziel. Der katholische Christ muß seinen Glauben auch zeigen. Davon lernen wir heute.

Vorbereitung. Wir haben schon gesehen, wie uns Gott den Glauben gegeben hat, wie der Glaube auf uns gekommen ist, wie notwendig uns der Glaube ist, und zuletzt, wie unser Glaube sein soll. Von wem haben wir gelernt, recht zu glauben? . . . (Hier werden die Eigenschaften des Glaubens wiederholt.) Petrus, der Mann des Glaubens, soll auch heute wieder unser Vorbild sein. Wir wollen von ihm lernen, wie wir unsern Glauben zeigen sollen. — Zuerst suchen wir auf der Karte das Städtchen Cäsarea Philippi. . . . Dort ist einmal etwas gar Wichtiges geschehen. Wir wollen das erzählen.

I. Darbietung.

Einst kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi. Seine Jünger waren auch dabei. Da wollte der Herr den Glauben seiner Jünger prüfen;

er fragte sie also: „Für wen halten die Menschen den Menschensohn?“ Sie sprachen: „Einige für Johannes den Täufer, andere für Elias, wieder andere für Jeremias oder einen aus den Propheten.“ Jesus fragte weiter: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Da nahm Simon Petrus das Wort und sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Und Jesus erwiderte und sprach zu ihm: „Selig bist du Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir dies nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: du bist Petrus (der Fels), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben: alles, was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was immer du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöst sein!“ (Mt 16, 13 ff.) — Nacherzählen!

II. Erklärung.

(Glauben — innerlich und äußerlich.) — Wahrhaftig ein schönes Glaubensbekenntnis von Petrus! Es ist schon das zweite Mal, daß Petrus seinen Glauben vor Christus und seinen Mitaposteln offen und feierlich bekannt hat. Bei welcher Gelegenheit war es zum erstenmal? . . . Aber es ist mir doch ein wenig auffallend: Warum hat Christus seine Apostel eigens und feierlich nach ihrem Glauben gefragt? Er hat ja doch in ihr Herz hineingesehen! Er hat recht gut gewußt, daß Petrus glaubt; warum doch diese Frage? . . . Wir müssen den Glauben nicht bloß im Herzen haben; wir müssen den Glauben auch nach außen zeigen und vor den Menschen bekennen. Das will Christus. Hier sehen wir es ganz deutlich.

Mit dem Glauben ist es gerade so wie mit einer Blume: die Wurzel steckt im Boden, sie ist verborgen; die Blüte aber kommt ans Licht. Die Wurzel des Glaubens steckt im Herzen, sie ist auch verborgen; aber der Glaube muß auch Blüten treiben; man muß den Glauben auch sehen; darum müssen wir unsern Glauben vor den Menschen zeigen und bekennen. — Oder ich kann den Glauben auch vergleichen mit einer Uhr. Das Uhrwerk ist innerlich und ist die Hauptsache. Aber das Uhrwerk allein nützt mir nichts; ich brauche auch den Zeiger; sonst weiß ich nicht, wieviel Uhr es ist. Gerade so beim Glauben. Der Glaube muß innerlich im Herzen sein; das ist die Hauptsache; aber der Glaube muß auch einen Zeiger haben, daß man ihn äußerlich sehen kann. — Da gibt es nun manche Christen, die sagen: „Ich habe meinen Glauben im Herzen.“ Aber sie beten nicht, sie gehen nicht in die Kirche; am Sonntag gehen sie spazieren und sagen: „Ich halte draußen in der Natur Gottesdienst.“ Was haltet ihr von diesem Glauben? . . . Das ist nur ein halber Glaube; der ist nichts wert vor Gott. Zu solchen Leuten wird Christus einmal sagen: Wer bist du denn? Ich kenne dich nicht; ich habe deinen Glauben nie gesehen. Hinweg von mir!

(Glauben — in Wort und Werk.) — Petrus hat seinen Glauben an Christus feierlich bekannt; es war ein Glaubensbekenntnis in Worten. Aber das ist noch nicht der ganze Glaube. — Seht, wenn ein Kind seine Eltern herzlich lieb hat, dann sagt es nicht bloß: Vater, Mutter, o wie lieb

ich euch habe! Das Kind tut auch danach; es zeigt seine Kindesliebe nicht bloß mit dem Munde und mit schönen Worten, sondern durch sein ganzes Betragen. So hat es Petrus auch gemacht. Er hat seinen Glauben nicht bloß mit Worten offen und frei bekannt, sondern auch mit Werken. Was hat denn Petrus für Christus und den christlichen Glauben alles getan? . . . Petrus hat unermüdlich den christlichen Glauben gepredigt. Denkt nur an seine erste herrliche Pfingstpredigt! Todesmutig ist er hingestanden vor das Judenvolk und hat ihnen ihr schweres Verbrechen vorgehalten: „Ihr habt Jesus von Nazareth ans Kreuz geschlagen und getötet. Tut Buße, und ein jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden!" (Apg 2, 38.) Später verließ dann der Apostel das Heilige Land und ging zu den Heidenvölkern und hat auch ihnen den Glauben gepredigt. Ja zuletzt ist er sogar für Christus und den heiligen Glauben in den Tod gegangen. — Das heißt man den Glauben bekennen in Wort und Werk. So will es Christus haben. Deshalb hat er einmal gesagt: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist!" (Mt 5, 16.) Er meint: Lasset euer Glaubenslicht leuchten, daß alle euern Glauben sehen! Man sieht den Glauben an den Glaubenswerken.

(Der Himmel — Lohn des Glaubens.) — Als Petrus seinen Glauben so schön und feierlich bekannt hatte, da hat ihm Christus, sein göttlicher Meister, eine ebenso schöne Antwort darauf gegeben: „Selig bist du, Simon!" Da seht ihr, Petrus hat nicht umsonst ein so schönes Glaubensbekenntnis abgelegt; nicht umsonst hat er so rastlos für den Glauben gearbeitet; nicht umsonst ist er für den Glauben gestorben; er hat dafür die Seligkeit im Himmel bekommen. Gott ist eben ein überreicher Vergelter. Auch uns allen hat Jesus Himmelslohn verheißen. Er hat einmal gesagt: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist; und wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist" (Mt 10, 32). Das ist leicht zu verstehen. . . . Jesus will sagen: Wer vor den Menschen sagt und zeigt: „Ich glaube an Jesus Christus", von dem werde auch ich einmal vor meinem Vater sagen: Vater, der ist ein wahrer Christ; gib ihm zum Lohn dein Himmelreich! Wer aber vor den Menschen tut, als kenne er mich nicht, von dem werde auch ich einmal sagen: Vater, den kenne ich nicht; der ist nicht wert dein Himmelreich! Wie wird dann der erste sich freuen, und wie wird der andere sich schämen und trauern!

An die Tafel!

Glauben — innerlich (im Herzen);
glauben — äußerlich (zeigen);
glauben — in Wort und Werk;
der Himmel — Lohn des Glaubens.

Zusammenfassung. Was wir heute gelernt haben, ist eine gar wichtige Sache: Wir müssen den Glauben im Herzen haben; aber wir müssen den Glauben auch äußerlich bekennen. Mit welchen Worten verlangt Christus

von uns diesen Glauben? . . . „Lasset euer Licht leuchten" usw. Welchen Lohn hat Christus dem Petrus für seinen Glauben verheißen? . . . Welchen Lohn hat Christus uns allen verheißen? . . . „Wer mich vor den Menschen bekennt" usw. Wir wollen uns diese schönen Worte Christi tief ins Herz hineinschreiben.

III. Anwendung. Petrus ist der Mann des Glaubens. Wir haben aber noch viele andere herrliche Vorbilder im Glauben: Männer, Frauen und Kinder, die lieber das Leben hergegeben haben als ihren heiligen Glauben. Nennt mir solche Glaubenshelden aus dem Alten Bunde! . . . Die makkabäischen Brüder und ihre Mutter wollten lieber sterben, als den Glauben verleugnen. Ebenso heldenmütig waren die drei Jünglinge im Feuerofen. Ein gar schönes Beispiel hat uns der greise Eleazar hinterlassen. Wozu wollte man den ehrwürdigen Greis zwingen? . . . Einige gute Freunde gaben ihm den Rat, er solle sich nur stellen, als esse er von dem verbotenen Opferfleisch. Er aber bedachte sich nicht lange, sondern sagte gerade heraus: „Es steht meinem Alter nicht an, daß ich so heuchle. Da müßte ja die Jugend denken: Schauet nur, der alte, neunzigjährige Eleazar ist noch ein Heide geworden! Was hätte ich auch, wenn ich jetzt den Strafen der Menschen entginge, da ich doch der Hand des Allmächtigen nicht entfliehen kann? Daher will ich als ein Mann in den Tod gehen und mich meines Alters würdig betragen. Der Jugend will ich ein kräftiges Beispiel hinterlassen, für Gottes heiliges Gesetz willig und mutig zu sterben wie ich." Und so starb er auch wie ein Held für seinen heiligen Glauben.

Einige Beispiele von christlichen Glaubenshelden! . . . Alle heiligen Apostel und Märtyrer: Laurentius, Sebastian, Agnes, Katharina usw. — Eine schöne Geschichte wird erzählt von dem Grafen von Habsburg. . . . Die verstorbene Königinmutter Marie von Bayern hat überall offen und frei ihren katholischen Glauben gezeigt. Einmal war sie auf dem Lande und machte eine Besuchung des heiligsten Sakramentes in der Dorfkirche. Da wurde der Priester zu einem Sterbenden geholt. Es war aber der Mesner nicht da. Da nahm die Königin die Laterne und das Glöcklein und begleitete als Ministrant das Allerheiligste. Auch in München hat sie das schönste Beispiel gegeben. Oftmals kniete sie in der Herzogspitalkirche unter den einfachen Leuten und betete inständig mit kindlich frommem Herzen zur lieben Gottesmutter.

Wie Petrus, so habt auch ihr alle schon ein feierliches Glaubensbekenntnis abgelegt. Wann ist das geschehen? . . . Bei der heiligen Taufe, dann wieder bei der ersten heiligen Kommunion und nochmals bei der Firmung. (Bei der Firmung hat der Heilige Geist euch ganz besonders gestärkt, daß ihr mutig und standhaft euern heiligen Glauben bekennen könnt.) Das war ein Glaubensbekenntnis in Worten. Aber auch in Werken sollt ihr euern Glauben zeigen. Beim Gebetläuten sprecht andächtig den „Engel des Herrn", auch draußen auf der Straße; schämt euch nicht vor andern Leuten, die nicht beten! Wenn das Allerheiligste zu einem Kranken getragen wird, dann zeigt vor den Leuten euern Glauben! Kniet euch nieder und betet Jesus an! Ein einfaches, aber kräftiges Glaubensbekenntnis ist das heilige Kreuzzeichen. Was bekennen wir durch das

heilige Kreuzzeichen? . . . Ich glaube an den Vater, an den Sohn und an den Heiligen Geist. Ich glaube, daß Christus für mich am Kreuze gestorben ist. Ich glaube, daß vom Kreuze Jesu alle Gnade kommt. Das Kreuzzeichen ist also ein Kennzeichen; man erkennt daran den katholischen Christen. (Es ist außerdem auch noch ein Segenszeichen und ein Siegeszeichen. . . .) So habt ihr oft Gelegenheit, euern Glauben zu bekennen. Tut es auch ohne Scheu und schämt euch nie eures heiligen Glaubens! Das darf jeder wissen und sehen, daß ihr gute katholische Christen seid. Das ist keine Schande. Aber den Glauben im Herzen haben und den Glauben nicht zeigen aus Furcht vor den Leuten, das ist eine Schande. Was liegt daran, wenn ihr wegen eures Glaubens vielleicht einmal ausgelacht oder verspottet werdet! Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Jesus hat einmal gesagt: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen (um des Glaubens willen); denn ihrer ist das Himmelreich!" (Mt 5, 10.) Was ihr im heiligen Taufgelübde Gott versprochen, das sollt ihr treu halten euer Leben lang: „Freudig bekenne ich meinen Glauben an dich, o Vater, an deinen Sohn, an den Heiligen Geist und will in der einen, heiligen, katholischen Kirche gemäß diesem heiligen, seligmachenden Glauben leben und sterben!"

18. Die Nächstenliebe.

(Stieglitz, Ausgeführte Katechesen II, Kempten 1903, 10 ff.)

Ziel. Wir haben gesehen, wie wir Gott lieben sollen. Heute lernen wir, wie wir den Nächsten lieben sollen.

Vorbereitung. Das große Hauptgebot hat zwei Teile: Liebe Gott und liebe den Nächsten! Wir wiederholen zuerst die Hauptpunkte von der Gottesliebe. . . . Der Vogel braucht zwei Flügel, damit er sich in die Luft schwingen kann. Unsere Seele braucht auch zwei Schwingen, daß sie sich einmal zu Gott in den Himmel erheben kann: Gottesliebe und Nächstenliebe. — Jesus selbst hat uns eine wunderschöne Parabel erzählt, wie wir den Nächsten lieben sollen, — die Parabel vom barmherzigen Samariter. Ehe wir davon erzählen, suchen wir zuerst auf der Karte Jerusalem und Jericho. . . . (Die beiden Städte sind 26 km voneinander entfernt. Jerusalem liegt 753 m über dem Meere, Jericho gleich hoch mit dem Meere.)

I. Darbietung.

Einst trat ein Schriftgelehrter auf, Jesus zu versuchen, und sprach: „Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben erlange?" Jesus fragte ihn: „Was steht geschrieben im Gesetze? Wie liesest du?" Jener antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften und deinen Nächsten wie dich selbst." Da sprach Jesus zu ihm: „Du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben!" Der Schriftgelehrte aber wollte sich als gerecht zeigen und fragte Jesus: „Wer ist denn mein Nächster?"

Jesus antwortete: „Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber. Diese zogen ihn aus, schlugen ihn wund, gingen hin-

weg und ließen ihn halbtot liegen. Da fügte es sich, daß ein Priester den nämlichen Weg hinabzog. Er sah den Verwundeten und ging vorbei. Desgleichen auch ein Levite. Er sah ihn ebenfalls und ging vorbei. Ein reisender Samariter aber sah den Verwundeten und ward von Mitleid gerührt. Er ging zu ihm hin, goß Öl und Wein in seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Lasttier, brachte ihn in die Herberge und verpflegte ihn. Am andern Tage gab er dem Wirte zwei Zehner und sagte: „Trage Sorge für ihn! Was du noch darüber aufwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme." „Welcher von diesen dreien", fuhr Jesus fort, „hat nun den Menschen, der unter die Räuber geraten war, als seinen Nächsten behandelt?" Der Schriftgelehrte antwortete: „Der, welcher Barmherzigkeit an ihm getan hat." Und Jesus sprach zu ihm: „Gehe hin und tue desgleichen!" (Wird nacherzählt.)

II. Erklärung.

(Liebe alle Menschen!) — Die Parabel ist gar lehrreich. Der Gesetzeslehrer fragt: „Wer ist mein Nächster?" Jesus gibt darauf die Antwort in dem Gleichnis. Schauen wir es genauer an! — Zuerst kommt ein Priester. Der sieht den armen Menschen in seinem Blute liegen. Er bleibt stehen, schaut ihn an und denkt: Was geht mich der fremde Mensch an? Ich kenne ihn nicht — und geht seines Weges weiter. Gleich darauf kommt ein Levite. Der sieht auch den Verwundeten in seinem Elend hilflos daliegen. Aber er sagt bei sich: Es ist ein Fremdling; was soll ich mich lange aufhalten? Schließlich könnte es mir noch gerade so ergehen. Und er macht sich eilig fort. Zuletzt kommt ein Samariter. Der fragt nicht erst: Wer ist der Mensch? Wie er den Armen sieht, erbarmt er sich seiner, als ob er sein bester Freund wäre. — So wie der Samariter müssen wir auch denken und handeln. Denn jeder Mensch, ob wir ihn kennen oder nicht, ist unser Nächster. Wir dürfen nicht lange fragen, ob er ein Landsmann ist oder ein Fremdling, ein Deutscher oder ein Franzose, ob er reich ist oder arm, ein Katholik oder Protestant, ein Jude oder ein Heide. Da gibt es keinen Unterschied der Personen; alle müssen wir in unser Herz einschließen. Freilich nicht alle stehen uns gleich nahe. Die Eltern und Geschwister und Freunde dürfen und sollen wir mehr lieben als andere Leute.

(Warum alle lieben?) — a) Kinder Gottes. — Aber ihr möchtet wohl gerne wissen, warum wir alle Menschen lieben sollen? ... Fragen wir einmal den Samariter, warum er sich über den armen Menschen erbarmt hat. Er hat wohl bei sich gedacht und gesagt: Ich kenne den Mann nicht; aber er ist doch mein Bruder; wir alle haben ja einen Vater im Himmel droben, alle sind wir Kinder Gottes. Ich darf ihn nicht so im Elend liegen lassen; ich muß ihm helfen; denn wer ein Kind Gottes verachtet, der verachtet den Vater im Himmel selber.

b) Ebenbilder Gottes. — Aber wenn der Verwundete etwa ein schlechter Mensch, vielleicht gar ein Räuber gewesen wäre? Hätte dann der Samariter nicht denken dürfen: Es ist nicht schade um ihn, wenn er zu Grunde geht? ... Nein, auch dann hätte er helfen müssen. Jeder, auch der größte Sünder, hat doch noch eine hohe Würde: in seiner Seele ist das Eben-

bild Gottes. Dieses Ebenbild kann einer freilich mit abscheulichem Sündenunrat beschmutzen; aber man kann es auch wieder reinigen. Wie geschieht das? ... Dann ist es vielleicht noch viel schöner als deine eigene Seele. Ja, aus dem größten Sünder kann noch der größte Heilige werden. Denkt nur an den hl. Paulus! ... Deswegen dürfen wir auch einen Bösewicht nicht hassen und verachten. Auch ihn müssen wir lieben, weil er das Ebenbild Gottes in sich trägt. Er hat also noch immer etwas Himmlisches und Göttliches an sich.

c) Schmerzenskinder Christi. — Wir Christen haben aber noch einen besondern Grund, den Nächsten zu lieben: jeder Mensch ist ein Schmerzenskind Christi. Wieso? ... Für alle ist Jesus am Kreuze gestorben. Ihr seht, wie Jesus mit ausgebreiteten Armen am Kreuze hängt. Es ist gleichsam, als wollte er alle Menschenkinder an sein göttlich liebendes Erlöserherz drücken. Jede Seele, auch die vom größten Sünder, ist deswegen kostbar und hat einen unendlichen Wert. Es hängt gleichsam ein Tröpflein vom kostbaren Blute Jesu Christi daran. Darum dürfen die Christen erst recht keinen verachten, sondern jeden müssen wir von Herzen liebhaben. Alle sind wir mit dem Blute Christi erlöst und in den Himmel eingekauft.

d) Christi Beispiel und Lehre. — Es war gewiß abscheulich und eine grobe Sünde von dem Priester und dem Leviten, daß sie so herzlos an dem Verwundeten vorübergegangen sind. Aber denen konnte man es noch eher verzeihen; denn sie waren Juden. Wenn aber ein Christ es so machen würde, der hat keine Entschuldigung. Wir Christen haben das Beispiel Christi. Wir selber sind einst im größten Elend dagelegen. Unsere Seelen waren zum Tode verwundet durch die Sünde. Wir wären alle zu Grunde gegangen. Da ist Jesus als barmherziger Samariter vom Himmel herabgekommen. Er hat himmlisches Öl in unsere Todeswunden gegossen — sein heiliges Blut. So groß ist seine Liebe zu uns Menschenkindern. Und wie schön ist es, wenn wir lesen, wie der Heiland herumwandert im Heiligen Lande, überall helfend und heilend und Wohltaten spendend, „wie er Hilfe und Erbarmen allen Kranken gern erwies und die Blöden und die Armen seine lieben Brüder hieß". — Wie Christus getan, so müssen auch wir Christen tun. Das hat uns der Herr auch ganz eindringlich ans Herz gelegt: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet" (Jo 13, 34). Und wieder sagt er: „Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, so wie ich euch geliebt habe" (Jo 15, 12).

Ihr seht es selbst, Gott will es, daß wir alle einander lieben wie Kinder einer großen Familie. Wir sollen den Nächsten lieben, 1. weil jeder Mensch ein Kind und Ebenbild Gottes und ein Miterlöster in Christo ist, 2. weil Christus, der Herr, es uns durch Wort und Beispiel gelehrt hat.

(Nächstenliebe — Eigenliebe.) — Schauen wir noch einmal auf den Priester und Leviten und dann auf den Samariter! Die zwei ersten gingen kalt und herzlos an dem Unglücklichen vorüber. Sie meinten eben: „Was soll ich mir so viel Mühe und Sorge machen? Ich habe nichts davon." Wären sie dafür bezahlt worden, dann wären sie wohl schon bereit gewesen, zu helfen. Was sagt ihr zu diesem Benehmen? ... Ihr Herz war

voll Eigenliebe, aber sie hatten kein Fünklein Nächstenliebe darin. — Ganz anders war es bei dem Samariter. Auch er hatte keinen Nutzen und Vorteil zu erwarten. Dennoch hat er sich keinen Augenblick besonnen, zu helfen. Er scheute keine Mühe und kein Opfer. Ja er hat noch obendrein in der Herberge alles für den Verwundeten bezahlt. Nicht wahr, das war tatkräftige Liebe? Unsere Nächstenliebe ist tätig, wenn wir unserem Nächsten nach Kräften Gutes tun. Das war aufrichtige Liebe. Unsere Liebe ist aufrichtig, wenn wir den Nächsten nicht zum Scheine oder des Vorteils wegen, sondern so lieben, wie wir uns selbst lieben. Der barmherzige Samariter dachte eben: Wenn ich in solch trauriger Lage wäre, wie wohl würde es mir tun, wenn eine liebende Freundeshand sich meiner erbarmen würde! So müssen auch wir denken. Wir lieben den Nächsten wie uns selbst, wenn wir das Gebot Christi beobachten: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen tun, das sollt ihr ihnen auch tun."

(Feindesliebe.) — Was der Samariter getan, das war eine edle Tat. Aber wißt ihr, was ich am meisten an ihm bewundere? . . . Die Juden und Samariter waren Erbfeinde. Da mag wohl dem Samariter im ersten Augenblick der alte Groll und Zorn aufgestiegen sein. Aber schnell hat er alle Feindschaft vergessen und sogleich geholfen. Dem Freunde Gutes tun, das ist Edelmut; aber dem Feinde Gutes tun, das ist Großmut, ja Heldenmut. Aber so muß jeder Christ handeln. Jesus hat es uns vorgemacht. Als er sterbend unter gräßlichen Schmerzen am Kreuze hing, da hat er noch für seine Feinde gebetet: „Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!" Wir Christen müssen es ihm nachmachen. Jesus hat es uns ausdrücklich geboten: „Liebet eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen; betet für die, welche euch verfolgen und verleumden, damit ihr Kinder seid eures Vaters, der im Himmel ist!"

Zusammenfassung. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!" Das ist eine heilige Christenpflicht, freilich oft eine schwere Pflicht. Wir wollen uns deshalb die guten Lehren vom barmherzigen Samariter wohl merken. Wer ist unser Nächster? . . . Warum sollen wir den Nächsten lieben? . . . Wann ist unsere Liebe tätig? . . . Wann ist unsere Liebe aufrichtig? . . . Wann lieben wir den Nächsten wie uns selbst? . . . Wann ist unsere Liebe allgemein? . . . Mit welchen Worten gebietet Christus die Feindesliebe? . . .

Überblick. (An die Tafel!)

1. Liebe alle Menschen!
2. Warum alle lieben?
   a) Kinder Gottes,
   b) Ebenbilder Gottes,
   c) Schmerzenskinder Christi,
   d) Christi Beispiel und Lehre.
3. Liebe aufrichtig!
4. Liebe die Feinde!

III. Anwendung.

(Freundesliebe.) — Jetzt erforscht ein wenig euer Gewissen! Habt ihr alle einander von Herzen lieb? Ist kein Fünklein Abneigung und Zorn oder Neid und Schadenfreude in der Seele drin? Nicht wahr, ihr habt schon oft gesagt: „Den kann ich gar nicht leiden!" Ist das Liebe? . . . Seid ihr besonders liebevoll und verträglich mit den Geschwistern? Das dürft ihr mir glauben: wenn ihr jetzt nicht miteinander auskommt, dann kann euch Gott im Himmel nicht brauchen. Ihr würdet ja auch im Himmel noch zanken und streiten. Im Himmel ist nur Liebe und Friede. Ja, Gott nimmt es genau mit der Liebe. Ihr habt es schon aus dem Munde Jesu gehört. Deshalb haben auch die Apostel immer wieder von der Liebe unter den Christen gepredigt, besonders der hl. Johannes. Ihr kennt wohl die Geschichte? . . .

Als der Liebesjünger Johannes schon alt und schwach war, da konnte er nicht mehr in die Kirche gehen. Aber es ließ ihm daheim keine Ruhe. Er dachte halt: Zum Ausruhen ist noch Zeit genug auf dem Gottesacker. Darum ließ er sich am Sonntag in die Kirche tragen, um den Christen zu predigen. Ihr könnt euch denken, wie mäuschenstill die Leute gehorcht haben, als der alte, ehrwürdige Bischof zu reden anfing. Ihr hättet ihn gewiß auch gerne gehört. Ich will es euch sagen, was er gepredigt hat: „Kindlein, liebet einander!" Jetzt ist die Predigt schon aus. Nicht wahr, das ist eine kurze Predigt? Nun, die Leute sagten: Man kann von dem schwachen Greis nicht mehr erwarten, und sie hatten eine Freude an der kurzen Predigt. Das nächste Mal, als wieder Gottesdienst war, predigte er wieder nur die drei Worte: „Kindlein, liebet einander!" Die Leute meinten, es schade gar nichts, wenn man es nochmals hört. Aber der Heilige predigte auch das dritte und vierte Mal und jedesmal wieder das nämliche: „Kindlein, liebet einander!" Jetzt ist es den meisten doch zu viel geworden, immer das gleiche zu hören, und einige fragten gerade heraus, warum er denn immer dasselbe sage? Da sprach der Apostel: „Weil mir das der Herr so aufgetragen hat. Wenn ihr das tut, wenn ihr einander liebet, dann ist es genug." (Nach A. Stolz.) Jesus hat zu dem Gesetzeslehrer gesagt: „Geh hin und tue desgleichen!" Ich sage euch auch so: „Gehet hin und tut desgleichen! Kindlein, liebet einander!"

(Feindesliebe.) — Jetzt schaut nochmals in euer Herz hinein! Ist keine Feindschaft darin? . . . Wißt ihr, wie es der Feindselige macht? . . . Er kann den andern gar nicht mehr gerade anschauen; er gibt ihm kein freundliches Wort und keinen Gruß mehr und wünscht ihm alles Böse. Wie aber hat es Jesus gemacht? . . . Gerade so hat es der hl. Jakobus gemacht. Die Juden haben ihn von der Zinne des Tempels herabgestürzt. Er aber hat noch sterbend gebetet: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Und vor ihm hat schon der hl. Stephanus für seine Mörder gebetet: „Herr, rechne ihnen das nicht zur Sünde an!" Seht, das ist christlich! Feindschaft haben ist unchristlich. Der Feindselige kann ja kein aufrichtiges Vaterunser beten. So oft er betet: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern", lügt er Gott an; denn es ist nicht wahr, was er sagt; er will ja seinem Feinde nicht vergeben. Und jedesmal verwünscht er sich selber; denn Gott wird es ihm einmal gerade so machen, wie er es seinem

Feinde macht. Sein Beten ist eigentlich ein Spott gegen den lieben Gott. Und wenn er gar so zum Beichten und Kommunizieren geht? . . .

Aber was sollt ihr tun, wenn innerlich der Zorn kocht wie siedendes Wasser? Und wenn dann der Teufel daherkommt und flüstert dir ins Ohr hinein: „Laß dir nichts gefallen! Leide es nicht!"? . . . Gleich heraus mit der Giftwurzel aus dem Herzen! Aber wie geht das? . . . Ich will euch ein Geheimmittel verraten. Bete ein Vaterunser für deinen Feind und eins für dich, daß Gott euch beiden gnädig sei! Und wenn es innerlich noch nicht ruhig geworden ist, dann bete noch eines, bis das schwarze Gewölk des Grolles und Zornes in deinem Herzen sich verzogen und es wieder blauer Himmel geworden und die Sonne der Nächstenliebe wieder darin scheint! „Wer mit dem Nächsten in Unfrieden lebt, der kann mit Christus nicht im Frieden leben."

Katechesen über Kirchenlieder.

19. Erklärung des Pfingstliedes: Heiliger Geist, o Tröster mein.

(Katechetische Monatsschrift 1889, 90 ff.)

A. Vorbemerkung. Heute will ich euch ein Lied erklären, das wir zum bevorstehenden Pfingstfeste einüben werden. An welche Begebenheit erinnert uns das Pfingstfest? — Wer ist der Heilige Geist? Der Heilige Geist ist in sichtbarer Weise auf die Apostel herabgekommen; in unsichtbarer Weise will er auch in die Herzen der Christen herabkommen, er wohnt als Gnadenspender besonders in der Seele der Gerechten, d. h. derjenigen, welche im Stande der Gnade sind. „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und der (Heilige) Geist Gottes in euch wohnt?" (1 Kor 3, 16.) Welche Gnaden spendet der Heilige Geist unserer Seele?

B. Erklärung. 1. Strophe.

Heil'ger Geist, o Tröster mein,
Kehr in unf're Herzen ein
Mit den sieben Gaben dein!
Deine Weisheit hauch uns ein,
Daß wir suchen Gott allein,
Daß wir nur in dir uns freu'n!

In der ersten Strophe flehen wir zum Heiligen Geiste, daß er unsere Herzen, welche er in der heiligen Taufe zu seinen Tempeln eingeweiht hat, mit seinen sieben Gaben heiligen, erleuchten und stärken möge. Wie wird der Heilige Geist hier genannt? Tröster mein (= mein Tröster, wie Vater unser = unser Vater). — Wer hat uns diesen Tröster verheißen? — mit welchen Worten? Wie heißt die erste der sieben Gaben? Die Gabe der Weisheit soll uns der Heilige Geist einhauchen. Als der göttliche Heiland am Ostertage seinen Jüngern im Saale zu Jerusalem erschien, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! „Deine Weisheit hauch uns ein" ist also soviel als: Gib uns die Gabe der Weisheit. Was soll die Gabe der Weisheit in uns bewirken? Sie soll bewirken, daß wir Gott suchen, und zwar ihn allein suchen. Es gibt viele Menschen, die suchen

am meisten irdische Dinge, Vergnügen, Geld, Ehre; alle diese Dinge sind aber vergängliche Güter; wenn wir sterben, müssen wir sie alle hier zurücklassen, sie können uns nicht trösten und glücklich machen. Wer dieselben für sehr wertvoll hält und sich um dieselben allein oder am meisten Mühe gibt, der ist töricht. Wer ist allein unser höchstes Gut? Wen müssen wir also mehr suchen als alle irdischen Dinge? Der Heilige Geist macht nun durch die Gnade der Weisheit, daß wir recht einsehen, wie Gott, seine Gnade und die ewige Seligkeit, welche wir durch Tugend und gute Werke verdienen müssen, mehr wert sind als die Güter der ganzen Welt. Was bewirkt also die Gabe der Weisheit in uns? Sie bewirkt, daß wir die himmlischen Güter (Gnade, Tugend, Unschuld) höher schätzen als irdische Güter, und daß wir selbst bereit sind, lieber alle irdischen Güter (Gesundheit, Leben) zu verlieren als Gott und den Himmel. Wenn wir die Gabe der Weisheit haben, dann haben wir auch Freude an Gott und den göttlichen Dingen. Ihr kennt auch die schönen Worte des göttlichen Heilandes, in welchen er uns die Gabe der Weisheit erklärt: „Suchet zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit." (Beispiel dieser Weisheit: der hl. Aloysius, welcher alle Reichtümer, Ehren und Freuden eines fürstlichen Hofes gering achtete, und nur Gott suchte.) — Kurze Wiederholung der 1. Strophe. Um welche Gabe flehen wir zum Heiligen Geist? Was soll dieselbe in uns bewirken? Wann suchen wir Gott allein?

2. Strophe.

Um Verstand wir herzlich fleh'n,
Daß wir Gottes Wort versteh'n!

Welche Worte der ersten Strophe werden hier wiederholt? Die drei ersten Verse: Heiliger Geist ... Mit den sieben Gaben dein, und der letzte Vers: Daß wir nur in dir uns freu'n. Dieselben Worte werden in jeder Strophe wiederholt, damit wir immer wieder unsere Gedanken sammeln und andächtig zum Heiligen Geiste beten. Durch jede einzelne Gabe macht derselbe unser Herz froh und glücklich; wenn wir sie haben, freuen wir uns in Gott. — Wir brauchen also diese Worte nicht bei jeder Strophe zu erklären.

Wie heißt die zweite Gabe des Heiligen Geistes? Die Gabe des Verstandes. Was bewirkt der Heilige Geist durch diese Gabe in unserer Seele? Daß wir das Wort Gottes verstehen. — Wort Gottes nennen wir dasjenige, was uns Gott geoffenbart hat, was wir glauben müssen, also die Wahrheiten des Glaubens. Diese Wahrheiten des Glaubens werden uns verkündigt im Religionsunterricht, in der Predigt; wir finden sie in frommen Büchern. Was haben wir notwendig, wenn wir diese Glaubenswahrheiten recht verstehen und zu Herzen nehmen wollen? Die Gabe des Verstandes. Notwendig allen Christen, besonders auch den Kindern.

Als Beispiel nehme der Katechet die Apostel. Sie verstanden oft die Reden und Gleichnisse des Herrn nicht, bis er sie ihnen auslegte. Nach dem Pfingstfeste aber verstanden sie alle Lehren Jesu sehr gut, denn der Heilige Geist hatte ihnen die Gabe des Verstandes gegeben. — Durch diese Gabe geschieht es, daß oft ein ganz einfältiger katholischer Christ von den höchsten und wichtigsten Wahrheiten mehr versteht als weltlich studierte und gescheite Leute.

Daher sagt auch der göttliche Heiland: „Ich danke dir, o Vater, daß du dieses den Weisen und Klugen der Welt verborgen, den Kleinen (= Demütigen) geoffenbart hast.“ Seid also recht demütig, Kinder, und bittet den Heiligen Geist mit innigem, herzlichem Gebete: Um Verstand usw.

3. Strophe:

Steh' uns bei mit deinem Rat,
Daß wir geh'n den rechten Pfad!

Wenn du zu einem Orte gehen mußt und weißt den rechten Weg oder Pfad nicht, ob du z. B. den Pfad zur Rechten oder Linken gehen mußt, dann fragst du andere um Rat. Ebenso kann es auch in geistlichen Dingen geschehen, daß wir im Zweifel sind, was wir tun sollen, was für unser Seelenheil nützlich und was schädlich ist. Was haben wir in solchen zweifelhaften Fällen in wichtigen Angelegenheiten notwendig? (Beispiel: Ein Knabe hat studiert; nun weiß er nicht, ob er Priester werden oder einen andern Stand wählen soll. — Einer Dienstmagd wird eine Stelle bei einer vornehmen Herrschaft in der Stadt angeboten; sie weiß nicht, soll sie annehmen oder nicht, da ihr vielleicht in der Stadt große Gefahren für ihr Seelenheil kommen könnten.) Wenn uns aber der Heilige Geist die Gabe des Rates mitteilt, dann kommen wir aus allen Zweifeln heraus; dann hilft er uns, daß wir den rechten Pfad gehen, d. h. das tun, was für unser Seelenheil das beste ist. — Wie heißt die dritte Gabe des Heiligen Geistes? Wann haben wir dieselbe besonders notwendig? Was bewirkt der Heilige Geist durch dieselbe in uns? Was müssen wir also in schwierigen Lagen tun, um sie zu erlangen? Mit welchen Worten können wir darum bitten? Steh' uns bei mit deinem Rat usw.

4. Strophe.

Starkmut gib zu jeder Zeit,
Fest zu stehn in Leid und Streit!

Wenn wir in geistlichen Dingen auch wissen, was wir tun müssen, was zu unserem Seelenheil gut ist, so ist das auszuführen oft recht schwer. (Der Jüngling, von dem ich euch eben erzählt habe, sieht wohl ein, daß es Gottes Wille ist und gut sein würde, wenn er den Priesterstand wählt; aber er fürchtet die vielen Anstrengungen, die er machen muß, die vielen Opfer, die er bringen muß. Oder das Dienstmädchen merkt wohl, es soll nicht in den Dienst in die Stadt gehen, aber es fällt ihm schwer, einen so schönen Lohn auszuschlagen.) Da haben wir Starkmut notwendig; der Heilige Geist muß uns helfen, daß wir durch Leiden, Mühe und Spott uns vom Guten nicht abbringen lassen. Auch gegen den Teufel müssen wir streiten, weil er uns durch seine Versuchungen von dem Wege des Heiles wegzulocken sucht. Da ist es nun der Heilige Geist, der uns durch die Gabe der Stärke stark macht und uns Mut gibt, daß wir vor allen diesen Dingen (Verspottung, Verfolgung, Verlockung zum Bösen, zeitliche Nachteile) uns nicht fürchten, sondern fest stehen und das tun, was für unser Seelenheil das beste ist. (Beispiel: Die Apostel waren furchtsam vor der Ankunft des Heiligen Geistes, stark aber vor dem Hohen

Rate, in Verfolgungen, Kerker, Tod. — Die heiligen Märtyrer.) Wenn wir für unsern Glauben auch nicht den Tod oder Gefängnis zu leiden brauchen, so kann es doch kommen, daß wir verspottet werden von gottlosen Menschen, wenn wir das Böse nicht mitmachen oder etwas besonders Gutes tun wollen, z. B. eine Wallfahrt mitmachen, öfter die heiligen Sakramente empfangen. Zu wem müssen wir dann beten? Wie lautet das Gebet in unserem Liede? Wie heißt die vierte Gabe des Heiligen Geistes?

5. Strophe.

Gib uns heil'ge Wissenschaft,
Zeig' der Wahrheit Siegeskraft!

Es gibt gelehrte Männer, welche alle Sterne am Firmament kennen, welche die Größe derselben, ihre Entfernung von der Erde, ihre Bahnen wissen. Das ist eine Wissenschaft, welche sich jene Männer durch fleißiges Lernen und vieles Nachdenken erworben haben; aber es ist keine heilige Wissenschaft. Die heilige Wissenschaft kommt von Gott, sie lehrt uns, wie wir Gott recht dienen, welche Mittel wir anwenden müssen, um immer frömmer und Gott wohlgefälliger zu werden. Darum heißt sie auch die Wissenschaft des Heils; sie lehrt uns, was wir tun und lassen müssen, um unser Seelenheil zu wirken. Auch nennt man sie die Wissenschaft der Heiligen, weil die Heiligen ganz besonders in derselben bewandert waren. Diese betrachteten und beurteilten alle Dinge im Lichte des Glaubens. Bei allen Dingen fragte sich der hl. Aloysius: Welchen Wert hat dieses für die Ewigkeit. Diese Wissenschaft muß uns der Heilige Geist geben. Wenn wir diese Wissenschaft haben, dann wird die Wahrheit, die uns der Glaube lehrt, über alle Irrtümer der Welt den Sieg davontragen; wir werden nicht den verkehrten Grundsätzen der Welt, sondern den Lehren unseres Glaubens folgen. — Wie heißt die fünfte Gabe des Heiligen Geistes? Wozu hilft uns der Heilige Geist durch diese Gabe? Daß wir recht wissen, wie wir Gott dienen, recht fromm und tugendhaft werden und in den Himmel kommen können. Warum heißt sie Wissenschaft der Heiligen? Wie heißen die Worte der fünften Strophe, mit welchen wir um diese Gnade flehen?

6. Strophe.

Schenke uns Gottseligkeit,
Die all' Tun und Lassen weiht!

Gottseligkeit bedeutet so viel als Frömmigkeit.

Gottselig oder fromm war der hl. Aloysius. Als er noch im Hause seiner Eltern war, begnügte er sich nicht mit der andächtigen Verrichtung der täglichen Gebete; mit der größten Andacht hörte er täglich eine heilige Messe, so andächtig, daß alle sich daran erbauten. Selbst des Nachts stand er oft auf und betete kniend vor einem Christusbilde. Fromm ist der, wer gern und andächtig betet, Gott recht kindlich liebt und verehrt. Wer fromm ist, denkt gern an Gott, richtet auch öfters bei der Arbeit durch kleine Stoßgebete seine Gedanken zu Gott empor. Das bewirkt in uns der Heilige Geist durch die Gabe der Frömmigkeit oder Gottseligkeit, daß wir mit recht inniger Andacht beten, am Beten, Besuch des Gottesdienstes eine Lust und Freude haben.

Sonstige Beispiele: der hl. Petrus, der hl. Jakobus, die ersten Christen; sie verharrten im Gebete. Wie zeigte der hl. Aloysius seine Frömmigkeit? Wen nennen wir fromm? Was bewirkt der Heilige Geist in uns durch die Gabe der Frömmigkeit? Wem weihen wir, wenn wir fromm sind, alles, was wir tun und lassen? Wie beten wir um die Gabe der Frömmigkeit?

7. Strophe.

Woll'st uns Gottesfurcht verleih'n,
Daß wir stets die Sünden scheu'n!

Ein gutes Kind, welches seine Eltern recht lieb hat, fürchtet sich, dieselben zu betrüben oder zu erzürnen; es denkt dabei nicht an die Strafe, sondern an die große Dankbarkeit, welche es seinen Eltern schuldig ist, und wie die Eltern es so lieb haben. Wenn wir Gott, unsern himmlischen Vater, der uns mehr liebt wie Vater und Mutter, von ganzem Herzen wieder lieben, wovor werden wir uns dann stets in acht nehmen? Wir werden uns fürchten, ihn durch Sünde zu beleidigen, uns scheuen, ihm zu mißfallen. Wie drückt das die siebte Strophe aus? Die Sünde scheuen, d. i. sich fürchten, eine Sünde zu begehen. Wie heißt die siebte Gabe? Was bewirkt sie in uns? Diese Gabe des Heiligen Geistes besaß besonders der hl. Aloysius; er hatte Scheu selbst vor der kleinsten Sünde. Wenn wir nun diese Gabe des Heiligen Geistes besitzen und davon immer recht Gebrauch machen, dann werden wir stets glücklich sein und uns recht freuen, daß wir Kinder Gottes sind. Mit welchen Worten können wir um diese Gabe flehen?

C. Übersicht. Das ganze Lied ist ein Gebet zum Heiligen Geiste um seine sieben Gaben. Es ist nicht notwendig, die Erklärung der einzelnen Gaben abzufragen, das dürfte bezüglich der Gaben des Verstandes, der Weisheit und Wissenschaft auf große Schwierigkeiten stoßen. Es möge genügen, wenn die Kinder die Frage des Katechismus: Welches sind insbesondere die Gaben des Heiligen Geistes? beantworten können. Dafür weise man sie an, sie sollen sich um diese kostbaren Gaben des Heiligen Geistes recht bemühen und deshalb die Andacht um dieselben, besonders in der Pfingstzeit, recht oft verrichten. Man weise die Kinder hin auf das schöne Gebet des hl. Bonaventura oder auf das Gesetz des Rosenkranzes: „Der den Heiligen Geist gesandt hat." Wenn sie dieses Gesetz beten, mögen sie sich an die sieben Gaben des Heiligen Geistes erinnern und es in der Absicht beten, dieser Gaben teilhaftig zu werden.

D. Behandlung des Liedes in der Schule. Nachdem kurze Bemerkungen über den Charakter des Liedes (Pfingstlied) vom Katecheten oder Lehrer vorausgeschickt und so die Kinder für den Inhalt desselben vorbereitet sind, liest derselbe das Lied klar, deutlich, ausdrucksvoll und andächtig vor. Dann folgt die Einführung in das Verständnis. Bei aller Erklärung muß man zuerst die Auffassung des einzelnen im Auge haben, woraus dann die Auffassung des Zusammenhanges hervorgeht. Der Lehrer läßt zu diesem Zwecke die erste Strophe von einem Schüler lesen, wobei er auf lautreines, sinnrichtiges und ausdrucksvolles Lesen zu achten hat. Nun erklärt er zunächst die ungewöhnlichen Ausdrücke, indem er sie mit andern, den Schülern geläufigen

vertauscht. Biblische Ausdrücke werden gedeutet; durch Beispiele aus der Biblischen Geschichte, dem Leben der Heiligen wird der Inhalt veranschaulicht; Antworten aus dem Katechismus, bekannte Stellen aus der Heiligen Schrift werden zur Beleuchtung herangezogen. Ist so der Inhalt einer Strophe klargelegt, so veranlasse der Lehrer die Kinder durch einzelne Fragen, den Inhalt derselben in kurzen Antworten anzugeben. Die Einwirkungen auf Herz und Willen sollen kurz und einfach sein und müssen ungezwungen aus dem Liede hervorgehen. — Sind die einzelnen Strophen erklärt, fasse man im kurzen Überblick den Inhalt des ganzen Liedes zusammen. Dann wird dasselbe noch einige Male in der Schule gelesen und den Kindern die Aufgabe gestellt, dasselbe zu Hause wieder durchzulesen. Um der Überbürdung der Schüler mit häuslichen Arbeiten vorzubeugen, verlange man nur für ganz wenige Lieder, etwa drei bis vier im Jahre, die zudem kurz sind und öfters in der Kirche gesungen werden, das Auswendiglernen. Das erklärte Pfingstlied würden wir nicht dazu empfehlen; genug, wenn die Kinder es verstanden und lieb gewonnen haben und gern und mit Andacht singen und für sich beten. Die Kinder werden es dann nicht gedankenlos singen, sondern singend beten. Bei passenden Gelegenheiten komme der Katechet oder Lehrer auf das erklärte Lied zurück und frage kurz über den Inhalt desselben. Wird aber das Kirchenlied auswendig gelernt, soll es für die ganze Schulzeit und für das spätere Leben geistiges Eigentum der Kinder bleiben, dann schließt sich an das Memorieren die Wiederholung der Erklärung an und ist durch passende Fragen zu eruieren, ob sich die Nutzanwendungen bei den Kindern Eingang verschafft haben. Öftere Wiederholungen des memorierten Liedes sind dann gewiß an der Stelle.

20. Hier liegt vor deiner Majestät.

(Katechetische Monatsschrift 1890, 201 ff.)

Einleitung zur Anregung der Aufmerksamkeit und Gemütsstimmung.

Morgen ist wieder Sonntag, der Tag des Herrn. Dann fällt für die Kinder der Schulunterricht aus, der Kaufmann schließt sein Geschäft, der Handwerker seine Werkstatt, und der Landmann läßt Pflug und Karren ruhen — alle kleinen und großen Leute eilen zur Kirche, um ein wichtiges Kirchengebot treu zu erfüllen. (Welches meine ich?) Mit Andacht soll man der heiligen Messe beiwohnen; das geschieht, wenn man andächtig betet oder singt. Der andächtige Gesang ist ein lautes und feierliches Gebet. Wie freute sich einst der liebe Heiland, als die Kinder: „Hosianna dem Sohne Davids" sangen, und so hat er auch noch heute an dem andächtigen Gesange der Kinder sein besonderes Wohlgefallen. Wenn der Priester am Sonntag morgen im Festgewande an den Altar tritt, dann ertönen die vielstimmigen Klänge der Orgel, und nicht selten erschallt dann dasjenige Kirchenlied, welches wir jetzt zur Belebung der Andacht näher kennen lernen wollen.

Vortrag.

1. Hier liegt vor deiner Majestät
Im Staub die Christenschar,
Das Herz zu dir, o Gott, erhöht,
Die Augen zum Altar.

O Vater, der uns schuf aus Huld,
Vergib uns unſ're Sündenschuld!
O Gott, von deinem Angesicht
Verstoß uns arme Sünder nicht!
Verstoß uns nicht,
Verstoß uns Sünder nicht.

2. Herr Jesu Christ, o Gotteslamm,
Du Opfer, rein und wahr,
Der du, wie einst am Kreuzesstamm,
Dich darbringst am Altar:
Gib, daß dafür auch wir stets weih'n
Uns selbst als Opfer, wahr und rein!
O Jesu, unſ're Zuversicht,
Verstoß uns arme Sünder nicht!

3. O Geist vom Vater und vom Sohn,
Der Herzen Kraft und Mut,
Bring' uns den Frieden, der entfloh'n,
Die Ruh' im höchsten Gut!
Befrei' den Geist vom Geist der Welt,
Mach' rein das Herz, daß dir's gefällt!
O Gott, schenk' uns dein Gnadenlicht,
Verstoß uns arme Sünder nicht![1]

Erklärung und Nutzanwendung. Gesangbücher aufschlagen. — Lies die erste Strophe! Lies die erste Reihe oder den ersten Vers! In der gewöhnlichen Sprache würden wir sagen: Die Christenschar liegt vor deiner Majestät im Staube. Welche gehören zu dieser Schar oder großen Anzahl von Christen? Alle in der Kirche Anwesenden. Wovon bildet diese Schar unter der Fahne des Kreuzes einen kleinen Teil? Von der streitenden Kirche. Nenne mir einzelne Stände und Alter, welche anwesend sind! Arbeiter, Handwerker, Beamte, Kinder und Greise, Männer und Frauen, Arme und Reiche. Alle bilden hier auch eine große Familie, welche sich im Hause ihres himmlischen Vaters vereinigt hat. Das ist weit mehr, als wenn wir im Saale eines irdischen Königs ständen und verwundert zu dem goldenen Throne aufschauten. Warum ist auch das ärmste Kirchlein mehr als ein königlicher Palast, und der schlichteste Altar ehrwürdiger als ein goldener Thron? Weil der liebe Gott selbst hier Wohnung genommen hat. Mit welchen Eigenschaften ist der liebe Gott zugegen? Allmacht, Allwissenheit, Heiligkeit. Sage es kurz! Mit allen göttlichen Vollkommenheiten. Unser Lied sagt es noch kürzer! — Mit seiner Majestät. Mit dieser Macht und Herrlichkeit wird einst der Heiland auf den Wolken des Himmels erscheinen, und die Auserwählten werden ihn ewig schauen. Wie klein und arm ist der Mensch dagegen, nicht mehr wie ein Wurm, der im Staube kriecht! Wenn der Hohepriester des Alten Bundes das Allerheiligste betrat, dann warf er sich lang gestreckt auf den Boden nieder, und unsere heidnischen Vorfahren ließen sich sogar vor ihren Götzen die Hände fesseln, um ihre Ohnmacht auszudrücken. Wodurch bezeigen wir äußerlich unsere Ehrfurcht vor der wirklichen Gegenwart und Erhabenheit des wahren Gottes? Durch Knien und Händefalten. Nenne noch einmal den ersten Vers und be-

[1] Nach dem Gesangbuch für das Bistum Münster.

tone das Wort, welches an diese Ehrfurcht erinnert! Im Staube. Es gibt große Leute und sogar auch Kinder, welche den ersten Vers wohl mitsingen, aber seinen Inhalt gar nicht bedenken. Woran kann man das merken? Unehrerbietige Haltung während der heiligen Messe. Solche Leute müssen sich schämen vor Juden und Heiden, sie versündigen sich überdies gegen das erste Gebot. Woran kann uns der Ausdruck Staub auch sonst erinnern? Denk an das Strafurteil Gottes gegen Adam oder an Aschermittwoch! Wozu ermahnt uns unsere Schwäche und Sterblichkeit? Zur Demut. Wer kann jetzt den ersten Vers mit seinen eigenen Worten ausdrücken? Ich werfe mich vor dir nieder auf die Knie und bete dich in Demut an, o mein Gott!

Wer das recht bedenkt, der *betet* auch, indem er singt. Was ist nämlich das Gebet? Welche Worte des Kirchenliedes bedeuten dasselbe? Was ist also hier unter *Herz* zu verstehen? Wohin sollen die Augen beim Singen gerichtet sein? Hier sehen wir den Priester, wie er sich auch verbeugt vor der Majestät Gottes und demütig das Konfiteor oder Sündenbekenntnis betet. Was sagt er z. B.? (Den Meßdienern hab ich's ja schon übersetzt!) Woran werden wir da auch erinnert? Welcher Vers paßt zu diesem Gedanken? Welches Werk wird hier im besondern Gott dem Vater zugeschrieben? Erschaffung. Was bedeutet das Wort Huld? Liebe, Gnade. Es ist nicht genug, wenn wir nur so dahersingen: Vergib uns . . . Was müssen wir im Herzen empfinden? Reue, Schmerz der Seele. Welche Sünden können durch andächtige und reumütige Beiwohnung des heiligen Meßopfers getilgt werden? Wer aber gar mit schweren Sünden in die Kirche kommen müßte, der trüge nicht das hochzeitliche Kleid der heiligmachenden Gnade an der Seele; er wäre wie in Bettlerlumpen gehüllt, wenn er auch seinen Leib mit dem schönsten Sonntagskleide geschmückt hätte. Was muß sich der schwere Sünder bei Erweckung der Reue noch besonders vornehmen? Baldigst zu beichten. Für ihn passen erst recht, wie einst für den Zöllner im Tempel, die folgenden Reihen. Welche meinst du? O Gott usw. Wenn ein Kind recht gern etwas haben will, etwa von seiner Mutter, so wiederholt es die Bitte oft und inständig. So sollen wir es auch gegen Gott machen. An welche Eigenschaft des Gebets denke ich? Durch welche Worte wird hier die Wiederholung ausgedrückt? Verstoß uns nicht! Welche Bedeutung hat überhaupt die Wiederholung im Liede? Sie drückt das inständige und beharrliche Flehen aus. Dieses Gefühl wird auch durch den Gesang dargestellt, wie ihr es später bei Einübung der Melodie heraushören könnt.

Zusammenfassung. Welche Gefühle kommen in der ersten Strophe zum Ausdruck? Demut und Reue. Welches Gleichnis paßt für diese Strophe? Pharisäer und Zöllner. Wer hätte in diese Strophe nicht in Wahrheit einstimmen können? Der Pharisäer. Möchtest du ihm niemals gleichen, sondern in der Demut und Reue dem Zöllner folgen! Welche göttliche Person wird in der ersten Strophe besonders verherrlicht? — Zitat! Wann wird die erste Strophe des Liedes gewöhnlich gesungen? Zu Anfang der heiligen Messe. Was lehrt sie uns? Daß wir mit Ehrerbietung, Demut und Reue dem heiligen Meßopfer beiwohnen sollen. Welche andern Kirchenlieder mahnen uns zur Demut und Reue? „Strenger Richter" und viele andere Fastenlieder.

Zweite Strophe. Vorlesen. (Einzelne Bank und im Chor.) Wie sagte Johannes der Täufer, als er einst den Heiland an den Jordan kommen sah? Sehet das Lamm Gottes, sehet den . . .! Welche Verse der zweiten Strophe verweisen uns in gleichem Sinne auf den Erlöser? Die beiden ersten. Aufsagen! Wie heißt die Weissagung, in welcher Isaias den Vergleich des Lammes gebraucht? Welches Vorbild hat die nämliche Bedeutung? Wovon ist das Lamm ein Sinnbild? Unschuld und Geduld. Warum paßt es am besten auf den Heiland? Wo zeigte sich die Geduld des Erlösers am rührendsten? Wie bezeugte selbst der Schächer die Unschuld des Heilandes? Dieser hat nichts Übles getan. Welches Opfer ist hier zunächst gemeint? Das Opfer am Kreuze. Wie mochte dieses Kreuz beschaffen sein? Es war groß, rauh und knorrig. Also nicht so hübsch und glatt, wie es hier in der Schule hängt. Womit wird es deshalb in unserem Liede verglichen? Mit einem Stamm. Und doch war dieses Kreuz der erste Altar, auf welchem sich der liebe Heiland seinem himmlischen Vater zum Opfer darbrachte. Wie? Für wen? Also auch für mich, für dich und für alle Kinder, welche hier in der Schule sind. Er hat schon damals an jeden von uns gedacht, er denkt auch noch heute in Liebe an uns alle und erneuert täglich das blutige Kreuzesopfer für uns. Wo geschieht dies? Was ist das heilige Meßopfer? Zeige die Übereinstimmung in der Hauptsache! Wie drückt das Lied diesen Gedanken aus? Sage es mit deinen eigenen Worten!

Der zweite Teil dieser Strophe enthält eine Bitte; wie lautet diese? Was sollen wir nach den Worten des Liedes dem Heiland zum Danke aufopfern und weihen? Uns selbst. Diese beiden Wörtchen enthalten gar viel. Uns selbst; woraus besteht denn der Mensch? Aus Leib und Seele. Was können wir ihm unserem Leibe nach weihen? Die Arbeiten der Hände, jeden Schritt der Füße, Hunger und Durst, Kälte und Hitze, Krankheiten. Und der Seele nach? Freude und Trauer, und besonders die Tugenden des Gehorsams, der Andacht, Unschuld usw. Wie müssen all diese Gaben beschaffen sein? Wahr und rein. Also nicht bloß zum Scheine, aus Heuchelei, oder wenn's ohne Anstrengung geschehen kann! Und wovon muß die Seele rein sein, wenn die guten Werke Wert für den Himmel haben sollen? Wer sich selbst dem Heiland zum Opfer bringen will, der darf ein Gebet an keinem Morgen unterlassen! Die gute Meinung. Welches Kirchenlied enthält auch eine gute Meinung? „Alles meinem Gott . . .“ Welches andere Lied enthält noch eine kürzere Aufopferung? „Jesus, dir leb ich.“

Als das Opfer am Kreuze vollbracht war, schlug ein Henkersknecht reumütig an seine Brust und sagte: „Wahrhaftig, dieser . . .“ Welche Verse können uns an dieses Beispiel erinnern? Die beiden letzten. Wohin richten wir den Blick bei dieser Bitte? Der Heiland, welcher am Kreuze hing und sich täglich auf dem Altar opfert, ist unsere Hoffnung und unser Trost im Leben und Sterben. Wie können wir das kürzer sagen? Unsere Zuversicht. Wie flehen die reumütigen Sünder in dieser Zuversicht? Verstoß uns nicht.

Gesamtauffassung des ganzen Liedes, nachdem die Zusammenfassung der zweiten und die Erklärung der dritten Strophe in kurzen Zügen gegeben ist.

Welche göttliche Person wird in der ersten (zweiten, dritten) Strophe besonders gepriesen und angerufen? Was haben aber die drei göttlichen Personen gemeinsam? Dieselbe Natur und Wesenheit. Wir verherrlichen also in diesem Liede einen Gott in drei Personen. Wir bekennen dadurch gleichzeitig den Glauben an ein großes Geheimnis, an welches nämlich? An das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit oder Dreieinigkeit. Worauf bezieht sich also der Inhalt des ganzen Liedes? Auf die heiligste Dreifaltigkeit. Zu welchen Kirchenliedern gehört demnach „Hier liegt vor deiner Majestät"? Zu den Dreifaltigkeitsliedern. Ihr wißt, was ein Engel dem hl. Augustinus in Erinnerung bringen wollte, als er sich anschickte, das große Weltmeer in ein Sandgrübchen zu schöpfen! Begreifen kann unser Verstand dieses Geheimnis nicht, aber wir sollen es demütig glauben und verehren. An welchem Feste feiern wir dies Geheimnis ganz besonders? Wann ist es? Nenne mir kurze Gebete zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit! Das heilige Kreuzzeichen, Ehre sei dem Vater! Jetzt kennt ihr auch ein Lied zu Ehren dieses großen Geheimnisses. Für welches Fest paßt es ganz besonders? Es paßt auch für jeden Sonntag, denn alle zweiundfünfzig Sonntage des Kirchenjahres sind dem Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit geweiht. Und wenn wir es auch nicht so oft singen, so können wir es doch zum Preise der heiligsten Dreifaltigkeit als Gebet verwenden. Das wollen wir auch zum Schlusse dieser Stunde tun.

Personenregister.

Alexander Aphrodisias 183.
Alkuin 24 58 f 122 f.
Alleker, Schulmann 108.
Althammer A. 118.
Ambrosius, d. hl. 24 45 86 310 385.
Aristoteles 3 183.
Auger E, S. J. 126.
Augustinus, d. hl. 12 15 19 21 24—26 41 43 46 51 77 79 102 f 109 115 f 117 128 138 160—162 190 194 203 237 f 242 247 252 255 272 277 281 f 291 f 295 299 311 326 339 382 388 394 404 f.

Basedow J. B. 168.
Basilius d. Gr. 24 382.
Beda d. Ehrwürdige 54.
Bellarmin F. R., S. J. 125.
Benedikt XIV., Papst 133.
Bernhard, d. hl. 76.
Bertold v. Regensb. 51.
Bodeker Stephan 124.
Bonifazius, d. hl. 48.
Bossuet J. B., Bischof 126.
Bruno, Bischof v. Würzburg 55 123.

Calasanza Josef 56 f.
Calini, Bischof v. Zara 127.
Canisius Peter 24 57 125 128 f 149 240 245.
Christian v. Honnef 52.
Chrysologus, d. hl. 46 123 175 198.
Chrysostomus Joh. 19 23 44.
Cicero 278 301 327.
Comenius 179.
Cyprian, d. hl. 36 45 120 385.
Cyrill v. Jerusalem 24 44 385 f.

Deharbe J. 126 129 133.
De la Salle J. B. 56.
Dietenberger Joh. 125.
Dupanloup, Bischof 24 126 394.

Eder Georg 127.
Eike v. Repkow 112.
Erasmus v. Rotterdam 14 125 196.
Eucherius v. Lyon 282.
Eusebius v. Cäsarea 23.

Felbiger J. J., v. 59 113 126 129.
Fénelon F. de S., Bischof 308.
Fleury Cl., Abt 113.
Foscarini v. Modena 127.
Franz v. Sales 24.
Franz Xaver 57 230 289.

Gaudentius, Bischof 45.
Geffcken 150.
Gerson Joh. 24 55 124 373 f.
Goethe Wolfgang 105.
Gregor d. Gr. 10 19 64 f 112 157 198 212 224 276 296 315 405.
— v. Nazianz 19 44 251 382.
— v. Nyssa 44 122.
— Thaumaturgus 82.
Gropper Joh. 125.
Gruber A. 61 205 f 325.

Haid Herenäus 245.
Helding Mich. 125.
Herbart-Ziller 94 179 201.
Hermas, Hirte 42 122.
Hieronymus, d. hl. 17 43 158 290 382.
Hilarius v. Poitiers 223.
Hirscher J. B. 24 60 113 126 129 148 389.
Hollen Gottschalk 52.
Honorius v. Autun 51.
Horaz 22 155 167.
Hraban Maurus 54 123.

Jais Ägidius 24.
Ignatius v. Loyala 179 301.
Johann Aquila 51.
— v. Salisbury 49.
Jonas v. Orleans 55.
Isidor v. Sevilla 9.
Justin d. M. 88.

Karl Borromeo 24 27 57.
Karl d. Gr. 46 48.
Kellner Lorenz 108.
Ketteler E. v. 377.
Klemens v. Alexandrien 17 23 f 38 43 78 193 257.
— VIII., Papst 133.
— XIII., Papst 58.
Knecht F. J. 108 300 325.
Koelde Dietrich 52 124.

Laktanz 102 223 257 278.
Landskrona Stephan 52 124.

Manutius P., Humanist 127.
Marino v. Lanciano, Erzbischof 127.
Maximus Confessor 44.
— v. Turin 46.
Mihr Christoph 57.

Neri Philippus 57.
Neumayr Fr., S. J. 59.
Nicetas, Bischof 45.
Nider Joh. 52.
Nikolaus v. Dinkelsbühl 122.
— v. Lyra 52.
Notker Balbulus 123.

Ohler A. K. 108 237.
Origenes 24 39 41 f 43 f 82 122.
Otfried v. Weißenburg 123.
Overberg B. 24 68 77 113 126 304.

Pacian, Bischof 116.
Pestalozzi J. H. 168 179.
Petrus Comestor 112.
— de Soto 125.
Pinytus, Bischof 158.

Pius X., Papst 133.
Pogianus Julius 127.
Possevin Anton, S. J. 57.

Quintilian 20 157 177 198 236 412.

Raimund A., Bischof 58.
Rudolf v. Ems 112.
Rufinus 45.
Rupert v. Deutz 15.

Sailer Mich. 23 f 61 84 142.
Sallust 94.
Schmid Christoph 113.
Schmidt M. J. 59.
Schuster Ign. 113.
Seneka 80 142 374.
Sirlet M., Kardinal 127.
Stifter Adalbert 65.
Strabo Walafried 112.

Tertullian 38 45 122 257 275 382 386.
Theodor Studita 54.
Theodul 112.
Theodulf v. Orleans 50 123.
Thomas v. Aquin 55 123 129 152 156 229 315.
— v. Kempen 24 52.
Thukydides 234 404.

Victorin, Rhetor 9.
Vinzenz v. Lerin 221.
Vittorino v. Feltre 76.

Waitz G. 65.
Wittmann G. M., Bischof 24 76 392.
Witzel Georg 113 118 125 128.

Sachregister.

Abbildungen 300.
Actiones sacrae 337.
Affekte 212.
Aktion 293.
Altertümer, bibl. 297.
Amt, katechet. 15 f.
Analytisch 181 ff.
Andacht 338.
Andachtsgeist 351.
Anerkenntnis 194.
Anfangsunterricht 58.
Anknüpfung 176 209 331.
Ankündigung 175 301.
Anmutung 230.
Anrede (Name) 286.
Anschauung, Anschauungsunterricht 155 f 314 316 321.
Anstand 270 338 402.
Antworten 286 f.
Anwendung 178 f 193 200 230 232, s. Nutzanwendung und Applicatio.
Apertio aurium 40.
Apologeten 148.
Apperzeption 156 176 301.
Applicatio 228 ff 272 275, s. Anwendung.
Arbeit 262 f 271 395.
Arkandisziplin 38.
Armenbibel 307.
Ars catechetica 283.
Articuli fidei 119 210.
δοκεῖν 2 346.
Assimilation 274.
Assoziation 179.
Aszese 392 f.
Audiens 8 35 39.
Aufmerksamkeit 208 f 400 f.
Aufsicht 396 f.
Auslegung 241 310 ff.
Auswahl, Grundsätze 138 ff.
Autoritätsbeweise 221 225.

Baptisterium 40.
Begehrungsvermögen 246 ff.
Begriffsbildung 200 f.
Beichtbücher 51 f.
Beichtspiegel 52.
Beispiel 199 224 251 274 305.
Beispielsammlungen 323.
Belehrung 192 ff 273 f.
Belohnung 397 f.
Bestrafung 244 403 ff.
Betrachten 230 351.
Beweggründe 275 ff.
Beweisführung 224 ff.
Beweisquellen 220 ff.
Beweisverfahren 216 220 ff.
Bibelkatechese 300 f.
Bibelkunde 94 f 297.
Biblische Geschichte 99 f 101 107 111 242 305 319.
Bilder 315, s. Abbildungen.
Bildersprache 197 ff.
Bildungstrieb, formaler 164.
bispel 323.
Bußgesinnung 258.

Catechesis 3 8.
Catecheta, catechista 39.
Catechismus, catechizare 3 8 f 48.
— Romanus 56 f 59 127 255.
— Vaurensis 124.
Charakterbildung 271 279.
Charakterzeichnung 295 f.
Chrie 180.
Chrisma 385.
Christenlehre 14 210 239 ff.
Christenlehrpflicht 241.
Compendium dogmatico-morale 143 ff.
Competentes 14 33 39 f 42.
Concentratio, Begriff 159.
Confirmare, confirmatio 385 f.
Consignatio (Firmung) 385.
Consummatio (Firmung) 385.

Dankbarkeit 266.
Darbietung 176 ff 180 322.
Darstellungen, bildliche 307.
Deduktion, deduktiv 107 184 186 201.
Definition 178 183 196.
Dekalog 51 119.
Demut 265.
Dialekt, s. Mundart.
Didaktik 4 7 34 72 95 ff; formale 151.
διδάσκειν 2 8 346.
Diözesangesangbuch 137 340.
Discere, discipulus so viel als Katechumenen.
Disziplin 399, s. Zucht.
Doctor audientium 39.
Dogmenbildung 118.

Ecclesia nova 40.
Ehre, Ehrlichkeit 265.
Ehrenkreuz 399.
Ehrgefühl 265.
Ehrgeiz 266.
Eigennamen 306.
Eigenschaften Gottes 145.
Einheit, methodische 171.
Einheitskatechismus 132 ff.
Einprägung 178 308 f 323, s. Memorieren.
Electi 40.
Empfindungston 177.
ἐνηχούμενος 9.
Entfaltung 188 f 190 ff 273.
Erfahrungsbeweis 223 f.
Erklärung 178 193 ff 306; Eigenschaften 206, Regeln 207.
Erklärungsmittel 197 ff.
Ermüdungswerte 208.
Erzählung 180 199 322; biblische 300 f.
Erziehungssphäre 27.
Evangelienharmonien 112.
Exempelbücher 57.
ἐξηγεῖσθαι, ἐξηγητής 312 331.
Exorzismus 40.
εὐαγγέλιον 101 177.

Familie (Haus) 91.
Feste, Festkreise 335 f.
Firmbinde 389.
Firmerziehung 388.
Firmling, Alter 389.
Firmung 10 14 f 385 ff.
Fleißzettel 399.
Formalstufen 179 ff 300.
Fortbildung 85.
Frageform 132.
Fragen der Schüler 209.
Frageverfahren 2 53 232 280 ff 314.
Fraterherren 113.
Frömmigkeit 348 f.

Gebet 47 147; mündliches 352. — des Herrn 38, s. Vaterunser.
Gebetbuch 402.
Gebetserklärung 49.
Gebetsformularien 49 146 350 f.
Gebetsleben 350 ff.
Gebetsordnung 49.
Gebot 6 212 f.
Gedächtnis 20.
Gedankenkreis 247 251.
Gedankenreihen 106 163.
Gefühle 246 ff; ästhetische 269 f, indifferente 268, religiöse 256 ff, sinnliche 268, sittliche 260 ff, sympathische 266.
Gefühlsarmut 253.
Gefühlsbildung 256 ff.
Gefühlsschwärmerei 253.
Gefühlston 256.
Gegenerzieher 26.
Geheime Sünden 214 268.
Gehorsam 392.
Gemüt 248.
Geographie, bibl. 297.
Gerechtigkeitsgefühl 265.
Geschichte, bibl. 297.
Geschichtsbeispiel 322.
Geschichtsbilder 328.
Geschichtserzählung 294.
Geschlechtscharakter 30.
Geselligkeit 402.
Gesinnung 249.
Gewissen 3 260 271 249 297 ff.
Gewissenhaft 261.
Gewissenserforschung 262 278.
Gewissensfragen 232.
Gewöhnung 271 396.
Glaube, Wesen 193.
Glaubenserkenntnis 17.
Gleichnis 199.
Gottbüchlein 320.
Gottesfurcht 256 261 276 278.
Gotteskindschaft 14.
Gottesliebe 257 ff 276 f.
Grundwahrheiten 218 f.

Handlungen, liturgische 337.
Hausandacht 330.
Hausarbeit 237.
Hauskatechumenat 48.
Hausschule 91.
Heiliger Geist, Lehre 145.
Heilsgeschichte 100.
Heliand 112.
Hilfsmittel, technische 314 ff.
Historienbibel 52 113.
Höflichkeit 402.
Homiletik 5.
Homilie 185.
Hymnenkatechese 340 f; ihr Stufengang 342 f.

Jahreskurse 169.
Ideen, sittliche 276 f.
Ideenassoziation 298.
ἰδιώτης 9 46.
Jesuitenorden 56.
Individualität 5 29.
Induktion 107 201 312 324.
Instructio Eystettensis 179 181 231 369.
Intellektualismus 3 202 249.
Interesse 208 247 251 254; religiöses 15 f.
Jugendeindrücke 20 ff.
Jugendpatrone 326 f.
Jugendseelsorge 4.
Jugendunterricht 28.

Karten 307.
Katakombenbilder 111 f.
κατηχεῖν, κατηχίζειν, catechizare 1 2 8 18.
κήρυγμα 36 101.
κηρύττειν 101; 177 193.
Katechese 95 f, Geschichte 31 ff, Jesu 33 f, mystagogische 40, Quelle 7 f.
Katechet: Alter 87, intellekt. Ausrüstung 68, Autorität 66, Charakter 75, Eifer 77, Erfahrung 72 ff, Geduld 78, Haltung im Unterricht 408 f, Kinderfinn 76, Kunstsinn 69 f, Lehrfähigkeit 70, Lehrfreudigkeit 71 79, Lehrgeist 71, Lehrkunst 70 72, Leitungsfähigkeit 70, Opferwilligkeit 77, Persönlichkeit 65 ff, 209 217, Psychologie 72, Religiosität 75, Seelenbildner 65, Sendung 66, Sprachmächtigkeit 70, Studium 73, Takt 67 ff, Talent 68, Übung 73, Vorbildlichkeit 80.
Katechetenamt: Aufgabe 16 ff, Erfolg 257, Mittel 18, Notwendigkeit 24 f, Träger 64 f, Wert 18 ff, Ziel 18.
Katechetenschule, alexandrinische 43.
κατηχητής 65.
Catechetica ars 1.
Katechetik: Aufgabe 2, Begriff 1 f, Name 8, Wert 18 f, Wesen 1 f, Ziel 5.
Katechisation 172 f.
Katechismus 57 107 116 ff; Begriff 116, Charakter 116 f, Einteilung 127 ff, Geschichte 121 ff, Name 118 ff, Notwendigkeit 118 ff.
Katechismusbuch 121.
Katechismusfrage 130 ff.
Katechismuspredigt 49 240.
Katechismusstücke 49.
Katechismusunterricht: Anfang 319, Katechese 321, Methode 318 ff, Schwierigkeiten 318 f.
Katechumenat 30 ff 111 136; Aufnahme 40, Dauer 30 39, Geschichte 30 ff, Literatur 37 ff, Ziel 10 13 f.
Katechumenen 1 28 ff; Alter 156.
Katechumenenklassen 40.
Katechumenenmesse 38.
κατηχούμενος 8 f 37 48.
Keuschheit 267 f.
Kinderlehre 60, s. Christenlehre.
Kindertaufe 47.
Kindheit Jesu, Werk 327.
Kirchengebote 120.
Kirchengeschichte 113 242.
Kirchenjahr 137 256 332 ff.
Kirchenkatechese 245 f, s. Christenlehre.
Kirchenlied 137 339 ff.
Klosterschulen 50.
Kommunion 10 14.
Konferenzen 86.
Konfession 147.
Konfessionslehre 210.
Kontrast 200.
Kontroverslehren 147 f.
Konzentration 273 f 328; geistige 159, stoffliche 159 f, Wert 161.
Kreise, konzentrische 160 f 334, s. Konzentration.
Kultgebäude 32 f 137.
Kulthandlungen 137.
Kultlehre 134 ff; Notwendigkeit 134, Wert 134.

Sachen 401.
Sandkarten 297.
Lebensbilder 325.
Lehrform 41 53 279.
Lehrgang 34 174 ff.
Lehrgespräch 281.
Lehrkurse 243.
Lehrplan 168 ff.
Lehrprinzipien 153 ff; didaktische 155, dogmatische 153.
Lehrpunkte 323 f 326.
Lehrstoff 96; Umfang 138.
Lehrübungen 83.
Lehrverfahren 41.
Lehrweise der Apostel 35 f. — Jesu 34.
Leibeszucht 390.
Lektionsplan 170.
Lektüre 396 f.
Lernfreudigkeit 236.
Lernprozeß 195.
Literatur, katechet. 62 ff.
Liturgie 7 242 337.
λόγια τοῦ Χριστοῦ 120 f.
λόγος πρῶτος καὶ δεύτερος 115.
Lokation 399.
Lügen 264 406.

Μαθητής 12 18.
Memorieren 233 ff 411, f. Einprägung.
μεμυημένοι, μῦσται 41.
Meßerklärungen 51 f.
Meßopfer 145 337.
Methode 6 9; Jesu 34 f, genetische 184 f, induktive 183 f, Wert 167 f, Wesen 165 f.
Methodik 72 f 165 293 ff.
μέθοδος 166.
Missio canonica 66 88 f.
Missionen 49 326.
Missionsgeschichte 327.
Missionskirche 47.
Missionspredigt 24 32 f 36 162, f. *κήρυγμα*.
Mitfreude 266.
Mitleid 266.
Mundart 291 f.
Mündigkeit 11 13.

Narratio 46 102 109 176 279.
Naturbetrachtung 256.
Natursinn 269.
Neophyten 39 f 42.
Neuling im Amte 87.
Novissima 146.
Nutzanwendung 159 313 322 336, f. applicatio.

Offenbarungsgeschichte 294.

Pädagogie Gottes 98 1632 94.
Pädagogik 4.
παιδαγωγεῖν 346.
παιδεία 346.
Parabeln 163 311.
Paraphrase 304.
Paten 48.
Pensum 237.
Perfectio (Firmung) 385.
Perikopen 336 f.
Perikopenbuch 137.
Pfarrschulen 49 f.
Pflichtbewußtsein 261 272.
Pflichtenkreis 214.
Phantasie 249.
φωτιζόμενοι 44.
φωτισμός 18 39.
πιστεύειν 17.
Plantare 28 36.
Popularität 289.
Postillen 52 f.
Praeceptoria 51.
Predigt 5.
Prokatechese 28.
Propositio 58 176 179.
Proselyten, heidnische 28.
Prüfungsfragen 281.
Psalmen 51 163.
Psychologie 6 8.
Pueri oblati 50.

Ratio 166.
Realien, biblische 297.
Redditio symboli 14 48 50.
Redeton 290 293.
Regeneratio 386.
Regierungskunst 408 f.
Reimchronik 52.
Reinlichkeit 402.
Rekapitulation 158.
Religion 188 f.
Religionsgeschichte 113.
Renovatio 20 386.
Repetententum 22.
Romane 397.
Rudis 1 9 46.

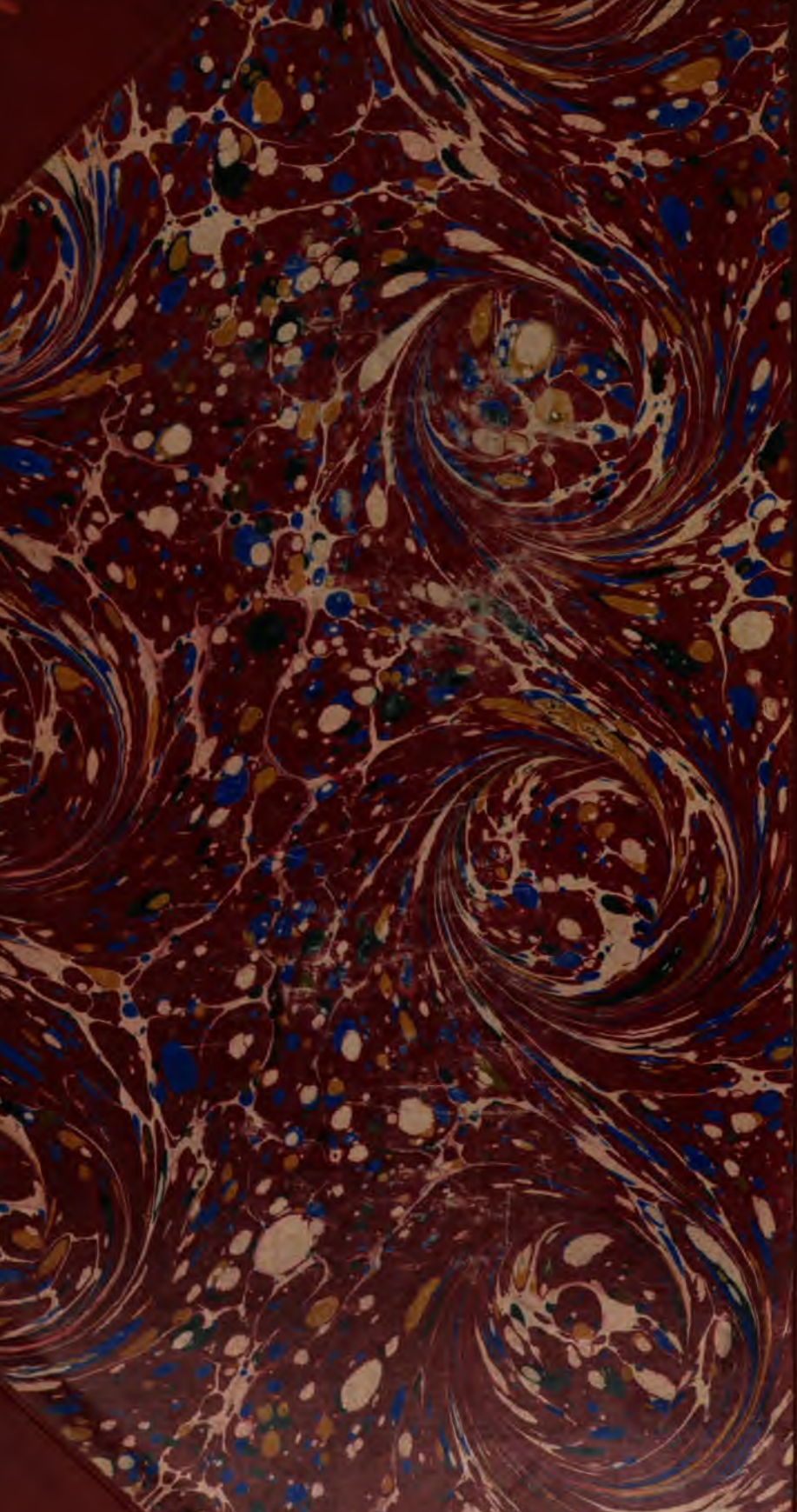
Sacherklärung 195 f 306.
Sachsenspiegel 112.
Sacramentum (Fahnenschwur) 14.
Sakramentalien 142.
Sakramente 145.
Sakramentenspendung 358.
Satzbildung 293.
Satzerklärung 196.
Schadenfreude 267 402.
Schamgefühl 267 f.
Scherze 292 f 411.
Schiefheit des Ausdrucks 205.
Schlagwörter 227 f.
Schönheitssinn 269.
Schulapologetik 150 227.
Schularbeit 395.
Schulbibel 298.
Schulbrüder 56.
Schulbücher 170.
Schulen, Orden d. frommen 56.
Schülerbibliothek 397.
Schülerfragen 285.
Schulgebet 352.
Schulgesetz 399.
Schulgottesdienst 338.
Schulkunde 83 86.
Schulweg 396.
Schulzucht 400 ff.
Schwachsinnige 29.
Scopus (näherer Zweck) 76.
Selbstachtung 265 276.
Selbstbeherrschung 88.
Selbstzucht 87 f 390.
Signaculum (Firmung) 385.
Sokratik 2 281.
Sonntag 335 f.
Sonntagsperikopen 242.
Sozialdemokratie 147.
Späße 292 f 411.
Spezialisierung 224.
σφραγίς 38 385.
Spötterei, Glaubensspötterei 220.
Spottnamen 406.
Sprache des Katecheten 212 288 289.
Sprachreinheit 291.
Sprachrichtigkeit 291.
Staatsschule 91 ff.
Standort des Katecheten 410.
Stil 289.
Stimmung der Kinder 24 330.
Strafarten 406.
Stufen, formale 158, f. Formalstufen.
— Jahresstufen 162.
Stufengang 174 f.
Sünde, Lehre von 147.
Sünden, geheime 214 268.
Symbolbildung 118.
Symboli explanatio 45 f
Symbolik 135 332. 47.
Symbolpredigt 50.
Synthese, synthetisch 179 181 ff.

Tageslektion 171.
Tagespensum 172.
Taufbefehl 24.
Taufbelehrung 36.
Taufe 10 12 18 25 28.
Tauferziehung 28.

Taufgelübde 48.
Taufgnade 20.
Taufpaten 117.
Taufsymbol 50 120 122.
τελεταί 38.
Theorie, θεωρεῖν 6.
Topographie, bibl. 297.
Traditio symboli 50.
Trient, Konzil 56 110 113 136 157.
Tugenden, göttl. 145.
Typen 104 310 f.

Übertreibungen 205 264.
Überzeugung 217.
Übung (ἀσκεῖν) 278; relig. 276 251.
Umgang der Kinder 396.
Unterrichten 152.
Unterrichtskunst 152.
Unterscheidungslehren 147 ff. 227.
Unwissenheit, relig. 25.
Unzucht 267 f.

Vaterunser 48 50 122.
Verbindung 178.
Vernunftbeweis 221 f.
Versinnlichungen 197 f.
Verstehen 202 ff.
Vespergesang 338.
Volksschule 60.
Volljährigkeit, geistige 388.
Vorbauen 204 215.
Vorbereiten 82 ff 298.
Vorbild 262.
Vorlesen des Pensums 177.
Vorsatz 238.
Vorstufe 175.
Vortrag 252 292 308 f.
Vortragsverfahren 282 279.

Wahrheitsgefühl 263 f.
Wahrheitstrieb 305.
Wanderprediger 32.
Wandmalereien 112.
Weihungen 338.
Weisheitsbücher 119 121.
Widerlegung 226 f.
Wiederholung 162 f 238.
Wiederholungsfragen 307.
Wille 270 ff.
Willensgymnastik 273.
Worterklärung 306.
Wunder 311.

Zeitirrtümer 146.
Zerstreutheit 209.
Zielangabe 175 300.
Zucht 2 f 4 18 43 343 ff; äußere 390 ff, innere 348, Notwendigkeit 344 393 f, Übung 345, Unterricht und Zucht 344.
Züchtigung, körperliche 407.